This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

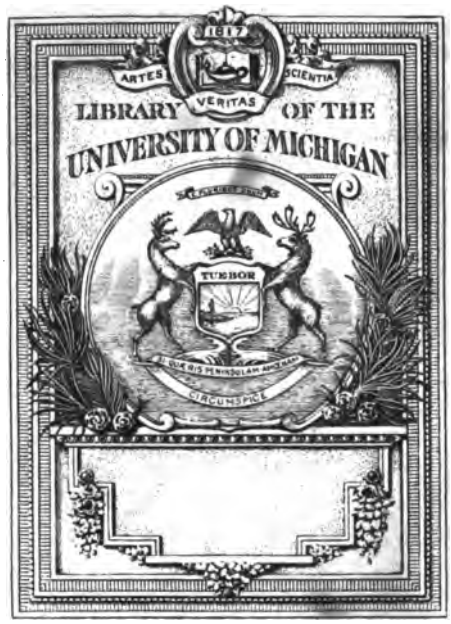
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1825.

ZWEYTER BAND.

MAY bis AUGUST.

ODENSE
KATH. DR SKOLES
BIBLIOTHEK

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung
bey C. A. Schwetſchke und Sohn,

und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1825.

Swets
10-5-48
64009

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

THEOLOGIE.

HEIDELBERG, b. Mohr: *Beyträge zur Vertheidigung der Evangelischen Rechtgläubigkeit. Erste* Lieferung.

Auch unter dem Titel:

Die Unwissenschaftlichkeit und innere Verwandtschaft des Rationalismus und Romanismus in den Erkenntnissprincipien und Heilslehren des Christenthums. Dargethan von *Ernst Sartorius*, Dr. d. Theol. und Philosophie, Kais. Russischem Hofrathe u. ordentl. Prof. d. Dogm. u. Moral in der Univers. Dorpat. 1825. XIII u. 190 S. 8. (18 gGr.)

Der hochw. theologischen Facultät zu Marburg und dem ganzen in katholische und evangelische Rechtglaubigkeit sich theilenden Deutschland hat der wie aus Sodom ausziehende Vf. eine wichtige Entdeckung hinterlassen. Seine Abhandlung: *Ueber die Religion ausserhalb der Grenzen der blossen Vernunft* (Marburg 1822) sey zwar, namentlich in der Hallischen A. L. Z. (1823. Nr. 181) *als ein lächerliches Hirngespinnst* aufgenommen worden, wovon kein Sachkenner sich bisher etwas im Traum hätte einfallen lassen; (Rec. ist ein anderer, als jener Beurtheiler,) allein (S. VIII) eben deswegen habe diese A. L. Z. für den rechtglaubigen (?) Theologen wenig oder keine Competenz, und vielmehr sey nun dies ein für alle Mal seine — des Hn. *E. S.* — rechtglaubige Entdeckung, dass nicht nur 1) die Rationalisten (gegen welche von ihm übrigens hauptsächlich mit einem bis zur Irrationalität sich verlaufenden Meinungseifer ratiocinirt wird, sondern auch 2) (S. 18) „alle Schwärmer, oder Schwärmgeister, Mystiker, Enthusiasten und Fanatiker, die das innere Wort, die innere Liebe, den innern Christus, den Gott in uns im Munde führen und innere Erregungen des religiösen Gefühls unmittelbaren Einwirkungen Gottes zuschreiben," neben diesen aber (S. 19) auch 3) das Haupt der römischen Kirche, der Papst, und (S. 55 Note) alle *römische oder jesuitische* Katholiken nichts anders seyen als — — *Naturalisten!!* Denn *Naturalismus* könne man *füglich* (?) nennen jede Ansicht, wonach man die *Erkenntnissquelle der Religion* innerlich in dem Menschen, *gleichviel in welchem Theile der menschlichen Natur*, im Verstand, Gewissen oder Herz, im Intellectuellen, Moralischen oder Sensuellen suche. Der Vf., welcher sich trotz seines Hasses gegen Philosophie in der Religion doch noch Doctor der Philosophie zu tituliren nicht verschmäht hat, ist offenbar auf dem Culminationspunct der Polemik angelangt. Rechtglaubigkeit ist ihm nur, wo die Erkenntniss der Religion durchaus nicht aus dem Innern der menschlichen Natur kommt, folglich erst in sie, sofern Gott will oder nicht will, in sie wirksam hineingebracht werden muss. Wer sie dorther, das heisst, aus dem, was er selbst ist und wird, was er also gewiss, so lange er fortdauert, nicht verlieren wird, nimmt, der ist das schlimmste, was der Vf. einem nachzusagen weiss, ein — Naturalist. Wer muss demnach der Erste unter allen Naturalisten gewesen seyn? Adam selbst. Denn wenn Gott ihm sichtbar erschienen ist, woher konnte Adam wissen, dass diese Erscheinung Gott sey. Das Wort Elohim konnte ihm dies nicht sagen. Denn diesem, wie jedem Worte, musste die Bedeutung vorangehen, der Gedanke von einem übermenschlichen Wesen, welches Adams Wohl wolle, (1 Mos. 2, 18) aber es auch nur durch das Wählen des Rechten gegen das Unrechte wolle (1 Mos. 3, 3). Und woher war ihm dieser Gedanke möglich, als aus dem Denken an die denkende und wollende Natur des Menschen selbst? Wie der, welcher zuerst Gott dachte, sie nicht anders als aus sich selbst heraus kennen konnte. Wäre dem Adam hundert Mal zugerufen worden: Hier ist Gott, oder Elohim! konnte er bey diesem Wort einen Geist der Geister, einen Vater der Geister u. s. w. denken, wenn er nicht schon in seiner innern Natur die Quelle der Erkenntniss eines Geistes, eines denkenden und wollenden, hatte?

Auf gleiche Weise ist, nach Hn. *E. S's* Rechtglaubigkeit gemessen, die ganze Bibel in ihren ersten Grundlagen blosser Naturalismus. Denn ist irgend in der Bibel das Seyn der Gottheit erst gelehrt, erst gegeben? ist nicht der Glaube, dass Gott sey und dass einem wahren Gott das Wollen nach dem Rechten oder Unrechten nichts gleichgültiges seyn könne (Hebr. 11, 6) überall vorausgesetzt. Woher aber setzt ihn die Bibel voraus? Woher anders, als aus der in der geistigen Natur des Menschen unverlierbar gegebenen Erkenntnissquelle der Religion; aus dem Verstande, der unter allen, von Offenbarung noch so entfernten, Menschenvölkern eine Ursache aller nichtvollkommenen Dinge sucht; und aus der Vernunft, welche, nur insofern sie Vollkommenes zu denken vermag, das Seyn des Vollkommnern, und zwar eines geistig vollkommnen, allem unvollkommnen Daseyn vorsetzt. S. 97 ruft der Vf. selbst aus: Da Gott *das allervollkommenste und reinste Wesen* ist, so kann u. s. w. Aber woher weiss denn der Vf. diese

diese Prädicate, als aus der Sprache des Rationalismus? und zwar eines solchen, welcher nicht blofs etwa die Worte heilig, vollkommen u. s. w. ausspricht, sondern ihren tiefen Sinn auszulegen weifs.

So gram ist dennoch der Vf. dem Rationalismus, dafs er all seinen philosophischen Scharfsinn anstrengt, um die Rationalisten, wo möglich, unter die verrufene Kategorie der Naturalisten zu bringen. Eben dieser sein Denkscheuer Antirationalismus aber spielt ihm den Streich, dafs er den grofsen Unterschied zwischen dem einseitigen Naturalismus oder Rationalismus, welcher ausschliefsend alle religiöse Erkenntnifs aus dem Verstand und der Vernunft allein abzuleiten versucht, und der mit Ehrfurcht natürlich zu nennenden Religionskenntnifs nicht bemerkt, welche die ganze menschliche Natur benutzt, also auch die Erfahrungswelt, auch die in derselben ihr vorgehaltene Offenbarung der Gottbegeisterten und überhaupt der zur Gotteslehre vor andern anstrebenden Menschengeister umfafst und zu dem hohen Zweck würdig von dem würdigsten zu denken und (was die Hauptsache ist) danach redlich zu wollen anwendet. Wodurch kann die Religionskenntnifs allen glaubwürdiger und glaublicher werden, als eben dadurch, dafs sie den Menschen, je mehr er seiner selbst und der ganzen Natur mächtig wird, aus der Gefammtheit der Natur hervorgeht. Was kann widersinniger seyn, als das Wort: natürliche Religion, wie mit einer herabwürdigenden Betonung auszusprechen. Wenn die Religion im edelsten Sinn natürlich ist, alsdann wird sie allgemeine und ist der Menschheit und der Gottheit gewifs angemessen. Und was könnte fester seyn, als was sich der Nachdenkende aus der gesammten geistigen und materiellen Natur zu allen Zeiten ableitet, so gut es ihm im ganzen Umfang möglich ist. Wir überlassen übrigens den so allein-rechtglaubigen Vf. gerne zur Widerlegung nicht blofs der päpstlichen Rechtglaubigkeit, welche Er (nach seiner Rationalität) für Naturalismus erklären zu können daraus (S. 20) schliefst, weil Luther sie (als Lehre *persönlicher*, für andere nicht nachweisbarer Infallibilität) einen merus Enthusiasmus nennen konnte. Konnte denn aber der streitrüstige Vf. ganz vergessen, dafs die persönliche Infallibilität der durch die Synoden repräsentirten Kirche, und die Irrefragabilität des Papstes gar nicht aus der Natur des Menschen, sondern aus einer ausserordentlichen und immerwährenden übernatürlichen Einwirkung des heiligen Geistes abgeleitet, also gerade als etwas von aufsen her gegebenes in der römischen Kirche behauptet und gelehrt wird, dafs also jeder, der den Zusammenhang des (*conceſſis praemiſſis*) gar consequenten päpstlichen Lehrsystems gefafst hat, ihn auch hierin einer angemafsten Beurtheilung dessen, was er nicht einmal historisch-wissenschaftlich gefafst hatte, leicht überführen kann. Wir überlassen ihn, den Allein-Rechtglaubigen, vornehmlich der regen Polemik aller weder diesseits noch jenseits des Niemen seltener Besitzer des mancherley innern Lichtes, welche Er S. 18 sammt und sonders mit dürren Worten „von den Wiedertäufern, Quäkern, Böhmianern u. a. *bis zu den neueren feinſten Myſtikern*" (wie Er sagt, natürlich) auch unter den Naturalismus verweist. Es hat gute Weile, bis Hr. *S.* entweder gegen diese obsiegt und sie allesammt in die so scharfsichtig entdeckte Quelle des zum Stichwort erkohrnen Rationalismus, in den Naturalismus hinabdrängt oder — was er unstreitig nach der Natur der Sache und zugleich um die Fortsetzung seiner Beyträge länger möglich zu machen, thun mufs — Abbitte und Ehrenerklärung gegen alle diejenigen ausspricht, die ihren Gott aus unmittelbarem Bewufstseyn, oder Gefühl, oder (s. in *Schwarz* Evang. christl. Ethik, die Lehre vom Gewissen) aus dem Gewissen haben. So lange konnte sogar der einseitige Rationalismus, und kann noch vielmehr der durch Denken über Natur- und Begeisterungs-Offenbarung gleich gerne zum religiösen Glauben übergehende geistige (das heifst doch wohl: vernünftige?) Gottesverehrer trotz jener immer sich wiederholenden Polemik ganz ruhig seyn.

Durchblättert jemand das Uebrige dieser ersten Lieferung, so wird er bald bemerken, worauf es dieser rein-evangelischen Rechtgläubigkeit vornehmlich ankommt. Auf Terminologieen und Distinctionenkram. Wer nicht von der Gnade der ewigen Weisheit gerade nach all den Distinctionen denkt und glaubt, wie sie nicht die Schrift giebt, sondern ein scholastischer Mifsbrauch des Verstandes und der Bibel sie ausgeklügelt zu haben meinte, der ist, vor Hn. *E. S.* als Glaubensrichter, nicht rechtgläubig genug. Wer nicht schon die Möglichkeit, etwas, das nicht das rechte ist, zu begehren eine Sünde nennt, wer vielmehr mit der Bibel, mit dem *Catechismus romanus* und auch mit *Wegscheider* (Instit. Ed. 3. p. 290) die *concupiscentia cum conſenſu voluntatis non conjuncta* als Act des Begehrungsvermögens von dem Gelüsten, von der sich schon hinneigenden Lust zum Bösen — rationeller als der Vf. — wohl unterscheidet, der ist (S. 65) mit Arminianern, Socinianern, Semipelagianern und dem Concil von Trident kurzweg ein Rationalist. Wer nicht sein Seligwerden blofs davon erwartet, weil ihm (S. 129) die „genugthuende Gerechtigkeit des Erlösers durch Zurechnung von Gott positiv geschenkt" sey, der sage ja nicht: alle diese Worte sind nirgends Bibellehre; sie sind aus einer scholastischen Anmafsung, scheinbar rationalistisch, entstanden, da man anders als die einfache Christuslehre sie denkt und spricht, sich einen Vernunftglauben in speculativen Kunstworten auszudenken erkühnte. Der Vf. will nun einmal durch alle diese erkünstelte Theorieen nicht das, was er dadurch eigentlich ist, ein scholastischer Rationalist seyn, sondern der einfachste Vertheidiger des reinen, lautern Evangeliums. Wer statt eines an die einfache Bibellehre sich anschmiegenden Glaubens des Glaubwürdigen, das heifst, statt eines mit dem Offenbaren der urchristlichen Offenbarungslehre harmonischen Rationalismus noch einmal der nur aus den Scholastikern herübergekommenen

nen Versuche, die Bibel zu rationalisiren bedarf, war wie Abrahams Widder in den Hecken jener Distinctionen hängen mufs, um, seiner Meinung nach, ein Opfer Gottes zu werden, wem endlich die Anmafsung, alle jene Lehren durch die in der Bibel unerhörten Kunstausdrücke besser, als die Bibel, und doch rein-biblisch sagen zu können, nicht zum Nachdenken über das einfach-wahre, das in der Religion herrschen mufs, aufregt; der findet in diesen Beyträgen das Skelett jener dürren und trockenen Terminologieen, die nirgends herkamen, als immerfort noch aus der Zeit, von welcher Melanchthon, während er sich herauszuwinden alle Kräfte anstrengte, zur Warnung sagt: *In his posterioribus Ecclesiae temporibus Aristotelem pro Christo sumus amplexi.* Loci. ed. 1521. Zu loben haben wir vornehmlich dies, dafs Hr. *S.* diese seine Rechtgläubigkeit so ganz ehrlich in ihrer alten scholastisch-rationalistischen Form, wie ein Klapperwerk von Distinctionen und Systemsphraseologieen, wiederholt und sich der mystischen und ästhetischen Mode, sich jener echten Ueberlieferungen des Mittelalters doch zu schämen und deswegen ihnen allerley idealisirende Umdeutungen und Verschönerungen unterzuschieben, fast gänzlich enthält. Auch noch eine Rationalität des Vfs müssen wir ihm zum Schlusse nachrühmen. Ungeachtet die griechische Kirche sich von eben diesen ihm so unentbehrlichen Subtilitäten des Augustinischen Antipelagianismus immer freyer erhielt, ungeachtet sie also alle die Künstlichkeiten nicht hat, auf welche der Vf. in der Lehre von der Erbsünde, Gnade und Rechtfertigung die Rechtgläubigkeit charakteristisch gründen möchte, verfehlt er doch sogleich in der Vorrede S. XIII nicht, diese griechische Kirche ganz ausgezeichnet, eine *höchst ehrwürdige* zu nennen. Rec. thut dies auch, ohne gerade nach Rufsland abzureisen. Aber gerade, weil sie jene scholastisch-rationalistische Künsteleyen *nicht* hat, ist sie uns desto ehrwürdiger.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Handbuch zu populären Religionsvorträgen über die Evangelien und Episteln und bey sonstigen Veranlassungen*, von *J. W. F. Mehlis*, Superintendenten der Insp. Oldendorf, auch Pastor zu Oldendorf und Bensdorf. 1824. XIV u. 449 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

So überaus grofsen Reichthum an Handbüchern für Prediger, Materialien zu Kanzelvorträgen, Magazinen u. s. w. auch unsre homiletische Literatur schon hat, es wächst derselbe dennoch mit jedem Jahre; aber leider nicht immer zum wahren Gewinne derer, welche sich solcher Hülfsmittel bedienen. Denn abgesehen davon, dafs manche des Schlechten und Mittelmäfsigen weit mehr enthalten, als des Guten und Vorzüglichen, sind sie auch bisweilen recht eigentlich darauf eingerichtet, dem geistesträgen oder über anderweitigen Beschäftigungen seine Amtsarbeiten vernachlässigenden Geistlichen das lästige Geschäft des Predigens in so hohem Grade zu erleichtern, dafs er nur nöthig hat, die weitläuftigen Entwürfe noch etwas auszuführen, was nicht einmal schriftlich geschehen darf, und die Vorbereitung auf die Predigt ist vollendet. Solchen Geistlichen sollte man so wenig als möglich Vorschub thun, und schon um deshalb wäre es wünschenswerth, dafs die Hülfsmittel, die man ihnen in die Hände giebt, sie nicht des eigenen Denkens und Arbeitens fast ganz überhöben. Die Einrichtung des obigen Handbuchs entspricht ganz diesem Wunsche; bevor jedoch Rec. dieselbe näher angiebt, mufs er Einiges aus der Vorrede mittheilen. Es wird darin von der Nothwendigkeit und Schwierigkeit einer echten Popularität im Predigen gesprochen, und um einigen seiner jüngeren Amtsbrüder nützlich zu seyn, stellt der Vf. die Forderungen an dieselbe, unter 8 Regeln, etwas ausführlicher dar. Wiewohl man hier nichts Neues findet, so ist doch das Gegebene, auf 42jährige eigene Erfahrung gegründet, durchaus richtig und beachtungswerth und giebt einen sichern Maafsstab zur Beurtheilung dieses Handbuches. Nächstdem theilt der Vf. nach dem Wunsche einiger würdigen jungen Prediger aus seiner Nähe über seine Bildung zum Prediger noch Einiges mit. Möchte er hierbey nur etwas ausführlicher gewesen seyn! Dafs er in so hohen Jahren noch seine Vorträge sorgfältig ausarbeitet, ja sogar memorirt, was Rec., mit seltenen Ausnahmen, für unumgänglich nothwendig hält, giebt das beste Zeugnifs für die nachahmungswürdige Gewissenhaftigkeit, mit welcher er sein Amt verwaltet.

Das Handbuch enthält, wie schon angedeutet, nicht ausführliche Dispositionen, sondern nur kurze Entwürfe und Materialien zu populären Kanzelvorträgen. Die evangelischen und epistolischen Pericopen werden jedesmal zuvor, ihrem wesentlichsten Inhalte nach, kurz erklärt, dann folgen 6 Entwürfe, selten weniger oder mehr. Sie geben den Zusammenhang des Textes mit dem Thema, den sogenannten Uebergang, an, stellen dann das Thema selbst auf und liefern die Haupttheile desselben. Sie sind durchgängig praktisch; und wenn sie auch seltener den Text von neuen Seiten auffassen, wiewohl auch das bisweilen geschieht, so leiten sie doch das Thema immer sehr leicht und natürlich von demselben ab, und stellen dieses selbst, wogegen so viele Homileten sündigen, in wenig Worten deutlich und bestimmt auf. Dasselbe gilt auch von den angegebenen Haupttheilen, wenigstens hat Rec. bey der Prüfung einer bedeutenden Anzahl derselben keinen gefunden, in welchem die Haupttheile dem aufgestellten Thema nicht entsprochen hätten. Für Festtage sind solche Entwürfe auch über freye Texte mitgetheilt, z. B. für das Neujahrsfest. Die Kanzelmaterialien, gewöhnlich zwölf an der Zahl, enthalten blofs Fingerzeige zu weiterem eigenen Nachdenken, wobey, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, immer auf die Bedürfnisse der Gemeine Rücksicht genommen wer-

werden soll. Man findet darin viel Gutes und oft anziehendere und speciellere Themata angedeutet, als in den Entwürfen. Z. B. S. 88 über das Evangelium am Sonntage Oculi: „Lerne dich selbst aus den Urtheilen kennen, die du über Andere fällst." — „Kein Mensch wird auf einmal lasterhaft, so wenig Einer in einem Augenblicke fromm und tugendhaft werden kann." Den letztern Theil dieses Ausspruches recht überzeugend und eindringlich von der Kanzel herab zu behandeln, möchte gerade jetzt für manche Gemeinen sehr ersprieſslich seyn. Bisweilen ist der Gedanke zu unbestimmt ausgedrückt, z. B. S. 301 u. 302: „Das Glück einer bessern Welt fordert unsre ganze Sorgfalt. — Kein Mensch hat zwey gleiche Seiten. Eine ist immer die vorherrschende." — Andern möchte nicht leicht eine praktische Seite abzugewinnen seyn, z. B. über die Epistel Hebr. 9, 11—15, am Sonntage Lätare, S. 98: „Die einst von Gott geordneten Opfer mussten aufhören, weil die Absicht, in welcher sie einst angeordnet wurden, nicht mehr Statt findet." Noch andere endlich eignen sich nicht wohl zur homiletischen Behandlung, weil die Behauptungen, welche sie aufstellen, in einer Predigt nicht überzeugend genug bewiesen werden können, z. B. über die letzterwähnte Epistel: „Nur ein Mal konnte Jesus, als Erlöser der Menschen, auf Erden leben, leiden und sterben." Bisweilen stehen die Kanzelmaterialien über die Festtexte in zu entfernter oder gar keiner Beziehung mit dem Feste selbst.

Die besonderen Veranlassungen, für welche noch Entwürfe und Materialien über freye Texte mitgetheilt werden, sind folgende: auf Hagelfeyer, am Gedächtnisstage eines Brandes, am Gedächtnisstage einst verheerender Krankheiten, Pest u. dgl. (dergleichen Gedächtnisstage werden in manchen Gemeinen, wie Rec. weiss, noch jährlich durch kirchlichen Gottesdienst gefeyert,) an Bustagen, zu einer Huldigungspredigt, an einem Dankfeste für die Erhaltung des Landesherrn, beym Tode des Landesherrn, am Friedensfeste, bey der Gedächtnisfeyer errungener Siege, und endlich Entwürfe der Vorträge bey der Reformationsjubelfeyer 1817. Das Gesagte mag hinreichen, um Prediger auf dieses Handbuch aufmerksam zu machen, und Rec. fügt nur noch hinzu, dass aus demselben mehr gelernt werden könne, als aus manchen bändereichen und sehr theuern andern Hülfsmitteln der Art.

NATURGESCHICHTE.

Breslau, b. Korn: *Enumeratio stirpium phanerogamarum quae in Silesia sponte proveniunt.* 1824. VIII u. 168 S. 8. (16 gGr.)

Das auf dem Titel befindliche Wort *Enumeratio* muss in dem buchstäblichsten Sinne genommen werden; denn diese Blätter enthalten nichts weiter als die in linneischer Ordnung an einander gereiheten Namen der bis jetzt in Schlesien von glaubwürdigen Botanikern wildwachsend angetroffenen Phanerogamen, nebst deren speciellen Standort. Die Herren *C. Günther, H. Grabowski* und *F. Wimmer*, welche die Vorrede unterschrieben haben, gedenken dereinst eine vollständige Flora ihres an Pflanzen so reichen Vaterlandes herauszugeben. Sie schicken dieses Verzeichniss voraus, um sich erst genau darüber zu verständigen, was als ausgemacht in Schlesien wildwachsend betrachtet werden kann. Dieſs entspricht dem vorhabenden Zwecke nicht weniger als die an sämmtliche Pflanzenforscher in Schlesien gerichtete dringende Bitte, ihnen ihre etwanigen Entdeckungen mittheilen zu wollen. Die angeführten Gewährsmänner zeigen einerseits, wie unvollständig des Grafen *Mattuschka's* Flora von Schlesien ist, und auf der andern, wie wenig Vertrauen *Krocker's* bändereiches Werk verdient. Was *Neygenfind* über schlesische Pflanzen schrieb (s. Allg. Lit. Z. 1823. II. S. 206) ist kaum des Namens werth, und die übrigens sehr schätzbaren getrockneten Centurien von *Günther* und *Schummel* (s. A. L. Z. 1822. IV. S. 969) sind mehr für Beyträge, als für eine eigentliche Flora von Schlesien anzusehen.

Warum S. 161 *Poa sudetica Haenke, Poa hybrida Gaudin, Atriplex prostrata De C.* (?) ein zweifelhaftes *Hieracium* und eine auf mehreren Salixarten vorkommende Monstrosität weitläufig beschrieben werden, ist uns nicht recht einleuchtend geworden. Eben so wenig scheinen die beygebrachten kritischen Bemerkungen über *Poligonum mite Schrank, Euphrasia officinalis* var. *alpestris, Rhinanthus major* var. *alpestris, Barbarea vulgaris de Cand.*, von der *Barbarea arcuata Reichenb.* kaum als Abart unterschieden seyn soll, und *Barbarea stricta Andrzejowski* oder *Barbarea vulgaris Reichenb.* hier am rechten Ort zu stehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Privatdocent zu Leipzig, Hr. M. *Gustav Seyffarth* (geb. zu Uibigau 1796), ist zum aufserordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden. Er hat sich bereits durch mehrere gründliche Schriften über die griechische und hebräische Sprache bekannt gemacht.

Der bisherige aufserordentl. Professor der Theologie zu Leipzig, Hr. D. *Christ. Friedr. Illgen*, ist zum ordentl. Professor der Theologie daf. ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DARMSTADT, b. Heyer: *Grundſätze des engern Privat-Handlungs-Rechts*, ohne Rückſicht auf das Wechſelrecht, nach den beſten Hülfsmitteln und vorzüglichſten Geſetzen älterer und neuerer Zeit bearbeitet von Dr. *Bender*, Groſsherzogl. Heſſ. Hofgerichtsadvocaten und Privatdocenten zu Gieſsen. 1824. XXII u. 472 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Mehrjährige akademiſche Vorträge leiteten den Vf., wie die Vorrede ſagt, bald zu der Ueberzeugung, daſs vor allem im Handelsrechte noch ein um ſo gröſseres Feld zur wiſſenſchaftlichen Bearbeitung übrig bleibe, da ſich gerade dieſer Theil der Rechtswiſſenſchaft faſt noch in ſeiner Kindheit befinde. Obgleich ſchon viele, ſowohl In- als Ausländer, z. B. *Büſch* und *Pardeſſus*, bedeutend vorgearbeitet haben; ſo muſs deſſen ungeachtet Jeder dem Vf. beyſtimmen, und in ſofern bedarf die Erſcheinung ſeiner Schrift, wenn man ſie an und für ſich betrachtet, keine Rechtfertigung; allein es fragt ſich, ob er auch denjenigen Anforderungen entſprochen habe, welche man an ihn zu machen berechtigt iſt.

Was zuförderſt die Anordnung des Ganzen und ſeiner Theile betrifft, ſo erſcheint dieſelbe zweckmäſsig und den Regeln der Syſtematik entſprechend. — Nachdem in der *Einleitung* die Geſchichte, der Begriff und Charakter des Handels ſowohl, als auch des Handelsrechts auseinander geſetzt, und die Quellen nebſt den Hülfsmitteln angegeben worden, wird im *erſten* Abſchnitte von dem Handelsſtande, und zwar in §. 26—41 von dem Rechte, Handel zu treiben, hiernächſt in §. 42—74 von dem Handlungsperſonale und den ſonſtigen Hülfsperſonen bey der Handlung, ſodann im *zweyten* Abſchnitte §. 75—162 von den Handelsverträgen, nämlich 1) vom Kaufhandel, 2) vom Tauſchhandel, 3) vom kaufmänniſchen Darlehn, 4) vom Verkehr mit Staatspapieren geſprochen, woran ſich 5) der Buch-, und 6) der Apotheker-Handel anreiht. Die 7te Numer nimmt der Geſellſchaftshandel ein, und den Schluſs machen die kaufmänniſchen Empfehlungen, nebſt demjenigen, was bey den merkantiliſchen Abrechnungen Beſonderes vorkommt. Im *dritten* Abſchnitte werden die Hauptanſtalten zur Beförderung des Handels, als Meſſen, Märkte, Börſen, Banken, Poſten, Stapelrecht in Betracht gezogen, und im letzten Abſchnitte §. 183—212 die Handelsſtreite, vornehmlich mit Beziehung auf die Beweisführung erörtert. — In dieſem Ideengange findet ſich freylich viel Uebereinſtimmendes mit frühern Schriften, inſonderheit mit dem bekannten Grundriſs des, der Wiſſenſchaft und Praxis leider zu früh entriſsnen, *v. Martens*; allein daraus kann dem Vf. um ſo weniger ein Vorwurf gemacht werden, je natürlicher einerſeits jene Anordnung iſt, und je lobenswerther es andrerſeits erſcheint, lieber das Gute aus andern Schriften wieder aufzunehmen, als aus einem falſchen Hange nach Originalität etwas Schlechteres an deſſen Stelle zu ſetzen. Zwar lieſsen ſich hier und da gegen die Schematiſirungen im Detail Ausſtellungen machen: ſo ſcheint z. B. der Commiſſions- und Speditions-Handel durch die Klaſſificirung und die höhere Kategorie des Kaufhandels in eine zu untergeordnete Stellung gebracht zu ſeyn, da doch auch bey den §§. 113—155 angeführten Gattungen des Handels Commiſſionen und Speditionen eben ſo gut, wie beym Kaufhandel nicht blofs vorkommen können, ſondern auch wirklich vorkommen; Rec. würde daher in dieſer Rückſicht lieber dem *Martens'ſchen* oder *Weiſse'ſchen* Syſteme folgen, auch den Buch- und Apotheker-Handel, als eine durch den Gegenſtand beſtimmte Species anhangsweiſe, auf jeden Fall alſo nicht früher wie den Geſellſchaftshandel erörtert haben. Allein darüber wollen wir nicht weiter rechten, weil hier ſo vieles von der Individualität abhängt. Hauptſache iſt und bleibt die Verarbeitung des Materials.

Dieſe anlangend bemerkt der Vf. in der Vorrede, vorzüglich auch mit auf die franzöſiſche Geſetzgebung, und deren geiſtreiche Commentatoren Rückſicht genommen zu haben; das kann nicht anders als nur gelobt werden, doch darf man keineswegs überſehen, daſs namentlich bereits *Martens* denſelben Weg einſchlagen zu müſſen glaubte, wie nicht nur die vielfache Beziehung, welche er darauf, und auf jedes andere fremde Handelsrecht in ſeinem Grundriſſe nahm, ſondern unter andern auch ſein Verſuch einer hiſtoriſchen Entwickelung des wahren Urſprungs des Wechſelrechts, bezeugt.

Um bey der Manier ſeiner Bearbeitung des Stoffes jedem Miſsverſtändniſſe vorzubeugen, fügt der Vf. in der Vorrede ferner hinzu: „nicht blofs für Rechtsgelehrte, auch für gebildete Kaufleute ſey ſein Buch berechnet." Von einer doppelten Seite muſs alſo die Schrift aufgefaſst werden; gerade dadurch aber

aber hatte sich Hf. B. keine leichte Aufgabe gestellt, weil es so schwierig ist, die goldne Mittelstrasse zu halten. Dass er in dieser Hinsicht vielfach gefehlt habe, werden folgende Beyspiele anschaulich machen. Es gehört dahin dasjenige, was S. 124 und 125 über den zwischen Lehrherrn und Lehrling abgeschlossnen Lehrvertrag gesagt worden. Der Vf. räth hier zur Beobachtung von ganz besonderer Vorsicht, und führt gleichwohl nur solche Umstände an, die schon so ziemlich von selbst in die Augen springen; dem Kaufmanne würde es lieber gewesen seyn, wenn statt der blossen Verweisung auf *Rohr's* Haushaltungsrecht ein tadelloses, mit den gehörigen Cautelen versehenes, Exemplar eines solchen Vertrages mitgetheilt wäre. Wer kann es ferner billigen, dass in ein *Lehrbuch* über das Handelsrecht, mag dieses immerhin auch für Nichtjuristen geschrieben seyn, beyläufige, in der That ziemlich unintereſsante und höchst specielle Bemerkungen mit grosser Umständlichkeit (wie S. 134. 137. 160—165.) vorgetragen sind? Alles dieses, und noch vieles andere wäre entweder ganz, oder theilweise wegzulassen gewesen. Wozu nützt die Note (S. 74.) über den weltbekannten, oft kläglichen Zustand der Landschullehrer? wozu die Noten (S. 123—125.) wo man erfährt, dass der Lehrling oft *wie das liebe Vieh* behandelt werde, und des *thierbenglichen Zwitterbenehmens* vieler Comptoiristen erwähnt wird? Sowie nun in dieser Beziehung die Schrift mit manchen Mängeln behaftet ist, eben so auch, wenn man sie von der streng juristischen Seite betrachtet. Rec. hebt hier nur einige Bemerkungen aus. Zuerst fehlt es oft an einer durchgreifenden Beherrschung des Materials, und an einer geregelten Benutzung der Quellen sowohl als der Literatur. Während manche Seiten z. B. S. 8—16. 63—72. 422—454, mit Citaten überhäuft sind, fehlen diese an andern fast gänzlich (z. B. S. 17—20. 120—131. 217—231. 244. f.). Einige Stellen scheinen sogar aus andern Schriftstellern blos paraphrasirt zu seyn, wie die Worte: Ritter und Lanzknecht auf S. 17. aus *Eichhorns* Geschichte §. 433. S. 285. Ein merkwürdiges Beyspiel ungleichmäsiger Behandlung bietet die beygebrachte Geschichte des Handels dar. Sie ist bis ins Mittelalter mit Umständlichkeit erörtert; höchst mangelhaft hingegen insonderheit seit dem 15ten Jahrh. dargestellt. Darauf dass der allgemeine Landfriede, wenn er gleich anscheinend dem Handel günstig war, doch späterhin zu dessen Nachtheil gereichte, weil seitdem die deutschen Landesherrn, unterstützt durch mehrere günstige Ereignisse des 16ten und 17ten Jahrh. allmählig zur Souveränetät gelangten, damit aber zugleich die vorige Unabhängigkeit der durch eigenen Gemeinwillen regierten Städte nicht zusammenstimmte, diese vielmehr immer mehr und mehr in ein untergeordnetes Verhältniss traten, — darauf ferner, dass solcher Gestalt die Blüthe des Handels, die nur durch die städtische Freyheit so hoch gestiegen war, sinken und die Auflösung des einst so mächtigen Hanseatischen Bundes herbeygeführt werden musste; — auf alles dieses ist keine Rücksicht genommen, und an *Aeneas Sylvius*, der in der Mitte des 15ten Jahrh. starb, schliessen sich nicht etwa die Quellen des 16ten, 17ten, 18ten Jahrh., sondern unmittelbar die Protokolle der Bundesversammlung an (S. 17—21). — Zu andern Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten gehört es, wenn (S. 92.) behauptet wird, nach altdeutschem Rechte habe die Frau, *blos zu ihrem Vortheile*, unter dem *Mundium* eines Mannes gestanden, da doch der Grund zu dieser Voigtschaft tiefer liegt, und in der uralten Gesammtbürgschaft zu suchen ist. Der Vf. hat hier offenbar das neuere Recht mit dem ältern vermischt. Es ist ferner zu misbilligen, wenn die *collaboratio* der alten Volksrechte (S. 88.) demjenigen, was nicht erhandelt und verhandelt worden, entgegen gesetzt wird, da sie vielmehr eben so wie das *comparatum* und *attractum* bey Marculf den Gegensatz zum Allod oder ererbten Vermögen bildet. S. 169 wird behauptet: jede Cession müsse ausdrücklich und zwar *in einer besondern Urkunde* stipulirt werden; dazu wird jeder den Kopf schütteln, wenn er damit vergleicht, was *Mühlenbruch* in seiner Schrift über die Cession der Forderungsrechte (S. 415.) sagt. Auch läst sich der vom Vf. (S. 167.) aufgestellte Satz: „alle Ansprüche gegen den Fuhrmann aus einer Ladung verjähren nach Ablauf eines Jahres," unmöglich blos daraus rechtfertigen, dass der *Code de commerce* und die Frankfurter Materialien dem Vf. das Wort reden u. s. w. — Dass Hr. *B.* sich oft gegen die Meinung Anderer erklärt, wird Niemand anstösig finden; wer kann es aber billigen, wenn es, ohne Anführung von Gründen etwa so, wie S. 127. geschieht: „Indes *meines Erachtens* darf hier keinesweges so allgemein entschieden werden. Rechtlich betrachtet, kann *ich* im blossen Einhändigen einer Rechnung, um sie wohin zu tragen, gerade noch keine Vollmacht zum Empfang der Zahlung erkennen; *ich bin vielmehr als Rechtsgelehrter der Meinung*, es dürfe an solche Leute mit voller Sicherheit nicht gezahlt werden, wenn nicht besondere Umstände jenen Auftrag allem Zweifel entheben." Hierauf folgen keine Gründe zur Widerlegung dessen, was *Martens* behauptete, und die, so umsichtigen Concipienten des Preussischen Rechts *sanctioniren* zu müssen glaubten, *sondern der Vf. führt blos zwey Beyspiele an.* — Rec. hielt es für seine Pflicht, gerade die vorliegende Schrift genauer zu beurtheilen, weil der Vf. auch die Herausgabe eines Wechselrechts beabsichtigt, und daher ganz besonders aufmerksam auf dasjenige gemacht werden musste, was er bey künftigen Schriften, zu denen man ihm gedeihliches Fortschreiten wünscht, zu beobachten oder zu unterlassen habe, und räth ihm zu dem Ende an, in der Folge Aeusserungen zu vermeiden, wie sie S. 138. not. *d*) und S. 193. not. *a*) vorkommen. Man beurtheile den Andern mit Ruhe und Gelassenheit, und fasse dabey einzig und allein die Wissenschaft ins Auge, halte sich aber von jeder persönlichen Beziehung fern.

a—w.

STAATS-

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Hartmann: *Gutachten über die Frage: Ob die Gesetzgebung den Lieferungs-Handel mit Staatspapieren verbieten solle?* mit besonderer Rücksicht auf Sachsen. Von *Philalethes.* 1825. 48 S. 8. (6 gGr.)

Wo mit Waaren im Grofsen gehandelt wird, da bringt es vielerley Vortheile, die Waare, die man noch nicht in Besitz hat, zu kaufen oder zu verkaufen unter der Bedingung, dafs sie in Zukunft an einem bestimmten Termine dem Käufer für die stipulirte Kaufsumme geliefert werden. Diese Art Handel im Allgemeinen verbieten oder erschweren zu wollen, wäre höchst zweckwidrig und schädlich. Es ist aber sehr natürlich, dafs unter einem solchen Handel leicht ein Hasardspiel verdeckt werden kann, welches darin besteht, dafs sich Personen, in welche die Waare, welche sie einander auf Lieferung verkaufen, weder besitzen, noch je besitzen werden, und welche der Käufer weder zu empfangen, noch der Verkäufer zuzuliefern willens ist, sondern deren Uebereinkunft blofs darin besteht, dafs sie an dem zur Ablieferung bestimmten Termine sich die Differenz des Preises der gekauften oder verkauften Sache vergüten. Ein solches Spiel kann mit jeder Art Waare, deren Marktpreis öffentlich und officiel bekannt gemacht wird, betrieben werden. *A* sagt: ich möchte im Januar 100 Wispel Hafer zu 10 Rthlr. kaufen, im nächsten 30. Juny zu liefern; *B* verspricht sie zu liefern. Den 1sten Juny steht der Haferpreis zu 8 Rthlr. in den Intelligenz-Blättern: folglich zahlt *A* dem *B* 2 Rthlr. für jeden ihm abgekauften Wispel heraus. Wäre aber der Haferpreis den 30sten Juny 12 Rthlr., so müfste der Verkäufer *B* dem Käufer *A* 200 Rthlr. herausgeben. Diese Art Spiel kann vor dem Gericht, sobald dessen Grund klar gemacht wird, nicht als ein Handel, sondern als ein Wettspiel betrachtet werden, und was die positiven Gesetze über Wetten und Spiele verordnen, wird der Richter darauf anzuwenden haben. Da dergleichen Wetten kein nützliches Geschäft, vielmehr, wenn sie blofs in der Absicht getrieben werden, sich auf Kosten anderer Gewinnsüchtigen zu bereichern, und dadurch überhaupt blofs lasterhafte Leidenschaften geweckt und ernährt werden können; so haben die Gesetzgeber ihnen kein Klagrecht verstattet, andere sie auch wohl als strafbare Handlungen verboten.

Indessen ist oft schwer zu beurtheilen, ob bey einem solchen Handel ein wirklich reelles Handelsgeschäft zum Grunde liege, oder ob unter dem Scheine desselben blofs Hasardspiele getrieben werden. Und da die letztern besonders beym Handel mit Staatspapieren einen grofsen Umfang erreichten und viele schädliche Vermögenszerrüttungen hervorbrachten: so traten einige auf, welche nicht nur dieses Spiel, sondern auch allen Handel auf Lieferung verboten wissen wollten, wenn nicht die Handelnden erweisen könnten, dafs ihrem Handel ein wahres Geschäft zum Grunde gelegen, und das Vorhandenseyn des Objects nachgewiesen werden könne. Dahin gehen die Vorschläge, welche neuerlichst in Frankreich unter andern in der Schrift von *Coffinière* mit gröfserem Eifer zur Sprache gebracht sind, und welche der geheime Rath *Schmalz* deutlich mit Bemerkungen herausgegeben hat, worin er sich gegen dergleichen Spiel, das auch in Berlin jetzt Statt haben soll, sehr heftig erklärt, und auf ein Gesetz dringt, das dasselbe sogar bey Zuchthausstrafe untersage. Das obige Gutachten betrachtet die Sache mit gröfserer Kälte, und hält insbesondere die bestehende sächsische Gesetzgebung, welche den Handel auf Lieferung ungestört läfst und die Klage auf Erfüllung gestattet, für vollkommen ausreichend. Dafs eine blofse Wette dem Geschäft zum Grunde gelegen, wird der Verklagte zu beweisen haben, und wenn er diesen Beweis geführt, wird der Fall als Wette nach den Gesetzen beurtheilt werden. — Er zeigt, dafs in Sachsen nirgends der Mifsbrauch dieser Wettspiele einen solchen Umfang erhalten habe, dafs sich die Gesetzgebung darum zu bekümmern brauche. Dieses Urtheil kann man unbedenklich weiter ausdehnen und mit Recht behaupten, dafs auch in London, Amsterdam, Paris, Berlin u. s. w. für die Gesetzgebung hierbey nichts weiter zu thun sey, als was schon allenthalben geschehen ist, nämlich, dafs, sobald erhellet, dafs der angebliche Handel ein blofses Spiel gewesen, er auch als solches beurtheilt und, nach der Verschiedenheit der positiven Gesetze, entweder abgewiesen oder bestraft werde. — Die Personen, welche sich in dergleichen Spiel einlassen, verlieren allenthalben ihren Credit, sobald man bemerkt, dafs sie sich damit mehr als es ihr Vermögensstand erlaubt, darauf einlassen. Wo es aber viel reiche Leute giebt, da wird auch hoch gespielt werden, und wenn man in Krähwinkel schon den für einen liederlichen Wirth hält, der Groschen auf eine Karte setzt; so wird man in London und Paris Leute finden, deren Credit noch nicht erschüttert wird, wenn sie auch Hunderttausende auf eine Karte setzen. Es verräth einen zu engen Gesichtskreis, wenn man gleich Ach und Weh schreit, wo Millionäre mit Ducaten spielen, und wenn man die Gesetzgebung zu Hülfe rufen will, dafs sie ihr Spiel bleiben lassen, damit nicht Spiefsbürger verleitet werden, ihnen nachzuahmen. Die Schrift des *Philalethes* kann zu einem guten Mittel dienen, viele vor der Ansteckung der Milzsucht zu bewahren, welche sich in den Schriften der Coffinieres und Schmalze ausspricht.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Ueber landständische Verfassung mit besonderer Anwendung auf Kurhessen.* Von dem Advocaten *Martin* zu Homberg. 1824. 80 S. 8. (6 gGr.)

Der Vf. ist wahrscheinlich der kühne Mann, welcher 1809 an dem Aufstande wider den König von Westphalen Theil nahm. Nach der vorliegenden Schrift hat er über die grofsen Gegenstände unserer Zeit

Zeit nachgedacht, das Vaterland im Herzen und nicht einen idealen, sondern praktischen Zustand von Recht und Ordnung vor Augen. Er sagt seine Meinung über die kurhessische Verfassung, deren Bildung sich voraussehen lasse, da Preussen ständische Einrichtungen getroffen habe. Unsere Leser werden den Schluss von Preussen auf Kurhessen zu rasch finden; die Provinzialstände, welche Preussen will, wird man zu Kassel nicht wollen, und hier läge ohnedies doch das Darmstädtische Beyspiel näher als das Preussische. Sein Vorschlag weicht darin von den neuen Ständeverfassungen ab, dass er nicht zwey, sondern drey Kammern; oder eine Kurie für den Adel mit Einschluss der landesherrlichen Agnaten (die unter gewissen Umständen die natürlichen Landesvertreter sind), die andere für die Städte, und die dritte für den Bauernstand enthält. Es ist nicht entgangen, dass die Bauern sich in die Geschäfte nicht finden würden (welches viele gebildete Männer in unsern ersten Ständeversammlungen nicht gekonnt haben), und es ist daher bemerkt, dass die Bauern an die Wahl aus ihrer Mitte nicht gebunden seyn müssten. Wen sollen und werden sie aber wählen? Ohne Zweifel diejenigen, welche ihr Wahlverfahren leiten; und da dieses ihre Amtleute thun werden, so hätten die Hessen statt einer Bauernkammer, eine Beamtenkammer; oder leiteten die Amtleute das Wahlverfahren nicht, so würde man wahrscheinlich eine Advocatenkammer bekommen. Und doch scheint der Vf. weder die Beamten noch die Advocaten in der Ständeversammlung haben zu wollen, da er gegen sie und den „Schreiberorden" wiederholt eifert, z. B. zu welcher Unnatur unsere Actenschreiberey den ganzen Geschäftsgang gebracht hat, und wie sogar kein Resultat unsere Controlen, und Listen, und Fiscalisationen, und Visitationen, und Berichte und Relationen liefern, davon wird jeder überzeugt seyn, der nur in einer Registratur sich umsiehet, oder einige Monate irgend ein Bureau besucht. Wie wenn in der ehemaligen Reichs-Festung Philippsburg ein Schilderhaus reparirt werden sollte, erst ein Riess Papier verschrieben werden musste, und es unter ein Paar Jahren nicht abging, so kostet auch jetzt der geringfügigste Act endlose Arbeit und Zeit. Wir sind genau bekannt mit dem Uferbau an einigen Flüssen, der die dunkeln Irrgänge dieser Geschäftsweise durchkriecht und der an *rechtmäßigen* geschäftlichen Kosten allein das vierfache mindestens von dem verschlingt, wofür die angrenzenden Gemeinen die Arbeit selbst bestreiten würden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 18. Febr. starb zu Paris der Baron *Pierre François de Percy*, ehemal. Général-Inspector des Militär-Medicinalwesens, Prof. an der Universität und Mitglied des Instituts der Wissenschaften, Ritter der Ehrenlegion, des St. Annenordens 2ter Classe, und des rothen Adlerordens, Vf. mehrer mit Beyfall aufgenommenen chirurg. u. a. Schriften, im 71sten Jahre seines Alters. Er war am 28. Oct. 1754 zu Montagney in Franche Comté geboren.

An dems. Tage starb ebendas. *J. Bapt. Robert Lindet*, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses unter der Regierung des Convents und nachher kurze Zeit Finanzminister unter dem Directorium, seit Napoleon aber vernachlässigt.

Am 7. März starb zu Rostock der Rector emeritus der dortigen grossen Stadtschule, *Georg Ludwig Otto Plagemann*, im 77sten Jahre seines Alters, nachdem er seit beynahe 10 Jahren das Unglück einer gänzlichen Blindheit getragen hatte. Zu seinen im Gel. Deutschland verzeichneten Schriften gehören noch: Die Bürgertugenden. Ein Gedicht von Pacificus Bürgerfreund. Rostock 1801. 4. Ueber den richtigen Gebrauch des Wortes: *Quod*, ein Versuch; zugleich auch Berichtigung und Ergänzung des 104ten u. 105ten §. in seiner erleichterten Syntaxis. Rostock 1812. 2½ B. 8. Dankempfindungen. Rostock 1814. Beweis, dass der öffentliche Schulmann völlig berechtigt seyn muss, einen störrischen, trotzigen u. s. w. Schüler aus der Zahl der bessern eigenmächtig und ohne die Einwirkung eines dritten auszustossen, kurz und aphoristisch dargestellt. Rostock 1814. 1 B. 8. An den heldenmüthigen Ueberwinder (Fürsten Blücher v. Wahlstatt) des verwegenen Weltbezwingers. Von einem alten Manne. Rostock 1816. 8. Aufsätze in der Monatsschrift von und für Mecklenburg, *Wehnert's* Mecklenburgische Provinzialblätter, Schwerinsches freym. Abendblatt u. s. w. In diesem letzten Blatte lieferte er eine Autobiographie 1824. Nr. 301.

Am 9. März starb zu London Mistr. *Laetitia Barbauld*, geb. *Aikin*, die seit 50 Jahren mit Glück schriftstellerte, in einem Alter von 83 Jahren.

II. Beförderungen.

Hr. *Giehlon*, bisher Pastor zu Freystadt in Schlesien, ist von Sr. Maj. zum ordentl. Prof. in der theol. Facultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

Hr. Dr. *Ranke*, bisher Oberlehrer an dem Gymnasium zu Frankfurt a. d. O., bekannt durch seine Geschichten romanisch-germanischer Völker u. s. w. ist zum aufserordentl. Prof. in der philosoph. Facultät der Universität zu Berlin ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Ilmenau, b. Voigt: Dr. *A. F. C. von Saint-Martin's*, prakt. Arzte zu Mayenne, Mitglieds der med. Gesellsch. zu Paris, *Monographie der Hundswuth.* Von der medicinischen Gesellschaft zu Paris mit dem ersten Preis gekrönt und ins Deutsche übersetzt von Dr. *C. C. Fitzler*, Arzt und Physicus zu Ilmenau. 1824. XI u. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Von einer gekrönten Preisschrift über einen so wichtigen und zugleich noch so sehr der Aufklärung bedürfenden Gegenstand, wie der auf dem Titel genannte, glaubt man, und wohl nicht mit Unrecht, etwas Ausgezeichnetes erwarten zu dürfen. Man hofft, wenn auch nicht die vollkommene Auflösung des Räthsels, doch zum wenigsten eine Annäherung dazu, eine Angabe der Mittel und Wege zu finden, wie man zu ihr gelangen könne. Rec. nahm daher die vorliegende Schrift mit nicht geringen Erwartungen in die Hände, fand sich darin aber, wo nicht ganz, doch grösstentheils getäuscht, und obwohl er sich die Schwierigkeiten, die der Lösung einer solchen Aufgabe in den Weg treten, nicht verschweigt, so glaubt er sich doch berechtigt, an eine Arbeit der Art gröfsere Ansprüche machen zu dürfen, als die medicinische Gesellschaft zu Paris, welche im J. 1813 dem Vf. den Preis einer goldenen Medaille, 300 Franks an Werth, zuerkannte, gemacht zu haben scheint.

Das *erste* Kapitel enthält geschichtliche Bemerkungen über die Hundswuth, und besonders beschäftigt sich der Vf. mit den beiden Fragen: ob diese Krankheit den Alten bekannt gewesen sey, und ob sie zu allen Zeiten existirt habe, oder erst in Folge der prädisponirenden Ursachen erschienen sey. Allerdings kann man dem Vf. das Zeugnifs nicht versagen, dafs er Alles hierher Gehörige mit Fleifs gesammelt habe; doch dürften die Werke von *Rougemont* (Abhandlung v. d. Hundswuth, a. d. Franz. v. *Wegler*. Frankf. a. M. 1798) und *Harles* (üb. d. Behandl. d. Hundswuth u. s. w. Frankf. a. M. 1809) es noch ungleich vollständiger enthalten. *Zweytes* Kap. *Synonyme, Definitionen, Eintheilungen und Classificationen der Hundswuth.* Sie wird als eine übermäfsige Steigerung der Sensibilität mit einer abnormen Richtung (*aberration*) dieses Vermögens definirt, und jener die dabey stattfindenden Schmerzen, die Krämpfe, die Verzuckungen, die durch die leisesten Anregungen veranlafste Raserey, dieser die Wasserscheu, die Lust zu beifsen, die Sinnestäuschungen, der panische Schrecken u. s. w. zugeschrieben. Wir werden späterhin auf das Unstatthafte dieser, auf falschen und willkürlichen Voraussetzungen beruhenden, Definitionen noch zurückkommen. Was die Eintheilung betrifft, so will der Vf. nur *eine* Gattung der Hundswuth angenommen wissen, indem er die sogenannte freywillige als identisch mit der durch Ansteckung entstandenen betrachtet, was indessen erst noch der Bestätigung durch wiederholte Beobachtungen bedarf: denn selbst die hier erzählte Geschichte, wo nach freywilliger Entstehung der Krankheit Uebertragung auf einen Hund stattfand, würde immer nur beweisen, dafs die freywillige Hundswuth ansteckend, nicht, dafs sie identisch mit der von dem Hunde auf Menschen übertragenen sey. Es könnten ja immer noch besondere Erscheinungen in einem oder dem andern Falle obwalten, die bis jetzt bey dem seltenen Vorkommen der ersteren noch dem Blicke der Beobachter entgangen seyn könnten. *Drittes* Kap. *Ursachen der Hundswuth.* Die Hauptsätze dieses Kap. sind: 1) Das Menschengeschlecht, aber weit mehr noch das Geschlecht der Hunde, besitzt eine unbekannte Anlage, die, ohne den Zutritt irgend einer bestimmten Ursache, eine Krankheit entwickeln kann, welche, unter dem Namen der Hundswuth aufgeführt, ein eigenthümliches Gift erzeugt, das sie fortzupflanzen vermag. 2) Die Beobachtung und die Theorie lassen glauben, diese Anlage sey weniger selten bey Menschen von einem nervösen, melancholischen oder galligen Temperament, als bey andern. 3) Alle physischen und moralischen Erregungen, hauptsächlich aber Schrecken, können die Entwickelung der Hundswuth veranlassen, und veranlassen sie zuweilen auch wirklich, wenn die Individuen dazu disponirt sind. 4) Nur äufserst selten ist die Anlage bey den Menschen so stark, dafs jene Veranlassungen zu ihrer Entwickelung ausreichend wären. 5) Aufser der Einimpfung des Wuthgiftes ist noch zu Hervorbringung der Wuth ein gewisser Grad von Empfänglichkeit für sie nöthig, der sich selten bey den Menschen, viel häufiger aber bey den Hunden findet. 6) Jede physische und moralische Aufregung begünstigt die Wirkung des Giftes bedeutend; zuweilen ist sie zur Hervorrufung der Krankheit unerläslich. — Mit Ausnahme des zweyten Satzes, welcher aber noch sehr der Bestätigung durch die Erfah-

fahrung bedarf, sind alle übrigen bekannt, und es hätte eben nicht der vielen, das Werk nur unnöthig vergrößernden Beobachtungen, unter denen übrigens keine einzige dem Vf. selbst anzugehören scheint, bedurft, um sie zu beweisen. *Viertes* Kap. *Allgemeine Geschichte der Hundswuth, Symptome, Verschiedenheiten, Verlauf, Dauer und Ende dieser Krankheit.* Dieses so wie die beiden folgenden von der Diagnose und Prognose handelnden Kapitel bieten durchaus nichts Neues dar; ja wir besitzen in Deutschland Monographieen der Hundswuth, welche diese Gegenstände bey weitem ausführlicher behandeln. *Siebentes* Kap. *Leichenbefund.* Enthält besonders das Resultat von 6 Leichenöffnungen, welche *Trolliet* im Hotel Dieu zu Lyon an den Leichen von sechs von einer wüthenden Wölfin gebissenen Personen vornahm. So genau sie auch angestellt sind, so scheint doch besonders das Nervensystem nicht mit der Genauigkeit untersucht worden zu seyn, als *Krukenberg* bey den seinigen that. *Achtes* Kap. *Betrachtungen über die Symptome, das Wesen und über den Sitz der Hundswuth.* Dieser Theil des Werkes, von dem man gerade das beste zu erwarten berechtigt seyn sollte, ist offenbar der schwächste. Bey den Betrachtungen der Symptome zerarbeitet sich der Vf. Klarheit zu verbreiten, während er nur die Dunkelheit vergrößert. Lange beschäftigt ihn die Frage: warum der Hund dann beisse, wenn er wüthend ist? Am Ende folgt die Antwort: er beisst, weil er leidet; weil alle seine Empfindungen höchst lebendig und schmerzhaft sind, und er sie, unfähig über seinen Zustand urtheilen zu können, den ihn umgebenden Gegenständen zur Last legt!! Bey Menschen werden Schrecken, Krämpfe, Convulsionen, Wuth u. s. w. durch Aufregung; Beisslust, Wasserscheu, durch Verkehrtheit der Sensibilität; der schaumige Geifer durch vermehrte und verderbte Secretion der Schleimhäute des Mundes und der Luftröhre erklärt, und am Ende glaubt der Vf. Alles gethan zu haben, wenn er annimmt, die Hundswuth sey eine unbekannte Störung der flüssigen Theile, die auf eine grosse Anzahl von Organen, und vorzugsweise auf das nervöse System einwirke; sie bestehe in einer ungewöhnlichen Steigerung der Sensibilität mit einer Verirrung dieses Vermögens. Als wenn mit leeren Worten etwas erklärt wäre, als wenn nicht in hundert Fällen die höchste Steigerung der Sensibilität Statt fände, ohne Wuth und Wasserscheu! Was endlich mit dem Worte: Verirrung der Sensibilität, bezeichnet werden soll, bleibt uns unverständlich. *Neuntes* Kap. *Behandlung der Hundswuth.* Die örtliche Behandlung der Bisswunde ist hier sehr ausführlich und zweckmäßig angegeben. Unter den *Prophylacticis* gegen diese Krankheit giebt der Vf. den Queckssilberpräparaten vor allen andern Mitteln den Vorzug; nur will er nicht, dass sie bis zum wirklichen Speichelfluss gegeben werden sollen, worin er demnach von *Wendt*, dem neuesten Vertheidiger und Lobredner dieser Mittel, abweicht. Rec. gesteht, dass die grosse Menge von Fällen, die der letztere zu Gunsten seiner Methode anführt, ihn keineswegs von seiner Zweifelsucht gegen die Wirksamkeit dieses, so wie aller bis jetzt bekannten ähnlichen Vorbauungskuren, die örtlichen ausgenommen, habe heilen können, eingedenk der vielen Mittel, die uns schon als unfehlbar empfohlen, und für deren Wirksamkeit man gleichfalls Hunderte von günstigen Erfahrungen aufzuzählen wusste, um sie am Ende als unnütze Waare der Vergessenheit zu übergeben. Es wird sich wohl einst noch ein Specificum gegen diese Krankheit finden lassen, wie wir es gegen manche andere Krankheit besitzen, aber bis jetzt haben wir es noch nicht gefunden. Auch die neueste Entdeckung der Bläschen unter der Zunge, deren auch der Vf. mit grossen Erwartungen gedenkt, scheint ein Mährchen zu seyn, wie das vielleicht eben so alte von einem vermeintlichen Tollwurm unter der Zunge.

Bey der wirklich ausgebrochenen Wasserscheu weiss unser Vf. eben so wenig Rath, wie alle seine Collegen in und ausser Frankreich: denn die beliebten Aderlässe und *Narcotica* können wohl schwerlich als solche genommen werden.

Die Uebersetzung scheint mit grosser Nachlässigkeit gefertigt zu seyn; wenigstens sprechen Stellen wie folgende: S. 51. der Kranke fühlte sich davon (von der Bewegung der Luft) *erstickt;* S. 58 wobey er (der Kranke) sich stark die Finger zog; S. 82. *warf* er (der Kranke) schleunig und mit Schaudern das Gesicht *hinweg;* S. 91. An die Stelle der Sicherheit trat nun die entschlossene Unruhe; grau (*grisatre*) st. graulich; S. 121. Sein Gesicht ist zusammengedrückt (*resserré*) st. zusammengefallen; Deglutination st. Deglutition u. s. w., eben nicht für eine grosse Bekanntschaft mit der französischen Sprache. — Auch an Druckfehlern ist Ueberfluss.

—n—

Augsburg, b. Wirth: *Ueber die Verhütungs- und Heilkur der Hydrophobie* von Dr. *M. W. Schneemann*, Königl. Baier. Physikus. 1825. XVI u. 94 S. gr. 8. (12 gGr.)

Diese vortreffliche Schrift gehört zu den wenigen, welche die Sache der Wissenschaft wahrhaft befördern; frey von Vorurtheilen und vorgefassten Meinungen spricht der Vf. das, was reine Anschauung ihm darbot, so überzeugend aus, und versteht es, dasselbe so treffend mit einer höhern Ansicht der Natur in Verbindung zu setzen, dass er, im Gegensatze zum einseitigen Empiriker, — welcher den höheren Gesichtspunkt verschmähend, nur in seinen nackten Einzelheiten sich gefällt und übermüthig das höchste Erbgut freyer Geister verwirft, — eine wahrhaft erfreuliche Erscheinung darbietet. Rec., der sich nicht leicht einer Arbeit erinnert, wel-

welche auf einer so geringen Bogenzahl mehr Belehrendes enthalten hätte, wird nur einige der wichtigsten von den vielen in derselben enthaltenen Bemerkungen mittheilen, um den Leser auf die Reichhaltigkeit dieses Buches aufmerksam zu machen.

Mit Recht erinnert der Vf. in der Vorrede: Erfahrung allein vermöge in der Ansicht über diese Krankheit zu entscheiden. Aber leider, fügt er hinzu, ging unser nach Ausserordentlichem lüsternes Zeitalter an dem, was den Gesetzen der Vernunft gemäfs gesagt wurde, wie der Wilde in der Bildergallerie an rein menschlichen Formen, gähnend vorüber: nur beym Tollen und Widernatürlichen blieb es mit staunendem Beyfall stehen. — Diese Worte zeigen, wie entfernt der Vf. von der rohen Speculationsmethode ist, die den Naturwissenschaften fast noch verderblicher als jener blinde Empirismus gegenübersteht. — Noch müssen wir wegen des Folgenden auf die grofse Häufigkeit cyklischer Nervenleiden aufmerksam machen, welche der Vf. in seiner Gegend bemerkt: „Seit einigen Jahren, versichert derselbe (Vorr. S. XIII), treten die früher gewöhnlichen Krankheiten der Säfte zurück, und machen den verlarvten Fiebern Platz, wobey die Fehler unmittelbar von einer Affection des Hirnes, Rückenmarkes, *Cerebrum abdominale*, den Ganglien des Unterleibes ausgingen. Diese Fieber kamen unter folgenden Masken vor: Wüthendes Kopfweh als einzelnes Symptom dastehend, dergleichen Augenschmerzen mit Blindheit, fothergillischer Gesichtsschmerz, Ohrenweh, Zahnweh, Kinnbackenkrampf, Tetanus, Kothbrechen mit 4 Wochen anhaltender gänzlicher Unterbrechung des Stuhlganges, süfse Harnruhr in einer die Summe alles Genossenen weit übersteigenden Menge, gänzliche Sistirung aller Urinabsonderungen. Die Kur bewährte vollkommen die cyklische Natur dieser Nervenleiden."

Das *erste* Kapitel ist der Darstellung der Ursache gewidmet, warum, nach Anwendung eines und desselben Vorbauungsmittels gegen den Bifs wüthender Hunde, in dem einen Falle die Hydrophobie eintrete, in andern Fällen aber nicht. Nach dem Vf. hängt diese Verschiedenheit des Erfolges davon ab: 1) ob die Wuthkrankheit des Thieres, wenn sie auch vorhanden war, ansteckender Natur ist, und 2) ob das Stadium der Ansteckungskraft wirklich eingetreten war, als der Kranke von dem Thiere verletzt wurde? Aus der Darstellung des letzteren Verhältnisses schliefst der Vf. endlich, dafs die Ursache, welche den Körper zu einer Krankheit vorbereitet, und die Ursache, welche zum Ausbruche Gelegenheit giebt, sich zusammen wie weibliches und männliches Geschlecht bey der Zeugung verhalten (S. 6). — Dieser Vergleich ist nicht ganz richtig: denn in dem Resultate der Vereinigung beider Elemente ist in den meisten Fällen wesentlich nichts anderes enthalten, als was durch die vorbereitende Ursache der Krankheit, bey allmähliger Zunahme und Steigerung derselben, unabhängig von einer andern Ursache, nothwendig selbst hätte herbeygeführt werden müssen. Auch ist der Vergleich in so fern unpassend, als die Anlage zu Krankheiten eine innere und fortbestehende Stimmung des Körpers bezeichnet, während die äufsere Ursache einer oft momentan erfolgenden Veränderung in den Verhältnissen einzelner Functionen des Körpers zur Aufsenwelt entspricht; daher ist die jetzt entstehende Krankheit eine unmittelbare Fortsetzung der früher bestehenden Anlage, und wiederum läfst sich die letztere ihrem Wesen nach in jedem Zuge der Krankheit wieder erkennen. Richtiger würde sich daher die Krankheit als die in ein reiferes Alter vorgeschrittene Krankheitsanlage betrachten lassen. Übrigens würde es, — um das letzte Wort gegen den in unsern Zeiten so häufigen Mifsbrauch ähnlicher Analogieen auszusprechen, — der Idee vom Zeugungsprocesse gerade entgegen seyn, dafs zwey überdiefs dem Wesen nach wesentlich verschiedenartige Aeltern einem Wesen das Daseyn zu geben vermöchten, welches in dem Momente seines Entstehens als ein in seiner Art bey weitem vollendeteres Wesen erscheinen würde, als die Erzeugerin, mit welcher es übrigens seinem Wesen nach übereinstimmt. — Von der höchsten Wichtigkeit ist der Umstand, ob ein wüthender Hund durch Kleider oder unmittelbar in die Haut gebissen habe, weil die Kleider meist das Gift abstreifen. Je dünner die Bedeckung ist, durch welche des Thieres Zähne durchdringen müssen, ehe sie zur lebendigen Haut kommen, desto wahrscheinlicher ist die Vergiftung, wenn der Hund gewifs wüthend war (S. 9). Als Sectionsbefund eines an der Wuth gestorbenen, unter den Augen des Vfs. untersuchten Hundes wird (S. 14) folgendes angegeben: Hirnhäute und Hirnsubstanz im höchsten Grade entzündet, Substanz des Hirnes ohne Consistenz, schmierig; Nasenhöhle voll Brandflecken, eben so die Luft- und Speiseröhre; Lunge brandig, weich; Herzohren schwarz und beynahe putrilaginös. Der Magen enthielt keine Speise, sondern einen grofsen Ballen Hundshaare und Holzsplitter. Leber und Gallenblase, wie auch die Milz, waren mit Brandflecken besäet. — Das *zweyte* Kap. enthält eine eben so interessante, als für diejenigen, welche begierig nach neuen Mitteln haschen, beschämende Kritik mehrerer neuerdings in öffentlichen Blättern angerühmten Vorbauungs- und Heilmittel der Hydrophobie.

Im *dritten* Kap. nähert sich der Vf. seinem Zwecke, indem er die Behandlungsart vor dem Ausbruche der Hydrophobie erörtert. Das Ausbrennen der Wunde nennt er eine unnütze Tortur. Dagegen gelang es ihm immer durch folgende Methode den Ausbruch der Wuth zu verhüten (S. 35): Dem Patienten wurde, so bald er in die Kur kam (12—48 Stunden nach der Verletzung), die Wunde sorgfältig in einem Zuber warmen Wassers ausgewaschen, in

in welches man so viel Asche geworfen hatte, dass leichte Lauge gebildet wurde. Dabey wurde durch Drücken, Kneten und Streichen der benachbarten Theile das Blut und die Lymphe aus den Adern und Lymphgefäfsen in der Umgebung gegen die Wunde sorgfältig hin, und diese zugleich ausgedrückt. Um dieses Verfahren zu unterstützen, könne man durch Schröpfköpfe, oder, wo die Gestaltung der Theile diese nicht gestattet, durch Blutegel den Grund der Wunde zu reinigen versuchen. Schweifs- und Brechenerregende Mittel, ganz vorzüglich aber die letzteren, müssen zugleich von innen der Resorptionskraft entgegen arbeiten. Besonders vortheilhaft zeigte sich der Aufguss von ℈j höchstens bis ℥ss der Brechwurzel auf ℥j Colatur, dem man dann noch ℈j—℥j *Spir. Minder.* zusetzt. Während dem dieses Mittel wirkt, fahre man auf alle erdenkliche Weise an der gebissenen Stelle und ihren Umgebungen mit Herbeyziehung der Säfte zur Wunde und mit Herausförderung aus derselben fort. Blutige Schröpfköpfe leisten das Meiste. Das Streichen und Drücken der Haut muss in verkehrter Richtung mit dem Laufe der Venen und Lymphgefäfse geschehen. Die Eiterung der Wunde muss 3—4 Wochen und länger unterhalten werden. Es empfiehlt sich dazu vorzüglich eine Einreibung aus *Merc. praec. rub.* und Schweinefett, welche man, wenn die Entzündung sehr stark wird, auf einige Zeit mit dem *Ungt. neapol.* vertauschen muss. Das Glüheisen verwirft der Vf. durchaus und zwar aus nicht unerheblichen Gründen: „Schon die Annäherung des Glüheisens an die äufserst empfindlichen Hautnerven, schon die Atmosphäre desselben, setzt Contraction in die Endigungen der Nerven und Gefäfse. Sie ziehen sich zurück und zusammen. Diese Flucht vor dem ihnen drohenden Tode, diese krampfhafte Zusammenschnürung aller Resorptionsgefäfse, tritt bey der Berührung des Glüheisens mit einer solchen Schnelligkeit ein, dass die rückströmenden Säfte und das mit ihnen vermischte Wuthgift, von dem Verbrennungsprocefs nicht eingeholt und mit den Gefäfsen, in welchen letzteres enthalten war, zerstört werden können. Geschieht dieses aber nicht im Augenblicke der Brennung, so jagt diese das Gift nur vor sich her und in den Organismus hinein, anstatt es zu zerstören und herauszuscheiden" (S. 48). — Ob wir gleich dieser Darstellungsweise unsern Beyfall nicht versagen können, so scheint sie uns doch das dynamische Verhältnifs allzusehr übersehen, dagegen das Leben aus einem zu mechanischen Gesichtspunkte aufgefafst zu haben. Nach unbestreitbaren Erfahrungen ergab sich in vielen Fällen, in denen das *Cauterium actuale* entschieden nützlich war, die durch dasselbe begründete gänzliche Umstimmung der innersten Lebensthätigkeit, als das vorzüglich Hülfeleistende; auch vermag wohl nichts eine gewisse Nervenstimmung so entschieden umzuändern, als der durch heftige Schmerzen verursachte Eindruck. Gesetzt aber, die vom Vf. angenommene Retrogression der Säfte fände im Anfange wirklich Statt, so würde doch sehr bald das entgegengesetzte Verhältnifs eintreten, indem nothwendig der gewaltige topische Reiz einen sehr bedeutenden Zufluss von Säften nach den verbrannten Theilen veranlassen muss. — Von der andern Seite stimmen wir dem Vf. völlig bey, dass diese martervolle Operation, selbst wenn sie sehr früh unternommen wurde, doch leider gegen die Entstehung der Wasserscheu nicht immer zu schützen vermochte. Sollte aber nicht gerade dieser Umstand, verglichen mit der Geringfügigkeit der durch den tollen Hundsbifs veranlafsten örtlichen Symptome, darauf hindeuten, dass das Wuthgift in dem Moment seiner Application nicht nur die äufsersten Nervenenden in der Bifswunde, sondern durch dieselben das ganze Nervensystem mit in Anspruch nehme? — Meisterhaft entwickelt der Vf. seine Ansicht in der folgenden Bemerkung (S. 53): „Es giebt freylich keine Bürgschaft, dass nicht der Zug des Giftes sich in den Lymphgefäfsen höher, von Drüse zu Drüse ziehe. Diese Digestions- und Veredlungsorgane der Lymphe haben alle auch einen Ausscheidungsapparat für das Excrementielle. Bey den Drüsen, welche an den Extremitäten und an der Oberfläche verlaufen, wird das Excrementielle durch den Schweifs aus der Oberfläche gefördert. Deswegen ist überall, wo viele Drüsen oberflächlich liegen, z. B. in der Biegung des Ellenbogens und Kniees, noch mehr in der Achselhöhle und der innern Seite des Hüftgelenkes, die Ausonderung des Schweifses so stark. Die hier Statt findende Ausscheidung des Schweifses auf der einen, und des Fettes auf der andern Seite ist sich polarisch entgegensetzt. Hier ist Fett und Schweifs eben so, wie bey den Nieren, diesen grofsen Centraldrüsen, die Absonderung des Fettes auf ihrer Oberfläche, und des Urins in ihren Becken das gleichzeitige Resultat eines und desselben Processes." — Rec. erinnert nur, dass man den Antheil, welchen die Venen daran nehmen, excrementielle Stoffe mit dem Blute, welches sie aufnehmen, zurückzuführen, nicht übersehen dürfe: denn offenbar sind es die Venen, welche, aus allen Theilen des Körpers, ein mit verbrauchten Stoffen angefülltes Blut neuer Belebung entgegenführen. — Zeigt sich im Verlaufe der Kur eine auch noch so geringe Affection der Hals-, der Unterzungen- oder anderer Speicheldrüsen, so ist die Wiederholung des Brechmittels dringend angezeigt (S. 58).

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, b. Wirth: *Ueber die Verhütungs- und Heilkur der Hydrophobie*, von Dr. *M. W. Schneemann* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *vierten* Kap. betrachtet der Vf. die ausgebrochene Hydrophobie. Keiner der dem Vf. anvertrauten Kranken ist von derselben befallen worden, so dass der Vf. niemals in seiner eigenen Praxis sie zu beobachten Gelegenheit hatte. Von dem Beginn der Krankheit auf ihre weiteren Veränderungen schliessend, hält er die Sperrung des Oesophagus durch Krämpfe für nichts anderes, als für die letzte verzweifelte Gegenwehr der Natur gegen einen Feind, welcher schon in das Innere des Organismus eingedrungen, nur von ihrem Allerinnersten abgehalten werden soll (S. 60). — Ob dieser Erklärungsversuch der richtige sey, wagt Rec. nicht zu entscheiden; nur scheint es ihm, dass der Vf. das was das Innerste des lebenden Organismus genannt zu werden verdient, missverstanden und auf blos räumliche Verhältnisse bezogen habe; sonst würde er eine Affection, durch welche offenbar das ganze Nervensystem, die Cerebralthätigkeit so gut wie die Ganglienthätigkeit in hohem Grade erkrankt ist, — im Gegensatze zu einer zunächst nur die Magenhäute bedrohenden Affection, — wohl schwerlich als ein dem innersten Leben mehr entfremdetes Leiden betrachtet haben. Die Anstalten zur Rettung des übrigen Lebens dürften wohl ganz überflüssig seyn, wenn dieselben auf Unkosten und mit Gefahr der edelsten Organe vollzogen werden müssten. Befragen wir endlich die Anatomie, so überzeugen wir uns vollends, dass bey dem Kinnbackenkrampf und der Hydrophobie die der reproductiven Sphäre angehörenden Nerven eine Hauptrolle spielen; ein Ergebniss, welches der so eben mitgetheilten Ansicht schroff gegenübersteht. — Der Vf. hält dafür, dass es gar keine perennirende, d. h. wenn sie nicht durch Kunst geheilt wird, nur mit dem Tode endigende Krankheit gebe, sondern schreibt ihnen allen ihren Cyklus zu, nach welchem sie wieder in Gesundheit übergehen können (S. 63). Gilt nun dasselbe von der Hydrophobie, so ist die Herausförderung des krankhaften Produktes aus der Mundhöhle mit der strengsten Respektirung der durch die Gesetze des Organismus angelegten Sperre, die erste Bedingung welche der Arzt erfüllen muss (S. 65). Dabey empfiehlt der Vf. die Bauchlage, welche er zuerst an einem von heftigen Halskrämpfen befallenen Knaben sehr wohlthätig gefunden hatte (S. 66). Das Erbrechen und Würgen, heisst es weiter, welchem die Hydrophoben später unterworfen werden, zeigt uns an, dass wir auf diesem Wege sie erleichtern sollen, und zugleich giebt das Unvermögen zu schlingen, den Wink, dass wir die Brechmittel durch Klystiere beyzubringen bestrebt sind (S. 80). — In wiefern im Gegensatze zu den auf Desorganisation beruhenden Krankheiten die übrigen alle im Sinne des Vfs. cyklische genannt werden können, lassen wir dahingestellt seyn: denn diese Ansicht gehört zu denjenigen, welche wegen der Schwierigkeit eines vollständigen Gegenbeweises aus Sectionsbefunden, kaum zu entscheiden ist. Hier hätte aber zunächst bestimmt werden sollen, ob es nicht noch, drittens, solche Krankheiten gebe, welche ihrer Heftigkeit wegen, ohne Desorganisationen zu verursachen, im menschlichen Organismus niemals ihren natürlichen Cyklus zu vollenden, im Stande sind, so dass uns die Ausgänge derselben völlig unbekannt blieben? Dürfte man als Kriterium für solche Krankheiten den Satz aufstellen, dass alle diejenigen Affectionen, welche mit gleicher Heftigkeit und mit unter sich übereinstimmenden Symptomen, nicht nur den Menschen, sondern bey ihrem höchsten Grade, selbst die ihm zunächststehenden Thiere befallen, und von denen *kein einziges Beyspiel* von Naturheilung bekannt geworden wäre, — hierher zu rechnen seyen, — so würde die Hydrophobie unter ihnen die erste Klasse einnehmen. In der That scheinen alle Umstände darauf hinzudeuten, dass wir nur das erste Stadium und den ersten Anfang des zweyten der ausgebildeten Hydrophobie wirklich kennen. Ueberlebt der Kranke die Convulsionen und den die Wasserscheu begleitenden Zustand von Aufregung; so tritt, wie die Erfahrung lehrt, eine so tödtliche Abspannung ein, dass die erschöpfte Lebenskraft bald unterliegt; wenigstens kennt die Geschichte der Medicin bis jetzt noch kein von Zweifeln völlig freygewordenes Beyspiel: dass *ein lebendes Geschöpf* diesen nach der Hydrophobie eintretenden Zustand überlebt habe. — Bekannt ist es, dass die *Febris nervosa versatilis* häufig, und dann meistens mit sicher tödtlichem Erfolg in diejenige Form übergeht, welche *P. Frank* unter den Namen der *F. n. torpida* oder *stupida*, jener erstern gegenüberstellt. Die Kranken unterliegen zuletzt häufig unter colliquativen Erscheinungen, einem comatösen Zustande. Dürften wir uns einen auf Analogie begründeten Schluss erlauben, so möchten

ten wir die totale Erschöpfung nach dem hydrophobischen Stadium der Hundswuth, mit der *F. nervosa stupida*, wenn diese letztere erst nach dem erethistischen Zustande folgt, vergleichen; übereinstimmend mit der gröfseren Heftigkeit der vorausgegangenen Aufregung, tritt ebenfalls die Auflösung um so schneller ein: denn kaum haben colliquative Entleerungen des Darmkanals begonnen, so erlischt das immer schwächer werdende Leben des an der Wuth Erkrankten, höchstens nach einigen vorausgegangenen Zuckungen. Vermöchte die Lebenskraft trotz der Erschöpfung sich zu erhalten, so würde wahrscheinlich tiefer Schlaf das Mittel seyn, durch welches die Natur in ähnlichen Fällen, Heilung zu bewirken suchen würde. — Dafs übrigens das, von unserm Vf. vorgeschlagene Heilverfahren allen bisherigen Methoden bey weitem vorzuziehen sey, sieht man leicht ein. Selbst derjenige, dem der helle Blick des Vfs. in die Geheimnisse des Lebens abgehen sollte, wird nach den von ihm mitgetheilten Beyspielen und durch seine überzeugenden Gründe bewogen, gern zu einer Methode seine Zuflucht nehmen, welche eben so sehr durch ihre Einfachheit, als durch ihren gegen die tödtlichsten contagiösen Krankheiten bereits erprobten Nutzen sich auszeichnet. Auch die Kur contagiöser Typhusfieber wird am sichersten durch Brechmittel eingeleitet, und kann dann im allgemeinen der Natur überlassen werden, während der alberne Stolz thöriger Aerzte, durch planloses Handeln, das heilige Werk der Natur freventlich unterbricht. Vielleicht dafs die ganze Kunst des Arztes, solchen Krankheiten gegenüber, darin besteht, dieselben in ihren ersten Keimen zu entdecken, und durch eine künstlich erregte mächtige Gegenrevolution, ihre Entwicklung zu verhindern; daher der grofse Vorzug der von innen herauswirkenden Brechmittel vor allen anderen Heilmitteln, ein Vorzug welcher aufhören mufs, sobald der Krankheitskeim über alle Lebenssphären sich gleichförmig verbreitet, und das Hervorrufen bestimmter Gegensätze unmöglich gemacht hat.

Das *fünfte* Kap. betrachtet die Endsymptome der Hydrophobie zur Probe über die Richtigkeit der gegebenen Ansicht. Der Vf. beschäftigt sich hier vorzüglich mit der merkwürdigen Erscheinung, dafs der Kranke gegen das Ende des Lebens wieder trinken kann: „denn die Sperre gegen die Getränke hört auf, sobald die Krankheit von der innersten Werkstätte der Reproduction Besitz genommen hat." Man mufs jedoch dieses, so wie das *sechste* Kap., in welchem die Frage untersucht wird: ob nicht die Hydrophobie, wie dieses bey dem Tetanus oft der Fall ist, Symptom eines auf den vergifteten Bifs gefolgten verlarvten Fiebers sey? — im Zusammenhange lesen. „Dieses alles, bemerkt der Vf. zuletzt, obwohl mit den in der Praxis gegen Hydrophobie zeither geübten Maximen nicht übereinstimmend, ist so klar als *Newtons* Attractionslehre. Aber eben deswegen, weil es klar, der Natur gemäfs ist, wird die *Phalanx obscurorum doctorum* ein Zetergeschrey über diese Gemeinheit erheben!"

Wir schliefsen diese Anzeige mit dem Wunsche, dafs jeder Arzt die vorliegende Schrift zum Gegenstand seines eifrigen Studiums machen möge. Er wird Belehrung und Aufklärung finden, und von inniger Hochachtung für ihren, verjährte Vorurtheile muthig und siegreich bekämpfenden, Vf. durchdrungen, seine Wissenschaft preisen, in welcher unter der Aegide der Freyheit, keine blinde Satzung, sondern nur die Wahrheit überzeugende Kraft besitzt. —

— μν

GESCHICHTE.

Hannover, b. Hahn: *Geschichte der Expedition des Generals Xaver Mina nach Mexiko im J. 1816.* nebst *seiner Biographie* und einer *Schilderung der damaligen Verhältnisse der spanisch-amerikanischen Colonieen im Innern und gegen das Mutterland.* Nach dem Englischen des *W. D. Robinson*, Bürgers der vereinigten Staaten. 1824. 305 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Die Coloniallage zur Zeit der Abdankung des Königs Karl IV. von Spanien im Gebiete des Vicekönigs von Mexico ist bekannt, und eben so, dafs, als der Vicekönig Iturrigarey den Beschlufs fafste, bis zur Herstellung der festen Regierung in Spanien mit Zuziehung einer Junta von Spaniern und Creolen Mexico zu regieren, die Spanier den Vicekönig verhafteten und nach dem Mutterlande zurückschickten, damit die Creolen an der neuen Bildung des Staats *keinen Antheil erlangten.* Einige amerikanische Beförderer des Plans des Vicekönigs wurden hingerichtet. Verhafst war der neue Vicekönig Vanegas, gegen den eine Verschwörung eingeleitet wurde, die aber Vanegas entdeckte, worauf, um sich aus augenblicklicher Lebensgefahr zu retten, der Pfarrer Hidalgo und andre Mitverschworne Sept. 10. 1810 den Aufruhr begannen. Anfangs waren letztere glücklich, litten aber bald durch Uneinigkeit und am Ende d. J. 1815 standen die Sachen der Insurgenten sehr schlecht. Ungeachtet dieser mifsliche Stand dem General Xaver Mina bekannt war: so beschlofs er doch in London den Insurgenten in Mexico zu Hülfe zu kommen, und sein Biograph rechnet dem europäischen Mina zum Ruhme an, dafs er den Aufstand der Mexicaner wider ihres Königs Ferdinand Regierung mit bewaffneter Hand und Organisirung von franz. und nordamerikanischen Officieren, die einige kleine Corps, unterstützt von Baltimorer Kaufleuten, errichteten, Beystand verlieh. Mina wurde 1789 in Navarra geboren, wo sein Vater Gutsherr war. Als die Franzosen 1808 in Spanien einbrachen, war er Student zu Saragossa, nahm unter den Freywilligen in Nordspanien Dienste und organisirte den Gebirgskrieg in Navarra, bis er im Winter 1810 in französische Gefangenschaft gerieth, und seine Befreyung aus der Haft zu Vincennes erst erhielt, als 1814 die Alliirten Paris besetzt hatten. — An Ferdi-

dinands Hofe waren beide Minas (Oheim und Neffe) übel angeschrieben; sie sollten ihrer Aemter entsetzt werden. Sie erhielten Kunde und bereiteten eine Insurrection in Navarra vor; allein sie kam durch einen Zufall nicht zum Ausbruch. Beide Mina flüchteten über Frankreich nach England, und hier beschloss Xaver Mina mit spanischen und englischen Officieren sich nach Chesapeakbay im J. 1816. May einzuschiffen. Ueber Port au Prince gelangte er zum Commodore Aury; jedoch entstanden mit diesem Misverständnisse, und wo Minas kleines Corps landen wollte, hatten die Spanier bereits seinen Freund, den General Vittoria vertrieben, von der Küste Besitz ergriffen, und dem General Mina eine Verschwörung unter seinem kleinen Corps entgegen gesetzt. Mina landete an der Mündung des Flusses Sant-Ander. So klein sein Corps auch war, so gewann er doch damit mehrere Treffen wider die Spanier und die aufgebotene Landmiliz auf dem Marsch ins Innere, und vereinigte sich endlich mit den Insurgenten. Die bedeutendsten Guerillahäupter der Insurrection waren kurz zuvor Teran, Vittoria und Osurno. Ersterer erlangte, als er sich immer schwächer zu fühlen anfing, eine Capitulation, (wodurch er die Waffen niederlegte), welche die Royalisten treu vollzogen. Dadurch verloren die Insurgenten die ganze Provinz Tehuacan. Vittoria blieb immer in der Provinz Veracruz, aber in der Mitte des J. 1817 hatte auch Vittoria kein Corps mehr, und nach dem Uebergange Gomez, des grausamsten Officiers unter allen Creolen, zu den Spaniern, waren Osurnos Anstrengungen nur noch unbedeutend. Auch Ignazia Rayon, ein tapferer Guerillaführer, capitulirte, nicht weil er besiegt wurde, sondern aus Unzufriedenheit mit den andern Generälen der Insurgenten, wegen ihrer Uneinigkeit, Grausamkeit und Verfolgung eigennütziger Zwecke, welche die Hauptsache, Herstellung einer festen allgemeinen liberalen Regierung, nicht förderten. — Zwischen dem Norden und Süden hatten am Ende die Royalisten eine Kette besetzter Plätze gezogen, aber nirgends vollkommene Unterjochung bewirkt, weil ihren Planen und Führern Einheit und Zusammenwirken fehlte. Doch der Gewalt der spanischen Partey gehorchte Mexico im Ganzen. Dagegen wurden die Reste der Insurrection nur noch von den rohesten Creolen geleitet, die nach Gewalt und Reichthum strebten und kühn genug waren. Sie blieben eine Geisel sowohl für die Spanier, als für die Patrioten, und Beide fürchteten solche. Dies veranlasste, dass am Ende die reichen und gebildeten Patrioten, der Plünderungen und Misshandlungen der Bewaffneten ihrer Partey müde, unter Spaniens Fahnen Sicherheit suchten. Das Obercommando der Insurrection hatte im Westen der Priester Torres, ein leidenschaftlicher, grausamer und geiziger Mann, der, dem Verdachte zu leicht ergeben, mordete und plünderte. Torres, der auf der Spitze des Bergs Remedios sein Hauptquartier hatte, ein sardanapalisches Leben führte, und bald Minas Popularität mehr als die Spanier fürchtete, hatte in seinem Districte fast überall untaugliche Subjecte zur Obrigkeit bestellt, die ihm ganz ergeben waren und deren Existenz von ihm abhing. Jeder Commandant war ein Tyrann im Kleinen, und Torres die wahre Ursache, warum der tapfere Mina unterlag, obgleich er 7000 ziemlich wohlbewaffnete Krieger hatte, denen aber freylich die Subordination fehlte und die oft genug sich als Räuber betrugen. Das Landvolk war, ungeachtet es von Freunden und Feinden häufig geplündert wurde, dennoch republicanisch gesinnt. So standen die Sachen in Mexico, als Mina im Fort Sombrero ankam. Ausser diesem Fort und Remedios besassen die Patrioten noch Xauxillo, wo ihr von Torres ganz abhängiger Congress residirte. Mit Schmerz sah Mina die Anarchie und Grausamkeit unter den Patrioten herrschen, hoffte aber bey der Tapferkeit der Creolen dennoch die Sache der Republikaner zu einem endlichen Siege leiten zu können: denn unter den Royalisten herrschten ähnliche Insubordinationen und ein grosses Misvergnügen. Das erste Gefecht Minas war ein glänzender Sieg bey Peotillos über einen berühmten royalistischen Heerführer Castannon, der an seinen Wunden starb. Fast an dem nämlichen Tage fiel nach tapferer Gegenwehr das Fort Soto la Marina, wo Mina gelandet war, in seiner Gegner Hände. Die Spanier brachen die Capitulation, sie fesselten Amerikaner, Franzosen, Creolen, Briten, und schickten solche nach Spanien, woselbst sie in verschiedenen Plätzen als Festungsclaven arbeiten mussten. Mina vermehrte indess sein Corps bis auf 500 Mann durch Recrutirung; und da er auf Torres Mitwirkung rechnete, achtete er es nicht, dass unter Linnan, der Ferdinands Bedienter in seiner Gefangenschaft zu Valancey gewesen und nach der Rückkunft Mariscal del Campo und General-Inspector in Mexico geworden war, der Vicekönig Apodaca 5000 Mann zum Angriff auf die Position Sombrero zusammenzog. Ein Angriff Mina's auf Villa de Leon schlug fehl; er verlor unnützerweise 100 Mann, und da Torres, ungeachtet empfangener Bezahlung, keine Lebensmittel geliefert hatte und ein während der Belagerung zugeführter Transport von den Belagerern aufgefangen wurde: so war nur für 10 Tage Vorrath im Fort; die Wasserquelle lag ausser den Festungswerken und der Feind schnitt die Belagerten von dieser ab. Nachdem der General Mina aus der Festung geflüchtet und entkommen war, commandirte darin der Oberst Young, ein Nordamerikaner, und nach dessen Ableben Oberst Bradbourn. Dieser wagte sich nicht mehr durchzuschlagen, und flüchtete mit Hinterlassung der Verwundeten Nachts in tiefer Finsterniss; aber die Dunkelheit und feindliche Verfolgung zerstreute die Getrennten, deren Wenige entkamen und entweder sogleich fielen, oder auf Linnans Befehl mit Ausnahme der begnadigten Creolen erschossen wurden. Alle Versuche Minas, den Belagerten Hülfe zu bringen oder die Garnison herauszuziehen, scheiterten, gleich seinen Versuchen bey Torres, dass dieser alle

Kräf-

Kräfte zufliefsen solle. Auch rückte Linnan nach der Einnahme von Sombrero nach Remedios mit Verstärkungen, Torres blieb mit den Officieren Minas in Remedios, und dieser mit 900 Reitern bewegte sich um die Belagerer. Er überfiel die Hacienda (Hof) Biscocho nahm den Platz und erlaubte, um die feindliche Grausamkeit zu bestrafen, das Niederschiefsen von 31 Gefangnen. Vergeblich suchte Mina Guanaxato zu nehmen, und als er zurückkehrend zu Venadito übernachtete, überfiel ihn Orrantia und nahm ihn, da er ohne Waffen war, gefangen. Im Novbr. 1817 wurde Mina im 28sten Lebensjahre auf Befehl des Vicekönigs Apodaca erschossen. Am 1. Januar 1818. wollte die Besatzung in der Nacht entfliehen; aber der Feind nahm die Entwichenen gewahr, von denen sich nur Torres und 12 Mann von Minas Division retteten; die Verwundeten im Hospital zu Remedios liefs Linnan im angezündeten Hospitalgebäude verbrennen.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Louis: *Poesies* de Mr. *Joseph Pain*. 1820. 288 S. 8. (2 Rthlr. 16 gGr.)

Der Vf. dieser, auch in typographischer Rücksicht ausgezeichneten Sammlung, ist seit geraumer Zeit als einer der beliebtesten Dichter des *Théatre du Vaudeville* und Liedersänger (*Chansonniers*) von Paris bekannt. Die vor uns liegenden Gedichte sichern ihm auch unter den besten Versificatoren der gegenwärtigen Zeit einen Platz zu, und schwerlich dürfte ihm in der leichten und scherzenden Gattung irgend ein anderer vorgezogen werden können. Seine Manier ist voll Anmuth und Leichtigkeit; sein Ton abwechselnd und mannichfaltig; sein Colorit glänzend; sein Stil rein und zierlich, ohne Pedanterey; sein Versbau sorgfältig gearbeitet, oft harmonisch, selten schleppend und matt. Er hat sich fast in allen Gattungen versucht; und diese Sammlung enthält Anakreontische Oden, Romanzen, Fabeln, Allegorien, Portraits, Lieder, erotische Scherze, Epigramme, Madrigale u. a. Vieles davon wird man mehr als einmal mit Vergnügen lesen; nichts wird man seiner Stelle unwürdig finden. Als Beyspiele vorzüglich gelungener Poesie führen wir an die *Ode an ein junges Frauenzimmer*, in welcher die Anfangszeilen

Ménage ma faiblesse extrême,
Jeune fille aux régards si doux;
Ne vas pas me dire: je t'aime;
Je tomberais à tes genoux!

mehr als einmal auf die anmuthigste Weise wiederkehren. *Lucienne et ses environs*, ein Gedicht ernsterer Gattung, ist voll schöner Verse, reitzender Schilderungen und glücklicher Beziehungen. *Jenny* kann, als Ausdruck eines sanften und melancholischen Gefühls, für ein Muster in der romantischen Gattung gelten. Am meisten aber zeichnet sich der Vf. in dem Gesange (*Chanson*) aus. Hier ist er auf seinem eigenthümlichen Gebiet. *Le ménage de garçon; la Dent de Sagesse; le Billet; le Voisinage; Viens donc; la Ronde de table pour un mariage; le Fagot* und mehrere dieser Gattung gehören zu den vorzüglichsten Liedern unserer Zeit, und sind lange in dem Munde der gebildeten Welt in Paris gewesen, ehe sie in dieser Sammlung erschienen sind. Wir führen zum Schlusse eines seiner Epigramme an, nicht als eines der vorzüglichsten; aber weil es der Zeit angemessen ist, in welcher diese Gedichte an das Licht getreten sind:

L'Esprit de Parti.
On dit que quand Damis, écrivain libéral,
Nous injurie en son journal,
C'est l'esprit de parti qui guide la mazette.
D'un mot au moins l'on a menti;
Je lis quelquefois sa gazette,
Et je n'y vois que le parti.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Seine Königl. Majestät von Grofsbritannien haben dem Hn. Hofrath und Professor *Harl* zu Erlangen für seinen Entwurf eines Polizeygesetzbuches, und für sein allgemeines System der Armenversorgung einen aufserordentlich schönen Brillant-Ring von hohem Werth, der von einem sehr ehrenvollen und anerkennenden Schreiben begleitet war, huldreichst zustellen lassen.

Bey der Universität zu Berlin sind die aufserordentl. Professoren, Hr. Dr. *Bopp*, Hr. Dr. *Karl Ritter* und Hr. Dr. *Mitscherlich* zu ordentlichen Professoren, der erste für die oriental. Sprachen, der zweyte für Länder- und Völkerkunde und Geschichte, der dritte für die Chemie ernannt worden.

Noch in der Mitte des vor. Jahres hat Hr. Kirchenrath *Horst*, zu Lindheim unweit Hanau, von der Universität zu Giefsen aus freyer Bewegung die theologische Doctorwürde erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

NATURGESCHICHTE.

Bonn, b. Weber: *Das Gebirge in Rheinland-Weſtphalen nach mineralogiſchem und chemiſchem Bezuge.* Herausgeg. von Dr. *Jacob Nöggerath.* — *Erſter* Band. 1822. XIV u. 370 S. mit 7 ill. Steintafeln. *Zweyter* Band. 1823. VI u. 387 S. mit 5 ill. u. 2 ſchwarzen Steintafeln. *Dritter* Band. 1824. VIII u. 292 S. 8. mit 3 ill. u. 2 ſchwarzen Steintafeln u. 1 Kupfertaf. (9 Rthlr.)

Wenn das Erſcheinen dieſes Werkes ein erfreuliches Zeichen am wiſſenſchaftlichen Horizonte überhaupt iſt, ſo begrüſst es Rec. als ein doppelt erfreuliches Zeichen für den Gemeingeiſt, welcher die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen der deutſchen Geognoſten zu beſeelen beginnt. In einer Wiſſenſchaft, in welcher ſich das Feld der Beobachtungen ſo unabſehlich ausdehnt, in welcher es ſo beſchwerlich und mühſam iſt, den Gegenſtand der Beobachtung nur ſeiner Erſcheinung nach richtig und getreu aufzufaſſen, da thut es ganz beſonders Noth, daſs ſich ihre Bearbeiter an einander anſchlieſsen, um mit vereinten Kräften für ihre Fortbildung zu wirken. Eine ſolche Wiſſenſchaft nun iſt die Geognoſie als Wiſſenſchaft von der Architektonik der Natur bey der Zuſammenſetzung der Erdrinde aus einfachen Mineralien und Mineralſchutt; und wenn ihrer Bearbeitung durch den Umſtand, daſs die Erſcheinungen der Gebirgswelt bald in rieſenhaften und die Phantaſie überwältigenden Dimenſionen, bald in ganz verwiſchten und unkenntlichen Zügen ausgeprägt ſind, noch ganz eigenthümliche Schwierigkeiten in den Weg treten; ſo wird es einleuchtend, daſs nur gemeinſame Beyträge Vieler, oder oft und vielſeitig wiederholte Beobachtungen Einzelner einen bleibenden Werth für die Wiſſenſchaft haben können. In einer wie in der andern Beziehung haben ſich der Herausgeber und die Verfaſſer gegenwärtiger geognoſtiſcher Arbeiten kein geringes Verdienſt erworben, und wir beſitzen in dieſer, ſchon zu *drey* Bänden herangewachſenen Sammlung ein Archiv trefflicher Beobachtungen, welche gröſstentheils mit einer Unbefangenheit und Gewiſſenhaftigkeit angeſtellt zu ſeyn ſcheinen, wie man ſie nicht immer von geognoſtiſchen Beobachtungen gewohnt iſt. Der Endzweck des ganzen Werkes iſt eine vollſtändigere und gründlichere Darſtellung der geognoſtiſchen Verhältniſſe des Rheinpreuſsiſchen und angrenzenden Gebietes; eine Darſtellung, zu welcher die jetzt erſchienenen und zunächſt noch erſcheinenden Bände nur die Materialien liefern ſollen. Rec. findet die Idee, auf ſolche Weiſe die genauere Kenntniſs eines Landſtriches zu begründen, eben ſo glücklich, als er die bis jetzt zu ihrer Ausführung getroffenen Vorarbeiten gelungen nennen muſs; und kann den Wunſch nicht verhehlen, daſs auch für andere Gegenden Deutſchlands recht bald ähnliche Unternehmungen in Gang kommen möchten, wie wir ſie hier für Rheinland-Weſtphalen unter *Nöggerath's* Auſpicien entſtehen und gedeihen ſehen. Da das ganze Werk aus lauter einzelnen Abhandlungen verſchiedener Forſcher beſteht, ſo kann auch gegenwärtige Anzeige daſſelbe nur in ſeinen Theilen einer ſpecielleren Würdigung unterwerfen.

Der Titel hätte billig auſser dem mineralogiſchen und chemiſchen Bezuge ganz vorzüglich des *geognoſtiſchen* Bezuges Erwähnung thun ſollen, indem bey weitem die Mehrzahl der bisher mitgetheilten Abhandlungen rein geognoſtiſchen Inhaltes, und es dem richtigen Sprachgebrauche nicht weniger, als dem Begriffe der Wiſſenſchaft zuwider iſt, dergleichen Abhandlungen ebenfalls mineralogiſche zu nennen, und ſo die Geognoſie nur als einen Theil der Mineralogie zu ſubordiniren.

Erſter Band. I. *Bemerkungen über das Liegende des Steinkohlengebirges der Grafſchaft Mark* (S. 1—16). Der ungenannte Vf. giebt gute Beobachtungen über die gleichförmige und ſtetige Folge der Mulden und Sattel aus dem Grauwackſchiefer in Kalk und Thonſchiefer, und von da in den Kohlenſandſtein, wobey jedoch ausdrücklich bemerkt wird, daſs ſich die höchſten Sattelpunkte durchaus nach Norden ſenken, weshalb dem ganzen Schiefer- und Steinkohlen-Gebirge nur ein nördliches Haupteinfallen zukommt, trotz der, zumal von *Raumer* vertheidigten, gegentheiligen Anſicht. Als eine merkwürdige (jedoch auch anderwärts zu beobachtende) Thatſache findet ſich bey Beſchreibung des Geſteinhabitus die bald grünlich-graue, bald rothe Färbung der Grauwackſchichten erwähnt, welche beide Farben immer ſcharf abgeſondert ſind, ohne irgendwo einen Uebergang bemerken zu laſſen; eine Differenz, deren Grund der Vf. mit Recht in verſchiedenen Oxydationsſtufen des Eiſens ſucht. Zu dieſer Abhandlung, deren intereſſanteſtes Reſultat die Nachweiſung der gleichförmigen und ſtetigen Entwickelung der Flötz- aus den Uebergangs-Gebirgen iſt, hat *v. Hövel* einige Anmerkungen und Beylagen hinzugefügt (S. 17—50.), in welchen unter andern zumal die durch *v. Raumer's* Einreden zur Sprache gekommene Controverſe, hinſichtlich des Einſchieſsens des

E

märkischen Gebirges, behandelt wird; mit viel Nachdruck vertheidigt hier der Vf. seine schon *früher* in der Zeitschrift „Hermann" ausgesprochene Ansicht, so dass über das *nördliche* Einschiefsen wenigstens der jüngeren Grauwacke kaum ein Zweifel übrig bleibt, wenn gleich die Entscheidung über die Lage der älteren Grauwacke noch genauere Beobachtungen zu erfordern scheint.

Eine zweyte, die Resultate der vorigen zum Theil bekräftigende Abhandlung liefert *Stengel:* II. *Geognostische Beobachtungen über die Lagerungen des Sandsteines in der Grauwacke, und über die merkwürdigsten Flötz-Trappgebirge in einem Theile der Eifel* (S. 51—78.) (mit häufig eingeschobenen Bemerkungen von *Nöggerath*). Im *ersten* Theile handelt der Vf. von dem bey Neigen im Grauwackschiefer eingeschlossenen gelblichgrauen Sandsteine, welcher wahrscheinlich in jenen übergeht, kohlige Schichten enthält, und ohne Zweifel mit dem im Aufsatz Nr. I. genannten flötzleeren Sandsteine identisch ist. Im *zweyten* Theile folgt eine Aufzählung der merkwürdigsten Basaltkuppen, welche auf der beygefügten (und von *Nöggerath* sehr gelobten) Karte der Umgegend von Neigen bemerkt sind; eine Aufzählung, die durch *Nöggerath's* beygefügte Bemerkungen und Hinweisungen auf *Steininger's* bekannte Werke interessanter wird, als sie an sich seyn würde. Die am Ende ausgesprochene Forderung, dass alle vorher genannten Punkte bey ihrer Wichtigkeit für die Entscheidung des Streites wegen der Basaltgenesis einer Monographie bedürften, erfüllt der Vf. zum Theil selbst in: III. *Beschreibung des Mosenberges bey Manderscheid und des Meerfelder Sees* (S. 79—91.) (ebenfalls mit eingestreuten Bemerkungen von *Nöggerath*). In diesem Aufsatze neigt sich *Stengel* ganz zur pyrogenischen Ansicht, wie man nicht anders erwarten kann von einem Manne, der eine Gegend bewohnt, welche die unwiderleglichsten Beweise für jene Ansicht in so grofser Menge darbietet, in welcher ein einziger Blick den unbefangenen Beobachter mehr überzeugt, als hundert Autoritäten wie *Steininger* und *Breislak*. Im blasigen Basalt von Uedersdorf und Boos Grauwackfragmente, an letzterem Orte bis zur Gröfse eines Kindskopfes, an beiden Orten mit unverkennbarem Pyrotyp. Die wesentliche Bedingung von Vulcanität aber, das Daseyn von Krater und Lavastrom, ist am Mosenberge bey Manderscheid ganz vorzüglich deutlich wahrzunehmen. Der ganze Berg gleicht einem Schlackenhaufen mit drey kraterartigen Vertiefungen, aus deren einer sich ein Basaltstrom ½ Stunde weit in einer Schlucht fortzieht. In der Nähe das höchst sehenswerthe Meerfelder Maar, ein kleines kreisrundes Kesselthal im Grauwackschiefer, ohne alle Spur vulcanischer Einwirkung. Uebrigens ist der Grauwackschiefer, selbst nahe im Contact mit jenem Basalte, schlechterdings nicht verändert, obgleich nichts gewisser scheint, als der pyrogenische Ursprung dieses letzteren. IV. *Beschreibung des vulcanischen Berges bey Gerolstein in der Eifel* von *Stengel* (S. 92—100). Dieser Berg, so wie die Kasselburg sind zwey der schönsten Zeugen für die Vulcanität der Kuppen in der Eifel. Die Beobachtungen des Vfs., noch mehr aber die diesem und dem vorigen Aufsatze beygefügten Karten und Profile sind recht dankenswerth. V. *Verdeutschter Auszug eines Briefes an den Herausgeber, die Vergleichung der Eifeler Vulcane mit jenen in der Auvergne enthaltend,* vom Grafen *von Montlosier* (S. 101—105). Der Vf. parallelisirt die Eifeler Gebilde mit seiner *neueren* Auvergner Vulcanisation, und findet, dass diese letztere durch weit bedeutendere Concentration ihrer Kratern, durch längere Lavaströme, durch die zackige zerrissene Oberfläche derselben, und durch die trockene wasserfreye Beschaffenheit der Kratern vor jenen ausgezeichnet ist. VI. *Ueber einige gangförmige Gebilde des Basaltes und geognostisch verwandter Gesteine im Rheinisch-Westphälischen Gebirge,* vom *Herausg.* (S. 106—140). Zuerst schildert der Vf. den sehr interessanten, von *Stengel* aufgefundenen Basaltgang am sogenannten Kornsteinchen bey Liers im Ahrthale; eine seigere, im Thale 50—60, auf der Höhe 14—15 Fufs mächtige, säulenförmig zerklüftete Masse dichten Basaltes, mit eingesprengtem Olivin, und mehre Fufs mächtigem Saalbande von Basaltjaspis; welcher letztere besonders charakterisirt wird. Darauf folgt die Beschreibung zweyer Basaltgänge im Siegenschen, an welche sich die Darstellung eines denkwürdigen Zusammenvorkommens basaltartiger und erzführender Gänge auf den Gruben wilder Bär und alte Birke ebenfalls im Siegenschen schliefst; was indess keines Auszuges fähig ist. Den Beschluss machen Bemerkungen über vulcanische Ganggebilde im Trapp-Porphyr-Conglomerate des Siebengebirges, welchen eine Schilderung dieses Conglomerates selbst vorangeschickt ist. Vorzüglich denkwürdig erscheint bey der Maierey Wintermühlenhof ein fast seigrer, aus dunkelaschgrauem Trapp-Porphyr bestehender, theils grobschiefriger, theils säulenförmig zerklüfteter Gang, dessen Masse sich im Hangenden und Liegenden einige Handbreit zwischen die Fragmente des Conglomerats nach Art eines Cämentes einschmiegt. Dieser Gang liefert also einen unwiderleglichen Beweis dafür, dass *nach* der Bildung des Trapp-Porphyr-Conglomerates noch basaltartige Gesteine entstanden sind, wofür früher schon *Weifs* am Cantal Belege fand. VII. *Gediegen Gold im Thonschiefer- und Grauwack-Gebirge der Moselgegend,* vom *Herausg.* (S. 141—145.) ein vorzüglich in geognostischer und mineralogisch-geographischer Hinsicht merkwürdiger Fund. VIII. *Geognostische Reisebemerkungen über die Gebirge der Bergstrasse, der Hardt, des Donnerberges und des Hundsrückens,* von Fr. *v. Oeynhausen* (S. 146—280). Diese gehaltvolle Abhandlung hat der Herausg. mit einem Pro- und Epilog ausgestattet; in jenem eifert er mit Kraft und Nachdruck gegen die so häufig vorkommende gewissenlose und leichtsinnige Weise geognostischer Kartenfabrication, gegen die ungeregelte Willkür, bald die Petrographie als Stellvertreterin der

ner Orographie, bald diese als Stellvertreterin jener eintreten zu lassen, je nachdem es das Bedürfniss der [illegible] Darstellung zu erfordern scheint, u. dgl.; [illegible] beherzigenswerthe Bemerkungen, die insofern auf *Oeynhausen's* Abhandlung Bezug haben, als sie [illegible] im Voraus darauf aufmerksam machen, [illegible] er in ihr nur eine Reihe getreuer und unbefangener Beobachtungen, und keine pomphafte prahlerische Darstellung zu erwarten habe, wie sie so oft zum Schaden der Wissenschaft gefertigt werden, indem man Neun Zehntheile der fehlenden Materialien durch das Surrogat imaginärer Ausfüllungen ersetzt. Der Epilog enthält nur eine Uebersicht der von *Oeynhausen* am westlichen Rheinufer angestellten Beobachtungen. Die Abhandlung selbst ist, als ein fortlaufender Reisebericht, keines Auszuges fähig; Rec. muss sich deshalb damit begnügen, auf einzelne Stellen hinzuweisen. Das ganze untersuchte Terrain hat ungefähr folgende Grenzen: gegen N. O. von Bacharach längs dem Rheine bis Germersheim; gegen S. von Germersheim über Landau, Zweybrücken nach Saarbrück; gegen W. S. W. von Saarbrück längs der Saar bis gegen Trier, und gegen N. N. W. von Trier über den Hundsrück nach Bacharach zurück. Von Hanau ausgehend gelangt der Vf. über Steinheim, den Mölibokus, Heppenheim, Weinheim und Heidelberg nach Mannheim, wo er das rechte Rheinufer verlässt. Das Vorkommen des Steinheimer Halbopals, die Schilderungen der Felsarten des Mölibokus und Felsberges, der Kalksteinbrüche zwischen Schönberg und Auerbach mit gegenseitig verfliessendem Granit und Kalk und eingesprengtem Eidokras und Granat, des Oelberges, wo allmähliger Uebergang aus Granit in erdigen Euritporphyr, der Felsarten um Heidelberg, sind in diesem Abschnitte vorzüglich erwähnenswerth. Eben so im zweyten, das westliche Rheinufer betreffenden Abschnitte, die Darstellungen des Donnersberges, des wahrscheinlich zur tertiären Formation gehörigen Trappsandes und Trappsandsteines, bey Alzey und Weinsheim, des Moschellandsberges und Stahlberges, der Lagerungsverhältnisse zwischen Porphyr und Sandstein bey Kreutznach, und ähnlicher bey Treisen, des merkwürdigen Uebergangs aus Granit durch Porphyr in Trapp bey Siebellingen, des Potzberges u. a. Punkte. Als wesentliche Gebirgsglieder in dem durchreisten Landstriche treten folgende hervor: 1) Granit, Thonstein- und Hornstein-Porphyr, nebst verschiedenen Trapparten; 2) Grauwackschiefer, Thonschiefer und Kieselfels (Quarzschiefer?); 3) Kohlensandstein und Schieferthon mit Kalk- und Kohlen-Flözen. 4) Bunter Sandstein; 5) Jüngerer Flözgyps; 6) Jüngerer Flözkalk; 7) Jüngeres Sand- und Sandstein-Gebilde, welches letztere *v. Raumer's* Kreide- und Sand-Gebilde entsprechen dürfte. IX. *Uebersicht der Gebirgsbildungen in dem westlichen Theile des Dürener Bergamt-Reviers*, von *Schulze* (S. 281—327). Der Vf. beschreibt die nordwärts der Eifel am linken Ufer der Roer gelegene Gegend zwischen Aachen, Montjoie und Düren, beginnt mit einer Schilderung des kalten, sumpfigen, waldfreyen hohen Vehns zwischen Eupen und Montjoie, und wendet sich dann von letzterem Orte über das hohe Vehn nach der Gegend von Aachen und Eschweiler. Hier theilt er viele höchst interessante Thatsachen in Bezug auf Gebirgsstructur mit, zumal über Sattel- und Mulden-Bildung im Schiefer- und Steinkohlen-Gebirge, über Wechsel oder Rücken innerhalb des letztern, wovon der Feldbiss, die Münstergewand und Sandgewand Beyspiele im colossalen Maassstabe liefern. Indess gestattet der Raum dieser Anzeige nicht, dieses und manches andre näher zu berühren, was gegenwärtigen Aufsatz besonders lesenswerth macht. Die Reihe der geognostischen Abhandlungen ist mit demselben für diesen Band geschlossen, indem die folgenden Arbeiten mineralogischen und chemischen Inhaltes sind, und somit dem Titel des ganzen Buches zunächst entsprechen, obwohl sie nur 42 Seiten des 370 Seiten starken Bandes begreifen. Es folgt nämlich X. *Mineralogische Beschreibung und chemische Untersuchung eines grünen Kalzedonartigen Fossils vom Heidelberge im Bergischen*, von *Bergemann* (S. 328—337). Das Mineral ist eine durch Eisen- und Mangan-Oxydul grün gefärbte dichte Varietät des Quarzes, seinem Habitus nach dem Chrysopras am nächsten verwandt. XI. *Mineralogisch-chemische Untersuchung zweyer ausgezeichneter Abänderungen von Holzopal aus dem Siebengebirge*, von *Brandes* in Salz-Uffeln (S. 338—350). Die Frage, ob im Holzopale jede Spur vegetabilischer Theile gänzlich verschwunden sey, veranlasste diese Analyse zweyer merkwürdigen Varietäten desselben vom Siebengebirge, von welchen die eine dichte von der andern faserigen nur durch einige Procente mehr Wassergehalt unterschieden zu seyn scheint. Schwache Spur von Kohlenstoff und Schwefelsäure. XII. *Ueber den Lepidokrokit in mineralogischer und chemischer Beziehung*, von *Brandes*, *Bischof* und *Nöggerath* (S. 351—362). Nach einer Geschichte des Minerals vom *Herausg.* folgen die Analysen von *Brandes* und *Bischof*; nach ersterem ist er $\dot{F} + Aq$, nach letzterem $2\dot{F} + 3\,Aq$, welche letztere Formel, weil sie den Lepidokrokit den übrigen Varietäten des Brauneisenerzes näher bringt, und auf einer wiederholten Analyse beruht, der ersteren vorzuziehen ist. Endlich giebt der Herausg. in XIII. Nachricht über die Auffindung von *Apatit und Hyacinth im Rheinischen Trapp- und vulkanischen Gebürge.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Enslin: *Der Reisegesellschafter durch Rügen.* Von *K. S—r.* 1823. VIII u. 246 S. kl. 8. Mit einer Musikbeylage und Engelhardt's Karte von Rügen. (Kartonnirt 1 Rthlr. 18 gGr., ohne Karte 1 Rthlr.)

Der Vf. bemerkt in der Vorrede ganz richtig, *dass noch kein Werk vorhanden war, das sich*

Nuntien für ihn und sich Geld für Erlässe jener Maasregeln nahmen, ohne dass man damals sogleich der Gewalt widerstehen konnte — gegen den Universaldespotismus der Päpste aber giebt es Hülfe in der Kraft der Landesregierungen und der Treue ihrer Unterthanen.] „Gerade dieß aber ist der grosse, erste und ernste Hauptpunkt, welcher bey Erwägung des Verhältnisses aller Staaten zugleich zum bischöflichen Oberhaupte der römisch-katholischen Kirche ins Auge gefasst werden muss. Zur Sphäre des Glaubens, in welche sich die Staatsregierung nur dann, wenn staatsschädliche Lehrmeinungen behauptet werden, durch sein negatives Veto (oder die Schutzverweigerung) einmischen darf, gehört in der jetzigen römisch-katholischen Kirche: dass von ihr ein geistlich universelles Oberhaupt anerkannt werde, damit in der ganzen, von der Kirche förmlich entschiedenen, Glaubenslehre überall Uniformität sey und bleibe. Diese Grenzlinie ist allzu häufig in dunkleren Zeitaltern nicht beachtet worden, und muss desto öfter auch jetzt erst in Erinnerung gebracht werden. Ein Anderes ist, dass ein allgemeiner Episkop anerkannt werde, damit auch die nothwendigen Religionspflichten überall beobachtet werden: sehr ein Anderes, wenn *willkürliche* Ausübungen von einem Universalbischof vorgeschrieben werden. Ein unabsehbar grosser Unterschied ist zwischen dieser Universal-Episkopatsmacht: überhaupt äusserlich erkennbare Beweise ernstlicher Busse vor der Absolution zu verlangen, und zwischen der *arbiträren* Macht, welche bald diese, bald jene bestimmte äussere, nicht zur Sache wesentlich gehörende Leistungen *willkürlich* und *nach Gutdünken* hinzuzufügen und als beliebige Bedingung der Absolution vorschreibet." „Wer von der *Lehre* auf willkürliches Vorschreiben übergeht, der macht einen Versuch: in allen Staaten nach seinem Gutdünken arbiträre Verfügungen über das Thun und Lassen der Individuen zu verbreiten, d. h. wie ein Universal-Monarch durch die Gewissen über alle Arten von äussern Handlungen zu regieren. Welche Staatsregierung in der Welt kann sich, wenn sie das Princip: dass eine fremde Macht ihren Unterthanen das Einzelne und Nichtnothwendige nach Gutdünken vorschreiben dürfe, zugeben wollte, noch bereden: dass sie die souveräne Regierung solcher Unterthanen sey? Wer ist alsdann der Monarch des Monarchen? Ja, welche Regierung kann sicher seyn, dass ihre rechtmässige Macht ausreichen würde, wenn der Auswärtige, welcher dem Gewissen Willkürliches zu gebieten sich herausnimmt, und die Gläubigen daran gewöhnt, eben dieses sein Gutdünken wider sie (eine etwa ihm missfällige Regierung) wenden wollte, wie es zu andern Zeiten [erst noch 1765 gegen Parma] bekanntlich versucht worden ist, und je nachdem die Menschen wieder erzogen würden, abermals unfehlbar versucht werden könnte."

„Willkürliche Zeichen vorschreiben, wie die Busse im einzelnen Fall bewiesen werden solle, dass ist nicht Erhaltung der Uniformität der Lehre, sondern ein äusserst bedenklicher Schritt über das Lehren hinaus — ein Regieren und Gebieten und zwar ins unumschränkteste, geheimste, unwiderstehlichste."

„Eben das Princip: dass das römische Universal-Episkopat nicht nur das kirchlich nothwendig Gewordene der Glaubens- und Sittenlehre in Uniformität (oder Katholicität innerhalb jener Kirche) zu erhalten habe, sondern: dass dasselbe auch die *Application nach Gutdünken auf willkürliche Arten der Ausübung richten und ohne Consens der Regierungen vorschreiben dürfe* — eben dieses mit dem allgemeinen Staatsrechte unverträgliche Princip liegt auch in dem Ausschreiben, dass die Absolution nicht durch echte Busse überhaupt, sondern jetzt gerade durch Wallfahrt nach Rom, d. i. durch etwas Arbiträres zu erhalten seyn solle. Schon ein solches universelles Ausschreiben an sich steht also in rechtlich zu beurtheilender Collision mit den Souveränetätsrechten aller Staaten."

„Die neue Jubelablassbulle ist durch eine darauf erfolgte päpstliche temporäre *Aufhebung vieler anderer Abläße* noch weit mehr in die Kategorie solcher kirchlichen Verfügungen, welche auf *Mein und Dein vielfachen Einfluss haben.* Um zur kostbaren Wallfahrt nach Rom desto mehr Antrieb zu geben, sollen um so viel mehr Unterthanen von Haushalt, Arbeiten, Hausvater- und Gattenpflichten weggerufen werden; Zeit, Geld, Gesundheit, Sittlichkeit dran wagen, um nur, was sonst die Abläße zu Hause geben könnten, in der Universalstadt, wie in der Residenz einer Universal-Monarchie zu holen und sich dadurch an den Gedanken zu gewöhnen, dass dort nicht bloss ein Bischof der (katholischen) Bischöfe, sondern der gemeinschaftliche Souverän Aller seine Centralmacht übe."

„In der Bulle: *cum nos super* vom 30sten Juny 1825 heisst es: „Aller sonstige, vollkommene oder nicht vollkommene, selbst immerwährende, oder in Form eines Jubiläums zu ertheilende Ablass, alle Vollmachten und Bewilligungen zur Vergebung der Sünden in den vorbehaltenen Fällen, zum Nachlasse der Kirchenstrafe, zur Milderung der Gelübde und zur Dispensation in Fällen der Unregelmäfsigkeit und Verhinderung — *alles dieses ist für die Dauer des J. 1825 zurückgenommen, ohne Rücksicht auf die Bewilligung der Kirchen, Klöster, Orden, Congregationen, Brüderschaften*" u. s. w.

„Bewilligungen, Abläße und Befugnisse der letztern Art müssen für diese Zeit als *nutzlos* angesehen werden, ja es wird selbst verboten, sie anzukündigen, zu publiciren und in Wirksamkeit zu setzen. *Sie müssen direct in Rom nachgesucht werden.*"

Verräth die Römische Curie aber dadurch nicht selbst ihr einträgliches Geheimniss: dass sie überhaupt nichts für wahre Busse und Religiosität Wesentliches seyen, sondern Kunstgriffe der Universal-Regiererey gebraucht, um nach Willkür zu geben und: *zu nehmen?* Sollte sie nicht selbst durch ihre klügeren Verehrer gemahnt werden, ihr Wesen nicht so

so weit aufzudehnen, dafs immer mehr Allen einleuchte, wie der Stand der päpstlichen Curie als usurpirter Universal-Despotismus kein anderer, als ein politischer gegen die andern politischen, aber legitimen Gewalten ist? — welches seit mehr als hundert Jahren jedem einsichtsvollen Staatsmanne eingeleuchtet hat, wenn er auch übrigens die Uniformität der Lehre und diese Einheit, als römisch-katholischer Christ, für wesentlich hielt. Aber folgt nicht eben daraus sonnenklar, dafs, wenn jenes Regieren der römischen Curie nicht ein geistliches ist, es auch nicht als ein solches behandelt werden, sondern als ein, durchaus in die politischen Zwecke der Staaten eingreifendes Verfahren gerichtet werden müsse, auf dafs diese erreicht werden können? Um die Treue der Unterthanen gegen ihre legitimen Fürsten, um wirksame Fürsorge für innere Religiosität bekümmert sich ohnehin die Römische Curie nicht, und alles dieses Wesentlichere mufs ohnehin von den Landesfürsten ausgehen, welche dann weit frömmer sich bewähren, als die Römische Curie. Diese hatte unmittelbar vor dem Anfange der Reformation den sächsischen Landesfürsten die Erlaubnifs gegeben, für Eyer- und Butterbriefe u. s. w. Geld zusammen zu bringen zum Bau der Elbbrücke bey Torgau u. s. w. Das war doch noch eine für das Land nützliche Verwendung des Geldes, aber es ward zusammengebracht auf einem, Busse und Religiosität untergrabenden Wege, wodurch eben dieses ganze Ablafswesen in Sachsen den Fürsten und ihren Unterthanen so verächtlich, und der Boden für die Kirchenverbesserung vorbereitet ward. Ueberdiefs, hatte man nicht seit Jahrhunderten wahrgenommen, was die Versammlungen an geheiligten Oertern durch Wallfahrten oft wurden? Versammlungen zu allen ungeistlichen Dingen, Jahrmärkte, Anlässe zu sittenverderblichen Ausschweifungen; und wie oft der Ausspruch Christi darauf pafste: zur Mördergrube habt ihr mein Haus gemacht! — Die Opfer, die Gott gefallen, bringt ein gereinigtes Herz, wie es nicht an solchen Tummelplätzen seyn kann, wenn es auch so seyn möchte und in solchem Sinn sich zur (idealen) Wallfahrt entschlossen hatte.

„Trotz all solcher Bedenklichkeiten will es das römische Oberbischofamt sogar den Regierungen zur Pflicht machen, den Wallfahrer-Trofs so recht zu hegen, zu pflegen, und wenigstens durch diese Theilnahme an dem Wallen nach Rom sich auch eine Stufe in dem Himmel zu verdienen." Dazu hat Leo XII. unter dem 29sten Jun. 1824 ein Breve an den Stand *Lucern* erlassen, welcher von den Päpsten zwar immer als Mittelpunkt des Wirkens durch einen besondern Nuntius betrachtet, aber sonst oft genug Eingriffe in die landesherrlichen Rechte mit biederm Ernste zurückgewiesen hat. Das Breve ist S. 18 ff. im Originale abgedruckt, und darauf fortgefahren: „Die guten Schweizer! Sie sind von der Staaten-Polizey aufgefordert, gegen Umtreiber, die sich in ihre freundlichen Gefilde einschleichen könnten, äufserst wachsam zu seyn. Se. päpstl. Heiligkeit aber findet es zeitgemäfs, ihnen sogar das *Bewirthen und Befördern* aller Ablafsbedürftigen von Europa, die man durch die östrerreichischen Staaten gewifs nicht zu den Carbonari hinüber wallen lassen wird, als eine Verdienstlichkeit zuzumuthen. Längst hat schon jede nicht blinde Staatspolizey bemerken müssen, dafs, *je leichter der Ablafs, desto frecher das Sündigen* werde. Schon dieser allgemeine Grund fordert alle Staaten auf, die Abläfse, welche nur maschinenmäfsig durch Laufen in die Fremde, durch tausendfaches [also gedankenloses] Wiederholen der Gebetsformeln, durch Rutschen auf dieser oder jener Treppe [wie es noch in diesem Jahrhundert ein ungarischer Erzbischof — wahrlich nicht mehr zur Erbauung und Erhebung des religiösen Sinnes, sondern zu profanirender Bespöttelung, auch des echteren, stundenweit ausgeübt haben soll] *gewonnen* werden können, als staatsgefährlich zu hindern, und darüber dem entfernten Oberbischof durch die unleugbarsten Thatsachen, nach der wahren, psychologisch fortwirkenden Natur der Sache endlich die Augen zu öffnen."

„Die Entstehung der Jubelablafsjahre überzeugt den Menschenkenner, dafs man nicht zu viel sagt, wenn man dieser Veranlassung, die Unterwürfigkeit der ganzen katholischen Welt unter Roms Episkopat sichtbar zu machen, das Streben nach Universal-Monarchie und das Bewufstseyn dieses Strebens zuschreibt. Der Urheber des Jubelablafsjahres, war es nicht eben der Bonifacius VIII., welcher durch die Decretale *Unam sanctam* als Glaubensartikel behauptete: Beide Schwerter, das materielle und das geistliche, seyen in der Kirche Gewalt; dieses in der Hand des Papstes, jenes in der Hand der Könige und Soldaten, aber *nach dem Winke des Priesters und so weit dieser es dulde* (*ad nutum Sacerdotis et patientiam*), das eine Schwert müsste seyn *unter* dem andern, *et temporalem auctoritatem sub spirituali subiecit potestate.*" — „Wenn das nicht revolutionär, nicht staatsrechtswidrig war: so gab es nie eine Sucht nach Hieromonarchie." Erinnert nicht eben so die Bulle *Unigenitus* (nämlich *D. F. de sinu patris*) für das auf funfzig Jahr herabgesetzte Jubiläum von 1350 an die Bulle *Unigenitus* (nämlich *D. F. qui pro nostra*) von 1713, welche zwar von einem schwach gewordenen Ludwig XIV. und den seinen Hof beherrschenden Jesuiten verlangt, aber dann vom Papste zur Handhabung aller päpstlichen Usurpation benutzt war, und eben daran: dafs, wenn solche Grundsätze und Kunstgriffe angewendet werden dürfen, auch, wie oft im Mittelalter geschehen, ein Fürst den (fälschlich sogenannten) geistlichen Arm gebraucht, um für den Augenblick, zum Theil gegen die Interessen anderer Regierungen etwas durchzusetzen, was er, wenn es recht wäre, selbst könnte; ohne zu bedenken, dafs dadurch der römischen Curie Gewalt eingeräumt wird, die sie, nach Willkür, dann unter politisch günstigen Umständen auch gegen dieses Land und seinen legitimen Fürsten gebrauchen kann.

Nach

Nach diesen Erörterungen aus dem allgemeinen staatsrechtlichen, souveränetäts-rechtlichen Gesichtspunkte (welche auch als *drittes* Stück der *Paulus*schen *Rechtsforschungen für Juristen und Nichtjuristen* ausgegeben sind) folgen die Auszüge aus den wackern *Bertling*schen Schriften, worin das *Verhältniss des Jubeljahrs zur Religion*, und die *Entstehungsgeschichte und Art der Feyer* desselben abgehandelt sind. In dieser Nr. II ist Vieles gemildert, denn nicht, um zu streiten und zu verletzen, sondern der Warnung und Belehrung wegen schreibt der würdige Dr. *Paulus*. Nr. III: *Beschaffenheit, Ursprung und Geschichte des Ablasses* (und der *Pönitenz*) und des *Jubeljahrs*, enthält so gründliche Nachweisungen, dass sie auch der Kenner der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts mit Interesse überschauen wird. Der Freund der Menschheit und der Religion beklagt trauernd die Summe der Missbräuche, welche sich die Päpste, ohne auch irgend eine Rücksicht auf Seelenheil, bey diesem Verkaufen der Absolution für Geld haben zu Schulden kommen lassen, und das Sittenverderben, als „die Päpste nun einmal hatten bekannt werden lassen, dass sie doch nichts weiter als Geld dadurch suchten." S. 64—82 sind nun die Feyern der Jubeljahre, wo jede Gelegenheit aufgesucht ward, wobey ein solches bald nach 33, bald nach 25 Jahren ausgeschrieben und ein vergessenes nachgeholt werden konnte, mit Bezug auf Schilderungen der Umstände aus gleichzeitigen Schriftstellern durchgegangen, z. B. wie *„der Papst den Engeln des Paradieses befiehlt*, diese Seele in die Herrlichkeit des Paradieses sogleich einzuführen, und das von Gregor XIII. *wegen der Pariser Bluthochzeit* gehaltene. Doch ist dabey aller der gotteslästerliche Gräuel des *Tezel*schen Ablasskrames als bekannt übergangen, weil er nicht unmittelbar zu dem Jubiläumsablasse gehört. „Kurz vor der Reformation, als es mit dem Ablasskrame auch ausser den Jubiläen so abscheulich ward, predigte der Kanonikus *Sebastian* zu Erfurt: *Lieben Freunde, wir sollen heute unsern Kram auslegen. Es ist aber ein fremder Krämen hier, der soll bessere Waare, denn wir, haben; wir haben, die für uns zur Kirche gehen, beten, singen, Horas lesen, Messe halten, wer wird aber für uns in die Hölle gehen?*"

Nr. IV ist *Benedict's XIV. Jubelbulle* für 1750 mit Anmerkungen; Nr. V *Rückblick auf rechtliche Entstehung der Excommunication und Kirchenbusse gegen die Missbräuche des Ablassverkehrs*, und darin auch Leo's X. Decretale vom Ablass. Der Raum gestattet nicht, mehr auszuheben, als §. 28. „Es sind zum Theil wohldenkende, nach Verbesserungen strebende Katholiken, zum Theil gewandtere Päpstler und Vertheidiger des Päpstlerthums, welche öfter die blossen *Missbräuche* von den *Lehren der* (römisch) *katholischen Kirche* zu unterscheiden auffordern. Sind nun, fragt es sich, diese den Leichtsinn im Sündigen so sehr befördernden Ablässe nur *Missbräuche*? Man vergesse nicht, dass Leo X. den (käuflichen) Sündenablass für infallible Kirchenlehre erklärt hat. Und wären es denn doch nur Missbräuche, wie konnten Päpste sie sanctioniren? Warum werden sie nicht vielmehr von der päpstlichen Oberaufsicht berichtigt und entscheidend abgestellt, sondern bestätigt und privilegirt?" „Der *ältere* Ablass war Erlass der *Kirchenstrafe* an Abgefallene oder andere grobe Sünder [wenn die ganze Gemeine einverstanden war, dass sie sich gebessert]; der *mittlere: Abkaufung* der zeitlichen Strafe mit Geld oder [willkürlichen] Bussungen; der *neuere* auf die *Strafe der andern Welt* ausgedehnt."

Nr. VIII sind Schlussworte: „Wenn das *allgemeine Staatsrecht* im Gegensatz gegen Ausschreiben in Gestalt einer Universalmonarchie; das *Souveränetätsrecht jedes Staats* im Gegensatze gegen Einwirkungen eines fremden Gesetzgebers in die Rechte der Unterthanen; wenn die *allgemeine Sicherheitspolizey*, gegen das Zusammentreten declarirter Büsslinge aus allen Ländern; die *Fürsorge der Staatsfinanzkunst* gegen die Störung der zu Hause nöthigen Arbeitsamkeit, gegen das Verschleppen des Geldes ausser Land, gegen das Umtauschen der Haabe für Sündenverlösszettel; wenn ein *verständiges gewissenhaftes Nachdenken* über die wahre Reue, Busse, Sündenvergebung vor dem Allwissenden, *die ganze päpstliche Lehre von solchem Ablass für etwas, was endlich sich selbst überlebt hat*, erklären: so wird ja wohl das Jubeljahr 1825 das letzte und ein neues Zeichen seyn, dass Alles, was *nicht ewig wahr bleibt, nicht göttliche Wahrheit gewesen* seyn kann."

Doch was braucht es weiteres Zeugniss für die Reichhaltigkeit und das Gewichtvolle dieser lesenswürdigen Schrift!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 9ten März 1825 starb in Eckardtsberge der dasige Superintendent, *Heinr. Rud. Schröter*, im 65sten Lebensjahre. Er war zu Altengottern bey Langensalza im J. 1760 geboren, ward 1793 als Feldprediger dem Reichscontingent, welches Sachsen damals gegen Frankreich zu stellen hatte, beygegeben, 1796 als Diaconus nach Dohne befördert, und von dort 1807 als Superintendent der Diöcese Eckardtsberge versetzt. Man hat von ihm in Druck: „Feldpredigten im französischen Kriege 1793 u. 1794 gehalten." (Weissenfels 1794.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Die Religion der Vernunft.* Ideen zur Beschleunigung der Fortschritte einer haltbaren Religionsphilosophie. Von *Friedrich Bouterweck.* 1824. XVIII u. 436 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

In diesem Werke ist eine neue Religionstheorie erschienen, welche schon um ihres durch frühere Leistungen berühmten Urhebers willen, mit einiger Ausführlichkeit dargelegt und geprüft zu werden verdient. Das Buch befasst *vier* „Abhandlungen," von welchen die *erste* eine „problematische Ansicht der Religionen und ihres Verhältnisses zur Philosophie" aufstellt, die *zweyte* „die Wissenschaft und den Glauben in ihrer Beziehung auf die Religion" betrachtet, die *dritte* über „Atheismus, Pantheismus und Hylozoismus" ein hinlänglich motivirtes Urtheil fällt, und die *vierte*, ihrem Zwecke gemäss die längste, „den reinen Theismus," welchem der Vf. selbst huldiget, darstellt; und diesen Abhandlungen, deren Inhalt überdiess durch eine ihnen voranstehende Anzeige leicht in seinen Unterabtheilungen übersichtlich gemacht ist, sind, am Ende einer jeden, mehrere, hauptsächlich literarische Anmerkungen beygefügt. Es lässt sich denken, dass in einem so beträchtlichen Ganzen von diesem Vf. des richtig und tief Gedachten, und des trefflich und schön Gesagten nicht wenig vorkommt. Aber diess Alles herauszuheben und etwa noch mit eigenen Bemerkungen zu begleiten, dazu ist hier für uns nicht Raum genug. Die gegenwärtige Recension wird daher nicht der Ordnung des Buchs folgen, um dieses in allen seinen Theilen nach einander zu würdigen, sondern hält sich nur an die darin vorgetragene neue Theorie, auf deren Beschaffenheit ja doch auch des ganzen Buches Werth am meisten beruht, und durch deren unbefangene genaue Würdigung wir gerade am besten dem gelehrten Vf. unsere Achtung zu beweisen glauben.

Wenn *Religion*, wie diess bey mehrern Philosophen unsrer Zeit, und auch in der vorliegenden Schrift, der Fall ist, blos, und mit Ausschluss der Unsterblichkeitshoffnung, welche nur in der Inhaltsanzeige „ein wesentlicher Bestandtheil des wahrhaft religiösen Glaubens" heisst, so viel, als Gotteserkenntniss bedeutet; so enthält die Theorie derselben, wofern sie vollständig seyn soll, folgende drey Hauptstücke in folgender natürlichen Anordnung: Begriff von Gott d. i. von seinem Wesen und seinen Eigenschaften; Erweis der Gültigkeit dieses Begriffs; Anwendung desselben zur religiösen Weltbeurtheilung in der Lehre von Gottes Werken. Das dritte dieser Hauptstücke hat der Vf. da, wo von den göttlichen Eigenschaften nach dem „reinen Theismus" gehandelt wird, mehr nur berührt, als seiner Wichtigkeit gemäss besonders ausgeführt. Das erste und zweyte aber hat er in umgekehrter Ordnung bearbeitet, indem er zuerst zu erweisen sucht, dass Gott sey, und alsdann erst, was er sey, welches der Begriff von ihm aussagen muss, deutlich zu machen. Hr. *B.* bringt zuvörderst dafür, *dass ein Gott sey*, oder, um genauer zu reden, dafür, dass die Vorstellung vom Absoluten, welche ihm, und zwar so, dass man sich unter dem Absoluten das Urwirkliche denke, im Allgemeinen der Begriff von Gott ist, objective Gültigkeit habe, zweyerley, so viel wir überall haben bemerken können, zur Begründung bey: *erstens* diess, dass alle menschliche Vorstellung des Wirklichen vor unsrer Vernunft eine Selbsttäuschung und nichtig sey, wofern man nicht die von einem Urwirklichen als objectiv gültig vorausetze; *zweytens*, dass die Vernunftvorstellung vom Urwirklichen, d. i. von dem, was ein absolutes Seyn hat, bey jedem sich seiner selbst gehörig bewussten Menschen begleitet sey von einem Gefühle objectiver Wahrheit derselben, welches mit Recht als Glaube an das Urwirkliche, d. i. an Gott, geschätzt und bezeichnet werde. Es würde, wie man leicht einsieht, hier ohne das Zweyte völlig genügen an dem Ersten, wenn es wahr wäre. Denn hätte man nur die Alternative, entweder unsre gesammte Erkenntniss von wirklichen Dingen, insgemein Erfahrungserkenntniss genannt, für blosse, leere Vorstellung zu halten, oder zuzugestehen, dass auch der, dem Menschen allerdings sehr natürliche Gedanke von einem Urwirklichen mehr, als Vorstellung, und an Geltung und Werth jener durch Erfahrung für uns möglichen Erkenntniss gleich sey; wer würde nicht, obgleich man keinen weitern Grund für die Realität eines über und ausserhalb aller Erfahrung liegenden Wirklichen, welches eben das Urwirkliche wäre, aufzuzeigen vermöchte, dennoch zu dem Satze: es *ist* ein Urwirkliches, gern sich bekennen, gern also das Seyn eines Gottes im Sinne unsers Vfs. annehmen, um nicht das Daseyn der ganzen Welt in seiner Ueberzeugung aufgeben zu müssen? Es scheint daher befremdend, dass Hr. *B.* dieses Erste für die Begründung seiner Religionstheorie nur wie beyläufig hie und da erwähnt, dagegen aber weit mehr Gewicht legt auf jenes Zweyte, welches vom Anfange seines

Werks bis zum Ende deſſelben unter den verſchiedenſten Ausdrücken immer wieder vorkommt. Iſt nun aber auch das Erſte als wirklich gegründet anzuſehn? Der Vf. ſelbſt giebt z. B. S. 108. 9. zu, daſs nicht nur „die unmittelbare Kenntniſs, die wir von unſerm eigenen Daſeyn haben, unabhängig von der Idee des Abſoluten," folglich auch des Urwirklichen, welches nur ein näher beſtimmtes Abſolutes iſt, ſey, ſondern auch, daſs „wir uns ohne Beziehung auf dieſe Idee von der Wirklichkeit der ſinnlich erkennbaren Dinge auſser uns unmittelbar überzeugen." Wer wird ihm nicht darin beyſtimmen? Denn daher giebt es ein Wirkliches, wiewohl ohne Selbſtbewuſstſeyn, auch für die Thiere, welche doch wegen der Vernunftloſigkeit nicht einmal des Gedankens von einem Abſoluten und Urwirklichen fähig ſind. Aber eben daher kann man auch nicht mit Wahrheit ſagen: Wenn kein Urwirkliches, ſo für uns kein Wirkliches! War dieſs aber nicht der Sinn jener Behauptung des Vfs., daſs unſre Erkenntniſs des Wirklichen vor der Vernunft nichtig und bloſse Selbſttäuſchung ſey, wofern man nicht ein Urwirkliches ſtatuire? Nur ſo, auf umgekehrte Weiſe, kann und muſs man der Wahrheit gemäſs ſagen: Wenn ein Wirkliches, ſo für uns ein Urwirkliches; nämlich unter der Bedingung, daſs man mit der menſchlichen Vorſtellung vom Wirklichen als einem Bewirkten, welches immer wieder eine Urſache habe, zu Ende und zur Ruhe kommen wolle, welches ja freylich nur durch die Setzung eines ſolchen Wirklichen, das nicht wieder ein Bewirktes ſey und ſeine Urſache habe, d. h. durch die Setzung eines Urwirklichen, welches dann zugleich als letzter Sachgrund zu allem Wirklichen gedacht wird, für uns möglich iſt. Demnach keineswegs bloſse Selbſttäuſchung und nichtig vor der Vernunft iſt unſere Erkenntniſs des Wirklichen, ohne ein Urwirkliches hinzuzudenken, ſondern nur unbeendbar für immer, und unzulänglich dazu, daſs man Alles, was iſt, auf einen letzten und gemeinſchaftlichen Grund des Seyns zurückweiſen könne, wodurch ein Syſtem alles Wirklichen, nach deſſen Erlangung die Vernunft, das Vermögen des Syſtematiſirens in uns, ihrer Natur nach ſtrebt, allein nur gedenkbar iſt. Weit gefehlt alſo, daſs ohne den Vernunftbegriff von einem Urwirklichen unſere Erkenntniſs des Wirklichen durch innere und äuſsere Erfahrung nur leere Vorſtellung wäre, ſetzt vielmehr jener dieſe Erkenntniſs als wohlbegründet und für ſich gewiſs ſchon unerlaſslich voraus, und nur vermittelt und bedingt durch dieſe hat jener Begriff überhaupt Sinn, geſchweige dann Grund: denn ein Urwirkliches iſt und bedeutet Etwas nur in ſofern, als es in Beziehung zu Wirklichem, und zwar zu allem andern Wirklichen, ſteht. Es kann daher auch von einem unmittelbaren und unbedingten Erkennen des Urwirklichen gar nicht die Rede ſeyn. Dennoch gehört ein ſolches zu Hn. *B's.* Religionstheorie, gemäſs der zweyten Behauptung, durch welche dieſelbe begründet werden ſoll. Die menſchliche Vernunft, ſo lehret der Vf., erkennet unmittelbar ſich ſelbſt in der Idee des Abſoluten, dergleichen auch das Urwirkliche iſt, und dieſe Selbſterkenntniſs der Vernunft iſt mit einem weder beweisbaren, noch eines Beweiſes bedürfenden Gefühle deſſen, daſs ſie nicht täuſche und trüge, verbunden. Man möchte wohl billig den Vf. auch hier fragen: Wozu dieſes, ſeiner Religionstheorie faſt ausſchlieſslich eigenthümliche, Gefühl noch annehmen, damit die objective Wahrheit und Realität jener Idee geſichert werde, wenn ſie ſchon dadurch, daſs ohne dieſelbe vor der Vernunft alle Erkenntniſs des Wirklichen null und nichtig iſt, feſt genug ſteht? Er ſcheint zu der Feſtigkeit ſeiner erſten Begründung, welche allerdings die Prüfung vorhin nicht aushielt, ſelbſt auch kein volles Zutrauen zu haben; es findet ſich darüber S. 109. 10. ſogar ſein eigenes offenes Geſtändniſs vor, daſs ohne die zweyte „man ſich nach Belieben vorſtellen könne, das Urwirkliche ſey ein Nothwendiges *nur* in der Idee." In Abſicht auf die ſo eben genannte zweyte Begründung aber iſt er reich, ja man kann ſagen, unerſchöpflich, in den Variationen des Ausdrucks. Was er hierbey oft „Gefühl" nennt, das heiſst noch öfter bey ihm „Glaube," worunter er dann ein Vertrauen der Vernunft zu ſich ſelbſt, ohne welches für ſie überhaupt in keiner Art von menſchlicher Erkenntniſs Gewiſsheit und Wahrheit liege, verſtanden wiſſen will; und auch den Namen „Anſchauung" wagt er dafür zu gebrauchen, worüber er ſich S. 115. 16. ſo erklärt: „Zugeſtehen muſs man, auch auf die Gefahr, ein theoſophiſcher Myſtiker genannt zu werden, daſs, wenn man an einen Gott glaubt, der ſich unſrer Vernunft in der reinen Anſchauung ihrer ſelbſt (gewöhnlicher ſteht dafür überhaupt Selbſterkenntniſs der Vernunft) durch eine Idee (nämlich die des Abſoluten, als des Urwirklichen, iſt gemeint) kund thut, das dieſe Idee begleitende überzeugende Gefühl wenigſtens in ſofern den Charakter einer Anſchauung hat, als es von einem unmittelbaren Erkennen (das iſt eben dieſelbe vorhin genannte Selbſterkenntniſs der Vernunft) ausgeht." Und wenn man es für das Regelartige in der neuen Religionstheorie anſehen darf, daſs zum Sichſelbſterkennen der Vernunft in der Idee des Abſoluten und Urwirklichen noch Etwas, es ſey Gefühl, oder Glaube, oder Anſchauung, hinzukommen müſſe, um dieſe Selbſterkenntniſs, die doch eigentlich nur das Vorſtellen eines Begriffs iſt, der nicht ſchon in ſich ſelbſt ſeine Realität und Gültigkeit haben kann, objective Wahrheit zu verſchaffen; ſo fehlt es doch gar nicht an Stellen, in welchen, vermuthlich metonymiſch, bald der Idee, bald der ſich ſelbſt erkennenden, oder auch anſchauenden, Vernunft ohne alle Begleitung und Beyhülfe, es ſey eines Gefühls, oder eines Glaubens, die Kraft, für objectiv wahr zu gelten, zugeſchrieben iſt. Wir aber bleiben unter allen ſo mannichfaltigen und zum Theil ſchwerlich unter einander vereinbaren Geſtaltungen des „unmittelbar Gewiſſen," was für die Theorie des Vfs. die Hauptſache ausmacht, am liebſten bey dem Namen „Gefühl," weil dieſes,

wie

wie sich weiterhin zeigen wird, in derselben überhaupt eine wichtige Rolle spielt. Am klarsten bezeichnend für den Charakter dieser Religionstheorie ist vielleicht der S. 363, und wohl auch mehrmals, gebrauchte Ausdruck, nach welchem „die Idee (des Urwirklichen d. i. Gottes) sich in einem mystischen Gefühle *verliert*." Aber wenn nun Jemand, obgleich wohl sehend, was und wie viel der Vf. mit diesem Gefühle in seiner Theorie sagen wolle, dennoch von eben demselben nichts findet in sich und seinem Selbstbewusstseyn, und darum auch eine gefühlte und fühlbare objective Wahrheit der Vernunftvorstellung vom Urwirklichen ihm nicht zugeben kann? Hr. *B.*, würde ihm darauf nichts Besseres zu erwiedern wissen, als dies: „Unumwunden muss (die merkwürdigen Worte stehen S. 306.) die Philosophie gestehen, dass ohne diesen Mysticismus des Gefühls die wahre Religion keine Haltung im menschlichen Geiste hat." Es ist bereits bemerkt worden, dass ein unmittelbares Erkanntwerden, welches der Vf. für das Urwirkliche zu behaupten sich angelegen seyn lässt, dem Begriffe desselben, zu welchem Erkenntniss und Begriff des Wirklichen theils nothwendig vorausgeht, theils allein nur hinführen kann, widerspricht. Aber eben die grosse und bunte Mannichfaltigkeit des Ausdrucks darüber, wie und wodurch eine solche objectiv gewisse Erkenntniss des Urwirklichen, welches Gott sey, nach ihm Statt finden soll, bezeugt schon die Verlegenheit, in welcher er sich bey diesem für seine Theorie allerwichtigsten Lehrpunkte befand. Am unglücklichsten aber wurde dabey das Wort „Glaube" in der bereits angezeigten neuen Bedeutung gewählt. Denn um nicht zu gedenken, dass z. B. der Mathematiker, dessen Vernunft doch wohl auch Vertrauen genug zu sich selbst hat, den reinen Inhalt seiner Wissenschaft als wahr und gewiss anzuerkennen, es befremdlich, um nicht zu sagen, ungereimt und lächerlich finden würde, wenn man von ihm spräche, er *glaube*, dass $3 \times 3 = 9$ und in einem rechtwinkligen Dreyeck das Maass aller Winkel zusammen $= 180°$ sey; so wird durch die Behauptung eines solchen objectiv bewahrheitenden Glaubens für die Vernunftvorstellung vom Urwirklichen die Erkenntniss dieses Absoluten, die doch der Vf. selbst für die höchste und in ihrer Art einzig im menschlichen Geiste erklärt, mit jeder andern, auch gemeinsten Sinnenerkenntniss, ganz auf einerley Linie gestellt: welches er übrigens, in der unrichtigen Meinung, seiner Theorie damit einen Dienst zu erweisen, S. 109 auch selbst bekennt. Was es aber am Ende auf sich habe, mit seiner so oft und viel gerühmten Selbstanschauung der Vernunft in der Idee des Absoluten, wird durch die letzten Worte jenes Bekenntnisses klar, durch welche er es ausspricht, dass „wir durch diese Idee etwas in sich selbst Wirkliches und Urwirkliches *erkennen, indem wir es denken*." Von einziger Art wäre eine solche Gotteserkenntniss allerdings; aber, wie man sieht, mit dem Fehler behaftet, dass in derselben Etwas für metaphysisch gültig angesehen werden soll, sobald es nur logisch gilt, welchen Grundfehler so mancher neuern, und auch ältern Religionsphilosophie Hr. *B.* anderwärts an fremden Systemen selbst treffend gerügt hat. Urtheilte er über sein eigenes der Wahrheit gemäss, so würde er gestehen müssen, dass seine Behauptung einer unmittelbar gewissen Erkenntniss des Urwirklichen, auf welcher nach ihm die Wahrheit der ganzen Religion beruht, weder durch die zweyte, noch durch die erste, von ihm dafür gehaltene, Begründung für ihn selbst fest stehe, sondern lediglich durch dasjenige, was er das „religiöse Bedürfniss" nennt. Dieses geht, wie er S. 260 am bestimmtesten sagt, auf „vernünftige Anbetung und unbedingtes Vertrauen;" und zur Befriedigung desselben, meinte er, sey ein Gott, den man wie durch Anschauung gewiss und gegenwärtig vor sich habe, unentbehrlich: darum suchte er sich durch die von ihm gesetzte Selbstanschauung der Vernunft, die zugleich etwas Fühlbares sey und mit einem festen Glauben verbunden, einen solchen Gott zuzubereiten, und wegen dieser Zubereitung hernach durch den scheinbaren Beweisgrund, man müsse ein Urwirkliches, unter welchem Begriffe er jetzt namentlich seinen Gott auffasste, annehmen, wenn nicht alle Erkenntniss des Wirklichen vor der Vernunft leere Vorstellung seyn sollte, sich zu rechtfertigen. Es wird sich weiterhin mehrmals Gelegenheit zeigen, auf dieses Religionsbedürfniss unsers Vfs. zurückzukommen.

Ueber das *zweyte* Hauptstück von dem, *was Gott sey*, glauben wir uns ganz kurz fassen zu können. Als das Absolute, und zwar dieses näher bestimmt als das Urwirkliche, hatte Hr. *B.* vor allen Dingen Gott gleichsam fest zu stellen sich bemüht. Aber diese nackte, immer noch sehr bestimmungsarme, und daher leicht auch zu allerley falschen Bestimmungen gemissbrauchte, Vorstellung von einem Urwirklichen genügte in Absicht auf den Inhalt des Gottesbegriffs seinem Religionsbedürfnisse nicht: er strebte, von demselben getrieben, vornehmlich nach einem mit moralischen Eigenschaften, die der Anbetung und des Vertrauens ihn würdig zeigten, ausgestatteten Gott. Um dies Ziel zu erreichen nimmt er seine Zuflucht zum Begriff eines vollkommensten Wesens, welcher, da ein solches Wesen auch das absolut vollkommene sich nennen lässt, schon im Begriffe des Absoluten (diesen Namen von weiterem Sinne hatte er bereits oft zuvor mit dem des Urwirklichen, auf welchen ihm eigentlich Alles ankam, vertauscht) gegeben zu seyn scheinen konnte; und so wird es ihm nun leicht, da das vollkommenste Seyn, das wir kennen, das des vernünftigen Wesens ist, Gott zur höchsten Vernunft, und endlich, da die vollkommenste Vernünftigkeit sich in der Moralität kund thut, die Gottheit aber vom Ganzen der Welt verschieden, und dieses durch jene vorhanden dem Religionsbedürfnisse gemäss gedacht werden muss, zum moralisch vollkommensten Welturheber zu gestalten und auszubilden. Ist dann also wohl das Urwirkliche und ein Wesen von absoluter moralischer

scher Vollkommenheit im Begriffe selbst schon geeinigt, oder gar einerley? Das getraut sich der Vf. nicht zu behaupten. Was hat er aber dann für einen hinlänglichen Grund, dennoch Beides für Eins, nämlich für den einigen wahren Gott, zu erklären? Ihm unstreitig genügte hier wieder am blofsen Bedürfnifs. Will aber Jemand diefs nicht hinreichend finden für die wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes, so wird Hr. *B.* ihm zwar nach S. 294 zugeben, dafs „die moralischen Begriffe in ihrer eigentlich praktischen (das heifst doch wohl, in der ihnen wesentlichen?) Beziehung (und Bedeutung?) nicht aus der metaphysischen Idee des Absoluten hervorgehen," und also ein nothwendiger Zusammenhang der beiden Vorstellungen, der von einem Urwirklichen und der von moralischer Vollkommenheit, wie es zur Einheit des Gottesbegriffs erfordert würde, sich nicht nachweisen lasse, aber auch sogleich (S. 294.) hinzusetzen: „Wer einen Beweis dieser unbezweifelbaren Thatsache des menschlichen Bewufstseyns (so nennt der Vf. hier die Behauptung, das höchste Wesen, das Urwirkliche, sey nur das moralisch vollkommene Absolute, von welcher eben erst gefragt wird, ob sie unbezweifelbar heifsen könne) verlangt, dem kann die Philosophie nicht helfen." So unbefriedigend nun die vorliegende Religionstheorie hiermit in Absicht auf den Begriff und das Wesen von Gott erscheint, eben so wenig ist sie befriedigend, oder auch nur fehlerfrey, in der Lehre von den göttlichen Eigenschaften. Hr. *B.* hat es mit derselben nach seinem eigenen Geständnifs nicht weiter bringen können, als bis zu einer „logischen Symbolik," mit welchem Namen, so dunkel derselbe immer ist, er doch gewifs nichts Rühmliches von ihr hat aussagen wollen. Denn dafs dieselbe wegen der Eigenthümlichkeit ihres Gegenstands nie gelingen könne, weil, einem Wesen Eigenschaften beylegen so viel heifse, als, es beschränken, da doch Gott müsse das durchgängig unbeschränkte Wesen seyn; das ist eine falsche Ansicht der Sache, welche übrigens der Vf. mit mehrern Zeitphilosophen gemein hat, indem nach derselben auch z. B. eine allmächtige Gütigkeit und eine allwissende Gerechtigkeit, unstatthafte Begriffe wären, was wohl Hr. *B.* selbst nicht einräumen würde. Bey ihm aber, und allerdings im Einklang mit dem ersten Hauptstücke seiner Theorie, kommt hier zuvörderst, und durch Neuheit ausgezeichnet, vor, ein „fühlender" Gott. Schon S. 89, wo es der Vf. mit der Grundlegung zu seiner Gotteserkenntnifs noch zu thun hat, steht die gewaltige, aber auch in Absicht auf ihren Ursprung sich selbst erklärende, Behauptung: „Vernunft ohne Gefühl ist eben so wenig eine wirkliche Vernunft, als ein gefühlloser Gott ein solcher ist, den man wahrhaft anbeten kann." Ob dann wohl der Gott, den man soll anbeten können „in Geist und Wahrheit," nothwendigerweise als rührbar und beweglich gedacht werden mufs? In seinem zweyten Hauptstücke aber läfst Hr. *B.* S. 384 einen „moralischen Wechsel von Gefühlen in dem göttlichen Geiste" trotz der von ihm anerkannten „absoluten Unveränderlichkeit" desselben Statt finden; S. 385 legt er der Gottheit eine „moralische Passivität" bey, und ebendaselbst schreibt er derselben einen „mitfühlenden Antheil an den Leiden der endlichen moralischen Wesen" zu. Nur ein durch und durch (denn jede göttliche Eigenschaft durchdringt das ganze Wesen) fühlender Gott also sagt dem religiösen Bedürfnisse des Vfs. zu; und freylich pafst es auch sehr gut, dafs ein Gott selbst eine fühlende Vernunft sey, dessen Daseyn die menschliche Vernunft in und mit der Idee des Absoluten fühlend nur inne wird: denn das göttliche Wesen mufs, wie S. 317 ausdrücklich angemerkt ist, als dem unserer Vernunft „ähnlich" betrachtet werden. Ferner lehrt der Vf. S. 386 an eine „begnadigende" Gerechtigkeit Gottes glauben, wodurch doch deren Begriff in der That beschränkt wird. Auf der andern Seite aber spricht er auch S. 356 wieder von einem „Rechte auf verdientes Glück" in Beziehung auf die Unterthanen Gottes, wodurch alle Gnade aus der Vorstellung von der belohnenden göttlichen Gütigkeit hinweggenommen, und das gesammte Verhältnifs zwischen Gott und seinen Unterthanen zu einem auf gegenseitigem Vertrag beruhenden, wie der scharfsinnige Paulus nach Röm. 4, 4. schon erkannte, vermenschlicht wird. Nach S. 370. läfst Hr. *B.* die Annahme einer „vorübergegangenen" Weltschöpfung zu, nach welcher sich Alles nur wie von selbst erhalte; vielleicht, um insbesondre seinem Begriffe von der moralischen Freyheit als „einer (durch Gott) entstandenen Thätigkeit, welche durch sich selbst fortwirken könne, als wäre sie nicht entstanden," worin (vgl. S. 348) fürwahr mehr, als „Geheimnifs," liegt, durch die Religionstheorie Schutz und Haltung zu verschaffen. Wie konnte er aber S. 373 von der Allgegenwart einen, theils so ganz verfehlten, theils sie nur auf Eines von den göttlichen Werken fälschlich beschränkenden Begriff aufstellen, nach welchem Gott soll „gegenwärtig seyn in allem Geschaffenen, indem er unmittelbar fortwirkt in demselben, damit es bleibe;" um nicht zu gedenken, dafs ein solches Fortwirken des Welterhalters mit jener Ein für allemal abgemachten Schöpfung in Widerspruch steht? Es bedarf hoffentlich keiner weitern An- und Ausführung, um über den Werth dieses zweyten Hauptstücks der Theorie dieses Buchs der Wahrheit gemäfs urtheilen zu lassen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Die Religion der Vernunft — — von Friedrich Bouterweck u. s. w.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Hn. *B's.* hier mitgetheilte Lehre von der *Unsterblichkeit*, deren wir billig auch, wenn schon nur ganz kurz, erwähnen müssen, hat, obgleich sie, wie bereits angezeigt, nicht selbst zur Religion von ihm gerechnet, sondern nur der Unterstützung durch religiöse Gedanken und Ansichten für bedürftig erklärt wird, dennoch mit jener seiner Religionstheorie viel Aehnlichkeit. Sie, diese Lehre, macht den letzten Abschnitt des Buchs, und gleichsam nur ein Anhängsel zur Abhandlung vom „reinen Theismus", aus, und folgendes Wenige wird hinreichen, um auch sie selbst ins gehörige Licht zu stellen. Glaube an Unsterblichkeit seines Individuums ruhet nach derselben für den Menschen (S. 417 f.) auf „dem unmittelbaren Bewusstseyn, in welchem die Vernunft sich selbst erkennt, und nach welchem das Ich (eines Jeden) ein Wesen in sich selbst und durch sich selbst" ist, und vermöge dessen „die wache Vernunft *auch ohne religiöse Betrachtungen* durch ein aus ihr entspringendes Gefühl den Gedanken zurückstösst, dass die denkende Individualität vernichtet werden könne durch Etwas ausser ihr, oder wohl gar durch sich selbst." Ob nun gleich diese Grundlage zu jenem Glauben unerschütterlich, und an und für sich selbst, fest zu stehen scheint, so „vermag doch," wie es dort sogleich weiter heisst, „das (so eben erwähnte) Gefühl," dessen „Auctorität" übrigens nach S. 427 „auch über alle (entgegengesetzte blos verständige) Wahrscheinlichkeitsgründe erhaben" ist, „wenn es nicht in religiösen Glauben übergeht, die Zweifel nicht zu überwinden, die sich dem unbefangenen Verstande von allen Seiten aufdrängen," und es hat daher die Unsterblichkeitshoffnung „ausserhalb einiger Schulen der Metaphysik (des Vfs. Theorie gehört zu keiner von denselben) nur durch die Religion unter den Menschen sich verbreitet und fortgepflanzt." Aber so in sich selbst begründet und zugleich so kräftig von Seiten der Religion unterstützt, bildet sich nun (s. S. 429.) diese Lehre von Lebensfortdauer nach dem Tode aus bis zu „dem Glauben an eine göttliche Gerechtigkeit, die auch den vernunftlosen individuellen Naturen den unverschuldeten Schmerz des Daseyns vergütet," d. i. bis zum Glauben an thierische Unsterblichkeit; wiewohl zuletzt (S. 431) doch auch hier wieder, wie bey der Religionslehre des Vfs., Alles, was Vernunft für die Wahrheit der Sache enthält und darbietet, „sich in einem über den Syllogismus erhabenen Gefühle *verliert.*"

Wir suchen jetzt noch den Werth der beiden Lehren unsers Buchs auf folgende Weise genauer zu bestimmen. Hr. *B.* hat an mehrern Orten, in der dritten Abhandlung aber hauptsächlich über Systeme und Ansichten der Gegner geurtheilt, und die Partieen seines Werks, in welchen dies geschah, sind unstreitig die interessantesten und lehrreichsten von allen. Am häufigsten jedoch ist er mit Kritik und Widerlegung des Pantheismus, sey es, weil derselbe, aus der Schule der Identitätsphilosophie wie verjüngt hervorgegangen, jetzt bey Theologen und Philosophen in vorzüglich grosem Ansehen steht, oder weil er ihn überhaupt und an sich für die bedeutendste der, der seinigen entgegengesetzten Theorieen hielt, bey jeder Gelegenheit beschäftigt. Unsere Werthbestimmung für seine Lehren wird nicht unschicklich sich verbinden lassen mit einer kurzen Vergleichung derselben mit den pantheistischen. Jene haben sichtbar vor diesen voraus, dass sie dem menschlichen Herzen, wie dasselbe fast bey Allen gestimmt und gesinnt ist, mehr Befriedigung gewähren, in wiefern sie einen über der Welt thronenden und väterlich sie beherrschenden Gott predigen und eine, dem Individuum unendliche und höchst glückliche Fortdauer sichernde Unsterblichkeit. Denn Pantheismus, der die Welt und das menschliche Individuum mit der Gottheit identificirende, ist, so begeisternd er immer auf eingenommene Bekenner wirkt, dennoch, sobald er sich giebt, wie er ist, ein Verkündiger des Unglaubens, theils, weil er der Form nach nichts glauben, sondern Alles wissen lehrt, theils, weil durch ihn, was Materie und Gegenstand betrifft, das Gegentheil von dem behauptet wird, was zum religiösen Glauben von jeher gerechnet wurde; unsers Vfs. Religionstheorie hingegen, mit welcher seine Unsterblichkeitslehre Hand in Hand geht, trifft, obschon sie das Wort „Glaube" in einem vom Sprachgebrauch abweichenden nichtreligiösen Sinne nimmt, ungefähr wie Jacobi's Lehrbegriff, der mehr nur Ansatz zu einer Philosophie, als eine solche selbst ist, doch in ihren Resultaten mit den Ueberzeugungen der glaubigen Menge, insbesondere der christlichen, zusammen. Aber freylich öffnet auch und ebnet jene Theorie, was Pantheismus in der Regel nicht thut, den Weg zum Aberglauben. S. 113 heisst es: „Im Bewusstseyn dieser Idee (der des Absoluten) urtheilen

len wir, dafs das Urwirkliche (vom Vf. bekanntlich für identisch mit dem Absoluten, und für Gott genommen) durch die Idee unserm Geiste sich *unmittelbar kund thut*, oder *offenbart*, weil sonst die Idee ungeachtet ihrer Nothwendigkeit, doch eine blosse Vorstellung wäre." Hier steigt Hn. *B's.* Theorie, dafs wir so sagen, über sich selbst hinaus, indem sein Bewufstseyn von Gott zugleich von sich selbst aussagen soll, dafs Gott es dem Menschen mitgetheilt habe; und, was noch mehr ist, ein Gottesbewufstseyn soll dieses thun, welches nur erst unter der Voraussetzung, dafs diese seine Aussage Wahrheit enthalte, da doch der Vf. durch die letzten der angeführten Worte jede anderweitige Begründung desselben für an sich nichtig erklärt, mehr, als eine blosse, leere Vorstellung zum Gegenstande hat, mithin selbst wahr und gültig genannt werden kann. Was heifst das anders, als: Ein für sich noch durch nichts hinlänglich begründeter Glaube, dafs ein Gott sey, soll dennoch auch glauben, dafs er selbst von Gott gegeben sey?! Vom Widerspruch, welcher im ganzen Begriffe eines solchen religiösen Glaubens, oder Bewufstseyns liegt, wollen wir jetzt absehen. Aber ein Offenbarungsglaube insbesondere, wie dieser angeblich philosophische, ist, wenn nicht mehr noch, ganz gewifs Aberglaube. Eben diesem findet man daher auch in vieler Hinsicht vom Vf. das Wort geredet, z. B. S. 393—406 in der Apologie des Glaubens an Wunder, an positive Göttlichkeit einer Religionslehre, an factische Erhörung des Gebets. S. 134 giebt sich Hr. *B.* viel Mühe, darzuthun, dafs auch der Supernaturalist in der Religion ein Rationalist seyn könne, und erklärt ihn dafür, sobald derselbe „die Nothwendigkeit eines Glaubens, der über die Vernunft erhaben seyn soll, durch Schlüsse zu beweisen sucht, die dasselbe Vertrauen zu der Vernunft (hier schlechthin Glaube genannt) voraussetzen, von dem die Philosophie (versteht sich, die des Vfs.) ausgeht;" womit am Ende nichts gesagt ist, als das längst Bekannte, es könne Jeder ein Rationalist mit Recht heifsen, der seine Behauptungen, mögen sie übrigens Grund haben, oder nicht, doch wenigstens in logischer Form vortrage, durch welche Deutung jener Name nur gemifsdeutet und entweihet ist. S. 136 ff. wird vom apostolischen Christenthum als einem religiösen Superrationalismus (der Vf. will diesen Namen wesentlich verschieden finden von dem des Supernaturalismus, da doch offenbar einerley Sache nur durch den letztern objectiv, durch den erstern subjectiv benannt wird) auf eine solche Weise geurtheilt, dafs man daraus blofs ersieht, wie gern er mit seiner Weltweisheit an die christliche Gottesgelahrtheit sich anschliefsen möchte; wobey übrigens jene zuletzt S. 140 die ihr beywohnende Schwäche gesteht, dafs „sie dem individuellen Bewufstseyn eines Jeden (sie hat ja freylich auch das ihrige) überlassen müsse, ob und wie weit er einen Glauben, der sich über die Vernunft erhebt, mit seiner Vernunft in Uebereinstimmung bringen könne." Vergleichen wir nun aber in Absicht auf den Verstand die beiden Theorieen, die des vorliegenden Buchs und die pantheistische, so müssen wir der letztern vor der erstern den entschiedensten Vorzug zuerkennen. Im Pantheismus herrscht, sowie das Princip der Einerleyheit Gottes und der Welt bey ihm an der Spitze des Ganzen steht, so auch reine Einheit der Denkart und Lehre, welche systematischen Köpfen denselben so leicht empfiehlt; wogegen jene Theorie aus zwey Elementen, dem theoretisch-metaphysischen, für die Gotteslehre dem des Urwirklichen, für die von der Unsterblichkeit dem des selbstständigen Ichs, und dem praktischen, d. i. dem moralischen, welches die zweyte dieser Lehren zur religiösen erheben soll, zusammengesetzt ist. Hr. *B.* fällt S. 113. über den Pantheisten das Urtheil, dafs er, „durch ein speculatives Bedürfnifs getrieben," vermöge dessen er durchaus begreifen wolle, wie alles Seyn im einzigen absoluten gegründet sey, und sich endlich einbilde, „dieses wirklich zu begreifen;" und dieses Urtheil finden auch wir sehr richtig. Ist es aber nicht ebenfalls ein Bedürfnifs, nämlich das der Anbetung und des Gottvertrauens, was, wie wir gesehen haben, seiner Religionsüberzeugung, durch welche auch seine Unsterblichkeitshoffnung erst ihre beste Stütze erhält, am Ende eigentlich allein zum Grunde liegt? Würde nicht vielleicht ein Vertheidiger des Pantheismus ihn gleichfalls einer blofs eingebildeten Wahrheitserkenntnifs zeihen? Aber es könnte wohl gar der Fall seyn, dafs beide hier gegen einander gehaltene Theorieen ein gleich gerechtes Verwerfungsurtheil treffe? Das jetzt noch Folgende wird diese Vermuthung, hoffen wir, zur Genüge bestätigen.

Woher kommt es doch, dafs Hr. *B.* in seinen Lehren und Behauptungen mit denen des Pantheismus so viel und mancherley gemein hat? So wie der Pantheist, so geht auch jener von einem absoluten Seyn aus; und für Beide ist Denken und Erkennen, Idee und Wirklichkeit, einerley; und Beide setzen die menschlichen Ideen (s. S. 378) „der absoluten Selbstthätigkeit des göttlichen Geistes" gleich; Beiden gilt Religion für Wissenschaft überhaupt, indem auch unser Vf. (S. 129) die religiöse Ueberzeugung für den „Mittelpunkt aller und jeder Ueberzeugung" erklärt; nach Beiden fällt in Gottes Wesen das Physische und Moralische zusammen, oder, wie sich der Vf. S. 259 ausdrückt, „ist in der absoluten Vollkommenheit des göttlichen Geistes das Ewige und in sich selbst Vollendete mit dem unbedingt Ehrwürdigen oder Heiligen einerley u. s. w." Der Grund davon liegt in dem gemeinschaftlichen Fehler der beiden Lehrganzen, dafs sie ausdrücklich, und ohne vorgängige Untersuchung der Möglichkeit der Sache, nach einer objectiv, nicht für den Glauben im gebräuchlichen Sinne des Worts, sondern für Anschauen und Wissen, gültigen Gotteserkenntnifs hinstreben. Der Pantheismus, welcher sich bey seiner durchaus nur theoretischen Tendenz, kein anderes Ziel, als das angedeutete, gesteckt hat, erreicht dasselbe vollkommen in einem Gott, der zugleich die Welt, mithin wie mit Augen zu sehen und mit Hän-

Händen zu greifen, ist, wobey ihm übrigens freylich derjenige, den das religiöse Herz suchet, zusammt der Erwartung eigentlicher, das Individuum bewahrender, Unsterblichkeit völlig entgeht. Hr. *B.*, welcher durch seine Theorie hauptsächlich das Herzensbedürfniss stillen und befriedigen wollte, hielt für allein geeignet und hinreichend dazu, sey es, weil Realismus jetzt wieder herrschend ist in der Philosophie, oder er für die minder edle, die eudämonistische Religiosität, welche die des Volks genannt werden kann, sorgen wollte, die Lehre von einem Gott, welcher einerseits zwar verschieden von der Welt und ewiger und heiliger Regent derselben, dessen Seyn aber auch andrerseits für seine Verehrer so gewiss und gegenwärtig wäre, wie dem Menschen sein eigenes Daseyn ist; darum ist diese Theorie in ihren Anfängen nicht besser, als die pantheistische, und indem sie mit dem Theoretischen, in dessen ausschliesslicher Beachtung diese wenigstens sich selbst treu bleibt, das Praktische hernach zusammenfügen will, um auch den Beyfall des moralisch-, und hiermit allein wahrhaft-religiösen Sinnes, wo möglich sich zu erwerben, zerfällt sie mit sich selbst und muss zugleich, weil bey ihr das Praktische erst auf das Theoretische folgt, wodurch es demselben fälschlich untergeordnet ist, von dem reinen Religionssinne gemissbilligt und verworfen werden. Nach Hn. *B.* ruht alle Wahrheit der Moral an sich genommen, nicht etwa auf einem für uns durch sich selbst gewissen, apodiktischen Wissen, sondern (s. S. 293. 94) auf einem „blinden Gefühle," dem der Würde des Menschen, welches „sich nicht philosophisch rechtfertigen kann, weil die Philosophie keinen unbedingten Gehorsam (dass einen solchen die Vernunft im Pflichtgebot fordere, erkennt der Vf. allerdings an) für vernünftig erklären kann, wenn die Auctorität, die diesen Gehorsam fordert, nicht selbst eine unbedingte ist." Es findet also für ihn, demjenigen religiösen Bedürfnisse gemäss, welches seiner gesammten Theorie zuletzt zum Grunde liegt, nur eine Auctoritätsmoral Statt, und noch bestimmter muss es seiner Meinung nach heissen: Wenn kein Gott, kein Urwirkliches, dem übrigens auch, obwohl (s. z. B. S. 363) nicht vermöge seines Begriffs, und ohne dass man weiss, wie und woher moralische Eigenschaften zukommen, *ist*, so giebt es auch kein *Sollen* für uns, keine Verbindlichkeit des Moralgesetzes, ob es gleich aussagt, dass man unbedingt ihm zu gehorchen habe, keine Pflicht! Das also ist Hn. *B.*, so wie den übrigen Freunden der realistischen Zeitphilosophie, noch verborgen, nicht nur, dass das Sollen im moralischen Sinne des Worts von keinem Seyn sich für die Wissenschaft ableiten lässt, sondern dass auch der Begriff dieses Sollens, d. i. des absoluten, und zwar einzigen absoluten, Gesetzes, das Merkmal des Seyns so wenig selbst in sich enthält, dass nach einem Ursprunge und Erklärungsgrunde desselben zu fragen seinem Begriffe widerspricht. Er nennt S. 416 den Begriff des einfachen Wesens mit Recht einen „negativen"; aber der des absoluten Seyns, zu dessen Eigenschaften auch die Einfachheit gehört, ist es nicht weniger, und eben deswegen kann man daraus keine moralische Auctorität, die in jeder Bedeutung etwas Positives ist, entwickeln. Das Moralgesetz, für Menschen ein Gesetz der Pflicht, gilt um seiner selbst willen, oder gar nicht. Darum ist der Pantheismus consequent, indem er alle wahre Moral und etwas eigentlich Praktisches, welches wesentlich vom Theoretischen verschieden gedacht werden muss, nicht zulässt. In ihm soll zur Bestimmung von Allem, dass es sey und wie es sey, allein nur sogenannte theoretische Vernunft herrschen; wo man aber die Vernunft als praktisch anerkennt, da führt sie nicht blos den Primat für die Philosophie, was der Vf. S. 256 natürlich auch leugnet, sondern ist hier so herrschend, dass *es eine reine theoretische Vernunft*, genau zu reden, *durchaus nicht giebt*. Nur zwey Systeme von völliger, ungemischter Consequenz sind denkbar, das des blossen Verstandesinteresses, wo lauter Seyn und lauter Wissen ist, als Religionssystem das des Pantheismus, und das des reinen Herzensinteresses, welches mit dem unmittelbar gültigen Wissen des absoluten Sollens anhebt und in einem, aus der durch dasselbe zu oberst modificirten Menschennatur hervorgehenden Glauben, welcher specifisch ist für die Religion und sie ganz ausmacht, endiget. Hn. *B's.* Theorie kann sonach nur als Synkretismus gelten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

In der Nacht vom 20sten zum 21sten April starb zu Halle am Schlagflusse einer der berühmtesten Mathematiker Deutschlands, der Herzogl. Braunschweigische Hofrath und Professor der Mathematik, *Joh. Fr. Pfaff*. Er war der zweyte Sohn des als Königl. Würtembergischer Geh. Oberfinanzrath und Commandeur des Königl. Würtemberg. Civilverdienstordens verstorbenen *F. B. von Pfaff*, und wurde geb. zu Stuttgart den 22. Dec. 1765. Aus einer angesehenen Familie entsprossen, die schon früher sehr ausgezeichnete Gelehrte und geachtete Staatsdiener zu ihren Gliedern zählte, wurde unser *Pfaff* im J. 1774 durch die Gnade des damaligen Herzogs *Karl* von W. in die von diesem errichtete Karlsakademie zu Stuttgart aufgenommen. Hier erhielt er seine Schulbildung und machte dann an der nämlichen Akademie den vollständigen juristischen Cursus durch. Seine seltenen Talente und sein Eifer für die Wissenschaften, besonders für die Mathematik, hatten ihm indes

indefs die Achtung feiner Lehrer erworben und dadurch felbft die Aufmerkfamkeit des Herzogs auf ihn hingelenkt, fo dafs letzterer ihn im J. 1785 zur weitern Ausbildung in der Mathematik nach Göttingen fandte. Dort verweilte *Pfaff* bis ins J. 1787 und hörte befonders *Käftner's* und *Lichtenberg's* Vorlefungen; fo wie auch der nähere Umgang mit diefen Männern und mit einigen talentvollen Jünglingen, von denen wir hier nur *Bouterweck* und *Buttmann* nennen wollen, in hohem Grade bildend auf ihn wirkte. Durch feine mit ungemeinem Fleifse ausgearbeitete *Commentatio de ortibus et occafibus fiderum apud auctores clafficos commemoratis*, die noch immer für das Studium der Chronologie und Geographie der Alten ein wichtiges Hülfsmittel ift, erwarb unfer *Pfaff* im J. 1786 von der philofoph. Facultät zu Göttingen den akademifchen Preis. Dem Willen feines Herzogs gemäfs machte er, nach Beendigung feiner Studien in Göttingen, eine gelehrte Reife durch Deutfchland, auf welcher er vorzüglich in Berlin verweilte und daf elbft *Bode's* Unterricht in der praktifchen Aftronomie genofs. In Berlin gab er auch einen fchon in Göttingen ausgearbeiteten und von der dortigen Königl. Societät der Wiffenfchaften mit ihrem Beyfalle beehrten „Verfuch einer neuen Summationsmethode nebft andern damit zufammenhängenden analytifchen Bemerkungen" mit einigen Veränderungen und Zufätzen heraus. Diefe gehaltvolle Schrift — die auf 120 Seiten eine Menge neuer höchft fcharffinniger Bemerkungen in fo gedrängter Kürze enthält, dafs der Vf., wenn er nicht mehr Freude daran gefunden hätte zu erfinden und das weitere Entwickeln feiner Gedanken Anderen zu überlaffen, leicht einen ftarken Quartanten hätte daraus machen können — machte unfern *Pfaff* bald fo berühmt, dafs er als 22jähriger Jüngling während feines Aufenthalts in Wien einen Ruf als ordentlicher Profeffor der Mathematik nach Helmftädt, an die Stelle des von dort nach Halle abgegangenen Prof. *Klügel*, erhielt. Mit Genehmigung feines hohen Gönners, des Herzogs Karl von Würtemberg, folgte er diefem Rufe und blieb der Helmftädter Univerfität bis zu ihrer Aufhebung im J. 1810 getreu. Von der weftphälifchen Regierung nach Halle verfetzt, wirkte er hier wie in Helmftädt als Lehrer und Schriftfteller mit unausgefetzter Thätigkeit. Die grofse Anzahl dankbarer Schüler des Verewigten, von denen mehrere in der gelehrten Welt einen bedeutenden Rang und Namen erworben haben [z. B. *Mollweide*, *Gerling*, *Schrader* (in Tübingen), *Bartels* u. f. w.], zeugen eben fo fehr für fein Lehrtalent, als die zahlreichen Schriften deffelben, die man in *Meufel's* gelehrtem Deutfchland verzeichnet findet, und wovon wir hier nur die wichtigfte (von *Meufel* unrichtig angegebene) *Disquifitiones analyticae maxime ad calculum integralem et doctrinam ferierum pertinentes* Vol. I. *), Helmft. 1797. anführen wollen, durch ihre Gründlichkeit, Tiefe und Klarheit *Pfaff's* Beruf zum Schriftfteller beurkunden. Echt klaffifch gebildet, wie es dem wahren Gelehrten ziemt, fuchte er die Strenge und Gründlichkeit der alten Geometer auch in den erft von den Neuern erworbenen Gebieten der Mathematik geltend zu machen. Befonders zeigen feine Entdeckungen in der Analyfis den durchdringenden Blick, womit er in die Tiefen diefer Wiffenfchaft fchauete. Auch wurde diefs in der Nähe und Ferne von den ausgezeichnetften Männern feines Fachs bewundernd anerkannt. Im J. 1793 wurde er von der Petersburger Akademie zu ihrem Correfpondenten und 1798 zum ordentlichen Mitgliede erwählt. Ferner wurde er im J. 1793 Correfpondent der Königl. Societät zu Göttingen, 1801 Mitglied der Herzogl. deutfchen Gefellfchaft in Helmftädt. Im J. 1802 ernannte ihn der Herzog von Braunfchweig, nach Ablehnung eines ehrenvollen Rufs nach Dorpat, zum Hofrath. Im J. 1811 beehrte fich unfere Gefellfchaft naturforfchender Freunde in Halle damit, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen. Im J. 1812 wurde er Correfpondent der Königl. Akademie der Wiffenfchaften zu Berlin und 5 Jahr fpäter ordentliches Mitglied derfelben. Im J. 1821 erwählte ihn das Königl. Inftitut von Frankreich zu feinem Correfpondenten. Aufserdem ftand er in wiffenfchaftlicher Privatcorrefpondenz mit feinen beiden Brüdern *Ch. H. Pfaff* in Kiel und *J. W. Andr. Pfaff* in Erlangen; ferner mit *Gaufs*, *Fifcher* in Berlin, *Gurlitt*, *Biot*, *Carnot*, *Fufs* u. f. w.

Unter feinen Papieren befinden fich noch wichtige wiffenfchaftliche Handfchriften, an die er nur noch die letzte Hand zu legen hatte, und von denen es fehr zu wünfchen ift, dafs fie dem mathematifchen Publicum nicht lange vorenthalten bleiben mögen. Er hinterläfst eine Wittwe (geb. *Brand*, eine Couline des Verftorbenen, an ihn verheirathet feit 1803) und zwey Söhne, aus deren Mittheilungen die vorftehenden Nachrichten gröfsten Theils gefchöpft find.

Was *Pfaff's* fittlichen Charakter betrifft, fo erlaube ich mir einige Worte aus einer kurzen Rede am Grabe des Verftorbenen hier zu wiederholen: Mehr noch als *Pfaff's* Kenntniffe macht ihn fein ftreng fittlicher Charakter, feine deutfche Biederkeit, die Gefälligkeit und Humanität, womit er das aufftrebende Talent unterftützte, zu einem Gegenftande unferer innigften Hochachtung. Als zärtlicher Gatte und Vater, als treuer Freund verlebte er in dem Kreife der Seinigen die glücklichften Stunden feines Daf eyns, und war ein Mufter denen, die ihn kannten und zu würdigen verftanden.

> . . . . *Cui pudor et juftitiae foror,*
> *Incorrupta fides, nudaque veritas*
> *Quando ullum inveniet parem?*

Auch er würde, gleich einem Euklides, mit männlichem Freymuthe dem Fürften, der das Wefen der Mathematik verkannt hätte, geantwortet haben: „Es giebt zur Mathematik keinen eigenen Zugang für Könige;" denn bey ihm hatte der Geift feiner Wiffenfchaft auch den Charakter durchdrungen..... (*Gartz.*)

*) Ein *zweyter* Band ift, leider! nicht erfchienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Geſchichte der franzöſiſchen Staatsumwälzung
von
A. Thiers.
Ueberſetzt
von Profeſſor Dr. *R. Mohl* in Tübingen.

Wir haben zwar das welthiſtoriſche Ereigniſs der franzöſiſchen Staatsumwälzung zum groſsen Theile ſelbſt erlebt, allein deswegen iſt eine pragmatiſche, eine geiſtreiche und eine wahre Erzählung der Begebenheiten derſelben doch nicht überflüſſig; die Menge der Thatſachen und Vorfallenheiten, die verſchiedenen Leidenſchaften des jedesmaligen Augenblicks, die abſichtliche Verfälſchung und Vorenthaltung der Wahrheit haben uns das ſelbſt erlebte entfremdet. Dieſes iſt denn wirklich auch ſchon vielfach gefühlt und daher ſchon oft eine Geſchichte der franzöſiſchen Staatsumwälzung verſucht worden. Wir wagen zu ſagen: durchaus und noch immer mit auffallender Ungunſt des Erfolges; etwas wirklich Befriedigendes, Klaſſiſches iſt nie zu Stande gekommen. Jeder Kundige wird mit uns darüber einig ſeyn, daſs wir langweilige Auszüge aus dem Moniteur, rhapſodiſche Erzählungen der Kriegsbegebenheiten, abſichtlich entſtellte Lob- oder Schmähſchriften, oder endlich Memoiren, geiſtreiche, denkwürdige Memoiren, aber noch keine Geſchichte hatten, welche mit Unparteylichkeit, mit Einſicht und mit Wahrheitsliebe uns den innern Gang, die eigentlichen Gründe und den Zuſammenhang dieſer furchtbaren Umwälzung mittheilte. Eine ſolche hat uns endlich Hr. *A. Thiers* geliefert, deſſen Werk wir hier mit Vergnügen der deutſchen Leſewelt übergeben. Der erſte Blick überzeugt ſchon von dem vielen Geiſte, von der äuſserſt anziehenden beynahe dramatiſchen Darſtellung des Verfaſſers, und es gewinnt das Werk noch bey einem längeren Studium bey einer genauern Bekanntſchaft mit den erzählten Ereigniſſen; die groſse Wahrheitsliebe des Verfaſſers, ſein Streben nach Unparteylichkeit, ſeine richtige Anſicht der Begebenheit treten immer lebhafter hervor. Kein Wunder, daſs das Werk bey ſeinem Erſcheinen in Frankreich ſo groſsen Beyfall fand. Die Richtung des Verfaſſers iſt eine liberale im edleren Sinne des Worts; er zeigt, wie die erſten wahren Jünger der Freyheit bald von unſinnigen Demagogen überholt wurden, und warnt ſomit vor dem Beginnen einer anfänglich auch gut und vernunftmäſsig erſcheinenden Revolution, weil ſich immer eine bittere Frucht aus der ſchönen Blüte entwickelt. — Wir legen keinen ſehr groſsen Werth darauf, ganz unbemerkt können wir es aber doch nicht laſſen, daſs dieſes vorzügliche hiſtoriſche Werk auch in der gebildetſten anziehendſten Sprache und Form ausgegeben iſt, ſo daſs wir keine unterhaltendere Lectüre für gebildete Leſer jedes Standes, namentlich auch für Frauen, die ſich für die groſsen Begebenheiten unſerer Zeit intereſſiren, zu nennen wüſsten, als gerade dieſe.

Die Ueberſetzung iſt getreu und vollſtändig. Nur einige, deutſche Leſer weniger berührende, gröſsere Actenſtücke in den Beylagen ſind weggelaſſen worden. Sollte das Publicum unſer Unternehmen mit ſeinem Beyfalle beehren, ſo wären wir erbötig, in einem beſondern nachträglichen Bande dieſe und andere wichtige Belege zu geben. Von der franzöſiſchen Urſchrift ſind jetzt *vier* Theile erſchienen; *zwey* andere werden beſtimmt im Laufe des Sommers erſcheinen. Wir liefern zu Oſtern die Ueberſetzung des *erſten* Bandes, welcher ungefähr 20 Bogen in gr. 8., anſtändig auf gutem weiſsem Papier gedruckt, enthalten wird. — Die übrigen 5 Bände, die jenem an Bogenzahl gleich kommen, werden in kurzen Zeiträumen ausgegeben, — ſo daſs das Ganze noch in dieſem Jahre vollendet ſeyn kann. Der Band wird ungefähr 1 Rthlr. im Ladenpreiſe koſten.

Tübingen, den 10. März 1825.

C. F. Oſiander'ſche Buchhandlung.

Vorläufige Anzeige
eines Auszuges aus Roſenmülleri, Dr. *E. F. C., Scholia in Vetus Teſtamentum.*

Mannichfachen Anfragen und etwanigen Colliſionen zu begegnen, mache ich hiermit bekannt, daſs Hr. Dr. und Prof. *E. F. C. Roſenmüller* mit der Bearbeitung eines zweckmäſsigen

Auszuges ſeiner *Scholia in Vetus Teſtamentum*

beſchäftigt iſt, und daſs das Nähere dieſes, die Folgereihe der bis jetzt erſchienenen altteſtamentlichen Bücher beybehaltenden, Werkes in Kurzem durch einen

Prospectus zur Kenntniss des Publicums gebracht werden soll. Verfasser und Verleger glauben dadurch allen Wünschen zu begegnen, die seit längerer Zeit an sie ergangen sind, und werden nicht verfehlen, bey der Einrichtung des Ganzen die möglichste Gemeinnützigkeit streng im Auge zu behalten.

Leipzig, im März 1825.

Joh. Ambr. Barth.

Ankündigung

einer wichtigen und unentbehrlichen Schrift für Aerzte und Wundärzte, für Candidaten der Arzneykunst und Zöglinge in medicinischen Lehranstalten.

Von

Dr. *K. G. Schmalz*

Versuch einer medicinisch-chirurgischen

Diagnostik

in Tabellen,

oder Erkenntniss und Unterscheidung der innern und äussern Krankheiten, mittelst Nebeneinanderstellung der ähnlichen Formen.

Vierte von neuem stark vermehrte und verbesserte Auflage in Folio auf Velinpapier,

ist nun die *erste* Abtheilung erschienen und in allen Buchhandlungen zum Ansehn zu erhalten.

Hoffentlich wird Jedermann das schöne Aeufsere, verbunden mit der Billigkeit des Preises, dem Innern des Werkes angemessen finden.

Bis zum Ausgange der Ostermesse soll die Vorausbezahlung für das Ganze (über 70 Bogen Tabellen) von 4 Rthlr. 12 gr. und 1 Freyexemplar bey 10 Exemplaren noch bestehen; von Pfingsten an bis Michaelis ein Preis von 5 Rthlr., jedoch ohne Freyexemplare, stattfinden, dann aber unabänderlich der volle Ladenpreis von 6 Rthlr. eintreten.

Alle Buchhandlungen nehmen Bezahlung gegen Ausantwortung der *ersten* Lieferung, ohne weitern Nachschuss von Porto u. dgl. an. Das ganze Werk erscheint zu Michaelis.

Dresden, den 15. April 1825.

Arnold'sche Buchhandlung.

Tübingen, bey C. F. Osiander ist so eben erschienen:

Dr. *Friedr. Benj. Osiander's*, weiland K. G. H. Hofraths u. Professors u. s. w., *Handbuch der Entbindungskunst. Dritter* Band. Bearbeitet von Dr. *Joh. Friedr. Osiander*, Prof. der Medicin zu Göttingen.

Auch unter dem Titel:

Die Anzeigen zur Hülfe bey unregelmäfsigen u. schweren Geburten. gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 12 gr.

Mit diesem *dritten* Bande ist ein Werk völlig beendigt, welches, nach dem Urtheile der Kenner, zu den gehaltreichsten im Fache der Entbindungskunst gezählt zu werden verdient, und auch für Aerzte, die nicht Geburtshelfer sind, von vielfachem Interesse ist. In Hinsicht auf literarische Belehrung, Mannichfaltigkeit der Thatsachen, neue Ansichten und Reife des Urtheils möchte das Osiander'sche Handbuch nur von wenigen geburtshülflichen Schriften übertroffen werden. — Der jetzt erschienene *dritte* Band, zu dem sich in den hinterlassenen Papieren des Verfassers der *ersten beiden* Bände kein Manuscript fand, hat die *Indicationen bey unregelmäfsigen und schweren Geburten* zum Hauptgegenstande, und ist daher, was diesen betrifft, von gröfster Wichtigkeit für den Praktiker; er umfafst den bedeutendsten Theil der eigentlichen Entbindungslehre. Obgleich es uns nicht zukommt über den Werth dieser Arbeit zu urtheilen, dürfen wir doch in dieser vorläufigen Anzeige versichern, dafs der Verfasser den Gegenstand von seiner interessantesten Seite, der rein praktischen, aufgefafst und in einer, vom trockenen Compendientone fern gehaltenen, einfachen und gebildeten Sprache vorgetragen hat. Viele literarische Nachweisungen und eingeschaltete praktische Fälle werden auch in diesem Bande den Lernenden willkommen seyn, so wie das beygefügte Inhaltsverzeichniss und alphabetische Namenregister über alle *drey* Bände eine nützliche Uebersicht gewähren und die Brauchbarkeit des Ganzen erhöhen.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preufsen ist erschienen:

Bessel, F. W., astronomische Beobachtungen auf der Königlichen Universitäts-Sternwarte in Königsberg, 9te Abtheilung, vom 1sten Januar bis 31sten December 1823. Folio. 4 Rthlr. 12 gr.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Ein vom 1sten bis zum 124sten Bande, oder von *A* bis *Rindviehzucht* — vollständiges, gebundenes Exemplar der *ökonomischen Encyclopädie* von *Krünitz* steht zu verkaufen, und wird demjenigen zugesichert, der in portofreyen Briefen an Unterzeichneten bis Michaelis d. J. das beste Gebot darauf thun wird.

Freyberg im Sächs. Erzgebirge, am 11. April 1825.

F. Reich, Bergakademie-Inspector.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Die in unserm Verlage erschienenen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu habenden

klassischen Romane der Frau Benedicte Naubert,

bestehend aus 55 Bänden, welche bisher 62 Rthlr. 11 gr. kosteten, haben wir, den Wünschen des Publicums zu entsprechen, auf Ein Jahr, nämlich von Ostern 1825 bis Ostern 1826, auf den Preis von 25 Rthlr. — für die ganze

ganze Sammlung herabgesetzt, wofür sie in allen Buchhandlungen zu haben ist. Eine ausführliche Anzeige von diesen Werken, von welchen wir hier nur *Hermann von Unna*, *Thekla von Thurn*, *Neue Volksmährchen der Deutschen*, 4 Bde, und *Walter von Montbarry* namentlich aufführen wollen, ist in jeder Buchhandlung unentgeldlich zu bekommen.

Leipzig, im April 1825.

Weygand'sche Buchhandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antikritik.

Hätte der Rec. meiner „*praktischen Anleitung zur Kenntniss und Verfertigung lateinischer Verse.* Braunschweig 1824." in den Heidelb. Jahrbb. der Liter. 1825. Febr. S. 206 ff. auf die in der Vorrede enthaltenen Entschuldigungen nicht Rücksicht genommen, so würde ich ihn zwar einen *strengen* Richter nennen, aber dessen ungeachtet seine Ausstellungen dankbar aufnehmen. Aber er hat auf die in der Vorr. deutlich genug bezeichnete Tendenz so gar nicht geachtet, dass ich ihn *übelwollend* nennen muss. Wollte ich Autoritäten entgegensetzen, so könnte ich das Urtheil von Männern anführen, die seine Stimme weit überwiegen, namentlich einen mir ganz unbekannten Recens. in *Beck's* Repertor. d. Liter. 1824. 2. Bd. 1. St. (Nr. 7.) S. 48. Indessen soll die Sache für sich selbst sprechen, und zwar auch nur deshalb, weil Stillschweigen von meiner Seite in vorliegendem Falle als Anerkennung betrachtet werden könnte. Ich folge den Bemerkungen des Hn. Rec. streng nach der Reihe.

1) Gleich bey Anführung des Titels heisst es: „*fünf* „Gelehrten gewidmet, so, dass das Titel- und Dedicationsblatt nebst der Vorrede abgerechnet, auf einen „Jeden derselben ein Bogen kommt!" Soll hierin eine Lächerlichkeit liegen, so fällt sie ganz allein auf den Rec. zurück. Obenein ist die Rechnung nicht richtig: denn nach jenem Abzuge bleiben genau, nicht 5, sondern 6 volle Bogen. Ferner sind jene 5 Gelehrten nicht aus allen Winkeln der Erde zusammengewürfelt, oder Männer, die mir bey der Sache ganz fremd waren, sondern, wie Jeder sehen muss, der die Augen öffnet, es sind die Directoren der 5 übrigen Gymnasien des Herzogth. Braunschweig, denen ich bey meinem Eintritte in das Land und bey dem ersten Schulbuche, das ich hier drucken liess, mit einem amtsbrüderlichen Gruſse entgegen kommen wollte.

2) „Statt Anl. z. Kenntn. u. Verfert. lat. *Verse* zu „versprechen, hätte Fr. blos A. z. K. u. V. l. *Hexa-* „*meter* u. *Distichen* versprechen sollen, da er nicht mehr „geleistet, und, unerachtet er (Vorr. S. V.) die Noth„wendigkeit ausspricht, dass die gelehrte Jugend au„ser dem Hexameter und Distichon auch mit dem jam„bischen und troch. Versmaasse u. s. w. bekannt ge„macht werden *müsse*, sich — mit einziger Berufung „auf sein volles Bewusstseyn (Vorr. S. VI.) — *hier* blos „auf den Hexam. und das Distich. beschränkt hat." Hätte der Rec. das von ihm unterstrichene *hier* mit der ersten Seite der Vorrede verglichen, so würde er den scheinbaren Widerspruch gehoben gefunden haben. Dort steht, dass diese Blätter „zur Einübung der unentbehrlichsten metrischen Vorkenntnisse" dienen sollen. Mit Recht konnte ich daher sagen, dass ich mich deshalb mit vollem Bewusstseyn auf das Distichon beschränkt hätte. In wiefern aber Schüler, die diese Uebungen gemacht haben, mit grosser Leichtigkeit zu jeder andern Versgattung übergehen können, und in wiefern diese Anleitung die Grundlehren und praktischen Uebungen enthält, die als Elemente für *alle* lateinischen Verse gelten, durfte ich sie wohl mit gutem Grunde eine Anl. z. Kenntn. u. Verf. lat. *Verse* nennen. Gleichwohl sagt der Hr. Rec. darauf: „Bestimmte Fr. „seine Anleit. der früheren Jugend, ungefähr im 11ten „oder 12ten Jahre, so mag er sich allerdings zunächst „auf Hex. und Dist. beschränken; und Rec. giebt ihm „seinen vollen Beyfall." Diese Frage unterliegt aber gar keinem Zweifel. Denn sollen erst Primaner von 18 bis 20 Jahren die *unentbehrlichsten metrischen Vorkenntnisse* erhalten? Und steht nicht auf dem Titel deutlich geschrieben: „für mittlere Gymnasialklassen"? d. h. doch wohl Tertia oder Quarta, in welche das Alter von 11 bis 12 J. fällt? Ein Rec. sollte doch wenigstens Titel und Vorrede aufmerksam lesen, ehe er solch ungewaschenes Zeuch niederschreibt. — Den Zusatz „als Anhang zu allen lateinischen Sprachlehren" will ich dem Hn. Rec. gern Preis geben; doch hätte er meine Erinnerung darüber in der Vorr. (S. VII.) nicht unberücksichtigt lassen sollen.

3) „Wie Fr. behaupten kann, dass der von ihm „eingeschlagene Weg neu und nichts der Art schon „gedruckt vorhanden sey, begreift Rec. nicht, und be„ruft sich blos auf den Anhang zu *G. A. Werner's* „Uebb. z. Uebers. a. d. Deutschen ins Lat., Stuttg. 1812, „welcher eine praktische Anleitung zur lat. Dichtkunst „für Anfänger enthält, und in manchen Stücken Aehn„lichkeit mit der von Fr. hat." Gerade *nicht neu* habe ich diesen Weg genannt S. VII. der Vorr., wo es wörtlich heisst: „Vielleicht erscheint Manchem der von mir eingeschlagene Weg zur Verfert. lat. Verse neu, wenigstens ist mir nicht bekannt, dass Etwas der Art schon gedruckt vorhanden sey; aber auf den sächsischen Fürstenschulen ist er lange schon im Gebrauche, und viele Lehrer haben ihn wohl von selbst schon gefunden und benutzt, da er der einzige zu seyn scheint, den die Natur der Sache fordert." Der Vorwurf der Anmaasung, den Rec. mir machen zu wollen scheint, wird hoffentlich bey keinem vernünftigen Leser dieser Worte entstehen können. Wenn ich sagte, dass mir nichts der Art Gedrucktes bekannt sey, so meynte ich natürlich *besondere Schriften*; wer mag wissen, was bey der Fluth von Schulbüchern in den *Anhängen* steht?! *Werner's* Uebb. sind mir gänzlich unbekannt geblieben, da ich stets nur in obern Gymnasialklassen unterrichtet habe; und weil das Buch mir nicht zur Hand ist, muss ich das Urtheil des Rec. auf sich beruhen lassen. Er hätte auch noch anführen können,

dafs *J. P. Krebs* in f. lat. Schulgr. 1817. S. 361 f. „*aus dem Tact geriffene Verfe*" zur erften Vorübung gegeben hat: aber diefe kleine Anzahl von 20 Zeilen berechtigte mich noch nicht zu der Annahme einer befonderen Anleit. zu Verfert. lat. Verfe. Vom Auslande kenne ich nur die wenigen verfetzten Verfe, welche *Boinvilliers* in f. Ausg. des *Grad. ad parn.*, Paris 1822. Vorr. S. 53—72. gegeben hat. Damit aber Rec. keine *Aehnlichkeit* vermuthet, fo kann ich ihm die Verficherung geben, dafs diefe Verfe *fämmtlich* aus *neuen* Dichtern entlehnt find, bey mir hingegen durchaus aus *alten klaffifchen*.

4) „§. 8. allerley Elifionen und *Unregelmäfsigkeiten* (?!) §. 9. umgeftellte Hexameter mit allerley „Elifionen. Welche Eintheilung und Stufenfolge!" Für folche Recenfenten möchte man noch befondere Vor- oder Nachreden fchreiben, um ihnen das zu zergliedern, was Andern von felbft klar ift. Knaben prägt man doch erft das Regelmäfsige ein, und dann das Unregelmäfsige. Und Verfe mit *Elifionen* gehören doch wohl nicht zum *Anfange* metrifcher Uebungen. Ferner habe ich ftets Beyfpiele vorangehen laffen, um dann, wenn davon die Regeln angefchaut und eingeübt waren, eigene Compofitionen fogenannter verfetzter oder umgeftellter Verfe hinzuzufügen. Will der Hr. Rec. es umkehren, fo widerftrebt er der Natur; aber *was* er will, und *wie* er es will, hat ihm nirgends zu fagen beliebt; er winkt nur mit Frage- und Ausrufezeichen, um nicht prüfende Lefer zu verblüffen. Hätte er doch ftatt diefes Achfelzuckens feine Anficht dargelegt! Oder will er diefe jetzt noch bergen, um vielleicht bald in einer eignen Anleitung zu zeigen, wie es gemacht werden mufs? Am Schluffe fteht die wunderliche Alternative: „So wahr es ift, „dafs manche Abfchnitte fehr brauchbar und zweckdienlich find, fo fehen wir uns doch in Verlegenheit, „ob wir den Entwurf allzu planmäfsig und combinirt, „oder planlos nennen follten." Alfo entweder *allzu planmäfsig* — oder *planlos?* Ein höchft fonderbares *Entweder — Oder!* — Ungeachtet in der Vorr. (S. VI.) ftehf: „Die Gründe von meiner ganzen Verfahrungsweife bedürfen wohl bey erfahrenen Schulmännern keiner Rechtfertigung oder weiteren Darlegung"; fo habe ich doch von achtbaren und kundigen Schulleuten gerade über die Stufenfolge des Ganzen nur beyftimmende Urtheile vernommen. Dem Hn. Rec. in den Heidelb. Jahrbb. allein will fie nicht zufagen; ohne dafs er jedoch das Fehlerhafte nachweifet und das Rechte angiebt.

5) „§. 10. Proben längerer Erzählungen aus Ovid. „Diefe gehören offenbar nicht in eine Anl. z. K. und „*Verfertigung* lat. Verfe, fondern in eine poetifche „Blumenlefe, wie die längeren eleg. Stücke S. 32 — „42 u. f. w." Der Rec., der doch den Titel des Buchs abgefchrieben hat, mufs überfehen haben, dafs darauf deutlich gefchrieben ftehf: „*nebft leichten Leftücken.*" Das Buch foll nämlich, nach der Abficht des Vfs., eine poetifche Stufenweis fchwerere dichterifche Chreftomathie, nach obigem Grundfatze, enthalten. Eine ziemlich deutliche Erklärung darüber ftehf Vorr. S. VII. Oder dünkt dem Rec. die Verbindung einer Anl. zur Verfert. lat. Verfe und einer poet. Chreftom. fo unnatürlich?, Mir fcheint fie vielmehr unzertrennlich. Daneben füllten die mittleren Gymnafialklaffen ein *wohlfeiles* Buch erhalten für 8 gGr. (in Partieen noch geringer), worin 1) die nothwendigften profod. und metr. Regeln; 2) die Anl. z. Verfert. lat. Verfe; 3) eine poet. Chreftomathie enthalten wäre. Will Rec. auch diefs mifsbilligen?

6) „Die Diftichen §. 13. find fammt und fonders in „derfelben Folge aus *Bröder's Gramm. lectt. lat.* S. 79. „ausgefchrieben." Als ob ich das hätte *verheimlichen* wollen oder können, was jeder Tertianer entdecken mufs!? Oder hält es Rec. für einen Raub? Ob er wohl weifs, woher *Bröder* diefe gröfstentheils aus Ovid genommenen poetifchen Sentenzen entlehnt hat, die zu Hunderten mit leichter Mühe vermehrt werden können? Kann der Hr. Rec. mir wohl nachweifen, dafs fonft irgend *nur eine Zeile — ausgefchrieben* ift? Die Bröder'fchen Lectt. find in fo wenigen Schulen im Gebrauche, dafs ich diefe Sentenzen nicht gern bey mir vermiffen laffen wollte; überdiefs hat felbft *Bröder's* gröfs. Gramm. an vielen Orten fchon befferen Platz gemacht.

7) „Diefe Anleit. führt den Schüler nicht weiter, „als zur Bildung eines lat. Diftich. in rein formeller „Hinficht, fo dafs für freye Verfertigung von Verfen „über gegebene Themen, was ohne Zweifel *eine fehr* „nützliche Schulübung ift, noch gar nicht geforgt ift." So mag Rec. dafür forgen: nur treibe er die Unbilligkeit nicht fo weit, von einem Buche mehr zu verlangen, als Titel und Vorrede verfprechen. Es follte eine Anl. zu lat. *Verfen* feyn, nicht zu lat. *Gedichten*. Und meynt wohl Rec., dafs es möglich und nützlich fey, mit Knaben von 11 bis 12 Jahren, wie er felbft fagt, in mittleren Gymnafialklaffen, wie der Titel des Buchs fich ausdrückt, alfo in Tertia und Quarta, freye Verfertigungen von Verfen über gegebene *Themen* vornehmen?

Allen literarifchen Klopffechtereyen abhold, und für jeden Tadel, der das beffere Gegentheil zeigt, empfänglich, konnte ich zu diefer Erklärung nur durch die allfeitigen und offenbaren Verdrehungen der Wahrheit vermocht werden, die entweder aus Unkunde der Sache, oder aus der oberflächlichften Fafeley, oder aus böfem Willen gefloffen find. Da die ganze Anzeige nichts, als vorftehenden kurzen Tadel enthält, und ich nicht den geringften Punkt hier unangeführt gelaffen habe: fo ift den Lefern das Urtheil möglich gemacht, auch ohne dafs fie Buch und Recenfion vergleichen.

Dr. *Fr. Tr. Friedemann*,
Director des Herzogl. Katharinengymnafiums
zu Braunfchweig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

MAY 1825.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Schmalkalden, b. Varnhagen: *de Pradt's*, vormaligen Erzbischofs von Mecheln, *Vergleichung der englischen und russischen Macht in Beziehung auf Europa.* Uebersetzt von *Diedemann*, Oberhofgerichtsrath. 1824. IV u. 112 S. 8. (15 gGr.)

Die Mahnung an Europa sich unter die Schutzherrschaft von England zu begeben und sich vor Rufsland zu hüten, weil man nur noch die Wahl zwischen beiden, und zwar noch die Unabhängigkeit im Munde habe, in der That aber schon wehrlos und schutzbedürftig sey, soll hier nicht untersucht werden. Aus diesem Gesichtspunkte mufste die Macht von England in ihrer ganzen Gröfse gezeigt werden, und das ist auch versucht, aber in mehren Hauptpunkten mangelhaft geblieben, während die Redseligkeit wie gewöhnlich übersprudelt.

Zuerst wird die *Englische Bevölkerung*, doch nicht ohne vorläufige Werthschätzung der Bevölkerung überhaupt, in ihrem aufserordentlichen Anwachs nach europäischem Maafs, in ihrer arbeitsfleifsigen Regsamkeit, und in ihrem alles übertreffenden Waarenverbrauch betrachtet; dann geht es zu den *Finanzen*, denen keine Ausgabe zu grofs und schwer ist, wenn sie das Parlement für zuträglich hält, und worin doch wieder so gespart wird, dafs fast mit einem Schlage Abgaben von 300 Millionen Franken erlassen werden, wenn man die Ausgaben z. B. auf Soldaten unnütz hält, auf Soldaten, deren England jetzt kaum 80,000 Mann in seinem Reich von 100 Millionen Einwohnern hat. Abgaben auf den Grund und Boden kennt es kaum den Namen nach. „Directe Abgaben sind unverständig, indirecte zeugen von Verstand. Man braucht nicht gelehrt zu seyn, um einen immer gewissen Gegenstand, der nicht fliehen, sich nicht verbergen kann, mit additionellen Centimen zu belegen. Aber so ist es nicht, wenn es darauf ankommt, bey der Wahl und Vertheilung der Steuern den Geschmack und die Genüsse der Steuerpflichtigen aufzusuchen, einen Theil der Last ihren Augen zu entziehen, und ihr Gewicht auf mehre Punkte zu verlegen. Zu einem solchen Abgabenwesen gehört Kunst und eine gründliche Wissenschaft, die bisjetzt nur in England verstanden wird. — Nur der Ausbildung dieser Kunst verdankt England ein aus nicht mehr als 8 Artikeln der Accise erhobenes Einkommen von 800 Millionen. Wenn ein so kleines Land jährlich von seinen Zöllen 240 Millionen einnimmt, eine Summe, welche den Ertrag aller Zölle im übrigen Europa übersteigt, wenn man in England das Einkommen der Post auf 44 Mill. steigen sieht, das in Frankreich 12 Mill. nicht erreicht, so kann man sich einen Begriff von dem Einflusse der Wissenschaft in die Lehre der Abgaben und von den Wirkungen derselben auf den Zustand der Nation machen." — Die Klagen wegen Acciseunterschleifs haben sich in 5 Jahren um zwey Drittel vermindert, ihre Zahl im J. 1817 war 461, und 1822 nur 186. In allen übrigen Ländern übersteigt der Kredit die Verhältnisse des Schatzes nicht, in England ist er England selbst in allen seinen sittlichen, geistigen und finanziellen Beziehungen. Dort ist Wohlhabenheit, so wie Wissen das Eigenthum der Masse. Dort allein besitzt die Bevölkerung das nöthige Wissen, um über Menschen und Sachen ein gesundes Urtheil zu fällen, um das, was ihr nützt, zu erkennen, und um das, was ihr nicht nützt, abzuwenden; und man mufs gestehen, grade nur so weit geht der Volksunterricht. (Unsere Leser werden bemerken, dafs die Betrachtungen über Bevölkerung und Finanzen durcheinander laufen. Grade ihr wirklicher Berührungspunkt ist nicht berührt. Die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, welche in der häuslichen Erziehung der Engländer das Hauptaugenmerk ist, welche den Vorwurf der Lüge bey ihnen zur schwersten Beleidigung, wie bey den Franzosen die Beschuldigung der Feigheit, macht, welche sich dann sowohl in dem innern als äufsern Verkehr und in dem öffentlichen Treuglauben, in der Zuverlässigkeit der Berichte, in der gewissenhaften Erfüllung der Staatsverbindlichkeiten wiederfindet: welche England zum Lande der Zuverlässigkeit macht. Ein anderer unberührter Punkt ist, dafs die Bevölkerung von England keine falsche Richtung genommen hat, mit Ausschlufs einiger Manufacturstädte, worin das Uebel gleich zur öffentlichen Anzeige und verständigen Behandlung kam und nicht mit Berichtspapier und Polizeymitteln bedeckt werden konnte. Die Staatsgläubiger sind allerdings ein Stand von Neureichen durch Kriegslieferungen, aber sie geniefsen nur vorzugsweise den Gewinn, den das Land im Kriege gemacht, werden in diesem Vorzuge jährlich durch Zinsherabsetzung beschränkt, und eine Hauptsache, sie bestehen nicht gröfstentheils aus Juden.) Von dem *Handel* ist die fortschreitende Ausbreitung in dem Frieden hervorgehoben. (Die Ausfuhr in dem vorhergehenden Kriege nach dem festen Lande richtete sich nach den Hülfsgeldern, welche England dahin zu zahlen hatte, und man kann sagen, es hat Zucker gegeben und Blut genommen.) Seine

Colonien und darunter sein ungeheures indisches Reich kann es verlieren, ohne etwas von seiner Macht einzubüssen: denn es hat dort an seine Sitten, seinen Geschmack, seine Waaren gewöhnt, und sein Handel wird ihm dort verbleiben, durch den die Colonieen allein Werth haben. Die *englische Seemacht* ist zu einer Grösse gediehen, dass sie gar nicht mehr von der übrigen europäischen Seemacht bestritten werden kann. Die *See-* und *Colonialniederlassungen* Englands umgürten die Welt: der nördlichste Theil von Amerika gehört ihm, und wird von dem Kriegshafen Halifax beschützt, von dem aus auch die Küste der vereinigten Staaten dem Angriff bloss steht. Auf dem Wege von den Antillen nach Nordamerika ist New Providence zu einem zweyten Gibraltar gemacht. England besitzt einen grossen Theil der Antillen, auf Antigua Zeughäuser und Werfte, auf Barbados und Jamaika Häfen, in St. Lucie den Zwinger von Martinique und in Trinidad den Eingang zum spanischen Amerika. Guiana ist mit den Niederländern getheilt. Der Ruhepunkt auf dem Wege zwischen Europa, Brasilien und Indien, der Fels von Helena, ist befestigt, die Spitze von Afrika, das Vorgebirge der guten Hoffnung, der Schlupfwinkel der Kaper Isle de France, die Verbindung zwischen den beiden Küsten der indischen Halbinsel durch Cochin und Ceylan erworben. Neuholland und die Stellungen im Südmeer vollenden die Umgürtung, die zugleich alle europäische Meere umfasst. Gibraltar, Malta und Korfu machen das Mittelmeer zu einem geschlossenen. In Jersey wird die französische Küste bewacht, auch ist zu Cherbourg eine Warte, und die Färoer Inseln ein Hinterhalt wider jedes Schiff, das in der nördlichen Fahrt Sicherheit suchen wollte. Helgoland bewacht die Mündungen der Weser und Elbe und die Ausgänge der Ostsee. Alle diese Punkte sind Naturfesten von geringem Umfange und lassen sich mit unbedeutendem Aufwande von Geld und Menschen halten und benutzen. Die englische *Heeresmacht* wird durch die Seemacht von 100,000 Matrosen beschränkt; indess hatte man wider Napoleon's Angriffe 300,000 Mann (mehr als 600,000 Mann) unter den Waffen. Wenn aber Irland und Indien gedeckt werden sollen, und die Unterhaltungskosten eines Heeres im Auslande zur Mitberechnung kommen, so wird England höchstens 50,000 Mann ins Ausland schicken können. Darnach bestimmt sich sein Einfluss auf das feste Land, es mag dort angreifen oder vertheidigen. Es stellt in diesem Augenblick ein merkwürdiges Beyspiel der vereinten Kraft bürgerlicher Ausbildung und Vernunftentwicklung dar. Es hat sein *Handelssystem verändert*, und darin den Grundsatz der Beschränkung mit dem der Freyheit vertauscht. Diese Umwälzung ist unermesslich und der Anfang, um alle von der Unwissenheit errichtete Schranken nieder zu werfen, und alle Welttheile zum Aufstreben mit ihrer gesammten Kraft zu befähigen. Man muss nicht ein, sondern ein *sechsfaches* England, alle die Länder zusammennehmen, welcher ihrer ganzen Civilisation nach demselben angehören: nämlich England selbst, die vereinigten Staaten, Canada und die Antillen, das Vorgebirge der guten Hoffnung, Indien und Neuholland. Daraus ergiebt sich der Einfluss Englands auf die Civilisation der Welt (d. h. das intellectuelle Reich der Engländer nicht vollständig zeigen: ihre Sprache ist jetzt die herrschende, die europäischen Kaufleute und die asiatischen Diplomatiker verhandeln in ihr, und sie macht in allen Welttheilen Fortschritte, die raschesten in Südamerika; ihre Literatur ist die einzige im frischen vollen Leben und die beliebteste in der europäischen Lesewelt; und ihre bürgerlichen Einrichtungen sind das gemeinschaftliche Studium der Staatsmänner, die Wohlthat aller Länder unter englischem Einfluss und der Wunsch der übrigen. Von der Herrschaft ihrer Kunst und ihres Geldes nicht einmal zu reden. Aber wem gehören die Eisengruben in Norwegen und die schönsten Landgüter von Neapel, wer sind die reichsten Kaufleute zu Lissabon und Petersburg, und wer macht die glänzendste Gesellschaft von Rom und Paris?). Das Glück Englands ist gross, aber sein eigner Schoos verbirgt den Keim vieler *Gefahren*. Die aristokratische Kammer neigt sich mehr zur Feudal-, als zur National-Aristokratie hin, und unter dem Volk bemerkt man auch eine Hinneigung zu einer von der letzteren ganz verschiedenen Aristokratie. (Wahrscheinlich ist der Geldadel gemeint, und das hat allerdings vollen Grund, aber auch seine Gegenwehr neben sich.) Noch schädlicher ist, dass zwey Drittel der Bevölkerung fast ohne Eigenthum ist und nur von seiner Arbeit lebt. Die grossen Grundeigenthümer haben sich vergrössert und die *kleinen* verdrängt, eben so haben sich die grossen Kapitalisten der Gewerbe bemächtigt und die Werkleute arbeiten für ihre Rechnung. Ein grosser Theil des Volks ist von dem auswärtigen Handel abhängig, und wenn dieser stockt, dem Verderben preisgegeben. Nun hat überdiess England seine beiden Haupthandelsplätze bey seinen beiden Nebenbuhlern: den Russen und Nordamerikanern, und dadurch ist es schon bey der Entzweyung mit ihnen in bedenklichen Zustand gekommen, und von den amerikanischen Ufern werden sich die strafenden Rächer Europas und die Befreyer des Oceans erheben. (Da haben wir unter dem Wetterleuchten von kreuzenden Gedanken eine Wahrsagung! Glücklicherweise hat das Parlement noch nicht nöthig gefunden die Vergrösserung der Landgüter, sondern vielmehr die kleinen Ansiedelungen zu beschränken, die Krämer und Handwerker befinden sich auch noch neben den Gewerkherren sehr behaglich, und im Kriege mit Russland und Nordamerika sind diese Staaten und nicht England der bedrängte Theil gewesen; es empfand erst im Frieden durch die Einstellung der Arbeiten für den Krieg wirthschaftliche Störungen, aber in weit geringerem Maass als das feste Land. Von den strafenden Rächern aus Amerika wird man übrigens keine Noth haben, so lange es dort nicht ehrlicher zugeht, und vorläufig scheint man dort immer uneiniger unter sich selbst zu werden.) *Wo und wie kann England*

Landtruppen? Auf den Meeren und den Inseln; aber sein Heer ist zu Eroberungen auf dem festen Lande zu schwach und blos für sein Geld sind dort auch keine Heere zu haben. Man hat sich geängstigt, dass England Cuba besetzen werde, dieser Eingriff hätte nicht ohne den Widerspruch und das allgemeine Einschreiten der beiden Halbkugeln zugelassen werden können; aber es war die müssigste Frage. Cuba wird weder spanisch bleiben, noch englisch, sondern unabhängig werden. England bedarf so wenig seiner als irgend eines neuen Landerwerbes, weil davon der Handel nicht abhängt, den es hat und noch vergrössern will. Es muss vielmehr in dem Interesse dieses Handels gutes Vernehmen mit den übrigen Staaten, die Erhaltung des Friedens und den Fortgang der Civilisation wünschen. Die *englische Staatskunst* ist ihrem Wesen nach fest und standhaft; und wird sich in ihrer Anwendung auf die neue Ordnung des Continents nach der Natur ihrer Verhältnisse richten, gegen Russland eben so lebhaft und ausdauernd sich zeigen, als gegen Ludwig XVI. und Napoleon. Sie erhält ihre Richtung durch die Nationalinteressen, denen Castlereagh wider seine Neigung nachgeben musste, und sie richtet sich demgemäss auf die Erhaltung des Friedens in Europa, auf die Vertheidigung der gesellschaftlichen Grundsätze und der Staatenfreyheit und endlich auf immerwährende Fehde gegen jede Macht, welche den Continent zu unterdrücken vermöchte.

Die Macht des britischen Reichs wird, wie dem Rec. scheint, in Deutschland noch immer verkannt, obgleich man nicht eben mehr die Grösse eines Staates nach der Menge Kammerherren, Räthe und Soldaten sich vorstellt. Den Kern des britischen Reichs machen 18 Millionen Engländer, oder da die Männer nur zählen, 5 Millionen Bürger, das ist mehr als Rom in seiner glänzendsten Zeit hatte. Aber diese Männer sind nicht blos ein rüstiger und tüchtiger Menschenschlag, sie haben nicht blos die Natur am meisten zu ihrem Dienste gezwungen, oder die Arbeit ihrer Hände sich durch Maschinen mehr als alle ihre Nachbaren erleichtert, sondern sie regieren sich selbst in Orts- und Landesgemeinen so musterhaft, dass es nun seit zwey Jahrhunderten bey ihnen ordentlich und ehrlich zugeht, und keine bürgerlichen Unruhen, wenn man sie mit Pöbelunfug nicht verwechselt, gegeben hat, auch kein Grund dazu gewesen ist. Mit den 18 Millionen Engländern sind 80 Millionen britischer Unterthanen verbunden, die zum Theil Selbstverwaltung, alle den Schutz der englischen Gesetze und Gerichte haben, unter denen sich die bürgerlichen Einrichtungen Englands verbreiten, und Sklaven nicht ferner seyn sollen. Es stehen ausserdem noch 20 Millionen Menschen unter der Schutzherrlichkeit des britischen Reichs, und das ganze spanische Amerika neigt sich so eben unter diese Schutzherrlichkeit. Diesen Landen in allen Welttheilen kann keine Frucht fehlen, welche die Erde irgendwo trägt, und folglich kann der britische Handel aus ihnen jede Landesfrucht ziehen, welche zu den Waaren gehört, während er in dem Absatz der Gewerkwaaren durch die Ueberlegenheit des englischen Maschinenwesens den entschiedensten Vortheil über alle auswärtige Mitbewerbung hat. England ist aber nicht blos im Hauptbesitz der Handelswaaren, sondern auch durch seine herrschende Seemacht allein in dem Besitz ihrer sichern Verschiffung auf allen Meeren, und so sein Handel mit der übrigen Welt durch deren Bedarf und seine Gewalt fest begründet und verbürgt. An seine Handelsherrschaft schliesst sich als natürliche Folge die Ansiedelung der Engländer auf den auswärtigen Hauptmärkten, und die Verbreitung ihrer Moden, ihrer Sprache, und ihrer Gedanken durch die Länder. Zu dieser beyspiellosen, fortschreitenden Reichsmacht und Handelsherrschaft kommt noch die Zinsherrlichkeit über die europäischen verschuldeten Länder und die Abhängigkeit hinzu, worin das Geld die jetzigen Menschen überall hält, und die Gewalt, welche der Reiche über den Armen hat. Es ist endlich der alte Bund nicht zu übersehen, worin England mit der Hauptmacht in dem Mittelpunkt von Europa mit Oestreich steht, und welcher Jahrhunderte, wenn auch nicht immer festgehalten, doch nimmer gebrochen bestand. Auch Preussen ist, beyläufig zum Schluss gesagt, nie glücklicher als im Bunde mit England gewesen.

Altenburg, im Literatur-Compt.: *Wie darf man in den deutschen Bundesstaaten über politische Gegenstände schreiben?* Eine Untersuchung von *Joh. Christ.* Freyhrn. *von Aretin*, K. Baier. Oberapp. Ger. Präsidenten. 1824. 99 S. 8. (16 gGr.)

Nach der wörtlichen Anführung der Pressgesetze des deutschen Bundes und der sich darauf beziehenden officiellen Erläuterungen beweist der kürzlich verstorbene geistvolle Vf., dass nichts verboten sey, als das Verwerfliche, der Missbrauch der Schriftstellerey zu Erregung von Missvergnügen und Aufruhr; dass die freye Forschung, die wissenschaftliche Untersuchung, sich nach wie vor aussprechen dürfe, und dass es nicht geboten, sondern nur rathsam sey, in den von Alters überkommenen politischen Streitfragen der eben herrschenden Meinung nicht ungestümen Widerspruch entgegen zu setzen. Er beruft sich bey dieser Lehre auf die Aeusserungen von Staatsmännern, den Fürsten Metternich an der Spitze; und wendet sie auf die schriftstellerische Behandlung folgender Gegenstände an: *Aeussere Politik der Staaten.* Bescheidene Wünsche und Bemerkungen sind gestattet; durch §. 4. des Bundestagsbeschlusses vom 20sten Sept. 1819, nur solche Druckschriften verworfen, durch welche die Würde oder Sicherheit anderer Bundesstaaten verletzt und die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen werden; und es sind die Erhaltungsgrundsätze zu achten, worüber Oestreich, Preussen und Russland zu Verona, und auf ihre Mittheilung der Bundestag am 14ten Febr. 1823 sich erklärt haben. Also würden schriftstellerische

rische Aeusserungen unstatthaft seyn, wodurch die Maafsregeln der grofsen Mächte in der spanischen Sache getadelt und den Cortes Siege gewünscht wären. Dagegen dürfte man sich wohl gutgemeinte Aeusserungen erlauben, wenn sie auch nicht völlig mit den Ansichten der Höfe übereinkämen. Auch liefse der Uebersetzer einer auswärtigen Schrift gegen die dortige Verwaltung sich darum noch nicht als Revolutionär betrachten: denn er könnte blofs das historische Interesse vor Augen gehabt haben, welches mit solchen Streitschriften immer (?) verbunden ist. (Bekanntlich gewähren die Censoren noch mehr Freyheit, und haben namentlich die Uebersetzung der durchaus republikanischen Schrift des Amerikaners Everett zugelassen.) *Constitutionen.* Den Schriftstellern in Deutschland, welche unter constitutionellen Monarchieen leben und darauf beeidigt seyen, müsse erlaubt bleiben, deren Vortheile aus einander zu setzen. Stabilität sey nichts andres, als Reform im Gegensatz der Revolution, oder fortschreitende Verbesserung auf den Grundlagen des Bestehenden. *Monarchisches Princip.* Nach der Erklärung der Wienerschlufsacte vom 15ten May 1820. Art. 57. sey in den deutschen Bundesstaaten die gesammte Staatsgewalt im Oberhaupte des Staats vereinigt, und daher die Lehre von der Souveränetät des Volkes und von einer dem Staatsoberhaupte zuständigen blofsen Praerogative, so wie auch von der Theilung der Staatsgewalt aus dem Gebiete des öffentlichen Rechts der deutschen Bundesstaaten (doch mit Ausschlufs der freyen Städte) verwiesen. Die neuesten Erfahrungen haben gelehrt, dafs es den Monarchen nicht um Ausdehnung der Regierungsgewalt zu thun sey, und mit ihrem Systeme können die Schriftsteller wohl zufrieden seyn. — „Allerdings stellt sich aber dem aristokratischen Nordpol, oder Gefrierpunkt des Geistes, dem sich der Beamtenstaat so gern anschliefst, der heifse Südpol der demagogischen Ultra gegenüber, die heut zu Tage nicht halb so gefährlich sind, wie ihre Antipoden, weil die Macht ihren Händen entrissen ist." *Die Fürsten.* Sie sind und müssen allen Angriffen entrückt seyn, und dieſs werde am besten durch die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten erreicht, welche dem Tadel über ihre Amtsführung freystehen müssen. Der Vf. verbreitet sich über das Verhältnifs der Beamten als Ständemitgliedern den Ministern gegenüber, und bemerkt sehr richtig, dafs in Frankreich der Knoten mit dem Schwert durchhauen sey, da verlangt wird, dafs die Beamten mit den Ministern stimmen sollen. *Minister, Diplomaten, Hofmänner.* Freymüthigkeit über jene und Satire über diese sey noch nie verboten. *Aristokratisches* und *demokratisches Princip.* Jenes strebt nach Stetigkeit, dieſses nach Fortschreiten; beide sind als Staats-Elemente nothwendig, und müssen nur von dem monarchischen Elemente, welches die Summe der Staatsgewalt besitzt, in Schranken gehalten werden. Irgend eines der beiden Mitelemente der Monarchie als schädlich oder verwerflich darzustellen, würde grofse Einseitigkeit und zugleich die feindlichste Gesinnung gegen die bestehenden Verfassungen beweisen. „Aber die Ultra von beiden Seiten zu charakterisiren, auf ihre Umtriebe aufmerksam zu machen, mufs bey uns eben so erlaubt seyn, als es selbst unter Ludwig XIV. in Frankreich rücksichtlich der Ultra-Aristokraten war, und in dem nordamerikanischen Freystaat selbst in Bezug auf die Demokraten noch gegenwärtig ist." Hieran schliefsen sich die *Schlufsbemerkungen* oder die Antikritik von Pfeilschifter's Urtheil über das constitutionelle Staatsrecht des Vfs., welche so endigt: Die Bundesversammlung liefs folgende schöne Stelle des Berichts der Mainzer Central-Commission vom 30sten Nov. 1821 mit Wohlgefallen in ihrer Mitte wiederholen: „die Regierungen werden erhaben über die Meinungen und den Beyfall des Tages, aber auf *ihre und des Volkes wahre Freunde hörend,* die Sache nicht den Personen opfernd, in sich selbst eins und abgeschlossen, das *Billige* mit kluger Wahl des Zeitpunkts zu gewähren, das *Unbillige* mit Festigkeit zu versagen, ihr Ansehn und ihre Würde durch Gerechtigkeit und Consequenz zu behaupten wissen." Mehr verlangt kein Constitutioneller, als die Erfüllung dieſser Zusage: denn alsdann wird der redliche Mann nicht mehr wegen seiner Anhänglichkeit an die beschworene Verfassung verfolgt werden, und das verpestete Geschlecht der Delatoren wird verschwinden aus den Gauen des constitutionellen Deutschlands.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der Regierungs-Medicinalrath, Hr. Dr. *Wegeler* zu Coblenz, ist von Sr. Maj. dem Könige von Preufsen zum geh. Medicinalrathe, und Hr. Dr. *Schultz* zu Berlin, bisher Privatdocent, zum aufserordentl. Professor an der med. Facultät der dasigen Universität ernannt worden.

Die von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin getroffene Wahl des Hn. Professors *Oltmanns* zu ihrem ordentl. Mitgliede in der mathemat. Klasse ist von Sr. Maj. bestätigt worden.

Der bisherige ordentl. Professor der Rechte in Breslau, Hr. Dr. *Friedr. Adolph Schilling,* ist als ordentl. Prof. der Rechte nach Leipzig berufen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Murray: *Memoir descriptive of the resources, inhabitants and hydrography of Sicily and of its islands* interspersed with antiquarian and other notices by Captain *William Henry Smyth*, fellow of the astronomical and antiquarian Societies of London dedicated by permission to the Lords Commissioners of the Admirality and intended to accompany the *Atlas of Sicily* published at their office. 1824. XVI, 291 u. LXXVIII S. 8. nebst einem sehr umständlichen Index. (2 L. 12 Sh. 6 pences gebunden.)

Der Hauptwerth dieses Werks ist nautisch, da der Vf. seit der Periode der britischen Militairstation auf Sicilien bis jetzt, die Küsten und Ortslagen der Vorgebirge, Sandbänke, Häfen, Bayen Siciliens und seiner Nebeninseln in diesem Buche und dem schönen Atlas darstellt; in einem gröseren Werke wird er seine Forschungen über das ganze Mittelmeer verbreiten. Bisher war besonders ganz Nordafrika, weil die Barbaresken niemals die genaue Aufnahme ihrer Küsten, Häfen und Bayen hatten erlauben wollen, welche der Vf. am Bord eines Kriegsschiffs seiner Nation mit gutem und bösem Willen der Barbaresken vollzog, nautisch so gut als unbekannt. Schon auf der Charte Siciliens sieht man, dass die Insel eine ganz andere Form annimmt, als auf der älteren Charte, wo sie um 100 Q. M. zu gross angegeben war. Das Werk selbst hat 15 Kupferstiche und der Atlas 32 Zeichnungen und treffliche Darstellungen. — Mit Uebergehung der allgemeinen Angaben über physische Beschaffenheit, Cultur und Produkte beschränken wir uns bey diesem reichhaltigen Werke auf die Bemerkungen über die Einwohner und einige örtliche Nachrichten. — Die Vornehmen sind hier nicht immer die gebildetsten Menschen, aber eingenommen von ihren Geburtsvorzügen. Die Nachgebornen der Majoratsherren werden von der Kirche oder dem Staate ernährt, oder sie treiben nur zu oft, wenn sie sich allein überlassen sind, ein müssiges, lasterhaftes Leben. Der Adel verthut viel in Livreen. Energie und Fleiss um zu erwerben besitzt der Sicilianer selten, der Landmann kleidet sich wie man die alten Syracusaner auf ihren Münzen abbildet. Man heirathet sehr jung oder niemals, ist voll Höflichkeit gegen einander im geselligen Leben, wohnt gesund und luftig, lebt aber schmutzig in seinem Hause bey kargem Mobiliar. Die Mädchen sind schön, welken aber früh. Gute Tafel liebt der Sicilianer noch jetzt und trinkt viel Wein, aber bey äusserm Glanze knausert man im Innern. Die Hauptmahlzeit bilden Macaroni; aber man geniesst auch viele Früchte mit starkem Gewürze. Gewöhnlich trinkt man leichte Weine, isst viele Gänselebern, aber keine indianischen Hühner, geniesst viel Eis und gerne Anisbranntwein. Der hier so arme Landmann lebt meist von Zwiebeln, Salzfischen, Käse und grobem Brot. Ein Leckerbissen der Sicilianer ist die karthagische Polenta, die auch die Römer von den Afrikanern schätzen lernten; sie wird wie bey den Karthagern, aus Mais bereitet mit Käse oder Oel, und alle Stände lieben die kalte und warme *Olla potrida*. Die kalte ist einfacher und wird mit Oel und Essig gleich dem Salat genossen. — Die nützliche Gelehrsamkeit blüht wenig, so zahlreich auch die gelehrten Gesellschaften sind. Die Improvisatoren machen Glück. — Die sanfte Sprache Siciliens ist noch wohlklingender als die italienische. — Das Drama (*nugae canorae*) ist noch die Freude des Volks. Die Theaterfreuden sind kostbar. Man liebt extemporirte Schauspiele über Zeitbegebenheiten. Die Musik ist zu lärmend, der Walzer beliebt und die Sackpfeife auf dem Lande allgemein. Die Spielwuth beherrscht leider Europens Südländer, also auch die Sicilier. Jagen, Schiessen und Fischen liebt der Adel nicht sehr. Die Hasen sind noch so häufig, als da Syrakus und Girgenti mehr Einwohner hatten, als jetzt die ganze Insel; Rebhühner, Ortolanen, Wachteln sieht man genug, zieht aber die wilde Schweins- und Wolfsjagd vor. Längst wären diese Thiere, welche die Weinberge verwüsten, vertilgt; aber nur der König und die Barone dürfen sie tödten und lassen sie nicht ausrotten. Wettrennen und das römische Fingerspiel, *micare digitis*, herrschen hier. Corporationen sieht man zur Andacht, zur Gewaltthätigkeit und zur Vertheidigung. Im Auge des Protestanten hat die Religionsübung hier manches Heidnische. Grosse Kanzelredner hat man nicht, aber man sieht den Policinell auch auf heiliger Stätte. Die Priester haben keine Weiber, aber die Weiber haben Priester. Der Geiz und Familienstolz bevölkern die Nonnenklöster. Glaubensgenossen der griechischen Kirche sieht man nur sehr sparsam. Die katholische Kirche vertrieb die Byzantiner oder bekehrte sie. Der Brüderschaften hat man zu viele, der Geistlichen sicher mehr als der Gottesdienst bedarf. Der Mönch ist oft

Polizeyspion, aus den untern Ständen conscribirt und oft sehr sittenlos. — Die Landwehranstalten gegen Seeräuber und Seuchen sind schlecht organisirt. Die Tuba der Römer giebt das Signal der Landung von Seeräubern oder Contrebandirern. — Von allen Städten des alten Siciliens erzählt der Vf. die Geschichte der Vorzeit mit Laune, und spottet oft der Zwingherren unglücklicher Völker.

Die Küstenbeschreibung beginnt mit der Nordküste und hier mit dem Cap St. Vito. — Alle Kirchen und ihr jetziger Zustand in Palermo blühen erst seit der Eroberung der Normannen, die mit gleichem Eifer die Saracenen und griechischen Christen verjagten. Gegen das Heidenthum war man viel toleranter. Unter Kaiser Karl V. war die Volksmenge auf etwas über eine halbe Million Einwohner gesunken, die jetzt bey aller Mühe der Gesetzgeber, sie nicht zu vermehren, auf reichlich 510 Q. M. 1,800,000 Köpfe betragen. — Einträgliche Gewerbe werden für Rechnung der Regierung und der Barone getrieben, und der arme Sicilianer dient mit seinem, freylich geringen, Fleisse ihrem Interesse und dessen Vermehrung für Tagelohn. Was der Baron den Hörigen läßt, das saugt der Bettelmönch aus. Alles Einträgliche benutzen hier die Baronialfamilien, sie besitzen die besseren Aemter — Pfründen in der Civil- und Militairregierung, so wie in der Kirche und in der Municipalverwaltung. Gross ist die Zahl der Eigenthumlosen, und daher der Sicilianer so leicht von vornehmen und reichen Unzufriedenen in Aufruhr zu bringen. Die Regierung ist höchst schlaff und gleichgültig bey dem häufigen Menschenelend, dessen erste Quelle Mangel an Unterricht, Unfleiss und Hoffnungslosigkeit, zu einem Eigenthum zu gelangen, sind. Sparbanken kennt man nicht, aber destomehr Leihhäuser. Giftmischerey ist nicht ganz selten und häufiger aus Eigennutz als aus Rache ohne Geld- oder Erbschaftsgier. Ein Chemiker hatte die einst berüchtigte *Aqua tofana* wieder erfunden, und wurde von seinem eigenen Sohne mit seinem Präparat 1815 in Palermo vergiftet. — Sicilien ist das Land geistlicher Brüderschaften und der Heiligenfeste. — Seit der britischen Militairbesitznahme Siciliens verbesserte sich dort vieles — Der literarische Betrüger Abbate Vella, der uns mit so vielen falschen Urkunden heimzusuchen dachte, den sogar ein Vicekönig Caraccioli benutzte, um auf dem Wege falscher Urkunden die unmäßigen Baronialrechte zu beschneiden, scheint nicht mehr zu leben. — Während der Unruhen des J. 1820 verwüsteten die Palermitaner das freundliche Caltanisetta, das den neapolitanischen Cortes anhing. — Auch über die östliche Küste folgen manche interessante Nachrichten. Die Winde in den Thälern der Winterbäche sind oft den Küstenfahrern gefährlich. — Messina hat jetzt schon wieder 73,000 Einwohner. — In Catania fand der Vf. grose Aufklärung in allen Ständen. Hier ist jetzt der Sitz des Malteser Grosmeisterthums. Die Professoren dortiger Universität werden schlecht besoldet. Den Aetna und alle Vulkane Siciliens und der Nebeninseln Siciliens untersuchte der Vf. genau. Es giebt sehr junge Laven, die schon Vegetation liefern und sehr alte, welche noch weit davon entfernt sind. Jede Vegetation zersetzt solche. — Der See von Biviere versumpft immer mehr, weil der Prinz Butera (Georg Wilding, gewesener hannöverischer Garde-Lieutenant, der die Erbtochter heirathete), nützlicher fand, den reichen Fischfang zu benutzen, als eine der üppigsten Vegetationsplätze abzuwässern, und gartenmäßig bestellt, an viele tausend glückliche Erbpächter-Familien zu vertheilen; indess befolgte der Prinz blos die alte Oeconomie der Ahnen seiner Gemahlin, ist Kammerherr und Liebling des Monarchen, auch Groskreuz des Guelphenordens. — Syrakus könnte wiederhergestellt werden, wenn man die nahen Sümpfe trocken legte, Fleiss verbreitete. — Der wohlfeile ost- und westindische Zucker verbannte fast die letzten Spuren des sicilianischen Zuckerbaues, denn nur um Avola sieht man noch Zuckerpflanzungen. — Am Noto ärgerte sich der Vf. über das schädliche Hanfrösten, das die Luft dort noch ungesunder macht. Wo es Sümpfe giebt, sieht man die Menschen in Sicilien faul und elend in Fiebern und Ungeziefer. Gleiches Elend herrscht am Ufer des Abysso, wo die Ueberschwemmungen die Vegetation so reich machen. Es leben dort wenige Menschen mitten unter Elend, Schlangen und Fieber. — Im Mittelmeere wirkt der Mond wenig auf Ebbe und Fluth, desto mehr tragen Winde und die Sonne dazu bey, dass sich das Meer auch hier bewegt. Oft bemerkt man das Seebeben mit gleichen Wirkungen der Erschütterung des Wassers, wie des Erdbebens bey der Erde. — Bey la Marza nahm Smyth eine glänzende Iris des Mondes 1815 wahr. — Im Thale Ispica wohnen viele Menschen in Höhlen. Sie sehen aus wie auf der Insel Owhyhee und bey den Troglodyten in Afrika, wie der Vf., der so vieles gesehen hat, versichert. — Auf mittelmäßigem Boden und 120,000 Aeckern ernähren sich 80,000 wohlhabende glükliche Menschen in der Grafschaft Modica, weil sie durch die Privilegien des Eroberers Roger, dem sie Beystand leisteten, manche Vorrechte der Selbstregierung und ein eignes Landrecht mit einer trefflichen Landwehr und Polizey besitzen; doch fehlt es an Arbeitsanstalten für die Armen. In der Stadt und im Hafen Pozzallo verbot der Besitzer der Grafschaft Modica mehr Häuser anzubauen, weil er nicht durch fremde Einwandrer seine arbeitsamen Hörigen verderben lassen will. — Terranova hat eine Musikantenbrüderschaft, die nur unter einander lebt und sich verheirathet. Es ist das alte Gela und nicht Alicata. — Caltagirone ist eine wohlhabende Stadt durch ihre glückliche Municipalverfassung. Die reichen dortigen Patricier wollten zwar vor 30 bis 40 Jahren die unteren Bürger unterdrücken; allein es entstand darüber ein Volksaufruhr, in dem ein San Lorenzo ermordet und ein Gravina lebendig verbrannt

brannt wurde. Der Erfolg war die Vertreibung einiger Familien nach Catania, indefs die Bürgerschaft vom patricischen Joche seitdem befreyet blieb. Die dortige Porcellanmanufaktur nahm sich die Dresdner zum Vorbilde, und liefert unter andern, die Sicilianer und Sicilianerinnen in allen örtlichen Trachten. — Ueber den durch eine Sandbank fast verschlossenen Flufs Salso (vormals Himaera) führt eine von Karl V. erbauete Prachtbrücke. — Alicatas Einwohner wollten sich auf eigene Kosten einen Hafen erbauen, aber die Regierung liefs ihre Berichtserstattung unbeantwortet.

Die Regierung hält häufig die Magazine für das Getreide, welches ausgeführt werden soll, in Gruben, ist aber nicht mit der Lagermiethe zufrieden; sondern läfst es vor der Ablieferung einige Tage in der Luft Feuchtigkeit einsaugen und liefert es dann erst den Kaufleuten ab. — Girgenti lebt meist von seinen Schwefel-, Feigen- und andern Fruchtausfuhren. — Die Marabia (unruhige See) bey Mazzaro entsteht aus den nämlichen Gründen wie der Euripus bey Negroponte, und verkündet immer vorher einen Sturm. Bey grauleuchtender dicker Atmosphäre steigt das Wasser auf einmal ein paar Fufs hoch, wird dick, wühlt das Seegras aus der Tiefe, und die beängstigten Fische auf der Oberfläche können leicht erhascht werden. Der Marabia pflegt der Westwind voraus zu gehen und der Südostwind darauf zu folgen. Ein Sprichwort sagt vom unreinlichen und mit Klöstern gesegneten Mazzara, dafs jedes Haus dort einen Priester und ein Schwein habe. Letzteres ist schwarz und fast haarlos. In der Kapelle der Madonna des Paradieses nahe bey der Stadt, weint über die Sünden der Stadt die Madonna nicht selten und rührt dadurch das Herz der dortigen Sünder, was die Kirche der Mutter Gottes bereichert. — Zu Cape Feto herrschen noch jetzt die Fischergebräuche, welche Theokrit in der 27sten Idylle besang. — Schöne Münzen hat Sicilien überall in seinen Ruinen. Nach der Verbindung einiger sicilischen Städte mit Karthago sieht man auf deren Münzen auf der einen Seite das Stadtwappen und auf der andern den punischen Palmbaum mit dem Rosse. Manche anziehende Bemerkungen nautischer Art theilt der Vf. über den ersten punischen Krieg mit. — Die Jesuiten arbeiten schon wieder auf Sicilien. — Die trapanischen Salzwerke blühen noch immer. Zu diesem Salze und nachdem die Franzosen in Marseille solches raffinirten, thaten sie Schwefel von Girgenti hinzu und bildeten dadurch ihre geschätzte künstliche Soda. — Aus metallischem weifsem schleimigen Klay mit Eisen gemischt, schmilzt man die Schaafglocken Siciliens. — Trapani hat die besten Fischer und Matrosen Siciliens. — Der Monte Gjuliano (*eryx*) hat in seinen Hölen noch eben so viele Tauben, als da ihn der Tempel der Venus krönte, obgleich Christen und Saracenen sich vergebliche Mühe gaben, dieses Symbol der heidnischen Göttin auszurotten. — Viel Neues sagt der Vf. über die *ägadischen* Inseln; — aber noch viel mehr Neues und höchst Anziehendes in seinem umständlichen Gemälde der *liparischen* Inseln. Hier gedeiht auf vulkanischem Boden trefflich die Ziege und schlechter das Rindvieh; oft fehlt hier Brunnenwasser, und Menschen und Thiere ernähren sich meistens mit Cisternenwasser. Die Luft ist rein, gekühlt durch Seewinde und besitzt viele Schwitzbäder, die der Gicht der Insulaner, ihrem Schmutz und ihrer Unreinlichkeit so wohlthätig sind; aber alle Tropenfrüchte könnten da gedeihen und das wenige bestellte Land wird mit Fleifs und Verstand bearbeitet, die Fischereyen sind auch hier Baronialeigenthum. Nicht einmal gewinnt man hier allenthalben Schwefel und Pozzolanerde. Bey seiner Armuth genügsam ist der Lipariot heftig in Leidenschaften und abergläubig. Die Laven haben hier mannichfaltige Compositionen. Der hiesige Wein ist höchst edel. Der Bauer, welcher ihn mit seinem Schweifse befeuchtet, trinkt ihn aber nicht. Voll Hölen sind die Küsten und die Klippen. Strombolis Krater ist wüthender als der des Aetna. — Lipari hat 12000 Einwohner, viel Aberglauben und Priesterzwang; — Salina, noch immer berühmte Salzwerke und schöne Häfen. — Auf Felicuda fand der Vf. viel Aberglauben, — auf Ustico einen guten Hafen, — auf Pantellaria viele Fruchtbarkeit. — Auf Linosa verbreitete er persönlich durch Ansäungen Vegetation. — Auf Lampedusa wollte die Familie Fernandez sich ein Paradies gründen, hat aber kaum ein Haus, die andern Bewohner leben in Hölen. — Für Seefahrer ist der Appendix „*Additional hydrographical remarks on the coasts and harbours*" voll Interesse. — Immer weiter gehen Grofsbritanniens Küstenuntersuchungen in allen Meeren durch die geeignetsten Männer. Treffliche Winke giebt der Vf., wo Häfen und Feuerbaaken angelegt werden müfsten, und Kunde, wie weit jeder Platz Siciliens von andern Plätzen des Mittelmeers entfernt ist, bestimmt zugleich die astronomische Ortslage und manche magnetische Observationen. Nr. 4 des Appendix giebt die Höhen der Hauptpuncte Siciliens. Nr. 5 ist eine statistische Tabelle mit den Hauptmomenten der Constitution des J. 1812. Die geistliche Bank hat 61 Pairs, die weltliche 171, und das Haus der Gemeinen 154 Stimmen; 16 Städte haben kanzleymäfsige Beynamen. In einer langen Liste von Städten, Flecken und mancher Dorfgemeinde giebt der Vf. Bevölkerung, Gesundheit und Lage an. Der fahrbaren Strafsen giebt es dort wenige und wenig mehr Postcomptoire. — Aus der schönen Tabelle lernt man unter andern, dafs der Mezzo tumolo der alte römische Modius und der tumolo pressoche das griechische Dupondium ist, dafs das quartuccio das arabische Capitha, die Canna die arabische Cassaba und der Cantaro (Centeer) der arabische Cinter ist. Nr. 6 hat eine vollständige Liste aller sicilischen Fischarten. Ein Index macht den Schlufs des schönen Werks.

ORKO-

OEKONOMIE.

Tübingen, b. Oſiander: *Anleitung zur Beurtheilung der Hauptmängel der Hausthiere*, — für Aerzte, Thierärzte, Landwirthe und Rechtsgelehrte, — von D. *J. F. Hofacker* (auſserordentlichem Prof. der Medicin im Fache der Thierarzneykunde zu Tübingen). *Zweyte* vermehrte Ausg. 1825. X u. 186 S. 8. (14 gGr.)

Die *Hofacker*ſche Schrift, deren erſte Ausgabe 1823 erſchien, hat vor dem Ammon'ſchen Handbuch für Viehbeſchauer unſtreitig Vorzüge. Der *erſte Theil* enthält das Geſetzliche über die Hauptmängel der Hausthiere. Die Geſetze über dieſelben geſtatten die *Wandlungs-Klage* (*actio redhibitoria*), und *Minderungs-Klage* (*actio quanti minoris*), mehr zum Vortheil des Verkäufers als des Käufers. Wenn dieſs ſeine Richtigkeit hat, ſo bedürfen ſie immer noch einer Reviſion, welche in einer Einleitung zu dieſer Schrift hätte vorgenommen werden ſollen. Es lagen den Geſetzen Gutachten gewöhnlicher Thierärzte zum Grunde, daher auch zweydeutige Trivialbenennungen in dieſelben aufgenommen ſind, die in einzelnen Fällen zu Streitigkeiten Veranlaſſung geben, die ſie verhüten und mindern ſollen. Die Kurfürſtl. Badenſche Verordnung v. 20. Juni 1806, welche der Vf. vorzüglich hervorhebt, iſt noch nicht ganz geläutert. Sie redet noch von hauptmörtigen, herzſchlachtigen, wehetägigen (fallſüchtigen) und mondblinden Pferden. Der *zweyte Theil* trägt das Aerztliche vor. Der *Rotz*. Es iſt hier von *Tennecker's* Schrift „*Beobachtungen und Erfahrungen über die Erkenntniſs und Heilung der jetzt unter den Pferden herrſchenden Druſe*. Dresden 1819." nicht benutzt, ob ſie gleich die Diagnoſe des Rotzes ſehr berichtigt. Der Vf. hofft von animaliſcher Diät bey dem Rotz günſtigen Erfolg, und empfiehlt gehackte Kalbsleber unter Häckſel. Der *Koller*. Der ſtille Koller wird mit dem Blödſinn verglichen. Hiergegen ſpricht ſchon die Bemerkung, daſs vor dem Abzahnen der ſtille Koller ſowohl als der raſende ſelten vorkommen. Der raſende Koller ſollte nur inſofern zu den Hauptmängeln gehören, als er nicht von acuter Hirnentzündung herrührt. Bey den Ausdrücken der Badenſchen Verordnung „krätzig, fiſtlich, wurmig, hauptmörtig, Krebslöcher in den Ohren, Kinnbakken, Schlauch und Eutern" fühlt der Vf. ſelbſt die Unſchicklichkeit der Ausdrücke, und er faſst ſie daher unter dem Namen Wurm zuſammen; jedoch nicht mit völligem Recht. Die eigentliche Krätze wird billig ganz von den Hauptmängeln ausgeſchloſſen. Iſt ſie irgend bedeutend, ſo ſieht ſie ja jeder Käufer. *Herzſchlechtig*. Der Ausdruck engbrüſtig iſt der beſſere. Sollte man nicht die krampfhafte Engbrüſtigkeit allein zu den Hauptmängeln rechnen müſſen, weil ſie periodiſch erſcheint? *Wehtägig*. Beſſer Fallſucht. Mit Unrecht will der Vf. diejenige Form der Krankheit, worin die Thiere bloſs ſchwindlich werden, ohne umzufallen, gerichtlich nicht als Epilepſie gelten laſſen. Ein ſolches Pferd iſt aber unſicher, beſonders als Reitpferd. *Mondblindheit*. Da die Krankheit nicht von den Mondsphaſen abhängt, ſo iſt die Benennung ganz aufzugeben, und näher zu beſtimmen, welche Augenfehler (nicht nach Trivial-Namen) Hauptmängel ſeyn ſollen und müſſen. Als Entzündung möchte die katarrhaliſche Augenentzündung der Pferde, veranlaſst durch Reſte von nicht gehörig in der Krankheit ſelbſt ausgeſtoſsenen (?) Druſenſtoff nach dem Vf. vorzüglich in Betracht kommen. *Hauptmängel des Rindviehes*. Die Ausdrücke der badenſchen Verordnung *hirſchig, kranigt, zäpfig, perlich* werden unter dem Namen Stierſucht zuſammengefaſst. Für Fleiſcher kann die Krankheit im erſten Grade nach Rec. Meinung nicht als Hauptmangel angeſehn werden. *Wehtägig*. — *Tüppelig, umläufig*, iſt mit dem ſtillen Koller der Pferde zu vergleichen. Iſt für den Fleiſcher kein Hauptmangel. *Lungenfaul*. Iſt ein ganz unpaſſender Ausdruck für Lungenvereiterung. Der Vf. unterſcheidet nicht genug die Lungenſeuche (langwierige chroniſche Lungenentzündung) von derſelben: letztere ſcheint eine Art Fettbildung in den Lungen zu ſeyn, wie ſie bey den Speckkälbern (m. ſ. *Fey*) vorkommt. *Hauptmängel der Schaafe*. — *Räude*. Kann nie Hauptmangel ſeyn. *Hauptmängel der Schweine*. *Lungenfäule*. Iſt ebenfalls Lungenvereiterung, die nur in der erſten Zeit der Entwicklung ſich verſteckt halten kann. *Finnen*. Für Fleiſcher kein Hauptmangel. Unrichtig iſt, wenn der Vf. die *Borſtenfäule* als den höchſten Grad des Uebels anſieht. *Betrachtung anderer Krankheiten*, die als Hauptmängel gelten oder gelten *könnten*. 1) Grauer Staar. Dieſer iſt ja ſtets zu erkennen. 2) Schwarzer Staar. Sollte immer als Hauptmangel nach Rec. Anſicht betrachtet werden, wenn ſein Daſeyn in 14 Tagen unbeſtritten iſt. 3) Stetigkeit. Iſt jederzeit Hauptmangel. Als verwandt iſt das Scheuſeyn zu achten. 4) Das Koppen. Macht das Pferd nie unbrauchbar. 5) Waſſerſucht bey Schaafen, Anbruch kann nie zu den Hauptmängeln gezählt werden. Drehkrankheit. Iſt leicht zu erkennen. Die Knubberkrankheit möchte eine nähere Beleuchtung verdient haben, ſo wie die von den mehrſten für anſteckend gehaltene Klauenſeuche der Merino's. Die *Schluſsbemerkung* enthält noch einiges, was zur Beurtheilung des Gegenſtandes überhaupt dient, und in der Einleitung genauer erörtert werden muſste.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniſs der Vorleſungen, welche auf der Königl. Univerſität daſelbſt im Sommerhalbenjahre 1825 gehalten werden ſollen.

Anfang 25. April; Schluſs 17. September.

Gottesgelahrtheit.

Encyclopädie und *Methodologie aller theologiſchen Wiſſenſchaften* nach *Stäudlin*, Gött. 1821, lieſet Hr. Prof. *Parow* öffentlich.

Die *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in alle kanoniſche* und *apokryphiſche Bücher des A. T.* giebt Hr. Prof. *Koſegarten* privatim.

Die *allgemeine Einleitung ins N. T.* trägt Hr. Prof. *Böckel* nach *Dictaten* vor, privatim.

Ueber das *Buch Hiob* lieſ't *Derſelbe* öffentlich, und wird damit in einer beſonders anzuſetzenden Stunde ein *Examinatorium* und *Disputatorium* über *ſchwierige Stellen jenes Buchs* verbinden.

Die *Meſſianiſchen Weiſſagungen* oder die *Chriſtologie des A. T.* erklärt Hr. Prof. *Parow* öffentlich.

Die *drey erſten Evangelien* bis zur *Leidensgeſchichte* erläutert nach ſeiner Synopſe, an der bereits gedruckt wird, Hr. Prof. *Böckel* privatim.

Das *Evangelium Johannis* erklärt Hr. Prof. *Parow* privatiſſime.

Die *Briefe Pauli* an die *Corinther*, Hr. Prof. *Böckel* privatiſſime.

Ebenderſelbe erbietet ſich zur Erklärung eines ſonſt beliebigen Buchs des A. oder N. T.

Eine *Anweiſung zur Lectüre* und *Erklärung der Kirchenväter*, nach *Engelhardt*, giebt Hr. Prof. *Parow* privatim.

Der *Kirchengeſchichte* zweyten Theil trägt Hr. Prof. *Koſegarten* öffentlich vor.

Die *chriſtliche Dogmatik* nach *Reinhard*, Hr. Prof. *Parow* öffentlich.

Die *chriſtlich-religiöſe Moral* nach *Stäudlin*, Hr. Prof. *Finelius* privatim.

Die *Paſtoralwiſſenſchaft*, nach *Schlegel's* Handbuche 1811, Hr. Prof. *Parow* privatim.

Die *Uebungen des theologiſch-praktiſchen Inſtituts* leitet Hr. Prof. *Finelius* öffentlich.

Die *Theorie der liturgiſchen Reden* trägt Hr. Prof. *Finelius* privatim vor.

Anleitung zur praktiſchen Benutzung ausgewählter Schriftſtellen oder auch der *evangeliſchen Pericopen* giebt *Derſelbe* privatim.

Rechtsgelahrtheit.

Die *Encyclopädie* und *Methodologie des geſammten Rechts* wird Hr. Prof. *Niemeyer* privatim vortragen.

Geſchichte und *Antiquitäten des römiſchen Rechts*, Hr. Prof. *Barkow* privatim.

Einige wichtigere Theile der deutſchen Rechtsgeſchichte, womit er die Erklärung ausgewählter Stellen aus alten deutſchen Geſetzen verbinden wird, trägt Hr. Prof. *Schildener* nach Dictaten öffentlich vor.

Die *Inſtitutionen des römiſchen Rechts*, Hr. Dr. *Feitſcher* privatim.

Die *Pandekten* nach *Günther*, Hr. Prof. *Geſterding* privatim.

Erbrecht, Hr. Prof. *Barkow* nach ſeinem Grundriſſe zu Vorleſungen über das *römiſche Erbrecht*, Greifswald 1823, öffentlich.

Das *deutſche Privatrecht*, nach *Göde's* Compendium, Hr. Prof. *Niemeyer* privatim.

Das *Wechſelrecht*, *Derſelbe* öffentlich.

Das *Lehnrecht*, Hr. Prof. *Schildener*, nach *Böhmer*, privatim.

Das *Lehnrecht*, Hr. Dr. *Feitſcher* privatim.

Das *Criminalrecht* nach *Meiſter*, Hr. Prof. *Geſterding* öffentlich.

Die *Theorie des gemeinen bürgerlichen Proceſſes* nach *Martin*, Hr. Dr. *Feitſcher* privatim.

Praktiſche Uebungen nach *Gensler* wird Hr. Prof. *Geſterding* leiten, privatim.

Auch wird Hr. Dr. *Feitſcher* privatiſſime *praktiſche Uebungen* halten.

Die *Referirkunſt* wird *Derſelbe* in zu verabredenden Stunden öffentlich vortragen.

Heilkunde.

Mediciniſche und *chirurgiſche Propädeutik*, nach *Burdach's* Handbuch, lehrt Hr. Prof. *von Weigel* privatim.

Chemie für Aerzte und *Nichtärzte*, *Derſelbe*, nach ſeinem Grundriſſe und *Schubarth's* Lehrbuche, 2te Auflage, öffentlich.

Angewandte *mediciniſche Chemie* trägt *Derſelbe*, nach gedachten Handbüchern und *Remer's* Lehrbuch der poli-

polizeylichen und gerichtlichen Chemie, öffentlich vor.

Chemiſche Verſuche ſtellt Hr. Prof. *v. Weigel*, ohne einem Buche zu folgen, öffentlich an.

Einzelne Theile der *Chemie* wird *Derſelbe* auf Verlangen privatiſſime vortragen.

Arzneymittellehre nach *Arnemann* lehrt *Derſelbe* privatim.

Einzelne Theile der Arzneymittellehre, wie auch der *Pharmacie*, und das *Formular*, wird *Derſelbe* auf Verlangen privatiſſime vortragen.

Die *Knochenlehre* trägt Hr. Dr. *Barkow* öffentlich vor.

Die *Nerven-* und *Gefäſslehre* trägt Hr. Prof. *Roſenthal* öffentlich vor.

Die *vergleichende Anatomie*, *Derſelbe* privatim.

Phyſiologie lehrt *Derſelbe* privatim.

Die *allgemeine Pathologie* nach *Conradi*, Hr. Prof. *Wurnekros* öffentlich.

Die Fortſetzung der *ſpeciellen Chirurgie*, Hr. Prof. *Sprengel* privatim.

Die *Chirurgie des Kopfes*, *Derſelbe* öffentlich.

Die *Verbandlehre*, Hr. Dr. *Barkow* privatim.

Die *Geburtshülfe* mit *Uebungen am Phantome*, nach *Siebold*, Hr. Prof. *Berndt* privatim.

Die *Geburtshülfe* nach *Froriep*, Hr. Prof. *Warnekros* privatim.

Die *ſpecielle Therapie der chroniſchen Krankheiten*, Hr. Prof. *Berndt* öffentlich.

Die *allgemeine Therapie*, *Derſelbe* privatim.

Die *chirurgiſche Klinik* ſetzt Hr. Prof. *Sprengel* fort, privatim.

Die *mediciniſche Klinik* ſetzt Hr. Prof. *Berndt* fort, privatim.

Praktiſche geburtshülfliche Uebungen am Phantome leitet Hr. Prof. *Warnekros*, nach *von Siebold*, privatim.

Converſatoria und *Examinatoria* in deutſcher oder lateiniſcher Sprache über verſchiedene Theile der Arzney- und Naturwiſſenſchaft wird Hr. Prof. *v. Weigel* privatiſſime halten.

Ein *phyſiologiſches* und *pathologiſches Examinatorium* wird Hr. Prof. *Warnekros* öffentlich halten.

Gerichtliche Medicin nach *Henke*, *Derſelbe*.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Allgemeine Geſchichte der Philoſophie, nach *Tennemann's* Grundriſs u. ſ. w. 4te Ausgabe von *Wendt*, Leipzig 1824, trägt vor Hr. Prof. *Overkamp*, öffentlich.

Geſchichte der älteren und *neueren Syſteme der Philoſophie*, nach *Tennemann's* Grundriſs 1824, Hr. Prof. *Parow* privatiſſime.

Aeſthetik, nach eigenen Dictaten, Hr. Prof. *Erichſon* öffentlich.

Die *geſammte Logik* und *Metaphyſik*, nach *Krug's* Handbuch der Philoſophie u. ſ. w., Leipzig, 2te Ausgabe, mit Examinir- und Disputirübungen in lateiniſcher Sprache verbunden, Hr. Prof. *Overkamp* öffentlich.

Die *Logik*, nach eigenen Dictaten, Hr. Prof. *Muhrbeck* öffentlich.

Pſychiſche Anthropologie, nach eigenem Entwurf, *Derſelbe* öffentlich.

Beſondere Hauptlehrſtücke der pſychiſchen Anthropologie, und unter dieſen vorzüglich diejenigen, die auf die Rechtspflege anzuwenden ſind, nach *Hoffbauer's* Pſychologie in ihren Hauptanwendungen u. ſ. w. 1823, Hr. Prof. *Overkamp* öffentlich.

Einen *Curſus der Disciplinen der praktiſchen Philoſophie*, nach *Krug's* Handbuch u. ſ. w. Th. II., *Derſelbe* privatim.

Auch iſt *Derſelbe* erbötig das *Naturrecht* vorzutragen.

Derſelbe iſt übrigens auch zu andern Doctrinen ſeines Lehramtes, die etwa verlangt werden möchten, privatiſſime erbötig.

Ein *Converſatorium* mit ſeinen Zuhörern wird Hr. Prof. *Muhrbeck* halten.

Pädagogik.

Erziehungslehre, nach eigenen Dictaten, trägt Hr. Prof. *Illies* öffentlich vor.

Geſchichte des Erziehungsweſens in Deutſchland, nach *Schwarz*, *Derſelbe* privatim.

Ueber die *Pädagogik* wird Hr. Prof. *Böckel* privatiſſime leſen.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. *Fiſcher* nach ſeinem Lehrbuche privatim.

Körperliche Geometrie, *Derſelbe* öffentlich.

Anwendung der Algebra auf *Arithmetik* und *Geometrie*, nach eigenem Entwurf, Hr. Prof. *Tillberg* öffentl.

Populäre Aſtronomie, Hr. Prof. *Fiſcher* nach ſeinem Lehrbuche öffentl.

Chronologie und *Gnomonik*, Hr. Prof. *Tillberg* privatiſſime.

Mechaniſche Wiſſenſchaften, Hr. Prof. *Fiſcher* privatim.

Die *praktiſche Meſskunſt*, Hr. Prof. *Tillberg*, nach *von Vega's* Vorleſungen über die Mathematik, privatim.

Waſſerbaukunſt, nach *Gilly* und *Eytelwein*, Hr. Adjunct Dr. *Quiſtorp* privatim.

Ausrechnung und *Eintheilung von Karten* und *Feldern*, oder auch andre Theile der Bau- und Feldmeſskunſt, welche den Studirenden vielleicht erwünſchter ſind, *Derſelbe* privatim.

Naturwiſſenſchaften.

Experimentalphyſik, nach *Schmidt's* Handbuch der Naturlehre, trägt Hr. Prof. *Tillberg* privatim vor.

Allgemeine Naturgeſchichte, *insbeſondere die der Säugethiere* und *Vögel*, Hr. Prof. *Quiſtorp*, nach *Blumenbach*, öffentlich.

Mineralogie lehrt Hr. Prof. *v. Weigel* über *Karſten's* Tabellen und *Blumhof's* Lithurgik, öffentlich.

Einzelne Theile der Mineralogie wird *Derſelbe* auf Verlangen privatiſſime vortragen.

Allgemeine Pflanzenkunde, Hr. Prof. *Hornschuch* nach *Wenderoth*, öffentlich.

Systematische Botanik, nach der XIV. Ausgabe des v. *Linnéischen Systems*, Hr. Prof. *Quistorp* privatim.

Demonstrationen der Naturkörper des zoologischen Museums, Hr. Prof. *Hornschuch* öffentlich.

Demonstrationen der Gewächse des botanischen Gartens, mit Examinirübungen verbunden, *Derselbe* privatim.

Excursionen in Bezug auf Naturgeschichte, besonders *Pflanzenkunde*, übernimmt *Derselbe* privatim.

Medicinisch – pharmaceutische Pflanzenkunde, nach *Hänle*, lehrt *Derselbe* privatissime.

Einen oder den andern Theil der *Naturgeschichte* ist Hr. Prof. *Quistorp* privatissime vorzutragen erbötig.

Kameralwissenschaften.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, nach *Beckmann*, trägt Hr. Prof. *Quistorp* privatim vor.

Encyclopädie der Kameralwissenschaften, Hr. Prof. *Fischer* privatissime.

Einen oder den andern Theil der *deutschen Landwirthschaft*, Hr. Prof. *Quistorp* privatissime.

Geschichte und *Hülfswissenschaften derselben.*

Universalgeschichte, nach *Wachler*, trägt Hr. Prof. *Kanngiesser* öffentlich vor.

Europäische Staatengeschichte, nach *Meusel*, *Derselbe* privatim.

Alte Geschichte in *lateinischer Sprache*, *Derselbe* privatim.

Archäologie, nach eigenen Dictaten, Hr. Prof. *Ahlwardt* privatim.

Geschichte der Literatur, nach eigenem Grundrisse, Hr. Prof. *Florello* öffentlich.

Griechische Literaturgeschichte, nach *Passow*, Hr. Prof. *Schömann* privatim.

Philologie.

Unterricht im Arabischen, nach *Tychsen's* Grammatik, Gött. 1823, ertheilt Hr. Prof. *Kosegarten* privatim.

Unterricht im Syrischen giebt *Derselbe* privatissime.

Ueber die *griechische Anthologie* lieſ't Hr. Prof. *Erichson* privatim.

Metrik trägt Hr. Prof. *Ahlwardt* und Hr. Prof. *Erichson* öffentlich vor.

Die *Rhetorik*, nach Dictaten, Hr. Prof. *Erichson* privatim.

Pindar's Gedichte erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt* öffentlich.

Die *Hymnen des Orpheus*, Hr. Prof. *Florello* öffentl.

Cicero von den Pflichten, in lateinischer Sprache, Hr. Prof. *Overkamp* privatim.

Die *Oden des Horaz*, Hr. Prof. *Ahlwardt* öffentlich.

Die *Unterweisungen des Lactantius von der wahren* und *falschen Weisheit*, oder *Cicero's tusculanische Untersuchungen*, Hr. Prof. *Florello* privatissime.

Cicero's tusculanische Untersuchungen, Hr. Prof. *Kanngiesser* privatim.

Sallust's Catilina, Hr. Prof. *Schömann* öffentlich.

Den *Tacitus* und *Horaz*, Hr. Adjunct Dr. *Wortberg* öffentlich.

Ueber den *deutschen Styl* mit *praktischen Uebungen* wird Hr. Prof. *Böckel* privatissime Vorträge halten.

Unterricht in der *englischen Sprache* ertheilt Hr. Prof. *Kanngiesser* öffentlich.

Zum Unterricht im *Spanischen*, *Portugiesischen* und *Italienischen* ist Hr. Prof. *Ahlwardt* erbötig.

Die *französische Sprache* lehrt Hr. Lector *Blenk*.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist zur Benutzung der Studirenden Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 11—12, Mittwochs und Sonnabends von 2 — 5 Uhr geöffnet. Bibliothekar, Hr. Prof. *Schildener*; Unterbibliothekar, Hr. Prof. *Schömann*.

Das *anatomische Theater*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*; Prosector, Hr. Dr. *Barkow*.

Das *anatomische* und *zootomische Museum*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Medicinisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Berndt*.

Chirurgisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Sprengel*.

Sammlung mathematischer und *physikalischer Instrumente* und *Modelle*. Vorsteher, Hr. Prof. *Tillberg*.

Sammlung astronomischer Instrumente. Vorsteher, Hr. Prof. *Fischer*.

Chemisches Institut. Vorsteher, Hr. Prof. *v. Weigel*.

Zoologisches Museum. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Conservator, Hr. *Schilling*.

Botanischer Garten. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Gärtner, Hr. *Langguth*.

Mineralienkabinet. Vorsteher, Hr. Prof. *v. Weigel*.

Philologisches Seminar. Inspector, Hr. Prof. *Schömann*, welcher die Mitglieder den Trinummus des Plautus erklären lassen und die Uebungen im Latein- und Griechisch-Schreiben leiten wird.

Künste.

Das *Zeichnen* und *Reissen* lehrt Hr. Adj. Dr. *Quistorp* öffentlich.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer Hr. *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Anleitung zum kirchlichen Gesange giebt den Theologie-Studirenden Hr. Dr. *Schmidt*.

Die *Tanzkunst* lehrt der akademische Tanzlehrer Hr. *Spiegel*.

Die *Fecht-* und *Voltigirkunst* der Fechtmeister Hr. *Willich*.

Unterricht in der *Reitkunst* ertheilt in der akademischen Reitbahn der Stallmeister Hr. *Behrend*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen:

Antiwilibald. Vertheidigung der wissenschaftlichen Lehrmethode der Theologie auf deutschen Universitäten.

Als *Denkschrift zur Jubelfeyer eines ehrwürdigen theologischen Veterans* (Hrn. C. R. Dr. *Knapp*) von Dr. *August Hermann Niemeyer*, Kanzler u. Prof., (9 gGr.) wird sie unstreitig auch allen vormaligen Schülern und Zuhörern beider Männer willkommen seyn.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Von der so schönen als billigen Ausgabe der sämmtlichen

Schriften von *C. F. van der Velde*,

herausgegeben von *C. A. Böttiger* und *Th. Hell*,

ist die *zweyte* Lieferung, oder der 5te bis 8te Band, enthaltend: die Eroberung von Mexiko, 3 Theile, und der Maltheser, erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Das Ganze besteht aus 25 Bänden in 6 Lieferungen, und man kann entweder 20 Rthlr. auf alle 25 Bände, ohne weitern Nachschuss, oder 10 Rthlr. 12 gr. auf die ersten drey Lieferungen bezahlen. Der Ladenpreis ist dagegen 30 Rthlr.

Zu Johannis erscheint die 3te Lieferung, welche die Lichtensteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier und Guido enthalten wird.

Dresden, den 15. April 1825.

Arnold'sche Buchhandlung.

Tübingen, bey C. F. Ofiander ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das allgemeine Recht der protestantischen Kirche in Deutschland, aus seinen echten Quellen zusammengestellt und erläutert vom Kirchenrathe Dr. *Heinrich Stephani*. gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 12 gr.

Die in unsern Tagen für alle Protestanten, insbesondere aber für Theologen und weltliche Geschäftsmänner so überaus wichtig gewordene Frage, was denn die protestantische Kirche sowohl hinsichtlich ihrer Stellung zum Staate als auch ihrer innern Organisation rechtlich zu fordern befugt sey, wird in diesem Werke mit den eigenen Worten fürstlicher Paciszenten und kirchlich-legitimer Gesetzgeber beantwortet. Voran stehen als Einleitung zwey Abhandlungen über die verschiedenen möglichen Stellungen der Kirche zum Staate und den noch immer übersehenen Unterschied zwischen göttlichem und menschlichem Rechte. Als Anhang folgt eine Erörterung über den richtigen Begriff vom obersten Episcopate im echt-protestantischen Sinne und der Entwurf zu einer *Grundverfassung* für die protestantische Kirche nach obigen *kanonischen* Bestimmungen. Der Name des Verfassers bürgt dafür, dass dieses Werk nicht zu den alltäglichen Erscheinungen zu zählen sey.

Für Architekten, Mühlen- und Maschinen-Baumeister, Mechaniker, wie auch Vorsteher von Manufacturen und Fabriken.

Bey F. A. Herbig in Berlin erschien so eben:

Robertson Buchanan, Civil-Ingenieur,

Praktische Beyträge zur Mühlen- und Maschinen-Baukunst,

nach der 2ten von *T. Tredgold*, Civil-Ingenieur, verbesserten Ausgabe, aus dem Engl. von *M. H. Jacoby*, K. Regier. Conduct. Mit Abbildungen auf 26 Kupfertafeln. gr. 8.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachdem der in unserm Verlage erschienene *Entwurf eines vollständigen Polizey-Gesetzbuchs und einer allgemeinen Polizey-Gerichtsordnung* vom Herrn Dr. *Harl*, Königl. Hofrath und ord. Prof. der Staatswissenschaften zu Erlangen, im vorigen Jahre von dem König von *Frankreich* und von dem Kaiser von *Oesterreich* ehrenvollst ausgezeichnet wurde, erhielt dieses grosse und in seiner Art bisher einzige Polizeywerk nunmehr auch von *Grossbritanniens* König, der den berühmten Hrn. Verf. einen sehr kostbaren Brillantring einsenden liess, neue Anerkennung.

Erlangen, den 18. April 1825.

Palm'sche Verlags-Buchhandlung.

In Folge meiner über die neue Stereotypen-Ausgabe des Homer gegebenen Bekanntmachung, die in allen Buchhandlungen zu haben ist, und auf welche ich mich begnüge zu verweisen, sind mir folgende Druckfehler angezeigt worden:

Odyss. XI. 333 ist zu lesen ἔφαθ', *Iliad.* III. 358 θώρηκος, und *Iliad.* XXIII. 244 κνήθωμαι.

Leipzig, den 3. May 1825.

Karl Tauchnitz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Shakespeare's dramatische Werke*, übersetzt und erläutert von *Joh. Wilh. Otto Benda*, Kön. Preuss. Regier. Rath. Bd. 1—8. 16. 1825. Bd. 1. 286 S. Bd. 2. 333 S. Bd. 3. 364 S. Bd. 4. 382 S. Bd. 5. 366 S. Bd. 6. 366 S. Bd. 7. 300 S. Bd. 8. 415 S. (Pränum. Pr. für 16 Bände 4 Rthlr.)

Seitdem gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts *Lessing* die Aufmerksamkeit der Deutschen auf *Shakespeare* gerichtet, ist von Jahrzehend zu Jahrzehend die Begierde ihn zu lesen, das Verlangen ihn zu studiren, und der Trieb, dieses Verlangen zu befriedigen, immer gröser unter uns geworden, und es ist jetzt wohl die Frage, ob England seinen bewunderten Dichter mehr und besser verstehe oder Deutschland. Ein Hauptverdienst hiebey erwarben sich unstreitig unsre Uebersetzer desselben, an deren Spitze *Wieland* steht, dessen, was nicht zu verwundern ist, nur noch sehr unvollkommene Uebersetzung doch sehr bedeutende Wirkungen unter uns hervorgebracht hat: denn eine so laue Aufnahme, wie bey dem grosen Publikum, fand sie nicht bey *Göthe* und dessen Genossen, wenn gleich diese an manchen Anmerkungen des Uebersetzers ein nicht geringes Aergernis nahmen. Beides, jene Anmerkungen und dieses Aergernis bezeichnen den Wendepunkt jener Zeit in Beziehung auf die Beurtheilung Shakespeare's unter uns. Derselbe Geist, welcher jene Anmerkungen diktirt hatte, waltete auch über denen, welche zuerst Shakespearische Dramen auf unsere Bühne brachten, wie *Weise*, *Schröder* u. A.; diejenigen, welche Aergernis an ihm genommen hatten, musten die Zeit erst zu der Empfänglichkeit für Shakespeare, wie er ist, vorbereiten. Es ist unnöthig, hier zu erwähnen, was von *Göthe*, *Herder*, *Lenz* u. A. mit mehr oder minder glücklichem Erfolg dafür geschah; auf jeden Fall bedurfte es dazu auch einer neuen Uebersetzung, und zwar des *ganzen* Shakespeare. Das Werk, welches *Wieland* unvollendet gelassen, begann *Eschenburg* von neuem und vollendete es. *Wieland* hatte nur 22 Stücke übersetzt, und in diesen manche Scene bald ganz weggelassen, bald blos ausgezogen; *Eschenburg* verbesserte das bereits Uebersetzte, ergänzte es, und fügte die noch unübersetzten Stücke hinzu. Bey Ankündigung dieser Uebersetzung legte *Wieland* ein Geständnis ab, welches ihm Ehre macht, aber aus einem andern Grunde hier wiederholt wird. „Der Verbesserer, sagte er, wird nur zu manche Stellen, wo der Sinn des Originals verfehlt oder nicht gut genug ausgedrückt worden, und überhaupt vieles zu poliren und zu ergänzen finden. — — Mein Vorsatz war, meinen Autor *mit allen seinen Fehlern* zu übersetzen; und dies um so mehr, weil mir däuchte, dass sehr oft seine Fehler selbst eine Art von Schönheiten sind. Verschönern ist keine so grose Kunst als sich einige einbilden; und sehr oft würde mich eine Stelle, über welcher ich Stundenlang brütete, nur einen Augenblick gekostet haben, wenn ich den Sh. hätte reden lassen wollen, wie er selbst *vielleicht* sich ausgedrückt hätte, wenn er *Garrik's* Zeitgenosse gewesen wäre. Aber ich glaube, wer in dem Falle ist, sich an der Kopie von dem Gemälde eines grosen Meisters begnügen lassen zu müssen, wird eine getreue Kopie, die mit den Schönheiten des Originals auch seine Fehler darstellt, einer von fremder Hand vermeintlich, auch wohl wirklich verschönerten Kopie, die eben dadurch keine Kopie mehr ist, vorziehen. Ein Homer, ein Shakespeare mus getreu kopirt werden, sollte auch der Sprache dadurch einige Gewalt geschehen, oder gar nicht. Und wer könnte dies Letztere von Sh's Werken wünschen?" In diesem Sinne nun vollendete *Eschenburg* das Werk mit seinem gewohnten treuen Fleisse, und was in der ersten Ausgabe seiner Uebersetzung von Fehlern noch zurückgeblieben, und, bey einem Mannheimer Nachdruck, von *Gabriel Eckert* — nicht in der redlichsten Absicht — ihm nachgewiesen war, dies und Anderes ward in der folgenden, durch den Nachdruck verspäteten, Ausgabe verbessert. Es ist ohne Zweifel, dass *Eschenburg* durch diese Uebersetzung, so wie durch die ihr beygefügten Anmerkungen und Erläuterungen und sein Werk über Shakespeare (Zürich 1787) zu dem Verständnis des grosen Dichters sehr viel beygetragen und das eigentliche Studium desselben eingeleitet hat. Noch aber blieb immer ein Hauptmangel: Shakespeare war zwar dem Wortsinne nach mit möglichster Treue übersetzt, allein doch keineswegs noch so, dass man aus der Uebersetzung Shakespeare, wie er ist, kennen gelernt hätte. *Eschenburg*, wiewohl nicht ohne poetisches Gefühl und ohne Takt für das, was sich für einzelne Personen zieme, fasste doch nicht immer das Ganze in seinem wahren Geiste auf, und muste deshalb den richtigen Ton verfehlen, sondern giebt auch, fast durchgängig, mehr nur die Materie wieder, als diese in ihrer rein-poetischen Form, so dass man von der ganzen Darstellungskunst Sh's kaum eine Ahnung erhielt. Uebrigens war aber auch unsere

Sprache selbst noch nicht völlig bis zu dem Punkte ausgebildet, dafs eine Uebersetzung Sh's in jenem Sinne dem trefflichen Manne hätte gelingen können. Um diese Ausbildung erwarb sich immer gröfsere Verdienste unser *J. H. Voss*, hauptsächlich auch durch Uebersetzungen, mit denen er zugleich ein Ideal für die Uebersetzungskunst aufstellte, wie man bis dahin nirgend eins gehabt hatte. Nicht ohne mannichfaltigen Widerspruch erhielt es, je länger je mehr, Anerkennung, ja, als das Princip sich geltend gemacht und man an die neue Form sich gewöhnt hatte, steigerte man es sogar noch. Ob man nicht häufig bey Gewinn an der Form Verlust für den Geist hatte, mag sich jeder selbst beantworten, der, um eine Uebersetzung nach solchem Ideal verstehen zu können, zu dem Original seine Zuflucht nehmen mufste. Die Anwendung der neuen Theorie auf Shakespeare blieb nicht aus. Im J. 1796 erschien im vierten Stück der *Horen* ein gehaltvoller Aufsatz über William Shakespeare, welcher mit Aufstellung der Grundsätze, die man bey einer Uebersetzung desselben befolgen müsse, schliefst. „Eine poetische Uebersetzung, heifst es da, welche keinen von den charakteristischen Unterschieden der Form auslöschte, und *seine* Schönheiten, so viel möglich, bewahrte, ohne die Anmaafsung ihm jemals andre zu leihen; welche auch die mifsfallenden Eigenheiten seines Stils, was oft nicht weniger Mühe machen dürfte, mit übertrüge, würde zwar gewifs ein Unternehmen von grofsen, aber in unserer Sprache nicht unübersteiglichen Schwierigkeiten seyn. — — Ich wage zu behaupten, dafs eine solche Uebersetzung in gewissem Sinne noch treuer als die treueste prosaische seyn könnte. Denn nicht gerechnet, dafs diese eine entschiedene Unähnlichkeit mit dem Original hat, welche sich über das Ganze verbreitet, so stellt sich dabey sehr oft die Verlegenheit ein, entweder den Ausdruck schwächen, oder sich in Prosa erlauben zu müssen, was nur der Poesie, und auch ihr kaum ansteht. Ferner würde es erlaubt seyn, sich dem Dichter in seiner Gedrungenheit, seinen Auslassungen, seinen kühnen und nachdrücklichen Wendungen und Stellungen weit näher anzuschmiegen. Hart möchte die Treue des Uebersetzers zuweilen seyn, und er müfste sich den freyesten Gebrauch unserer Sprache in ihrem ganzen Umfange nicht vorwerfen lassen; aber nie dürfte sie schwerfällig werden. Er überhüpfe lieber eine widersprechende Kleinigkeit, als dafs er in Umschreibungen verfallen sollte. In der Kürze wetteifre er mit seinem Meister. Nicht immer wird er Vers um Vers geben können, aber doch meistentheils, und den Raum, den er an Einer Stelle einbüfst, mufs er an einer andern wieder zu gewinnen suchen. — — Er hüte sich vor einer zu steifen Regelmäfsigkeit in seinen reimlosen Jamben: aber zu schön können sie schwerlich seyn. — — In den gereimten Versen wird man sich mit einer weniger wörtlichen Treue begnügen *müssen*: ihr eigenthümliches Kolorit ist die *Hauptsache*, und dieses kann nur durch Beybehaltung des *Reimes* übertragen werden. Vielleicht wird es hier oft unvermeidlich seyn, wenn man nicht zu viel weglassen, oder gar Ein Paar Verse in zwey ausdehnen will, statt des fünffüfsigen den sechsfüfsigen Jambus zu gebrauchen, wodurch Sentenzen und Schilderungen weniger verlieren, als die eigentlich dialogischen Stellen. Uebrigens wäre alles sorgfältig zu entfernen, was daran erinnern könnte, dafs man eine Kopie vor sich hat. Die Wortspiele, welche sich nicht übertragen, oder durch ähnliche ersetzen lassen, müfsten zwar wegbleiben, aber so, dafs keine Lücke sichtbar würde. Eben so hätte es der Uebersetzer mit durchaus fremden und ohne Kommentar unverständlichen Anspielungen zu halten. Von blofs zufälligen Dunkelheiten dürfte er den Text befreyen; aber wo der Ausdruck seinem Wesen nach verworren ist, da könnte auch dem deutschen Leser die Mühe des Nachsinnens nicht erspart werden. Schon Wieland hat treffend dargethan, warum man Sh. nirgends und in keinem Stücke mufs verschönern wollen. Ein ganz leichter Anstrich des Alten in Wörtern und Redensarten würde keinen Schaden thun. Nicht alles Alte ist veraltet. — — Die dramatische Wahrheit müfste überall das erste Augenmerk seyn: im Nothfall wäre es besser, ihr etwas von dem poetischen Werth aufzuopfern, als umgekehrt."

Er, der diese Grundsätze aufgestellt hatte, verfuhr nach denselben, *A. W. Schlegel*, dessen Uebersetzung uns Shakespeare, wie er ist, zuerst genauer kennen lehrte. Was *Voss* für Homer, das ward Er für Shakespeare, und sein grofses Verdienst als Uebersetzer desselben ist allgemein anerkannt. Von den 36 Stücken Sh's lieferte er seit dem Jahre 1797 — 1801 sechszehn, seit jener Zeit erst im J. 1810 noch ein einziges, und schien von da an die Hand von diesem Werke gänzlich abgezogen zu haben. Wir haben Ursache dies zu beklagen, aber freylich nicht, den übersetzenden Dichter deshalb auch anzuklagen, welcher selbst gleich anfangs erklärt hatte, die sämmtlichen Stücke Sh's möchten eine zu lange Bahn für einen Einzigen seyn, um sie auf diese Art zu durchlaufen; genug, wenn nur erst mit einzelnen Stücken der Versuch gemacht würde; Er liebe den göttlichen Dichter so sehr, dafs er sich freuen werde, wenn sein Eifer ihm Nebenbuhler bey dieser Unternehmung erwecke, die durch ein glücklicheres Gelingen seine Bemühungen verdunkelten. Vor dieser Verdunkelung war er ziemlich sicher, und auch wohl nur der Gedanke, dafs er abgelassen habe von seinem Werke, erweckte ihm in dem jüngeren *J. H. Voss*, *Kefsler*, *Krause* und *Dippold* Nacheiferer, welche sich einige von *Schlegel* noch unübersetzte Stücke wählten. Selbst die Hoffnung aber, durch einen Verein Mehrerer, Sh's Dramen nach *Schlegels* Grundsätzen übersetzt zu erhalten, ging nicht in Erfüllung. Freudig überraschen mufste es jeden, dafs seit 1818 der greise Meister selbst, *J. H. Voss* der Vater, auftrat, und den Deutschen Shakespeare versprach. Sechs Bände sind bis jetzt davon geliefert, eine Arbeit, ihres Meisters würdig; und wer wird

nicht

nicht wünschen, dafs der verdienstreiche Greis auch noch auf die Vollendung dieses Werkes, wobey ihn seit 1822 die jugendlichere Kraft nur Eines Sohnes noch unterstützen kann, heiter zurückblicken möge!

Mit solchen Kämpfern in die Schranken zu treten ist fürwahr ein kühnes Unternehmen, und vielleicht dafs Hr. *Benda*, wenn er das Zukünftige hätte voraussehen können, sich dadurch hätte abschrecken lassen. Dafs dies nicht geschehen konnte, ist nun aber recht gut. Man kann schon darum nicht sagen, dafs Er eine Ilias nach Homer liefere, weil Er der Erste ist, der uns den vollständigen Shakespeare gemäfs den höheren Anforderungen an die Uebersetzungskunst, wie man sie seit *Voss* und *Schlegel* zu machen berechtigt ist, wirklich liefert: denn eine Unterbrechung des Druckes seiner bereits beendigten Uebersetzung ist nicht zu besorgen, indem die rühmlichst bekannte Zuverlässigkeit des Herrn Verlegers keinen Zweifel gestattet, dafs noch im Laufe dieses Jahres der ersten Lieferung die zweyte und letzte, ebenfalls aus 8 Bänden bestehend, folgen werde. Wie sehr dies nun aber auch dieser Uebersetzung zur Empfehlung dient; so mufs die Hauptfrage doch seyn: wie ist sie gelungen?

(*Die Fortsetzung folgt.*)

PHILOLOGIE.

Halle, b. Kümmel: *Exercitia für zwey lateinische Classen nach dem Cursus der Grammatik, mit steter Hinweisung auf dieselbe, nebst einem Wörterbuche und Anhange*, von Dr. *W. Gräfenhan* und *G. Münch*, Lehrern am Kön. Gymnasium zu Eisleben. 1824. VII u. 185 S. 8. (9 gGr.)

Das vorliegende Uebungsbuch haben die Herausgeber für die mittlern Classen eines Gymnasiums bestimmt und dasselbe daher auch in zwey Cursus getheilt. In der Vorrede sprechen dieselben zuerst über ihr eignes Unternehmen, dann auch über ähnliche Bücher, wo Rec. aber nicht unterschreibt, was über die *Anleitung* von *Krebs* gesagt ist. Wir wollen nur bey dem stehen bleiben, was gegen den Anhang unlateinischer Ausdrücke gesagt ist. Hier tadelt *Krebs* unter andern *junctura*, welches jetzt für *structura* gebräuchlich sey, und dazu die Herausgeber: kommt etwa *junctura* bey Cicero vor, wovon der Vf. sagt, es sey *jetzt* (!) sehr gebräuchlich für *structura*?" Aber auch Rec. möchte hierzu ein Fragezeichen setzen. Dafs *Krebs* vor *cordialiter*, *totalis*, *vaticinatrix* warnt, hat Rec. stets sehr passend gefunden, besonders wegen der beiden ersten Worte. Cicero braucht einzelne Adverbia auf *ter*, als *mediocriter*, ad Her. IV, 4. de fin. III, 1. *populariter et dulciter*, de fin. II, 6. *appetenter* de off. I, 10. *intelligenter*, ebdf. III, 33. *mirabiliter*, de fin. V, 25. *perdifficiliter*, Acad. II, 15., also mufs vor den nicht vorkommenden gewarnt werden. *Historicus* verdammt *Krebs* mit Recht für *Geschichtschreiber*, denn es heifst ein *Geschichtskenner*, wie aus *Bremi's* Anmerk. z. *Cornel. Nep. Alcib.* II, 1. und z. *Pelop.* I, 1. zu ersehen ist. *Solidus* endlich steht bey guten Schriftstellern nicht von geistigen Eigenschaften (man vgl. *Schütz* in *lexic. Cicer.* unter *solidus*) und selbst des grofsen Ernesti *initia doctrinae solidioris* sind hier keine Autorität. Hatte also *Krebs* nicht ein Recht, solche und ähnliche Ausdrücke als unlateinische zu bezeichnen?

Der *erste* Cursus für die untere Classe (d. h. die vierte oder fünfte eines Gymnasiums) ist einjährig, und nach den Paragraphen der Bröder'schen Grammatik geordnet. Die gewählten Beyspiele hat Rec. zweckmäfsig befunden. Unter dem Texte stehen keine Redensarten, wohl aber folgt ein Wörterbuch. Der zweyte Cursus für die *höhere Classe* enthält 1) *Sprache und Literatur der alten Römer* (S. 59—106). Die Anordnung ist gut und lichtvoll und zu Uebungen für die *dritte* Classe recht passend; für die *zweyte* Classe eines Gymnasiums würden die Aufgaben zu *leicht* seyn, denn wir glauben fast, dafs einer guten Tertia hier und da kann etwas Schwereres geboten werden. Auch die untergelegten Wörter und Redensarten billigen wir meistens, einzelne Ausstellungen wollen wir mittheilen. S. 60 wird *Fundgrube* durch *fodina* übersetzt, aber dies Wort gilt nur von Bergwerken (vgl. *Weber's Uebungsschule für den lat. Stil* I, 69), nicht tropisch, wo etwa *fons* zu nehmen seyn dürfte, an das sich im Folgenden *e quibus sua derivare solebant*, recht gut anschliefsen würde. S. 62 steht *appellatio* für *Aussprache*, wir würden *os* vorziehen, wie *oris pravitas*, bey *Cic. de orat.* II, 22. womit die Stelle III, 57. zu vergleichen ist. S. 67 wird *Handelsstadt* durch *urbs tanti commercii* übersetzt; aber ist denn *commercium* im guten Latein schlechtweg *Handel?* Es bezeichnet ja vielmehr ein rechtliches Verhältnifs, eine Theilnahme im römischen Privatrechte, daher die Ausdrücke *commercium est in aliqua re* (*Cic. Verr.* III, 40), *commercium est alicujus rei* (ebdf. IV, 59), oder *res est in commercio*, welche denn zum Eigenthumsrechte an einer Sache befähigte, woher der Begriff des Handelns und ähnlicher, auch bey den Dichtern, die gern ursprünglich juristische Ausdrücke brauchen, wie *Virgil. Aen.* X, 532. *belli commercia.* vgl. *Ballhorn's juriſt. philoſ. Stud.* I, 20. Warum nicht hier, *quae in primis mercatura floruit?* S. 70 übersetzen die Herausg. *Bürgerpflichten* durch *officia civilia*, eher *negotia publica* oder *sua negotia gerere* nach *Cic. de amic.* 23. S. 79 *Für das Theater arbeiten* ist *scenae servire*, lateinischer wohl *fabulas scribere.* S. 82 heifsen die hohen Schulen *scholae literatae, majores literarum scholae:* Rec. würde vorziehen *scholae altioris ordinis.* S. 102 ist *Weltgeschichte* übersetzt durch *libri historiae perpetuae*, wofür *Cicero ad div.* V, 12. *perpetua rerum gestarum historia* gebraucht hat.

Die *zweyte* Abtheilung (S. 109—153) enthält die *Geographie des alten Italiens*, in welcher den Rec. besonders die Einleitung (S. 109—112) angesprochen hat.

hat. Wir vermuthen, dafs es ſpecielle oder individuelle Gründe waren, welche die Ausarbeitung gerade dieſes Ueberſetzungsmaterials herbeyführten.

Im *Anhange* (S. 157—185) haben ſich die Herausgeber über mehrere Eigenthümlichkeiten der lateiniſchen Sprache verbreitet, eine dankenswerthe Arbeit, bey der Rec. nur die Nennung der Verfaſſer vermiſste, von denen die einzelnen Abſchnitte herrühren. Es ſind folgende: 1) über die Natur des *Accuſativus cum infinitivo* (S. 159—163); 2) über den ſogenannten *doppelten* Accuſativ (S. 163 f.); 3) über die Correlativwörter (S. 164 f.); 4) darf nach tantum *abeſt, ut — ut* noch *potius* folgen? (S. 165—169). Die Vff. glauben, dafs dieſs ſtatthaft ſey; Rec. iſt aber nicht dieſer Meinung und verweiſet auf *Bardili's* Abhandlung in der *Hildesh. krit. Bibl.* 1822. IV, 412 f., wo bis zur Evidenz erwieſen iſt, dafs *potius* nicht ſtehen darf. Auch die beiden Stellen, auf die ſich die Herausgeber beſonders ſtützen, *Cic. Tuſcul.* I, 31 und *Philipp.* X, 6 (hier heifst es immer *Tuſcul.* 31 und *Phil.* X, 7) ſind dort ſehr deutlich erklärt, die Lesart *potius* aber in der Stelle bey *Hirtius de bell. Alexandr.* 22 aus diplomatiſchen Gründen höchſt verdächtig gemacht; 5) über die Caſus bey *ſimilis* und *diſſimilis* (S. 169 f.); 6) über das ſcheinbar ausgelaſſene *magis* oder *potius* (S. 171—175), wobey wir eine Rückſicht auf *Nitzſch'ens* gelehrte Abhandlung *de comparativis* hinter ſeiner Ausgabe von *Plato's Io*, S. 67 ff. vermiſst haben; 7) wann wird das deutſche Imperfect im Lateiniſchen durch's Imperfect, wann durch's Perfect überſetzt? (S. 175—185,) die längſte und wohl auch die vorzüglichſte unter den hier gegebenen Abhandlungen.

Trotz dieſer einzelnen Ausſtellungen erkennt Rec. gebührend die Anſtrengungen der Herausgeber, ihrentheils für die Uebungen im Lateinſchreiben thätig zu ſeyn. In ihrem eignen Gymnaſium haben ſie daſſelbe gewiſs ſchon mit Nutzen gebraucht und ſind dadurch ihrem gemeinnützigen Zwecke bereits näher gekommen, da ſie, ihrer eignen Aeuſserung nach, die Bildung ihrer Schüler beſonders vor Augen gehabt haben. Aber auch in den erwähnten Claſſen andrer Gymnaſien kann dieſes Buch mit Nutzen gebraucht werden.

G. J.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Treuttel u. Würtz u. a.: *Promenades alſaciennes* par *P. M.* 104 u. 134 S. 8. m. Kpf. (6 Francs.)

Der Vf. giebt zwey Spaziergänge: 1) *du Donon*, wurde niedergeſchrieben auf einer Reiſe in den Vogeſen im J. 1818. Seitdem ſtarben mehrere der darin genannten würdigen Perſonen. 2) *du Ban de la roche*, iſt niedergeſchrieben auf einer Reiſe und während eines langen Aufenthalts zu Waldbach nach manchen Unterredungen mit dem würdigen proteſtantiſchen Pfarrer Oberlin. Die erſte betrifft den Weg von Barr, und giebt Gelegenheit zu Landſchafts- und Coſtumeſchilderungen der guten Elſaſſer, in der Manier unſers witzigen Thümmel. Eine geſchäftige Wirthin und die Räuber von Soecler, das Kloſter Hohenburg, das Herrade von Landsberg regierte, die Felſen von Mandlſtein, die Ruinen von Andlau erlauben Gegenwart und Vergangenheit maleriſch zuſammen zu ſtellen. Auch Mutzig, beſchrieben und in Vergleichung mit Delilles Gartengemälden geſtellt, erheitert den Leſer, welchen Naturſchönheiten erfreuen. Noch folgen die Wiedertäufer zu Salm und Liebesgeſchichten der alten Wild- und Rheingrafen zu Salm. — Ernſter iſt die Wanderung im *Ban de la roche* und ein Tribut der Verehrung für *den würdigen* Pfarrer Oberlin, der für ſeine Gemeinde ſo vieles that. Das herrliche Feuerthal, die ſchönen Dörfer Rothau und Waldbach, eine Tradition der Familie Rathſamhauſen, die Bekehrung des Thals zum evangeliſchen Glauben, die Ruinen von Girbaden, das Thal Grindelbrück, die Eiſenhütten, regen den Geiſt des dichteriſchen Malers auf, der auch das häusliche Leben des guten Oberlin und ſeiner alten Wirthſchafterin nicht vergiſst. In frühern Jahren kannte auch der Rec. dieſe Berge und giebt mit Vergnügen dem Vf. das Zeugniſs, dafs er die ſchöne Natur in den Vogeſen ſehr treu darſtellt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 8. März ſtarb zu Paris die verwittw. Mad. *Dufresnoy*, Verf. und Ueberſetzerin mehrerer Romane, auch durch andere Schriften bekannt, und als Dichterin von Elegieen geſchätzt, 66 Jahre alt.

Am 10. März ſtarb zu Liegnitz der ſeit dem September des vor. J. in Ruheſtand verſetzte Kgl. Preuſs. Regier. und Medicinalrath *Joh. Joſeph Kauſch*, durch Schriften ſehr verſchiedenen, beſonders aber mediciniſch-polizeylichen und veterinäriſchen Inhalts, bekannt, im 74. J. ſ. A. In ſpäteren Zeiten hat er mehre Beyträge zu unſerer A. L. Z. geliefert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Shakespeare's dramatische Werke*, übersetzt und erläutert von *Joh. Wilh. Otto Benda* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *erste* Lieferung enthält folgende Stücke: Bd. 1. *der Sturm; der Sommernachtstraum;* Bd. 2. *die lustigen Weiber von Windsor; die beiden Veroneser;* Bd. 3. *Maafs für Maafs; Viel Lärmen um Nichts;* Bd. 4. *der Kaufmann von Venedig; der Liebe verlorne Mühe;* Bd. 5. *Wie es euch gefällt; die Zähmung der Zänkischen;* Bd. 6. *Romeo und Julie; König Johann;* Bd. 7. *der heilige drey Königs-Abend; die Komödie der Irrthümer;* Bd. 8. *das Wintermährchen; Ende gut alles gut.*

Wir haben hier mehrere nach den angegebenen, und zum Theil noch strengeren, Grundsätzen von grofsen Meistern bereits übersetzte Stücke, die uns eine Vergleichung gestatten. Einige Proben davon mögen den Leser in den Stand setzen, ein eignes Urtheil darüber zu fällen. Wir wählen zuerst aus dem Sommernachtstraum die zweyte Scene des zweyten Aufzugs, weil in dieser die Kunst des Uebersetzers sich gleich von mehreren Seiten zeigen kann.

Nach Schlegel.

Titania.

Kommt! einen Ringel-, einen Feensang!
Dann auf das Drittel der Minute fort!
Ihr, tödtet Raupen in den Rosenknospen!
Ihr andern führt mit Fledermäusen Krieg,
Bringt ihrer Flügel Balg als Beute heim,
Den kleinen Elfen Röcke draus zu machen!
Ihr endlich sollt den Kauz, der nächtlich kreischt,
Und über unsre schmucken Geister staunt,
Von uns verscheuchen! Singt mich nun in Schlaf!
An eure Dienste dann, und lafst mich ruhn:

Erster Elfe.

Bunte Schlangen, zweygezüngt!
Igel, Molche, fort von hier!
Dafs ihr euern Gift nicht bringt
In der Königin Revier!

Chor.

Nachtigall, mit Melodey
Sing' in unser Eya popey!
Eya Popeya! Eya popey!
Dafs kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden H·rrin schädlich sey.
Nun gute Nacht mit Eya popey!

Zweyter Elfe.

Schwarze Käfer, uns umgebt
Nicht mit Summen! macht euch fort!
Spinnen, die ihr künstlich webt,
Webt an einem andern Ort!

Chor.

(Wiederholung des vorigen.)

Erster Elfe.

Alles gut: nun auf und fort!
Einer halte Wache dort! (ab.)

Nach Voss.

Titania.

Kommt, Ringeltanz nun und ein Feenlied!
Dann für ein Drittel der Minut' hinweg!
Theils in der Muskusrose tilgt Gewürm;
Theils kämpft der Fledermaus Hautschwingen ab,
Zu Elfenröcklein; theils auch jagt zurück
Den Schreyer Uhu, der Nachts heult und wundert
Bey unsrer Kurzweil. Singt mich nun in Schlaf;
Dann fort zum Amtsgeschäft, und lafst mich ruhn.

Schlaflied.

Eine Stimme.

Züngelschlänglein, blank und bunt,
Borstenigel, weg von da!
Molch und Blindwurm, räumt den Grund;
Schlafen will Titania!

Chor.

Nachtigallenmelodie
Tön' uns sanft zum Lullawie;
Lulla, lulla, lullawi. Lulla, lulla, lullawi!
Fern sey Trug,
Fern Bann und Fluch,
Unsrer holden Fürstin hier!
Gute Nacht nun, lullawi!

Eine Stimme.

Webespinnchen, webst du da?
Flieh', o Langbein, fliehe weit!
Braune Käfer, kommt nicht nah!
Schneck' und Raupe, thut kein Leid!

Chor.

— — — —

Eine Stimme.

Alles gut! fort lafst uns gehn.
Einer fern mufs Wache stehn.

Nach Schlegel.

Oberon.

(Zu Titania, indem er die Blumen über ihren Augenliedern ausdrückt.)

Was du wirst erwachend sehn,
Wähl' es dir zum Liebchen schön.
Seinetwillen schmacht' und stöhn'.
Sey es Brummbär, Kater, Luchs,
Borst'ger Eber oder Fuchs,
Was sich zeigt an diesem Platz,
Wenn du aufwachst, wird dein Schatz;
Sähst du gleich die ärgste Fratz! (ab.)

Lysander und Hermia treten auf:

Lysander.

Kaum tragen durch den Wald euch noch die Füsse,
Und, ich gesteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt ihr, so lasst uns ruhen, meine Süsse,
Bis tröstend sich das Licht des Tages naht.

Hermia.

Ach ja, Lysander! sucht für euch ein Bette;
Der Hügel hier sey meine Schlummerstätte.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Kissen für uns zwey:
Ein Herz, Ein Bett, zwey Busen, Eine Treu.

Hermia.

Ich bitt' euch sehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht so nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lysander.

O ärgert euch an meiner Unschuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe spricht.
Ich meinte nur, mein Herz sey euerm so verbunden,
Dass nur Ein Herz in beiden wird gefunden.
Verkettet hat zwey Busen unser Schwur:
So wohnt in zweyen Eine Treue nur.
Erlaubet denn, dass ich mich zu euch füge;
Denn, Herz, ich lüge nicht, wenn ich so liege.

Hermia.

Wie zierlich spielt mit Worten doch mein Freund!
Ich würde selbst ja meiner Unart feind,
Hätt' ich, Lysander lüge, so gemeint.
Doch aus Gefälligkeit und Lieb', ich bitte,
Rückt weiter weg! so weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sey zwischen uns. — Schlaf süss! der Himmel gebe,
Dass, bis dein Leben schliesst, die Liebe lebe!

Nach Benda.

Titania.

Kommt! Nun ein Rundtanz und ein Feengesang,
Dann fort, in der Minute drittem Theil,
Den Wurm in Rosen zu ertödten, Ihr!
Ihr, zu bekriegen eine Fledermaus,
Der häut'gen Schwingen wegen, zum Gewand
Für meine kleinen Elfen; — haltet mir,
Ihr andern, ab die laute Eule, die
Zur Nachtzeit heult und unsre art'gen Geister
Verwundernd anstaunt. Singt mich nun in Schlaf,
Dann fort zu eurer Pflicht und lasst mich ruhn.

Nach Voss

Oberon.

Was dein Aug' erwachend schaut,
Werde dein herzliebes Traut;
Schmacht' und sehn' ihm nach als Braut.
Sey es Kater, Luchs und Farr,
Bär und Eber, borstenstarr;
Was zunächst du schaust, sey theuer,
Sey dein Hort, dein Selenfreyer!
Wache, naht ein Ungeheuer!

Lysander.

Schön Liebchen, matt vom Wandern scheinet ihr;
Und, frey gesagt sey's, ich verlor den Pfad.
Gefällt's euch, Hermia, wir ruhen hier,
Und harren, bis der Tag mit Troste naht.

Hermia.

Es sey, Lysander. Sucht ein Lager euch:
Mein Haupt zu ruhn, ist dieser Abhang weich.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Polster für uns zwey:
Ein Herz, Ein Bett, zwey Busen, Eine Treu.

Hermia.

Nicht da, Lysander! meinethalb! nicht da!
Liegt weiter abwärts, Guter, nicht so nah!

Lysander.

Versteht, o Süsse, meiner Unschuld Sinn;
Wenn Liebe sprach, sey Lieb' Auslegerin.
Mein Herz ist euerm, meint' ich, so vereint,
Dass beides in Ein Herz verwachsen scheint.
Zwey Busen sind verkettet durch den Schwur:
Zwey Busen denn, und Eine Treue nur.
Drum Eines Bettraums sey der Freund vergnügt;
Denn, Traute, liegt er so, wähnt nicht, er lügt.

Hermia.

Wie doch mein Freund so artig Räzel fügt! —
Verschrien als Stolz und Unart wär's mit Fug,
Sprach Hermia, Lysander übe Lug.
Doch, trauter Freund, aus Lieb' und Schicklichkeit,
Nehmt eure Ruhstatt weiter ab, so weit,
Als nach des Wohlstands menschlichem Vertrag
Wohl Junggesell und Jungfrau ruhen mag:
So fern mir! Gute Nacht, Freund! Nie gewendet
Sey deine Lieb', eh dein süss Leben endet;

Original.

Titania.

Come, now a roundel and a fairy song!
Then, for the third part of a minute, hence!
Some, to kill cankers in the musk-rose buds;
Some, war with rear-mice for their leathern wings,
To make my small elves coats; and some, keep back
The clamorous owl, that nightly hoots, and wonders
At our quaint spirits! Sing me now asleep;
Then to your offices, and let me rest!

Nach

Nach Benda.

Erſter Elfe.

Bunte doppelzüng'ge Schlangen,
Dorn'ge Igel, weichet hin!
Eidechs, Natter, nicht verlangen
Dürft ihr nach der Königin.

Chor.

Philomelens Melodei
Sing' in ſanfter Lullabei,
Lulla, Lulla, Lullabei. Lulla, Lulla, Lullabei!
Unheil, Hex' und Zauberei
Geh' die Liebliche vorbei.
Gute Nacht mit Lullabei!

Zweyter Elfe.

Weberſpinnen, macht euch fort!
Fort ihr langgefüſsten Spinnen.
Schwarze Käfer ſcheut den Ort!
Wurm und Schnecken, weicht von hinnen!

Chor.

(Wie vorher.)

Erſter Elfe.

Fort! Hinweg! nun iſt's vollbracht!
Einer ſteh' entfernt als Wacht.

Oberon.

Was du ſchauſt, wenn du erwacht,
Wecke dir der Liebe Macht;
Seinetwegen lieb' und ſchmacht'!
Bär, Katz', Tieger, Leopard,
Eber, dem die Borſte ſtarrt,
Was dem Auge darſtellt ſich
Beym Erwachen; unabwendlich
Liebſt du's, iſt's auch noch ſo ſchändlich!

Lyſander.

Mein ſüſses Kind, die Wand'rung durch den Wald
Ermüdet dich, und — ich geſteh's — den Pfad
Verlor ich! — Willſt du, machen wir hier Halt,
Und harren, bis der Tag troſtbringend naht.

Hermia.

So ſey's! Lyſander, ſuch dir eine Stätte!
Der Hügel hier ſey meinem Haupt das Bette.

Lyſander.

Ein Raſen dien' als Kiſſen für uns zwey.
Ein Herz, Ein Bett, zwey Buſen, Eine Treu!

Hermia.

Um meinetwillen, Theurer! ja, ich flehe!
Dort weiter hin! Nicht ſo in meiner Nähe.

Lyſander.

O, Süſse, faſſe meiner Unſchuld Sinn;
Die Liebe ſey der Liebe Deuterin.
Mein Herz ſey deinem, meint' ich, ſo vereint,
Daſs es mit ihm ein einziges erſcheint;
Zwey Buſen, feſt verkettet durch den Schwur,
Zwey Buſen zwar, doch Eine Treue nur.
So dulde denn, daſs ich mich an dich ſchmiege,
Und alſo liegend ſag' ich keine Lüge.

Hermia.

Lyſander räthſelt artig! derbe Rüge
Verdient' die Unart und der Stolz in mir,
Hätt' ich gemeint, Lyſander lüge hier.

Original.

Song.

I.

You ſpotted ſnakes, with double tongue,
Thorny hedge-hags, be not ſeen!
Newts and blind-worms, do not wrong;
Come not near our fairy queen.

Chorus.

Philomel, with melody.
Sing in our ſweet lullaby:
Lulla, Lulla, Lullaby. Lulla, Lulla, Lullaby!
Never harm, nor ſpell nor charm
Come our lovely lady nigh;
So, good night, with lullaby!

II.

Weaving ſpiders, come not here!
Hence, you long-legg'd ſpinners, hence!
Beetles black, approach not near!
Worm, nor ſnail, do no offence!

Chorus.

— — —

I.

Hence, away! now all is well:
One, aloof, ſtand centinel.

Oberon.

What thou ſeeſt, when thou doſt wake,
Do it for thy true love take;
Love and languiſh for his ſake:
Be it ounce, or cat, or bear,
Pard, or boar with briſtled hair,
In thy eye that ſhall appear
When thou wak'ſt, it is thy dear;
Wake, when ſome vile thing is near!

Lyſander.

Fair love, you faint with wandering in the wood:
And, to ſpeak truth, I have forgot our way;
We'll reſt us, Hermia, if you think it good,
And tarry for the comfort of the day.

Hermia.

Be it ſo, Lyſander, find you out a bed,
For I upon this bank will reſt my head.

Lyſander.

One turf ſhall ſerve as pillow for us both:
One heart, one bed, two boſoms, and one troth.

Hermia.

Náy, good Lyſander; for my ſake, my dear,
Lie further off yet, do not lie ſo near.

Lyſander.

O, take the ſenſe, ſweet, of my innocence
Love takes the meaning, in love's conference.
I mean, that my heart unto your's is knit;
So that but one heart we can make of it:
Two boſoms interchained with an oath;
So then, two boſoms, and a ſingle troth.
Then, by your ſide no bed-room me deny:
For, lying ſo, Hermia, I do not lie.

Hermia.

Lyſander riddles very prettily. —
Now much beſhrew my manners and my pride,
If Hermia meant to ſay, Lyſander lied.

Nach

Nach Benda.	*Original.*
Allein, aus Lieb' und Artigkeit, — ich flehe! —	*But, gentle friend, for love and courtesy*
Mein theurer Freund, vermeide solche Nähe.	*Lie further off; in human modesty*
Der Raum, in dem nach Menschensitt' ein Mann	*Such separation, as, may well be said,*
Und Mädchen tugendhaft sich betten kann,	*Becomes a virtuous bachelor and a maid:*
Sey zwischen uns. Nun, gute Nacht! Nie wende	*So far be distant; and good night, sweet friend;*
Die Treu' in dir sich, bis zum Lebensende.	*The love ne'er alter, till thy sweet life end!*

Rec. überläfst es dem Leser selbst, prüfend ins Einzelne zu gehen, wobey er finden wird, dafs nicht jede Einzelheit jedem gleich gut gelungen ist, und dafs jeder gewisse Stellen mit reinerer Treue wiedergegeben hat, als der Andre: denn diese reinere Treue erstreckt sich nicht blofs auf das Wort, sondern auch auf das Kolorit. Sehen wir auf das Ganze, was diese Uebersetzer geleistet haben, so zeigt die Vergleichung mit dem Original, dafs Hr. *B.* für seine Uebersetzung sich nicht minder strenge Grundsätze vorgeschrieben hat, als *Schlegel*, nicht nur für die Worttreue, sondern auch in Beziehung auf das Versmaafs. Bey den Reimen ist er anderwärts sogar weiter gegangen als man hätte fordern dürfen: denn er hat die weiblichen aufs Aeufserste vermieden, um sich auch hierin dem Original möglichst anzuschmiegen. Unter allen diesen selbst angelegten Fesseln aber bewegt er sich mit grofser Leichtigkeit, denn nur sehr selten stöfst man auf eine Härte, in der Regel ist unserer Sprache durch die Treue des Uebersetzers kein Zwang angethan.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die *k. k. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* zu *Brünn in Mähren* hielt ihre General-Versammlung für das J. 1824 am 13. May im k. k. Franzens-Museum zu Brünn. Es wohnte derselben Se. Exc. der Landesgouverneur Graf *A. F. von Mittrowsky* als der Gesellschafts-Curator bey, und eröffnete zugleich, als einstweiliger Director der Gesellschaft, dieselbe mit einer einleitenden Rede. Hierauf wurde von dem Kanzler der Societät, dem k. k. Rath Dr. *von Pfungen*, eine Uebersicht der Jahresrechnung der Gesellschaft mitgetheilt, worauf der Secretär, *J. C. Lauer* (zugleich Redacteur der „Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde", Brünn, gedr. bey Trafsler), den Generalbericht über die im J. 1823 stattgefundenen Verhandlungen der k. k. Gesellschaft in den Fächern des Landbaues, der Natur und Landeskunde, wie auch der inneren Gesellschaftsangelegenheiten und des Franzens-Museums, der Professor *Zeman* aber, im Namen der pomologischen Gesellschaftsabtheilung, Bericht über deren fortgesetztes Wirken, so wie über die Fortschritte der Obst- und Weincultur in Mähren und Schlesien während des Jahres 1823 erstattete. Bey dieser Gelegenheit waren eine Reihe von dem Abbé *Harder* in Wien verfertigter Modelle landwirthschaftlicher Werkzeuge und Maschinen zur Schau ausgestellt. Aufserdem wurden die verschiedenen Sammlungen des k. k. Franzens-Museums von den versammelten Gesellschaftsgliedern in Augenschein genommen, deren neue Bereicherungen denselben die angenehme Ueberzeugung von dem Fortschreiten dieses gemeinnützigen vaterländischen Instituts gewährten. Endlich wurden mehrere verdiente Oekonomen und Gelehrte zu Ehrenmitgliedern und Correspondenten der Societät aufgenommen.

Am 7. Febr. d. J. war eine allgemeine *Sitzung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien* unter dem Präsidium ihres Protectors, Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann, welcher auch Ihre k. k. Hoh. der Kronprinz Ferdinand und der Prinz Franz, so wie der Palatinus von Ungarn, Erzherzog Joseph, der Erzherzog Anton u. s. w. beywohnten. Der Secretär der Gesellschaft, Baron *Braun*, las den reichhaltigen Jahresbericht vor. Der k. k. Professor *Jaquin* las einen interessanten Bericht über die Hagel-Ableiter. In Betreff der Vieh-Ausstellungen wurden gemeinnützige Beschlüsse gefafst. Der Abbé *Harder* hatte instructive Modelle neuer ökonom. Werkzeuge und Maschinen aufgestellt.

II. Beförderungen.

Bey dem zu Berlin für die Provinz Brandenburg errichteten Medicinal-Collegium sind der Charité-Arzt, Hr. Prof. Dr. *Kluge*, der prakt. Arzt Hr. Dr. *Klaatsch*, und der prakt. Arzt und Prof. Hr. Dr. *Casper* zu Räthen ernannt worden.

Der als Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften bekannte zeitherige Candidat der Rechte, Hr. *Friedrich von Wick*, zu Bützow, ist unterm 7ten Febr. d. J. bey der Justizkanzley zu Rostock als Advocat und Procurator aufgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Shakespeare's dramatische Werke*, übersetzt und erläutert von *Joh. Wilh. Otto Benda* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Man vergleiche noch folgende zwey Stellen, die wir absichtlich von sehr entgegengesetzter Art wählen. Die fünfte Scene des dritten Akts in *Romeo* und *Julie* lautet so:

bey Schlegel.

Julia.

Willst du schon gehn? der Tag ist ja noch fern.
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang.
Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Glaub, Lieber, mir: es war die Nachtigall.

Romeo.

Die Lerche war's, die Tagverkünderin,
Nicht Philomele; sieh den neid'schen Streif,
Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt.
Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn.
Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod.

Julia.

Traun mir, das Licht ist nicht des Tages Licht.
Die Sonne hauchte dieses Luftbild aus,
Dein Fackelträger diese Nacht zu seyn,
Dir auf dem Weg nach Mantua zu leuchten.
Drum bleibe noch: zu gehn ist noch nicht Noth.

Romeo.

Lass sie mich greifen, ja, lass sie mich tödten!
Ich gebe gern mich drein, wenn du es willst.
Nein, jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn.
Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Gehn bin ich verdrossen.
Willkommen, Tod! hat Julia dich beschlossen. —
Nun, Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

Julia.

Es tagt, es tagt! Auf! eile! fort von hier!
Es ist die Lerche, die so heiser singt,
Und falsche Weisen, rauhen Miston gurgelt.
Man sagt, der Lerche Harmonie sey süss;
Nicht diese: sie zerreisst die unsre ja.
Die Lerche, sagt man, wechselt mit der Kröte
Die Augen; möchte sie doch auch die Stimme!
Die Stimm' ist's ja, die Arm aus Arm uns schreckt,
Dich von mir jagt, da sie den Tag erweckt.
Stets hell und heller wirds: wir müssen scheiden.

Romeo.

Hell? dunkler stets und dunkler unsre Leiden.

bey Voss.

Julia.

Willst du schon gehn? Noch dämmert nicht der Tag.
Die Nachtigall, und nicht die Lerche wars,
Die hell dein furchtsam Ohr durchschmetterte;
Auf dem Granatbaum singt sie jede Nacht.
Gewiss, mein Traut, es war die Nachtigall.

Romeo.

Die Lerche wars, der Früh Heroldin, nicht
Die Nachtigall. Sieh, Traut, welch böser Streif
Ostwärts verbrämt zerwallendes Gewölk.
Die Nachtkerzlein verglühn; der muntre Tag
Klimmt auf den Zeh'n die Nebelberg' empor.
Weggehn ist Leben mir, Verziehn ist Tod.

Julia.

Das ist kein Tageslicht dort; ich weiss es, Ich!
Es ist ein Luftschein, den die Sonne haucht,
Dass er die Nacht dir Fackelträger sey,
Dir leuchtend auf dem Weg nach Mantua.
Drum weile noch; nichts drängt dich wegzugehn.

Romeo.

Lass sie mich fahn, lass sie mich weihn dem Tod!
Mir ist es recht, wenn du es haben willst.
Gern nenn' ich jenes Grau nicht Morgenblick,
Nein, blassen Abglanz nur von Luna's Stirn.
Nicht sey's die Lerch' auch, deren Ton dort steigt
Zur Himmelswölbung hoch ob unserm Haupt.
Nicht mag ich gehn, viel lieber bleib ich da!
Willkommen, Tod, mir! So wills Julia! —
Nun? lass uns kosen, Herz; nicht tagt es dort.

Julia.

Es tagt, es tagt! eil', eil' hinweg! fort! fort!
Die Lerch' ists, die so schrill singt ausser Ton,
Und harschen Mishall zirpt, unleidlich scharf.
Man sagt, die Lerch' hebt kräuselnd süssen Lauf;
Nein, herb' erzwingt sie Irrlauf, der uns trennt.
Die Augen, sagt man, tauschten Lerch' und Kröt';
O hätten sie die Stimmen auch getauscht!
Jetzt Arm aus Arm schreckt uns ihr Tireli,
Dich jagend mit dem Jagdaufruf der Früh'!
O geh doch! heller hellt das Morgenroth!

Romeo.

Es hellt? Nein, dunkler dunkelt uns die Noth!

bey Benda.

Du willst schon fort? — Noch ist der Tag nicht nah!
Es war die Nachtigall, die Lerche nicht,
Die deines Ohrs furchtvolle Höhle traf.
Auf dem Granatbaum singt sie jede Nacht.
Glaub', Holder, mir, es war die Nachtigall.

Romeo.

Des Morgens Herold wars, die Lerche, nicht
Die Nachtigall. — Geliebte, sieh, wie dort
Im Ost der neid'sche Streifen säumet das
Sich trennende Gewölk. Die Kerzen sind
Schon ausgebrannt der Nacht; der heitre Tag
Hebt auf den Zehen sich, aus Nebeln, auf
Der Berge Höhen. — Soll ich gehen fort
Und leben, oder bleiben hier und sterben?

Julie.

Das ist kein Tageslicht! Ich weiss es, ich!
Ein Meteor ist's, das die Sonne haucht,
Dein Fackelträger diese Nacht zu seyn,
Den Weg nach Mantua dir zu erhell'n;
Drum weile noch! noch ist's nicht Noth zu gehn.

Romeo.

Lass sie mich greifen! lass sie tödten mich!
Ich bin zufrieden, wenn du's also willst.
Dies Grau nenn' ich des Morgens Auge nicht,
Nur blassen Wiederschein von Cynthia's Stirn.
Auch ist dies nicht die Lerche, deren Lied
Des Himmels Wölbung über unserm Haupt
Hochschwebend trifft. Viel grösser ist mein Wunsch
Hier zu verweilen, als von hier zu fliehn.
Komm, Tod! Willkommen! Julia will ihn.
Nun, meine Seele, lass uns schwatzen, dort
Kommt nicht der Tag.

Julie.

Er kommt! er kommt! fort! fort!
Entflieh! — Es ist der Lerche heiserer Ton,
Die rauhen Misklang ungefällig singt.
Man sagt, die Lerche sing' in süssen Pausen,
Nicht diese hier, denn diese trennet uns.
Man sagt, die Augen tauschen Lerch' und Kröte,
Ach! hätten sie die Stimme auch getauscht,
Sie, die uns Arm aus Arm schreckt, da es tagt,
Und mit des Tages Jägdruf dich verjagt.
O lichter wird's und lichter! Lass uns scheiden!

Romeo.

O trüb' und trüber werden unsre Leiden.

Original.

Willt thou be gone? it is not yet near day:
It was the nightingale, and not the lark,
That pierc'd the fearful hollow of thine ear;
Nighty she sings on yon pomegranate tree;
Believe me, love, it was the nightingale.

Romeo.

It was the lark, the herald of the morn,
No nightingale. Look, love, what envious streaks
Do lace the severing clouds in yonder east:
Night's candles are burnt out, and jocund Day
Stands tip-toe on the misty mountain tops:
I must be gone and live, or stay and die.

Juliet.

Yon light is not day-light, I know it, I;
It is some meteor that the sun exhales,
To be this night a torch-bearer,
And light thee on thy way to Mantua;
Therefore stay yet, thou need'st not to be gone.

Romeo.

Let me be ta'en, let me be put to death,
I am content, if thou wilt have it so.
I'll say yon grey is not the morning's eye,
'Tis but the pale reflex of Cynthia's brow;
Nor that is not the lark whose notes do beat
The vaulty heav'ns so high above our heads:
I have more care to stay, than will to go.
Come, death, and welcome; Juliet wills it so.
How is't, my soul? Let's talk, it is not day.

Juliet.

It is, it is; hie hence, away, begone;
It is the lark that sings so out of tune,
Straining harsh discords, and unpleasing sharps.
Some say, the lark makes sweet division;
This doth not so, for she divideth us:
Some say, the lark and loathed toad change eyes;
O, now I would they had chang'd voices too!
Since arm from arm that voice doth us affray,
Hunting thee hence with hunts-up to the day.
O, now be gone; more light and light it grows.

Romeo.

More light and light? — more dark and dark our woes.

Im Ganzen wird man auch hier dasselbe Urtheil fällen müssen, wie bey der vorigen Stelle; wir wollen aber hier Einen Punkt besonders hervorheben. Bey keinem Dichter finden sich so viele Wortspiele als bey Shakespeare, und zwar nicht blos im neckenden Scherze und lustiger Laune, sondern auch beym tiefsten Ernste; und wer sich auf Seelenkunde versteht, der weiss es, von wie grosser Wirkung im Pathetischen oft die Antithese und das Wortspiel sind. Die Unübersetzlichkeit des letzten in den allermeisten Fällen legt dem Uebersetzer Sh's nicht geringe Hindernisse in den Weg; will er den Dichter geben, wie er ist, so mus er bey dem, was sich nicht übertragen läst, auf Ersatz denken. Die angeführte Stelle nun bietet in Juliens letzter Rede Proben von beider Art dar. Ein übersetzbares hat der Vers: *Hunting thee hence with hunts-up to the day.* Wir überlassen dem Leser, zwischen der *Voss'schen* und *Benda'schen* Uebersetzung zu wählen, denn *Schlegel* hat dieses Wortspiel ganz fallen lassen, und Rec. gesteht gern, dass er dafür mehr Entschuldigung findet, als bey dem, welches *Benda* hat fallen lassen, und wo der Leser zwischen dem von *Voss* und *Schlegel* gegebenem Ersatz zu wählen hat. Dieses Wortspiel liegt in den zwey Versen:

Some say, the lark makes sweet division;
This doth not so, for she divideth us.

Hier muste *Benda* bey der wörtlichsten Uebersetzung von *division* sich auf den blosen Sinn beschränken, das Wortspiel aber, welches doch gerade an dieser Stelle von Bedeutung ist, ohne Ersatz lassen. Rec. ge-

geſteht, daſs er ſich hierüber verwundert hat; denn Hr. *Benda* iſt ſonſt ſehr aufmerkſam darauf gewesen, und hat auf ſolchen Erſatz viele Mühe verwendet, die nicht ohne glücklichen Erfolg geblieben iſt. Beyſpiele davon hat Rec. ſich viele angemerkt; es ſey aber hier genug an Einer Stelle, weil gerade dieſe zu den allerſchwierigſten gehört.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RÖMISCHE LITERATUR.

Meiningen, in d. Keyſsner. Hofbuchh.: *Bemerkungen zu und über Tacitus Agricola* von *A. Mohr*, Lehrer am Gymnaſium zu Schleuſingen. 1823. IV u. 52 S. 8. (6 gGr.)

In der Vorrede zu dieſen Bemerkungen behauptet der Vf.: das Leben des Agricola eigne ſich weit mehr zur Lectüre für Schulen, als die übrigen Werke des Tacitus. Dieſem möchte Rec. aus ſeiner vieljährigen Erfahrung als Schulmann widerſprechen, da er bey ſeinen Schülern ſtets weit mehr Intereſſe für die Germania und die erſten 6 Bücher der Annalen, als für dieſe Biographie gefunden hat, welche gehörig zu würdigen Kenntniſſe und Einſichten vorausſetzt, die über das jugendliche Alter hinausgehen. — Hr. *M.* bemerkt ſodann 1) (S. 1—17.) wie unſicher es ſey, die Folge, worin Tacitus ſeine Werke verfaſst, beſtimmen zu wollen; daſs, wenn auch ausgemacht ſey, daſs die Herausgabe der noch vorhandenen Schriften in die erſten Jahre Trajans falle, er ſie doch in dieſer kurzen Zeit unmöglich alle verfaſst haben könne, ſondern ſie wenigſtens unter Nerva ſchon begonnen haben müſſe; Tacitus ſelbſt aber keine beſtimmtere Zeit angebe. Auch in Hinſicht der Lebensbeſchreibung des Agricola ſey dieſs der Fall. Die Stelle in der Vorrede c. 3. *non tamen pigebit, memoriam prioris ſervitutis ac teſtimonium praeſentium bonorum compoſuiſſe*, die man zur Ausmittelung der Zeit ihrer Abfaſſung habe anwenden wollen, gebe in dieſer Hinſicht kein genau beſtimmtes Reſultat. Indem er das Unzuläſſige und Sprachwidrige der bisherigen Erklärungen dieſer Stelle darthut, faſst er ſie ſelbſt ſchärfer ins Auge, und zeigt: daſs *non pigebit — compoſuiſſe* hier nichts anders bedeuten könne, als: *es ſoll mich nichts abhalten, beſagte hiſtoriſche Arbeiten vollends zu Stande zu bringen.* Daraus, und aus anderen Andeutungen folgert er dann: daſs Tacitus an ſeine Geſchichtswerke zwar ſchon Hand angelegt, aber ſie noch nicht völlig beendet hatte, als er dieſe Worte niedergeſchrieben, dieſe Lebensbeſchreibung alſo als eine Vorläuferin ſeiner übrigen hiſtoriſchen Werke habe angeſehn wiſſen wollen, welche Annahme auch durch die beiden Partikeln *tamen* und *interim*, aus welchen der Zuſammenhang dieſer Stelle mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden hergeleitet werden müſſe, beſtätigt werde. Am Ende dieſes Abſchnitts wird, um die aufgeſtellten Behauptungen zu rechtfertigen, der Gedankengang in der Vorrede entwickelt. 2) (S. 17—25.) handelt der Vf. von Tacitus Verhältniſs zu Agricola, und der Abſicht, die er bey dieſer biographiſchen Skizze gehabt, und wie er fähig geweſen zur Ausführung derſelben. Durch die perſönliche Bekanntſchaft und den Verkehr mit Agricola, zu welchem ihm die Verſchwägerung vornehmlich Gelegenheit verſchafft, ferner durch die Mittheilungen ſeiner Gattin und Schwiegermutter, habe er einen mächtigen Vorſprung vor allen Biographen gewonnen, die ihren Gegenſtand nur mittelbar durch die Ausſagen und Anſichten fremder Menſchen aufzufaſſen im Stande geweſen; er habe unvermerkt ein Bild des ganzen Mannes in ſeine Seele und Darſtellung prägen müſſen. Daher ſey es ihm ungleich beſſer gelungen, als allen Biographen, in der Gedrängtheit der Darſtellung doch ſattſam verſtändlich zu bleiben, und mit wenigen Zügen eine lebendige und bleibende Vorſtellung in der Seele des Leſers zu erwecken. Die Leichtigkeit wenigſtens in der Ausführung des Meiſterhaften, in ſofern dieſs vornehmlich in der Auswahl des Bezeichnendſten aus dem reichen Vorrathe von Notizen beſtehe, habe er dieſem Umſtande ohne Zweifel zu verdanken. Wohl nirgends anderswo werde dem Leſer ſichtbarer, wie ſehr des geſammelten Stoffes Meiſter dieſer Hiſtoriker, und wie entſchieden in ihm die Beſtrebung geweſen, das Einzelne von dem Geiſte des Ganzen durchdringen zu laſſen. 3) (S. 25—34.) ſpricht Hr. *M.* von dem Bilde, das uns Tacitus von Agricolas Charakter überhaupt gegeben hat. Zuerſt etwas von den Anfoderungen der Kunſt an die Biographie: den Charakter in der ſteten Richtung nach einer Idee darzuſtellen, damit die durch die Zeit geſchichtete Maſſe Leben und Beziehung erhalte. Woltmanns Urtheil, daſs Tacitus in der Charakterſchilderung nicht der glücklichſte Künſtler geweſen ſey, wird beygeſtimmt, nach des Rec. Dafürhalten mit Unrecht. — Nähme man die Verwaltungsgeſchichte aus, welche die gelungenſte Partie der Biographie ſey; ſo erſchienen in den beiden andern Theilen derſelben im Hintergrunde die Philoſophen, als die Repräſentanten der idealen Anſicht, auf der anderen Seite die Servilen mit Domitian an ihrer Spitze, um die materiale Seite des Lebens darzuſtellen. Dadurch nun, daſs Agricolas Charakter von dieſen Gegenſätzen habe beleuchtet werden müſſen, werde das Gemälde ſelbſt zu univerſal, und durch die epigrammatiſchen Bemerkungen über Agricolas Familienleben ſchwerlich genug individualiſirt. Hätte der Held eine entſchiedene Richtung zwiſchen beiden Extremen gehabt; ſo ſey die Darſtellung davon in einer bloſsen Skizze nicht ausführbar. Indeſs müſſe doch Tacitus einen Grund zur Wahl einer bloſsen Skizze gehabt haben. Dieſen findet der Vf. in den entgegengeſetzten Tendenzen ſeines Zeitalters, Sclavenſinn und Empörungsgeiſt, und des Tacitus aus dem Geſchichtsſtudium hervorgegangenen Ueberzeugung, daſs die bloſs ideale Anſicht ſo wenig tauglich, die geſellſchaftlichen Verhältniſſe auf die Dauer umzugeſtalten, als die bloſs ma-

materiale, dieſelben um einen Schritt weiter zu bringen. Die Geſchichte erſcheine ihm als natürliche Vermittlerin des inneren und äuſseren Menſchen, in welchem die Freyheit des Einzelnen mit der Nothwendigkeit des Ganzen, ſogar in niederſchlagenden Zeitverhältniſſen ſich glücklich verbindet. Dem Benehmen ſolcher Männer, die das Recht und die Klarheit da geltend machen wollen, wo die Lüge und die Willkür die Zügel des Staates handhaben, ſey er abgeneigt, theils, weil er überzeugt geweſen, daſs es keine noch ſo ſchlechte Zeit gebe, die den rechtſchaffenen Mann zwinge, ſchlecht zu ſeyn, theils, weil er für's Beſte gehalten, nach gewonnener Einſicht in die eigene Kraft und Lage und mit Berückſichtigung dieſes gegenſeitigen Verhältniſſes zum allgemeinen Beſten das Seinige beyzutragen. Sein Schwiegervater ſey ihm als ein Mann erſchienen, dem es auf dem Wege unverletzter Gewiſſenhaftigkeit, und eines unermüdlichen Eifers für die Sache ſeines Staates gelungen, in den intrikateſten Verhältniſſen ſich nicht nur zu dem Ruhme eines entſchieden groſsen Mannes empor zu heben, ſondern auch gegen die offenbaren Eingriffe der Verleumdung und einer neidiſchen Herrſchermacht ſicher zu ſtellen. Einen ſolchen Charakter recht zur Anſchauung zu bringen, ſey die Skizze weit geeigneter geweſen, die, Einzelnheiten verbergend, nur groſse Maſſen und einen leichten Ueberblick gebe. 4) Giebt der Vf. (von S. 34—41.) eine ſehr genaue und ſcharf aufgefaſste Ueberſicht des Inhalts dieſer Lebensbeſchreibung und des Zuſammenhangs ihrer Theile; und 5) folgen (S. 41—52.) noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen dieſes Werks, meiſt exegetiſch. *Sunt bona mixta malis.* So hat der Vf., um nur Einiges hievon auszuheben, darin Recht, daſs c. 2. *in comitio ac foro* nichts anders bedeute, als *mit aller Förmlichkeit und Oeffentlichkeit;* daſs c. 6. *uti longe a luxuria, ita famae propior* der Poſitiv *longe* die natürliche Abneigung, der Comparativ *propior* dagegen die Beabſichtigung andeute, ſo daſs erſteres ſich auf *rationis*, letzteres dagegen auf *abundantiae* beziehe; und wenn er c. 9. bey *Provinciae — deſtinarat* die gewöhnliche Erklärung gegen Woltmann rechtfertigt. Aber, wenn er behauptet: c. 4. *pulchritudinem ac ſpeciem excelſae magnaeque gloriae* bedeute *den Ruhm in dem ſichtbaren Zauber der ſchönen Geſtalt*, mit welchem die Jungfrau den Jüngling an ſich zieht; ſo legt er mehr hinein, als jeder Andere darin finden wird. Auch hebt er c. 10. *Britanniae — obtenditur* die Schwierigkeiten nicht, wenn er *ſpatio* von der abſoluten, *coelo* hingegen von der relativen Länge verſteht, ſondern vermehrt ſie noch. Eben ſo wenig wird er uns bereden, daſs c. 45. *miſeriarum pars* ſo viel als *Beförderungsmittel* bedeute, da *in partem virium* ſtatt *ad augendas vires* zu dieſer Stelle gar nicht paſst. Beyfallswürdig iſt c. 43. die Conjectur *ſpeciem doloris ſermone*, ſtatt *animo, vultuque prae ſe tulit.*

ALTERTHUMSKUNDE.

WEIMAR, im Verl. des Landesinduſtr.-Comptoirs: *Abriſs der deutſchen Alterthumskunde.* Zur Grundlage von Vorleſungen beſtimmt von Dr. *Joh. Guſt. G. Büſching*, öffentlichem ord. Profeſſor an der Univerſität Breslau. 1824. 36 S. 8. Mit einer Karte des alten Germaniens. (12 gGr.)

Unter dieſem Titel iſt Rec. eine Schrift oder vielmehr eine Karte vom alten Germanien von *Wilhelm* in Roſsleben zugeſandt worden, dem zwey und ¼ Bogen von *Büſching* Text beygelegt ſind, von denen der erſte Bogen beynahe noch die Vorrede einnimmt. Wenn es nun heiſst: *a potiori fit denominatio:* ſo iſt auf jeden Fall der Titel grundfalſch, da er heiſsen müſste: *Karte von Germanien* von *Wilhelm* nebſt einer *Beylage* von *Büſching*, ein Regiſter deſſen enthaltend, was in einem Werke über die deutſche Alterthumskunde abgehandelt werden kann: denn etwas anderes als ein ſyſtematiſch ſeyn ſollendes Regiſter findet ſich in der That nicht in dieſer Schrift. Nun iſt es aber ſehr zu tadeln, daſs der Vf. ſich hier auf dem Titel mit fremden Federn geſchmückt hat; denn wenn er auch in der Vorrede obenhin erklärt, er habe Erlaubniſs (von wem?) dazu gehabt, die Karte von *Wilhelm* dazu zu benutzen: ſo hätte dieſes doch ſogleich auf dem Titel mit einem Worte bemerkt werden müſſen, damit diejenigen, welche die treffliche Schrift unſeres *Wilhelm* über Germanien und ſeine Bewohner ſchon haben, nicht verführt werden, dieſe Karte noch einmal ſich anzuſchaffen, indem ſie dem Titel zufolge glauben müſſen, daſs Hr. *B.* eine neue Karte entworfen habe und hier mittheile.

Nach der Vorrede, in welcher ſich Hr. *B.* bitter beklagt, daſs das hohe Miniſterium ſo wenig ſeine Bemühungen unterſtütze, geht er (S. 13.) zu dem 1ſten *Haupttheil* und zwar *A. Germanien* in der Altzeit (*B* fehlt.) Dieſer Haupttheil iſt 8 Seiten ſtark, und enthält zuerſt einen Abdruck des Regiſters über Germaniſche Völkerſtämme, Berge und Flüſſe, *abgedruckt* mit einigen Auslaſſungen und Zuſätzen, die gar nicht hierher gehören, (Noricum, Pannonien, Rhätien — gehörten nicht zu Germanien in der Altzeit,) *aus Wilhelms Germania.* Ferner ein Regiſter die phyſiſche und politiſche Geographie betreffend, dann einen Blick auf Germanien von der Römer Nachrichten bis zum Chriſtenthum, ebenfalls bloſse Ueberſchriften, die eine ganze Seite einnehmen. Darauf folgt der zweyte *Haupttheil* auf 11½ Seiten: Wie das alte Germanien aus den jetzigen Nachforſchungen ſich entwickelt. Ebenfalls bloſse Ueberſchriften, aus denen man aber ſieht, daſs der Vf. die Orte, wo Grabſtätten gefunden ſind, nach dem *A B C* ordnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Shakespeare's dramatische Werke*, übersetzt und erläutert von *Joh. Wilh. Otto Benda* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die erwähnte Stelle findet sich in dem Lustspiel *Love's Labour's lost* (Akt 4. Sc. 2., bey *Voss*: Der Liebe Müh umsonst Akt 3. Sc. 2.): und da wir hier *Schlegel* nicht daneben stellen können; so wählen wir *Lenz* hiezu, dessen Uebersetzung dieses Lustspiels hinter seinen Anmerkungen übers Theater (Leipz. 1774.) allerdings Beachtung verdiente, und dem auch die in *Göthe's* Leben vorkommende, von Hn. *Benda* angeführte, Uebersetzung des Epitaphiums auf das von der Prinzessin geschossene Wild zugehört.

Nach Lenz.

Dull. Ihr seid doch beide von den Studirten, Herr! könnt ihr mir sagen, was war einen Monat alt zu Adams Zeiten, das noch itzunderst nicht fünf Wochen alt ist?

Holofernes. Diktinna, guter Freund, Diktinna, guter Freund.

Dull. Was ist das *dick dünn*, was ist das?

Nathanael. Ein Name für Phöbe, für Luna, für den Mond.

Holof. Der Mond war einen Monat als Adam nicht älter war, und hatte es noch nicht zu fünf Wochen gebracht, da Adam schon hundert Jahre zählte. Die Allusion läßt sich auch noch so verändern, der Mond —

Dull. Das ist wahr in der That, die Collusion läßt sich verändern.

Holof. Gott stärke deinen Verstand, ich sage die Allusion läßt sich verändern.

Dull. Und ich sage, die Pollution läßt sich verändern. Denn der Mond ist niemals älter als einen Monat, und ich bleibe dabey, es war ein Hirschkalb das die Prinzessin schossen hat.

Holof. Herr Nathanael, wollt ihr ein Epitaphium *ex tempore* hören auf den Tod dieses Thiers, diesem armen Unwissenden zum Besten?

Nathan. *Perge*, werthester Herr Holofernes, *perge*, es wird mir viel Vergnügen verursachen.

Holof. Die Wissenschaften zu retten, — hm! —
Die schöne Prinzessin schoss und traf
Eines jungen Hirschleins Leben:
Es fiel dahin in schwerem Schlaf,
Und wird ein Brätlein geben.
Der Jagdhund holl. Ein *L* zu Hirsch,
So wird es dann ein *Hirschel*;
Doch setzt ein römisch *L* zu Hirsch,
So macht es *fünfzig* Hirschel.
Ich mache *hundert* Hirsche draus,
Schreib *Hirschell* mit zwey *L*Len.

Nathan. Ein rares Talént.

Holof. Es ist mein Pfündlein, damit ich wuchere, simpel und doch ausserordentlich. — — —

Nathan. Herr, ich preise den Himmel für ihn und alle meine lieben Pfarrkinder gleichfalls, ihre Söhne sind gar gut versorgt bey euch, und ihre Töchter nehmen augenscheinlich zu, ihr seid ein gar tüchtiges Mitglied des gemeinen Wesens.

Holof. *Mehercule*, wenn ihre Söhne *ingenium* haben, so ist meine Mühe gar geringe, und wenn ihre Töchter fähig sind, gebe ich ihnen frölichen Unterricht.

Nach Voss.

Dümmlich. Ihr seid beide Studirte, könnt ihr wol sagen mir thun:
Was war'n Monat alt bei Kains Geburt, das nicht ist fünf Wochen alt nun?

Holof. Diktynna, mein guter Dämmlich, Diktynna, m. g. D.

Dümml. Was ist das *Dickdünna?*

Nathan. Ein Name für Phöbe, für Luna, für den Mond.

Holof. Der Mond war monats alt, als Adam gleich alt war;
Fünf Wochen zählt' er nicht, als Adam hundert Jahr.
Die Allusion verliert nichts beim Tausch.

Dümml. Freilich, das ist wahr, die Collusion verliert nichts beim Tausch.

Holof. Gott erleuchte deinen Verstand! Ich sage, die Allusion etc..

Dümml. Und ich sage, die Pollusion verliert nichts beim Tausch, denn der Mond ist nie älter als einen Monat; und ich sag' ausserdem noch, es war ein Spiesser, was die Prinzessin schoss.

Holof. Ehrn Nathanael, wollt ihr hören ein *epitaphium ex tempore* auf den Tod des Thiers? Um mich zu bequemen nach der Einfalt, nenn' ich das Thier, das die Prinzessin erschossen, einen Spiesshirsch.

Nathan. *Perge*, werthester Herr Holofernes, *perge*; dafern euch beliebt, abzustellen, was unfläthig lautet.

Holof. Ich will ein wenig spielen mit Buchstaben und schweren Reimwörtern; denn das verräth Leichtigkeit.

Prinzeſſin Preisvoll pirſcht' und prickt' ein Wildpret
— prall und prächtig.
Man nennt' es Spieſshirſch; denn geſpieſst zum
Spieſshirſch ward das Hirſchlein. —
Halt! nicht vom Spieſshirſch ſo hallo't! Ein Gabel-
hirſch ja, dächt' ich,
Ein Gabelhirſch zum Gabeln iſts! ſchrie drein ein
klein fein Bürſchlein. —

Nein, prahlt man: prangt nicht kronenwerth die
Schüzin? Sagt denn: Kronhirſch! —
Kreuzbrav! zum Kronhirſch krönen wir des alten
Hirſchbecks Sohn Hirſch!
Hell gellt der Beller Luſtgebell; dies helle *L* ge-
fell' ich
Zur Kron', und goldhell ellen ſich die Zinklein
ſechzehnellig.

Nathan. Ein groſses Talent!

Dümml. Heiſst Talent eine Krazklaue, ſo krazt er ſich mit einem groſsklauigen Talent.

Holof. Das iſt eine Gabe, die mir ward, ſimpel, ganz ſimpel. — — —

Nathan. Herr, ich preiſe Gott für euch, und das mögen auch meine Pfarrkinder. Denn ihre Söhne ſind gut berathen bey euch; und ihre Töchter gedeihn augenſcheinlich unter euch. Ihr ſeid ein tüchtiges *Membrum* des gemeinen Weſens.

Holof. *Mehercle*, ſind ihre Söhne begabt mit *ingenio*, nie ſollen ſie Noth leiden an *Inſtruction;* ſind ihre Töchter empfänglich, ich brings ihnen ſchon bey.

Nach Benda.

Stock. Ihr beide ſeid Büchermänner! Kann'leuer Witz
es ergründen,
Was einen Monat ſchon alt, bei Kains Geburt war
zu finden?
Und was doch jetzt noch nicht fünf Wochen alt iſt?

Holof. Diktynna, mein guter Stock etc.

Stock. Was iſt Diktynna?

Nathan. Ein Titel der Phöbe, der Luna, des Monds.

Holof. Der Mond war einen Monat alt, als Adam nicht
mehr war,
Und keine fünf Wochen erreicht' er mit 5 mal so Jahr.
Die Alluſion hält auch beim Wechſel aus.

Stock. Das iſt wahrhaftig ſo, die Kolluſion etc.

Holof. Gott erbarme ſich deiner Fähigkeiten. Ich ſage, die Alluſion etc.

Stock. Und ich ſage, die Pollution hält auch im Wechſel aus; denn der Mond iſt niemals älter, als einen Monat; und auſserdem ſage ich, daſs es ein Spieſser war, den die Prinzeſſin erlegte.

Holof. Herr Nathanäel, wollt ihr eine Grabſchrift aus dem Stegreife auf den Tod des Wildes hören? Und um den Ignoranten zu beluſtigen, habe ich das Wild, welches die Prinzeſſin erlegte, einen Spieſser genannt.

Nathan. *Perge*, guter Meiſter Holofernes; *perge*, wenn es euch gefällt, der Poſſenreiſserey ein Ende zu machen.

Holof. Ich will die Worte eines Verſes mit einem Buchſtaben anfangen; denn das beweiſet eine Gewandtheit.

Den ſchönſten Spieſser ſchoſs und ſpieſste die Prin-
zeſſ
Zwar ſagen einige, vier Jahr ſchon war er alt,
Die Hunde heulten laut; nehm' ich ein Jahr indeſs
Noch weg, ſo ſpringt ein Hirſch von dreien aus dem
Wald.

Ob's nun ein Spieſser iſt, ein Hirſch von Drey und
Vieren,
Das gilt uns völlig gleich, das Volk will jubiliren!
Zu drey noch eins macht vier, und ein und dreyſsig und
Auch dreyzehn, wie man's fügt, der Hirſch iſt todt und wund.

Nathan. Ein ſeltenes Talent.

Stock. Wenn ein Krallent eine Klaue iſt, ſo ſeht nur einmal, wie er ſich mit dem Krallent kratzt.

Holof. Das iſt eine meiner Gaben; ganz einfach, ganz einfach! — —

Nathan. Herr, ich preiſe Gott um eurentwillen, und das mögen auch meine Kirchkinder thun, denn ihre Söhne haben einen guten Lehrer an euch, und ihre Töchter haben groſsen Vortheil unter euch. Ihr ſeid ein treffliches Mitglied des Gemeinweſens.

Holof. *Mehercule!* Wenn ihre Söhne Genie haben, ſo ſoll es ihnen an Inſtruction nicht fehlen; und wenn ihre Töchter empfänglich ſind, ſo will ich ihnen ſchon zu ſchaffen machen.

In dieſer Stelle voll abſichtlichen pedantiſchen Muthwillens, der ſich in zweydeutigem Wortwitz am meiſten gefällt, war faſt jedes Wort zu erwägen, und ſelbſt das Latein durfte nicht überſehen werden, weshalb auch Holofernes bey *Voſs* ganz recht ein tüchtiges *membrum* des gemeinen Weſens genannt wird, denn die Folge zeigt nur zu deutlich, daſs Holofernes auf dieſen Scherz eingeht, was man jedoch nur bey *Voſs* und *Benda*, nicht aber bey *Lenz* erkennt. Das Epitaphium, von allen für unüberſetzlich erklärt, iſt bey jedem ein anderes geworden, weil jeder es aus einem andern Geſichtspunkt auffaſste, den man ſogleich erkennt, wenn man die verſchiedene Ueberſetzuug der Worte des Holofernes: *I will ſomething affect the letter*, betrachtet. Dieſe Worte hat *Lenz* mit ganz andern vertauſcht, bey *Benda* bleibt der Sinn derſelben unklar, bey *Voſs* allein tritt er beſtimmt hervor, und danach richtet ſich auch ſeine Ueberſetzung, die in ihrer Art ein Meiſterſtück iſt. Man hat dabey auf zweyerley Rückſicht zu nehmen, auf die Aſſonanzen und Alliterationen und auf die Wortſpiele. *Voſs* hat dieſe alle zu erſetzen geſucht. *Lenz* hat nichts hervorgehoben als das Spiel mit dem *L*, von ſehr Vielem alſo nur ein Einziges; *Benda* hat von allem dieſem gar nichts, ſondern iſt bloſs darauf ausgegangen, den *Sinn* wieder zu geben; denn ſollte das anſcheinend ganz Sinnloſe nicht doch einen Sinn haben? Wenigſtens einen geheimen Zweck, und dieſen ſetzt *Voſs* in den Gedanken, daſs das Kleinſte, von Vornehmen vollbracht, durch das Gerücht anwachſen könne zum Ungeheuerſten; durch das *helle Gebell* der Jagdhunde ſchwelle das Böcklein zum Kronhirſch an. Hier erhält dieſs Gebell Bedeutung, die ihm auch *Lenz*, jedoch minder glücklich, zu geben ſuch-

nobbe klarschlägen hell, während es bey *Benda* bedeutungslos dasteht. Dieser scheint als Mittelpunkt des Ganzen herausgehoben zu haben: *The people fall a hooting*, was er übersetzt: das Volk will jubiliren! Wie dem nun sey; niemand wird wohl anstehen, bey dieser ganzen Stelle *Voss* den Preis zuzuerkennen. Dagegen nimmt ihn Rec. bey dem gleich Folgenden für Hn. *Benda* in Anspruch. Bey keiner andern Uebersetzung sieht man, woher das Witzspiel mit dem *Talent* komme. Es beruht auf einem Calembour; Stock (Dull, Dümmlich) verwechselt *Talent* mit *Talon*, der Klaue eines Raubvogels, wofür Hr. *B.* das ähnlich lautende *Krallent* (Krall-Ende) gewifs glücklich wählte. *Lenz* hat die Stelle ganz übergangen, bey *Voss* bleibt sie dunkel. Sonstige Vergleichungen über diese Stelle mit dem Original stelle jeder selbst an. Man wird da auch finden, dafs den aus Diktynna gebildeten Calembour Lenzens, den auch *Voss* nicht verschmähte, das Original nicht hat.

Hn. *Benda's* ernstes Streben, seine schwere Aufgabe gut zu lösen, ist nirgends zu verkennen. Gewissenhafte Treue und Verständlichkeit hat er sich zur Pflicht gemacht; der Geist des Originals ist ihm darüber nicht verflogen; er weifs, im Erhabnen und Zärtlichen, wie im Humoristischen, den rechten Ton zu treffen: er tritt daher als ein ehrenwerther Mitstrebender auf, wie deren *Schlegel* sich wünschte. Dieis erhellt auch daraus, dafs nach zwanzigjähriger Arbeit an dieser, ursprünglich nicht zum Druck bestimmten, Uebersetzung seine ausdauernde Liebe noch nicht geschwächt ist: denn in einem Vorwort erklärt er, dafs er während des Drucks noch eine Revision vorgenommen habe. „Da mir, sagt er, daran gelegen ist, meine Arbeit dem Publicum in der nach Kräften möglichsten Vollendung darzulegen, so bin ich entschlossen, meine Verbesserungen und Zusätze dem letzten Bande dieser Uebersetzung beyzufügen, und bitte daher, einzelne Härten, Irrthümer, ja minder gelungene Stellen nicht eher zu verdammen, bis dieser Nachtrag geliefert seyn wird." Rec. sieht diesem Nachtrag mit Vergnügen entgegen, und das wird gewifs jeder, der es weifs, wie viel durch die Vergleichung dieser Uebersetzungen für das Studium Sh's., und also auch für den Genufs deffelben, zu gewinnen ist. Dieser Gewinn wird bey dem so wohlfeilen Preise dieser Uebersetzung um so mehr erreicht werden. Zwar hat gleichzeitig ein anderes Unternehmen begonnen, welches an Wohlfeilheit mit diesem wetteifert, aber auch nur an Wohlfeilheit: denn Hr. *Meyer*, und von diesem nur ist die Rede, *will* keine eigentlichen Kopien liefern, an denen doch denen, welche den wirklichen Sh. wollen kennen lernen, allein gelegen seyn kann.

Jedem Stück hat Hr. *Benda* Anmerkungen und eine Abhandlung über das Stück beygefügt. Die Anmerkungen sind theils kritische, und diese geben von der Sorgfalt, womit der Uebersetzer sein Original studirte, ein rühmliches Zeugnifs; theils erläuternde. Diese sind so kurz als möglich, aber meist genügend; nur selten wird man ohne Befriedigung bleiben. Vielleicht kann bey dem Nachtrag auch hiezu noch Einiges gegeben werden. So wäre z. B. bey der angezogenen Stelle in Romeo und Julie, ein Wort darüber, warum denn Lerche und Kröte ihre *Stimmen* vertauscht haben sollten, nicht überflüssig gewesen, da die Anmerkung nur auf die Vertauschung der Augen Rücksicht nimmt. Die Abhandlungen, gleich weit entfernt von süfslicher Vornehmthuerey als von ästhetischer Spitzfindigkeit, sprechen verständig über Werth und Charakter des Stücks, und ertheilen die nöthigen literarischen Notizen darüber. So hat Hr. *Benda* für alles gesorgt, was dem Leser Sh's. Bedürfnifs seyn und seine Uebersetzung noch empfehlungswerther machen kann, als sie schon an sich selber ist.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre* in *Regeln* und *Aufgaben* für die ersten Anfänger von *M. W. Götzinger*, Lehrer der deutschen Sprache in Hofwyl. 1825. XX u. 212 S. kl. 8. (16 gGr.)

Mit Einsicht äufsert sich der Vf. in der Vorrede über den Zweck dieses Buches, welches keine vollständige Grammatik der deutschen Sprache, sondern nur eine Vorschule derselben für Kinder von 7 bis 10 Jahren seyn und denselben das Formelle der deutschen Sprache deutlich in einer passenden Stufenfolge darstellen soll. Er bemerkt sehr richtig, dafs auch der angemessenste und für die Kinder leichteste Gang im Sprachunterricht nichts nütze, wenn er nicht früh mit praktischen schriftlichen Ausarbeitungen verbunden wird, und dafs der Vf. zu diesen reichlichen Stoff in zweckmäfsiger Anordnung hier darbietet, wird ihm jeder Lehrer Dank wissen, der mit dem Elementarunterricht in der deutschen Sprache beschäftigt ist, und weifs, wie unentbehrlich zur Veranschaulichung und Befestigung der Sprachregeln praktische Uebungen sind. — Die von dem gewöhnlichen Gange unserer Sprachlehren abweichende Anordnung bedurfte für Rec. keiner Rechtfertigung, der es längst eingesehen, dafs die Methode des Elementarlehrers in manchen Punkten nothwendig von dem strengen System des wissenschaftlichen Grammatikers sich entfernen mufs. Ganz zweckmäfsig stellt daher der Vf. das Substantiv zwar nach Zahl und Geschlecht an die Spitze des Ganzen, geht aber dann gleich zum *Verbum* über, und führt die Bildung und Beugung des Hauptwortes erst später durch. Das *Adverbium* schliefst sich gleich an das Verbum an. Auf das *Substantiv* folgt das *Adjectiv*, dann die *Präposition*, und zuletzt das *Pronomen*. Liefse sich gleich auch eine andere nicht minder zweckmäfsige Anordnung denken, so ist doch die hier befolgte nicht zu tadeln, zumal der Vf. fast durchgängig für unmerkliche Uebergänge aus einem Redetheile in den andern gesorgt hat. — Ein *zweyter*

ter *Lehrgang* (S. 155 ff.) handelt von den *Sätzen*. Auch hier vermiſſen wir nichts Weſentliches, und billigen es vollkommen, daſs erſt hier die *Conjunctionen* (S. 170 ff.) und das *Pronomen relativum* (S. 183) behandelt, auch über die Interpunction gelegentlich gute Winke gegeben werden. — Daſs der Vf. die lateiniſche Terminologie im Ganzen beybehalten, hat unſern unbedingten Beyfall aus eben den Gründen, die er ſelbſt dafür anführt.

Uebrigens beſteht der Hauptwerth dieſes Buches ohne Zweifel in den Aufgaben, durch welche daſſelbe auch für *den* Lehrer, welcher nicht den von dem Vf. eingeſchlagenen Lehrgang genau befolgen will, zu einer brauchbaren Materialienſammlung wird. Weniger können wir durchgängig mit den Regeln zufrieden ſeyn, unter denen manche undeutlich und verworren, andere oberflächlich und ungenau ſind, und den Gegenſtand in ein falſches Licht ſtellen. So heiſst es (S. 3.) zu allgemein: „Bey den Wörtern die ſich auf *er*, *el* u. ſ. w. endigen, iſt der Plural dem Singular gleich. Die Feminina hätten ausgenommen werden müſſen. — Der Unterſchied der ſchwachen und ſtarken Verba liegt viel weſentlicher in dem Vocal-Ablaut der letzteren, als in der verſchiedenen Participial-Endung, die hier (S. 13.) als Hauptſache hervorgehoben wird. — In der Theorie der Tempora herrſcht die gewöhnliche Verwirrung. Das Perfectum iſt dem Vf. das allgemeine Haupttempus der *Vergangenheit* (S. 18); es giebt eine vergangene Gegenwart, vergangene Vergangenheit und vergangene Zukunft! (S. 21). — Unrichtig iſt die Behauptung (S. 26), daſs die ſtarken Verba, deren Vocal *e* in der zweyten und dritten Perſon in *i* und *ie* übergeht, in dieſen Perſonen immer einſylbig ſind. Man ſagt: du *lieſeſt*, *iſſeſt* u. ſ. w. — Durch die vereinzelte Aufzählung der Conjugationsformen lernt der Schüler wohl ihre Bedeutung und ihren Gebrauch kennen, bekommt aber keinen Ueberblick über den ganzen Vorrath derſelben und den inneren Organismus des Conjugationsgebäudes. Daher ſollte eine tabellariſche Ueberſicht der Conjugation am Schluſs des Hauptſtücks vom Verbum nicht fehlen. — Ausführlich wird von der Bildung der Subſtantiven, auch von den Caſus ihrer Bedeutung und Rection nach gehandelt; allein die Declination derſelben wird gar nicht gelehrt. Es heiſst (S. 96): „Sobald man den Artikel decliniren kann, kann man auch ſehr leicht das Hauptwort decliniren" (?!). — Im Gegenſatz gegen die Participien wird (S. 100) das *Adjectiv* ſo bezeichnet: „Man kann dem Gegenſtande etwas beylegen, wobey *dieſer gar nichts thut*" u. ſ. w. — S. 107 heiſst es: „die Nachſylbe *bar* zeigt das Gegentheil von *ſam* an, nämlich daſs mit einem Gegenſtande das gedacht werden kann, was das Verbum anzeigt." Wer kann ſich darunter etwas klares denken? — Ganz verworren heiſst es (S. 163 f.) „So wie einige Verba ein *ſeyn*, andere ein *werden*, noch andere ein *machen* andeuten, ſo bezeichnen wieder andere ein *haben*; z. B. der Vater liebt: der Vater hat Liebe. Iſt das Prädicat ein ſolches Verbum, ſo kann man es auch *zum Hauptwort und Objecte machen* (?), indem dann das Verbum *haben das Objeot iſt*." (?!) —

Genug der Proben, womit wir keineswegs beabſichtigen, die ſonſtige Brauchbarkeit des Buches herabzuſetzen, ſondern nur den Vf. aufmuntern möchten, ſich in ſeinen Begriffsbeſtimmungen und Erklärungen gröſserer Schärfe und Klarheit zu befleiſsigen. — Hinſichtlich der Uebungsaufgaben haben wir noch zu bemerken, daſs (S. 9.) unter den Verben, von denen ſich abgeleitete auf *eln* bilden laſſen, unrichtig auch *miſchen*, *wetzen*, *locken* und e. a. aufgeführt ſind. Rec. wenigſtens kennt *miſchein*, *wetzeln* u. ſ. w. eben ſo wenig, als die Subſtantiva die *Denke*, *Ziehe*, *Lauſche*, *Belle*, *Schrecke*, welche der Vf. (S. 73) von den Verben *denken*, *ziehen* u. ſ. w. bilden lehrt. — Die Uebungsaufgaben über die Pronomina beſtehen faſt durchgängig darin, daſs der wirkliche Namen ſtatt des Perſonwortes geſetzt iſt, und von dem Schüler in dieſes verwandelt werden ſoll. Solcher Uebungen bedarf es aber kaum, da Kinder in dem Alter, wo ſie zum Sprachunterricht reif ſind, den Unterſchied des *ich*, *du* und *er* praktiſch längſt zu machen verſtehen. Ja ſolche Aufgaben führen überdieſs zu dem Wahne, als ſeyen die Pronomina bloſse Stellvertreter der Subſtantiva, da ſie doch den weſentlich eigenthümlichen Begriff der Perſonen ausdrücken, den das Subſtantiv zu bezeichnen unfähig iſt.

Der Vf. verſpricht in einem zweyten Bändchen die Anfangsgründe der Rechtſchreibung auf gleiche Weiſe zu behandeln, und darin das etwa auffallende in ſeiner Rechtſchreibung zu rechtfertigen. Allerdings war es dem Rec. anſtöſsig, überall *ſs* für *ſſ* zu finden, ferner *Pfal* ſtatt Pfahl, der *Nahme*, *conjugiert* (S. 30) und doch *dekliniren* (S. 96); und er iſt auf die Rechtfertigung begierig. Noch auffallender aber iſt der Plural *die Tempus*, den der Vf. überall anwendet (z. B. S. 18). — Mehrere zum Theil ganz ſinnentſtellende Druckfehler, die uns aufgeſtoſsen ſind, können wir hier um ſo weniger namhaft machen, da ſie gewiſs bey genauer Durchſicht dem Vf. ſelbſt nicht entgehen, und hoffentlich in einer etwaigen neuen Auflage vermieden werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues Archiv des Criminalrechts. 7ten Bdes 4tes St. Preis 12 gr. geheftet.

Inhalt: 1) Ueber die verſchied. Arten des Dolus, von *Weber* in T. 2) Von Strafe und Sicherheitsmaafsregeln bey bloſsem Verdacht, von *Geſterding*. 3) Das römiſche öffentl. Verfahren in einem Criminalfalle aus Juſtinian's Zeitalter, überſetzt aus Agathias, von *Degen*. 4) Ueber Herſtellung des Thatbeſtandes des Kindermords in Bezug auf die Todesurſachen, von *Mittermaier*. 5) Etwas über den Unterſchied zwiſchen Verbrechen und Vergehen, von *Gönner*. 6) Ueber Theilnahme an Verbrechen und Nothwendigkeit, deren Arten und Abſtufungen zu unterſcheiden, von *Borſt*. 7) Neues Berliniſches Geſetz 1823. zur Verhinderung betriegeriſcher Bankerottirer. 8) Beurtheilung 12 der neueſten criminaliſt. Schriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Tübingen, bey C. F. Oſiander iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Neue und ausführliche Volksnaturlehre,

dem jetzigen Standpunkte der Phyſik gemäſs, ſowohl zum Selbſtunterricht für denkende Bürger, Landleute und andere Liebhaber, als auch zum Gebrauch in Schulen bearbeitet von Dr. *J. H. M. Poppe*, Hofrath und ord. Profeſſor der Technologie in Tübingen u. ſ. w. Mit 12 Steintafeln. gr. 8. 1825. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieſes Buch, welches ganz geeignet iſt, eine groſse Summe der nützlichſten Kenntniſſe unter der zahlreichſten Klaſſe von Menſchen zu verbreiten, wird gewiſs eine bedeutende Lücke in unſerer Literatur ausfüllen. Es gab bisher keine ſolche *Volksnaturlehre*, welche die geſammte Phyſik mit der ganzen Fülle von Beobachtungen und Verſuchen nicht bloſs populär, ſondern auch in einer anziehenden bündigen Sprache gründlich, dem jetzigen Standpunkte dieſer Wiſſenſchaft gemäſs, in völlig zuſammenhängendem geordnetem Vortrage und ſo abhandelte, daſs jeder nicht ganz verwahrloſ'te Menſch den gröſsten Nutzen daraus ſchöpfen kann. Bürgern, Landleuten und jedem Ungelehrten überhaupt wird dieſes Buch die angenehmſte Belehrung gewähren. Es wird ihren Geiſt ſo aufhellen, daſs ſie dann mit gröſserer Bewunderung auf Gottes Werke blicken; ſie werden dann Kenntniſſe von Sachen bekommen, die ihnen vorher entweder unerklärbar waren, oder wovon ſie unrichtige, oft ſogar abergläubiſche Anſichten hatten. Gar vieles daraus werden ſie auch zum Nutzen des gemeinen Lebens anwenden können. Lehrer in Schulen machen wir noch beſonders aufmerkſam auf dieſes Buch; es wird ihnen den reichhaltigſten und intereſſanteſten Stoff für ihren Unterricht geben; und jeder gebildete Dilettant überhaupt wird es gewiſs mit Nutzen und Vergnügen leſen.

Der Preis dieſes Buchs iſt ſo billig, wie man ihn nur erwarten konnte. Es beſteht aus 45 ſehr eng und dicht, aber doch gefällig gedruckten Bogen in gröſstem Octavformat, und die 12 groſsen Steindrucktafeln enthalten ſehr viele Zeichnungen.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Brande's Manuel of Pharmacy.

Bell's Eſſay on the Nerves.

erſcheinen deutſch im Verlag von

Ernſt Fleiſcher.

Leipzig, den 25. April 1825.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen:

Brenner, Fr., Beyträge zur Erhebung des Sinnes für heilige Wiſſenſchaft und geiſtliches Leben, mit einem Kupfer. 8. Druckpapier à 16 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Daſſelbe auf Baſeler Schreib-Löwen-Velinpapier à 1 Rthlr. Sächſ. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Hohe Wahrheiten, in männlich blühender Sprache vorgetragen, tief zu beherzigen in einer Zeit, wo der Sinn für das Ernſte und Heilige immer mehr zu verflüchtigen droht, iſt der Inhalt des obigen Werkes. In dieſer Hinſicht kann es beſonders den Studierenden der Theologie, den Alumnen in geiſtlichen Seminarien und theologiſchen Conflicten, dann den Vorſtehern und Auffehern bey ſolchen Anſtalten nicht genug empfohlen werden. Aber auch dem bereits im Amte ſtehenden Geiſtlichen, ſo wie jedem denkenden Chriſten, dem es um das Heil ſeiner Seele zu thun iſt, wer-

den diese Betrachtungen eine eben so angenehme als kräftige Geistesnahrung gewähren.

Frankfurt a. M., im März des Jahres 1825.

Wilh. Ludw. Wesché.

Miguel de Cervantes Saavedra

Leben und Thaten

des sinnreichen Junkers

Don Quixote von der Mancha.

Uebersetzt

von

Hieronymus Müller.

Vollständige, auf das feinste Schweizer-Velin-Papier schön gedruckte und mit netten Titelkupfern gezierte Taschenausgabe in 8 Bänden.

Subscript. Pr. 2 Rthlr. 16 gr. roh, 3 Rthlr. geheftet.

Zwickau, 1825.

Im Verlage der Gebrüder Schumann.

Von dieser eleganten Taschenausgabe, welche, wie man sich bey Ansicht derselben überzeugen wird, nichts zu wünschen übrig läßt, sind so eben die *ersten drey* Bände erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Der äußerst billige Subscript. Preis beträgt 2 Rthlr. 16 gr. für das rohe, 3 Rthlr. für das geheftete Exemplar, und ist erst bey Ablieferung aller *acht* Bände zu entrichten. Die noch fehlenden *fünf* Bände werden bestimmt im Laufe des nächsten Monats nachgeliefert.

Zwickau, den 10. April 1825.

Gebr. Schumann.

Bey uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Briefsteller für Mädchen. Ein Hand- und Hülfsbuch für die gebildete weibliche Jugend und für Lehrer beym Unterricht in obern Mädchenklassen der Bürgerschulen von M. *C. Hiersche*, 8. Sauber geheftet. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Ideen zu Stilübungen, mit Andeutungen zum Gebrauch derselben beym Unterricht in obern Mädchenklassen der Bürgerschulen u. s. w. 3te Sammlung.

Wir dürfen, ohne anderen Lehrbüchern zu nahe treten zu wollen, mit Recht behaupten, dass der Verfasser, der seinen Beruf als Schulmann bewährt hat, mit dieser Schrift einem Bedürfnisse unserer Zeit abhilft, indem es uns bis jetzt noch an einem Hand- und Hülfsbuch in dieser Gestalt fehlte.

Eine Anweisung, Briefe und Aufsätze in Dingen und Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zu schreiben, so wie eine Gewandheit im Ausdruck, bedarf auch das Mädchen und die angehende Hausfrau jetzt um so mehr, da auch im häuslichen Leben so viel von dem Mädchen und der Frau gefordert wird.

Lehrer und Lehrerinnen, Vorsteher von Lehranstalten, und insbesondere geistreiche Mütter, finden dasjenige, was sie im Einzelnen mühsam vortrugen, hier in ausgewählter Zusammenstellung.

Praktische Weinlehre, oder: *der vollkommene Kellermeister*. Den *Weintrinkern zur Belehrung* — den *Weinhändlern zur Beherzigung* empfohlen. 8. 12 gr.

Statt aller Empfehlung geben wir das Inhaltsverzeichniss:

1) Weingährung. 2) Theorie der Wein- und Essiggährung. 3) Von selbst erfolgte Veränderung des Weines. Essiggährung. 4) Keller. 5) Gefässe. 6) Lager. 7) Umstech- oder Umziehgeräthe. 8) Kellergeräthe im Allgem. zur Bereitung der Weine. 9) Schwefeln. 10) Das An- und Auffüllen der Weine. 11) Schöne. 12) Krankheiten der Weine. Mittel. 13) Vom Einkauf junger Weine. 14) Die Verfälschung der Weine und Mittel solche zu entdecken.

Leipzig, im April 1825.

Weygand'sche Buchhandlung.

Nachricht für die Subscribenten und Pränumeranten

auf

Fr. K. Kraft's

neues (kleines) deutsch-lateinisches

Handwörterbuch

und *Handbuch der Geschichte von Altgriechenland.*

Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.

So eben ist von ersterm die *erste* Abtheilung und letzteres fertig geworden. Beide werden jetzt versandt. Von ersterm Werk von 84—86 Bogen gilt der billige Pränum. Preis von 1 Rthlr. 20 gr. bis zum Erscheinen der 2ten Abtheil.; letzteres kostet 18 gr. In Partieen erhält man in der Verlagshandlung Freyexemplare, so wie ausführliche Anzeigen und Proben wie auch, nebst Exemplaren, in allen soliden Buchhandlungen.

Leipziger Ostermesse 1825.

Ernst Klein's Comptoir.

Für gelehrte Schul-Anstalten und Gymnasien.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Handbuch der alten Geschichte, Geographie und *Chronologie*, von *G. G. Bredow.* 5te verbesserte Ausgabe. 39 Bogen in gr. 8. Altona, bey Hammerich. 1825. 1 Rthlr. 18 gr., sonst 2 Rthlr.

Hr. Dr. *Kunisch* in Breslau hat die seit Erscheinung der vorigen Ausgabe in den einzelnen Theilen der alten

Geschichte bekannt gewordenen Aufklärungen und Berichtigungen sorgfältig benutzt. Dass hier nicht jede neue; wenn auch geistreiche Hypothese, nicht jede scharfsinnige Vermuthung, sondern bloss das, was als neu gewonnener sicherer Ertrag der Geschichtsforschung betrachtet werden darf, aufgenommen worden ist, wird man ihm nicht verargen.

Der Verleger hat bey einem sehr guten Papier und correcten Druck, durch einen noch mässigern Preis, dem Buch eine neue Empfehlung gegeben.

Tübingen, bey C. F. Ofiander ist so eben erschienen:

Ueber den Kampf des Rationalismus mit dem Supernaturalismus,

eine Vorlesung, gehalten in der Prosynode des Zürcherischen Stadt-Capitels von *Conrad v. Orelli*, Pfarrer und Chorherrn u. s. w. Nebst einer Vorrede und einer Zugabe verwandten Inhalts von Dr. *E. G. Bengel.* gr. 8. 6 gr.

Bey Grass, Barth und Comp. in Breslau erscheint seit dem Januar d. J. eine neue Zeitschrift, welche in vierteljährigen Lieferungen unter folgendem Titel auch in allen soliden Buchhandlungen zu haben ist:

Werke der Allmacht
oder
Wunder der Natur.

Ein Buch, das Unterhaltung, Belehrung und Erhöhung des religiösen Sinnes zum Zweck hat,

von

Paul Scholz,

Dr. phil., Prof. und Mitglied der Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Der ganze Jahrgang besteht aus 24 Bogen Text und 12 Abbildungen in Steindruck, nebst einem Inhaltsverzeichniss, und kostet 1 Rthlr. 8 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Geret, Ludw. Heinr., Materialien zu einem Kassen-Verwaltungs- und Rechnungsgesetz, oder Rechnungsrecht für das Königreich Baiern. gr. 8. 2te Auflage. à 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, unter den höhern Geschäftsmännern neuerlich auch solche zu finden, die nicht blos für sich selbst das Studium der *Gesetzes-* und *Verordnungskunde* ruhig fortsetzen, sondern dasselbe auch durch ihre persönliche Anstrengung objectiv zu fördern suchen, dabey aber nicht die Theorie allein, sondern vorzüglich praktisch bewährte Erfahrungssätze zur Grundlage nehmen. — Zur Zahl dieser um die Legislatur verdienter Männer gehört gewiss auch der Verfasser oben gedachten Werkes, welcher ausserdem schon durch sein im Jahre 1812 herausgegebenes und in 12 Supplementbänden bisher fortgesetztes systemat. Repertorium der Königl. Baier. Finanzverordnungen sowohl, als durch die im vor. Jahre erschienene interessante Zusammenstellung sämmtl. Normen über das Tax-, Stempel- und Diätenwesen, sich vortheilhaft hervorgethan hat. — Wie sehr die Gemeinnützigkeit dieser im vor. Jahre erschienenen Schrift vom In- und Auslande erkannt worden ist, davon zeugen die vielen vortheilhaften Recensionen so wie die reellen Belohnungen so vieler hoher Monarchen und Staatsmänner. Ich enthalte mich daher, noch ein Weiteres zu seiner Empfehlung zu sagen.

Frankfurt a. M., im März des Jahres 1825.

Wilh. Ludw. Wesché.

So eben ist in der J. C. Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschienen:

Augusti, Dr. *J. C. W.*, nähere Erklärung über das Majestäts-Recht in kirchlichen, besonders liturgischen Dingen. Zur Berichtigung vieler Irrthümer, Vorurtheile und Missverständnisse, zur Beruhigung mancher Leser, und zur Rechtfertigung des Verfassers gegen ungerechten und lieblosen Tadel. gr. 8. Geheftet. 20 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Antikritik,

die im März d. J. Nr. 61. S. 504. befindliche Recension der in Berlin bey Trautwein 1825 erschienenen Schrift: „Blick auf Deutschlands gegenwärtige Lage — — von A. L. Rambach", betreffend.

Dem Rec. beliebt, mir vornweg das Vermögen zu denken und zu schreiben abzusprechen, indem er seine Recension mit den Worten beginnt: *„Der Vf. versteht sich weder auf das Denken noch auf das Schreiben."* Gelind ist dieses Urtheil eben nicht, wird aber dadurch äusserst merkwürdig, dass der Rec., indem er es motiviren will, mir, ihm selbst unbewusst, ein ungemein grosses Lob ertheilt, und dann einen argen Verstoss in der Folgerichtigkeit seiner Schlüsse begeht. — *„Er hat gar kein Arg daraus,"* fährt er in seiner Recension fort, *„dass er eigentlich sagt, wir werden schon vorwärts kommen, wenn wir nur sammt und sonders in dem besten übereinstimmenden Gang sind."* — Also habe ich auch wohl diesen besten übereinstimmenden Gang für Alle sammt und sonders angegeben? Dem widerspricht der Rec. durch seinen Nachsatz: *„wie wir aber dahin gelangen, darüber hält er seine Vorschläge zurück,"* nicht nur nicht, sondern das *„eigentlich"* in dem Satze, *„dass er eigentlich sagt,"* lässt beynah keinen Zweifel, dass er mir wirklich dieses zugesteht, da dieses *„eigentlich"* hier wohl nichts Anderes andeuten kann, als dass ich dieses nicht mit diesen Worten, sondern durch den

den Inhalt meiner Schrift gesagt habe. Wäre es mir wirklich gelungen, diesen besten übereinstimmenden Gang für Alle sammt und sonders anzugeben; nun, so wäre es mir ja gelungen, ein Problem aufzulösen, an dessen Auflösung bisher die Weisheit der grösten Staatsmänner und Philosophen scheiterte! — Doch weit entfernt, mir wirklich dieses grosse Lob zuzueignen, wundre ich mich nur, wie ein Rec. es einem Vf. zum Vorwurf machen kann, dass er nach diesem Ziele strebt, besonders wenn er durch den Titel seiner Schrift [und unter welchen *Bedingungen* könnte er (der Wohlstand Deutschlands) dieses? (emporgehoben werden)] deutlich zu erkennen giebt, dass er willens sey, einen Versuch zur Auflösung dieses schwierigen Problems zu machen. Auch ist es mir unbegreiflich, wie Rec. von mir fordern konnte, diese Vorschläge in dieser Schrift zu machen, da ihn weder der Titel, noch irgend eine Stelle in ihr zu dieser Forderung berechtigt, sondern ich im Gegentheil mehrmals ausdrücklich sage, dass ich diese mir an einem anderen Orte vorbehalte, und da es auch wohl ein unerlässliches Erforderniss für einen erst auftretenden Schriftsteller ist, der über so höchst wichtige Gegenstände, wie die Gestaltungen gesellschaftlicher Verhältnisse, Vorschläge ertheilen will, zuvor seine Ansichten über das, was er unter einer richtigen Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, oder, wie Rec. sagt, unter dem besten übereinstimmenden Gang für Alle sammt und sonders, begreift, der öffentlichen Prüfung zu übergeben. Denn, wenn es nicht gewiss ist, dass er den Zweck genau kennt, wie soll man da von ihm erwarten können, dass er Mittel zu diesem vorzuschlagen vermag? — Hierauf will Rec. mich selbst zu meinem eignen Ankläger machen, und warum? — weil ich behauptet habe: wir müssten uns einen Fonds zu bilden suchen, durch den wir die uns zur Belebung unsrer Kräfte benöthigten Kapitalien sicher zu erlangen vermögen, und dieser Fonds müsse in der möglichst kürzesten Zeit gebildet, und durch ihn müssen sogleich die erforderlichen Kapitalien bezogen werden. Da meynt er denn: *Fehlt es uns nicht an Fonds, so fehlen uns ja die Kapitalien nicht, und fehlen uns die Kapitalien, wovon sollen wir den Fonds bilden?* Durch dieses Argument, durch welches Rec. meine Unfähigkeit zum Denken besonders darzuthun vermeynt, giebt er sichtlich zu erkennen, dass er selbst den von ihm zu beurtheilenden Gegenstand nicht reiflich durchdachte, und den Sinn des angeführten Satzes nicht richtig begreift. Denn indem er behauptet: *„Fehlt es uns nicht an Fonds, so fehlen uns ja die Kapitalien nicht,"* thut er dar, dass er nicht berücksichtigt, wie wenig es auf die Menge und Grösse, sondern wie Alles auf die Benutzung der Fonds bey der Beziehung und Vermehrung der Kapitalien ankommt, da sehr oft grosse Fonds, werden sie nicht zweckmässig benutzt, die grösten Kapitalien verschlingen, dagegen kleine Fonds durch zweckmässige Benutzung grosse Kapitalien verschaffen können; und soll die Frage: *und fehlen uns die Kapitalien, wovon sollen wir den Fonds bilden?* dahin deuten, dass ich behauptet hätte, man könne den Fonds ohne den Aufwand von Kapitalien bilden, so beweist dieses, dass er den Sinn des angeführten Satzes nicht richtig begreift. Ich habe in ihm wohl behauptet, dass wir diesen Fonds so bilden müssten, um durch ihn sogleich die *zur Belebung unsrer Kräfte* benöthigten Kapitalien beziehen zu können, aber ich habe mit keinem Worte behauptet, dass dieses ohne den Aufwand von Kapitalien geschehen könne. Wie ich dieses meyne, kann ich hier nicht deutlicher sagen, da ich sonst den ganzen Plan zur Bildung dieses Fonds erörtern müsste, der von einem grösseren Umfange ist, als Rec. vermuthet, wovon er sich vielleicht bald selbst überzeugen wird.

Dieses wird, wie ich hoffe, hinlänglich dargethan haben, dass der Rec. etwas sehr übereilt das Urtheil über mich fällte: er versteht sich weder auf das Denken noch auf das Schreiben. Doch weiss ich recht wohl, dass beides bey mir noch sehr mangelhaft ist, und werde daher jederzeit jede gründliche und, wenn auch nicht auf eine schonende, doch auf keine harte und beleidigende Weise ertheilte Zurechtweisung und Belehrung mit dem grösten Danke annehmen. Unbillig ist es jedoch stets, einem auftretenden Schriftsteller wegen etwa begangner Fehler und Irrthümer alle Fähigkeiten abzusprechen, da selbst die grösten, die ausgezeichnetsten Schriftsteller nicht immer ganz frey von Mängeln und Unvollkommenheiten sind, und da zu allen Dingen Uebung gehört, um in ihnen *Fertigkeit* zu erlangen; es ist dieses dann aber gewiss um so unbilliger, wenn die Absicht des Schriftstellers, *einen* grosen, allgemein nützlichen Zweck zu befördern, erkennbar ist.

Breslau, den 9. April 1825.

A. L. Rambach.

Antwort des Recensenten.

Die Leser werden das Urtheil des Rec. durch die vorstehende Antikritik noch mehr bestätigt und auch darin gerechtfertigt gefunden haben, dass es nicht blos nur so leise angedeutet, sondern klar und bestimmt ausgesprochen ist. Gewirkt hat es auch, wie die Antikritik durch sich selbst beweist, aber leider noch zur Zeit nicht geholfen: denn dem Hn. Vf. gilt wieder nach seiner Sprachlehre die trockenste Verneinung für eine Bejahung; und nach seiner Logik widerspricht sich nicht, dass „ein Problem, an dessen Auflösung bisher die Weisheit der grösten Staatsmänner und Philosophen scheiterte", von demjenigen aufgelöst werde, bey dem „das Denken und das Schreiben noch sehr mangelhaft ist."

Es scheint übrigens jetzt erforderlich zu seyn, in den Literaturzeitungen mit aller Strenge wider die Anmaasungen und Schwindeleyen unberufener Schriftsteller zu verfahren, weil davon nur zu sehr der Vorwand genommen wird, um vornehm verächtlich auf die Schriftstellerey herabzusehen. *B.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

MAY 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

AMSTERDAM, b. van der Hey: *Annotatio in loca nonnulla Novi Teſtamenti.* Edidit *Weſſel Albertus van Hengel.* 1824. VIII u. 246 S. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Der Vf., Prediger in Amſterdam und Lehrer der Theologie am dortigen Athenäum, verſpricht in der *Vorrede* die hier dargebotenen Abhandlungen in einem oder mehreren Bändchen fortzuſetzen, ſobald er ſeine *Hermeneutica ſacra* herausgegeben haben werde; und Rec., welchem er bisher unbekannt war, hat ihn aus vorliegender Schrift von einer ſo vortheilhaften Seite kennen gelernt, daſs er dieſer Fortſetzung mit Verlangen entgegen ſieht. Hr. *v. H.* „hofft manches Neue gegeben oder wenigſtens das bereits Bekannte zuweilen aus einem neuen Geſichtspunkte dargeſtellt zu haben, obgleich er nicht leugnen will, daſs Vieles, was ihm neu ſchien, bereits von Andern gefunden ſeyn möge, da er nur beſonders die Schriften älterer Ausleger benutzt habe, um zu dem erneuerten Studium derſelben zu ermuntern.“ Doch läſst ihn dieſs, wenigſtens in ſofern man daraus vermuthen könnte, die neuere exegetiſche Literatur ſey ihm wenig bekannt, nur ſeine Beſcheidenheit ſagen: denn faſt jede Seite ſeines Buchs liefert Beweiſe, daſs ihm auſser den Schriften der Kirchenväter, der Reformatoren, der ältern holländiſchen und deutſchen Philologen und Exegeten u. ſ. w., auch kaum eine wichtigere exegetiſche Abhandlung neuerer Zeit unbekannt blieb. Daſs er Schriften gröſseren Umfangs oder allgemeineren Inhalts, wie z. B. *Roſenmüller's* Scholien, *Schleusner's* Wörterbuch, *Winer's* Grammatik u. ſ. w. benützt, kann uns nicht befremden; aber er hat auch weniger bedeutende nicht überſehen, z. B. *Emmerling's* Commentar über den 2ten Brief an die Corinther, welchem (S. 225.) Nachläſſigkeit bey einer wichtigen Stelle nachgewieſen wird, und unter den Schriften ſeiner Landsleute beachtet er häufig einzelne Diſſertationen. Wenn endlich in der Vorrede von der Auslegungsweiſe des Vfs. behauptet wird, daſs er allenthalben geſtrebt habe, ſeine Erklärungen auf die einfachen Regeln zurück zu führen, welche der geſunde Menſchenverſtand in jeder Sprache anerkennen muſs, ſo wird man auch dieſs beſtätigt finden, und Rec. kann nicht umhin, hinzuzufügen: Hr. *v. H.* verbindet mit einer genauen Kenntniſs des Sprachgebrauchs des N. T. und der demſelben im Stil ähnlichen Schriftſteller viel Geſchicklichkeit in der Anwendung auf die behandelten Stellen; er iſt überdieſs ſo unbefangen, und, als Exeget, frey von dogmatiſchen Vorurtheilen, wie wir ſeine Landsleute ſelten gefunden haben, und hat ſeinem einfach klaren Vortrage ſo viel Intereſſe und Mannichfaltigkeit zu geben gewuſst, daſs man ihn gern durch das ganze Buch begleitet, wenn auch manche kürzere Aufſätze von minderer Wichtigkeit und weniger befriedigend ſind, als andre. In Hinſicht der Form iſt noch beyfällig zu erwähnen, daſs die 17 kleinen Abhandlungen nach der Reihenfolge der bibliſchen Bücher geordnet und mithin leicht aufzufinden ſind, und daſs folgende am Schluſſe beygefügten *Indices* das Aufſuchen einzelner Stellen erleichtern: *Index literarum ſacrarum, quae in hoc libello tractantur* (S. 233). *Index ſcriptorum ſacrorum et exterorum, quae data opportunitate emendantur, explicantur, illuſtrantur* (S. 233 — 240). *Res et voces quae attinguntur vel exponuntur* (S. 240 — 246). Die wenigen Fehler des im Ganzen ſehr correcten Drucks ſind am Schluſſe bis auf einige unbedeutende ſämmtlich angegeben.

Die einfachſte Beſtätigung unſers obigen günſtigen Urtheils von dem was, und der Art, wie Hr. *v. H.* es mittheilt, wird ſich dadurch geben laſſen, daſs wir die Reſultate der einzelnen Abhandlungen anführen, wobey ſich unſre Bemerkungen faſt ganz auf Hervorhebung der wichtigſten Stellen beſchränken können.

I. Matth. XXIII, 34. 35 (S. 1 — 24). Mit *Grotius, Paulus, Schott* u. A. nimmt der Vf. an, Jeſus führe hier nach Weiſe der Propheten Gott redend ein, ſo daſs man εἶπε θεὸς ſuppliren müſſe, wofür zum Beweiſe viele Beyſpiele angeführt werden, in denen das Verbum *ſagen*, bey den Propheten insbeſondere נְאֻם יְהוָה ausgelaſſen iſt, wie auch die Parallele zu dieſer Stelle Luc. 11, 49: διὰ τοῦτο καὶ ἡ σοφία τοῦ θεοῦ εἶπεν beſtätigt, wo unter der Weisheit Gottes Gott ſelbſt zu verſtehen iſt. Jeſus hat jene Worte, wie ſchon Hr. Dr. *Paulus* richtig vermuthet, aus einem jetzt verloren gegangenen prophetiſchen Buche angeführt; Zacharias iſt daher kein Späterer, als der 2 Chron. 24, 20 ff. genannte, und daſs er dort Sohn *Jojada's* heiſst, hindert nichts: denn die Worte υἱοῦ Βαραχίου ſind wahrſcheinlich unecht; wenn aber auch nicht, ſo kann der Vf. des Buchs der Chronik nach einem nicht ungewöhnlichen Sprachgebrauch wohl den einen *Sohn* des Jojada nennen, welcher eigentlich durch Berachja deſſen Enkel war.

II. Luc. XXII, 31. 32 (S. 25 — 39). Mehrere ältere Ausleger nehmen ἐπιστρέψας hier für *rurſus, viciſſim*, wie im Hebräiſchen שׁוּב auch da gebraucht wird,

wird, wo die LXX sich öfter des Worts ἐπιστρέφω bedienen. Der Vf. bestätigt diese Erklärung, auch die übrigen Worte des Textes werden genügend erläutert, und derselbe wird umschreibend so übersetzt (S. 35): *Geniorum malorum dux ille et princeps postulando sibi impetravit (a Deo) ut, quemadmodum triticum in cribro, ita vos conquateret et perturbaret.* (S. 37): *At ne vel tu, Petre! animum despondeas. Hoc enim ego precando feci, ne fide tua in me collocata deiiceris;* (S. 38) *et tu rursus fratres tuos* (i. e. *Apostolos*) *suo tempore in fide confirmato.* Jesus stellt es gleichsam so dar, als ob Satan, wie er einst gegen Hiob auftrat, auch die Apostel habe bey Gott anklagen wollen, er selbst (Jesus) aber durch seine Fürbitte bewirkt habe, dass ihnen die vom Satan ausgehende Versuchung nicht zu mächtig werde.

III. Joh. XIV, 16 (S. 40—61). Unter den vielfachen Auslegungen des Wortes παράκλητος werden besonders drey ausgezeichnet: *doctor, adjutor* und *consolator*, von denen der Vf. die erste als nicht umfassend genug kurz abweist, die zweyte, welcher auch *Knapp* beygetreten, S. 44 ff. ausführlich, aber keinesweges genügend widerlegt, und sich endlich für die Dritte, als die mit dem Sprachgebrauch des N. T. am besten übereinstimmende erklärt, besonders weil auch Jesus 1 Joh. 2, 1. in *diesem* Sinne παράκλητος genannt werde. Jesus nennt den Geist passend einen Tröster, sagt der Vf., weil er, wie S. 50 ff. entwickelt wird, die Jünger dadurch tröstet, dass er ihnen den Verlust des scheidenden Meisters vollkommen ersetzt; aber im Ausdrucke des Textes liegt keinesweges, der Geist solle die Jünger trösten, so wie Jesus sie *getröstet* habe, sondern man muss übersetzen: er wird euch einen anderen (an meiner Stelle), einen Tröster geben: denn παράκλητος ist Appositon zu dem Worte ἄλλος. Von dem letzteren insbesondere hat uns der Vf., ungeachtet seiner mannichfaltigen Beyspiele aus Thucydides, Paläphatus, Lucian, Eusebius, Xenophon u. a. nicht überzeugt: denn augenscheinlich beruht seine Deutung nur auf einer unrichtigen Aenderung in der Interpunction, wogegen die Erklärung des παράκλητος durch *adjutor* von der Vorstellung ausgeht, dass Jesus sage: der Geist solle den Jüngern seyn, was *er* ihnen gewesen, Beystand überhaupt.

IV. Joh. XIX, 28—30 (S. 62—78). Man erklärt diese Stelle gewöhnlich entweder: Jesus habe gerufen: mich dürstet! um den Ausspruch Ps. 49, 22. in Erfüllung zu bringen; oder: nachdem er getrunken, habe er gewusst, dass nun alles vollendet sey, was von ihm geweissagt worden; doch kann die exegetische Tradition, obwohl sonst nicht ohne Gewicht (S. 64), keine dieser Auslegungen empfehlen. Die erstere Erklärung ist zu kleinlich und verträgt sich nicht mit dem Wortsinn von πάντα ἤδη τετέλεσται: es ist keine Schriftstelle angeführt worden, auf welche sich jener Ausspruch Jesu beziehen sollte, was Johannes sonst so wenig unterlässt, als die andern Evangelisten; aber Johannes konnte auch unmöglich behaupten, Jesus habe aus Rücksicht auf Ps. 49, 22 jene Worte gesprochen; denn dieser kann (S. 69. 70) unmöglich auf Jesum gedeutet werden. Man muss daher nach der bey Johannes gewöhnlichen Construction das ἵνα τελειωθῇ ἡ γραφὴ auf das Vorhergehende, nicht auf das Folgende beziehen, und der Zusammenhang ist so zu denken: *Cum sentiret Jesus, vitae suae finem proxime instare, sequi omnia nunc consummasse, quae sibi, ut exitum haberent sacrarum literarum vaticinationes, his in terris consummanda essent; hoc propositi se sitire dixit, ut humectando ore spiritum remissum et prope extinctum, ad hunc suum factae consummationis sensum alta voce eloquendum, paulisper restitueret. Quod igitur animi sui propositum, postquam nonnihil humoris imbiberat, confestim perfecit, exclamans: consummata sunt!* Die Gekreuzigten pflegten von dem heftigsten Durste gequält zu werden, welcher ihnen die Kraft nahm, laut zu reden; wollte also Jesus diess thun, so musste er sich zu trinken reichen lassen, und dass er deswegen gesagt habe διψῶ, zeigt der Zusammenhang, so wie die Parallelstellen (Matth. 27, 50. Marc. 15, 37. Luc. 23, 46) beweisen, dass er noch zuletzt *laut* gesprochen, wenn diess auch dort bey andern seiner letzten Worte erwähnt wird. Jesus erscheint aber viel erhabner, wenn er zu trinken begehrte, um die Vollendung seines grossen Werks, welches er auch noch im Tode vor Augen hatte, aussprechen zu können, als wenn er diesen Wunsch blos äusserte, um die Qual des Durstes gelindert zu sehen.

V. Joh. XIX, 36, 37 (S. 78—90). Der Vf. schlägt vor, die Stelle so zu ändern, dass vor καὶ πάλιν ein Kolon an Statt des Punktes zu stehen komme, und nach dem zweyten γραφὴ noch ἡ hinzugesetzt werde, was viele Beyspiele beweisen, nach einem auf ἡ ausgehenden Worte leicht ausfallen konnte, und welches hier von dem Syrer, welcher schreibt: ܐܘ ܕܟܬܒ ܐܚܪܬ ܟܬܒܐ, wenigstens als nothwendig ausgedrückt wurde, wann er es auch in seinem Texte nicht gefunden haben sollte. Das Kolon an Statt des Punktes rechtfertigt der Vf. (S. 86 ff.) durch den Beweis, dass durch die kurz vorher erzählten Ereignisse beide hier angeführte Schriftstellen erfüllt worden seyen, weshalb die Erwähnung derselben nicht durch einen Punkt von einander getrennt werden müsse, womit noch einige treffende Bemerkungen über die Hindeutung des Johannes auf jene Stellen des A. T. verbunden werden.

VI. Act. 1, 26 (S. 91—100). Dass man sich des Looses bedient habe, um den Matthias zum zwölften Apostel zu erwählen, ist aus dem Ausdruck selbst deutlich; vgl. 1 Chron. 26, 14: וַיִּפֹּל גּוֹרָל לִשְׁלֶמְיָה und andere Stellen. Die Redensart: καὶ ἔδωκαν κλήρους αὐτῶν ist nach Levit. 16, 8: נָתַן גּוֹרָל u. a. zu erklären: *dederunt sortes*, und der Sinn der Stelle (S. 96) wird erklärt: *Cum autem Lucam dicentem facimus: et dederunt sortes suas, hanc ei tribuimus mentem: utrumque, Josephum et Matthiam, sortem suam*, i. e. *tabellam nomine suo insignitam, concilii, in quo adsunt,*

ent, moderatoribus ad ſortiendum tradidiſſe. Dadurch erklärten beide feyerlich ihre Bereitwilligkeit, das ſchwere und gefahrvolle Amt eines Apoſtels zu übernehmen.

VII. Act. III, 24 (S. 101—106) die Stelle wird umſchreibend gegeben: *Sed et omnes prophetae a Samuele et iis, qui deinceps fuerunt, quotquot loquuntur et annunciabant dies hosce, hujusmodi quid ollicti ſint.*

VIII. Act. XX, 28 (S. 107—114). Der Vf. beweiſt, daſs weder die Lesart: τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ noch die andern Zuſätze: κυρίου τοῦ θεοῦ, κυρίου und χριστοῦ anzunehmen, ſondern bloſs zu leſen ſey: τὴν ἐκκλησίαν, wobey man dann leicht zu ἣν περιεποιήσατο nach dem Sinne des Schriftſtellers ſupplíren könne: ὁ κύριος oder ὁ χριστός.

IX. Rom. VI, 17. 18 (S. 115—132). Der Vf. interpungirt die Stelle ſo, daſs beide Verſe einen einzigen Satz mit einer Parentheſe bilden, und giebt dieſen umſchreibend: *Gratia deo de vobis agenda eſt, quia antea ſervi vitioſitatis fuiſtis, et ita quidem, ut toto ex animo ei obediretis, quamcumque ut ſequerentini doctrinae formulam deus vobis permiſiſſet, nunc vero, hac vitioſitate liberati, recti et honeſti omnino ſtudioſi eſtis.* Die Interpunction wird dann nicht weniger als die Erklärung durch Gründe gerechtfertigt, und in Hinſicht der Auslegung unter andern S. 125 f.) bemerkt: εἰς ὃν παρεδόθητε τύπον διδαχῆς iſt weder einerley mit κατὰ τὸν ὑμῖν παραδεδομένον τύπον noch mit ᾧ παρεδοθῇ ὑμῖν, ſondern aus der Relensart zu erklären: Gott übergiebt einen Menſchen einem Irrthume, d. h. er läſst zu, daſs der Menſch einem Irrthum ergeben, gleichſam in deſſen Gewalt ey, wie Sir. 4, 19. Jeſ. 53, 3. Rom. 1, 24. 26. 28. u. a. tellen beweiſen.

X. Rom. X, 18—21 (S. 133—149). Der Apoſtel, ſagt der Vf., will hier beweiſen, daſs den Heiden mit Recht das Evangelium verkündigt werde. Er läſst einen Juden dagegen den Einwand machen: Ob Gott nicht ungerecht handle, daſs er ſeine Gunſt von den Juden zu den Heiden wende, welche doch auch ſeine Stimme nicht hörten? und erwiedert darauf: Allerdings haben die Heiden die Stimme der Natur, welche, keinem unverſtändlich, allenthalben zu den Herzen der Menſchen ſpricht (Pſ. 19, 5), verſchmäht; aber hat Gott nicht auch viel deutlicher zu den Israeliten geſprochen durch Moſes und die Propheten? Und doch hörten ſie ihn nicht, darum droht er (Deut. 32, 21), er wolle ſeine Gunſt zu bisher verachteten Völkern wenden, er wolle (Jeſ. 65, 1. 2) ſich den Heiden, die ihn nicht ſuchten, hülfreich erzeigen, da er gegen das halsſtarrige Volk der Israeliten vergebens gütig geweſen ſey. Dieſe Erklärung vertheidigt der Vf. ſehr gründlich durch weitere Entwickelung aller einzelnen Ausdrücke, z. B. S. 143 ff. durch den Beweis, daſs unter dem Worte Gottes an die Heiden die Stimme der Natur, unter dem an die Juden gelangenden aber das geſchriebene Geſetz zu verſtehen ſey.

XI. 1 Cor. IX, 1 (S. 150—166). Der Vf. ſtellt mit *Griesbach* die erſten Worte des Textes ſo: *Οὐκ εἰμὶ ἐλεύθερος; Οὐκ εἰμὶ ἀπόστολος;* theils nach Autorität der beſten *codd.*, theils weil durch dieſe Anordnung, wie die ausführlich erläuterte Bedeutung des Worts ἀπόστολος zeigt, der unverkennbare Klimax der Rede berichtigt wird.

XII. 1 Cor. X, 19. 20 (S. 167—174). Die gewöhnliche Lesart wird vertheidigt, der Begriff von δαιμόνιον entwickelt, und die Stelle ſo wiedergegeben: *Tam foeda et deteſtanda ſunt haec ſacra, ut non differat, utrum ea facias, an Geniis immolés malis. At nolo vos Geniorum iſtorum cultores ſitis.*

XIII. 1 Cor. XI, 10 (S. 175—183). Der Vf. nimmt ἐξουσία nach einer Metonymie für *ſignum poteſtatis*, vergleicht paſſend: Pſ. 73, 6: עֲטָרָה חָמָס, Ezech. 7, 27: לְבוּשׁ שַׁמָּה, Num. 6, 7: נֵזֶר אֱלֹהָיו עַל־רֹאשׁוֹ (*in capite ejus eſt votum dei ſui*, i. e. *ſignum voti, caeſaries libera*), und erklärt nach dem Zuſammenhange die erſte Hälfte des Verſes (S. 180) durch: *Propterea oportet mulierem, cum mas ei propoſitus ſit, poteſtatis illius ſignum in capite operto habere;* der letztern aber giebt er (S. 183) nur vermuthend den Sinn: *Itaque reverentia Geniorum, qui formationis hominum teſtes et ſpectatores fuerunt, mulieres ad caput velamine operiendum impellat*, indem er den Urſprung der Meinung, daſs die Engel bey der Schöpfung des Menſchen zugegen waren, aus Rabbiniſchen Deutungen von Geneſ. 1, 26 nachweiſt, denen *Targum Jonath.* zu der Stelle ausdrücklich beyſtimmt.

XIV. 1 Cor. XII, 31 (S. 184—188.). Der Vf. vertheidigt die umſchreibende Erklärung des *Grotius: Viam vobis oſtendam, qua noſſe poſſitis, quae ſint utiliſſima, quamquam id forte opus non eſt, quia ipſa experientia id vos docet;* nachdem er ſchon vorher erklärt hatte, die beſte Gnadengabe (χάρισμα) ſey die der chriſtlichen Liebe, zu deren näherer Beſchreibung (Kap. 13) der Apoſtel ſich durch dieſe Bemerkung den Weg bahne.

XV. 1 Cor. XIV, 10 (S. 189—201). *Grotius* und *Heinſius* behaupten mit Recht, der Apoſtel wolle unter οὐδὲν αὐτῶν verſtanden wiſſen: οὐδὲν γένος ἀνθρώπων, weshalb man überſetzen kann: *Tot, exempli cauſa, in mundo populorum genera ſunt, qui ſermone utuntur, et nullus populus ſine ſermone eſt.* Es laſſen ſich nämlich viele Stellen anführen, in welchen αὐτὸς auf den ausgelaſſnen Begriff *Menſchen* geht, wie hier (S. 195 f.) deren mehrere aus Homer, Apollonius Rhodius, Thucydides, Herodian, Joſephus, Lucian, den Apokryphen und dem N. T. ſelbſt ausführlich gegeben und commentirt werden.

XVI. 1 Cor. XV, 32 (S. 202—214). Da es nicht nur höchſt unwahrſcheinlich iſt, daſs der Apoſtel hier von einer wirklichen Thatſache rede, ſondern auch geradezu behauptet werden kann, er ſpreche unbeſtimmt und fragweiſe, ſo iſt der Sinn ſo anzugeben: Wenn ich auch zu Epheſus mit wilden Thieren gekämpft hätte und mit dem Leben davon gekommen

men wäre, was würde mir das helfen, wenn ich nicht mit Grund an ein ewiges Leben glaubte? Umriegen mich doch noch immer Gefahren, deren jede mich vernichten könnte! Dafs εἰ hier mit dem Indicativ ſteht, giebt gar keinen Grund gegen dieſe Erklärung ab, denn dieſe Conſtruction wird im ganzen N. T. und von Paulus ſogar im nämlichen Kapitel gebraucht, wo von etwas Ungewiſſen und Unvollendeten die Rede iſt.

XVII. 2 Cor. III, 5, 6 (S. 215—232). Nach Erklärung der übrigen Ausdrücke dieſer Stelle verweilt der Vf. beſonders bey dem berühmten Ausſpruche: *Τὸ γὰρ γράμμα ἀποκτείνει, τὸ δὲ πνεῦμα ζωοποιεῖ*, welchen er giebt: *Quod enim tabulis inſcriptum eſt literarum ope, mala quaevis, adeoque mortem affert; quod vero animis inſcripſit ſpiritus ſanctus, bona quaevis adeoque vitam.* Durch den Beweis, dafs hier von einem Gegenſatz der Moſaiſchen und chriſtlichen Religion die Rede ſey, weicht der Vf. zwar von der gewöhnlichen Erklärung nicht ab, vertheidigt dieſe aber auch ſiegreich gegen *Krauſe's* Einwendungen, was *Ewerling* im Commentar zu thun versäumt hatte.

Die gelungenſten Stellen haben wir bereits durch genauere Angabe hervorgehoben und dürfen ſie alſo nicht noch beſonders empfehlen; doch rechnen wir vorzüglich dahin die ganze *vierte* Abhandlung, den antiquariſchen Excurs über das Looſen, in der *ſechsten*, die Probe von des Vfs. Kritik des Textes S. 111 ff., von ſeiner klaren und ſcharf beſtimmenden Worterklärung S. 151 ff. und von ſeiner beſonnenen Anwendung der Beweisſtellen S. 195 ff. Auch den unbedeutender ſcheinenden Abhandlungen widmeten wir um ſo lieber ein paar Worte, da zu fürchten iſt, dafs die Schrift ſelbſt den deutſchen Exegeten nicht ſobald bekannt werden möchte, als ſie es verdient, enthalten uns aber, wo ſo viel Gutes gegeben iſt, alles Tadels, da Begründung deſſelben zu viel Raum einnehmen und er überdieſs kleinlich ſcheinen könnte, weil er kaum etwas anderes als Meinungsverſchiedenheit in Nebendingen betreffen würde, und wiederholen lieber den Wunſch, dafs der Vf. bald die verſprochene Fortſetzung liefern möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 9. März ſtarb zu Conſtanz der Grofsherzogl. Bad. Staatsrath und Comm. des Zähringer Löwenordens, *Joſeph Alb. v. Ittner*. Nach manchen wichtigen Dienſten, Bad. Geſandter in der Schweiz und Curator der Univerſität Freyburg, auch zuletzt Kreisdirector zu Conſtanz, bekannt durch mehre Beyträge zu *Zſchokke's* Ueberlieferungen der Zeit und deſſen Erheiterungen, Vf. der Biographie *J. G. Jacobi's*, die den 8ten Band der ſämmtl. Werke des Dichters ausmacht. Wegen ſeiner Verdienſte um die Botanik benannte Hr. Prof. *Gmelin* zu Karlsruhe nach ihm eine neue Pflanze *Ittnera*.

Am 11. März ſtarb zu Dresden Frau *Johanne Karoline Wilhelmine* verehel. *Uthe-Spatzier*, geb. *Mayer*, im 45ſten Lebensjahre. Sie ward zu Berlin am 10. May 1779 geboren, wo ihr Vater, Dr. *Joh. Chriſtoph Andr. Mayer*, als Geh. Rath und Profeſſor der Medicin lebte. Zuerſt verband ſie ſich mit dem Hofrath *Karl Spatzier* in Leipzig, dem erſten Herausgeber der Zeitung für die eleg. Welt; nach deſſen Ableben (am 19. Jan. 1805) kehrte ſie nach Berlin zurück, und lebte dort bis zum J. 1814, wo ſie nach Neuſtrelitz als Vorſteherin der Herzogl. Mecklenburg. Töchterſchule berufen ward. Im J. 1819 wendete ſie ſich nach Dresden, und verehelichte ſich nach einiger Zeit mit dem K. Sächſ. Hoforgelbauer *Joh. Andr. Uthe*. Seit dieſer Zeit verband ſie den Namen ihres zweyten Ehegatten mit dem ihres erſten. Ihre neuern Schriften ſind: Charaktere und Gedanken des Prinzen *Karl de Ligne*, aus dem Franzöſ. der Frau *v. Staël* überſetzt, 1. Bd. (Leipz. 1812). Singrün, eine Folge romantiſcher Erzählungen. (Berl. 1819). Die im 15ten Bande des Gel. Deutſchlands erwähnten Briefe der *Lespinaſſe* wurden 1824 neu aufgelegt. Auch hat ſie zur Uranie und zum Frauentaſchenbuch einige Beyträge geliefert.

Am 16. März ſtarb zu Paris einer der ausgezeichnetſten Aerzte, *P. A. Beclard*, Prof. der Anatomie, Vf. einer mit Beyfall aufgenommenen Schrift über die Verwundung der Pulsadern, 37 Jahre alt.

Am 18. März ſtarb zu Berlin der um die neuere preufsiſche Geſetzgebung hochverdiente Königl. Geh. Staats- und Juſtizminiſter, *Friedr. Leop. v. Kircheiſen*, im 76ſten Jahre ſeines Alters. Vgl. Preufs. Staatszeit. 1825. Nr. 72. und die andern Berl. Zeit.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. *F. Liſt*, vormals Profeſſor zu Tübingen, Conſulent des Handelsvereins und Mitglied der Deputirtenkammer des K. Würtemberg, als ſolches aber in einen Proceſs verwickelt (ſ. A. L. Z. 1824. Nr. 220.), macht jetzt in öffentl. Blättern von Havre aus bekannt, dafs er im Begriffe ſtehe, ſich nach Philadelphia einzuſchiffen.

Der von dem 1823 verſtorbenen Geheimen Legationsrath *Horn* herausgegebene Mecklenburg-Strelitzſche Staatskalender wird gegenwärtig von dem Regierungsſecretär und Geheimen Archivarius *Ebecke* fortgeſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

PHYSIK.

JENA, b. Schmid: *Ueber neu entdeckte höchst merkwürdige Eigenschaften des Platins, und die pneumatisch-capillare Thätigkeit gesprungener Gläser:* ein Beytrag zur Corpuscularphilosophie, von Dr. *J. W. Döbereiner*, ö. o. Professor u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Die neuesten und wichtigsten physikalisch-chemischen Entdeckungen von D. 1823. 19 S. 4. (12 gGr.)

Unstreitig gehört die Entdeckung einer sehr auffallenden Eigenschaft, welche das Platin unter gewissen Umständen zeigt, und welche wir dem verdienstvollen und thätigen Vf. verdanken, zu den merkwürdigsten und wichtigsten, die in neuerer Zeit im Gebiete der Chemie und Physik gemacht worden sind. — Der Vf. bezieht sich in der Einleitung des Werkchens auf seine früheren, an verschiedenen anderen Orten schon beschriebenen Versuche, dass nämlich mehrere Platinpräparate, namentlich das von *Edmund Davy* entdeckte schwarze Knallplatin, das oxydirte Schwefelplatin und das durch Zink gefällte schwarze Platinpulver die Eigenschaft haben, den Alkohol durch blosse Berührung zur Oxydation und Verwandlung in Essigsäure zu bestimmen. Durch neuere Versuche fand er, dass verschiedene brennbare Gasarten von den genannten Platinpräparaten in beträchtlicher Menge absorbirt werden. So können 100 Gran des schwarzen Knallplatins 15 bis 20 Kub. Zolle Wasserstoffgas einschlürfen, und dabey wird so viel Wärme erregt, dass das Platinpräparat *entglühet*, und das Wasserstoffgas verpuffend verbrennt, wenn dasselbe zuvor mit Sauerstoffgas vermengt war. Das mit Wasserstoffgas beladene schwarze Knallplatin hat die merkwürdige Eigenschaft, so viel Sauerstoffgas begierig anzuziehen, als zur Sättigung des in ihm enthaltenen Wasserstoffs erforderlich ist. Das Platinpräparat wird dadurch reducirt oder wenigstens so verändert, dass es nicht mehr den Alkohol zur Säuerung disponiren und Wasserstoffgas verdichten kann; aber es behält die Eigenschaft, letzteres in seinem mit Sauerstoffgas gemengten Zustande damit zur Vereinigung zu Wasser zu bestimmen, wobey sich ebenfalls so viel Wärme entwickelt, dass es, wenn das Wasserstoffgas mit *reinem* Sauerstoffgas gemengt und das Volumen des Gasgemengs (Gasgemisch nach dem Vf.) etwas gross ist, glühend wird. Diese Beobachtung führte nun den Vf. zur Entdeckung der merkwürdigen Eigenschaft des *metallischen* Platins, das Knallgas zu verdichten. Da nämlich die eben genannte Erscheinung blos von metallischem Platin herrühren konnte: so kam er auf die Vermuthung, dass vielleicht auch das fein zertheilte metallische Platin, wie solches bey der Zersetzung des Platinsalmiaks durch Hitze hervorgeht, eine analoge Wirkung auf das Knallgas äussern möge; und diese Vermuthung hat sich denn wirklich durch das Experiment bestätigt. Der Vf. hat sich auf mehrfache Weise hievon überzeugt; am glänzendsten stellte sich ihm dieses merkwürdige Phänomen dar, als er das Wasserstoffgas aus einem sogenannten elektrischen Feuerzeuge durch ein nach unten gebogenes Haarröhrchen von Glas auf den durch Zersetzung des Platinsalmiaks erhaltenen schwammigen Platinstaub strömen liess, und zwar so, dass der Wasserstoffgasstrom vor der Berührung des Platins sich mit atmosphärischer Luft mengte. Der Platinstaub wurde fast augenblicklich roth- und weissglühend, und blieb diess so lange, als Wasserstoffgas ausströmte. War der Gasstrom stark, so entflammte das Wasserstoffgas. — Es lag sehr nahe, diese Eigenschaft des Platins zur Darstellung einer neuen Art von Feuerzeugen, Nachtlampen u. s. w. zu benutzen. Es kann nämlich jede elektrische Lampe in ein Platin-Feuerzeug verwandelt werden, wenn man an die Stelle des Elektrophors ein Glastrichterchen oder ein Uhrglas bringt, welches einige Grane schwammigen Platinstaub enthält. Das Platin selbst verändert sich dadurch gar nicht, wenn es auch tausendmal im Knallgas geglüht wird; nur der aus einer Platinauflösung durch Zink gefällte schwarze Platinstaub, welcher ebenfalls im Knallgas entglühet, und zwar gleich anfangs mit Gepraſſel und Funkensprühen, verliert sehr bald diese Eigenschaft — wahrscheinlich, wie der Vf. vermuthet, weil er fremdartige Metalle enthält.

Eine gleichfalls sehr nützliche Anwendung dieser mehrgenannten Eigenschaft des Platins machte der Vf. auf die Eudiometrie und auf den Wasserbildungsproceſs. Da er nämlich fand, dass die Verbrennlichkeit des Wasserstoffgases durch seine Berührung mit Platin so sehr erhöht wird, dass es die kleinste Menge des mit ihm oder mit Stickgas vermengten Sauerstoffgases anzieht, und sich damit zu Wasser verdichtet: so kann man sich desselben bey allen eudiometrischen Versuchen, in welchen man das Wasserstoffgas als eudioscopisches (eudiometrisches) Mittel anwendet, statt der Elektricität bedienen. Die Anwendung dieses Metalls zu dem genannten Zweck macht die Verpuffungsröhre und den

den elektrischen Apparat entbehrlich, und gewährt überdiefs den Vortheil, dafs man bey Untersuchung einer sehr sauerstoffarmen Luft, oder bey Prüfung des Wasserstoffgases auf atmosphärische Luft u. s. w. nicht nöthig hat, zum Gasgemenge noch so viel Sauerstoffgas zuzusetzen, damit es durch den elektrischen Funken entzündbar werde u. s. w. Für diesen Zweck bringt der Vf. das Platin in Gestalt kleiner poröser Kugeln von 1, höchstens 1½ Linien im Durchmesser (welche er aus dem mit etwas Thon und Wasser vermengten Platinstaub bildet, und wenn sie lufttrocken sind, vor dem Löthrohr bis zum Weifsglühen erhitzet, um ihnen Festigkeit zu geben) durch das sperrende Queckfilber in das zu zerlegende Gasgemeng, und verbindet überdiefs jede dieser Kugeln mit einem 15 bis 20 Zoll langen Platinfaden, um sie, wenn sie gewirkt haben, leicht aus der Eudiometerröhre zurückziehen und den Gasrückstand mit der gröfsten Genauigkeit messen zu können. — Eine einzige solcher Kugeln reicht hin, 2, 3 und mehr Kub. Zolle Knallgas zu verdichten, und kann zu demselben Zwecke, wenn man sie nach jedesmaligem Gebrauche wieder trocknet, wohl 1000 mal benutzt werden. Der Vf. suchte zwar von diesem so sehr merkwürdigen Phänomen eine Erklärung zu geben, nennt aber diesen Versuch selbst ein vergebliches Bemühen. Da — schliefst er — das Wasserstoffgas von dem metallischen Platinstaub nicht absorbirt oder verdichtet wird, die Verbrennlichkeit desselben aber durch die Berührung mit letzterem so sehr erhöht wird, dafs es das Sauerstoffgas noch in einem Grade von Verdünnung anzieht, bey welcher elektrische Funken durchaus keine Verbindung desselben mit Wasserstoffgas mehr bewirken: so kann der Erfolg nicht als das Resultat einer mechanischen Thätigkeit des Platins betrachtet werden (womit Rec. und wohl alle Chemiker übereinstimmen); sondern man mufs, um das Phänomen vor der Hand *genügend erklären zu können*, annehmen, dafs entweder das Wasserstoffgas mit dem Platin eine elektrische Combination bilde, in welcher ersteres das Zink repräsentirt (diese Ansicht nahm übrigens der Vf. späterhin selbst wieder zurück. S. *Schweigger's Journal* N. R. B. IX. S. 230), oder dafs die ganze Erscheinung durch eine besondere (Krystall-) Form der kleinsten Theile des Platins bedingt sey. — In den Schlufsbemerkungen erklärt der Vf. das ganze Phänomen blofs als das Resultat der dynamischen Wechselwirkung von zwey Arten der irdischen Elementar-Materie, wovon die eine die *leichteste*, die andere die *schwerste* ist. Der Vf. legt auf diesen letzten Umstand ein besonderes Gewicht; davon wird er aber in der Folge selbst zurückgekommen seyn, da nach seinen eigenen späteren Versuchen, so wie nach denen anderer Chemiker, keineswegs die Bedingung dieser Erscheinung blofs an die Wechselwirkung der leichtesten und der schwersten Materie geknüpft ist.

Ohne eine Erklärung dieser Erscheinung auch nur versuchen zu wollen, ergreift doch Rec. die Gelegenheit, einige allgemeine Bemerkungen hierüber zu machen. Offenbar mufs man das Entglühen des Platinschwamms bey diesem Phänomen blofs für eine secundäre Wirkung, für eine Folge der bey der Vereinigung des Sauerstoffs mit dem Wasserstoff frey werdenden Wärme, die ebenso wie bey Davy's Glühlampe von dem Platin, als dem besseren Wärmeleiter wie die Luft, vorzugsweise ergriffen wird, halten. Jede versuchte Erklärung des Phänomens mufs demnach davon ausgehen: woher es komme, dafs schon in der gewöhnlichen Temperatur die Vereinigung des Wasserstoffs mit dem Sauerstoff erfolge. Man hat zwar schon längst die langsame Vereinigung brennbarer Körper mit dem Sauerstoff, welche häufig bey sehr niedrigen Temperaturen vor sich geht, von der schnellen, erst in höhern Temperaturen statt findenden, und mit beträchtlicher Wärmeentwickelung begleiteten Verbrennung unterschieden, und Davy's Glühlampe hat gezeigt, dafs auch in jenem Falle so viel Wärme frey wird, dafs ein Platindrath in fortwährendem Glühen erhalten werden kann; allein Davy mufste eine Wärme sorgfältig unterhalten, welche zwischen der des Siedepunktes des Queckfilbers und der gröfsten Hitze liegt, die sich dem Glase geben läfst, ohne dafs es im Dunkeln leuchtend wird, um die Verbindung des Wasserstoffgases mit dem Sauerstoffgas langsam und ohne Lichtentwicklung zu bewirken (*Gilbert's* Annalen n. F. B. XXVI. S. 166). Erwägt man indefs, dafs nach desselben Chemikers Versuchen, die bey weitem schwer entzündlichere Kohle in einer Temperatur, welche ein wenig höher als der Siedepunkt des Queckfilbers zu liegen schien, sehr schnell *in Kohlensäure* umgewandelt wurde, ohne dafs dabey Licht erschien, und dafs sich bey so vielen chemischen Processen, namentlich bey der Gährung, Fäulnifs, und beym Athmen der Kohlenstoff mit dem Sauerstoff schon in gewöhnlicher, oder wenig erhöhter Temperatur vereinigt (man vergl. deshalb nur *Saussure* a. a. O. B. XVII. S. 119 Anm. und *F. C. Vogel* in *Schweigger's* Journal B. IV. S. 71 Anm.): so begreift man die Möglichkeit, dafs auch das viel leichter entzündliche Wasserstoffgas bey gewöhnlicher Lufttemperatur unter gewissen Umständen einer Vereinigung mit dem Sauerstoffgas fähig werden könne. Der Vf. hat uns nun diese Umstände kennen gelehrt, und obgleich in dessen Versuch die Vereinigung des Wasserstoffs mit Sauerstoff eine langsame und ohne Feuererscheinung erfolgende ist, so geht sie unter Vermittlung des Platins doch schnell genug vor sich, damit die frey werdende Wärme das Platin zum Glühen bringen kann. Indem wir aber einsehen, dafs unter diesen Umständen diese Vereinigung erfolgen könne, haben wir noch keineswegs erklärt, welche Rolle das Platin hiebey spiele. Ehe dafür eine genügende Erklärung gefunden wird, sey es dem Rec. erlaubt, die Aufmerksamkeit einstweilen auf zwey hiebey in Betracht kommende Punkte zu lenken. Unser Vf. liefs Platinstaub auf Gemenge 1) von Kohlenwasserstoffgas und Kohlensäuregas, 2) von ölbildendem Gas und Kohlenoxydgas, 3) von Alkoholdampf

kampf und Kohlensäuregas, 4) von Schwefelwasserstoffgas und Kohlensäuregas u. s. w. einwirken, aber keines dieser Gasgemenge wurde verdichtet oder sonst verändert. Dagegen fanden *Dulong* und *Thenard*, dass sich bey gewöhnlicher Temperatur und Gegenwart von Platinschwamm Kohlenoxyd- und Sauerstoffgas mit einander vereinigen; das ölbildende Gas aber, wenn es mit einer hinreichenden Menge Sauerstoffgas vermengt ist, erst in einer 300° übersteigenden Temperatur in Wasser und Kohlensäure verwandelt werde. Wenn nun das Kohlenoxydgas das Einzige unter den brennbaren Gasarten ist, welches jene merkwürdige Eigenschaft mit dem Wasserstoffgase theilt: so kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Uebereinstimmung beider Gasarten in dieser Beziehung auf irgend einer Uebereinstimmung in andern Eigenschaften beruhen möge. Beide Gasarten stimmen aber nach *Davy's* Versuchen darin überein, dass sie beide gleich, und zwar unter allen brennbaren Gasarten am leichtesten entzündlich sind (*Gilbert's* Annal. a. a. O. S. 155). Hiebey ist indess merkwürdig, dass die während der Vereinigung des Kohlenoxydgases mit dem Sauerstoffgas frey werdenden Wärme doch noch hinreicht, das Platin zum Glühen zu bringen, da sie weniger beträgt, als bey irgend einem andern brennbaren Gas, während das Wasserstoffgas unter allen die meiste Wärme beym Verbrennen entwickelt. Sollte, wie es scheint, die Entzündlichkeit der brennbaren Gasarten einen Maasstab für ihre Fähigkeit abgeben, das Platin zum Entglühen zu bringen, so würden nach *Davy* auf das Wasserstoffgas und Kohlenoxydgas das ölbildende Gas, welches zur Entzündung keiner viel höhern Temperatur als Wasserstoffgas erfordert, dann das Schwefelwasserstoffgas und zuletzt das Kohlenwasserstoffgas folgen, welch letzteres, um sich zu entzünden, eine höhere Temperatur als alle andere verlangt. Da nun bereits *Dulong* und *Thenard* durch das ölbildende Gas in erhöhter Temperatur das Platin zum Glühen gebracht haben, so wären das Schwefelwasserstoff- und Kohlenwasserstoffgas in noch mehr erhöhter Temperatur zu versuchen.

Die merkwürdige Entdeckung unsers Vfs. wurde mit verdientem Beyfall vom In- und Auslande aufgenommen, und wir besitzen bereits schon mehrere treffliche Arbeiten von andern Chemikern, die theils bestätigend, theils erweiternd den Gegenstand behandelten.

Der *zweyte* Abschnitt der vorliegenden Schrift: *Ueber das Verhalten gesprungener Gläser gegen Wasserstoffgas: ein fragmentarer Beytrag zur Corpuscularphilosophie*, beschreibt eine zufällig bey Anstellung der vorstehenden Versuche von dem Vf. betrachtete Erscheinung, welche darin besteht, dass das Sperrungswasser in mit Wasserstoffgas gefüllte, gesprungene Gläser, wenn dieselben mehrere Stunden lang auf der Brücke der pneumatischen Wanne stehen, oft einige Zoll hoch hinaufsteigt. Füllte er die Gläser statt mit Wasserstoffgas, mit atmosphärischer Luft, mit Sauerstoffgas oder mit Stickgas: so erfolgte jenes Aufsteigen des Sperrungswassers nicht. Der Vf. schliefst hieraus: dass gesprungene Gläser (und wie er nachher fand, auch tubulirte Glasglocken, welche mit eingeriebenen, aber nicht geölten oder mit Fett bedeckten, Glasstöpseln verschlossen sind) die Eigenschaft haben, das in ihnen enthaltene Wasserstoffgas bis zu einem gewissen Grade der Verdünnung desselben auszupumpen. Zur Beantwortung der Frage: warum nicht jede andere elastische Flüssigkeit dieselbe Erscheinung zeigt, nimmt der Vf. mit Dalton an, dass alle Gasarten aus soliden von Wärme umgebenen Atomen bestehen, dass das Volumen dieser Atome der verschiedenen Gasarten von verschiedener Grösse sey, und dass die Atome des Wasserstoffgases das kleinste Volumen haben, aber von sehr ausgedehnten Wärmeatmosphären umgeben seyen u. s. w. Wenn gleich diese Erklärung bey manchen, der Atomistik abholden, Chemikern wenig Eingang finden dürfte: so ist doch nicht zu leugnen, dass sie ausser der noch von dem Vf. angeführten Beobachtung, dass in eine höchst feine Glasspitze kein Alkohol, aber wohl Luft eindrang, noch andere Erscheinungen anführen lassen, bey denen sehr enge Oeffnungen gewissen Flüssigkeiten den Durchgang verstatten, anderen nicht. So kann z. B. ein messingener oder eiserner Hahn recht gut wasser- oder queckfilberdicht, aber nicht luftdicht schliefsen! — Rec. hat schon mehrmals die Erfahrung bey Verfertigung der mit eingeschmolzenen Platindrähten versehenen Verpuffungsröhren gemacht, dass dieselben vollkommen queckfilberdicht waren; füllte er aber die ganze Röhre mit Queckfilber an und sperrte mit derselben Flüssigkeit; so fiel oft nach mehreren Stunden das Queckfilber um einige Zolle herab: zum Beweis, dass zwischen den eingeschmolzenen Platindrähten und dem Glase noch ein Zwischenraum blieb, durch welchen selbst bey einem Druck einer 18—20 Zoll hohen Queckfilbersäule, nichts von dieser Flüssigkeit hindurchging, während er aber doch noch der Luft den Durchgang verstattete.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hildburghausen, b. Kesselring: *Ueber Gefangene und deren Aufbewahrung* für Beamte, Aufseher und Wärter in Gefangenhäusern, ingleichen für Amts- und Gerichtsdiener, aus eigner mehrjährigen Erfahrung zusammengestellt von *Gottfried Benjamin Klappenbach*. 1825. VIII u. 136 S. 8. (12 gGr.)

Ein sehr verständiger, wohlunterrichteter und in seiner Bildung weit über seine Amtsgenossen stehender Mann, theilt in dieser Schrift Regeln und Vorsichtigkeits-Maafsregeln gegen gefangene Verbrecher mit. In sehr guter Ordnung wird gehandelt 1) von den Gattungen der Gauner; 2) von der Einrichtung der Gefängnisse; 3) von den Pflichten desjenigen Personals, welchen die Bewahrung der Gefan-

fangenen obliegt; 4) von den Pflichten des Gefangen-Auffehers in Beziehung auf die Unterfuchung; 5) von den, den fonftigen Verhältniffen eines Gerichtsdieners angemeffenen Verhaltungs-Regeln. — Den Schluss machen Bemerkungen über die Gaunerfprache und ein kurzes Wörterbuch derfelben. Gewifs werden insbefondere angehende Inquirenten und Richter aus diefer kleinen durchgängig praktifchen Schrift recht viel Nützliches für die Verwaltung ihres Amtes lernen können; daher wir fie diefen, fowie Gefangen-Auffehern und Gerichtsdienern als ein höchft nützliches Handbüchlein empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Staatsrath Hr. *Fr. v. Adelung* zu St. Petersburg ift wirklicher Staatsrath, und kurz vorher demfelben die Leitung der *Afiatifchen Akademie* übertragen worden, wo der unermüdete Eifer diefes fchätzenswürdigen Linguiften volle Gelegenheit hat, grofsen Gewinn der ausgebreitetften Sprachen-Kunde zu befördern und längft anerkannte Verdienfte um Sprachen-Vergleichung immerfort zu vermehren.

Der bekannte Dichter Hr. *Alphr. Lamartine* hat den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Der berühmte Aftronom, Hr. Dr. *Olbers* zu Bremen, hat das Ritterkreuz des königl. dänifchen Danebrog-Ordens erhalten.

II. Vermifchte Nachrichten.

Wie fehr man auch im Auslande das Verdienft des um Darftellung der Schönheit und Kunft des klaffifchen Alterthums hochverdienten, zu Stendal geborenen, *Johann Joachim Winckelmann*, ehre, davon zeugt folgendes Werk, welches eine der gröfsten Zierden der Gymnafialbibliothek zu Stendal ift. Der Herr *Domenico di Roffetti* zu Trieft nämlich hat von dem durch ihn herausgegebenen Prachtwerke: *Il Sepolcro di Winckelmann in Trieste. Venezia dalla Tipografia di Alvisopoli. MDCCCXXIII. A fpefe dell' autore.* gr. 4. ein koftbar gebundenes Exemplar, auf Royalvelinpapier von dem gröfsten Folioformate gedruckt, der Vaterftadt Winckelmann's gefchenkt und eigenhändig überfchrieben; und der Wohllöbl. Magiftrat der Hauptftadt der Altmark hat jenes ehrenwerthe Gefchenk an keinem würdigeren Orte aufbewahren zu können geglaubt, als auf der Bibliothek des Gymnafiums, dem Winckelmann die Vorbildung zu höhern Kenntniffen verdankte.

Ueber den Inhalt diefes feltenen Werkes, von welchem aufser diefem Exemplare nur noch Eins in die preufsifchen Staaten von dem Herrn Vf. felbft gefandt feyn foll, ftehe hier Folgendes.

Nach einer eingelegten Nachricht des den Vertrieb des Werkes beforgenden *Editore* ftehet zuerft eine Zufchrift des Vfs. an die *Lefer*, aus Trieft vom 30. Junius 1823. In dem darauf folgenden Inhaltsverzeichniffe find als Beftandtheile des Werkes aufgeführt: I. *Epiftola a Giovanni Winckelmann.* — II. *Sullo ftato degli ftudj archeologici avanti e dopo Winckelmann, di Enrico Mayer (Meyer) da Weimar.* p. 47. — III. *L'ultima Settimana della vita di Giov. W.; con prefazione del configliere Böttiger da Dresda.* p. 59. *) — IV. *Epoche principali della vita di Giov. W.* p. 127. — V. *Monografia di Giov. W.* p. 147. *Introduzione.* p. 149. *Iconografia.* p. 158. *Autografia.* p. 164. *Epiftolografia.* p. 171. *Biografia.* p. 182. *Bibliopedia.* p. 204. — VI. *Annotazioni per ciafcheduno dei cinque opufcoli del prefente volume* I. p. 287. II. p. 306. III. p. 309. IV. p. 318. V. ivi. — Die folgenden Seiten 325—342 geben ein *Repertorio generale de tutta l' opera*, und S. 343 die *Errori* mit den *Correzioni*. — Die nach dem Inhaltsverzeichniffe ftehende *Serie delle tavole* weift diefe in Steindruck von *Adolf Kunike* gearbeiteten Abbildungen nach: I. *Ritratto di Giov. W., fecondo la pittura di Maron.* II. *Un cenotafio col monumento fepolcrale dello ftefso.* III. *Baffo-rilievo copiato dal marmo del monumento fuddetto.* IV. *Genio copiato dal marmo del medefimo.* V. *Bufto di W.* (gearbeitet von *Döll*) *efiftente nella pinacoteca Capitolina di Roma.* VI. *Mufa piagnente full' urna cineraria di W.* (an der Säule, auf welcher die Urne ftehet, lieft man: *Crudeli funere extinctum*). VII. *Fac-Simile di una lettera autografa del fuddetto* (an den Kommerzienrath *Walther* zu Dresden, von Rom, den 28. Junius 1766). VIII. *Medaglione allegorico.* IX. *Duo monumenti temporarii dedicati a W.* (von *Hancarville* und *Öfer* erfunden). **)

Stendal. Dr. *Grofse.*

*) Eine Ueberfetzung des Buches: *Johann Winckelmann's* letzte Lebenswoche. Ein Beytrag zu deffen Biographie. Aus den gerichtlichen Originalacten des Criminalproceffes feines Mörders Arcangeli. Herausgeg. von Dr. *Dom. v. Roffetti*, mit einer Vorr. vom Hofr. *Böttiger* und einem Fac-Simile *Winckelmann's*. Dresden 1818. XVIII, 70 S. in 8. (10 gGr.) f. Leipz. Lit. Zeit. 1819. Nr. 107; Jen. A. L. Z. 1820. Nr. 9. Das Buch felbft hat der Graf *Kraglianovich-Albinoni*, und die Vorr. Dr. *Joel Kohen* überfetzt.

**) Nach ihrer Stelle im Werke felbft ift Tafel VIII. mit Nr. VI.; Taf. VI. mit Nr. VII. u. Taf. IX. mit Nr. VIII. bezeichnet; Taf. VII. aber mit keiner Zahl verfehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

NATURGESCHICHTE.

LONDON: *Reliquiae Diluvianae*, or *Observations on the organic Remains, contained in Caves, Fissures, and diluvial Gravel, and on other geological Phenomena, attesting the action of an universal Deluge*; by *William Buckland*. 1823. 4. Mit 26 Kupfert.

Der berühmte Geologe, Professor *Buckland* in Oxford, hat bey seinen geognostischen Reisen durch fast ganz Europa sein Augenmerk besonders auf die letzte grosse Revolution unseres Erdkörpers gerichtet, durch welche derselbe seine jetzige Gestalt erhalten hat, und ist hierbey zu dem Resultate gekommen, dass eine grosse und plötzliche Ueberschwemmung — die Sündfluth — Statt gefunden hat, die allgemein war, Alles bedeckte, und eine grosse Menge der Unebenheiten der Erdoberfläche hervorbrachte, die wir jetzt treffen. Der Gang der Untersuchung des Vfs. ist folgender.

Die *erste* Abtheilung beschreibt die Verhältnisse, unter welchen sich die Knochen von Landthieren, die untergegangenen Arten und Gattungen angehören, in den Höhlen und Spalten der Gebirge finden. Ganz besonders reich daran war die Höhle von Kirkdale in Yorkshire, die 1821 entdeckt und 1822 von dem Vf. untersucht wurde. Eine Beschreibung davon lieferte derselbe bereits in den *Philosophical Transact.* v. J. 1822. — Diese Höhle liegt in dem Kalkgesteine, welches man in England *Coral rag* nennt, es ruhet auf schwarzblauem thonigem oft bituminösem Mergel (*Oxford clay*) und wird zu den obern Bildungen der Formation gehören, die man in Deutschland Gryphitenkalk und schwarzen Mergel nennt. Der Grund der Höhle ist mit einer weichen Erde oder mit Lehm bedeckt, auf welchem wieder oft Stalagmiten von Tropfstein ruhen. In und besonders unter dieser Lehmbedeckung, die durch eine Fluth hineingeschwemmt zu seyn scheint, liegen die Knochen, welche hierdurch gegen den Einfluss der Atmosphäre geschützt und meist gut erhalten sind. Man hat hier bis jetzt Knochen von 23 Thierarten gefunden, 6 Arten Carnivoren — Hyäne, Tiger, Bär, Wolf, Fuchs und Wiesel; 4 Arten Pachydermen — Elephant, Rhinozeros, Hippopotamus und Pferd; 4 Arten Wiederkäuer — Ochs und 3 Arten von Hirsch; 4 Arten Nager — Haase, Kaninchen, Wasserratte und Maus; 5 Arten Vögel — Rabe, Taube, Lerche und eine kleine Art von Ente. — Bey weitem am häufigsten fanden sich Knochen von Hyänen, so, dass man annehmen kann, dass hier gewiss 200 bis 300 Individuen dieser Gattung begraben liegen müssen. Wahrscheinlich ist es daher, dass diese Höhle sehr lange Zeit hindurch von Hyänen bewohnt war, besonders, da man noch viele Excremente derselben findet. Diese Hyänen der Vorwelt, sind nicht mit den jetzt lebenden identisch; sie waren fast um $\frac{1}{5}$ länger als die grösste jetzt lebende Art, kommen aber in Hinsicht des Kopfes mit den Hyänen vom Cap der guten Hoffnung am meisten überein. Nächst Hyänen-Resten kommen vorzüglich Knochen von Wiederkäuern vor, die bekanntlich jetzt am häufigsten den Hyänen zur Beute dienen. Alle Verhältnisse hier beweisen, dass diese Thiere wirklich hier gelebt haben, und dass nicht deren Knochen, wie man früher wohl geglaubt hat, aus südlichen Gegenden hergeschwemmt sind. — Einige andere Höhlen und Spalten vorzüglich in der Bergkalkformation Englands (*mountain limestone*) zeigen Knochen unter ähnlichen Verhältnissen, wie die Hutton-Höhle in den Medippsbergen. — Die Höhlen von Deutschland hat der Vf. meistens und mit grosser Genauigkeit in dieser Hinsicht untersucht, er beschreibt die Höhlen bey Spa, bey Sundwig in Westphalen, bey Scharzfeld und Rübeland am Harze und die berühmten Höhlen in Franken, wie die Forsterhöhle bey Weissenfeld, die Rabensteinhöhle, das Zahnloch, die Gailenreuterhöhle, und das Kühnloch bey dem Schlosse Rabenstein; letztere ist besonders wichtig da man berechnen kann, dass hier die Reste von vielleicht 2500 Bären liegen mögen. Ueberhaupt wurden die meisten dieser Höhlen vorzüglich von Bären bewohnt. Die Knochen zeigen hier dieselben Verhältnisse, wie in England, sie liegen eingehüllt in Lehm, der sich ausserhalb der Höhlen meist weit verbreitet. — S. 147. werden folgende allgemeine Bemerkungen über die deutschen Höhlen als Resultate der Untersuchung geliefert. — 1) Zu der Zeit, als die Thiere, deren Reste man findet, hier lebten, waren die Höhlen und Spalten offen, ohne mit Lehm und Geschieben ausgefüllt zu seyn. — 2) Die jetzigen Oeffnungen waren zu jener Zeit nicht in der jetzigen Art vorhanden, sie sind nur Theile der ursprünglichen Weitungen, die offen blieben, als die Diluvial-Wasser welche die Thäler bildeten, den Lehm und die Geschiebe hereinschlemmten, welche jetzt die Knochen umgeben. — 3) Die Zahl der Zähne ist im Verhältniss zu den Knochen nicht so übermässig, als in der Höhle von Kirkdale, weil die Bären, die in den gedachten deutschen Höhlen wohnten, die Knochen nicht mit verschlangen und zer-bei-

beifsen, wie es die Hyänen thun. — 4) Da einige Höhlen ungeheuer viel Knochen enthalten, andere, ganz nahe belegene, sehr wenige, in allen aber gleich viel Lehm und Geschiebe liegen, so unterstützt dieses die Annahme, dafs die Knochen nicht in die Höhlen hineingeschwemmt sind, sondern dafs die Thiere zu der Zeit hier lebten, als der Lehm und Grand hineingeführt worden sind, da 5) diese Gegenstände nicht unter, sondern über den Knochen liegen, so müssen die Höhlen früher bewohnt gewesen seyn, ehe der Lehm abgesetzt wurde, dagegen 6) wechsellagern die kalkigen Incrustationen mit dem Lehme oder bedecken ihn, sind daher mit diesem gleichzeitig oder jünger. — 7) Lehm, Sand und Geschiebe, welche theils die Höhlen ausfüllen, theils in den niederen Gegenden von Europa besonders verbreitet sind, bilden das was der Vf. *Diluvium* nennt, und von dem *Alluvium* unterscheidet, welches in den gerollten Steinen bestehet, welche die Flüsse mit sich führen und vor sich hertreiben. Jenes *Diluvium* hat die Knochen in den Höhlen ohne Unterschied unter einander geworfen; indem dann hie und da kalkige Infiltrationen einwirkten, wurde die mit Knochen erfüllte Lehmmasse zum Theil erhärtet, und stellt zuweilen eine Knochen-Breccie dar, die der von Gibraltar und Nizza gleicht. — Hierauf handelt der Vf. näher die bekannten Knochen-Breccien ab, die sich bey Gibraltar, Nizza, in Dalmatien und an sehr vielen Punkten in Europa finden; er zeigt, dafs die hier begrabene Thierwelt nicht gleichzeitig mit der jetzigen sey; wohl aber dafs sie in eine Periode mit den Ausfüllungen der Höhlen in Deutschland, England u. s. w. fallen. Ferner wird gezeigt: dafs vor der Sündfluth der Stand des Meeres gegen das feste Land derselbe gewesen seyn wird, als jetzt, da die Gegenden, wo wir knochenführende Höhlen und Spalten finden, damals trocknes Land gewesen seyn müssen, da sie in einer Periode von Landthieren bewohnt wurden, welche der Ueberschwemmung vorausging, die jene Thierwelt vernichtete. — Sowohl in den englischen als deutschen Höhlen sind mehrmals Urnen und Menschenknochen gefunden; die mit Kalk incrustirt waren; und es wird nun die Frage untersucht: ob es vor der Sündfluth ein Menschengeschlecht gegeben habe. Alle von dem Vf. näher angegebene Thatsachen deuten darauf hin, dafs diese Frage zu verneinen sey, und dafs alle diese Menschenknochen postdiluvianischen Ursprungs sind.

Die *zweyte* Abtheilung beschäftigt sich näher mit den Beweisen für die Sündfluth. Hier wird ausgeführt, wie die Reste antediluvianischer Elephanten in ganz ausserordentlicher Menge über die ganze Erde, besonders in den nördlichen Gegenden zerstreut sind, und, so wie in den Höhlen, in Lehm, Sand und Grand liegen. Diese Elephanten, so wie die anderen Thiere, von welchen Knochen gemeinschaftlich mit jenen vorkommen, müssen die antediluvianischen Bewohner dieser Gegenden gewesen seyn, die eben bey der Ueberschwemmung untergingen, welche den Lehm und Sand absetzte, in welchen die Knochen liegen. — Der Vf. geht nun näher in das Wesen der Alluvial- und Diluvial-Ablagerungen ein; jene sind blofse partielle Geschiebmassen, welche die Flüsse mitbringen und in niederen Gegenden absetzen, diese hingegen von allgemeiner Verbreitung. Das *Diluvium*, aus Lehm, Sand, Grand u. s. w. bestehend, findet sich theils in hohen Gegenden, theils und vorzüglich in den weiten niedern Districten. Nur in diesem finden sich die Knochen der grofsen Landthiere die untergegangenen Arten angehörten; aber vorzüglich merkwürdig wird es durch die ganz übermäfsige Menge von Geschieben und Blöcken, die von sehr entfernten Gegenden herstammen. Zwischen dem Ursprungs- und dem jetzigen Fundorte dieser Geschiebe liegen theils grofse Thäler (wie bey den Blöcken auf dem Jura) theils grofse Gebirgszüge, (wie in England) und bekannt ist es, dafs die meisten Geschiebe, im nördlichen Theile von Deutschland, Rufsland und England, aus Scandinavien herstammen. Nur durch Meeresströme läfst sich dieses erklären, und Alles weiset auf eine von Norden kommende Wasserfluth. — Auch das Aeufsere der Gebirge, die Gestalt und Form der Berge und Thäler zeigt, dafs eine heftige Ueberschwemmung hierbey besonders wirksam war; deren Spuren man durch alle Welttheile verfolgen kann. Diese mufs aber nicht allein sehr verbreitet gewesen seyn, sondern auch einen sehr hohen, alles bedeckenden Wasserstand gehabt haben, da man diluvial Ablagerungen und Geschiebe auf hohen Gebirgsmassen findet, wie auf dem Jura, den Alpen, Karpathen u. s. w., da man in Amerika Knochen des Mastodon bey 7800' Höhe getroffen hat, und auf dem *Hymalaya*, mitten in Asien, selbst bey 16,000' Höhe, über der Schneelinie, Knochen von Elephanten und anderen Thieren findet, die daher offenbar antediluvianisch seyn müssen.

Die Kupfer stellen theils Gegenden dar, welche wegen der Thalbildung von Interesse sind, theils liefern sie Abbildungen von sehr vielen Knochen und Zähnen, theils geben sie höchst lehrreiche Durchschnitts-Zeichnungen der Höhlen von Scharzfeld, von Rübeland, Gailenreuth und Rabenstein in Deutschland, so wie von Wirksworth und Paviland in England.

Unstreitig bietet das Werk, dessen Inhalt hier kurz angezeigt ist, in vieler Hinsicht sehr grofses Interesse dar, weshalb auch in ganz kurzer Zeit zwey Auflagen erfolgten. Unendlich viel ist geschrieben und gestritten über eine grofse Wasserfluth welche sowohl die heilige Schrift, als die Tradition fast aller Völker erwähnt, aber es fehlte uns zur Zeit an bestimmten, gehörig nachgewiesenen geologischen und geognostischen Beweisen; daher mufs man gestehen: dafs in dieser Hinsicht die vorstehende Arbeit von ganz besonderer Wichtigkeit ist, um so mehr, da der Vf., ausgerüstet mit umfassenden Kenntnissen, viele Reisen besonders in dieser Hinsicht unternahm, um alle wichtigen Punkte selbst

u unterſuchen. — Aber nicht allein in dieſer Beziehung, auch in rein geologiſcher Hinſicht erwarb ch der Vf. hohe Verdienſte; ſeine Unterſuchungen ber die foſſilen Thierreſte ſind trefflich und mit roſser Umſicht angeſtellt; ſehr richtig paralleliſirt r wohl das Entſtehen der bekannten Knochenbrecien von Gibraltar u. ſ. w. mit der Bildung unſeres ehmes; ſeine Darſtellungen über den Bau der ausezeichnetſten Höhlen übertreffen bey weitem alle ekannten Arbeiten dieſer Art, und durch die hier gelieferten trefflichen und ſehr ſaubern Abbildungen bekommt man eine klare Idee über deren Bau, ſo wie über die hier begrabenen Thierreſte. Die Formation des Lehms, ſo verbreitet ſie auch iſt, war bisher von den Geognoſten faſt gänzlich überehn; gewiſs hat die Anſicht des Vfs. viel für ſich, laſs nämlich dieſer Lehm der Abſatz einer ungeeuren Waſſerfluth iſt, die, alles verheerend, ſchnell, is wohl zu ſehr hohen Punkten anſtieg, und wahrcheinlich auch, wenigſtens anfänglich, ſchnell abiel; wenigſtens glaubt dieſs Rec., da der Lehm nie Reſte von Seethieren enthält, die ſich dann würden gebildet haben, wenn das Waſſer ſehr lange ſtagnirt hätte. Auch das Auftreten groſser, ja öfter ungeeurer Geſchiebe von Geſteinen, die aus ſehr entfernten Gegenden herſtammen, wird hier aus einem ehr allgemeinen Geſichtspunkte betrachtet, und jener allgemeinen Waſſerfluth zugeſchrieben, was allerdings auch zur Zeit die meiſte Wahrſcheinlichkeit hat, ſo viel Unbegreifliches auch für uns noch darin liegt. — Daſs keine ſpecielle Conjectur über die Urſache der Entſtehung der Sündfluth aufgeſtellt worden, iſt wohl nicht tadelnswerth.

Eine deutſche vollkommne Ueberſetzung dieſes Werkes iſt kaum zu erwarten: denn ohne Kupfer würde es ſehr verlieren und mit denſelben ſehr koſtbar werden; gewiſs würde aber eine deutſche Bearbeitung des Hauptinhaltes, begleitet mit Anmerkungen recht nützlich ſeyn, beſonders wenn man dieſe für einen Preis erhielte, der eine groſse Verbreitung erlaubte.

K—n.

Paris, b. Dufour u. d'Ocagne: *Recueil de Planches, des Coquilles foſſiles des environs de Paris*, par *de la Marc*, avec leurs explications. 1823. 4.

Das Becken von Paris iſt für das Studium der jüngeren Formationen von ganz beſonderm Intereſſe, da dieſe hier ungemein mächtig und deutlich entwickelt ſich zeigen, während ſie an den meiſten andern Punkten oft kaum angedeutet ſind, und da die franzöſiſchen Geognoſten, vorzüglich der umſichtige *Brongniart* ſie mit gröſster Genauigkeit ſtudirt haben. Hier nun findet man eine groſse Menge trefflich erhaltener Verſteinerungen, welche, wie es ſcheint, für die verſchiedenen Formationen faſt eben ſo charakteriſtiſch als die Lagerungs-Verhältniſſe ſind; daher wird die Kenntniſs dieſer foſſilen Reſte für jeden Geognoſten von Intereſſe ſeyn. Die Abbildungen der bisher bekannten Verſteinerungen dieſer Gegend wurden in den *Memoires* des franzöſiſchen National-Inſtitutes nach und nach geliefert, wie ſie ſich darboten; ihre Auffindung iſt um ſo ſchwieriger, da dieſes koſtbare Werk nur in den Händen weniger Privatperſonen ſeyn wird. Es war daher ein, den Geologen und Conchyliologen ein gewiſs erfreuliches Unternehmen, alles was in Hinſicht von foſſilen Conchylien dort zerſtreuet iſt, in einer leicht zu überſehenden Ordnung zu bearbeiten. Wahrſcheinlich der möglichſten Wohlfeilheit wegen ſind alle Beſchreibungen und ſonſtige Erläuterungen weggelaſſen, der Vf. liefert bloſse Abbildungen mit den beygefügten Namen. Das Werk beſteht aus 30 ſauber geſtochenen Tafeln, die man für den Preis von 6 Rthlr. erhält.

Man findet Abbildungen folgender Conchylien: *Patella elongata, dilatata, cornucopiae — Emarginula clypeata, coſtata — Voluta muſicalis — Cypraea inflata, pediculus — Terebellum convolutum — Oliva mitreola — Ancilla baccinoïdes, canalifera — Mitra marginata, olicatella — Marginella eburnea, ovoluta — Cancellaria coſtulata — Buccinum biſtriatum — Terebra plicatula — Harpa muſica — Caſſis harpaeformis — Strombus canalis — Roſtellaria fiſſurella — Murex tripteris, ſtriatulus, colubrinus, frondoſus — Fuſus rugoſus, noae, uniplicatus, intortus, aciculatus — Pyrula laevigata, clathrata, tricarinata, elegans — Pleurotoma dentata, ventricoſa, bicatena, granulata — Cerithium lapidorum, interruptum, lamelloſum; giganteum, perforatum, umbilicatum, clavus, acicula — Conus deperditus, ſtromboïdes — Caliptraea trochiformis — Trochus crenularis, ſulcatus, ſubcarinatus, agglutinans — Solarium plicatum, ſpiratum, vatulum, disjunctum, ammonites, bifrons — Delphinula calcar, turbinoides, conica, ſtriata, marginata, canalifera, ſulcata — Cycloſtoma mumia, turritellata — Scalaria decuſſata, denutata, criſpa — Turritella faſciata, imbricataria, ſulcata, ſubcarinata — Bulla ovulata, ſtriatella, coronata, cylindrica — Bulimus terebellatus, conulus, ſextonus, nanus, nitidus, cycloſtomus, acicularis — Ampullaria ſigaretina, patula, depreſſa, acuminata, acuta, pygmaea, ſpirata, craſſatina — Planorbis ſubangulata, nitidula, bicarinata — Nerita tricarinata — Natica cepacea, epiglottena — Diſcorbites veſicularis — Rotalites trochidiformis, diſcorbula — Nummulites laevigata — Lenticulites rotulata — Lituolites nautiloïdes, difformis — Spirolinites depreſſa, cylindracea — Miliolithes ringens; ſaxorum, cor anguinum, trigonula, oppoſita — Renulites opercularia — Pinna margaritacea — Mytilus rugoſus — Modiola ſubcarinata, ſulcata, pectinata, arcuata, cordata — Nucula margaritacea, ſtriata, deltoïdea — Pectunculus granulatus, anguſticoſtatus, nuculatus, pulvinatus — Arca ſcapulina, quadrilatera, biangula,*

gula, ſcavulina, anguſta — Cardita aſpera, avicularia — Cardium aſperulum, granuloſum, poruloſum, diſcors, obliquum, lima — Mactra ſemiſulcata — Craſſatella lamelloſa, compreſſa, triangularis, tumida, calcitropoïdes — Erycina laevis, pellucida, trigona, translucida, undulata, elliptica, miliaria, radiolata, obſcura — Venericardia planicoſta, imbricata, acuticoſta, elegans ſquamoſa, decuſſata — Venus calloſa, obliqua, ſcobinellata, mutabilis — Cytherea nitidula, ſemiſulcata, tellinaria, laevigata, polita, elegans, deltoïdea — Venus texta — Donax retuſa, tellinella, incompleta, obliqua, lunulata, nitida — Tellina ſcalaroïdes, ſinuata, patellaris, roſtralis, rudis, puſilla — Lucina lamelloſa, concentrica, circularis, albella, renulata, gibboſula, ſulcata, ſquamoſa — Solen effuſus, fragilis, vagina, appendiculatus, ſtrigilatus — Fiſtulana perſonata, tibialis, echinata, — Oſtrea bellovacina, deformis, flabellula, hippopus, cyathula, deltoïdea, longiroſtra, linguatula, pſeudochama, uncinata, veſicularis, ſpatulata, pectinata, cymbula — Ca lamelloſa, calcarata — Spondylus radula — Li nea, Planorbis, — Bulimus und *Cycloſtom* — mehrere Arten.

Indem bloſs von den vorhandenen Tafeln neu Abdrücke beſorgt ſeyn werden, gingen auch d Irrthümer mit über; ſo findet man auf der 28ſten u 29ſten Tafel Abbildungen der ſogenannten Gyrogo niten, ob wohl ſchon längſt in Frankreich u Deutſchland erkannt iſt, daſs dieſs Charaſaame ſind, was doch wohl in dem Texte hätte bemerk werden müſſen.

Wären dem vorliegenden Werke noch die f Kupfertafeln aus dem 2ten Theile der *Recherche ſur les oſſemens foſſiles* von *Cuvier*, 2te Auflage, welche die neuerlich entdeckten foſſilen Conchylien der Gegend von Paris darſtellen, beygefügt worden, ſo würde daſſelbe an Brauchbarkeit viel gewonnen haben.

K — n

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Vor Kurzem ſtarb zu Caſſel *Joh. Aug. Nahl*, Director der Klaſſe der Malerey in der daſigen Kunſtakademie (ſeit 1815) der jüngſte Sohn des berühmten Bildhauers *Nahl* in der Schweiz, geb. den 7. Jan. 1752, ein durch vieljährigen Aufenthalt in Frankreich und Italien gebildeter Maler, inſonderheit bekannt durch die Arbeiten, die *Göthe's* Preisaufgaben für maleriſche Compoſitionen 1799, 1800 u. 1801 veranlaſsten, und ihm den Preis erwarben, wie dieſs auch bey einer anderen Aufgabe für die Tübinger Kunſtausſtellung der Fall war.

Am 27. April ſtarb zu Paris der berühmte vormal. Director des Muſeums und Mitglied des Inſtituts, *Dominique Vivant* Baron *Denon* über 80 Jahre alt, nachdem er noch wenige Tage vorher einer Sitzung des Inſtituts und einer Gemäldeauction beygewohnt hatte. Dieſer als Schriftſteller und Künſtler ausgezeichnete Mann, der unter drey Bourbons, unter der Republik und unter Napoleon Frankreich diente, zu Chalons ſur Saone geboren, wurde frühzeitig Kammerherr bey Ludwig XV., dann unter dem Miniſter Vergennes zu vielen diplomatiſchen Geſchäften gebraucht, ſtudierte nachher in Italien die Kunſt, trieb ſelbſt die Kupferſtecherey praktiſch während der Revolution zu Paris, begleitete, wiewohl dem höhern Alter nahe, Napoleon nach Aegypten (ſelbſt Deſaix nach Ober-Aegypten) und in den ſpätern Feldzügen, auf welchen er für die Vermehrung der Pariſer Muſeen zu ſorgen wuſste. Von Nap. zum General-Adminiſtrator der Muſeen und Medaillenmünze ernannt, leitete Denon die Prägung der Denkmünzen auf Napoleons Regierung und die Errichtung der Triumphſäule auf dem Platze Vendome. *Ludwig XVIII.* liefs ihn in den gedachten Aemtern; er verlor ſie indeſſen nach der Rückkehr des *Königs aus* Gent, weil er ſich in den hundert Tagen an *Napoleon* angeſchloſſen hatte. Doch blieb er Mitglied des Inſtituts. Bekannter als durch ſeine frühere Reiſe in Sicilien (1788. 8.) wurde er durch ſein groſses Reiſewerk über Aegypten (1802. 2 Fol. Bände mit Kupf. auch in 3 Duodezbändchen ohne Kupfer). Am Ende ſeines groſsentheils in heiterer Laune zugebrachten Lebens beſchäftigte er ſich mit Zeichnungen der Merkwürdigkeiten ſeines reichen Cabinets. — Nach den Bildniſſen die man von ihm beſitzt, hatte er vorzüglich im Alter groſse Aehnlichkeit mit Voltaire, die dieſer ſchon in dem Jünglinge entdeckte.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der durch mehrere Schriften bekannt gewordene Prof. Hr. *Friedr. Wilh. Lindner* in Leipzig hat in der theolog. Facultät auch noch eine auſserordentl. Profeſſur der Katechetik und Pädagogik erhalten.

Der König von Groſsbritannien hat im März d. J. dem, auch durch mehrere gelehrte Arbeiten in ſeinem Fach rühmlichſt bekannten, praktiſchen Arzt und Doctor Med., Hn. *Gittermann* in Emden, den Charakter eines Hofmedicus ertheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

GESCHICHTE.

Braunschweig, b. Vieweg: *Deutscher Fürstenspiegel aus dem sechszehnten Jahrhundert, oder Regeln der Fürstenweisheit von dem Herzoge Julius und der Herzogin-Regentin Elisabeth zu Braunschweig und Lüneburg.* Nach ungedruckten archivalischen Urkunden herausgegeben von *Friedrich Karl von Strombeck*, F. Lippischem Geheimen Rathe und Oberappellationsrathe bey dem gem. Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel, Steuerrathe und Mitgliede des engern Ausschusses der Landschaft des Herz. Braunschweig, corr. Mitgl. der Soc. zu Göttingen u. s. w. 1824. 131 S. 4. (Den Theilnehmern des akademischen Erinnerungsfestes zu Helmstädt im May 1822 gewidmet.) (1 Rthlr.)

Der reiche und mannichfaltige Blüthenkranz, welchen die Leser der Wissenschaftlichkeit des Geheimenraths v. *Strombeck* verdanken, schmückt sich immer mit neuen Blumen und die ihnen jetzt dargebotenen haben zugleich das Interesse, der Verborgenheit entrissen zu seyn. Sie stammen aus der Vorzeit, verknüpfen sich aber lebendig und frisch mit der Gegenwart, wie sich zugleich die herrlichen Erinnerungen von dem Braunschweigischen Fürstengeschlecht, von dem sie kommen, mit schönen Hoffnungen verknüpfen. Die Leser überblicken die ganze Reihe der Fürsten von Herzog Julius bis zu dem Herzog Karl, der nun auf der tausendjährigen Stätte seiner Väter zu Braunschweig steht seelenvoll und ritterlich im Gefühl der edelsten Freyheit und seines hohen Berufs.

Die erste Gabe: „Ordnung Unser von Gottes Gnaden Juliussen Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, wie es mit Unsern freundlichen lieben dreyen Söhnen, Herzogen Heinrichen Juliussen, Postulirten zum Bischof zu Halberstadt u. s. w. Herzogen Philippsen Sigismunden und Herzogen Joachim Carlen, auf des Herrn Postulirten Stiftshause Grüningen, bis auf weitere Unsere Verordnung, gehalten werden soll. Anno 1579," befand sich nach der Vorrede in dem Archive des Schlosses Grüningen, und liegt jetzt in dem Hausarchiv der Preuss. Provinz Sachsen zu Magdeburg, welches auch die beygefügten Schreiben enthält. Die zweyte Gabe: Unterrichtung und Ordnung Unser von Gottes Gnaden Elisabeth, geborner Markgräfin zu Brandenburg (Tochter des Kurfürsten Joachim I.) u. s. w. Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. Witwe, so Wir aus ganz mütterlicher Wohlmeinung und getreuem Herzen dem Hochgebornen Fürsten, Herrn Erich, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Unserm freundlichen, herzlieben Sohne, zu künftiger und angebender Regierung (mit seinem achtzehnten Jahre) in seinem Regiment, wie er sich in demselbigen gegen Gott seeliglich und im weltlichen Regiment gegen Jedermänniglich richten und schicken soll, zu freundlicher und nützlicher Unterrichtung und Gefallen gestellt haben. Anno 1545 wird in eigenhändiger Abschrift auf der K. Bibliothek zu Königsberg verwahrt, und ist von dem Geheimen Archivar Faber in beglaubigter Abschrift mitgetheilt.

Herzog Julius wiederholt zuerst und besonders über den ältesten Sohn, der „als nunmehr ein regierender Herr" sich Freyheiten herausnahm, sein schon mündlich geäussertes Missfallen, bezieht sich wegen des Unterrichts auf die bey dem letzten Examen gemachte Einrichtung, und kommt dann auf das übermässige Trinken; der älteste Sohn war erst 15 Jahr alt, und er soll mit seinen Brüdern nach aufgehobenem Tischtuch entfernt werden, „wenn die Gelegenheit es geben würde, dass andere junge Herrschaft fremder Potentaten, Kur- und Fürsten oder auch andere Gesandten, desgleichen Jemands Fürnehmens von Thumb-Capitel, Landständen oder auch sonst ansehnliche vom Adel kämen, den Ehren- oder bösen Gebrauchs halben, ein geselliges Trinkgelag gestattet oder angerichtet werden müsste." Ferner wird ein anständiges Betragen eingeschärft, „darin S. Ld. es etzlichen wohlgezogenen Bürgerskindern nicht gleich thun. Verdächtige Weibsbilder, unschambare Worte und Geberden, auch andere Unfläterey und grobe ärgerliche Possen, leichtfertige Lieder" sollen nicht geduldet werden. Gegen die katholischen Stiftsherren zu Halberstadt wird Höflichkeit empfohlen, und die Benennung *Pfaffen* verboten. Niemand soll vor den Kopf gestossen, sondern gegen Jedermann sanftmüthig, glimpflich und gnädig verfahren, und auch der ehrliche Bürger an fürstliche Tafel oder der Räthe Tische gezogen werden. Der postulirte Bischof darf sich nicht unterstehen, für sich das Geringste zu decretiren oder zum Bescheide zu geben, sondern die Regierung zu Halberstadt soll das Berathen und die Gebühr darauf begreifen, und von Sr. Ld. es unterschreiben, auch alle Sonnabend ihm von Allem Relation thun lassen. Des Postulirten eigene Cammer- als Geld- und Haushaltungssachen sollen nicht bey der Regierung, sondern bey Hofe nach Berathung mit dem Marschalk expedirt werden. Ohne Vorwissen des Domstifts soll

nichts Neues verordnet, mit ihm und überhaupt nach Vertrag und Herkommen verfahren, den Unterthanen keine neue Last zugemuthet, und den Dienern die Gebühr gegeben werden. In einem der angehängten Briefe dankt der Bischof für das aufgeschobene Examen seinem Vater. Die Regierungsanweisung der Herzogin Elisabeth von 1545 hat 49 Abschnitte. Die Ueberschrift; „Von den zweyen Tafeln Mosis so alle gute Werke begreifen, wie sich mein Sohn darin richten und sonst allenthalben in Gottes Wort schicken soll," beweist schon, dass die Fürstin mit dem Schulstreit über die guten Werke bekannt war. Sie nimmt es aber sehr praktisch: „Du erzeigest Gott und mir Dankbarkeit, wenn Du Dir die beiden Tafeln Mose immer also befohlen seyn lässest, dass Du mit göttlicher Hülfe nicht allein für Deine Person die Gebote hältst, sondern auch als ein Hüter daran bist, dass sie den Unterthanen zu halten eingebildet werden. — Und ist einmal wahr, dass Gott in diese beiden Tafeln alle Gottesdienste, beide, innerlich und äusserlich verfasset hat." „Vom Glauben, worauf der stehen und beruhen soll." Auf den zwölf Artikeln; ohne Gott erforschen zu wollen, denn „wenn wir durch unsere Vernunft Gott ausgründen könnten, so nähme die Gottheit ein Ende;" schwerlich hat die Fürstin gewusst, wie philosophisch sie oder vielmehr der ist, dem sie das nachsagt. Die übrigen Abschnitte theologischen Inhalts, worunter auch einer von geistlicher Hurerey," oder papistischem Wesen abmahnt, sind nicht abgedruckt. „Von den Klöstern und ihren Gütern" räth die Fürstin für Kirchen, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten Verwendung zu machen, aber sie hält wider Recht und Gewissen, dieselben zum eigenen Nutzen einzuziehen, und ihre Verspliterung zu dulden. „Von Vorstehern, Diakon und Spitalmeistern" sollen die Almosen mit höchster Treue ausgetheilt und darüber jährlich Rechnung abgelegt werden. „Von Gericht und Recht" verstehe sie zwar nicht viel, vermerke doch aber viele Unrichtigkeiten, und rathe ihrem Sohn, sich mit dem Recht bekannt zu machen, die Sachen armer Leute selbst zu hören, und selbst auf die Kanzlei zu gehen. „Von der Münze, wie es damit gehalten werden soll." Wenn man kein Silber habe und es zu gutem Preise nicht anschaffen könne, möge man das Münzen bleiben lassen. Den Städten solle man es verbieten, sie würden aber wohl keinen Gehorsam leisten. „Woher mein Sohn Weisheit bekomme, wie er seinen Rath suchen und sich in Rathschlägen halten soll." Von Gott mit Gebet, von ehrlichen verständigen Leuten mit Vertrauen, doch so, dass „du Herr bleibest und sie Räthe seyen." „Vom Gehorsam meines Sohnes gegen seine gebührliche Oberkeit." den Kaiser und die Fürstin Mutter. „Von Verbündnissen mit andern Herrn, und Vertrauen auf feste Häuser" (Burgen) wird abgerathen. „Wie sich mein Sohn in nöthige Schatzung schicken soll." Er möge die Unterthanen ja nicht durch Neuerungen und Abgaben beschweren, denn nichts wende ihr Herz mehr ab, und führe leichter zum Aufruhr, wie man (im Bauernkriege) gesehen, [illegible] in eigenen Lande erlebt habe. „Doch haben [illegible] Anstifter, die Du wohl kennst, meist Schuld [illegible] armen Leute." „Von Ordnung der Kanzley, [illegible] mich dünkt, dass sie eingerichtet werden sollen. Hier werden ein Kanzler, Vicekanzler, Rentmeister und für die Lehnenregister ein Schreiber genannt. „Von Hofräthen, was deren Amt täglich auf der Kanzley seyn solle," Morgens und Nachmittags [illegible] einer Stunde oder mehr alle Briefe, Fürstenbriefe oder zur höchsten Hand ausgenommen, zu erbrechen, zu erwägen, und ihr Gutachten darüber durch den Kanzler oder Secretär zu vermelden, in so fern sie die Sachen nicht auf ihre Verantwortlichkeit abthun wollen. „Vom Kanzler und seinem Amte." Er hat die Siegel, Briefe und Lehnregister in Verwahrung. „Von der Kanzley Vereidigung," welche der Herzog in eigener Person von allen Dienern abnehmen möge. „Vom Amte der Secretarien," welche von den Ausfertigungen Copeien aufheben müssen. „Vom Amte der Gesellen und gemeinen Kanzley." Man wolle nicht blos, wie schon bemerkt, vollständige Acten, sondern ein Hauptregister für alle Eingaben und Ausfertigungen in dreyfacher Abschrift fein eingebunden, ferner ein besonderes Protokoll für alle Bestallungen, Schrift, Beurkundungen), Reversalen, Schutz- und Geleitsbriefe, so wie ein Tagebuch von den erledigten Sachen haben. „Wie es mit dem Aufgeben in der Kanzley soll gehalten werden;" es ist den Fremden nicht gestattet. „Wie sich die Kanzleygesellen halten und unter einander vertragen sollen." „Von Aufnahme und Kanzleygefällen, davon sich die Personen derselben erhalten mögen; wie dieselbigen Gefälle von Verschreibungen und allerley Briefen genommen werden sollen." Es enthält eine Taxordnung unter Vorbehalt, mit den armen Leuten ein christliches Mitleiden zu haben. „Von den Gefällen der Kanzley, wie die jährlich eingetheilt werden sollen „unter Kanzler, Secretär und Gesellen. „Wie die Kanzleygesellen jedes Tages auf ihren Dienst warten sollen," von Morgens 6 Uhr im Sommer an, den Kanzler inbegriffen, unter Busse mit einem Groschen. „Wie alles zu den Kanzleysachen und anderer Nothdurft gehörig bewahrt werden soll." Von dem Amt des Kammermeisters und der Rentmeisterei." Der Kammermeister hat schon einen Gegenschreiber, der gleiche Rechnung mit ihm führt, zur Seite. Den Ueberschuss möge der Herzog selbst in Verwahrung nehmen. „Von der F. Hofordnung insgemein, wie mich bedünkt, dass dieselbe in Deinem Hofe aufzurichten seyn solle, und von den Räthen so stets zu Hof seyn sollen." Ausser dem Kanzler könne der Herzog wohl mit einem Doctor und einem Licentiat der Rechte, einem Marschall und einem Hofmeister auskommen und nöthigenfalls die alten trefflichen Räthe vom Lande verschreiben. „Vom Marschalks Amte," über das gesammte Hofwesen mit Gerichtsbarkeit, und über das Kriegswesen. Vom Amte des Haushofmeisters im Hofe," über das Wirthschafts-

we-

reiten unter dem Marschall. „Von der Wochenrechnung," welche der Hofmarschall, der Haushofmeister und der Kammermeister abnehmen, dem Herzog übergeben und worüber Jahresrechnung von dem Kammermeister gemacht werden soll. „Vom Amte des Futtermarschalkes" zur Aufsicht, dass weder Pferde noch Menschen ungebührlich ernährt werden. „Vom Amte des Stallmeisters, Schmiedes und Harnischmeisters." „Von den Amtrechnungen." Sie sollen ja alljährlich abgenommen, und die Kornboden gestürzt werden; damit man die Reste nicht allein auf dem Papier habe. „Wie sich mein Sohn für weitere Schuld hüten soll, damit er desto bass zukomme und nicht in Unrath komme" durch übermässige Pracht, kostbare Bauten, Besuch aller Reichstage, durch Spiel, auch mit Soldaten, und durch Kriegszüge. „Wie sich mein Sohn gegen seine Nachbaren halten soll," nach dem Spruch: wer seines Nächsten Grenze ändere, der solle vom Herrn verflucht seyn. „Wie die Hofdiener und das Gesinde seyn sollen, und was für Tugend sie billig an sich haben sollen": Ehrlichkeit und Frömmigkeit. Der bösen Gesellen, so an andern Leuten Verräther werden, bedürfe man nicht. Ja, wehe dem Herrn, dess Regiment auf solchen Buben stehe und hänge. „Was für Leuten die Aemter vertrauet werden mögen, und wie dieselben gesinnet seyn sollen." Beyläufig wird bemerkt, keine Rechnung anzunehmen, welche nicht mit Quittung belegt ist. „Wie sich mein Sohn halten solle, dass er williger und frommer Diener habe." „Wie sich mein Sohn in Verhörung armer Leute halten soll." Es würde ihnen schlimm gehen, wenn die Beamten wüssten, dass der Herr sich nicht darum bekümmere, wie es im Lande zugehe, und die Bittenden nicht anhöre. „Wie sich mein Sohn gegen alte Diener, so treulich gedient haben, halten soll." „Von Abschaffung aller Plackerey." Mord und Strassenraub werden auch hier noch als Verbrechen bezeichnet, die nicht blos gemeine Leute treiben: denn es wird ausdrücklich gewarnt, Niemanden darin nachzusehen, oder mit Geleit zu versichern. „Beschluss dieses Buchs." Es möge dem Herzog als eine Einleitung zur Gottseligkeit empfohlen und ein Erbbuch bey dem Fürstenthume seyn.

Es ist unverkennbar weibliche Arbeit, und weibliche Gefühlssprache. Die Worte sind nach damaligem Geschmack zierlich gewählt, sie spielen ins Klangmass, und mit weiblicher Schüchternheit wird eine gleichmässige Betonung gehalten. Die Gedankenfolge ist mehr durch Gefühle als durch Begriffe vermittelt, und das Ganze aus einem religiösen und praktischen Sinn hervorgegangen. Dieser Sinn hat von der kirchlichen und politischen Gelehrsamkeit seiner Zeit Hülfe gehabt, aber sich eine eigenthümliche Lehre daraus gebildet. Die zehn Gebote im Herzen und in der That sind der Inbegriff der Gottseligkeit. Des Grübelns bedarf es nicht. Die Herzogin steht zunächst Gott, und neben dem Kaiser über ihren Sohn, und legt ihm den göttlichen Willen aus. Mit diesen Grundideen entwirft sie ihm ein ganzes Regierungssystem. So viel zur Andeutung der psychologischen Wichtigkeit der Schrift. Historisch ist zuerst zu bemerken, dass der Grundsatz der Verwaltungseinheit ausgesprochen wird. Aber diese Einheit betrifft nicht die Landesverwaltung, die Kanzleysachen, sondern die Kammerverwaltung, die Hofsachen. Den Gegensatz der Kammergüter, des fürstlichen Eigenthums, bilden die Klostergüter, welche als Staatsgüter unter dem veränderten Begriffe von Kirchengut betrachtet werden. Der Haushalt am Hofe ist noch als ein adliger Gutshaushalt eingerichtet, wo gebrauet, gebacken, gemästet, und nichts weiter als Kaufmannswaaren gekauft werden. Die Kanzley ist zugleich Gerichtshof und Regierung, aber in beiden Fällen nur berathende, nicht entscheidende Behörde. Die auswärtigen und Familiensachen gehören, nach jetzigem Ausdruck, ins Kabinet. Das Gebührenwesen für die Kanzleyangehörigen, ein Hauptmittel für die fortdauernde Thätigkeit und die Selbstständigkeit der stehenden Obergerichte scheint damals gesetzlich geworden zu seyn, das Ungesetzliche nannte man Finanzerey. Das Bild, welches die Fürstin von der Verwaltung giebt, zeigt auf der einen Seite die neueren Verwaltungsgetriebe in ihrer Entstehung und auf der andern Unordnung und Verwirrung aller Arten.

Der Verleger hat diese fürstlichen Geschichtsstücke in seiner, der Viewegschen, Druckerey köstlich ausgestattet. Die Lettern zu dem Titel bieten in künstlicher, geschmackvoller Zusammenstellung der gothischen Schrift von London und von Paris und der deutschen Fractur in ihren Abstufungen die Wahl unter ihnen an, und sind eine jede in ihrer Art musterhaft. Ein Exemplar ist auf Pergament gedruckt, welches seit hundert Jahren wohl keinem deutschen Buche geschah.

LITERATURGESCHICHTE.

KIEL: *Ad virum ampliss. G. H. Weberum, Med. saemisaecularem doctorum laurcam agentem epist. A. G. Crameri,* Jurisconf. 1824. 32 S. 8.

Zu dieser glückwünschenden Epistel des würdigen ER. *Cramer* gab das Doctor-Jubiläum des verdienten Archiater Dr. *Weber* in Kiel, eines vieljährigen Freundes des Vfs., Anlass. Schon der gemüthliche Ton dieses kleinen Briefes dürfte auch das grössere Publikum mit freudiger Theilnahme erfüllen. Noch mehr aber erregt das allgemeine Interesse ein von S. 15 an beygefügtes *„Corolarium,"* welches einen bisher noch ungedruckten Bericht eines *„medici testisque αὐτόπτου"* über die letzten Augenblicke des berühmten *Descartes* enthält. Hr. Etatsrath *Cramer* fand nämlich während seines letzten Aufenthalts in Wisbaden auf der dortigen Bibliothek den Briefwechsel des früher in Utrecht, dann in Herborn lehrenden Professors der Theologie, *Matth. Nethen* (geb. 1618, gest. 1686). Zum grössten Theil bezieht sich diese mit reformirten Theologen, wie *Sam. Andreae*

dreas, Bertling, Croll, Hettinger, Spanheim, Voet u. a. m. geführte Correspondenz auf die gleichzeitigen Zwistigkeiten der Voetianer und Cocceianer, und nur der hier mitgetheilte Brief war es, welcher die besondere Aufmerksamkeit des Herausgebers um so mehr auf sich zog, als die darin über den Tod des *Renatus Cartesius* enthaltenen Nachrichten manches von *Baillet* (*La vie de Mr. Des Cartes. Paris* 1691. 4.) abweichendes enthalten. Es ist bekannt, dass *Descartes* kurz vor seinem Ende zur Königin Christine von Schweden gereist war. Hier von einer Lungenentzündung, welche er selbst anfangs für Rheumatismus hielt, befallen, veranlasste die Königin, sogar gegen *Descartes* Willen, ihren Archiater *Johann von Wullen* (wie er bey *Baillet* heisst, *de Weulles*), den Kranken zu besuchen. *Wullen* selbst nun, ein Arzt, dessen Zeitgenossen, namentlich in der *Burmann*'schen Sylloge, mit grosser Achtung erwähnen, ist es, welcher seinen Besuch und die weitern Folgen unter dem 1sten Februar 1650 jenen *Matth. Nethen* schildert. Er scheint wenig Gnade vor *Descartes* gefunden zu haben, denn er erzählt die Aeusserung des Kranken: „*que s'il devoit mourir, qu'il mourroit avec plus de contentement, s'il ne me (Wullen) voyait point.*" *Wullen* dagegen schont dann auch in seiner Erzählung den Todten nicht; denn er versichert ganz wenherzig: „*Delinquit saepe in vita.*"

Hr. Etatsrath *Cramer* hat diesen höchst interessanten Brief nicht allein mit einem belehrenden Vorwort, sondern auch mit einigen erklärenden Noten begleitet. Unter den letztern befinden sich sogar gelegentliche Emendationen. *Wullen* verordnete bey seinem Krankenbesuche einen Aderlass, und fährt nun erzählend fort: „*Venae sectionem adeo contra gentis suae morem metuebat, ut ad solam ejus mentionem exhorresceret, et bis in haec verba erumperet: Mr. épargnez le sang français, tertiumque biduum πεπάσμον dari peteret.*" Hr. *C.* will hier geschrieben wissen: *in tertiumque biduum πέπλιον dari peteret.*" Wir möchten in Schriften der vorliegenden Art die Anwendbarkeit der Conjecturalcritik dann bezweifeln, wenn des Schreibers Sinn zu verstehen ist. Diess aber ist hier der Fall. *Πεπάσμος* ist nichts anders als *Status maturitatis* (vergl. *Erotiani Galeni et Herodoti Glossaria in Hippocratem p.* 288 *ed. Franz.*). *Descartes* wollte also diesen *Status maturitatis* seiner Krankheit noch im Laufe von zwey oder drey Tagen abwarten, ehe er es zum Aderlass wollte kommen lassen. Dass es aber doch später dazu kam, beweist der weitere Inhalt des Briefes.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 26sten März d. J. starb zu Rochlitz der früher durch belletristische Schriften bekannt gewordene dasige Accis-Inspector *Friedr. Theophilus Thilo* im 76sten Lebensjahre. Er ward zu Roda bey Bonna (wo sein Vater damals Pastor war) am 24sten Januar 1749 geboren, und hatte auf dem Gymnasium zu Altenburg, und auf der Universität Leipzig studirt. Im J. 1771 ward er Amtsactuar zu Wendelstein, wobey er zugleich practicirte. Späterhin erhielt er das Prädikat als Finanzcommissar und wendete sich nach Rochlitz, wo ihm zuletzt die Accis-Inspection in Colditz und Rochlitz übertragen ward. Seine Schriften sind vollständig im Gel. Deutschland verzeichnet.

Am 27sten März starb in Wiehe der dasige Diaconus M. *Ernst Theod. Pazig* im 32sten Lebensjahre. Er ward zu Kahle im Altenburgischen im Januar 1792 geboren, hatte seit 1803 auf der Fürstenschule zu Meissen, und seit 1811—1813 auf den Hochschulen Jena und Wittenberg studirt. Im J. 1815 ward er in Jena Doctor der Philos. und Privatdocent, und blieb hier bis zum J. 1817, wo er nach Wiehe als Diaconus befördert ward. Seine Schriften sind im 19ten Bande des Gel. Deutschl. aufgeführt.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. Dr. *K. A. Schirlitz*, dritter College an der Hauptschule im Waisenhause zu Halle, hat zum verwichenen Osterexamen mit einer *Commentatio de usu latine loquendi e scholis haud quaquam tollendo*, eingeladen. Angehängt sind historische, die genannte Lehranstalt betreffende, Nachrichten von dem Hn. Rector Prof. Dr. *Dieck*. Halae, in librar. Orphan. 48 S. 8.

Hr. Dr. *Eggert*, ordentlicher Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle, ist jetzt mit einer lat. Abhandlung über Sanchuniathon und dessen Fragmente beschäftigt, welche nächstens gedruckt erscheinen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Zürich, b. Orell, Füssli u. C.: *Alexandri Aphrodisiensis, Ammonii Herniae filii, Plotini, Bardesanis Syri* et *Georgii Gemisti Plethonis de Fato quae supersunt Graece.* Ad codicum manuscriptorum, editionum, versionum fidem recensuit, interpretationem Latinam Hugonis Grotii et aliorum emendatiorem, varietatem lectionis et notas adjecit *Joannes Conradus Orellius*, Parochus ad templum Spiritus sancti et collegii Carolini Turicensis Canonicus. Insertae sunt animadversiones *Jo. Caspari Orellii*, Professoris Eloquentiae et Hermeneutices in Gymnasio Turicensi. 1824. XII u. 358 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der unermüdeten Thätigkeit des Hn. *Joh. Konr. Orelli* haben wir nach bereits manchen andern berichtigten Ausgaben selten gewordener und meist in sehr verdorbener Gestalt auf uns gekommenen Autoren der späteren Zeit, auch diese neue vielfach berichtigte Ausgabe des Alexander Aphrodisiensis de Fato zu danken, die auch dadurch an Interesse gewinnt, dass der Herausg. zugleich einige andere Schriften späterer griechischen Philosophen verwandten Inhalts beygefügt, und uns dadurch den Ueberblick über das, was die spätere griechische Philosophie vom *fatum* lehrte und dachte, in einer passenden Zusammenstellung erleichtert hat. Ganz besondere handschriftliche Mittheilungen setzten auch hier, zunächst bey der Schrift des Alexander Aphrod., den Herausgeber in Stand, zugleich mit einer sorgfältigen Vergleichung der älteren Ausgaben einen an vielen Stellen verbesserten und berichtigten Text zu liefern. Die Zusammenstellung der so gewonnenen *variantes lectiones*, verbunden mit einzelnen kritischen und erklärenden, meist kürzeren Bemerkungen findet sich am Ende des Buchs S. 253—355 abgedruckt; eine Einrichtung, durch welche freylich das auch in Rücksicht auf Schönheit der Typen, Druck und Papiers lobenswerthe Aeussere der Schrift gewonnen hat, doch aber auch einige Unbequemlichkeit für den Leser dadurch entsteht, dass er, wenn er im Texte liest, nun zugleich hinten die einzelnen durch Nummern auf den Text sich beziehenden Noten zur Hand nehmen muss, was hier wohl vermieden werden konnte, da die Noten von nicht so bedeutendem Umfange sind, dass durch sie der Text zu sehr verdrängt worden wäre, wenn sie etwa in kleinerer Schrift unter dem Texte eine Stelle gefunden hätten.

Gehen wir nun im Einzelnen den Inhalt dieser Ausgabe durch, so finden wir zuerst abgedruckt: *Alexandri Aphrodisiensis Liber de Fato ad Imperatores*, und *Ejusdem Capita II de Fortuna et de Fato ex Libro II. de Anima* (S. 1—155), wozu dann gehören: *Variae Lectiones et Annotationes* (S. 253—336). Auf der einen Seite steht der sauber gedruckte griechische Text, auf der andern gegenüberstehenden die schöne lateinische Uebersetzung des *Hugo Grotius* aus dessen *Veterum philosophorum de Fato sententt. Lugdun. Batav. ap. Elzevir.* 1648 entlehnt. Sie ist im Ganzen nach dem Text der Aldiner Ausgabe gemacht, und deshalb nur an einigen Stellen, wo Hugo Grotius geirrt oder eine bessere Lesart seitdem in den Text aufgenommen, vom Herausgeber verbessert worden, der sie mit Recht der der Londner Ausgabe des Alexander Aphrodisiensis beygefügten lateinischen Uebersetzung vorzog, deren einzelne Abweichungen überdiess in einigen Fällen, wo sie getreuer dem Texte zu seyn schien, in den Noten angeführt werden. Den beiden Kapiteln *de Fortuna* und *de Fato*, von denen eine lateinische Uebersetzung des *Hugo Grotius* nicht existirt, ist dafür die lateinische Uebersetzung des *Angelus Caninius* beygegeben worden. Für die Verbesserung des Textes benutzte der Herausgeber eine sorgfältig nach der Londner Ausgabe gemachte Collation eines in der Kopenhagner Bibliothek aufbewahrten Codex, die ihm durch die Güte des Vorstehers dieser Bibliothek, Hn. *Bloch*, mitgetheilt ward. Es enthält dieser von *Münter* in den *Miscellan. Havnienss.* beschriebene Codex neben mehrern andern Schriften philosophischen Inhalts die Schrift des *Alexander Aphrodisiensis de Fato*, so wie desselben *περὶ τύχης καὶ εἱμαρμένης* Capp. II. aus dem zweyten Buch der Schrift *περὶ ψυχῆς*. Aus der Münchner Bibliothek erhielt der Herausgeber eine Abschrift der an dem Rande eines Exemplars der ersten Aldiner Ausgabe von irgend einer gelehrten Hand, etwa des *Peter Victorius* oder einer andern beygeschriebenen Verbesserungen theils aus der spätern Aldiner Ausgabe, theils andern bemerkenswerthen Lesarten. Der für die Wissenschaften zu früh verstorbene Vf. hatte diese Abschrift noch kurz vor seinem Tode gefertigt. Eine Vergleichung der beiden Aldiner Ausgaben von den Jahren 1534 und 1536, die der Herausg. lange Zeit vergeblich aufsuchte, mit der Londner Ausgabe erhielt derselbe aus Göttingen, besorgt durch zwey Mitglieder des dortigen philologischen Seminar auf Veranlassung des Hn. Prof. *Beneke*. Dazu kam noch die Ausgabe des *Joh. Caselius, Rostochii* 1588, die der Vf. von dem Geh. Hofrath

Creuzer erhielt und mit der mehrmals genannten Londner Ausgabe, der Vinzigeo, die er selbst besafs (*Londin.* 1658 *typis Thomae Roycroft*) verglich. Auch eine alte höchst wörtliche Uebersetzung des *Hieronymus Bagolinus*, aus Verona (*Venetiis apud Hieronymum Scotum* 1559 in fol. — ein höchst seltenes Buch) konnte an einigen Stellen benutzt werden, da sie unmittelbar aus einer trefflichen Handschrift gemacht war, welche mit der Kopenhagener auf eine auffallende Weise übereinstimmt. Endlich eine deutsche Uebersetzung von *Georg Schultheſs* (Bibliothek der griechischen Philosophen, Zürich 1782. Tom. IV. S. 150 ff.), so wie einige glückliche Verbesserungen, die Ebenderselbe an den Rand der von ihm benutzten Londner Ausgabe beygeschrieben hatte. Dafs durch eine gewissenhafte Benutzung dieser Hülfsmittel der Text in einer wirklich vielfach verbesserten Gestalt auf uns gekommen ist, wird man bey einer unbefangenen Prüfung nicht in Zweifel ziehen können; frey von der allzukühnen Verbesserungssucht mancher neueren Philologen hat der Herausgeber überall mit vieler Umsicht und Gewissenhaftigkeit sich benommen, und keiner nicht hinlänglich begründeten besseren Lesart die Aufnahme verstattet, ja Rec. gesteht, dafs er an manchen Stellen ohne Bedenklichkeit die andere Lesart aufgenommen, wo Hr. *Orelli* solches nicht wagte. So z. B. cap. XI. am Ende, wo im Texte das offenbar fehlerhafte ἀναιρεῖτο ἄν stehen geblieben ist, und ohne Bedenken die bessere Lesart der Kopenhagner Handschrift ἀναιροῖτο ἄν aufzunehmen war. Eben so cap. XIV. S. 48 in der Mitte: τὰ δ' αὐτὰ καὶ ὑφ' ἑκάστου τῶν ἄλλων ἔσται λέγειν war wohl mit *Caspar Orelli*, dem gelehrten Vetter des Herausgebers und Professors zu Zürich, der überhaupt mit manchen scharfsinnigen und treffenden Bemerkungen diese Ausgabe begleitet hat, in den Text zu setzen: τὰ δ' αὐτὰ καὶ ἐφ' ἑκάστου κ. τ. λ. Oder cap. VI. S. 16 aus der Münchner Handschrift das vollständigere οὐ μὴν ὁμοίως ἐπὶ πάντων, οὐδ' ἐξ ἀνάγκης, wo die Worte ὁμοίως ἐπὶ π. οὐδ' gewöhnlich fehlen. Einige andere Stellen, wo Rec. sich nicht ganz mit der vom Herausgeber angewandten Kritik vereinigen kann, will Rec. hier im Einzelnen durchgehen. — Cap. I. zu Anfang: ὡς δίκαιος εἶναι τυγχάνειν τοσαῦτα αἰτούμενος, wo die Handschriften und Ausgaben für ὡς bald ἧς, bald ὧν geben, und der Herausgeber selbst vorschlägt: ὡς, ὢν δίκαιος εἴην τυγχάνειν, τοιαῦτα ἀπαιτούμενος, was wir selbst nicht grammatisch rechtfertigen könnten. Denn erstens die Verbindung μετὰ μαρτυρίας — ὡς — τοιαῦτα ἀπαιτούμενος kann uns nicht behagen. Zweytens der Optativ εἴην hier, wo der Schriftsteller sich mit Fleifs ganz bestimmt ausdrückt, und Rec., wenn etwas zu ändern wäre, lieber εἰμί setzen möchte; Wir sagen daher mit Hn. *Caspar Orell*: „*Sufficit mihi nunc edita lectio*," wir würden aber eher die Nachbildung des Ausdrucks δίκαιος εἰμι aus dem attischen Sprachgebrauch nachgewiesen haben: *Heindorf* zu *Plat. Cratyl.* S. 147. *Crito* 12. *ibiq. Buttmann Meno* §. 20. *ibiq. Gedike* etc. *Aristoph. Nubb.* 1283. 1434. — In demselben Cap. weiter unten: — *βιβλίον ὑπισχνεῖτο μόνον θεωρίαν φιλοσοφίαν περιέχειν καὶ τὴν δόξαν Ἀριστοτέλους.* So steht im Texte nach der Londner Ausgabe; die Codd. und älteren Ausgaben setzen nach φιλόσοφον ein Comma und fahren dann fort: περιέχειν τε (*Casel.* περισχεῖν τε) τὸ βιβλίον τὴν δόξαν. Hr. *Orelli* meint daraus folgende Lesart als die wahre bilden zu können: β. ὑπ. θ. φιλόσοφον. Περιέχει δὲ (für τε) τὸ βιβλ. τὴν δόξαν; was sich dann freylich näher an die Lesart der Handschriften anschliefst. Rec. vermuthete: βιβλ. ὑπίαχ. θεωρίαν φιλοσόφου περιέχειν (oder περισχεῖν mit *Caselius* oder auch παρασχεῖν *exhibere*) τε καὶ τὴν δόξαν. τὸ βιβλίον die Handschriften hinzufügen, halten wir für freyen artigen Zusatz aus dem vorhergehenden βιβλίον. — Cap. II.: καὶ τοι τἆλλα ὢν ἐν τοῖς τὴν φυσικὴν φιλοσοφίαν φιλοσοφήσασιν οὐκ ἀπερῴμενος, οὐκ ἀξιόπιστος ἀντιμαρτυρῶ. Hier hat der Kopenhagner Codex ἀλλ' ἀξιόπιστος, was der Herausgeber mit Recht verwirft; Hr. *Caspar Orelli* verwirft beides, das ἀλλὰ, wie das οὐκ, letzteres als Zusatz derer, die den Fortgang der Construction: οὐδὲ Ἀναξαγόρας ἀξιόπιστος übersehen. Allein gerade dieses von den dazu gehörigen Worten allzu weit getrennte οὐδὲ ist in dem οὐκ, der Zwischenworte wegen, wiederholt. Wenn etwas zu streichen ist, so würde Rec. eher die Worte: οὐκ ἀπερῴμενος für ein Glossem betrachten. — Gleich im Verfolg τί δέ ποτ' ἐστιν ἡ εἱμαρμένη καὶ ἐν τίσιν, οὐκέτι, was *Grotius* umschrieb: *id non aeque expeditum est*, wird dieses οὐκέτι durch die Beziehung auf das vorhergehende συνίστησι πρόληψις richtig nach unserm Ermessen erklärt. — *Cap. IV.* S. 11 unten: εἰ μή τι αὐτοῖς [ἐνστὰν] ἐμποδὼν γένοιτο τῇ κατὰ φύσιν αὐτῶν κ. τ. λ. können wir die Gründe nicht absehen, warum Hr. *Caspar Orelli* das offenbar fehlerhafte ἐνστὰν, das die Handschriften und Ausgaben weglassen, das Rec. als Unding, höchstens nur als ein Glossem von ἐμποδὼν zu betrachten wüfste, im Texte beybehalten will. Der Herausgeber hat es in Klammern als unecht mit vollem Recht bezeichnet; ein minder vorsichtiger Herausgeber würde kaum Bedenken getragen haben, solches ganz aus dem Context auszuscheiden. Dagegen wundern wir uns Cap. V. zu Anfang (ἢ τοῦτο μὲν παντάπασιν ἄλογον), dafs der Herausgeber diese von Hn. *Casp. Orelli* so gut aus *Aristotelis*chen Stellen vertheidigte Lesart nicht beybehalten, sondern das folgende ἡ gefehlt. Was übrigens die Ansicht des *Chrysippus* vom *Fatum* betrifft, auf welche hier zu Ende angespielt wird, so konnte damit verglichen werden *Fr. Nic. Gisb. Baguet de Chrysippi Vita, Doctrina et Reliquiis Commentat. Lovanii* 1822. §. XC. S. 218 ff., wo alle hierher gehörigen Stellen gesammelt und die wenigen Fragmente aus des *Chrysippus* verloren gegangener Schrift περὶ εἱμαρμένης zusammengestellt und erläutert sind. — Cap. VI. wird zu dem Spruch des *Heraclitus* ἦθος γὰρ ἀνθρώπῳ δαίμων bemerkt, dafs diese Stelle der Fragmentensammlung des *Henricus Stephanus* (*Poesis philosoph.*) hinzugefügt werden müsse. Dagegen war anzuführen: *Schleiermachers* Samm-

mus (*Heraclaites von Ephesus, dargestellt aus den Trümmern seines Werks* u. s. w., in *Wolfs u. Buttmanns* Museum der Alterthumswissenschaft I. S. 504. Nr. 57), wo dieses Fragment aufgenommen und erläutert, auch die Parallelstellen bey *Stobäus Serm.* T. II. S. 559 und bey *Plutarch Quaest. platt.* S. 939 nicht übersehen sind. — Cap. IX. können wir die scharfsinnige Verbesserung des Hn. *Casp. Orelli* nicht übergehen. Statt: ὅτι μὴ πάντα ἐνδέδοται ταῖς ἑαυτοῦ αἰτίαις liest er: ὅτι μ. π. ἐνδέδεται (*illigata sint*) ταῖς τ. α. — Cap. XIII: ταύτην δ' εἶναι τῆς τοιαύτης κινήσεως κατὰ φύσιν, ὅταν καὶ τὰ ἔξωθεν αἴτια τὰ πρὸς τὴν κατὰ φύσιν κίνησιν τῷ λίθῳ συνελαύνοντα παρῇ macht das erste κατὰ Schwierigkeit; Hr. *Casp. Orelli* will es in κάτω oder τῆς κάτω verwandeln. Wir glauben aber, dafs dieſs κατὰ aus dem bald darauf folgenden κατὰ φύσιν genommen, und als unstatthaft zu streichen sey. — Cap. XVII. gegen den Schlufs, glauben wir auch durchaus mit Hn. *Casp. Orelli* lesen zu müssen: πῶς δ' οὐκ ἀναιροῖτ' ἂν καὶ μαντικὴ; statt des offenbar fehlerhaften: πῶς δ' οὐκ ἀναιροῖ ἂν καὶ μαντικὴν, was in keinem Fall befriedigen kann. — Cap. XXVII. S. 86 haben: εἰ καὶ ἔτι μᾶλλον ἐπὶ τῶν ἀρετῶν ἐποιοῦμεν ἂν; εἰ ἦσαν κ. τ. λ. will Hr. *Casp. Orelli* das erste εἰ in ἢ verwandeln. Wir glauben dieſes εἰ, entstanden aus dem folgenden εἰ ἦσαν, wie aus dem vorhergehenden εἰ — παρεῖης gänzlich tilgen zu müssen. — Cap. XXXI. ὀτῆρες ἐάων wird S. 313 blofs durch den Zusatz erklärt: „*Locutio Homerica.*" Wir hätten wenigstens Nachweisung einiger Homerischen Stellen erwartet. Cap. XXXII. zu Anfang: — καί τοι μὴ δυναμένῳ τὸ οὐ φρονεῖν. So schreibt der Herausgeber; die *Aldina* und die Kopenhag. Handschrift lassen οὐ weg, *Casaubonus* dagegen τό; daher der Herausgeber vermuthet: καί τοι δυναμένῳ τότε οὐ φρονεῖν, während Hr. *Casp. Orelli* das μὴ durchaus beybehalten wissen will. Wir schreiben: καί τοι μὴ δυναμένῳ οὐ φρονεῖν; das τό ist wohl unpassender Zusatz aus dem Vorhergehenden τὸ φρονεῖν, aber eben darum wohl nicht in τότε zu verwandeln. — *De Fortuna* Cap. XLVII. S. 129 ist das φέρε εἰπεῖν, „*exempli causa*" ohne Zweifel das Richtige.

Auf *Alexander Aphrodisiensis* folgt (S. 156—179) *Ammonii Hermiae Commentarius in Sectionem I Libri Aristotelis De Interpretatione* (περὶ ἑρμηνείας) und dazu die *Variae Lectiones* und *Annotatt.* (S. 331—336). Die Einrichtung im Druck ist gerade so wie im Vorhergehenden: auf der einen Seite der griechische Text, auf der andern die lateinische Uebersetzung des *Hugo Grotius.* Der Text ist aus der Londner Ausgabe des *Alexander Aphrodis.* abgedruckt, mit einzelnen Veränderungen, worüber die Noten Auskunft geben. — §. 3 zu Anfang mufs statt ἀναγκαῖον, ἡγοῦμαι τῶν πάντα ἀναγκάζειν πειρωμένων λόγων τοὺς δοκοῦντας παρέχειν κ. τ. λ. offenbar geschrieben werden ἀναγκαῖόν ἡγοῦμαι τῶν π. *necessarium duro*, oder wie *Grotius* übersetzt: *operae pretium mihi esse videtur*, ἀναγκάζειν wird erklärt: *necessitati subjicere, ex necessitate esse*; oder wörtlicher: *ad omnia cogere* (*ut credamus quemadmodum de fato traditur.* Vergl. *Heindorf* zu *Platons Cratyl.* S. 138, zum *Theatet.* S. 320) oder *omnia evincere ita esse.* — §. 8: ὡς εἴ τις — παρεσκεύαζε τοὺς διδασκομένους τὰς ἀρχὰς τῆς τέχνης, ἧς μετῄεσαν ἀναιρεῖν; dazu ist S. 336 folgende Bemerkung: „ἧς μετῄεσαν a μέτειμι (sic) *cupio, desidero. Hesych.* μετῄεσαν, ἱκέτευσαν. Conf. Abresch. Dilucidd. Thucydd. pag. 781." Aber das μετῄεσαν des Hesychius ist offenbar abzuleiten von μέτειμι und nicht von μεθίημι; ersteres aber, und nicht μεθίημι kann heifsen: *cupio, desidero.* μετῄεσαν aber in vorliegender Stelle weifs Rec. durchaus nicht als grammatische Form zu erklären; verdorben ist das Wort in jedem Fall, und zwar ohne dafs uns handschriftliche Spuren auf das Richtigere hinwiesen; denn keine Varianté wird angeführt. Soll man lesen: ἧς μεθεῖντο als Perf. Pafsiv. und Medii von μεθίημι, so ist erst die Bedeutung von μεθίεσθαι *cupere, desiderare*, nachzuweisen. Die Form selbst wäre nicht zweifelhaft, sie kommt vor: *Plut. Demetr.* 38, *Aesch.* S. c. Th. 79. Oder soll man lesen ἧς μετίεντο, von μέτειμι? Die Form ἵεντο findet sich bey *Xenoph. Anab.* V, 7, 24.

S. 180—202 ist weiter abgedruckt: *Plotini Enneadis III. Liber I. de Fato*, nebst den dazu gehörigen Noten (S. 337—341). Auch hier ist die lateinische Uebersetzung des *Hugo Grotius* beygedruckt, der Text selbst aber nach der Basler Ausgabe mit Verbesserung mancher Druckfehler und mehrfachen Verbesserungsvorschlägen in den Noten zur Heilung der nicht geringen verdorbenen Stellen. Daran schliefst sich weiter S. 202—219 nebst den Noten S. 342—352: *Bardesanis Syri fragmentum adversus Astrologos*, aus des *Eusebius Praeparatio Evangelica* ebenfalls mit der lateinischen Uebersetzung des *Hugo Grotius.* Der Herausgeber verglich hiezu die Ausgaben des *Rob. Stephanus* und *Vigerus*, liefs auch des Letztern Noten mit den seinigen abdrucken. Was (S. 346) über die persische Sitte, Töchter, ja Mütter und Schwestern zu ehelichen gesagt wird, konnte aus *Schulting Jurisprudent. Antejustin. ad Gaji Institt.* Lib. I. tit. 4. §. 35 und *van Staveren* zu *Cornel. Nepos Praefat.* S. 6 Bard. vervollständigt werden. Die Stelle des *Brissonius*, die blofs im Allgemeinen (so wie manches Andere der Art) citirt wird, steht Lib. II, §. 155. S. 493.

Endlich folgt (S. 221): *De Fato, ex Alcinoi Introductione in Platonem* Cap. 26 mit der lateinischen Uebersetzung des *Hugo Grotius* und ohne weitere Noten, und endlich zum Schlufs (S. 224 ff.) das Büchlein des *Georgius Gemistus Plethó de Fato* nach der von *Samuel Reimarus* zu Leiden bey *Conrad Wisshof* 1722 besorgten Ausgabe, mit eben desselben lateinischer Uebersetzung. Einige kurze Bemerkungen sind (S. 353—355) beygefügt. Ein Index über die behandelten Wörter beschliefst das Ganze, dem wir nach dem Bemerkten eine freundliche Aufnahme wün-

wünschen. Der Herausgeber will zunächst, wie er am Schlufs der Vorrede verfichert, eine neue Ausgabe von des *Alcinous* und *Albinus Introductio in Platonem*, fo wie von dem Commentar des *Hierocles in aurea carmina Pythagoreorum* nebft den übrigen Fragmenten deffelben liefern.

Ch. B.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau, b. Max u. Comp.: *Ludwig Tieks Mährchen und Zaubergefchichten. Erfter* Band. 1825. 186 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Der erfte Band diefer Mährchen und Zaubergefchichten enthält nur *eine* Erzählung: *Petrus Apone* oder *Pietro von Abano*. — Die Tochter des Podefta von Padua, Crefcentia, einem jungen Florentiner verlobt, ftirbt. Der Bräutigam, Antonio, ftürmt in Verzweiflung fort, geräth in eine wilde Gegend, und in die Hütte einer alten Hexe, Pancratia, wo er plötzlich in einem fchönen Mädchen das Ebenbild feiner verftorbenen Geliebten erblickt. Durch fie gewarnt, entgeht er der Gefahr, von Räubern, deren Verfteck die Hütte ift, erfchlagen zu werden, und kehrt nach Padua zurück. Petrus von Abano, ein Schwarzkünftler, der aber beym Volke als Weifer in grofsem Anfehn fteht, und von einer Schaar wifsbegieriger Jünglinge als Herr und Meifter verehrt wird, hat inzwifchen die todte Crescentia durch Zauberkünfte zu einer Art von Leben wieder erweckt, und hält fie in feinem Haufe verborgen. Er liebt fie, will fich mit ihr heimlich verbinden, und ihr das volle Leben fchenken. Sie verabfcheut ihn, und fehnt fich aufs innigfte nach der Ruhe des Grabes, welcher der frevelhafte Zauberer fie entriffen hat. So fchwebt ihr Zuftand zwifchen Schlafen und Wachen in einem beftändigen Traum des Dafeyns hin. Antonio, welcher auch zu den Verehrern Pietros gehört, und in fein Haus gezogen ift, erfährt diefs Alles, als er durch Zufall einmal in das Zimmer gelangt, worin Crefcentia bewahrt wird. Sie bittet ihn, ihr die Ruhe zu fchaffen, wonach fie verlangt. Er foll fie am Oftertefte in eine Kirche führen; dort, verkündet fie, werde fie, wenn der Leib des Herrn vom Prieiter emporgehoben werde, vor Entzücken über diefen Anblick fterben. — Diefs gefchieht, der Schwarzkünftler wird entlarvt, das Volk verfolgt ihn wüthend, er fowohl, als fein mifsgefchaffner zwerghafter Famulus, Beresynth, entgehn jedoch durch allerhand Zauberblendwerk dem Tode unter den Händen der Inquifition. Antonio findet fich zum grofsen Jubeljahre in Rom mit den Aeltern feiner Crescentia zufammen, nachdem vorher in den Apenninen durch ein wunderfames Abenteuer vom Fortleben des Zauberers und der Beresynth fich überzeugt hat. Er lernt einen fchlichten weifen Mann in Rom kennen, der fich Caftalio nennt und fühlt fich zu ihm mächtig hingezogen. Plötzlich aber kommt Beresynth, und macht es klar, dafs diefer Caftalio abermals Pietro von Abano ift. Unter Sturm und Donnerwetter holt der Zwerg, welcher fich in einen Dämon verwandelt, den Zauberer und die Hexe Pancratia, welche ebenfalls nach Rom fich gewendet hatte. Antonio holt das fchöne Ebenbild der todten Crescentia aus einem Kloiter, wohin fie das Mädchen von der Alten geflüchtet hatte. Es kommt an den Tag, dafs fie die in frühefter Kindheit verfchwundene Zwillingstochter des Podefta ift. Die Hexe hatte fie auf Veranlaffung der Familie Marconi, welche den reichen Podefta gern beerben wollte, ftehlen müffen. Die Aeltern empfangen fie zu ihrem Troite, Antonio empfängt fie zum Erfatze für die verlorne Geliebte.

Was die innern Verhältniffe der Erzählung betrifft; fo müffen wir anerkennen, dafs Mehrere darin, namentlich durch Leidenfchaft herbeygeführte Schickfale des Zauberers Pietro, der geheimnifsvolle Zuftand der Crescentia nach ihrem Tode, ihre Sehnfucht nach dem Frieden der Gruft, und der Erfatz, den ihr Ebenbild dem Lebenden leiftet, echt dichterifche Momente find. Ein Verdienft der Dichtung ift es ferner, dafs die Hauptfigur, der Zauberer, auch die meifte Phyfiognomie hat, und am gründlichften behandelt ift. Was wir dagegen vermiffen, ift Einheit und Zufammenhang der Compofition. Die Elemente find nicht zur Reife gekommen, und ftehn meiftens ziemlich unverfchmolzen neben einander. Es fehlt der Dichtung an einem Mittelpuncte; wir finden ihn weder im Pietro, noch in der Liebe des Antonio. Was wir zum Lobe der erften Figur gefagt haben, gilt nur relativ, denn nach ihrem abfoluten Werthe betrachtet, kann fie nicht genügen, weil fie im Ganzen doch ohne Tiefe dargeftellt ift.

Die äufsere Form ift lebhaft und geiftreich, aber abgebrochen und fprungartig. Zu der ruhigen Würde und dem harmonifchen Maafs einer reinen epifchen Darftellung erhebt fie fich nur felten, am entfchiedenften nach dem Gefühle des Rec. bey der Erzählung des Zufammentreffens Antonios mit feiner verwandelten Geliebten. Sie ift zu lang, um fie herzufetzen, wir müffen defswegen auf das Buch verweifen.

— m —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Basel.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1825 vom 1. May an auf der dasigen Universität werden gehalten werden.

Theologische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *Joh. Rud. Buxtorf*, der Theol. Dr. u. Prof., d. Z. Decan, wird lesen: 1) über das *erste Buch Samuelis*, 2 Mal wöchentl.; 2) über den Propheten *Zacharia*, 3 Mal; 3) über *ausgesuchte Stellen H. Schrift A.* und *N. Testaments*, 2 Mal.

Hr. *Emanuel Merian*, der Theol. Dr. u. Prof., wird in 4 St. die *Briefe des Apostels Paulus* an die *Thessalonicher*, an den *Timotheus* und *Titus* erklären, und in 5 St. den letzten Theil der *christlichen Dogmatik* vortragen.

Hr. *W. M. L. de Wette*, der Theol. Dr. u. Prof., wird 1) die *Apostelgeschichte* erklären, in 2 St.; 2) das *erste Buch Mose* mit Hinsicht auf die neueren kritischen Untersuchungen erläutern, in 2 St.; 3) die *christliche Sittenlehre* vortragen 5 Mal; 4) die *homiletischen Uebungen* fortsetzen.

Aufserordentliche Professoren.

Hr. *C. R. Hagenbach*, der Theol. Licent. u. aufserord. Prof., wird 1) die *Symbolik* oder die Lehre der christlichen Bekenntnifsschriften nach *Winer* in 3 St. vortragen; 2) den *zweyten Brief* an die *Korinther*, und den *Brief* an die *Epheser*, *Philipper* und *Kolosser* erklären, 3 Mal wöchentl.

Juridische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Schnell*, Prof. J. U. D., wird lesen: 1) *Geschichte des römischen Rechts*, 4 Mal; 2) *vaterländisches Recht*, 4 Mal.

Hr. Prof. *W. Snell*, J. U. D., d. Z. Decan, wird lesen: 1) *Institutionen* 6 Mal; 2) *Pandecten* (die erste Hälfte) 6 Mal; 3) die *summarischen Processe* 3 Mal.

Medicinische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. Dr. *J. Rudolf Burckhardt*, Prof. der Bot. u. Med., d. Z. Decan, wird 1) in 4 St. die *Naturgeschichte der Pflanzen* mit Benutzung der Gewächse des botanischen Gartens vortragen; 2) *Anleitung zur medicinischen Klinik* ertheilen.

Hr. *C. G. Jung*, Dr. der Med. u. Chir., u. Prof., wird 1) *Geburtshülfe*, 2) *Augen-* und *Ohrenkrankheiten*, 3) *Arzneymittellehre*, mit Vorzeigung der gebräuchlichsten Arzneymittel, alles vierstündig, vortragen.

Privatdocenten.

Der Professor, Hr. Dr. *Welti*, wird 1) *Knochen-* und *Bänderlehre* 2 Mal, 2) *Physiologie der Menschen* 6 Mal, 3) *vergleichende Anatomie der Sinnorgane* in 2 St. vortragen.

Hr. *Bernh. Socin*, Dr. der Med. u. Chir., wird lesen: 1) *Encyclopädie* u. *Methodologie der Medicin*, 2 Mal; 2) *allgemeine Nosologie* und *Therapie*, 4 Mal; 3) die *Lehre von den Augenkrankheiten*, mit Vorzeigung der dabey nothwendigen Operationen, 4 Mal; 4) *Diätetik*, 1 St.

Hr. *Em. Raillard*, Dr. der Med. u. Chir., wird *allgemeine* und *besondere Pathologie* lesen.

Philosophische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *Emanuel Linder*, Dr. u. Prof. der griech. Sprache, wird 1) den *Ajax des Sophokles*, 2) den *Plutus des Aristophanes* in 2 St. erklären. — Als Lector der hebr. Sprache wird er wöchentlich 3 Mal den *hebräischen Sprachunterricht* fortsetzen, und bietet Unterricht in der *syrischen* Sprache an.

Hr. *Dan. Huber*, der Phil. Dr. u. Prof. der Mathem., wird *Optik* vortragen, in 4 St.

Hr. *Christoph Bernoulli*, der Phil. Dr. u. Prof. d. Naturgeschichte, wird 1) *National-Oekonomie* 3 Mal, und 2) *Mineralogie* in technischer Beziehung, 2 Mal, vortragen.

Hr. *K. Fr. Sartorius*, der Phil. Dr. u. Prof. d. deutschen Lit., d. Z. Decan, 1) *Mythodologie der Griechen*, Fortsetzung, 2 St.; 2) *Literaturgeschichte der Deutschen*, 4 St.

Hr. *Fr. Dor. Gerlach*, Dr. der Phil. u. Prof. d. lat. Lit., wird 1) *Tacitus Agricola* u. *Germania* erklären, 3 St.; 2) ausgewählte Abschnitte aus den *römischen* u. *griechischen Antiquitäten* erläutern, 3 St.; 3) einige Reden des *Thukydides* erklären, 2 Mal. Auch erbietet er sich zu *Privatissimis* über den lat. Stil.

Hr. *Peter Merian*, Dr. der Phil. u. Prof. d. Physik und Chemie, und *zeitiger Rector der Universität*, wird 1) *Experimentalphysik* nach Fischer's Lehrbuch, 4 Mal; 2) *Atmosphärologie* 2 Mal vortragen. Auch erbietet er sich, Anleitung zu eigenen Versuchen im chemischen Laboratorium zu geben.

Hr. *Friedrich Brömmel*, Dr. der Phil. u. Prof. d. Gesch., die *Geschichte der neuern Zeit*, in 5 St. wöchentl.

Aufserordentliche Professoren.

Hr. *Alex. Vinet*, Prof. der französ. Literatur, wird in 1 St. *Uebungen im mündlichen* und *schriftlichen französ. Vortrage* leiten.

Hr. *R. Hanhart*, der Phil. Dr. u. Prof., wird die *Idyllen des Theokrit* erklären, in 3 St.

Angestellte Lectoren.

Hr. *Karl Seebold*, der Phil. Dr. u. Lect., wird *Metaphysik* in 2 St., und 2) die Lehre von der Bildung der *philosophischen Aufgaben* in 4 St. vortragen.

Privatdocenten.

Hr. *Eckert*, der Phil. Dr., 1) *Höhere Mechanik* 2 St., 2) *Algebra* u. *Geometrie* 3 St., 3) *Analysis des Endlichen* 2 St., 4) *über das Weltsystem* 1 St.

Hr. *J. J. Stähelin*, der Phil. Dr., wird 1) die *Messianischen Weissagungen* erklären 2 Mal, 2) *arabische Grammatik*, 3) *hebräische Grammatik* vortragen je 3 St., und 4) *gewählte leichte Stücke des A.* grammatisch interpretiren.

Hr. Dr. *Biggioni* wird 1) in 2 St. die *Hölle von Da* in italienischer Sprache erläutern, und 2) in 4 einen *Prosaiker* erklären, verbunden mit dem *Vortrag der Syntax* und *Uebungen im Reden* und *Schreiben*. Als Text wird hauptsächlich dienen *Agn Firenzuolo Prose scelte* etc.

Hr. *Grauff*, der Phil. Dr., wird 1) die *Anfangsgrün der persischen Sprache* nach seiner nächstens erschei nenden *Deutsch-Persischen* Sprachlehre, 2) *arabische Grammatik* mit einer vorausgehenden geog geschichtl. Einleitung in dieselbe, in je 3 St., vortragen; 3) wird er die Propheten *Joel* und *Habakk* und 4) *Cicero's katilinarische* Reden erklären in je 2 St.

Die *öffentliche Bibliothek* ist Montags von 2 bis 4 Uhr, und Donnerstags von 2 bis 3 Uhr für die Studierenden geöffnet. Die *naturhistorische Bibliothek* Dienstags von 2 bis 3 Uhr; die *Sammlungen des naturhistorischen Museums* Donnerstags von 2 bis 4 Uhr. Die *botanische Bibliothek* Sonnabends v. 2 bis 3 Uhr. — Der Zutritt in den *botanischen Garten* ist jedem Liebhaber dieser Wissenschaft offen.

Die Instrumente des *physikalischen Kabinets* und das *chemische Laboratorium* können von denjenigen benutzt werden, die sich gehörigen Orts *melden*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Gehrig, Joh. Mart., die sieben Sakramente der kathol. Kirche, in Predigten dem christl. Volke und in Katechesen der christl. Lehrjugend vorgetragen. Nebst Katechesen über das Vater Unser, den engl. Gruss, die fünf Gebote der Kirche, die guten Werke, die acht Seligkeiten und die evangel. Räthe. 2te Auflage. 8. à 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

In einer Zeit, wo der Sinn für das Heilige und Ernste nicht mehr in seiner Kraft und Stärke ist, wo das Volk oft nicht weiss, woran es sich halten soll, wo es oft über seinen Glauben sich und andern keine Rechenschaft zu geben vermag, verliert es die Kraft und den Trost der Religion, und dies gerade so, wie wir jetzt einen grossen Theil unter demselben erblicken; weder kalt noch warm. Das war die Ursache, warum der würdige, der Wissenschaft leider zu früh verstorbene Hr. Verfasser diese Reden ausarbeitete, sie gerade so ausarbeitete, und den Predigern und Katecheten mittheilte.

Frankfurt a. M., im März des Jahres 1825.

Wilh. Ludw. Wesché.

Der Getreidehändel.

Eine Belehrung über alles dasjenige, was beym Ein- und Verkauf, Aufbewahren und Versenden des Getreides zu Wasser und zu Lande, besonders des Roggens, Weizens, Gerste, Hafer, so wie auch der Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Heu, Stroh u. s. w. zu beobachten ist, um nicht bevortheilt zu werden und in Verlust zu gerathen. 1825.

Dies neue Buch wird nicht blos unerfahrnen Oekonomen, Getreidehändlern, Magazinverwaltern, Brauern, Bäckern, Branntweinbrennern u. s. w. nützlich seyn, sondern auch die älteren werden es gern aufnehmen: denn es lehrt hauptsächlich, aus den Früchten so gro-

sen

sen als möglichen Vortheil zu ziehen. Der Preis ist 20 gGr. sowohl bey uns als in allen anderen Buchhandlungen.

Gebrüder Gädicke in Berlin.

Im Verlage von Imman. Müller in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue
Jugend-Bibliothek,
eine Sammlung ausgewählter Erzählungen, Auszüge aus Reisebeschreibungen, Biographieen und merkwürdige Begebenheiten.
Zur Belehrung und sittlichen Unterhaltung für die Jugend.
Herausgegeben von *Ludwig Mildenberg.*
Erstes Bändchen, 1825. Geheftet Druckpap. 16 gr. Velinpap. 21 gr.

Bey Joh. Aug. Julien, Buchhändler in Sorau, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Worbs, J. G.,
Doctor der Philosophie, Superintendent des Fürstenthums Sagan so wie der Königl. Preuss. Oberlausitz und Pastor zu Priebus, ordentlichem Mitgliede der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und Ehren-Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,
Die Rechte der evangelischen Gemeinden in Schlesien
an den
ihnen im 17ten Jahrhundert gewaltthätig genommenen Kirchen und Kirchengüter
geschichtlich dargestellt.
gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neue Bücher
der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig, welche so eben an alle Buchhandlungen versendet worden sind.

Meine Lebensreise.
In sechs Stationen zur Belehrung der Jugend und zur Unterhaltung des Alters beschrieben
von *Arceus.*
Nebst
Reinhard's Briefen
an den Verfasser. — Preis: 1 Rthlr. 18 gr.

Ob wir gleich nicht verrathen dürfen, wer der eigentliche Verfasser dieser Lebensreise sey, so dürfen wir doch versichern, dass sie alles enthält, was dem Geschmacke des Zeitalters zusagt: Anekdoten von berühmten Leuten, Gespenster-Erscheinungen, Liebesgeschichten, Ritterfahrten und Kriegsscenen — und doch lauter wahre Geschichte. Auch die angehängten Briefe enthalten viel Interessantes und tragen das Gepräge der Echtheit so offenbar an sich, dass jede Versicherung in dieser Hinsicht überflüssig wäre.

Für Staatsmänner und Juristen.

Das
Institut der Staatsanwaltschaft
nach seinen Hauptmomenten aus dem Gesichtspunkte der Geschichte und der Gesetzgebung Frankreichs und Englands, sodann in seiner Empfehlungswürdigkeit auch für deutsche Staaten. Dargestellt von *Alexander Müller*, Regierungsrath in Weimar. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Gott ist die reinste Liebe; mein Gebet und meine Betrachtung von dem Hofrath *von Eckartshausen.* Neueste verbesserte und vermehrte Auflage, mit 6 schönen Kupfern, auf schönem weissen Druckpap. 12 gr. oder 48 Kr.

Dasselbe auf fein Baseler Schreib-Löwen-Velinpap. à 20 gr. oder 1 Fl. 20 Kr. Rhein.

Dasselbe auf extra fein Baseler Löwen-Velinpap. à 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Diese in meinem Verlage schon mehrmals erschienene Ausgabe dieses, so anerkannt guten, Gebetbuches zeichnet sich durch seine geschmackvolle Ausstattung vor allen andern Ausgaben aus, ohne dadurch das Buch theurer zu machen. Das Papier ist vorzüglich, die Kupfer von anerkannten Meistern und das Buch selbst mit ganz neuen Lettern auf 18 Bogen gedruckt.

Zugleich bemerke ich hierbey, dass ich, um so manchen Wünschen zu entsprechen, noch im Laufe dieses Sommers von diesem Werke eine Ausgabe in Duodez veranstalte, welche von einem eben so anerkannten Schriftsteller, als sehr würdigen Geistlichen bearbeitet wird. Die ganz neuen Kupfer dazu sind bereits in Arbeit.

Frankfurt a. M., im März des Jahres 1825.

Wilh. Ludw. Wesché.

Synopsis evangeliorum,
in usum scholarum academicarum adornata
a D. *Em. Godofr. Ad. Böckel.*

Diese zunächst für Vorlesungen, doch auch für den Privatgebrauch bequem eingerichtete Synopse erscheint nächstens bey Unterzeichnetem. Sie dürfte in bequemen Octavformat etwa 16 Bogen betragen, die den Subscribenten, welche sich unmittelbar an mich oder den Buchhändler C. A. Koch wenden, schwerlich mehr als 16 gGr. sollen zu stehn kommen, wenn sich

sich nur einige Unterstützung findet. Der Ladenpreis wird wenigstens um die Hälfte erhöht. Neben dieser möglich höchsten Wohlfeilheit werde ich für ein anständiges Aeufsere und Correctheit des Drucks sorgen. Der Druck ist übrigens schon begonnen.

Greifswald, im März 1825.

F. W. Kunike, Buchdrucker.

Bey Eduard Anton in Halle ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Neue Europäische Regententafel fürs Jahr 1825. Preis 4 gr.

Harnisch Volksschullehrer. 1sten Bdes 2tes Heft. (Des zweyten Bandes erstes Heft erscheint im nächsten Sommer.)

Scholz faßliche Anweisung zum Kopf- und Zifferrechnen. 1sten Bdes 2te Abtheil. und 2ter Band. Das ganze Werk (49 Bogen stark) kostet 1 Rthlr. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Was doch nicht unsre Recensenten Alles wissen, und vermittelst ihrer höhern Kritik wahrhaft divinatorisch errathen! So las ich jüngst in der Hall. Allgem. Lit. Zeitung Jahrg. 1825. Monat Febr. Nr. 28. S. 229. folgende mich selbst betreffende Neuigkeit: *wenn es wahr ist, dafs der Verf. Nr. 2:* Aphorismen über die lateinische Schreibart der Neuern, *der jetzige theol. Prof. Winer in Erlangen war: so — läfst sich als Verf. von Nr. 3:* Ein Bogen über zwey, oder Kritik der Aphorismen über die lat. Schreibart der Neuern, *der theol. Prof. Kuinöl in Giefsen nicht verkennen!* Ein trefflicher Schlufs! Unwillkürlich wird man an das bekannte: *stat baculus in angulo, ergo pluit!* erinnert. — Ich erkläre hiermit, dafs ich die genannte Schrift weder geschrieben, noch zu deren Abfassung Veranlassung gegeben habe. — Auf das Verdienst *Ciceronianischer* Latinität, wie man an *Ruhnken, Wyttenbach,* und andern *Philologen* rühmt, und mancher zu besitzen glaubt, mache ich als *Theolog,* besonders in meinem gröfsern Werk: *Comment. in libros hist. N. T.* (wo es überhaupt mehr auf die Sache als auf die Worte ankam), keinen Anspruch. Dafs ich jedoch in diesem von dem Verf. Nr. 2. ins Auge gefafsten Werk eben nicht ganz schlechtes Latein geschrieben habe, ist öffentlich von competenten Richtern anerkannt worden. Schliefslich empfehle ich dem Verf. Nr. 2. (der einen, in dem genannten Commentar, von mir gebrauchten neu lateinischen Ausdruck getadelt hat), so wie dem Recensenten, *Muretus* Erklärung über gewisse Pedanterey in dessen *Variis* Lib. 15. c. 1. p. 390 ff., a begnüge mich, Cicero's Worte (*Somn. Scip.*) für m anzuführen: *Quid de te alii loquantur, ipsi videant sed loquentur tamen.* —

Kuinöl.

Berichtigung.

In einem Blatte des *Drapeau-blanc,* das uns so eben erst in die Hände kömmt (1824. 3. Dec. Nr. 338.), lesen wir folgendes: *Un étranger Mr. le Baron de Bridel, fit paraître, il y a quelques années, un récueil de poesies très-remarquables. Il écrit dans nôtre langue comme s'il l'eût parlée toute sa vie. On va publier sous peu un nouveau récueil de lui, et quelque peu d'attrait que les vers aient maintenant pour beaucoup de lecteurs, nous sommes persuadés qu'on rendra justice à plusieurs morceaux distingués, et que nos richesses nationales nous feront pas dédaigner l'hommage que M. de Bridel nous adresse avec modestie* etc. Nicht ohne Verwunderung sehen wir aus diesem Artikel, dafs Hr. *von Bridel,* von französischen Aeltern im Pays de Vaud geboren, in Lausanne und Genf gebildet, der französischen Nation ein Fremder ist, die sich herabläfst, *seine Huldigungen* anzunehmen, weil sie mit einigem Staunen bemerkt, dafs er ihre Sprache so gut schreibt, *als ob er sie Zeitlebens gesprochen hätte.* Nun ja, Hr. *v. B.* ist ein Fremder, wie *Jean-Jaques Rousseau,* wie *Bonnet, Saussure* und Frau *von Stael;* Leute, die, trotz ihrer ausländischen Abkunft, doch die französische Sprache ziemlich in ihrer Gewalt hatten, und dadurch die wahren und echten Franzosen bewogen, die ihnen *mit Bescheidenheit* dargebrachten Huldigungen nicht zu verschmähn. Wer hätte noch vor wenigen Jahren glauben mögen, dafs, nach einer so grofsen und lehrreichen Zeit, die französische *Fatuité* sich wieder so gewaltig regen würde? Vermuthlich aber glauben die Verfasser des *Drapeau-blanc* mit ihrer Partey, dafs auch die *Fatuité* zu den Tugenden gehöre, die, durch die Revolution und Usurpation verscheucht, so gut wie die Jesuiten und die Intoleranz repristinirt werden müsse, um *die gute alte Zeit der rechtlichen Leute* in ihrem vollen Glanze wieder herzustellen. Möge es ihnen wohl bekommen!

In Folge meiner über die neue Stereotypen-Ausgabe des Homer gegebenen Bekanntmachung, die in allen Buchhandlungen zu haben ist, und auf welche ich mich begnüge zu verweisen, sind mir wiederum folgende Druckfehler angezeigt worden:

Odyss. IX. 167 ist zu lesen *ὄτον*, *Odyss.* II. 337 *πατρός*.

Leipzig, den 14. May 1825.

Karl Tauchnitz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

KIRCHENGESCHICHTE.

HAMBURG: *Kurze Geschichte des Tempelherrn-Ordens.* Herausgegeben von Dr. *J. Gurlitt.* (Angehängt ist eine *kurze Uebersicht der Geschichte des Deutschherrn-Ordens*, nebst der *Literatur über beide Orden.*) 1823. 47 S. 4. (8 gGr.)

Hr. G., von welchem man es gewohnt ist, ihn in seinen gelegentlichen kleinen Amts-Programmen sowohl eigene, allgemein ansprechende Stoffe behandeln, als anderweitige literarische Schätze zu Tage fördern zu sehen, theilt in der vorliegenden Einladungsschrift eine zweyte Vorlesung des nämlichen ungenannten Historikers im Anfange der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit (einige kleine Andeutungen S. 30. ergeben das Jahr 1783, und lassen denselben in Göttingen suchen), von welchem, durch seine verdienstliche Bemühung, bereits früherhin ähnliche Vorträge „Ueber die Geschichte des Benedictiner-, des Jesuiten- und der Bettler-Orden" erschienen waren. Eine sehr interessante und dankenswerthe Bekanntmachung! Denn wenn der Inhalt dieser Vorlesung sich auch weniger mit der innern und äussern Geschichte des Ordens, während seiner fast 200jährigen Dauer, als mit den besondern Umständen seiner Vertilgung beschäftigt, so verdient doch diese Stimme selbst noch jetzt, nachdem die neueren geschichtlichen Forschungen über das tragische Ende dieser Rittermönche und ihrer Schuld oder Unschuld an den ihnen zugeschriebenen Verbrechen zu einem freyeren Standpunkte geführt haben, eine volle Beachtung und stimmt mit den daraus hervorgegangenen Resultaten vielfach zusammen. Der Unbekannte zeigt sich hier als einen Mann von hellem Geiste, von glücklicher Gabe der Combination und grosser Gesichtspunkte und von einem entschiedenen Eifer für Wahrheit und Recht, selbst da, wo ihm hin und wieder (wie dies besonders in der Charakter-Schilderung Philipps des Schönen und Clemens V. der Fall seyn möchte) die scharfe Linie des *sine ira et studio* zu entschwinden scheint. Als einen Schüler der Schlözerschen historischen Schule geben ihn Auffassung und Darstellung genugsam zu erkennen.

Es sind zwar nur wenige Bogen, welche diese Vorlesung füllt: aber es ist in denselben des Tiefgeschöpften und in kurze Andeutungen Zusammengedrängten so viel, dass die weitere historische Ausführung zu einem Bande anwachsen könnte. Der Raum gestattet indess nur ein Weniges hervor zu heben, was zu neuen und fruchtbaren Ansichten hinleitet.

In vielem verähnlichte sich die erste Einrichtung der Tempelherrn mit dem Cisterzienser-Orden; und so sollte auch der Tempelherr, wenn er seinen Orden verliesse, in keinen andern, als in jenen, treten. — Die erste vorhandene Regel der Tempelherrn aus 72 Punkten bestehend, ist zuverlässig und recht sichtbar unecht, da darin von Rittern, die in der Ehe lebten, gesprochen wird. — Wahrscheinlich wurde gleich beym Ursprung des Ordens demselben eine völlig monarchische Einrichtung gegeben; und der Grosmeister der Tempelherrn hatte viel mehr Gewalt, als der Meister des Johanniterritter-Ordens. Darum stieg der Orden auch unendlich schneller, als jeder andre, zu einem fast unbeschreiblichen Reichthum; so dass fast auch Kluge glauben wollten, er sey ein Alchemisten-Orden. Die Gründe dieses üppigen Gedeihens lagen jedoch zunächst 1) in St. Bernhards grosser Autorität, der ihn als eine Nebenpflanze des Cisterz. Ordens sorgsam pflegte; 2) in seinem vollkommneren Rittergepräge, das er vor den Johannitern voraus hatte, und zur Ordenspflicht machte, was ohnehin Lieblingssache des Ritters war; 3) in der geheimnissvollen Art der Reception; 4) in dem Mangel eines Noviciats; 5) auch konnte der Orden nicht abnehmen durch Rücktritt aus demselben und 6) gestattete seine monarchische Verfassung, dass Alles einen grösseren Schwung nehmen konnte. Es bedurfte unter den Grosmeistern nur ein paar hervorstechender Köpfe, die den Hang ihres Zeitalters geschickt zu benutzen wusten, während der Orden sich nicht, wie bey den Johannitern, durch beständige Almosen verblutete, um eine Masse von Macht und Reichthum zusammenzuhäufen. So kam er in den Besitz von 40,000 Commenden, und zu Einkünften, die sich auf ein paar Millionen Thaler belaufen haben sollen. Der Verlust von Ptolemais stürzte beide Orden von ihrer Höhe, und ihr Rückzug nach Cypern war mit mancherley Druck und Demüthigung verbunden. Hier, in einem Lande, welches sie das Ihrige nennen durften, wenn Kauf-Contracte gegolten hätten, mussten die Tempelherrn sich sogar der Zahlung eines Kopfgeldes unterwerfen, und das Misstrauen des Königs untersagte ihnen, liegende Gründe zu kaufen. — Allein noch, obgleich in der früheren Achtung gesunken, haftete auf dem Orden kein Makel; obwohl der Johanniter-Orden schon 40 Jahre vorher auf einer Synode fast aller der Verbrechen beschuldigt war, die man nachher Jenem aufbürdete. War dieser aber in Palästina

noch nicht verderbt, so mocht' er es in dem kälteren europäischen Klima noch weniger seyn.' — In Cypern mochten endlich zwey solche Orden nicht länger neben einander bestehen: allein wohin auch der Eine oder der Andre in Europa sich wenden mochte, mufste er mit den bestehenden Regierungen in Conflict gerathen; während Mangel an Beschäftigung die Ritter eben sowohl immer mehr in Verachtung, als ins Verderben bringen mufste. Von jeher hatte sich indefs, oft mit Ungerechtigkeit gegen England, eine stille Vorliebe für Frankreich bey den Tempelherrn offenbart. Wollte der Orden hieher seinen Hauptsitz verlegen, wo die königliche Macht damals die weitesten Fortschritte gemacht hatte, so mufste er auch verstehen, sich zu schmiegen. „Nur nicht nach Frankreich! warnten Viele. Denn auf dem französischen Throne safs der schändlichste aller Könige, Philipp — ein ohne Beyspiel schändlicher König!" (Ein Mann ohne Gewissen, ohne Wort und Treue, und geizig ohne Grenzen, der an seinen Münzveränderungen oft Zweydrittel vortheilte und es dadurch, als Nothwehr, zu einem Aufstande trieb, an welchem auch die Tempelherrn, die damals freylich ihre grofsen, nach Europa mitgebrachten Reichthümer zu sichern hatten, Theil genommen haben sollten. „Nur nicht nach Frankreich, unter Philipps Scepter! Denn es war schon damals, wie sie nach Cypern flüchten mufsten, allgemein bekannt, wie Philipp das Haupt-Idol seines Zeitalters, den Papst (Bonifaz VIII.) mifshandelte. Ein König, der sich so sehr über Alles, was Irrthum seines Zeitalters heifsen kann, hinwegsetzt, ist ein fürchterlicher Regent!" — Jacob Molay, der letzte Grofsmeister des Ordens, war, obwohl selbst ein Franzose, auch wenig geneigt, den französischen Boden zu betreten; und es bedurfte erst der süfsen Lockstimme des, von Philipp hiezu gewonnenen Papstes, um seinen Widerwillen zu besiegen. Der Johanniter-meister, an welchen eine gleiche schmeichelnde Einladung erging, blieb, gewarnt von seinem Genius, zurück; und so hat wahrscheinlich Philipp sein Opfer nicht ganz erhalten. Den Vorwand jener Berufung gab eine anzustellende Berathschlagung wegen der Wiedereroberung von Palästina; doch ward auch bereits auf mehrere Reformen hingedeutet, die zum besseren Gedeihen des Ordens beytragen könnten. Noch hatte man bis dahin kein Beyspiel der Aufhebung eines so grofsen und mächtigen Ordens erlebt; und ein solcher Fall schien aufser aller menschlichen Berechnung zu liegen. Wie konnte auch wohl ein Papst sein eigenes Interesse so sehr, als Clemens hier that, verkennen? Molay langte indefs bey ihm mit 60 Rittern in Poitiers an, und ward freundlich empfangen, weil vielleicht der Papst noch hoffte, den Betrüger Philipp betrügen zu können. Jetzt war auch zuerst nur die Rede von einer Zusammenschmelzung *aller* Ritter-Orden; und man hat noch jetzt Molays Gutachten, worin er sich mit wichtigen Gründen gegen einen solchen Plan erklärte. Erst zuletzt, und *ganz wie von ungefähr*, verlautet etwas von Klagen, die von ein paar treulosen Rittern gegen den Orden vorgebracht worden; doch nur als vages Gerücht, und wohl zuerst von Philipp ausgegangen. Von dort geht Molay nach Paris und giebt sich so, nebst Einigen seiner vorzüglichsten Ritter und — der Ordens-Kasse! — ohne irgend eine böse Ahndung, in des Königs Gewalt. Dieser, ohne sich um ihren geistlichen Charakter zu kümmern, da sie einzig nur dem Papste verantwortlich machte, hatte bereits im ganzen Königreiche geheime Befehle versandt, die erst zu einer bestimmten Stunde (13. Oct. 1307) eröffnet werden sollen. Diesen gemäfs werden alle Tempelritter (allein in Paris 140) verhaftet. Der König selbst bezieht am nämlichen Tage den Tempelhof und läfst alle Papiere, Güter und Schätze hinwegnehmen. Gleichzeitige Aufforderungen ergehen nach England, Spanien und Deutschland, die Templer eben so zu strafen, wie er sie strafen werde. Eduard von England jedoch, edler als Philipp, *ist* Anfangs die Beschuldigten in einem ungleich milderen Lichte; bis auch in ihn der Papst drang und so das nämliche Trauerspiel sich auch jenseits des Kanals wiederholte. In Frankreich aber begann nun die Untersuchung an zwey verschiedenen Orten.

Für dieses ganze nachfolgende Verfahren ist folgende Hauptgesichtspunkte nicht zu übersehen. 1) Nie gab es etwas Verkehrteres, als diese Untersuchung! Wer die angeschuldigten Verbrechen auf der Tortur gestand, erlangte seine Freyheit, ja sogar Gnadengehalte u. s. w. Wer *nicht* gestand, ward zum Tode verurtheilt. Er mufste sterben, *wenn* er nicht log; und die Tortur dauerte so *lange fort*, *bis* er log! 2) Die Inquisition war so tumultuarisch, als möglich; selbst für jenes Jahrhundert der Barbarey. Lauter Feinde des Ordens führten sie; kein Protocoll ward von den Angeklagten unterschrieben. Man las später dem Grofsmeister Aussagen vor, an die ihm kein Gedanke gekommen war, und die ihm die Erklärung abdrangen: „Wenn nicht päpstliche Legaten das Protocoll geführt hätten, müsste er sie der schändlichsten Lügen strafen." — Unter den Zeugen ward gar kein Unterschied gemacht, ob *in* oder *aufser* dem Orden. Letztere konnten immer nur Zeugen auf's Hörensagen seyn — Zeugen durch's Schlüsselloch! Aber auch *im* Orden war zwischen zeugenden Rittern und Knappen wohl zu unterscheiden, da Letztere gewifs nicht um alle Geheimnisse desselben wufsten. — Selbst die Anklage-Punkte sind so auffallend und widersinnig, dafs Papst und König damit ihr Zeitalter zum Besten gehabt zu haben scheinen, und Fr. Nicolai, obgleich dem Orden feindlich, nicht für gut gefunden hat, sie alle anzuführen. Punkte, deren Lächerlichkeit so fühlbar ist, sollten auch einen Schatten auf die wahrscheinlicheren geworfen haben. (Aber doch ist nicht ganz zu leugnen, dafs Manches im Aberglauben der Zeit, der gewifs auch die Templer nicht verschonte, seine Bestätigung fand.) Nirgend kam der bekannte Baphomets-Kopf zum Vorschein, den die Tempelherrn im Kapitel anbeten sollten; und doch wurden sie

sie im Tempelhofe, wie überall, gleichsam auf der That überfallen! Auch beruht diese Anschuldigung nur auf *französischen* Berichten — also den verdächtigsten unter allen; und auch nicht einmal auf den Acten selbst, sondern auf den Auszügen, welche Puteanus, der Philipps Sache führen wollte, uns zu geben für gut fand. — Und auch so noch mangelt in allen Punkten, deren die Tempelherren beschuldigt werden, eine vollkommene Uebereinstimmung: dagegen gedenken alle Chronniken jener Zeit (besonders die ausserhalb Philipps Bereich geschriebenen) des Falls der Tempelherrn mit tiefster Wehmuth.

Die Wahrscheinlichkeit der gegen den Orden erhobenen Klagen läfst sich auf diese drey Hauptpunkte zurückbringen: 1) Auf ihren Religions-Indifferentismus, der bis zur Verleugnung des Christenthums und Anspeiung des Kreutes gegangen seyn soll. Dieß deutet entweder auf reinen Naturalismus, oder auf Abgötterey, im Zusammenhang mit jenem Kopfe. Es wäre möglich! Denn ungeklärte Ritter in beständiger Verbindung mit aufgeklärten Ungläubigen: — es mufs endlich wohl einigen Eindruck machen! Wandten sie sich aber wirklich zum Islam: wie mochten sie dann ein Idol anbeten? Nicht besser ist Nicolai's Einfall, sie in alte Gnostiker zu verwandeln. 2) Dafs schändliche Vermischung bestehendes Gesetz im Orden gewesen. Etwas Wahres mufs bey einer so crassen Beschuldigung zum Grunde gelegen haben, und die Tempelherrn mochten in Palästina, wie alle kreuzfahrende Christen, Wirkungen des Klima empfunden haben, die sich in ihren Sitten ausdrückten: aber wie viel mehr hätte dazu gehört, eine solche Bestialität zum ordentlichen Gesetz zu erheben? (Rec. will gleichwohl an die thebanische heilige Schaar erinnert haben!) Oder war dem so, so theilten sie diese Schuld mit jedem anderen Orden. Nicht einmal die Trunkliebe kann man ihnen vorzugsweise vorwerfen: denn das Sprichwort *bibere templariter* ist spätern Ursprungs. 3) Dafs gewisse Kirchengesetze von ihnen übertreten worden; und besonders die Gewohnheit der gegenseitigen Absolution. Man hat aber nicht auf den Unterschied der Lossprechung von Ordens-Strafen, welche der Vorgesetzte ertheilte, und der kanonischen Absolution geachtet; die Beichte in den letzten Zügen auf dem Schlachtfelde aber war damals allgemeine Sitte in der katholischen Christenheit. Ebenso möchten bey der Reception die Küsse auf des Grofsmeisters Nabel, und andre noch auffallendere Gebräuche, ihre hinreichende Erklärung, so wie in der Prüfung eines unbedingten Gehorsams, so überhaupt in den bizarren Verirrungen des Mittelalters bey ähnlichen Gelegenheiten finden. Man denke an das Hänseln, das Bacchanten-Wesen u. s. w.

Clemens, obwohl von Philipp eingeschreckt und durch frühere geheime Zusagen gefesselt, ermuthigte sich gegen ein so zügelloses Verfahren zu Vorstellungen, welche durch das damals geltende Kirchenrecht unterstützt wurden. Die Untersuchung gehöre nicht vor den König; auch nicht vor die französischen Bischöfe, sondern einzig vor den päpstlichen Legaten. Auch lag es am Tage, dafs die Bischöfe abgesagte Feinde der Tempelherrn seyn mufsten, da diese von ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit eximirt waren. Schon war Philipp im Begriff, auf Clemens, wie einst auf Bonifaz, zu schlagen, als eine neue Speculation ihm ein andres Betragen vorschrieb. Auch die Johanniter wünschte er mit in die Inquisition hinein zu ziehen, um sie dann mit den Templern zu Einem Orden zu vereinigen, dessen Grofsmeister sein Sohn werden sollte. Wahrscheinlich lag es also auch zuerst nicht in seinem Plane, so zu verfahren, wie er am Ende that: allein der erste Gewaltschritt zog, wider seine Absicht, immer neue, noch gewaltthätigere nach sich. Mit anscheinendem Glimpfe schickte er dem Papste 72 der verhafteten Ritter nach Avignon, deren Schwäche jedes von ihnen verlangte Geständnifs hoffen liefs. Wirklich ward Clemens durch ihre kaum erwarteten Aussagen so irre gemacht, dafs er's noch nicht wagte, zu einer öffentlichen Untersuchung zu schreiten, sondern sie blofs in einem geheimen Consistorium verhörte. Dennoch widerriefen gleich nachher mehr als 50 derselben. Allein *ehe* noch dieß Verfahren vor dem geistlichen Richter geendigt war, zu Ende des J. 1309, liefs Philipp schon zu Paris 80 Tempelherrn verbrennen und hatte sich zu diesen ersten Opfern gerade die Standhaftesten ausgesucht; obwohl erst ein volles Jahr nachher die grofse Synode zu Vienne gehalten wurde, worin förmlich untersucht und das päpstliche Urthel gesprochen werden sollte, wie die Angeklagten selbst so oft darum gebeten hatten. Ein Versuch Philipps, der hier persönlich zugegen war, sie ohne weitere Untersuchung verdammen zu lassen, fand doch allgemeinen Widerstand. Nun bequemte man sich wirklich zur Inquisition. Sie währte ein ganzes Jahr: aber so wenig ist die Sache im Reinen, dafs sich nichts aufbringen lassen will. Clemens erklärt, lieber den Orden aufheben, als den Zorn des erstgebornen Sohnes der Kirche wagen zu wollen; wogegen die Synode immer noch darauf besteht, die Untersuchung sey nicht klar. Endlich schreitet der Schwächling am 22. März 1312 zu einem geheimen Consistorium von lauter selbst erlesenen, französischen Cardinälen und hebt darin den Orden auf; — (*per provisionis potius, quam condemnationis viam*, wie die eigenen Worte der Bulle lauten) — also nicht nach ordentlichem Procefs, sondern aus päpstlicher Machtvollkommenheit. Die Güter des Ordens sollten den Johannitern zufallen. Der fernere Procefs des Grofsmeisters und der vornehmsten Officiaten des Ordens wurde nach Paris verwiesen und zwey Kardinäle dahin gesandt, um diese nochmalige Untersuchung zu leiten, sie zu einem öffentlichen Bekenntnifs ihrer Schuld zu vermögen und dann, im Namen des Papstes, eben so öffentliche Verzeihung zu ertheilen. Der feyerlich angekündigte Tag erschien; die vier ersehenen Schlachtopfer aus den ersten Häusern Frankreichs (deren Demüthigung hier als Nebenzweck des Königs hervorblickt) wurden

auf

auf einem Gerüste in Ketten zur Schau gestellt. Der Kardinal von Alboni beginnt eine lange Rede; Alles erwartet nunmehr ein freywilliges Geständniss: doch statt dessen unterbricht der Grossmeister plötzlich den Redner, protestirt laut vor der ganzen staunenden Versammlung, und der betroffene Kardinal sieht sich genöthigt, die Ceremonie abzubrechen; während der entschlossenere Philipp sofort den Befehl ertheilt, die Hinrichtung noch an dem nämlichen Abend zu vollziehen. Die vier Unglücklichen hören nicht auf, ihre Unschuld zu bezeugen; sie bezeugen sie noch auf dem Scheiterhaufen und mitten aus den Flammen hervor. — Ein leidlicheres Loos fiel den Tempelherrn in England, da Eduard den päpstlichen Inquisitoren drey englische Bischöfe beyordnete, wo, bey einer regelmäfsigeren Untersuchung und Entfernung schändlicher Torturen, die Verhafteten meist ihre Unschuld darthaten und vom Könige Pensionen erhielten. Auch in Spanien verfuhr man nicht so gewaltsam. In Deutschland war das Schicksal der Ritter verschieden nach den Provinzen, wo sie sich befanden. So wurden im Braunschweigischen Einige todtgeschlagen, während man ihnen in den Gegenden am Rhein gestattete, in andre Orden zu treten oder sich in der Stille zu entfernen. Am längsten (vier Jahre nach der förmlichen Aufhebung) erhielten sie sich im Brandenburgischen in ihrer ganzen herkömmlichen Verfassung; vielleicht mit der Erwartung, dafs der freymüthigere Johannes XXII. die Ehre des Ordens wieder herstellen werde, der auch wirklich keinen Tempelherrn vom *voto castitatis* dispensiren wollte.

Hat sich nun der Orden damals wirklich verloren? oder hat er vielleicht im Stillen fortgedauert? — Eine neuerdings wichtig gewordene Frage, da das frische Beyspiel des Jesuiten-Ordens die Möglichkeit darthut, und auch die Fortdauer der Juden, trotz allem erlittenen Druck und Verfolgung durch so viele Jahrhunderte, der Unverwüstlichkeit des Corporations-Geistes das Wort redet. Historische Spuren mangeln gänzlich; auch besafsen die Templer den Consociations-Geist nicht, der die Jesuiten auszeichnet. War sogar doch der letzte Grofsmeister des Schreibens unkundig! Wie sollt' es dann ein Mittel geben, die durch ganz Europa Zerstreuten zusammen zu halten? Auch würden dann, nach der Aufhebung, nicht so Viele in andre Orden übergetreten seyn; und eben so wenig würden sie gezaudert haben, ihrem unglücklichen Haupte in Frankreich auf irgend eine Weise zu Hülfe zu kommen. Mit dem Verlust ihrer Güter war auch das Object ihrer Vereinigung verschwunden. Gar nicht so bey den Jesuiten, bey denen dieses Object in der *Gewalt* besteht. Nicht minder möchte hier der Unterschied zwischen einer Consociation von *Rittern* und einer von *Clerikern* zu berücksichtigen seyn. Jene, wenn ihr Orden aufgehoben wird, treiben ihre Fa lien zurück: diese hingegen wird nicht leicht da eine weltliche Macht zerstört; schon der Stand kn sie stärker zusammen.

Eine geistreiche Parallele zwischen Tempelher und Jesuiten schliefst diese Vorlesung. (Der V mochte damals von einer *Leiche der Letzteren* spr chen: aber was würde er sagen, wenn er den Ta ihrer *Auferstehung* erlebt hätte?) Die Tempe herrn wurden hinausgetragen, allgemein bedaur Ihre Ausrottung war nicht das Werk einer fortg schrittenen Aufklärung, sondern der Habsucht eine Despoten, dem kein andrer Regent völlig beytra Die Jesuiten fielen unter allgemeinem Jubel, vielle und schwer, aber auch wahrscheinlicher, schon lange angeklagt, als Sühnopfer der durch sie g hemmten Entwickelung des menschlichen Geist durch den kaum zu erwartenden Zusammentr dreyer Könige. Den schuldigen Jesuiten kam d Aufklärung des 18. Jahrhunderts zur gelinden Strafe zu gute: die unschuldigen Tempelherrn litten durch die Barbarey ihres finstern Jahrhunderts. Beide Orden sind mit einer Verblendung in ihren Tod gegangen, die man unbegreiflich findet. Ein wenig mehr Beugsamkeit hätte die Jesuiten gerettet, ein wenig mehr Entschlossenheit die Tempelherrn. Ihr Orden wurde von dem schwachen Clemens V. — die Gesellschaft Jesu von dem aufgeklärten Clemens XIV. aufgehoben. Die Jesuiten haben noch sterbend alle ihre Feinde gestürzt; Pombal fiel, Aranda verlor seine Gewalt; Choiseul mufste Privatmann werden; die französischen Parlemente wurden zertrümmert; Ganganelli starb den Tod des Märtyrers. Die Tempelherrn haben Niemanden unglücklich gemacht; sie sind mit der Ruhe der Unschuld gestorben. — War aber ihr Orden so schuldig, als Einige vermuthen wollen: so fällt ein grofser Theil dieser Schuld auch auf die Deutschherrn, weil dieser Orden in seinen wesentlichen Punkten ganz die Regel der Tempelherrn befolgte.

Kürzer, jedoch nicht ohne beachtenswerthen Gehalt, ist das, was der Vf. S. 33 ff. über diesen letzteren Orden und in sonderheit über die mancherley Privilegien sowohl, die sein schnelles Emporkommen — als über die Zeit-Umstände, die seine Erwerbungen in Preufsen begünstigen, beybringt. Der Orden wird hier keineswegs in dem vortheilhaften Lichte angesehen, wie noch neuerlich Hr. *Rauschnick* (in dem Taschenbuche: Die Vorzeit. Marburg 1824) besonders seine innere Landesverwaltung darzustellen versucht hat. — Ein fleifsiges Verzeichnifs der Schriften über den Tempelherrn-Orden von Hn. *Gurlitts* Hand hinzugefügt, macht von (S. 40 bis 43) den Beschlufs dieses interessanten Programms, dem auch mehrere werthvolle Anmerkungen zur Empfehlung gereichen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde*, von *Karl Friedrich Stäudlin*. 1824. XVIII u. 284 S. 8. (20 gGr.)

Mit grofser Thätigkeit widmet sich unser Vf., ungeachtet seines vorgerückten Alters, der Geschichte einzelner moralischen Lehren, deren Uebersicht einem jeden willkommen seyn mufs, welcher sich mit theologischer oder philosophischer Moral beschäftigt. „Ueberlieferung und Geschichte" — sagt die Vorr. S. IX. — „werden immer ein gewisses Ansehn, auch in den eigentlich nicht historischen Wissenschaften behaupten. Der Mensch steht von Kindheit an, durch Erziehung und Unterricht unter ihrem unvermeidlichen Einflusse. Und wenn er zum Selbstdenken gelangt, wenn er die Kraft dazu in sich fühlt und sich dieselbe in ihm entwickelt, so wird er bey jeder gründlichen Untersuchung wissenschaftlicher Dinge, auch auf die Frage geleitet werden, was andre darüber gedacht und gelehrt haben und wird es für möglich und wahrscheinlich halten, dafs er von frühern Forschern etwas lernen und nicht Alles aus sich selbst schöpfen könne." So sehen wir denn in der Zusammenstellung des Vfs., wie verschiedne Meinungen über den Selbstmord geherrscht haben, seitdem Beyspiele desselben vorkamen: denn ohne diese Beyspiele würde wohl das Sittliche einer unerhörten Handlung nicht in Frage gestellt seyn. Selbstmord ist immer eine Folge der Ueberworfenheit des Menschen mit seinem innern und äufsern Leben, und begleitet daher, wie der Vf. sagt, die Verderbtheit, die Abweichung vom Wege der Natur, die Entfernung von dem sich Gottes bewufsten Leben; weswegen im höchsten Alterthume die Spuren des Selbstmordes und Urtheile über denselben verschwinden. Ist indessen die Ueberworfenheit einmal vorhanden, so wird ihre Heilung möglicher Weise nur durch christlich religiöse Betrachtung und Ueberzeugung gelingen, und hiedurch auch das Urtheil über die gewaltsame Zerstörung eines zur Last gewordenen Daseyns bestimmt seyn. Der christliche und der heidnische Standpunkt machen in dieser Beziehung einen Hauptunterschied, und stellen die Sache in ein verschiedenes Licht. Solches zeigt sich in der ganzen geschichtlichen Darlegung unsers Vfs.

Die heiligen Schriften der Hebräer enthalten keine entschiedne Anordnung in Rücksicht des Selbstmordes, die mosaische Gesetzgebung schweigt darüber und spätere Beyspiele Simsons, Sauls u. s. w. werden zum Theil ohne alles Urtheil erzählt. Nur der Vf. des Buches Hiob äufsert entschieden seinen Abscheu gegen den Selbstmord, und Hr. *St.* glaubt auch mit aus diesem Grunde jenes Buch nicht für so alt halten zu dürfen, als von vielen geschieht. In den Büchern der Maccabäer, bey Josephus, finden sich schon mehr Beyspiele eines sittlichen Urtheils, nach verschiedenen Lagen und Vorstellungen den Selbstmord billigend oder verwerfend. Philo von Alexandrien redet mit Billigung von gewissen Arten des Selbstmords.

Unter den Griechen gab es in frühern Zeiten keinen besondern Hang zum Selbstmorde, weder in Beyspielen noch in Grundsätzen. Sokrates opfert sein Leben für die Pflicht, und was er darüber annahm, war auch die Ueberzeugung des Plato. Attische Gesetze verlangen, dafs die Ursachen angegeben werden, wegen deren man sterben wolle. Der Bürger ward als Eigenthum des Staates betrachtet. Neuplatoniker verwerfen den Selbstmord, Aristoteles verwirft ihn ganz entschieden, als unsittlich. Höchstens wurden von griechischen Philosophen hie und da Entschuldigungsgründe und Ausnahmen zugestanden. Nur die stoische Schule hielt nicht allein den freywilligen Tod in manchen Fällen für erlaubt, sondern auch für eine Tugend. Römer waren geneigter zum Selbstmorde, als die Griechen, und urtheilen darüber meistens stoisch.

Das Christenthum wirkte dem Selbstmorde mächtig entgegen, ungeachtet kein ausdrückliches Verbot desselben durch den Stifter und die ersten Verkündiger des Evangeliums vorkommt. Schwärmerey hat hierin zum Theil eine Veränderung bewirkt. Augustin hat durch sein Ansehn ungemein viel dazu beygetragen, dafs der Abscheu gegen den Selbstmord unter den Christen erhalten, erhöht und weiter verbreitet wurde. Nur der Martyrertod machte hievon eine Ausnahme. Einzelne Sekten, die Circumcellionen, hielten den Selbstmord an sich für verdienstlich, das Mönchsleben bewirkte viele Beyspiele desselben. Die Scholastiker schenkten diesem Gegenstande wenig Aufmerksamkeit, und die Reformation bewirkte, dafs auch dieser sittliche Gegenstand sorgfältiger und vielseitiger untersucht wurde.

In der Mitte des 17. Jahrh. erschien in England ein Buch von *Donne*, welches den Selbstmord in weitem Umfange vertheidigte und dessen Vf. selbst einen Hang zum Selbstmorde gesteht. Bestreitungen dieser

ser Lehre fehlten nicht, *Watt* verdient ausgezeichnet zu werden. *Lipsius*, obgleich *Stoiker*, und *Hugo Grotius* thun dasselbe. *Spinoza* betrachtet seinem Systeme gemäss die Sache als ein Factum, nicht als etwas Ethisches. In Deutschland wurde lange Zeit von allen Systemen und Schulen der Selbstmord verworfen, erst spät fand er einige Vertheidiger. *Robeck*, ein geborner Schwede, war unter diesen, und gab sich selber den Tod. Sein ganzes Buch ist mit einer gewissen Heftigkeit geschrieben, worin man ein durch widrige Schicksale und Krankheit erschüttertes Gemüth erkennt. *Less* und *Michaelis* drangen besonders auf die religiösen und christlichen Gründe gegen den Selbstmord. *Garve* erklärte sich die Verschiedenheit der Urtheile daraus, weil die Sache selbst, wenn sie blos von der Vernunft untersucht oder von der Empfindung geschätzt wird, etwas Schwankendes hat. In *Werthers* Leiden sind Gründe für den Selbstmord hingestellt, welche mit der übrigen Darstellung des Werks zusammenhängen. In *Kants* Philosophie gründet sich die Unsittlichkeit des Selbstmords auf die hohe Dignität, die Strenge und Bestimmtheit der Pflichtidee und auf die Würde des Menschen als einer Person. Dies wird von *Fichte* weiter ausgeführt. *Schleiermacher* behauptete, die Selbsterhaltung könne in keinem ethischen Systeme *schlechthin* Pflicht seyn, überall müsse sie durch Etwas *bedingt* seyn, und nur *Spinoza* sey dem Widerspruche und der Unbestimmtheit ausgewichen. *Fries* erklärte die Selbstentleibung für eine sittlich gleichgültige That, welche erst mittelbar durch ihre Beweggründe Werth oder Unwerth erhalte. In neuern Zeiten hat man Krankheiten und Gebrechen, welche zum Selbstmorde führen, genauer untersucht. *Osiander* schrieb darüber ein gelehrtes Buch. Der Jesuit *Busenbaum* — wie schwankend und schlaff aufserdem seine sittlichen Sätze seyn mochten — lehrt in Absicht des Selbstmordes Nichts Gefährliches und Verfängliches. Aufser dem Grafen *Posserani*, der durch Streitigkeiten mit der römischen Hierarchie zuletzt Christenthum, Religion und Sittlichkeit angriff, und dem Vf. des Systems der Natur, haben neuere Schriftsteller im Auslande den Selbstmord nicht eben vertheidigt. *Montesquieu* fand es freylich unmöglich, die innere Unsittlichkeit desselben darzuthun, und die äufsere Rechtmäfsigkeit hielt er für erweislich. Die Roskolniken in Rufsland, eine schismatische Sekte der griechischen Kirche, hielten den Selbstmord für erlaubt und verdienstlich, stürzten sich oft zu Hunderten und Tausenden ins Wasser oder Feuer; denn — sie wollten lieber durch eigene als durch fremde Hand einen Märtyrertod für ihren Glauben sterben.

Wenn unter gewissen Völkern, in gewissen Gegenden und Zeitaltern ein besondrer Hang zum Selbstmorde sich zeigt, so können die Ursachen davon verschieden seyn. Bey den Chinesen wird er durch Gesetzgebung und Regierung befördert. Bey den Engländern gewifs hiedurch nicht, nach London soll Kopenhagen diejenige Stadt seyn, wo am meisten Selbstmorde vorfallen. Sie vermehrten sich in Frankreich seit der Revolution. Mit Paris steht gegenwärtig Berlin fast gleich, und überhaupt in Deutschland, wo diese That sonst selten war, ist sie in unsern Zeiten häufiger geworden. Der Vf. sucht die Ursache in der sinkenden Achtung für positive Religion, in der künstlerischen und theatralischen Ausschmückung der Handlung, in der Uebertragung der Naturphilosophie und Chemie ins sittliche Leben. Ohne Religion, Glauben, Verehrung, Liebe, Vertrauen gegen Gott hält unser Vf. die Moral mangelhaft, aber wiewohl mit dem Selbstmord eine edle Gesinnung verknüpft seyn *kann*, ihn dennoch objectiv und meistens auch subjectiv immer unsittlich.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Baireuth u. Hof, b. Grau: *Ueber die vorgebliche Ausartung der Studierenden in unserer Zeit.* Betrachtungen und Vorschläge, veranlafst durch die neuesten Nachrichten über Studenten-Vereine. Aeltern, Lehrern und Vorständen zur Beherzigung von Dr. *J. B. Graser*, Königl. Baier. Regierungs- und Kreisschulrath. 1824. 160 S. 8. (20 gGr.)

Dem Titel nach sollte man meinen, Hr. *Gr.* glaube nicht an die Ausartung der Studierenden, da er sie eine *vorgebliche* nennt. Dies wäre jedoch ein Irrthum: denn die Ausartung wird hier als wirklich dargestellt, und mitunter mit sehr grellen Farben geschildert. Die Absicht der Schrift ist, *die mannichfaltigen* Ursachen der auffallenden Erscheinungen in unserer neueren Jugendwelt zu zergliedern, und darin zugleich die Heilmittel zu suchen, wie das Uebel weggeschafft und gemildert werden könne. Die Abhandlung zerfällt in drey Abschnitte: I. Gemälde der Zeit. II. Besondere Beobachtung der Einflüsse der Zeit auf die Verirrungen und Ausartungen der Studierenden. III. Vorschläge zur Verhütung derselben. In der ersten Abhandlung stellt der Vf. zuerst ein Gemälde der jetzigen (der Revolution zunächst vorhergehenden) Zeit auf, wobey ihm wohl das was alten Leuten oft wiederfährt, begegnet, indem sie gern *laudatores temporis acti* werden. Das Familienleben vor den 80ziger Jahren wird als ein wahres Paradies geschildert, da soll die Ehe ein heiliger Bund gewesen, Ehebrüche unter die auffallendsten Vergehungen gehört, die Kinder Muster der Liebe und des Gehorsams gegen die Aeltern gewesen seyn; der religiöse Sinn in den Häusern durchgängig geherrscht, und auch den öffentlichen Schulen ihre eigne Richtung gegeben und alle Schüler beseelt haben. Keuschheit zeichnete die Jungfrauen, und Ehrerbietung gegen das zweyte Geschlecht die Jünglinge aus. — Dieser Familiengeist soll denn auch auf den öffentlichen Geist der Gemeinden und der Staatsgesellschaft den besten Einfluss gehabt, und einen frommen Sinn des Volks hervorgebracht haben. Insbesondere wird der grofse

Ein-

Einfluss gerühmt, welchen der Pfarrer im Hause und in der Gemeinheit auf Tugend und Sittlichkeit ausgeübt haben soll. Diesen Geist der Frömmigkeit, Ordnung und Tugend will der Vf. denn auch im Felde der Wissenschaft namentlich auf den Schulen und Universitäten bemerkt haben. Der Studenten fester Grundsatz sey gewesen, den Universitätsgesetzen streng unterthan zu seyn, ihre Obrigkeit habe ihnen über alles gegolten u. s. w. — In welchem verborgenen Winkel der Vf. dieses Eldorado gefunden, sagt er uns nicht. Rec. hat auch in jener Zeit gelebt, aber damals das häusliche und Familienleben nicht besser, die Schulen viel unvollkommner und schlechter, die Studenten viel roher und ausschweifender gefunden als jetzt. — Wenn sich damals die Laster an geringfügigeren Gegenständen offenbarten als in der neuesten Zeit; so scheinen sie uns um so verächtlicher, wenn sie gleich die Aufmerksamkeit der hohen Obern weniger erregten.

Das Bild der gegenwärtigen Zeit, (seit der französischen Revolution S. 23 u. s. w.) erscheint nicht minder als Carricatur, als das der vergangenen zum Ideal erhoben ist. Wie durch das Einströmen der Franzosen Ueppigkeit und Armuth zugleich eingerissen, wie die weibliche Tugend zerstört, das priesterliche Ansehen gelitten und damit Moralität und Religiosität verschwunden, wie insbesondere diese Zeit auf die studierende Jugend nachtheilig gewirkt, Lust zum Kriegshandwerke sich ihrer bemächtiget, das Laster der Wollust sich unter ihr verbreitet, und Rohheit und Unmoralität bey ihr herrschend geworden, bemüht sich der Vf. S. 30 u. s. w. zu zeigen. Für das Verderblichste unter allen aber hält er den verführerischen Freyheits- und Gleichheits-Sinn, den die Franzosen nach Deutschland brachten, woraus, als ihm gewaltsam entgegen gewirkt wurde, der Trieb zu geheimen Bündnissen gegen den äussern Widerstand entwickelt, und überhaupt der gefährliche Meinungskrieg entstand, in welchem die zudringliche Theilnahme der sogenannten Frommen nur noch mehr Bitterkeit und Verwirrung brachte. Diese Partey suchte nämlich den Ursprung aller Uebel in dem einreissenden Mangel aller Religion, und glaubte, dass der Ruin der Welt nur dadurch verhütet werden könne, wenn die alte Religiosität wieder mit aller Strenge hergestellt würde. Alles dieses musste auf die Heranbildung der Jugend einen höchst schädlichen Einfluss haben, und in ihr den Hang zur Willkür, Entfesselung von den Banden strenger Ordnung, zum Triumph über die Obrigkeit u. s. w. begünstigen, und dem Vf. scheint es noch ein Wunder zu seyn, dass unter solchen Umständen, die heranreifende Jugend noch in solchen Schranken hat gehalten werden können, in welchen ein grosser Theil derselben geblieben ist, indem alle jene Erscheinungen doch nur sehr einzelne Verirrungen hervorgebracht haben.

Die näheren Ursachen, wodurch nun die mancherley Ausartungen in der studierenden Jugend entstanden sind, sucht der zweyte Abschnitt (S. 48 u. s. w.) auf. Er findet sie 1) in dem zunehmenden Mangel der häuslichen Aufsicht, indem die überhandnehmenden Zerstreuungen, das gesellschaftliche Leben u. s. w. die Aeltern abhält, den Kindern die nöthige continuirliche Aufsicht zu widmen, darin, dass man den Kindern zu frühzeitig Geld in die Hände giebt und sie dadurch in den Stand setzt, sich ihre eigne Unterhaltung, Spiel u. s. w. zu verschaffen, und sich von der Gesellschaft der Aeltern abzugewöhnen. Die leichtsinnigen Gespräche in den Gesellschaften der Erwachsenern über Religion, bürgerliche Obrigkeit, reiner Sitten u. s. w. schwächen den Sinn der Jugend für jene ernsten Gegenstände, und locken die Neigung zu Ausschweifungen mächtig hervor. Kommen dergleichen erzogene Kinder in die Gymnasien; so steht ihnen die strengere Zucht, welche daselbst herrscht, nicht an. Sie verbinden sich dann leicht unter einander, um sich dem Schulzwange zu entziehen oder ihn zu überwinden. *Geheime* Unterhaltungen durch unnatürliche Wollust, Kartenspiel oder Trunk sind natürliche Folgen davon, und da zu den beiden letzteren Unterhaltungen Geld gehört: so verbindet sich leicht Hang zu heimlichen Entwendungen, Betrug u. s. w. damit. — Dabey soll die Art der Bildung auf den Gymnasien selbst auf das Verderben der Jugend eingewirkt haben. Insbesondere wird den Declamirübungen viel Böses zugeschrieben, da sie die Phantasie und oft verderbliche Leidenschaften erregen, und selbst das Lesen der Alten konnte leicht die exaltirten Gefühle durch schiefe Freyheits-Ideen aufschwellen und zur Hervorbringung der demagogischen Umtriebe beytragen. Der fehlerhafte Religions-Unterricht auf den Schulen wird dabey nicht vergessen, und so zeigt sich, dass der Vf. nicht leicht eine Ursache übergangen hat, welcher man etwas von dem Bösen zuschreiben kann, was unsre Jugend in der neuern Zeit offenbaret hat. Nur ist zu bemerken, dass keine dieser Ursachen in der vergangenen Zeit gefehlt hat, und doch nicht dieselben Erscheinungen hervorgegangen sind. Es wäre daher zu wünschen, der Vf. hätte alles übergangen, was vorher auch gewirkt hat, und hätte sich auf die Auszeichnung dessen beschränkt, was die jetzige besondere Verkehrtheit der studierenden Jugend ausschliesslich hervorgebracht hat. — Auf die Universitäts-Jugend sollen insbesondere die vielen anonymen politischen Broschüren, die langen Ferien, und die neuern Romane, welche Freyheit und Wildheit predigen, einen schädlichen Einfluss gehabt haben.

Die Mittel zur Verbesserung, welche der Vf. zuletzt angiebt, sind folgende: zuerst will er die häuslichen Sitten und die Privaterziehung geändert wissen. Aber die Mittel, welche er dazu vorschlägt, sind nicht vorhanden. Er verlangt dazu Bücher wie sie nicht sind, Prediger, wie sie nicht sind, Theater, wie sie nicht sind, und Schulen, wie sie nirgends angetroffen werden. Zweytens thut er Vorschläge in Bezug aufs Gemeindewesen, die aber auf keinen deutlichen Begriffen vom Gemeindewesen

fen beruhen. Das religiöse Princip soll dabey besonders in Wirksamkeit gesetzt, und hierzu die Geistlichen, als dessen Sachwalter mit dem gehörigen Ansehen versehen, und ihnen ein gröfserer Einfluss auf die Staatsverwaltung verschafft werden. Ein Vorschlag der schwerlich Gehör finden möchte. Der Geistliche mufs sich sein Ansehen durch die Macht seiner Lehren erwerben. — Unehliche Ausschweifungen sollen scharf bestraft, die Disciplin gegen das Gesinde geschärft werden. Prämien für die tugendhaftesten Jungfrauen und Jünglinge sollen ausgesetzt werden u. s. w. — Was die Studierenden betrifft; so sollen nur solche, die eine strenge Prüfung ihrer Fähigkeit bestanden haben, zum Studieren zugelassen, und die Zahl derselben nach der Berechnung des Bedürfnisses bestimmt werden. Die Schüler sollen mehr als Schüler behandelt und unter eine strengere Disciplin gebracht werden. Das Besuchen der Schenken soll ihnen untersagt und dafür schickliche Spiele und Kunstübungen für sie veranstaltet werden. Wie dieses alles auszuführen, und was dazu für äufsere Bedingungen nöthig sind, wie insbesondere der Zustand der Lehrer so verbessert werden soll, dafs sich geschickte Subjecte finden des Vfs. Plan auszuführen, wird zuletzt ausführlich entwickelt. Wenn auch vieles was der Vf. vorbringt, in das Reich der frommen Wünsche und Schimären gehören mag; so wird man ihm doch gern das Verdienst zugestehen, auch viel Richtiges und Wahres bemerkt zu haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA: *Chante de Deuil*, par *S. E. de Bridel-Brideri*, avec un texte allemand par *Ch. H. Welcker*. 19 S. 4.

Während das unerwartet schnelle Aussterben des Gothaischen Fürstenhauses eine Menge diplomatische Federn beschäftigt, und der unter den nächsten Erben obwaltende Streit über die reiche Erbschaft die Aufmerksamkeit des Publicums in Anspruch nimmt, so dafs bey der gröfsern Anzahl derer, deren Schicksal dieser Streit bald mehr bald weniger berührt, der in die ungewisse Ferne strebende Blick nur allzuleicht über das Näherliegende hinwegeilt; tönt über dem Grabe der fürstlichen Brüder, die das durch väterliche Weisheit und Milde zwey Jahrhunderte hindurch beglückte Land zuletzt verwalteten, eine Stimme edler Trauer, und verschafft sich durch den Ausdruck eines wahren und tiefen Gefühls, und durch die gewählteste Sprache, obschon in fremden Tönen, in dem Geräusche des Marktes Gehör. Niemand war hiezu mehr berufen, als der Vf. des uns liegenden Gedichtes, der Geheime Legationsrath *von Bridel*, der Erzieher und Lehrer jener zu früh verstorbenen Prinzen, und viele Jahre hindurch ihr Freund, als geistreicher Dichter und gelehrter Naturforscher gleich berühmt; und wer das Gefühl eines Volkes, das mit einem so gerechten Stolze auf den Stamm seiner Fürsten blicken durfte, theilt wird es dem Vf. danken, seine Gefühle schöner und beredter ausgesprochen zu haben, als er selbst es vermocht hätte. Das schöne Gemälde einer düstern, stummen Trauer, womit das Gedicht — der Form nach am meisten sich der Cantate nähernd — anhebt, entfaltet sich beym Fortgange in wechselnden Stimmen, die hin und wieder durch die Deutung des dazwischen tretenden Barden unterbrochen werden, bis zuletzt, nachdem jeder Gegenstand der Wehmuth berührt worden, der düstere Wolkenschleier zerrinnt, und eine beruhigende Aussicht in die hellere Ferne blühender Hoffnungen eröffnet wird. Wir heben die schöne und bedeutungsvolle Weissagung aus, in welcher der Barde, höherer Eingebung voll, die Zukunft enthüllt:

Toi qui fus en tout temps à tes Princes fidèle,
Ecarte ces cyprès; Gotha, seche tes pleurs.
Je vois de Souverains une race nouvelle
Sur ce trône où les loix, où leur sang les appelle,
Remplacer les objets de tes justes douleurs.
Des fils du sage Ernest les heureux Successeurs,
Dignes du grand Aïeul qu'ils prendront pour modèle,
S'uniront à ton sort d'un pacte solemnel.
Sous leur empire paternel,
Gotha, tu renaîtras plus riante et plus belle,
Si d'un nuage épais tes destins sont couverts,
Si de ton avenir la triste incertitude
Dans tes esprits flottans verse l'inquiétude,
Calme-toi; ne crains point: le Dieu de l'univers
Fera lever sur-toi des astres salutaires.
L'équité, la justice assureront ton sort;
Et dans ces Souverains dont tu pleures la mort
Tu trouveras encor des pères.
Ils veilleront sur-toi du sein des Immortels;
Ils seront tes Dieux tutélaires,
Et tu feras fumer l'encens sur leurs autels.

Dem französischen Originale steht eine deutsche Uebersetzung gegenüber, die das Verdienst der Treue mit dem der freyen und leichten Bewegung vereinigt. Nur wenige Stellen machen eine Ausnahme hiervon. Ihr Vf. ist als Lehrer am Gymnasium angestellt, und in seiner Vaterstadt auch als geübter lateinischer Dichter bekannt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. M. *Kiefsling*, Rector des Gymnasiums zu Zeitz, und Hr. M. *Richter*, Rector des Gymnasiums zu Guben, haben von Sr. Maj. dem Könige das Prädicat eines Professors erhalten.

Der bisherige Oberstaabs-Chirurg Hr. Dr. *Spangenberg* zu Hannover, ist zum Hofchirurg ernannt worden.

Der Königl. Baier. Geh. Rath, Hr. *v. Sömmerring* zu Frankfurt a. M., ist mit dem Guelfenorden beehrt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1825.

ERDBESCHREIBUNG.

Braunschweig, a. K. d. Vfs.: *Mittheilungen aus dem Tagebuche einer Reise von dem nördlichen Deutschland nach Paris.* Geschrieben im September 1823 von *Cammann*, Rector der Domschule zu Verden. 1824. X u. 262 S. 8. (1 Rthl. 6 gGr.)

Der Vf. fühlt es selbst, dass eine Reise nach Paris zu schreiben, in unsern Tagen so viel ist, als: *Holz in den Wald zu tragen*, und er sucht deshalb in der Vorrede die Rechtfertigung über die Herausgabe des Buches zu führen. „Es kommt im Leben überall mehr auf das *Wie* als auf das *Was* an. Jede That als Erscheinung ist an und für sich ohne Bedeutung. Die Verhältnisse, unter welchen, die Gesinnungen, mit welchen sie verrichtet wird, machen sie einer moralischen Beurtheilung fähig." Dies ist nun zwar recht schön gesagt, und heisst hier wohl so viel als: „Es ist besser, Ihr Leser sehet mich, den Herausgeber, in Paris umherwandeln, und höret Euch meine Betrachtungen offenbaren; als dass ich Euch von der grossen Stadt in der Weise unterhalte, wie sie sich denen, die sie noch nicht gesehen haben, überhaupt darstellen würde." Rec. hat dagegen aus dem Grunde nichts einzuwenden, weil, obgleich von beiden Arten genug Schriften erschienen sind, die letztere doch weit mehr Mannichfaltigkeit als die erstere gestattet.

Zurüstungen und Abreise von *Verden* bis *Hannover* macht den ersten Abschnitt aus, dem mit *Göttingen* und *Kassel* der zweyte; *Marburg*, *Frankfurt* und *Mainz* der dritte; die *französische Grenze*, *Metz*, *Verdün*, *Paris* der vierte folgt; von wo dann die einzelnen Gegenstände der Hauptstadt und ihrer Umgebungen, mit Einschluss der Abreise — wobey der Vf. sonderbar genau zwischen Ab- und Rückreise unterscheidet — in vierzig Rubriken, z. B. Stimmung der Bürger, Kirchen, Bicêtre, Garten der Tuilerien, Place de Louis XV., St. Cloud u. s. w. folgen. — Wo die Fahrt in der Diligence gemacht wurde, und es mehrentheils Tag und Nacht fortging, so kam unser Autor unterweges wenig zur Besinnung, oder vielmehr er wurde wenig aus seinem Nachdenken gerissen, da er so gut wie nichts von der Umgegend sehen konnte, und man die Städte, durch welche die Reise ging, theils in der Nacht erreichte, theils sie bey Tage zu schnell vor den Augen wegflohen. Hannover und Frankfurt machten eine Ausnahme davon, denn hier besuchte der Autor mit mehr Bequemlichkeit die bekannten Sehenswürdigkeiten. Es will uns nicht gefallen, dass er im Verfolg uns solche Kleinigkeiten erzählt, wie, dass eine Nacht nicht ohne Gefahr war, indem sich der Postillon betrunken hatte, umwarf und eine Wagenfeder zerbrach, zumal es keine Ursache wurde, wodurch sich der Zweck verlängerte oder gar anders gestaltete. Wer eine *beschauende* Reise erzählt, muss sich sorgfältig hüten, das mitzutheilen, was nur allein *ihn* interessiren kann. — Von den Franzosen wird ein sehr treffendes Bild in da und dort zerstreuten Zügen entworfen, die wir hier ihrer Wahrheit wegen zusammengestellt wieder geben. „Der Hauptbeweggrund ihres artigen Betragens liegt in ihrem Nationalstolz. Sie halten sich für das erste, klügste, feinste, cultivirteste Volk von Europa. Alles, was ein solches Volk in seinem Betragen zeigen muss, das thut der Franzos mit Willigkeit. Er würde glauben sich wegzuwerfen, wenn er diese Nationaleigenthümlichkeit an sich verleugnete. *Ich bin ein Franzose, wie muss ein echter Franzose sich benehmen?* Dies ist der Leitstern im Betragen für den grössern Theil des Publikums. Dieser Stolz vertritt bey dem grössern Haufen die Stelle sittlicher Principe und dies Ehrgefühl bewahrt ihn vor schlechten Handlungen. Ein leichter Sinn führt den Franzosen durch das Leben, mit lachenden Farben malt er sich die Genüsse und Freuden desselben; aber so wie er gern geniesst, so ist er doch auch leicht zufrieden. Eine Kleinigkeit kann ihn lebhaft ergreifen und für den Augenblick glücklich machen; er sieht auf die Gegenwart und bekümmert sich nicht um die Zukunft. Sein geselliger Ton ist frey, dabey fein und züchtig: denn jeder beobachtet den Anstand auf das Sorgfältigste und verbreitet über sein Benehmen den sittsamen Schein, da er ausser der öffentlichen Gesellschaft hinreichend Gelegenheit hat, seiner Lust zu fröhnen. Der Franzose zeigt zwar viel Interesse für Bildung und liebt sie; hauptsächlich aber besteht sie bey ihm in polirten Sitten und einem verfeinerten Lebensgenuss. Was in seinen Augen Werth haben soll, das muss sich unmittelbar auf das Leben und den sinnlichen Genuss beziehen. Grundsätze, wie man sie in dem *System der Natur* findet, wie *d'Alembert* und *Diderot* sie lehrten, scheinen hier tief Wurzel geschlagen zu haben und ihren Einfluss auf die gegenwärtige Lebensphilosophie geltend zu machen. Religiöse Grundsätze mögen bey Wenigen, die eine höhere Bildung erreicht haben, ein höheres Sittengesetz begründen, und eine sichere Leitung im Handeln an die Hand geben." Der Herausgeber zeigt

durch dieſs Urtheil einen richtigen und ruhigen Blick, und wir ſtimmen ihm völlig bey; wenn er aber S. 41 u. ff. weiter behauptet, daſs abſtracte Wiſſenſchaften und diejenigen Kenntniſſe, die eine ſtrenge wiſſenſchaftliche Behandlung fordern, weniger nach dem Sinne und Geſchmacke der Franzoſen ſind; ſo befindet er ſich im Irrthume. Es iſt gerade bey ihrem, oben ſo treffend gezeichneten, Charakter die ſeltſamſte, faſt unerklärliche Erſcheinung, daſs gerade ſie in abſtracten Wiſſenſchaften glänzen. Nichts kann wohl, ruhig betrachtet, abſtracter ſeyn, als höhere Mathematik in ihrer feinſten Anwendung der neuern Analyſe; und nirgends iſt dieſe gerade ſo weit verbreitet und ausgebildet worden als in Frankreich. Ja man will berechnet haben, daſs, während in England etwa zwey und zwanzig, in Deutſchland nur achtzehn Mathematiker *La Place Méchanique céleſte* ganz verſtehen ſollen, es deren in Frankreich wenigſtens dreyſsig gäbe; dieſes unſterbliche Werk, das alle Aufgaben der Aſtronomie bis ins kleinſte Detail aus den allgemeinſten Grundſätzen der Dynamik löſt und das ſchönſte Vermächtniſs der Wiſſenſchaft des 18ten Jahrhunderts für die Nachwelt iſt. Unter den Schilderungen, die wir über die einzelnen Anſtalten, Gebäude, Beluſtigungsörter, Luſtſchlöſſer u. ſ. w. erhalten, zeichnen ſich nach unſerm Dafürhalten am vortheilhafteſten die des Inſtitut royal, des Louvre, Luxembourg, von Malmaiſon und der Theater aus. Charakteriſtiſch iſt *die* Anekdote, nach welcher der Vf., als an einem öffentlichen Tiſche das Geſpräch auf Deutſchland kam, ein Franzoſe ihn fragte: welchen Titel jetzt die Kurfürſten von Hannover, Sachſen, Baiern u. ſ. w. führten, und dieſer auf die gehörige Auskunft darüber frohlockend ausrief: *Voilà, ce ſont tout des rois de notre création!* — In die Beſchreibung, die durch einen mehrentheils in den Grenzen der gewöhnlichſten Betrachtung gehaltenen Vortrag oft etwas breit wird, miſchen ſich manchmal einzelne Silberblicke, wie bey Gelegenheit der Beſichtigung von Bicêtre: „Das Haus, in dem eine Hochzeit gefeyert wird, hat ein ganz anderes Anſehn, als dasjenige, in dem eine Leiche über der Erde ſteht," und: „das iſt ja das Eigenthümliche der Schwärmerey, daſs der Menſch eine *falſch aufgefaſste Wahrheit* für das Leben geltend machen will," dagegen thut es uns leid, von der andern Seite Ausdrücke wie „ſchofel," „unverſchämter Jude" (wo von einem chriſtlichen Buchhändler ohne Chriſtenthum zu Paris die Rede iſt) „verhunzt," rügen zu müſſen, die kaum im niedern Stil geduldet werden dürfen. Eine andere für eine Reiſebeſchreibung nach Pedanterie ſchmeckende Gewöhnung des Vfs. iſt es, ſeine Darſtellungen und Betrachtungen mit klaſſiſchen Stellen aus dem Horaz, Juvenal, Virgil u. ſ. w., z. B. auf den S. 18, 77, 89, 108, 121, 144, 160 auszuſtatten, und eine ähnliche noch weniger angenehme das pathetiſche Lob namhaft gemachter Gelehrten. Wie trocken und unredneriſch und doch nicht ganz ohne durchſcheinendes Gefühl eigner Perſönlichkeit klingt es S. 14: „In ſtiller Ruhe [illegible] ich an den Mann, deſſen Schriften mich [illegible] führten in die Philoſophie der Griechen. [illegible] ſeine Schreibart nicht die Klarheit und Glätte [illegible] die einen *Tennemann* und *Buhle* zieren, ſo iſt er [illegible] nicht weniger tief eingedrungen in den Geiſt des Alterthums. Ja, Du haſt Deine Verdienſte, [illegible] *demann!* Du haſt eine neue Bahn gebrochen. [illegible] Manen umſchwebten mich hier." Rec. [illegible] daſs bey ſolchen Sätzen, wie bey manchen andern Dingen, ſich der Vf. die letzte Reiſebeſchreibung des gelehrten und vielſeitigen Kanzlers *Niemeyer* zum Vorbild gewählt hätte. Wir können ferner nicht umhin, einige Nachläſſigkeiten zu tadeln, welche ſich der Vf. hat zu Schulden kommen laſſen, und die er bey nochmaliger Durchſicht des Manuſcripts gewiſs leicht gebeſſert hätte. Von dieſer Art iſt S. 13 der Ausdruck: ſie iſt den ganzen Tag, vom Morgen bis zum ſpäten Abend gegen Mitternacht — da es doch kürzer und natürlicher iſt, die Worte „zum ſpäten Abend" wegzulaſſen, und S. 258: „um zehn Uhr vertauſchte ich das Gewühl der Stadt mit meinem ſtillen Stübchen." Hiernach muſs man glauben, er ſey nach Hauſe gegangen; allein der nachfolgende Satz giebt den Sinn umgekehrt und er muſste daher ſprachgebräuchlicher ſchreiben: Um zehn Uhr vertauſchte ich mit meinem ſtillen Stübchen das Gewühl der Stadt. — Die beſten und richtigſten Urtheile hat, nach unſerm Bedünken, Hr. *C.* über die Malerey und die Schauſpieler abgegeben, und in letzteren finden wir ſo viel gut Aufgefaſstes und *Gedachtes*, daſs wir Einiges davon hier kürzlich *mitzutheilen* nicht unterlaſſen können. „Wir ſind gewohnt, nur da Verdienſt anzuerkennen, wo wir in irgend einer Leiſtung etwas *Eigenthümliches*, was nicht von Andern erborgt oder entlehnt wird, wahrnehmen. Man verlangt, daſs, wer Denkvermögen beſitzt, es auch in ſeiner Thätigkeit auf eine ihm eigene Weiſe an den Tag lege. Der Schauſpieler hat in dieſer Hinſicht das gewöhnliche Urtheil gegen ſich, in ſofern er auf Verdienſt Anſpruch macht. Er will *(ſoll)* durchaus nicht *ſich ſelbſt* zeigen, ſondern ſich abſichtlich verleugnen, um eine fremde Perſönlichkeit zu der ſeinigen zu machen. Dieſes Annehmen des Fremden geſchieht aber nicht einmal nach ſeiner eigenen Erfindung, ſondern ganz nach der Erfindung des Dichters, der ihm noch obendrein die Einkleidung der Idee wörtlich in den Mund legt. Dieſs Entäuſserung des Perſönlichen und Mangel an Eigenthümlichkeit macht es ihm ſchwer, ſich ſeinerſeits ein Verdienſt zu erwerben, und die gewöhnliche Mifsbilligung des Urtheils zu überwinden. Dazu kommt noch, daſs der Genuſs eigentlich nicht über den Augenblick der Anſchauung hinausgeht. Dieſs Entfremden des Eigenen und das kurze Feſthalten des Genuſſes im Gemüthe der Zuſchauer machen es dem Schauſpieler ſchwer, das, Wenigen erreichbare, Ziel der Meiſterſchaft zu erringen. Doch überwindet der dramatiſche Künſtler die genannten Schwierigkeiten in jenem Lande leichter. Der Franzoſe

faſst

aſst bey dem leichtfertigen Sinne, der ihm eigen ist, en Charakter der Rollen, die ihm dargeſtellt wer- en, nicht tief genug und nicht nach ihren weſentli- hen Grundzügen auf; ſondern er hält ſich mehr n das Eigenthümliche des Schauſpielers. Er inter- ſſirt ſich mit Lebhaftigkeit für die Perſönlichkeit eſſelben. Er fragt nicht, wenn Talma den Oreſt pielt, wie muſs der Charakter eines Oreſtes nach einen Grundzügen aufgefaſst und dargeſtellt wer- len, ſondern er will ſehen, was wird aus dem Oreſt, wenn ſein Talma denſelben nach ſeinen Manieren, Talenten und Eigenthümlichkeiten den Blicken ver- gegenwärtiget. Es ſoll alſo Talma ſich eigentlich nicht nach dem Oreſt, ſondern dieſer vielmehr nach, enem bequemen. Dieſer Miſsgriff in der Beurthei- lung iſt dem Schauſpieler übrigens ſehr günſtig, denn las negative Verdienſt, nach dem er ringen muſs, verwandelt ſich dadurch in ein poſitives. Der Fran- oſe haſcht nach einzelnen Paſſagen, witzigen Aus- rücken, ſinnvollen Anſpielungen, ihm ſind das Drama's Akte, wie die Gemälde eines Guckkaſtens. Hieraus erklärt es ſich auch hinreichend, warum die Franzoſen ſo viele Abwechslung in ihren theatrali- ſchen Unterhaltungen verlangen. Auf dem Theater *gymnaſe dramatique* und dem *Deporte St. Martin* werden in der Regel drey, auch wohl vier, im *va- riétés* jeden Abend vier Stück gegeben." Wir bre- chen hier ab, bitten aber die Leſer des Buchs ſelbſt, dort den S. 186—204 ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Von einigen Irrthümern, die ohne Ver- ſchulden der Vf. in ſeiner Schrift begangen, wollen wir nur den S. 184 berichtigen, indem er auf Ge- ſundheit und Leben zufällig einmal Einfluſs haben könnte. Dort ſteht in der Beſchreibung der Ver- gnügungen, welche die Gärten Tivoli und Beaujou gewähren, daſs bey den Rutſchbergen — *montagne ruſſe*, jetzt dort *montagne françoiſe* genannt — bey aller Schnelligkeit des Laufes doch wohl nicht Ge- fahr damit verbunden wäre. Wir aber müſſen bit- ten, vor Antritt ſolcher Fahrt ja den Wagen genau zu unterſuchen und ſelbſt vorſichtig und muthig zu ſeyn, beſonders aber nicht mit mehreren Einen Wagen zu beſteigen. Vor etlichen Jahren fuhr ein franzöſiſcher General, aus der Provinz kom- mend, in Paris mit ſeiner Tochter von einem ſol- chen Berge, und es kam ſo unglücklich, daſs die Tochter den Arm brach und der Vater, nachdem die Eingeweide ſich um die Barriere gewickelt, elend ſtarb.

Faſſen wir nun unſer Urtheil über dieſe Mittheilungen in wenig Worten zuſammen, ſo können wir dieſelben in Rückſicht des Stils und Inhalts nur in die zweyte Klaſſe der über Paris erſchienenen Schrif- ten ſetzen, die aber doch ſo manches Gute und Tref- fende enthalten, daſs ſie eben ſowohl für *den*, der die ſtolze Babel kennt, von Nutzen, als von vie- lem Verdienſt für *den* ſeyn kann, der ſie gar nicht kennt und — beſonders in ähnlicher Art als der Autor — kennen lernen will.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Volke: *Gedichte* von *Johann Mayrhofer*. 1824. 195 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Wärme der Empfindung und Einfachheit des Aus- drucks zeichnen dieſe Gedichte vor vielen in neue- rer Zeit erſchienenen aus. Sie verkündigen ein ru- higes, mit einer heitern Lebensanſicht begabtes, kla- res und beſonnenes Gemüth. Wir finden darin we- der jene eitle, dem Orient abgeborgte Farbenzierde, noch jene krankhafte, am Leben verzagende, Sehn- ſucht der Liebe, noch jene erzwungene Naivetät, die jetzt ſo oft lyriſchen Ergieſsungen eigen ſind. Man- ches erinnert an *Göthe's* Objectivität und plaſtiſche Rundung, z. B.:

„An den Aether."

Heilger Aether,
Der Du liebvoll
Meer und Erde
Und die Berge
Auch umſpannſt,
Ach wie gerne
Möchten dir
Die Menſchen gleichen
In dem ſeligen Umfangen.
Doch was ſehnend
Sie erreichen,
Schwindet, wenn ſie
Es umfangen,
Und Entwichnes
Schaffet Schmerzen. u. ſ. w.

Oder: *„Die Eintracht."*

Wo Eintracht weilt,
Der Uraniden
Mildereichſte,
Sproſſen Blüthen
Süſser Liebe,
Und das Auge
Schwimmt mit Wolken
Klar und ſelig.
Und im Buſen
Schlummern alle
Düſtern Weſen
Oeder Nacht,
Die zu harten
Worten rathen,
Und zu roher
That ermuntern. u. ſ. w.

Anderes dagegen leidet an Unbedeutenheit, und der Vf. hätte wohl eine etwas ſtrengere Auswahl treffen können: ſo enthalten die „Betrachtungen" viel lee- res Stroh, z. B.:

Ich grabe in verſunknen Schachten,
Und möchte mir Idyllen pachten.

oder: Wie prächtig ſauſen hin die Pferde!
Beſorge nichts, ſie hält die Erde.

Die Verſe ſind im Ganzen zu loben, nur möchten wir Hn. *M.* bitten, künftig mehr Aufmerkſamkeit auf die Reinheit des Reims zu richten. Es kommen hier folgende ganz unausſtehliche vor: *grünen, rinnen; bethränt, brennt; dort, durchbohrt; beſonnt, Mond; Krone, Sonne; mir, Gewirr; Blumen, verſtummen; mit, blüht; Strahlen, wallen; Führung, Verwir- rung; Hemmung, Strömung; Zinnen, Ruinen.*

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Am 1ften May waren gerade funfzig Jahre verflossen, seit die philosophische Facultät dem ehrwürdigen Senior unsrer Universität, Hn. Conf. R. u. Ritter Dr. *Knapp* die Magister- und Doctorwürde ertheilt hatte. In eben dem Jahre (1775) eröffnete derselbe seine Vorlesungen und da sie gleich anfangs neben humanistischen auch theologisch waren, so gehörte er in diesem langen Zeitraume zugleich der theologischen Facultät an. Je gröfser die Verdienste sind, welche er sich um die verschiedenen Theile der Gottesgelahrtheit durch sein Lehren wie durch seine Schriften erworben hat, desto mehr hätte das Jubelfest seines Lehramts verdient, auch durch eine *öffentliche Feyer* begangen zu werden. Da indefs eine solche den Wünschen desselben nicht entsprochen haben würde, so beeiferten sich wenigstens alle Behörden der Universität und der Stadt, durch mündliche und schriftliche Glückwünsche, Gedichte und Programme auszudrücken, wie sehr sie sich der Erhaltung eines so segensreichen Lebens freuten. Durch einen *öffentlichen Anschlag* wurden die Studirenden Tags vorher an diefs seltene Fest erinnert. Die *theologische Facultät* veranstaltete ein vom Hn. Prof. *Thilo* verfafstes lateinisches *Programm*, welches nebst einer die Verdienste ihres verehrten Seniors bündig darstellenden *Zuschrift*, einige *kritische Bemerkungen über Stellen des Buchs der Weisheit* enthielt, und unter feyerlichen, von dem zeitigen Decan, Hn. Dr. *Vater*, ausgesprochenen Glückwünschen, in corpore von derselben überbracht wurde. Der Subsenior, Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, dessen Lehrthätigkeit auf hiesiger Universität nur *zwey Jahre* später (im April 1777) begann, hatte seinem ältesten Zeit- und Amtsgenossen eine jetzt auch im Buchhandel erschienene *Vertheidigungsschrift* gegen neuere Verunglimpfungen der *wissenschaftlichen Lehrmethode auf deutschen Universitäten* unter der Aufschrift: *Antiwilibald*, zugeeignet. Nach und nach versammelten sich am Morgen des Tages in dem Hause des Jubilars die Deputationen: von Seiten des akademischen Senats der Prorector Staatsrath und Ritter Hr. *v. Jakob*, nebst dem Director und Ordinarius der Juristenfacultät, Hn. Geh. Just. R. *Schmelzer*, desgleichen Deputirte der *medicinischen* und *philosophischen* Facultät. Letztere überreichte durch den zeitigen Decan, Hn. Prof. *Wahl* und Hn. Prof. und Oberbibliothekar *Voigtel* das erneute Diplom mit dem Insiegel in einer silbernen mit einer Inschrift versehenen Kapsel. Auch das *K. Landgericht*, der *Magistrat*, das *geistliche Ministerium* der Stadt, das Kirchencollegium zu St. Ulrich erschienen durch Abgeordnete.

Von Seiten der *Frankischen Stiftungen* hatten die Lehrer sämmtlicher Schulen im *Pädagogium* im *Waisenhause* mit den *Beamten* und *Arbeitern* in den verschiedenen Theilen der Anstalt vereinigt, um den verehrten Director derselben durch ein von dem Rector der Hauptschule, Hn. Prof. *Dieck*, verfafstes herzliches Gedicht und ein Weihgeschenk eines silbernen Pokals mit passender Inschrift, welches Zöglinge der verschiedenen Schulen überbrachten, ihre Theilnahme auszudrücken. Auch die *deutsche* Schuljugend erschien mit Glückwünschen und Kränzen.

Aber ein so entschiedenes und seltenes Verdienst konnte auch der Aufmerksamkeit der höheren Behörden und selbst unseres Monarchen nicht entgehen. Dem ausserordentlichen Regierungsbevollmächtigten und Curator der Universität, Hn. Viceberghauptmann *von Witzleben*, war der ehrenvolle Auftrag geworden, Namens Sr. Maj. des Königs dem Jubelgreise ein höchst gnädiges *Kabinetsschreiben* nebst den *Decorationen des rothen Adlerordens 2ter Klasse mit Eichenlaub*, so wie von Sr. Exc. dem Hn. Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, Freyherrn *v. Altenstein*, wie auch von dem K. Geh. Ob. Reg. und Staatsrathe und Director, Hn. *v. Kamptz*, Glückwünschungsschreiben zu übergeben, in welchen sich, eben so wie in der gemüthvollen Anrede des Hn. Curators, innige Hochachtung und Theilnahme aussprach. In Auftrag des *K. Consistorii der Provinz Sachsen* übergab der Kanzler *Niemeyer* ein ähnliches Schreiben, desgleichen von der *theol. Facultät* in *Jena*.

Die *Studirenden* und die *Mitglieder der Freytische* überbrachten ihrem verehrten Lehrer und Ephorus Gedichte, und am folgenden Abend ein herzliches Lebehoch.

Der tiefgerührte Jubilar beschlofs den Tag in einem von dem Hn. Curator versammelten Kreise von Verehrern und Freunden. Bey einer stets vieler Schonung bedürfenden Gesundheit desselben, hätte man kaum darauf rechnen können, dafs gerade dieser akademische Lehrer jenes Ziel erreichen würde, da in den Annalen der *theologischen Facultät* in einem Zeitraum von 131 Jahren seit der Stiftung der Universität (1694) diefs erst der *zweyte* Fall ist, dafs ein Mitglied derselben sein Lehrjubiläum feyern konnte. Denn weder vor *C. B. Michaelis* (dem Vater des Göttingischen Orientalisten), welcher es im J. 1764 erlebte, nachdem er seit 1714 eine ordentl. Professur in der philosophischen Facultät und seit 1731 eine ordentliche theologische Professur bekleidet hatte, noch nach ihm war irgend einem so lange, so thätig zu bleiben und mit so ungeschwächtem Beyfall zu lehren vergönnt gewesen.

MONATSREGISTER

vom

MAY 1825.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beylats-EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Alexandri Aphrodienſis, Ammonii Hermiae filii, Plotini, Bardeſanis Syri et Georgii Gemiſti Plethonis de Fato quae ſuperſunt Graece. Recenſ. et notas adjecit J. Conr. *Orellius.* Inſertae ſunt animadverſſ. J. Caſp. *Orelli.* 126, 169.

Archiv, neueſtes, für Paſtoral-Wiſſenſchaft, theoret. u. prakt. Inhalts; herausg. von *Böckel*, *Brescius*, *Muzel* u. *Spieker.* 1r Bd. EB. 58, 461.

v. *Aretin*, J. Chr., wie darf man in den deutſchen Bundesſtaaten üb. polit. Gegenſtände ſchreiben? 114, 78.

B.

Benda, J. W. O., ſ. *Shakeſpear's* dramat. Werke —.

Bender, Dr., Grundſätze des engern Privat-Handlungs-Rechts, ohne Rückſicht auf das Wechſelrecht. 106, 9.

Bernhardy, G., Eratoſthenica compoſ. EB. 55, 433.

v. *Biedenfeld*, F., Winterabende. Eine Samml. dramat. Beyträge für Unterhaltung und Darſtellung. EB. 49, 388.

Böckel, ſ. neueſtes Archiv für Paſtoralwiſſ.

Bouterweck, Fr., die Religion der Vernunft. 111, 49.

Boyer, Baron, Abhandl. üb. die chirurg. Krankheiten, u. üb. die Operationen derſ. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von K. *Textor.* 9r Bd. EB. 58, 464.

Brescius, ſ. Archiv, neueſtes, für Paſtoralwiſſ.

Bretſchneider, K. G., ſyſtemat. Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den ſymbol. Schriften der evang. luther. Kirche u. den Lehrbüchern ihrer Theologen. 3e verm. Aufl. EB. 50, 393.

de Bridel-Brideri, S. E., Chante de Deuil; avec un texte allemand par Ch. H. *Welcker.* 129, 199.

Buckland, Will., Reliquiae Diluvianae, or obſervations on the organic Remains, contained in Caves, Fiſſures — — atteſting the action of an univerſal Deluge. 124, 153.

Buſch, CR., das Chriſtenth., eine Kraft Gottes, alle Menſchen ſelig zu machen. Als neue Auff. eines ält. Katechismus; auch als neues Lehrbuch anzuſehn. EB. 53, 423.

Büſching, J. G. G., Abriſs der deutſchen Alterthumskunde. 119, 120.

C.

Cammann, Rect., Mittheilungen aus dem Tagebuche einer Reiſe von dem nördl. Deutſchland nach Paris; geſchrieb. im Sptbr. 1823. 130, 201.

Caſpari, K., der Stein der Nieren, Harnblaſe u. Gallenblaſe in genetiſch., chem., diagnoſt. u. therapeutiſcher Hinſicht; nebſt Beſchreib. der Operat. Methoden. EB. 54, 428.

Crameri, A. G., epiſtola ad virum ampliſſ. G. H. *Weberum*, Med. ſemiſaecularem doctorum lauream agentem — 125, 166.

Cropp, P. L., Predigt — nach der verwüſtenden Sturmfluth in Moorburg gehalten. EB. 55, 438.

D.

Darnaut, V., Leben der heil. Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen. EB. 52, 414.

Diedemann, ſ. *de Prodt's* Vergleichung der engl. u. ruſſ. Macht.

Döbereiner, J. W., üb. neu entdeckte höchſt merkwürd. Eigenſchaften des Platins, u. die pneumat. capillare Thätigkeit geſprungener Gläſer; auch: — — die neueſten u. wichtigſten phyſikal. chemiſchen Entdeckungen. 123, 145.

E.

Earle, H., prakt. Beobachtungen in der Chirurgie. Aus dem Engl. (Chirurg. Handbibliothek. 7n Bds 1e Abth.) EB. 53, 417.

Endelmann, J. F., die Noth, die uns getroffen, müſſe uns zur Menſchenliebe auffordern — EB. 55, 438.

Enumeratio ſtirpium phanerogamarum quae in Sileſia ſponte proveniunt. (Mit Vorrede unterſchrieben von C. *Günther*, H. *Grabowski* u. F. *Wimmer.*) 105, 8.

Eratoſthenica, ſ. G. *Bernhardy.*

F.

Fitzler, C. C., ſ. A. F. C. v. *St. Martin.*

G.

G.

Gand, W., Moral der Morgenländer. EB. 60, 479.
Gesangbuch für den öffentl. Gottesdienst der evangel. protestant. Gemeinden der freyen Stadt Frankfurt. EB. 58, 457.
Götzinger, M. W., die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln u. Aufgaben für die ersten Anfänger. 120, 126.
Grabowski, H., s. Enumeratio stirpium phanerog.
v. Grabowski, s. *Rolla du Rosey*.
Gräfe, Fr., s. *Nonni* Dionysiacorum Libri —
Gräfenhan, W., u. G. *Mönch*, Exercitia für zwey latein. Klassen nach dem Cursus der Grammatik — nebst einem Wörterb. u. Anhange. 117, 101.
Graser, J. B., üb. die vorgebl. Ausartung der Studierenden in unserer Zeit. 129, 196.
Gratz, P. Al., s. Novum Testamentum Graeco-Latinum.
Günther, C., s. Enumeratio stirpium phanerogamarum.
Gurlitt, J., kurze Geschichte des Tempelherrn-Ordens; nebst Anhang: kurze Uebersicht der Gesch. des Deutschherrn-Ordens mit Literatur üb. beide Orden. 128, 185.

H.

Haken, J. C. L., pommersche Provinzial-Blätter für Stadt u. Land. 1 — 5r Bd. jeder 4 St. enth. u. 6n Bds 1 u. 2s St. EB. 60, 473.
Hamann's Schriften; herausg. von Fr. *Roth*. 6r Th. EB. 59, 470.
Handbibliothek, chirurg., s. H. *Earle* prakt. Beobachtungen —
Harnisch, W., Schlesien. Ein Hülfsbuch für Lehrer u. Schüler in der Geschichte dieses Landes. EB. 49, 385.
Heidemann, s. *Voutier's* Gemälde aus Griechenland.
van Hengel, W. A., Annotatio in loca nonhulla Novi Testamenti. 122, 137.
Hermann, H., Bilder-Geographie des Preuss. Staats, od. Reise eines Vaters mit seinen Kindern durch diese Provinzen. 1r Th.; 2r Theil von Fr. *Heyne*. EB. 56, 447.
Heyne, Fr., s. H. *Hermann*.
Hofacker, J. F., Anleitung zur Beurtheilung der Hauptmängel der Hausthiere — für Aerzte, Landwirthe — 2e verm. Ausg. 115, 87.

K.

Klappenbach, G. B., üb. Gefangene u. deren Aufbewahrung, für Beamte, Aufseher, Wärter, Amts- u. Gerichtsdiener — 123, 150.
Klefeker, B., die zerstörenden Wirkungen der Natur im Lichte der Religion betrachtet, üb. Ps. 93. EB. 55, 438.
Kraft, F. K., Handbuch der Geschichte von Altgriechenland. 3e verb. Original-Aufl. EB. 60, 480.

L.

v. Lassberg, Bar., s. Lieder-Saal.
Lieder-Saal, das ist: Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedr. Quellen. 2r Bd. (Vom Baron *v. Lassberg*.) EB. 57, 449.
Linnaei, Car., Systema vegetabilium. Edit. *decimae sextae*, cur. *Curt. Sprengel*. Vol. I. Classis 1 — 5. EB. 51, 406.

M.

de la Marc, Recueil de Planches, des Coquilles fossiles des environs de Paris. 124, 157.
Martin, Advocat, üb. landständ. Verfassung mit bes. Anwendung auf Kurhessen. 106, 14.
v. Mauvillon, F. M., Reise eines deutsch. Artillerie-Officiers nach Griechenland u. Aufenthalt das. EB. 52, 409.
Mayrhofer, J., Gedichte. 130, 206.
Mehlis, J. W. F., Handbuch zu populären Religionsvorträgen üb. die Evangelien u. Episteln u. bey sonstigen Veranlassungen. 105, 5.
Mina's, Xav., Gesch. seiner Expedition nach Mexico, s. W. D. *Robinson*.
Mohr, A., Bemerkungen zu u. üb. *Tacitus Agricola*. 119, 117.
Mönch, G., s. W. *Gräfenhan*.
Muzel, s. Archiv, neuestes, für Pastoralwiss.

N.

Nelisteros, K. E., Tagebuch eines Griechenfreundes. EB. 52, 411.
Nöggerath, Jac., das Gebirge in Rheinland-Westphalen nach mineralog. u. chemischem Bezuge. 1 — 3r Bd. 109, 33.
Nonni Panopolitae Dionysiacorum libri XLVIII. — Suis et aliorum conjecturis illustravit Fr. *Gräfe*. Vol. I. Libros I — XXIV complectens. EB. 59, 465.

O.

Orellius, J. Conr., s. *Alexandri* Aphrod. liber de Fato.

P.

Pain, Jos., Poesies. 108, 31.
Parrot, Fr., Reise in den Pyrenäen. EB. 51, 408.
Paulus, H. E. G., geschichtl u. rechtl. Prüfung des Jubeljahr-Ablasses — nebst Auszug aus E. *Bertling's* Unterricht vom Päpstl. Jubeljahr u. Ablass — 110, 41.
Philalethes, Gutachten üb. die Frage: Ob die Gesetzgebung den Lieferungshandel mit Staatspapieren verbieten solle? mit bes. Rücksicht auf Sachsen. 106, 13.
Pocket edition of englisch Classics. Vol. 86 bis 98. the Works of Walter *Scott*. Vol. 66 bis 78. EB. 59, 472.
Pölitz, K. H. L., kleine Weltgesch. od gedrängte Darstellung der allgem. Gesch. 5te verm. bis 1824 fortgeführte Aufl. EB. 56, 445.

de

Pradt's Vergleichung der engl. u. ruff. Macht in Beziehung auf Europa. Ueberſetzt von *Diedemann*. 114, 73.
omenades alſaciennes par *P. M.* 117, 104.
rovinzial-Blätter, pommerſche, ſ. J. C. L. *Haken*.

R.

eisegeſellſchafter, der, durch Rügen. Von *K. S — r.* 109, 38.
entzel, Worte der Belehrung u. der Beruhigung in Beziehung auf die Sturmfluthen — — EB. 55, 438.
Ritter, Fr., ſ. *Voutier's* Denkwürdigkeiten.
Robinſon, W. D., Geſchichte der Expedition des Generals *Xaver Mina* nach Mexiko im J. 1816, nebſt ſeiner Biographie u. einer Schilderung der damalig. Verhältniſſe der ſpan. amerik. Colonieen — nach dem Engl. 108, 28.
Rolla du Roſey u. *v. Grabowski*, trigonometr. Aufgaben, theils nach geometr. Conſtruction, theils analytiſch gelöſt. EB. 49, 387.
Roth, Fr., ſ. *Hamann's* Schriften.

S.

v. St. Martin's, A. F. C., Monographie der Hundswuth. Gekrönte Preisſchr. ins Deutſche überſetzt von C. C. *Fitzler*. 107, 17.
Salomon, G., lebt in unſern wohlthätigen Werken der rechte Geiſt? Predigt. EB. 55, 438.
Sartorius, E., Beyträge zur Vertheidigung der Evang. Rechtgläubigkeit. 1ſte Liefr. Auch:
— — die Unwiſſenſchaftlichkeit u. innere Verwandtſch. des Rationalismus u. Romanismus in den Erkenntniſsprincipien u. Heilslehren des Chriſtenth. 105, 1.
Schloſſer, F. Ch., Weltgeſchichte. 3r. Bd. 2r. Th. 1e Abth. Geſch. der Zeiten der Kreuzzüge — Auch:
— — allgem. Geſch. d. Zeiten d. Kreuzz. 2r. Th. von Errichtung des lat. Reichs in Conſtantinopel — 1e. Abth. Orient. EB. 56, 441.
Schneemann, M. W., üb. die Verhütungs- u. Heilkur der Hydrophobie. 107, 20.
Schott, Dr., ſ. *Voutier's* Denkwürdigkeiten.
Schultheſs, J., Reviſion des kirchl. Lehrbegriffs. 2tes St. EB. 50, 397.
Shakeſpear's dramat. Werke, überſetzt u. erläutert von J. W. O. *Benda*. 1 bis 8r. Bd. 117, 97.
Smyth, Will. H., Memoir deſcriptive of the reſources, inhabitants and hydrography of Sicily and of its islands — accomp. with the Atlas of Sicily — 115, 81.
Spieker, ſ. Archiv, neueſtes, für Paſtoralwiſſ.
Sprengel, Curt., ſ. Car. *Linnaei* Syſt. Vegetabilium.
Stäudlin, K. Fr., Geſchichte der Vorſtellungen u. Lehren vom Selbſtmorde. 129, 193.
Steudel, E., Nomenclator botanicus — plant. cryptog. enumer. EB. 55, 437.
v. Strombeck, Fr. K., deutſcher Fürſtenſpiegel aus dem ſechszehnten Jahrhundert — nach ungedr. archival. Urkunden herausg. 125, 161.

T.

Taſchenbibliothek der ausländ. Klaſſiker in neuen Verdeutſchungen. Nr. 98 bis 116. von verſchiedenen Vff. u. Ueberſetzern. EB. 59, 471.
Teſtamentum, Nov., Graeco-Latinum. Ad edit. Complutenſem — ſtudio et cura P. Al. *Gratz*. P. I et II. Evangelia, Act. Ap., Epiſtt. et Apocal. complectens. EB. 50, 399.
Textor, K., ſ. *Boyer*, üb. chirurg. Krankheiten.
Tiek's, L., Mährchen u. Zaubergeſchichten. 1r Bd. 126, 175.

U.

Ueber Landplagen, wie ein Chriſt dieſ. zu beurtheilen habe. (Aus dem Friedensboten abgedr.) EB. 55, 438.

V.

Voutier's Denkwürdigkeiten üb. den gegenwärt. Krieg der Griechen; aus dem Franz. (von Fr. *Ritter*.) Mit einem Vorworte von Dr. *Schott*. EB. 52, 413.
— — Gemälde aus Griechenland, od. der Kampf der Menſchheit gegen Tyranney — aus dem Franz. von *Heidemann*. EB. 52, 413.

W.

Weisflog, C., Phantaſieſtücke u. Hiſtorien. 3 u. 4r Bd. EB. 57, 456.
Welcker, Ch. H., ſ. S. E. *de Bridel-Brideri*.
Wimmer, F., ſ. Enumeratio ſtirpium phanerogamarum.
Wirth, M., die Phariſäer. Ein Beytrag zum leichtern Verſtehen der Evangelien — EB. 51, 401.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 79.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Adelung in St. Petersburg 123, 151. *Bopp* in Berlin 108, 32. *Casper* in Berlin 118, 112. *Giehlow* zu Freyſtadt in Schleſien 106, 16. *Gittermann* in Emden 124, 160. *Harl* in Erlangen 108, 31. *Horſt* zu Lindheim bey Hanau 108, 32. *Illgen* in Leipzig 105, 8. *Kieſsling* in Zeitz 129, 199. *Klaatſch* in Berlin 118, 112. *Kluge* in Berlin 118, 112. *Knapp* in Halle 130, 297. *Lamartine*, Alphr., bekannt als Dichter 123, 151.

Lind

Lindner in Leipzig 124, 160. *Mitſcherlich* in Berlin 108, 32. *Olbers* in Bremen 123, 151. *Oltmann* in Berlin 114, 80. *Ranke* in Frankfurt a. d. O. 106, 16. *Richter* in Guben 129, 199. *Ritter* in Berlin 108, 32. *Schilling* in Breslau 114, 80. *Schultz* in Berlin 114, 79. *Seyffarth* in Leipzig 105, 7. *v. Sömmerring* in Frankfurt a. M. 129, 200. *Spangenberg* in Hannover 129, 200. *Wegeler* in Coblenz 114, 79. *v. Wick* in Bützow 118, 112.

Todesfälle.

Barbauld, geb. *Aikin*, in London 106, 16. *Beclard* in Paris 122, 144. *Denon* in Paris 124, 159. *Dufresnoy*, Mad., in Paris 117, 103. *Herſchel* in Leipzig 109, 39. *v. Ittner* in Conſtanz 122, 143. *Kauſch* in Liegnitz 117, 104. *v. Kircheiſen* in Berlin 122, 144. *Lindet* in Paris 106, 15. *Mollweide* in Leipzig 109, 39. *Nahl* in Caſſel 124, 159. *Pazig* in Wiehe 125, 167. *de Percy* in Paris 106, 15. *Pfaff* in Halle 112, 61. *Plagemann* in Roſtock 106, 15. *Ranſleben* in Berlin 109, 40. *Schröter* in Eckardtsberge 110, 47. *Thilo* in Rochlitz 125, 167. *Uthe-Spatzier*, geb. *Mayer*, in Dresden 122, 143.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Baſel, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerhalbj. 1825., u. der öffentl. gel. Anſtalten 127, 177. *Brünn* in Mähren, K. K Geſellſch. zur Beförd. des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde, General-Verſamml. für das J. 1824 im Franzens-Muſeum, *v. Mittrowsky's* Rede, *v. Pfungen's* Ueberſicht der Jahresrechnung, *Lauer's* Generalbericht üb. die Verhandll.; *Zeman's* Bericht üb. die Fortſchritte der Obst- Weincultur u. *Harder's* zur Schau ausgeſtellte Mod landwirthſch. Werkzeuge u. Maſchinen; aufgeno ne Ehrenmitgl. u. Correſpondenten 118, 112. *Gr wald*, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen Sommerhalbenj. 1825 u. der öffentl. gelehrten An ten daſ. 116, 89. *Halle*, Univerſit., *Knapp's* Leh biläums-Feyer, ihm mündlich dargebrachte u. ſchri überreichte Glückwünſche, gedr. Schriften, Gedi te u. Programme, von der philoſoph. Facultät i überreichtes erneutes Diplom — nähere Beſchre dieſer ſtillen Feyer 130, 207. *Wien*, K. K. La wirthſchaftsgeſellſch, allgemeine Sitzung im J. 1 am 7ten Febr., *Braun's* Jahresbericht, *Jaquin's* Beit üb. die Hagel-Ableiter u. *Harder's* aufgeſtellte Mod le neuer ökonom. Werkzeuge 118, 112.

Vermiſchte Nachrichten.

Eggert's in Halle latein. Abhandl. üb. Sanchu thon u. deſſen Fragmente wird nächſtens gedruckt erſcheinen 125, 168. *Groſte's* in Stendal Nachric daſs *di Roſſetti* zu Trieſt ein koſtbar gebundenes E emplar ſeines herausg. Prachtwerks: *Il Sepolcro d Winckelmann in Trieſte*, der Vaterſtadt *Winckelmann's* geſchenkt, u. auf der Bibliothek des Gymnaſ. daſ. aufgeſtellt iſt; üb. den Inhalt deſſelben 123, 151. *Horn's* Mecklenb. Strelitz. Staatskalender wird gegenwärtig von *Ebecke* fortgeſetzt 122, 144. *Liſt* iſt im Begriffe ſich nach Philadelphia einzuſchiffen 122, 144. *Schirlitz'ens* in Halle latein. Einladungs-Schrift zur verwichn. Oſterexamen 125, 168.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Anonyme Ankünd. 121, 129. *Anton* in Halle 127, 183. *Arnold*. Buchh. in Dresden 113, 67. 116, 95. *Barth* in Leipzig 113, 66. *Barth* in Leipzig 113, 66. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 127, 181. *Fleiſcher*, E., in Leipzig 121, 130. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 127, 180. *Graſs*, *Barth* u. Comp. in Breslau 121, 133. *Hammerich* in Altona 121, 132. *Herbig* in Berlin 116, 96. *Hermann*. Buchh. in Frankf. a. M. 121, 134. *Julien* in Sorau 127, 181. *Klein's* literar. Compt. in Leipzig 121, 132. *Kook* in Greifswald 127, 182. *Kunike* in Greifswald 127, 182. *Müller*, Imm., in Leipzig 127, 181. *Oſiander*. Buchh. in Tübingen 113, 65. 67. 116, 95. 121, 129. 133. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 121, 131. Univerſit. Buchh. in Königsberg 113, 68. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 116, 95. *Weſché* in Frankfurt a. M. 121, 130. 133. 127, 179. 182. *Weygand*. Buchh. in Leipzig 121, 131.

Vermiſchte Anzeigen.

Berichtigung wider die Vff. des *Drapeau-blanc* u. ihrer Partey, den darin Nr. 338. Jahr 1824 zu leſenden läppiſchen Artikel üb. Baron *v. Bridel* betr. 127, 184. *Friedemann* in Braunſchweig, Antikritik gegen die Recenſ. ſeiner *prakt. Anleitung zur Kenntniſs u. Verfertigung latein. Verſe* in den Heidelb. Jahrbb. der Litt. 1825. 113, 69. *Kuinöl's* in Gieſsen Erklärung gegen die Behauptung des Recenſenten in d. A. L. Z. d. J. Nr. 28. S. 229. daſs er als Vf. der Schrift: *Ein Bogen über zwey*, od. Kritik der Aphorismen üb. die lat. Schreibart der Neuern — nicht zu verkennen ſey 127, 183. *Palm*. Verlagsbuchh. in Erlangen, Empfehlung des in ihrem Verlag erſchienenen *Entwurfs eines vollſtändigen Polizey-Geſetzbuchs* vom Dr. *Harl*. 116, 96. *Rambach* in Breslau, Antikritik gegen die Recenſ. ſeiner Schrift: Blick auf Deutſchlands gegenwärt. Lage — in der A. L. Z. d. J. Nr. 61. nebſt des Recenſenten Antwort 121, 134. *Reich* in Freyberg hat ein gebundenes Exemplar der *ökonom. Encyklopädie* von *Krünitz* 1r bis 124ſter Band, für das beſte Gebot zu verkaufen 113, 68. *Tauchnitz* in Leipzig, Druckfehler-Anzeigen in Folge ſeiner über die *neue Stereotypen-Ausg.* des *Homer* gegebenen Bekanntmachung 116, 96. 127, 184. *Weygand*. Buchh. in Leipzig, auf Ein Jahr herabgeſetzter Preis der *klaſſ. Romane* der Frau B. *Naubert* in 55 Bden. 113, 68.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, gedr. b. Teubner: *De A. Tibulli vita et carminibus disputatio.* Scripsit *Frid. Aug. Guil. Spohn.* Partis I. cap. I—V. 1819. 103 S. gr. 8.

2) Paris, gedr. b. Dondey-Dupré: *De Tibulli vita et carminibus* disseruit *Philippus Amatus de Golbéry.* 1824. 78 S. gr. 8.

3) Jena: *De Lygdami carminibus* quae nuper appellata sunt commentatio I. Scripsit *Henr. Carol. Abr. Eichstadius.* 1819. 6 S. fol. — Comm. II. 1823. 10 S. 4. — Comm. III. 1824. 12 S. fol.

Wenn die öffentliche Beurtheilung eines Werkes zunächst für den Verfasser desselben geschrieben würde, so hätte die erste der drey vorstehenden Abhandlungen sich bereits dem Wirkungskreise der Kritik entzogen, da ihr trefflicher, durch vielseitige Gelehrsamkeit, eindringenden Scharfsinn und unermüdlichen Forschungseifer gleich ausgezeichneter Urheber schon zu Anfang des vorigen Jahres durch frühen Tod den Wissenschaften und seinen Freunden entrissen ist. Aber wir glauben vor allem dem gebildeten Leser getreuen Bericht schuldig zu seyn von dem Inhalt des zu beurtheilenden Schriftwerkes, von seinem eigenthümlichen Geiste, von seiner Form und seiner Art überhaupt; und was sich daran etwa Berichtigendes und Widerlegendes oder den gegebenen Faden weiter Ausspinnendes anknüpft, gehört nicht sowohl der Person des Verfassers, als vielmehr der Wichtigkeit des Gegenstandes an. Daher fürchten wir keinen Tadel, wenn wir bey der Schrift eines verstorbenen Gelehrten länger verweilen, da sie sich mit einer Ausführlichkeit und Sorgfalt über die verwickelten Lebensumstände eines der grösten römischen Dichter verbreitet, dergleichen diesem nie zuvor zu Theil geworden ist, ohne doch darum alles Einzelne so unumstösslich fest gestellt zu haben, dass nicht noch mancher und, wie es scheint, sehr gegründeter Einwendung Raum geblieben wäre. Es scheint dabey das zweckmäsigste Verfahren, zuerst den Gang und die Ergebnisse der *Spohn*schen Untersuchung in übersichtlicher Kürze zusammen zu fassen, und das Verhältniss der Ansichten des Herrn *de Golbéry* zu jenen nachzuweisen; hieran wird sich dasjenige anknüpfen, was vorzüglich eine andere Darstellung zu erfodern scheint; die wichtige Streitfrage über die Echtheit des dritten Buches der Tibullischen Elegieen aber, die von Hn. *Eichstädt* in drey besondern Abhandlungen erörtert worden ist, soll zuletzt berührt werden, in so weit der Raum und die Bestimmung dieser Blätter es gestattet.

Die *Spohn*sche Schrift — eigentlich eine Gelegenheitsschrift, mit welcher ihr Verfasser im Herbst 1819 die ordentliche Professur der griechischen und römischen Literatur auf der Leipziger Universität antrat — sollte nach S. 6 aus zwey Haupttheilen bestehn, und der erste derselben sieben Kapitel unter sich begreifen. Leider ist davon nicht einmal die Hälfte, nur die ersten fünf Kapitel des ersten Haupttheils, erschienen. Ob das Werk sonach ein Bruchstück bleiben, oder ob *Spohn's* würdiger Freund, Hr. *Weichert* in Grimma, aus den hinterlassenen Papieren, die sich nach *Joachim Christian Jahn's* Vorrede zu seiner Ausgabe des Horaz S. III, in dieses Gelehrten Händen befinden, das Fehlende zu ergänzen im Stande seyn wird, muss die Zeit lehren. Wir wenden uns für jetzt zu dem reichen, wenn auch nicht durchaus bequem angeordneten Inhalte des Vorhandenen.

Der *erste* Haupttheil scheint bestimmt gewesen zu seyn, eine bedeutende Anzahl einzelner Schwierigkeiten wie in eignen Excursen beseitigend, besonders dasjenige ins Klare zu bringen, was theils in Bezug auf Zeitbestimmung, theils auf persönliche Verhältnisse des Dichters dunkel oder schwankend ist, um nach Gewinnung einer solchen Grundlage im zweyten Theile eine zusammenhangende, nach den Jahren geordnete Lebensbeschreibung des Tibullus aufstellen zu können *).

Das *erste* Kapitel (S. 7—32) untersucht *das Todesjahr und das Geburtsjahr des Dichters.* Die Frage nach

*) Diese Rec. sollte eben abgehn, als uns der erste Band von *Spohn's* nachgelassenem Werke *de lingua et litteris veterum Aegyptiorum* zu Händen kam. In der beygefügten, sehr anziehenden Lebensbeschreibung des Verewigten von Herrn *Seyffarth* finden wir S. 17 bemerkt, dass *Spohn* späterhin seinen Plan etwas geändert gehabt hat. Der erste Theil sollte acht Kapitel enthalten: 1) *de annis quibus natus et mortuus videatur Tibullus;* 2) *de ejus amoribus;* 3) *de Delia et Nemesi;* 4) *de Neaera et elegiarum libro tertio;* 5) *de Deliae, Glycerae et Neaerae personis;* 6) *de horum nominum causis et origine;* 7) *de Maratho;* 8) *de Sulpicia et libri quarti elegiis.* Die zusammenhangende Darstellung von Tibulls Leben aber nebst mannigfaltigen Bemerkungen, einer Zeittafel über das Alter eines jeden Gedichts, einer Untersuchung über das Gedicht an den Messala IV, 1, und einem Epimetrum war einem zweyten und dritten Theile vorbehalten.

nach dem Todesjahre ist zuerst beantwortet, weil die vorhandenen Nachrichten aus dem Alterthume nur von dieser eine unzweifelbare Beantwortung möglich machen. Denn nicht genug, dass Ovid ausdrücklich bezeugt, Catullus sowohl als Cornelius Gallus seyen vor Tibull gestorben, es erhellt auch aus dem bekannten Epigramm des Domitius Marsus, dass sein Tod kurze Zeit nach dem des Virgilius erfolgt ist, also im Jahre 735 oder 736 Roms.

Viel verwickelter ist die Bestimmung seines Geburtsjahres, obgleich er selbst dieses Eleg. III, 5, 17 genau anzugeben scheint, indem er sagt, seine Aeltern hätten seinen ersten Geburtstag in dem Jahre gesehn, in welchem beide Consuln einem gleichen Geschick erlegen seyen, welches nur vom Tode der Consuln Hirtius und Vibius Pansa in und gleich nach der Schlacht bey Mutina, also vom Jahre 711 verstanden werden kann: dieselbe, wenn auch unstreitig nur aus eben dieser Stelle geschöpfte Angabe enthält die zuerst von *Huschke* bekannt gemachte, durchaus werthlose *vita Tibulli* des Hieronymus Alexandrinus.

Dass aber Tibull, der dann höchstens 25 Jahr alt gestorben wäre, in diesem Jahre nicht geboren seyn könne, haben seine besten Ausleger von *Jos. Scaliger* an fast einstimmig ausgesprochen, und *Spohn* tritt ihnen unbedingt bey. Denn wäre Tibull im Jahre 711 geboren, so würde er den aquitanischen Feldzug, in welchem er sich kriegerische Ehren erwarb, als Knabe von 14 oder 15 Jahren mitgemacht haben; er würde im Widerspruch mit Ovid. Trist. IV, 10, 51 sq. in Einem Jahre mit diesem ihn als älter bezeichnenden Dichter geboren und jünger als Propertius gewesen seyn, dessen Geburt spätestens ins Jahr 700 falle: wäre er aber wirklich in Einem Jahre mit Ovid geboren, so würde dieser, sein warmer Verehrer und Nachahmer, nicht ermangelt haben, von einem so ehrenvollen Zusammentreffen dichterischen Gebrauch zu machen, wozu besonders die Trauerelegie, Amor. III, 9 eine fast unabweisbare Veranlassung gegeben haben würde. Hierzu kommt nun noch, dass der beynahe vierzigjährige Horaz einen zwanzigjährigen, wenn auch noch so talentvollen Dichter nimmermehr als *lauteren Richter* seiner lebenserfahrenen Sermonen angeredet haben würde, während aus Ovid. Trist. II, 464 das wenigstens höchst Unwahrscheinliche folgen würde, dass Tibull sich schon in der *praetexta* ausgebreiteten Dichterruhm erworben habe.

Hieraus entsteht nun die Frage, mit welchem Rechte gleichwohl Domitius Marsus habe sagen können, Tibull sey als *juvenis* dem Virgil in die elysischen Felder gefolgt. Schon *Dousa* hat dieses aus der Anordnung des Servius Tullius zu erklären gesucht, nach welcher die Kriegsfähigen bis zum 46sten Jahre *juniores* hiessen. Aber mit *Voss* zieht *Spohn* es vor, dem nicht blos dichterischen Gebrauch zu folgen, nach welchem auch bey den besten Rednern und Historikern der Mann in frischer Kraft bis in die Vierzige hinein *juvenis* genannt werde, wodurch Domitius überdiess das unerwartet frühe Ende des T[ibull] und das Verhältniss seines Alters zu dem des T[ibull] rührend und passend bezeichnet habe.

Da aber gleichwohl in der angeführten St[elle] des dritten Buchs Tibull selbst das Jahr der Schl[acht] bey Mutina als das seiner Geburt bezeichnet, hat bereits frühere Gelehrte diesen Widerspruch auf v[er]schiedene Weise zu heben sich bemüht. Man h[at] hiezu vier Wege versucht.

Joseph Scaliger, Dousa, Volpi, Brouckhu[sius], Heyne u. a. verwerfen den ganzen Vers als unec[ht] und aus Ovid. Trist. IV, 10, 6 eingeschwärzt, a[n] welcher Stelle bekanntlich derselbe Pentameter,

quum cecidit casu Consul uterque pari,

vorkommt, aber als Bezeichnung von Ovids eigen[em] Geburtsjahre, an dessen Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Auch *Spohn* erklärt sich für diese Ansich[t], die er durch neue Gründe zu befestigen sucht. Zuer[st] leugnet er die Möglichkeit, dass ein so gewandt[er] Dichter wie Ovid den Tibull, anstatt ihm mit Ge[schick] nachzuahmen, so plump habe ausschreiben können. Dann prüft er die Tibullische Stelle mit grosser Sorgfalt, und zeigt, wie wenig am rechten Orte hier die ganze Zeitbestimmung angebracht ist, wie schlecht sie mit dem Vorhergehenden zusammenhange, und wie viel besser alles von Statten geh[e], wenn das ganze Distichon fehle: sonach sey es unmöglich, dass es vom Tibull selbst herrühre, vielmehr komme es auf die Rechnung solcher *Interpolatoren* wie *Philelphus, Aurispa, Seneca* und *Pontanus*, von denen unserm Dichter so mancher fremdartige Lappen angeheftet ist. Ueber die schlecht angebrachte Betriebsamkeit dieser Männer, so wie über den Grund, gerade diese Stelle zu interpoliren, ist S. 23—27 manches Wahre und Sinnreiche bemerkt: vorläufig aber wird *Voss* getadelt, dass er dem Tibull lieber ein ganzes Buch entreissen, als ein einziges Distichon wegschneiden lassen wollen. Dagegen müssen wir jedoch bemerken, dass durch diese Stellung der Sache *Voss'en* Unrecht gethan ist: denn keinesweges verwirft er das ganze Buch, um dieses Distichon zu retten, sondern zu den innern Gründen, auf denen sein Verdammungsurtheil hauptsächlich beruht, fügt eben dieses Distichon — an dessen Echtheit zu zweifeln aus *Voss'ens* Gesichtspunkt keine hinreichende Veranlassung ist — noch einen ziemlich starken äussern hinzu. Auch können wir keineswegs im allgemeinen zugeben, dass es gewaltsamer sey, ein ganzes Buch für unecht zu erklären, als ein noch dazu von allen Handschriften anerkanntes Distichon auszumärzen. Vielmehr halten wir jenes an sich für das bey weitem gelindere Verfahren, weil dadurch nichts geändert wird, als unsere Ansicht von einem Schriftwerke, während die Tilgung einer ganzen Stelle das Werk selbst ziemlich unsanft antastet. Es dürfte also die Vergleichung mit einem Arzte, der um einen Nietnagel zu heilen, den ganzen Arm abschneidet, eine ziemlich unglückliche seyn, die in die Kritik ein ihr ganz fremdarti-

artiges Element, ein Abwägen oder Abmeſſen des Mehr oder Weniger, des Gröſser oder Kleiner einführen würde.

Auf eine andere Weiſe hatte *Ayrmann* zu helfen geſucht, der die Echtheit des Diſtichons gelten lieſs, aber die Lesart der Handſchriften für verdorben hielt; er änderte darum

quum ceſſit fato Conſul uterque pari,

und bezieht dieſes auf das Jahr 705, in welchem beide Conſuln, Claudius Marcellus und Corn. Lentulus, bey Cäſars Annahn mit dem Pompejus aus Rom und Italien entwichen. Aber mit ſiegreichem Scharfſinn thut *Spohn* die Unhaltbarkeit dieſer Vermuthung dar, indem weder das abſolut gebrauchte *cedere*, noch das Wort *fatum*, wo von einer geſchichtlichen Begebenheit die Rede iſt, dem angenommenen Sinne der Stelle entſpricht, und um anderes zu übergehen, Tibull auch ſo noch fünf Jahre jünger bleibt als Properz: ſo daſs man ſich allerdings wundern muſs, wie ein Herr *Bauer*, der ſich nicht ſcheut, Männer wie *Voſs* mit den Waffen gemeines Spottes zu befehden, zu *Ayrmann's* ſchlecht erwognem Einfall hat zurückkehren und ſich bey demſelben beruhigen mögen.

Die dritte Anſicht iſt die von *Voſs* aufgeſtellte, der es bekanntlich zuerſt wagte, das ganze dritte Buch dem Tibull abzuſprechen und einem etwas jüngern Dichter Lygdamus beyzulegen, wodurch allerdings jede Schwierigkeit gehoben iſt. Weil aber *Spohn* der ganzen *Voſs*'ſchen Anſicht den Krieg erklärt, hat natürlich auch die Anwendung derſelben auf dieſe Stelle für ihn kein Gewicht. Doch darüber unten ein mehreres.

Viertens endlich hat man angenommen, Tibull ſinge im dritten Buche nicht von eigner Liebe, ſondern wie im vierten biete ihm fremde Leidenſchaft den Stoff: ſo habe denn alſo eben ſo wenig die darin vorkommende Zeitbeſtimmung als ſonſt irgend etwas auf Tibulls Perſon und Leben Beziehung, vielmehr gelte alles von Lygdamus, deſſen unglückliche Liebe zur Neära der Dichter ſo behandle, wie im vierten Buche das glücklicher endende Verhältniſs des Cerinthus zur Sulpicia. Dieſe eigentlich von *Volpi* ausgegangene Deutung hat neuerlich in Hn. *Huſchke*, der jedoch keines Vorgängers zu gedenken beliebt und alſo als Erfinder glänzen will, einen wortreichen Verfechter gefunden, welches darum wenigſtens intereſſant iſt, weil der Roſtocker Kritiker ſich ſonſt nicht leicht zu Unterſuchungen dieſer Art erhebt, und er namentlich im Tibull, wo ſo viel Auffoderung dazu war, jede anderweitige Forſchung dieſer Art bedachtſam vermieden hat. Was er aber über das dritte Buch vorgebracht hat, iſt eben nicht geeignet, nach mehreren ähnlichen lüſtern zu machen; dagegen iſt dieſe Vertheidigung am beſten geeignet, die Unhaltbarkeit jener Meinung einleuchtend zu machen, bey der auch *Sp.* ſich nicht länger aufhält, wiewohl er weiterhin, im vierten Kapitel, S. 71 ff. noch einiges zu Herrn *Huſchke's* vollſtändiger Widerlegung nachträgt.

So viel iſt nun aus dem bisher Geſagten klar, daſs Tibull bedeutend früher als im Jahre 711 geboren ſeyn muſs, während die nähere Beſtimmung lediglich auf Vermuthung beruht; und hier ſcheint allerdings *Voſs'ens* Annahme, die ſeine Geburt ums Jahr 695 ſetzt, der gewöhnlichen, von *Douſa* herrührenden, die ihn um fünf Jahre älter macht, bey weitem vorzuziehn zu ſeyn, weil ſie mit allen geſchichtlichen Momenten in Tibulls Leben, ſo viele deren uns bekannt ſind, im beſten Einklang ſteht. Es würde alſo des Dichters Leben von 695 bis 736 reichen, und einen Zeitraum von etwas mehr als vierzig Jahren in ſich begreifen, in welchem Hauptergebniſs ſo wie in mancher Einzelnheit dieſes Abſchnitts *Sp.* mit *Voſs* und *Bach* völlig übereinſtimmt.

Das zweyte Kapitel (S. 32—50) iſt *den Perſonen* gewidmet, *die auf Tibulls innerſtes Gemüthsleben und dadurch auf ſeine Poeſie den gröſsten Einfluſs gehabt haben*, eine Unterſuchung, die dem oberflächlichen Blicke leicht als kleinliche und unberufene Neugier erſcheinen kann, deren Wichtigkeit aber bey einem Dichter der Liebe, wenn man ſeine Werke im Ganzen und in ihrem Zuſammenhange verſtehen will, von *Voſs* bereits dargethan, von *Sp.* mit Recht anerkannt iſt.

Hier treten denn ſofort die beiden Namen *Delia* im erſten und *Nemeſis* im zweyten Buche bedeutend hervor, und es iſt nicht zu verkennen, daſs ſie vom Dichter vorzugsweiſe wie geliebt, ſo auch beſungen ſind.

Daſs Delia ſeine erſte Jugendliebe war, laſſen nicht bloſs die Elegieen des erſten Buches vermuthen: das ausdrückliche und wiederholte Zeugniſs des Ovid beſtätigt es. Nach mehrern Jahren ungetrübten Glückes durch zärtlich erwiederte Neigung war Tibull veranlaſst, ſeinen Gönner Meſſala nach Aquitanien, dann nach Cilicien zu begleiten; aber ſchon auf Corcyra wegen ſchwerer Krankheit zurückbleibend und bald darauf nach Rom heimkehrend, fand er die treu Geglaubte als eines andern, wahrſcheinlich reichern, Mannes Gattin wieder. Durch ihrer Mutter Begünſtigung iſt zwar die alte Vertraulichkeit bald heimlich erneut: aber da Tibull ſich gleich darauf überzeugen muſs, daſs Delia nicht allein um ſeinetwillen den Eheherrn betrügt, giebt er ſelbſt eine Liebe auf, deren er ohne Nebenbuhler nicht genieſsen kann und mit ſolchen nicht theilen mag.

Dieſs alles ergiebt ſich ziemlich klar aus den Elegieen des erſten Buches, obgleich deren Aufeinanderfolge noch ſtreitig iſt. Dunkler iſt Delias Stand und ihre äuſserlichen Lebensverhältniſſe. Faſt einſtimmig war bisher angenommen, ſie ſey eine Libertinin und zwar nach *Voſs*, den der Name irre leitete, von Deſos gebürtig. Dieſe Meinung aber wird völlig umgeſtoſsen, theils durch die Notiz bey Appulejus, *Delia* ſey ein erdichteter, *Plania* hingegen (oder Platia oder Plautia oder Flavia oder Planca,

denn

denn die Lesart schwankt, s. *Oudend.* zu *Appulej. Apoll.* p. 406) sey der wahre Name des Mädchens gewesen, theils durch eine in der That schwierige und mehrfach missverstandene Stelle bey Tibull selbst, Eleg. I, 6, 67, 68:

Sit modo casta, doce, quamvis non vitta ligatos
Impediat crines, non stola longa pedes.

Diese Worte erklärte man bisher von der Tracht der freygebornen Jungfrauen und Matronen, wonach der Gedanke der wäre: halte deine Tochter zur Züchtigkeit an, obgleich sie nichts weiter ist, als eine freygelassene Sclavin: in der That ein plumper Einfall, sich dadurch die ausschliefsliche Gunst einer Schönen gewinnen zu wollen, dafs man ihr ihren geringen Stand vorrückt, durch den sie vielmehr nach römischer Sitte zu freyerem Wandel einigermaafsen privilegirt war. Wahr und schön zeigt *Sp.*, was Hr. *Bauer* geahndet hatte, dafs Tibull von der Tracht der vestalischen Jungfrauen spreche, und der Gedanke dieser sey: halte sie zur Züchtigkeit an, wenn sie auch keine Vestalin ist: denn nicht vestalische Strenge begehrt der Dichter von ihr, welches geradezu gegen seine lebhaftesten Wünsche gestritten haben würde, sondern nur ein *minus peccare*, I, 6, 16 statt des *crebro peccare*, IV, 14, 1, wovon ihm unerfreuliche Kunde zugekommen war, oder mit andern Worten, völlige Hingebung an ihn und vestalische Keuschheit gegen alle andere Männer. Charakteristisch ist es übrigens, wie Hr. *Huschke*, der so oft bey den bekanntesten Dingen selbstbehaglich verweilt, über diese wahrhaft schwierige Stelle ohne ein Wort zu verlieren, hinweggleitet: eine Leichtigkeit, um die wir ihn nicht beneiden.

Endlich wird der verschiedenartige Ton in den Elegieen an Delia richtig aus der Veränderung ihrer äufsern Lage erklärt: die an das Mädchen gerichteten sind zart und anmuthig wie die Liebe sie eingiebt, die an die Vermählte leidenschaftlich, zügellos und ungemäfsigte Begier athmend.

Tibulls Verhältnifs zur Nemesis hat keine Dunkelheiten; dafs diese Liebe in seine letzte Lebenszeit fällt und bis an seinen Tod dauert, bezeugt Ovid, dafs Nemesis als stadtkundige Buhlerin in Rom lebte, und daher wahrscheinlich eine Libertinin war, dafs unersättliche Habsucht ihre Gunst bestimmte, und dafs daher der mit der ganzen Sinnenglut des Mannesalters für sie entbrannte Dichter nur Pein Quaal von dieser Leidenschaft hatte, lehren die gieen des zweyten Buches zur Genüge.

Ueber den Knaben *Marathus*, auf den sich Elegieen des ersten Buches beziehen, ist nichts merkt, als dafs es Verwunderung errege, wie zu nerley Zeit diese leichtfertigen Producte und die E gieen an Delia hätten gedichtet werden kön Hiebey wird freylich vorausgesetzt, was vor all zu erweisen gewesen wäre: jene nicht grundl Verwunderung löst sich aber auf, so bald wir d Gedichte an Marathus in eine frühere Zeit, vor d Liebe zur Delia setzen, und sie als Spiele einer unb schäftigten Phantasie ohne Wirklichkeit und ni leicht nach griechischen Vorbildern betrachten Doch kennen wir *Sp's* Ansicht von diesen drey Gedichten nicht vollständig, da er über sie, so wie über die Elegieen der Sulpicia und den Panegyrikus a Messala im vierten Buche in den letzten Abschnitten des ersten Haupttheils ausführlicher sprechen wo te, welches ins Werk zu richten ihm nicht mehr vergönnt gewesen ist.

Den Schlufs des zweyten Kapitels macht *Glycera*, deren Tibull selbst zwar nirgends gedenkt, von der aber aus Horaz bekannt ist, dafs unser Dichter sie geliebt und ihre Treulosigkeit in trauervollen Elegieen beklagt hat. *Sp.* verwirft — und nicht ohne Grund — die gewöhnliche Annahme, nach der Glycera eine von Tibulls übrigen Geliebten ganz verschiedene war, deren Verhältnifs zu ihm *Voss* in seine allerletzte Lebenszeit setzt, so dafs er sie nach der Nemesis geliebt hätte, und die ihr gesungenen Elegieen im ungeordneten Nachlafs untergegangen wären, welches, wenig einleuchtend an sich, mit der sehr bestimmten Aussage des Ovid in Widerspruch steht. *Jos. Scaligers* hingeworfene Aeufserung, Glycera sey Eine Person mit Nemesis, wird gleichfalls verworfen, weil Horaz jener Treulosigkeit und spröden Stolz, Tibull dieser Geiz und Gewinnsucht vorwerfe, und auch nicht wohl zu begreifen sey, wie Horaz sich eines andern Namens habe bedienen können als Tibull selbst: woraus denn folgt, dafs nach *Sp.* Glycera nur dem Namen nach von der Delia oder Plania verschieden sey.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Dafs in der Jen. A. L. Z. (1825. Nr. 61) eine lobpreisende Rec. der *Apologie des christlichen Offenbarungsglaubens* vom Hn. D. *Lobegott Lange* zu Jena, welcher (man merke wohl, dafs nicht *weil er* gesagt wird, sondern *welcher*) sich als Corrector um jenes gelehrte Blatt verdient macht, neuerdings erschienen sey, ist hoffentlich für alle diejenigen eine willkommene Nachricht, welche mit den früher erschienenen Beurtheilungen dieses Buches (A. L. Z. 1823. Nr. 310. *Winer's* und *Engelhardt's* krit. Journ. der neuesten Theol. III. Bd. 1s H. S. 62 ff. und *Journal für Prediger* LXV. Bd. 2s Stück. S. 184 ff.) nicht zufrieden waren.

Ein Feind aller Parteylichkeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, gedr. b. Teubner: *De A. Tibulli vita et carminibus disputatio.* Scripsit *Frid. Aug. Guil. Spohn* etc.

2) Paris, gedr. b. Dondey-Dupré: *De Tibulli vita et carminibus* disseruit *Philippus Amatus de Golbéry* etc.

3) Jena: *De Lygdami carminibus* —— Scripsit *Henr. Carol. Abr. Eichstadius* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *dritten* Kapitel, S. 50—59, beschäftigt der Vf. sich ausschliefslich mit der *Neära* des dritten Buches, dessen Echtheit einstweilen vorausgesetzt wird. Zunächst werden alle die Stellen geprüft, die einiges Licht auf Neäras Person werfen können. Sie erscheint danach als noch lebender ehrbarer und wohlhabender Aeltern Kind, selbst züchtig und sittsam und nichts weniger als an griechische Abkunft erinnernd, auf die nur ihr, aber gewifs fingirter Name hinzuweisen scheinen könnte. Tibull aber, von leidenschaftlicher Liebe zu ihr ergriffen, wirbt um eine dauernde Verbindung und wird nicht ohne Hoffnung gelassen; allein Neära hält nicht Wort, sondern vermählt sich einem andern, worüber der Dichter schier verzweifeln will.

Da nun aber Tibull in der vierten Elegie sagt, dafs Neära durch seine Gesänge gefeyert sey (*carminibus celebrata*), im ganzen dritten Buch aber nur Klage, nicht Lob vorkommt, so schlofs *Heyne* daraus auf den Untergang vieler Tibullischer Elegieen, und auch *Spohn* giebt zu, dafs die vierte Elegie, auf frühere glücklichere Zeiten zurückblickend, sich auf ganz andre Gedichte als auf die des dritten Buches beziehe: wo diese aber zu suchen sind, — denn verloren ist seiner Meinung nach nichts — zeigt er im *vierten* Kapitel.

Es werden darauf noch die Bemerkungen früherer Herausgeber über Ableitung und Gebrauch des Namens Neära beleuchtet und widerlegt. Die Etymologieen waren solcher Mühe nicht werth; aber die Behauptung Einiger, die Römer hätten den Namen Neära in der Regel solchen Mädchen beygelegt, die der Leichtfertigkeit und Untreue verdächtig gewesen seyen, wird dahin berichtigt, dafs die Dichter ihn wie manchen andern in ihren Werken gebraucht hätten, um ein geliebtes Mädchen zu bezeichnen, gleichviel ob dies ein wirklich vorhandenes oder ein erdichtetes gewesen sey, so wie es denn auch bey neuern Dichtern an ähnlichen, eine Geliebte überhaupt bezeichnenden Namen, Laura, Cäcilia u. dgl. nicht fehle. So konnte denn allerdings gelegentlich auch eine ungetreue Schöne Neära heifsen, ohne dafs daraus eine Regel für den besondern Gebrauch des Namens folgt. Das aber leuchtet ein, dafs die Urheber jener Meinungen angenommen haben, der Name Neära sey vom Tibull willkürlich erwählt worden, um unter ihm den wahren Namen der Geliebten zu verbergen: daher vermuthete *Ayrmann* auch, Neära sey dieselbe, die im zweyten Buche Nemesis heifse, während mehrere Ausleger des Horaz sie für Eine Person mit der Glycera hielten. So wie nun *Spohn* dieser Annahme im Allgemeinen beytritt, verwirft er doch — und gewifs mit gröfstem Recht — alle bisher davon gemachte Anwendungen; die Entwicklung der seinigen aber behält er sich für den *fünften* Abschnitt vor.

Diese Erörterungen über die Person der Neära führen im *vierten* Kapitel auf *die nähere Prüfung des ganzen ihr gewidmeten dritten Buches*, und es ist natürlich, dafs hier, da *Spohn* fest an der Echtheit desselben hält, vorzugsweise gegen *Voss* gekämpft wird, der — ein Paar blofse Nachsprecher abgerechnet — bis dahin erst Einen selbstforschenden Genossen seiner Ansicht, Hn. *Eichstädt*, gefunden hatte. Eben so aber ist *Spohn* auch der erste würdige Gegner, der sich gehörig gerüstet wider *Voss* erhebt, und nach Wahrheit strebend mit Gründen, nicht mit seichtem, nur seinen Urheber verunehrenden Spott gegen den edeln Greis streitet.

Zuvörderst werden *Voss'ens* Gründe, das *dritte* Buch dem Tibull ab- und einem anderweitig nicht bekannten *Lygdamus* zuzusprechen, in vier Hauptmomenten zusammengefafst: 1) das in der dritten Elegie angegebene Geburtsjahr des Dichters, 711, kann nicht das des Tibull seyn. 2) Ovid bezeugt, dafs Tibull nur zwey Mädchen, die Delia und die Nemesis, geliebt habe: damit ist die Liebe zu einer dritten, zur Neära, von der dies ganze Buch handelt, nicht vereinbar. 3) Der Verfasser dieses Buchs nennt sich, in der zweyten Elegie selbst *Lygdamus*. 4) Stil und Charakter der Elegieen des dritten Buchs sind von dem der echt Tibullischen so wesentlich verschieden, dafs sie sich nur aus Verschiedenheit der Verfasser erklären lassen.

Der erste dieser Gründe hat für *Spohn* natürlich gar kein Gewicht, da er, wie wir gesehen haben, das Distichon, in welchem jene Zeitbestimmung enthalten ist, als ein vom *Seneca* oder *Pontanus* herrührendes Einschiebsel auswirft.

Gegen den zweyten Grund wird erinnert, dafs schon *Volpis* Annahme, Tibull beschäftige sich im dritten Buche nicht mit einer selbst empfundenen Liebe, sondern mit der eines andern, den er Lygdamus nenne, die Aufstellung einer so viel gewagteren Muthmaafsung unnöthig mache, und über die von *Voss* erregte Schwierigkeit hinweghelfe. Indefs ist dieſs keineswegs *Spohns* eigner Ansicht gemäfs, und er verweist deſshalb auf das sechste Kapitel, wo dieſer Gegenstand aus seinem Standpunkte behandelt werden solle. Leider hat dieſs Versprechen unerfüllt bleiben müſſen, obgleich der Inhalt des fünften Kapitels einigermaafsen andeutet, was das sechste enthalten haben würde.

Dem dritten, aus dem Namen *Lygdamus* hergenommenen Grunde wird vollends alle Beweiskraft abgesprochen: so gut Tibull sich dichterisch in die Stimmung und Lage eines Andern habe versetzen können, eben so gut habe er sich auch einen fremden Namen zulegen können, so wie er denn auch kein Bedenken getragen habe, sich dieſes poetischen Rechts bey seiner Plania zu bedienen. Ueberdieſs erscheint ihm wenig haltbar, was *Voss* aus diesen Elegieen über die Person des Lygdamus ermittelt zu haben glaube: denn dagegen, dafs er von griechischer Herkunft, ein Freygelaſſener oder eines Freygelaſſenen Sohn sey, streiten seine eignen Worte, III, 1, 2:

exoriens noſtris hinc fuit annis avis,

welches auch bereits von Hn. *Wagner* zur *Eleg. ad Meſſal.* S. 36 bemerkt worden sey: eben so wenig begründet finde sich die von *Voss* behauptete Dürftigkeit des Lygdamus: Stellen wie III, 2, 22. 3, 23. (welche Worte *Voss* völlig mifsverstanden habe) 6, 5 fg. und 63 fg. stellen ihn uns vielmehr als wohlhabend und mit feinerem Lebensgenuſſe vertraut dar. Alles dieſs über die Verhältniſſe des Lygdamus gegen *Voss* Erinnerte finden wir durchaus wahr und trifftig: aber auf die eigentliche Streitfrage, ob diese Elegieen vom Tibull oder von einem andern gedichtet seyen, hat diese ganze Erörterung keine Beziehung: sie lehrt nur, dafs *Voss* sich in mehrern Einzelnheiten vergriffen haben dürfte, und weist auf die Nothwendigkeit hin, auch diesem genauen Forscher nur mit selbſtständiger Prüfung zu folgen.

Den vierten Grund anlangend, wird der allerdings bedeutende Vorwurf gegen *Voss* erhoben, dafs er in seinem Urtheil über den Lygdamus sich selbst nicht gleich bleibe: denn bald zähle er ihn zu den nicht Ungeschickten, durch frische Farbe der Sprache und der Verskunst belebenden, zu denen, die zwar nicht Bewunderung erzwingen, aber doch ihren Platz unter denen behaupten, welche man lobt, ja zu den Geachteten, deren Gesänge im Munde des Volkes leben, so dafs Ovid selbst es nicht verschmäht habe, gelungenere Verse von ihm nachzuahmen und zu entlehnen; bald aber tadle er ihn streng, und weise jede Möglichkeit einer Vergleichung mit Tibull unbedingt zurück: kurz, er erkläre ihn zugleich für einen ausgezeichneten und für einen erbärmlichen Dichter. Im erstern Falle sey es nur unbegreiflich, dafs des Lygdamus Name sonst von keinem Schriftsteller genannt werde; im andern müſſte sich wundern, dafs der an allen poetischen Fonds üppig reiche Ovid von einem so armseligen Vorgänger hätte erborgen mögen. Indefs hat es uns scheinen wollen, als ob *Spohn* grade in diesem wichtigen Theile der Untersuchung *Voss'ens* Sinn am allerwenigſten gefafst, und den Dichtergreis bey weitem mehr mit den eleoden Waffen des Hn. *Bauer* als denen seines eignen schönen und klaren Sinnes bekämpft hat, s. besonders S. 67 und 68. Wir müſſten wenigſtens gestehen, diese Widersprüche bey *Voss* nicht gefunden zu haben, wohl aber eine scharfe Unterscheidung zwischen dem urkräftig in gediegener Fülle hervorsprudelnden schöpferischen Dichtergenius und der durch fleifsige Uebung angelerntem Geschicklichkeit eines gebildeten, wenn auch von Grund aus unpoetischen Nachahmers. Dem Dichter wird immer das Ganze, dem Nachdichtenden kann nur das Einzelne gelingen: vergleiche man doch *Schiller* mit dem ganzen Chorus seiner Nachahmer: *in dieſem* Sinne scheint *Voss* uns Lob und Tadel gerecht und im vollſten wechselseitigen Einklange gespendet zu haben. Da nun aber Ovid wohl nicht mit Unrecht von vielen zu den Nachdichtenden gezählt wird, so würde alles Verwunderliche wegfallen, wenn wir ihn auch von den glücklicheren Momenten eines Geistesverwandten geschickten Gebrauch machen sehn. Indefs will es uns doch wahrscheinlicher bedünken, dafs Lygdamus von dem berühmteren und *unverkennbar* geistig reichern Ovid poetisches Gut *erborgt hat*, als dieſer von jenem.

Am Ende des Kapitels kommt *Spohn* noch einmal auf *Volpis* von Hn. *Huſchke* ins Breitere gearbeiteten Gedanken zurück, Tibull behandle im *dritten* Buche nicht seine eigene, sondern eines Dritten Liebe, und stellt ihn in seiner ganzen Verkehrtheit dar: zu *Volpis* Ehre ist zu bemerken, dafs dieſer von Anfang an wenig Gewicht darauf gelegt hat, wodurch sein Nachtreter sich vielleicht berechtigt glaubte, sich den Einfall als eine *res relicta* zuzueignen.

Ist nun der Vf. bisher gröſstentheils ablehnend und verneinend zu Werke gegangen, und hat er sich durch Widerlegung der Meinungen anderer allmählig Bahn gemacht, so ist dagegen das fünfte Kapitel, S. 75 — 101 — für uns leider das letzte — bestimmt, *das wahre Verhältniſs des Tibull sowohl zur Neära, als zur Glycera zu entwickeln*, und in sofern es durchgängig neue Ansichten enthält, müſſen wir es als das beachtenswertheſte und intereſſanteſte, wenn auch freylich nicht gelungenſte der ganzen Schrift ansprechen.

Der Vf. geht davon aus, es könne als geschichtlich festgestellt betrachtet werden, dafs Tibull zwey Mädchen, Delia und Nemefis, geliebt und besungen habe. Aufser seinen eignen Elegieen bezeugen dieſs Ovid, Martialis, Appulejus und Sidonius Apollinaris, deren Beweisstellen gesammelt und sorgfältig erläutert werden. Besonders hervorgehoben wird hier

Ovids

Ovids unbedingte Glaubwürdigkeit, dem nach Belieben zu folgen und zu mifstrauen, wie es gerade zur Behauptung einer vorgefafsten Meinung sich schicke, allerdings ein unkritisches Verfahren ist. Da nun gar kein Grund nachgewiesen werden kann, in Ovids Aussagen auch nur den geringsten Zweifel zu setzen, so darf weder angenommen werden, dafs Delia und Nemefis nur zwey Namen für Eine Person seyen, (welches auch durch die gänzliche Verschiedenheit ihrer Charaktere und ihrer äufseren Verhältnisse, so wie uns diese Tibull selbst kennen gelehrt hat, genug und übergenug widerlegt wird) noch auch dafs Tibulls Liebe zu ihnen auf blofser Erdichtung beruhe.

Mit der Bestimmtheit aber, mit welcher Ovid von nicht mehr und nicht weniger als zwey Geliebten des Tibull spricht, scheint es in unauflöslichem Widerspruch zu stehen, dafs das dritte Buch eine dritte, Neära, und Horaz gar noch eine vierte, Glycera, hinzufügt, die beide gleichfalls von unserm Dichter geliebt und in Gesängen theils gepriesen, theils betrauert seyen, ohne dafs Ovid davon irgend eine Kunde gehabt zu haben scheint. Dieis ist auch frühern Kritikern befremdend gewesen, und sie haben sich durch allerley künstliche Mittel aus der Verlegenheit zu ziehen gesucht; mit wie schlechtem Erfolg, hat *Spohn* mit Geist und Gewandtheit ins hellste Licht gestellt, und wir halten diesen Theil seiner Schrift, S. 81—87, für einen der gelungensten. Dagegen zeigt er, dafs wenn Tibull aufser der Delia und Nemefis auch noch eine Neära so geliebt und besungen habe, wie im dritten Buche zu geschehen scheine, Ovid diese unfehlbar gekannt haben würde; habe er sie aber gekannt, so habe er sie auch vor allen andern in der Trauerelegie nennen müssen, da ja Tibull keiner häufiger, keiner mit gröfsern Lobeserhebungen und innigern Liebeswünschen gedenke als dieser: selbst die untreue Glycera habe wenigstens eben so viel Anspruch auf Erwähnung gehabt, als die um nichts treuere Delia und gar als die bösartige Nemefis.

Da nun gleichwohl Ovid weder einer Neära, noch einer Glycera Meldung thut, so drängt sich — fährt der Vf. fort — die Frage auf, ob nicht beide mit Einer der genannten, der Delia oder Nemefis, identisch seyen, und mit welcher? Mit der Nemefis gewifs nicht, antwortet er sich selbst, das lehrt die ganze Art, wie Tibull diese schildert; nichts davon pafst auf die freygeborne, wohl erzogene, anständige Neära. Daraus folgt denn also, dafs wie Delia so auch Neära und Glycera dichterische Namen für die Eine Planja sind: eine Beweisführung, die wir als ziemlich zwingend anerkennen würden, wenn wir alle Vordersätze hinreichend gesichert fänden; aber dagegen müssen wir uns im Voraus gar sehr verwahren.

Um nun die auf diesem Wege gewonnenen Ergebnisse noch mehr zu befestigen, wird zuerst eine wesentliche innere Uebereinstimmung zwischen der Delia und der Neära nachzuweisen versucht. Dann aber unternimmt der Vf. eine Art von psychologischer Construction des wechselnden Gemüthszustandes im Tibull, aus welcher erhellen soll, wie er — je nachdem sein Verhältnifs zur Delia durch äufsere Ereignisse sich verschieden gestaltet — von reiner und zarter Liebe zu Eifersucht und immer wachsendem Argwohn, dann zu völliger Hoffnungslosigkeit, und als die Geliebte sich wirklich mit einem glücklichern Nebenbuhler verbindet, zu einer alle Lebenslust ertödtenden Trauer übergeht; wie er dann doch allmählig wieder aufathmend den Bacchus zum Tröster in seinen Schmerzen anruft, wie aber das alte Gefühl für die Treulose immer wieder die Oberhand gewinnt, und er sich am Ende, um so vielen quälenden Erinnerungen zu entfliehn, in die einsame Stille des Landlebens zurückzieht: dahin läfst er denn auch den Horaz zuerst seine scherzende Trostode, Carm. I, 33 und da diese die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht, ja Tibull auch leiblich erkrankt, den dringender und ernster anmahnenden Brief an den Tibull, Epist. I, 4 richten. Dieser verfehlt seines Zweckes auch nicht: dem Tibull kehrt Ruhe und Heiterkeit wieder, der gegen das ganze weibliche Geschlecht in ihm rege gewordene Hafs verschwindet, und er kehrt zur alten vergnüglichen Lebensweise zurück. Da nun aber der anfängliche Zauber zerstört ist, der die jungfräuliche Delia in seinen Augen verklärte, war es auch um die ursprüngliche Reinheit seiner Liebe gethan: leichtsinniges Trachten nach augenblicklichem Sinnesgenufs tritt an die Stelle derselben: der zu wenig argwöhnische Gatte wird hintergangen, aber nicht allein zu Tibulls Gunsten, was diesem nicht lange verborgen bleibt: nun wechseln Entzweyung und Versöhnung immer leidenschaftlicher, bis Delia dem entweihten Verhältnifs ein rasches Ende macht, und der verstofsene Dichter seine Schmerzen wieder im Weine zu endigen sucht. Dem gemäfs werden die Elegieen an Delia und Neära zu Einem Ganzen wie zu einem kleinen Liebesroman verbunden, und *Spohn* giebt ihnen diese Aufeinanderfolge: I, 3. 1. III, 4. 3. 1. 2. 6. 5. I, 5. 6. 2. Nun bleibt freylich noch die Frage übrig, wie es bey diesem genauen Zusammenhange der Elegieen habe geschehen können, dafs Tibull im dritten Buche plötzlich die Namen wechselte, und sich selbst Lygdamus, die Delia aber Neära nannte. Vorläufig erklärt *Spohn* diese Namensveränderungen in aller Kürze als die Folge der veränderten Verhältnisse: das Nähere darüber behält er sich aber für eine andere Stelle vor, und bis dahin seinen Faden fortzuspinnen war ihm nicht beschieden. Wie Hr. *de Golbéry* sich die Sache zurechtlegte, werden wir weiter unten sehen.

Wir verkennen das Sinnreiche in dieser letzten Auseinandersetzung nicht, und geben im Allgemeinen zu, dafs die Sache sich so vielleicht hätte verhalten können, da — die schnelle Wirkung des Horazischen Briefes etwa ausgenommen — gar nichts Unmögliches darin obwaltet. Doch erfodern Zusammenfügungen dieser Art immer die höchste Behutsamkeit, weil insgemein, sobald ein Stein zu wackeln anfängt, der ganze Bau zusammenstürzt. Der Grundstein, auf dem

em in unſerm Falle nicht nur die ganze letzte Darellung, ſondern auch die Echtheit des dritten Buches beruht, iſt *die Dreynamigkeit der Plania oder ie Identität der Delia, Neära und Glycera:* wird ieſe widerlegt, ſo begiebt ſich das Unerwartete, daſs lles das, was *Spohn* mit einem bedeutenden Aufand von Gelehrſamkeit und Scharfſinn zum Umſturz ler Voſs'ſchen Anſicht beygebracht hat, ſich in neue nd kräftige Stützen derſelben umwandelt. Daſs ber weder Neära noch Glycera Eine Perſon mit der Delia ſeyn könne, gedenken wir weiter unten ſo eineuchtend zu machen, daſs der für jede Wahrheit chnell empfängliche *Spohn* vielleicht der erſte geweſen ſeyn würde, der uns beygeſtimmt hätte.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, b. Dietrich: *Göttingen, in medicinischer, phyſiſcher und hiſtoriſcher Hinſicht,* geſchildert von Dr. *K. F. H. Marx.* 1824. VII u. 392 S. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Inſtitute, für das Wohl des geſammten Vaterlandes, um des Edelſten und Höchſten der Geiſtesbildung willen gegründet, mit immer ſich erneuenden Lehren und Lehrern, ſind an ſich ſchon Gegenſtände der Geſchichte. Eine Univerſitätsſtadt aber, von Tauſenden wiſsbegieriger Jünglinge beſucht, die hier gewöhnlich ihre liebſten Jahre verweilen, der dort verlebten Tage, fruchtbar, oft entſcheidend für ihr ganzes Leben, nie vergeſſen, unveräuſserliche Schätze aus dem Munde des ſie begeiſternden Lehrers in ihre Heimath tragen: ein ſolcher Ort verdient vor Allem einer wohlgelungenen Schilderung, und als ſolche kann auch die in gegenwärtigem Buche gegebene genannt werden.

Göttingen hat ſchon mehrere Beſchreiber gehabt, was bey einem Muſenſitz, wo hiſtoriſcher Sinn ſo vorzüglich gepflegt und gefördert wird, nicht auffallen kann. Aber ſelbſt die trefflichſten ihrer Topographen haben dem Vf. noch viel Neues zu ſagen übrig gelaſſen. Er faſst ſeinen Gegenſtand anders auf als ſie, und nicht zu verkennen iſt ſelbſt in dieſem Buche die neue Richtung, die man in allen Wiſſenſchaften gewahr wird, das Politiſche, Ethiſche, Poſitive mit dem Phyſiſchen mehr in Verbindung zu ſetzen. Der Vf. zieht dieſes bedeutender in den Kreis ſeiner Darſtellung, als irgend einer ſeiner Vorgänger. Er ergänzt dadurch weſentlich jene, welche, wie *Brandes, Pütter* und *Saalfeld,* die bloſse Univerſität zum Hauptgegenſtand hatten. Eine gründliche Darſtellung aller phyſiſchen Verhältniſſe von Göttingen gereicht dem Buche zum beſondern Verdienſt. Denn aus dieſem Charakter des Daſeyns erklärt ſich weit mehr Eigenthümliches, als die vergangene Bildung mag geglaubt haben. Der Bewohner fuſst auf ſeinem Boden, und alle neue Menſchen, welche ihm zugeſellt werden, nehmen etwas von ſeiner Farbe an. So bildet der bedingende Conſ des Localen, beſtimmt durch die Inſtitutionen, i den verſchiedenen Ständen dasjenige Bezeichnen was man leicht in jeder bedeutenderen Stadt gewa werden kann. Auch Göttingen wird einen ſolche eigenthümlichen Charakter nicht verleugnen kön wenn gleich ihn der Vf. nirgends deutlich ausgeſpr chen hat. Deſto reichlicher giebt er ſcharf und ge gezeichnete Beyträge dazu, und umſchreibt gleichſam, in den Prädikaten, das Subjective deſſelbe Gewiſs iſt ihm dabey nicht zum Vorwurf zu mach daſs er jede Klaſſe und jedes Verhältniſs von der v theilhafteſten Seite darſtellt: nur das Gegentl würde Tadel verdienen.

Der Vf. hat auf dem Titel die mediciniſche Schilderung der phyſiſchen vorangeſetzt, im Buche ſelbſt iſt es umgekehrt, und ſo wohl richtiger. Die geſchichtliche Erzählung des früheren Zuſtandes der Stadt iſt zwiſchen die Angabe der Luftbeſchaffenheit und die Charakteriſtik der Einwohner hineingeſchoben, und dient damit der ſonſt zu ſtreng logiſch gehaltenen Darſtellung zur angenehmen Abwechſelung. Nach ihr kehrt der Vf. wieder zu den phyſiſchen Bedingniſſen zurück.

Ungeachtet in dieſem angenehm zu leſenden Werkchen ein muſterhaftes Streben nach Vollkommenheit nicht zu verkennen iſt, ſo findet man doch Manches, dieſe berühmte Univerſität betreffende nur kurz, ja gar nicht erwähnt. Aber der Vf. wollte auch keine Beyträge zu einer Gelehrtengeſchichte liefern. Seine Hauptabſicht ſcheint geweſen zu ſeyn, uns zum Unmittelbaren der ſinnlichen Anſchauung hinzuführen, und die geiſtigen Verhältniſſe nur beyläufig zu berühren; dieſe Berückſichtigung des Lebens der Stadt auch bey den Angaben über die Gegend, die Naturerzeugniſſe u. ſ. w. erhöhen den Werth der Behandlung. Die Einwohner ſind nach ihrem täglichen Leben, Eſſen und Trinken, Ausſehen u. ſ. w. ſo ausführlich und natürlich geſchildert, daſs jeder, wer Göttingen kennt, in die angenehmſten Reminiſcenzen verſetzt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, gedr. b. Teubner: *De A. Tibulli vita et carminibus disputatio.* Scripsit *Frid. Aug. Guil. Spohn* etc.

2) Paris, gedr. b. Dondey-Dupré: *De Tibulli vita et carminibus* disserait *Philippus Amatus de Golbéry* etc.

3) Jena: *De Lygdami carminibus* — — Scripsit *Henr. Carol. Abr. Eichstadius* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Für jetzt wenden wir uns zu dem vielthätigen, wie aus der Pariser *Revue encyclopédique* bekannt ist, in dem deutschen Schriftwesen wohlbewanderten Herrn *de Golbéry*, dem auch unseres trefflichen Landsmanns eben angezeigte Schrift nicht entgangen war: vielmehr weiss er sie nach ihrem ganzen Werth zu schätzen, benutzt sie fleissig, und verdankt ihr namentlich fast alle die gelehrte Ausstaffirung, mit der auch seine Abhandlung nicht kärglich verziert ist. Doch hat er daneben so viel eigne, nicht von *Spohn* allein ganz abweichende Meinungen, dass er sich schon dadurch als hinlänglich befugt zu einer neuen Schrift über denselben Gegenstand manifestirt, sowie es denn auch ihm vergönnt war, manches von seinem Vorgänger unvollendet Gelassne zu Ende zu bringen. Seine Arbeit zerfällt in vier Kapitel, die vor den *Spohn'schen* den Vorzug haben, dass sie durch bestimmte Ueberschriften sofort Kunde geben von ihrem Inhalt. Wir werden uns aber bey demjenigen, was mit *Spohn's* Forschungen übereinstimmt, nicht aufhalten, sondern nur das davon Abweichende hervorheben.

Cap. I. *De anno Tibulli natalitio* S. 1—29. Wie *Spohn* beginnt Hr. *de Golbéry* die Untersuchung mit dem Todesjahre des *Tibull*, obgleich er diese Ordnung als eine verkehrte tadelt, worin er dem deutschen Gelehrten Unrecht thut. Denn da dieser das bereits besprochne Distichon (III, 5, 17) als unecht verwirft, hatte er nur für das Todesjahr eine Zeitbestimmung, von der er sich nicht anders als rückwärts schliessend dem Geburtsjahr annähern konnte: Hn. *de Golbéry* hingegen hinderte, wie wir sehen werden, nichts, gewöhnlichermaafsen mit der Geburt anzufangen: daher trifft ihn der Tadel, es ohne Grund unterlassen zu haben.

Ueber *Tibull's* Todesjahr konnte kein Zweifel obwalten, da die Angabe des Domitius Marsus bestimmt und unbedenklich ist. In der Festsetzung des Geburtsjahrs aber weicht Hr. *de Golbéry* sogleich von *Spohn* ab. Denn gleich wenig zufrieden mit *Spohn's* und mit *Ayrmann's* Urtheil über das chronologische Distichon (III, 5, 17) erklärt er es wie das ganze dritte Buch für echt Tibullisch und für unverdorben zugleich, so dass es also bey ihm vollgültige Zeugnisskraft hat. Der Einwand, dass ja Ovid sich derselben Worte bedient habe, um sein eignes Geburtsjahr zu bezeichnen, wird dadurch beseitigt, dass dieser ja absichtlich den ganzen Vers entlehnt haben könne, um recht nachdrücklich auf seine Altersgleichheit mit *Tibull* hinzuweisen: nur Schade, dass diess an einer Stelle geschehn ist, wo kein Mensch an *Tibull* denken kann, während Ovid eine solche Andeutung da unterlassen hat, wo sie grade am rechten Orte gewesen wäre, in der Trauerelegie. Daher wird auch durch Vergleichung der übrigen Stellen, die Ovid offenbar von unserm Dichter entlehnt hat, nichts ausgerichtet: denn diese beziehn sich alle auf persönliche Verhältnisse des *Tibull*, so dass wir in ihnen keine Nachahmung anerkennen können, sondern nur eine absichtliche Bezugnahme auf seine eignen Worte zu stärkerer Beglaubigung des Gesagten. Wir können daher nicht sagen, dass auch nur die Gründe entkräftet wären, durch die *Spohn* bewogen diess Distichon für nicht Tibullisch erklärte.

Darauf werden die einzelnen Einwendungen durchgegangen, die besonders von *Voss* und *Spohn* gegen Tibulls Geburt im Jahre 711 geltend gemacht sind. Ovid bezeichnet in einer sehr wichtigen Stelle der *Tristia* IV, 10, 51, die Altersverhältnisse der vier berühmtesten römischen Elegiker jener Zeit:

Virgilium vidi tantum, nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae:
Successor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi,
Quartus ab his serie temporis ipse fui.

Diese Worte hat man bisher so gefasst, dem Gallus sey an Jahren Tibull zunächst gefolgt, dem Tibull Properz, dem Properz als vierter Ovid, und daran hat man unstreitig wohl gethan, da die Sprache keine andre Auslegung gestattet: denn *illi* weiset über das zunächst stehende *Galle* hinweg, auf das entferntere *hic*, d. i. *Tibullus*, ganz richtig hin. Hr. *de Golbéry* ist aber andrer Meinung: er zieht *hic* zwar auch auf den Tibull, aber *illi* auf den Virgil und presst so den Sinn heraus, Gallus und Virgil, seyen älter als Properz, Tibull aber und Ovid jünger als die drey andern. Durch diese Gewaltthat wird freylich erreicht, was erreicht werden sollte: Tibull wird dem Ovid an Jahren ganz nahe gebracht; aber schon das *quartus ipse fui* hätte darüber belehren

können, dafs das Alter des Properz keineswegs mit dem des Virgil verglichen werde, indem es sonst hätte heifsen müssen; *quintus ipse fui;* es wird also blofs die Aufeinanderfolge der Elegiker bezeichnet, ohne Rückficht auf Virgil. Gar kein Gewicht dagegen hat die Berufung auf die Worte des Properz:

Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos,
Itala per Graios orgia ferre choros.

Wer kann darin mehr sehn, als eine dichterische Magniloquenz, die dem Properz auch sonst nicht fremd ist? Wäre es damit geschichtlich streng zu nehmen, so müfste Properz ja auch älter als Gallus, ja als Catull gewesen seyn: vielleicht aber beziehn sich auch die Worte des Properz blofs auf seinen berühmtesten Vorgänger, den Tibull, und in Vergleichung mit diesem konnte er sich füglich den ersten nennen, der italische Orgien durch griechische Reigen führe, weil Tibull durchaus nicht in dem Sinne Nachahmer der Alexandrinischen Elegie genannt werden kann, in welchem Properz: Tibull hellenisirt eigentlich gar nicht mehr als jeder gebildete römische Dichter dieses Zeitalters, ja sogar weniger als Virgil, Horaz u. a., so dafs aus seinen Werken sich keine Spur nachweisen lassen dürfte, dafs er die Elegie des Kallimachus und Philetas auch nur gelesen habe.

Für Hn. *de Golbéry* ist es nun aber ein schlimmer Umstand, dafs seine ganze Berechnung des Geburtsjahres unseres Dichters in sich selbst zusammenstürzt, sobald dieser älter bleibt als Properz. Denn anstatt aus der Jahresangabe in der dritten Elegie gegen diese oder wenigstens mit *Spohn* gegen diefs Distichon Verdacht zu schöpfen, macht er es umgekehrt. Er nimmt vor allen Dingen an, das Distichon enthalte die Wahrheit, und nun mufs alles, was widerstrebt, gut oder übel danach gedreht und zugestutzt werden.

Allein das Distichon selbst mufs sich auch einige Mifshandlung gefallen lassen: geradezu im Widerspruch mit der Behauptung, Ovid habe es von Tibull nachmals geborgt, um handgreiflicher zu verstehn zu geben, er sey mit ihm in Einem Jahre geboren, sollen nun unerwarteter Weise dieselben Worte bey Tibull nicht dasselbe Jahr bezeichnen wie bey Ovid, sondern — wozu freylich, wie wir gleich sehn werden, dringende Nothgründe vorhanden waren — wenigstens um ein Jahr doch soll Tibull älter gewesen seyn als Ovid. Die überraschende Thatsache wird dem Hexameter entpresst,

Natalem nostri primum videre parentes,
Quum cecidit fato Consul uterque pari.

das heifst nach Hn. *de Golbéry:* als die Schlacht bey Mutina geschlagen wurde, feyerten meine Aeltern *mein erstes Geburtsfest*, d. i. ich war damals *Ein Jahr alt*, also im Jahre vorher, im Jahr 710 geboren. Das ist doch eine eigne Art zu zählen! Da aber *natalis* nun einmal der Tag der Geburt, nicht der Jahrestag desselben, das *anniversariam*, ist, so wird auch wohl *primus natalis* der Tag seyn, an dem einer geboren wird, nicht an dem er den ersten Jahrestag seiner Geburt feyert. Doch Hr. *de Golbéry* sagt, Ovid bestätige diese Erklärung, denn Sappho spreche Heroid. XV, 61;

Sex mihi natales ierant,

und alle Ausleger bemerkten dazu: *septimum annum attigerat*, so dafs also doch nicht Ovid, sondern die Ausleger die Bestätigenden sind. Das würde genügen, wenn die Ausleger untrüglich wären: aber haben sie eben so geirrt wie ihr Nachsprecher Ovid kann mit jenen Worten nichts anders haben sagen wollen als *sextum vix annum attigeram*, ich kaum hatte ich das erste Lustrum vollendet, den ersten merklichern Lebensabschnitt nach römischer Zeiteintheilung, vergl. Metam. II, 497. VIII, 241. XIII, 753. Doch man soll es vielleicht mit der Dichter nicht zu genau nehmen, der nun einmal kein Chronolog ist: wenn der Ausdruck nur an sich des Dichters würdig ist, der hier keine dürre Zahl geben, sondern seine Geburt lebendiger an ein denkwürdiges Ereignifs anknüpfen wollte. Leider aber käme damit nur eine neue Ungeschicktheit des Poeten an den Tag. Wie konnte derjenige, der im Jahr der Ermordung Cäsars geboren seyn soll, sich läppischer benehmen, als wenn er sagte, er sey ein Jahr vor dem Tode der Consuln Hirtius und Pansa geboren? Man antworte nicht, *mali ominis evitandi causa*, denn der Tod zweyer Consuln in Einer Schlacht war keine bessere Vorbedeutung. Doch genug von dieser kunstvollen Rechnung: Hr. *de Golbéry* pflegt die von den seinigen abweichenden Meinungen Anderer *insulsitates* zu nennen: welchen Namen verdient wohl das hier mitgetheilte Probestück von seiner Auslegungskunst?

Was soll nun aber durch alle diese Anstrengung erreicht werden? Ovid soll jünger seyn und bleiben dürfen: Tibull soll volle 16 Jahre gezählt haben, *als* er in den Aquitanischen Krieg zog, volle 17, als er sich in die Delia verliebte, und da er sonach als Achtundzwanziger gestorben seyn mufs, soll Domitius Marsus im gewöhnlichen Sinne des Wortes *gesagt haben*, er sey als *juvenis* gestorben.

Allein diefs Gebäude ist um nichts besser als sein morscher Grund. Aus der zehnten Elegie des ersten Buches erhellt, dafs Tibull schon vor dem Aquitanischen Kriege einen Feldzug gemacht hat, aus der dritten mit der ersten zusammengehalten, dafs er bereits, ehe er nach Aquitanien ging, in zärtlicher Vertraulichkeit mit der Delia gelebt hat; Domitius Marsus aber bedarf keiner so hinfälligen Stütze, um Recht zu behalten, sobald man der wahrhaft dichterischen Erklärung von *Voss* folgt, der auch *Spohn* beygetreten ist: höchlich mifsbilligen müssen wir es dabey, dafs Hr. *de Golbéry*, der sich sonst die Mühe nicht verdriefsen läfst, auch recht ungesalzne Meinungen weitläuftig zu widerlegen, über diese treffliche Auslegung ein völliges Schweigen beobachtet.

Ueberhaupt ist Hr. *de Golbéry* mit seinen Widerlegungen achtbarer Männer zwar immer leicht fer-

tig, aber nicht sehr glücklich. Mit gutem Bedacht haben *Voss* und *Spohn* erinnert, es lasse sich nicht wohl denken, dass der etwa vierzigjährige Horaz einen etwa zwanzigjährigen Tibull *sermonum meorum docile iudex* (Epist. I, 4) habe anreden können. Dagegen weiss unser Vf. nichts besseres aufzubringen, als die Galanterie, dass auch heut zu Tage ein französischer Dichter das Urtheil des Hn. *Casimir Delavigne* verschmähn würde, auch wenn er jünger wäre als dieser. Wir wissen nicht, wie alt dieser Herr dermalen ist: aber das wissen wir, dass zwischen damals und jetzt, zwischen Rom und Paris, zwischen der Anrede: „*du meiner Sermonen lauterer Richter!*" und dem höflichen Hinnehmen eines Kunsturtheils, wenn es auch von einem Jüngern herrührt, eine gewaltige Kluft befestigt ist. Ob wohl *Göthe* bey aller gleichmüthigen Milde, mit der er die kritischen Bestrebungen kunstbeflissner Jünger, bey der sich ergehn lässt, diesen und jenen als „*lauteren Richter*" seines Faust begrüssen würde? wir bezweifeln. Auch kommt nicht wenig auf die Dichtart an: über ein Liebes- oder Kriegslied möchte man dem Zwanzigjährigen, wenn er sonst Dichtergeist zeigt, ein richterliches Urtheil zugestehn; aber über einen Horazischen Sermon dem in Liebe schwelgenden zwanzigjährigen Tibull? das könnte im Munde des kühlen, feinen und welterfahrnen Horaz nur bittere Ironie seyn. — Dagegen möchten wir es keine blosse Conjectur nennen, dass Tibull's väterliches Landgut im Bezirk des alten Pedum zwischen Tibur und Präneste gelegen gewesen sey, s. die treffende Bemerkung von *Voss* zu Tibull I, 7, (bey ihm 8,) 57. S. 101 der Uebers., durch welche Stelle mehr bewiesen wird als durch die beygebrachte Horazische.

Sonach können wir diesen *ersten* Abschnitt im Ganzen, wie in fast allen seinen Theilen nur für durchaus verunglückt erklären, weil der Vf. sich auf keine Weise von der Auctorität des vielbesprochenen Distichons losmachen konnte, und nun diesem Anzuzwängen suchte, was sich nimmermehr mit ihm in Verbindung setzen lässt. *Voss* dagegen und *Spohn* (dem hier sein Festhalten an der Echtheit des dritten Buches nicht in den Weg kam, weil er sich jenes Distichons anderweitig entledigt hatte) scheinen alles hieher gehörige in ein so klares Licht gestellt, und in eine so angemessne Verbindung gebracht zu haben, dass fortgesetzte ruhige Prüfung immer wieder auf ihre Ergebnisse zurückführen dürfte. Denn die kleine Inconsequenz *Spohn's*, der den Aquitanischen Triumph des Messala nach der Catonischen Aera zwey Jahre zu früh ins Jahr 725 setzt, obgleich er sonst immer nach der Varronischen zählt, hat auf das Ganze keinen Einfluss, und ist leicht zu berichtigen.

Cap. II. *De puellis quas amavit poeta* (sollte eigentlich heissen: *de Delia, Neaera et Glycera*, denn von der Nemesis ist erst im vierten Kap. die Rede): S. 29—57. Hatte Hr. *de Golbéry* sich im *ersten* Abschnitt zu seinem Schaden von *Spohn* entfernt, so schliesst er sich in diesem zweyten eben so sehr zu seinem Schaden an ihn an, indem er mit ihm die Delia, die Neära und die Glycera zu Einer Person macht, um den, wie auch wir glauben, richtigen, nur ganz anders auszuführenden Satz zu behaupten, dass Tibull nicht mehr als zwey Mädchen dauernd geliebt und in Elegieen gefeyert habe; denn die dunkeln Schönen, die nicht selten umarmt zu haben, er selbst I, 5, 39 erzählt, können hier nicht in Betracht kommen, und dass Sulpicia nicht seine Geliebte gewesen sey, ist gleichfalls eine längst erwiesene Sache. Ganz eigenthümlich dagegen ist dem Vf. der Einfall, dass unter der Kupplerin Phryne II, 6, 45, niemand anders zu verstehen sey als Nemesis selbst! wie soll denn das schöne Mädchen dazu kommen, in der Blüthe ihrer Reize schon eine *lena* zu heissen? und wie deutlich bezeichnet den Unterschied, ja den Gegensatz zwischen Nemesis und Phryne der nächst vorhergehende Vers:

Lena nocet nobis, ipsa puella bona est.

Ja die Auslegung ist gegen den gemeinsten Wortsinn: denn es liegt nicht im Begriff der *lena*, sich selbst preis zu geben, sondern andre zu verkuppeln.

Auch dasjenige, was über die persönlichen Verhältnisse der Delia zusammengestellt wird, ist durchaus von *Spohn* entlehnt und grösstentheils richtig. Wo der Vf. aber etwas Eignes aufzustellen sucht, ist er auch hier unglücklich. Dies gilt besonders von der ganz unbegründeten Annahme, Tibull sey nach Bezwingung der Aquitanier mit Messala nach Rom zurück gekehrt, habe sich darauf in Delia verliebt, und sich alsdann mit dem Messala von Italien nach den östlichen Provinzen des römischen Reichs eingeschifft. Diese Rückkehr zwischen beiden Zügen ist aber nicht blos aus der Luft gegriffen, sondern auch erweislich falsch. Denn erstens streitet dagegen der Aquitanische Triumph des Messala, der erst am 24sten September des Jahres 727, nach der Besiegung von Aegypten gehalten wurde, ganz gewiss aber früher gehalten wäre, wenn Messala zwischen beiden Feldzügen wieder in Rom gewesen wäre. Noch entscheidender aber ist die Grabschrift, die der auf Corcyra erkrankte Tibull sich selbst setzt I, 3, 55.

Hic jacet immiti consumptus morte Tibullus,
Messalam terra dum sequiturque mari.

War Tibull glücklich aus Aquitanien heimgekehrt und nun auf dem neuen, von Italien aus eben erst begonnenen Seezuge tödtlich erkrankt, so konnte er nicht sagen, er sey dahingerafft, indem er dem Messala *zu Lande* und zu Wasser folge: vielmehr erhellt hieraus, dass der Seezug nach dem Orient sich unmittelbar an den Landzug nach Aquitanien anschloss, und dass Messala sich mit seinem siegreichen Heere also in einem Gallischen Hafen eingeschifft haben muss, woraus sich dann auch der verspätete Aquitanische Triumph hinlänglich erklärt. Diese Sache ist aber wieder für die Zeitfolge der Elegieen des ersten Buches höchst wichtig. Ausserdem ist nicht wohl zu begreifen, wie der Vf. die zehnte Elegie des er-

ersten Buches in Beziehung auf Delia bringen konnte, da es doch einleuchtet, dafs sie ganz ohne eine besondre Neigung des Dichters und wahrscheinlich mehrere Jahre von seiner Bekanntschaft mit der Delia geschrieben ist, was anderswo vollständig erwiesen werden soll.

Was ferner über die Identität der Delia und der Neära und über die Unmöglichkeit, dafs Neära Eine Person mit der Nemefs sey (letzteres freylich sehr richtig), beygebracht wird, gehört alles unserm Landsmanne, mit dem auch *Voss'ens* Meinung über die Glycera widerlegt wird. Nur in zwey Punkten weicht Hr. *de Golbéry* von ihm ab: er nimmt nämlich, wie *Heyne* und *Bach* vor ihm, zur Erklärung der zweyten Elegie des dritten Buchs eine Reise der Neära und eine dadurch bewirkte Trennung von ihr an, ganz gegen den von *Voss* meisterhaft entwickelten Sinn des Gedichtes, und ordnet die Aufeinanderfolge der Elegieen etwas anders, wobey wir darin mit ihm übereinstimmen, dafs er die zweyte des ersten Buches früher geschrieben annimmt als die fünfte. In der Einschaltung der Elegieen des dritten Buches zwischen die des ersten bringt er nichts besseres vor als *Spohn*.

Cap. III. *De Lygdamo* (S. 57—64). Nichts weiter als ein ziemlich vollständiger Auszug aus *Spohn* gegen *Voss* und *Eichstädt*. Doch wird hieran die Beantwortung der Frage geknüpft, warum Tibull im dritten Buche sich *Lygdamus* und die Delia Neära nenne, eine Angabe, deren Lösung *Spohn* uns, wie bemerkt worden, schuldig geblieben ist. Hier sieht man aber bald, wie sehr Hn. *de Golbéry* sein trefflicher Führer fehlt: er meint, es werde in Rom wohl bald ruchtbar geworden seyn, dafs unter der Delia die Plania versteckt sey: um nun aber dieses Einverständnifs zu verheimlichen, habe er, sobald er die Entdeckung desselben bemerkt, sich sowohl als seine Geliebte hinter der Larve eines veränderten Namens den Blicken der Welt entzogen (ungefähr wie ein betriebsamer Recensent, der — wenn er einmal ans Licht gezogen ist — sich eilig hinter einer andern Ziffer verkriecht), später jedoch, als sie einen andern Mann geheirathet, sey er zum Namen Delia zurückgekehrt, entweder um die Plania dadurch an die alte Zärtlichkeit zu erinnern, und sie sich um so leichter wieder geneigt zu machen; oder weil er anjetzt der Geliebten ohne Mittelsperson seine Wünsche selbst habe aussprechen können, und daher die Verlarvung unnöthig geworden sey: man sieht nur nicht ein, warum er sie dann nicht gradezu Plania genannt hat; auch ist unerklärt gelassen, wie sie denn zu ihrem dritten falschen Namen, Glycera, gelangt sey: ja man sollte meinen, dafs die Verheimlichung gerade am nöthigsten wurde, sobald ein Ehemann gegründete Ansprüche auf ihren Besitz erlangt hatte. Ueberhaupt aber spricht sich in diesem Erklärungsversuch eine sonderbare Vermengung antiker und moderner Begriffe und besonders ein unverzeihliches Verkennen des öffentlichen Charakters der Poesie aus. Hätte Tibull es wirklich nothwendig gefunden, solche Rücksichten zu nehmen, so würde er unstreitig das sicherste Mittel ergriffen und seine Elegieen im Pulte behalten haben. Da er hatte die Welt einmal seine Liebe zur Plania wissen seinen Willen entdeckt, und diese in der Delia erkannt, so würde schwerlich ein veränderter Name hingereicht haben, um das Incognito herzustellen.

Cap. IV. *De Maratho et aliis qui in Tibulli carminibus comparent* (S. 64—73). Zuerst von der Nemefis das Gewöhnliche und Bekannte, so wie auch hier nichts Neues zu sagen war: dann vom Marathus und der Pholoe, welcher letztere Name einer unglücklichen Vermuthung Veranlassung gibt. Weil nämlich Horaz, Carm. I, 33 auch einer Pholoe gedenkt, um die ein gewisser Cyrus, der *turpis amator* genannt wird, in unerwiederter Liebe brennt, so soll die Tibullische Pholoe Eine Person mit der Horazischen, und Cyrus niemand anders als Marathus seyn: eben so zuversichtlich wird aus Horaz Carm. III, 15, 7 gefolgert, dafs der Tibullischen Pholoe Mutter des armen Ibykus Weib gewesen sey, und aus Carm. I, 17, dafs Cyrus oder Marathus impudicus *et desultorie* geliebt habe. So wird auch wohl die Glycera, deren Reiz den Horaz durchglühte, so dafs er in verzehrender Leidenschaft hinschmachtete, Carm. I, 19, 5. III, 19, 28. dieselbe unmilde Glycera seyn, die unsern Dichter verschmähte! Wahrhaft komisch aber ist die Ernsthaftigkeit, mit der wir belehrt werden, dafs der Name des Marathus aus Phönicien stamme, weil — Pomponius Mela, I, 12 Marathos unter die berühmten Städte Phöniciens zähle! Zum Schlufs über Cerinthus und Sulpicia Wenigen und nichts Neues. Ueber *Voss'ens* sinnvolle Anordnung dieser zarten und lieblichen Gesänge wird ein tiefes Schweigen beobachtet: wahrscheinlich kannte Hr. *de Golbéry Voss'ens* Bearbeitung und Uebersetzung überall nur aus *Spohn*, der über die Gedichte des vierten Buches erst im siebenten Kapitel des ersten Buches sprechen wollte, und aus *Bach*, durch den man hier zu keiner genügenden Uebersicht gelangt.

Cap. V. *De carmine in Messalam* (S. 73—76). Da auch über dieses streitige Gedicht *Spohn's* Urtheil nicht vorhanden ist, hat Hr. *de Golbéry* sich an *Bach* angeschlossen, der es als untibullisch verwirft, nicht mit ausreichenden Gründen. Auch hier hat der Vf. es zu bedauern, dafs ihm *Voss'ens* Vertheidigung unbekannt geblieben ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, gedr. b. Teubner: *De A. Tibulli vita et carminibus disputatio.* Scripsit *Friedr. Aug. Guil. Spohn* etc.

2) Paris, gedr. b. Dondey-Dupré: *De Tibulli vita et carminibus* disseruit *Philippus Amatus de Golbéry* etc.

3) Jena: *De Lygdami carminibus* — — Scripsit *Henr. Carol. Abr. Eichstadius* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Den Schluss des leicht und fliessend geschriebnen Büchleins macht eine wenig genügende Zeittafel über Tibulls Leben nach Hn. *de Golbéry* Berechnung: wenig genügend nennen wir sie, weil sie über die Entstehungszeit der Tibullischen Gedichte gar keine zusammenhangende Uebersicht gewährt.

Einer Vergleichung zwischen den Leistungen des deutschen Gelehrten und denen des französischen glauben wir durch das bis hieher Gesagte überhoben zu seyn. Das aber, glauben wir, wird unsern Lesern nicht entgangen seyn, von wie weitgreifenden Folgen die von *Spohn* zuerst aufgestellte Behauptung ist, dass sowohl Neära im dritten Buche des Tibull als Glycera bey Horaz Eine und dieselbe mit der Plania oder — wie sie poetisch im ersten Buche heisst — der Delia sey: ja es ruht auf der ersten dieser Annahmen fast alles, was in *Spohns* Untersuchung zugleich neu und für das Verständniss des Dichters von entscheidender Wichtigkeit genannt werden muss, insbesondere die Aufeinanderfolge des grösern Theils der Tibullischen Elegieen und die Beweisführung, dass das dritte Buch unserm Dichter mit Unrecht abgesprochen werde. Denn diese letztere, so wie *Spohn* sie unternommen hat, ist unwiederbringlich vernichtet, sobald sich erweisen lässt, dass Neära nicht Delia seyn könne: ja alle Prämissen, durch die *Spohn* sich den Weg zu seiner Vertheidigung nicht ohne Scharfsinn gebahnt hat, wenden sich dann gegen ihn selbst um, und helfen die Unechtheit des dritten Buches bekräftigen. Wir lassen deshalb alle Einzelheiten, die wir vielleicht mit Erfolg bestreiten können, anjetzt auf sich beruhn, eben so die minder wichtige Frage nach der Glycera, die ohnehin von uns an einem andern Orte dahin beantwortet worden ist, dass der Name Glycera der wahre Name der Nemesis gewesen zu seyn scheine,*) und richten einen Hauptangriff auf die bereits mitgetheilte Spohnsche Hypothese wegen der Neära mit besonderer Hinsicht auf die Echtheit des dritten Buches, in sofern *Spohn* diese von der Identität der Delia und Neära abhängig gemacht hat.

Es wird vielleicht paradox erscheinen, wenn wir einen prosodischen Gegengrund als einen unmittelbar schlagenden, gleichsam einen kecken Reitereyangriff zum Beginn der Schlacht, an die Spitze stellen. *Spohn* legt nämlich mit Recht grosses Gewicht auf die Stelle in *Appulej. apol.* p. 406. *Oudend.*, nach der es herkömmlicher Gebrauch bey den Erotischen Dichtern der Römer war, in den zu öffentlicher Mittheilung bestimmten Gedichten die wahren Namen der Geliebten hinter einem selbst gewählten poetischen zu verbergen: so habe Catulls Lesbia eigentlich Clodia geheissen, Ticida's Perilla eigentlich Metella, (über *Ticida* s. *Weichert de Turgido Alpino S. M. Furio Bibaculo*, S. 17. 18.) Properzens Cynthia Hostia und Tibulls Delia Plania: es konnte noch hinzugefügt werden, von des Corn. Gallus *Lykoris* sey der wahre Name *Cytheris* gewesen, s. Vols zu Virg. Ekl. X, 2. p. 501. Aus diesen Beyspielen nun bestätigt sich, was schon an sich höchst wahrscheinlich gewesen wäre, dass der poetische Name dem wirklichen sowohl nach Zahl als an Messung der Sylben genau entsprach, wodurch der Dichter sich die Möglichkeit erhielt, überall wo es ihm am rechten Orte zu seyn schien, den echten Namen wieder eintreten zu lassen. Wir fürchten nicht, dass man als eine blosse Zufälligkeit von der Hand weisen wird, was — dichterisch und menschlich natürlich an sich — durch fünf übereinstimmende Thatsachen bestätigt wird. Indess wollen wir doch zu bemerken nicht unterlassen, dass dasselbe Verfahren bey Horaz, überall wo er zarte oder sonst verletzliche Verhältnisse lebender Zeitgenossen berührt, längst anerkannt, ja als feste Regel angenommen ist: so wissen wir aus alter Quelle, dass seine Gebieterin *Licymnia*, *carm.* II., 12, 13. mit wahrem Namen *Terentia*, die Hexe *Canidia* aber *Gratidia* hiess: dass unter dem *Nasidienus* der achten Satire im zweyten Buche der Consular *Salvidienus Rufus* verborgen sey, hat nach *Lambinus Heindorf* erwiesen, und noch neuerdings hat Hr. *Manso* in seinen vermischten Abhandll. und Schriften, S. 286 es höchst wahrscheinlich zu machen gewusst, dass unter dem Küchenphilosophen *Catius*, *Sat.* II, 4. nicht Horaz selbst oder Mäcenas, sondern der Römische Ritter *C. Matius*, ein Freund des Augustus, gemeint sey. Sonach wäre der daktylischen *Plania* die *Delia* ganz richtig substituirt; aber

*) Eine Abhandlung darüber ist bereits Hn. *Seebode* für eine seiner Zeitschriften von uns übergeben worden.

aber weder eine amphibrachiſche *Neära*, noch eine tribrachiſche *Glycera* konnte an ihre Stelle treten.

Freylich würde dieſer ſcheinbar (aber doch nur ſcheinbar) von etwas Zufälligem und Unweſentlichem hergenommne Grund ſammt der Regel, aus der wir ihn hergeleitet, ſich in Nichts auflöſen, wenn ruhige Vergleichung des erſten Buches mit dem dritten aus ſichern innern Gründen die Identität der Perſonen erhärtete, und grade daraus ſucht *Spohn* auch ſeine Beweiſe herzunehmen, S. 88 fg. Aber wir geſtehn, da wo er vollkommne Uebereinſtimmung zu erblicken glaubte, nur ziemlich ſcharfe Gegenſätze zu gewahren: doch es iſt Pflicht, ihm Schritt für Schritt zu folgen.

Zuerſt die Aeltern: der Neära ſind Vater und Mutter, ehrſame Römiſche Bürgerleute, noch am Leben, III, 4, 93. Dagegen hat Delia offenbar nur noch eine Mutter: denn wenn man auch einwerfen wollte, das bloſse Schweigen vom Vater beweiſe nichts, ſo geht doch aus den Elegieen des erſten Buches ſo viel deutlich hervor, daſs Delia ſich gänzlich und ausſchlieſslich in den Händen ihrer Mutter befand, was bey Lebzeiten des Vaters unmöglich war. Aber noch mehr: daſs die Aeltern der Neära höchſt ehrbare und anſtändige Perſonen waren, lehrt das ganze dritte Buch, und auch die Ausleger ſind darüber einig: von der Mutter der Delia kann man ſolches aber nicht rühmen, obgleich *Spohn* ihr alles Gute zutraut, S. 37. denn, ſagt er, Tibull ſelbſt lobe ſie ja ſehr, er nenne ſie El. I, 6, 58. 63 fg. *aurea anus* und *dulcis anus*, ja er ſpreche zu ihr:

Te ſemper natamque tuam te propter amabo:
Quicquid agat, ſanguis eſt tamen illa tuus.

Wahr an ſich, aber aller Beweiskraft ermangelnd. Leſen wir doch nur in derſelben ſechsten Elegie, v. 58 fg.

Haec (aurea anus) mihi te adducit tenebris multoque timore
Conjungit noſtras clam, taciturna manus:
Haec foribusque manet noctu me affixa, proculque
Cognoſcit ſtrepitus, me veniente, pedum.
Vive diu mihi, dulcis anus etc.

Hier haben wir die Tugenden, um die Tibull die Alte lobt; wahrlich nicht um ihre Züchtigkeit, ſondern weil ſie eine abgefeimte Kupplerin iſt, die — ohne Zweifel gegen gute Bezahlung — den auch nicht ſehr züchtigen Wünſchen des Dichters, ſo lange dieſer zu geben hat, dienſtwilligen Vorſchub leiſtet, und ihm den gutmüthigen Gattèn der Delia betrüben hilft. Wir zweifeln daher auch keinen Augenblick, daſs *Voſs* recht ſah, als er in der *callida lena*, die Tibull El. I, 5, 47. aufs gräſslichſte verwünſcht, dieſelbe *aurea anus*, nur unter andern Verhältniſſen, wieder erkannte. Was es mit der Mutterſchaft der Alten für eine Bewandtniſs gehabt hat, können wir nicht wiſſen: daſs er die Delia *ihr Gebiüt* nennt, kann als bloſse Schmeicheley gefaſst werden: was war verbindlicher, als wenn er in der ſchönen Tochter das Blut der alten Hexe zu ſehn verſicherte? So viel wenigſtens iſt gewiſs, daſs die Kupplerinnen und Gelegenheitsmacherinnen entweder ſich für die Mütter der Mädchen und Weiber ausgaben, oder daſs die Mütter ſich nicht ſogar ſelten zu ſolchen Dienſtleiſtungen hergaben: wer Beyſpiele bedarf, findet ſie im dritten und ſiebenten von Lucians Hetärengeſprächen und auch Horaz kann deren liefern. Wir haben darum auch nichts dagegen, wenn die Mutter der Delia durchaus ihre leibliche ſeyn ſoll: der Unterſchied beſteht bloſs darin, daſs ſie dann ein doppelt ſcheusliches Weib iſt, wenn ſie ihre eigene Tochter verkuppelt, und ihrem ehrlichen Schwiegerſohn ſeine Schmach bereiten hilft. Denn daſs ſie ſchon in der ſechsten Elegie, wo Tibull ſie noch wegen ihrer Liebesdienſte ſelbſtiſch und ohne alle ſittliche Regung preiſet, eine *callida lena* war, wird nach der kurz vorher mitgetheilten Stelle wohl niemand zu leugnen begehren: nun iſt aber nichts natürlicher, als daſs Tibull in der gleich darauf geſchriebenen fünften Elegie, in der er ſich zu Gunſten eines *dives amator* nicht weniger betrogen darſtellt, in derſelben Alten nicht mehr die Mutter ſieht, was ſie längſt zu ſeyn aufgehört hatte, ſondern eben nur noch die verſchmitzte Kupplerin, die ſie längſt geweſen war. Denn wäre dieſe *lena* eine dritte Perſon, die ſich trennend zwiſchen geſchoben hätte, wie wäre es denn möglich geweſen, der günſtigeren Mutter überall nicht zu gedenken, ſie nicht zu Hülfe zu rufen, ihr nicht ſchärfere Wache über die ſogenannte Keuſchheit der Tochter anzubefehlen, wie er doch ſchon früher ohne ſo dringenden Anlaſs gethan hatte, I, 3, 83. und 6, 67. ja, um jede Möglichkeit zu erſchöpfen, wenn inzwiſchen die dem Dichter ergebne Mutter geſtorben, und Delia darauf in die Hände einer ſchlimmen *lena* gerathen wäre, wie war es möglich, der gefälligeren Alten nicht rührend und bedauernd zu gedenken, wie Tibull es bey einer andern, ganz ähnlichen Gelegenheit, El. II, 6, 29 fg. auf eine innig rührende Weiſe gethan hat?

Freylich gewinnt bey dem eben bemerkten das Bild der Delia an ſittlicher Anmuth nicht: aber an dieſe hat Delia überhaupt keine Anſprüche, obgleich *Spohn* S. 88. meint, bis zur Vermählung mit einem andern Manne erſcheine ſie durchaus als züchtige Jungfrau. Dieſs iſt aber ganz unrichtig. Delia, allerdings — wie ihr wahrer Name lehrt — geborne Römerin, aber von ziemlich dunkler Abkunft, dürftig und nicht ſonderlich erzogen, nur durch perſönlichen Liebreiz ausgezeichnet, hatte ſich offenbar gleich bey der erſten Bekanntſchaft dem Tibull — vielleicht mit gleicher Neigung zu dem ſchönen, lebensluſtigen Jüngling, wahrſcheinlich unter Vermittlung der wirklichen oder Titularmutter, die ſchon in der dritten Elegie vorkommt — gänzlich hingegeben, ohne daſs einer von beiden Theilen an ein feſtes Eheband dachte: wer daran nach El. I, 1, 46. noch zweifelt, wird es nicht mehr thun, wenn er El. I, 5, 7 fg. etwas genauer erwägt. Und wie wäre es auch denkbar, daſs die keuſche Jungfrau, die *Spohn* ſieht, von ihrer Verheirathung an ſofort ein aus-

ausschweifendes Weib geworden wäre, die den Gatten nicht minder als den ältern Freund betrügt?

Dem gemäfs ist auch der Ausdruck der Leidenschaft in den Elegieen an Neära von denen an Delia himmelweit verschieden. In dieser spricht sich unverholen ein heftiges sinnliches Verlangen aus, das sich auf keine Weise verbirgt, sondern nach unmittelbarem Genufs strebt: nicht so in den Elegieen an Neära: Lygdamus benimmt sich höchst sittsam und anständig: von der Sinnenglut des Tibull zeigt sich bey ihm keine Spur: er will die Neära zur Gattin, und ein Vorgefühl von Gattenliebe ist es, was ihn beseelt: daher denn auch überall die Bezeichnungen *conjux*; *gener* u. s. w. III, 1, 23. 26. 27. 2, 4. 14. 30. 3, 32. die in dem Verhältnifs des Tibull zur Delia gar nicht vorkommen konnten, und sich in den dieser gewidmeten Gedichten etwas lächerlich ausnehmen würden: daher ferner konnte Lygdamus III, 4, 51. 52. mit Recht den Apollo von seiner Neigung zur Neära sagen lassen,

Tantum cara tibi, quantum nec filia matri,
Quantum nec cupido bella puella viro.

Das letztere in Tibulls Munde wäre geradezu Unsinn: denn wo hat er sein Verhältnifs zur Delia jemals anders dargestellt, als eben das des *cupidus vir* zur *bella puella?* daher war endlich auch Lygdamus wohl befugt, sich III, 4, 43. als *castus poeta* darzustellen, was dem Tibull gewifs gar nicht in den Sinn gekommen wäre. Denn von seiner eignen Keuschheit läfst er nirgends etwas verlautbaren, — wie konnte er auch nach dem offenherzigen *saepe aliam tenui?* — und wo er die Delia zu dieser Tugend auffodert, hat *casta* immer nur die Bedeutung *dem Dichter getreu und willfährig*, auch als eines andern Ehefrau, I, 3, 83. 6, 67. 75.

So wie nun weder Tibull mit dem Lygdamus, noch Delia mit der Neära, noch das Verhältnifs des einen Paares mit dem des andern irgend eine wahre Aehnlichkeit hat, eben so wenig findet sich eine solche in der Art, wie sich das Geschick beider Liebhaber tragisch wendet. Tibull hat die Neigung der Delia wirklich besessen und ihre volle Gunst ungetheilt genossen, als ein Kriegszug ihn auf mehrere Jahre von ihr trennte: da von einem festen Bande nie die Rede gewesen war, ist es nicht so sehr zu verwundern, wenn leichter Sinn, Langeweile, vielleicht auch Dürftigkeit und kluge mütterliche Rathschläge, sie bewogen, den Bewerbungen eines wohlhabenden Mannes Gehör zu geben und ihn zu ehelichen: so findet Tibull sie wieder: bey ihrer frühern Lebensweise ist es nun eben so wenig verwunderlich, wenn sie ihm auch jetzt nicht versagt, was sie ihm früher gewährt hatte, und wenn sie nebenbey gegen andre nicht spröder ist. — Lygdamus dagegen wirbt in vollem Ernst um die Hand der jungfräulichen Neära: anfangs glaubt er sich Hoffnungen machen zu können, merkt aber bald, dafs das Mädchen — das ihm offenbar nie die geringste Neigung gezeigt hat — einen andern vorzieht, und mufs sie in kurzem als die Vermählte dieses Glücklichern erblicken, worauf er beym Wein seinen Verlust zu vergessen sucht. So glauben wir, mufs sich jedem Unbefangenen des Tibull Verhältnifs zur Delia und das des Lygdamus zur Neära darstellen.

Es wäre nun noch manches davon zu sagen, wie ganz undenkbar es ist, dafs Tibull seine zur Delia dichterisch veredelte Plania eine Weile als Neära und dann abermals als Delia gefeyert haben sollte, wozwischen sie Horaz ganz unbegreiflicher Weise aufserdem noch Glycera genannt haben soll; ferner wie es den Ausdruck *carminibus celebrare* mifsdeuten heifst, wenn man ihn durchaus nur von directen Lobgedichten verstehn will, als ob Trauer um den Verlust eines Mädchens nicht auch ein grofses Lob wäre; endlich wie sowohl die Elegieen des ersten Buches, zu denen vielleicht noch die 13te und 14te des vierten gehört, als die des dritten zwey so vollkommen in sich beschlofsne und abgerundete, von einander ganz unabhängige kleine Liebesgeschichten bilden wie die des vierten Buches, so, dafs ein jedes Davon- und Dazuthun den Totaleindruck zerstören würde. Allein eines Theils dürften wir für viele Leser uns schon zu lange bey Tibulls Herzensangelegenheiten aufgehalten haben, andern Theils glauben wir, dafs das Gesagte hinreicht, um unser Verwerfungsurtheil der Spohnschen Hypothese zu begründen, welches hier unser eigentlicher Zweck war: auch denken wir nächstens an einem andern Orte über die Aufeinanderfolge sämmtlicher Tibullischer Elegie ausführlich zu sprechen.

Ist nun aber, wie wir glauben, die Verschiedenheit der Personen Delia und Neära dargethan, so ist auch *Spohns* Vertheidigung des dritten Buches ohne weiteres aufzugeben: ja dasjenige, was er über die Zahl der vom Tibull wahrhaft geliebten Mädchen und über die Glaubwürdigkeit des Ovid in diesen Dingen — nach unsrer Ueberzeugung vortrefflich — voraus bemerkt hat, erlangt nun die Kraft wichtiger Argumente für die Unechtheit.

Wir sind indefs weit entfernt, aus Eifer für unsre Meinung den Fehlschlufs zu begehn, dafs das dritte Buch, weil *Spohns* Vertheidigung offenbar mifslungen ist, nun überall nicht länger vertheidigt werden könne: nur soviel dürfte feststehn, dafs die Vofsische Beweisführung in ihren Hauptpunkten auch durch *Spohn* überall nicht erschüttert ist: dagegen ist es nicht zu leugnen, dafs *Vofs* — wie an mehrern Stellen eingeräumt ist — in Einzelheiten und Nebendingen nicht selten geirrt hat, und dafs daher eine wiederholte Durchforschung des Gegenstandes mit besonderer Verstärkung der innern Gründe gegen die Echtheit keineswegs eine *Ilias post Homerum* seyn würde.

Dieser verdienstlichen Arbeit hat sich Hr. *Eichstädt* in drey akademischen Gelegenheitsschriften, denen wahrscheinlich noch mehrere folgen werden, mit der ihm eignen Gewandtheit und Eleganz der Darstellung unterzogen, nachdem er bereits im Jahre 1806 in einer Abhandlung: *de iis quae novo Tibulli edi-*

editori vel cavenda vel faciunda sint, die Unechtheit der sogenannten *Lygdamica* bestimmt anerkannt, und sie eines Dichters wie Tibull durchaus unwürdig erklärt hatte, ohne darum jedoch — wie *Spohn* misverstanden hat — auch demjenigen beyzupflichten, was *Voss* über die Person des Lygdamus vorgetragen.

Die uns vorliegenden drey Dissertationen beginnen mit einer scharfen, aber gerechten Würdigung der Ausgaben von *Bach* und *Huschke* mit besonderer Rücksicht auf die weder gründliche, noch anständige Art, wie beide gegen *Voss* ankämpfen. Ausserdem heisst es von Hn. *Huschke: quae ex antiquis libris depromi poterant ad textum redintegrandum, diligenter ille attulit et acu enucleavit: verum ubi criticae sive dux sive moderator sive etiam vicarius adhibendus erat sensus venustatis poeticarumque virtutum, quod in Batavis multis poetarum editionibus requirimus, idem nos passus est in sua desiderari.* Ein eben so wahres, als human ausgedrücktes Urtheil!

Sodann schreitet der Vf. sogleich zur Hauptsache, zu dem gesunden Sinnen schwer zu verkennenden Verschiedenheiten in Erfindung, Anlage und Ausdruck zwischen den Tibullischen Elegieen und denen des dritten Buches, von deren Urheber er sagt: *quisquis fuerit auctor, exigua ei fuit ingenii dos, minor judicii, dicendi autem ea infantia, qua fere laborare videmus tirones, qui exemplorum praestantia moti, optima illi quidem sequuntur, sed per virium tenuitatem non assequuntur.*

Den Beweis für dies allgemein ausgesprochne Urtheil giebt der Vf. in der ersten Abhandlung durch eine meisterhafte kritische Analyse der ersten Elegie des dritten Buchs, welcher in der zweyten und dritten Dissertation eine ähnliche Beurtheilung der vierten Elegie folgt. Diese erklärt Hr. *Eichstädt* für die schlechteste von allen, und damit die Leser ihm desto bequemer folgen können, hat er sie nach dem Heyneschen Text abdrucken lassen, und diesen Schritt für Schritt mit kritischen Bemerkungen begleitet, die wohl zu dem Trefflichsten gehören dürften, was bis jetzt über diesen Dichter geschrieben ist, wenn sich auch gewisse *Suffeni, pro imperio agentes, sua inventa unice exosculantes, et quae in transcursu arripuerunt pro indubitate veris venditantes, cetera argumentorum, quibus hoc verum, illud falsum evincitur, parum curiosi*, (v. *J. G. H. ad Tib.* p. 201.) dadurch einigemal aus ihren beseeligenden Träumen von Untrüglichkeit nachdrücklich aufgerüttelt fühlen sollten, s. z. B. zu v. 3. 28. 36. 59. so wie auch zu III, 1, 23. die Verkehrtheit der von Hn. *Huschke* begierig aufgegriffnen Meinung, Lygdamus und Neära seyen Geschwisterkinder und eine Zeitlang Eheleute gewesen, dann aber von einander geschieden worden, ins hellste Licht gestellt ist.

Auf dieselbe Weise nun wie die erste und vierte Elegie scheint Hr. *Eichstädt* auch die übrigen des dritten Buches durchgehn zu wollen, um so die sicherste Bahn zum Erweis der Unechtheit zu bereiten. Je weniger das Gelingen noch zweifelhaft seyn kann, desto lebhafter wünschen wir diese so anziehende als wichtige Untersuchung bald vollendet, aber auch aus dem engen Kreise akademischer Gelegenheitsschriften herausgeführt und einem jeden leicht zugänglich gemacht zu sehn, der solchen Forschungen zu würdigen weiss.

Fr. Passow.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Schulthess u. LEIPZIG, b. F. Fleischer: *Der Tod Jonathans*, ein heroisches Trauerspiel von *C. Corrodi*. 1824. 158 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *C.* lässt in diesem heroischen Trauerspiele die alten Helden aus dem ersten Buche *Samuelis*, in fünf Acte hindurch die vortrefflichsten und gefühlvollsten gangbaren Phrasen des neunzehnten Jahrhunderts gegen einander auswechseln, worauf im fünften Acte König *Saul* und seine Angehörigen fallen. Mit diesem Momente könnte das heroische Trauerspiel recht gut beginnen; Rec. hat wenigstens zu dem, was ihm vorhergeht, die künstlerische Nothwendigkeit nicht aufzufinden vermocht. Im Tödten zeigt der Vf. Mannichfaltigkeit der Erfindung. *Michal*, die Tochter *Sauls*, eine herabgekommne Seitenverwandte von *Thekla*, der Tochter *Wallensteins*, sticht den verrätherischen Oberhirten *Doëg* durch die Brust, worauf dieser im Fallen der tapfern Prinzessin einen schnell hervorgegriffnen vergifteten Pfeil in den Unterleib stösst (S. 153.) Was dem Vf. selbst als das kostbarste in der heroischen Composition erschienen ist, hat er mit gesperrter Schrift drucken lassen, so dass Rec. nicht nöthig hat, auf die einzelnen Blüthen dieses Strausses aufmerksam zu machen, der Setzer hat bereits hinlänglich für den Leser gesorgt. Hr. *C.* sagt in der Zueignung an den Antistes *Hess* in Zürich, von seinem Werke: „es sey ein unter mancherley drückenden Schulgeschäften im Auslande entstandnes Jugendproduct." Wir glauben fest an die Wahrheit dieses Geburtszeugnisses, beziehn: *Ausland* auf *Melpomene's* Gebiet, und können, wenn wir gefragt werden, was wir an dem Erzeugnisse gelesen haben? nur mit *Hamlet* erwiedern: Worte, Worte, Worte!

— m. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Tübingen, b. Laupp: *Etymologische Versuche für Alterthumswissenschaft und Sprachkunde* von *Ludwig Friederich Heyd*, Stadtpfarrer in Markgröningen. 1824. IV u. 148 S. 8. (16 Gr.)

Der Vf. erklärt sich über den Werth dieser Versuche mit einer Bescheidenheit, die wir nur loben können, zumal wenn wir damit die Dreistigkeit mancher Andern vergleichen, die in neueren Zeiten mit Versuchen oder Andeutungen ähnlichen Inhalts aufgetreten sind, während denselben der Charakter gründlich gelehrter Forschung und die hiedurch bedingte Ueberzeugung — wie sie doch in Absicht auf Andere bey solchen Werken erzielt werden soll, gänzlich abgeht. Wenn wir daher auch nicht unbedingt dem scharfsinnigen Vf. überall folgen möchten auf einem Gebiete, wo nach seinem eigenen Ausdrucke zur Nothwendigkeit auch die Freyheit als Mitarbeiterin gerechnet werden muss, so können wir ihm doch das Zeugniss nicht versagen, dass eben die genannten Eigenschaften dieser Schrift einen Vorzug vor all den ähnlichen Versuchen der neuesten Zeit verleihen. Der Vf. geht dabey auf die letzten Gründe der Sprache zurück, er sucht so von den Uranfängen der Sprache an, die weitere naturgemässe Entwickelung derselben consequent zu verfolgen. Wir stellen zuvörderst diese allgemeineren Hauptpunkte, von denen der Vf. ausgeht, zusammen, und gehen dann auf das Einzelne über.

Ueber griechische, lateinische und deutsche Sprache erstreckt sich die Forschung des Vfs. Die Worte dieser Sprachen, wenn auch nicht alle, doch dem grössern Theile nach, sind Zeichen, welche der Anschauung und Empfindung entsprechen, die sich der Mensch aus jenem Sprachstamme von einem gewissen Gegenstande zu machen pflegt. Zur Bildung eines Wortes gehören Töne — Buchstaben, die einen ganz einfach in ihrer Form, *Selbstlauter*, die andern mannichfaltig in ihrer Form, *Mitlauter;* beide müssen mit einander verbunden werden, jedoch so, dass in dem Worte, durch welches etwas Unbestimmtes und Allgemeines ausgedrückt werden soll, mehr der *Selbst*lauter, in dem aber, in welchem Etwas recht Bestimmtes und Besonderes ausgedrückt werden soll, mehr der *Mit*lauter die Hauptrolle spielt. Unter den Mitlautern ist keiner näher mit den Selbstlautern verwandt, als der Zischlaut S, aus welchem in Verbindung mit einem Selbstlauter man daher zunächst den Begriff des Allgemeinen in Einem Worte dem *Etwas*, dem *Es*, ausdrückte. Daraus folgt, dass das *S* mit seinem Gefährten in den Wörtern gefunden wird, 1) die am allgemeinsten das Etwas oder den Gegenstand ausser uns — das Pronomen und die mit ihm zusammenhängenden Wörter —, 2) die ein Etwas als Etwas in besonderem Sinne bezeichnen — alle Wörter, die durch Ausdehnung, abgesonderte Stellung oder Zusammensetzung zu einem Ganzen bemerkliche Gegenstände bezeichnen. Sonach zerfällt die Schrift in zwey Abtheilungen, worin die zu jeder der beiden Klassen gehörigen Wörter untersucht werden. Zu der ersten Klasse gehört 1) das *Pronomen*, 2) die enge mit ihm zusammenhängenden Wörter, als: der *Artikel*, das *Zahlwort Eins* und das *Zeitwort Seyn;* in ihnen, als den Elementen der Sprache, macht das *S* mit seinem Vocal den Hauptbestandtheil aus. Das Pronomen hat ursprünglich nur *Eine* Grundform, das *Es*. Die Geschlechtsunterschiede sind später entstanden; das S verwandelte sich in ein R — *Er;* das E setzte man dem S nach — *Se, Sie*. Im Griechischen ist die Grundform ος, oder auch, wie es scheint, ις; im Lateinischen *is*. Der Artikel entstand im Griechischen und Deutschen nur durch Vorsetzung oder Eintauschung des weichen oder harten D — *Der, Die, Das*, τὸς, τὴ, τὸ oder τὸν, wofür nachher ὁ, ἥ, τὸ gesagt wurde. In dem Zahlwort *Eins* ist dieselbe Grundform, nur mit vorherrschendem *i*. In der altlateinischen Sprache war *is* gebräuchlich für Eins; im Griechischen dieselbe Form εἷς, μία, ἕν. Im Zeitwort *Seyn* ist gleichfalls dieselbe Grundwurzel bemerkbar; *es* mit einigen Vocalumänderungen bildet die Grundlage der Worte, welche im Griechischen, Lateinischen und Deutschen *Seyn* bezeichnen. So z. B. ἐστὶ, *est*, *ist*; εἰς, *es*, *bist*; *esum* für *sum* u. s. w. Wie durchgreifend überhaupt diese Form ist, wird auch durch viele aus andern Sprachen entlehnte Beyspiele nach *Vater's* Vergleichungstafeln der europäischen Stammsprachen bewiesen.

Die zweyte Abtheilung begreift dann alle die Worte, in denen der Begriff des Etwas in einem besondern Sinne vorkommt. Auch sie sind zweyfacher Art: I. Benennungen, welche sich durch ihre grosse Ausdehnung und abgesonderte Stellung als ein bemerkliches Etwas auszeichnen (S. 27 ff.); II. Benennungen für Gegenstände, welche sich durch ihre Zusammensetzung als ein bemerkliches Etwas darstellen (S. 103 ff.). Zu den erstern gehören: 1) Worte, die einen Berg bezeichnen, und Bergnamen; 2) Thier- und Pflanzennamen; 3) Benennungen für die

die Sonne; 4) Benennungen für Gott und Göttliches; 5) Benennungen für Herr, Fürst, Fürst, König und einiges Aehnliche; 6) Benennungen für einzelne Theile des menschlichen oder thierischen Körpers, die sich durch Ausdehnung und Hervorragung auszeichnen; 7) Benennungen anderer hervorragender Gröfsen; 8) mit den vorhergehenden zusammenhängende Präpositionen, Adverbien, Adjectiva und Vorwörter. Aus dem ersten Abschnitt, die Bergnamen enthaltend, führen wir ein Beyspiel an. Ἀθῆναι, dessen Aussprache fast wie *Asene* klang, scheint nichts anderes bezeichnet zu haben, als die *hohe*, die *bergige*, *sc.* πόλις, oder die auf dem Berg, oder Bergstadt, Burgstadt. Daher es zu erklären, warum es so viele Athen an verschiedenen Orten in der alten Welt gegeben. So der Vf. (S. 32. 33), und in einer Note (70) fügt er hinzu, man könne immerhin Ἀθῆναι auch von *as*, *Gott*, ableiten, allein gewöhnlich wird es doch von Berg abgeleitet werden müssen. Dieſs findet Rec. doch etwas kühn und gewagt. Er will hier nicht die Frage entscheiden, ob die Stadt und Gegend nach der Göttin, oder diese nach jener benannt worden sey, weil die Frage nach dem Namen selber immer wiederkehrt, obschon ersteres Mehr für sich zu haben scheint (vgl. auch *Schwenck* Etymologisch-mythologische Andeutungen S. 36). Nimmt man eine Colonisirung Attika's von Aegypten aus an, so läfst sich das Wort gewifs leichter erklären, entweder, wie Plato im Timäus sagt (p. 12 *ed. Bekk:* Αἰγυπτιοι μὲν τοὔνομα Νηίθ' Ἕλληνιστὶ δὲ, ὡς ὃ ἐκεινων λόγος, Ἀθηνᾶ), als Uebersetzung des ägyptischen *Neith*, *Netha*, oder als bloſse Umschreibung der Namensform durch die Schreibung von der linken zur rechten Hand. Das fanden auch die grofsen holländischen Sprachforscher, *Hemsterhuis*, *Alberti*, *Valckenaer*, *Ruhnken*, für wahrscheinlicher. Man vergl. auch *Jablonski* und *Te Water* in den *Vocc. Aegypti.* pag. 426. Mehr Wahrscheinlichkeit hat diese Annahme auch wohl als die andern zahllosen Ableitungen und Deuteleyen der *Graeculi*, von ἀθρεῖν, oder von ἄθρόος, oder von θῆλυς, θῆλη, von θάω oder von Αἰθήρ, oder als andere Ableitungen aus semitischen Dialekten von אתן *fortis*, oder von נתן *meditari* (s. *Gerh. Voss. de Orig. Idololatr. II*, 42. pag. 199), oder von נתן *geben* (s. *Sickler* im Kadmus p. LXXVIII). Dem Begriff nach wenigstens nicht verwerflich ist *Schwenk's* (a. a. O. S. 34) Ableitung, wenn er zusammenstellt als aus einer Grundwurzel entsprossen: *Janus*, *Jana*, *Thana* (etrurisch), Ἀ-θήνη, Ζάνω, *Juno*. Auch glauben wir, darf der Sprachforscher nicht übersehen, dafs die alterthümlichere Form des Worts, die noch vor Euclides in allen öffentlichen Urkunden der Athener vorkommt, Ἀθηναία ist, nie Ἀθηνᾶ. (Vgl. *Boeckh* Staatshaushalt der Athener II, p. 200. Eustath. zur Odyss. pag. 112, zur Iliad. p. 84.) — Aus den Benennungen für Thiere führen wir an: *Ochse*, im Altdeutschen *Ohs*, im Lateinischen und Griechischen βοῦς, *bos*, im Deutschen *Rofs*. Bey den Benennungen für die Sonne geht der Vf. davon aus, dafs, wenn das Grofse, die Ausdehnung den Strahlenkreis u. s. w. dem zuerst in die Augen fallende Menschen als das Bemerklichste erschien, und so, seiner natürlichen Empfindung folgend, mit Zurufe *Es*, *Er*, Grofses begrüfste; daher die Ἠώς, ἕως, ἦως, als Name der aufgehenden Sonne gebildet u. s. w. Seit man ihr aber ein Geschlecht gegeben, sey wahrscheinlich das *s* immer mehr durch *l* und *r* verdrängt worden, als nannte man die Sonne *Er*. Daher ἥλιος, *Sol*, ἠέλιος, ὥρος u. s. w. Aufs Folgen wegen dem realen Zusammenhange zwischen Sonne und Gott die Benennungen für Gott — Es von der gröfsesten Ausdehnung und der abgeleitetsten Stellung. Die Wurzel *as* in der einfachen Zahl für Gott sucht der Vf. in alt-etruriſchen, lischen und römischen Götternamen, dann in den mothracischen Götternamen und den mit Samothrace in Verkehr und Verbindung stehenden, nachzuweisen, eben so in den Namen der Götter unter den ausgebreiteten Scythen- oder Nordlandsvolk, den Asen. Auch in der Göttin *Athene* (s. oben), Ἀσίη, *Asin*, *Asene*, Ἀθήνη, *Pallas* oder *Bal-as* — will dieselbe Wurzel bemerkt, in Ἀπόλλων, aus *As-bi*, selbst in Ποσειδων — *Wose-don*, *Asedon*, dem Gott des Wassers oder der Flüsse (*don* in der Sprache der Osseten, der Urbewohner des Kaukasus, für *Wasser*) u. s. w.; ferner in den Namen der persischen, lyrischen und phönicischen Gottheiten, in den Benennungen Ἑστία, auch Ἄσια (s. *Plat. Cratyl.* c. 18) genannt, Ἀζάρα, Σαρῆτις, *Astarte*, sogar in den ägyptischen Götternamen. In ihnen allen glaubt der Vf. die Wurzel *as* zu finden, besonders in den Namen der höchsten Gottheit, und es sey sogar diese Wurzel die erste und einfachste Benennung für Gott gewesen; eine Behauptung, die der Vf. noch wahrscheinlicher zu machen sucht, indem er eine Reihe von Worten aufzählt, welche irgend eine Eigenschaft, Geschäft, Amt u. dgl. bezeichnen, das auf die Götter sich bezieht, in denen aber sämmtlich die Wurzel *as* die Grundlage bildet. So z. B. *alow* und *fas*, so die Adjectiva ἅγιος, ἅσιος, *sacer*, *castus* u. s. w. Auf diese Art setzt dann der Vf. seine Forschung auch in den übrigen Theilen fort. Rec. will aus ihnen keine weitern Belege anführen, weil er glaubt, dafs das bereits Angeführte hinreichend sey, um den Lesern einen Begriff von dem zu geben, was sie hier zu erwarten haben, so wie von der Methode, welche der Vf. befolgt; sollten sie Lust an solchen Forschungen haben, so wird das Angeführte hinreichen, sie auch zum genaueren Studium der übrigen Theile aufzufordern. Unleugbar hat der Vf. hier sowohl wie im Folgenden viel Scharfsinn und eine ausgebreitete Bekanntschaft mit den verschiedensten Zweigen der Sprachliteratur und der Alterthumswissenschaft beurkundet; ob man aber seinen scharfsinnigen und consequent durchgeführten Combinationen überall wird Beyfall schenken können, ist eine andere Frage. Rec. wenigstens, soll er anders unbefangen sein Urtheil aussprechen, kann dieſs von sich nicht sagen, unbeschadet der Vorzüge, die im Uebrigen

diese

diese Versuche haben, wie sie auch von ihm hervorgehoben worden sind.

Wir gehen über zu dem „*Anhang. Ueber Homer. Iliad. II*, 461. Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι K. 7. λ." Es enthält derselbe eine etymologische Entwicklung der Benennungen der beiden Erdtheile *Asia* und *Europa*, wobey der Vf. von der angeführten Homerischen Stelle ausgeht. Er sucht zuerst die schon bey den Alten streitige Lesart dieser Stelle festzusetzen, worauf er dann weiter zur Erklärung des Namens und dessen Bedeutung übergeht. Mit *Hermann* zu *Homer. Hymn. in Apoll.* 250 erklärt der Vf. Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι für die richtige Lesart, auf welche auch von den Alten bereits Virgil und Strabo führen; so dass Ἀσίῳ von einem Adjectiv herstamme, gebildet aus einem Eigennamen, keinesweges aber von ἄσις *Schlamm*. Was dieß aber für ein Eigenname sey, wovon dieß Adjectiv abstamme, ob der Name eines Heros *Asias* — was doch nicht ganz regelmäßig wäre, — oder — was um so regelmäßiger — das schon oben bemerkte, als Wortwurzel bedeutsame *As*, und in wie fern diese letztere Ableitung mit der Oertlichkeit und dem Bilde gut zusammenstimme — das ist die weitere Aufgabe des Vfs., deren Lösung ihn im Verlauf der Abhandlung beschäftigt. Schon durch den Zusatz Καϋστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα wird der Forschung weitere Spur eröffnet: denn die Gegend um den Kayster, zunächst der Thalgrund, die Wiesengründe in der Umgebung waren durch uralten Götterdienst ausgezeichnet, sie wurden als eine heilige Gegend betrachtet; das hat der Vf. hinlänglich bewiesen; es ist dieß auch derselbe Wiesengrund, λειμών, den Stephanus von Byzanz unter dem Namen Ἄσσος anführt, woselbst vielleicht nach einer nicht unbegründeten Vermuthung Ἄσιος zu lesen ist (die Stelle heißt: ἐν τῷ Κιλβιανῷ πεδίῳ τῆς Ἀυδίας περὶ τὸν Καϋστρίου ποταμὸν, ἐστὶ λειμὼν Ἄσσος. Vgl. p. 120 die erläuternden Bemerkungen des Vfs. hiezu). Dort ist auch der Ἄσιος λειμών des Homer zu suchen; unter diesem Namen wenigstens war jener heilige Thalgrund des Kayster zu Homers Zeiten bekannt, und wenn auch schon selbst in vorhomerischer Zeit jenes ἄσιος die Bedeutung: *göttlich, heilig* gehabt haben sollte, so hat doch wohl Homer, wie auch der Vf. annimmt, dieß Wort in diesem allgemeinen Sinne keinesweges genommen, ihm ist sicher Ἄσιος bereits der Eigenname für jene Wiese; es ist ihm die asische Wiese. So weit gehen die Gründe des Vfs. für Feststellung und Erklärung der von ihm mit *Hermann* angenommenen Lesart ἐν Ἀσίῳ λειμῶνι. Schwerlich möchte hier der Vf. Widerspruch zu befürchten haben, wir glauben, dass er die Sache durch eine gründlich gelehrte Beweisführung ihrer Entscheidung nahe gebracht hat. Es folgt nun der zweyte Theil dieser Abhandlung S. 125, zunächst die Benennung des *Welttheils Asia* und dessen *Ableitung* betreffend, die der Vf. nach Form, Bedeutung und Ursprung näher untersuchen will, indem Einige aus jener homerischen Stelle die Ableitung dieses Namens versucht haben. Dass Ἀσία ein Adjectiv sey, wobey man das Substantiv γῆ als ausgelassen hinzudenken könne, lässt sich wohl nicht bestreiten, ist auch von *Hermann ad Homer. Hymn. in Apoll.* 250. 290 nicht geleugnet. Es ist Asien, das Land der *Asen*, das *Asische* Land, ἡ Ἀσία γῆ, wobey also die Grundwurzel wiederum das oben berührte *As* bildet. Die Beweise für diese Ableitung lassen sich so zusammenfassen: Homer kennt zwar noch keine geographische Eintheilung der Welttheile, er nennt nie Asia und Europa in dieser Absonderung als zwey von einander geschiedene, in bestimmten Grenzen erkennbare Welttheile. Allein die Natur selbst, indem sie das Mittelmeer zwischen Europa und Asien stellte, gab so schon die erste Veranlassung zu einer Scheidung dieser Welttheile, die denn auch bald bey den jenes Meer anwohnenden Völkern sich entwickelte, so dass schon der Kampf der Griechen und Trojaner als ein Kampf zwischen Europa und Asien von Dichtern (doch wohl *nur* von *späteren* Dichtern, setzen wir hinzu. In der Note ist *Choerilus ed. Näke p. Lycophron. Cass.* 1283 citirt; es muss hier heißen *ed. Näke* pag. 116) geschildert wird. Doch, fährt der Vf. fort, nicht bloss das Küstenland von Troas oder Lydien und Mysien, sondern auch Phrygien, Bithynien und alle die Länder, welche der Caucasus trägt und umgiebt, dringen sich als eine solche Einheit schon im höchsten Alterthume unsern Blicken auf, so dass, was links des Tanais liegt, und was der Hellespont hinter sich hat, als ein besonderes Ganze erkannt werden muss. Dieß nun ist die Heimath eines Heroengeschlechtes, des Heldenvolkes der Asen. Wie viele Spuren dieses Namens am Pontus vorkommen, wie Vieles dort uns an jenen Namen erinnert, zeigen eine Menge von Wörtern, in denen dieses Wort mehr oder minder versteckt sich findet. Selbst ein eigenes Ländchen Ἀσία (nach *Ritter*, Vorhalle Abschn. 3. Kap. 2) liegt zwischen Sindike und der Mündung des Tanais, der einst Amazonius, indisch aber *Aceſines* hieß. Dort ist noch heute *Asow*, das Asow'sche Meer, Resan, wo die *Asaei* und ähnliche kräftig-wilde Volksstämme wohnen. In der heutigen Krimm kennt noch *Abulfeda* ein Volk der *Asen*, und *Assi* hießen den Orientalen die vom Caucasus hergekommenen Alanen. So glaubt der Vf. zu dem Resultat gekommen zu seyn, dass man das Land vom Tanais über den Caucasus bis an den Hellespont wohl mit keinem passendern Namen benennen konnte, als mit dem Namen Asisches Land, Land der Asen (S. 130). Freylich kann der Vf. nicht behaupten, dass dieser Länderkreis als Ganzes diesen Namen geführt, weil gar keine Spur einer solchen Benennung vorhanden ist; es mochten die einzelnen Länder mit mancherley Namen bezeichnet seyn, ihre Bewohner aber gehörten zum Volksstamm der *Asen*, und so konnten die, welche für alle diese Länder einen allgemeinen, oder wie der Vf. sich ausdrückt, generellen Namen haben wollten — wahrscheinlich die Ionier — keinen schicklicheren wählen. Er ging später auf den ganzen Welttheil über, weil in den Augen dieser Ionier

nier unter allen Theilen Asiens dieser der durch Alter, Bekanntschaft und Lage wichtigste war. „So mögen Ionische Gelehrte, heisst es am Schluss S. 133, den Namen Asia, welcher zunächst nur von den oben angeführten Küstenländern galt, endlich auch auf das ganze Land zwischen dem Tanais und Nil ausgedehnt haben, wenn schon das Publicum unter Asien nicht zugleich auch Syrien u. s. w. verstand." Es lässt sich aber diese Uebertragung des Namens in den Anfang des 6ten Jahrhunderts vor Christus begründeter Weise verlegen. Weniger lässt sich unseres Erachtens für die Ableitung des Namens *Europa* sagen, die der Vf. in Verbindung mit der eben gegebenen Ableitung des Namens *Asia* zu setzen sucht. Da die Länder nördlich, nordwestlich und westlich von Tanais und Pontus Euxinus in einer unübersehbaren Ebene sich hinstrecken — gleichsam eine Art von Gegensatz gegen die Länder am Caucasus, die theils bergigt, theils an einem Bergabhang sich befinden —, da ferner diese Länder von wandernden Völkern häufiger durchzogen wurden, in denen die Griechen nur Scythen sahen, während sie von jenen Ländern wenig Näheres wussten, so nannten sie diess weite unbekannte Flachland *Εὐρώπη*, d. h. *εὐρὰ ἀπία*, oder *εὐρὰ ὀπία*. *Ἀπία* hiess den Scythen die Erde *γῆ*, und erscheint bey den Griechen und Lateinern in *ωπ*, und *οψ*, *ops*. Endlich folgt noch S. 138: *Ueber die Endungen εσσα, ισσα* u. s. w. *bey Ortsnamen*. Wie das indische *asan* (*esthan*, i[illegible] Orts-, Städte- und Ländernamen angehängt [illegible] und Sitz, Wohnsitz bedeutet, so im Griechischen Wurzel von *as*, *es*, *os* und *is* in ähnlichem Si[illegible] woraus die Anhängesylben *εσος*, *εστος*, *εστια*, [illegible] *ισσα*, *ασα*, *ασια*, *οσσα* sich gebildet, die bey un[illegible]ligen Städte- und Ortsnamen vorkommen. Un[illegible] den zahlreichen Beyspielen wird auch *Larissa* an[illegible]führt, unter welchem Namen bekanntlich [illegible] Städte im Alterthume sich vorfinden, die auch m[illegible]stens in Bezug auf Götterdienst merkwürdig [illegible] wesshalb der Vf. glaubt, dass das Wort nichts and[illegible] als *Larum sedes* bedeute. Auf andere Ableitung [illegible] Namens möchte das führen, was *A. O. Müller* O[illegible]chomenes I. pag. 125 bemerkt hat, wornach der [illegible] alt-pelasgischen Städten eigene Name *Λάρισσα* [illegible] auf das fette, angeschwemmte Erdreich sich be[illegible] auf die fetten Triften, in denen die Pelasger [illegible] Städte oder *Larissen* angelegt. Dann könnte [illegible] auch das Adjectiv *λαρινός fett, gemästet*, hier [illegible] Verbindung bringen.

Der Druck der Schrift ist im Ganzen rein [illegible] correct. S. 131 ist der Ausdruck sonderbar: „*welche den Namen ihm* (dem Lande Asia) *schöpften*"? Durch ein beygefügtes Register der einzelnen behandelten Worte wird der Gebrauch des Buchs zum Nachschlagen bey einzelnen Fällen erleichtert.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 26sten März starb zu Caen der dasige Professor der Naturgeschichte, *J. V. Lamouroux* aus Agen, Vf. mehrer geschätzten Schriften, von *Dissertations sur plusieurs espèces de Fucus peu connues et nouv.* (1805) und einer *Histoire gen. des Polypiers coralligènes flexibles* 1816. 8. m. 15 Kpfrt., worin er viele neue Genera und Species aufstellt. Er war mit der Ausarbeitung eines neuen Werkes, einer See-Flora, beschäftigt.

Am 29sten März starb zu Paris *Gabrielle Louise von Bourbon-Conti*, eine durch ihre Schicksale ausgezeichnete Dame, eine natürliche Tochter des Prinzen von Bourbon-Conti. Ihre Memoiren von ihr selbst geschrieben (1798. deutsch im Journ. Frankreich 1798) gaben den Stoff zu *Göthe's* natürlicher Tochter. Sie war am 26sten Dec. 1762 geboren.

II. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat an die Stelle des verstorbenen Abts und Professors *Schönwisner*, den um die Beförderung der ungerischen National-Literatur und Cultur (besonders durch philosophische Werke in magyarischer Sprache und durch die Gründung und Redaction der wissenschaftlichen Zeitschrift *Tudományos Gyüjtemény*) verdienten bisherigen Königl. Ober-Studien-Director in dem Raaber literarischen Bezirk, den Doctor der Theologie, Abt und Königl. Rath, *Hn. Georg von Fejér* (einst Professor der Theologie und Universitäts-Prediger zu Pesth) befördert, welche Stelle derselbe bereits zu Ende des vorigen Jahres angetreten hat. Seine Stelle zu Raab erhielt Hr. *Joseph von Dresmitzer*, Raaber Domherr und Wieselburger Archidiakon.

Dem Hofrathe und Hofdolmetsch, Hn. *Joseph von Hammer*, hat der Kaiser die Bewilligung ertheilt, das ihm von der Königl. Grossbritannischen Gesellschaft der Literatur zu London übersandte Diplom eines Ehrenmitglieds, und das ihm von der Königl. Akademie zu Warschau zugestellte Diplom eines correspondirenden Mitgliedes annehmen zu dürfen.

Hr. *Franz Xaver Gebhardt*, Doctor der Medicin und Magister der Hebammenkunst und Mitglied der medicinischen Facultät an der Universität zu Pesth, ist zum ordentl. Professor der speciellen Therapie und medicinischen Klinik für Chirurgen an der Pesther Universität ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ueberſicht

der neueſten Reiſen, geographiſchen und antiquariſchen Entdeckungen von Ed. Rüppell.

Zu denjenigen forſchenden Reiſenden, von deren ausführlichern Tagebüchern ſich die Erdbeſchreibung ſowohl als die Alterthumskunde des Orients, beſonders Aegyptens und Aethiopiens, ganz vorzügliche Früchte zu verſprechen hat, gehört unſtreitig unſer unternehmender Landsmann, Hr. *Ed. Rüppell* aus Frankfurt am Mayn, deſſen vorläufige Reiſeberichte von Zeit zu Zeit in Hrn. *von Zach's* zu Genua erſcheinender *Correſpondance aſtronomique* abgedruckt werden, und an die früheren in dem gleichnamigen deutſchen Journale erſchienenen Seetzen'ſchen Berichte erinnern. Ref. will hier einen Auszug aus den Berichten der letzten drey Jahre mittheilen, und hier und da mit einigen Bemerkungen über die alte und bibliſche Geographie begleiten.

Von ſeinem Wohnorte Cairo aus unternahm derſelbe im Frühling 1822 eine Reiſe nach der *Halbinſel des Sinai*, und zwar auf Veranlaſſung des Paſcha von Aegypten, welcher zu wiſſen wünſchte, in wiefern es ſich lohnen dürfte, gewiſſe dortige Kupfergruben bearbeiten zu laſſen. Es wurden ihm daher alle die Vortheile zu Theil, welche *Burkhardt* (der dieſelbe Reiſe 6 Jahre früher gemacht hatte) ſchmerzlich entbehrte, und welche ihn nicht nach Akaba kommen lieſsen. Er erhielt eine Eskorte, bey welcher Scheikhs der dortigen wichtigſten Stämme waren, und einen kräftigen Firman, mit welchen er ſich am 17. April 1822 auf den Weg machte. Er verfolgte die geradeſte Straſse von Suez bis Akaba, da, wo die Peutingerſche Tafel auch einen römiſchen Weg zeichnet; von welchem die Pilgerſtraſse wenig abweicht. Etwa auf der Mitte iſt das Schloſs Negle oder Nekle (erſteres nach dem weichen Dialecte jener Gegend, wo *k* wie *g* geſprochen wird), d. i. Necla des Ptolemäus, wiewohl es dieſer, und nach ihm d'Anville, weit öſtlicher ſetzen. Am 27ſten erreichten ſie das Schloſs von Akaba, welches ſchon etwas an der Oſtſeite des Buſens liegt. Bereits früher paſſirten ſie die Ruinen des alten Elat (Aile), durch den Bach Wadi Araba von Akaba getrennt. Die neuere Stadt liegt zerſtreut unter Palmen. (Schon der alte Name אֵילַת, אֵילָת bedeutet: *arboretum*, bef. *palmetum*, und des Palmenhains erwähnen *Artemidor.* ap. *Strabon.* XVI, 776 Caſ. und der arabiſche Ueberſetzer 1 Kön. 9, 26.) Auch nach *R's* Nachfragen und ſorgfältigen Beobachtungen auf dem Meere ſelbſt hat der Golf von Akaba keine gabelförmige Geſtalt, wie ſie d'Anville nach türkiſchen Karten zeichnete, und neulich noch Jomard: aber dieſer Reiſende thut *Burckhardt* Unrecht, wenn er auch dieſem die falſche Meinung zuſchreibt. Im Gegentheil hat *Burckhardt* ſchon das Rechte vorgetragen, wenn es gleich hier erſt ſeine volle Beſtätigung erhält. (S. deſſen Reiſen nach Syrien und dem Sinai Th. 2. S. 930. 1075. der deutſchen Ueberſetzung.) Der Buſen iſt reich an Fiſchen und Korallen, namentlich an einer roſenfarbenen Art der letzteren. Als Namen, den man den Ruinen gab, wird *Gelene* angegeben, welches mit *Aelana* (אֵילָנָא) gut genug übereinſtimmen würde, wiewohl das *G* dem Ref. doch zweifelhaft iſt. Von *Akaba* wandte ſich *R.* nach dem Kloſter auf dem Sinai, um von da zu den Kupfergruben in der Nähe von Nahash (ſo — nicht Nahasb — ſollte überall gedruckt ſeyn: denn Hr. *Rüppell* ſagt, es bedeute *Kupfer*) zu gelangen. Zwey Tage ging die Reiſe an dem mit Granitfelſen und ſteilen Kalkbergen bekleideten Ufer des Buſens weſtlich herab. Fünf Stunden von Akaba war eine Inſel (*Emrag*) im Meere mit Ruinen. Beym Kloſter wurde die Karawane (gegen die ſonſtige Gewohnheit) mit Steinwürfen von den Mönchen empfangen, und erſt nach langen Bitten und Unterhandlungen aufgenommen. Bey den Kupferminen fanden ſich die Spuren zweyer Oefen, mit Schlacken umgeben, ſo daſs ſie alſo ſchon gebraucht ſeyn müſſen. Das Erz war reich genug, aber *R.* glaubte doch den neuen Anbau dem Paſcha widerrathen zu müſſen, da ein Türke dergleichen ohne die Hoffnung von 50 Procent Gewinn nicht leicht unternimmt, und dazu ohne europäiſche Kunſt keine Ausſicht war. In der Nähe befand ſich eine Inſchrift im Stil derer bey *Dſchebel Mokatteb*.

Im Spätjahr 1823 unternahm Hr. *R.*, nachdem er einen gefährlichen Ruhranfall ausgehalten, eine Reiſe den Nil hinauf nach Dongola und Kordofan, und giebt noch von Luxor aus Nachrichten von mehrern andern Reiſenden, welche wiſſenſchaftliche Wallfahrten dorthin unternommen, und mit denen er ſich zum Theil ganz unerwartet begegnet hat: *Cailliaud; Ehrenberg* und *Hemprich; Gordon, Burthon*, zwey Engländer, von denen letzterer die Ruinen von Myos Hormos entdeckt hat, erſterer auf dem Wege nach Sennâr geſtorben iſt; *Weſtphal*, ein Mecklenburger, und *Linant*, ein Franzoſe, der für Hrn. *Bankes* in London reiſet.

Am weiteren Vordringen fürs Erste gehindert durch eine Insurrection der Nubier gegen die Truppen des Pascha begab er sich nach dem Hafen von Kosseir, machte dort Beobachtungen, und traf einen englischen Kapitän *Skene* aus Bombay, welcher über alle bisherige Karten des rothen Meeres ein totales Verwerfungsurtheil aussprach. (Allerdings muss der kritische Geograph etwas stutzig werden, wenn er auf den Karten von *d'Anville*, *Niebuhr* u. s. w. das rothe Meer kaum einen Breitengrad breit, auf denen von *Valentia*, *Salt* u. s. w. dasselbe 2 bis 3 Mal so breit angegeben findet.) Von da drang er, die Gefahren eines insurgirten Landes kaum kennend, nach Dongola vor, wie durch ein Wunder in *Sukkot* (zwischen den Catarracten und Dongola) dem Tode entgangen: denn kaum hatte er es verlassen, als alle Fremde überfallen und niedergemacht wurden. In Dongola nahm sich der türkische Chef Abdin Beg seiner an, und er durfte nicht eher dessen Hauptquartier verlassen, bis die Rebellen von Sukkot unterjocht waren. Ausführlich beschreibt er die Ruinen von Merawe, die er für das berühmte Meroë der Alten hält. Aber Hr. *von Zach* hat in der Note dieses mit Recht bestritten, da Meroë nach einstimmigen Nachrichten südlicher als der Zusammenfluss der beiden Nilarme auf der dadurch gebildeten sogenannten Insel liegt, und dasselbe hat schon der englische Oberst-Lieutenant *Leake* (in der Einleitung zu *Burkhardts* Reisen nach Syrien Th. 1. S. 28. der deutschen Uebers.) aus einander gesetzt, zugleich auch die Ruinen des *alten Meroë* (von welchen nachher) nachgewiesen. Die Lage des jetzigen Meroë stimmt mit Napata, der Residenz der Candace unter August. An der Südseite einer Felsenmasse (*Dschebel Barkal*) sieht man eine Masse zerstörter Tempel, deren Grösse und architectonische Ausführung mit allem, was Aegypten und Nubien Prachtvolles habe, wetteifern kann. Der westlichste Tempel ist ganz in den Felsen gehauen; die mythologischen Darstellungen ägyptisch, und reich an Hieroglyphen. In dem Vorhofe zwey Sphinxe von weiblichem Körper mit Löwenköpfen. Der westliche Tempel ist der prächtigste, aber am meisten zerstört. Ein geheimer Gang aus dem Heiligthum führt auf einen Hof, woselbst ein Altar, auf welchem man vermuthlich Menschen geopfert hat. Zwey Stufen führen hinauf. Auf der untern sieht man zwey dieser unglücklichen Schlachtopfer geknebelt ihr Schicksal erwarten. Rings um den Altar sieht man in Basrelief eine Gruppe von fünf männlichen und sechs weiblichen Sklaven, Hände und Füsse gebunden, Stricke um den Hals, die an einen andern gereiht sind. Zwey Geyer halten die beiden Enden des Fadens in den Schnäbeln, und packen die Unglücklichen mit ihren Krallen. An mehreren Punkten dieser Gegend, als Ambucol, Argo, Handack, hat Hr. *R.* astronomische Beobachtungen angestellt, für Meroë ist denselben zufolge 18°, 28′, 30″ gefunden worden. Von Nubien kehrte der Reisende im Herbst 1823 für kurze Zeit nach Cairo zurück, um sich Instrumente abzuholen, und dann eine weitere Reise nach Kordofan anzutreten. Er hat auf diesem Wege zu Syene höchst genaue astronomische Beobachtungen angestellt, die ersten, aus denen sich die *Länge* des sicher ergeben wird (*Correspond.* X, 362 ff.). Im Februar 1824 finden wir ihn schon wieder im türkischen Lager des indessen zwey Mal total geschlagenen Mehemet Ali Pascha südlich von dem Zusammenfluss des Nil und Tacazze, den Ruinen etwas nördlich von Schendi gegenüber, welche höchst wahrscheinlich für die des alten Meroë zu halten sind, und welche *B.* zu seinem grossen Schmerz sahe, aber nicht untersuchen konnte. Die Beschreibung ist von hohem Interesse, und bestätigt die Meinung, dass hier das alte Meroë zu suchen vollkommen, sollten die hier beschriebenen Ruinen auch vielleicht nur die *Necropolis* der Meroënser und ihrer Königinnen umfassen. Die Hauptsache darauf etwa folgendes (*Correspond.* XI, 67 ff.): Aus dem türkischen Lager, welches auf der Westseite des Nil der Nilinsel Kurgos gegenüber lag, sahe Hr. *R.* schon lange auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses jene Ruinen, ohne sie erreichen zu können, da die Gegend zu unsicher war. Endlich erhielt er eine starke Cavallerie-Eskorte, die ihn dorthin begleitete. Etwa eine Stunde breit ist das Meerufer mit fettem Erdreich bedeckt, in welchem man Spuren von alten Kanälen entdeckt. Dann folgt Sandwüste. Zehn Minuten tief in derselben die Trümmern einiger Tempel, deren Capitäle Isisköpfe sind. 12 Minuten weiter östlich findet sich eine Gruppe von 13 Pyramiden, etwa 30 Fuss hoch, von Quadersteinen, stufenförmig gebaut, die Kanten von polirtem Stein, die Gipfel abgestumpft. Man bemerkte keinen Eingang. Ganz nahe dabey liegt ein Löwenkopf von Granit, der augenscheinlich einer Sphinx gehört hat. 31 Minuten weiter *nach Osten* steht eine neue Gruppe von 21 Pyramiden von mehrfacher Construction, von denen einige wenigstens 90 Fuss hoch sind. Die südlichste steht auf einem Sockel von 20 Fuss ins Gevierte, und 6 Fuss hoch, zwey Reihen Steine mit einem Vorsprung (*en saillie*) bilden dann den Grund, auf welchem ein prismaförmiger Thurm von 15 Fuss Höhe steht. Dieses Grab, wie alle andern, hat einen kleinen Vorhof auf der Morgenseite, *wie die* Gräber zu Merawe, die Wände sind mit Basreliefs von feiner Arbeit bedeckt, welche immer die Apotheose des Verstorbenen darstellen. An einer derselben (es ist die fünfte von Süden her) sieht man, wie in Merawe, zwey weibliche Figuren, die mit der Lanze eine Menge Gefangene durchstechen (natürlich *Königinnen* von Meroë). Die Arbeit übertrifft hier die vorzüglichsten Darstellungen dieser Art in Aegypten und Nubien, selbst im Tempel von Dendera. Sie sind zugleich besser erhalten, als die von Meroë, und Hr. *R.* hält sie deshalb für neuer, was aber wohl nicht sicher folgt. Eine dritte Gruppe von Gräbern liegt südöstlich von der zweyten, in der Entfernung von etwa 5 Minuten. Sie besteht aus 9 Pyramiden, deren höchste kaum 40 Fuss hat. Die Basreliefs der beiden letztern Gruppen enthalten blos Apotheosen weiblicher Figuren, während auf den andern Helden dargestellt sind, denen man Geschenke darbringt. Alle diese Monumente sind ohne Mörtel errichtet. Die letzten Nachrichten von Hrn. *R.* sind in einem Briefe aus Ambucol in Nubien vom 4. May

1824 enthalten, worin er seinen Entschluss, nach Kordofan vorzudringen, mittheilt, ausserdem eine höchst merkwürdige Karte von Kordofan und der Umgegend des Nils zwischen 12—19½ der Breite giebt. Diese Karte ist ganz nach den Materialien gezeichnet, welche Mehemet Beg, der jetzige Generalissimus in jenen Gegenden, während der vier letzten Jahre seines Feldzugs dort gesammelt hat. Dieser in seiner Art höchst seltene Mensch (übrigens ein blutiger Wüthrich und Tyrann) hat einen leidenschaftlichen Eifer für geographische Untersuchungen, legt einen grossen Werth auf neue Entdeckungen in dieser Wissenschaft, hat daher überall sorgfältig die Richtung des Weges und die Entfernungen aufgezeichnet, und hiernach diese Karte entworfen, die er Hrn. *R.* ohne die geringste Anmaassung zur Verbesserung übergab, welche dieser auch mit Hülfe einiger astronomisch-genau bestimmten Punkte unternahm. Sie ist *Corresp.* XI, 4. mitgetheilt, auch neulich in den geographischen Ephemeriden nachgestochen. Schade, dass die arabische Orthographie der Namen, welche auf Hrn. *R's* Zeichnung befindlich war, aus Mangel an arabischen Lettern in Genua wegbleiben musste. Aus den Erläuterungen zu derselben bemerken wir hier: Zuförderst giebt es keinen Fluss Mogran, wie ihn die Karten von *Bruce* und *Burkhardt* haben. Dieses Wort (richtiger Mokran, مقرن) bedeutet die Vereinigung des weissen und blauen Flusses, und ist von *Karn*, قرن (*Horn, Ecke*) gebildet. Bey dem Zusammenflusse ist merkwürdig, dass sich das *weissliche* Wasser des weissen Flusses nicht sofort mit dem des blauen vermischt, und beide Gewässer sich noch eine bedeutende Strecke lang unterscheiden. Hr. *Hey*, der den weissen Fluss mehr als 60 Stunden hinein verfolgt hat, beschreibt ihn als ein morastiges Wasser, welches im Winter keinen Fluss hat. Einige sehr zuverlässige Araber, welche Hr. *R.* nach Ruinen in diesen Gegenden fragte, rühmten einstimmig die Grösse und Pracht derer, die sich zu Mandera (auf der Karte steht Mantera) fänden, und die sie selbst oft besucht hätten. Dieses Mandera liegt mitten auf derselben sogenannten Insel, wie Schendi (d. i. im Reiche Meroë), und enthält nach den Beschreibungen jener Männer ungeheuere Gebäude von Quadern mit hieroglyphischen Sculpturen. Von diesem Mittelpunkte ab gehen Wege nach vier andern Punkten, die etwa um sechs Tagereisen entlegen sind, und ausser Sofie ebenfalls Ruinen haben: *Gurkab* oder *Kurgos* (wovon oben), *Abuharaze, Sofie, Gos regiab*, dessen Ruinen *Burkhardt* beschreibt. Auf diesen Strassen finden sich grosse gemauerte oder in den Felsen gehauene Brunnen. Die Insel, die von Atbara, dem weissen Flusse, und einem östlichen Zuflusse desselben, Rahad, eingeschlossen ist, und schon von *Bruce* für das Reich Meroë erklärt wurde, wird im Sommer regelmässig von häufigem Regen bewässert, der das Land befruchtet, und es zum Anbau von Durra und anderen Getreidearten geschickt macht, und die Ruinen von Mandera scheinen der Mittelpunkt eines sehr wichtigen Handels nach allen Seiten gewesen zu seyn. Die Ruinen bey Abuharasse südöstlich von Sofie, liegen auf der Communicationsstrasse mit Axum und Adule, und selbst jetzt geht eine Carawanenstrasse von Suakin durch Gos regiab nach Abuharaze, welche nahe vor den Trümmern von Mandera vorbeygeht. Die Trümmern von Kurgos lagen dagegen auf der Communicationslinie mit Neu-Meroë. In dem Gebiete von Kordofan findet sich eine Bergkette von halb verlöschten Vulcanen, *Dschebel Koldagi* genannt, von denen ein hoher Gipfel beständig raucht und heisse Asche auswirft. Ein Sklave aus der Nähe von Koldagi erzählte Hrn. *R.* aus eigener Bewegung, dass sich in seinem Vaterlande ein Thier fände, von der Grösse einer Kuh, aber von dem leichten und schlanken Bau einer Gazelle, die Haut mit kurzem und gelbem ins Röthliche fallenden Haar besetzt, einen weissen Strich auf Stirn und Nase, und wovon das Männchen ein langes und gerades Horn auf der Stirn habe. Er nannte das Thier *Nilukma*. (In der Note hat Hr. *von Zach* die verschiedenen Nachrichten älterer und neuerer Zeit über das Einhorn beygebracht, aus welchen wohl so viel klar erhellt, dass man seit *Buffon* dasselbe mit Unrecht in die Reihe der fabelhaften Wesen verwiesen hat.) *W. G.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hayn in Berlin, Zimmerstrasse Nr. 29, und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch des höhern Kalkuls,

für Lehrer und Selbstlernende. Herausgegeben von Prof. *Sam. Ferd. Lubbe*, Privatdocent an der Universität zu Berlin. Mit 20 Figuren. gr. 8. 1½ Rthlr.

Wenn es eine Hauptbedingung des mathematischen Studiums ist, das Erlernte durch Aufgaben anwendbar zu machen, und diese in der gehörigen Stufenfolge vom Leichten zum Schweren so zu wählen, dass sie dem vorgetragenen Satze genau entsprechen, und dessen Einschränkungen und Schwierigkeiten ins klarste Licht setzen: so hat der Hr. Verf. durch diese Arbeit ein sehr verdienstliches Werk unternommen und einem längst gefühlten Bedürfnisse genügt. Dieses Buch eignet sich nicht blos zum Leitfaden beym Vortrage, sondern auch als Lehrbuch für diejenigen, welche den mündlichen Unterricht eines Lehrers entbehren müssen. Die einzelnen Theorieen des höhern Kalkuls sind hier durchweg aus *Einem* Gesichtspunkte behandelt, und durch Beyspiele und Aufgaben so verdeutlicht, dass

dass der Selbstlernende, mit den nothwendigen Vorkenntnissen ausgerüstet, in Stand gesetzt ist, durch eigene Uebungen fortzuschreiten, und sich dem vorgestellten Ziele zu nähern. Insbesondere sind solche Theorieen umständlich vorgetragen, welche einer unmittelbaren reichen Anwendung fähig sind; das Werk kann daher als ein ausgezeichnetes wahres Uebungsbuch für Anfänger empfohlen werden.

Die Gasthöfe und Gastwirthe,

wie sie seyn sollen, nebst einer Darstellung der Rechte und Pflichten der Gastwirthe und ihrer Gäste nach Preussischen Gesetzen. Von *Justus Abel*, Dr. der Philosophie. 8. $\frac{7}{12}$ Rthlr.

Hoffentlich werden unsere Gastwirthe, Restaurateure u. s. w. diesen Unterricht über die Einrichtung ihrer Gasthöfe, über die Aufnahme und Behandlung der Fremden, über ihre rechtlichen und polizeylichen Verhältnisse gegen ihre Gäste, so wie die Andeutungen der empfehlenden Eigenschaften und Erfordernisse eines Gastwirthes, mit Dank aufnehmen und daraus mancherley heilsamen Nutzen für sich und ihre Wirthschaft ziehen. Auch den Gästen werden wohlmeinende Winke gegeben, wie sie sich gegen die Wirthe zu benehmen haben, als Gesellschafter interessiren können. Beyläufig wird das Reglement für das Hasardspiel zu Aachen bey Erwähnung der verbotenen Spiele, und weiterhin die Ordnung für die Gasthöfe in Russland mitgetheilt.

Titulaturen, Adressen,

Ressort- und Rang-Verhältnisse Königlich-Preussischer Staatsbehörden, Staatsbeamten, Ordensritter und Damen des Luisenordens, nebst dem vollständigen Stempelgesetze, Procent-, Stempel- und Münztabellen. *Fünfte*, verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Dieses bisher mit vielem Beyfall aufgenommene Titulaturbuch erscheint gegenwärtig von Neuem berichtigt, vervollständigt und vermehrt. Nach einem einleitenden, allgemeinen Unterricht über das Titelwesen in Ansehung der Behörden und einzelnen Personen aus allen Ständen, über die Erfordernisse bey Briefen und andern Aufsätzen, folgen die Titulaturen und Adressen: 1) an Preuss. *Staats-Behörden*, und zwar an die Hofstaaten, die obern Militär-, Civil- und Provinzialbehörden; 2) an *einzelne Personen* des Königl. Hauses und Hofes, des Militär-, Civil- und Geistlichen Standes. Das Ressort- und Rangverhältnis der Staatsbehörden und Staatsbeamten, die Regeln für Supplicanten, so wie das Verzeichnis der Staatsdiener, welche Preuss. Orden haben, und der Damen des Luisen-Ordens sind gemeinnützige Zugaben, die nebst dem Stempel-Edict mit seinen neuen Bestimmungen den Stempel- und Münztabellen dem Buche zur sondern Empfehlung gereichen.

Verzeichniss sämmtlicher Bücher,

welche sich zur Zeit in der Bibliothek der Königl. Preussischen Ober-Bau-Deputation befindet. Herausgegeben mit Genehmigung der Königlich Preussischen Ober-Bau-Deputation.

Neu entdeckte Pflanzen,

ihre Charakteristik, Benutzung und Behandlung hinsichtlich der Standörter, Fortpflanzung und Vermehrung, in alphabetischer Ordnung, 1ster Band, *Abelicea* bis *Bomarea*,

oder:

Dr. *Fr. Gottl. Dietrich's* neuer Nachtrag zu seinem vollständigen Lexicon der Gärtnerey und Botanik. 1r Band, 3 Rthlr., und für die Subscribenten 2¼ Rthlr.

Herr Prof. Dr. *Dietrich* hat den Nachträgen zu seinem klassischen Werke über Botanik und Gärtnerey obigen ersten Titel hinzugefügt, damit diejenigen, welche nur auf die zahlreichen neuen Pflanzen ihr Augenmerk richten, damit anfangen können. Alle vorhergegangenen 10 Bände Lexicon und 10 Bände des ersten Nachtrags kosten bey uns und in jeder guten Buchhandlung 60 Rthlr., oder im Subscript. Preise 45 Rthlr. Einzelne Bände 3 Rthlr. oder 2¼ Rthlr.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in *Berlin.*

Bey J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus.

Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Rhein- und Mosellande, der Nahe- und Ahrgegend und des Hundsrückens, des Meinfeldes und der Eifel. *Von Wilhelm Günther.* IIIter Theil, 2te Abtheil. (Enthält die Urkunden von 1350 — 1400.) Preis 2 Rthlr.

II. Vermischte Anzeigen.

In Folge meiner über die neue Stereotypen-Ausgabe des Homer gegebenen Bekanntmachung, die in allen Buchhandlungen zu haben ist, und auf welche ich mich begnüge zu verweisen, ist mir wiederum folgender Druckfehler angezeigt worden:

Odyss. III. 142 ist zu lesen θυλάσσης.

Leipzig, den 19. May 1825.

Karl Tauchnitz.

Berichtigung.

In Nr. 127. der A. L. Z. S. 181. Zeile 9 v. u. ist in einigen Exemplaren zu lesen: *Greene statt Arsent.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. Reclam: *Probabilia de Evangelii et epistolarum Johannis, Apostoli, indole et origine*, eruditorum judiciis modeste subjecit *Carolus Theoph. Bretschneider*, Theol. Dr., Consist. supr. Gothani consiliarius, et ministrorum verbi divini in ducatu Goth. Antistes summus. 1820. XVI u. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Leiden, b. Luchtmans, u. Leipzig, b. Weigel: *Probabilia haud probabilia*, oder *Widerlegung der von* Hn. Dr. *Bretschneider gegen die Echtheit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums und der Briefe des Johannes erhobenen Zweifel*, von *Friedrich Gottlieb Crome*, Hauptpastor zu St. Michaelis in Lüneburg. Eine gekrönte Preisschrift. 1824. 380 S. 8. (2 Rthlr.)

Einer der besonnensten und gründlichsten Forscher auf dem Gebiete der Theologie, dem selbst keiner seiner Gegner Leidenschaftlichkeit und Parteylichkeit bey wissenschaftlichen Untersuchungen vorwerfen kann, erklärte sich bereits vor mehreren Jahren, ehe die jetzigen Verhandlungen über die Authentie des vierten Ev. durch Hn. *Br.* angeregt, worden waren, über diese und ähnliche Forschungen dahin: „Es sey an sich schon ein sehr löbliches Unternehmen, auch bey dem, was durch hohes Alter im Reiche der Erkenntniss gleichsam verjährt ist, seine Ansprüche auf Gültigkeit von neuem zu prüfen, und ihre Untrüglichkeit nicht blindlings vorauszusetzen. Denn im Gebiete menschlicher Erkenntniss soll durchaus nie Verjährung statt finden." (*Wegscheider*: Einleitung in das Ev. Johannis, Göttingen 1806. S. 126.) Indem wir diesem richtigen Urtheil vollkommen beystimmen, sehen wir in der, von Hn. *Bretschneider* erneuerten Untersuchung über die Johanneischen Schriften weder, wie manche von denen, die seine Schrift öffentlich beurtheilt oder gar *ex professo* zur Widerlegung derselben geschrieben haben, eine leichtsinnige Misologie und Verhärtung gegen überzeugende Gründe, noch einen boshaften Angriff auf das Christenthum, sondern vielmehr einen verdienstlichen Beytrag zur wissenschaftlichen Begründung eines Gegenstandes, der seiner Natur nach auf dem Standpunkte wissenschaftlicher Forschung immer disputabel bleiben wird und muss, da, bey grosser Mannichfaltigkeit der Meinungen für und wider, die eine sich blos zu grösserer Wahrscheinlichkeit erheben lässt, als die andre, wobey überdiess subjective Gründe stets von nicht geringem Gewicht sind. Diesen Standpunkt erkennt Hr. *Br.* auch in der Vorrede des genannten Werks mit der grössten Billigkeit und Bescheidenheit an, indem er bemerkt: Von jeher habe man diejenigen ungünstig beurtheilt, welche, zumal aus innern Gründen, die Authentie einer allgemein als apostolisch anerkannten Schrift in Anspruch nahmen; indess scheine ihm die evangelische Freyheit der Forschung diess vollkommen zu gestatten, und wer diese Untersuchung übernehme, verdiene eher Lob als Tadel: denn könne er seine Behauptung durchführen, so gewinne die Wahrheit unmittelbar; wo nicht, so werde sie mittelbar durch die veranlassten Widerlegungen befördert. Daher habe auch er sich zu einer solchen Prüfung der Johanneischen Schriften entschlossen, jedoch, obwohl ihm die für und wider den Gegenstand gewechselten Schriften nicht unbekannt seyen, nur die hauptsächlichsten Gründe berücksichtigt; indess gebe er seine Ansichten für nichts weniger, als für Orakelsprüche, sondern nur für Darstellung dessen, was ihm *wahrscheinlich* sey, und habe nur oft der Kürze wegen den Ausdruck *est* gebraucht, um die dem *videtur* und den gleichbedeutenden anklebende Weitläufigkeit zu vermeiden. Da nun nichts billiger ist, als dass auch in literarischen Zweykämpfen mit der Feder, Waffen und Standort für beide Fechter gleich seyen, so kann wohl an einem Gegner, welcher den Schein der Redlichkeit haben will, nichts mehr befremden, als wenn er sich so äussert, wie Hr. *Crome*, indem er sich anschickt, die *Probabilia* als *haud probabilia* darzustellen. S. 5 ff. derselben lesen wir nämlich folgende allgemeine Bemerkung: „Derjenige Christ, welcher in seinem Glauben feststeht, hat einen tiefern und festern Grund, die im N. T. enthaltnen Schriften des Ap. Johannes als echt apostolische, heilige Schriften anzuerkennen, zu verehren, zur Förderung seiner Seelenseligkeit zu gebrauchen. *Für ihn* bedarf es also keiner Widerlegung der in den Probabilien vorgebrachten Gründe. Aber es giebt schwankende, unbefestigte Gemüther, die nicht warm und nicht kalt sind für die Sache des Christenthums, die aber gar leicht kalt werden können; es giebt entschiedne und entschlossne *Feinde des Christenthums* (?), welche nur gar zu gern rühmen, vor dem Richterstuhl einer kalten und unbefangenen Prüfung können die historischen Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht bestehen" u. s. w. In dieser Aeusserung wird nicht leicht ein Unbefangener die Sprache eines billigen Gegners erkennen: denn ohne allen klaren Begriff von wissenschaftlichen Unter-

suchungen und ihrer Sphäre, wird sehr absprechend wissenschaftliche Wahrheit mit Gesinnung in religiöser Hinsicht verwechselt, um den Gegner und alle, welche ihm beystimmen oder von seinen Grundsätzen ausgehn, unter dem Namen: *Feinde des Christenthums* gehässig zu machen. Wenn es hier weiter heifst: „Ich habe mir bey der nachstehenden Untersuchung den Zwang angethan, zu vergessen, dafs sie Schriften betrifft, welche von jedem gläubigen Christen aus den tiefsten und festesten Gründen als apostolische, heilige und göttliche Schriften verehrt werden; ich habe sie behandelt und ihre Echtheit zu vertheidigen gesucht, wie ich jede andre profane Schrift behandeln und vertheidigen würde: denn um meinen Gegner zu widerlegen mufste ich mich auf denselben Standpunkt begeben, von welchem seine Angriffe ausgehn;" so scheint Hr. *Crome* der frommen Gesellschaft, welche gegen die Probabilien einen Preis ausgesetzt hatte, mit diesem „Zwange, den er sich selbst angethan" ein Compliment machen zu wollen. So viel ist aber gewifs, dafs man zu einer gelehrten Untersuchung keine Vorurtheile mitbringen mufs, durch welche der Streitpunkt schon *vor* aller Untersuchung entschieden ist; mithin konnte das Verfahren, dessen Hr. *Crome* sich hier rühmt, nach dem strengsten Recht von ihm gefodert werden, und die stolze Demuth, mit der er sich das Ansehn giebt, als erweise er seinem ehrenwerthen Gegner eine unverdiente Gnade, steht ihm, aufs gelindeste gesagt, gar nicht wohl an, und mufs sehr gegen ihn einnehmen, wenn man die Bescheidenheit des gelehrten Vfs. der Probabilien damit vergleicht.

Was zuvörderst das Aeufsere beider Schriften betrifft, so wählte Hr. Dr. *Bretschneider* die lateinische Sprache zu seinem Vortrage, obwohl er, wie in der Vorrede gesagt wird, nothgedrungen von der Lectüre der Klassiker entwöhnt, besonderer Eleganz darin nicht mächtig ist, lediglich um nur dem Gelehrten verständlich zu seyn, und dem Ungelehrten durch keine kühne Aeufserung Anstofs zu geben. Eine billige Rücksicht auf diese beyfallswürdige Absicht und auf die Bescheidenheit, mit der sie ausgesprochen wurde, hätte denn wohl von den harten Ausfällen gegen den Stil des Buchs, die uns hie und da vor Augen gekommen sind, jeden, der die Schale nicht höher achtet, als den Kern, abhalten sollen, zumal da man den Vortrag, wenn auch das Druckfehlerverzeichnifs nicht alle Flecken der Diction tilgt, allenthalben klar und verständlich finden wird. Aber warum antwortet Hr. *Crome* nicht auch Lateinisch? Darüber erfahren wir kein Wort, wohl aber, (S. 8 f.) dafs er sehr schnell und ohne die gehörigen Hülfsmittel hat arbeiten *müssen*, wogegen er denn verspricht: „wenn seine Arbeit von der Harlemer Gesellschaft berücksichtigt werde, alles Versehene zu verbessern und das Mangelhafte nachzuholen." Dieses Versprechens ungeachtet ist die Schrift so, wie sie zur Preisbewerbung eingereicht worden, dem Druck übergeben; und wenn wir auch viele der zahllosen „Mängel und Fehler" der höchst mangelhaften Correctur, die der Vf. wahrscheinlich selbst besorgte, anrechnen wollen, so bleiben noch genug übrig, um die Arbeit als eine h flüchtige erscheinen zu lassen. Manches davon weiter unten gerügt werden. Hr. Dr. *Br.* hat, oben aus seiner Vorrede schon angegeben, nur l träge zur Erledigung des Streitpunkts durch Da gung der ihm wahrscheinlichen Ansicht liefern w len; es läfst sich nicht ableugnen, dafs er sich da nicht selten von einer vorgefafsten Meinung le läfst, dafs er hie und da auf Hypothesen zu viel b ohne diese hinlänglich begründet zu haben; aber wifs ist auch, dafs er sich durch viele geistreiche scharfsinnige Bemerkungen um die Erklärung d Johanneischen Schriften ein bedeutendes Verdi erwirbt, und manche langverjährten Vorurtheile die Autorität der Kirchenväter und ihrer Zeug in ihrem wahren Lichte darstellt. Demnach zu wünschen, dafs Hr. *Crome* bey der Ueberarbe tung seiner Schrift auf diefs alles gerechte Rücksi nähme, dafs er sich z. B. nicht den Schein gäbe, k kämpfe er allein für die Wahrheit, deren Feind in Gegner sey (S. 4.); dafs er auf blinden Autoritäts glauben kein zu grofses Gewicht lege (S. 214.); dafs er seinen Gegner klar zu verstehen suche, um ihn nicht ohne Grund des Widerspruchs zu beschuldigen (S. 277. 305.); dafs er nicht zu so unwürdigen Fechterkünsten, wie Wortverdrehungen und darauf gegründete gehässige Insinuationen sind, (S. 313.) seine Zuflucht nähme; — lauter Fehler, die sich *in* der „Preisschrift," wie sie jetzt ist, nicht blofs *an den* bezeichneten Orten finden; endlich, was *das wichtigste* ist, dafs er bey der Ueberarbeitung sich eine vollständige und gründliche Vertheidigung der Authentie und Integrität des Ev. Johannis zum Zweck mache.

Die ersten XVI Seiten von Nr. 1 nehmen, nächst der Vorrede, ein *Conspectus argumenti*, ein *Catalogus locorum S. S. passim illustratorum* und die Angabe der wichtigsten Druckfehler ein. Wohl überlegt, und dem Resultate, wozu er führen wollte, sehr günstig, eröffnet der Vf. seine Disputation Kap. 1. (S. 1—64.) mit der Frage: *Num evangelium quartum in tradendis Jesu sermonibus fide sit dignum et prioribus evangeliis fide dignius?* denn kann er bewirken, dafs der Leser mit ihm den letzten Theil derselben ganz verneint und den ersteren zweifelhaft findet, so ist durch die Bemerkung: Von dem vertrautesten Schüler Jesu liefse sich doch die allersicherste Nachricht über ihn erwarten, der Weg zum Zweifel an der Authentie des Ev. gebahnt. §. 1 schildert in kurzen und kräftigen Zügen, wie Jesus im vierten Ev. ganz anders erscheine, als in den drey früheren; er rede nicht in kurzen, einfachen Sätzen, nicht in Parabeln, überhaupt nicht im Volkston, wie zweckmäfsig gewesen wäre, sondern in langen, rhetorisch künstlichen, oft mystischen und dunkeln Reden; tadle an seinen Gegnern nicht ihre moralische Verderbtheit sowohl, als dafs sie seine höhere Natur nicht anerkennen wollen, über wel-

Welche, so wie über andre metaphysische Gegenstände, darüber, dass er vom Himmel gekommen, mit Gott innig verbunden, mit Macht und Hoheit begabt und darum der wahre Messias sey, er sich oft und weitläufig und mit zahllosen Wiederholungen auslasse. §. 2 u. 3 werden die Vermuthungen, das vierte Ev. sey zur Ergänzung und Berichtigung der früheren oder zur Widerlegung der Johannesjünger oder der Gnostiker geschrieben, abgewiesen, und bemerkt: mit der Annahme dieser Hypothesen werde immer noch nicht erklärt, warum Jesus hier anders erscheine, als in den andern Evangelien. §. 4—7 erklären sich gegen die, von mehrern Gelehrten aufgestellte, und durch mannichfaltig gewandte Hypothesen unterstützte Behauptung, dass das vierte Evang. die Reden Jesu treu und unverändert wiedergebe, mit folgenden Bemerkungen: Man dürfe dabey nicht von der Voraussetzung ausgehen, Johannes, als der vertrauteste Schüler Jesu, habe sich dessen Redeweise angeeignet, wodurch man in eine offenbare *petitio principii* verfallen würde; auch sey nicht anzunehmen, das vierte Ev. theile vorzugsweise diejenigen Reden mit, welche Jesus vor den Vornehmen und Gelehrten oder vor seinen Jüngern gehalten habe: denn vor diesen rede er auch in den drey andern Evangg. und doch ganz anders; auch fehle es im vierten Ev. nicht an Reden vor dem Volke, die dennoch den allgemeinen Charakter dieses Evang. tragen. In Hinsicht der Meinung: die Reden Jesu müssten nachgeschrieben worden seyn, macht Hr. Dr. *Br.* zunächst auf die äussere Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit dieses Nachschreibens aufmerksam, setzt den Freunden jener Hypothese S. 14 — 22 manche wichtige Gründe entgegen; und kommt endlich zu der Behauptung: Diese Reden seyen von dem eignen Vortrage des Evangelisten gar nicht zu unterscheiden, welcher Jesum über *seine* Lieblingsideen mit vieler Weitschweifigkeit in einförmigen Wiederholungen und zwar nicht in dem Tone eines menschlichen Lehrers zu Menschen, sondern eines höhern Geistes, der sich nur in überirdischen Gedanken bewege, reden lasse. §. 8—10 soll an Beyspielen der im vierten Ev. mitgetheilten Reden Jesu gezeigt werden, dass sie weniger Glauben verdienen, als die in den drey ersten Evangelien. Den allgemeinen Bemerkungen, von welchen Hr. Dr. *Br.* dabey ausgeht, wird man oft beystimmen müssen, wenn auch die Durchführung an den einzelnen Beyspielen nicht ganz befriedigt. Zu den ersteren gehört z. B. „durch Inhalt und Stil tragen die Reden in den drey ersten Evangg. den Charakter der Wahrheit, denn sie sind den Umständen und der Bildung der Zuhörer angemessen und haben sämmtlich einen moralisch-praktischen Zweck; im vierten gehen sie sämmtlich von einem künstlichen dogmatischen System aus, welches man Jesu nicht zutrauen kann, weil es ihn nicht als einen von Gott besonders begünstigten *Menschen*, sondern als den *Logos* darstellt, der menschliche Gestalt angenommen: das erstere ist wahr, denn es ist natürlich und menschlich; das letztere erkünstelt und darum unwahr. Ueber die Beyspiele sind manche treffende und geistreiche Bemerkungen gemacht, welche die unbedingte Annahme mehrerer Stellen als treuhistorischer Relationen widerrathen, z. B. S. 43 ff. darüber, dass das Gespräch mit dem Nicodemus, S. 47 ff. das Gespräch mit der Samariterin am Brunnen nicht wörtlich so gehalten seyn könne; S. 59 ff. dass in der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus, wenn man alles wörtlich nimmt, mehrere Unwahrscheinlichkeiten vorkommen, u. s. w.; an andern Stellen aber thut der gelehrte Vf. auch dem Ev. durch zu harte Urtheile Unrecht z. B. S. 42 ff. zu Joh. 2, 4. durch die Behauptung, dass Jesus zu hart mit seiner Mutter rede und die ganze Erzählung den Charakter der Erdichtung an sich trage; S. 63, wo er in Joh. 17, 3: ὃν ἀπέστειλας Ἰησοῦν χριστὸν eine Spur findet, der Evangelist vergesse hier, dass Jesus in der ersten Person von sich hätte reden müssen. Dass der orientalische Sprachgebrauch, welcher an beiden Stellen die Schwierigkeit leicht auflöst, Hn. Dr. *Br.* nicht bekannt sey, dürfen wir nicht vermuthen; wahrscheinlicher ist, dass ihn hier, wie an andern Stellen, seine vorgefasste Meinung gegen ein billigeres Urtheil einnimmt. Das *zweyte* Kap. (S. 65 — 82.) ist überschrieben: *Docetur, evangelistam nec ea, quae facta esse tradidit, ipsum vidisse, sed e traditione aut scripta aut non scripta hausisse.* Die Stellen, in welchen nach §. 11 der Evangelist diess selbst angedeutet haben soll, möchten wenig fähig seyn, diess zu beweisen; mehr Scheinbares weiss der Vf. durch gewandte Benutzung anderen, §. 12 — 14. einzeln erläuterten Beyspielen zu geben, z. B. S. 72 ff. dem, was er über die Erzählung von der Ehebrecherin Joh. 8, 1 — 11 sagt. Dass diese nicht wahr seyn, mithin auch nicht von dem Ap. Johannes als Augenzeugen erzählt seyn könne, ist auch von andern Erklärern, wenn gleich mit gewissen Modificationen, eingestanden (z. B. *Wegscheider* Einleitung S. 164. *Paulus* Commentar, Th. 4. Abth. 1. S. 394 ff.); aber dass diese Erzählung ein echter Theil des vierten Ev. sey, hat Hr. Dr. *Br.*, den vielen Gründen, welche sie als verwerflich bezeichnen, gegenüber, bey weitem nicht genügend bewiesen. S. 80 ff. wird man die Vermuthung interessant, wenn auch nicht hinlänglich begründet finden, dass Joh. 19, 23. 24. Kap. 6, 22—24. zwey von dem Evangelisten aus eigner Erfindung hinzugesetzte, aber sehr unwahrscheinliche Erklärungen enthalten. Die wichtigsten Gründe zur Unterstützung seiner Ansicht würde dem Vf., wenn er ihre Haltbarkeit durchgängig klar machen könnte, das *dritte* Kap. (S. 83 — 114.) darbieten, welches überschrieben ist: *Docetur, probabile esse, evangelii auctorem neque Palaestinensem, neque Judaeum fuisse.* Mehrere der dogmatischen Vorstellungen im vierten Ev., aus welchen §. 15 diess zuvörderst darzuthun sucht, möchten sich nicht schwer rechtfertigen lassen; andere aber haben wenigstens vielen Schein für sich durch die gewandte Benutzung z. B. S. 86: es sey eine gar nicht Jüdische sondern Griechi-

chische Idee, dass der Logos, nach Joh. 1, 4. 5. 10. auch in den Heiden wirksam gewesen; es widerspreche der Vorstellung der andern Evangelisten, dass, nach Joh. 10, 15. 17. 18. Zeit und Art des Todes Jesu von diesem selbst, nicht von Gott abhängig gemacht werde. §. 16. wendet nicht ohne Zwang Redensarten wie: das Passa, ein Fest der *Juden*, oder, im Munde Jesu zu seinen Gegnern: *euer* Gesetz, und dgl. zum Vortheil der obigen Behauptung an; so konnte aber auch der Ap. Johannes für seine Leser aus den Heidenchristen schreiben. Unter den §. 17. dem Ev. schuld gegebnen Irrthümern haben etwa nur die aus Kap. 4, 9., wo die Samariterin γυνὴ ἐκ τῆς Σαμαρείας genannt wird, was Hr. Dr. *Br.* übersetzt: eine Frau aus der *Stadt* Samarien, und aus Kap. 7, 52., wo die Pharisäer behaupten: ὅτι προφήτης ἐκ τῆς Γαλιλαίας οὐκ ἐγήγερται, ungeachtet sie wissen mussten, dass Jonas und Nahum daher waren, hergenommenen einigen Grund, und lassen sich allerdings, wenn man auf dem einfachen Buchstaben besteht, nicht ableugnen; aber sie beweisen wenig für Hn. Dr. *Br.*, wenn man einen Irrthum des Apostels zugiebt, ohne seine Glaubwürdigkeit im Allgemeinen dadurch gefährdet zu sehn. §. 18. würde viel beweisen, wenn es dem gelehrten Vf. möglich gewesen wäre, ohne Hypothesen und künstliche Deutungen zu seinem Resultat zu gelangen. Dies ist nämlich, die Richtigkeit vorausgesetzt, sehr wichtig: denn Hr. Dr. *Br.* findet bey Vergleichung der Erzählungen, die in den drey ersten und im vierten Ev. über die letzten Lebenstage Jesu enthalten sind, folgenden doppelten Widerspruch: 1) Das vierte Ev. sagt, Jesus habe am Tage vor dem Feste (Mittwoch) die Abendmahlzeit gehalten, und sey am ersten Tage des Festes, wo man das Passa Abends ass (Donnerstags) gekreuzigt; die andern Evangg. aber, er sey am ersten Tage des Festes (Donnerstags) nach Jerusalem gekommen, habe das Passa gegessen und sey am Tage der Vorbereitung zum Sabbath (Freytags) gekreuzigt; 2) das vierte Ev. behauptet Kap. 18, 28., vgl. 13, 1., der Todestag Jesu sey der 14te Nisan gewesen, der Tag der Zubereitung des Passa's, wo die Juden es noch nicht gegessen (Donnerstag); und wieder Kap. 19, 31. der Todestag der Tag der Vorbereitung zum Sabbath (d. h. Freytag) gewesen, und Jesus also am 15. Nisan gekreuzigt. Daraus sey abzunehmen, dass der Vf. des 4ten Ev. nicht consequent und ganz anders, wie die übrigen Evangg. berichte; mit diesen habe er sich einstimmig seyn wollen, und versehe es nur damit, dass er, zum sichern Zeichen seiner nicht-palästinensischen Abkunft, die Tage nicht nach Jüdischer sondern nach Aegyptischer und Römischer Weise berechne. Wir werden auf diesen Gegenstand, soweit in sofern Hr. Dr. *Br.* aus seiner Ansicht eine wichtige Folgerung über den Osterstreit herzuleiten sucht, bey *Crome's* Schrift wieder zurückkommen. So wenig endlich das Treffende mancher Bemerkungen in §. 19. 20., z. B. dass der Vf. des vierten Ev. auf die natürlichste und einfachste Weise seine Anerkennung als Ap. Johannes bewirkt haben würde, wenn er geradezu seinen Namen nannte; dass der Eifer, womit er wiederholt seine Glaubwürdigkeit versichert, ihn verdächtig mache, u. s. w. abgeleugnet werden soll, so werden doch gerade diese den meisten Widerspruch erfahren, weil sie den Charakter des Evangelisten in ein ungünstiges Licht stellen. Dass Hr. Dr. *Br.* sie anführt ist aber ein genügender Beweis, wenn anders noch jemand ausser *Hn. Crome* dessen bedarf, dass er nicht ein Feind des wahren Christenthums sey, da es ihm schwer wird, zu glauben, ein Schriftsteller, auf dem auch nur ein Schein der Unredlichkeit hafte, sey ein Apostel.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 3. April starb zu Dresden der unter dem Namen *Isidorus Orientalis* bekannte, dort privatisirende Dichter *Otto Heinrich Graf v. Löben* im 39. Lebensjahre. Er ward in Dresden, (wo sein Vater, *Otto Ferdinand Graf v. Löben* im J. 1804. als Cabinets-Minister starb) am 18. August 1786 geboren. Von Privatlehrern unterrichtet, studierte er von 1804—1807 auf der Universität zu Wittenberg die Rechte, lebte darauf wenige Jahre in Heidelberg, und besuchte später hin Wien, Paris und andre grosse Städte. Seit ungefähr 8 Jahren lebte er grösstentheils in Dresden oder auf seinen Gütern in der Oberlausitz. — Ausser dem angenommenen Namen *Isidorus Orientalis* führte er auch bisweilen den: *Kuckuck Waldbruder*. Seit dem J. 1819 legte er sein *Incognito* gänzlich ab. Seine Schriften sind im 18. Bande des Gel. Deutschl. vollständig aufgeführt, und nur die neuesten noch nachzutragen: die Irrseele Klotars und der Gräfin Sigismunda, eine romantische Geschichte, Altenburg 1821. Erzählungen Dresden 1822. 1824. 2 Bde. Der Pilger und die Pfalzgräfin, ein Ritterlied, Heidelberg, 1825. Auch stehen Gedichte von ihm in *Beckers* Erholungen, in der Urania und in *Fr. Kinds* Muse.

Am 11. April starb zu Gent der dasige Domherr, *Mart. Joh. v. Bast*, Mitglied der niederländ. Akad. d. Wissensch. und Ritter des belgischen Löwenordens, Vf. mehrer wichtiger Werke über die röm. Alterthümer in Flandern, die celtische und flamländ. Sprache u. s. w. im 72. J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. Reclam: *Probabilia de Evangelii et epistolarum Johannis, Apostoli, indole et origine*, erud. jud. mod. subjecit *Carolus Theoph. Bretschneider* etc.

2) Leiden, b. Luchtmans, u. Leipzig, b. Weigel: *Probabilia haud probabilia*, oder *Widerlegung der Zweifel* — — von *Friedr. Gottlieb Crome* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *vierten* Kapitel (S. 115—149): *De probabili evangelii quarti origine*, sucht nun Hr. Dr. *Br.* die Frage zu beantworten: Wenn das vierte Ev. nicht von dem Ap. Johannis seyn soll, von wem ist es denn? zu welchem Zwecke und wann ist es verfasst? Hr. Dr. *Br.* erwiedert darauf Folgendes: Als zu Anfang des zweyten Jahrhunderts und etwas später bey den Christen der Eifer erwachte, Apologieen ihres Glaubens zu schreiben, wurden sie dazu durch schriftliche Angriffe der Gegner, wahrscheinlich nicht blofs der Heiden, sondern auch der Juden veranlasst. Gegen einen der letztern scheint um jene Zeit das vierte Ev. gerichtet worden zu seyn, welches nicht sowohl historischen als apologetischen und polemischen Inhalts ist, indem der Vf. nicht historisch berichtet, was Jesus *gesagt habe*, sondern, was er bey Streitigkeiten *seiner* (des Vfs.) Zeit *hätte sagen können*. Daraus erklären sich alle Eigenheiten dieses Ev., nämlich 1) die Auswahl der erzählten Wunder (§. 22). Die Austreibung der Teufel war zu Anfang des zweyten Jahrh. ein ganz gewöhnliches, und als solches verachtetes Kunststück der Gaukler; daher verschweigt der Ev. diese, und erzählt nur Wunder, welche beweisen sollen, dass der schaffende und belebende *Logos* in Jesu gewesen: Verwandlung des Wassers in Wein, Heilung des Paralytischen (Kap. 5, 1 ff.), Speisung der 5000 Mann, Heilung des Blindgebornen, Belebung des schon verwesenden Lazarus u. s. w. 2) Die eigenthümliche Lehrweise Jesu (§. 23). Unter den ältesten Kirchenvätern war schon die Meinung, dass Jesus besonders dem Petrus, Jacobus und Johannes eine geheime Lehre, besonders seine Person und Würde betreffend (γνῶσις) mitgetheilt habe, welche durch diese zu den übrigen Aposteln und Lehrern gekommen sey, für das Volk aber, dem man sie verbarg, nicht gehöre. Als diese γνῶσις mittheilend stellt der Evangelist Jesum dar, und lässt daher die Juden ihn so oft missverstehen, und auch die Jünger erst nach seiner Auferstehung den wahren Sinn seiner Belehrungen fassen. 3) Die Art, wie Jesu höhere Natur dargestellt wird (§. 24). Die Lehre von der Gottheit Christi wurde im Anfang des zweyten Jahrh. z. B. von Celsus und der fingirten Person des Tryphon, dem die Einwürfe der Juden gegen das Christenthum in den Mund gelegt sind, so heftig bestritten, dass der Ev. es zum Zweck seiner Schrift macht, sie durch alles, was das Daseyn des göttlichen λόγος in Jesu beweisen konnte, zu stützen; die Geburt- und Jugendgeschichte Jesu übergeht er, weil diese längst von den Widersachern verspottet und nicht mehr zu retten war. 4) Einzeln schwierige Stellen des Ev. erhalten durch Annahme jener Hypothese neues Licht (§. 25 bis 27, S. 129 bis 149). Es scheint, als wolle der Ev. vielen Einwürfen begegnen, wie sie theils von Celsus wirklich gemacht, theils dem Tryphon, als von den Juden vorgebracht, in den Mund gelegt werden, theils wahrscheinlich gemacht worden sind, ohne dass man sie schriftlich aufbehalten hat. Zu den ersteren gehören z. B. dass der Messias werde gekreuzigt werden, sey nirgends im A. T. vorhergesagt: widerlegt Joh. 3, 14; wenn Jesus Gott sey, könne er keinen irdischen Körper gehabt haben: widerlegt Joh. 19, 31—37; Jesus habe sich immer furchtsam verborgen, sey auf der Flucht ergriffen, habe den Verrath seiner eignen Jünger nicht vorhergewusst: widerlegt an vielen Stellen u. s. w. Das *fünfte* Kapitel (S. 150—177) ist, wie schon die Ueberschrift: *Quaeritur, an ex apocalypsi et epistolis Ioanneis colligenda sit evangelii veritas?* zeigt, fast allein auf ein negatives Resultat angelegt, d. h. es bezweckt wenig mehr als den Beweis: die Apocalypse und die Briefe enthielten, wenn sie auch sämmtlich von dem Vf. des Ev. herrühren sollten, nichts was die Hypothese über die Entstehung des Ev. widerlege. Die Apocalypse wird aber §. 28 aus manchen triftigen Gründen dem Vf. des Ev. abgesprochen. Dass die Briefe, namentlich der erste, diesem angehören, erkennt Hr. Dr. *Br.* an, findet aber auch in ihnen Züge, welche den Anfang des zweyten Jahrh. zu verrathen scheinen, sucht die äussern Zeugnisse, welche sie dem Ap. Johannes zuerkennen, zu entkräften, und meint, der Vf. verrathe sich dadurch in seiner wahren Gestalt, dass er sich im zweyten und dritten Briefe πρεσβύτερος nenne, was nicht als Bezeichnung des Alters, sondern als Name des Amtes zu nehmen sey. Die Nothwendigkeit dieser Auslegung wird indess so wenig bewiesen, als die Gründe bestimmt angegeben, warum auch der zweyte und dritte Brief, gleich dem ersten, dem Vf. des Ev. zuzuschreiben seyen. Ueber den ersten

Brief wird die neue Hypothese aufgestellt, dass er, mit dem Ev. ähnlichen Inhalts, bald nach diesem geschrieben sey, damit er wegen seines geringern Umfangs schneller verbreitet werden, die im Ev. ausführliche widerlegten Angriffe der Gegner vorläufig abweisen, und diesem leichteren Eingang bereiten möge.

Schien es nun dem Hn. Dr. *Br.*, als habe er bis hieher die Johanneische Abfassung des vierten Ev. aus innern Gründen sehr zweifelhaft, ja unglaublich gemacht, so war nichts weiter übrig, als die ihm eigenthümliche Ansicht von demselben gegen die äussern Gründe zu vertheidigen, welche von den vielfältigen Zeugnissen für die Authentie des Ev. hergenommen werden können, Zeugnisse, von denen viele so klar und sicher sind, dass die besten und gründlichsten kritischen Forscher in der Ueberzeugung übereinkommen: keins der andern Evangg. habe mehr, ja keins so viele und glaubwürdige Zeugnisse für sich, als gerade das Ev. Johannis. Bey der Methode, wie Hr. Dr. *Br.* im *sechsten* Kapitel (S. 178—224), welches überschrieben ist: *Testes antiquissimi, qui evangelii veritatem affirmasse putantur, audiuntur, eorumque auctoritas expenditur*, diese Zeugnisse zu entkräften sucht, sind nun zwey Punkte ihm vor unbefangenen Beurtheilern gar nicht günstig. Bekanntlich sind die frühesten ausdrücklichen Nachrichten, welche wir über die meisten Schriften des N. T., namentlich über die Evangg. besitzen, aus dem Ende des zweyten oder Anfang des dritten Jahrh., alle früheren aber entweder ziemlich unbestimmt oder in Hinsicht ihrer Authentie verdächtig. Nun giebt Hr. Dr. *Br.* sogleich zu, dass das vierte Ev. vom Ende des zweyten Jahrh. an allgemein für ein Werk des Ap. Johannes gehalten worden, und mithin gar nicht nöthig sey, die spätern Zeugnisse, welche er anerkenne, ihm entgegen zu setzen. Dadurch verwickelt er sich aber in die unauflösliche Schwierigkeit, genügend nachzuweisen, wie das vierte Ev., welches in der Mitte des zweyten Jahrh. untergeschoben seyn soll, so schnell zu allgemeiner und zwar irriger Anerkennung als Ev. des Ap. Johannes gekommen seyn solle. Ferner schreibt er viele Schriften mit Unrecht dem zweyten Jahrh. zu, um die Leser für seine Hypothese zu gewinnen, wenn er zeigt, dass in ihnen allen keine sichre Spur des Ev. Johannis anzutreffen sey. Dass Hr. Dr. *Br.* wirklich nicht gewusst habe, alle jene Schriften seyen entweder ganz unecht, oder doch aus viel späterer Zeit, können wir von einem Manne seiner gründlichen Gelehrsamkeit nicht glauben: er hat sich also entweder seiner Hypothese zu Liebe gegen die triftigen Verwerfungsgründe, welche jenen Schriften längst eine spätere Stelle angewiesen haben, verblendet, oder will, unter dem Scheine, als gebe er den Gegnern manches ihm Nachtheilige unbestritten zu, durch eine künstliche Wendung für seine Sache einnehmen, welche wohl mit dem fein angelegten Plane seiner ganzen Beweisführung, doch schwerer mit der anerkannten Redlichkeit seines Charakters zu vereinigen seyn möchte. Dem indess, wie ihm wolle, so hindert das nicht, so wenig es dem berühmten Vf. der Probabilien gelingen möchte, die Gegner seiner Ansicht zu überzeugen, dass sie ihm den Ruhm unverkürzt lassen müssen, durch viele seiner Bemerkungen über die hier geprüften Stellen der Kirchenväter ein Muster für ähnliche Untersuchungen aufgestellt, und durch Widerlegung mancher Vorurtheile zu einer heilsamen Skepsis bey der Benutzung dieser Schriftsteller aufgefordert zu haben. Dahin gehört sogleich §. 32, in welchem ihrem Werthe nach unterschieden werden 1) ausdrückliche und vollständige Zeugnisse, wo irgend ein alter Schriftsteller das vierte Ev. als das des Johannes ausdrücklich nennt; 2) nicht ausdrückliche und unvollständige Zeugnisse, d. h. Stellen der Kirchenschriftsteller, die Gedanken und Thatsachen mit ähnlichen oder den nämlichen Ausdrücken erwähnen, wie dies im Ev. geschieht, woraus man vermuthen kann, sie seyen aus dem Ev. entlehnt, ohne dass der Schriftst. selbst dies behauptet. Hier bey sind noch zu unterscheiden *a*) Stellen, in denen ein Schriftsteller das nämliche oder etwas ähnliches sagt, wie im Ev. vorkommt, ohne zu erwähnen, dass er Worte eines andern anführe; *b*) Stellen dieser Art, bey denen sich der Schriftsteller blos auf alle Schriften im Allgemeinen beruft. „Die Stellen der zweyten Art, sagt Hr. Dr. *Br.*, sind um so weniger mit Sicherheit zu benutzen, da man oft gar nicht dabey voraussetzen darf, der Schriftsteller *habe* aus dem Evang. geschöpft: zuweilen kann auch *der* umgekehrte Fall eben so wahrscheinlich seyn, *oder beide* können wenigstens zusammen aus einer gemeinschaftlichen, entweder blos traditionellen oder auch schriftlichen Quelle, deren in den ersten Jahrhunderten viele verloren gingen, geschöpft haben" Die Zeugnisse werden nun so durchgegangen. §. 33. Das sogenannte Zeugniss der Ephesinischen Kirche, Joh. 21, 24, ist als solches unecht, da die Stelle vom Vf. des Ev. herrührt, und würde auch nichts beweisen, da die Namen derer, die hier eine Versicherung aussprechen, nicht unterzeichnet sind. §. 34. Der Brief des *Barnabas* ist wahrscheinlich echt; doch findet sich darin, auch wo ähnliche Meinungen vorkommen, kein Wort aus den vierten Ev. Dass *Polykarp* sich der Johanneischen Briefe bedient habe, wie *Eusebius* meint, ist nicht erweislich; aus dem Ev. ist nichts bey ihm, nicht einmal die Idee des Λόγος, da er doch des Ap. Johannes Schüler gewesen seyn soll. *Ignatius*, gest. um 116, hat in der kürzeren, echten Recension seiner Briefe nichts von dem vorgeblichen Johannes, als ein paar zweifelhafte Stellen der oben bezeichneten zweyten Klasse, in der interpolirten längeren Recension aber mehrere. Der erste, wahrscheinlich echte, unter den Briefen des *Clemens* von Rom enthält nichts aus dem vierten Ev., viel aus den drey andern; die unechten, doch dem zweyten Jahrh. angehörenden *recognitiones* haben zwey Stellen der zweyten Klasse; die dem *Clemens* zugeschriebnen Homilien sind von keiner Autorität,

weil

weil sie nach dem zweyten Jahrh. verfaſst wurden. §. 35. Die in den *Sibylliniſchen Orakeln* aufbehaltne Sage, daſs Jeſu Seite durchſtochen worden, weicht im Ausdruck ſehr von dem 4ten Ev. ab, und kann aus der Tradition geſchöpft ſeyn. §. 36. In ſeiner erſten Apologie, geſchrieben um 140, erwähnt *Juſtin* der Märtyrer das Ev. gar nicht; im *dialogus cum Tryphone* hätte er es häufig benutzen können, ſcheint aber die einzige ähnliche Stelle aus ſeinem groſsen Evangelium, Ἀπομνημονεύματα τῶν Ἀποστόλων genannt, entlehnt zu haben; ſo ſind auch die aus ſeiner zweyten, um 163 geſchriebenen Apologie gewöhnlich angeführten Stellen nur Zeugniſſe der zweyten Art. Auch *Tatian*, aus der zweyten Hälfte des zweyten Jahrh. erwähnt bey den zwey, dem Ev. entfernt ähnlichen Stellen das Ev. Johannis gar nicht. §. 37. Bey *Celſus* iſt nur die eine Stelle wichtig, wo er den λόγος nennt; doch war dieſe Idee den durch Griechiſche Philoſophie gebildeten Chriſten nicht fremd; die andern ſind ſämmtlich nicht als Citate aus dem vierten Ev. zu erweiſen. §. 38. Der Paſtor des *Hermas* iſt aus dem Anfange des 2ten Jahrh., wo wahrſcheinlich auch das Ev. entſtand; er enthält keine Stelle deſſelben, kommt aber in einigen Ideen mit ihm überein. Die *Pſeudepigraphen* des A. T. und *Apokryphen* des N. T. enthalten nichts Sicheres und Authentiſches aus dem vierten Ev. §. 39. Der Beweis „*Montanus* erklärte ſich für den Paraklet, welchen Jeſus verſprochen hatte, mithin muſs nicht nur das Ev., worin die Lehre vom Paraklet allein vorkömmt, ſchon vor ihm vorhanden, ſondern auch als Schrift des Ap. Johannes anerkannt geweſen ſeyn, ſonſt würde die katholiſche Kirche es verworfen haben," hätte allerdings viele Kraft, da Montanus ſchon 170 geſtorben ſeyn ſoll, wenn der Grund, worauf er ruht, ſicherer wäre. Es läſst ſich aber beweiſen, daſs Montanus ſelbſt ſich nicht für den Paraklet, ſondern nur für einen Propheten ausgegeben, und daſs ihm erſt ſpätere Kirchenväter, z. B. Auguſtin, indem ſie ſeine ſpäteren Anhänger beſtritten, dieſs aus Miſsverſtand ſchuld geben, wie die (mit vieler Gewandtheit durchgeführte) Prüfung mehrerer, den Gegenſtand betreffender Stellen darthut. §. 40. *Valentinus*, welcher um 130 lebte, hat das vierte Ev., ſo günſtig es ihm geweſen wäre, nicht ſelbſt benutzt; aber ſeine Anhänger, namentlich *Ptolemäus* und *Herakleon*, welcher letztere es commentirte, benutzten es fleiſsig. Bald nach Valentinus mag es alſo bekannt geworden ſeyn: denn ſeine erwähnten Anhänger lebten gegen das Ende des zweyten Jahrh. Sie nahmen es gern an, weil es ihre Meinungen zu unterſtützen ſchien; doch bedienten ſie ſich auch anderer, als der vier kanoniſchen Evangg., und das vierte braucht darum noch nicht allgemeines Anſehn gehabt zu haben. §. 41. *Irenäus*, ſt. 202, kannte das vierte Ev. und hielt es für das des Johannes; aber man überſchätzt ſein Zeugniſs, weil er ein Schüler des Polykarp geweſen. Denn 1) er kannte den Polykarp nur in ſeiner früheren Jugend, und dieſer war längſt todt, als Irenäus ſchrieb; 2) er behauptet nirgends, Polykarp habe ihm geſagt, das vierte Ev. ſey von Johannes, und führt überhaupt keine hiſtoriſchen Gründe für ſeine Meinungen an; ſondern 3) er ſtützt ſeine Annahme bloſs auf eine *höchſt alberne* allegoriſche Beweisführung, vgl. S. 216 f., wie er denn überhaupt ſehr leichtgläubig und unzuverläſſig iſt; ſ. oben S. 174. Es hilft alſo nichts, zu beweiſen, Irenäus habe hiſtoriſche Gründe haben können, da gewiſs iſt, daſs er ſich ſolcher nicht bedient; mithin folgt aus ſeiner Anerkennung nichts, als daſs das vierte Ev. ſchon am Ende des zweyten Jahrh. für Johanneiſch gehalten wurde. §. 42. Die Bücher des *Theophilus* von Antiochien, der am Ende des zweyten Jahrh. lebte, *ad Autolycum*, ſind interpolirt; ſchreibt man ihm aber auch die, das vierte Ev. als Werk des *Johannes*, — den *Apoſtel* Johannes nennt er nicht ausdrücklich, anerkennende Stelle zu, ſo iſt das Zeugniſs doch nicht von groſsem Werthe, weil es nur durch dogmatiſche Gründe unterſtützt wird. §. 43. Spätere Zeugniſſe aufzuſuchen iſt nicht nöthig: denn ſeit dem Anfange des dritten Jahrh. war das vierte Ev. allgemein bekannt, und wurde immer mehr ohne Widerſpruch dem Ap. Johannes zugeſchrieben. Die früheſten erweislichen Zeugniſſe für daſſelbe ſind aus dem Jahre 170 ff; der Ap. Johannes hätte es nicht ſpäter ſchreiben können, als im Jahre 95, und wäre es dann ſogleich bekannt geworden, ſo hätten nicht Polykarp und die aſiatiſchen Kirchen im Oſterſtreite dieſem Ev. zuwider gehandelt, da ſie ſich für ihre Anſicht ausdrücklich auf den Ap. Johannes berufen; kannten ſie es aber nicht, wo wäre es da geweſen? In der Zeit vom Jahre 95 bis 160 oder 170 konnte, wie die Analogie anderer Schriften zeigt, ein untergeſchobenes Ev. wohl bekannt werden. Die beiden letzten Gründe, ſo viel Scheinbares ſie hier haben mögen, ſind doch, wie wir weiterhin ſehen werden, kaum halb wahr und ganz ohne Beweiskraft. Hr. Dr. *Br.* fährt aber fort: „Die innern Gründe, welche ſämmtlich gegen die Johanneiſche Abfaſſung ſprechen, müſſen bey weitem mehr Gewicht haben, als die äuſseren, welche ſich zu dem ſo ſpät für die Authentie des Ev. erklären. Die Gnoſtiker ſcheinen es in Aegypten zuerſt kennen gelernt und von dort nach Rom und Gallien gebracht zu haben; zugleich kann es aber durch Theophilus nach Antiochien gekommen ſeyn, woraus ſich *alle* Schwierigkeiten erklären laſſen (?? S. 221). Allerdings fand das Ev. früh Gegner: unter den Ketzern zu Irenäus Zeit nahmen es nur die Valentinianer an; viele andre, z. B. die Montaniſten, verwarfen es, und Epiphanius berichtet, daſs viele in ganzen Kirchen zerſtreut Lebende es für unecht hielten und die Lehre vom λόγος nicht annehmen wollten. Dieſe, welche er ſpottend mit dem Namen ἄλογοι belegt, weil ſie nicht einem Führer blind folgten und daher nicht unter einem Ketzernamen zuſammen zu faſſen waren, ſind wahrhafte *Kritiker* (?) der älteſten Kirche. Wer der Vf. des Ev. geweſen und wo er gelebt habe, läſst ſich nicht ausmachen; wahrſcheinlich war er Presbyter, wie

aus

aus den Briefen zu erhellen scheint, dem Gnosticismus ergeben, und also aus Aegypten, wo dieser blühte." Diese ganze Prüfung der Zeugnisse giebt einen Beweis von der Gewandtheit des Hn. Dr. *Br.* in der Vertheidigung seiner Sache; aber das Resultat ist eigentlich von bey weitem geringerer Bedeutung für seine Hypothese, als er es im letzten Paragraphen darstellt. Wenn nämlich auch durch seine unabweislichen Bemerkungen, z. B. über Irenäus, die Autorität mancher Zeugen sehr geschwächt wird, so gewinnt er dadurch nichts weiter, als lauter negative Zeugnisse *a silentio*. Da sich aber von keinem kirchlichen Schriftsteller von der Mitte des zweyten Jahrh. beweisen läfst, weder, er habe das vierte Ev., wenn es auch von dem Ap. Johannes verfafst war, zuversichtlich kennen, noch auch, er habe es durchaus benutzen müssen, so ist, wenn man die innern Gründe nicht berücksichtigt, das Resultat blofs dieses: Wegen des Mangels früherer sicherer Zeugnisse ist es *möglich*, dafs das vierte Ev. erst in den Jahren 100—150 geschrieben sey. *Positiv wahrscheinlich* ist es darum noch gar nicht, und nur Vorliebe für seine Hypothese konnte Hn. Dr. *Br.* bewegen, alles, was diese Annahme *unwahrscheinlich* macht, so leicht zu nehmen, wie im letzten Paragraphen und oben Kap. 4 geschieht, wie er dann überhaupt fast nur bemüht gewesen ist, das bisher Angenommene wankend zu machen, ohne etwas sicherer Begründetes an dessen Stelle zu setzen, wodurch er sich manche, von seinem Gegner eifrigst benutzte Blöfse giebt, zumal da Hr. Dr. *Br.* nicht Sorge getragen, den möglichen Einwürfen im Voraus zu begegnen.

Vergleicht man mit dieser ausführlichen Relation von den Probabilien das, was wir oben im Allgemeinen von Hn. *Crome's* Preisschrift gesagt haben, so wird sich schon daraus abnehmen lassen, dafs diese dem ersteren Werke als *gelehrtes* bey weitem nachsteht; so dafs, wenn Hr. *Crome* (S. 8) meint: „es gereiche den christlichen Gelehrten nicht zur Ehre, dafs vor ihm noch niemand die Probabilien bekämpft habe, *wie sie es verdienen*," zu wünschen gewesen wäre, er selbst hätte die Wichtigkeit dieses Unternehmens reiflicher überlegt, ehe er sich da schickte. Die Ueberschrift der *ersten* Abt hat Hr. Dr. *Br.* in seiner Schrift *Probabilia etc.* gewiesen, dafs er ein Recht habe, die äufser weise für die Echtheit des Ev. und der Brie Ap. Joh. als unzulänglich zu verwerfen? läfst bey weitem mehr von derselben erwarten, a Vf. zu geben im Sinne hat: denn seine Bewei rung ist durchaus nur relativ, d. h. er sucht e lich blofs zu beweisen: wenn Hn. Dr. *Br.* die in Zeugnisse für die Echtheit der drey ersten Ev genügen, so mufs er auch mit denen für das v welches dieselben und noch einige mehr hat, zu den seyn. Ausdrücklich hat nun zwar Hr. Dr davon gar nicht geredet, aber doch beyläufig a merkt, was auch sonst schon beobachtet wor dafs der erste Brief des Clemens von Rom und Schriften Justin's des Märtyrers mehreres au drey ersten Evangg. oder doch mit ihnen gleich tend enthalten, aus dem vierten aber nichts; könnte er nach blofs äufseren Zeugnissen die ge derte Anerkennung abweisen. Wie wenig selbst wenn man so vergleichungsweise das vierte annähme, damit gewonnen sey, werden wir bey Hn. *Crome's* Resultat aus seiner ersten Abhandlung sehen. S. 9—15 macht er nur allgemeine Bemerkungen über Hn. Dr. *Br's.* Classification und Prüfung der Zeugnisse, in welchen er theils seine eigne Absicht klarer als vorher ausspricht, theils Br's Methode, doch zum Theil nicht ganz mit Recht behandelt, z. B. dafs *Br.* leichtsinnig von den Kirchenvätern rede, dafs er gar keine Ordnung beobachte u. s. w. S. 16—30 wird zu widerlegen gesucht, was *Br.* über die erste Klasse der Zeugnisse gesagt, und z. B. gut gezeigt, wie wenig die *testimonia a silentio* bedeuten, aber auch die gegründeten Zweifel gegen Irenäus Glaubwürdigkeit nicht beachtet; einige zu gekünstelte Einwürfe *Br's.* gut gehoben, aber auch andre bey weitem nicht gründlich genug, sondern nach blofser Wahrscheinlichkeit, die auch *Br.* für sich in Anspruch nehmen kann, z. B. S. 28 über Papias, beseitigt.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 10ten April wurde unweit Charonnieres einer der gelehrtesten Helleniften Frankreichs, *J. Guilh. Courier*, ermordet gefunden. Er hatte sich vorzüglich durch Ausgaben und Uebersetzungen des Longus, so wie durch Uebersetzungen von Xenophons Reitkunst und Befehlshaber der Reiterey verdient gemacht; auch erwartete man von ihm eine Ausgabe der griechischen Mathematiker. Er war um 1774 geboren.

Am 18ten April starb zu Berlin der als Pianoforte-Spieler und Componist rühmlich bekannte *Franz Seraphicus Lauska*; er war zu Brünn am 13ten Jan. 1764 geboren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. Reclam: *Probabilia de Evangelii et epistolarum Johannis, Apostoli, indole et origine*, erud. iud. mod. subiecit *Carolus Theoph. Bretschneider* etc.

2) Leiden, b. Luchtmans, u. Leipzig, b. Weigel: *Probabilia haud probabilia*, oder *Widerlegung der Zweifel* — — von *Friedr. Gottlieb Crome* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Seite 31—48 über die Zeugnisse der zweyten Klasse leitet Hr. *Crome* ein mit einer allgemeinen Bemerkung, welche ihre Wichtigkeit als noch geringer darstellt, wie sie selbst bey Hn. Dr. *Br.* erscheinen, und zeigt dann, dass die meisten von *Br.* angeführten, wie wir schon oben bemerkten, ihres zweifelhaften Ursprunges wegen keine Beachtung verdienen. Es fehlt dabey nicht an treffenden Bemerkungen, wie S. 39: ob es nicht an sich eben so wahrscheinlich sey, dass Celsus unsere canonischen Evangelien benutzte, als andere, welche ähnliche Erzählungen mittheilten? Aber Hr. *Cr.* schadet seiner Sache offenbar, wenn er z. B. durch Wortverdrehungen gar nicht zur Sache gehörende Witzeleyen herbey zwingt (S. 39), oder sich stellt, als verstehe er Hn. *Br.* nicht, und dessen Hypothesen mit Hypothesen bekämpft (S. 46 ff.). Beyfallswerth wird es niemand finden, dass Hr. *Cr.* diesen Gegenstand, dem Hr. *Br.* eine so ausführliche und an manchen Orten auch sehr gründliche Untersuchung widmet, so kurz und summarisch abfertigt; doch schien es ihm zu seinem *Resultate* (S. 48. 49) hinzureichen, und wir wenden uns zu diesem. Es ist in folgenden Punkten ausgesprochen: 1) Für die Echtheit des Ev. und der Briefe Johannis giebt es eben so starke Zeugnisse, wie für die drey ersten Evangg., und vielleicht noch etwas überwiegende (Irenäus). 2) Wem also die letzteren genügen, den müssen auch die ersteren befriedigen." Wir haben bereits angedeutet, dass der erste Satz nicht ganz wahr, mithin der Schluss nicht bündig sey. „3) Bis gegen die Mitte des zweyten Jahrh. ist nichts, was die Existenz der vier canonischen Evangg. geradezu beweist, aber auch nichts, was ihr widerspricht. 4) Von jener Zeit an kommen aber häufige Andeutungen vor, dass die kirchlichen Schriftsteller die vier Evangg., namentlich das Johanneische, kannten. 5) Die Montanistischen und Valentinianischen Häretiker beweisen, dass die des Ev. Johannis auszeichneten, denn damals in der Kirche sehr verbreitet, also

wahrscheinlich aus diesem geschöpft waren. 6) Mithin sind die äussern Gründe für die Echtheit des Ev. Johannis wenigstens eben so stark, wie die, welche für die übrigen canonischen Schriften des N. T. angeführt werden können." In so weit Nr. 6 das oben Gesagte nicht wiederholt, enthält es eine übereilte Behauptung: denn bekanntlich giebt es für mehrere Briefe frühere und sichrere Zeugnisse, als für die Evangg., was Hr. *Cr.* auch S. 378 f. selbst anzuerkennen scheint. Nr. 3, 4 und 5 beweisen aber für die Vff. und die Abfassungszeit der Evangelien bis zum Jahr 150 *nichts Positives*, und kommen blos auf das heraus, was, wie wir oben zeigten, Hr. Dr. *Br.* aus seiner Untersuchung allein hätte folgern dürfen. Folglich hat Hr. *Cr.* blos Hn. *Br's* Resultat in seiner wahren negativen Form ausgedrückt, und damit ist wenig gewonnen. Wie wenn nun jemand, nur um ein weniges kühner als Hr. *Br.*, aufträte, und durch vollständige und gründliche Prüfung aller historischen Zeugnisse folgenden Satz bewiese: „Vor dem Jahr 150 *wissen* wir gar nichts Sicheres von geschriebenen Evangelien; alle ausdrücklichen Nachrichten von diesen beginnen mithin, wenigstens 60 Jahre nach der bis jetzt angenommenen Abfassung des jüngsten Evangeliums, mit dem, meistens auf *dogmatischen* Gründen beruhenden, *Glauben* der Kirchenväter an die Echtheit der canonischen Evangelien." Ob sich dieser Satz beweisen lasse, oder nicht, gehört nicht hieher; aber die Erörterung dieses Problems würde für mehrere theologische Disciplinen von so hoher Wichtigkeit seyn, dass wohl zu wünschen wäre, sie würde von einem unparteyischen und der Sache kundigen Gelehrten unternommen. Hr. *Cr.* aber, der sicher nichts weniger wünscht, als die Aufstellung und Durchführung dieses Satzes, hat seine Sache bis hieher so oberflächlich geführt, dass er eine solche Behauptung mehr veranlasst, als verhütet. Doch hören wir ihn weiter. Die *zweyte* Abtheilung (S. 49—325) ist überschrieben: „Hat Hr. Dr. *Br.* in seiner Schrift: *Probabilia* etc. nachgewiesen, dass er ein Recht habe, die innern Beweise für die Echtheit des Evangeliums und der Briefe des Ap. Johannes als unzulänglich zu verwerfen?" Doch auch hier wird der Streitpunkt erst weiterhin genauer bestimmt: denn nach einigen allgemeinen Bemerkungen kommt Hr. Cr. auf das Resultat: Wenn sich beweisen liesse, dass wichtige Widersprüche unter den vier Evangg. Statt fänden, so müsste man an der Glaubwürdigkeit aller zweifeln. Weil aber Hr. Dr. *Br.* nur an der des vierten Ev. gezweifelt hat, will Hr. Cr. beweisen, es sey

eben so glaubwürdig, als die drey andern: mithin hat er sich wieder ein blofs relatives Resultat zur Aufgabe gemacht, und in wie weit er es zu erreichen beabsichtige, da der Begriff „*wichtige Widersprüche*" von neuem relativ ist, d. h. da dem einen hochwichtig seyn kann, was der andere zu den ἀδιαφόροις zählt. Wir wollen darauf nicht weiter dringen, dafs man ihm entgegnen könnte: „Ganz recht! Genauen historischen Glauben verdient keins der Evangelien; keins giebt uns die Begebenheiten nach genauer Zeitfolge, keins berichtet genau alle Umstände, keins bewahrt uns, selbst bey den wichtigsten und kürzesten Reden Jesu, z. B. bey der Einsetzung des Abendmahls, ganz genau seine einfachen Worte; alle tragen allenthalben ihre Ansichten in die Begebenheiten, ihre Meinungen und Auslegungen in die Reden hinein!" Wir wollen dies, wie gesagt, hier übergehen, obgleich Hr. *Cr.* selbst (z. B. S. 213. 258 u. m. a. O.) so etwas gefühlt zu haben scheint, wo er blofs eine Uebereinstimmung der Evangg. im Wesentlichen, d. h. in den allgemeinen Grundsätzen, behauptet; aber das Unbestimmte und Unwissenschaftliche in der Aufstellung seines Streitpunktes verdient eine Rüge, da es seiner ganzen Beweisführung den bedeutendsten Theil ihres Werths, das Erreichen eines *festen* Ziels raubt. Er betrachtet nun 1) die Stellen, welche den *directen Widerspruch* des vierten Ev. mit den drey ersten beweisen sollen (S. 54—211). Die Erwägung der meisten Stellen, welche Hr. Dr. *Br.* dafür angeführt hatte, wird wieder sehr kurz und summarisch abgefertigt; manche halbwahre und aus vorgefafster Meinung entsprungene Urtheile *Br's* werden dabey richtig gewürdigt, z. B. S. 57 ff., andere Schwierigkeiten eben so richtig durch genauere Unterscheidung von Zeit und Ort und Berücksichtigung anderer Umstände entfernt, z. B. S. 67. 73 ff. u. a.; aber Hr. *Cr.* giebt sich auch sehr unvortheilhafte Blöfsen durch Flüchtigkeit in der Prüfung und Beweisführung, (S. 62. 65) dadurch, dafs er in seine Erklärungen unerwiesene Hypothesen mischt (S. 68 ff.); dafs er Schwierigkeiten erregt, wo bey billiger Betrachtung keine sind (S. 63 f.) u. d. m. Von unverhältnifsmäfsiger Länge, aber wegen mancher historischen Untersuchungen nicht ohne Werth ist, was Hr. *Cr.* gegen *Probabb.* p. 100—114 über die Chronologie der letzten Lebenstage Jesu (S. 76—200) vorbringt. Höchst interessant wird man die genaue Vergleichung der Veränderungen finden, welche die Passafeyer in Hinsicht der Zeit und Anordnung der einzelnen Gebräuche zu verschiedenen Zeiten erfuhr; auch die, freylich nicht ganz neue, aber hier gewandt durchgeführte Vermuthung, παρασκευή bedeute immer den Freytag, also παρασκ. τοῦ πάσχα den Freytag, der immer auf einen der sieben zum Passafeste bestimmten Tage fallen mufste (S. 157 ff.), wird viel wahrscheinlicher erscheinen, als Hn. Dr. *Br's* Erklärung; aber von ganz unerweislichen Hypothesen hat Hr. *Cr.* sich auch hier nicht frey erhalten, z. B. wenn er (Bildung S. 152) behauptet, das Abendessen, bey welchem das vierte Evan Fufswaschen erzählt, sey ein ganz anderes, al bey welchem die andern Evangg. die Einsetzun Abendmahls erwähnen, und zwar 24 Stunden nigstens früher gehalten, so dafs Jesus nachhe wahre Passa zur gewöhnlichen Zeit gehalten Die Hauptsache ist aber, dafs Hr. *Cr.* Hn. Dr. *B* Hinsicht seiner Art, die Widersprüche der Ev anzusehn, (S. 176 ff.) durch Nachweisung der bey begangenen Fehler völlig widerlegt, und S. 19 nicht weniger genügend beweist, selbst wenn vierte Evang. in den Nachrichten über Jesu le Lebenstage mit den drey andern nicht übereinstim te, lasse sich daraus, die asiatische Kirche habe im Osterstreite auf den Ap. Johannes berufen, nicht folgern, sie habe das vierte Ev. nicht gekan oder nicht angenommen: denn dieser Streit h keinesweges die Frage betroffen: ob Jesus am 1 Nisan das Passa zuletzt genossen habe? sondern ob man das Passa mit den Juden an dem nämlich Monatstage feyern sollte, obgleich dieser nur in dem siebenten Jahre wieder auf den nämlichen Wochentag fiel; oder ob man es an dem (Donnerstag d. h.) Wochentage vor Jesu Todestage, ohne Rücksicht auf das Passa der Juden zu begehen habe? Hätte Hr. *Cr.* alle von *Br.* aufgestellte Probleme gründlich, wenn auch nicht so ausführlich erörtert, so würde er ohne Zweifel mehr ausgerichtet haben. 2) Stellen, welche *indirecte Widersprüche* des vierten Ev. mit den drey ersten beweisen sollen (S. 211—281). Auch dieser Abschnitt wird mit allgemeinen Bemerkungen eingeleitet, welche Hn. *Br.* mehr einräumen, als Hr. *Cr.* zugeben will. Dieser bemerkt nämlich: Differenzen zwischen dem vierten Ev. und den drey ersten können liegen *a*) in Widersprüchen der Grundsätze, was durchaus zu leugnen sey; *b*) in Verschiedenheit der Gegenstände und *c*) des Tons, in welchem über diese geredet werde, welches beides er anerkenne, ohne die Folgerung: „*also* kann nur eine Art der Relation treu seyn" (oder beide sind es nicht, *Rec.*) zugeben zu wollen. Aus dieser Schwierigkeit weifs sich Hr. *Cr.* selbst bey den Reden Jesu, von denen zunächst die Rede war, nicht anders heraus zu helfen, als durch die allbekannte, hier geradezu wieder aufgestellte *Hypothese:* Johannes habe die andern Evangg. gekannt und sie ergänzen wollen. Da nun Hr. *Br.* diese Hypothese, mit vollem Recht, durchaus verwerfen mufs, und Hr. *Cr.* überdiefs gleich Anfangs (S. 216) die Annahme: der Vf. des vierten Ev. sey der geliebteste Jünger Jesu, zur Erklärung und Beweisführung gebraucht, so kann man das hier Folgende eigentlich gar keine *Widerlegung* nennen; dazu ist es schon in der Anlage zu oberflächlich und in der Ausführung des Einzelnen wenig mehr befriedigend. Bey der Vertheidigung der einzelnen, von Dr. *Br.* in Anspruch genommenen Stellen nämlich werden allerdings manche zu harte, dem Gegner aus Vorliebe für seine Hypothese, oder auch aus Flüchtigkeit entfallene Urtheile be-

richti-

richtigt, mehrere Vorwürfe geschickt und genügend abgewiesen (z. B. 220. 229. 231. 232. 239. 243 ff.); aber Hr. *Cr.* weicht auch manchem Einwurfe nur aus (S. 229. 233. 255), widerlegt andere nur flüchtig und ungenügend (S. 238 ff. vergl. 252, S. 246 u. a.) und muss, selbst wenn man alles annimmt, was er zu beweisen meint, Hn. *Br.* oft zugeben, dass der Evangelist oft nur das *Wesentliche* angebe, dass mithin Worte und Vortragsweise oft ihm selbst gehören, da sich nur so innere Wahrheit und Uebereinstimmung mit den andern Evangg. behaupten lässt (S. 258. 259 ff. 268 — 281). Damit ist dann wieder nichts weiter bewirkt als eine berichtigte Ansicht des schon von Hn. *Br.* gefundenen, aber nach seiner individuellen Meinung aufgefassten und nicht ganz richtig ausgedrückten Resultats; und wer höhere Anforderung an historische Treue macht, als die *Gläubigen,* welche Hr. *Cr.* (S. 215) leicht zu überzeugen hofft, wird dadurch schwerlich befriedigt werden. 3) Stellen, in welchen der Vf. des Ev. sich *direct oder indirect* als den Apostel Johannes bezeichnet (S. 282 — 325). Im Einzelnen wird hier betrachtet: *a*) Name, Stand und persönliche Verhältnisse des Evangelisten (S. 282 — 296). „Die Andeutungen im Ev. selbst machen wahrscheinlich, dass es der Ap. Johannes sey; die in den übrigen Schriften des N. T. vorhandenen widersprechen dem nicht, sondern bestätigen sie, wenn man anders die Andeutungen des vierten Evang. als Wahrheit anerkennt." Das letztere glaubt gerade Hr. *Br.* nicht zu können; der Glaube daran hätte ihm also auf anderm Wege abgenöthigt werden müssen. Hr. *Cr.* fährt fort: „*Seinem* Gefühle nach (S. 288) erscheine die Weise, wie Lucas in der Ap. Gesch. von sich selbst redet, viel sonderbarer, als wie der Vf. des vierten Ev. sich als Johannes bezeichne; eben so wenig scheine der letztere sich der Unbescheidenheit schuldig zu machen, und habe wohl nur aus Arglosigkeit sich nicht ausdrücklich mit Namen genannt." Man sieht leicht, wie hier nur Meinung der Meinung entgegentritt, ohne dass irgend etwas streng bewiesen würde. *b*) Quellen und Zweck des Ev. (S. 296 — 299). Der Evangelist sagt selbst, dass er als Augenzeuge berichte; die Kirchenväter sagen, er habe die andern Evangelien ergänzen und bestätigen wollen; hätte er aus der Tradition geschöpft, so würde er es ohne Zweifel *Ev.* 21, 24 oder 1 Joh. 1, 1 gesagt haben; die Reden Jesu scheint er, wenn auch nicht sogleich, doch bald nachdem sie gehalten worden, aufgeschrieben zu haben. Hier sind wieder Hypothesen und Vermuthungen gegen Vermuthungen und Hypothesen, und es kann höchstens von grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, die jeder aus subjectiven Gründen auf seiner Seite sieht, gar nicht aber von allgemein begründeter, positiver Wahrheit die Rede seyn. Ueberhaupt geben wir den Freunden der, wie oben gesagt, auch von Hn. Dr. *Br.* (S. 14 ff. der *Probabb.*) ausführlich widerlegten Hypothese: die Evangg. hätten die Reden Jesu bald nachdem sie gehalten worden, aufgeschrieben; denn dass sie unmittelbar nachgeschrieben hätten, findet wohl niemand mehr wahrscheinlich, zu bedenken, ob nicht dadurch etwas behauptet wird, was den Evangg., selbst wenn es ihrer für würdig gehalten werden könnte, entweder durchaus unmöglich seyn musste, oder doch ihre historische Treue gar nicht verbürgt. Mögen jene Gelehrten, Männer, die im systematischen Denken und Auffassen des Vorgetragenen geübt sind, es versuchen, eine Predigt, deren logische Disposition das Behalten sehr erleichtert, am Tage darauf, und zwar in ihrer Muttersprache, in der sie hörten, aus dem Gedächtniss wörtlich nieder zu schreiben, und dann das Resultat mit dem Concept des Predigers vergleichen. Wie viele Differenzen in Worten und Wendungen werden sich ergeben! Und selbst wenn sie alles wörtlich wiedergegeben hätten, wie viel mehr Hülfsmittel standen ihnen dann zu Gebote, als den Evangelisten? Doch hören wir Hn. *Cr.* weiter. *c*) In Hinsicht des *eigenthümlichen Ausdrucks* und der Ideen, besonders über λόγος und πνεῦμα θεοῦ (S. 299 — 315) behauptet Hr. *Cr.*: die Art, wie sich Johannes über die Würde Jesu erkläre, indem er ihn λόγος nennt, sey allerdings von der Weise der übrigen Schriften des N. T. verschieden, stehe aber nicht mit diesen in Widerspruch. Im Allgemeinen wird Hr. *Br.* ihm dies viel eher zugestehen, als er sich durch die Parallelen mit Joh. 1, 1 — 18, an welchen Hr. *Cr.* (S. 303 — 304) seinen Satz zu erweisen sucht, befriedigt finden kann; aber noch weniger kann Hr. *Br.* sich auf den „*Beweis*" einlassen: „Die Lehre vom Logos ist nicht erst durch die griechischen Christen ins Christenthum eingeführt worden, denn das Ev. Johannis, in welchem sich die ersten Grundzüge dieser Lehre finden, ist älter als der Einfluss der neuplatonischen Philosophie" (S. 307); denn darin liegt eine offenbare *petitio principii.* *d*) Ueber *Stil und Schreibart* des Ev. wird (S. 315 — 321) nicht eben gründlicher geredet. Hr. *Cr.* glaubt, *Br's* Ansicht davon beruhe auf einem irreführenden Gefühl, über welches sich nicht streiten lasse, und behauptet, Johannes der Täufer rede nicht allein im vierten Ev., wie dort Jesus, sondern habe auch in den übrigen Evangg. mit diesem viele Aehnlichkeit; und dass der Ap. Johannes selbst im Evang. sich häufig in Wendungen und Redensarten äussere, die nach ihm auch Jesu eigen seyen, findet Hr. *Cr.* ganz natürlich, weil der Evangelist, als vertrautester Schüler Jesu, sich dessen Ausdrucksweise ganz zu eigen gemacht habe. Das letztere ist gewissermaassen eine doppelte *petitio principii,* welche Hr. *Br.*, wie oben angegeben, schon gleich im Anfange seiner Schrift mit Recht abgewiesen hatte. Dass Hr. *Cr.* sie nun wieder vorbringt, als hätte er die Gegengründe gar nicht verstanden, ist allerdings auffallend. *e*) In Hinsicht der Gewohnheit des Ev., die von Hn. *Br.* gerügten Erklärungen *rerum judaicarum* zu geben, wird er von Hn. *Cr.* (S. 321 — 325) kurz, aber insofern genügend gerechtfertigt, als sich diese Gewohnheit ohne Zwang aus der langen Entfernung des Ev. von Judäa, und seinem Bestreben, den Heidenchristen deutlich zu seyn, gar nicht unwahrscheinlich er-

erklären läfst. Die *dritte Abtheilung* (S. 326—341) ist überschrieben: „Hat Hr. Dr. *Br.* ein Recht, zu behaupten, dafs die übrigen, in unserm Canon befindlichen und dem Ap. Johannes zugeschriebenen Schriften unecht sind?" und verneint natürlich diese Frage, doch, indem nach Aufgabe der Haarlemer Gesellschaft die Erwägung der Apocalypse ganz übergangen wird, nur durch den leichthin geführten, obwohl für Hn. *Cr's* nächsten Zweck genügenden Beweis, dafs Hn. *Br's* Beweisführung nicht befriedigend sey. Da es die hier gegebene Widerlegung eben so wenig ist, so halten wir uns dabey nicht auf, sondern gehen zu der *vierten* und verhältnifsmäfsig besten Abtheilung des Werks (S. 341—380) über, oder zu der „Prüfung der Hypothese des Hn. Dr. *Br.* über die Entstehung der Johanneischen Schriften um die Mitte des zweyten Jahrhunderts." Nach einer recht klaren Entwickelung der Hypothese in ihren Einzelnheiten wird die Widerlegung so geführt: „Soll eine Hypothese, wo es an beglaubigter Wahrheit fehlt, Werth haben, so mufs man nicht blofs beweisen, sie sey nicht unwahrscheinlich, sondern auch, sie sey wahrscheinlicher als alle anderen Erklärungsversuche über den Gegenstand, ja sie sey die einzige mögliche Weise, das Problem ganz zu erklären. Liefse sich nun auch die apologetische Tendenz des vierten Ev. erweisen, so folgt daraus an sich noch nicht, dafs es erst im zweyten Jahrh. geschrieben sey: denn nach Hn. *B's* eigner Angabe fanden sich schon um das Jahr 70 Bestreiter des Christenthums. Andere Erscheinungen lassen sich anders erklären, z. B. wenn der Evangelist auf die Heilungen der Dämonischen geringen Werth legt, so folgt er darin dem Beyspiele Jesu; die sogenannte γνῶσις aber konnte er nicht mittheilen wollen, weil er früher lebte, als die Kirchenväter, welche von ihr reden." Hier die bereits erwähnte *petitio principii.*" Dann fährt Hr. *Cr.* fort: „Beachtet man die Art der Einwürfe, welchen das Ev. entgegengesetzt seyn soll, so wäre *möglich*, dafs es sich auf die des Celsus und Tryphon bezöge, wenn zuvor erwiesen worden, es sey jünger als diese; viele von denen, welche Dr. *Br.* anführt, lassen sich jedoch auch durch Ausspräche der andern Evangg. widerlegen, und Dr. *Br.* giebt selbst zu, dafs schon zu des Ap. Paulus Zeit ähnliche Widersacher, gegen welche dieser zu kämpfen hatte, auftraten; darum ist *wahrscheinlicher*, dafs jene erst auf das Ev. Rücksicht nahmen. Die *Wahrscheinlichkeit* hat also Hn. *B's* Hypothese nicht für sich; vielmehr verwickelt er sich durch sie in unrichtige Behauptungen und Widersprüche, z. B. *konnte* man sich bey dem Osterstreite gar nicht auf das Evang. berufen, da er einen Gegenstand betraf, der über die Grenzen desselben hinaus liegt: vielmehr berief man sich auf den von dem Ap. Johannes eingeführten oder gebilligten Gebrauch. Ueberdiefs ist die, we *Br.* für die Verbreitung und Anerkennung de tergeschobenen Evang. und der Briefe angenom Zeit, von 150—170 n. Chr., abgesehn davon, die Unterschiebung an sich sehr unwahrschei ist, viel zu kurz, zumal da *Irenäus* schon um das Evang. in Italien, wohin es durch Ketzer gek men, bey der katholischen Kirche in so allgem nem Ansehn fand, dafs er es angenommen ha soll, ungeachtet er vorher in Asien von Polyk und andern Kirchenvorstehern nichts davon geh hatte. Endlich giebt es für diese Hypothese durc aus gar keine positiven Zeugnisse, nicht ein Mal n den ältesten Gegnern des Ev., sondern alles beru auf Hn. *Br's* durch Combinationen erzeugter Ve muthung. Es wird also am gerathensten seyn, den alten Annahmen zurückzukehren, dafs d vierte Ev. gegen das Ende des ersten Jahrh. von de Ap. Johannes zu Ephesus verfafst worden sey, u sich von dort aus allmählig verbreitet habe. Wann aber die Verbreitung der Schriften des N. T. in dieser Reihenfolge vor sich gegangen: zuerst a paulinischen Briefe, dann die übrigen apostolische Briefe, dann die drey früheren Evangelien und die Ap. Gesch., zuletzt die Johanneischen Schriften, und unter diesen wieder die Apocalypse, wenn sie von dem Apostel ist, und der erste Brief früher als das Evangelium, davon lassen sich sehr wahrscheinliche Ursachen angeben."

So weit Hr. *Cr.* Wenn er sich bescheidet, nur für das Wahrscheinlichere oder gegen die Unwahrscheinlichkeiten in Hn. Dr. *Br's* Hypothese geredet zu haben, so wird man die hauptsächlichsten seiner Gründe gelten lassen müssen. Aber wenn er nur dieses Resultat erreichen konnte, wie er denn, wenn er aufrichtig reden will, bekennen mufs, dafs bey jetzigem Stande der Sachen nur dieses zu erreichen war, da er selbst die Entscheidung in gar nichts weiter geführt hat, so kleidet es ihn doppelt übel, wenn er die als „Feinde des Christenthums" ansieht, welche sich ungern in wichtigen Dingen mit blofser Wahrscheinlichkeit begnügen, und welche daher eifrig und unermüdet *Wahrheit* suchen. Uebrigens wird Jeder, der mit der Literatur des früher über die Authentie des Ev. Johannis geführten Streites bekannt ist, zugestehen müssen, theils dafs die Sache im Ganzen noch steht wie vorher, aufser dafs Hr. *Br.* an manchen Orten Zweifel erregt hat, wo man bisher schon Wahrheit zu haben glaubte, theils dafs die besten und trifftigsten unter Hn. *Cr's* Vertheidigungsgründen schon vor fast 20 Jahren in den Schriften gründlicher Kritiker zu lesen waren, ob er gleich sich gar nicht die Mühe gegeben hat, diese zu berücksichtigen.

L. L. GEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Preſſe verlaſſen und iſt in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Kleine deutſche Sprachlehre für Frauenzimmer und Nichtgelehrte, oder kurze und faſsliche Anweiſung, unſere Mutterſprache nach ihren Hauptregeln richtig ſprechen und ſchreiben zu lernen, herausgegeben von Dr. *Wilhelm Bruns*. Minden, 1825. In Commiſſion der Meyer'ſchen Hofbuchhandlung in Lemgo. kl. 8. 9 gr., auf Schreibpapier 11 gr.

Die vielen Sprachfehler, die von ſo vielen, dem Anſcheine nach gebildeten, Deutſchen gemacht werden, und die für jeden Sachverſtändigen wahre Diſſonanzen ſind, haben den Verfaſſer veranlaſst, dieſe Anweiſung zum richtigen Sprechen und Schreiben der deutſchen Sprache für Frauenzimmer und Nichtgelehrte herauszugeben. Zu dem Ende hat er ſich bemüht, um auch für diejenigen verſtändlich zu ſeyn, die ohne Hülfe eines Lehrers durch dieſes Buch ihre Sprache berichtigen wollen, die vielen grammatikaliſchen Kunſtausdrücke, welche in andern deutſchen Sprachlehren vorkommen, zu vermeiden. Das Buch eignet ſich aber nicht nur zum Selbſtunterricht, ſondern auch zum Schulgebrauch in Mädchen- und höheren Bürgerſchulen, und auch in dieſer Beziehung glaubt der Verfaſſer ſich der nöthigen Deutlichkeit befliſſen zu haben. Der Plan, nach welchem das Buch bearbeitet iſt, iſt neu, obgleich der Verfaſſer ſelbſt ſchon beynah zehn Jahre mit dem glücklichſten Erfolg nach ſeinem Manuſcripte die weibliche Jugend unterrichtet hat.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Mittheilungen
aus der
Geſchichte und Dichtung der Neugriechen.
1ſter Band. 8. Cartonnirt 1 Rthlr. 10 gGr.

Zur Kenntniſs des wahren innern Lebens eines Volkes tragen viel die Lieder bey, die es ſingt, und in denen ſeine Sitten, ſein Geiſt, ſein ganzes Streben ſich unverholen ausſprechen. Es war daher ein ſehr glücklicher Gedanke des Hrn. *Fauriel*, daſs er in einem Zeitpunkte, wo ein ſeit mehreren Jahrhunderten durch barbariſche Sieger tief in den Staub niedergebeugtes, faſt ganz unbekanntes, ja verkanntes Volk den verzweifeltſten Kampf für ſeine Wiederherſtellung kämpft, die Lieder dieſes Volkes geſammelt und bekannt gemacht hat. Der Werth der *Fauriel'ſchen* Sammlung iſt von den bewährteſten Richtern, von *Göthe*, von *Böttiger* u. a. hinreichend anerkannt worden, und die vorliegende Ueberſetzung wird jene Anerkennung rechtfertigen und verbreiten. Die Einleitung — Inhalt des 1ſten Theils — iſt ſowohl durch ihre anziehende Darſtellung, als durch eine höchſt unterhaltende Zuſammenſtellung intereſſanter Züge aus dem neugriechiſchen Volksleben ausgezeichnet. Die Herren Ueberſetzer (zwey in der literariſchen Welt rühmlichſt bekannte Männer) haben verſucht, und ich darf kühn hinzuſetzen: mit Glück, den Ton des Originals treu wiederzugeben, und durch Hinzufügung der in der Urſchrift angezogenen, aber nicht mitgetheilten Stellen aus altgriechiſchen Dichtern das Ganze anſchaulicher und die Uebereinſtimmung zwiſchen alt und neu unverkennbarer zu machen.

Der 2te Theil, die Lieder, griechiſch und deutſch, mit erläuternder Einleitung enthaltend, iſt bereits ausgedruckt, und wird binnen 14 Tagen nachgeliefert werden.

Coblenz, O. M. 1825. J. Hölſcher.

Neue Verlags- und *Commiſſionsbücher*
von
Johann Friedrich Hammerich in Altona,
Oſter-Meſſe 1825.

Bildniſſe von vier däniſchen Gelehrten, *L. Holberg, J. Ewald, A. Oehlenſchläger, B. S. Ingemann*, geſtochen in England. gr. 4. In Commiſſ. *Netto* 1 Rthlr. 12 gr.

Franzen, B. H., Gedichte für den Haus- und Bürgerſtand. 8. 14 gr.

Gedichtſammlung, als Leſe- und Gedächtnisübung zu gebrauchen. 1ſtes Bändchen. 3te vermehrte Ausgabe. 8. 4 gr.

Landwirthſchaftliche Hefte, 10tes Heft. gr. 8. In Commiſſ. 18 gr.

Ingemann, B. S., der Löwenritter; Tragödie. Metriſch aus dem Däniſchen von *Fr. Lange*. 8. 14 gr.

Johannſens, D. J. C. G., Aufſchwung zu dem Ewigen in einer Reihe evangeliſcher Vorträge für die häusliche Andacht. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Klauſens, J. G. E., innere Stille bey äuſsrem Sturme. Rede in Jamben. gr. 8. 6 gr.

Klefekers, D. B., Beyträge zur Beförderung eines vernünftigen Nachdenkens und heilſamer Entſchlieſsung bey der Confirmations-Handlung. 8. 14 gr. Schreibpap. 18 gr.

Deſſen ausführlichere Predigt-Entwürfe über die im Jahr 1824 gehaltenen Vormittags-Predigten. gr. 8. In Commiſſ. *Netto* 1 Rthlr. 6 gr.

Deſſen derſelben, *zweyte* abgekürzte und wohlfeilere Ausgabe. 5ter Band, das Jahr 1819 enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Kroymanns, J., gemeinnütziges Rechenbuch, 7te Ausgabe, verbeſſert von *H. H. W. Arendt*. 8. 14 gr.

Lüders, *A. F.*, über die Einrichtung und Ordnung ſeiner Klinik. Ein Wort an die Theilnehmer derſelben bey ihrer Eröffnung. 8. 4 gr.

Münters, Dr. *F.*, Sinnbilder und Kunſtvorſtellungen der alten Chriſten. 1ſtes Heft. Mit 1 Kupf. u. 4 Steindruckblättern. gr. 4. 2 Rthlr.

Das 2te und letzte Heft erſcheint zu Michaelis.

Pfaff, *D. C. H.*, Handbuch der analytiſchen Chemie, für Chemiker, Staatsärzte, Apotheker, Oekonomen und Bergwerkskundige. 1ſter Theil, 2te vermehrte u. verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Venturini, *D. C.*, Chronik des 19ten Jahrhunderts, 19ter Band, das Jahr 1822 enthaltend. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Denmark delineated; or Sketches of the preſent ſtate of that Country, by *A. Andr. Feldborg* illuſtrated with Engravings from the deſings of eminent danish Artiſts p. 3. gr. 8. Edinburgh, in Commiſſion. *Netto* 2 Rthlr. 15 gr. (Auch die beiden *erſten* Hefte ſind zu demſelben Preis noch vorräthig.)

Bey mir iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Thomas Erskine Esq. Advocat, Bemerkungen über die innern Gründe der Wahrheit der geoffenbarten Religion, nach der *fünften* Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt von *G. W. Leonhardi*, K. S. Artilleriemajor u. ſ. w. 8. Cartonnirt. Schreibpapier 1 Rthlr. Velinpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Das lebhafte Intereſſe, welches vorſtehende Schrift nicht allein in England, ſondern auch bey vielen deutſchen Gelehrten, denen ſie im Original oder in der franzöſiſchen Ueberſetzung zugänglich war, erregt hat, ſchien hinreichende Aufforderung zur Uebertragung derſelben in unſere Sprache. — Während mehrere der engliſchen Apologeten ſich mit dem hiſtoriſchen Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums begnügten, war es dem Verfaſſer obiger Schrift Bedürfniſs, den Inhalt der Bibel, ohne Rückſicht auf die Art ihrer Ueberlieferung, einer ſtrengen und ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Obgleich er das Reſultat ſeiner Forſchung nun mit ganzer Seele feſthält, ſo kann man ihm doch nicht den Vorwurf machen, daſs in Unterſuchung ſelbſt der Kopf unter der Leitung Herzens geſtanden habe, und jeder Freund der W heit wird es ihm Dank wiſſen, daſs er die Nüch heit und den Scharfſinn, die ihn vor dem Schr des ſchottiſchen Gerichtshofs auszeichneten, an walten lieſs, wo es das unſichtbare Reich Gottes die höchſten Angelegenheiten des Menſchen galt.

Leipzig, im May 1825.

Karl Tauchnit

An Theologen und Bibelleſer.

Wir zeigen hiermit an, daſs die 3te Abthei der *bibliſchen Alterthumskunde* vom Dr. Prof. *E. F. Roſenmüller* unter der Preſſe iſt und derſelbe an einer

Naturgeſchichte der Bibel

arbeitet, welche einen Band dieſes Werks ausmac jedoch mit keinem neuern Werk ausländiſcher Li ratur etwas gemein haben, ſondern ein deutſches Original-Werk bilden wird. — Es ſoll von uns die Einrichtung getroffen werden, daſs dieſer Band auch einzeln und für ſich als ein Ganzes beſtehend verkauft werden kann.

Von dem bey uns erſchienenen

Alten und Neuen Morgenland, 6 Bände gr. 8., Preis 9 Rthlr. 12 gr., von demſelben Verfaſſer,

iſt eine Holländiſche Ueberſetzung erſchienen, was wir wohl als einen neuen Beweis der Anerkennung des Werthes dieſes Werks anführen dürfen.

Baumgärtner'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in *Zittau*, und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Denklehre zum Gebrauche für Gymnaſien und Lyceen, von M. *F. H. Lachmann*, Subrector am Gymnaſium in Zittau. 8. Zittau. Auf gut Druckpap. 10 gr., auf weiſser Druckpap. 12 gr.

Was dieſe Schrift der Vorrede zufolge bezweckt, iſt *wiſſenſchaftliche* Bildung, nach welcher der ſtudirende Jüngling eigentlich ſtrebt, und die nicht ſowohl nach dem Inhalte und Umfange des Gelernten, und dem Gedächtniſſe Einverleibten, als vielmehr nach der Leichtigkeit, Schärfe und Richtigkeit des Urtheils abzumeſſen iſt. Was könnte nun dieſer Bildung zuträglicher ſeyn, als Bekanntſchaft mit den Grundgeſetzen des Denkens und Urtheilens und methodiſche Uebung in Anwendung und Befolgung derſelben. Da es nun zwar ſehr viele und treffliche Lehrbücher der Logik zu akademiſchem Gebrauche giebt, aber nur wenige für den Schulgebrauch: ſo glaubt der Verfaſſer, Lehrern und Schülern auf Gymnaſien und Lyceen einen nicht

ht unangenehmen Dienst zu erweisen, indem er ie Dictate öffentlich mittheilt; er verspricht sich um *mehr eine* günstige Aufnahme, je mehr er bemüht wesen ist, durch Berücksichtigung der Denklehre des rrn Prof. *Krug*, dem akademischen Studium zweckssig vorzuarbeiten.

So eben erschien und wurde an alle solide Buchndlungen versandt:

Krüger, Fr. C., der betende Hohepriester Jesus Chrisus, oder Betrachtungen über Joh. 17. 1 Rthlr.

Spriitten, R., arithmetisches Exempelbuch für Volksschulen. 6 gr.

Der Tönsberg. Ein Gedicht. 2 gr.

Weihe, Dr. *A.*, deutsche Gräser, für Botaniker und Oekonomen getrocknet und herausgegeben. 12te Samml. von 25 Arten. 1 Rthlr.

Meyer'sche Hofbuchhandlung in Lemgo.

Subscriptions-Anzeige.

Der

Prediger als Landwirth;

und zwar vornehmlich

n wie fern durch Landwirthschaft die Wirksamkeit seines Amts befördert, oder gehindert wird.

Ein Wort zur Ermuthigung für alle diejenigen, welche in der jetzigen Zeit über die Beschwerden des Ackerbaues klagen.

Von *J. H. Schröter*,
Pastor zu Kiffenbrück.

Zur Erleichterung des Ankaufs und um die Kosten des Drucks einigermaafsen zu sichern, wollen wir das oben angezeigte Werkchen auf Subscription herausgeben. Wer daher bis Ende Julius d. J. darauf unterzeichnet, erhält dasselbe für den billigen Preis von 12 gGr. Conv. Mze. — Auch erhalten Sammler, welche sich direct an uns wenden und unsere Portofreyheit im Herzogthume Braunschweig und im Königreiche Hannover benutzen wollen, auf 6 Exemplare das 7te unentgeldlich.

Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an.

Helmstedt, am 12. April 1825.

C. G. Fleckeisen'sche Buchhandlung.

Neue Verlags-Artikel

von W. Wallis in Constanz, welche zur Ostern-Messe 1825 wirklich erschienen und bereits in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Friedrich, J. P., immerwährender gemeinnütziger *Witterungskalender. Dritte* verb. und verm. Aufl. 8. Gebunden. 9 gr. oder 36 Kr.

Nenning, Dr. *St. N.*, Leitfaden der Naturgeschichte, zum Gebrauche beym Vortrage auf Mittelschulen. *Zwey* Bände, mit vielen Tabellen. 8. 1 Rthlr. 10 gr. oder 2 Fl. 12 Kr.

Walchner, K., Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahr 916 bis 1811. Mit Urkunden. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Wessenberg, J. H. v., die Bergpredigt unsers Herrn und Erlösers. *Vierte* verbesserte Aufl. Mit Vignette und Musik. 8. Gebunden mit Goldschnitt 9 gr. oder 36 Kr.

— — über den sittlichen Einfluss der Schaubühne. *Zweyte* sehr verm. und verb. Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

So eben ist erschienen:

Robert Brown's
vermischte
botanische Schriften.

Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von

Dr. *C. G. Nees von Esenbeck.*

Erster Band. 47 Bogen. gr. 8.

Mit einer Steindruck-Tafel.

Lad. Pr. 3 Rthlr. 16 gr. Sächs. Prän. Pr. 3 Rthlr. Sächs.

Der, dem botanischen Publicum hinlänglich bekannte, gelehrte Herr Uebersetzer sagt in der Vorrede zu diesem Werke:

„Ich übergebe diese Sammlung der botanischen Schriften *Rob. Brown's* dem Publicum mit gröfserem Selbstvertrauen und mit mehr Zuversicht, als ich mir bey einem eigenen Werke beymessen dürfte, ja ich sage mir sogar, dass ich mir durch die Besorgung dieser Uebersetzung ein Verdienst um die Freunde eines gründlichen Studiums der Pflanzenkunde in Deutschland erworben habe." u. s. w.

Der *zweyte* Band wird diesem *ersten* noch in diesem Jahre folgen. Um jedoch einem solchen vortrefflichen Werke einen verdienten Eingang durch möglichste Wohlfeilheit des Preises zu verschaffen, soll der Pränumerat. Preis noch kurze Zeit fortbestehen. Jede Buchhandlung wird demnach gegen baare Zahlung von 3 Rthlr. Sächs. den *ersten* Band sofort liefern können. Die Pränumeration für den *zweyten* Band verlangen wir erst bey dessen Erscheinen.

Besonders abgedruckt aus diesem Werke ist zu haben:

Ueber das organische Princip in der Erdatmosphäre und dessen meteorische Erscheinungen. Von Dr. *C. G. Nees v. Esenbeck.* gr. 8. 16 gr.

Th. G. Fr. Varnhagen'sche Buchhandlung in Schmalkalden.

So eben erschien und wurde an alle solide Buchhandlungen versandt:

Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller.

5te durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe. 20ster Band. 2 Rthlr. 12 gr.

Zugleich bemerken wir, dass der herabgesetzte Preis folgender Bücher noch einige Zeit, so weit der Vorrath reicht, fortwährt:

Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. 4te Aufl. 1ster bis 4ter Theil, nebst 13 Nachträgen, sonst 30 Rthlr. 12 gr., jetzt 15 Rthlr. 6 gr.

Desselben Werkes 5te stark vermehrte Auflage, 1ster bis 16ter Band, sonst 30 Rthlr. 12 gr., jetzt 15 Rthlr. 6 gr.

Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der deutschen Schriftsteller im 19ten Jahrhundert, nebst Supplementen zur 5ten Auflage desjenigen im 18ten, 1r bis 4r Bd., sonst 7 Rthlr., jetzt 3 Rthlr. 12 gr.

Lemgo, im April 1825.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Für Leihbibliotheken.

Um die Anschaffung der rühmlichst bekannten dramatischen Werke von *Reinbeck*, welche wohl in keiner guten Leihbibliothek fehlen dürften, für diese zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, diese gehaltvollen Schauspiele bis Ende dieses Jahres im Preise bedeutend herabzusetzen, wofür solche durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Reinbeck's dramatische Werke, 1ster Band, sonst 1 Rthlr. 16 gr., jetzt zu 22 gr.

dito dito 2ter und 3ter Band, jeder sonst 1 Rthlr. 12 gr., jetzt zu 20 gr.

dito dito 4ter und 5ter Band, jeder sonst 1 Rthlr. 16 gr., jetzt zu 22 gr.

dito dito 6ter Band, sonst 2 Rthlr. 8 gr., jetzt 1 Rthlr. 4 gr.

Alle 6 Bände zusammen, sonst à 9 Rthlr. 12 gr., jetzt à 4 Rthlr. 20 gr.

Ferner erlasse ich:

Ritter's Possen und Lustspiele, sonst 18 gr., jetzt zu 10 gr.

Sammlung von Erzählungen u. s. w. von *Rhenano*, sonst 14 gr., jetzt zu 8 gr.

Genlis Scenen aus dem Leben Ludwigs XIII., sonst 1 Rthlr. 12 gr., jetzt zu 20 gr.

Smets poet. Fragmente, sonst 12 gr., jetzt zu 5 gr.

— Blutbraut, Trauerspiel, sonst 16 gr., jetzt zu 8 gr.

Coblenz, Jub. Messe 1825. J. Hölscher.

III. Vermischte Anzeigen.

Medicinisch-literarische Anzeige.

Der Aufsatz *über den entzündlichen Charakter stehenden epidemischen Constitution* u. s. w., welch Herr Hofrath und Professor Dr. *Kieser* der Versa lung deutscher Aerzte und Naturforscher zu Würz am 18ten September 1824 vorgelegt hat, ist in Februar-Hefte des Hufeland'schen Journals dieses res mitgetheilt worden. Mir war diese Mittheilung äußerst erfreuliche Erscheinung, indem ich daraus kannte, dass einer der ersten Aerzte Deutschlands neuerdings einer Sache und Lehre annahm, für die bereits im Jahr 1811 (s. meine Schrift: *Die neue am Rheine herrschenden Volkskrankheiten.* Mainz, Kupferberg. 1811. in 8.) als Vertheidiger aufgetr war. Später, im J. 1821, nachdem ich über denselb Gegenstand noch mehr Erfahrungen gesammelt, meine Ansichten genauer berichtigt hatte, liess ich IV. Bde II. Stück *der Rhein. Jahrbücher für Med und Chirurgie* von *Harless* eine besondere Abhandl *über stehende Constitution in medicinisch-praktis Hinsicht* erscheinen, worin ich diesen grossen Ge der generellen Pathologie noch ausführlicher, nicht theoretisch, sondern lediglich vom empirischen Ge sichtspunkte aus bearbeitete.

Der Inhalt meiner Abhandlung scheint mehre rheinischen Aerzten, und gelehrten Freunden von mir insbesondere als Beleg und Seitenstück zu dem neue sten Aufsatze des Herrn Professor *Kieser* über diese Ma terie, jetzt so äußerst wichtig, dass ich ihrem *Wunsch* entspreche, und mich entschliesse, denselben *in etwa* veränderter Form, und mit einigen Zusätzen vermehrt besonders abdrucken zu lassen, unter dem Titel:

Die stationäre Krankheitsconstitution vom empirischen Gesichtspunkte aus betrachtet, ein Beytrag zur allgemeinen Pathologie und Therapie.

Mainz, den 1. May 1825. Dr. *Wittmann.*

Vorerwähnte Schrift des Herrn Medicinalrath Dr. *Wittmann* erscheint in unserm Verlage. Der Druck derselben ist bereits begonnen, und wir hoffen, sie bald ausgeben zu können. Wir werden für angemessene typographische Ausstattung sorgen.

Das Interesse, welches neuerdings für den zu behandelnden Gegenstand durch die Abhandlung des Hrn. Hofrath und Professor *Kieser* erweckt wurde, wird in der ganz originellen empirischen Darstellung des Hrn. Dr. *Wittmann*, der unter den rheinischen Aerzten als Schriftsteller von tiefem und umfassendem Beobachtungsgeiste bekannt ist, möglichst volle Befriedigung erhalten.

Mainz, den 1. May 1825.

Müller'sche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Landes-Industr. Compt.: *Das Recht getrennter Landestheile auf gemeinschaftliche Legate*, nach civilistischen und staatswissenschaftlichen Grundsätzen durch einen merkwürdigen Rechtsfall erläutert von Dr. *Pinder*. 1824. 90 S. 8. (12 gGr.)

Unsere Leser werden, auch in sofern sie nicht Rechtsgelehrte sind, Interesse an dieser Schrift nehmen, welche die Lehre von Vermächtnissen erst besonders in Bezug auf den Beliehenen und hauptsächlich auf solchen als Körperschaft, namentlich als Land ausführt, und dann auf ein Vermächtniss für die kursächsischen Lande anwendet.

Nach dem Friedensvertrage vom 18ten May 1815 ward ein Theil des Königreichs Sachsen an Preussen abgetreten, und der 5te Jun. 1815 als der Normaltag für die Theilung angenommen, auch in der Uebereinkunft vom 27. Jul. 1817 über die Theilung des Stiftungsvermögens dieser Normaltag bestätigt und §. 2 bestimmt: Um diejenigen Unterthanen der einen Regierung, welche zur Theilnahme an den Zwecken einer Stiftung des andern Landestheiles schon jetzt oder nur *eventuell* in der Art *berufen* sind, dass ihnen der Genuss, oder ihr eventueller Anspruch ohne Verletzung ihrer Rechte nicht wieder entzogen werden kann, vollkommen sicher zu stellen, machen sich beide Regierungen gegenseitig verbindlich mit dergleichen Stiftungen — weder eine Veränderung vorzunehmen, noch geschehn zu lassen, welche zur Schmälerung oder Aufhebung erwähnter Genussrechte der Unterthanen des andern Landestheils gereichen könnte.

Es hatte nun Frau von Fletcher zu Dresden letztwillig „40,000 Rthlr. auf den Fall da ihre Tochter (Gräfin Reuss) ohne eheliche Leibeserben verstürbe, zu Errichtung eines Schulmeister-Seminarii in *kursächsischen Landen* ausgesetzt." Die Gräfin Reuss starb am 28. Jun. 1815 (also nach dem Normaltage für die Theilung); und das Vermächtniss ward abgeführt. Aber die sächsische Regierung hielt sich zu seinem Alleinbesitz, die Preuss. Regierung zu einem Antheil für ihr Herzogthum Sachsen berechtigt, beide nahmen das Oberappellationsgericht zu Celle zum Schiedsrichter, und dieses erkannte das Vermächtniss dem Königreich Sachsen zu. Es begründet den Ausspruch folgendermaassen. Der Fall ist nach den oben angeführten Verträgen und den Vorschriften des gemeinen Rechtes zu entscheiden. Nach jenen Verträgen würde die Stiftung eine gemeinschaftliche zwischen dem Königreich und dem Herzogthum Sachsen seyn und bleiben müssen, wenn sie vor dem Normaltage, 5. Jun. 1815, vorhanden gewesen wäre, sie war aber damals noch nicht erworben, und noch kein Eigenthum des sächsischen Staates; das Vermächtniss fiel ihm erst am Todestage der Gräfin Reuss, 21. Jun. 1815 an, und an diesem Tage war das Herzogthum Sachsen nicht mehr Bestandtheil der kursächsischen Staaten. Es fragt sich daher nur: ob dem Herzogthum Sachsen schon vor dem wirklichen Anfall des Vermächtnisses solche *eventuelle Rechte* zugestanden haben, welche durch §. 1 und 2 der Convention vom 27. Jul. 1817 den solchergestalt Berechtigten von den beiden paciscirenden Mächten ausdrücklich vorbehalten sind. Da man annehmen muss, dass die Paciscenten den Ausdruck *berufen seyn* im Rechtssinne genommen haben, in welchem er den Rechtsgrund zu einem *sichern* Erwerbe voraussetzt, und nach welchem man erst zu einem Vermächtniss das von einem ungewissen Ereigniss abhängig gemacht ist, dann für berufen zu halten ist, wenn das Ereigniss wirklich eintritt, so kann nur derjenige Theil des vormaligen Kurstaates als der ausschliesslich Berufene zu dem fraglichen Legate angesehen werden, welcher als solcher als integrirender sächsischer Staat an dem Anfalltage des Vermächtnisses noch vorhanden war.

Dagegen erwiedert der Vf., dass der Schiedsrichterspruch das klare Wort des letzten Willens für eine bestimmte und unzweifelhafte Sache in ein vieldeutiges Wort einer unbestimmteren Sache: kursächsische Lande in kursächsische Staaten verändert; dass er auf diese Weise auslege, wo es keiner Auslegung bedürfe, und missdeute, was deutlich sey. Die kursächsischen Lande seyen noch eben so genau bekannt, und in eben der Masse vorhanden, als sie zur Zeit der Erblasserin vorhanden und bekannt gewesen. Sie und nicht den Staat habe die Erblasserin genannt, für ihre Einwohner, die damals und jetzt gewisse Person das Vermächtniss gemacht, und nicht für den jetzigen ihr unbekannten sächsischen Staat. Es sey auch kein Grund zu vermuthen, dass sie stillschweigend ihr Vermächtniss an den Staat Sachsen gebunden habe: denn ihr beabsichtigter Zweck lasse sich erreichen, die kursächsischen Lande mögen einem Staate oder mehren angehören. Der Schiedsrichterspruch verwandle ferner eventuelle Rechte in blosse Hoffnungen, gebe aber doch zu, das ganze ehemalige Kursachsen könne in sofern zur Stiftung berufen genannt werden, als man hierunter eine in

dem Willen der Erblafferin begründete, jedoch casuell bedingte Anwartfchaft verftehe; was fey das aber anders als eventuelle Rechte auf die Erwerbung des Legats haben? und gerade die eventuellen Rechte haben in der angeführten Uebereinkunft gefichert werden follen; wenigftens feyen fie darin nicht aufgehoben. Angenommen ferner, der fächfifche Staat fey mit dem Vermächtnifs beliehen, fo würde er doch daffelbe zu dem verordneten Zweck, alfo zur Wohlfahrt der in dem Königreiche und dem Herzogthume Sachfen vorhandenen kurfächfifchen Lande durch Errichtung eines Schullehrerfeminariums verwenden müffen. Dem Herzogthum Sachfen würde alfo zwar nicht am Vermächtnifs, aber doch an feinem Zweck ein Theilnehmungsrecht zuftehen, und es, da der Zweck nicht ohne das dazu vermachte Mittel erreicht werden kann, auf das hiezu beftimmte Legat felbft klagen können. Der Staat würde nur in foweit für den Beliehenen gehalten werden können, als durch ihn die Rechte des Landes und Volkes, zu deffen Beften die Stifterin vermachte, ausgeübt werden. In diefer einzig zuläffigen Bedeutung könne aber nicht angenommen werden, dafs der kurfächfifche Staat feit dem 5. Jun. 1815 nur im Königreiche und nicht auch im Herzogthum Sachfen fortbeftanden habe: denn hier fey der Staat vom Lande und Volke unzertrennlich. So wie daher diefes im Herzogthum und im Königreiche Sachfen fortbeftehe, fo fey auch der Staat in der gedachten Bedeutung auf beide übergegangen. Ja gefetzt die Stifterin hätte den Regenten der kurfächfifchen Lande mit dem Vermächtnifs beliehen, fo würde doch nur die juriftifche Perfon des Regenten zu verftehen und darunter fowohl der Regent des Königreichs als des Herzogthums Sachfen begriffen feyn. Und wem würde dann wohl das Vermächtnifs angefallen feyn, wenn Sachfen gar nicht mehr als befonderer Staat beftände, fondern unter Oeftreich und Preufsen getheilt wäre?

Unfere Lefer werden vielleicht geurtheilt haben, dafs die Gründe des Schiedsrichterfpruches meift durch ihre Ausführung zu Feinheiten den Gegengründen ausgefetzt find, und dafs ihre einfachen Hauptfätze ein praktifches und ein gutes Recht enthalten: Ein abgetretener Gebietstheil gehört nicht mehr zu dem Lande des abtretenden Staats, Ein Vermächtnifs zur öffentlichen Stiftung in einem Lande ohne Benennung deffen, welcher es empfangen foll, ift dem Staate diefes Landes zur ftiftungsmäfsigen Verwendung und Verwaltung verliehen. Es wird von ihm für das Land in feinem Umfange zur Anfallszeit erworben. Diefer Staat ift nicht verpflichtet, es mit andern Staaten zu theilen, denen er vor der Erwerbungszeit diefes Stiftungsvermögens Gebietsabtretungen gemacht hat, wenn er fich zu einer folchen Theilung (welche die Abtretung fteigern, und in der Trennung eine neue Gemeinfchaft bilden würde) als Staat gegen Staat nicht ausdrücklich verbunden hat, und dafür ift der Vorbehalt der eventuellen Anfprüche für die gegenfeitigen Unterthanen (im Gegenfatz der aufgehobenen ftaatsrechtlichen Gemeinfchaft für die gegenfeitigen Lande) nicht zuzufehen. Die Frage des fcharfinnigen Gegners, denn über das Vermächtnifs Recht feyn würde, wenn es gar keinen Staat Sachfen, fondern nur öftreichfche und preufs. Provinzen aus fächfifchen Landen gebe? ift blendend, aber nicht entfcheidend. Wären die Staatsverträge anders, fo würde das Recht aus ihnen auch anders feyn, und noch ein drittes das Recht über die Verträge. Mit dem allen hat es aber der Schiedsrichterfpruch nicht zu thun, fondern mit dem Streit zwifchen dem noch wirklich beftehendem Staate Sachfen, und zwifchen Preufsen und er entfchied zwifchen ihnen ohne einen Dritten den hiftorifchen Staat Sachfen einzumifchen, welche unermefsliche Streitigkeiten würde man übrigens verwickeln, wenn man überall in Deutfchland mit gleicher, an fich noch fo edler Vorliebe wie der Vf. jedes früher oder fpäter getheilte Land immerfort als Ganzes, als Staat betrachten, und als folches Rechtsanfprüche dafür geltend machen wollte.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Cnobloch: *De coalitu partium a remoto corpore prorfus disjunctarum*, commentatio a litterarum univerfitate boruffica rhenana praemio ornata, auctore *H. F. Wiesmann*. 1824. 7½ S. 4. Mit 1 Kpfr. (18 gGr.)

Diefe Preisfchrift giebt von dem Fleifse und den Kenntniffen ihres Vfs. ein fehr rühmliches Zeugnifs. Wir geben den Inhalt kurz an: Lib. I. *Obfervationes praecipue ad coalitum partium a corpore humano plane disjunctarum fpectantes.* §. 1. *De dentium repofitione et translatione.* Schon *Albucafis* und *Paré* hatten die Möglichkeit der Verpflanzung der Zähne von einem Körper in einen andern gelehrt; indeffen waren doch die Meinungen der Wundärzte über diefen Gegenftand fehr getheilt, und namentlich behauptete noch neuerdings *Richerand*, dafs diefe eingefetzten Zähne nicht einwüchfen, fondern von den fich zufammenziehenden Alveolen und Zahnfleifche nur mechanifch feft gehalten würden. *Hunter* dagegen hatte auf feine Verfuche geftützt, behauptet, dafs die verpflanzten Zähne wirklich einwüchfen. Der Vf. zog einem Hunde einen Zahn aus, und fetzte ihn nach einigen Minuten wieder ein, nach einigen Wochen fand man in dem getödteten Hunde die Gefäfse der Kinnlade fich in diefen, wie in die übrigen Zähne fortfetzend. — §. 2. *De offibus prorfus disjunctis reconciliatis.* Von mehrern Beobachtern angeftellte Verfuche beweifen, dafs durch den Trepan aus dem Schädel von Thieren herausgenommne Knochenftücke wieder anheilen, wenn fie wieder eingefetzt werden. Eben fo beobachtete man, dafs aus dem Schädel von Thieren genommene Stücke in den Trepanöffnungen menfchlicher Schädel anheilten. — §. 3. *De naribus, auribus, digitisque a corpore humano*

ber disjunctis et denuo reconciliatis. Mit vielem Fleifs sind alle vorhandenen Beobachtungen von Lanzoni bis auf die neuesten Zeiten gesammelt, und einige neue dem Vf. mitgetheilte hinzugefügt, ein Fall im *Journal de médecine militaire* enthaltene verdienen wir; und ein Paar nicht gedruckte vom Anfügen eines ganz getrennten Fingers und eines kleinen Stücks der Nase könnten wir selbst hinzufügen.

Lib. II. *Experimenta de coalitu partium prorsus disjunctarum praecipue in animalibus instituta.* §. 1. *De galli calcaris aliarumque partium animalium insitione in galli crista, aliisque circa galli calcar transplantationibus.* Der Vf. in einer Anmerkung beygebrachten Aeufserung: das Gewebe des Kammes der Hühner sey dem des Uterus und der *corpora cavernosa* ähnlich, können wir nicht beystimmen, vorzüglich dem Uterusgewebe gleicht es gar nicht; das Gewebe ist in verschiedenen Kämmen sehr verschieden, aber häufig auf eine höchst merkwürdige Weise, dem von krankhaften Gebilden im menschlichem Körper sehr ähnlich, mit Knorpeln, Faserknorpeln, Hydatiden angefüllt. Die Versuche von der Verpflanzung von Sporen, ja vom Ende eines Katzenschwanzes auf den Kamm von Hühnern, die *Duhamel, Hunter, Bonio* anstellten, werden ausführlich mitgetheilt. Der Vf. wiederholte diese Versuche auch selbst. — §. 2. *Experimenta circa pennarum pilorumque insitionem et transplantationem.* Der Vf. zog mehrern Vögeln Federn aus und verpflanzte sie an die Stelle von ausgezogenen Federn anderer Vögel, sie wuchsen hier häufig fest; ja der Vf. will eine Feder auf seinen Arm verpflanzt haben. Indessen mögen in diesen Fällen wohl die Federn nur mechanisch fest gehalten worden seyn, ein wahres Anwachsen können wir uns, nach dem uns bekannten Bau der Federn nicht denken. Auch die, früher schon von Dzondi angestellten Versuche über das Verpflanzen der Haare wollen uns noch nicht beweisend scheinen, wie auch unser Vf. angiebt. — §. 3. *Experimenta circa varias partes in animalibus superioris ordinis instituta.* Die von mehrern Beobachtern in Italien, Frankreich und Deutschland mit verschiedenem Erfolge angestellten Versuche über die Verpflanzung von Fleisch- und Haut-Stücken werden angeführt; sodann theilt der Vf. die von ihm selbst in dieser Beziehung unternommenen 23 Versuche an Säugthieren mit, denen Stücke Haut und Muskelfleisch aus verschiedenen Theilen des Körpers ausgeschnitten und dann wieder angeheftet wurden; nur in wenigen Fällen erfolgte indessen eine glückliche Wiedervereinigung. Einen noch weniger günstigen Erfolg hatten 11 an Vögeln angestellte Versuche. An Blutegeln konnte der Vf. keine Wiedervereinigung getrennter Stücke wahrnehmen. Eben so wenig glückten Versuche an Schnecken, auch nicht an Fischen und Amphibien. Am Salamander und an Tritonen hat Rec. vor mehrern Jahren bereits dieselben Versuche wiederholt ohne allen Erfolg gemacht; nie erfolgte eine Wiedervereinigung. Bey Fröschen will jedoch der Vf. einen günstigern Erfolg beobachtet haben.

Lib. III. *Disquisitio physiologica de coalitu partium a reliquo corpore animali prorsus disjunctarum.* Hier sucht der Vf. aus physiologischen Gründen zu beweisen, in welchen Thieren, an welchen Theilen (Systemen, Geweben) der Thiere, und unter welchen Verhältnissen die Wiederanheilung vollkommen getrennter Theile erfolgen können.

Auf der beygefügten gut gezeichneten und gestochenen Kupfertafel stellen die erste und zweyte Figur den Unterkiefer eines Hundes mit eingesetztem und angeheiltem Zahne; die dritte stellt den Schädel eines Hundes mit einem ausgeschnittenem und wieder eingesetztem und angeheiltem Knochenstücke dar. *Heusinger.*

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Allgemeine Geschichte der Heilkunde.* Eine Grundlage zu Vorlesungen und zum Selbstunterrichte, entworfen von Dr. *Joh. Mich. Leupoldt*, Professor der Heilkunde in Erlangen. 1825. XXXII u. 318 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Wir können diese Schrift mit einer sehr kurzen Anzeige abfertigen, da sie das nicht leistet, was der Titel verspricht, und nur einen höchst unkritischen Auszug aus *Sprengel's* kritischem Werke giebt. Das Neuere ist zum grofsen Theil aus *Schnurrer's* Chronik der Seuchen entlehnt, und endigt mit einer eben so einseitigen als unbefriedigenden Darstellung des Hahnemann'schen, Kieser'schen, Kreyfig'schen und Brouffais'schen Systems der Medicin. Von dem, was der Vf. in der Vorrede versprochen hatte: durch Enthüllung der Idee von einer planmäfsigen Entwickelung des Menschengeschlechtes und einer dasselbe hegenden äufseren Natur, die Geschichte der Medicin beleben zu wollen, ist nicht das Geringste geleistet worden; statt einer „organisch gegliederten Entwickelungsgeschichte der Krankheiten und des ihnen entgegengesetzten Heilverfahrens" — erhält man ein ganz gewöhnliches Compendium, welches zwar, in sofern es sich nur auf die allererste und dürftigste Vorbereitung beschränkt, recht brauchbar werden kann, des Eigenthümlichen jedoch gar nichts enthält, und am allerwenigsten „die Entscheidung des gegenwärtig in der Medicin obwaltenden kritischen Zustandes" sich anmaafsen darf. — Sollte man dieses Urtheil zu hart finden, so nehme man das Schriftchen selbst zur Hand; man wird dann finden, dafs der Vf., der fast einzig und allein aus *Sprengel's* vortrefflichem Werke sein Buch zusammmen schrieb, durch das überdiefs sehr sparsame Einmengen seiner eigenen Ansichten, sich vergebens das Ansehen eines selbstständigen historischen Forschers zu geben sucht, — während er auf der andern Seite, über die neuesten Ereigniffe der Medicin ein Urtheil fällt, wie es alltäglich aus der gemeinsten ärztlichen Conversation zu schöpfen ist.

NATURGESCHICHTE.

STETTIN, b. Struck: *Flora Sedinenſis* exhibens plantas phanerogamas ſpontaneas nec non plantas praecipuas agri Swinemundii auctoribus *Frid. Guilh. Theoph. Roſtkovio*, Dr. Med. et Colleg. Med. Conſiliario, et *Ewald. Lud. Guilh. Schmidt*, Med. et Chirurg. Stud. 1824. VIII u. 411 S. 8. nebſt dem nicht paginirten Index. Mit 2 Steindr. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Stettin, die Hauptſtadt von Pommern, hatte noch keine gedruckte Flora aufzuweiſen. Die vorliegende, ein Frucht zwey und zwanzigjähriger Studien, hilft dieſem Mangel ab und zwar auf eine höchſt erfreuliche Weiſe: denn ſie genügt allen Anforderungen, die man an Werke dieſer Art zu machen berechtigt iſt; ſie zeigt uns das Bild einer eigenthümlichen, mannichfaltigen Vegetation, ſie bereichert die deutſche Flora mit manchem Gewächſe und ſtellt endlich mehre ganz neue Arten auf. Mit alleiniger Ausnahme der Polygamia iſt die Anordnung linneiſch. Der einer jeden Klaſſe vorgeſetzte *Conſpectus* hätte analytiſch ſeyn ſollen, um die Wiederholung der generiſchen Kennzeichen bey den einzelnen Gattungen zu vermeiden. Warum bey einem in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Buche das Vorkommen einer Pflanze mit deutſchen Wörtern als „*ſehr gemein*," „*häufig*" u. ſ. w. ausdrücken? Endlich warum S. 395 in ein eigenes Appendix die vorzüglichſten um Swinemünde wildwachſenden Pflanzen verweiſen, während im Werke ſelbſt (S. 33, 53, 58, 65 und 123) Swinemünde als Specialſtandort von Pflanzen der Stettiner Flora angegeben wird? Die Varietäten, dieſe eigentlichen Hauptmomente bey einer jeden Specialflora, ſind vielleicht nicht ſorgfältig genau verzeichnet. Auch wird man bey dem Gebrauche des Buches die Nachweiſung einer guten Abbildung vermiſſen, da dieſe oft unentbehrlich ſind, wenn alle gelehrte Diagnoſen uns, ſo zu ſagen, irre führen. Wir bedauern aus Mangel an Raum nicht den Namen der wichtigern Gewächſe herſetzen zu können, man würde ſonſt über den Reichthum der Gegend daran erſtaunen. Verſagen dürfen wir es uns aber nicht zu bemerken, daſs darunter *Serpicula verticillata L.* und *Caulinia flexilis W.*, die hier *Najas flexilis* heiſst, mit begriffen ſind. Die letzte, die nach *Willdenow's Spec. plantar.* nur in Penſylvanien wachſen ſoll, findet ſich häufig in dem Binowſchen See. Anlangend die *Serpicula verticillata*, ſo ſagt *Willdenow* am angeführten Ort „*habitat in aquis Indiae orientalis.*" Deren angebliches Vorkommen in dem Dammſchen-See in der Nähe des Bodenberges muſste allerdings Verwunderung erregen. Rec. hat vor ſich ein ſehr inſtructives, wenn gleich von Blumen und Früchten entblöſstes Exemplar der pommerſchen Pflanze. Ohne ſagen zu können, zu welcher Gattung ſie eigentlich gehört, kann er doch verſichern, daſs es *Serpicula verticillata L. nicht* iſt, womit er ſie ſorgfältig verglichen hat. Nähern Aufſchlüſſen über dieſes ſeltſame Gewächs, das er zu keinem der bekannten einheimiſchen zu bringen weiſs, ſieht er mit Ungeduld entgegen. Es ſey noch geſtattet der ganz neuen Arten zu gedenken. Es ſind dieſs *Pimpinella glabra Roſtk.* et *Schm.* von *Pimpinella magna* durch einen eckigen Stengel und völlige Haarloſigkeit (*glaberrima*) aller Theile unterſchieden; *Epilobium Schmidtianum*, zu Ehren des Mitherausgebers von *Roſtkovius* ſo genannt. Es iſt auf der zweyten Tafel ſauber abgebildet, mit den ihm eigenthümlichen *flagellis reptantibus* verſehen. Im Appendix wird S. 401 ein *Atriplex Sackii* mit folgender Diagnoſe aufgeſtellt: *caule herbaceo intermedio erecto lateralibus procumbentibus dein erectis, foliis haſtatis irregulariter dentatis rugoſis concoloribus, calycibus fructiferis ſubdeltoideis irregulariter dentatis.* Dieſe auf der Inſel Uſedom häufig wachſende Melde, verewigt den Namen des verehrten Oberpräſidenten von Pommern des wirklichen Geheimenraths *Johann Auguſt Sack*, der hier „*artis herbariae fautor ſumme reverendus atque ſtudioſiſſimus*" genannt wird. Sie ſcheint uns eine von den verwandten ſehr gut unterſchiedene Art zu ſeyn. Die gelieferte Abbildung, ein ſauberer Steindruck, entſpricht aufs treueſte dem Exemplar dieſer Pflanze, die Rec. in ſeinem Herbario aufbewahrt. Wir wünſchen, daſs es den Vff. gefallen möge auch die Kryptogamen der Stettiner Flora mit eben dem Fleiſse und dem kritiſchen Geiſte zu bearbeiten, den ſie den vaterländiſchen Phanerogamen gewidmet haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Dr. *Ellendt*, bisher Privatdocent an der Univerſität zu Königsberg, iſt zum auſserordentl. Profeſſor in der dortigen philoſophiſchen Facultät ernannt worden.

Der bisherige Director des Gymnaſiums zu Celle, Hr. Dr. *Klopfer* (früher Lehrer des Gymnaſiums zu Zwickau), iſt an die Stelle des verſt. *Sachſe* zum Inſpector und Profeſſor an der Ritter-Akademie zu Lüneburg ernannt worden.

Der bisherige ordentl. Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Leipzig, Hr. Hofrath M. *Chr. Dan. Beck*, hat die ſeit 1819 bekleidete Profeſſur der Geſchichte abgegeben, und dagegen die der griechiſchen und römiſchen Literatur wieder eingenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, a. K. des Vfs. u. in Comm. b. Unzer: *Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik. Von Johann Friedrich Herbart. — Erster* synthetischer Theil. 1824. XIV u. 390 S. 8. (2 Rthlr.)

Schon aus frühern Schriften ist philosophischen Lesern nicht unbekannt, wie der Vf. auf eigne Weise seine Speculationen verfolgte, und mit den neuern Anhängern des Pantheismus und der Naturphilosophie keine gemeinschaftliche Richtung einschlug. Er empfiehlt daher gleich zu Anfange der Vorrede dieses Werks, sich in jene Periode des eifrigen Strebens zurück zu versetzen, als die Philosophie zu Kant's und Fichte's Zeiten in ihrer Blüthe stand, der eine zweyte des Schwindels und eine dritte der Abspannung folgte, und über alles was nachkam, einen Schleyer fallen zu lassen. Es fehlte bisher (S. IV.) an richtiger Erkenntnifs einer nothwendigen und allgemeinen Umwandlung gewisser Begriffe im Denken, und an mathematischen Untersuchungen über den Zusammenhang und den Lauf unserer Vorstellungen. Unstreitig sind hiedurch die beiden Merkmale angegeben, welche das vorliegende Werk von andern philosophischen und psychologischen Schriften unterscheiden, wobey der Vf. zugleich ausspricht, dafs er während eines vollen Vierteljahrhunderts ankämpfend wider Wind und Strom, nur mit äufserster Anstrengung seine Richtung habe behaupten können, und dafs er ohne Hülfe der Mathematik sicher habe unterliegen müssen. Er setzt hinzu: Wenn sich ein Individuum Jahre hindurch auf einer und der nämlichen Linie des Forschens mit möglichster Behutsamkeit fortbewegt; so entsteht daraus für dieses Individuum Ueberzeugung, für Andre zunächst nur eine Thatsache auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Denkens, die ihnen rein und vollständig, nur von zufälligen Nebenumständen gesondert, mufs vorgelegt werden. (S. IX.)

An dieser vollständigen Vorlage der Thatsache scheint es bisher gefehlt zu haben, indem die vor längerer Zeit (1806.) erschienenen Hauptpunkte der Metaphysik unsers Vfs. wohl zu kurz gefafst seyn möchten, um Andre mit seiner Ansicht vertraut zu machen, und das später (1813.) erschienene Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie häufig auf jene Hauptpunkte verweist. Leicht wird freylich wahrgenommen, dafs der Vf., abweichend von andern Annahmen, die Metaphysik in jener oben erwähnten Erkenntnifs der nothwendigen und allgemeinen Umwandlung gewisser Begriffe im Denken bestehen läfst, oder, mit anderm Ausdruck, ihr die Bestimmung anweist, solche Begriffe, welche die Erfahrung ihr aufdringt, denkbar zu machen; allein die Art und Weise, wie solches zu Stande kommen soll, die Methode der Beziehungen, auf welche sich die Vorr. (S. VIII.) beruft, ist nicht zur gehörigen Deutlichkeit gelangt. Zwar können wir dem Vf. nicht, wie andern philosophischen Schriftstellern, Verworrenheit der Darstellung und dialektisch phantastischen Nebel zum Vorwurf machen, vielmehr ist seine Schreibart klar, unumwunden, darin dem musterhaften speculativen Vortrage Fichte's ähnlich, im Einzelnen deswegen sehr verständlich; aber, was auch bey andern philosophischen Schriften nicht selten eintritt, an gewissen Orten das Verständnifs des Lesers gleichsam abbrechend, und dadurch das Ganze der Einsicht störend. Folgendes diene zum Beyspiel. Der Vf. spricht von der Undenkbarkeit der Begriffe des Ich, der Veränderung, und des Dinges mit mehreren Merkmalen, und meint, wenn man zur Auflösung der Widersprüche im Ich wenigstens einige Schritte thun könne, so wäre es schon der Mühe werth, der Analogie nachzugehn, um zu versuchen, ob nicht das Nachdenken über die andern Probleme dieselbe Richtung nehmen dürfte. Aber diese Analogie würde sich zu einer Methode erheben, sobald man fände, dafs im Allgemeinen auf der Natur eines widersprechenden Begriffes ein gewisser Gang des Denkens beruhe, welchen zu nehmen man gezwungen sey, falls man den Widerspruch los werden wolle." (S. 127.) „Man mufs damit anfangen, das Streitende zu sondern; ja man mufs diese nämliche Operation so vielmal wiederholen, als noch eine neue Spur widerstreitender Bestimmungen sich entdeckt. Dieses ist nun gerade der allgemeine Charakter derjenigen Methode, welche ich Methode der Beziehungen genannt habe." (S. 128.) Die Momente derselben entwickelt der Vf. dahin, dafs bey entgegengesetzten Gliedern des widersprechenden Begriffs zuvörderst die Identität derselben geleugnet wird. Es verlieren diese Glieder, welche in dem widersprechenden, aber gegebnen Begriffe als Eins und dasselbe aufgefafst waren, ihre Gültigkeit, sobald sie gesondert werden; folglich müssen wir jedes der gesonderten abermals identisch setzen dem Andern, und dieis verwickelt uns in einen secundären Widerspruch. „Der secundäre Widerspruch steigt gleichsam auf Potenzen ins Unend-

liche fort." (S. 130.) — Hier liegen nun die Mifsverſtändniſſe und das Nichtannehmen der Methode keineswegs darin, — wie S. 129 meint — daſs man von der widerſprechenden Natur der metaphyſiſchen Principien nicht überzeugt ſey, und deshalb die Methode für ein Hirngeſpinnſt halte; ſondern darin, daſs man nicht begreift, wie ein Widerſpruch im Begriffe durch einen ſecundären Widerſpruch, der auf Potenzen ins Unendliche ſteigt, aufgehoben werden, und der als undenkbar geſetzte Begriff dadurch umgewandelt und denkbar gemacht werden könne. Dem Rec. wenigſtens, — welcher jene ſchon durch frühere Skeptiker und Eleaten gerügten Widerſprüche metaphyſiſcher Begriffe vom Vf. ſcharfſinnig und treffend dargeſtellt findet — mangelt für dieſe Methode der Beziehungen das Verſtändniſs.

Ein andrer Stein des Anſtoſses ſind die Rechnungen. Vorliegende Pſychologie giebt Rechnungen über die Stärke der Vorſtellungen, ihre Hemmung unter einander, ihre Hemmungsſumme, wenn man *eine* als diejenige ſetzt, deren Grad der Verdunklung dadurch beſtimmt werden ſoll, u. ſ. w. und ſie will auf dieſe Weiſe eine Statik und Mechanik des Geiſtes zu Stande bringen. Hiebey iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daſs mathematiſche Rechnungsformeln auf Vorſtellungsgröſsen und Grade anwendbar ſind, wie auf andre Gröſsen, und daſs alle Rechnung ſich durch ihre Sicherheit empfiehlt. Ja Rec. iſt geneigt anzunehmen, daſs gerade bey pſychologiſcher Forſchung immer eine Art von Rechnung einzutreten pflege. Der Pſycholog will den Menſchen kennen lernen nach ſeinem Denken und Handeln. Hiezu iſt nicht genug, daſs man einzelne Gedanken und Handlungen auffaſst, ſondern man muſs ſie combiniren, ihren Zuſammenhang ſuchen, ihr Princip, worin dieſer Zuſammenhang geſetzt iſt. Da berechnet nun die pſychologiſche Menſchenkenntniſs nach irgend einem Princip, wenn auch nur als Hypotheſe hingeſtellt, um Vergangnes, Gegenwärtiges und Künftiges der Gedanken und Handlungen in ſeiner Eigenthümlichkeit und Einheit zu finden. Hierauf beruht ſelbſt die Menſchenkenntniſs des gewöhnlichen Lebens und in Bezug auf geſellſchaftliche Verhältniſſe. Auch die von den Pſychologen angenommenen Seelenvermögen könnten angeſehen werden als Verſuch eines gewiſſen Anſatzes zur Rechnung, etwa durch ein Quantum von Verſtand, Vernunft, Sinnlichkeit. Wiewohl der Vf. dieſe Vermögen verwirft und bloſs Vorſtellungen ſammt deren Reihen in ſeine Rechnung zieht, wären vielleicht jene Seelenvermögen zu denken als Einheit gewiſſer qualitativ verſchiedner Vorſtellungsreihen, Begriffreihen, Ideenreihen, deren Quantum und gegenſeitiger Unterſchied freylich unbeſtimmt bleiben mochte. Abſtracte wären dann dieſe Seelenvermögen allerdings, aber ſie bezögen ſich auf die Individualität, auf den Mittelpunkt alles Denkens und Handelns; eine nähere quantitative und qualitative Beſtimmung derſelben würde die Kenntniſs des pſychiſchen Wirkens vermehren und eine Art Abwägung des Mehr und Minder von Vernünf Verſtändigem, Sinnlichem, einleiten. Die e ſche Beobachtung bezieht ſich gleichfalls auf ein Individuum, merkt auf deſſen Aeuſsera ergänzt das Unvollſtändige darin durch Conj und entwirft daraus das Bild eines beſtimmten rakters, deſſen Merkmale in der Reflexion a faſst, zuſammengenommen den Begriff des pſy logiſchen Individuums bilden. Iſt die Ergänzun Unvollſtändigen eine richtige geweſen, ſo denkt thut ein Individuum nichts Anderes, als das ſei Charakterbilde und deſſen Begriff gemäſse, und von ihm zu erwartenden Gedanken und Handl gen können einer Berechnung, und zwar einer treffenden, unterliegen. Die Berechnung wird alsdann falſch ſeyn, wenn entweder ihre Elem aus einer unrichtigen Beobachtung ſtammen, die Ergänzung des Unvollſtändigen irrig iſt, endlich wenn der Charakter ſich ändert. Dieſs te würde auf Willensfreyheit beruhen, welche Fi te fodert, (Sittenlehre S. 237.) welche aber Vf. verwirft, ſo daſs er über die Anhänger die Dogma äuſsert: daſs ſie „einen groſsen Theil de pſychologiſchen Thatſachen der allgemeinen Geſetzmäſsigkeit entweder gradezu entziehen, oder auch dieſe Geſetzmäſsigkeit für bloſse Erſcheinung erklären, irrige Anſichten der praktiſchen Philoſophie auf pſychologiſche Vorurtheile häufen." (S. 2.) Gibt es alſo keine über begreifliche Geſetzmäſsigkeit hinausliegende Freyheit des Willens — wobey wenigſtens eingeräumt werden mag, daſs nicht alle ſogenannte Charakterveränderungen dieſen Namen verdienen — dann iſt unter jenen vorausgeſetzten Bedingungen eine pſychologiſche Berechnung des Individuums und eine hievon abhängende Erkenntniſs deſſelben möglich, d. h., eine Erkenntniſs gewiſſer Reihen von Vorſtellungen und der darauf bezüglichen Gedanken, welche dem Charakter angehören, und einer Reihe von Handlungen, welche ſich bey äuſserem Anlaſs daraus ergeben.

Inzwiſchen iſt durch jede Rechnung dieſer Art, nach welcher Formel und Combination ſie ſtatt finde, das pſychologiſche Wiſſen immer von den Elementen und dem daraus gewonnenen Reſultate abhängig. Fehlen die beſtimmten Elemente, oder ſind ſie unrichtig, ſo fehlt auch das Reſultat, und die complicirteſte Rechnung gewährt kein andres Wiſſen, als dasjenige von ihr ſelber, nämlich von der Rechnung als Rechnung, von der Rechnungsregel. Die mathematiſchen Formeln bleiben wohl für Seelenforſchung wie für Naturforſchung dieſelben; allein dadurch wird nicht das Wiſſen beider Sphären einander gleich: denn dieſes hängt ab von den Elementen beider Erkenntniſsſphären. Während dieſe bey dem mechaniſchen Theile der Naturforſchung beſtimmt und einfach, gleichförmig und deutlich geſetzt ſind, verliert ſich bey der Seelenforſchung die Sache ins Unbeſtimmte, Verwickelte, Ungleichförmige und Dunkle. Der Vf. ſelbſt geſteht dieſes; unſre Aufmerkſamkeit wird getheilt, ſagt er, die

Men-

Menge der Principien zerſtreut uns, ſie ſchweben unbeſtimmt vor unſern Augen, wir werden von ihnen auſser dem ſpeculativen Intereſſe noch mannichfaltig beſchäftigt. Daraus entſpringt: „ein Wiſſen, das, wie ein Irrlicht uns ſtets begleitet, eine Ueberzeugung, deren Stärke zwar die gröſste, deren Beſtimmtheit aber die allerkleinſte iſt; eine Baſis von Unterſuchungen, welche als Ganzes völlig feſt liegt, und doch in jedem einzelnen Punkte ſchwankt." (S. 7.) Die Principien der Pſychologie ſind Thatſachen des Bewuſstſeyns, ſie ſind aber „etwas Individuelles, weder Gattungen noch Arten. Die letztern aber müſſen durch eine regelmäſsige Abſtraction aus der Auffaſſung des Individuellen entſpringen. Wie nun, wenn das Individuelle nicht ſtill genug hielte, um ſich zu einer regelmäſsigen Abſtraction herzugeben?" (S. 9.) Ferner geſteht der Vf.: „die pſychologiſchen Gröſsen ſind nicht dergeſtalt gegeben, daſs ſie ſich *meſſen* lieſsen, ſie geſtatten nur eine unvollkommene Schätzung." (S. 18.) Iſt dieſes, wie ſoll dann eine mathematiſche Behandlung ſtatt finden? Der Vf. erinnert zwar: „man kann die Veränderlichkeit zweyer Gröſsen, und ſie ſelbſt, in ſofern ſie veränderlich ſind, berechnen, ohne ſie vollſtändig zu beſtimmen, ... man kann ferner Geſetze der Gröſsenveränderung hypothetiſch annehmen, und mit den berechneten Folgen aus den Hypotheſen die Erfahrung vergleichen. Sind die einzelnen Erfahrungen wenig genau, ſo iſt dagegen ihre Menge in der Pſychologie unermeſslich groſs, und es kommt nur darauf an, ſie geſchickt zu benutzen." (S. 18.) — Allein ungeachtet dieſer Bemerkung iſt dennoch nicht einzuſehen, wie mehr als eine unvollkommene Schätzung der pſychologiſchen Gröſsen ſtatt finden könne; ja der Vf. ſelbſt geſteht ſachgemäſs, daſs für mathematiſche Regelmäſsigkeit „feſte, genau beſtimmte und begrenzte Principien die erſte Bedingung" (S. 19.) ſind. Der mathematiſchen Sicherheit des pſychologiſchen Wiſſens ſteht auſserdem noch entgegen, daſs wir „uns ſelbſt in Alles hineinſchauen und denken, darum weil wir mit *unſern* Augen ſehen und mit *unſerm* Geiſte denken;" (S. 3.) daſs ferner: „Eine Stunde lang, wohl gar einen Tag lang unabläſſig und ſtreng ſich ſelbſt beobachten, um in jedem Augenblick den eben vorhandenen innern Zuſtand unmittelbar wahrzunehmen; als eine der ſtärkſten Selbſtpeinigungen denen empfohlen werden könnte, die darin ein Verdienſt ſuchen." (S. 11.) Wie ſolchen Mängeln der wiſſenſchaftlichen Principien durch irgend eine Rechnungsmethode abgeholfen werden könne, bleibt unbegreiflich. Ganz angemeſſen erklärt deswegen der Vf.: „In der Pſychologie können wir bey dem Mangel oder doch der Schwierigkeit beſtimmter Beobachtungen weniger darauf ausgehen, irgend ein wirkliches und individuelles geiſtiges Ereigniſs genau zu erkennen und zu erklären; als die einfachen Geſetze einzuſehen, deren höchſt mannichfaltige Verflechtung die Wirklichkeit beſtimmt." (S. 197.) wir folgern hieraus: die Wirklichkeit iſt berechenbar, ſobald ſie berechenbar wäre, und alsdann würden die Rechnungsgeſetze die Wirklichkeit beſtimmen, ſonach auch ein individuelles geiſtiges Ereigniſs genau zu erkennen und zu erklären verhelfen; weil aber auf dieſes letztere wegen der Mängel und Schwierigkeiten beſtimmter Beobachtungen in der Pſychologie nicht ausgegangen werden kann, ſo iſt die Wirklichkeit in ihr durch die Rechnungsgeſetze nicht berechenbar. Sie verhelfen uns demnach nicht zur wiſſenſchaftlichen Erkenntniſs, obgleich ſie unter andern Umſtänden dazu verhelfen würden. Dieſe Lage gleicht derjenigen eines Mechanikers, welcher gewiſſe Bewegungen einer wirklichen Maſchinerie wahrnimmt, und darüber anfängt zu rechnen, jedoch keineswegs dadurch die wirkliche Maſchine genau erkennt und erklärt, obwohl er die Formeln der Rechnung inne hat, und weiſs, daſs irgend eine mannichfaltige Verflechtung von Rädern und eine auf ſie wirkende Kraft die Wirklichkeit der Maſchinenbewegung beſtimmen müſſe. Offenbar aber beſitzt er dann keine Einſicht von dem wahrgenommenen Maſchinengange. Oder wenn ein Aſtronom die Umlaufbewegungen gewiſſer Himmelskörper zu berechnen unternähme, dabey aber von ganz ungenauen Beobachtungen und falſchen Elementen ausginge, ſo würde er nie zur aſtronomiſchen Einſicht der Bewegungen jener Himmelskörper gelangen. In der Pſychologie iſt auſserdem die Berechenbarkeit des Wirklichen überhaupt durchaus nicht ganz entſchieden, wie in Mechanik und Aſtronomie, und man müſste ſie eigentlich erſt durch eine Berechnung des Wirklichen und deſſen hiemit gegebner genauen Erkenntniſs und Erklärung beweiſen. Vorausgeſetzt alſo das Nichtdaſeyn der Freyheit des Willens, würde es zur pſychologiſchen Aufgabe, ein beſtimmtes pſychologiſches Individuum genau zu berechnen, in demjenigen was es denkt und thut. Gelänge dieſes aus der Lebensgeſchichte des Individuums (S. 11.) oder aus andern Elementen ſeines Charakters u. ſ. w. dann wäre jener Beweis, und hiemit mathematiſche Erkenntniſs und Erklärung des vorhandenen geiſtigen Ereigniſſes gegeben. Der Vf. ſcheint umgekehrt den Charakter des Individuums aus gegebnen Vorſtellungen und deren Hemmung oder Verſchmelzung berechnen zu wollen, und er müſste alsdann vermittelſt des mathematiſchen Rechnungsapparats einen wirklichen Charakter ausrechnen, und deſſen Denken und Thun genau beſtimmen. Obige Aeuſserungen verhalten ſich hingegen ablehnend und ein S. 31. erwähnter Umſtand ſtellt die Löſung der Aufgabe noch mehr in Zweifel," der Umſtand nämlich, daſs die pſychologiſche Wahrnehmung, um feſtgehalten zu werden, ſich unwillkürlich in eine Abſtraction verlieren muſs; und daher von den wirklichen Thatſachen nur Bruchſtücke liefert." Der Vf. hält freylich dieſes nicht für nachtheilig, und ſagt: „ein Begriff iſt für die ſpeculative Behandlung allemal um ſo bequemer, je allgemeiner, d. h., je ärmer an Inhalt er iſt; ſo lange nur die Abſtraction nicht den Keim der Beziehungen

in

in ihm zerstört hat." (S. 32.) Eben solche Armuth der abstracten Begriffe scheint vielmehr die Quelle mancher Irrsale und Täuschungen der Speculation, und keine bequeme Eigenschaft für die Gewinnung eines festen entschiednen Wissens.

Wären alle diese angedeuteten Schwierigkeiten hinweggeräumt, dann liefse sich ohne Weiteres von einer Statik und Mechanik des Geistes, wie von Statik und Mechanik der Körperwelt, reden, und die mathematische Rechnung würde in jener wie in dieser von gleichem Werthe seyn. Der Vf. bemerkt hierüber Folgendes: „Die Verdunklung der Vorstellungen, vollends wenn sie successiv durch verschiedne Grade fortläuft, hat so viel Aehnlichkeit mit einer *Bewegung*, dafs es gar nicht befremdend seyn kann, wenn die Theorie von den Gesetzen der Verdunkelung und der ihr entgegenstehenden Erhellung, oder dem Wiederhervortreten der Vorstellungen ins Bewufstseyn, sich der Theorie von den Bewegungsgesetzen der Körper im Ganzen ähnlich gestaltet. Wenigstens die Sprache mufs von daher ihre Ausdrücke entlehnen, falls nicht eine neue, und deshalb unverständliche Sprache unnützer Weise soll erfunden werden. Nur einige Benennungen, welche als Metaphern neu sind, wird man sich müssen gefallen lassen, damit die neuen Begriffe eine Bezeichnung erhalten können." (S. 155.) Sollten blofse *Aehnlichkeit*, blofse ähnliche Gestaltung *im Ganzen* — mithin nicht durchweg im Einzelnen — ein Entlehnen der Sprachausdrücke und einige Metaphern zureichend genannt werden können? Hierauf gestützt, als ob es zureichend wäre, heifst es ferner: „wir werden den Unterschied der Statik und Mechanik, welcher die Lehre von den räumlichen Kräften beherrscht, auch hier wieder finden. Denn das Gleichgewicht, im Gegensatze der noch fortgehenden Bewegung vermöge des Uebergewichts einiger Kräfte über die andern — ist dasjenige, was auch in Hinsicht der wider einander wirkenden Vorstellungen sich zuerst darbietet, und sich am leichtesten bestimmen läfst. Die Frage, wie grofs, bey gegebener Stärke und gegebenem Gegensatze mehrerer Vorstellungen, die Verdunklung einer jeden seyn werde, ist offenbar eine statische Frage: denn es wird eine solche Hemmung einer jeden gesucht, bey welcher dem Gegensatze Genüge geschieht, und die Kräfte nicht weiter gegen einander etwas ausrichten können. Allein falls ein solcher gehemmter Zustand einer jeden Vorstellung nicht etwa plötzlich, sondern, wie schon zu vermuthen, allmählig eintritt, so entsteht nun noch eine ganz andre Untersuchung, nämlich mit welcher, sey es gleichbleibenden, sey es veränderlichen *Geschwindigkeit*, die Verdunkelung fortdauernd geschehen, und in welcher *Zeit* sie geendigt seyn werde. Diese letztere Frage erken ohne Zweifel sogleich für eine mechanische Die angeführten Beyspiele können hinreiche die Aehnlichkeit einer Mechanik des Geist der Mechanik der Körperwelt im Allgemeinen zunehmen. Allein über der Aehnlichkeit d Verschiedenheit nicht übersehen werden. Wi ben hier keine räumliche Zusammensetzung Zerlegung der Kräfte; wir haben keine Wi also keine Sinus und Cosinus, und keine dre Bewegung; wir haben keinen unendlichen R sondern alle Bewegung der Vorstellungen ist schen zwey festen Punkten eingeschlossen, völlig gehemmten, und ihrem völlig ungeheu Zustande; wir haben endlich kein beharrliches gehn des Bewegten, folglich auch keine ähnl Beschleunigung, wie in der Mechanik der Kör denn jede augenblickliche Bewegung einer Vor lung ist das unmittelbare Resultat der treiben Kräfte. Wir haben dagegen hier eine Menge andrer Grundbegriffe, welche die Mechanik Körper nicht kennt, und auch dann nicht kenn würde, wenn sie, um sich der Analogie der Geist mechanik anzubequemen, die gegenseitigen Drückungen einer Menge von elastischen Körpern nachahmen wollte (denn dergleichen liefse sich mit den Vorstellungen noch am ersten vergleichen). Statt der Schwere, welche die Körper nach unten drängt, haben wir hier das natürliche und beständige Aufstreben aller Vorstellungen, um in ihren ungehemmten Zustand zurückzukehren; dieses jedoch ist vielmehr eine Aehnlichkeit als eine Verschiedenheit, indem es einen inwohnenden Trieb nach einer bestimmten Richtung anzeigt, welcher in jedem Augenblick so viel wirkt, als ihm die Umstände gestatten." (S. 136. 137.) Unser Vf. selbst nennt diese vorläufigen Vergleichungen oberflächlich; sind sie aber dieses, wie darf die Mechanik des Geistes *rasch* wie die körperliche zu Werke gehen? Es sind *ja in jener* Vergleichung Unterschiede genug hervorgehoben, um den ganzen mechanischen Rechnungsversuch in Zweifel zu stellen! Sagen wir nun: „Im Allgemeinen ergehen sich aus metaphysischen Auflösungen sehr bald mathematische Probleme: denn alle Erscheinungen sind Quanta; alles, was als Wirkung von Kräften erscheint, hat Gesetze, die an ein Mehr und Weniger in diesen Kräften gebunden sind; daher die metaphysischen Principien unmittelbar gar nichts Bestimmtes in der Erscheinungswelt erklären können, sondern allemal auf die hinzutretenden Gröfsenbestimmungen mufs Rücksicht genommen werden;" (S. 144.) — so machen eben diese Gröfsenbestimmungen, und dafs sie in der Psychologie nicht wie in der Körperlichen vorhanden, die Schwierigkeit.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, a. K. des Vfs. u. in Comm. b. Unzer: *Pſychologie als Wiſſenſchaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphyſik und Mathematik.* Von *Johann Friedrich Herbart* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die Abſtraction, worin ſich die pſychologiſche Wahrnehmung verlieren muſs (S. 31.), ſetzt ein Unbeſtimmtes, welches ſich allerdings auf ein Beſtimmtes bezieht, wo uns aber dieſes ganz Beſtimmte, der feſte Anſatz für die Rechnung fehlt. Nicht mit Unrecht nennt deshalb der Vf. die abſtracten Begriffe ſehr dunkle Begriffe, (S. 384.) eben ihrer Unbeſtimmtheit wegen. Was wird die Rechnung aus ſolchen Unbeſtimmtheiten ausrechnen? Sie wird nur mit unbeſtimmten Gröſsen zu thun haben, und dennoch ſind genau beſtimmte und begrenzte Gröſsen die Bedingung der mathematiſchen Rechnung und Regelmäſsigkeit. (Vgl. S. 19.) Hierdurch bleiben mathematiſche Rechnungsformeln, deren ſich der Vf. bedient, ganz unangefochten; allein die Sicherheit des pſychologiſchen Wiſſens kann durch ſie nicht geſchaffen werden, ſondern beruht auf der Gröſsenevidenz, worauf die mathematiſche Rechnung ſich bezieht. Und ſo kommen wir faſt zu dem Ergebniſs, daſs die Pſychologie des Vfs., wenn ſie auf Erfahrung, Metaphyſik und Mathematik neu gegründet ſeyn ſoll, wie der Titel des Werks angiebt, von der Erfahrung, wegen ihres Schwankenden und Unbeſtimmten, ſchwerlich feſten Boden gewönne, von der Metaphyſik widerſprechende Begriffe erhielte, deren ſecundärer Widerſpruch auf Potenzen ins Unendliche fortſteigt, und von der Mathematik die ſichere Rechnungsmethode entlehnte, falls die Bedingungen derſelben gegeben wären. Ohne dieſe Bedingungen bliebe die bloſse Rechnung ohne Berechnetes. Geſetzt nun, man hielte ein ſolches Ergebniſs feſt, ſo würde man mit dem Vf. in der Vorrede S. VII wohl ſagen: „die Philoſophie wird nicht alles berechnen können;" wenn aber vom Berechnen jegliche Gewiſsheit abhängt, würde man nicht hinzuſetzen: „die Philoſophie wird (durch Berechnung) groſse Schritte thun können, damit ſich in ihr das Gewiſſe vom Ungewiſſen ſondere," — denn grade die Berechenbarkeit bliebe das Angefochtene.

In Darlegung dieſer ſkeptiſchen Bedenken hat Rec. möglichſt alles fern gehalten, was mit den Vorausſetzungen des Vfs. nicht übereinſtimmt, beſonders die Lehre von der Freyheit, welche entſcheidend gegen eine Statik und Mechanik des Geiſtes auftritt. Freye Handlungen und freyes Denken ſoll alsdann verſchieden ſeyn von körperlichen Ereigniſſen, können den Gröſsenbeſtimmungen der letztern und einer darauf bezüglichen Rechnung nicht unterliegen. Weil die Philoſophen wiederholt verſucht haben, dergleichen Annahme für das ſpeculative Wiſſen zu beſeitigen, muſs wenigſtens in der Freyheitslehre eine gewiſſe Kraft liegen, wodurch ſie ſich in den Gedanken und Geſinnungen der Menſchen behauptet und ihre pſychologiſchen Vertheidiger findet. *Fichte* ſagte von den Gegnern der Freyheitslehre, ſie bewieſen, daſs der Wille nicht frey ſey, aus der Vorausſetzung, daſs er es nicht ſey, welche man ja eben ableugne, und ihr Grundſatz, alles gehe mechaniſch zu, ſtamme daher, weil in ihrem Bewuſstſeyn allerdings Nichts Anderes, als Mechaniſches, vorkomme. Ein doppeltes Bewuſstſeyn würde ſonach vor allem Anheben einer ſicheren Rechnung, erſt ſeine wiſſenſchaftlichen Rechte auszugleichen haben. Nach den bisherigen Erfahrungen ſteht nicht zu vermuthen, daſs es dahin kommen werde, wohin es doch zur Grundlegung einer allgemein gültigen mechaniſchen Pſychologie kommen müſste. Abgeſehen von dieſen Betrachtungen finden wir in dem Gedankengange unſers Vfs. ſo viel Scharfſinniges und ſelbſt im Einzelnen mit anderweitig gewonnener philoſophiſcher Ueberzeugung Uebereinſtimmendes, daſs wir ihn nicht in den Ruf bringen wollen, (Vorr. S. X.) er ſuche einen Ruhm darin, der Erfahrung zu widerſtreben und zu widerſprechen, ſondern ſeiner Verſicherung Glauben ſchenken, es ſey in der theoretiſchen Philoſophie ſeine Hauptangelegenheit, die Erfahrung mit ſich ſelbſt zu verſöhnen. (Vorr. S. XI.) Und deshalb ſey hier noch Einiges zur näheren Kenntniſs der von ihm eingeſchlagnen ſpeculativen Richtung ohne alle weitere Bemerkungen hervorgehoben.

Die Seelenforſchung gleicht der Naturforſchung, in ſofern dieſelbe den völlig regelmäſsigen Zuſammenhang der Erſcheinungen überall vorausſetzt, und ihm nachſpürt durch Sichtung der Thatſachen, durch behutſame Schlüſſe, durch gewagte, geprüfte, berichtigte Hypotheſen, endlich, wo es irgend ſeyn kann, durch Erwägung der Gröſsen und durch Rechnung. (S. 1.) Alle vorgebliche Identität von Ideal- und Realprincipien iſt ein Schlagbaum, wodurch der Weg zur Wahrheit gleich anfangs verſperrt

ſperrt wird. Alles unmittelbar Gegebne iſt Erſcheinung; alle Kenntniſs des Realen beruht auf der Einſicht, daſs das Gegebne nicht erſcheinen könnte, wenn das Reale nicht wäre. (S. 3.) Der Gegenſtand der Wahrnehmung iſt keineswegs immer wir ſelbſt; vielmehr wird die innere Wahrnehmung häufig durch die äuſsere, oder auch durch andere Gemüthsbewegungen unterbrochen. (S. 12.) Wir rechnen zu den Thatſachen des Bewuſstſeyns alles wirkliche Vorſtellen. (S. 13.) In dem deutlichen Vorſtellen der Formen des Anſchauens und Denkens liegen eine Menge pſychologiſcher Thatſachen verborgen, die in weſentlichem Zuſammenhange mit den übrigen Thatſachen des Bewuſstſeyns ſtehen. (S. 14.) Ergänzung heiſst diejenige Operation des Denkens, wodurch die Mangelhaftigkeit unſrer Kenntniſſe von den innern Thatſachen verbeſſert wird. (S. 26.) Die ganze Pſychologie kann nichts anders ſeyn, als Ergänzung der innerlich wahrgenommnen Thatſachen. (S. 27.) Die Principien der Pſychologie ſind ſo vielfach, als die Beziehungen innerer Wahrnehmungen, die auf Vorausſetzungen, Ergänzungen, nothwendigen Zuſammenhang mit andrem, das entweder im Bewuſstſeyn oder hinter dem Bewuſstſeyn vorgegangen ſeyn muſs, hindeuten. (S. 28.) Fichte's gröſster Fehler beſtand darin, daſs er, der Gewohnheit, das Ich abſolut zu ſetzen, auch dann noch anhing, als ihn ſchon die Unterſuchung durch jeden Schritt aufmerkſam machte, daſs er nicht mit einem Abſoluten, ſondern mit einem vielfach Bedingten zu thun habe: welcher Folgerung er dadurch zu entgehen meinte, daſs er alle die gefundenen Bedingungen in das Ich ſelbſt einſchloſs. (S. 31.) Die Metaphyſik (unterſchieden von praktiſcher Philoſophie und Aeſthetik) muſs den Platz der Ontologie einnehmen; zur angewandten Metaphyſik ſind zu rechnen: Pſychologie, Naturphiloſophie und philoſophiſche Religionslehre. (S. 35.) Die pſychologiſchen Principien fallen in die metaphyſiſchen Hauptprobleme zurück, denn 1) ſie befinden ſich alle in der Mehrheit von Beſtimmungen, welche dem Gemüth als Einheit zugeſchrieben werden; 2) ſie gehören ins Gebiet des Veränderlichen. Wie nun jemand die Veränderung ſich denkt; ob er ſie aus äuſsern Gründen, oder aus innern, durch Selbſtbeſtimmung, erklärt, oder ob er ein abſolutes Werden annimmt, dieſs entſcheidet über die möglichen pſychologiſchen Vorſtellungsarten, denen er zugänglich iſt. (S. 39. 40.) Die Seele hat viele Vorſtellungen, die dennoch nicht im Bewuſstſeyn ſind. Dieſes ſind die völlig gehemmten; ſie kehren ins Bewuſstſeyn zurück, wenn die Hemmung nachläſst. Aber um auch noch ſich ihrer bewuſst zu werden, dazu gehört, daſs ſie ſelbſt Objecte eines neuen Vorſtellens werden, welches niemals durch ſie ſelbſt, ſondern allemal nur durch eine andre Vorſtellungsreihe geſchehen kann. (S. 55.) Die Pſychologie beſitzt mehrere Erkenntniſsgründe, ... ſo, daſs jedes für ſich ein Factum des Bewuſstſeyns darſtelle, wovon, als dem *Bedingten*, auf die Bedingung, mit Zuziehung der *allgemeinen Metaphyſik*, geſchloſſen werde. (S. 79.) Den Hauptſtamm der Fo[rm] macht nicht die Lehre vom Ich, ſondern v[on] Gegenſätzen und Hemmungen unſrer Vorſte[l]lungen unter einander. (S. 82.)

In der zeitlichen Wahrnehmung kann ich *mich* finden, als denjenigen, der ich eigentli[ch] (S. 86.) Die philoſophiſche Beſtimmung des I[ch] Identität des Objects und Subjects (Fichte) [hat] ſich dadurch vom Gegebnen zu entfernen, daſs [es] *zeitliche* Wahrnehmung zurückſtöſst. (S. 91.) Begriff des Ich bedarf einer Verbeſſerung, [um] Dunkelheit des gemeinen Bewuſstſeyns *muſs* [es] Philoſophie erleuchtet werden. (S. 93.) Die Wi[der]ſprüche im Begriff des Ich ſind: 1) Das Ich erſch[eint] als ein im Bewuſstſeyn Gegebenes, aber es fehlt [ihm] ſowohl am Objecte, als am Subjecte, mithin an [al]ler ganzen Materie. 2) Die vorgegebne Idee des Objects und Subjects widerſtreitet dem un[ver]meidlichen Gegenſatze zwiſchen beiden, mithin [der] Begriff ſeiner Form nach ungereimt. (S. 94.) „[Ich] Vf. weiſs, daſs er den Leſer vorab in die dunkl[e] Nacht führe, aber es muſste geſchehen.“ [Ich] aber könnte der Geduldigſte ermüden, und [ich] einen Zuſtand verſetzt fühlen, der eine *Art* von Krankheit iſt; ich kenne dieſen Zuſtand aus Erfa[h]rung, und weiſs, wie ſchwer es iſt, ihn zu ertragen, wenn man nichts deſtoweniger *in der Zeit* fortleben und forthandeln ſoll.“ (S. 99.) Der formellen Conſtructionen, in welchen das Ich eine Stel[le] — nicht *hat*, ſondern *iſt*: giebt es mancherley; die bekannteſte und, wenn man den zeitlichen Urſprung des Ich betrachtet, die wichtigſte, iſt der ſinnliche Raum. (S. 100.) Je nachdem die Reihen von Vorſtellungen beſchaffen ſind, welche im Ich zuſammentreten und ſich kreuzen, und je nachdem ſie in jedem beſtimmten Augenblick aufgeregt ſind: darnach richtet es ſich, wie der Menſch *Sich* in *dieſem* Augenblicke ſieht. Das Ich ſchwankt unaufhörlich, es iſt bald ein ſinnliches, bald ein vernünftiges, bald ſtark, bald ſchwach; es ſcheint bald auf *der Oberfläche*, bald in einer unergründlichen *Tiefe* zu liegen. (S. 101.) Wir müſſen zuerſt dem Begriff des Ich ein unbekanntes und noch zu beſtimmendes Object leihen, und nachſehen, was weiter daraus werde. (S. 102.) Die Ichheit beruht auf einer mannichfaltigen objectiven Grundlage. (S. 104.) Auf keine Weiſe kann die eigne Qualität des Fremden in die Ichheit eingelaſſen werden. Erſt dann, wenn mehrere Objecte vorgeſtellt werden, gehört Etwas an ihnen dem Vorſtellenden; nämlich ihre Zuſammenfaſſung in Ein Vorſtellen, und was aus dieſer weiter entſpringt. (S. 105.) Von den Objecten aus und durch ſie ſelbſt geleitet, müſſen wir zu Uns kommen: denn *ohne* ſie iſt das Selbſtbewuſstſeyn eine Ungereimtheit, und eine Sache der Freyheit iſt es ganz und gar nicht. (S. 106.) Unſer Vorgeſtelltes muſs uns auf gewiſſe Weiſe aus dem Vorſtellen ſeiner Selbſt heraus verſetzen. Es müſſen die mannichfaltigen Vorſtellungen ſich unter einander aufheben, wenn die Ichheit möglich ſeyn ſoll. (S. 108.) Das vorſtellende

Sub-

Subject ist eine einfache Substanz, und führt mit Recht den Namen *Seele*. Die Vorstellungen enthalten Nichts von aufsen Aufgenommenes, jedoch werden sie nicht von selbst, sondern unter äufsern Bedingungen erzeugt, und sowohl von diesen, als von der Natur der Seele selbst, ihrer Qualität nach, bestimmt. Die Seele ist demnach nicht ursprünglich eine vorstellende Kraft, sondern sie wird es unter Umständen. Vollends die Vorstellungen, einzeln genommen, sind keineswegs Kräfte, aber sie werden es vermöge ihres Gegensatzes zu einander. (S. 112.) Selbsterhaltungen sind innere Thätigkeiten eines Wesens, sie sind aber nichts äufseres oder nach aufsen hin gerichtetes. Sollen deren mehrere unmittelbar zusammen oder wider einander wirken, so müssen sie die verschiednen Selbsterhaltungen eines einzigen Wesens seyn. Daraus erhellet die Einfachheit der vorstellenden Substanz, oder der Seele. (S. 119.) Vorstellungen sind nichts anders als Selbsterhaltungen der Seele. (S. 141.) Das Vorstellende soll übergehen zum Vorstellen seiner selbst, nicht durch einen absoluten Act, sondern einzig und allein bestimmt durch die Beschaffenheit derjenigen Vorstellungen, welche wir bey ihm schon vorausgesetzt haben. Da also die Vorstellung *Ich* nicht *hinzukommen*, sondern *werden* soll aus dem was schon da ist, so kann dieses Vorhandene nicht ein solches Vorgestelltes bleiben, dergleichen es jetzt ist, sondern es mufs auf allen Fall ein *Anderes* werden. (S. 146.) Hier würde es uns Nichts helfen, wenn eine objective Bestimmung überginge in eine andere, oder wenn die objectiven Vorstellungen ganz aus ihrer Art herausgingen; vielmehr, da die Ichheit sich nothwendig bezieht auf eine Mannichfaltigkeit solcher Objecte, die Nicht-Ich sind, so müssen jene objectiven Vorstellungen in ihrer eignen Art bleiben. Wenn wir ihnen nun ihre Qualität lassen, so kann ihre Veränderung zunächst nur die Quantität des Vorstellens betreffen. Bey dieser Veränderung in der Quantität des Vorgestellten werde die Quantität des Vorstellens, subjectiv genommen, unverändert festgehalten, so sind die verschiednen Rücksichten vereinigt. (S. 147.) Eine Thätigkeit, welche fortdauert, während ihr Effect, den sie vermöge ihrer Eigenthümlichkeit hervorbringen würde, durch etwas Fremdes zurückgehalten wird, heifst Streben. Aus Vorstellungen wird ein Streben vorzustellen, wenn entgegengesetzte Vorstellungen in einem und demselben Subject, das zum Selbstbewufstseyn gelangen soll, vereinigt sind. (S. 148.) Dafs unter mehrern einander entgegengesetzten Vorstellungen die Hemmung gegenseitig seyn, folglich die Objecte sämmtlich in gewissem Grade verdunkelt und die Thätigkeiten des Vorstellens in eben dem Grade in Strebungen verwandelt werden müssen; dieis leuchtet unmittelbar ein. (S. 152.) Im Zusammentreffen werden die entgegenstehenden Vorstellungen Kräfte. (S. 154.) Dieis hat sein Maafs, und zwar ein veränderliches Maafs, weil die Gröfse des Gegensatzes Veränderungen zuläfst. Auch das Vorstellen der Objecte hat Grade. Verbinden wir nun diese Gradbestimmung mit jener, also den Unterschied der Vorstellungen ihrer Stärke noch mit der Gröfse ihres Gegensatzes unter einander; so mufs sich daraus ergeben, wie grofs in jedem Falle die Verdunkelung, die Hemmung, das Streben, und auch das noch übrige Vorstellen seyn werde. Hier findet die Rechnung einen ihr angemessenen Stoff. (S. 155.) — Nun wendet sich der Vf. mit mathematischen Rechnungsformeln zur Bestimmung der Summe und des Verhältnisses der Hemmung bey vollem Gegensatz, zur Berechnung der Hemmung bey vollem Gegensatz und erster Nachweisung der Schwellen des Bewufstseyns, zu Abänderungen des Vorigen bey minderem Gegensatze, zu den vollkommenen Complicationen der Vorstellungen, zu den unvollkommenen, zu den Verschmelzungen, zu dem Sinken der Hemmungssumme, den mechanischen Schwellen, den wiedererweckten Vorstellungen nach der einfachsten Ansicht, der mittelbaren Wiedererweckung, dem zeitlichen Entstehen der Vorstellungen, zur Abnahme und Erneuerung der Empfänglichkeit, zu den Vorstellungsreihen niederer und höherer Ordnungen, ihrer Verwebung und Wechselwirkung; wobey er bemerkt, dafs man sich dieses alles nach einem gröfsern Maafsstabe ausgeführt denken müsse. „Tausende oder Millionen von Vorstellungen, die auf einmal im Bewufstseyn sind, und sich gegenseitig hemmend, ins Gleichgewicht treten! Complexionen, die nicht *entweder* vollkommen *oder* unvollkommen sind, sondern in welchen mit zehn oder zwanzigen völlig verbundenen, noch unzählige andere mit allen möglichen Abstufungen minder und minder zusammenhängen!" (S. 349.) — Hiemit sey der Leser an das Werk selbst verwiesen.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Longman, Hurst u. a.: *Journal of a Residence in Chile* during the Year 1822 *and a Voyage from Chile to Brazil* in 1823 by *Maria Graham*. 1824. 512 S. 4.

Dieis Sittengemälde Chili's umfafst alle Stände. Die gewandte Verfasserin lebte unter diesem schönen Himmel welchen die Erdbeben beständig plagen mit allen Ständen und suchte überall Zerstreuung, nachdem sie in Valparaiso gelandet und ihren Gatten, den sie als Leiche ans Land setzte, in dortiger Citadelle hatte beerdigen lassen. Ihre geistreiche Feder ist bereits aus andern Schriften bekannt, und auch hier nicht zu verkennen; nur ist zu bedauern, dafs sie ihre meisten Wahrnehmungen, aufser der Skizze der Geschichte von Chili und der Familie Carrera, die jetzt wieder in Chili als patriotisch geschätzt wird, in der Form eines Tagebuchs giebt. Sie war übrigens im Hause des Oberdirectors *O Higgins* und der Familie *Carrera Salinas* u. s. w. gleich gut angeschrieben, besuchte Töpfereyen, Landgüter und schö-

schöne Gegenden, und reiste im Lande überall als geehrte Fremde gewiss unbefangener, als die Officiere der britischen Marine oder Kaufmannschaft.

Schrecklich hat auch dort der Bürgerkrieg gewüthet: denn die dortige Aristokratie mordete einander, ohne dass eine Partey Spaniens Ansehen zu schirmen befliffen gewesen wäre. Nur die Geistlichkeit scheint noch immer Alt-Spaniens und Roms Ansprüche zu unterstützen. Admiral Cochrane ist einer der idealischen Helden der Vfn., aber noch mehr die schöne Anna Maria Salinas, früher des Patrioten Carrera Wittwe, die mit dem Muthe einer Römerin ihren Gatten bis zum Richtplatz begleitete, ihn erschiessen sah und den Mördern ihres Gatten und Schwagers, als man einen Brief an sie in Chiffren entdeckt hatte, den sie vorlesen sollte, am Rande des Grabes eine Geistesgegenwart und Kühnheit zeigte, welche ihre wahrscheinliche Unschuld rettete.

Beneidenswerth war Chili's Schicksal nicht unter den raubsüchtigen Oberbeamten des schwachen Oberdirectors *O Higgins*, wo ein Jüngling aus dem berühmten Stamme der Carrera Jahrelang unter Wilden und Indianern, oder als Einsiedler lebte und, wenn er einmal bey den Verwandten erschien, als ein Wahnsinniger auftrat, bis ihn eine General-Amnestie in sein Vaterland zurückkehren liess. Die Geschichte der Revolution ist in der Einleitung sehr unparteyisch dargestellt und die Geschichte der Familie Carrera in einem Nachtrage von Yates, der die Feldzüge des letzten Bruders der drey Carrera mit treuen Farben malt, welche die begangenen Grausamkeiten nicht verhüllen. — Britische Schiffe versorgten die Gegner für und wider die Republik mit Waffen; aber die Kapitalisten Grosbritanniens ausserdem die Republikaner mit Gelde, um die in Ober-Peru mächtige royalistische Partey zu unterdrücken. Die wichtigsten Bergwerke sind jetzt auch in Chili in der Hand britischer Handelsherren, welche mit grösstem Aufwand die verfallenen Gruben herstellen, neue Schächte einschlagen, oder Goldwäsch einrichten. Nirgends ist wohl das Kupfer m ler als dort, weswegen es sehr häufig nach geht. Unter den Tyrannen in Peru stand ob der General San Martin an der Spitze der repu nischen Linientruppen aus Chili; er war des Cochrane Feind, und eben deswegen würde den Anekdoten der Vfn. über San M., diesen im Op rausche so oft wüthenden Mann, wenig Glauben messen, wenn sein wildes Gemüth, sein Ehrgeiz seine Eitelkeit nicht sonst bekannt genug wi Bisher leben leider alle neue Republiken Amer von Anleihen in England und werden schwer bey manchen Einflüsterungen der Bourbons d zum Ziele gewünschter Unabhängigkeit gelan bis es einer versöhnenden Macht möglich wird, d Frieden zwischen dem Mutterlande und den Co nieen herzustellen, da es noch viele Missvergn giebt, welche sich die Autorität in den Colon gerne aneigneten und für die spanische Legitim zu kämpfen vorgeben. — Valparaiso hat eigent nur eine gute Rheede und doch hat der Eigen der Beamten des Oberdirectors *O Higgins* dort sic concentrirt, was in Chili ein-, und auch fast alles was aus Chili ausgeführt wird. Die Flo und Armee wären in anderm Stande, wenn nicht ei ge Minister mit dem Gelde des Staats Privatgeschäfte im Aufkauf von Landesproducten und de ren Versendung gemacht hätten. Der Mangel a Energie und nachher San Martins Grausamkeit tra ren schuld, dass die Chilefer sich weder in Nieder-peru behaupten, noch Oberperu zu erobern ver-mochten. Uneinigkeit herrschte im Cabinet, auf der Flotte und im Heere. Kurz vor und nach der Abreise der Vfn. stürzte der General Freyre die Partey *O Higgins*. — Der frühere Reichthum Chili's ist verschwunden, indess hofft man jetzt endlich auch in diesem insurgirten spanischen Colonialstaat Ruhe, nachdem General Freyre Nachfolger des Oberdirectors *O Higgins* geworden — und uneigennütziger zu verwalten anfängt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat den verdienstvollen Professor der praktischen Theologie an der Pesther Universität, Hn. Dr. *Joseph Orgler*, Doctor der Theologie und Mitglied der königl. Universität zu Pesth, zum königl. Rath, Domherrn und Ober-Studien-Director des Presburger literarischen Bezirks ernannt, welche wichtige Stelle er im Novbr. 1823 mit einer lateinischen, auch im Druck erschienenen Rede, in welcher er sich für strenge Schul-Disciplin aussprach und *„amore et timore"* zu seinem Wahlspruch als Studien-Director wählte, angetreten. Auch wurde er im März 1825 zum Presburger Stadtpfarrer erwählt, welche Stelle er, mit Beybehaltung der Studien-Direction annahm.

Der Kaiser von Oesterreich hat Hn. *Gabriel von Döbröntey*, Herausgeber des *Erdélyi Muzeum* (siebenbürgisches Museum), wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die magyarische Literatur und die Beförderung der National-Cultur durch klassische Werke, zum zweyten substituirten kön. Provincialcommissar im Ofner Distrikt ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

PÄDAGOGIK.

1) ALTONA, b. Busch: *Zeitschrift für das Volksschulwesen.* Herausgegeben von *C. Carstensen*, Katecheten am Schullehrer-Seminarium in Kiel. *Ersten* Bandes *erstes* Heft. 1824. 160 S. kl. 8. (14 gGr.)

2) AACHEN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Mayer: *Niederrheinisch-westphälische Monatsschrift für Erziehung und Volksunterricht*, im Vereine mit mehrern Lehrern und Erziehern herausgegeben von *J. P. Roffel.* Jahrgang 1824. 12 Hefte in 2 Bänden. 518 u. 448 S. gr. 8. in blauem Umschlag. (3 Thlr.)

Beide Zeitschriften streben nach einem Ziele, Verbesserung und Veredlung des Volksschulwesens, trennen sich aber in Ansichten und Meinungen, wie dieses bey Schriften, zu denen Mehre beytragen, stets der Fall ist.

Die *erstere* Zeitschrift hat sich zum Ziel gesetzt, die fortschreitende christliche Vervollkommnung des Menschengeschlechts durch stete Vervollkommnung des Volksschulwesens zu fördern, und zwar durch zeitgemäfse Aufsätze, Erinnerungen an alte und Prüfung neuer Wahrheiten und Ansichten, Beurtheilung neuer, wichtiger, dahin einschlagender Schriften und endlich durch Mittheilung von wichtigen Nachrichten, Anfragen, Nachweisungen und Bemerkungen. Ein sehr beachtenswerther Zweck, den die scheinliebende Gegenwart oft vergessen und die in die Volksschulen eingeschlichene Vielleherey und Kunstfertigkeit für das Leben verdunkelt hat. Als Leitstern steht deshalb eine kurze Abhandlung voran, welche die Idee und die Möglichkeit einer christlichen Volkserziehung darstellt. Der nächste Aufsatz ist, wahrscheinlich der gröfsere, Theil einer geschichtlichen Abhandlung über das Lesenlernen seit Luthers Reformation. Nachdem die Buchstabir-Methode mit allen ihren Mängeln geschildert ist, werden die von 1577—1773 gemachten Versuche, die Buchstabir-Methode aus den Volksschulen zu verdrängen, geprüft und gewürdigt. Die Grenzen der zweyten Periode geben *v. Rochow* 1773 und *Stephani* 1800. Hoffentlich wird dieser noch eine dritte Periode folgen müssen, welche die mancherley Modificationen der *Stephani*'schen Elementar-Methode und die von *G. L. Schulze* wieder erneuerte Verbindung des Lesen- und Schreibenlehrens berührt. Mit literarischer Genauigkeit sind die Schriften über diese Leselehrversuche angeführt, und die Eigenthümlichkeiten der Methode mit ihrer Urheber eigenen Worten dargestellt. Unwillkürlich drang sich beym Durchlesen der Gedanke auf: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne! Jedem, dem vieljährige Erfahrung seine Art und Weise, lesen zu lehren, als die beste und einzige empfiehlt, und dem die Luft anwandelt, sie als *einzig* und *neu* der Welt zu verheifsen, rathen wir, in dieser Methodengalerie sich umzusehen, und er findet — einen alten, ihm gleichgesinnten Freund. — Zwey Eigenthümlichkeiten des Knabenalters: des Knaben volles, reiches, leicht überströmendes Leben und sein Leben in und der Blick auf die Gegenwart rathen den Lehrern, im Unterrichte zu eilen, ihn viel zu beschäftigen, damit seine Kräfte harmonisch entwickelt werden, und nicht zu ängstlich, Schritt für Schritt, und lückenlos im Unterrichte fortzuschreiten. Rec. findet auch hier *festina lente!* nicht am unrechten Orte. Sonst ein an Erfahrungen reicher Aufsatz. — In dem Verzeichnisse der in der Ostermesse 1824 wirklich erschienenen Schriften für das Volksschulwesen sähen wir gern die besseren auf irgend eine Art ausgezeichnet, theils die Wahl zu erleichtern, theils Verlust zu verhüten. — Das kurze Schreiben des Schullehrers *J....* in K.... zeigt den Weg, wie ein Lehrer am besten zur Kenntnifs seiner Schüler gelange und durch sie sein Verhältnifs zu ihnen traulicher, offener und segnender für Ordnung und Ruhe in der Schule mache. Ohne Kinderkenntnifs kann weder Erziehung, noch Unterricht gedeihen. — Die folgenden Aufsätze stellen einige Aeufserungen Luthers über Nothwendigkeit und Fruchtbarkeit der Schulen — wie deren *Bretschneider* mehrere gesammelt und geordnet hat — zusammen, erneuern durch einen Auszug aus *Natorp* das Andenken *Böcker's* zu Essen, — schon von *Krummacher* in der christlichen Volksschule verewigt — theilen einige Bemerkungen über den Leseunterricht mit, der bildend seyn soll; auch eine Nachricht über die von *Treskow* auf Friedrichsfelde bey Berlin nach von *Fellenberg* begründete Landschule (neben Unterricht Landbau); einige Aeufserungen über *Krummachers* christliche Volksschule und Miscellen. — Mit Vergnügen hat Rec. dieses Heft gelesen; mit Bedauern bemerkt er aber, dafs dem ersten noch kein zweytes gefolgt, und vermuthet, dafs es auch das letzte sey. Vielleicht ist der Preis für 10 Bogen zu hoch angesetzt, wenn auch Papier und Druck zu loben ist.

Den Preis betreffend ist Nr. 2 der Gegensatz; im Zweck aber stehen sie friedlich neben einander. Zwar äuserlich und örtlich beschränkter, aber innerlich ausgedehnter ist der Kreis, in dem sie sich bewegt. Gerechte Gründe zu einer volksunterrichtlichen Zeitschrift für das Rheinland und Westphalen fand schon früher Dr. *Schürmann* in Remscheid und später *J. P. Roffel*, Gymnasial-Lehrer zu Aachen in den unter französischem Drucke tief gesunkenen Schulen, in dem Ende der Bibliothek von *Gutsmuths* und des Erziehungs- und Schulraths von *Krüger* und *Harnisch*, in der an Abhandlungen über Volksschulgegenstände (der Natur der Sache nach) armen kritischen Bibliothek von *Seebode* und in der von der Königl. Preuss. und andern deutschen Regierungen mit Liebe ergriffenen Volkserziehung. Dr. *Schürmann* versprach eine Quartalschrift für Schullehrer und Schulfreunde, aber ihre Herausgabe ward verspätet. *Roffel*, ein gleiches Unternehmen beabsichtigend, übernahm mit Einstimmung *Schürmann's* die Herausgabe des vor uns liegenden ersten Jahrgangs dieser Monatsschrift.

Sie umfasst das allgemeine deutsche Volksschulwesen, zugleich aber und besonders die örtlichen Schulverhältnisse in Westphalen und am Niederrhein, das Merkwürdigste aus dem Kreise der Volksbildung und die verschiedenen Lehrgegenstände für die gewöhnlichen Lehrer praktisch bearbeitet, so wie sie auch in das Gelehrte und Wissenschaftliche des Erziehungsfachs eingeht, um die Vorgesetzten der Schulen zu befriedigen. — Rec. dünkt der Raum dazu zu eng, die beiden Lesekreise zu abgeschlossen und einander fern und zur Theilnahme an der Schrift selbst nicht einladend. — Doch fand der vielversprechende Plan Beyfall und zur Ausführung reiche Unterstützung. Im März des vergangenen Jahres erschien das erste Heft, welches mit seinen nächstfolgenden beiden mehrmals aufgelegt werden musste. Das 2te und 3te fehlen daher in dem Exemplare des Rec.

Unter mehrern mitgetheilten Vorlesungen in Schullehrervereinen und bey wichtigen Ereignissen, z. B. Einweihung eines Schullehrerseminars, Entlassung mehrerer Zöglinge aus demselben, gehaltenen Reden von *Ross*, *Diesterweg* und *Wilberg* hat uns vorzüglich eine Vorlesung von *Diesterweg* am Stiftungstage des Mörsischen Schullehrerseminars — 11ten May 1824 — über den Frühling, als Bild der Wirksamkeit eines tüchtigen Lehrers, angesprochen. Mit Wärme und Kraft schildert er die vorbereitende Wirkung des herannahenden Frühlings durch die Abwechselung des Regens mit dem Sonnenscheine, die Kraftfülle und den Nachdruck, die Stetigkeit dieser Kraftäuserung und die Beschränkung des Frühlings auf Hoffnungen, und leitet daher wichtige Lehren für Unterricht und Erziehung (Heft 4. S. 209). Eine Rede desselben Vfs. giebt (Heft 11. S. 201) bey Eröffnung des Mörsischen Schullehrerseminars die Gesichtspunkte an, aus welchen ein Schullehrerseminar anzusehen ist: nämlich aus dem Gesichtspunkte einer Schule, einer Unterrichtsanstalt, welcher die Lehrer nach Lehrkenntniss und Takt streben, die Schüler Lernlust und Fleiss fassen sollen; einer Erziehungsanstalt, in welcher der sittliche Charakter vorleuchtet und wo lange Tugend und Sittlichkeit fordert; einer (*sic*) Familie, wo Glaube und Liebe die Lehrer einander entgegentreten, und Liebe und Innigkeit in ihren Schülern entfalten. — Die gegen Reden von *Ross* und *Wilberg* athmen diesen Geist, wecken schon in dem Leser *Eifer* für die Sache; wie vielmehr in denen, die sie hörten! Auch dem fanden wir mehre gründliche Abhandlungen über Volksunterrichtsgegenstände, theoretisch und praktisch bearbeitet: von *Krüsi*, einem Schüler *Pestalozzi's*, über die Sprache, als wesentliches Bildungsmittel der Denkkraft. H. 7. S. 10 von *Wilhelm* Uebungen des Anschauens und Redens (die, so elementarisch sie auch geordnet sind, doch zu grossen Raum einnehmen), über Belohnungen und Strafen in Schulen, Sylbenabtheilung, von *Pickelsheim* Versuche über Erziehung, die manchen gute enthalten (dem Vf. ist der Mensch ein ganzer, dem von einer andern Seite betrachtetes Ideal), über Elementarbücher, sittliche Erziehung durch Aeltern, Bildung des Gedächtnisses, Lesenlernen durch Schreib- oder Druckschrift? vom Herausgeber über Sprech- und Redeübungen (keiner Sammlung von Declamationsstücken, die bis jetzt erschienen, ist), steht er pädagogische Ansicht und Behandlung zu über Zeichnenunterricht, Formenlehrunterricht, wechselseitigen Unterricht, (Rec. wünscht mit Oberzel, er werde frey ins Deutsche übersetzt!) über das Ziffern- und Notensystem beym Gesangunterricht. Alle diese Abhandlungen verbreiten mehr oder weniger Licht über die bemerkten Gegenstände; wünschten aber, da ihre Verfasser von so verschiedenen Ansichten des Ganzen und Einzelnen ausgehen, manchen Leser irren, wenn nicht der Herausg. sein Urtheil oder Winke beyfügte. Der praktischen Arbeiten, unter denen die erste Schulstunde eines jungen Lehrers von Dr. *Schürmann* sich auszeichnet, fanden wir weniger, und müssen dem Herausgeber, ungeachtet der allgemeinen Sehnsucht nach dergleichen Arbeiten, rathen, ihrer nur wenige, und gediegene aufzunehmen. Sie sind den Lehrern hie und da, wie Rec. aus Erfahrung weiss, recht weiche Ruhekissen und Blendwerke in Gegenwart ihrer Vorgesetzten. — Die der Vervollkommnung des deutschen Sprachunterrichts in Schulen geschenkten kleineren und grössern Aufsätze behandeln zum Theil schon oft besprochene und entschiedene Gegenstände, wie die Sylben ig, icht, lich, ich u. s. w., den Ausdruck: deutsche Sprachlehre, fordern und fodern, einzeln und einzeln, das Verbindungs s in zusammengesetzten Wörtern, und scheinen dem Rec. manchen Volksschullehrer zum Theil entbehrlich, bey aller ihrer Gründlichkeit, weil er für weit wichtigere Ur-

Unterrichtsgegenstände bey den engen Grenzen der Schulzeit seiner Zöglinge und vielseitigen Forderungen an seine Wirksamkeit kaum wöchentlich eine Stunde finden kann. Ueberhaupt scheint man dem deutschen Sprachunterrichte, in der Meinung, er sey bildender, als manoher andere Unterricht, er fördere das Volksthümliche, einen zu grosen Werth im Volksunterrichte beyzulegen, zu viele Stunden einzuräumen, und bereichert den Knaben der Volksschule mit Kenntnissen, von denen er oft in seinem künftigen Stande keinen Gebrauch machen kann. — Die literarisch-kritische Abtheilung dieser Monatsschrift beschränkt sich auf vier sprachunterrichtliche und vier andere Schriften. Die übrigen literarischen Notizen geben nur Titel, Verleger und Preis an, bey weitem nicht alle erschienenen, noch weniger mit Auswahl. — Die Schulzeitung, als Zugabe, sammelt recht sorglich, was sie in andern Blättern oder handschriftlich empfängt, und Rec. ist mancher ihm neuen Nachricht begegnet.

Ausgestattet mit allen Empfehlungen, weisem Papiere, lesbarem und correctem Druck — S. 259 des 1sten Bdes findet sich statt *Ilias* — *Ilias* — wird diese Zeitschrift hoffentlich fortbestehen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Antiwilibald. Vertheidigung der wissenschaftlichen Lehrmethode der Theologie auf deutschen Universitäten gegen harte Anklagen und scheinbare Einwürfe.* Eine Denkschrift zur Jubelfeyer eines ehrwürdigen theologischen Veterans von Dr. *A. H. Niemeyer,* Canzler und Prof. d. Theol. auf der Königl. Friedrichs-Universität u. s. w. 1825. XII u. 72 S. 8. (8 gGr.)

Der allgemein verehrte Vf., welcher in seiner, fast ein halbes Jahrhundert umfassenden, ausgebreiteten und segensreichen Wirksamkeit für Wissenschaft und Religion so manches treffliche Wort zu seiner Zeit mit Erfolg ausgesprochen und dadurch auf die richtigere Leitung und Bildung gegenwärtiger und künftiger Geschlechter wohlthätig eingewirkt hat, fand sich durch die Feyer des Lehrjubiläums seines ältesten Zeit- und Amtsgenossen, des Hn. Consistorialraths Dr. *Knapp* u. s. w. veranlasst, in vorliegender demselben zugeeigneter Schrift ein abermahliges höchst beachtenswerthes Wort zu seiner Zeit mitzutheilen, welches nicht nur des theologischen Publikums, sondern jedes denkenden und gebildeten Lesers Aufmerksamkeit in hohem Grade anspricht. Die nächste Anregung zum Nachdenken über den hier abgehandelten Gegenstand bekam der Vf. durch ein im Octoberheft des v. J. von der *Monatsschrift für Deutschland* befindliches Gespräch: „Ueber geheime Verbindungen auf Universitäten," worin Einer der Redenden behauptet, dass jene ihren Hauptgrund in der verkehrten Lehrart der Theologie und Jurisprudenz hätten, indem durch die Anmuthung an *Theologen,* drey todte Sprachen daneben Exegese, Dogmatik, Kirchengeschichte zu lernen, und an die *Juristen,* Naturrecht und römisches Recht zu studiren, sie von der Liebe zu ihrem künftigen Beruf als *Volkslehrer* und *praktische Rechtskundige* so abgeschreckt und ihr Geist durch diese unnütze Gelehrsamkeit so wenig befriedigt würde, dass sie sich, um sich schadlos zu halten, in geheime Verbindungen einliessen. Kaum hätte eine solche Anklage des bestehenden Lehrganges eine ausführliche Widerlegung verdient, wenn es nicht noch immer genug solcher gäbe, die selbst die Grosen der Erde möchten glauben machen, Wissenschaftlichkeit und Gelehrsamkeit sey an allem, auch wissenschaftlichem Uebel Schuld, und verwirre die jungen Köpfe. Auch hatte wohl selbst der Vf. von manchen übrigens achtungswerthen und nicht ungelehrten Geistlichen das Urtheil gehört, dass sie von dem Wenigsten, was sie in den theologischen Collegien gehört, als Volkslehrer Gebrauch machen könnten. Einen solchen hört man hier (S. 15 f.) unter dem Namen *Theophron* sprechen. Hievon ausgehend zeigt der Vf. aufs einleuchtendste, wie gerade der rechte Ernst in jenen Studien das beste Verwahrungsmittel vor thörichten Verirrungen und einer politischen Polypragmosyne sey; dass jene so verkannten und herabgewürdigten Wissenschaften sämmtlich geeignet wären, den Prediger zu seinem vielseitigen Geschäft tüchtig und geschickt zu machen, wenn er, wie sein Beruf doch fordere, über dem Volke stehen solle. Namentlich wird entwickelt, von welcher Wichtigkeit Sprachstudium für die gesammte höhere Bildung sey, wenn es auch in der Folge nicht als Hauptsache betrachtet werde (in einer Beylage werden S. 69 f. sehr passend *Luther's* treffliche Worte über den Werth der Philologie, besonders für Theologie, beygebracht); wie viel eine gründliche Exegese, ein tieferes vielseitiges Studium der Dogmatik, eine geistvolle pragmatische Kirchen- und Dogmengeschichte dazu beytragen könne, den Geist und die Ansicht der Religion und Kirche frey zu machen und die rechte Lehrweisheit zu begründen. Dieses findet man hier mit hohem Interesse auf die gegenwärtige Lage unserer Theologie und unsers kirchlichen Lebens angewandt. Der Vf. hat sich bemüht, durch diese Bemerkungen den fortgesetzten Fleiss im geistlichen Stande zu beleben, wovon es an trefflichen Beyspielen sehr würdiger Geistlichen nicht fehle. Den Rechtskundigen hat er die Vertheidigung ihrer guten Sache gegen so harte Angriffe zwar eigentlich selbst überlassen wollen, doch wird auch insbesondere über den hohen Werth gründlicher Studien des römischen Rechts mit so vieler Sachkenntniss und Belesenheit geredet, dass hier nur wenig vermisst werden dürfte.

Im gerechten Gefühl der hohen Vorzüge jener wissenschaftlichen Lehrmethode, welche bisher das Eigenthum unserer deutschen Universitäten war, und wor-

worin sie so mancher Schule des Auslandes Muster seyn könnten, spricht der Vf. zum Schluss die gegründete Hoffnung aus, dass sie nichts in ihrem Gange stören, und die Vorsehung verhüten werde, dass sie Umgestaltungen erfahren, die sie wieder in eine gewisse Unmündigkeit zurücksetzen, oder durch schulmäfsige Beschränkungen Lehrende und Lernende um ihren schönsten Vorzug, die freye Bewegung auf geistigem Boden, bringen würden. „Die tägliche Erweiterung und der kaum zu übersehende Zuwachs auf allen Gebieten der Gelehrsamkeit wird vielleicht manche Begrenzungen und Einschränkungen nothwendig machen; sie wird manche Zeitersparniss durch Vereinfachung und Concentrirung der Vorträge herbeyführen; was durchaus keine Ausbeute mehr verspricht, wird allmählig zurücktreten. Aber der Charakter der Universitäten — nicht blosse Elementarinstitute oder Lehrschulen für Routiniers — sondern wahre *Hochschulen* der *Wissenschaft* zu seyn, wird erhalten werden, und sich fortdauernd des Schutzes erleuchteter Staatsbehörden zu erfreuen haben." (S. 68).

Die Zuschrift des Vfs. an den Jubelgreis, welcher selbst die Wahrheit des Satzes: „dass nur *die* Bildung des Theologen rechter Art sey, die auf dem Boden einer gründlichen Gelehrsamkeit ruht, und dass selbst die reinste Frömmigkeit des Sinnes bey dem, der zum öffentlichen Lehrer für alle Stände berufen ist, den Mangel einer tiefern Einsicht in die Wissenschaft seines Berufs nie ganz ersetzen kann," durch Lehre und Beyspiel so trefflich bewährt hat, ist ein höchst anziehendes Denkmal des innigen freundschaftlichen und collegialischen Verhältnisses, welches beide dem In- und Auslande gleich ehrwürdige Gelehrte in seltener Dauer vereinigt hat.

1) Berlin, b. Oehmigke: *Statistisch-topographische Alterthumskunde der Stadt Freienwalde an der Oder*, oder wie sie ursprünglich geheifsen hat und noch heute heifsen sollte: Vrienwalde. Von *v. Reichenbach*, ehemal. Landrathe d. Ober-Barnimschen Kreises. 1824. 31 S. 8. (4 gGr.)

2) *Ebendas.*, in Comm. d. Maurer. Buchh.: *Neue Obstkörbe* mit den köstlichsten neuen Birnen, Aepfeln, Kirschen, Pflaumen, Pfirschen und Aprikosen, befindlich im Reichenbachschen Garten zu Freienwalde an der Oder, durch unentgeldliche Vertheilung von Pfropfreisern jedem Freunde der Pomologie zur allgemeinen Verbreitung anempfohlen von *v. Reichenbach*, ehemaligem u. s. w. 1824. 71 S. 8. (9 gGr.)

Hr. *v. Reichenbach*, auch durch seine in den Erg. Blättern der A. L. Z. 1822. Nr. 26 angezeigten kurmärkischen Alterthums-Merkwürdigkeiten (Berlin 1821. 8.) bekannt, theilt zuerst in Nr. 1. die Freienwalde betreffende Stelle aus dem im Hauptarchiv zu Berlin befindlichen Landbuche des Kurfürstenthums und der Mark Brandenburg, welches Kaiser Karl IV. in den J. 1375 und 1377 verfertigen liefs, und das vom verstorbenen Minister v. Herzberg 1782 entdeckt und (was nicht bemerkt ist) auch gedruckt wurde (S. 5 f.) mit, giebt hierauf (S. 7 f.) einige dürftige Nachrichten über die Umgebungen und Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt und erläutert endlich (S. 21 f.) die oben bezeichnete Stelle des Landbuchs. Unter den Merkwürdigkeiten steht auch (S. 18) die Nachricht: „dass sämmtliche Schulkinder Vor- und Nachmittags eine ganze halbe Stunde jedesmal auf dem Markte und beym Schulhause ohne Aufsicht eines Lehrers allerhand Spiele zu treiben, zu schreyen und zu pfeifen Erlaubniss erhalten." Einzelne undeutsche Ausdrücke (z. B. S. 25) „nach seinem aufgehörten Besitz" konnten leicht mit richtigern vertauscht werden. Eben so müssen (S. 28) die ungriechischen Wörter *Tßlotor* Zoll und *Tßlovaca* Zollabgabe, mit *τελώνιον* und *τελωνεία* oder *τελωνία* vertauscht werden. Bey der Apostrophe an Friedrich den Grofsen, die Berliner Künstler *Schadow* und *Rauch* und an den Minister *Herzberg* (S. 31) muss man sagen: *non his hic erat locus!*

Auch in Nr. 2 ist vieles enthalten, was nicht zur Sache gehört. Nachdem eine grofse Zahl Pomologen (hier in der Bedeutung Freunde des Obstbaues) in und ausser Deutschland (wobey es nicht an Wiederholungen und falschen Namen fehlt; so steht z. B. stets Ranleben statt Ransleben) genannt worden, theilt Hr. *v. R.* (S. 17 f.) verschiedene, bunt durch einander geworfene Bemerkungen mit über die Zeit, wenn man sich an ihn wenden soll; über Düngungsmittel, Zauberring, die schlesische Fangmethode der Maulwürfe; über die Schützung des Weins, der Pfirsichen und Aprikosen gegen Frost; über die Freienwalder Molkenkuranstalt, die nach Hn. *v. R.* nur bey dem Anbau der auf den Flinsberger Höhen wachsenden wohlthätigen Kräuter (wovon die zur Molkenkur bestimmten Ziegen sich ernähren) gedeihen kann; über die Erhaltung der Bienen im Winter; die Bepflanzung der Chausseen mit Obstbäumen statt der Pappeln und wilden Bäume; über die Sympathie und Antipathie auch bey den Bäumen und Pflanzen u. s. w., und führt endlich S. 46 f. auf die vorhandenen Obstsorten von 189 Birnen, 107 Aepfeln, 37 Kirschen, 25 Pflaumen, 8 Pfirsichen und 7 Aprikosen, von denen, wie schon der Titel sagt, Pfropfreiser jedem Freunde der Pomologie unentgeldlich vertheilt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

rzig, b. Reclam: *Die Gewerbe-Polizey in Beziehung auf den Landbau.* Eine ſtaatswirthſchaftliche Abhandlung von *Adam Müller.* 1824. 24 S. 8. (3 gGr.)

Hr. *M.* hat ſich bekanntlich bemüht, die Ideen in Umlauf zu bringen, als ob die Uebel, welche zt den Landbauer drücken, daher rühren, daſs es die geworden ſey, die ganze Landwirthſchaft als e Geldwirthſchaft zu betreiben, und glaubt, daſs alte goldene Zeit für ihn und für die Welt wieder zurückkehren werde, wenn die ehemalige Naturalwirthſchaft wieder eingeführt wird. Aus dieſem Grunde hat er den *Albert*ſchen Wirthſchaftsſyſtem angeprieſen, aus dieſem Grunde ſchickt er dieſe Abhandlung ins Publicum, um dadurch recht einleuchtend das Nachtheilige und Schreckliche der Geldwirthſchaft zu zeigen und allen einen Gefallen zu thun, denen daran gelegen iſt, „daſs nicht die ganze Wohlhabenheit, Wohlhabenheit und echte Civiliſation des ganzen Europa einer neuen furchtbaren und zerſtörenden Macht, nämlich dem blinden Fatum des Geldmarktes und der Getreidepreiſe anheim falle."

Nach der bekannten Manier Hn. *M's* wird alles mit hochmüthigem Hohn behandelt, was der empfohlnen neuen Lehre widerſpricht und was derſelben an innern Gründen fehlen möchte, wird mit verächtlichen Seitenblicken auf alle, die daran zweifeln, gravitätiſch verſichert; triviale Wahrheiten werden als evidente Gründe ſeiner problematiſchen Behauptungen dargeſtellt, um den letzteren den Schein der Wahrheit der erſteren zu verſchaffen. So heiſst es S. 7: „Die Erfahrenſten und Beſten geben der Wahrheit Zeugniſs:

1) daſs nur die eine Seite der Landwirthſchaft unter der Botmäſsigkeit der menſchlichen Vernunft ſteht, die andere aber den unerforſchlichen Rathſchlüſſen der Vorſehung anheim geſtellt bleibt." Wer hat wohl je dieſen trivialen Satz bezweifelt? und wer, der auch nur die aller kümmerlichſte Erfahrung gemacht hat, glaubt etwas anders — das Gut- und Frommſeyn hat aber mit dieſer Anerkennung gar nichts zu thun. Dennoch wird aus jenem Satze gefolgert: „daſs der Landbau noch mehr die gute Geſinnung, als die — umſichtige Berechnung in Anſpruch nehme."

2) „Daſs alſo, wie das Herz des Landwirths, ſo auch ſein Auge, welches bisher allzu ausſchlieſslich auf die ſorglichen Verhältniſſe gerichtet war und die Arbeiter wie Räder einer Maſchine betrachtete, wieder (wie es Gottes Ordnung will) mehr auf die perſönlichen und menſchlichen Verhältniſſe hingerichtet werden, daſs daher der Gutsherr noch mehr Vater, Freund, Erzieher ſeiner Arbeiter, als Unternehmer eines Wirthſchaftsgewerbes ſeyn müſſe" u. ſ. w. Für dieſe rein menſchlichen Verhältniſſe iſt doch wohl wahrhaftig durch die patriarchaliſchen Verhältniſſe, wovon wir die Beyſpiele noch in Ungern, Polen, Rusland u. ſ. w. ſehen, nicht ſo gut geſorgt, als da, wo der Landarbeiter täglich, wie in Nordamerika, 1 Rthlr. 12 Groſchen Lohn erhält, wo er frey und unabhängig jeden Tag ſich eine andere Stelle ausſuchen und ſich in einigen Jahren durch Arbeit und Fleiſs zum eignen Herrn eines Landguts hinauf ſchwingen kann.

In ſolchen ſchiefen Ideen bewegt ſich die ganze Abhandlung. — Die täglich zunehmende Maſſe und Verwilderung des Geſindes und der Tagelöhner ſoll (S. 9) eine allgemein anerkannte Thatſache ſeyn (Rec. hat davon nur alte Weiber und Conſorten ſprechen hören, wie es zu jeder Zeit geſchieht. Denn wann hat man nicht über's Geſinde gejammert!), der, welcher für Geld dient (Söldling nennt ihn der Vf.), ſoll (S. 9) vaterlandslos, heimathlos, familienlos u. ſ. w. ſeyn, wie das Geld, „welches er empfängt? — Dient der Vf. nicht auch für Geld?

„Die nächſte Wirkung des allgemeinen Strebens nach Verwandlung aller natürlichen Präſtationen in Geldleiſtungen war das Schlechterwerden aller Arbeit und ein ſehr merklicher Rückſchritt der Cultur." Kann man ſich wohl eine unverſchämtere Dreiſtigkeit in Behauptungen denken? Alſo unſere Fabrikate ſollen ſchlechter ſeyn, als die des 16ten Jahrhunderts? — Unſere Dampfmaſchinen, unſere Spinnmaſchinen, unſere unendlichen Hülfsmittel der Fabrication ſollen Rückſchritte in der Cultur ſeyn, unſere Eiſen- und alle Metallarbeiten ſollen nichts taugen gegen die plumpen Dinge, welche die vergangenen Jahrhunderte vorweiſen? — Was für Vertrauen kann man zu der Wahrheitsliebe oder zu der Beurtheilungskraft eines Mannes haben, welcher dergleichen Sätze hinwirft? Der Vf. treibt die Verblendung ſo weit, daſs er (S. 12) ſogar der Zunftarbeit den Vorzug vor aller Fabrikarbeit giebt. Alſo der zünftige Klempner macht beſſere Blechwaaren als die Stobwaſſerſche Fabrik — die herrlichen Wagen in London, Petersburg, Paris ſind ſchlechter, als die von Zunftmeiſtern gemacht werden? Ein Paar Schuhe und dergleichen mag ein Zunftmeiſter wohl feſter nähen, und von ſolchen Dingen mag es gelten, daſs

dafs die *town-made*-Waare in London für solider gehalten wird, als die Fabrikfachen. Und doch gilt auch dieses nicht allgemein, da es z. B. in Paris, wo es gar keine Zünfte mehr giebt, die fabrikmäfsig genähten Hemden, Schuhe und Kleider viel fester, dauerhafter und fleifsiger gearbeitet find, als alles, was wir bey uns von unfern Zünftlern machen laffen.

Was nun die Haupttendenz der Schrift betrifft, nämlich die Grundfätze für eine neue Ackerbau-Polizey zu liefern: fo thut der Vf. zuerft die Nothwendigkeit einer Gewerbspolizey dar, welche durch die veränderte fchlechter gewordene Zeit herbeygeführt worden feyn foll. „Die Regierungen beffrer Zeiten," heifst es S. 14, „hatten nur Eine Pflicht, und eine folche, der jeder Herrfchende auf dieser Erde, wenn er nur will, Genüge leiften kann, nämlich die: *Recht zu thun*, Recht zu fprechen, Jedem das Seinige zu geben und zu fchützen. Den Regierungen unferer Tage hingegen hat fich eine zweyte Pflicht, deren Erfüllung irdifchen Kräften unmöglich fällt, aufgedrängt," (diefes ift eine gänzliche Ungereimtheit, denn was die Pflicht befiehlt, mufs auszuführen möglich feyn,) „nämlich die: *glücklich zu machen*, reich zu machen" u. f. w. „Das Zeitalter hat den Grundfatz: *Laiffez faire* proclamirt." Aber das war ja ein fehr vernünftiges Princip, wenn des Vfs. Behauptung, dafs es etwas Unmögliches für die Regierungen ift, die Völker glücklich zu machen, wahr ift. Wer alfo räth, diefes den Völkern felbft zu überlaffen, gab doch wohl einen beffern Rath, als wer ihnen zumuthet, das Unmögliche zu thun. Aber der Vf. will dennoch den Ackerbau, den er durchaus kein Gewerbe genannt wiffen will, fo von den Regierungen regiert haben, dafs er die Nationen glücklicher macht als bisher. Diefe Gefetzgebung für die Organifirung des Ackerbaues foll aber auf folgende theoretifche Sätze über die Landwirthfchaft gegründet werden, die gleichfam als Axiome gelten follen, als

1) „Die Lehre von der Landwirthfchaft beginnt nicht mit dem Kapitel: Von der Wahl des Landgutes, weil, wie Hr. Staatsrath *Thaer* fagt, fehr wenige aus Wahl, die meiften durch Zufall Landwirthe geworden find — jedoch, fetzt Hr. *M.* hinzu, mit der Befchränkung, dafs es nicht der Zufall, den die Vernunft zu berichtigen hätte, fondern göttliche, höchft weife Anordnung ift, die bey dem nothwendigften aller menfchlichen Gefchäfte fo wenig als möglich der launenhaften Wahl einzelner Menfchen überlaffen hat." —

Mit diefen etwas gefchrobenen Phrafen will der Vf. fagen, dafs die Landwirthe gröfstentheils durch ihre Familien, durch ihren Stand u. f. w. fchon zu Landwirthen beftimmt find, und darin findet er grofse göttliche Weisheit. Rec. kann darin nichts als einen natürlichen Gang der Dinge finden, worin fich freylich immer auch die göttliche Weisheit offenbart, obgleich die Vernunft nicht fehlen wird, wenn fie den natürlichen Gang abändert, wo fie einfieht, dafs das Gegentheil beffer und für die Gefellfchaft nützlicher fey. Denn allenthalben wo Wille die Natur abändern, wo dergleichen Abänderung vernünftigen Zwecken zufagt. Dafs die Erben der Landwirthe wieder Landwirthe werden und ihre Güter gern behalten und in ihrer Familie fort erben, gefchieht allerdings öfter, als dafs die Kinder des Schufters oder Schneiders wieder Schufter oder Schneider werden. Aber wo der Wirth in Schulden ftecket, oder wo das Erbgut grofs ift, dafs das Kind, welches es annimmt, den übrigen Kindern fo viel auszahlen foll, dafs durch die Kräfte, es gut zu bewirthfchaften, erfchöpft werden, da ift es offenbar beffer, dafs das Gut in anderer Hände komme, welche die gehörigen Mittel befitzen, es zu bewirthfchaften. Oder wenn der Landwirth keine Luft oder Fähigkeit zur Landwirthfchaft hat: ift es nicht beffer, dafs diese Wirthfchaft an einen andern übergehe, und dafür der fich nach feiner Wahl einen Stand und eine Befchäftigung ausfuchen könne, *die ihn am beften* gefällt?

Ift alfo wohl die Gefetzgebung *zu loben*, welche den Landbauer zwingt, beym Landbau zu bleiben, und welche den Städter hindert, *fein Gut* und feine Induftrie dem Landbau zu widmen? Treffe Wahl wird gewifs den Landbau beffer befördern als Zwang. Die Polizeygefetze, welche der Vf. durch fein vermeintliches Naturgefetz rechtfertigen will, und die dahin zielen, zu verhindern, *dafs* der Landbau nicht Gegenftand der freyen Wahl fey, find daher gewifs fchlechte Gefetze.

2) „Es ift nicht die Frage: ob wir die Landwirthfchaft treiben wollen, wir müffen fie treiben." — „Der Landbau ift ein *Amt* und eine *Pflicht*, aber kein willkürliches *Gewerbe*" u. f. w. Das nämliche läfst fich von jedem Gewerbe fagen. *Der Zweck* ift immer durch die Mittel bedingt. Aber die Mittel find nie nothwendiger als der Zweck. *Will daher* eine grofse Gefellfchaft von Menfchen leben und find auf keine andere Weife Lebensmittel zu erhalten als durch den Landbau: fo ift der Landbau nothwendig. Eben fo ift es nothwendig, im nördlichen Klima Hütten zu bauen, fich Kleider zu machen, wenn man nicht erfrieren will. Von Pflicht aber ift dabey nicht die Rede, fo bald der eigne Nutzen *die Menfchen* dazu auffordert, und das Gefchäft belohnt. Denn es werden fich dann genug finden, die *dergleichen* Gefchäfte aus Neigung übernehmen, weil fie ihren Vortheil dabey finden, und dergleichen Gefchäfte können dann unbedenklich der freyen Wahl überlaffen werden. Der Landbau wird unter allen am erften Liebhaber finden, wenn nur *die Gewalt* dem, der ihn zu betreiben Luft hat, nicht um die Vortheile bringt, die damit verbunden *find*. Warum alfo, wie der Vf. will, der Landbau kein Gewerbe, fondern ein *Amt*, eine *Pflicht* feyn folle, dazu ift durchaus kein Grund vorhanden, wenn nicht etwa der Vf. darunter meint, dafs der Zwingherr es feinen Leibeigenen zur Pflicht machen könne, *fein Land* im

im Schweiße ihres Angesichts für ihn zu bestellen, und diese zufrieden seyn müssen, wenn er sie dafür nur gegen den Hungertod sichert. Denn der Zwingherr selbst würde wohl dem Vf. schwerlich einräumen, dafs er es für seine Pflicht halten solle, sein Gut selbst dann fort zu bebauen, wenn er selbst den Pflug und den Dreschflegel in die Hand nehmen müfste, wenn er Brot davon gewinnen wollte, und dafs es pflichtwidrig sey, lieber ein solches Sclavenleeres Gut zu verlassen und von den ihm noch übrig gebliebenen Staatsrenten sich gütlich zu thun.

3) „Wir müssen den Ackerbau forttreiben, wenn auch die Arbeitskräfte und Capitalien — darüber zu Grunde gehn." — Das ist in der That ein sehr paradoxer Satz, dessen Nichtigkeit aber auch jeder einsieht. Dafs Landwirthe den Ackerbau in Jahren fortsetzen, wo sie verlieren, hat seine Richtigkeit. Aber dasselbe geschieht in Fabriken und Handel eben so oft und vielleicht noch öfter. Dafs aber ein Landwirth auch alsdann den Ackerbau noch fortsetzen solle oder werde, wenn er fest überzeugt ist, sein Ackerbau würde immer mit Verlust verbunden seyn, und ihm nie wieder Gewinn bringen, wie es des Vfs. Meinung ist, kündigt sich als eine völlige Ungereimtheit an.

4) „Der Grundeigenthümer, dem ein Theil der Erdoberfläche von der Vorsehung und den Gesetzen anvertrauet ist, hat eben dadurch eine schwere moralische Verpflichtung auf sich. — Die Ernährung der Seinigen" (worunter natürlich auch seine Leibeigenen gehören) „ist seine erste, der Unterhalt des Staats, dem er angehört — seine zweyte, und Markt und Welt erst seine dritte und letzte Rücksicht." — So soll es sonst gewesen seyn, und diese Verhältnisse scheinen dem Vf. der göttlichen Ordnung am gemäfsesten. — Allein die Erfahrung hat allenthalben gelehrt, dafs, was der blofsen Pflicht anvertrauet wird, gemeiniglich sehr schlecht ausgeführt wird, dafs aber das, was ein wohlberechneter Eigennutz begehrt und besorgt, viel besser gelingt, weil die letztere Triebfeder in allen Menschen stark, die Triebfeder der Pflicht in den allermeisten Menschen schwach ist: daher ist da, wo der Landeigenthümer nur aus Pflicht für seine Arbeiter sorgen mufs, zu fürchten, dafs Pest und Hungersnoth oft viele Tausende dahin raffen, wo er aber ohne hohen Arbeitslohn keine Arbeiter erhalten und von diesen allein seinen Gewinn zu hoffen hat, die Arbeiter, ohne etwas weiteres als Gerechtigkeit von den Landherren zu fodern, stets gegen Hungersnoth verwahrt sind. Weder Polens noch Ungarns grofse Landherren haben ihren Staat gegen äufsere Herrschaft schützen können; und in Polen und Rufsland ist die Liebe zum Markt und zur Welt so stark und allgemein unter den Gutsbesitzern, dafs das Korn fast allgemein von den Gutsherren schon auf dem Halme verkauft ist, und es an Getreide zur Füllung der Magazine nicht selten mangelt, obgleich diese die Arbeiter vor Hungersnoth schützen sollen. Dagegen hat es in dem Geldstaate Holland nie an Korn für die Arbeiter gefehlt, und die Betteley hat in denselben nie den Umfang und die gräfsliche Gestalt erreicht, den sie in Gallizien und selbst in Volhynien, die dem Idealstaate des Hn. *M.* so nahe kommen, erlangt hat.

5) „Von der Festigkeit des Grundeigenthumes hängt die Dauerhaftigkeit des Staats ab, und da die Natur dafür gesorgt hat, dafs Grund und Boden sich nicht bewege, so hat der Mensch nur dafür zu sorgen, dafs der Eigner bleibe, was nur dadurch möglich ist, dafs die Veräufserlichkeit und die Verschuldbarkeit verhindert und dafs die Erblichkeit befördert werde." Dieser Satz, welcher so häufig nachgesagt ist, steht doch ohne allen geschichtlichen Grund. Dafs römische Reich hat viele Jahrhunderte bestanden, ohne dafs die Landeigenthümer an die Scholle gefesselt waren, und Holland, Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Bremen u. s. w. bestehen eben so lange, ohne dafs das Grundeigenthum daselbst unveräufserlich wäre. Die geistigen Eigenschaften eines Landes sind es, welche die Menschen mit viel gröfserer Stärke anziehen oder abstofsen, als die Scholle. Gerechtigkeit, Freyheit der Gewerbe, allgemeiner Wohlstand, eine gute Staatsverfassung u. s. w., das sind die Güter, welche machen, dafs die Einwohner ein Land lieb gewinnen, wodurch Patriotismus und Muth zur Vertheidigung desselben erweckt und auf eine dauerhafte Weise erhalten wird. Wo das Eigenthum gehörig und allgemein mit gleicher Stärke geschützt wird, da haben Staatsrenten, Capitalien und Waaren aller Art gleichen Werth, und der einzige Maafsstab, nach dem sie gemessen werden, ist der Genufs, den sie den Besitzern gewähren. Wo der Miethsmann eben so schön und bequem wohnen kann, als der Hauseigenthümer, da ist es kein Vorzug, ein eignes Haus zu besitzen, und wo der, welcher Renten besitzt, mit dem Grundbesitzer gleiche politische Rechte geniefst, da wird das Grundeigenthum nur um des Einkommens willen begehrt, das es einbringt; da findet es aber auch am leichtesten und sichersten den besten Wirth, d. h. den, der ihm den höchsten Ertrag abzugewinnen versteht, da ist jeder Wechsel des Grundeigenthums mit Vortheil für das Volk verbunden, und ob eine Familie Monate oder Jahrhunderte daran klebe, ist eine gleichgültige Sache. Denn jede Art des Eigenthums bindet in einem Staate, wo die Personen die Hauptsache sind, und die Sachen nur als Mittel betrachtet werden, gleich fest an das Land.

Was der Vf. in der 6ten Numer verlangt, nämlich: Erhaltung der Freyheit und Integrität der Grundstücke, beruht ebenfalls auf nichts als auf alten Vorurtheilen. Sachen, und folglich auch Grundstücke, haben nur physische und keine moralische Kraft. Nur ihr Nutzen, d. h. die Quantität und Qualität der Genufsmittel, die sie gewähren, kommt dabey in Betracht. Verspricht also Theilung, Zertrümmerung u. s. w. mehr Genufs, können dadurch mehr Menschen ernährt, gröfsere Reichthümer erzeugt werden: so ist die *Zersplitterung* dem Zu-

sam-

sammenhalten vorzuziehen. Und da sich, was zuträglich ist, von selbst, ohne alle Einmischung der Gesetze am besten einfindet; so braucht sich die Regierung gar nicht darum zu bekümmern. Wie weit sich die Vervollkommnung des Ackerbaues in dieser Hinsicht treiben lasse, läst sich nicht bestimmen. Dass sie ihre Grenzen habe, mag seyn, aber falsch ist es, wenn der Vf. unter Nr. 7 behauptet: das, was er Gewerbe nennte, hätte diese Grenzen nicht. Hammer, Spaten, Schuh, Leinwand u. s. w. finden ebenfalls einen Punkt, wo ihre Vollkommenheit nicht gröfser gedacht werden kann. Wenn es aber auf Mannichfaltigkeit der Producte ankommt: so läst sich die Mannichfaltigkeit der Erdfrüchte, die noch zu erreichen steht, wohl eben so wenig bestimmen, als die Mannichfaltigkeit der noch zu entdekkenden Fabrikate. Zwischen einer Metallarbeits-Werkstätte in einer kleinen Stadt und der Boultonschen Fabrik ist vielleicht kein gröfserer Unterschied, als zwischen dem Landbau eines Morgens auf einer polnischen Steppe und einem Morgen (*acre*) Land bey Brighton, welcher, wie wir in öffentlichen Blättern lesen, vor kurzem in 15 Parcellen vertheilt für 8,500 Pfd. Sterl. oder 59,500 preufsische Thaler verkauft wurde. Wer könnte in Liefland, Ungarn, der Wallachey ahnden, dafs ein Morgen zu solchem Werthe benutzt werden könnte.

So willkürlich alle die Sätze sind, welche wir bisher beleuchtet haben: so willkürlich ist auch alles, was der Vf. Nr. 8—11 behauptet, als dafs alles Regieren, Rechtsprechen u. s. w. vom Landbau abgeleitet sey, und als ob im Landbau die regierende Macht uranfänglich durch Gottes unmittelbare Verfügung gegeben, geoffenbaret (als ob es keine Könige unter Fischer-, Jäger- und Hirtenvölkern gegeben hätte und noch gäbe!) und dabey wird dann auf das Dismembriren, Gemeindetheilungen u. s. w. weidlich losgezogen, und darauf die Prophezeihung S. 23 gegründet: „So gewifs unter göttlichem Beystande die legitime monarchische Gewalt wieder hergestellt ist, so gewifs werden die Grundeigenthümer, welche zu blofsen Repräsentanten der eingebildeten baaren Ertragsfähigkeit ihrer Plantage herabgekommen waren, wieder zu wahren und leibhaftigen Patrimonial-Herren werden"!

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Boicke: *Lehrbuch der Brandenburgisch-Preufsischen Geschichte.* Zum Gebrauch in Gymnasien, Militär- u. Bürgerschulen. 1825. VIII u. 270 S. 8.

Der anonyme Vf. meint (S. III): „Da es bisher an einem zweckmäfsig eingerichteten und wohlfeilen Lehrbuche der preufsisch-brandenburgischen Geschichte gänzlich gefehlt habe, so hoffe sein Werkchen diesem Mangel abgeholfen zu Die gewöhnliche Entschuldigung neuer Bü aus vorhandenen ein neu zusammengetrag fera! *Baumann* und *Hartung* haben, um zere Werke zu nennen, das Bedürfnifs längst digt, und erfreuen sich auch in den wiede Auflagen des Beyfalls der Schulen. Der Vf. h gewöhnlich, die Geschichte in die der älteren grafen, dann die der anhaltischen, baier luxemburgischen und hohenzollernschen und schichte der Könige von Preufsen eingetheilt. Vf. hat zwar seine Quellen nicht genannt; es sin die bekannten, und diese im Ganzen gut be Wir haben daher wenig zu bemerken gefu doch wollen wir einiges, was wir anstrichen, theilen, um dem Vf. und den Lesern Veranl zu geben, tiefer in einzelne Gegenstände einzu gen. S. 77 schreibt der Vf.: „*Joachim* liefs scharfe Befehle gegen Luthers Lehre ergehen, das Lesen der Bibel verbieten, aber *Niemand* kü sich daran." Bekanntlich gestattete aber Joach am 8ten Febr. 1524 seinen Unterthanen den G brauch der Bibel, untersagte aber Luthers Ueber setzung derselben, weil sein Theologe *Hafsitius* Fehler darin entdeckt zu haben glaubte. Da der Vf. (S. 81) der vielen Landtage erwähnt, die unter Joachim I. gehalten wurden, so hätte er auch wohl die Verordnung über den Rang der Städte vom J. 15 erwähnen können, die manches Interessante enthä Bey Johann Sigismund (S. 89) vermifsten wir, da der Kurfürst selbst seinen Namen stets *Hans Sigi*mund schrieb. Die Domkirche zu Berlin, in der dieser Kurfürst (nach S. 91) „öffentlich zur reformirten Religion übertrat" (genauer: das Abendmahl nach reformirter Weise nahm), verführt gewifs die meisten Leser des Buchs an die jetzige Domkirche im Lustgarten zu denken. Diese ist aber erst im vorigen Jahrh. erbauet worden; die ältere, in der diese Handlung vorgenommen wurde, stand bis 1747 auf dem Schlofsplatz der Brüderstrafse gegenüber. Nach S. 114 haben sich „gegen 20,000 aus Frankreich vertriebene Hugenotten in den Staaten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm niedergelassen;" genauere Nachrichten zufolge betrug 1700 ihre Zahl 13,187 Seelen, wovon 9271 in der Kurmark, 2626 im Magdeburgischen und Halberstädtischen, 559 in Preufsen und Pommern und 649 in den westphälischen Provinzen. Ungern vermifst man bey den neu erworbenen Ländern eine kurze Nachricht von ihren frühern Schicksalen, von ihrer Vereinigung mit dem preufsischen Staat, z. B. Preufsen, Pommern, Schlesien. Endlich hat der Vf. nur selten bey der Schilderung der Regenten auch auf den Geist und die Sitten der Zeit Rücksicht genommen, wodurch er seinem Buche mehr Interesse verschafft haben würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Receptirkunst.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Anleitung zur ärztlichen Receptirkunst, nebst einem *systematischen Grundrisse der Arzneymittellehre*. Als Leitfaden zu seinen Vorlesungen entworfen von Dr. *Ludw. Choulant*. gr. 8. 12 gr.

Englische Sprache.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pierre, H., neuer Schlüssel zur *englischen Aussprache* in einer Sammlung deutscher und englischer Gespräche, accentuirt nach dem gegenwärtigen Gebrauch der englischen Gelehrten und ausgezeichneten Redner in London. — Nach einem *neuen* und *einfachen* Plan für Deutsche bearbeitet. 1825. 12. *Brosch.* Preis 18 gr.

Frankfurt a. M., den 20. May 1825.

Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung.

Bey Eduard Anton in Halle ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gartz, J. C., Versuch einer streng-systematischen Darstellung der reinen allgemeinen Arithmetik. gr. 8. 1824. 21 gr.

Gröbel, C. E. A., neue praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. gr. 8. *Vierte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1825. 16 gr.

Harnisch, W., der Volksschullehrer, eine Zeitschrift für alle die, welche in Deutschland leitend und lehrend im christlichen Volksschulwesen arbeiten. 1ster Band in 2 Heften. 8. 1824. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Langendorf und Würker. (Eine biographische Abhandlung aus dem Obigen.) 8. 1824. 3 gr.

Hufeland, C. W., über die Ungewissheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen, und das Lebendig-Begraben unmöglich zu machen. 2te Auflage. 8. 1824. 6 gr.

Regententafel für das Jahr 1825. Fol. 4 gr.

Scholz, C. G., faßliche Anweisung zum gründlichen Kopf- und Zifferrechnen, mit einem Vorwort von *W. Harnisch*. 2 Theile. 8. 1825. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Aufgaben zum Zifferrechnen. 3 Hefte. 8. 1824 u. 25. Jedes Heft 14 gr.

— — Auflösungen zu den Aufgaben. 8. 1824. 1stes Heft 2 gr. 2tes Heft 2 gr.

Lohmann, A. v., deutsche Gesänge mit Begleitung des Pianoforte. 8tes Werk. Quer 4. 1824. 16 gr.

Böhme, Ch. Fr., die Religion Jesu Christi, aus ihren Urkunden dargestellt. 8. 1825. 14 gr.

Krug v. Nidda, Fr., Local-Umrisse kleiner Reisen. 8. 1825. 21 gr.

Bey Grafs, Barth und Comp. in Breslau ist so eben erschienen:

George Gustav Fülleborn's,
vormals Professors am Elisabetan zu Breslau,
Rhetorik.
Ein Leitfaden beym Unterrichte in obern Klassen.
Vierte
durchgesehene und mit einem neuen Anhange von Aufgabestoffen
vermehrte Auflage.
Herausgegeben
von
Karl Adolf Menzel,
Prorector und Professor am Elisabetan zu Breslau.
8. Preis 14 gr.

Im Verlag der Keffelring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

K. W. Ch. Weinmann Darstellung und unparteyische Kritik der zwischen der Katholischen und Protestantischen Kirche obwaltenden Streitfrage: über die Tradition als Quelle religiöser Lehren und Ueber-

Ueberzeugungen. Ein Verſuch, die von dem kön. bayrl. proteſt. Conſiſtorio zu Baireuth auf das Jahr 1824 — 25 vorgelegte erſte Synodalfrage wiſſenſchaftlich zu beantworten. 8. 1825. 16 gr.

Dr. *F. C. L. Sickler* de typis ſymbolicis in nummis veterum. P. I. de typis homonymis. 4. 1825. 4 gr.

J. W. Hoſsfeld Werthsbeſtimmung der einzelnen Waldproducte, ganzer Wälder und der Waldſervituten, nebſt Ausgleichung der letztern. gr. 8. 1825. 1 Rthlr.

— — die Forſttaxation nach ihrem ganzen Umfange. 2ten Bdes 2te Abth. gr. 8. 1825. 1 Rthlr.

Höchſt wichtige Schriften für Lehrer und Schüler,
welche in der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung in Helmſtedt erſchienen ſind und mit allem Recht als brauchbar und ſehr nützlich empfohlen werden können:

Quintilian's
Lehrbuch der ſchönen Wiſſenſchaften.
Aus dem Lateiniſchen überſetzt von *Heinr. Phil. Conr. Henke.* Mit Anmerkungen und Vorreden begleitet von *Gottl. Bened. von Schirach.* Neu umgearbeitet, berichtigt und mit Anmerkungen bereichert
von
Dr. *Jul. Billerbeck.*
3 Theile. 8. 1825. Preis: 2 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Jul. Billerbeck*
Proſodiſchmetriſcher Wegweiſer
in der griechiſchen Sprache, zum Privat- und Schulgebrauch für Jünglinge und Lehrer.
8. 1825. Preis: 20 gr.

Kleiner bibliſcher Katechismus
mit paſſenden Liederverſen für Bürger- und Landſchulen
von *J. H. Schröter.*
8. 6 Bogen. Preis: 4 gr.

Obige genannte Bücher ſind in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu finden.

In der Schüppel'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bürger's, G. A., Lehrbuch der Aeſthetik. Herausgegeben von *Karl v. Reinhard.* 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr.

Dieſs ſchätzbare Werk enthält die noch nie im Druck erſchienenen Vorleſungen, welche *Bürger* 10 Jahre hindurch auf der Univerſität zu Göttingen mit ungetheiltem Beyfall gehalten, die er immerfort berichtiget und erweitert, und zuletzt noch faſt ganz umgearbeitet hat. Wenn das wahrhaft Gute und Schöne nie veraltet, ſo kann auch dieſes Werk [illegible] *Bürger's* Tode nichts von ſeinem Werthe verlieren; jedenfalls darf es als eine der intereſſanteſten Erſcheinungen in der neueren Literatur empfohlen werden, da es das erſte und einzige Buch iſt, in welchem ein anerkannt groſser Dichter ſeine Kunſt im ganzen Umfange theoretiſch und ſyſtematiſch behandelt hat.

Operative Chirurgie.

So eben iſt bey Leopold Voſs in Leipzig erſchienen:

Handbuch der chirurgiſchen Operationen, worin die neuen Operations-Methoden von Lisfranc beſchrieben ſind von Dr. *J. Coſter.* Aus dem Franzöſ. überſetzt und mit einigen Zuſätzen herausgegeben von Dr. *J. C. W. Walther.* Mit 2 Steindrucke. 12. Cartonnirt 1 Rthlr. 12 gr.

Neuigkeiten
der
C. G. Flittner'ſchen Verlags-Buchhandlung
in Berlin.
Jubilate-Meſſe 1824 und 1825.

Auguſtin, Dr. *Fr. L.,* vollſtändige Ueberſicht der Geſchichte der Medicin, in tabellariſcher Form entworfen. *Zweyte,* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Band, das, der Ehe, oder das eheliche Leben. Geſchildert nach den Geſetzen des Social-Vereins und der Natur. *Zwey* Theile. *Dritte* Ausgabe. Mit Kupf. 8. Cartonirt. 2 Rthlr. 6 gr.

Barton, C. W., der Wanzen-, Motten-, Fliegen- und Mückenvertilger; eine gründliche, durch Erfahrung bewährte Anweiſung, ſich vor *Inſecten* zu verwahren, ſie zu tödten und mit ſammt *ihrer Brut* auszurotten, nebſt mehrern Mitteln, *die Bremſen* und Stechfliegen von den Pferden abzuhalten. *Siebzehnte* verbeſſerte Auflage. 8. Geheftet. 6 gr.

Campe, Ehregott, Mannigfaltigkeiten aus der Völker- und Thierheilkunde, nebſt Beſchreibung des Leuchtthurms zu Pharos, der Perlenfiſcherey und der Gottheiten der alten Aegypter, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung der Jugend. Mit 156 illum. Abbildungen. gr. 8. Geb. 2 Rthlr. 16 gr.

Chreſtomathia hiſtoricae continens Diodori librum IV. et majorem partem libri V., Pauſaniae librum IV. et ſeriorum Graeciae hiſtoriam ex iisdem et aliis ſcriptoribus contextam. Cum ſelectis Weſſelingii et Facii animadverſionibus in uſum ſecundae gymnaſiorum claſſis Graecae typis exſcribendam curavit *Ern. Poppo,* Gubenenſis. Vol. I. II. 8 maj. 2 Rthlr.

Feyer, die, der Liebe, oder Beſchreibung der Verlobungs- und Hochzeits-Ceremonieen aller Nationen. 2 Theile. *Zweyte* ſehr vermehrte Ausgabe. Mit Kupf. 8. Cartonirt. 2 Rthlr. 6 gr.

Flitt-

Hiner, Dr. Chr. *Gottfr.*, Schutz und Rettung in Todesgefahr. Eine Sammlung Königl. Preuſs. Verordnungen über die Behandlung Erfrorner, Ertrunkener, Erwürgter, durch Dämpfe oder verſchluckter Körper Erſtickter, Vergifteter, vom Blitze oder Schlagfluſſe Getroffener, durch Fall oder Sturz Lebloſer, Fallſüchtiger, Ohnmächtiger, ſcheintodt Betrunkener, Verbrannter und Verbluteter, nebſt Vorſchriften über die Kennzeichen und die Behandlung der Hundswuth und Waſſerſcheu an Menſchen und Thieren, über die Verhütung des Lebendigbegrabens durch Leichenhäuſer, Familienbündniſſe und Todtenſchauärzte, über die Gefahr bey Leichenbegängniſſen, bey anſteckenden Krankheiten, Gewittern und in andern Fällen. Ein Noth- und Hülfsbuch für Jedermann. gr. 8. Geheftet. 14 gr.

Flora Berolinenſis, ſive deſcriptio plantarum phanerogamarum circa Berolinum ſponte creſcentium vel in agris cultarum, additis filicibus et chartis. 12. 1 Rthlr. 16 gr.

Funke, *Ad. Jul. Theod.*, Bilderſchauplatz merkwürdiger Gegenſtände aus dem Gebiete der Natur, der Kunſt und des Menſchenlebens, zum Vergnügen und zur Belehrung der Jugend. Mit 20 illum. Kupfern. gr. 8. Geb. 2 Rthlr.

Gebete für die kirchliche und häusliche Andacht. Nebſt einer Geſchichte des Leidens Jeſu, der Zerſtörung Jeruſalems, der Reformation der Kirche und einer bibliſchen Haustafel. Als Anhang zu jedem chriſtlichen Geſangbuche. 8. 12 gr.

Gellert's, *C. F.*, ſämmtliche Fabeln und Erzählungen. *Funfzehnte* Auflage. 8. Auf ord. Druckpap. ohne Kupf. roh 8 gr., geb. 12 gr.

Daſſelbe auf ord. Druckpap. mit ganz neuen, von Kirchhof gezeichneten und von Guimpel geſtochenen Kupfern, mit ſchwarzen Kupfern roh 12 gr., geb. 18 gr.; mit illum. Kpfrn. roh 18 gr., geb. 1 Rthlr.

Daſſelbe auf engl. Schreibp. ohne Kupf. roh 16 gr., geb. 1 Rthlr.; mit ſchwarzen Kupf. roh 1 Rthlr., geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Gemälde der Frauen in welt- und naturhiſtoriſcher Hinſicht; oder: Leben, Bildung und Sitten der Frauen in der alten und neuen Welt. Mit Kpfrn. 8. Cartonirt 2 Rthlr. 6 gr., roh 2 Rthlr.

Guthsmuth's, *Roſinus*, Merkwürdigkeiten aus der Menſchen- und Thierwelt und den übrigen Schöpfungen auf und in der Erde, nebſt einigen Darſtellungen aus der Geſchichte, der Götterlehre und dem Gebiete der ſchönen Künſte, für die angenehme Selbſtbelehrung der Jugend bearbeitet. Mit 151 Abbildungen. gr. 8. Geb. 2 Rthlr. 12 gr.

Gynäologie, oder über Jungfrauſchaft, Beyſchlaf und Ehe. Ein Gemälde der Frauen in welt- und naturgeſchichtlicher Hinſicht. *Erſtes* und *zweytes* Bändchen. Zeichen und Werth der verletzten und unverletzten Jungfrauſchaft. Mit Kupfern. 8. Cartonirt 4 Rthlr. 12 gr., roh 4 Rthlr.

Heilquellen, Europa's wichtigſte; oder: in welches Bad ſollen wir reiſen? Eine Würdigung ihrer Heilkräfte und ihrer zweckmäſsigen Anwendung, für Kranke und Nichtkranke. Mit dem Bildniſs des Geheimen Ober-Medicinalraths Dr. *Welper*. *Zweyte* unveränderte Ausgabe. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 16 gr.

Henriade, la, poëme par *Voltaire*. Avec des notes hiſtoriques, à l'uſage des premières claſſes des colléges publié par *J. G. Müchler*. Septième édition corrigée et augmentée. 8. 6 gr.

Iffland, *A. W.*, die Brautwahl. Luſtſpiel. Nebſt einer Muſikbeylage. Nach dem Verfaſſer verbeſſerte Ausgabe. 8. Geh. 12 gr.

Jung, Dr. *J. V.*, das Kabinet der Liebe und Ehe, oder Erfahrungen, ein glücklicher Ehemann und Vater geſunder und ſchöner Kinder zu werden. Neue umgearb. Ausg. Mit 1 Kpfr. 8. Carton. 1 Rthlr. 8 gr.

Kammerjäger, der wohlerfahrne, oder wie werden Ratten, Mäuſe und Maulwürfe am ſicherſten durch innerlich tödtende Mittel, durch Fallen, Katzen und andere Thiere vertilgt? 8. Mit 1 Kpfr. Geheftet 8 gr.

Kieſewetter, Dr. *Joh. Gottfr. Chriſt.*, Darſtellung der wichtigſten Wahrheiten der kritiſchen Philoſophie. *Vierte* verbeſſerte Ausgabe, vermehrt durch einen gedrängten Auszug aus *Kant's* Kritik der reinen Vernunft und einer Ueberſicht der vollſtändigen Literatur der Kant'ſchen Philoſophie. Nebſt Lebensbeſchreibung des Verfaſſers. Von *Chr. Gottfr. Flittner*. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Kunſt, die, lange zu leben und dabey geſund und froh zu bleiben. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Monarchie, die Preuſsiſche, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten. Eine Darſtellung der wichtigſten Staatsveränderungen und Kriegsereigniſſe von 1797 bis 1824. Den Freunden der vaterländiſchen Geſchichte gewidmet. Mit drey Kupfern und einer Karte vom preuſsiſchen Staat. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Müchler, *Karl*, Klio. Hiſtoriſche Novellen, Skizzen und Anekdoten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Platneri, *Erneſti*, quondam Profeſſoris Lipſienſis, *Opuscula academica*, ſive collectio quaeſtionum medicinae forenſis, pſychicae, publicae, aliarumque, quas auctor per quinquaginta annos academico more tractavit. Poſt mortem auctoris edidit *C. G. Neumann*, Noſocomii magni Berolinenſis Medicus. 8 maj. 2 Rthlr.

Dieſe von dem Hrn. Regierungs- u. Medicinalrath Dr. *Neumann* beſorgte Ausgabe enthält nicht nur alles, was die bey Leopold Voſs in Leipzig im Verlage erſchienene und von Hrn. Profeſſor Dr. *Choulant* beſorgte Ausgabe der Platner'ſchen akademiſchen Schriften enthält, ſondern noch 13 Abhandlungen mehr, als jene. Der Druck iſt ſauber und correct auf einem guten weiſsen Papier, und wird dennoch um den weit niedrigen Preis von 2 Rthlr. verkauft.

Schema,

Schema, vorschriftsmäßiges, zum Giftverkauf-Buche für Apotheker und Kaufleute, nebst den K. Preuſs. Verordnungen wegen Aufbewahrung und Verkauf der Giftwaaren. gr. 4. 12 gr.

Hierzu die Gift-Etiquets, der Bogen 2 gr.

Schneider, J. F., das Marmorbild. Tancrets Tod. Der Adept. Drey Erzählungen. 8. 16 gr.

Spieker, Dr. C. W., Christliche Gebete und Andachtsübungen. Als Anhang zu der Sammlung Geistlicher Lieder für die öffentliche und häusliche Andacht herausgegeben. 8. 12 gr.

Desſelben Gebete und fromme Betrachtungen für die öffentl. und häusliche Andacht. Als Anhang zu jedem christlichen Gesangbuche. 8. 12 gr.

Desſelben Rede bey der Einweihung des neuen Schulgebäudes für die Oberschule und die damit verbundene Elementarschule zu Frankfurt a. d. O. am 26. November 1824 gehalten. Nebst geschichtlichen Nachrichten und Bemerkungen. gr. 8. Geh. 8 gr.

Stachelnüsse, epigrammatische, Hundert an der Zahl. Für die Freunde der Satire und des Scherzes. 12. 8 gr.

Stechhardt, F. G., Handbuch der Destillirkunst und Liqueurfabrication, oder praktische Anweisung, den gemeinen Branntwein zu veredeln und dem natürlichen Weinspiritus ähnlich zu machen, so wie nahe an 300 verschiedene Branntweine und Liqueure, namentlich Berliner, Danziger, Breslauer und Französische, zu fabriciren; mit einem Anhange über die Raffinerie des schwarzen Syrups. Nebst 2 Kupfertafeln. gr. 8. 20 gr.

Volksfreund, der, oder wie können Religion, Sittlichkeit und Wohlstand im Volke hervorgerufen, allgemein verbreitet und auf die Dauer gegründet werden? 8. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

Wer hat das Recht und die Verpflichtung, der evangelischen Landes-Gemeine eine gemeinschaftliche Agende zu geben? Geprüft und beantwortet von einem Preuſsischen Rechtsgelehrten. Mit Bezugnahme auf die Schrift des *Pacificus Sinoerus* über diesen Gegenstand. gr. 8. Geheftet 10 gr.

Zeichen und Werth der verletzten und unverletzten Jungfrauschaft nach physiologischen, moralischen und Nationalbegriffen. *Vierte* umgearb. Ausg. Mit 2 Kpfrn. 8. Cartonirt 2 Rthlr. 6 gr., roh 2 Rthlr.

II. Münzen, so zu verkaufen.

Nachricht für Münzliebhaber.

In Lübeck ist unter der Hand zu verkaufen:

1) Eine Sammlung von 1300 Stück Griechischer und Römischer Gold-, Silber- und Kupfermünzen für die mäſsige Summe von 350 Rthlr. in Gold.

2) Eine Sammlung von 3[illegible] Silber- und Kupfermünzen für 50 Rthlr. im Ge[illegible]

Auf eine oder die andere dieser Sammlungen *flectirende* können nähere Auskunft und auf Verlangen eine Abschrift des Verzeichnisses erhalten durch

Friedr. Asschenfeldt im Lübe[illegible]

III. Vermischte Anzeigen.

Verkauf älterer und ausländischer Werke.

Das Verzeichniſs meines, aus mehr als 20,000 den bestehenden, Lagers von Werken in alten neuern Sprachen, wovon der gröſste Theil nicht im Buchhandel zu finden ist, hat seit Kurzem einen weitläuftigen Index und zwey Fortsetzungen erhalten und Kenner werden sich überzeugen, daſs dieser Catalog nur wenige Verkaufs-Catalogen, nach Ausführlichkeit der Titel und Gehalt der Bücher, an die Seite gestellt werden können. Die vorzüglichsten Buchhandlungen können ihn liefern, oder den Liebhabern um Bestellungen anzunehmen, zur Einsicht mitgeben. Der Preis ist 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig, im May 1825. J. A. G. Weigel.

Berichtigung.

In meiner, bey R. Landgraf in Nordhausen erschienenen, kleinen Schrift: *„Ueber Prädeterminism und Willensfreyheit,"* ist Seite 44, wo der Irrthum vom Herrn Superintendent *Märtens* behaupteten Meinung, „daſs alles *ohnfehlbar Gewiſſe* auch jedesmal *nothwendig* seyn müsse," bewiesen werden soll, ein zur Beweisführung wesentlich nöthiger Satz durch Versehn des Setzers im Druck weggelaſſen worden. Ich bitte daher die Käufer und Recensenten dieſer Schrift, den hierdurch entstandenen Defect der Beweisführung auf gedachter Seite, nach Zeile 13 von oben, in nachstehenden Worten zu ergänzen:

„Mich dünkt, es läſst sich an einem sehr einfachen „Beyspiele zeigen, daſs in vorstehender Argumentation „ein Irrthum liegt. Ich sehe mit ohnfehlbarer Gewiſs„heit vorher, daſs Morgen um die zwölfte Stunde des „Tages die Sonne in den Meridian meines Wohnortes „treten wird, und das ist freylich nothwendig, denn „es hat seinen Grund in einem Naturgesetz." Allein ich sehe auch u. s. w.

Rosla, im May 1825. *Zöllich.*

Berichtigung zur Berichtigung.

In Nr. 127. der A. L. Z. d. J. S. 284. Z. 5 v. u. ist hinter *παιρός* statt des *Puncts* ein *Comma* zu lesen, welches Comma in der neuen Stereotypen-Ausg. des Homer, Leipz. bey Tauchnitz, Odyss. II. 387. nach *παιρός* fehlt und gefälligst zu ergänzen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

GESCHICHTE.

ILMENAU, b. Voigt: *Neuer Nekrolog der Deutschen.* Herausgegeben von *Friedrich August Schmidt,* Superintendenten und Oberpfarrer zu Ilmenau. *Erster* Jahrgang 1823. *Erstes* Heft (mit Friedrich Wadzeck's Bruſtbilde). 1824. XXII u. 442 S. 8. (Pr. d. Jahrg. von 2 Heften 3 Rthlr.)

Wenn es auch mit unſern deutſchen Lebensbeſchreibungen noch nicht vollkommen geht, beſſert es ſich doch. Der Leichenpredigt- und ar Lobredenſtil iſt in Abgang gekommen. Der orliegende Nekrolog iſt nicht übel gerathen, ſeine ngleichheiten darf man ihm als unvermeidlich cht zum Vorwurf machen, und in ſeiner Forttzung werden ſich wohl die Eigenthümlichkeiten ch ſchärfer hervorheben laſſen, welche die Verorbenen in ihren Meinungen und Gefühlen hatten, id zu deren klarer Auszeichnung eben der Nekrog freye Hand läſst.

Der Nekrolog beginnt angemeſſen mit *Schlichteroll* dem vollendeten Nekrologiſten. Es folgt der onſiſtorialrath *Volkhart* zu Schalkau, welcher der ſte geweſen ſeyn ſoll, der deutſche Grammatik hrte, als er zu Meiningen Rector war. *von Rüchel,* reuſs. General, der als Hauptmann täglich zu Friich II. einen Winter hindurch kommen muſste. *Verner,* der Dichter, iſt in dieſer A. L. Z. bereits zur Genüge beſprochen (1824. Nr. 6) daſs wir ihn ier übergehen. — *von Voſs,* Preuſs. Staatsminier, „trat im Herbſt 1821 bey dem allmähligen Hineigen zu gewiſſen älteren Grundſätzen, die ſeit 808 bis 1815 ſchon gänzlich verſchwunden zu ſeyn chienen, in das Staatsleben zurück. Sie hofften in im den eifrigſten und tüchtigſten Vertheidiger und eſchützer zu finden, und es läſst ſich mit Gewiſsheit annehmen, daſs in ſeinen Augen ein ſtrenger und hroffer Unterſchied der Stände eine unerlaſsliche edingung zum Wohl des Staates war." *von Wrbna,* ſtr. Oberſtkämmerer, nach der Wiener Hofzeiung ein praktiſcher Bergmann, der durch ſeine erbeſſerung auf den böhmiſchen Gütern die dorgen Eiſenwerke in höheren Schwung brachte, und berhaupt auf Kunſtbetrieb und Wiſſenſchaftlichkeit ort vortheilhaft einwirkte. *Klein,* Profeſſor zu ena nahm das Urreligiöſe im Menſchen als das Prinip und Element des höchſten menſchlichen Lebens n; das griechiſche Sprichwort ward an ihm erfüllt, en die Götter lieben, den laſſen ſie früh ſterben. *Serrini de Monte Varchi,* ſächſ. Kabinetsminiſter, erreichte das ſeltene Dienſtalter von 66 Jahren. *Jaſpis,* Pfarrer zu Püchau hat ſich als Vf. der bekannten Kritik des Leipziger Geſanghuchs zu erkennen gegeben. *von Mellentin,* ſächſ. Generalmajor, verſetzte durch den Zuruf: Soldaten, laſst mir die Bauern nicht ins Quarré, ſeine Leute in ſo gute Laune, daſs ſie unter Gelächter die Koſaken zurückſchlugen. *Schicht,* Muſikdirector zu Leipzig, beurkundete ſein Talent vor allem durch die Sangbarkeit der Melodieen, durch richtige Declamationen, flieſsende Führung der Mittelſtimmen und der kräftigen Baſſe, ſo wie ihm die mehrſtimmigen Cantabiles und die ausgearbeiteten Fugen ganz vorzüglich gelangen. *Kleiſt von Nollendorf,* preuſs. Feld-Marſchall, empfing ſeine erſte Bildung als Edelknabe des Prinzen Heinrich, und dann in der Militärſchule unter Tempelhoff. In der Schlacht von Leipzig wurde Probſtheyda von den Franzoſen in Brand geſteckt, ungeachtet es mit ihren Verwundeten angefüllt war. *Kleiſt* lieſs ein Bataillon die Gewehre zuſammenſetzen und die Verwundeten aus dem Feuer holen. *Hacker,* Hofprediger zu Dresden, durch und durch praktiſch in Predigten, Krankenbeſuchen und Armenpflege, daher auch entſchieden gegen Sectirerey, Judenbekehrung u. dgl. m. *Merkel,* Obergerichtsanwald zu Kaſſel, als Dichter *Kronciſler,* ein warmer Vertheidiger der Angeklagten im Königreich Weſtphalen, und nach demſelben, des mündlichen Gerichtsverfahrens. *Nicolai,* Waiſenhausprediger zu Züllichau. Als Waiſenknabe ging er einſt trauernd über die Unmöglichkeit zu ſtudieren, da fand er einen Beutel mit vielem Gelde, und ward deſſen Eigenthümer, da ſich auf die Aufforderung der wahre Eigenthümer nicht meldete. *Piutti,* Kaufmann zu Ohrdruff, kam durch eine trefflich eingerichtete Waidfabrik unter Zeitbegünſtigungen zu groſsem Vermögen und wirkte wohlthätig auf das Schulweſen, den Arbeitsfleiſs und die Armenpflege der Gegend. *Wadzeck,* Profeſſor zu Berlin, der rüſtigſte Bekämpfer der Turner, Stifter der Pflegeanſtalt, für (jetzt 408) arme Kinder, die ſeinen Namen trägt. „Ungeachtet dieſer bedeutenden Einnahme (von 3000 Rthlr.) lebte er in ſeinem häuslichen Zuſtande ſo ſparſam, daſs er hier nie Wein oder Bier, ſondern bloſs Waſſer trank; vielleicht um Schätze zu ſammeln? Nein, um durch eigene Aufopferung Andern, vorzüglich aber ſeinen armen Kindern zu helfen. Bey ſeinem Tode hinterlieſs er an baarem Gelde höchſtens 40 Rthlr. und 800 Rthlr. Schulden, welche er zum Beſten ſeiner Anſtalt contrahirt hatte; ſeine beiden Söhne, von denen der eine als Officier

in der preufs. Armee dient, der andere Kaufmann ist, erbten wenig mehr von ihm, als das unvergängliche Andenken an seine Verdienste um das Wohl der leidenden Menschheit." *Krehl*, Pastor zu Pirna, unterrichtete die Chorschüler, bildete für sie ein Schullehrerseminarium, und stiftete eine Witwen- und Waisenkasse für Prediger und Schullehrer. *Bürdach*, Prediger zu Kohlo, wo seine Familie 135 Jahr das Predigtamt besessen, und er eine Menge unversorgter Kinder hinterlassen hat, welche der Theilnahme reicher Leser empfohlen werden. Die Biographie ist von seinem blinden Bruder dictirt. *Busch*, Consistorialrath zu Arnstadt, Vf. des Handbuchs der Erfindungen u. a. Schriften. *Ludwig von Baczko*, die Lebensbeschreibung dieses Unglückskindes und blinden Gelehrten werden die Leser als die gelungenste von allen finden, und dabey zu seyn glauben, wenn der lebendige Knabe mit dem Holzblock am lahmen Fufs zu springen versucht, und vom Vater gemifshandelt wird, wenn der Jüngling als Reisegefährte eines reichen Herrn aus aller Noth zu kommen hofft, und wegen seines abschreckenden Aeufsern nicht mitgenommen wird, wenn er sich die Buchstaben von alten Urkunden in die eine Hand zeichnen läfst, sie in Wachs mit der andern nachbildet, und sich so die Urkunden zusammensetzt und lesbar macht." In seinem überreizten Nervenzustande hatte er mancherley seltsame Erscheinungen. So fühlte er einst während des Uebersetzens jener Schrift an die Polen in ihre Nationalsprache (nach der Schlacht von Auerstädt, damit es die Polen mit Preufsen halten möchten) einen schmerzlichen Druck auf die Lende und zugleich glaubte er einen Neger zu bemerken, der die Spitze des Ellenbogens auf seine Lende stellte. Er schob diese Gestalt von sich, die ihm nun auf die nämliche Weise den linken (nicht den verkrüppelten rechten) Oberarm drückte, wenn er sie von sich stiefs, glaubte er den Widerstand eines Körpers zu empfinden. Sie verschwand. Dagegen bemerkte er oft beym Schlafengehen eine braungelbe männliche Gestalt, die einen Eulenkopf hatte, an den Füfsen seines Bettes stehen, und während der Arbeit schwebten Wolken durch das Zimmer, worin allerley Gestalten fafsen, am häufigsten ein schöner majestätischer Mann mit blondem Haar in einer braunen Tunika. Noch im Herbste 1815 konnte er einige Tage hindurch eine grofse borstige Schlange nicht los werden, die ihm quer über dem Schoofse lag und deren Borsten er zuweilen zu fühlen glaubte. Dergleichen Erscheinungen machten ihm weder Angst noch Schrecken, sondern blofs einige Unruhe und Mifsbehagen. Weit unangenehmer waren ihm bald leise bald laute Stimmen, die ihm Schreckhaftes, was aber nie erfüllt wurde, zuflüsterten, und wobey er sich eines eisigen Schauers nicht erwehren konnte. Er glaubte sogar ein Mal den sonderbaren Zuruf: „Jetzt haue ich dir den Kopf ab", zu hören. *Schneider*, Professor zu Eisenach, von dem ein Schüler, der von ihm sehr geliebt ward, versichert, dafs er ihn nie habe lachen sehen. *Zachariä*, Lehrer der Mathematik zu Rofsleben, der Geschichte der Luftschwimmkunst, dessen Versuche z. B. mit dem Fallschirm sich bewährten, königliche Unterstützung fanden. Den Beschlufs macht die Biographie der Fürstin *Christine* von *Schwarzburg-Sondershausen*, des einzigen Frauenzimmers unter so vielen Männern. „Sie reichte ihre Hand ganz ihrem Herzen folgend, obschon da sie noch nicht sechszehn Jahr alt, dem ihr gleichgesinnten Fürsten August II. von Schwarzburg-Sondershausen." — So heiter aber auch der edeln Christine die erste Hälfte ihres Ehestandes dahinstrich, so trüben in der zweyten Verhältnisse ein, die ein leidiges Zusammenleben mit ihrem Gemahl verleideten.

Leipzig, b. Brockhaus: *Ferdinand von Schill*. Eine Lebensbeschreibung nach Original-Papieren. Herausgeg. von *J. C. L. Haken*. 1824. *Erstes* Bdchen, mit Schill's Bildnifs und einer Karte. 346 S. *Zweytes* Bdchen. 223 S. 8. (2 Rthlr. 18 gGr.)

Der Name Schill's, einst von Tausenden mit Enthusiasmus genannt, erweckt ohne Zweifel auch jetzt unter sehr veränderten Zeitumständen, noch hinlänglich genug, um einer authentischen Biographie des kühnen Kriegers, nicht allein bey dem Historiker von Beruf, sondern auch bey einem Theil des gröfsern Publicums, zumal in Nord-Deutschland, eine gute Aufnahme zu sichern. Eine solche Biographie erhalten wir hier von einem, schon durch andere Schriften vortheilhaft bekannten Historiker. Er wurde zu dieser Arbeit vornehmlich durch die Aufforderungen eines ehemaligen Waffengefährten Schill's vermocht, der, wie Hr. *H.* sagt, sorgfältig und mit rührender Pietät alles sammelte, was aus Schill's Briefwechsel, aus dessen Parole-Befehlen, aus seinen *eigenen* und den Tagebüchern anderer Officiere, aus *den täglich* und stündlich eingehenden Berichten und *amtlichen* Meldungen als schriftliches Document *der kriegerischen* Ereignisse ihm der Aufbewahrung würdig erschien, auch die gedruckten Flugschriften über Schill verglich und das Erwiesene und Wahre daraus schied. Alles dieses wurde dem Vf. zum Gebrauch mitgetheilt, da der Sammler in seinem umfassenden Wirkungskreise nicht Mufse zur eigenen Bearbeitung hatte. Am schätzbarsten war Hn. *H.* ein sehr ausführlicher, von Schill selbst in die Feder dictirter, obwohl zu wörtlicher Mittheilung nicht geeigneter Aufsatz, worin er von seinen Entwürfen, wie sie nach und nach in ihm entstanden, und welche Ziele sie sich, zur Erstrebung durch sattsam berechnete Mittel, vorsetzten, eine befriedigende Rechenschaft giebt. Ob sich dieser Aufsatz über die ganze Periode von Schill's kriegerischer Wirksamkeit oder nur über einen Theil derselben erstreckt, erfahren wir nicht, da der Biograph sich nicht weiter über denselben äufsert. Während der Arbeit kamen ihm von sicherer Hand noch verschiedene andere Materialien zu; auch wurde er dabey durch die nähere Kenntnifs der Oertlichkeiten

in

dchen Schill handelte, unterstützt. Uebrigens sieht er Berichtigungen einzelner Thatsachen sonstige Erläuterungen von Unterrichteten mit k anzunehmen und bey einer möglichen neuen gabe zu benutzen. Was man nach diesen sehr iedigenden Mittheilungen erwarten durfte, er- man wirklich, eine fast durchaus authentische graphie Schill's. Keinem Leser wird es entgehen, diese Biographie ihre besondern Schwierigkeiten e, wegen der so unsichern und schwankenden hältnisse, in denen Schill wirkte, und des gro- n Abstandes zwischen seinen Entwürfen und ihrer sführung. Ueber den Inhalt derselben will Rec. gendes bemerken.

Der *erste* bey weitem stärkere Band geht bis zu n triumphirenden Einzuge Schill's in Berlin am Maffe des J. 1808. Der *erste* Abschnitt beginnt t einigen Nachrichten über Schill's Aeltern und milie, die jedoch nicht weit in die Vergangenheit aufsteigen, noch sonst erschöpfend heissen kön- n. Freylich sind genealogische Weitläuftigkeiten cht im Geschmack der jetzigen Generation. Ueber chill's Vater sind dem Vf. sogar sich widersprechende achrichten zugekommen, weshalb er über manche nkte Aufklärung von Unterrichteten wünscht. chill selbst war im J. 1773 geboren; sein Geburtstag t nicht angegeben. Von seinen frühern Lebens- hren bis zu seinem Eintritt in den Kriegsdienst im . 1789 ist beynahe Nichts, und von der darauf fol- enden Periode bis zur Schlacht bey Jena nur Wenig ekannt. Schill war bis dahin nicht nur unbeachtet eblieben, sondern hatte als Soldat sogar ein Vor- rtheil gegen sich erweckt. Auch war es mit seiner Beförderung im Militärstande ungemein langsam ge- gangen: denn nach 17jähriger Dienstzeit und in ei- nem Alter von 33 Jahren war er erst Secondelieute- nant und lange noch keiner der Vordersten, im Dra- goner-Regiment der Königin. Mit seiner Ankunft in Colberg, wohin er sich, in der Schlacht bey Jena verwundet, mit grosser Mühe rettete, endigt der *erste*, nur 14 Seiten lange Abschnitt. Der Rest des ziemlich starken Bandes wird fast ganz durch die Erzählung der kriegerischen Unternehmungen Schill's in Pommern bis zum Tilsiter Frieden, also bis zur Mitte des J. 1807, ausgefüllt. Hier wurde der Vf. durch seine Materialien in den Stand gesetzt, etwas Erschöpfendes zu liefern; und es herrscht daher in dieser Darstellung kleiner kriegerischer Auftritte eine Ausführlichkeit, wie man sie in unsern Zeiten weniger häufig, als in frühern, findet. Schwerlich wird man dem Biographen diese Ausführlichkeit zum Vorwurf machen können: denn nicht allein war sie nöthig, um das rastlose kriegerische Streben und die wirklich einzige, nie ermüdende Thätigkeit des Helden in vollem Lichte zu zeigen, sondern sie wird gewiss auch vielen Lesern, namentlich den Be- wohnern des Schauplatzes von Schill's Thaten, de- nen, welche ihn persönlich kannten, auch Militärs u. a. sehr erwünscht erscheinen. Ob aber aus dem grössern Publicum Viele diese Darstellung zum zwey- ten Mal lesen werden, möchte Rec. bezweifeln. In unsern Zeiten, wo Heere von Hunderttausenden ge- gen einander kämpften, lässt sich von solchen krie- gerischen Vorfällen, wie sie grosentheils hier er- zählt werden, der Begriff des Kleinlichen schwer trennen, der historische Blick ermüdet unter dem vielen sich gleichenden Einzelnheiten, und selbst das rühmliche Bestreben des Vfs nach möglicher Ab- wechslung kann das Unbequeme des Stoffes nicht ganz verdecken.

Anziehender wird man in dieser Hinsicht den *zweyten* Theil finden, der mit einem Charaktergemälde Schill's beginnt, welches der Vf. mit seinem Tact gerade an dieser Stelle der nach dem Einzuge in die Friedensgarnison gleichsam ruhenden Erzäh- lung einschaltet, und dann die letzte und grösste Unternehmung Schill's ausführlich schildert. Nicht allein war dieser letzte Schritt ohne Vergleich gross- artiger und kühner, als alle frühern, sondern der historische Stoff neigt sich von selbst mehr zur Ein- heit, und der Begriff des Kleinlichen liegt hier fern. Allerdings unternahm Schill auch diesen letzten Kriegszug nur mit wenigen Hunderten; aber es war unendlich mehr, als ein blosser kühner Parteygän- gerstreich, was er wagte, und dieser letzte Act sei- nes Lebens bietet der Geschichte einen angemessenen und selbst würdigen Stoff dar. Die Darstellung des Vfs — bis S. 193 des *zweyten* Theils — lässt wenig zu wünschen übrig. Sein historischer Vortrag ist le- bendig und sprachgewandt, fern von ungehörigen Auswüchsen; nur eine strenge Kritik dürfte hin und wieder ein Hinneigen zu umständlicher Wortfülle, oder ein zu sichtbares Streben nach Eleganz des Aus- drucks wahrnehmen.

Angehängt sind dem *zweyten* Bande das unter Blüchers Vorsitz am 10. August 1809 gesprochene kriegsrechtliche Urtheil über die zum Schill'schen Corps gehörenden Officiere, nebst den Gründen und einigen Notizen über die in diesem Urtheil benann- ten Personen; sodann drey sich auf Schill beziehende Gedichte von *K. Müchler*, *J. E. Benno* und *Alexan- der von Blomberg*. Das vorgesetzte Bildniss Schill's in halber Figur ist nach dem Zeugniss des Vfs tref- fend ähnlich; statt des Kärtchens aber, welches nur die nähern Umgebungen von Colberg darstellt und dem Bedürfniss nicht genügt, wäre eine grössere Karte des Kriegsschauplatzes in Hinterpommern zu wünschen gewesen. *R* —

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Reinschen Buchh.: *Die Erben.* Ein Familiengemälde von *Galt.* Nach dem Engli- schen bearbeitet von *C. v. S.* 1824. VIII u. 304 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Der Uebersetzer dieses Buches sagt uns in der Vorrede, dass der Vf. desselben, nach dem fast ein- stimmigen Ausspruche der englischen kritischen Blät- ter,

ter, als *der würdigste Nebenbuhler*, nicht Nachahmer, des mit Recht so hoch geschätzten *Walter Scott* aufgetreten sey. Rec., welcher doch manche englische Reviews zu lesen pflegt, erinnert sich nicht, etwas dem ähnlich Klingendes in ihnen gefunden zu haben. In Deutschland läuft ja aber jetzt soviel unter der Firma *Scott* und *Scottisch* umher, dass wir den *Erben* eine solche Empfehlung nicht missgönnen.

Die *Erben* des Hn. *Galt* sind sehr *arm*, wir meinen in der Fabel: denn ihre Erbschaft selbst ist sehr reich, und rührt von einem indischen Verwandten her. Der schottische Landprediger und seine Familie, Frau, Sohn und Tochter, die Helden des Buches, reisen gleich im ersten Kapitel nach London, um die grosse Erbschaft selbst in Empfang zu nehmen, und nun erhalten wir Sittengemälde und Charakterschilderungen aus der Hauptstadt durch das Medium der brieflichen Mittheilungen des Vaters, der Mutter, des Sohnes und der Tochter, welches ziemlich gut gehalten ist. Die Originalität der alten Frau hat sogar ihre unorthographische Würze z. B. *aus Intien und fon London bekohmmen* u. s. w. und auch der Landprediger behauptet eine Persönlichkeit, die ihn in seinen Briefen kenntlich macht, wenn sie auch nicht eben ganz neu ist. Die beiden jungen Leute schreiben dagegen nicht anders, als zwey junge Leute, die am Schlusse des Buches verheirathet werden sollen; damit haben sie genug für einen kleinen Roman. Die Scenen und Ereignisse, welche die Hauptstadt der guten Predigerfamilie zu beschreiben giebt, sind so bunt und interessant, als eine arme plötzlich reich gewordene schottische Predigerfamilie und das deutsche Romanpublikum sie nur wünschen können, *das Begräbniss des Königs, die Stürme im Parlament nach der Ankunft der Königin, das Verhör derselben* u. s. w. Wenn wir daher den eigentlichen Roman in den Erben nur als Einfassung oder Rahmen dieses Gemäldekastens von London ansehn wollen, so können wir das Buch als eine angenehme und nicht unwitzig unterhaltende Lectüre empfehlen. Aber als Roman dürfen wir es nicht gelten lassen, als Familiengemälde noch weniger. Und wo bleibt nun gar das *Werk des würdigsten Nebenbuhlers Walter Scott's?*

WR.

Berlin, b. Dunker und Humblot: *Felicitas.* Ein Roman, von der *Verfasserin der Erna* u. s. w. 1825. 346 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die dem Rec., sammt ihren frühern Schriften, unbekannte Vfn. dieses Romanes besitzt einen feinen Blick in das gesellige Leben der höhern Stände und ein schönes Talent darzustellen und zu erzählen. Die Erfindung der Fabel desselben ist aber nicht neu; weder in der wirklichen, noch in der poetischen Welt ist es unerhört, dass ein Band, welches nicht glühende Jugendliebe geschlossen, dadurch locker wird, dass ein Theil einen andern Gegenstand erblickt und davon mächtiger angezogen wird. Aber das ist nicht blos unerhört, sondern auch unnatürlich, dass sich der heftigste Hass nicht in die heisseste Liebe auflöset, sondern mit derselben verbindet und neben ihr in einem und demselben Herzen besteht. Dadurch wird überdiess ein so trüber Geist über die ganze Scene verbreitet, der eben, weil er nicht aus reiner Natur und wirklichem Leiden hervorgeht, das Lesen des Buchs unerfreulich macht. Man zürnt über diese *Felicitas*, die so stark und entschieden geschildert worden, dass sie so schwach ist, statt sie zu beklagen. Das Geständniss ihrer *Liebe* zu Richard kommt ganz unerwartet, und eben so wenig motivirt ist nachher ihre Umwandelung zum Bessern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Director des Blinden-Instituts zu Dresden, Hr. M. *Ludwig Steckling*, als belletrist. Schriftsteller rühmlichst bekannt, ist zum Königl. Sächs. Hofrath ernannt worden.

Der vormalige Bibliothekar der Königl. Bibliothek zu Erfurt, Hr. Dr. *Heinr. August Erhard*, lebt bereits seit der Mitte vor. Jahres in Magdeburg, wo er, zu Folge höheren Auftrags, mit der Bearbeitung des Königlichen Urkunden-Archivs beschäftigt ist. — Das Amt eines Bibliothekars der Königl. Bibliothek zu Erfurt ist dem Oberlehrer an dem dortigen Königl. vereinigten Gymnasio, Hn. Dr. Philos. *Ernst Grosse*, übertragen worden.

Se. Maj. der König von Preussen hat dem Stadt-Diacon und Senior Hn. M. *Engel* zu Plauen wegen dessen Schrift: *Geist der Bibel für Schule und Haus*, nachstehendes allergnädigstes Kabinetsschreiben:

> Die von Ihnen unter dem Titel: Geist der Bibel herausgegebene, Mir eingereichte Schrift hat Meinen besondern Beyfall. Ich bezeige Ihnen daher Meinen Dank, dem ich beykommendes Andenken beyfügen lasse. Berlin, den 16. Febr. 1825.
>
> *Friedrich Wilhelm.*

nebst einer sehr schön gearbeiteten und schweren goldenen Dose, so wie auch einer Bestellung auf 200 Exemplare dieses Werks huldreichst zufertigen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Bechet: *Annales des sciences naturelles.* Tom. I. Cah. 1. 2. 3. 4. Tom. II. Cah. 1. 2. 3. 4. Tom. III. Cah. 1. 2. 3. 1824. 8. Nebst e. Atlas zahlreicher Tafeln (gröfstentheils Steindruck) in 4. (Der Jahrgang im Auslande 44 Francs.)

Diese Zeitschrift, deren erster Jahrgang vor uns liegt, ist den Naturwissenschaften in ihrem ganzen Umfange, mit Ausschlufs der angewandten Theile (Medicin, Agricultur, Hüttenkunde u. s. w.) bestimmt, und zählt die ausgezeichnetsten französischen Naturforscher zu Mitarbeitern. Redigirt wird sie von *Audouin, Brongniart* und *Dumas*. Der Inhalt der vorliegenden Hefte ist in der That sehr reichhaltig an neuen Thatsachen zu nennen; vorzüglich in Beziehung auf den zoologischen Theil, die weniger zahlreichen botanischen und mineralogischen Abhandlungen können wir nicht beurtheilen und müssen uns mit den Angaben ihrer Titel begnügen.

Cah. 1. Janvier. *Neue Zeugungstheorie*, von *Prevost und Dumas*. Diese durch mehrere Hefte hindurchlaufende Abhandlung der bekannten fleisigen Naturforscher ist wohl ohne Zweifel die ausgezeichnetste in der ganzen Zeitschrift, im Allgemeinen wünschten wir nur etwas weniger Wortreichthum, und etwas gründlicheres Studium besonders der nächsten Vorgänger. Der im gegenwärtigen Hefte enthaltene erste Abschnitt handelt *von dem Zeugungsapparate der männlichen Thiere, der Untersuchung der in seinen verschiedenen Drüsen enthaltenen Flüssigkeiten, der Geschichte und Beschreibung der Samenthierchen.* Der gröfste Theil der in diesem Aufsatze enthaltenen Beobachtungen wurde indessen früher schon von den Vffn. in den *Mémoires de la société de physique de Genève* mitgetheilt, und ist aus diesen auch bereits deutschen Lesern aus dem 3ten Bande des Meckelschen Archivs bekannt; daher wir uns begnügen werden unten bey der Anzeige des dritten Hefts die Resultate der Beobachtungen der Vff. in Beziehung auf diesen ersten Abschnitt kurz anzuführen. — *Bemerkungen über die Pflanzengattungen Cytinus und Nepenthes*, von *Brongniart*. Unter dem Namen der Gruppe der Cytinnen begreift der Vf. die drey Gattungen 1. *Rafflesia (a. R. Arnoldi. b. R. Horsefieldi.)* 2. *Cytinus (a. C. hypocystis.)* 3. *Nepenthes (a. N. indica Lam. b. N. madagascariensis Poir. c. N. phyllamphora Willd. d. N. cristata.)* — *Bemerkungen über die Aubletsche Pflanzengattung Couma*, von *A. Richard*. Der Vf. benützt in seiner Sammlung vollständige Exemplare der *Couma Guyanensis*, beschreibt nach diesen den Baum ausführlich, und bemerkt, dafs es dieselbe Pflanze sey, welche *Rudge* neuerlichst unter dem Namen *Cerbera triphylla* in seinen *Icon. plantar. Guyanae rarior.* beschrieben habe. — *Bemerkungen über die Gegend in der Normandie, in welcher das nach Trüffeln riechende fossile Holz gefunden wird*, von *Desnoyers*. Der Vf. hatte bereits früher (in den *Mémoires de la Société d'Histoire naturelle de Paris Tom. I.*) dieses von ihm in Oberitalien und in der Normandie beobachtete, unter dem Namen, *Tartuffite* bekannte, und bis dahin für eine versteinerte Madrepore gehaltene, Fossil beschrieben, und sein geognostisches Vorkommen in der Jura-Kalk-Formation angegeben, und gezeigt, dafs es eine vegetabilische Versteinerung mit hohlem Stengel sey; seitdem hat er es an mehrern Orten in der Normandie, so wie Hr. *Boué* bey Oxford in England gefunden, und giebt in diesem Aufsatze das geognostische Vorkommen desselben genauer an. — *Ueber eine Larve, welche die Helix nemoralis auffafst und das Insekt, welches daraus hervorgeht*, vom Grafen *J. Mielzinsky*. Der Vf. fand in den genannten Schnecken eine Larve, die diese Thiere aufzehrte, die ihm so unbekannt war, als das daraus hervorgehende, sechsfüfsige flügellose Insekt, vom Vf. *Cochleoctonus vorax* genannt, welches nach der Abbildung allerdings wohl der Gattung *Lampyris* am nächsten stehen möchte. Der Vf. beobachtete bis jetzt nur weibliche Individuen. *Latreille* bemerkt in einer Nachschrift, dafs die Gattung noch nicht hinlänglich fest stehe, und dafs man der Entdeckung männlicher Individuen entgegensehen müsse (und in der That ist seitdem [s. unten T. II. C. 3.] gefunden worden, dafs es das Weibchen eines *Drilus* ist). — *Betrachtungen über die vergleichende Anatomie der Hufthiere*, von *Geoffroy St. Hilaire*. Auszug aus einer von dem Vf. in der Akademie der Wissenschaften gelesenen Abhandlung. Nichts weniger als neu wird deutschen Anatomen die hier beschriebene Verknöcherungsweise der Dornfortsätze der Wirbel der Wiederkäuer seyn, und allerdings könnte man wohl bey diesen lang getrennten Spitzen der Dornfortsätze an die Flossenstrahlen der Fische denken (wobey Rec. sich erlaubt, an das zu erinnern, was er vor kurzer Zeit in seinem *Progr. de evolutione extremitatum* beybrachte). Die Angabe, dafs der *Canon* Anfangs aus zwey Stücken bestehe, wird man vollends nicht neu finden; sie blei-

ben ja so lange getrennt, dafs es nur einem Blinden unbekannt seyn kann. Eben so haben ja die deutschen Anatomen (wie auch auswärtige) die Afterklauen längst als Rudimente von Fingern betrachtet, und eben so bekannt ist es, dafs die Gattung *Moschus*, wie mehrere *Cervus* schon vollkommnere Finger haben. Wenn man fremde Leistungen nicht kennt, so steht es am wenigsten fein, wenn man ewig ruft: „ich bin der Erste, der das sagt," „das hat kein Mensch vor mir gewufst" u. s. w. *Bemerkung über die Linnéische Gattung Bauhinia*, von *C. Kunth*. Aufser dem von *Cavanilles* bereits von den Linneischen Bauhinien getrennten *genus Pauletia*, trennt der Vf. auch noch von den noch übrigen Bauhinien die Gattung *Casparia*, und giebt die Charaktere dieser drey Gattungen ausführlicher an. *Bemerkung über die Flötzgebirgsschichten des Platzes St. Dominique zu Genua, und zu Sestri di Ponente*, von *L. Pareto in Genua*. Die Schichten nebst den Versteinerungen die sie enthalten, werden kurz angegeben. Beide Orte verhalten sich gleich. Bey dieser Gelegenheit macht *Brongniart* in einer Note darauf aufmerksam, dafs nach seinen und *Brocchi's* Beobachtungen dieselbe auffallende Gleichheit der Flötzgebirgsschichten von Turin bis nach Calabrien Statt finde. — *Auszug aus einem Briefe des Schiffslieutenants de Freminville.* Bemerkungen auf einer Reise nach Afrika und Westindien, besonders einige nicht uninteressante Bemerkungen über die geologische Beschaffenheit der Küste Afrika's. Von den zu diesem Hefte gehörigen Steindrucktafeln stellen die drey ersten männliche Zeugungstheile und Samenthierchen des Stinks, des Hundes und des Kaninchens dar. Die vierte und fünfte enthalten Analysen der Blüthen von Cytinus und Nepenthes; die sechste gehört zu *Desnoyers* Aufsatz; die siebente, Abbildungen der Larve und des Insekts *Cochleoctonus vorax*.

Cah. 2. *Anatomische Untersuchungen über den Thorax der Gliederthiere im Allgemeinen, und besonders den der sechsfüfsigen Insekten*, von *V. Audouin*. Der Vf. ist durch seine früheren Arbeiten über das äufsere Skelet der Insekten hinlänglich bekannt. Die folgenden Untersuchungen hat der Vf. in drey Kapitel getheilt. Kap. 1. *Bemerkungen über die harten Theile der Gliederthiere.* Der Vf. bemerkt im Voraus: er lasse das Gewebe und die chemische Beschaffenheit dieser Theile unberücksichtigt; auch wolle er keine Vergleichung dieses Skelets der wirbellosen Thiere mit dem der Wirbelthiere, wie sie *Geoffroy*, *Blainville* unternommen, wagen, sondern diese Fragen unentschieden lassend, begnüge er sich das harte Gerüste der Gliederthiere Skelet zu nennen. Dieses ist aber in allen Gliederthieren nach Einem Typus gebildet, und die Verschiedenheiten in dem Baue anderer Systeme sind auf das Entschiedenste in den Formen des Skelets ausgedrückt. Chap. II. *Allgemeine Betrachtungen über das Skelet der Gliederthiere.* Der Vf. stellt folgende allgemeine Gesetze auf: 1. Das Skelet der Gliederthiere besteht aus einer bestimmten Anzahl getrennter, oder innig mit einander verwachsener Stücke; 2. In m Fällen nehmen einige Stücke sehr ab, oder schwinden ganz, während andere sich be vergröfsern; 3. Die Vergröfserung eines T scheint einen gewissen Einfluss auf die benac zu äufsern, aus dem sich die Verschiedenheit klären lassen, die man zwischen den Individ ner jeder Ordnung, einer jeden Familie, ei den Gattung wahrnimmt. Dunkel hat wo Vf. eine Idee vorgeschwebt, die von deutsche turforschern bereits verfolgt worden ist, n die: Der Körper der Gliederthiere besteht au Anzahl hinter einander liegender Ringe, mehrere an bestimmten Stellen des Körpers, bestimmten Ordnungen der Gliederthiere mit der verschmelzen. Diese Ringe zerfallen stimmten Ordnungen dieser Thiere, in besti Gegenden des Körpers in eine bestimmte Anz Stücken; an bestimmten Stellen entstehen Fo an diesen Ringen, die sich an verschiedenen S des Körpers verschieden, aber nach einem besti ten, gleichen Typus gliedern. Die allgemeine hern Gesetze aber, nach denen diese Verschie gen, Gliederungen, Verlängerungen erfol die den Scharfsinn manches deutschen Forsch schäftigt haben, hat der Vf. nicht aufgesucht, dern mehr witzelnd nach oberflächlichern Aehnl keiten verglichen; da dieses aber mit Fleis Ausdauer geschehen ist, so ist die Ausbeute noch sehr beachtuogswerth, und an Materia reich ausgefallen. Chap. III. *Allgemeine Betrachtungen über den Thorax.* Mit vieler Genauigk werden hier alle einzelnen Stücke des Thorax b schrieben, und mit bestimmten, wie es uns schei im Allgemeinen sehr passend gewählten Namen b zeichnet. Wir sehen mit vielem Verlangen der Fort setzung dieser Arbeit entgegen. — *Bericht des Hn. Desfontaines an die Akademie der Wissenschaften betreffend eine Abhandlung des Hn. A. de Jussieu über die Familie der Euphorbiaceen.* Aufser dem Berichte ist auch von Hn. *Jussieu* selbst ein Auszug seiner Arbeit, Uebersicht aller Gattungen, nebst Diagnosen mitgetheilt. — *Ueber den Zeugungsapparat der männlichen Thiere und die in ihm enthaltenen Flüssigkeiten*, von *Prevost* und *Dumas* (Fortsetzung). — *Ueber eine neue Gattung der Familie der Neritacéen*, von *Deshayes*. Gleichzeitig mit dem Vf. hat auch *Sawerby* diese neue fossile Molluskengattung aufgefunden und den Namen *Pileus* gewählt, es werden zwey in England und eine in Frankreich gefundene Species beschrieben. Die Gattung steht in der Mitte zwischen Navicella und Neritina und wird vom Vf. folgendermaafsen charakterisirt, „*Coquille patelliforme, regulière, elliptique ou circulaire, conique, sommet droit ou legèrement en spirale, incliné en arrière; face inferieure concave, tranchante sur ses bords; ouverture entière, petite, a peine du tiers de la face inférieure, bord columellaire denté ou strié, bord droit lisse.*" — *Charakteristik der Gattungen Otioceras und Anotia,*

zuvor

er neuen Inſektengattungen aus der Familie der den, von *W. Kirby*. (Ueberſetzt aus den *Linnean nsactions Tom. XIII.*) — *Notiz über das Leben die Schriften von L. M. Richard*, von *C. ch.* — *Bemerkungen über den Lethrus cerlotes und Beſchreibung drey neuer Species*, von *Fiſcher*. (Aus deſſen *Entomographia Imperii ſici.*) Die zu diefem Heft gehörigen Tafeln ſtelldar auf Taf. 8. die Theile des Thorax der Kä- (*Dytiscus*) nach *Audouin*, Taf. 9, 10, 11, 12. nnliche Zeugungstheile und Samenthierchen der tze, des Igels, des Meerſchweinchens, des Sieſchläfers u. ſ. w., Taf. 13. die 3 Arten der Gatng *Pilcolus*, Taf. 14. die *Anotia* und *Otiocerus*.

Cah. 3. *Monographie der Gattung Spiraea mit igen vorausgeſchickten Betrachtungen über die milie der Roſaceen*, von *Cambeſſedes*. Der Vf. ſchreibt 35 Arten der Gattung *Spiraea*, von denen im *Jardin des plantes* zu Paris cultivirt werden, e übrigen erhielt er aus den Herbarien des Muſeums id der Hnn. *Juſſieu, Thouin, de Leſſert, Richard, . Brongniart*, mit Ausnahme von 12, die er nicht lbſt unterſuchen konnte. Die Fortſetzung im folnden Hefte. — *Einige Betrachtungen über die eduſen*, von *Quoy und Gaimard, Naturforſchern der Expedition des Weltumſegelers Freycinet*. Die Vff. widerſprechen der allgemein angeommenen Meinung, daſs Meduſen Fiſche und anere groſse, harte Thiere verdauen könnten. Sie eſchreiben zwey neue *Cyaneen, Cyanea roſea* und *yanea Aſtier*. — *Ueberſicht der geologiſchen Beſchaffenheit der Provinz Malwa von Dangerfield* (überſetzt aus *Malcolms* Schrift über Mittel-Indien). — *Beſchreibung einer neuen Spinnenart von C. Lauthier*. (Unter dem Namen *Epeira curvicauda* aus Amerika.) — *Berichtigungen der Charaktere der foſſilen Conchylien-Gattung Bellerophe, die Denys Montfort aufgeſtellt hat, von Defrance*. Der Vf. glaubt, daſs die Gattung an die Gattung Argonauta anzureihen ſey; als Charakter wird angegeben „*Coquille libre, univalve, non cloiſonnée, roulée ſur elle-méme et en ſpirale, déprimée, formant la navette; le dernier tour de ſpire renfermant tous les autres; bouche très ovale, recevant dans ſon milieu le dos de la coquille.*" Der Fundort wird ſonderbar genug angegeben „*dans l'Eiffel (Eifel?), canton du duché de Juliers, aux environs de Chimay, petite ville des Pays-Bas!!!*" — *Beobachtungen über die Lebensart der Biber* (überſetzt aus *Cantwrights* Reiſe nach Labrador.) — *Beobachtungen über die männlichen Zeugungstheile* u. ſ. w. *von Prevoſt und Dumas*. Das Ende der in den vorhergehenden Heften angefangenen Abhandlung. Als Reſultate ihrer Unterſuchungen ſtellen die Vff. auf: 1) Alle mannbaren männlichen Thiere haben Samenthierchen; junge und alte keine Spur davon. Die Vögel haben ſie nur zur Begattungszeit. 2) Die Samenthierchen werden im Teſtikel vollkommen gebildet, und ſo ausgeſondert ohne eine Veränderung zu erleiden. 3) Die übrigen Drüſen der männlichen Zeugungstheile liefern ein Samenthierchen. 4) Die willkürliche Bewegung dieſer Thierchen ſteht im engen Zuſammenhange mit dem Zuſtande des Individuums, welches ſie liefert. Von den Infuſorien unterſcheiden ſie ſich beſonders auch durch den Umſtand, daſs ihre Geſtalt immer dieſelbe bleibt. 5) Der elektriſche Funken tödtet ſie. — *Auszug aus einem Berichte Brongniarts an die Akademie der Wiſſenſchaften über eine Abhandlung von C. Prevoſt, betreffend die geologiſche Beſchaffenheit der Gegend von Falaiſes in der Normandie*. Hr. *P.* hat die Küſten der Picardie und Normandie von Calais bis Cherbourg unterſucht, mit beſonderer Berückſichtigung der Verſteinerungen; der vorliegende Auszug liefert ſchon ſehr intereſſante Reſultate; der Vf. iſt aber mit neuen Unterſuchungen beſchäftigt, und wird nach Beendigung derſelben ſeine Abhandlung ſelbſt drucken laſſen. — *Mikroſcopiſche Beobachtungen über die Conferva comoides Dillw.*, von *B. Gaillon*. Dieſe Abhandlung iſt auch früher ſchon beſonders im Druck erſchienen. Hier rechnet nun gar der Vf. auch noch die Charen zu ſeinen Nemazoonen!! — *Bemerkungen über die Aubletſche Gattung Couratari*, von *A. Richard*. *Aublet* hatte einen Baum unter dem Namen *Couratari Guyanenſis* beſchrieben, von dem aber bis jetzt die Blüthe unbekannt war; der Vf. beſitzt dieſe und liefert hier eine vollſtändigere Beſchreibung, aus der ſich ergiebt, daſs die Gattung *Couratari* an die Gattung *Lecythis* ſich zunächſt anreiht; folgendes iſt die gegebene Charakteriſtik der Gattung *Couratari*: „*Calyx monoſepalus, baſi turbinatus, limbo 6 partito, laciniis lanceolatis, erectis. Corolla 6 petala, baſi coalita. Stamina numeroſiſſima, in urceolo magno, concavo, unilaterali, apice truncato, intus antherifero, diſpoſita. Ovarium ſemi-inferum 3—4 loculare; loculis 4 ovulatis, ovulis erectis. Stilus ſubulatus ſimplex. Pyxidium oblongum, obſolete trigonum, ſubuniloculare; axis centralis trigona, apice cum operculo convexo, cohaerens et cum illo decidua. Semina oblonga, compreſſa, plano-membranacea, marginibus alaeformibus. Embryo hippocrepicus, radicula longa, cylindrica; cotyledones foliaceae, plicatae, incumbentes. Arbor foliis ſimplicibus, alternis exſtipulatis; floribus magnis ſpicatis; ſpicis ſimplicibus axillaribus.*" — *Spiridens ein neues von Reinwardt entdecktes*, von *Nees beſchriebenes Moos*. (Aus den *Nov. Act. Acad. Nat. Curioſ.*) Der Ueberſetzer meint, es ſcheine ihm nicht von der Gattung *Leskea* verſchieden. Von den Tafeln dieſes Hefts geben drey 15, 16 und 17 Analyſen der Blüthen und Früchte von *Spiraeen*. Taf. 18. Abbildung der *Epeira curvicauda*. Taf. 19 u. 20. Abbildungen männlicher Zeugungstheile und Samenthierchen von Vögeln u. ſ. w. Taf. 21. Abbildung des *Couratari* nebſt Zergliederung der Blüthen und Früchte.

Cah. 4. *Ueber eine neue Amerikaniſche Fledermaus, welche eine neue Art in der Gattung Nycti-*

nenus bildet, von *Isidore Geoffroy St. Hilaire.* Bekanntlich glaubte man bis jetzt die Gattung *N.* nur auf dem alten Continente zu Hause; die hier beschriebene, von Hn. *Auguste St. Hilaire* aus Brasilien mitgebrachte ist die erste aus dem neuen Continente. — *Bemerkung über den Agaricus tubaeformis Schäffer*, von *Adolphe de Candolle.* Der Vf. fand durch Uebergänge, dass die von seinem Vater beschriebene *Clavaria thermalis* aus den Bädern von *St. Didier* nichts anders sey als *Agaricus tubaeformis Schäff.* — *Monographie der Spiraeen*, von *Cambessedes* (Fortsetzung). Der Vf. beschreibt die einzelnen Species mit vieler Genauigkeit, vollständiger Synonimie und Angabe des Vaterlandes. Er bringt die ganze Gattung in fünf Abtheilungen oder Untergattungen: I. *Spiraea.* 1) *S. hypericifolia Linn.* 2) *S. acutifolia Willd.* 3) *S. argentea Willd.* 4) *S. thaliotroides Pall.* 5) *S. obovata Waldst. et Kit.* 6) *S. crenata Pall.* 7) *S. alpina Pall.* 8) *S. trilobata Gmel.* 9) *S. incisa Thunb.* 10) *S. chamaedrifolia Linn. (oblongifol. Waldst.)* 11) *S. cana Waldst. et Kit.* 12) *S. capitata Pursh.* 13) *S. flexuosa Fisch. (alpina hort. Paris.)* 14) *S. lanceolata Poir.* 15) *S. ulmifolia Willd.* 16) *S. betulifolia Gmel. Pall. (S. crataegifolia Link.)* 17) *S. laevigata Linn. (altaica Pall.)* 18) *S. magellanica Poir.* 19) *S. salicifolia Linn.* 20) *S. tomentosa Linn.* 21) *S. callosa Thunb. (japonica Linn.)* 22) *S. caerulescens Poir.* 23) *S. discolor Pursh.* 24) *S. sorbifolia Linn.* 25) *S. Aruncus Linn.* II. *Ulmaria.* 26) *S. filipendula Linn.* 27) *S. ulmaria Linn.* 28) *S. digitata Gmel. Pall.* 29) *S. lobata Jacq. Willd.* 30) *S. palmata Thunb.* 31) *S. camtschatica Gmel. Pall.* III. *Physocarpos.* 32) *S. opulifolia Linn.* IV. *Gillenia.* 33) *S. trifoliata Linn.* 34) *S. stipulata Willd. (Gillenia stipulata Nutt.)* V. *Keria.* 35) *S. japonica (Rubus jap. Linn. Keria japonica Trans. of the Linn. Soc. XII.)* — *Abhandlung über die Zeugung der Beutelthiere und die Entwickelung ihres Foetus*, von *Geoffroy St. Hilaire.* Ohne eigene Untersuchungen. — *Beschreibung einer neuen Coluber-Art*, von *Bory St. Vincent. Coluber Richardi* aus dem *Richardson*schen Nachlasse. — *Bericht über Auguste de Saint-Hilaire's „Plantes usuelles des Brasiliens"* von *B. v. Humboldt.* Der Bericht ist äusserst günstig. — *Anatomische Untersuchungen über den Thorax der Gliederthiere im Allgemeinen, und den der sechsfüssigen Insekten im Besondern*, von *Audouin.* Fortsetzung. — *Bemerkungen über die Naturgeschichte* von *Terre Neuve aus einem Briefe des H. Cormack.* Uebersetzt aus dem *Edinburgh philosophical Journal.* — *Bemerkungen über die von Weber gefundenen vermeintlichen Knöchelchen der Fische*, von *Geoffroy Saint H.* Der Vf. erklärt sie, wie mehrere deutsche Anatomen, für Stücke der drey ersten Wirbel, und nicht, dass sie den Gehörknöchelchen der höhern Thiere zu vergleichen sind. — *Bemerkungen über den Floh*, von *Defrance.* Einige interessante Beobachtungen über die Eyer und die Fortpflanzungsart dieses Thiers. — *Bemerkungen über die Entwickelung von Ammoniumgas während des Wachsthums der Chenopodium Vulvaria.* Bekanntlich hatten *Chevallier* und *Lassaigne* schon früher die Entdeckung gemacht, dass die Blätter von *Chenopodium Vulv.* Ammonium enthielten, wie sie glaubten, als kohlensaures Salz; indem aber *Chevallier*, in den hier mitgetheilten Versuchen, die während des Wachsthums dieser Pflanze aus ihr sich entwickelnde Luft untersuchte, fand er, dass sie Ammoniak in Gasform ausscheide, und dasselbe fand nach seinen Versuchen von mehrern, selbst sehr wohlriechenden Blumen Statt. — *Auszug aus einem Brief von Berzelius.* B. hat den Uranit von *Autun* von *Corwallis* analysirt, und gefunden, dass derselbe eine Verbindung von unter phosphorsaurem Uranoxyd, Kalk und Baryt ist, während in dem letzteren Kupfer die Stelle des Kalks und Baryts einnimmt; beide haben aber eine gleiche Krystallform. — *Bemerkungen über die Blätter der Cliffortien*, von *de Candolle.* Berichtigung der Unterabtheilung der Cliffortien nach den Blättern. — *Versuch über die geognostische Beschaffenheit der Pyrenäen, eine Preisschrift*, von *Charpentier.* Kurze Inhaltsangabe. — *Ueber die Pretrea und Rogeria, zwey neue Pflanzengattungen*, von *Gay.* Vorläufige Mittheilung zu einer demnächst erscheinenden ausführlicheren Abhandlung. — *Ueber eine neue Art der Gattung Cupania*, von *Ch. Kunth.* Der Vf. zeigt nach genauerer Untersuchung und Beschreibung, *dass die von Poiret (Enc. meth.)* aus *Jussieus* Herbarium beschriebene *Robinia rubiginosa* eine *Cupania* ist, die er *Cupania Poiretii* nennt. — Die zu diesem Hefte gehörigen Tafeln stellen vor: Taf. 22. *Nyctinomus Brasilienses.* Taf. 23. *Agaricus tubaeformis* und *Clavaria therm.* Taf. 24. *Coluber Richardi.* Taf. 25. 26. 27. 28. *Spiraea lanceolata Poir., flexuosa Fisch., betulifolia Pall., stipulata Mühl.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Hr. *Paul Magda*, der wegen eines statistischen Werks über Ungern seine Stelle als Director und Professor der Philosophie und humanistischen Wissenschaften an dem privileg. serbischen Gymnasium zu Karlowitz in Sirmien verloren hatte, erhielt die ausserord. Professur der deutschen Sprache, der classischen römischen Literatur, der Naturgeschichte und Oekonomie an dem reformirten Collegium zu Sáros-Patak in Ungern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Bechet: *Annales des sciences naturelles.* Tom. I—III. etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Tom. II. Cah. 1. *Bemerkungen über die Flötzgebirge und Basalte Baierns und Würtembergs im Norden der Donau*, von *A. Boué*, dem bekannten fleifsigen Geognosten. — *Bemerkungen über die sogenannten Zwiebelchen, welche sich im Innern der Kapseln einiger Crinum-Arten entwickeln*, von *A. Richard*. Der Vf. sucht zu zeigen, dafs es nur mehr entwickelte (eigentlich doch verbildete) Saamen sind. — *Ueber die Veränderung der Schalen einiger festsitzenden Mollusken-Arten*, von *Defrance*. Mollusken hängen sich oft auf andere Körper, andere Schalen z. B. an, die aufliegende Schale nimmt dann (während ihres Wachsens) die Gestalt des Körpers, auf dem sie liegt, an. Dies läfst sich wohl erklären; aber sehr auffallend und in physiologischer Hinsicht höchst merkwürdig ist die vom Vf., wie es scheint, durch mehrere Beyspiele bewiesene Erscheinung, dafs die obere Schale die abnorme Gestalt der unteren genau wiederholt! Rec. ist in der That sehr begierig die Erscheinung auch von andern Beobachtern durch zahlreichere Beyspiele erwiesen zu sehen: denn sie würde sicher einen der interessantesten Beweise des Gesetzes der Polarität im thierischen Körper abgeben. — *Bemerkung über das kieselhaltige Thonhydrat oder den Johnschen Lenzinit (?) in der Gegend von Saint Sever*, von *Léon Dufour*. — *Bestimmung der verschiedenen noch lebenden Arten Balaena*, von *G. Cuvier*. Aus dessen *Ossemens fossiles* Tom. V. ausgezogen. — *Mikroscopische Beobachtungen über verschiedene Pflanzenarten*, von *J. B. Amici*. Aus den *Att. della società Italiana* Tom. XIX. übersetzt. Neue interessante Untersuchungen über den — Lauf des Pflanzensafts, den Pollen u. s. w., die indessen keines kurzen Auszugs fähig sind. — *Ueber einen balsamirten Kopf eines Neuseeländers*, von *Léon Dufour*. Der Vf. glaubt ihn im Ganzen der mongolischen Rasse ähnlich (wofür wir in der Beschreibung keine hinreichende Beweise finden). Besonders schöne kleine Ohren. Interessante Bemerkungen über die tatouirten Figuren. — *Einige neue Bemerkungen über den Ornithorhynchus.* Die bekannnten Entdeckungen von *Meckel*, *Knox* u. s. w. übern Sporn, Giftdrüse u. s. w. — *Bemerkungen über den Argas aus Persien (Mallèh de Mianèh)*, von den Reisenden unter dem Namen der giftigen Wanze von *Miana* beschrieben, von *G. Fischer* von *Waldheim*. Der Vf. hat dieses berüchtigte Thier aus Persien erhalten, und bald gefunden, dafs es gar nicht in die Klasse der Insecten, sondern in die der Arachniden gehört; dafs es ein *Argas* ist, den er *Argas persicus* nennt. Hr. *Latreille* bemerkt, dafs er einen *Argas* aus Neapel erhalten habe, der ihm dem persischen vollkommen ähnlich scheine. — *Ueber die Gattung Saccellium Humboldt und Bonplandt*, von *Ch. Kunth*. — *Anatomische Untersuchungen des Lithobius forficatus (Scolopendra forficata) und der Scutigera lineata*, von *Léon Dufour*. Vom *Lithobius* besitzen wir bekanntlich eine meisterhafte Untersuchung von *Treviranus*, die indessen der Vf., der fast genau mit diesem übereinstimmt, erst nach Vollendung seiner Arbeit gesehen haben will. Die *Scutigera* gleicht dem *Lithobius* sehr. — *Zweyte Abhandlung über die Zeugung*, von *Prevost* und *Dumas*. *Verhältnifs des Eyes zu der befruchtenden Flüssigkeit. Entwickelung des Eyes der Batrachien.* Bey der Beschreibung der weiblichen Zeugungstheile bemühen sich die Vff. zu zeigen, wie der Urin aus den Ureteren in die sogenannte Blase gelangen könne; indessen haben es deutsche Anatomen längst wahrscheinlich gefunden, dafs in diese Blase kein Harn gelange, sondern, dafs sie nur bestimmt ist Wasser aufzunehmen und als Respirationsorgan zu dienen, wovon sich auch Rec. in Fröschen und Schildkröten hinlänglich überzeugt zu haben glaubt. Die reifen Eyer sind nach den Vff. im Eyerstock mit einer doppelten Haut umgeben; beide Häute aber sind an einer Stelle mit einer sehr feinen Oeffnung durchbohrt, wo also der innere Dotter blofs liegt. Dieser Punkt ist die Cicatricula, sie befindet sich immer oben in den im Wasser schwimmenden Eyern. Aeufserst interessant und neu sind die von den Vff. gleich in den ersten Stunden nach der Befruchtung wahrgenommenen Erscheinungen; sie sind indessen keines Auszugs fähig. — *Spuren des Mutterkuchens und Nabelstrangs entdeckt in einem sehr jungen Foetus der Didelphis virginiana*, von *Geoffroy St. Hilaire*. Nach einer ziemlich langen Tirade erzählt der Vf., dafs er an einem Foetus, der erst kurze Zeit im Beutel gewesen war, Spuren einer Nabelöffnung, was wir gern glauben, und — eines Mutterkuchens, was uns aus der Beschreibung nicht einleuchtet, gefunden habe. — *Bemerkungen über das Nest und die Lebensart der Sylvia cisticola*, von *P. Savi*, im Auszug mitgetheilt, von *Desmarest*. *Aus Nuov. Giorn. dei Letterati.* 1823. Einige interessante

Bemerkungen über den künſtlichen Bau des Neſtes dieſes Vogels. — Die zu dieſem Hefte gehörigen Tafeln ſtellen dar auf Taf. 1. die ſogenannten Zwiebelchen von *Crinum taitenſe* und *Crinum erubeſcens*; Taf. 2, 3, 4 gehören zu *Amici's* Auffatz; Taf. 5. Anatomie des *Lithobius* und der *Scutigera*; Taf. 6. höchſt intereſſante Abbildungen zu *Prevoſt* und *Dumas* Auffatz.

Cah. 2. *Fortſetzung der Prevoſt-Dumas'ſchen Abhandlung über die Zeugung.* Beſonders zeigen die Verſuche der Vff., daſs der unverdünnte Same zur Befruchtung der Eyer weniger geſchickt iſt, als der verdünnte, und daſs die gröſste Anzahl Eyer befruchtet wurde, wenn der Same mit 12 bis 50 Theilen Waſſer verdünnt wurde. Nun ſuchten die Vff. die Veränderungen zu beſtimmen, welche der Same in den Eyern bewirke; bekanntlich ſaugt die gallertartige Hülle der Eyer eine bedeutende Menge Waſſer ein, nachdem dieſes geſchehen war, entdeckten die Vff. aber auch mit aufgenommene Samenthierchen in denſelben, und eine Anzahl ſcharfſinnig gedachter genau aufgeführter Verſuche, die wir indeſſen hier nicht mittheilen können, ſcheinen zu beweiſen, daſs die Gegenwart der Samenthierchen in den Eyern durchaus nothwendig iſt. Die Eyer können nicht befruchtet werden, ſo lange ſie ſich noch in den Eyerſtöcken befinden. — *Bemerkung über einen neuen Fundort des elaſtiſchen Erdharzes*, von *Ollivier* aus Angers. Der Vf. fand es in den Kohlenwerken zu Montrelais im Departement der Nieder-Loire. Hr. *Brongniart* beſtätigte die Entdeckung. — *Mikroſcopiſche Beobachtungen über die Suspenſion der Muskelbewegungen des Vibrio tritici*, von *Fr. Bauer*. Aus dem neueſten Bande der *Philoſophical Transactions* überſetzt. Wir müſſen bey dieſer Gelegenheit bemerken, daſs die ausgezeichnet ſchönen engliſchen Kupferſtiche, die wir zur Vergleichung ebenfalls vor uns liegen haben, hier mit ſehr vielem Glücke in Steindruck nachgeahmt ſind, ſowie überhaupt die Steindrucke dieſes Journals zu den ſchönſten gehören, die wir noch geſehen haben. — *Bemerkungen über die Gattungen Toluifera und Myroxylum, und über den Urſprung des peruaniſchen Balſams, und des Balſams von Tolu*, von *A. Richard*. Nach mehrern Andeutungen und beſonders nach Benutzung des Humboldtſchen Herbariums zeigt der Vf., daſs die nur angenommene, nirgends beſchriebene oder abgebildete Gattung *Toluifera* nicht exiſtirt, ſondern daſs der Balſam von Tolu und der Balſam aus Peru von zwey einander ſehr ähnlichen Pflanzen der Gattung *Myroxylum* geliefert wird, *Myroxylum toluiferum* wächſt in der Provinz Carthagena, *Myroxylum peruiferum* in Peru. — *Geognoſtiſche Abhandlung über die Ur- und Uebergangs-Gebirge des ſüdweſtlichen Deutſchlands, im Norden der Donau*, von *A. Boué*. — *Beſchreibung einer neuen Art Coccus*, von *Léon Dufour*. Der Vf. fand dieſen *Coccus* häufig an den Maiswurzeln und nennt ihn daher *C. zeae-maidis* und charakteriſirt ihn: *Obovatus; poſtice dilatatus, roſeo-pallidus, albido-pulverulentus; ano emarginato, intermedio prominulo piloſo; antennis brevibus que articulatis.* — *Beſchreibung und Abbi einiger Arachniden*, von *Léon Dufour*. Arach des ſüdlichen Frankreichs und Spaniens. Die ſetzung einer vom Vf. in den *Annales gen. des ces phyſiques* angefangnen Abhan lung. — E *ſcopiſche Beobachtung einiger Pflanzen*, von A Fortſetzung der im vorigen Heft abgebrochnen handlung. — *Kurze Angabe der Pflanzen der braſilianiſchen Flora, welche zu den Droſera Violaceen, Ciſteen und Frankenien gehören*, *A. Saint Hilaire*. Faſt lauter neue Arten, einer Gattung. Taf. 7 und 8 gehören zu der Bauer'ſ Abhandlung. Taf. 9. Gebirgsdurchſchnitte zu B Abhandlung. Taf. 10. Abbildung des *Coccus maidis* und der Arachniden von *Léon Dufour*. Taf 12. 13. 14. zu *Amici's* Abhandlung.

Cah. 3. *Abhandlung über eine Inſecten-Ar Gegend von Paris, deren männliche und weibl Individuen als zwey verſchiedene Gattungen beſch ben ſind*, von *Desmareſt*. Der Vf. fand, daſs von *Mielzinsky* entdeckte *Cochleoctonus* nichts als Weibchen von *Drilus flaveſcens Oll.* ſey, nach ſehr fleiſsigen und genauen Unterſuchungen. — *Ueberſicht der Gattungen und Arten der Familie der Ver-ſtroemiaceen, nach den neueſten Schriften*, v *Ad. de Juſſieu*. — *Ueber die Zeugung der Inſecten*, von *Victor Audouin*, ein Brief an Hn. *Arago*, Präſident der K. Akademie der Wiſſenſchaften. Hr. *Aud.* iſt mit Abfaſſung einer Abhandlung über die Zeugung der Gliederthiere beſchäftigt; da glaubt er aber eine groſse Entdeckung gemacht zu haben, die er dem Hn. Präſidenten ſchnell mittheilen muſs; er hat nämlich an den weiblichen Zeugungstheilen der Inſecten eine Blaſe gefunden, welche bey der Begattung den männlichen Samen aufnimmt und aufbewahrt; dieſe Entdeckung hätte ſich aber Hr. *Aud.* erſparen können; er kann dieſe Blaſe, unter dem Namen *des Reſervoirs* des männlichen Samens in *Herold's Entwickelungsgeſchichte* des Kohlraupenſchmetterlings. Caſſel 1815 beſchrieben und abgebildet finden! — *Analyſe einiger natürlichen kohlenſauren Salze, welche Kalkerde, Bittererde, Eiſen und Braunſtein als Baſis haben*, von *P. Berthier*. — *Philoſophiſche Betrachtungen über die Beſtimmung des harten Syſtems und des Nervenſyſtems der Gliederthiere*. — *Bericht über eine Abhandlung des Hn. Bailly über die Angelfäden des Lophius piſcatorius*, von *Geoffroy Saint Hilaire*, beſonders hiſtoriſch. — *Beſchreibung der Angelfäden des Lophius piſcatorius*, von *Bailly*. Genaue Beſchreibung und Abbildung dieſer merkwürdigen Organe. Bekanntlich hat vor kurzer Zeit auch *Roſenthal* in ſeinen von uns in dieſen Blättern (A. L. Z. 1825. Nr. 23) angezeigten Abhandlungen eine Beſchreibung der Taſtfäden der Fiſche gegeben. — *Terebinthacearum genera denuo ad examen revocare, characteribus magis accuratis diſtinguere, inque ſeptem familias distribuere* conatus eſt *C. S. Kunth.*

1. *Terebinthaceae.* 1) *Anacardium Jacq. Linn.*

2)

) *Rhinocarpus Bertero mſſ. Balb.* 3) *Mangifera Linn.* 4) *Cambeſſedea (Mangifera axillaris Linn.).*) *Semecarpus Linn. ſuppl. Schreb.* 6) *Rhus Linn.*) *Buchanania Spreng.* 8) *Mauria Nov. gen. et ſpec. ſſ.* 9) *Piſtacia Linn.* 10) *Schinus Linn.* 11) *Duana (Amyris polygama Cav.).* 12) *Aſtronium Jacq.* 3) *Comocladia Linn. Jacq.* 14) *Sorindeja Aub. du etit-Thouars (Mangifera pinnata Lam.* II. *Jugndeae.* 1) *Juglans Nuttall.* 2) *Carya Nuttall.*) *Pterocarya Mich.* 4) *Decoſtea Ruiz et Pavon.* II. *Burſeraceae.* 1) *Elaphrium Jacq.* 2) *Boswellia loxb.* 3) *Balſamodendrum.* 4) *Icica Aubl.* 5) *Coophonia Commers.* 6) *Canarium Linn.* 7) *Hedwiia Swartz.* IV. *Amyrideae.* 1) *Amyris Linn. Syſt. eg. ed. alt.* V. *Pteleaceae.* 1) *Ptelea Linn.*) *Blackbournea Forſt.* 3) *Toddalia Juſſ.* 4) *Cneoum Linn.* 5) *Spathelia Linn.* 6) *Ailanthus Desf.* VI. *Connaraceae R. Brown.* 1) *Cneſtis Juſſ.* 2) *Rouea Aub.* 3) *Connarus Linn.* 4) *Brunellia Ruiz et Pav.* 5) *Brucea Mill.* VII. *Spondiaceae.* 1) *Spondias Linn.* 2) *Poupartia Commers.* Aus der Familie der Terebinthinaceen werden ausgeſchloſſen die Gattungen: *Rumphia L., Toluifera L., Tapiria Aubl., Simaba Aubl., Zanthoxylon L., Fagara L., Dodonaea L., Averrhoa L., Stylobaſium Desf., Heterodendrum Desf., Amyris aniſata Willd.*

Cah. 4. *Abhandlung über den Nutzen der Hörner an einigen Thieren, beſonders am Büffel,* von *F. M. Bailly.* In manchen Säugthieren ſollen die hohlen Hörner zur Verſtärkung des Geruchs, in andern als Waffen dienen, wenigſtens enthält die Abhandlung intereſſante Bemerkungen über das verſchiedene Benehmen des Büffels und des Ochſen bey Kämpfen, die der Vf. in Spanien und in Italien oft zu ſehen Gelegenheit hatte. — *Geologiſche Abhandlung über das ſüdweſtliche Frankreich, mit vergleichenden Bemerkungen über den Norden deſſelben Landes, und beſonders über die Ufer des Rheins,* von *A. Boué.* Keines Auszugs fähig. — *Bericht über die Arbeiten der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften im Jahr 1823,* vom Baron *G. Cuvier.* Ueber die unter uns bereits bekannten Schriften über vergleichende Anatomie des Gehirns, auf deren mehrere wir in der Folge noch in dieſen Blättern zurückkommen werden. — *Anatomiſche Unterſuchungen über das Weibchen und das Männchen des Drilus flaveſcens,* von *V. Audouin.* Nachdem *Desmareſt,* wie wir oben geſehen haben, gefunden hatte, daſs dieſe beiden Thiere nur verſchiedene Geſchlechter einer Gattung ſind, unterwarf Hr. *A.* dieſelben der anatomiſchen Unterſuchung, und zeigt hier nach derſelben, daſs ſie zwar im Aeuſsern ſehr verſchieden, doch in weſentlichen Theilen einander vollkommen ähnlich ſind. Zugleich beſchreibt Hr. *A.* zwey neue Arten *Drilus* (*D. ater* und *D. fulvicollis*) aus Dalmatien nach Mittheilungen von *Guerin* aus der Sammlung des Grafen *Dejean.* — *Anatomiſche Unterſuchungen der Familie der Carabici und mehrerer anderer Coleopteren,* von *Léon Dufour.* Genaue anatomiſche Beſchreibungen und Abbildungen, beſonders der Digeſtionsorgane; der Vf. hat die Arbeiten ſeiner franzöſiſchen und auswärtigen Vorgänger gut gekannt. — *Ueber foſſile Oſſa ſepiae,* vom Baron *G. Cuvier.* Verſteinerungen aus mehrern Gegenden Frankreichs, die bisher unbekannt waren, wurden von *Cuvier* als Sepienſchalen erkannt. — *Ueber foſſile Sepien-Schnäbel.* Aus einem Briefe von *Gaillardot* an *Brongniart.* Der Vf. fand zwey verſchiedene Arten in der Gegend von *Luneville.* — *Ueber die Faſciola lucii,* von *L. Jurine,* Profeſſor der Anatomie zu Genf. Anatomiſche Bemerkungen über dieſen Eingeweidewurm (*Diſtoma*). Der Darmkanal ſoll blind endigen und die Ausſtoſsung der Excremente durch den Mund erfolgen. Der Vf. glaubt einen Nerven zwiſchen den beiden Saugmündungen gefunden zu haben? — *Ueber eine neue Art Achlyſia,* von *V. Audouin.* Dieſe von dem Vf. zuerſt aufgeſtellte Gattung zählte nur Eine von ihm auf einen *Ditiſcus* entdeckte Art; Hr. *von Mannerheim* hat eine neue Art auf *Ditiſcus lapponicus* entdeckt. — Die zu dieſem und dem vorigen Hefte gehörigen Tafeln ſtellen dar auf Taf. 15 Anatomie und Metamorphoſe des *Drilus flaveſcens.* Taf. 16. Angelfäden des *Lophius piſcatorius.* Taf. 17. zu *Bailly's* Aufſatz über den Zweck der Hörner. Taf. 18. 19. zu *Boué's* Aufſatz, Gebirgsdurchſchnitte. Taf. 20. 21. zu *Léon Dufour's* Aufſatz über die Verdauungswerkzeuge der Coleoptern. Taf. 22. foſſile Sepienreſte. Taf. 23. zu *Jurine's* Aufſatz über *Diſtoma.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Erfurt, in d. Keyſer. Buchh.: *Allgemeines Lehrbuch der Geographie von Europa.* Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Auguſt von Preuſsen *zunächſt als Grundlage für den Unterricht in den Brigadeſchulen der Königl. Preuſs. Artillerie* bearbeitet von *Wilhelm Meineke,* Premier-Lieutenant der dritten Artillerie-Brigade und Lehrer an der Königl. Brigade- und Diviſions-Schule zu Erfurt. 1824. XXVIII u. 730 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Schon der Titel zeigt die Entſtehung dieſes neuen geographiſchen Lehrbuchs an. Der Vf. ſammelte nach S. VII. den geographiſchen Stoff aus vielfachen (nirgend genannten) Quellen, wählte und ordnete ihn, der höchſten Vorſchrift über Ertheilung dieſes Unterrichts gemäſs. Neues erwartet daher wohl niemand in dieſem Lehrbuch; aber das Allbekannte iſt meiſtens gut und zweckmäſsig vorgetragen. Nach einer kurzen Ueberſicht der mathematiſchen und phyſiſchen Geographie ſtellt Hr. *M.* (S. 33) in der ſogenannten reinen Geographie von Europa zuerſt das Feſtland, die Grenzmeere, die Binnenmeere, die Meerbuſen, Meerengen und Inſeln dar, und giebt dann (S. 63) die in mehrern Lehrbüchern der Geogra-

graphie nach Naturgrenzen angenommene Eintheilung unſers Erdtheils in pyrenäiſche Halbinſel, Weſtalpen- oder Sevennenland, Südalpen- oder Apenninenland u. ſ. w. Bey jedem Lande führt er denn auf: Namen, Lage, Gröſse, Oberfläche, Gebirge mit den Riſſen, Abdachung, Ebenen, Moräſte, Landſeen, Vorgebirge, Seeküſten, Buſen, Häfen, Flüſſe mit den Hauptübergängen, Canäle, Landſtraſsen, Klima, Anbau, Produkte, Volk; aber, wie man bemerkt, keine Städte, obgleich mehrere ſeiner Vorgänger auch hier ihm einen Wink gaben, ſie entweder nach der nördlichen oder ſüdlichen Lage, oder, was noch zweckmäſsiger bey einigen geſchehen, nach den Fluſsgebieten zu ordnen, und wenigſtens ſie zu nennen, wenn er auch ihre Beſchreibung auf die politiſche Geographie verſpart hätte: denn auch Hr. *M.* hat nicht umhin gekonnt, und dieſs iſt wohl bey jedem der Fall, der die Geographie nicht bloſs für die Schule, ſondern auch fürs Leben lernt, die politiſche Eintheilung Europas in ſeinem Lehrbuche mitzutheilen, und daher (von S. 277 an) jeden Staat Europas nach Namen, Lage, Grenzen, Gröſse, Beſtandtheilen, Bevölkerung, Wohnplätzen, Staatsform, Orden, Finanzen, Münzen, Maaſs, Gewichten, Feſtungen und ſonſt wichtigen militäriſchen Punkten und Linien an der Grenze und im Innern des Staats, Militärbehörden, Kriegsbeſchaffungs- und Militär-Bildungs-Anſtalten, Land- und Seemacht, Eintheilung des Staates und Ortsbeſchreibung, hiſtoriſch merkwürdigen Oertern, zu beſchreiben. Bey dem Reichthum an Hülfsmitteln, die der Vf. hier benutzen konnte, ſind wir nur auf wenige Unrichtigkeiten geſtoſsen. Wie Hr. *M.* aber (S. 306) noch 1824 ſchreiben konnte: „in dem geheimen Kabinet des Königs von Preuſsen haben der Staatskanzler u. ſ. w. den Vortrag," und: „an der Spitze des Staatsminiſteriums ſteht der Staatskanzler," können wir nicht begreifen, da die Würde des Staatskanzlers nach dem Tode des Fürſten Hardenberg am 22. Nov. 1822 nicht wieder beſetzt worden iſt. Das Miniſterium des Schatzes iſt ſchon im May 1823 aufgehoben worden. Unverſtändlich iſt (S. 307), „daſs von den Staatsſchulden jährlich, Procent und die durch die Verringerung der Schuld erſparten Zinſen abgetragen werden." Auch können (ebendaſ.) weder die Bank- und Seehandlungsobligationen, noch die Staatsſchuldſcheine Papiergeld genannt werden, da ſie **nicht wie die Treſor** und die von Sachſen übernommenen Caſſenbill Handel und Wandel umlaufen, und bekanntli ſen tragen, was weder **beym Metall**, noch P geld irgend eines Staats **der Fall** iſt. Die Or tion des Kriegsminiſteriums iſt (S. 309) nicht angegeben; ſo hat das **erſte Departement** ni ſondern nur 3 Abtheilungen, die auch nicht bezeichnet werden. Ganz übergangen ſind di ſterhaften Medicinalanſtalten der Armee. Di ſchreibung der einzelnen **Provinzen iſt kurz** meiſtens genügend. Bey **Berlin** (S. 311 f.) h wohl die Helden des siebenjährigen Kriegs, Marmorſtatuen den Wilhelmsplatz zieren, ang werden können. Die ſchönen Standbilder Sch horſt's und Bülow's ſtehen nicht zwiſchen der W wache und dem Königl. Palais, ſondern auf b Seiten der Hauptwache. Das Gebäude der A mie der Künſte und Wiſſenſchaften iſt eines; das Obſervatorium bildet einen Theil deſſelben. Local der Zelterſchen Singakademie iſt nicht ei ſonderes Gebäude, ſondern jetzt nothdürftig Speiſeſaal der Freymauerloge Royal York. D ehernes Denkmal in Wittenberg ſteht nicht (S. 320) auf dem Platze vor der Schloſskirche, ſo dern auf dem Markte. Wir haben uns abſich länger bey dem preuſs. Staate verweilt, weil Schrift zunächſt für die preuſsiſchen Brigade beſtimmt iſt. Aber auch an andern Stellen hieben wir an, z. B. S. 47 und 592, wo der Vf. Faröer-In ſeln ſchreibt, obgleich er ſelbſt ſagt, daſs Oer Inſ heiſst; S. 51 und 316, wo man ungern bey Hop die Stubbenkammer und den Herthaſee vermiſ S. 340, wo die Zahl der Stimmen in der vollen Ver ſammlung des deutſchen Bundes auf 69 angegeb iſt; bekanntlich beträgt ſie durch das Zutreten von Heſſen-Homburg 70 Stimmen. Die Beſchreibung des Bundesheers (S. 340) in 6 Zeilen iſt für die Be ſtimmung des Buchs zu dürftig; kein Wort von den Contingenten jedes Staats, von den Beſtandtheilen jedes Corps, von der Artillerie u. ſ. w. Der Kurfürſt von Sachſen, der 1694 zur katholiſchen Kirche überging, hieſs nicht (S. 350) Auguſt I., ſondern Friedrich Auguſt I. und als polniſcher König Auguſt II. „Der Wald von ſeltenen Gewächſen" in Dresdens Zwinger (S. 353) iſt nur eine wenig bedeutende Orangerie.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 20. Jul. v. J. ſtarb zu Leyden der Königl. Staatsrath und Profeſſor *J. Melch. Kemper*, der zu der Wiederherſtellung des Oraniſchen Hauſes im J. 1813 nicht wenig beytrug, und als Schriftſteller durch ſeine Annalen des franzöſ. Rechts, einen Criminal-Codex für Holland und einen nach der 2ten Ausg. ins Deutſche überſetzten Verſuch über den Einfluſs der politiſchen Ereigniſſe und der religiöſen Meinungen in den letzten 25 Jahren bekannt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Bechet: *Annales des sciences naturelles*, Tom. I—III. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Tom. III. Cah. 1. *Bemerkungen über das Terrain von Grignon, über den vegetabilische Versteinerungen enthaltenden Kalkstein, und die über diesen liegenden Schichten*; von *Huot*. Genauere Beschreibung, besonders Angabe der Mächtigkeit der Schichten u. s. w. einer Gegend, die *Cuvier's Ossemens fossiles* bekannt ist. — *Ueber einen neuen Apparat zum Trocknen der Pflanzen für Herbarien*, von *Bory de St. Vincent*. Die Pflanzen werden nicht auf die gewöhnliche Art gepresst, sondern durch ein Stück Leinwand gegen ein durchlöchertes Bret geschnürt und dann in Luftzug gestellt, wo sie schnell austrocknen und ihre Farben behalten sollen. Die Beschreibung des Apparats muss man in der Schrift selbst nachlesen. — *Ueber eine neue Gattung Araneiden*, von *Latreille*. Eine aus Brasilien erhaltene Spinne beschreibt der Vf. unter dem Namen *Myrmecium rufum*, sie gehört in die Familie seiner Citigraden. — *Geschichte der Arenaria tetraquetra L.*, von *Gay*. — *Bericht über Aug. Saint Hilaires Monographie der Gattungen Sauvagesia und Lavradia*, von *Desfontaines*. Der Berichterstatter äussert sich sehr vortheilhaft über diese Abhandlung, welche die beiden ersten Lieferungen bildet, von den von Hn. *A. St. Hilaire* herauszugebenden *Plantes les plus remarquables du Brésil et du Paraguay*. — *Geologische Abhandlung über das südwestliche Frankreich* u. s. w., von *A. Boué*. Fortsetzung. — *Auszug aus einem Briefe von van Hasselt aus Buitenzorg auf der Insel Java. Ueber die Biphoren*. Der Vf. beschreibt den Lauf des Bluts in den Biphoren auf folgende Art: Nach vorn und nach hinten entspringt aus dem Herzen ein Gefässstamm, der sich in feine Zweige zerästelt, nachdem das Blut einige Zeit aus dem Herzen in den vorderen Stamm geströmt ist, stocken die Blutkügelchen in den feinsten Zweigen, dann strömt der ganze Strom nach dem Herzen zurück und aus diesem eine Zeit lang auf ähnliche Art in den hintern Stamm, und so wechselsweis. — *Antwort auf einige kritische Bemerkungen des Herrn von Feruſſac über die Familie der Neritaceen Lamarcks*, von *Deshayes*. — *Ueber die Lagerung des Gypses in den Alpen*, von *V. Jacquemont*. — *Ueber die Entwickelung des Herzens und die Bildung des Bluts*, von *Prevoſt* und *Dumas*. Ueber die Bildung des Herzens und die erste Entstehung des Bluts, wenn auch keine neuen, doch genaue Beobachtungen; neu und interessant scheinen uns dagegen die Beobachtungen über die allmählige Ausbildung der Blutkügelchen: die Blutkügelchen sind in dem bebrüteten Eye am 2ten, 3ten, 4ten, 5ten Tage alle kreisrund, wie die Kügelchen der Säugthiere, am 6ten Tage bemerkt man hin und wieder elliptische Kügelchen, wie sie den Vögeln eigen sind, diese nehmen am 7ten und 8ten Tage so zu, dass man am 9ten nur noch elliptische und keine kreisrunden findet. Die Vff. bemerken, dass die Gestaltsveränderung der Blutkügelchen und die Entstehung der rothen Farbe zusammenfällt mit der Entwickelung der Leber, die sie daher für das Organ halten, welches jene Veränderungen im Blute hervorbringt. — *Bemerkungen über die neue Familie der Cobäaceen*, von *David Don*. (Aus dem *Edimburgh Philoſ. Journal* übersetzt.) — *Bemerkungen über die Gattung Capsella*, von *Sendel*. Von den zu diesem Hefte gehörigen Tafeln liefert Taf. 1. eine Ansicht und Durchschnitte des Steinbruchs zu Grignon; Taf. 2. Abbildung von *Myrmecium rufum*; Taf. 3. Durchschnitt des *Val Canaria* zu *Jacquemants* Aufsatz; Taf. 4. gehört zu *Prevoſt-Dumas's* Aufsatz über Blutbildung und Entwickelung des Herzens; schöne, deutliche Abbildungen.

Cah. 2. *Prevoſt und Dumas über die Zeugung der Säugthiere und die ersten Spuren der Entwickelung des Embryo*. Ein höchst wichtiger Aufsatz. Die vorzüglichsten Resultate der Untersuchungen der Vff. sind folgende: Der Begattungsact veranlasst eine stärkere Entwickelung der Eyer in dem Eyerstock, sie werden (als häutige Bläschen) abgesondert und in die Trompeten gebracht, hier werden sie durch unmittelbaren Contact des männlichen Samens (denn die Vff. fanden hier die Samenthierchen wieder) befruchtet, und zwar erst mehrere Tage nach der Begattung. Die Eyerchen sind in den Trompeten ausgezeichnet klein, sehr viel kleiner als die Bläschen in den Eyerstöcken, daher glauben die Vff., dass die Eyer selbst erst in jenen Bläschen enthalten seyn möchten. Die Eyer enthalten anfangs keinen Fötus, sind aber mit einem weissen, runden Fleck versehen; die erste Spur des Fötus zeigt sich hier in Gestalt eines Fadens, welcher das Rückenmark ist, die ersten Perioden der Entwickelung des Säugthierembryo gleichen ganz denen des Vogelembryo. — *Geologische Notiz über den vorgeblichen*

verſteinerten Menſchen, welcher bey Moret gefunden wurde; von *J. J. N. Huot*. Der Vf. beweiſt, daſs es nur ein Naturſpiel und keine Verſteinerung iſt. — *Ueber die Berechnungsart der Winkel der Kryſtalle*, von *M. E. Mitſcherlich*. Aus den *Annal. des mines*. — *Bemerkungen über die geognoſtiſche Beſchaffenheit der Oſtküſte Grönlands*, von *Jameſon*. Auszug aus der Reiſe von *Scoresby*. — *Zuſammenſetzung des Schädels des Menſchen und der Thiere*, von *Geoffroy St. Hilaire*. Der Schädel wird als aus ſieben Wirbeln zuſammengeſetzt dargeſtellt. Der Aufſatz iſt keines kurzen Auszugs fähig. Der Vf. zeigt aber hier eben den Mangel an Principien und Anordnung, wie in früheren Arbeiten, und eine eben ſo barbariſche Terminologie, wie man ſie ſchon von ihm gewohnt iſt. — *Bemerkung über die Gattung Francoa*, von *Ad. de Juſſieu*. Nähere Beſchreibung und Beſtimmung der von *Cavanilles* aufgeſtellten Gattung. Der Vf. fand die *F. ſonchifolia*, die *Llaupanke Feuillée's* in einem Herbario aus Chili. — *Iſt der Geruchsnerv Organ des Geruchs? Verſuche über dieſe Frage*, von *Magendie*. — *Von dem Einfluſſe des fünften Nervenpaars auf die Ernährung und auf die Verrichtungen des Auges*, von *Magendie*. Beide Abhandlungen ſind ausgezogen aus *Magendie's* Journal, welches wir demnächſt in dieſen Blättern ebenfalls anzeigen werden. — *Anatomiſche Unterſuchungen der Familie der Carabici und mehrerer anderer Coleopteren*, von *Léon Dufour*. Fortſetzung. — *Bemerkung über einen Ichthyolithen aus der Normandie*, von *Conſtant. Prevoſt*. Unvollſtändiger Kopf eines *Elops macropterus Blainville*. Taf. 5. 6. 7. gehören zu *Prevoſt* und *Dumas's* Aufſatz über die Zeugung der Säugthiere; Taf. 8. zu *Mitſcherlich's* Aufſatz; Taf. 9 zu *Geoffroy's* Schädeldeutung; Taf. 10. 11. zu *Léon Dufour's* Aufſatz.

Cah. 3. *Zuſammenſetzung des Schädels des Menſchen und der Thiere*, von *Geoffroy St. Hilaire*. Fortſetzung. Der Vf. ſucht hier ſeine aufgeſtellten Geſetze am Schädel des Crocodils nachzuweiſen. — *Abhandlung über die geognoſtiſchen Verhältniſſe des ſüdweſtlichen Frankreichs* u. ſ. w., von *A. Boué*. Fortſetzung. — *Skizze einer allgemeinen Eintheilung der Mollusken, nach einem noch ungedruckten Werke „Natürliche Familien des Thierreichs"*, von *Latreille*. Da der Vf. die Schrift ſelbſt bald herauszugeben gedenkt, ſo können wir unſer Urtheil wohl bis dahin verſparen. — *Abhandlung über die Calyptraea*, von *Deshayes*. Bekanntlich war nur die Schale, nicht das Thier der *Calyptraea* bisjetzt bekannt; man muſs es daher dem Vf. Dank wiſſen, daſs er uns hier auch mit dem Thiere bekannt macht, das er, ſo genau es an einem Exemplare möglich war, anatomiſch unterſucht hat. — *Bericht über das achromatiſche Mikroſcop des Hn. Selligue*, von *Fresnel*. Der Bericht fällt ſehr günſtig aus und es wird dem Inſtrumente der Vorzug vor allen älteren Mikroſcopen eingeräumt. Bekanntlich ſchadet bey gewöhnlichen Mikroſcopen der Deutlichkeit des Bildes bey den ſtärkſten Vergröſserungen die ration der Strahlenbrechung. Hr. *Selligue* ha an ſeinem Mikroſcope ſtatt eines einfachen O glaſes, 4 Objectivgläſer von ziemlich gleicher weite angebracht, die nach der Reihe hinz werden, eine je gröſsere Vergröſserung man w und auſserdem ein doppeltes Ocular, und ei caves Glas zwiſchen Ocular und Objective. — *merkungen über die Gattung Nepenthes*, vo von *Eſenbeck*. Beſchreibung zweyer neuen *N. gymnamphora* und *N. maxima* aus Java. — *tung des Nervenſyſtems der wirbelloſen Thiere*, *Sennes*. Die ſeitlichen Nervenfäden der Moll werden als die noch nicht vereinigten doppelte den des Bauchmarks der Gliederthiere viel nicht unglücklich gedeutet. Taf. 12. Abbildun *Francoa ſonchifolia*. Taf. 13. 14. 15. zu *Léon four's* Aufſatz. Taf. 16. zu *Geoffroy's* Aufſatz Oſteologie der Crocodile. Taf. 17. Anatomie *Calyptraea ſinenſis*. Taf. 18. das Mikroſcop von ligue. Taf. 19. *Nepenthes gymnamphora*. Taf *N. maxima*.

Hauſſing.

1) Göttingen, b. Dietrich: *J. F. L. Hausmanni commentatio de Apenninorum conſtitutione geognoſtica*. 1823. 38 S. 4. (9 gGr.)

2) *Ebendaſ.: Ejusdem ſpecimen de rei agrariae et ſaltuariae fundamento geologico*. 1823. 30 S. 4. (9 gGr.)

Was Nr. 1. betrifft, ſo läſst ſich freylich a 38 Quartſeiten über den behandelten Gegenſtand nicht viel mehr erwarten, als ein *brevis et imperfectus conſpectus*, wie der Vf. ſich ſelbſt ausdrückt; wiewohl auch auf der andern Seite nicht zu leugnen iſt, daſs der höchſt monotone geognoſtiſche Charakter der Apenninen von Florenz bis Calabrien dem Forſcher nur eine ſpärliche Quelle allgemeiner Beobachtungen und faſt gar Nichts an intereſſanten ſpeculleren Thatſachen darbieten kann. Einige Paragraphen ausgenommen finden wir daher auch in gegenwärtiger Abhandlung wenig Erhebliches, und mehr Beyträge zur Kenntniſs einzelner Felsarten, als zur Begründung eines allgemeinen wiſſenſchaftlichen Ueberblicks des Felsgezimmers der Apenninen. Das Ganze zerfällt in *zwey* Abſchnitte, von welchen der *erſtere* (§§. 1—7) die äuſseren topographiſchen Verhältniſſe, der *andere* (§§. 8—27) die eigentliche innere Conſtitution der Apenninen zum Gegenſtand hat. Obgleich von den alten Dichtern mit dem Prädicate *„nivalis"* bezeichnet, erreicht das Apenniniſche Gebirge dennoch in keinem Punkte ſeiner Erſtreckung die Schneegrenze, indem ſein höchſter Gipfel, der *monte corno*, in den Abruzzen nach Prof. *Schouw* nur zu 8934 Par. Fuſs aufſteigt, und folglich die Schneegrenze kaum berührt, welche nach denſelben unter 42°—43° gerade in dieſer Höhe ſchwebt. Die Schilderung der geognoſtiſchen Verhältniſſe ist nach

nach der herkömmlich angenommenen Formationsfolge in einzelne Paragraphen vertheilt. Nach den Beobachtungen des Vfs fehlen der Centralkette der Apenninen, eine einzige Gegend in Calabrien ausgenommen, alle Urgebirge; wiewohl *Brocchi* und Andre den Serpentin, Marmor und Talkschiefer in Ober-Italien dieser Klasse beyzählen. (Seine Gründe oder vielmehr seine Erfahrungen gegen diese Ansicht theilt der Vf. im 15ten und in den folgenden §§. mit.) Die Liguriſchen Apenninen bestehen fast ganz aus intermediären Felsarten (§. 11.), worüber gewiſs die meisten Geognosten mit dem Vf. einverstanden sind. Daher findet sich dort eine gröſsere Mannichfaltigkeit der Massen und Formen, als in dem südlicheren Theile der Apenninen, wo einförmiger Flötzkalkstein das ganze Felsengerüste bildet. Auch ist deshalb dieser Klasse der Apenninischen Formationen der gröſsere Theil der ganzen Abhandlung gewidmet, was um so nöthiger war, da der Vf. einige neue petrographische Verhältnisse darzustellen hatte. Grauwacke durch *saxum griseum* zu übersetzen, findet Rec., selbst bey vorhandenen Autoritäten früherer Scribenten, um so unpassender, da weiter unten in Nr. 2. für Grünstein *saxum viride* gebraucht ist, und dem gemäſs jener Ausdruck das Aequivalent für *Grauſtein* seyn würde. Warum wählte der Vf. nicht lieber das von *D'Aubuisson* vorgeschlagene, und seitdem häufig gebrauchte Wort *Traumates?* Das Untaugliche aller von der Farbe der Felsarten entlehnten Benennungen ist an sich so einleuchtend, dafs man gar nicht daran zu erinnern braucht, wie es rothe und braune Grauwacke, grauen und schwarzen Grünstein, rothen und grauen Weifsstein giebt, um beſseren, von wesentlicheren Eigenschaften entlehnten Benennungen Eingang zu verschaffen. Grauwacke, Thonschiefer, Kieselschiefer, Talk- und Chloritschiefer, Glimmerschiefer, Gneis, dichter Kalkstein, Kalkbreccie, Marmor und Gabbro bilden die wesentlichen Glieder der intermediären Formation der oberen Apenninen, und werden in eben so vielen Paragraphen einzeln abgehandelt. Am interessantesten sind die Bemerkungen über die schon durch *Brochant* bekannte Kalkbreccie, und ihren Zusammenhang mit dem berühmten Marmor von Carrara. Wo nämlich das Cäment jener Breccie und die umhüllten Fragmente gleichartiger Natur sind, da findet ein vollkommner Uebergang aus dem Trümmergesteine in dichten Kalkstein oder Marmor statt; ein Verhältnifs, welches bey Carrara selbst deutlich wahrzunehmen ist, indem dort alle drey Felsarten mit einander abwechseln. Die gewöhnlichen Eigenschaften des Marmors von Carrara sind bekannt; seine Biegsamkeit in gröſseren Platten erwähnt der Vf., so wie, dafs er zuweilen eine eigene, mit der Korngestalt des Kalkspathes übereinstimmende rhomboëdrische Structur zeige; welches Letztere Rec. nur für eine zufällige Aehnlichkeit der Zerklüftungsstücke halten kann, da ein paralleles Arrangement der Individuen des Marmors ihm nicht wahrscheinlich dünkt, und aufserdem jene *structura rhomboëdrica spathi calcarei similis* nicht möglich ist. In einfachen (d. h. nicht gemengten) Felsarten scheint überhaupt ein dergleichen Arrangement mit dem Wesen und Begriffe einer Felsart unverträglich, indem ein solchergestalt construirtes Quantum derselben ein einziges mineralogisches Individuum, und folglich kein Gestein, keine Felsart darstellen würde. Der Schriftgranit aber, der ähnlich gebildete Augitfels von Rum und den Shiants-Isles u. a. Vorkommnisse der Art sind jederzeit Gemenge. Vom Gabbro beobachtete der Vf. vier Varietäten: 1) krystallinisch-körnigen, 2) porphyrartigen (Nero di Prato), 3) fleckigen (Variolit), 4) gemeinen Gabbro oder (*sive*) Serpentin. Dafs nicht aller Serpentin dichter Gabbro seyn könne, ist entschieden seit *Haidinger* und *Breithaupt* die mineralogisch-specifische Selbstständigkeit vieler Serpentine nachgewiesen haben. Uebrigens rechnet der Vf. den Gabbro Ober-Italiens, so wie den Marmor von Carrara mit allem Rechte zu den intermediären Formationen, und belegt seine Ansicht mit sichern Thatsachen (Unterteufung durch Grauwacke). *Brogniart's* Abhandlung über die Ophioliten beweist dies für den Gabbro noch specieller. Der Apenninen-Kalkstein repräsentirt die ganze eigentliche secundäre Formation, und erstreckt sich vom Florentinischen bis hinab nach Calabrien in grofser Einförmigkeit. — Der gröfste Theil der subapenninischen Berge endlich wird von Gliedern der *tertiären* Formation gebildet, welche der Vf. in allgemeine und locale abtheilt; zu jenen zählt er Thonmergel, Thon, Sandstein, Quarzsand und Conglomerate; zu diesen Gyps, Kalktuff und vulcanischen Tuff. Von den vulcanischen Formationen gedenkt er an einem andern Orte zu reden.

Je weniger über die geologischen Bedingungen der Feld- und Wald-Cultur von Seiten sowohl der Geologen als der Landwirthe und Forstmänner geschrieben, vielleicht auch gedacht worden ist, und je wichtiger dieser Gegenstand in wissenschaftlicher, technischer und ökonomischer Hinsicht erscheint, um so erwartungsvoller nahm Rec. die unter Nr. 2. genannte Abhandlung zur Hand, in welcher der erste Schritt zur Lösung eines für das Leben so bedeutungsvollen Problems gethan wurde. Dafs in einer Abhandlung über die *geologische* Grundlage der Agricultur von dem, was gewöhnlich in landwirthschaftlichen Schriften über die Natur des Bodens, über seine Verbesserungen, über die Einflüsse desselben auf die Vegetation u. s. w. gesagt wird, die Rede nicht seyn könne, verstand sich von selbst; vielmehr liefs sich nur die Prüfung und Beantwortung folgender und ähnlicher Fragen erwarten: Da Feuchtigkeit und Wärme die Hauptbedingungen aller Vegetation sind, wie verhalten sich die verschiedenen Gebirgsarten (im anstehenden Zustande), als Feuchtigkeitshalter und Wärmeleiter? Wie verhalten sich eben so die verschiedenen Arten des Gebirgsschuttes? Wie und wie weit modificirt das in der Tiefe anstehende Gestein diese Eigenschaften des über ihm lie-

gen-

genden Detritus? Welche Arten des Bodens liefern die verschiedenen Gesteine bey ihrer mechanischen und chemischen Zerstörung? In welcher Art des natürlichen Bodens gedeihen diese und jene Culturpflanzen am üppigsten? Wie grofs ist das Minimum der Mächtigkeit, das Maximum der Neigung einer Erdschicht für diese und jene Art der Vegetation? u. s. w. Für alle diese Fragen und noch viele andre müfsten die Antworten in den vielfältigsten Beobachtungen, in den sorgfältigsten Versuchen, in den Resultaten vieljähriger Erfahrung aufgesucht werden, um so zu einer sichern und brauchbaren geologischen Grundlage der Feld- und Wald-Cultur zu gelangen. Wenn man von solchen Anforderungen den Maafsstab zur Beurtheilung vorliegender Abhandlung entlehnen will, so mufs Rec. gestehn, dafs in ihr nur wenig geleistet worden ist, und weit weniger, als von ihrem Vf. erwartet werden konnte. Von genauen Beobachtungen, von Experimenten, auf welche doch allein dergleichen Untersuchungen gegründet werden können, finden sich kaum Spuren, sondern meist nur Andeutungen und Hinweisungen auf die zu berücksichtigenden Verhältnisse, wobey das Wichtigere oft sehr kurz, das Unwichtigere, worauf der gesunde Menschenverstand von selbst ohne alle Anweisung geführt wird, weitläuftiger gefafst ist. Der Vf. spricht erst vom directen Einflusse der festen Erdrinde in Beschränkung der Wurzelausbreitung (wobey hinsichtlich der angeführten Beyspiele vom Waldwuchs offenbar klimatische Verhältnisse mit den in Rede stehenden verwechselt werden), welche durch die Structur und Festigkeit des Gesteines, durch die Neigung und den Verlauf der Schichten modificirt werde; darauf von dem indirecten Einflusse nach der verschiedenen Neigung der Oberfläche, nach der Feuchtigkeitshaltung und Wärmeleitung. Diefs seyen indefs nur die nächsten Einflüsse des Gebirgsgesteines; wichtiger erschienen die entfernteren Einflüsse, begründet in dem Umstande, dafs der tragbare Boden oder die *terra vegetabilis* aus Gebirgsschutt bestehe, der theils auf chemischem, theils auf mechanischem Wege gebildet werde. Dann folgt eine Eintheilung der Felsarten in acht Klassen, gemäfs ihrer gröfseren oder geringeren Fähigkeit, in tragbaren Boden zu zerfallen, und endlich die Betrachtung der Verhältnisse zwischen Schutt- und Felsboden, welcher erstere in vier Klassen getheilt wird. Obgleich nun alle diese Gegenstände nur oberflächlich berührt und mehr angedeutet als behandelt sind, so bleibt es doch dankenswerth, dafs der Vf. in dieser Schrift auf das Bedürfnifs einer geologischen Grundlage der Agricultur aufmerksam gemacht, und Fingerzeige darüber gegeben hat, auf welche Weise diesem Bedürfnisse etwa abgeholfen werden könnte.

MATHEMATIK.

Köln, b. Bachem: *Planisphärometrischer S[ch]neal.* Beschreibung und Gebrauch eines [I]ments, welches gewöhnliche Rechnunge[n] richtet, ferner den Flächeninhalt und [K]inhalt aller Arten Figuren und Körper b[e]net u. s. w. und zugleich als Lineal, Dr[ei]Maafsstab, Transporteur, Proportional und Logarithmentafel dienet. Für Künstle Handwerker des technischen Fachs u. s. w. einer englischen Erfindung auf deutsche M angewandt, erläutert und mit neuen Voll menheiten versehen von *Eduard Harkort*, prüftem Geometer. 1824. VI u. 72 S. 8. M ner Zeichnung in Steindruck und einer Ta (Preis 16. 8Gr.)

Der Vf. hat die gute Absicht, mit dieser [S]ein in England als höchst nützlich anerkannt[es] strument, das den Gewerken, sowie dem Geo[me]und diesem, sowie dem Künstler, Artilleristen Ingenieur in jenem Lande unentbehrlich gew[or]ist, dem deutschen Vaterlande bekannt zu m[a]und auf deutsche Maafse anzuwenden. — In [s]Haupttheilen besteht das Instrument aus zwey, d[ie]ein, mit einem Gradbogen zusammenhängende[n] winde verbundenen Linealen, deren oberes [mit]nen besondern, an der Kante des Lineals hin[und]zu schiebenden Theil hat, ganz so, wie der Kon[ius]an einer Eintheilung. Beide Lineale sind so wie d[as] Schieber scalaförmig nach logarithmischen Gesetz[en] abgetheilt, so, dafs die eine Eintheilung die Nam[en] die andere den Logarithmus ausdrückt. Auf d[em] andern Lineale befinden sich mehre Tafeln, die zu Einrichtung des ganzen Instrumentes, um verschie[de]dene Aufgaben schnell lösen zu können, gehören. Auch die Kanten dieses Schieblineals sind einer Ei[n]theilung unterworfen, die eine, äufsere, dient zu Ausziehen der Cubikwurzeln, die andere enth[ält] die Decimaleintheilung eines Fufses. Die inn[ern] Kanten sind in Pariser- und Englische Linien g[e]theilt. — Rec. zweifelt nicht daran, dafs dies Schieblineal im Geschäftsleben wesentliche Dienst[e] mehr aber noch Künstlern und Professionisten, a[ls] Geometern, leisten kann: denn bey Berechnung[en] Flächen, deren Umfang aus geraden und krum[men] Linien zusammengesetzt sind, wird es nicht [so] sehr schwierig seyn, es anzuwenden, sondern [es] oftmalen die Arbeit statt zu erleichtern und abzukürzen, nur noch mehr verwickeln.

Die Erklärung des Werkzeugs, sowie die Gebrauchsanweisung und Erläuterung durch Beyspiele ist im Texte sehr zweckmäfsig und verständlich, und daher ist das Büchelchen, sowie das Lineal selbst, zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

dem *königl. Preſsburger Studienbezirk* in Ungern
eren in dem laufenden Schuljahre 1825, mit Aus-
ne der proteſtantiſchen Schulen: in der königl.
demie zu Preſsburg Befliſſene der Rechte 187, der
oſophie 229, zuſammen 416; in dem königl. Archi-
naſium zu Preſsburg 582 Schüler der Humanioren
der Grammatikal-Studien; in dem erzbiſchöfl.
eum zu Gran 67 Befliſſene der Philoſophie, in dem
traer biſchöfl. Lyceum 39 Befliſſene der Philoſophie
in dem Waitzner biſchöfl. Lyceum 61 Befliſſene
Philoſophie weltlichen Standes (*Seculares*); in dem
igl. Archigymnaſium zu Ofen 602 Schüler; in den
igl. Gymnaſien zu Bries 35, Karpfen 36, Kalocſa
, Kremnitz 198, St. Georgen 106, Kecskemét 207,
va 314, Neuſohl 173, Neutra 365, Peſth 951, Pri-
lja 110, Roſenberg 120, Schemnitz 225, Solna 165,
an 354, Szakolcza 156, Trentſchin 267, Tyrnau
5, Waitzen 302. Die Zahl der Studierenden in der
eſsburger Akademie, in den Lyceen und Gymnaſien
trägt in dem Preſsburger Studienbezirk 6416.

In dem *königl. Raaber Studienbezirk* in Ungern be-
ägt in dem Schuljahre 1825 die Zahl der Studieren-
n, mit Ausnahme der proteſtantiſchen Schulen: in
er königl. Akademie zu Raab 108 Befliſſene der Rechte
nd 228 Befliſſene der Philoſophie; in dem königl. Ly-
eum zu Stein am Anger 219 Befliſſene der Philoſophie;
n dem königl. Archigymnaſium zu Raab 329 Schüler;
n den königl. Gymnaſien zu Stuhlweiſſenburg 355,
Baja 367, Kaniſcha 223, Komorn 283, Güns 292,
Kaposvár 150, Keſzthely 137, Ungriſch-Altenburg
178, Maria-Thereſiopel 417, Mohacs 69, Papa 131,
Fünfkirchen 460, Stein am Anger 290, Oedenburg 306,
Tata 180, Weſzprim 296.

In den *k. k. Lyceen der deutſchen Provinzen in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaat*, z. B. zu Grätz, Laybach u. ſ. w., ſind nach den neueſten Verordnungen die der Philoſophie Befliſſenen nur zu dem Frequentiren der Vorleſungen aus der theoretiſchen und Moral-Philoſophie, reinen Mathematik, Experimental-Phyſik (der ein groſser Theil der angewandten Mathematik eingewebt wird), Religionslehre und lateiniſchen Philologie (Interpretation der römiſchen Klaſſiker) verpflichtet. Im erſten Schuljahre wird die theoretiſche Philoſophie wöchentlich 5 Stunden, die reine Mathematik 7 St., die Religionslehre 2 St. und die lateiniſche Philologie 2 Stunden vorgetragen; im zweyten Jahre die Moralphiloſophie 3 Stunden, die Phyſik 8 St., die Religionslehre 2 St. und die lateiniſche Philologie auch nur 2 St. docirt. Auſser der lateiniſchen Philologie werden die Wiſſenſchaften jetzt in deutſcher Sprache (unlängſt noch in lateiniſcher) gelehrt. Dagegen ſteht es frey zu frequentiren oder nicht zu hören: Geſchichte der Philoſophie, praktiſche Geometrie, Aeſthetik, Univerſalgeſchichte der alten Welt, des Mittelalters und der neuen Zeiten, Geſchichte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats, Diplomatik und Heraldik, Pädagogik und Oekonomie. In Betreff der Naturgeſchichte wird noch eine allerhöchſte Reſolution erwartet. Die griechiſche Sprache gehört an den k. k. Lyceen und Univerſitäten zu den auſserordentlichen Studien, welchen man ſich nach Belieben entziehen kann.

An der *königl. ungriſchen Univerſität* zu *Peſth* wurde das neue Schuljahr am 4. November 1824 angefangen. Der Decan der juridiſchen Facultät, *Franz v. Viſzkelety*, hielt eine lateiniſche Rede *de ſuppletoriis quoad jurisprudentiam ſcientiis*. Am 5. Nov. hielt der neu ernannte Profeſſor des ungriſchen Civilrechts und des Curialſtils, *Joſeph v. Bognár*, Doctor beider Rechte, ſeine erſte Vorleſung. — Die vacante Profeſſur der Pathologie und *Materia medica* iſt durch den Doctor *Ludwig Tognio*, bisher adjungirten Profeſſor in dem allgemeinen Krankenhauſe zu Wien, und die Profeſſur der theoretiſchen Medicin für Chirurgen durch den Doctor *Paul v. Bugát*, Phyſicus der königl. Freyſtadt Schemnitz, beſetzt worden.

Für das *evangel. Lyceum A. C.* zu *Oedenburg* in Ungern wird ein neues geräumiges Schulgebäude errichtet. Der Grundſtein wurde am 30. September 1824 feyerlich gelegt. Der Superintendent *Johann von Kiſch* hielt dabey in der Kirche eine kräftige deutſche Rede über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der öffentlichen Schulen, und der Rector des Lyceums, *Paul Seybold*, Profeſſor der Eloquenz, nach der Legung des Grundſteins, eine angemeſſene lateiniſche Rede. Die Baukoſten wurden durch freywillige Beyträge der proteſtantiſchen Bürger zu Oedenburg, die ſich überhaupt durch Liberalität für Kirchen und Schulen auszeichnen, gedeckt.

Das neu errichtete *königl. Gymnaſium* zu *Vinkovcze* in dem Bezirke des Broder Regiments in Slavonien iſt bereits in voller Blüthe und trägt zur Verbreitung der Cultur unter den kathol. Slavoniern und nicht unirten

Serben, an der Grenze der türkischen Barbarey, nicht wenig bey. Die Wissenschaften werden nach dem österreichischen Studienplan zweckmäfsig vorgetragen. Die Religionslehre und christliche Moral wird nach den Lehrbüchern von *Frint* und *Leonhard* in Wien docirt. In den Humanitätsklassen werden, aufser der Rhetorik, Poetik und den Antiquitäten, von lateinischen Klassikern vorzüglich Horaz und Cicero, von griechischen Xenophon, Plutarch, Lucian, Herodot, Isokrates, Homer, Hesiod, Theokrit, Sophokles und Euripides (in Slavonien bisher *res inaudita!*) erklärt; ferner Anthropologie, Naturgeschichte, Geschichte der alten und neuen Staaten und Mathematik vorgetragen; endlich auch die Schüler der poetischen Klasse mit den deutschen Gedichten *Wieland's*, *Klopstock's*, *Schiller's*, *Göthe's*, *Voss'ens* u. s. w. bekannt gemacht. Der königl. Director des Gymnasiums ist Hr. *Aaron von Stazsizavljevics*, Commandeur des kaiserl. Leopoldordens und Brigade-General zu Vinkovcze, ein für Cultur und Wissenschaft beseelter Mann. Der königl. Präfect des Gymnasiums ist *Johann Jodl* aus Böhmen, zugleich königl. Director sämmtlicher Normalschulen im slavonischen Militärbezirk. Unter den Professoren zeichnet sich *Eduard Wessely* als geschmackvoller deutscher und lateinischer Dichter aus.

Ueber das *protestantische Lyceum A. C.* zu *Presburg* haben wir folgende Nachrichten nachzuholen. Der Subrector, Katechet und Professor Dr. *Rumy* legte zu Ende des Schuljahres 1822—23 die von ihm einstweilen übernommene Direction der ungrischen Societät der Beflissenen der höheren Wissenschaften, mit welcher er zugleich unentgeldlich für geborne Deutsche und Slawen einen grammatikalischen Unterricht in den Elementen der ungrischen Sprache und Vorlesungen über die Politik und Oekonomie in ungrischer Sprache verband, nieder. Zu Anfang des Schuljahres 1823—24 wurde diese Direction der ungrischen Societät und der grammatikalische Unterricht in der ungrischen Sprache für die niedern Klassen von den Professoren und dem evangel. Convent, dem ehemaligen Schullehrer *Csötönyi*, gegen monatliches Honorar, übertragen: dieser fand sich jedoch bewogen, diese Stelle schon nach zwey Monaten niederzulegen. Nun ersuchte die ungrische Societät den Doctor der Medicin, *Daniel Matatides*, einen talentvollen jungen Mann (einen w digen Zögling der Professoren *Rajcs*, *Seybold* und *B* in dem protestant. Lyceum zu Oedenburg, und *d* der Professoren der Medicin an der Universität zu *W* auch als Schriftsteller bekannt), die Direction zu üb nehmen, was er auch, mit Einwilligung des Coave that. *Er* leitete die Societät mit vielem Eifer und E ficht (ohne jedoch die ungrische Grammatik für *A* fänger vorzutragen), und zu Ende des Schuljah stellten die Mitglieder der Societät mit vielem Beyf ein ungrisches Declamatorium an. Da aber Dr. *Mat tides* im October von Presburg als Arzt nach *Pápa* zu wurde die ungrische Societät wieder verwaist. — *D* Professor der Mathematik und Physik, *Gabriel Kovás Martiny*, die Zierde dieses Lyceums, gab in den Jah ren 1822 u. 1823 zwey treffliche lateinische Compendien der reinen Mathematik und Physik heraus: *Compendium Matheseos purae* (Presburg, bey Lud 1822. 258 S. gr. 8. mit 4 lithograph. Tafeln) und *Compendium Physices* (Presburg, gedr. in der Belnay'schen Buchdruckerey 1823. 250 S. gr. 8. mit 2 vom Vf. g zeichneten und gestochenen Kupfertaf.). Der Subrect Dr. *Rumy* liefs im J. 1823 eine Probe eines lateinisch-deutsch-ungrischen Commentars über Horaz'ens Satiren, im J. 1824 aber eine *Commentatio in Orationem Ciceronis pro Marco Coelio Rufo* und ein lateinisches Gedicht *„Philomela et Horatius"* als Schulschriften drucken. Im Dec. 1823 starb der Prof. der theoretischen Theologie, Kirchengeschichte, hebräischen und griechischen Sprache und der philologischen Encyklopädie, *Daniel Stanislaides*. Die von ihm vorgetragenen Wissenschaften wurden von den Professoren *Bi nitza*, *Zsigmondy*, *Rumy* und *Schröer* supplirt, bis *Caspar Schulek*, slawischer Prediger zu Nyiregyháza, zu seinem Nachfolger ernannt wurde und zu Ende Ja nius 1824 ankam. Subrector *Rumy* fand aus wichtigen Gründen für gut, im März 1824 seine Katecheten-Stelle und zu Ende des Schuljahrs im August 1824 seine Subrector-Stelle und Professur niederzulegen und im October nach *Wien* zu ziehen, um daselbst vor der Hand als Privatdocent zu leben. Seine Stelle in Presburg erhielt *Gottfried Schröer*, Lehrer der höheren evangel. Mädchen-Klasse und Professor der deutschen Sprache und Literatur.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jaspis, Dr. *L. S.*, *die fromme Feyer des Abendmahls*. Ein Erbauungsbuch für denkende Christen. 8. Mit 1 Kupf. Gebunden 18 gr.

In dieser Schrift herrscht, wie in des rühmlichst bekannten Verfassers frühern Arbeiten der Art, ein rein christlicher und biblischer Sinn, ohne mystische Schwärmerey und ohne Einmischung dogmatischer Zänkereyen; daher sie auch allen frommen Abendmahls-Genossen wahre Erbauung gewähren wird.

Leipzig, im May 1825. Karl Cnobloch.

Bey dem Unterzeichneten erscheinen *Lord Byron's sämmtliche poetische Werke* genau und correct nach der besten

ersten Londner Originalausgabe abgedruckt in einer [illegible] 8. Bände (*The Works of Lord Byron*, complete in One volume), wozu die Subscription seit dem 15. April eröffnet ist. Inhaltsübersicht, Preisbedingungen und Druckprobe sind sowohl bey dem Unterzeichneten, als in allen Buchhandlungen Deutschlands einzusehen und zu erhalten. Jeder Freund der englischen Literatur, oder Beförderer deutschen Kunstfleisses wird sich nach Ansicht der Druck-, Papier- und Formatprobe überzeugen, dass hier Ungewöhnliches geleistet werden soll, und es Niemanden gereuen wird, auf einen so reichhaltigen, correct und elegant gedruckten und dabey doch wohlfeilen Band zu unterzeichnen. Der Preis 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rheinisch für die Ausgabe auf weiss Druckpapier und 5 Rthlr. 12 gr. oder 9 Fl. 54 Kr. für die auf Velinpapier ist nicht das *Viertheil* dessen, was die billigsten Londner und Pariser Ausgaben der sämmtlichen poetischen Werke Lord *Byron's* kosten.

Frankfurt a. M., den 1. May 1825.

Heinr. Ludw. Brönner.

Höhere Gesichtspunkte

für

die endliche entscheidende und folgenreiche Würdigung der vollkommenen und durchaus von keiner Zeitbestimmung abhängigen Eigenthumsrechte der Schriftsteller und Verleger

oder

Beweise gegen die Rechtmäfsigkeit und Zulässigkeit des, in Zukunft allgemein gesetzlich zu verbietenden und bestrafenden Bücher-Nachdrucks und für die unbedingten Schrifteigenthumsrechte der Verfasser, welche auf die Verleger übergehen, so weit erstere solche den letzteren übertragen.

Ein patriotischer Beytrag

zur

künftigen gesammtvaterländischen Legislation,

nach Anleitung der deutschen Bundes-Acte, durch deren Art. 18. gleichförmige Verfügungen über die Preisfreyheit und Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck zugesichert sind.

Das seit dem Anfange dieses Jahres zu Frankfurt a. M. im Verlege von Heinrich Wilmans erscheinende *Allgemeine Archiv für die gesammte Staatswissenschaft, Gesetzgebung und Staatsverwaltung, welches durch alle Postämter und Zeitungs-Expeditionen und durch sämmtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann, lieferte bereits allgemein höchst interessante Original-Abhandlungen von mehreren Staatsmännern*, und zwar von Hrn. Staatsrath Freyhrn. *v. Sensburg*, von Hrn. Geh. Rath und Oberhofgerichts-Präsidenten Frhrn. *v. Drais* (im 1sten und 5ten Heft), von Hrn. Geh. Rath *v. Boddien*, von Hrn. General-Commissär Frhrn. *v. Aretin*, dessen gediegene und äufserst gehaltreiche Abhandlung *gegen Merkantilsystem und Krämerpolitik* ein wahres Wort zu seiner Zeit ist. — Auch findet man im obigen *Allgemeinen Archiv*, nebst den fortlaufenden *merkwürdigsten statistischen Nachrichten von deutschen und andern Staaten, kritische Anzeigen neuer Staats- und gewerbswissenschaftlicher Schriften, und darunter Kritiken des neuen Entwurfs des Strafgesetzbuches für Baiern und aller darüber, dagegen und dafür erschienenen Schriften*, deren Zusammenstellung die gewünschte Uebersicht und reichhaltige Beyträge für Legislation und Gesetzgebungswissenschaft liefert. — Dieses Archiv, dessen 5tes Heft ausser einer klassischen Abhandlung des Hrn. Geh. Raths Präs. *v. Drais* über die allgemeinsten und wichtigsten nationalen und gesammtvaterländischen Interessen, *ganz neue sehr interessante Original-Briefe eines Deutschen in Brasilien* enthält, wird nun auch *höhere Gesichtspunkte in Ansehung des Bücher-Nachdrucks und der Schrifteigenthumsrechte der Verfasser und Verleger* aufstellen und dabey die bisherige Legislation nebst den Anträgen und Vorschlägen zur künftigen berücksichtigen.

Sämmtliche Postämter und Zeitungs-Expeditionen und auch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen auf dieses neue Allgemeine Archiv an.

Französisches Theater für Schulen.

So eben ist erschienen (Leipzig, bey Leopold Voss):

Choix du théâtre français. A l'usage des écoles. Volume Ier. (L'Avare par *Molière.*) 8. 4 gr., in Partieen 3 gr.

Diese Ausgabe empfiehlt sich durch grofse Correctheit und Schönheit des Drucks, ungeachtet des so billigen Preises. Es sollen nach und nach die für den Schulgebrauch zweckmäfsigsten französ. Theaterstücke erscheinen, und der Verleger wird hierbey gern die ihm zukommenden Wünsche einzelner Schulmänner berücksichtigen.

Bey Ch. G. Kayser in Leipzig ist erschienen:

Lossius, M. F. A., biblische Theologie des Neuen Testaments; oder die Lehren des Christenthums aus den einzelnen Schriften des N. T. entwickelt. 8. Weiss Druckpap. 15 gr.

Jeden, der an dem jetzigen Kampfe der religiösen Glaubensparteyen Interesse findet, mache ich auf vorstehende Schrift aufmerksam, welche die Lehren des Christenthums in ihrer urprünglichen Reinheit, aus den Reden Jesu und den Schriften der Apostel, blofs nach den Gesetzen einer vernunftgemäfsen Erklärung, darzustellen bestimmt ist, und, ohne Partey zu nehmen, nur das lehrt, was die Schrift sagt.

II. Vermischte Anzeigen.

Unterzeichneter findet sich veranlasst, hierdurch zu erklären, dass er an den über die Recension seiner *Institutiones theol. Christ. dogmat.* Ed. 4. von Hn. Geh. K. R. *Schwarz* (s. Heidelberger Jahrbücher Nr. 73. 74. 75.) in einigen Zeitschriften vorkommenden Bemerkungen gar keinen Antheil gehabt und überhaupt nie irgend eine Antikritik verfasst hat; so wie er bey seiner literarischen Thätigkeit stets von dem Wunsche geleitet worden ist, dass besonders in den Verhandlungen über theologische Glaubensrichtungen die Wahrheit sich vielmehr durch sich selbst bewähren und ohne alle Aeusserungen lieblofer Unduldsamkeit und Verketzerungssucht, und ohne alle Beziehungen auf persönliche Verhältnisse, dem christlichen Princip des ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ gemäfs, zu Tage gefördert werden möge.

Dr. *Wegscheider.*

Bescheidene Erinnerungen über die, in Nr. 51. der Ergänzungsbl. zu der Hall. Allg. Lit. Zeitung vom J. 1824 enthaltene Recension meiner Schrift: Geist der Bibel für Schule und Haus.

Durch eine unangenehme Verspätung erhielt ich erst jetzt vorgenannte Rec. zu Gesichte, und fühle mich dem eben so einsichts- als nachsichtsvollen Hrn. Rec. nicht blofs für dessen, meiner Arbeit im Ganzen geschenkten Beyfall, sondern auch und vorzüglich für so manche beachtenswürdige Erinnerungen und Winke dankbar verpflichtet. Zwar könnte ich wohl einigen Ausstellungen manches Rechtfertigende, oder wenigstens Entschuldigende entgegenstellen; allein die Humanität, womit auch der Tadel ausgesprochen ist, entwaffnet meine Feder. Nur über Zweyerley sey mir einige Bemerkung erlaubt. Das Erste ist die für inconsequent erklärte Schreibart von *Tod, töden, todt,* die ich denn doch vertheidigen zu können glaube. Das Haupt- und Stammwort nämlich ist *der Tod,* und davon kommt das thätige Zeitwort *töden* her, und aus dessen Mittelworte *getödet* ist durch Zusammenziehung das Beywort *todt* entstanden, welches daher theils darum, theils aber auch der möglichen Verwechselung mit dem Hauptworte *Tod* wegen mit *dt* geschrieben werden mufs. Die Schreibart *tödten* scheint mir daher unrichtig, weil es dann von *todt* herkommen müsste, welches nach der Begriffentwickelung unmöglich ist, indem das, was schon *getödet* (Handlung) oder *todt* (Zustand) ist, schon das *Töden* oder dem *Tode* überliefern erlitten hat. — Das Zweyte betrifft den Wunsch, dass der zwar schon geringe Preis bey einer neuen Auflage doch noch etwas herabgesetzt werden möchte. Hier hatte der Hr. Rec. wohl nur den, im Buchhandel gewährten von 16 gr. (nicht gGr., sondern preuss. Ct.) im Auge; aber die gewünschte Ermäfsigung ist ja der angehängten Nachricht allen denen angeboten, welche sich mit ihren Bestellungen unmittelbar an mich selbst wenden und dann das Buch für 8 gr. pr. Ct. erhalten. Dieser Preis nun ist gewifs äufserst billig schon als Subscriptionspreis für die *erste* Auflage von 38 Bogen, deren zuletzt vorkommendes schlechteres ebenfalls gerügtes Papier indefs nicht Folge eines Eigennutzes, sondern der Nothwendigkeit war, indem die Bogenzahl die frühere Berechnung und Anschaffung über ¼ überstieg und zu dieser Vermehrung solch gutes Papier — um keinen Preis — mehr zu bekommen war, wogegen auch die spätern Auflagen jenen Uebelstand nicht mehr an sich tragen. Gleichwohl und trotz einer Vermehrung von 1¼ Bogen, und des Hinzukommens einiger Zusätze, eines Sach- und Wortregisters, so wie einer kurzen Erklärung über die christl. Sonn- und Festtage, kostet das Werk auch jetzt noch bey mir nur 8 gr. pr. Ct.; gewifs ein so niedriger Preis, dass mir bey jetziger Theurung von Papier und Druck kaum ein mäfsiges Interesse für mein *Kapital* übrig bleibt. Doch ich habe ja ohnehin keinen zeitlichen Vortheil für mich, sondern nur recht ausgebreitetes Nützlichwerden für Andere beabsichtigt, und dieser Zweck ist, Gott Lob! erreicht: denn schon ist in 1½ Jahre die 3te Aufl. nöthig geworden und auch bereits gröfstentheils vergriffen, und noch immer gehen Zufriedenheitsversicherungen mit meiner Schrift und Bestellungen auf dieselbe zahlreich ein. — Uebrigens bitte ich schliefslich, das Gesagte nicht für eine Antikritik zu nehmen, welche zu geben grofse Undankbarkeit wäre und mit der aufrichtigen Verehrung fürte, die ich für den würdigen Herrn Rec. und dieses verdienstvolle literarische Institut hege.

Plauen, den 18. May 1825.

M. *Moritz Erdmann Engel,*
Stadt-Diacon und Senior.

In Folge meiner über die neue Stereotypen-Ausgabe des Homer gegebenen Bekanntmachung, die in allen Buchhandlungen zu haben ist, und auf welche ich mich begnüge zu verweisen, ist mir wiederum folgender Druckfehler angezeigt worden:

Hymn. in Mercur. 304 ist zu lesen φάσ'.

Leipzig, den 8. Junius 1825.

Karl Tauchnitz.

Berichtigung.

In der Nachricht über das Jubiläum der Universität zu Leyden Nr. 69. S. 568. sind statt *Uninger* und *Clauffe* zu lesen: *Suringar* und *Clariffe.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Knight: *Narrative of a pedestrian journey through Ruſſia and ſiberian Tartary from the frontiers of China to the frozen Sea and Kamtſchatka* by Captain *John Dundas Cochrane*, R. N. Second edition. 1824. Vol. I. XII u. 428 S. Vol. II. 344 S. 8.

Der Vf. dieſes, dem um Sibirien ſo ſehr verdienten Staatsmanne, *Mich. Speransky* gewidmeten Werks iſt ein Neffe des durch Thaten und Excentricität mancher Art bekannten Admirals *Cochrane* in Braſilien, ein Schiffscapitän, der ſich früher in Spanien, Portugal, Frankreich ſo wie in Nordamerika in kühnen Fuſsreiſen verſuchte, ohne daſs es ihm glückte, ſein Verlangen, zu einer Reiſe ins innere Afrika benutzt zu werden, erfüllt zu ſehen, und der dann die hier beſchriebene Reiſe unternahm. Nur ein Theil derſelben iſt wirklich zu Fuſse gemacht. Die mancherley Schickſale, welche den Reiſenden trafen und die Art, wie er ſich in groſsen Verlegenheiten half und wunderbar von Reichen und Armen in ſeinem Entwurf unterſtützt wurde, muſs die Aufmerkſamkeit feſſeln. Gründlicher als *Lyall* dringt *Cochrane* in manche Fehler der ruſſiſchen Staatsverwaltung; wie alle Sonderlinge liebt und haſst er mit gleicher Leidenſchaftlichkeit, aber was man ſo ſelten in Englands Reiſebeſchreibern entdeckt, findet ſich bey ihm: Kürze der Darſtellung, die dem Sachkundigen Leſer etwas zu denken übrig läſst.

Im *erſten* Kapitel läſst ſich der Vf. nach Dieppe überſetzen. Er wandert bey Schneewetter im Febr. 1820 durch Frankreich nach Saarbrück, und macht hier eine naive Vergleichung zwiſchen dem gemeinen Volk in Frankreich und in Deutſchland, dem er in Hinſicht auf Verſtandesbildung, Reinlichkeit und Sittſamkeit den Vorzug giebt, wiewohl ihm ſogleich beym Eintritt unter Deutſche, wegen Unbekanntſchaft mit der Sprache und den Polizeymaaſsregeln, einige Unannehmlichkeiten begegneten.

Das *zweyte* Kap. bringt den Vf. nach St. Petersburg; auch auf dieſer Reiſe fehlt es ihm nicht an Trübſal. Die wenigen örtlichen Bemerkungen ſind oberflächlich, aber romanhaft; anziehend ſein Zuſammentreffen mit einem Neger, der ihn als Kind in Weſtindien bedient hatte. Der Kaiſer Alexander und die Oberpolizey unterſtützten *Cochranes* Unternehmen groſsmüthig durch Päſſe und Empfehlungen, obgleich die amerikaniſche Handelsgeſellſchaft ihm fort und in Sibirien ſehr entgegenwirkte. Am 24. May 1820 verlieſs der Vf. St. Petersburg. Während des Brandes von Czarsko Selo in der darauf folgenden Nacht, wo er den mit Leitung der Löſchanſtalten beſchäftigten Kaiſer ſah, war der müde Reiſende zwiſchen duftenden Blumen auf einer Moosbank eingeſchlafen, bis ihn der krachende Einſturz des Domgewölbes der dortigen Kirche wieder erweckte. Bey ſeiner Weiterreiſe wurde *C.*, als er ſich unweit *Liubane* auf der Landſtraſse niedergeſetzt hatte, von zwey vermummten Räubern rückwärts überfallen, ins Dickicht geſchleppt und, nachdem er ſeiner Kleidungsſtücke, ſeines Geldes und ſeiner mathematiſchen Inſtrumente beraubt worden war, an einen Baum gebunden, von dem ihn ein, auf ſein Geſchrey herbeygeeilter Knabe befreyte. Entſchloſſen, ſich nicht dem Gelächter der St. Petersburger Preis zu geben, ſetzte er in den wenigen geretteten Kleidungsſtücken barfuſs ſeine Reiſe fort, empfing Hülfe hie und da, mehr als er verlangte, viel freyes Quartier und konnte ſo Moskau erreichen, das ſich prächtig, aber mit weniger Kirchen, und mit, von einander durch Zwiſchenräume geſchiedenen hölzernen Häuſern aus ſeiner Aſche erhob, bewunderte des Grafen *Scheremeter* und des Fürſten Gallitzin menſchenfreundliche Hospitäler und das dortige Waiſenhaus, den botaniſchen Garten und Park des Grafen Razoumoſsky zu Gorinkoy unter Dr. *Fiſchers* Aufſicht, ſo wie des Grafen Rumanzoff engliſche Landwirthſchaft unter der Leitung des Schotten Rogers, welcher letztere, vermöge des Ertrags in den Stand geſetzt iſt, ſelbſt als vornehmer Herr zu leben. — Da *C.* bisher in Begleitung anderer Perſonen ſtets höchſt menſchenfreundlich aufgenommen worden war, wie dürftig, ja nicht einmal ganz bekleidet er auch einherging, ſo glaubte er, als erſt einſt allein reiſte, ſich ſelbſt ohne weiteres, der ruſſiſchen Sprache überdieſs völlig unkundig, in dem Hauſe einer alten Frau mit Quaſs und Feuer zum Anzünden ſeiner Pfeife bedienen zu können; aber das Weib von der Secte Roskolnick, die allen fremden Glaubensgenoſſen jeden Beyſtand verſagt und doch viele Proſelyten zu machen pflegt, erregte Lärm, andre alte Weiber kamen herbey und gerbten den Unbeſcheidenen, der aber doch zur Ehre jener feindlichen Ketzer geſteht, daſs ſie treffliche Landwirthe, gute Väter und Gatten ſind, mäſsige Leute, die weder Tabak rauchen noch geiſtige Getränke trinken, auch wegen Fleiſses und Nüchternheit leicht zu einiger Wohlhabenheit gelangen. Der Vf. beſuchte Wladimir, wuſch unterwegs ſeine Wäſche ſelbſt und erreichte erſt Paulowa, bekannt durch ſeine ſchönen Eiſenwerke, und dann Nisney Nowogorod, das jetzt Mackarieffs Meſſe beſitzt. Er beſorgt, daſs die niedrige Lage des Meſsplatzes und die zu groſse

Nähe St. Petersburgs, so wie die zu grofse Entfernung des neuen Mefsplatzes von China und der Tartarey dem Mefsverkehr mit den Chinesen und andern Handelsleuten aus dem Innern Asiens schaden möge, die zu lange auf der Hin- und Rückreise zubringen müssen; ihm scheint daher Casan weit gelegener zum Mefsplatze als das erwählte Nisney-Nowogorod, wo die Regierung jetzt schon höchst kostbare Bazarbauten vollendet hat, so dafs, wie er versichert, die Gewölbe und Magazinvermiethungen der Regierung 700,000 Rubel jährlich einbringen. Alles hatte der Ingenieur Betencourt organisirt, aber auf der Rückreise hatte der Kaiser, man weifs nicht warum, den Prinzen Alexander von Würtemberg zum Vollender aller neuen polizeylichen und Sicherheitseinrichtungen für die Messe ernannt, unter den Unterbeamten jedoch keine Veränderung eintreten lassen.

Das *dritte* Kap. geleitet die Leser bis Tobolsk. Von Nisney-Nowogorod, wo der Baron Bode sein Wohlthäter und gütiger Wirth war, kam er in einem Boot nach dem erst durch ein angelegtes Feuer und nachher durch die verlorne Messe verarmenden Makarieff und so nach Kasan an der Kasanka in gutes Quartier bey dem gelehrten Professor *Fuchs* an dortiger Universität, indefs ihn der Erzbischoff mit einem Bilde der Madonna versah, das ihn aus vielem Trübsal erlösen werde. Die Statthalterschaft Kasan hat 900,000 Einw., und unter solchen ½ Million Frohnbauern von denen ⅔ zur Disposition der Krone stehn und ⅓ dem in Kasan zahlreich lebenden Adel gehören. Eine bedeutende Fabrikatur der Statthalterschaft bilden 2½ Millionen Pud Seife, welche aus Seehundsfett von Astrakan bereitet wird. Die Wolga ist nur 200 Tage im Jahr schiffbar und hat manche Untiefen, bedarf daher eines Seitenkanals zum Waarentransport. Seit dem grofsen Brande ist Kasan noch nicht ganz wieder aufgebauet, was aber aufgebauet wurde, ist in Stein wieder hergestellt. In einer Kibitke fuhr der Vf. nach Perm, einer für die dort neugegründete Statthalterschaft von Katharina II. angelegten Stadt. Die vormaligen dortigen Nomaden gehen nun schon zu festen Wohnsitzen über und treiben wenigstens Pferde- und Hornviehzucht, aber ihre Thiere müssen Winters und Sommers meistens im Freyen leben. Manche Blicke in die russische Provincialverwaltung, so bescheiden der Vf. solche auch ausspricht, erklären zur Genüge, warum Rufsland durch seine asiatische Eroberungen nicht stärker, sondern schwächer geworden ist. Die Mifshandlungen der freyen Nomaden, die theils von ihren Nationalhäuptlingen, theils von Statthaltern, Commissarien u. s. w. durch Erpressungen und Frohnden erschöpft werden, die Blattern und venerischen Krankheiten und endlich der leidige Branntwein und der Hunger der gefräfsigen Nordasiaten wilder Rasse erklären es, warum unter der Regierung eines milden Fürsten die Ureinwohner sich wenig mit den civilisirteren Siegern verschmolzen, dagegen so häufig allmählig aussterben oder ins Ausland überwandern. Viele Oeden fand der Reisende am linken Wolgaufer, bis er Perm erreichte, eine Statthalterstadt, welche Katharina ebenfalls richtete; aber in der Entfernung von der Ca regierung ist auch dort manches nicht so a diese will. Mit Recht rügt der Vf. die Bes lichkeit vieler Staatsdiener und erklärt so mit Menschenkenntnifs aus der zu grofsen M ohne Oberaufsicht und aus der zu schlechten Peter dem Grofsen regulirten Besoldung in Sil die jetzt, da alles theurer geworden, in Papier mit 25 p. C. des alten Werths entrichtet wird. Branntweinsmonopol tadelt der Vf. und sucht zu weisen, dafs Sibirien und die kaiserliche Casse beym Eingehen der katharinenburger Bergwer besser stehen würden, die nur durch Frohnden 6000 Bauern erhalten werden können. Auf d Spitze des Ural fand es der Vf. im Julius kalt. A der Grenze Asiens empfing er Stachelbeeren Rahm nach Landessitte zum Geschenk. Keiner vom Vf. Geld für gereichte Lebensmittel. Allen ben empfing ihn in Asien Kohlsuppe, Fleisch, Mil und Brot, wogegen er seinen Wirthen ein Gl Branntwein und eine Pfeife Tabak verehrte. Jenseits des Urals verschwinden Eichbäume und Mäuse, dahingegen erscheinen Zobel und Sibiriens Oeden. Die Yackowlefffchen Eisenwerke werden gerühmt und zugleich die edle Behandlung der Arbeiter, die des Eigenthümers Leibeigene sind. Humanität und Fabrikatur gefiel C. besser in der Privatanstalt als in den Kronanstalten in Katharinenburg. Zu Berefskoy gewinnt man aus 3600 Pfd. Sand 3 Solotnick Gold in der Regel = 1 Loth, aber er giebt zu verstehen, dafs viel Gold ungeachtet der grofsen Zahl der Aufseher unterschlagen wird. — In Perm lehnte der Vf. des Statthalters Einladung, weil er in Kleidern durchaus abgerissen war, zwar ab, allein zur Beschämung besuchte dieser den Fremden. — Tobolsk hat 20,000 Einw. und unter diesen 2000 Fischer, die, bis der Winter eindringt, stromaufwärts fischen, und wenn das Eis bricht, diesem folgen und sich gut stehen. Die tobolsker Gesellschaft besteht aus sehr gebildeten Menschen: denn man schickt, wie der Vf. bemerkt, nicht die dümmsten der s. g. Staatsverbrecher nach Tobolsk. Verbrecher der gemeinen Klasse kommen nach Nertschinsk. Ueberdiefs kann der Gouverneur auf seine Verantwortlichkeit den Verwiesenen ihren Aufenthalt sehr erleichtern. Um Tobolsk ist die Hitze und Kälte im 59° gleich lästig. Das Holz wird hier schon zwergartig. Alle Damen sticken zum Vergnügen, früher pflegten die Töchter unglücklicher Verbannten darin eine Quelle des anständigen Unterhalts zu suchen.

Das *fünfte* Kap. liefert zuerst die Geschichte der Eroberung Sibiriens. Da der Generalgouverneur eben auf einer Amtsreise abwesend war: so ging C. ihm über Omsk bis Barnaul entgegen, und machte mit Kirgisen und Kalmücken Bekanntschaft, erfuhr von Beamten, Postmeistern und dem gemeinen Volke viele Höflichkeit, bemerkte die zunehmende Bildung der Militär- und Civiljugend durch die Lancasterschen Schulen in kleinen und grofsen Be-

für

litzungen, und fand, je mehr er sich den Grenzen der chinesischen Tatarey näherte, die Luft milder. Festungen traf der Vf. genug, aber sie sind nur für Chinesen und streifende Völker mit Bogen und Pfeilen haltbar, haben indefs sämmtlich einen Park von leichtem Geschütz. Der grofse Viehdiebstahl der Kirgisen, die auch wohl ihre Kinder als Sklaven für Taback und Branntwein verkaufen, ist eine Plage, aber jetzt hat des Kaisers Ukase, vermuthlich auf Antrag des gewesenen Generalgouverneurs, beschlossen, dafs eine grofse Anzahl Kronbauern in das milde südliche Sibirien und an die Ufer des Ober-Jennisei zwischen Tomsk und Irkuzk, versetzt werden soll, wenn sie anders diess wünschen. Ueber Omsk gelangte der Vf. nach Bucktarma und wunderte sich, dafs, da der Weg zwischen St. Petersburg und Pecking weit mehr Strafsenlänge zu Wasser als über den jetzigen grofsen Handelsplatz Kiachta zähle, beide Regierungen sich nicht vereinigen könnten, den grofsen Transport über Bucktarma am Irtish aus einem Reiche in das andere gehen zu lassen. Die Regierung des himmlischen Reichs trägt Sorge die physischen und geistigen Berührungen ihrer Völker auf jede Art einzuschränken — und hat deswegen ihren nächsten Militärposten, der zugleich Handelsplatz ist, 80 Meilen von der Grenze zurückgezogen. Die grofse Zwischenfläche wird jetzt von mongolischen Tataren unter Oberhoheit des chinesischen Kaisers durchstrichen. Diess wird aber nicht länger dauern, als bis die russische Grenzlinie nach des menschenfreundlichen Alexanders Idee mit Verbrechern, deren Kindern und einer Anzahl freywilliger Colonisten leicht bevölkert seyn wird. Von der Grenze Chinas schiffte der Vf. den ein paar Strudel nicht abschreckten, sehr schnell hinab, sah Bucktarminsk, Ustkamenogorsk, Ubinsk, Barnaul, mit 8000 Einw. am Oby, wo der Vf. zum ersten Mal seine Mahlzeit mit 10 Kupfercopecken bezahlte, Zweywa mit 6000 Einw. Zu Sankas zog er vor, lieber unter einem Transport von funfzehn nach Nertschinsk bestimmten Verbrechern, als unter dem Obdach eines egoistischen Roskolnicken zu übernachten. Die Bergwerke zu Barnaul bringen 1200 Pud (à 36 Pfd.) Silber auf und was die Statthalterschaft dort kostet, liefert der Jasack (das Kopfgeld) in Pelzwerk niedriger Taxe, dagegen der Russe sein Kopfgeld in Silber zahlt. 55000 Bergleute arbeiten in den Bergwerken täglich 12 Stunden und eine Woche um die andere des Nachts, die dritte Woche haben sie zur Feld- und Gartenbestellung frey. Für den Erz- und Goldsandtransport von Zweywa nach Barnaul, der 18 Tage hin und zurück wegnimmt, zahlt die Regierung pro Pud 13½ Copecken (100 machen einen Rubel) Kupfergeld, jedes Pferd schleppt 20 Pud und man berechnet die Ration eines Fuhrmanns auf 3 Pfd. Brot und 1½ Pfd. Fleisch täglich, weil selbst der civilisirte Russe im hohen Norden stärkere Mahlzeiten als südliche Völker hält. Das Pud Weizenbrot kostet dort 60, das schwarze 30, und das trefflichste Rindfleisch 150 Copecken. Der Vf. traf dort den Oberstatthalter Speransky, welcher ihm die Erlaubniss ertheilte, sich an die Expedition des Baron Wrangel nach dem asiatischen Nordkap anzuschliefsen. Diess nahm er an, eilte nun nach Tomsk (mit 10,000 Einw.), wo man ihm einen Theil der auf der Landstrafse geraubten Gelder und Effekten ablieferte und er eine lankasterische Militärschule sah, ferner nach Krasnojarsk (mit 3000 Einw.), Bolcheichemchutska und Zeleydeeva und Irkuzk, dessen ans fast unglaubliche grenzende weise Polizeyanstalten in Dörfern, deren Colonisten aus leichten Verbrechern bestehend, Poststrafsen nach Anweisung des Statthalters in fruchtbaren Districten anlegen, den Regierungen manchen Fingerzeig geben.

Sechstes Kap. Irkuzk (mit 15000 Einw.) ist Sitz eines Statthalters. Dort traf der Vf. den berühmten Reisenden *Gedenström*, der erst Secretär des Ministers Grafen *Romanzow* war und wegen seiner Thätigkeit bey den Expeditionen nach dem Nordmeer ein sehr einträgliches Commissariat einige Jahre verwaltete. Er maafs unter dem 76sten Grad Norderbreite die neusibirischen Inseln und drang weiter nach dem Norden vor, als vor ihm irgend einer der civilisirten Reisenden. Wie alles unter Militärschutz in Rufsland trefflich gedeihet, so auch das Lancasterische Unterrichtswesen in Irkuzk und das Arbeitshaus für Arme und Faule unter Polizeyschutz. Die meisten dort gebildeten Menschen sind Deutsche. Der dortige bekannte Methodist *Bentham* gründete auf einer ihm vom Kaiser geschenkten Landstrecke ein Dorf, das sich wie alles von dieser durch Arbeitsamkeit sich auszeichnenden christlichen Secte Unternommene, wohl befindet. Von dort setzte der Vf. seinen Weg auf und längst dem Flusse Lena über Wercholensk, Kirenga, Kirensk, Jerbat durch die Wüsten der Tungusen und Ostiacken, wo aber dennoch die Stationseinrichtungen den Reisenden nicht ganz fehlen fort. Es giebt Wald- und Dorf-Tungusen. Sie und die Ostiacken sind die ärgsten Fresser, wenn ihre glückliche Jagd ihnen diess Wohlleben bereitet. Drey derselben können auf einmal ein Rennthier verzehren; Fische, Fleisch jeder Art frisch, gekocht, faulend essen sie mit dem Eingeweide, letzteres, mit Blut und Fett als einen Pudding, auch verschlingen sie Thee und Suppe heifs; überdiefs kleiden sie sich äufserst warm in Pelzwerk. Von 25 zu 25 Meilen stöfst man auf sogenannte Postjurten, die des Nachts Obdach gewähren; aber der Vf. fand sie als Stationen zu kurz und schlief daher oft unter freyem Himmel mit einer Unterlage von Tannenzweigen bey angemachtem Feuer, mufste jedoch mehrmalen des Nachts aufstehen und durch Wandern die erkälteten Glieder erwärmen. Selten war die Kälte am Tage höher als 25° Reaumur. Am 1sten Octbr. verliefs er Olominsk d. h. Mündung der Olekma und kam am 6ten in Jakuzk einer Stadt von 7000 Einw. an. Von den 185,000 Menschen dieser bis ans Eismeer sich erstreckenden Statthalterschaft zahlen 50,000 ihr Kopfgeld (Jasack) in Pelzwerk zu höchst niedriger

Taxe,

Taxe, und nur die Ruſſen in Gelde. Auch dieſe Stadt hat alle vornehme Geſellſchaften der Hauptſtädte des Reichs; aber die Bildung fehlt dort beſonders der Weiblichkeit, und die Nachäffung Petersburgs und Moskaus erzeugt daſelbſt manche Lächerlichkeit der Aſſembleen, in denen die Herren Thee trinken, die Damen die Nüſſe der ſibiriſchen Ceder aufbeiſſen, ſchweigend verzehren und Thee im Ueberfluſs, den Candiszucker dazu aber mit der Sparſamkeit der Chineſen genieſſen. Bey 27° Kälte nach Reaumur ging der Vf. im Nankinkleide und Beinkleidern in Jakuzk zur Verwundrung der Eingebornen zu Ballen, wobey er es dem Feuer ſeiner Conſtitution ſchuldig zu ſeyn glaubt, Hunger, Hitze, Froſt und Ermüdung ohne Krankheiten ertragen zu können. Vom 31. October an ging es weiter nach Norden; der Vf. paſſirte den Alden-Fluſs und traf bey den Jakuten die dauerhafteſten Pferde, die man irgendwo findet, mit denen ein Jakute im Trott in 24 Stunden 250 bis 300 Werſte d. h. 33 deutſche Meilen zu reiten vermag. Für ein ſolches Thier zahlt man aber auch 6 bis 10,000 Rubel (Papiergeld) und wer reich iſt, ſchlägt auch dieſes ungeheure Kaufgeld aus. Am 6. Novbr. paſſirte der Vf. den Fluſs Alden, dann die Tuluctan-Bergkette, brachte die erſte Nacht unter freyem Himmel zu, entlud ſeine Roſſe und befeſtigte ſie an Bäumen. Indeſs die Jakuten Holz fällten und herbeyſchafften, gruben Cochrane und ſein Koſacke die Lagerſtelle vom Schnee frey, ſtreueten Fichtenzweige über den Boden und jeder ſetzte ſich auf einem Bagageballen; dann wurde Feuer angemacht, der Keſſel aufgehängt und alle Sorgen waren vergeſſen. War die Kälte ſtark: ſo wurde man an der einen Seite gebraten, indeſs die andre Seite vom Froſte litt; fünf bis ſechs Mal muſste man in der Nacht aufſtehen um das Blut im Umlauf zu erhalten. Die wärmer als der Vf. gekleideten Jakuten, dämmten ihre Kleider an der Luftſeite auf und legten ſich entkleidet zwiſchen dieſen und dem Feuer nieder. Da verſchiedene Fluſsſcheidungen zu überſteigen waren: ſo muſsten einmal Menſchen und Pferde eine ſteile Felſenwand hinabglitſchen. Aus dem Fluſsthale Sartan gelangten die Reiſenden am ſechsten Tage nach Poſtſtation Tabalak, begegneten einem Proviſiontransport, der für die Expedition, die am Kolymafluſſe unter Baron *Wrangel* Halt für den ſtrengen Winter gemacht hatte, beſtimmt war, und einer Anzahl nach der Meſſe der Tchuckiſchen reiſenden Landkrämer. Der Vf. begab ſich Novbr. 22. weiter, wobey er durch die Glätte der gefrornen Gewäſſer, viel mit den Pferden, welche ſich nicht aufrecht erhalten konnten, ſelbſt wenn ihre Hufſohlen mit Tuch umwickelt waren. Am Ufer des Fluſſes Kamen da Maslo entdeckte die Geſellſchaft die ſogenannte gelbe, aber ſehr ungeſunde Steinbutter, welche aus Schieferfelſen in feuchter Luft ſchwitzt, bey trockner Luft hart und bey feuchter Luft weich, oder gar flieſsend wird. Die ſibiriſche Medicinalpolizey hat indeſs den Genuſs dieſer Speiſe unterſagt. Je nördlicher die Reiſe ging, deſto einfacher half ſich jede einzelne Familie, deſto weniger leiſtete ihr, auſser in Nothfällen, eine andre, Hülfe, wenn ſie nicht gemeinſchaftlich jagten und fiſchten. Am 9ten Reiſetage von Tabalak an gerechnet, erreichte der Vf. Zashiwersk am rechten Ufer des reiſſenden Fluſſes Indigirka 250 Meilen von Tabalak, einer Stadt von ſieben Häuſern. Die Indigirka bildet weiterhin, nach dem Laufe von 40 Meilen, ein Delta und ſtürzt ſich ins Eismeer. Die kleine Stadt ernährt ſich meiſtens vom Fiſchfang. Die Reiſenden lebten von Fiſchen und von den durch die Einwohner erlegten wilden Thieren; erſtere aſsen ſie ungekocht, weil ſie dieſelben dann ſchmackhafter fanden. Weiterhin erreichte der Vf. Sordak 320 Meilen von Zashiwersk. Hier machte er bey den Ehen ruſſiſcher Väter und jakutiſcher Mütter die Wahrnehmung, daſs man zwar in den Kindern Spuren des Kreuzens zweyer Menſchenraſſen erkennt, daſs jedoch daſſelbe einen ſchöneren und ſtärkeren Menſchenſchlag zu liefern ſcheint. Decbr. 19. kam die Geſellſchaft in Sredne-Kolymsk am Kolyma 150 Meilen von Sordak an, paſſirte hernach Malowa und erreichte Decbr. 31. Nishney-Kolymsk.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 16. April ſtarb zu Puttney-Hill im Hauſe der Gräfin *Guilford* der als Menſch, Künſtler und Gelehrter geſchätzte *H. Füſsli*, bekannt durch ſeine von Eſchenburg überſetzte Vorleſungen über die Malerey und andere Werke, in dem hohen Alter von 87 Jahren.

Am 18. April ſtarb zu Genf der berühmte Naturforſcher *Marcus Auguſt Pictet*, älterer Bruder des am 27. Decbr. v. J. verſt. Staatsraths K. Pictet de Rochemont, (ſ. Nr. 23.) und deſſen Gehülfe bey der Herausgabe der *Biblioth. univerſelle*, geb. zu Genf 1752, nach dem Tode ſeines Lehrers Sauſſure deſſen Nachfolger als Profeſſor der Philoſophie 1786, im J. 1802, nach der Vereinigung Genfs mit Frankreich, Mitglied des Tribunals und ſeit 1807 einer der 15 General-Inſpectoren der franzöſiſchen Univerſität. Seine Schrift über das Feuer und ſeine Reiſe nach England, Schottland und Irland ſind auch ins Deutſche überſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Knight: *Narrative of a pedestrian journey through Russia and siberian Tartary from the frontiers of China to the frozen Sea and Kamtschatka* by Captain *John Dundas Cochrane* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Siebentes Kapitel. Am Neujahrstage wurde der Vf. von den Herren und Damen der Stadt mit allen Kleidungsstücken zur Reise nach dem nördlichsten Asien und Amerika beschenkt. Er fand die Kälte von 40 und mehr Graden Reaumur ohne Wind erträglicher als die von 10 bis 15 Graden mit schneidendem Winde. Kolyma (mit 400 Einw.) liegt im 70sten Grad der nördlichen Breite, folglich nach seiner Rechnung, kälter als die Insel Melville oder die Polarküste Amerikas. Alles treibt hier, auch die Popen nicht ausgenommen, besonders im Winter, Handel; man geht auf die Jagd oder holt Feurung; im Frühjahr und Herbst treibt man Fisch- und Vogelfang; im Sommer beschäftigt man sich mit dem Bauen oder Herstellen der Häuser. Die Frauen sticken oder verbrämen die verfertigten Kleider mit Pelzwerk und südlicher besorgen sie die Verpflegung des Rindviehes. Hauptsächlich ernährt aber hier und in Malone der Fischfang die Menschen und die Hunde, welche letztere hier, wie die Hähne oder Gänse in milderen Climaten, durch Geheul die Tageszeiten ankündigen. Die gemeinsten Fische sind dort der Hering, der zum Hundefutter dient, Sterlett, dessen Rogen Caviar liefert und endlich Lachs, so wie Störe die Yonkola (Stockfisch) für die Menschen, und gedörrte Mokson für die Hunde geben. Im J. 1812 war hier Hungersnoth, so dass die Aermeren die vor Nahrungsmangel gestorbenen Hunde verzehrten. Selten tritt jedoch dieses Unglück ein, denn wenn die Fische fehlen: so sind wilde Schaafe, Elenn- und Rennthiere desto häufiger, aber man findet den Fischfang bequemer als die Jagd. Einst trug der Jagdzehnte dem Kaiser 5000 Zobel ein, jetzt kaum 500, die nicht einmal hinreichen die Kopfsteuer zu bezahlen. Die starke Jagd der vielen im Innern Sibiriens angelegten Colonieen vertrieb die meisten Pelzwerksthiere nach den Küsten des Eismeers. Desto häufiger ist noch überall in Sibirien das Vogelwild; man benutzt jedoch diese Jagd wenig. Alles ginge im nördlichen Sibirien besser, wenn dort nicht das Sala fehlte; jetzt müssen aber die Fische getrocknet werden, und so halten sie sich nur ein Jahr, dann werden sie sauer und sind kaum zum Hundefutter tauglich. — Venerische Uebel, unter den Wilden fast erblich, so wie Aussatz, Scorbut, Blattern, die Nervenschwäche welche dort Besessenheit des Teufels heisst und besonders unter dem weiblichen Geschlechte herrscht, der Imerachism, vermöge dessen der Nervenkranke alle Handlungen seines idealischen Feindes nachahmt u. s. w. dürften, wenn sich dort eine Medicinalpolizey ansiedelt, die alte Bevölkerung zwingen, sich den Sitten der civilisirteren Menschen zu fügen. Die Tschucktschen ums asiatische Nordkap am rechten Ufer der Kolyma und des Anadyr, weniger mit den Russen als mit den Kergaulen in Amerika jenseits der Behringsstrasse verkehrend, und ohne Kenntnis ihrer Gebirge, zählen 4 bis 5000 Männer; im Frühjahr kommen die amerikanischen Rennthiere vom Süden her über das Eis und weiden dort im Sommer. Der Durchgang nach der Behringsstrasse ward dem Vf. von den Einwohnern nicht gestattet, weswegen er nach gehaltenem 7tägigem Markt bey der Festung Anadyrsk, wo er am 4. März eingetroffen war, seinen Plan aufgeben musste, über jene Strasse nach Amerika hinüber zu wandern. Umständliche Nachrichten liefert der Vf. über Sitten, Lebensart und Gebräuche der Tschucktschen und zeigt, wie viel glücklicher der Wilde und der Christ leben könnte, wenn nicht eigennützige Beamte dort die ärmere Volksklasse aussaugten. Von ihren Zauberern lernen die Tschucktschen vor einem höheren Wesen zittern; der niedere Stand verachtet die Russen, indess der vornehmere dieselben mit Achtung und Behutsamkeit behandelt. Wenn der Tschucktsche keinen Sohn von seiner Frau oder seinen Frauen erhält, so befiehlt er ihnen bisweilen den Ehebruch, den er sonst mit dem Tode straft. — Wir erfahren ferner, dass der Russen zahlreiche Expeditionen von Archangel bis zum Anadyr die ganze Nordküste Sibiriens mit den vorliegenden Inseln aufs genaueste untersucht haben und dass im August und September das Meer dort schiffbar ist. Manche Winke von *Cochrane* beweisen klar, dass *M. Kenzie* und *Hearne* sich in einigen Polarangaben irrten. Mit Wilden, die nur, wenn der Bauch voll ist, Muth und Ausdauer besitzen, muss man keine Polarexpedition machen wollen: denn für diese Vielfrasse in menschlicher Gestalt hat nichts Reiz als die Hoffnung viel verschlingen zu können; und wenn diese fehlte, sind sie bisher allen Expeditionen hinderlich gewesen. —

Der Vf. traf vor seiner Abreise nach Ochozk den mit seiner Expedition von Shelatskoi Nos zurückkehrenden Baron *Wrangel*, der die Tchaon-Bai mit den beiden Inseln und den Wohnungen zwischen dem festen Lande und der Insel Illerie (Shalauroffs Sabadai) besucht hatte.

Achtes und *neuntes* Kap. Mit vielen Mühseligkeiten legte der Vf. die 2000 Meilen von Kolyma nach Ochozk zurück, von wo er am 27. März aufbrach und, noch immer den Reiseplan längs der nördlichen Küste Nordamerikas, festhaltend, bald zu Pferde, bald mit Rennthieren, bald zu Fusse, über Verchne Kolymsk wider den Rath der Russen und Wilden, durch das Land der Jackuten streifte. Die Flüsse fingen an aufzuthauen, aber die Nächte waren bey aller Wärme der Tage fürchterlich kalt. Zuletzt gingen den Reisenden kurz vor Ochozk alle Lebensmittel, die sie nun 5 Tage hindurch fast gänzlich entbehren mussten, aus. Sie wurden nur dadurch gerettet, dass der Vf. zur Ueberfahrt über die Okota zweymal ein Floss zimmerte; wirklich war es aber auch kühn, auf einem, wegen seiner Beschwerlichkeit seit 30 Jahren aufgegebenen directen Wege dennoch vorschreiten zu wollen. Ochozk liegt am linken Ufer der Okota, Alt-Ochozk am jenseitigen Ufer. Beide haben jetzt erst 1600 Einw. und ein Marine-Etablissement mit Werften, Arsenälen u. s. w. von 600 Köpfen ausser der Salzfabrik, worin 90 Verbrecher arbeiten. Diese Angestellten empfangen sehr reichliche Rationen und jeder Handwerker, der fleissig seyn will, kann täglich vier bis sechs englische Schillinge, so wohlfeil dort auch zu leben ist, verdienen. Der Handel steht nach neuen Ukasen den meisten Beamten frey, die ihn dann auch, sehr zum Schaden der Kaufleute und der Eingesessenen treiben. Man lebt äusserst gesellig, so wenige auch von den dortigen Angestellten verehlicht sind. Der jetzige Commandant Capitän Ushinsky stellte manche schreyende Missbräuche ab, was ihn aber bey den untergebenen Beamten nicht beliebt machte. Im grossen Distriot Ochozk wohnen nur 4000 Menschen; denn er ist einer der ödesten in Sibirien und die lange Küste hat nur den schlechten Hafen Ochozk. Es ist daher sehr zu bedauern, dass der chinesischen Regierung mit Einstimmung der russischen seit fast 150 Jahren der Besitz des Amur überlassen ist. Am 24. August segelte der Vf. nach Kamtschatka ab, und so gefährlich auch das Schiffen über die Sandbank des Hafens zu Ochozk war: so kam er doch am funfzehnten Tage im Peter Pauls Hafen an. Dort traf er die Expedition des Capitäns Wasilieff, welcher jenseits des amerikanischen Eiskaps 30 Meilen weiter als Capitän Coock gelangte. Acht Schiffe lagen damals zu gleicher Zeit in St. Peter-Pauls-Hafen.

Zehntes Kap. Die Liebe des Vfs. zu einer Kamtschadalin, Tochter eines griechischen Popen, welche er dort heirathete, war der Grund, warum er die fernere Fussreise längst dem Rande des nördlichen Amerika aufgab und diese Gattin auf dem Landwege in sein Vaterland heimführte. Er versichert [illegible] noch, dass wenn er der Welt durch eine [illegible] gefährliche Reise einen Dienst erweisen und sich, sie gelänge, dadurch ein bequemes Alter [illegible] könne, er dazu gar nicht abgeneigt sey. — [illegible] ner Winterreise vom 20. Novbr. 1821 bis [illegible] Jahrs, auf der mit wenigen Ansiedlungen [illegible] Halbinsel Kamtschatka, sah der Vf. in der [illegible] Vulkan Itchinskaya Sopka, in Napana [illegible] rigen kamtschadalischen Nationaltanz, in [illegible] Festung wider die unruhigen Kuriken mit [illegible] cken, und den Pick von Cliutchi, der sich [illegible] über die Meeresfläche erheben soll; wobey er [illegible] reren Purgas, d. h. Schneegestöbern, die, bisweil viele Tage anhaltend, für Menschen und [illegible] lebensgefährlich sind, ausgesetzt war. [illegible] suchte der Vf. das Hospital für Venerische zu [illegible] mit warmen Schwefelquellen bey 25° Kälte (eine andre Quelle steht bey 30° Wärme unter dem Gefrierpunkt). Bey einer Dampfhitze, die die Anlegung der fruchtbarsten Gärten, worin man die Kuken arbeiten lassen konnte, erlaubte, war jedoch alles, sowohl hinsichtlich der Pflege, als der Kur aufs höchste vernachlässigt, bis der Wundarzt und Dichter *Gramatin*, ein höchst talentvoller Mann, dahin kam, und in kurzer Frist drey Viertel der Kranken blos durch die zweckmässig angewandten Bäder und durch das Ausschneiden der nicht mehr zu rettenden Theile während eines künstlichen Schlafs heilte.

Eilftes Kap. Kamtschatka hat die ergiebigsten Alpen- und Marschweiden; Rüben und Radiesi und alle flachwurzelnden Gewächse gedeihen dort, die Kartoffel bleibt immer etwas wachsig und der Kohl niederstämmig. Nur vier Stunden täglich fühlt man in Peter-Pauls-Hafen die Hitze und selbst im Sommer die Wirkung der feuchten Luft, die wohl Gras, aber schwerlich vor Düngung der Felder Getreide gedeihen lässt, das bisher immer nur unvollkommen reift. 30,000 Stücke edeln Pelzwerks führt die Halbinsel aus, die ganze Bevölkerung beträgt etwa 4500 Menschen. Ein schreckliches Gemälde entwirft der Vf. von den dort gangbaren Beamten-Erpressungen, wobey doch der Kamtschadale diese Feinde seiner Wohlhabenheit gastfreundlich aufnimmt. Der Schnee thauete zu St. Peter-Pauls-Hafen im Anfang des May auf und May 15. sah man den ersten wilden Knoblauch. Die kurze Dauer von fünf Jahren, welche ein Beamter in Kamtschatka zubringt, ist ein grosser Nachtheil für die Halbinsel. — Die kurilischen Inseln, die theils unter japanischer, theils unter russischer Hoheit stehen, sind, vermöge einer Abtretung von letzterer Seite, so weit diese darüber verfügen kann, der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft zur Benutzung überlassen, wodurch sich jedoch das Schicksal der Einwohner verschlimmert hat, da die Gesellschaft nicht, wie sie es vermögte, für das eigne Interesse sorgt, und keinen grossen Handelsverkehr mit den Häfen des Süd- und stillen Meeres unterhält. Auch Ochozk

und

nd Kamtschatka leiden bey einem solchen Verfahren.

Zwölftes Kap. 1822. Julius 5. reiste der Vf. zu Wasser nach Ochozk. Nach einer stürmischen und gefährlichen Fahrt erreichte er jene Stadt am 34sten Tage und reiste am 27. August nach Jakuzk zu Lande mit einer Caravane, aber von seinen 13 Pferden behielt er nur eins, so schrecklich sind die Strapazen auf einer solchen Reise. Meistens sind es Jakuten welche diese Statthalterschaft bewohnen, deren schmutzige einfache und gefräßige Lebensart der Vf. durch persönliche Erfahrungen bestätigt.

Dreyzehntes Kap. In 17 Tagen reiste der Vf. von Jakuzk nach Irkuzk, nachdem er Nertschinsk und Kiachta besucht hatte, wohin er über Werchnoy Udinsk und Selengisk seinen Weg nahm. In Irkuzk schien eine gute Bürgerschule zu fehlen, da dort keine andere als eine Schule für den Adel und eine Bell-Lancasterische wie in allen Garnisonen existirt. Die Ureinwohner Sibiriens sind bis auf 700,000 bis 800,000 Köpfe vertilgt, und werden entweder allmählig zur russischen Nation übergehen, oder durch Trunkliebe, ansteckende Krankheiten, besonders durch die daselbst so allgemeinen venerischen Uebel u. s. w. aussterben. — Rußland benutzt seine Wasserstrafsen im Innern Sibiriens nicht so wie in Nordamerika. — Die engl. Mission zu Selengisk existirt zwar, aber sie bekehrt wenig heidnische Buräten, ausser wenn ein heidnischer Fürst etwa den Lamapriestern grollt. Eine Colonie von Polen an der Grenze China's gedeihet sehr wohl durch Getreidebau mittelst der Felderdüngung, welche andere sibirische Landleute noch nicht kennen.

Vierzehntes Kap. Die elende Stadt Nertschinsk hat nur 1000 Einwohner; der Vf. fand die Behandlung der Verbrecher nicht zweckmäßig, besser gefiel ihm die Beschäftigung derselben zu Bolshoi Zaood, einer grofsen Fabrikstadt mit 3000 Einw. Nertschinsk liefert nur 300 Pud Silber, wobey 1602 wirkliche Arbeiter in den Minen 564 Aufseher haben. Zu Tsurukhaituyefsk einer Kosackenfestung besah er ein Mineralienkabinet, dessen Besitzer äufserte, dafs er bald von des Vfs. Ankunft im Monde etwas zu erfahren vermuthe, da ihm die Erde zum Reisen zu enge zu seyn schiene. In Kondu bereitete dem Vf. eine 93jährige Frau mit eignen Händen eine prächtige Mahlzeit. In der Festung Tschindat klagte man über die Willkür der russischen Taxensammler; in der Festung Kharinsky lernte der Vf. tungusische Kosacken kennen, welche für sehr geringen Sold dienen, sich ein paar Kühe halten, Fischen, Jagen und von den regulirten Kosacken die sich für vornehmer halten, als Diener benutzt werden. Sibiriens gesammte Grenze scheint eine bewaffnete Macht von 30 bis 50,000 Mann zu decken.

Funfzehntes Kap. Die russische Stadt Kiachta am Flusse Kiachta hat 4000 Einw. in 450 Häusern; der Fluss macht die Grenze zwischen Rußland und China, die Gegend ist so unfruchtbar, dafs hier nur das gemeine Gartengewächs gedeihet, und Feurung und gutes Wasser aus der Ferne geholt werden müssen. Die dortige Obrigkeit ist ein Director, der, wenn er will, seinen Posten sehr hoch nutzen kann. In der an der andern Seite des Flusses belegenen chinesischen Stadt Maimutchin leben in der Messe gegen 1800 und sonst 300 bis 500 Menschen, aber keine Weiber, weil dies gegen China's Gesetze ist. Der Zoll bringt der Regierung ungefähr 7 Millionen Rubel und der ganze Umsatz der Aus- oder Einfuhr mag 30 Millionen Rubel betragen; blofs an Thee werden 3 Millionen Pfund gekauft. Rufsland mufs sein Pelzwerk wegen des Mangels an Absatz nach der Türkey jetzt viel wohlfeiler als sonst verkaufen. Ueber Irkuzk dessen Statthalterschaft 650,000 Köpfe zählt, ging es nach Krasnojarsk und von Tomsk einer Stadt von 10,000 Einw. nach Omsk.

Sechszehntes Kap. Ueberall und auch in Omsk fand der Vf. bessere Polizey, mehr Wohlstand, mehr Cultur und mehr Menschen, als 1821, eben so in Tobolsk und Katharinenburg, wo die Uralgebirge reiche Goldadern zeigten, so dafs der reiche Bergwerksherr *v. Yackowleff* der kaiserlichen Münze 2000 Pfd. Gold jährlich zu liefern sich verpflichten und für seine in den Bergwerken arbeitenden Bauern und deren Kinder und Kranke menschenfreundliche Einrichtungen treffen konnte. Krank kam der Vf. über den Ural nach Perm und dann nach Casan, wo ihn sein Zustand 23 Tage zu verweilen nöthigte. In Nowogorod war der Mefsplatz mehr gegen Ueberschwemmungen der Wolga gesichert worden. Er sah Paulowo, den Hauptort des reichsten Privaten in Europa, des Grafen Sheremeten, der 160,000 Bauern und drey Millionen Rubel Einkünfte besitzt. Moskau, gröfser und schöner wieder hergestellt, hat wahrscheinlich mehr Einwohner als 1813, damals nämlich 312,000 Einwohner im Sommer und 400,000 im Winter, wenn auch nur 280 statt 296 Kirchen. Mit der Schnellpost kam er über Nowogorod, berührte aber nicht die dortigen grofsen Militärcolonieen der Kronbauern, welche dem Adel die kostbare Recrutenstellung im Fall eines Kriegs ersparen und dem Heere im Felde eine schnelle Recrutirung zusichern sollen. Das jetzige grofse Heer kostet dem Staat $\frac{1}{3}$ seiner Einkünfte. Ueber Twer kam der Vf. nach einer Abwesenheit von 39 Monaten in St. Petersburg wieder an, und reiste von dort zu Schiffe nach England zurück.

Von grofsem Werth für die Kenntnifs Sibiriens und der Lage der Meere nach dem Nordpol sind die drey schönen Karten, die zum ersten Mal die nordöstliche Küste Sibiriens richtig angeben. Dafs das Land der Tschuktschen und der Amerikaner jenseits durch die Behringsstrafse getrennt wird und dafs eine sehr starke Strömung um das Eiskap Amerikas geht, erfahren wir nicht blofs als Thatsache aus dem Werke des Vfs., sondern auch die Gründe, warum wahrscheinlich eine nordwestliche Durchfahrt um Nordamerika nicht so leicht gelingen dürfte, als eine nordöstliche von der Behringsstrafse aus unternommene nach Nordwesten.

SCHÖ-

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kollmann: *Meines Oheims Flausrock.* Eine Sammlung Erzählungen von *M. Tenelli.* 1824. 8. (1 Rthlr.)

In *des Freyherrn von Münchhausen wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande* wird die höchst ergetzliche Geschichte eines Ueberrocks erzählt, der, von einem tollen Hunde zerfetzt, nun ebenfalls in Wuth geräth, seine Collegen im Kleiderschranke anfällt und unter diesen die Tollkrankheit weiter verbreitet. Auf eine ähnliche Weise trägt sich, wie die Vorrede dieses Büchleins meldet, der Ansteckungsstoff des Dichtungsvermögens auf den „*Flausrock des Oheims*" und ferner auf diesen selbst über. In der Anzeige dieses wunderbaren Ereignisses wird der Flausrock auf folgende Weise apostrophirt: „Du hast im Vorzimmer der Ressource in *schlechter* Gesellschaft gehangen, der rehfarbene Mantel unseres Stadtpoeten hing, ich erinnere mich dessen deutlich, neben dir und hat dir den Krankheitsstoff mitgetheilt, — du aber hast mich angesteckt. So ist's." Gegen dieses Kategorische „so ist's" haben wir freylich nichts einzuwenden. Dass nun aber auch der Namen des Producenten dem Producte selbst beygelegt wird, kann Keinen befremden, der da weiss, dass Nathusius in Magdeburg geraucht und Bolongaro in Frankfurt geschnupft wird.

Bey näherer Betrachtung des Flausrocks finden wir übrigens, dass er nicht in so gar *schlechter* Gesellschaft gehängt haben und angesteckt worden seyn muss, wie die Vorrede uns das überreden möchte. Es ist im Allgemeinen ein gutes tüchtiges Zeug dazu, nur von unterschiedlicher Qualität und meist nach verschiedenen Mustern gearbeitet. Zuerst fällt uns ein sinnig und sittig verfertigtes Stück, *die Kirmessfahrt*, in die Hände: Urfirma *Jacobs;* dann treffen wir auf ein feines und artiges Gewebe, *Donna Eleonora*, spanischen Ursprungs: nach Deutschland übertragen von verschiedenen Meistern; weiter scheint uns doch in den gewaltsam geknüpften Fäden der *Fügungen*, die eben durch diese Anspannung manche Lücke und lose Stelle veranlassen, die allgemeine Tüchtigkeit des Flausrocks partiell verletzt: möchte wohl nach *Schilling et Comp.* gearbeitet seyn! Das nun folgende Pröbchen, *der Nebenbuhler*, ist wohl geglättet, fällt ins Auge und schmeichelt den Sinnen: der patentirte Erfinder dieses Stoffs heisst — *Clauren.* Betasten und untersuchen wir nun [illegible] den ehrlichen Flaus, so stossen wir auf dem [illegible] *tanzspieler*: ein Fabricat in *Callot-Hoffmanns* [illegible] von Anfang dem Muster getreu und recht gut gewebt, gegen das Ende hin aber ganz aus der [illegible] schlagend und ohne genügende Haltbarkeit. [illegible] züglich wohlgerathen ist der Schluss des Flausro[illegible] zu welchem zwey Stücke nach eigener Erfind[illegible] und Anordnung verfertigten Zeugs verwendet w[illegible] den sind: *das Grabgewölbe* und *die Fischerhütte Schewlingen.* Das erste ist tüchtig und stark, kräftige Naturen, welche gewohnt sind dem Stur[illegible] und Regen zu trotzen; das andre zart, fein [illegible] doch dauerhaft, für Leute von Welt, die nicht [illegible] jedem Abende mit einem neuen Rocke angethan i[illegible] Theater oder Concerte erscheinen mögen.

Frankfurt a. M., gedr. u. verl. b. Sauerländer: *Hyacinthen, in meinem Kerker gezogen,* von *Christian August Fischer.* 1824. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn auch die Veranlassung dieser Erzählungen, Schilderungen und dramatischen Versuche *dieselben* nicht der Aufmerksamkeit empföhle, sie *würden es* durch sich selbst thun, und dem wegen der Lebendigkeit seiner Darstellungen schon längst beliebten Vf. neue Freunde erwerben. Die beiden Erzählungen „der Geisterkönig" und „der Paradiesvogel" haben uns besonders angezogen. Sie sind in dem echten Mährchentone geschrieben und verknüpfen Neuheit der Erfindung mit reichem Glanz der Darstellung, ohne doch damit überladen zu seyn. Unter den zwey Lustspielen (die vielleicht nicht von Ha. *F.* sind, denn auf dem Titel derselben steht: von Dr. *Bernhardt*) scheint uns „der Brautwerber" wegen seiner Einfachheit den Vorzug zu verdienen. „Die Männerfeindin" leidet an etwas zu grosser Unwahrscheinlichkeit. „Der Winter in Norwegen," „der Epikuräer in Constantinopel" und „*die Bilder* aus Brasilien" sind höchst anziehende *Volks*- Sitten- und Lokalschilderungen. In dem Epikuräer nur ist der Ton zuweilen etwas zu lose und schlüpfrig, und erinnert an *Thümmel.* Wir bekennen diese Hyacinthen einen reichen Genuss zu verdanken, und preisen den Mann glücklich, der in trüben Stunden so etwas zu schaffen, und sich dadurch den Bitterkeiten des Lebens zu entziehen vermochte.

Berichtigung.

In der Anzeige des Todes der Frau *Uhte Spasier* Nr. 122. ist ein Irrthum zu berichtigen. Sie war nicht die Tochter des Geh. R. u. Prof. der Medicin *J. Christoph Andr. Mayer*, sondern die älteste Tochter des Geh. Obertribunalraths *J. Siegfr. W. Mayer* und Schwester der Gattinnen des Leg. Raths *J. P. F. Richter* und des Hofr. *Mahlmann.* Dagegen ist die unter dem Namen *Sophie May* bekannte Schriftstellerin die älteste Tochter des obenerwähnten Prof. Med. *Mayer.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Geschichte der englischen Regierung und Verfassung von Heinrichs VII. Regierung an bis auf die neueste Zeit*; vom Lord *John Russell*. Aus dem Englischen nach der *zweyten* bedeutend vermehrten Ausgabe übersetzt von Dr. *F. L. Kritz*. 1825. 343 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Das Buch ist gut geschrieben und gut übersetzt. Es enthält aber für englische und noch mehr für deutsche Leser manche Dunkelheiten, und selbst Kenner des englischen Wesens müssen sich den Zustand seit dem Anfange der neuen Geschäfte, oder seit König Heinrich VII. bis jetzt immer gegenwärtig halten, um den Vf. völlig zu verstehen, weil er die Geschichte nicht giebt, sondern nur andeutet, ihre Ergebnisse nach seinen Ansichten in grofsen Massen zusammenstellt, und seine Leser gleichsam zur Heerschau darüber mitnimmt. Sie haben den Stand, Gang und die Richtpunkte der ganzen Volksordnung vor sich und den Beurtheiler neben sich; wollen sie aber richtig sehen und urtheilen, so müssen sie darauf in Voraus geübt seyn.

Die jetzige lebendige Volksordnung oder sogenannte Verfassung in England bleibt in ihren Anfängen unerklärlich, wenn man nicht bey der Erklärung den eigenthümlichen Sinn und die Gemüthsart der Engländer zu Hülfe nimmt. Zur Zeit als Beaumanoir (Bailli des heiligen Louis) in Frankreich das Volk in Adel, Freye und Leibeigene theilte, kennt Bracton in England nur freye und zinspflichtige Bauern. Man darf annehmen, dafs die Leibeigenschaft durch das Rechtsgefühl aufgelöst ist, die Bauern erhielten ein Anrecht an ihren Höfen, sobald sie sich auf die gutsherrlichen Rechnungen wegen des Ueberganges der Höfe vom Vater auf den Sohn berufen konnten. Dem Hause der Gemeinen gab von Anfang an der Landadel Kraft und Gewähr. In ihm vertraten die Ritter ihre Wahlmänner, die freyen Landleute (die Genossen der Landgerichte). Wie die Flecken hinzukamen, weifs man nicht recht, (es erklärt sich aus dem eigenen Gerichtsstande entweder des Grundherrn oder der Gemeine). Sie sahen es eher als eine Last, wie für ein Recht an, und legten erst seit dem Kriege der weifsen und rothen Rose Werth darauf. Sie brachten kleinstädtischen Geist in das Haus, hatten nur ihren örtlichen Vortheil im Sinn, und gefielen sich in Monopolisiren, Privilegiren und andern solchen Sächelchen. Das ist noch nicht verschwunden. Aber dagegen hatte England einen grofsen innern Vortheil und äufsern Vorzug gegen die andern Staaten durch die eigenthümliche Stellung seines Erbadels und durch die Bildung eines bürgerlichen Adels in der öffentlichen Meinung. Der Erbadel beschränkte sich auf die weltlichen Pairs, und bey des Vaters Lebzeit ward selbst der älteste Sohn des Pairs blofs als ein Bürgerlicher betrachtet. Er nur erbte das Adelsrecht, seine Brüder gingen in die bürgerlichen Stände und Gewerbe über (das gilt nur seit Cromwell's Zeit, worin der gesunde englische Verstand die Edelleute vermochte, ihre Söhne Handwerke lernen zu lassen, um die Zwiste zu bestehen, welche durch den Streit entstanden, dafs der eine Theil von den Steuern des andern leben wollte, und der andere dazu keine Steuern geben wollte). Es ward jeder gebildete Mann als Edelmann betrachtet, oder es galt jeder für Edelmann, der sich dafür geltend machte. So kam es zu einem immer gediegenern Mittelstande. Das Parlement übte fortdauernd das Recht der Steuerverwilligung, der Theilnahme an der Gesetzgebung und der Entscheidung über die Thronansprüche, so gewaltige Herren auch England an Heinrich VII. und VIII. und den gewaltigsten von allen an der Königin Elisabeth hatte. Als man dann in den Schwindel gerieth, alles neu, besser und vollkommen machen zu wollen, entschied allerdings das immer Entscheidende in Unruhen: die Armee. Der König fiel, weil Cromwell sich bey seiner eigenen Partey verdächtig gemacht hatte, weil er ihr eine Bürgschaft für seine Treue geben mufste, und er gab die sicherste, indem er die Hand in das königliche Blut tauchte. Sodann erforderte seine Selbsterhaltung, dafs England im Innern Ordnung und Freyheit, gegen Aufsen Macht und Ansehen hatte. Aber die Zwistigkeiten zwischen der Armee, dem Parlemente und den Generalen waren die sichern Vorboten der Rückkehr des Königs und neuer Zerrüttungen, die zu der Revolution führten. Nach derselben hat sich die jetzige Verfassung völlig ausgebildet. Es ist vielleicht das Aussterben der Stuarte nicht gut, weil die Partey derselben, und der Glaube, das Volk sey wie mit dem Sattel auf dem Rücken und der König mit Peitsche und Sporen geboren, sich nun für das Haus Braunschweig erklärt, und Einfluss gewinnen kann; die überspannten Tories waren schon um Georg III. nur zu geschäftig. Die jetzigen Reformers ihrerseits wollen weder mit den Tories noch mit den Whigs zu thun haben, und offenbar aus der Parlementsänderung nur das Vorspiel ganz anderer Veränderungen machen. Würde wohl die Staats-

schuld ihren Bestand haben, wenn die Parlementswahl von grund aus verändert wäre? Die Staatsschuld ist allerdings der Krebs von England, sie zehrt an dessen Saft und Kraft. Auch sprach selbst Hume von einem Staatsbankerut gar nicht verwerflich. So viel ist gewiss, mit der Staatsschuld kann es so nicht fortgehen, wenn England neue aufserordentliche Ausgaben zu machen hat, und wenn man es bisher fortgehen liefs, so gab man ein Beyspiel von Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit, welches zu allen Zeiten selten war, und besonders jetzt in Europa selten ist. Man kann übrigens in England vieles sehr schwarz sehen: die Geschwornen, sagt man mit Recht, urtheilen nicht nach dem Gesetz, sondern sie geben es, und sie urtheilen in gleichen Thatfällen ganz verschieden. Ein durchtriebener Schurke sieht sich nicht lieber im Anklagestande, als auf den Tod, weil er dann gewiss ist, dafs die Geschwornen freysprechen, wenn ihnen die Todesstrafe für das Vergehen zu hart scheint. Und wiederum wird der eine zum Tode, der andere zur Verschiffung auf einige Jahre nach Botanybai verurtheilt wegen desselben Vergehens, aber wegen verschiedenen Rufes. Ein Ruf mag aber noch so schlecht seyn, so darf er doch wohl nicht über Tod und Leben entscheiden. Ginge es nach dem Buchstaben der Gesetze, so dürfte Niemand sich unterstehen, irgend ein tadelndes Wörtchen über die Minister laut werden zu lassen. Uebrigens werden den jungen Leuten die Köpfe in den Schulen verdreht, und aus ihnen lateinische Ritter gemacht, die an wirklicher Bildung den Frauenzimmern von gleichem Alter weit nachstehen. Die Soldaten und die Armen, die für Kinderzeugen durch die Armensteuer bezahlt werden, mehren sich auf eine schauderhafte Weise, und der Einfluss der Krone, nicht grade des Königs, sondern vielmehr der Minister, nimmt durch die wuchernde Brut von Aemtern ungemessen zu. Die Ausnahmegesetze, die Freyheitsbeschränkungen folgen Schlag auf Schlag. Zuletzt wird man zwar wohl der englischen Verfassung und Freyheit nicht Gewalt anthun, aber sie wird so von selbst einschlummern und verschwinden. Die Freyheit bedarf allerdings der Anregung; sie kann nicht so ruhig seyn wie der Despotismus. Er kann Jahrhunderte gleich einem einzigen Menschenalter hinbringen; aber giebt man nur einem Menschenalter die Freyheit, so tragen Felsen Saaten, und der Mensch blüht auf. Sie ist in England gegeben, und ein Ehrgefühl, ein Sinn für das Nützliche, Schöne und Sittliche, eine öffentliche Meinung gebildet, welche halten werden. Wohl können die Könige unberührt von Dieben und Landstreichern unbefangenere Gesetze darüber geben, als eben bestohlene Parlementsglieder; und wohl mögen Geschworene grade nicht schulmäfsig richten, aber sie sprechen das Recht aus, wie es nach dem Sinn der Engländer ist, und sie schaffen und gewähren auch die Preisfreyheit. Das Parlement ist das Bild des Volkes, wenn auch nicht im schärfsten Abdruck; es vertritt die Landesinteressen, und steht dem ausgezeichneten Talente offen. Da es sich auf diese Weise bewä so ist zu einer wesentlichen Umänderung [illegible] nicht zu rathen. Das stehende Heer kann der V fassung nicht gefährlich werden, weil zu viel K im Volke ist, und weil man auch auf das Klarge der Officiere rechnen darf, obgleich der Eintritt die Armee wohl eher aus Whigs Tories, als aus T ries Whigs macht. Ueberdiefs haben die Mini nur auf die Ernennung der Generale Einfluss. D Rechtsgelehrten halten mit Liebe an der Verfassu welche zum Theil ihr Werk ist, und ihnen allen d glänzendste Aussicht auf Reichthum, Macht u Ehre giebt, wozu freylich nur Wenige wie zu gr fsen Loosen gelangen können. Die Geistlichen b günstigen nach aller Gewohnheit den Einfluss d Krone; aber sie zügeln sich selbst durch die Rücksi auf Anstand und sittliche Würde, und nie hat ein von ihnen sich so über alles hinwegzusetzen gew wie von entarteten Rechtsgelehrten geschehen i Die öffentliche Meinung ist wohl besonders dur Burke irregeleitet, und für die Verfassung erkalt und sie ist auch zu reizbar geworden, und verlan nicht blofs, dafs man bey seinen Grundsätzen, so dern auch dafs man in allen seinen Aeufserungen sich gleich bleibe; so hat sie selbst von Fox sich abwenden lassen. Aber das Volk ist doch an die Freyheit gewöhnt, und in Betreff derselben argwöhnisch; es trägt lieber mit ihr schwere Steuern als ohne sie leichte, und die schweren Steuern lassen sich wegen der Staatsschuld nicht entbehren. Daher läfst sich die Stimme des Volkes nicht überhören, wenn sie sich erhebt, und sie hat das Recht sich zu erheben, und die Preisfreyheit steht ihr dabey hülfreich zu Diensten, welche zwar nicht ohne Misbräuche seyn kann, aber alles in Obacht und alle in Aufmerksamkeit hält.

So denkt ein alter englischer Edelmann und ein Fürst (denn wer wird dem Lord Fürstenmäfsigkeit absprechen) von den Mitteln sein Vaterland und also zugleich sein eigenes Haus immer blühender und mächtiger zu machen. „Die berühmtesten Staaten, sagt der Vf., wo Freyheit und Ordnung sich am glücklichsten vereinigt zeigen, sind Sparta, Rom und England. Und unbedenklich erkläre ich Englands Verfassung seit 1688 für die vollkommenste unter den dreyen. Die vereinigten Staaten können nicht füglich zum Vergleich wider meine Behauptung gebraucht werden. Abgesehen davon, ob man dort glücklicher lebt als in England, ist ihre Selbstständigkeit zu jung, als dafs sie triumphirend auf die Institute anderer Völker herabsehen dürfte. — Erst dann, wenn die Republik, überdrüssig ihres friedlichen Gedeihens, die jungen Kräfte im Kampf um Gröfse und Ruhm prüfen wird, wenn eine Nationalschuld und ein grofses Heer für ein nationales Bedürfniss werden gehalten und geschaffen werden (das ist eben die Frage, ob sich solche Krankheitsstoffe vermeiden lassen oder nicht?); wenn Mexiko ein Nachbarstaat und ein Nebenbuhler wird; wenn Generale auftreten, die reicher an glänzenden Tu-

sitten, aber minder eingedenk als Washington sind; wenn Herrsch- und Ehrgeizsucht Präsidenten und Beamten werden verdorben haben (wenn die jetzigen unermesslichen Reichthümer der Kaufleute zu Erbvermögen, die Grundbesitzer oder Landstriche zu fürstenmässig begüterten Familien geworden seyn und ihre Interessen in Streit gerathen werden) dann erst wird es sich zeigen, ob Amerikas oder Englands Institute die weiseren sind. Besteht aber Amerika diese Probe, oder erhält es sich nur ein Jahrhundert noch in seiner jetzigen Kräftigkeit, dann, gestehe ich, bewährt sich seine Verfassung als die trefflichste auf Erden."

Berlin, b. Rücker: *Bogislaus der Zehnte, Herzog von Pommern.* Ein historisches Gemälde von *J. E. Benno*, K. Reg. Secr. in Cöslin. 1823. XII u. 278 S. kl. 8.

Der Vf. sagt am Schlusse der Vorrede: „Die, die gleiche Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden beseelt, werden mit Lust und Freude den Darsteller dieses Gemäldes in die ehrwürdigen Hallen der Vorzeit begleiten, sich mit ihm an dem Leben und Geist unserer Väter erwärmen und nachsichtsvoll die Mängel einer Schrift entschuldigen, welche nur allein für sie, nicht für ein gelehrtes und vielforderndes Publicum geschrieben ist." — Der Vf. hat also sein Werk nicht zur Aufklärung der vaterländischen Geschichte liefern, sondern dem Andenken des grösern, pomm. Publicums an den gefeiertsten Fürsten aus der frühern, längst erloschenen Dynastie einen neuen Impuls geben wollen; indem er höchst wahrscheinlich vermuthete, dass die gehaltvolle Lebensbeschreibung Bogislaff's X., die uns *Kantzow* im 11ten, 12ten und 13ten Buche seiner Pomerania geliefert hat, von den wenigsten Einwohnern Pommern's gelesen würde.

Obgleich Hr. *B.* nicht ohne Geistesanlagen ist, und er reiche und sichere Quellen hatte, auch sich nicht geringer Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden rühmt: so ist seine Darstellung doch nur sehr trocken und sein Gemälde ohne den höhern Standpunkt entworfen, von welchem aus das Ganze leicht zu überschauen ist. Als Hintergrund hätte dienen müssen die Schilderung der Verhältnisse des Fürsten zu den Unterfassen, der Unterfassen zu den Hörigen, der Fürsten zu den Fürsten, der Staaten zu den Staaten, die Schilderung des innern Landes-Verkehrs, wodurch der Staat fortbesteht, des Privatlebens und der Sitten der Fürsten und der Landes-Einwohner und endlich die Schilderung der Geistescultur, die sehr anziehend gewesen wäre, da jene Periode die nahe Reformation in ihrem Schoosse barg. In den Mittelgrund hätten die wichtigsten Nebenfiguren charakterisirt hingestellt werden müssen, wozu die Quellen so viele Materialien liefern. Im Vordergrunde konnte dann die Hauptfigur in ununterbrochener, lebendiger Handlung stehen. Bey solcher Anlage und nur etwas geistreicher Ausführung wäre ein Gemälde entstanden, das jedes Lesers Theilnahme erweckt hätte. Dagegen hat der Vf. in der 10 Seiten füllenden Einleitung nur dürftige Angaben über die Regierungskunst der Fürsten und die politischen Verhältnisse nach Aussen und eine flüchtige Schilderung der Persönlichkeit der beiden Vorgänger Bogislaff's geliefert. Hiernach muss nun der der Landesgeschichte wenig kundige Leser nicht gehörig vorbereitet die Biographie Bogislaff's X. in LV Abschnitten lesen. In dieser folgt der Vf. meistens *Kantzow*, nur dass dessen Erzählung, als ein isolirter Theil eines achtbaren Ganzen, unleugbar mehr Werth hat. Auf dem einmal eingeschlagenen Wege mag dem Vf. die Eintheilung in 55 Abschnitten nothwendig gewesen seyn, um Gelegenheit zu haben, dieses und jenes einzuschalten, das er zur Verständlichkeit dem unkundigen Leser nöthig erachtete. Rec. sind aber diese Vereinzelungen sehr störend gewesen, da überdiess durch sie die Hauptperson mehrmal in den Hintergrund gedrängt wird, wie in den Abschnitten IV, XII, XXXV, XLV, XLVII bis LI. Auch ist es Rec. aufgefallen, dass Hr. *B. Kantzow's* Angaben über Bogislaff's körperliche Gestalt, Neigungen, Geistesanlagen, gewöhnliche Lebensweise u. s. w. nicht benutzt hat.

Ueberall sieht man, dass der Vf. die Sache zu leicht genommen hat. Wenn man eine gelungene Lebensbeschreibung benutzt und zum Theil abschreibt, dazwischen aber einige hübsch klingende Worte und Sentenzen einstreut: so reicht diess noch nicht hin, um dem jetzigen Publicum einen einflussreichen Fürsten aus so fremd gewordenen Zeiten interessant zu schildern. Es gehört erstens ein tiefes Studium der Geschichte dazu, zweytens die Fähigkeit, den gesammelten Reichthum dem Zwecke gemäss zu verwenden, und drittens wenigstens ein begeisterter Augenblick, der das Ganze schafft. Von allem dem findet man in diesem Werke kein Zeugniss. Im Gegentheil geht es unter andern offenbar hervor, dass Hr. *B.* selbst die pommersche Landesgeschichte nur sehr oberflächlich studirt hat. S. 5 sagt der Vf.: „Während diese drey Stände ihre besonderen Interessen vertraten, schmachtete die zahlreichere Volksklasse, der Bauernstand, unter dem Joche harter Leibeigenschaft; die Leistung ungemessener Frohn-Dienste hatte sowohl für die Landes-Cultur als auch für die Entwickelung des Volks-Charakters gleich nachtheilige Folgen." — *Kantzow* schreibt in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts Bd. II. S. 418: „Der pawren wesend aber ist nicht durchaus gleich. Etzliche haben jre erbe an den höfen darauff sie wonen. Dieselben stehen wol vnd seint reich;" — und von den Bauern auf Rügen sagt er ebendas. S. 433: „Die pawren stehen in diesem lande wol vnd seint reich, den sie haben jre bescheidene zinse vnd dienst, vnd darvber thun sie nichts; vnd die meisten thun gar keine dienste sondern geben gelt dafür." — Lässt man daneben nicht unbeachtet, dass die Bauern auf den zahlreichen Besitzungen der Geistlichkeit fortwährend erfuhren, dass

dafs es sich gut unter dem Krummstabe wohne: so sieht man leicht, wenn dagegen auch andere Bauern gewissermaafsen Leibeigene waren, zu welcher falschen Ansicht der Vf. durch obige Worte den Leser verleiten mufs, und auf wie viele unrichtige Wege der Vf. selbst allein durch diese einzige Unkunde hätte gerathen müssen, wenn er nur im geringsten versuchte, dem Leser die damalige Gestalt der Dinge etwas anschaulich zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Cawitzel: *Allotrien* zur Unterhaltung in Feyerstunden. Von *S. Ch. M. Jeder.* 1824. VIII u. 462 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Zur „Unterhaltung in Feyerstunden" hat der (pseudonyme, durch eine gewisse Combination jedoch leicht zu entdeckende) Vf. diese Aufsätze, achtzehn an der Zahl, geschrieben, und Rec. kann sie zu diesem Zweck und wohl noch zu mehr mit voller Ueberzeugung empfehlen. Ein sinnvolles *Mährchen*, „Martin's Abenteuer", nach wunderlichen Kapitel-Ueberschriften, die dem Vf. in einer Abendgesellschaft aufgegeben wurden, launig erzählt, eröffnet die Sammlung. So leicht diese Darstellungen aus dem Stegreife ins Gezierte und Gesuchte fallen, so glücklich hat der Vf. seine Aufgabe gelöst. — Die folgenden Aufsätze haben gröfstentheils ein *historisches* Interesse, und vorzüglich „der *Krieg der beiden Rosen*, der *Untergang der Tempelherren*, der *Seher Swedenborg*, und die *Geschichte der Illuminaten*" werden von denen, die eine ernstere belehrende Unterhaltung lieben, mit Vergnügen gelesen werden. Findet man hier auch eben keine neuen geschichtlichen Aufschlüsse, sondern meist das Bekannte: so ist dieses doch so anziehend und mit so gutem Humor zusammengestellt, dafs auch der Kenner jener Begebenheiten dem Vf. gern zuhört. Die Krone dieser Sammlung aber ist eine kurzgefafste, aus den Quellen geschöpfte und höchst interessante *Geschichte der Freymaurerey*, welche denn auch verhältnifsmäfsig den gröfsten Raum des Buchs einnimmt. Gründlich der Vf. den Ursprung und die Ausbildung der echten Maurerey, und ihre reinen, vom allen politischen Umtrieben weit entfernten, Zwecke nachweist, und wie dagegen von Zeit zu Zeit fremde und andere Absichten verfolgende Institute sich des Einflusses auf die Logen zu bemächtigen suchten und sie dadurch bey manchen Regierungen in üblen Ruf brachten, mögen Eingeweihte und Uneingeweihte selbst nachlesen und vieler Belehrungen sich dabey erfreuen. — Weniger genügend ist die daran geknüpfte *Geschichte der Rosenkreuzer*, deren mystische und abgeschmackte Verfassung, die seit zwey hundert Jahren ihre Rolle spielte und nun wohl ziemlich ausgespielt hat, ohnehin nichts Anziehendes darbietet. Auch die übrigen Aufsätze: „*der Zeitgeist*, die *Kraft des Glaubens*" u. a., sind mehr oder weniger historischen Inhalts, und der Vf. zeigt sich überall als vielbelesener, gewandter und gründlicher Darsteller. — Der Schlufsaufsatz: „*der unbekannte Tempel*", in welchem die erhabene Idee verbildlicht ist, alle in Raum und Zeit zerstreuten Züge edler Menschlichkeit, alle Grofsthaten, *die nur* die Geschichte aufbewahrt hat, in ein Ideal, gleich Blumen in *einem* Garten, zusammenzustellen, würde allein schon hinreichen, diese Sammlung jedem gebildeten Leser, der mehr als flüchtige Roman-Unterhaltung sucht, zu empfehlen; wenn nicht, wie gesagt, auch der übrige Inhalt derselben fast durchgängig dieses Lob verdiente.

Der Titel: *Allotrien*, den der Vf. vermuthlich im Humor seiner Bescheidenheit wählte, scheint uns daher nicht ganz passend zu seyn; er hätte mit einem ernsteren vertauscht werden sollen. — Indefs haben wir Grund zu hoffen, dafs jeder Leser, der seine Feyerstunden zwar mit leichter, doch geistvoller Lectüre auszufüllen sucht, einem *zweyten Bändchen solcher* Allotrien gern wieder zu begegnen wünschen wird. S.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der österr. Kaiser hat dem um die Oekonomie in Ungern hochverdienten, auch als ökonomischen Schriftsteller rühmlich bekannten Oberregenten der sämmtlichen Güter Sr. kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Karl, Hn. *Anton Wittmann* zu Ungrisch-Altenburg, zur Belohnung seiner Verdienste um die Landescultur und den Staat, die Güter-Antheile Hluboka, Hegyfark und Dengláz in der Unghvarer Gespanschaft, mittelst königl. Donation, mit dem Zunamen „von Dengláz" verliehen.

Der Professor der französischen, italienischen und englischen Sprache zu Presburg, Hr. *Karl Szeletzky*, rühmlich bekannt durch eine sehr brauchbare französische und englische Grammatik, welchen nächstens eine italienische Grammatik nachfolgen wird, hat von dem Kaiser von Oesterreich die Erlaubnifs erhalten, das von der lateinischen Societät zu Jena als correspondirendes Mitglied empfangene Diplom annehmen zu dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Die Dogen.* Tragödie in fünf Acten, von *Feder Ismar.* 1824. 175 S. 8. (1 Rthlr.)

Galbaio, ein adeliger venetianischer Jüngling, hat unter der Regierung des Dogen Teodat Ipato, der nicht abgeneigt ist, ihn zum Eidam zu wählen, die Betrügereyen der Beamten aufgedeckt und zur Zeit der Noth Geld unter das Volk ausgetheilt. In einem Staate, wo die Macht der Diener nicht durch das Gegengewicht der Publicität eingeschränkt wird, wo es keine andere Controlle giebt, als die ihrige, und wo der Regent auf die Vorzüge eines Unterthans eifersüchtig zu seyn Ursache hat, war Galbaio's Handlung in so fern eine sehr bedenkliche, als er sich dem Hass und den heimlichen Verfolgungen der Besoldeten preisgab, und, als Held der öffentlichen Meinung, an einem unsichern Throne keinen Schutz fand. Daher ward es dem intriguanten Galla, welcher unter der Maske der Freundschaft selbst nach dem Regiment strebte, nicht schwer, den Jüngling vom Herzen des alterschwachen Dogen loszureissen, und diesen durch das abgelockte Urthel der Verbannung seiner einzigen Stütze zu berauben. Mit dieser Action beginnt das Trauerspiel. Der Conflict der Umstände erwirbt dem Ipato unsre Nachsicht für seine Schwäche, und die Gewissheit der Strafe unser Mitleid. Er hat nicht sobald den treuen Galbaio entfernt, als Galla anfängt, seine Maske abzuwerfen, und ihm Rache an dem Herzog zu versprechen (S. 32):

Galbaio.

Ist das dein Ernst?

Galla.

Frag', ob es Ernst ist mit
Dem Zorn der Gottheit, wenn sie Pest und Krieg
Und Theurung auf die Menschen niedersendet.

Galbaio.

Du willst mich rächen an — —

Galla.

Dem falschen Herzog,
Ja, Freund, wenn Du vernimmst, dass er ermordet,
Ein Scheusal vor der Menschen Augen liegt,
Dann denke nur, Du sey'st von mir gerächt.

Für diese Schurkerey ergreift ihn zwar Galbaio ziemlich derb bey'm Kragen, aber er lässt ihn wieder fahren:

Feiger Bösewicht! Ich will
Das Schwert, das keine Memm' getragen, nicht
Befud'lu — Fort! Du bist zu schlecht zu sterben.

Es leuchtet ein, dass der Jüngling hier im Interesse des Dichters handelt: denn das ganze Spiel wär' allem Anschein nach mit dem ersten Act, der sich mit jenen Worten schliesst, ausgewesen, wenn der junge Mann in seinem Sinne weniger stolz gewesen wäre, d. h. wenn er den Galla für seine Hochverrätherey niedergestossen hätte. Kaum fühlt der Herzog Reue über sein Machtwort, als auch schon Galla wieder erscheint, sie zu besänftigen, und ihm die drohende Kriegsrüstung der Lombarden zu melden, zu denen Galbaio übergegangen sey. Indess hat der Herzog, dessen Leben und Thron sichtbar in Gefahr schwebt, an den Brüdern der Halle (einer Art Köhlerbund, dessen Meister — ein wenig zu romantisch für eine Staatsaction — ein wirklicher Zauberer ist) unbekannte Freunde gefunden, die den ganzen Plan der Verschwörung durchschaut haben. (S. 94):

Der Herzog pflegte
Den ganzen Tag dort (auf dem Platze der Grabmäler) zu verweilen, und
Wenn er, von schweren Sorgen tief gebeugt,
Ihn sonst betrat — verliess er ihn getröstet.
Nur diessmal soll er's nicht; denn in die Hand
Des ungeheuern blut'gen Mordes ist
Der Unglücksfolge gegeben, und
Die bürgerliche Zwietracht hebt ihr Haupt
Und schwingt die Sens' und mäht ein Menschenalter
Ums and're. Doch dort oben herrscht ein Gott,
Und wägt in seiner Linken Menschenthaten,
Und schleudert fürchterliche Blitze mit
Der Rechten unter die verruchten Frevler.

Der Herzog erscheint und führt dadurch eine der schönsten Scenen des Stücks herbey (S. 100). Cepario, den der verblendete Fürst zu seinem Legaten, so wie den Galla zu seinem Stellvertreter in der Regierung gewählt hatte, und der in die Verschwörung eingeweiht ist, steht im Begriff, den Dogen zu ermorden, als Guisbert, Bruder der Halle, ihn ergreift. (S. 105):

Wälze
Dich Satan! keine List befreyet Dich
Aus meiner Hand und keine Macht — ich heisse
Vergeltung, und Erbarmen ist mir fremd.

Mit dieser Handlung sehen wir den Vorhang des dritten Actes fallen, und schöpfen einige Hoffnung für die Rettung des alten Dogen. Aber Galla hat Mittel zu finden gewusst, sich seiner zu bemächtigen und den gefährlichen Thron Venedigs zu besteigen. Er ertheilt einem Normann den Befehl, ihm die Augen auszustechen, dessen Vollstreckung an eine Scene erinnert, wie unsre Leser im Yngurd zwischen Macduff und Oscar finden. Wenn dieser ganzen Situation das Verdienst der Originalität abgeht, so ist sie

darum nicht weniger erschütternd, und wir müssen gestehen, die Poesie des Vfs. ist nicht hinter der Schönheit des Moments zurückgeblieben. (S. 144):

Ipato.

So lass mir wenigstens das eine Auge.

Normann.

Ich kann, ich darf nicht, beide müssen sterben.

Ipato.

Umsonst verlang' ich's nicht. Sieh' meine Hand
Magst Du von ihrem Arme trennen; in
Das Ohr magst Du den unbarmherz'gen Dolch
Mir drücken — nur lass mir das eine Auge.

Normann.

Nicht weil ich *will*, bin ich des Lichtes Würger,
Ich *muss* und gegen meinen Willen. Er
Befahl's. Er ist der Herr und ich der Knecht.

Ipato.

Du musst? so sey es denn! ich nehme Abschied
Von Dir, o Quell des Lebens. Euch Gefilde
Des Lenzes werd' ich nicht mehr seh'n; auch dich
Nicht mehr, du stolzer Dom mit deinen
Unzähl'gen Lichtern.

Zum Normann.

Gönne mir noch einmal
Den Blick empor zu heben zu den Sternen
Des Himmels; sehend noch einmal Venedig
Zu segnen und der Stärke Gott um Beystand
Zu fleh'n, bey diesem ungeheuern Leiden.

Unterdessen hat Galbaio dem Könige der Lombarden über die Verrätherey des Galla die Augen geöffnet, und ihn zu bestimmen gewusst, die Partey des Dogen zu ergreifen und den neuen Thron des Empörers wieder umzustürzen. Der Retter kommt und findet den Herzog von Venedig — als blinden Bettler. (S. 157):

Blick' her in diese blut'ge(n) Hölen
Und frage, was geschehen sey? Sieh' hier
Den Herzog von Venedig, dem die Sorgen
Für seiner Bürger Wohl das Haar gebleicht,
Der in dem Kampf für sie der Nerven Kraft
Verloren; der zu der Jahre Bürde noch die Last,
Die zentnerschwere, für ihr Heil genommen
Auf seinen schwachen Nacken; der sein Herz
Geöffnet, und mit dessen Blut die Bürger
Gelabt: Adolfo, sieh's und stürz' zusammen vor
Entsetzen, dem entrissen sie das Licht
Des Auges.

Der Himmel, der schwer auf das schwache Haupt des Greises herunterhängt, fängt an, sich aufzuklären; Galla wird gestürzt, der Thron, auf den Ipato zu Gunsten des verstossenen Jünglings resignirt, wird von Galbaio bestiegen, und ihm die schöne Julia, Tochter des Herzogs, zur Gemahlin gegeben.

Die Zusammensetzung der Fabel, welche Hr. *F. I.* nach Marcello's *vite di principe di Venezia* (1598) bearbeitet hat (s. S. 105), beweist offenbar ein Talent, das die Mittel zu tragischen Effecten fühlt, und fähig ist, sie zu benutzen. Gewinnt die junge Frucht dieser Anlage Zeit und gutes Wetter, d. h., den klassischen Himmel der Griechen, um reif zu werden: so werden Fehler, wie er sie hier begangen hat, so leichter zu vermeiden seyn, je mehr sie auf Bildung einer üppigen poetischen Vegetation kommen. Wie unsre Leser gesehen haben, ist kein Mangel an Handlung, aber sie führt nicht selten zu weit von dem Hauptgegenstande ab, und die Tiraden des Raisonnements schwächen die Wirkung des Dialogs. Auf einem einfachern Wege wäre der Vf. an dasselbe Ziel gelangt. Der Doge Ipato, den das Schicksal für eine Regentenschwäche vor das Gericht zieht, thut, trotz der vielen Begebenheiten, nichts, um die Strafe dieses Gerichtes abzuwenden. Der Schauder der Katastrophe würde weit stärker gewesen, und Furcht in einem höhern Grade erregt worden seyn, wenn er selbst es wäre, welcher durch sein Betragen, dieselbe zu entfernen, sie gerade herbeyführte, und zwar so, dass der Zuschauer ausser allem Zweifel wäre, er schreite mit jedem Schritte seines Untergangs näher. Denn dass er zufällig an den Ort kommt, wo ihn der Mordstahl erwartet, kann eigentlich keine Handlung genannt werden; und dass er den Cepario zu seinem Legaten wählt, eben den, welcher den Stahl bereit hält, ist in sofern ohne sonderlichen Einfluss auf Erweckung der Furcht, weil wir in Ungewissheit bleiben, ob derselbe die That ausführen wolle; ja er ist im Augenblicke der Entscheidung *gegen* den Mord (S. 105):

Monegareo.

Mir nach! nur vorwärts! die Gelegenheit
Ist da!

Cepario.

Ermorden? nimmer, nimmer! nein,
Das duld' ich nicht.

Monegareo.

Der Mönch hat Dich bekehrt.

Cepario.

Das nicht; allein ich hasse Feigheit, und
Der Meuchelmord ist offenbare Feigheit.
Ich will mich stechen, doch kein Mörder werden.

Eine solche Ungewissheit über die mögliche Entscheidung von dem Schicksale des Dogen schwächt das Gefühl der Furcht in unserer Brust, so dass sein Schicksal, so weh' es uns thut, doch die volle tragische Wirkung nicht hervorbringt, deren es fähig wäre.

Die Sprache ist edel und bis auf kleine Flecken auch correct. S. 27 heisst es:

Das Verbrechen nur kennt solch'
Verkehrten Weg.

wo die Auslassung des articulären *einen* die Beugung solchen nothwendig gemacht hätte. Elisionen, die nicht zu gestatten sind, wären ohne grosse Schwierigkeit zu vermeiden gewesen. Die dem Buche beygefügte Composition eines Liedes aus dem Trauerspiel, von *Grandjean*, hat uns sehr angesprochen. — Druck und Papier sind gut.

Com-

Cosbrow u. Gabriswald, in Comm. d. Univers. Buchh.: *Vermischte Gedichte* von *Wilhelm Meinhold*. 1824. 172 S. 8. (20 gGr.)

Der Vf., ein Landsmann *Kosegarten's* und wahrscheinlich ein glücklicher Landprediger in Pommern, tritt hier mit einer Sammlung von Gedichten auf, die man, bis auf wenige Ausnahmen, wohlgelungen und aus einer echten Dichterbrust hervorgegangen nennen kann. Zwar ist es mehr ein sanft aufströmendes Gefühl, aus welchem das empfundene Schöne der Natur und Kunst in poetischen Nachklängen gleichsam wieder hervorzuquellen sucht, als eine *kühne* Phantasie, die aus sich selbst Welten schafft, was in diesen Dichtungen vorherrscht; jedoch ein geniales Gefühl, wie dieses, ist eine herrliche Grundlage, und der Baum der Lyrik insbesondere treibt üppige Früchte bey einer solchen Lebensnahrung, wenn sonst, wie hier der Fall, die Phantasie nicht blos leidend, sondern auch thätig ist.

Der Vf. hat sich in der Ode, im Liede, im idyllischen Epos, so wie im Drama versucht; im letzteren (nach den hier mitgetheilten Scenen aus dem unvollendeten Trauerspiel Odacer) unstreitig am schwächsten. Für lyrische und idyllische Poesie zeigt er entschiedenes Talent. Der „Sturm an der Ostsee" und „der Strekelberg," zwey idyllisch-epische Beschreibungen, dürfen, einzelne Nachlässigkeiten im Versbau abgerechnet, den besten Mustern dieser Gattung an die Seite gestellt werden. Nur einige Stellen, wie sie eben zur Hand sind, zur Probe. (S. 72):

Freund, was wähnest du öd' und wüst' mein seeliges Eiland?
Wahrlich! ihm rauben den Preis nicht Rugias reizende Fluren,
Noch die glühende Höh' Arkona. Die starrenden Wüsten
Schmückte die güt'ge Natur mit wundergrünen Oasen,
Welche dein Rügen nicht beut in so holdseliger Mischung,
Lässt hinwallen darob die Saat, und stellte des Fruchtbaums
Purpurtragendes Haupt an der Düne schreckliche Wildnis;
Kühlte den brennenden Kies mit der blauen Welle des Bächleins,
Und hat dort mir gewölbt den Hügel über das Weltmeer,
Der das staunende Herz mit unnennbarem Entzücken
Fesselt. — — —
Auf denn, folge mir nach hier durch die brennende Wüste
In den schattigen Hain; bald wird, von brausenden Tannen
Und von Espen umbebt, bergan mich führen, wie zu der Höhe
Heiliger Tempel, uns führen ein ragendes Treppengeländer u. s. w.

(S. 104):

Prächtig thürmet sich hier ein Maal der grauesten Vorzeit.
Sechs der Steine bedeckt ein ungeheurer Granitblock,
Welchen nicht hundert Männer jetzt regten; mächtige Stufen
Führen empor, und du glaubst zu sehn die gräßliche Rinne,
Draus das rauchende Blut abfloss geschlachteter Menschen.
Ueber ihm brauset empor ein hoher riesiger Weisdorn,
Dessen struppige Kinder umher auf den Mälern der Helden
Wuchern, und aus dem Weiher daneben tönet der Unke
Melancholisches Lied, wie ein unterirdischer Wehruf,
Während dem schrecklichen Stein, ein seltsam fügender Zufall!
Blutiger Mohn den Fuss umbebt und die röthliche Trespe.
Aber nicht achten die Mädchen der dunklen Schauerbedeutung;
Alle klettern sie eins nach dem andern lachend und schäkernd
Auf den hohen Altar und schauen über zum Weltmeer,
Oder stehen und necken der Echo luftiges Schallbild,
Oder fassen sich um und versuchen's oben zu walzen,
Doch zu den Freunden spricht indess der ernstere Vater:
Nichts doch mahnt uns so sehr an dies vergängliche Leben,
Als solch' ernste Zeugen der Zeit und des fernsten Jahrtausends,
Wo sind jetzt die Männer, die diese Felsen gethürmet?
Wo die Völker, die hier im Wiederhalle der Berghöh'
Ihre Götter befragt? In welchen Blumen der Lenzflor
Schillert ihr Staub? — Weh uns! was unsre Hände gethürmet,
Steht und trotzet der Zeit, und wir nur müssen hinunter!
Also redet der Vater, und weiter will er noch sprechen;
Aber da unterbricht ihn stracks der muntere Hausfreund:
Freund! ich bitte dich, quäl' uns doch jetzt mit Philosophie nicht.
Weiter kommt der Mensch, der dem Himmel lachet in's Antlitz,
Als wer grämlich sitzt und mit Gedanken sich abhärmt;
Lasset uns frölich seyn, denn zur Freude sind wir geboren! u. s. w.

Die ganze Darstellung ist, nach Stoff und Form, ein liebliches Gemälde, das sowohl in Hinsicht der poetischen Schilderung jener romantischen Gegend, als der Charaktere, die handelnd darin auftreten, aus der Natur gegriffen ist. In den lyrischen Producten dieses Dichters spricht sich ein von den höchsten Ideen der Menschheit begeistertes Gemüth, ein fester Glaube an das Göttliche, und ein Herz voll zarter tiefer Sehnsucht aus.

Auch von diesen (es sind ihrer nur wenige) theilen wir das kleinste mit.

Der Gesang.

Wahrhaft wunderbar, ein unerforschtes Geheimniss,
Wenn das göttliche Lied aus der Brust des seeligen Sängers
Wie aus Hügeln am Bach ein Frühlingsmorgen emporsteigt.
O du Rufer im Geist, woher? unsterblicher Herold?
Wie der beschweifte Komet, der freudige Waller im Luftraum,
Plötzlich taucht er empor aus unermesslicher Fernwelt,
Die kein Newton gekannt, kein Galilei geahnet,
Und es weichen die Stern' umher dem stralenden Fremdling.
Also naht der Gesang aus unergründlichen Tiefen,
Stralend mit heiliger Glut empor ob Erden und Sonnen,
Dass der schweigende Mensch dasteht und staunet gen Himmel.

Auffallend ist es, dass der Vf. die Harmonie seiner Verse zuweilen durch Nachlässigkeiten unterbricht, die mit einem Federzuge hätten verbessert werden können. Z. B. „Herze" statt Herz; „Lenze" statt Lenz.

Wenn

Wenn, wie nicht zu zweifeln ist, die Muse bey dem Dichter bleibt: so wünschen wir bald wieder eine grösere und gewähltere Sammlung seiner poetischen Erzeugnisse zu erhalten. Der gegenwärtigen gereicht noch ein prosaischer Aufsatz zur Zierde, welcher einen Abriss von dem Leben und Wirken des einst gefeyerten und später so verkannten Dichters *Ludwig Theobul Kosegarten* und eine Ehrenrettung desselben enthält, die jeden Billigdenkenden befriedigen wird. S.

Augsburg, b. Wolff: *Frauenwürde.* Drama in vier Acten von Freyherrn *Ecker von Eckhofen.* 1824. 157 S. 8. (1 Rthlr.)

In einer metrischen Vorrede, die so holpricht versificirt ist, wie das ganze nachfolgende Drama, erklärt sich der Vf. für den Ritter des weiblichen Geschlechts, gegen das ein „faselndes Geschlecht sich zu der Behauptung vermessen habe:

Der Frauen Treue sey ein kindscher Wahn."

Dieser vermessene Glaube sey in *succum et sanguinem* der jetzigen Männerwelt übergegangen und „*er waffne sich mit deutschem Muthe gegen diese Pest!*"

Von wem hat sich denn da der Ritter etwas weis machen lassen, dass er Windmühlen für Riesen ansieht? Von dem Weltphilosophen Pittschaft etwa? Man sollte es in der That glauben: denn der Geist dieses Vorworts ist derselbe, der in des „*Unaufhaltsamen*" schwülstigen und unsinnigen Aufsätzen lebt.

Die „*Frauenwürde,*" der nun Hr. *Ecker v. Eckhofen* seine dramatische Huldigung bringt, ist der gewöhnlichsten Art, und jede Frau, welche nicht schnurstracks dem sechsten Gebote zuwider handelt, hat ihren Theil dran. Eine rechtliche Gattin weist die unrechtlichen Anträge eines italienischen Fürsten zurück. Ihr Gemal, des Fürsten Minister, hält sie, vom Scheine getäuscht, dennoch für treulos. Im unglücklichen Augenblicke zieht er den Degen gegen seinen Herrn, und wird nun vorläufig zum Hausarreste verurtheilt. Ohne weitre Untersuchung beschliesst er sich von seiner Gemalin scheiden zu lassen; allein sein *Posa*, ein Deutschordens-Commenthur, enttäuscht ihn, wendet des Fürsten schon erwachte Reue zu grosmüthiger Verzeihung, und bewirkt die Bestrafung des fürstlichen Vertrauten, Marchese Cesati, der, man erfährt nicht recht wie und warum, den Fürsten nur als Instrument seiner Rache gemisbraucht hat. Genug! dieser *Marinelli* von etwas ungeschlachtener und leichtgläubiger Natur fällt in das plumpe Netz des Deutschordens-Commenthurs und wird von dem Fürsten verurtheilt; „*so eingesenkt zu werden, dass seinem Ohr*

Kein Laut das Daseyn eines Menschen kündete?

Wir zweifeln dran, dass der Vf. zum Lohne seines Strebens dermaleinst wie *Frauenlob* von edeln Müttern und Mädchen zu Grabe getragen werden dürfte.

Magdeburg, b. Heinrichshofen: *Gedichte von Wilhelm Schmidthammer,* Rector in Alsleben an der Saale. 1825. IV u. 84 S. 8.

Der Vf. hat auf diesen wenigen Bogen nicht mehr als *sechszehn*, meistens lyrische Gedichte, ausgestellt. Wir loben diese Zurückhaltung, und bedauern nur, von den Gedichten selbst nicht mehr Günstiges sagen zu können. Dem poetischen Bilden des Vfs. fehlt es durchaus noch an Sicherheit und Klarheit; fast Alles ist schwankend und verworren. Von der verständlichen Natürlichkeit vieler neuern Dichter ist er weit entfernt; im Gegentheil sucht er die Poesie in nebelhafter Verhüllung der Idee und in einer Verzierung der Sprache, die häufig zur Verzierung wird. Wir geben zum Beweise erstlich eine Strophe aus einem Gedicht auf die Amtsjubelfeyer eines Schullehrers:

In edler Fülle zartgewählten Schätzen
Hat weiser Plan der Kenntnis Reich verliehn,
Mit frischem Thau der Kindheit Land zu netzen,
Aus süssem Mark durchströmend zu erziehn.
Zu weiter Kunde mannichfachen Farben
Sind Knospen ahnend deinem Licht entschwebt,
Und hohe Schimmer, die zum Glanze warben,
Hat deiner Flammen tiefe Kraft belebt.

Sodann den Anfang eines Gedichtes, überschrieben: *Der Tag.*

Sternenschaar helle blinkt,
Morgenhauch weht,
Glutroth durch Bläue dringt,
Sternenschaar geht.
Lerchheer in Wolken singt,
Sonne auffteht,
Lerchheer schweigt, voller klingt
Vögelgebet.

Sonne in Strahlen wallt,
Singerchor schweigt,
Nachtigallseufzen schallt,
Blumenflor steigt.
Jagdtrab durch Wiesen hallt,
Hirsch Blumen beugt,
Nachtigall flieht zum Wald,
Hirsch liegt erreicht.

An diesen Proben mag es genug seyn. Nur beyläufig wollen wir bemerken, dass zu der Zeit, wo die Nachtigallen seufzen, keine Hirsche gejagt werden. Da der Vf. übrigens nicht ohne Talent zu seyn scheint; so wünschen wir, dass er sich von seiner falschen Manier losmachen und das wahre Wesen der Poesie begreifen lernen möge. R—e.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben iſt bey mir erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu finden:

Euphron.

Eine Zeitſchrift für Religion und Kirchenthum in zwangloſen Heften. Herausgegeben von *Herold, Schmidt* und *Tiebe*. 1ſtes Heft. gr. 8. Broſchirt 1 Rthlr.

Inhalt: 1) *Abhandlungen.* [5] von *Märtens, Niemeyer, Schmidt, Tiebe, Herold.*] 2) *Homiletiſche und liturgiſche Arbeiten.* [10] von *Auguſtin, Greiling, Herold, Schmidt, Tiebe.*] 3) *Vermiſchte Mittheilungen.* 4) *Ueberſicht der jetzt in Deutſchland erſcheinenden theologiſchen Zeitſchriften.*

Dieſe neue theologiſche Zeitſchrift, reichhaltig an trefflichen Beyträgen, iſt Stadt- und Land-Predigern (den Letzteren vorzugsweiſe, jedoch keineswegs ausſchlieſslich) ganz beſonders zu empfehlen.

Halberſtadt, im May 1825. F. A. Helm.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Handbuch
der
geſammten Vermeſſungskunde,
die
neueſten Erfindungen und Entdeckungen in derſelben
zugleich enthaltend;
oder
vollſtändige Anleitung zur Meſskunſt,
für
Officiere, Forſtbediente, Bergleute und Feldmeſſer.
Von
Dr. *Friedrich Wilhelm Netto.*

Zweyter und letzter Theil. 45¾ Bogen in 8. und 3 Bogen in Quarto. Mit 6 Kupfertafeln und einem Beyſpiele der Anordnung und Berechnung eines trigonometriſchen Dreyecksnetzes.

1825. Geheftet. Preis: 3 Rthlr.

Der früher erſchienene erſte Theil koſtet 2 Rthlr. Mithin compl. 5 Rthlr.

Wir übergeben dem Publicum hiermit die längſt erwartete *Fortſetzung* des mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen *erſten* Theils der *Vermeſſungskunde*, über welchen nicht allein die geachtetſten literariſchen Inſtitute Deutſchlands, ſondern auch viele der gelehrteſten Schriftſteller dieſer Wiſſenſchaft folgende Urtheile fällten: Die *Jen. Allgem. Lit. Zeit.* vom Jahre 1821, April Nr. 73, ſagt u. a.: „Es iſt viel Gutes in der Ausführung dieſer Abſchnitte enthalten, die Details der „Gegenſtände ſind mit Deutlichkeit verfolgt, und insbeſondere die vorzüglichſten Schriftſteller des Fachs, „namentlich *Mayer* und *Benzenberg*, ſo wie die neueſten Erfindungen mit lobenswerther Auswahl benutzt „worden."

Die *Hall. Allgem. Lit. Zeit.* vom Jahre 1822, April Nr. 86, ſagt u. a.: „Der Gang des Vortrags iſt ganz „der logiſchen Ordnung der Wiſſenſchaft gemäſs in einem anſtändig belehrenden Tone und nicht abſprechend." Ferner: „Im Ganzen verdient dieſe Vermeſſungskunde alle nur mögliche Beachtung, und „wird in den Händen eines fleiſsigen und denkenden „Geometers ein ſehr nützliches Buch ſeyn."

In des königl. ſächſiſchen Plankammer-Directors u. Ober-Land-Feldmeſſers Hrn. Kammerrath *v. Schlieben's* Feldmeſſungs-Lexicon heiſst es u. a. S. 312: „Zu den *vorzüglichern* Handbüchern der geſammten „Vermeſſungskunde iſt das von *F. W. Netto* mit zu „zählen."

Des königl. preuſs. Hauptmanns, Hrn. *v. Streit's*, militäriſche Meſskunſt empfiehlt in der Vorrede ſolche als diejenige Werk, „wo man allein die vollſtändigſte Belehrung über die Meſswerkzeuge findet."

Die Urtheile mehrerer Zeitſchriften und Schriftſteller erlaubt der Raum dieſer Anzeige nicht, weiter anzuführen.

Hat der *erſte* Theil dieſes Werkes ſchon ſo ein allgemeines günſtiges Urtheil erlangt, in welchem *doch nur die erſten Anfangsgründe der Wiſſenſchaft enthalten waren, um wie viel mehr wird der ſo reichhaltig ausgeſtattete zweyte Theil ſich eines noch günſtigeren Urtheils werth machen*, welcher nicht allein Alles, was auf das militäriſche Aufnehmen ganzer Gegenden, und das ökonomiſche Vermeſſen ganzer Feldmarken Bezug hat, nebſt einer Beſchreibung der Nivellirwerkzeuge und des Verfahrens beym Nivelliren, ſondern auch auſserdem die vollſtändigſte Anleitung zum Höhenmeſſen, die Schallmeſſung, die Lehre vom Theilen der Felder, *alle zur Erlernung des trigonometriſchen Triangulirens nöthigen Theorien der höheren Geodäſie*, mit einem Beyſpiele, welches das entworfene Netz einer Gegend bis

in das kleinste Detail des Kalküls verfolgt, die Lehren der geographischen Ortsbestimmung, ferner die Geschichte und Resultate der verschiedenen Gradmessungen von den ältesten Versuchen an bis auf die neuere Zeit, die analytischen Untersuchungen über die Fehler und ihre Folgen bey Weiten- und Winkelbestimmungen, nebst vielen der wichtigsten Lehren und einer sehr grosen Menge von Tafeln auf mehr als 700 Seiten enthält.

Wir können daher wohl noch kürzlich anführen, dass keines der bis jetzt erschienenen *Hand-* oder *Lehrbücher* dieser Wissenschaft einen so reichhaltigen und auf das praktische Bedürfniss berechneten Inhalt hat.

Die Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin.

In der Kummer'schen Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen:

Beyträge zur Kenntniss des Innern von Russland, von Dr. *Joh. Friedr. Erdmann.* — *Zweyten* Theiles *erste* Hälfte.

Auch unter dem Titel:

Erdmann's Reisen im Innern Russlands. Erste Hälfte, mit 12 lithograph. Zeichnungen, 2 Karten und mehrern Musikbeylagen.

Der Verfasser giebt in dieser Schrift die Fortsetzung der von ihm im Innern Russlands gesammelten, auf Länder- und Völkerkunde Bezug habenden interessanten Notizen, und zwar beschreibt er in diesem Bande die von ihm durch das *Simbirskische, Saratowsche* und *Astrachanische*, so wie einen Theil des *Uffaschen* Gouvernements gemachten Reisen kurz und bündig, knüpft daran eine skizzirte Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der erwähnten Provinzen und ihrer Bewohner, so wie über manche der Beachtung besonders werthe Gegenstände ausführlichere Abhandlungen in den Beylagen.

Der Beyfall, mit welchem der *erste* Theil dieses Werks, der blos eine Schilderung des Kasanischen Gouvernements enthielt, in Deutschland *), Russland **) und Frankreich ***) aufgenommen wurde, muss für den *zweyten* ein um so günstigeres Vorurtheil erwecken, je mannichfaltiger die darin abgehandelten Gegenstände sind und je mehr Berichtigungen unsere geographischen und statistischen Kenntnisse von Russland dadurch erfahren.

Die *zweyte* Hälfte dieses Theils, welche die Re[isen] durch das *Wjatkasche, Permische* und *Tobolsk'sche* G[ou]vernement enthält, wird, nebst den erläuternden Zei[chn]ungen und Karten, in der nächsten Michaelis — M[esse] erscheinen und das Ganze beschliessen.

Bey dieser Gelegenheit sollen denn auch noch [die] zur Erklärung der in der Steppe beobachteten Lu[ft]erscheinungen nöthigen Zeichnungen nebst dem Pl[an] von Astrachan und ein Verzeichniss der eingeschlich[e]nen Druckfehler nachgeliefert werden.

*) Siehe das allgem. Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur 1822. Nr. 15. S. 21 f. — die Leipz. Lit. Zeit. 1822. Nr. 259. — die Hallische allgem. Lit. Zeit. 1822. Nr. 282 f. — die allgem. medic. Annalen 1822. Aug. S. 1044. — die Salzburg. medic. chirurg. Zeit. 1823. Nr. 54.

**) S. d. Zuschauer 1822. August — die Rigaischen Stadtblätter 1822. Nr. 40.

***) S. die *Revue encyclopédique*. Paris 1822. Dec. Tom. XVI. p. 564 *sq.*

Neugriechische Literatur.

Bey Leopold Voss in Leipzig sind so eben erschienen:

Neugriechische Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben von *C. Fauriel.* Uebersetzt und mit den französischen Herausgebers und eigenen Erläuterungen versehen von *Wilhelm Müller.* Zwey Theile. gr. 8. 2 Rthlr.

Bey mir ist jetzt fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Choix des plus jolis contes arabes tirés des mille et une nuit, par *M. A. Henri.* Nouvelle édition augmentée d'un vocabulaire par *J. F. Sanguin.* 2 Vol. av. 2 figures, cartonné. 2 Rthlr.

Diese Auswahl aus den herrlichen Erzählungen der Tausend und einer Nacht wurde schon bey ihrer ersten Erscheinung mit vielem Beyfall aufgenommen, da sie mit vieler Sorgfalt gemacht, und alles das, was Aeltern und Erzieher ihren Kindern und Zöglingen vorenthalten würden, weggelassen ist. Diese neue Auflage wird noch willkommner seyn, da sie Hr. *Sanguin* mit einem vollständigen Wörterbuche bereichert hat.

Leipzig, im May 1825. Karl Cnobloch.

So eben ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

Wittenbergs Denkmäler der Bildnerey, Baukunst und Malerey, mit historischen und artistischen Erläuterungen herausgegeben von *Joh. Gottfr. Schadow*, Director der Königl. Akademie der Künste zu Berlin u. s. w. 141 S. Text nebst 31 Kupfern und 5 Steinabdrücken. gr. 4.

Da schon hie und da viele Freunde des grosen Reformators anfingen an dem Erscheinen dieses Werkes zu zweifeln, weil das Fortschreiten desselben mit ähnlichen Producten nicht gleichen Schritt hielt, und ohne Nachtheil nicht halten konnte, so freut sich die unterzeichnete Verlagshandlung durch obige Anzeige alle Zweifel vernichten und den Wünschen der zahlreichen Subscribenten entsprechen zu können. Eine Sammlung alles dessen, was die Lutherstadt verherrlicht, findet

man

man hier auf das Treffendste zusammengestellt. Ohne erst eine weite Reise machen zu müssen, kann nun der ferne Freund Luthers für wenige Thaler alle die Orte, die durch den grossen Mann berühmt und ein Gegenstand der Neugierde geworden sind, auf seinem Tische mit Musse betrachten. So wie der Inhalt des Werkes sich durch Gediegenheit und Genauigkeit empfiehlt, so hat die Verlagshandlung ihrer Seits nichts gespart, was zur äussern Ausstattung und Empfehlung desselben erforderlich schien. Obgleich aber die Auslage nicht unbedeutend ist, so will sie doch, um den Wünschen des Publicums so viel wie möglich zu genügen, den Subscriptionspreis bis Michaelis dieses Jahres

für 1 Exempl. auf Druckpapier 4 Rthlr.
— — — Druckvelin 5 —
— — — Velinpapier 6 —

fortbestehen lassen.

Wittenberg, den 29. April 1825.

Zimmermann'sche Buchhandlung.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Lange, E. R., Einleitung in das Studium der griechischen Mythologie. 8. 14 gr.

Die Geächteten. Novelle, von *Willibald Alexis.* 8. Geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Steffens, H., der Norwegische Storthing, im J. 1824. Geschichtliche Darstellung und Actenstücke. gr. 8. 18 gr.

Duncker u. Humblot in Berlin.

Eranien
zum deutschen Privatrechte mit Urkunden
von
Dr. *Karl Fr. von Dalwigk,*
Präsidenten des Herzogl. Nassauischen Oberappellationsgerichts, mehrerer hoher Orden Commandeur und Ritter.

Erste Lieferung.
Juvat interdum colligi.
1 Fl. 30 Kr. Rhein. 20 gGr. Sächs.

Der durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Verfasser liefert hier Beyträge zu einer Wissenschaft, die in so manchen Materien einer Ausbildung und näheren Erläuterung bedarf. Das Interesse, das diese *erste* Lieferung gewährt, wird sich aus der Namhaftmachung der darin bearbeiteten Materien von selbst ergeben, sie sind folgende:

1) Die Altenhasslauer Mark, ein Beytrag zur Geschichte der altdeutschen Volksgemeinden und Märkerdinge (die dabey abgedruckten Urkunden sind höchst merkwürdig).
2) Beytrag zur Regredient-Erbschaftslehre.
3) Ueber den Schiffbefrachtungs-Contract.
4) Ueber Assecuranzen.

Der leider so unerwartet schnell eingetretene Tod des verdienstvollen Hn. Herausgebers wird die Fortsetzung dieser interessanten Zeitschrift nicht stören, da es uns gelungen ist, den berühmten Herrn Prof. *Falk* in Kiel für die Redaction zu gewinnen und uns der Unterstützung des Herrn Geh. Hofr. *Mittermaier* für dieselbe zu versichern, unter welcher Aegide sie nun in ungebundenen Heften so oft wie möglich erscheinen wird.

Heidelberg, im May 1825.

August Osswald's
Universitäts-Buchhandlung.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Anatomisch-pathologische Untersuchungen
über das
Gehirn
und seine zugehörigen Theile.
Von *F. Lallemand.*
Aus dem Französ. übersetzt von Dr. *K. Weese.*
2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr.

F. Lallemand
Ueber Verengerungen
der
Harnröhre
und deren Behandlung.
Aus dem Französ. übersetzt von *A. W. Pestel.*
Mit lithograph. Blättern. Brosch. 1 Rthlr.

K. F. Muhlert
Paläographische, grammatische und isagogische
Beyträge
für
das Studium der hebräischen Sprache und Bibel.
Preis: 1 Rthlr.

Dr. *Joh. Aloys. Schneider*
Gebet- und Erbauungsbuch
für
katholische Christen.
Fünfte vermehrte Auflage.
Mit 1 Kupfer und 1 Vignette.
Druckpapier 18 gr. Schreibpapier 1 Rthlr. Velinpapier 1 Rthlr. 8 gr.

Bey Franzen und Grosse in Stendal sind erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Giesecke, K. Th., Hülfsbuch zur Befestigung in der Formenkenntniss und niedern Syntax der lateinischen Sprache, besonders durch stufenweise fort-

fortschreitende Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, nebst zwey etymologischen Tabellen. 8. 8 gr.

Haacke, Chr. Fr. Ferd., Lehrbuch der Staatengeschichte des Alterthums und der neuern Zeiten, für deutsche Gymnasien. 1ster Theil. Alte Geschichte mit geographischen Einleitungen. *Dritte* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 12 gr.

Das letztere Buch hat sich bereits des öffentlichen Beyfalls zu erfreuen gehabt; sehr günstige Urtheile in den kritischen Zeitschriften haben die Einführung desselben in vielen Schulen bewirkt, und dadurch aufgemuntert, hat der Hr. Verfasser, wie bey Vergleichung dieser Ausgabe mit den vorhergehenden leicht erhellen wird, sich bemüht, auch in dieser neuen Ausgabe sein Werk möglichst zu vervollkommnen.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Theodora. Moralische Erzählungen für die weibliche Jugend. Von *F. P. Wilmsen.* 8. Mit einem Titelkupfer, Vignette und Musikbeylage. Geheftet. Preis: 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt.
I. Die Schule der Leiden.
II. Treue, Edelmuth und Liebe.
III. Weltsinn und Eitelkeit.
IV. Die Macht und die Rechte des Gemüths.
V. Elisens Jugendleben.
VI. Leichtsinn und leichter Sinn.

Der Recensent in der *Jenaischen Allg. Lit. Zeitung* (Nr. 113. Junius 1824) urtheilt über diese Erzählungen: „Sie gehören zu den besten der Gattung; sie belehren auf eine gefällige Weise, schärfen und erweitern den Blick, deuten auf den richtigen Gesichtspunkt hin, und machen keine übertriebene Forderungen an junge Seelen. Das Natürliche in der Darstellung der unausbleiblichen Folgen der Begehungs- und Unterlassungsfehler ist an dem Verfasser höchlich zu preisen, um so mehr, da in Schriften der Art das Gegentheil nur allzuoft zu bemerken ist. — Hier ermüdet die Sittenlehre nirgends; sie ist der Sache angemessen, gedrängt, und redet eine männliche, ungezierte, und doch gefühlvolle Sprache. Jede liebende sorgliche Mutter kann ohne Bedenken dieses Buch der aufblühenden Tochter in die Hände geben; der zur Jungfrau herangewachsenen wird keine zweckmäßigere Gabe gespendet werden können, als diese „*Theodora.*"

III. Neue Kupferstiche.

So eben ist bey uns die 3te Lieferung von den *Abbildungen* zu Herrn Hofrath *Meyer's Kunstgeschichte bey den Griechen* u. s. w. erschienen; die [illegible] als die letzten zwey Lieferungen, erscheinen [illegible] im Aug. d. J., bis dahin wollen wir [illegible] drigen Subscript. Preis von 4 Rthlr. für alle [illegible] rungen, welche zusammen 31 Platten in Fol. [illegible] ten, noch fortbestehen lassen, nachher wird [illegible] höhter Ladenpreis von 6 Rthlr. für dieses Werk [illegible] treten. Die Geschichte der Kunst selbst kostet 2 Rth[illegible] 12 gr. auf Druck- und 3 Rthlr. auf Schreibpapier, [illegible] dass der Ladenpreis nachher für das Ganze 8 Rthl[illegible] 12 gr. beträgt. Durch dieses Werk wird eine längst gefühlte Lücke in unserer Literatur ausgefüllt; zum Beleg führen wir eine Stelle aus einer Recension von diesem Werke, in den Heidelberger Jahrbüchern 1825 März, an: „Es haben sich wohl manche mit Gelehrsamkeit ausgerüstet in diesem Fache vernehmen lassen, aber eine eigentliche Kunstgeschichte ist nur derjenige zu liefern im Stande, welcher zugleich in die Kunstgeheimnisse und Fertigkeiten eingeweiht ist und sein Urtheil durch die Anschauung von Antiken geläutert hat. Von dieser Seite ist Herr *Meyer* in hohem Grade berufen und befähiget, da er, die Klassiker in der Hand, das Bedeutendste von den auf uns gekommenen Denkmälern mit seinem Kunstsinn, wie nicht leicht ein anderer, beschaut hat, und mit den neuen Leistungen in der Archäologie wohl bekannt ist. Kaum dürfte es ihm jemand in dem schwierigen Geschäfte zuvorthun, die auch den Autoren bekanntesten Producte der alten Künstler mit den vorhandenen Kunstwerken sehen und verläßlich zu vergleichen, die Kunstsachen davon zu veranschaulichen und Nachbildungen anzuzeigen. Mit Citaten treibt der Vf. keinen eitlen Prunk. Doch versäumte er nicht eine verständige Auswahl davon zu geben. Nicht selten trifft man in den Anmerkungen Erläuterungen schwieriger Stellen der Alten, wie sie nur ein Künstler vom Fach zu geben vermag."

Dresden, im Jun. 1825.

Walther'sche Buchhandlung.

IV. Auctionen.

Die sehr ansehnliche Bibliothek des verstorbenen Abts und Consistorialraths Dr. *H. W. Ziegenbein* wird am 1. August d. J. in Braunschweig verkauft. Catalogi sind in der Expedition der Hallischen Allg. Lit. Zeitung und in allen Buchhandlungen zu haben, welche sich an meinen Commissionär, Hrn. *H. E. Gräfe* in Leipzig zu wenden belieben.

Braunschweig. Friedrich Vieweg.

Den 22. August wird zu Wittenberg die ansehnliche Bücherssammlung des unlängst verstorbenen Archidiac. Mag. *Wunder* öffentlich versteigert. Der Catalog ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Wittenberg, den 10. Jun. 1825.

MONATSREGISTER

vom

JUNIUS 1825.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Annales des ſciences naturelles. T. I. Cah. 1 — 4. T. II. Cah. 1 — 4. T. III. Cah. 1 — 3. (Redig. par *Audouin*, *Brongniart* et *Dumas*.) 148, 345.

B.

Benno, J. E., Bogislaus der Zehnte, Herzog von Pommern; hiſtor. Gemälde. 154, 397.

Berquin, M., l'Ami des enfans et des adoleſcens; accompagné de l' explication des mots et des phraſes les plus difficiles par J. H. *Meynier*. 3e édit. augm. T. I. II. EB. 65, 520.

Bretſchneider, C. Th., Probabilia de Evangelii et epiſtolarum Johannis, Apoſtoli, indole et origine. 137, 257.

C.

Carſtenſen, C., Zeitſchrift für das Volksſchulweſen. 1n Bds 1s H. 144, 313.

Caspari, K., die Kopfverletzungen u. deren Behandlung — nebſt Abhandl. üb. die Entzündung. EB. 63, 497.

Clauſen, H. G., wozu die Lehrer des Chriſtenth. durch die heutige Wandelbarkeit der Meinungen aufgefordert werden. Predigt. Däniſch. EB. 69, 552.

Cochrane, J. D., Narrative of a pedestrian journey through Ruſſia and ſiberian Tartary from the frontiers of China to the frozen Sea and Kamtſchatka. 2d edit. Vol. I. II. 152, 377.

Corradi, C., der Tod Jonathans. Trſp. 134, 240.

Cromę, F. G., Probabilia haud probabilia, od. Widerlegung der von *Bretſchneider* gegen die Echtheit des Evangel. u. der Briefe des Johannes erhobenen Zweifel 137, 257.

Cunningham, A., ſchottiſche Erzählungen; aus dem Engl. von W. A. *Lindau*. 2r Th. EB. 71, 568.

E.

Ecker v. Eckhofen, Frauenwürde. Drama. 155, 407.

Eichſtädt, H. K. A., de Lygdami carminibus Commentatio I — III. 131, 209.

F.

Felicitas. Roman von der Vfrin der Erna — 147, 344.

Filippi, D. A., italieniſches Leſebuch. 5e verb. Aufl. EB. 70, 560.

Fiſcher, Ch. A., Hyacinthen in meinem Kerker gezogen. 153, 392.

G.

Galt, die Erben. Familiengemälde. Nach dem Engl. von C. *v. S.* 147, 342.

de Golbéry, Ph. A., de Tibulli vita et carminibus. 131, 209.

Graham, Maria, Journal of a Reſidence in Chile during 1822 and a Voyage from Chile to Brazil in 1823. 143, 310.

Grötſch, J. G., Ariſtodemos. Trſp. EB. 69, 549.

H.

von der Hagen, Fr. H., ſ. der Nibelungen Lied.

Haken, J. C. L., Ferdinand *von Schill*. Lebensbeſchr. nach Original - Papieren. 1s u. 2s Bdchn. 147, 340.

Harkort, E., planiſtereometriſches Schieblineal; nach engl. Erfindung auf deutſche Maaſse angewandt u. mit neuen Vollkommenheiten verſehen. 150, 368.

Hartmann, G. F., Diſſert. continens obſervationes quasdam *de titulo pro herede* tractantes collatis quæ ex *Gaii* manuſcriptis recenter repertis enotuerunt argumentis. EB. 72, 573.

Hausmanni, J. F. L, Commentatio de Apenninorum conſtitutione geognoſtica. 150, 364.

— — Specimen de rei agrariæ et ſalturiæ fundamento geologico. 150, 364.

Henke, A, Zeitſchrift für die Staatsarzneykunde. 1 u 2r Bd. od. 1n Jahrgs 1 bis 4s H 1811, 3r u. 4r Bd. od. 2n Jahrgs 1 — 4s H. 1822. 5 u. 6r Bd. od. 3n Jahrgs 1 — 4s H. 1823. EB. 71, 561.

Her-

Herbart, J. F., Pſychologie als Wiſſenſchaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphyſik u. Mathematik. 1r od. ſynthet. Theil. 142, 297.
Heyd, L. F., etymolog. Verſuche für Alterthumswiſſenſchaft u. Sprachkunde. 135, 241.
Hug, J. L., de opere ſex dierum commentatio. EB. 68, 537.

I.

Jeder, S. Ch. M., Allotrien zur Unterhaltung in Feyerſtunden. 154, 399.
Jerrer, G. L., Geſchichte der Deutſchen für die Jugend. 2te Aufl. 1 u. 2r Th. EB. 64, 505.
Imar, F., die Dogen. Tragödie. 155, 401.

K.

Kritz, P. L., ſ. J. *Ruſſell.*
Krug, J. F. A., der Denkſchüler, od. Anregungen für Kopf u. Herz durch die nothwendigſten Grundbegriffe von der Natur u. dem Weſen des Menſchen. EB. 67, 534.

L.

Lehrbuch der Brandenburgiſch-Preuſsiſchen Geſchichte. 145, 327.
Leupoldt, J. M., allgem. Geſchichte der Heilkunde. 141, 294.
Lindau, W. A., ſ. A. *Cunningham.*
Loos, G. B., üb. die Königl. Preuſs. neue, nach dem Geſetze vom 30. Sptbr. 1821 ausgeprägte Scheidemünze — EB. 69, 545.

M.

Maciejowski, W. A., opuſculorum ſylloge prima. EB. 72, 570.
Marx, K. F. H., Göttingen in medicin., phyſiſch. u. hiſtoriſcher Hinſicht geſchildert. 132, 223.
Meineke, W., allgem. Lehrbuch der Geographie von Europa; zunächſt als Grundlage für den Unterricht in den Brigadeſchulen der Königl. Preuſs. Artillerie. 149, 358.
Meinhold, W., vermiſchte Gedichte. 155, 405.
Meynier, J. H., ſ. M. *Berquin.*
Monatsſchrift, niederrhein. weſtphäliſche, für Erziehung — ſ. J. P. *Roſſel.*
Müller, Ad., die Gewerbe-Polizey in Beziehung auf den Landbau. 145, 321.

N.

Nibelungenlied, das. Erneuet u. erklärt durch F. H. *von der Hagen.* 2e umgearb. Ausg.; u. als 2ter Bd.: Anmerkk. zu der Nibelungen Noth u. ſ. w. EB. 70, 558.
Niemeyer, A. H., Antiwilibald. Vertheidigung der wiſſenſchaftl. Lehrmethode der Theologie auf deutſch. Univerſitäten — Denkſchrift — 144, 317.
Nilſon, S., Hiſtoria Molluscorum Sueciae terreſtrium et fluviatilium breviter delineata. EB. 61, 481.

P.

Petiscus, A. H., der Olymp, od. Mythologie der Aegypter, Griechen u. Römer. 3e verm. Aufl. I 72, 575.
Pfeiffer, K., ſyſtemat. Anordnung u. Beſchreib. deutſcher Land- u. Waſſer-Schnecken; beſ. der bisher in Heſſen gefundenen Arten. EB. 62, 489.
Pinder, Dr., das Recht getrennter Landestheile zu gemeinſchaftl. Legate — durch einen merkwürd. Rechtsfall erläutert. 141, 289.

R.

v. Recklinghauſen, J. A., Reformations-Geſch. der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Weſtphalen, u. der Städte Aachen, Cöln u. Dortmund. 1 u. 2r Th. EB. 67, 529.
v. Reichenbach, Landr., ſtatiſt. topograph. Alterthumskunde der Stadt Freienwalde an d. Oder. 144, 319.
— — neue Obſtkörbe mit den köſtlichſten neuen Birnen, Aepfeln, Kirſchen — befindlich im Reichenbach. Garten zu Freienwalde — 144, 319.
de Reiſach, C., de antiqua iur. rom. regula: *Nemo* ſibi ipſe cauſam poſſeſſionis mutare poteſt. Diſſert. EB. 72, 573.
Rommerdt, J. Ch. K., Feldmeſs-Katechismus für Stadt- u. Landſchulen. EB. 64, 509.
Roſſel, J. P., niederrheiniſch-weſtphäl. Monatsſchrift für Erziehung u. Volksunterricht. Jahrg. 1824. 12 Hefte in 2 Bänden. 144, 313.
Roſtkovius, F. G. Th., et E. L. G. *Schmidt*, Flora Sedinenſis exhibens plantas phanerogamas ſponta neas — 141, 295.
Ruſſell, J., Geſchichte der engl. Regierung u. Verfaſſung von Heinrichs VII. Regier. an bis auf die neueſte Zeit. Aus dem Engl. nach der 2ten Ausg. von P. L. *Kritz.* 154, 393.

S.

Sackreuter, L., kurze Geſchichte der chriſtl. Religion u. Kirche. 2e verm. Aufl. EB. 68, 542.
Sammlung chriſtlicher Kirchenlieder; zunächſt für die evangel. Gemeine in Trier. EB. 64, 510.
Schaffer, J. F., vollſtänd. Syntax der franz. Sprache; durch Beyſpiele aus den beſten Schriftſtellern erläutert — 2e Aufl. EB. 64, 512.
Schmidt, E. L. G., ſ. F. G. Th. *Roſtkovius.*
— F. A., neuer Nekrolog der Deutſchen. 1r Jahrg. 1823. 1s H. 147, 337.
— W. L., ſchleſiſches Taſchenbuch. 1r Jahrg. 1824. EB. 70, 558.
— — ſchleſiſches Taſchenb. 2r Jahrg. 1825. EB. 70, 559.
Schmidthammer, W., Gedichte. 155, 408.
Schumacher, H. C., aſtronomiſche Nachrichten. 3r Bd. EB. 65, 513.
Spohn, Fr. A. G., de A. Tibulli vita et carminibus diſputatio. P. I. Cap. I — V. 1811. 409.

Stein,

…ine, Ch. G. D., Handbuch der Geographie u. Statistik nach den neuesten Ansichten. 1r Th. 5e verm. Aufl. EB. 66, 528.

T

…schenbuch, schlesisches, s. W. L. *Schmidt.*
…nelli, M., meines Oheims Flausrock. Erzählungen. 153, 391.
…eck, L., Novellen. 3r Bd. die Reisenden. 4r Bd. musikal. Leiden u. Freuden. EB. 62, 496.

W.

Wiegand, K., Erdbeschreibung des Kurfürstenth. Hessen nach der neuesten Staatseintheilung — 2e verb. Aufl. EB. 68, 540.
Wiesmann, H. F., de coalitu partium a reliquo corpore prorsus disjunctarum, commentatio praemio ornata. 141, 292.

Z.

Zeitschrift für die Staatsarzneykunde, s. A. *Henke.*
— für Volksschulwesen, s. C. *Carstensen.*

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 70.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Beck in Leipzig 141, 296. *v. Döbröntey* in Ofen 143, 312. *v. Dresmitzer* in Wieselburg 135, 248. *Elendt* in Königsberg 141, 295. *Engel* in Plauen 147, 344. *Erhard* in Erfurt 147, 343. *v. Fejér* in Raab 135, 248. *Gebhardt* in Pesth 135, 248. *Grosse* in Erfurt 147, 343. *v. Hammer* in Wien 135, 248. *Klopfer* in Celle 141, 295. *Magda*, Paul, in Karlowitz 148, 351. *Orgler* in Pesth 143, 311. *Steckling* in Dresden 147, 343. *Szeletzky* in Pressburg 154, 400. *Wittmann* in Ungrisch-Altenburg 154, 399.

Todesfälle.

v. Bast in Gent 137, 264. *v. Bourbon-Conti*, Gabrielle Louise, in Paris 135, 247. *Courier*, unweit Charonnieres 138, 271. *Füssli* zu Puttney-Hill im Hause der Gräfin *Guilford* 152, 383. *Kemper* in Leyden 149, 359. *Lamouroux* in Caen 135, 247. *Lauska* in Berlin 138, 272. *v. Löben*, Graf O. H., in Dresden 137, 263. *Pictet*, M. A., in Genf 152, 383.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Oedenburg, evangel. Lyceum A. C., Grundsteinlegung zu einem neuen geräumigen Schulgebäude, freywillige Beyträge, *v. Kisch's* deutsche u. *v. Seybold's* lat. Rede 151, 370. *Oesterreichischer* Kaiserstaat, K. K. Lyceen der deutschen Provinzen in dems., neueste Verordnungen den Lehrplan u. die Lehrgegenstände betr. 151, 369. *Pesth*, Kngl. ungr. Universit., Anfang des neuen Schuljahrs, *v. Viszkelety's* lat. Rede; neu ernannte Professoren: *v. Bognár*, *v. Bugát* u. *Tognio.* 151, 370. *Pressburg*, protestant. Lyceum A. C., abgegangne u. neu hinzugekommne Lehrer, *Rumy's* Niederlegung der Direction der ungr. Societät, anderweitige Nachrichten 151, 371. *Pressburger* Studienbezirk in Ungern, mit Ausnahme der protestant. Schulen; Akad., Gymnasien, Archigymn., Lyceen — Special- u. Gesammtzahl der Studirenden 151, 369. *Raaber* Studienbezirk in Ungern, mit Ausnahme der protestant. Schulen; Akad., Gymnasien, Archigymn., Lyceen — Zahl der Studirenden jeder einzelnen Ortsanstalt in diesem Bezirk 151, 369. *Vinkovcze* im Broder Regimentsbezirke in Slavonien; neu errichtetes Kgl. Gymnasium, ist in voller Blüthe, trägt viel zur Cultur der kathol. Slavonier u. nicht unirten Serben bey, Wissenschaften werden nach dem östreich. Studienplan gelehrt, Director des Gymnas. ist *v. Staniszavljevics*, Präfect *Jodl*, Professoren — 151, 370.

Vermischte Nachrichten.

Berichtigung im Betr. der Todesnachricht der Frau *Uhte Spazier* in Nr. 122 d. A. L. Z. 153, 391. — im Betr. des Jubiläums der Universität zu Leyden Nr. 69 der A. L. Z. 151, 375. *Lange's* Apologie des christl. Offenbarungsglaubens u. die darüb. erschien. Recensionen betr. von einem Feinde aller Parteylichkeit 131, 215. *Rüppell*, Ed., Uebersicht seiner neuesten Reisen, geograph. u. antiquarischen Entdeckungen 136, 249.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang's Buchh. in Berlin 156, 409. 415. *Anton* in Halle 146, 329. *Baumgärtner.* Buchh. in Leipzig 140, 284. *Brönner* in Frankfurt a. M. 151, 372. *Cnobloch* in Leipzig 151, 371. 156, 412. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 156, 413. *Fleckeisen.* Buchh. in Helmstedt 140, 285. 146, 331. *Flittner.* Verlagsbuchh. in Berlin 146, 332. *Franzen* u. *Grosse* in Stendal 156,

414. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 136, 256. *Graſs*, *Barth* u. Comp. in Breslau 146, 330. *Hammerich* in Altona 140, 282. *Hayn* in Berlin 136, 253. *Helm* in Halberſtadt 156, 409. *Hölſcher* in Coblenz 136, 256. 140, 281. *Jäger*. Buch-, Papier- u. Landkartenh. in Frankfurt a. M. 146, 329. *Kayſer* in Leipzig 151, 374. *Keſſelring*. Hofbuchh. in Hildburghauſen 146, 330. *Kummer*. Buchh. in Leipzig 156, 411. Magazin für Induſtrie u. Lit. in Leipzig 156, 414. *Meyer*. Hofbuchh. in Lemgo 140, 281. 285. 286. *Müller*. Buchh. in Mainz 140, 288. *Oſwald's* Univerſitäts-Buchh. in Heidelberg 156, 413. *Schöps* in Zittau 140, 284. *Schüppel*. Buchh. in Berlin 146, 331. *Tauchnitz* in Leipzig 140, 283. *Varnhagen* in Schmalkalden 140, 286. *Voſs*, L., in Leipzig 146, 329. 332. 151, 374. 156, 412. *Wallis* in Conſtanz 140, 285. *Wilmans*, Heinr., in Frankfurt a. M. 151, 373. *Zimmermann*. Buchh. in Wittenberg 156, 412.

Vermiſchte Anzeigen.

Aſchenfeldt in Lübeck, Verkaufsanzeige einer Sammlung von Münzen daſ. 146, 335. Auctionen von Büchern in Braunſchweig, *Ziegenbein*ſche 156, 416. — von Büchern in Wittenberg, *Wunder*ſche 156, 416. Berichtigung einiger Druckfehler in der A. L. Z 255. 146, 335. *Engel* in Plauen, beſcheidne E rungen üb. die in den Erg Bl. der Hall. A. L. Z enthaltne Recenſ. ſeiner Schrift: *Geiſt der Bi Schule u. Haus* 151, 375. *Hölſcher* in Coblenz, zeichniſs herabgeſetzter Bücherpreiſe 140, 287. *nitz* in Leipzig, Druckfehler-Anzeige zur neue reotypen-Ausg. des Homer 136, 256. 152, 376. *ther*. Buchh. in Dresden, erſchienene 3te Liefr. Abbildungen zu *Meyer's* Kunſtgeſch. bey den G chen, fortbeſtehender Subſcript. Preis bis zur ſcheinung der 4ten und 5ten Liefr. im Aug d J. 1 415. *Wegſcheider* in Halle, Erklärung keinen Ant en den in einigen Zeitſchriften vorkommenden merkk. üb. die Recenſion ſeiner *Inſtitutt. theol chriſt. dogmat.* in den Heidelb. Jahrbüchern zu 151, 375. *Weigel* in Leipzig, Verkauf älterer u. länd. Werke, Verzeichniſs nebſt Index darüber u 2 Fortſetzungen deſſ. 146, 336. *Wittmann* in die ſtationäre Krankheitsconſtitution vom empiri Geſichtspuncte aus betrachtet — als Seitenſtück Prof. *Kieſer's* neueſtem Aufſatze üb. dieſe 140, 288. *Zöllich* in Rosla, Berichtigung zu ſeiner Schrift: *Ueber Praedeterminism u. Willensfreyh* 146, 336.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Köln, b. Dumont-Schauberg: *Verslehre der deutschen Sprache.* Von Dr. *Joh. Jos. Dilschneider.* 1823. VI u. 228 S. 8. (1 Rthlr.)

Der uns früher unbekannte Vf. reiht sich durch dieses im Ganzen wohlgelungene Werk den nun schon ziemlich zahlreichen Lehrern der Verskunst an, welche die streng wissenschaftlichen Theorieen durch populäre Darstellung, jedoch unbeschadet der Gründlichkeit, ins Leben einzuführen bemüht sind. Er benutzte, wie er in der kurzen Vorrede selbst bemerkt, die Leistungen der bewährtesten deutschen Metriker und Verskünstler, vor Allen *Voss* in der Prosodie und *Apel* in der Metrik. Neue Ideen und eigenthümliche Begründung der metrischen Erscheinungen wird man daher hier weniger suchen, als zweckmäfsige Auswahl und Anordnung des vorhandenen Stoffes; diese letztere Forderung aber gröfstentheils befriedigt finden. Dabey ist durch wohlgewählte Beyspiele für die Verdeutlichung und Veranschaulichung der Lehren hinlänglich gesorgt. Nur auf die Anregung und Leitung der eigenen Thätigkeit in praktischen metrischen Versuchen arbeitet der Vf. weniger hin, als einige seiner Vorgänger, unter denen hier nur *Gotthold* genannt werde; daher denn auch sein Buch weniger zum Gebrauch in Schulen geeignet seyn möchte, als zur Selbstbelehrung für gebildete Leser, die sich durch nähere Bekanntschaft mit dem formellen Theile der Poesie den Weg zum vollständigeren Genusse unserer Dichter zu bahnen wünschen.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Vf. weniger selbst spricht, als seine Gewährsmänner redend einführt, handelt derselbe: A. *vom Rhythmus* (S. 6 ff.); B. *vom Gleichklange der deutschen Sprache* (S. 150 ff.) Diese Haupt-Eintheilung ist vollkommen zu billigen, und es wäre nur zu wünschen, dafs Hr. *D.* beide Gebiete durchgängig noch schärfer gesondert hätte. Der wesentliche Unterschied der beiden Gattungen, in welche unsere Poesie, ihrer formellen Seite nach, zerfällt: der plastischen, rhythmischen; und der musikalischen Ton-Poesie, ist noch immer nicht gehörig erkannt. Die meisten deutschen Metriker wollen die letztere, welcher unsere gröfsten Nationaldichter: *Göthe, Schiller* u. s. w., ganz angehören, nach der ersteren modeln, und merken nicht das Widersinnige des Bestrebens, den anerkannten Genius nach einer Regel meistern zu wollen, die für ihn nicht existirt; statt aus seinen Schöpfungen die Regel zu entwickeln. Das Gebiet der antiken Rhythmik, in welches Dichter wie *Klopstock, Voss* u. a. gehören, bleibt im Deutschen gros genug; und die Natur unserer Sprache, wie unserer Nation, wird verkannt, wenn man beiderley Erscheinungen mit demselben Maafsstabe messen will, statt jede in ihrer Eigenthümlichkeit anzuerkennen und aus sich selbst zu erklären. — Nicht blofs gereimte Verse sind zur Reimpoesie, oder, wie wir sie oben mit umfassenderem Namen nannten, zur Tonpoesie zu zählen. Auch reimlose Verse, die denselben Grundsätzen folgen, gehören ihr an, und können nur nach ihren Gesetzen richtig beurtheilt werden. Ja selbst antike Formen haben neuere Reimdichter nicht selten der accentuirenden Poesie umbildend angeeignet; so können z. B. Göthe'sche Hexameter nicht unter die Regel der antiken Rhythmik gestellt werden, sondern fallen durchaus der modernen Dichtungsart zu. — In wiefern auch unser Vf. beide Gebiete noch nicht scharf genug geschieden, wird sich sogleich näher ergeben.

In dem ersten der beiden oben genannten Haupttheile wird in acht Abschnitten zuerst Einleitungsweise von der Dehnung und Schärfung und von der Betonung deutscher Sylben gehandelt; dann von der Quantität derselben; von den Füfsen; darauf vom Verse überhaupt und den allgemeinen Erfordernissen des Versbaues; endlich von den einzelnen Versarten, die nach der, in ihren Grundfüfsen herrschenden Tonbewegung in fallende, steigende, fallend-steigende und steigend-fallende eingetheilt werden. Bey der Abhandlung der einzelnen Versarten nun finden wir besonders jene fehlerhafte Vermischung der antiken und modernen Verskunst. Der Vf. macht z. B. in den trochäischen und jambischen Versmaafsen die *dipodische* Messung durchgängig geltend, und zählt überhaupt beiderley Versarten bunt durch einander nach den griechischen Benennungen (Monometer, Dimeter u. s. w.) der Reihe nach auf. Sonach ist der Vers „*Wie glänzt die Sonne*" ein „*überzähliger Monometer*, auch *jambische Penthemimeris* genannt" (S. 115); „*hier hauset noch das Glück*" ein *abgekürzter Dimeter*, auch *anakreontischer Vers* genannt u. s. w.; der jambische Fünffüfsler unseres dramatischen Dialogs, welcher durchaus der modernen Gattung angehört, und, wie überhaupt alle modernen Maafse, nach Einzelfüfsen abzutheilen ist, heifst ihm ein *abgekürzter Trimeter* (S. 116), und gleich darauf folgt (S. 119) der vollständige *Trimeter* der Alten, dieser durchaus plastische Vers; als wenn beide in ihrem Bau gleichen Gesetzen folgten. Und wozu nun

nun überhaupt dieſe vereinzelnde Aufzählung aller möglichen Verslängen jeder Gattung von Sylbe zu Sylbe? Vertrauter hätte der Vf. wohl ohne Zweifel ſeine Leſer mit dem Weſen des deutſchen Versbaues gemacht, hätte er jene beiden Arten deſſelben genauer geſchieden, die in ihnen herrſchenden Geſetze klar nachgewieſen, und ſtatt dieſer undeutſchen und ganz überflüſſigen Terminologie jene Geſetze an den gebräuchlichſten Versmaaſsen erläutert. — Befriedigender, ja faſt durchgängig lobenswerth, findet Rec. den *zweyten Haupttheil* des Buches, der in drey Abſchnitten *vom Gleichklange* der deutſchen Sprache handelt, und mit gleicher Gründlichkeit und Anſchaulichkeit ſowohl die Arten des Gleichklanges (Alliteration, Aſſonanz, Reim), als auch die Erforderniſſe des Reimes und der Reimverſe, und endlich die vorzüglichſten feſtſtehenden Reimversarten betrachtet, die ſämmtlich aus den lateiniſchen Tochterſprachen in die unſrige übergetragen ſind.

Dem obigen allgemeineren Urtheile laſſen wir noch einige Bemerkungen über Einzelnes nachfolgen. S. 3 ſagt Hr. *D.* ſehr richtig: „Zur Vollendung eines Gedichtes gehört gewiſs die Uebereinſtimmung des ſinnlichen Ausdrucks mit der Anſchaulichkeit der Ideen." Doch hätte er dieſen Satz nicht zu der Behauptung ausdehnen ſollen, „es könne ein vollendetes Gedicht des Rhythmus nicht entbehren;" es ſey denn, daſs er den Roman, das Mährchen und andere Dichtungsarten, denen die proſaiſche Form zukommt, aus dem Gebiete der Poeſie verweiſen wollte. — Die geſchärfte Ausſprache des Beywortes *brav* (S. 8.) iſt wohl nur provinziell. — *Stralſund*, *Greifswald* (S. 11), wie wir gewöhnlich ſprechen, lauten, eben ſo wie *Stockholm*, an Ort und Stelle ganz der Regel gemäſs: *Stralſund* u. ſ. w. — S. 12 wird die Ableitungsſylbe *eln* in *äugeln* mit Unrecht zu den Biegungsſylben gerechnet. — Die Betonung *Kritik*, *Phyſik*, wie Hr. *D.* will (S. 14.) iſt wohl nur local. — Mit Unrecht zählt der Vf. die Endſylbe *ei* (S. 15 und ſonſt) in Subſtantiven, wie *Malerei* und dgl. den fremden Endungen bey. Sie iſt gewiſs echtdeutſch, lautet im Niederdeutſchen *i*, *ij*; *ei* aber ſchon bey *Ulphilas*, der ſogar viele Wörter, die jetzt auf *e* ausgehen, auf *ei* enden läſst, z. B. *Manigei*, Menge; *Andei*, Ende. — Nur darin kommt ſie allerdings mit den fremden Endungen überein, daſs ſie den Hauptton auf ſich zieht. — Der Abſchnitt von der *Proſodie* (S. 17 ff.) hätte wohl durch bloſse Hinweiſungen auf die ausführlich entwickelte Accentlehre beträchtlich abgekürzt werden können. — Den einſylbigen Artikel vor kurzen Vorſylben lang zu gebrauchen, z. B. *der* Getreue (S. 30), geſtattet allenfalls die bloſs accentuirende Reimpoeſie, bey der aber überhaupt ſtreng genommen vom Sylbenmaaſs gar nicht die Rede iſt, ſondern nur vom Sylbenton; quantitativ genommen iſt jener Artikel immer kurz. Eben ſo kann die Erlaubniſs, im jambiſchen Maaſse eine kurze Sylbe zwiſchen zwey kurzen zur Länge zu erheben (S. 114), z. B. im nächtlichen Gedichte, nur für die Reimpoeſie gelten. — Ueber die Verlängung und Kürzung der *Mittelzeit* giebt Hr. *D.* gute Fingerzeige; nur wäre hie und da gröſsere Beſtimmtheit zu wünſchen. — Der *Versfuſs* ſollte ſchärfer definirt ſeyn, als mit den Worten (S. 34): „Zwey oder mehre Zeitmomente zuſammen bilden einen Fuſs." Das geſchieht nur dann, wenn ein Tonverhältniſs unter ihnen Statt findet, wodurch ſie zu einem Ganzen verbunden werden. Daher erfordern denn auch zwey gleiche Zeitmomente (— — und ∪ ∪), wenn ſie einen Fuſs bilden ſollen, nicht bloſs „der Mannichfaltigkeit wegen" (S. 36), ſondern ganz wie die aus ungleichen Zeitmomenten beſtehenden Versfüſse des Zuſammenhalts wegen den Ueberton des einen Zeitmoments. — Den S. 43 von dem Vf. vorgeſchlagenen Verdeutſchungen der Versfuſsnamen, z. B. nachgekürzte Länge (— ∪), vorgelängte Doppelkürze (— ∪∪), doppelt-vorgekürzte Doppellänge (∪∪ — —), möchte wegen ihrer ſchleppenden Schwerfälligkeit wohl Niemand Beyfall ſchenken. — In der Metrik huldigt Hr. *D.* der *Apel'ſchen* Tacttheorie, zu der ſich Rec. nicht bekennen kann. Seine Gegengründe zu entwickeln behält er jedoch einem anderen Orte auf, da es hier zu weit führen würde. — Nicht die Zerſchneidung der Wortfüſse durch die Versfüſse, wie S. 51 gelehrt wird, ſondern die Zerſchneidung der letzteren durch die erſteren nennt man *Cäſur*. Auf derſelben Seite nennt der Vf. ganz unrichtig den Pauſenabſchnitt (die Diäreſis) im Pentameter *rhythmiſche Cäſur*. Wann werden unſere Metriker endlich den wichtigen Unterſchied zwiſchen Vers-Abſchnitt und Cäſur nicht überſehen? — Zu viel wird S. 57 behauptet, wenn es heiſst: nur beym Artikel könne man den *Hiatus* nicht vermeiden, z. B. *die ewige*; „in *allen* übrigen Fällen aber müſſe dieſs geſchehen." — Sehr ungenügend iſt die Erklärung der *Strophe* S. 62: „Die Verſe zuſammen, welche in einem Gedichte mehrmals wiederkehren, bilden jedesmal eine Strophe;" vom rhythmiſchen Ebenmaaſs und Zuſammenhang ſolcher Verſe, *die eine* Strophe bilden, ſagt Hr. *D.* kein Wort. — Was wir an der Darſtellung der einzelnen Versarten (S. 64 ff.) zu tadeln finden, iſt ſchon oben im Allgemeinen bemerkt worden. Näher ins Einzelne zu gehen, verbietet der Raum. Wir begnügen uns daher, der Lehre vom *Hexameter* (S. 25 ff.), die eben ſo ausführlich, als gründlich und anſchaulich entwickelt iſt, beyfällig zu erwähnen, und können um ſo eher hier abbrechen, da wir in dem zweyten Haupttheile des Buches „vom Gleichklange" ſehr wenig auszuſtellen fanden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Cnobloch: *Die Freunde.* Ein Trauerſpiel in fünf Acten von Dr. *E. Raupach.* 1825. 171 S. 8. (1 Rthlr.)

Die beiden Freunde, welche die Hauptrollen in dieſer Tragödie ſpielen, ſind die Repräſentanten zweyer

zweyer politischen Principien, deren Kampf so alt ist, als die allgemeine Staatengeschichte der civilisirten Welt. Beide sind genuesische Edelleute. Sie haben eben ihr Vaterland von dem Drucke einer fremden Herrschaft befreyt. Es bedarf einer neuen Verfassung. Der eine, Montaldo, will Demokratie; der andere, Fregoso, will Adelsherrschaft unter einem Dogen. Er behauptet, dafs nur so die innere Ruhe zu begründen und zu erhalten sey.

Montaldo.

Ich will nicht streiten über den Entwurf;
Noch forschen, ob ein fester Regiment,
Als sonst gewesen, wünschenswürdig sey:
Denn dieses alles käme viel zu früh.
Es hat die Noth der Zeiten mich zum Haupt
Des Volks ernannt, und die Bestallung dünkt
Vor allen mir die gültigste zu seyn:
Denn mit gerechter Waage wägt die Noth,
Und der Gesetze höchstes ist die Noth.
Kraft meines Amtes also fordr' ich dies:
Entfernt zuerst die Söldner aus der Stadt,
Dann leget den Entwurf dem Volke vor,
Damit es frey, von keiner Furcht verwirrt,
Sich drob berathe. Billigt's Euren Plan,
Und findet in dem Adelsregiment
Und seiner Dienstbarkeit sein Glück, so sey's:
Ich als Montaldo kann ihn gelten lassen.

Fregoso.

Montaldo — nein! — das kann Dein Ernst nicht seyn.
Fand wohl ein Vorschlag, der vom Adel kam,
Und hätt' er Kronen an das Volk vertheilt,
Beym freyen Volke jemals Billigung?
Denn Freyheit wohl, nicht Furcht verwirrt das Volk.
Weil Freyheit nur die Leidenschaften weckt,
Hingegen Furcht Besonnenheit erzeugt.

Doria.

Stets heilsam ist Unmündigen der Zwang.

Montaldo.

Doch also Zwang? Wie ein erobert Land
Wollt ihr behandeln unser Vaterland?
Hart ist's, dafs Genua, zwo Stunden kaum
Vom fremden Zwingherrn frey, das Auge noch
Von Thränen feucht, die er ihm ausgepresst,
Schon neuem, härt'rem Zwang verfallen soll:
Ich sage härt'rem, denn das fremde Joch
Erbittert, und Erbittrung stählt den Geist,
Die heimische Gewalt verzehrt den Muth,
Macht erst zum Knecht, und dann der Knechtschaft werth.
Als ich das Volk zum Kampfe rief, versprach
Ich Freyheit ihm, nicht neue Dienstbarkeit;
Und Wort zu halten, drängt mich Herz und Ehre.

Fregoso.

Das nennst Du Freyheit, dafs nun wiederum
Im Kampfe Bürger gegen Bürger stehn,
Und Volk und Adel wieder um den Ruhm
Des gröfsern Blutvergiefsens buhlen wird?
Das nennst Du Freyheit, dafs nun abermals
Das Schwert die Waage der Gerechtigkeit
Vertreten soll, und wieder die Gewalt,
Des Rechtes Schänderin, ihr tolles Spiel
Mit allen Lebensgütern treiben wird?
Das nennst Du Freyheit, dafs nun Jeglicher
Aufs neue, wie ein Kind, voll Uebermuth
Mit Dolch und Feuer, sollt' er auch der Welt
Den Untergang bereiten, spielen darf?
Was magst Du doch von solcher Freyheit hoffen?

Montaldo.

Warum mufs wiederkehren solche Zeit?

Fregoso.

Weil sich die Welt seitdem nicht umgekehrt,
Und auf die Ursach noch die Wirkung folgt.

Montaldo.

Und wär' es auch. Der Sonne Glut verbrennt
Oft unsre Gärten, bitten wir deshalb
Den Ewigen, dies Weltlicht auszulöschen?
Es ist des Menschen Vorrecht, dafs er Gift
Zu Balsam, aber Balsam auch zu Gift
Durch Weisheit oder Thorheit machen kann.
Jedwedes Ding soll zeugen für sich selbst,
Gebrauch und Mifsbrauch nenn' ich falsche Zeugen.

Doria.

Noch nicht zur Freyheit reif ist dieses Volk.

Montaldo.

Nur in der Freyheit wird's zur Freyheit reif.

Doria.

Des Volkes Herrin ist die Gegenwart.

Montaldo.

Des Adels Götze die Vergangenheit.

Doria.

Das Volk beherrscht nur rohe Leidenschaft.

Montaldo.

Den Adel sein geschliffner Eigennutz.

Doria.

Das Volk denkt nie an der Gesammtheit Wohl.

Montaldo.

Der Adel nur an seiner Kaste Glanz.

Grimaldo.

Vom Adel selbst, und lästert unsern Stand?

Montaldo.

Nein, Wahrheit gegen Wahrheit stell' ich nur,
Vielleicht auch Irrthum gegen Irrthum auf.
Doch nutzlos find' ich jetzt noch diesen Streit,
Entfernt die Söldner erst aus Genua,
Dann sprechen wir uns wieder. Nur noch Eins:
Der Löwe schläft, seyd klug und weckt ihn nicht;
Ihr wifst, es giebt kein Wiegenlied für Löwen.

Beide Freunde, wie man sieht, wissen für ihren politischen Glauben zu *sprechen*. Sie thun es noch ein paarmal, in vertrauter Unterredung, und erschöpfen, so weit es die Poetik gestattet, alle Gründe gegen einander. Aber keiner weicht. Sie greifen mit ihren Parteyen zu den Waffen. Montaldo schlägt die Adelspartey. Nur die Söldner halten sich noch im Schlosse. Da greift Fregoso nach dem äufsersten und schändlichsten Mittel: er läfst den Freund ermorden durch Banditenhand.

Diefs

Dieſs geſchieht in der Mitte des Stückes. Begreiflich verwaltet nun, in der zweyten Hälfte, die Nemeſis ihr Amt an dem Helden der Ariſtokratie, der — um eines politiſchen Princips willen! — mit ſo ſchwerer Schuld ſich beladen hat. Aber eben weil dieſe *Schuld* ſo ſchwer iſt, weil ihr offenbar *Eigenſucht*, Begünſtigung des *eignen* Geburts-Standes, geheimer Trieb nach dem Purpur zum Grunde liegt, iſt es auch *ſchwer* für den Dichter, uns für den Fortgang des Stückes, für das Schickſal des übriggebliebenen Helden zu intereſſiren. Er ſucht uns Mitleid für ihn einzuflöſsen. Fregoſo, der ſeine That nicht verhehlt, wird verabſcheut ſelbſt von ſeiner Partey. Sein einziger Sohn, der Montaldo's Tochter liebte, tödtet ſich und die wahnſinnig gewordene Geliebte. Der ariſtokratiſche Patriot iſt in Gefahr, aus dem Vaterlande verbannt zu werden. Er hofft, durch die Söldner ſich zu erhalten an der Spitze der herrſchenden Kaſte. Sie verrathen ihn, regen ſelbſt das Volk von neuem gegen ihn auf, und von den Bürgern wird er erſchlagen, nachdem er zur Erkenntniſs gekommen iſt, daſs das *Princip* des frevelhaften Opfers nicht werth war, welches er demſelben brachte.

Das iſt denn eine vortreffliche Lehre für alle Enthuſiaſten der Verfaſſungsprincipien; aber es iſt keine tragiſch erhabene Moral. Die Kataſtrophe erſchüttert und erhebt uns nicht; ſie *rührt* uns kaum. Fregoſo hat ſein Unglück zu wohl verdient, als daſs wir ihn bemitleiden könnten. Wir wenden dieſs Gefühl ſeinem Sohne, der Tochter und der Gattin des Montaldo zu, und der Fall des Helden läſst uns kalt. Das iſt anders in Shakespeare's Tragödie *Cäſar*, deren eigentlicher Heros Brutus iſt. Es iſt anders ſelbſt im Macbeth, deſſen Untergang *auch* wohl verdient iſt. Und *warum* iſt es anders? Auch Brutus beladet ſich mit der Blutſchuld aus politiſchem Wahn; aber der Wahn iſt uneigennützig und groſsartig. Auch Macbeth's Sturz kommt unſerem Rechtsgefühl erwünſcht; aber ſein Zuſtand nach der Unthat erregt Mitleid, und die Art, wie ihn die Hölle, die ihn lockte, *betrügt*, wie ſie ſeinen Ohren Wort hält, und ſeine Hoffnungen täuſcht, erfüllt uns mit Schrecken.

Inzwiſchen hat die Tragödie einen Reichthum an ſchönen Einzelheiten, und man fühlt es auf jeder Seite, daſs ſie ein *Dichter* geſchrieben hat. Vor allen in der Scene, wo der Liebende mit der wahnſinnigen Geliebten den Giftbecher trinkt, und im Anblicke der Erlöſten den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode wiederfindet, den das Unglück untergraben hatte.

Entſchlafen! — O! die Schöpfung iſt geſtorben
Mit dieſer ihrer Blüthe, wie der Menſch
Mit ſeiner Blüthe, ſeinem Auge ſtirbt.

(Pauſe.)

Entſchlafen — ausgeklungen. — Könnt' ich ſo,
Sie ſchlummert nur, bis ſie der Frühlingsgeiſt
Der Ewigkeit zu neuen Blüthentagen
Aus ihrem Winterſchlaf erſtehen heiſst!
O! könnt' ich denken, daſs wir einſtmals drüb
Das hier Verblühte ſchöner wiederſehn,
Daſs, um dort reiner, heiliger zu lieben,
Wir durch den Schooſs der zweyten Mutter gehn
Wer darf es hoffen? wer mit lichtem Sinn?
Da die Verweſung predigt: hin ſey hin. — —
O Tücke! keine Sprache kann ſie ſchildern,
Weil ſie noch keine Menſchenbruſt entweiht —
Daſs die Natur mit ſolchen Gnadenbildern
Uns zwingt zum Glauben an die Ewigkeit:
Und hängt das Aug' an ſolchem Sterne feſt,
Iſt Glück und Glaub' unlösbar erſt verwoben,
Sie einen Sturm durch unſern Himmel toben
Und unſern Hoffnungsſtern verwehen läſst.

(Pauſe.)

Es naht der Schlaf. — Nach mir auch ſtreckt die Arme
Der Tod ſchon aus. — Was nimmſt du deines Leides,
Des Schlafes, Larve vor, willkommner Freund!
Meinſt du, dein Anblick werde den erſchrecken,
Der ſelbſt dich rief? Nur darin biſt du ſchrecklich,
Daſs du die Liebenden auf ewig trennſt?

(Er wendet ſich wieder zu Marien.)

O ſieh! verdämmert iſt des Wahnſinns Nacht,
Ein Morgenglanz geht auf in ihren Zügen.
O! das hat nicht der finſtre Tod vollbracht:
Der finſtre kann nicht Finſterniſs beſiegen. —
Es iſt ein Glanz von dort. Die Ewigkeit
Hat, niederſtrahlend ihres Lichtes Fülle,
Dem frommen Geiſt, als ihn der Tod befreyt,
Der heil'gen Hoffnung Blumenkranz erneut;
Und ſcheidend hat der Geiſt die ſchöne Hülle
Mit Blumenſtaub von dieſem Kranz beſtreut. —
Ja! ja! Entſchlafen — nimmermehr vernichtet! —
Ein ew'ger Geiſt hat dieſe Form belebt;
Dieſs heil'ge Leben hat ein Gott gedichtet,
Des Werke nicht der Zeiten Fall begräbt —
Sie lebt! ſie lebt!

(Er kniet vor das Ruhebette.)

O ſeel'ger Geiſt, dem ich gelöſt die Ketten —
Der düſtre Pförtner — öffnet mir das Thor —
O! wolle mich — in Deinen Himmel — retten —
Und Deine Sehnſucht ziehe — mich empor! —
Du lebſt! — Du lebſt! — Ich werde mit Dir leben —
Zu thränenloſem — ewigem Verein —
Was uns — die ſchönſten Erdenträume — weben —
Dort — wird es Wahrheit — wird es — Leben —
ſeyn.

Uebrigens iſt das Stück, wie man zu ſagen pflegt, bühnenrecht, und nur die Lauheit der Directionen für eigentliche *Dichterwerke* kann es erklären, daſs dieſelben, ſo viel wir wiſſen, mit alleiniger Ausnahme der Weimariſchen, noch keinen Gebrauch davon gemacht haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

Königsberg, in d. Universitätsbuchh.: *Historisch-antiquarische Untersuchungen über Aegypten, oder die Inschrift von Rosette* aus dem Griechischen übersetzt und erläutert von Dr. *Wilhelm Drumann*, ordentl. Prof. der Geschichte zu Königsberg u. s. w. 1823. VIII u. 271 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Der gelehrte Vf. behandelt hier einen vielbesprochenen Gegenstand auf eine so umfassende und gründliche Weise, dass nicht nur der Alterthumsforscher, sondern auch der Geschichtsschreiber über den Zustand des alten Aegyptens vielfache Belehrung in dem Buche findet. Wenn es gleich vorzüglich die Geschichte der Ptolemäer war, welche den Vf. auf eine Alles umfassende Erläuterung der griechischen Inschrift von Rosette leitete; so ist doch nichts von alle dem unbeachtet geblieben, was auch in anderer Hinsicht jene Inschrift merkwürdig macht. Alles, was so viele andere Gelehrte meist einseitig, zum Theil auch nur flüchtig oder bruchstückweise, über diesen Gegenstand mitgetheilt haben, findet man hier vereinigt und theils bekräftigt, theils widerlegt oder bestritten. Besonders war der Vf. bemüht, zu zeigen, welchen Geist die ägyptischen Priester in der Inschrift offenbaren, und welche Mittel sie wählten, um ihre Absichten zu erreichen; wie sie Altes und Neues, Aegyptisches und Fremdes, neben einander stellten, und vermischten, und dadurch leicht einen unaufmerksamen Beobachter zu Verwirrungen verleiten konnten, vor welchen zu warnen des Vfs. Hauptzweck war. Es war ihm dabey nur um Wahrheit zu thun, ohne eine vorgefasste Meinung behaupten oder widerlegen zu wollen; und so wenig er erwartet, dass jeder sogleich seine Ueberzeugung theile, so erwünscht wird ihm jede Belehrung eines Bessern seyn. Bey einem solchen würdigen Bestreben kann es nicht unsere Sache seyn, mit ihm über jede Kleinigkeit zu rechten; vielmehr glauben wir unsern Zweck am besten zu erfüllen, wenn wir über einige Punkte unsere Ansichten aussprechen, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch die Ansichten des Vfs. bestritten oder bekräftigt werden.

Die Einleitung beschäftigt sich unter andern auch mit der Widerlegung der Zweifel, welche der Ritter *Bossi* gegen die Echtheit der Inschrift erhoben hat. Den ersten Zweifel desselben, dass Inschriften in mehren Sprachen niemals so alt seyen, widerlegt der Vf. durch die Nachricht bey Herodot, dass schon Darius Hystaspis dergleichen habe errichten lassen. Wir können aber diesem bestimmten Zeugnisse noch hinzufügen, dass fast alle keilförmigen Inschriften zu Persepolis, selbst die unbedeutendsten, in drey verschiedenen Schriftarten abgefasst sind; und wenn man hier ja eine Verschiedenheit der Sprachen bezweifeln wollte, so sprechen dafür wieder die von einer griechischen Uebersetzung begleiteten Pehlewi-Inschriften. Aber auch aus Aegypten selbst besitzen wir jetzt Urkunden von weit geringerer Bedeutung, die während der Ptolemäer-Herrschaft zugleich in ägyptischer und griechischer Sprache abgefasst wurden. Was endlich die historischen Zweifel des Ritters *Bossi* betrifft, so widerlegen sie sich durch die Bemerkungen des Vfs. von selbst, aus welchen sich zugleich die Wichtigkeit der Inschrift für Geschichte und Alterthumskunde überhaupt, und für die Geschichte der Ptolemäer und des ägyptischen Priesterthums insbesondere ergiebt.

In den Erläuterungen der griechischen Inschrift, zu deren Uebersicht ein besonderes alphabetisches Register angehängt ist, wird man nicht leicht etwas vermissen, was man von der vielseitigen Kenntnis des gelehrten Vfs. zu fordern berechtigt ist; vielmehr dringt der Vf. überall mit tiefer Gründlichkeit in den Geist der Inschrift ein, wodurch deren Erläuterungen so belehrend für die Geschichte und Alterthumskunde werden. Nur ein Punkt blieb auch unserm Vf. dunkel, in wiefern der junge König ein Herr der Zeiten von dreyssig Jahren, *κύριος τριακονταετηρίδων*, gleich dem grosen Hephästos genannt wird. In wiefern dem Ptolemäus die höchste Ehre dadurch erwiesen würde, dass man ihn für den Herrn eines Zeitabschnittes erklärte, hat der Vf. sehr gut gezeigt; allein in wiefern die Priester dem Epiphanes gerade die Herrschaft über einen Kyklus von dreyssig Jahren zuschrieben, ist dem Vf. eben so wohl als andern Gelehrten dunkel geblieben. Er stellt hier alle Vermuthungen Anderer über die Triakontaeteriden der Aegyptier zusammen, meint aber selbst, dass hier nichts als eine astrologische Träumerey von der Art zu suchen sey, wie sie Jamblichus erwähnt. Rec. muss gestehen, dass die Gründe für diese Meinung ihm nicht genügen; sondern ist vielmehr der Meinung *Heyne's*, welcher hier einen gewissen Schaltkyklus angedeutet fand, den Rec. nur auf eine andere Weise zu erläutern sucht. Zugegeben, dass auch die Erläuterungen eines *Weston*, *Pah-*

lin, Silvestre de Sacy, und eines englischen Gelehrten, welcher durch *Syncellus* Aufschluss zu erhalten glaubte, nicht befriedigen, lässt sich doch am wenigsten die Vermuthung des Vfs. annehmen, nach welcher 30 Jahre als runde Zahl für 32 ägyptische stehen sollen, die, zu 360 (soll heissen 365) Tagen gerechnet, sich bis auf 2 Tage mit 33 makedonischen Jahren zu 354 Tagen ausgleichen. Eben der Umstand, worauf der Vf. keine Rücksicht nehmen zu müssen glaubt, dass die ägyptischen Könige bey den Anakleterien in Memphis schwören mussten, das alte ägyptische Jahr von 365 Tagen nicht durch Einschaltung zu verändern, damit die Feste und Opfer der Götter in einem beweglichen Jahre nicht stets auf denselben, sondern nach und nach auf alle Tage fielen, muss uns um so mehr den Schlüssel zur Erläuterung des dreyssigjährigen Kyklus geben, weil es eben die Anakleterien in Memphis waren, welche die ägyptischen Priester, als sich ihnen im J. 195 v. Chr. G. Epiphanes zuerst von allen Ptolemäern unterzog, zu dem schmeichelhaften Beschlusse, welchen die Inschrift enthält, veranlassten.

Aus der Hundssteras-Periode, der zufolge der Sirius nach einem Verlaufe von 1461 Jahren wieder am ersten Tage des Jahres heliakisch aufgehen sollte, ergiebt es sich, dass die Aegyptier das Sonnenjahr, so wie es auch noch Julius Cäsar von ihnen empfing, zu 365¼ Tagen annahmen, indem alsdann in 1461 Jahren gerade wieder 365¼ Tage einzuschalten waren, wenn man im Kalender das Jahr nur zu 365 Tagen rechnete. Dieser Annahme zufolge mussten die Aegyptier auf eine Einschaltung bedacht seyn, wodurch ihr Kalender mit dem wahren Sonnenlaufe nach ihrer Meinung wieder ausgeglichen wurde. Dass sie diese Einschaltung nach der Weise des julianischen Kalenders bestimmt haben sollten, ist uns nicht bekannt, und eben deshalb unwahrscheinlich, weil die ägyptischen Könige bey den Anakleterien schwören mussten, das Jahr von 365 Tagen nicht durch Einschaltung also zu verändern, dass der regelmässige Wechsel gestört würde, nach welchem die Götterfeste und Opfer in Zeit von sieben Jahren auf alle Tage der Woche fielen. Denn durch die Einschaltung eines Tages in je vier Jahren, wodurch Julius Cäsar den römischen Kalender so leicht zu regeln vermochte, würde im ägyptischen Kalender gerade die regelmässige Folge der Wochentage zu Anfange des Jahres, nach welcher sich die Herrschaft der Planeten im Jahre bestimmte, völlig verwirrt worden seyn, wenn man nicht in einem Schaltjahre dem herrschenden Planeten die Regierung zweyer Tage nach einander geben wollte. Dieses aber lässt sich um so weniger annehmen, da uns der astrologische Aberglaube der Aegyptier, welcher sie auf die Annahme eines Wochenkyklus führte, hinreichend bekannt ist.

Wir wissen, dass die Aegyptier alles auf den Einfluss der Planeten bauten, der nach ihrer Meinung unter den vermeintlichen sieben Planetengöttern Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkur, Luna, nach ihrer weitern oder geringern Entfernung von der Erde stündlich wechselte. Dem Gotte, welcher die erste Stunde eines Tages beherrschte, schrieb man die Regierung des ganzen Tages, sowie dem Gotte, welcher die Herrschaft des ersten Tages im Jahre hatte, die Regierung des ganzen Jahres zu. Da man nun annahm, dass Saturnus über die erste Stunde des ersten Tages im ersten Jahre der Welt die Herrschaft geführt habe; so liess man auch das erste Jahr der Welt mit dem Tage der Woche beginnen, welcher dem Saturnus geweiht war. Die Herrschaft des zweyten Tages oder der 25sten Stunde fiel der Sonne zu, des dritten Tages dem Monde, des vierten dem Mars, des fünften dem Merkurius, des sechsten dem Jupiter, des siebenten der Venus, womit sich der erste Kyklus oder die Woche schloss. Da man ferner das Jahr in 12 Monate theilte, nach den zwölf Sternbildern des Thierkreises, welche die Sonne durchlief, und jedem Monate 30 Tage, so dass man in einem Jahre eben so viele Monate, als Stunden eines natürlichen Tages zählte, und eben so viele Tage, als Grade eines Kreises, fand, indem man die 5 übrigen von Hermes einst im Spiel gewonnenen Tage als blosse Ergänzungstage betrachtete, und als die Geburtstage des Osiris, Arueris, Typhon, der Isis und Nephthys feyerte; so wechselte auch die Herrschaft der Planeten in den Monaten und Jahren nach einer regelmässigen Folge. Denn wenn der erste Monat mit einem Saturnustage begann, so war der erste Tag im zweyten Monate ein Montag, im dritten ein Merkuriustag, im vierten ein Venustag, im fünften ein Sonnentag, im sechsten ein Marstag, im siebenten ein Jupiterstag u. s. w.; mithin regierte auch, wenn Saturn am ersten Tage des ersten Jahres herrschte, im zweyten Jahre Mars, im dritten Venus, im vierten der Mond, im fünften Jupiter, im sechsten die Sonne, im siebenten Merkur u. s. w. nach derselben Folge, in welcher man *den immerwährenden* oder sogenannten *hundertjährigen Kalender* ausarbeitete. Wollte man nun diesen regelmässig wechselnden Kreistanz der Horen nicht stören, so musste die Einschaltung nie einen einzelnen Tag, sondern jedesmal eine ganze Woche betragen, mithin jedes acht und zwanzigste Jahr, der ägyptischen Annahme eines wahren Sonnenjahres zufolge, ein Schaltjahr seyn. Weil ein Sonnenjahr eigentlich nur 365 Tage 5 St. 48 M. 45½ S. beträgt, so gehörten freylich fast 29 Jahre dazu, um eine ganze Woche einschalten zu können; und wenn man erst in 30 Jahren eine Woche einschaltete, so fehlte nur wenig über 6 Stunden, oder den vierten Theil eines Tages, welches sich dadurch wieder ausgleichen liess, wenn man nach 30 Triakontaeteriden, je nachdem es die Umstände forderten, zwey oder auch drey Wochen einschaltete. Dass aber die Aegyptier auf einen dreyssigjährigen Schaltkyklus verfielen, ist um so viel wahrscheinlicher, weil in je 30 Triakontaeteriden

die

e Wechselherrschaft der Planeten in ihre ursprüngliche Ordnung zurückkehrte. Es folgten sich nämlich in der Herrschaft

nach Stunden: ♄, ♃, ♂, ☉, ♀, ☿, ☽,
— Tagen: ♄, ☉, ☽, ♂, ☿, ♃, ♀,
— Monaten: ♄, ☽, ☿, ♀, ☉, ♂, ♃,
— Jahren: ♄, ♂, ♀, ☽, ♃, ☉, ☿,
— Triakontaeteriden: ♄, ♀, ♃, ☿, ♂, ☽, ☉,
— 30 Triakont.: ♄, ♃, ♂, ☉, ♀, ☿, ☽,

welches die ursprüngliche Folge der Planeten war.

Dazu kommt nun noch die Analogie, dass, so wie man den Tag vom Sonnenaufgange bis zum Sonnenuntergange in zwölf Stunden theilte, gleichwie das Jahr in 12 Monate getheilt war, so auch der Schaltkyklus 30 Jahre umfaste, gleichwie jeder Monat 30 Tage zählte. Nimmt man aber an, dass die Aegyptier das wahre Sonnenjahr nicht kannten, sondern dasselbe zu 365¼ Tagen berechneten; so mussten sie alle 30 Jahre einen halben Tag zu wenig einschaltet glauben, welches in 14 Triakontaeteriden wieder eine ganze Woche betrug, und demnach nach jeder 14ten Triakontaeteride zwey Wochen statt einer einschalten, wobey die Planeten in ihrer Folge nicht gestört wurden, sondern in der Herrschaft über die Triakontaeteriden nach der umgekehrten Ordnung folgten, welche für die sieben Tage in der Woche galt. Es läfst sich demnach kaum bezweifeln, dass durch die Triakontaeteriden der Inschrift von Rosette der bey den Aegyptiern übliche Schaltkyklus bezeichnet wurde, indem die Aegyptier weder, wie Julius Cäsar, alle 4 Jahre einen Tag, noch wie *Pahin* annahm, alle 4mal 30 oder 120 Jahre einen Monat, sondern alle 30 Jahre eine Woche einschalteten, und weil nach einer gewissen Zahl von Triakontaeteriden zwey Wochen statt einer eingeschaltet werden mussten, der König als oberster Priester in jeder Triakontaeteride zu bestimmen hatte, wie viele Wochen einzuschalten seyen, sowie ja auch in Rom der Pontifex maximus die Einschaltungen bestimmte. Mit Recht heifst daher der König *Κύριος τριακοντατηρίδων*, der bevollmächtigte Entscheider über die Art der Einschaltungen, welcher aus dem Grunde bey den Anakleterien schwören mufste, durch Einschaltung nicht die regelmäfsige Folge in der Planetenherrschaft zu stören. Er ist *Κύριος τριακοντατηρίδων*, wie der grofse Hephästos als Sohn des Nil und Vater des Sol, nicht *βασιλεὺς*, wie die Planeten, die sich in der Herrschaft der Triakontaeteriden folgen; dagegen ist Ptolemäus *βασιλεὺς* von Ober- und Unterägypten, wie Sol der grofse König der obern und untern Hemisphäre am Himmel ist. Wie hiernach unser Vf. Recht hatte, die Lesart der Inschrift *βασιλέως* als richtig zu vertheidigen; so glaubt Rec. in diese dunkele Stelle der Inschrift dasjenige Licht gebracht zu haben, welches der Vf. nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Alterthumswissenschaft noch vermisste. Sollte man aber auch noch den Rec. eines Irrthums zeihen, so glaubt er doch hinreichend gezeigt zu haben, dass die Vermuthungen anderer Gelehrten, welche der Vf. aufzählt, hier keine Anwendung finden. Scheint auch die Zeit nicht mehr fern zu seyn, wo die Entzieferung der ägyptischen Hieroglyphen sowohl als der demotischen und hieratischen Schrift lehren wird, in wiefern der Vf. den Sinn der griechischen Inschrift von Rosette richtig getroffen habe; so klärt doch *Spohn's* Entzieferungsversuch in der demotischen Schrift jene dunkele Stelle nicht auf, da sich diese seiner Deutung zufolge hier nicht deutlicher ausdrückt.

Mit Ausnahme einiger Monats- und Götternamen kommt nur ein ägyptischer Ausdruck im griechischen Theile der Inschrift vor, der jedoch gegen *Spohn's* Behauptung hinreichend dafür zeugt, dass das Altägyptische aus dem Koptischen erklärbar sey. Den ägyptischen Ausdruck *Ψχεντ* erklärt unser Vf. nach einigen Bemerkungen im *Classical Journal* richtig für ein Diadem von Baumwolle, sowie *Forster de byssо antiquorum* p. 86 das griechische *σινδὼν* richtig vom koptischen *Schento* ableitet, obwohl die Bemerkungen im *Classical Journal* nicht ganz richtig sind. Das griechische *Ψχεντ* ging aus *schent* mit dem ägyptischen Artikel *pi* hervor, und *schent*, nicht *tschent*, heifst die Baumwolle, wie *schné* ein Baumgarten, dessen Hieroglyphe nach *Champollion's* Entzieferung einer dem König Xerxes geweihten Vasen-Inschrift ein *Schin* bezeichnet. S. 244 erinnert der Vf. bey den Vasen, an deren vier Seiten Hr. *Sieber* Deckel in Form eines Schakal-, Affen-, Vogel- oder Menschenkopfs fand, an Horapollo's Erklärung der Menschenköpfe (Hierogl. I, 24), welche man so oft auch auf den persischen oder babylonischen Cylindern findet. Wahrscheinlich entlehnten auch die römischen Kaiser aus Aegypten die Gewohnheit, worauf Juvenal VIII, 213 anspielt, wovon aber *Cicero p. Rosc. Amer.* 26 noch nichts weifs, in den Sack eines wegen Vatermord Bestraften zugleich einen Hund, Affen, Hahn und Schlange einzunähen. Dass diese Thiere böse Genien bezeichneten, lehrt schon die Redensart *cane pejus et angui vitare aliquid*; es ist demnach wohl der Hund als Schakal zu nehmen. Was der Vf. am Ende noch von den verschiedenen Schriftarten Aegyptens bemerkt, das berichtigen oder bereichern die neuesten Entzieferungsversuche auf mancherley Weise.

KIRCHENGESCHICHTE.

Königsberg, b. Hartung: *De primis, quos dicunt, sacrorum reformatoribus in Prussia.* Progr. I. II. III. 1823 u. 1824 22, 28 u. 23 S. 4.

Von diesen Programmen, zum Pfingst- und Oster-Feste und zur Feyer des Anfanges der Reformation in Königsberg, von dem, um die vaterländische Kirchen-Geschichtskunde und litthauische Sprache und Bibelübersetzung sehr verdienten Hn. Dr. *Rhesa*, enthält das *erste* das Leben des *Johann Brismann* († 1547), das *zweyte* das des *Paul Speratus* († 1544), das *dritte*

das

das des *Johann Poliander* († 1541), alle drey nach einer, auf der Königsberger Stadtbibliothek verwahrten Handschrift, welche den, als Bischof von Pomesanien 1587 verstorbenen, bekannten *Joh. Wigand* zum Vf. hat, und von demselben eigenhändig aufgezeichnet ist. Sind auch diese Lebensschilderungen sehr kurz, so sind sie doch wichtige und zuverlässige Berichte über die Hauptlebensumstände und Chronologie jener Männer von einem Zeitgenossen an Ort und Stelle; und Hr. *Rh.* hat nicht blos mehreres, besonders auch über jene Schriften, nachträglich hinzugefügt, sondern jene Lebensbeschreibungen ausführlichen, meistens fast die ganze Seite einnehmenden Noten begleitet, welche zum Theil aus handschriftlichen Schätzen des dortigen reichen heimen-Archivs, und der erwähnten Stadtbibliothek entlehnt sind, so dass man mit vollster Befriedigung hier mehr Noten als Text, und gar viele bemerkenswerthe Erörterungen einzelner Umstände, zur Anerkennung des Dankenswerthen solcher Sorgfalt liefet, aber auch in einem Latein, welches sich nicht über das des Textes erhebt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 11. März starb auf einer Reise in Polen *J. Georg Trendelenburg*, Prof. der griechischen und morgenländischen Literatur am Gymnasium und Stadtrath zu Danzig, durch mehre werthvolle Schriften bekannt; er war zu Lübeck am 2. Febr. 1757 geboren.

Am 9. April starb zu Paris *Cl. Bern. Petitot*, General-Secretär und Beysitzer des Universitäts-Rathes, Uebersetzer von Alfieri's dramatischen Werken, Commentator über Racine und Molière, Herausgeber eines *Repertoire du Théatre françois* (1803—4. in 23 Bänden, 1817—18. in 25 B. 8.) und einer Sammlung hist. Denkwürdigkeiten; er war zu Dijon 1772 geboren.

Am 18. April starb zu Herborn *Joh. Spieker*, Dr. der Philos. und Theol., Herzogl. Nassauischer Kirchenrath, erster Professor am theol. Seminar, erster Prediger der Stadt und Decan der Diöcese Herborn, durch einen mehrmals aufgelegten Katechismus u. a. Schriften bekannt, und in seinen Verhältnissen sehr geschätzt, im 70sten Jahre seines Alters.

Am 1. May starb zu Einbeck der als pädagogischer Schriftsteller bekannte Superintendent und Prediger *F. A. Crome*, 68 Jahre alt.

Am 7. May starb zu Wien der schon früher einmal todt gesagte erste Kapellmeister *Ant. Salieri*, dessen Verdienste um die dramatische Musik ihm ein dauerndes Andenken sichern, in einem hohen Alter.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Hantschke*, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Luckau, bekannt durch sein hebräisches Uebungsbuch für Schulen, ist als Prorector an das Gymnasium zu Elberfeld befördert worden.

Hr. Dr. *Raph. Kühner* aus Gotha, bekannt durch seine Preisschrift: *M. T. Ciceronis in Philosophiam ejusq. partes merita*, ist seit einiger Zeit als Collaborator am Lyceum zu Hannover angestellt.

Se. Majestät der Kaiser von Russland hat dem Arzte beym R. K. Post-Departement, Hn. Dr. *Hermann Fr. Kilian*, für seine angestrengten und eifrigen Dienstleistungen einen kostbaren Brillantring nebst einem anerkennenden Schreiben allergnädigst zustellen lassen.

Hr. *F. Mohs*, Bergcommissionsrath und Professor bey der Bergakademie zu Freyberg, hat von dem Könige von Sachsen das Ritterkreuz des Civilverdienstordens erhalten.

Bey der Krönung des Königs Karls X. von Frankreich erhielten unter andern folgende Schriftsteller Ehren- und Gnadenbezeigungen. Von den Mitgliedern der Akademie der Wissensch. wurden die Hnn. *Thenard* und *Poisson* zu Baronen, die Hnn. *Arago* und *Gay-Lussac* zu Officieren der Ehrenlegion ernannt. Das Grosskreuz dieses Ordens erhielt der berühmte Chemiker und ehemal. Minister *Chaptal*. Auch erhielten den Orden der Ehrenlegion Hr. *St. Martin*, Mitglied des Instituts, und der Hospitalarzt *Petit*; Hr. *Pongerville*, Uebersetzer des Lukrez, und Hr. *Pankouke*, Uebers. von Tacitus Germania und Besorger der zweyten Ausgabe der Beschreibung Aegyptens. Auch wurden mehre Dichter für ihre Gesänge auf die Krönung belohnt.

III. Vermischte Nachrichten.

Berichtigung.

Der durch mehre theolog. Schriften bekannt gewordene M. *Leber. Sigism. Jaspis* zu Dresden (welcher sowohl in Nr. 50. der Allg. Lit. Zeit. als im 2ten Stück des Hallischen Prediger-Journals bey Anzeige seiner ihm ertheilten Doctorwürde fälschlich *Jasper* genannt ward) ist nicht Diacon. an der Frauenkirche (wie in Nr. 35. der Schulzeitung steht), sondern Archidiacon. an dasiger Kreuzkirche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

Leipzig, b. Weidmann: *Frid. Aug. Guil. Spohn de lingua et literis veterum Aegyptiorum*, cum permultis tabulis lithographicis, literas Aegyptiorum tum vulgari tum sacerdotali ratione scriptas explicantibus, atque interpretationem Rosettanae aliarumque inscriptionum et aliquot voluminum papyraceorum in sepulcris repertorum exhibentibus. Accedunt grammatica atque glossarium aegyptiacum. Edidit et absolvit *Gustavus Seyffarth*, in Acad. Lips. Prof. D. Pars *prima*. Cum imagine vitaque *Spohnii*. 1825. XVI, 56 u. 54 S. gr. 4. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Aufser der Lebensbeschreibung *Spohn's*, in welcher der Herausgeber die Verdienste des verstorbenen Freundes mit aller Wärme des Schülers und des Freundes schildert, enthält der vorliegende Band die von Sp. hinterlassenen, in den Jahren 1819 bis 1823 ausgearbeiteten, Erklärungen mehrerer ägyptischen Urkunden, die mit der Demotischen Schrift geschrieben sind. Diese hier gedruckten Erklärungen liefern erstens *die Lesung* jener Urkunden, das heifst, den ägyptischen Text derselben mit lateinischen Buchstaben geschrieben, so wie Sp. jenen Text lesen und aussprechen zu müssen glaubte; zweytens die *Uebersetzung* jener Urkunden, soweit Sp. sie geben zu können glaubte, in lateinischer Sprache. Die Uebersetzung ist eine interlineare; unter jedes ägyptische Wort ist das entsprechende lateinische gedruckt; an manchen Stellen fehlt die Uebersetzung, weil Sp. sie noch nicht gefunden zu haben glaubte, oder wenigstens in Hinsicht ihrer schwankte. Die ägyptischen Worte sind in den einzelnen Urkunden mit Numern bezeichnet, damit man sich besser zurechtfinden könne. Unter dem Texte befinden sich zahlreiche Anmerkungen, welche bisweilen mit den im Texte gelesenen Worten ihnen ähnliche koptische Worte vergleichen, viel häufiger aber Varianten für die Lesung und Uebersetzung der einzelnen Textesworte enthalten. Die zwey folgenden Bände sollen, nach des Herausgebers Bemerkung, die lithographirten Abbildungen der demotischen Texte, den Commentar über die Lesung und Uebersetzung, und eine Grammatik und Wörterbuch der alten ägyptischen Sprache liefern. Diese letzteren, noch rückständigen Theile des Werkes, sagt der Herausgeber, habe er fast ganz ausarbeiten müssen, indem in Sps. Papieren darüber wenig zu finden gewesen. Ueber die hieratische Schrift, welche Sp. gleichfalls entziffert zu haben glaubte, hat sich in seinen Papieren auch nichts Bestimmtes vorgefunden.

Der Herausgeber räumt ein, dafs den hier mitgetheilten Resultaten Sps. noch die letzte Vollendung fehle. *Scio equidem, quod Spohnius, quem Musae lugent, aliter scripsisset, quod iterum dico iterumque, atque scripsit in adversariis, quum opus suum perfectum et absolutum jam prodire ipse jussisset. Pleraque enim primo quasi impetu consignavit, aliis praeter primam secundamve operam neque nova neque ultima impensa est, omnia desiderant accuratam inter se comparationem et deliberationem generalem. Praef. p. XV.* Inzwischen hält er dennoch das von Sp. geleistete nicht nur für etwas sehr verdienstliches, sondern auch für etwas aufserordentliches, dergleichen in langer Zeit in den Wissenschaften nicht zu Tage gefördert worden ist. Wenigstens dünkt uns, dafs die Worte im Eingange der Vorrede: *Sane grave est munus, opus posthumum in lucem emittere; gravissimum, cum tale agitur, quale, ut mihi quidem videtur, post literarum bonarum instaurationem vix unum ac ne vix quidem prodiit, quod nescio an haud exiguus eruditorum orbis intentis oculis dudum non expectet solum, sed postulet*, auf das Spohnsche Werk zu beziehen sind. Auch sagt der Herausgeber (S. 27): *Si quis mallet altitudinem meriti Spohniani temporum rationibus computare, is teneto, duo fere annorum millia consumta esse in vanis et irritis arcanorum Aegypti studiis. Quae autem nullum saeculum, quae neque Graecia, neque Italia, neque Gallia, neque Germania, neque alia terra valuit, id Spohnius nunc praestitisse censendus est.* Die von anderen Männern in den neuesten Zeiten bekannt gemachten Versuche zur Erklärung ägyptischer Urkunden betrachtet der Herausgeber als sehr geringfügig in Vergleich mit dem, was Sp. hinterlassen. Das Verfahren einiger jener Männer bezeichnet er (S. 25) mit den Worten: *Per Achillem! sane expeditiores sunt, qui scriptis aegyptiacis sensum non ex elementis enatum, sed aliunde arcessitum inferunt. At hi comparandi sunt pastoribus parum providis, qui, oviculis suis sine cane custode eductis, e longinquo caute speculantur, utrum lupi accedant totumque gregem devorent, an particulas opum, Pani annuente, integras sinant. Nihil enim tam falsum, quin veri aliquid contineat; quin etiam in somniis sapientia quaedam subest. Sed haec omnia absque ira et studio.* In der Vorrede S. XI nennt er jene Leute solche: *qui, quamvis scriptorum aegyptiacorum, si dici*

mercantur, translationes subinde exhibuerint, nihil caute de lingua, scilicet neque cognita, neque inspecta, sed neglecta et ignorata addiderunt. Der Herausgeber dringt darauf, man müsse die Elemente der Schrift darstellen, und aus diesen dann die Worte folgern. Allerdings ist dieses zu einer vollständigen Erklärung nothwendig; allein ehe und bevor man bey einer noch unbekannten Schrift und Sprache die Elemente entwickeln kann, muss man erst, durch die Vergleichung mit Uebersetzungen, den Sinn einzelner Gruppen bestimmen, und dann die so bestimmten Gruppen in ihre Elemente zu zerlegen suchen. Dieß ist auch schon von dem Engländer *Young* und dem Franzosen *Champollion* geschehen, welche Alphabete der demotischen Schrift bekannt gemacht haben, nachdem sie durch Vergleichungen die Bedeutung gewisser Namengruppen aufgefunden. Bey manchen anderen Gruppen bestimmten sie zwar den Sinn, wagten aber nicht, sie in ihre Elemente zu zerlegen, da sie über diese zur Zeit nichts sicheres ausfindig gemacht zu haben glaubten. Hr. *S.* bemerkt ferner (S. 26): auch über die Sprache, in welcher die alten ägyptischen Urkunden geschrieben, sey man sehr ungewiss gewesen; die meisten hätten an die Koptische gedacht, andere an die Aethiopische, andere an eine der Hebräischen, oder der Arabischen, oder der Sanskritischen, oder der Griechischen ähnliche; allein: *Spohnio lingua nova fere e nihilo procreanda fuit.* In dieser neuen, von Sp. geschaffenen, Sprache stimmen einige Worte mit Koptischen überein, oder haben Aehnlichkeit mit Koptischen; aber wohl der grösere Theil weicht vom Koptischen gänzlich ab. Sp. selbst betrachtete, nach den hier mitgetheilten Auszügen aus seinen Briefen, seine Resultate als in hohem Grade gelungen, S. 27, 28, 33; ja die hieratische Schrift glaubte er *mit mathematischer Demonstrabilität* entziffern zu können (S. 33). Er zögerte inzwischen mit der Bekanntmachung; denn *nolebat autem fabulas magis, quum vera narrare, atque in libello levi garrire potius, quam in opere perfecto, re funditus perspecta, loqui. Neque adeo novi studiosus erat, ut reliqua sua officia negligeret, neque adeo gloriolam sectabatur, ut suum nomen communi commodo anteferret. Utinam a Spohnio discant, quicunque inventa sua immatura supprimere nesciunt, imo parta, reliquam curam fastidientes, ingenti cantu produnt, aureum illud Horatianum: nonum prematur in annum. Peritiorum ac veluti humaniorum gallinarum est, exclusis demum pullis canere triumphum.* Der Herausgeber selbst glaubt in der Kenntniss der ägyptischen Schriftarten noch weiter vorgedrungen zu seyn als Sp. (S. 25): *Non solum enim viam, qua Spohnius processit, a principio inde multo sudore iterare, sed etiam ultro progredi et pergere debui, quo ille ob nimia impedimenta et moras pervenire nondum valuerat.*

Rec. besitzt mehrere der hier von Sp. behandelten demotischen Texte, und will daher versuchen, nun etwas näher zu betrachten, in wie weit die Spohnschen Resultate die Eigenschaften *der Neu* und *der Zuverlässigkeit* an sich tragen mögen, n nicht. Vorher muss er noch die einzelnen hier lieferten ägyptischen Urkunden oder *Specimina* führen und bezeichnen, so weit ihm letzteres m lich ist: denn bey manchen ist gar nicht bemer woher die Texte genommen sind. Das *erste Spe men* ist die bekannte Rosettische Inschrift nach ihr demotischen Texte. Eine vollständige, in die e zelnen Zeilen abgetheilte, englische Uebersetzu dieses demotischen Textes hat 1816 *Young* bekan gemacht in dem *Museum Criticum* Nr. 6. Cambrid 1816. S. 157—168. Ferner hat *Young* ein *Facsim* desselben demotischen Textes mit einer interlineare lateinischen Uebersetzung auf funfzehn lithographir ten Tafeln in Folio herausgegeben; auf ihnen steht unter jedem demotischen Worte das lateinische, u das entsprechende griechische aus dem griechische Texte der Inschrift, soweit eine genaue Gegeneinanderstellung dieser Art nach *Youngs* Meinung sich durchführen liess. Auch hat er gegen das Ende der Inschrift die hieroglyphischen Gruppen hinzugefügt, welche ihm den demotischen und griechischen zu entsprechen schienen. Diese funfzehn Tafeln befinden sich in dem durch *Young* besorgten Kupferwerke: *Hieroglyphics. Fasciculus* 2. London 1823. Nr. 16—30. Das *zweyte* und das *dritte Specimen* bey Spohn sind wahrscheinlich zwey der minutolischen Papyrus zu Berlin: denn sie sind bezeichnet mit M B P. (*num scriptum berolinense papyraceum?*) I. und II. und den griechischen Worten: *ὦρος ὦρου*, welche auf einigen der Minutolischen Papyrusrollen stehen. *Das vierte Specimen* ist der *Papyrus Casati*, das heisst, ein in Paris befindlicher Papyrus mit demotischer Schrift. Eine englische Uebersetzung dieses Papyrus hat *Young* bekannt gemacht in seinem: *Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature.* London 1823. S. 72—75; ein *Facsimile* des demotischen Textes dieses Papyrus, begleitet *mit einer interlinearen* lateinischen Uebersetzung *hat gleichfalls Young* herausgegeben in dem erwähnten Werke: *Hieroglyphics* Nr. 31, 32. Ein zweytes Exemplar des demotischen Textes dieses Papyrus habe ich unter den Minutolischen Papyrusrollen zu Berlin entdeckt, und übersetzt in meinen: Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung. Greifswald 1824. Das *fünfte Specimen*, welches nicht näher bezeichnet ist, und achtzehn Zeilen enthält, scheint auch ein Berliner Papyrus, und zwar der dort jetzt mit Nr. 51 aufgeführte zu seyn. Die übrigen *zehn Specimina* sind viel kürzer als die vorhergehenden; einige enthalten nur wenige Worte; woher sie genommen, weiss Rec. nicht.

Zuvörderst hat nun Sp. die *griechischen Nomina propria* gelesen, welche in diesen ägyptischen Urkunden vorkommen. Diese Namen hat *Young* vor ihm fast eben so gelesen; er hat jeden Namen in derselben Gruppe gefunden, in welcher Spohn ihn fand, und die Aussprache so angegeben wie Spohn. Nur da-

dadurch unterscheidet sich Sp., dass er einige Zeichen für etwas anderes gehalten hat als *Young*; vorzüglich hat er das Zeichen, welches aus zwey kleinen geraden Strichen und einem Winkel besteht, und von *Young* als blosses *s* bezeichnet worden ist, durch *es* ausgedrückt; ferner hat er ein am Ende der meisten Namen stehendes Zeichen, welches *Young* als blosse Bezeichnung eines *Nominis proprii*, oder als eine Endung betrachtete und deswegen einstweilen unbestimmt liess, durch *m* ausgedrückt; daher denn bey Sp. die meisten dieser Namen mit einem *m* am Ende erscheinen. Wir wollen hier *Youngs* und *Sp's.* Lesungen gegeneinanderstellen; die *Young*schen findet man, nebst Abbildung der ihnen entsprechenden demotischen Gruppen, in dem erwähnten *Museum Criticum.* Cambridge 1816. S. 175.

	Young.	*Spohn.*
Ptolemaeus,	*Ptlomie.*	*Ptlómiesme.*
Arsinoë,	*Arsnh.*	*Aresinhme.*
Alexander,	*Alksandrs.*	*Alkrchantrschme.*
Aëtos,	*Aihtos.*	*Aihtóesme.*
Pyrrha,	*Prh.*	*Perheme.*
Philinus,	*Filins.*	*Pilinesme.*
Berenice,	*Brnikh.*	*Brnikhme.*
Areiu,	*Arih.*	*Arih.....*
Diogenes,	*Dihgni.*	*Tihknes.*
Eirene,	*Irhnh.*	*Erhnhme.*

Auser *Young* hat auch *Champollion* diese Namen so gelesen, welcher zugleich annahm, dass die kurzen Vocale in der demotischen Schrift bisweilen nicht bezeichnet würden. Er hat die Gruppen und die Aussprache in der *Lettre à Mr. Dacier.* Paris 1822 mitgetheilt. Eben so sind andere griechische Namen nach derselben Weise gelesen und bekannt gemacht worden, z. B. *Cleopatra, Antigenes, Antimachus, Apollonius, Ammonius,* in *Champollions Lettre,* Paris 1822 und in *Youngs Account.* London 1823. Das demotische Alphabet, welches aus der Schreibung dieser griechischen Namen sich ergiebt, ist gleichfalls, sowohl von *Young,* wie von *Champollion,* mitgetheilt worden in den beiden eben erwähnten Schriften, und in *Champollions Précis du système hiéroglyphique.* Paris 1824. Sp's Alphabet ist in dem vorliegenden *ersten* Bande noch nicht aufgestellt; allein, nach seiner angeführten Lesung der Namen zu urtheilen, kann es von dem *Young*schen wohl nicht sehr abweichen. Einige Buchstaben darin möchten wohl noch einer genaueren Bestimmung fähig seyn; so z. B. scheint uns noch die Frage aufgeworfen werden zu können, ob nicht das Zeichen, welches in dem Namen *Eirene* sowohl *Young* wie *Spohn* durch *h* ausgedrückt haben, hier und in einigen andern Stellen einen Vokal bedeute. Vergleichen wir nun *Youngs* und *Champollions* Lesungen der griechischen Namen mit der von Sp. angenommenen, so scheint uns Sp. in diesem Punkte wenig Neues geliefert zu haben. Das eigenthümlichste bey ihm bleibt die den Namen angehängte Endung *me;* ob diese Endung von ihm richtig gelesen und erkannt worden, es sey nun als Deklinationsendung, oder als eine Endung anderer Art, werden weitere Untersuchungen näher bestimmen müssen. Er hat sie auch in den Papyrusrollen gelesen, z. B. in dem *Specimen IV* oder dem *Papyrus Casati.* Das Zeichen für diese Endung ist hier von etwas anderer Gestalt als in der Rosettischen Inschrift, und dieses nämliche Endungszeichen steht auch mitten in dem Namen Arsinoe für die Sylbe *si,* in dem Berliner Papyrus Nr. 41; ich habe den auf diese Weise geschriebenen Namen Arsinoe abbilden lassen in meinen oben erwähnten Bemerkungen, S. 12; dagegen scheint allerdings in der Rosettischen Inschrift, Zeile 18, der Name des *Mnevis* mit diesem Zeichen zu beginnen.

Ferner hat Sp. eine Anzahl *ägyptischer Worte* der Rosettischen Inschrift ausgesprochen und übersetzt eben so wie *Young* in dem *Museum Criticum.* 1816, S. 174—179, z. B.:

	Young.	*Spohn.*
Aegypten,	*Chmeh.*	*Chme.*
Memphis,	*Panoï.*	*Panoï.*
König,	*Mfórh.*	*Mphóro.*
Und,	*Emn.*	*Emn.*
Gott,	*Nao.*	*Noo.*
Götter,	*Hnooh.*	*Hnooeh.*
Tempel,	*Hrfiee.*	*Hrpine.*
Tochter,	*Schri.*	*Scheri.*
Tragend,	*Fi.*	*Efi.*
Tag,	*Mre.*	*Mre.*
Liebend,	*Mei.*	*Mn.*
Sohn,	*Msch.*	*Msch.*
Alle,	*Torh.*	*Tórue.*
Jung,	*Mlh.*	*Mlue.*
Gewänder,	*Schntonh.*	*Pschentónho.*
Opfer,	*Hschóte.*	*Henschóte.*
Schiff,	*Birih.*	*Firih.*
Pferd,	*Etau.*	*Eetau.*
Weinstock,	*Hllie.*	*Helie.*
Aecker,	*Hhee.*	*Hhee.*
Apis,	*Epós.*	*Epóó.*
Mnevis,	*Mnós.*	*Mnóó.*
Viel,	*Neschi.*	*Neschi.*
Griechisch,	*Oinnn.*	*Oinenoee.*
Geben,	*Ti.*	*Ti.*

Young hat am angeführten Orte, wo er sechs und achtzig solcher demotischer Gruppen von Namen und Worten aus der Rosettischen Inschrift mit der von ihm vermutheten Aussprache und Uebersetzung zusammenstellt, auch die koptischen Worte angegeben, welche den von ihm gelesenen in Aussprache und Bedeutung gleichen. Rec. glaubt auch, dass die Lesung mancher dieser Worte ziemlich zuverlässig ist. Indess äusserte *Young* selbst nachher wieder manche Bedenklichkeiten gegen seine Lesungen in dem *Mus. Criticum,* Nr. 7. 1821, besonders deswegen, weil er zwischen manchen dieser demotischen Gruppen und den ihnen ent-

entſprechenden hieroglyphiſchen eine Aehnlichkeit zu bemerken glaubte, und weil man mit dem aus den griechiſchen Namen gezogenen demotiſchen Alphabete bey manchen dieſer ägyptiſchen Worte nicht ausreicht. Gegen die Leſung *Mſôrh* oder *Mſôro* bey der Gruppe, welche *König* bedeutet, hat ſich neulich *Champollion* erklärt, indem er auf die Verwandtſchaft aufmerkſam macht, welche zwiſchen der hieroglyphiſchen, der hieratiſchen und der demotiſchen Schreibung dieſer Gruppe Statt findet, und daher die Leſung: *Souton*, Herrſcher, vorſchlägt. Er ſagt *Précis* S. 72: *L'idée roi eſt très ſouvent rendue, dans les textes hiéroglyphiques, par une plante dont l'eſpèce n'eſt point facile à déterminer, par un ſegment de ſphère, et par la ligne briſée ou ſimplement la ligne horizontale. La plante eſt un des homophones du trait recourbé S; le ſegment de ſphère eſt un T, et la ligne briſée, ou horizontale un N; nous avons ici le mot Stn, qui eſt la charpente même des mots coptes ſouten (memph.), ſoutân (th. m.), ſooutn (theb.), regere, dirigere. J'ajoute que la tranſcription hiératique de ce groupe offre la plus frappante analogie avec celui qui, dans le texte démotique de Roſette, exprime le mot grec Βασιλεὺς roi; groupe qu'on chercherait vainement à lire pouro, prro, pera, perra ou ſouro, comme on a cru d'abord pouvoir le faire. Le groupe hiéroglyphique répondant aux mots coptes prro, prra, ouro, eſt tout différent, et ſe lit ſimplement ra, ou bien, avec l'article, pra, et ſignifie tête, chef, comme le copte baſchmourique ra, comme le mot thébain memphitique ro. Ce même groupe pris adjectivement veut dire: principal, ſupérieur, capital.*

In der zweyten Zeile der Roſettiſchen Inſchrift, ungefähr in der Mitte der Zeile, ſteht die Gruppe, welche den ägyptiſchen Gott *Amon* bezeichnet, und aus zwey Zeichen zuſammengeſetzt iſt. Spohn lieſet dieſe Gruppe *Ho*, (wie anfangs, in dem *Muſeum Criticum*, auch *Young* vorgeſchlagen hat) und überſetzt ſie: *Sonne*. Allein daſs dieſe Gruppe nicht die *Sonne*, ſondern den *Amon* bedeute, und daſs ſie ferner auch wirklich *Amon ausgeſprochen* worden ſey, dieſs machen folgende Umſtände wahrſcheinlich. Schon der griechiſche Text der Roſettiſchen Inſchrift hat in der entſprechenden Stelle εἰκὼν διός, Bild des Zeus oder Amon, nicht aber εἰκὼν ἡλίου, und unterſcheidet gleich darauf ſehr wohl die Gottheit ἥλιος, wofür denn auch eine andere demotiſche Gruppe ſteht. Ferner enthalten in den Papyrusrollen, z. B. in dem *Papyrus Caſati*, die demotiſchen Gruppen der ägyptiſchen Namen *Amenothas*, *Amonraſonther*, *Petemẽſius*, *Pſenamunis*, *Amonorytius*, ſämmtlich jene Gruppe, als Bezeichnung der in dieſen Namen vorkommenden Sylben *Amon*, *Amen*, *Amun*, *Emen*. Hieraus muſs man vermuthen, daſs dieſe Gru mit dem Laute *Amon* ausgeſprochen ward: d ſonſt würde ja z. B. die Gruppe für *Pſenamu* welche mit der hier in Frage ſtehenden klei Gruppe ſchlieſst, den Laut *Pſenho*, und nicht Laut *Pſenamon* gegeben haben. Hätte der Name Aegyptiſchen aber *Pſenho* gelautet, ſo hätten Griechen dafür doch wohl nicht *Pſenamunis* ſchrieben. Es war auch nicht willkürlich, daſs Aegypter in dieſen Namensgruppen die Gruppe Gottes *Amon* gebrauchten; denn die in dieſen Na ſchennamen vorkommenden Sylben *Amon* ſind nic anders als eben jener Name des Gottes ſelbſt, welchem die Menſchennamen zuſammengeſetzt ſi Der Name *Amenothas*, oder richtiger *Amenoſi* bedeutet: *der von Amon gebilligte*; der Name *Pſe namunis* bedeutet: *Kind des Amon*. Da die Nam dieſe Bedeutungen hatten, ſo iſt es natürlich, daſs ihnen auch die Gruppe des Namens jenes Gottes gebraucht ward. Die Gruppen der ebenerwähnten Namen ſind abgebildet in *Youngs Account*. S. 124–6, daſs ſie wirklich die Namen *Amenothes*, *Pſenamu* u. ſ. w. in den Papyrusrollen ausdrücken, dafür werde ich weiter unten einige Gründe angeben. Die Perſonennamen der alten Aegypter ſind äuſserſt häufig mit den Namen ihrer Götter zuſammengeſetzt, wie:

Païsis,	das iſt:	Der der Iſis.
Petoſiris,	— —	Der des Oſiris.
Petamon,	— —	Der des Amon.
Petearpocrates,	— —	Der des Arpokrates.
Thaïsis,	— —	Die der Iſis.
Thanuphis,	— —	Die des Knuph.
Senoſor,	— —	Kind des Oſiris.

Champollion hat hierüber in ſeinen *Précis* ſehr vieles angeführt, und Proben von Perſonennamen in hieroglyphiſcher Schrift gegeben, welche aus Buchſtaben und ſymboliſchen Bezeichnungen der Götter zuſammengeſetzt ſind, wie: *Pt-ouſire*, *Pt-iſe*. Vergleiche auch *Geſenius* Commentar über Jeſaias, Bd. 1. S. 281. 282.

Drittens hat nun Spohn eine groſse Anzahl *ägyptiſcher Worte* geleſen und überſetzt, welche von den übrigen Gelehrten, die ſich mit der demotiſchen Schrift beſchäftigen, entweder anders, oder auch noch gar nicht erklärt, wenigſtens in Anſehung ihrer Ausſprache noch nicht beſtimmt worden ſind. Von dieſen Leſungen Spohns ſcheint dem Rec. vieles groſsen Zweifeln zu unterliegen. Die Gründe für dieſe Meinung will ich hier in Bezug auf die von Sp. gegebene Erklärung des *vierten Specimen* kurz anführen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

Leipzig, b. Weidmann: *Frid. Aug. Guil. Spohn, de lingua et literis veterum Aegyptiorum — — Edidit et absolvit Gustavus Seyffarth* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *vierte Specimen* ist, wie schon oben bemerkt, der demotische *Papyrus Casati* zu Paris, welchen *Young* bekannt gemacht hat, und welchen ich auch aus einem zweyten zu Berlin befindlichen demotischen Exemplare kennen gelernt habe. *Young* fand in England bey Hn. *Grey* eine griechische Uebersetzung dieses demotischen Textes, welche er daher das *Greysche Antigraphum* nennt. Diese Uebersetzung giebt uns also den Inhalt jenes demotischen Papyrus, und mit ihrer Hülfe haben Young und ich den Sinn der beiden demotischen Exemplare zu bestimmen gesucht. Spohn dagegen, seinen Ansichten von den demotischen Buchstaben und der ägyptischen Sprache folgend, hat aus diesem nämlichen demotischen Texte etwas ganz anderes gelesen und übersetzt, als das ist, was die griechische Uebersetzung lehrt. Es kommt hier also darauf an, zu beweisen, dass das *Greysche Antigraphum* wirklich die griechische Uebersetzung des demotischen *Papyrus Casati* sey. Folgende Umstände scheinen für die Richtigkeit der Annahme, das *Greysche Antigraphum* sey die Uebersetzung des *Papyrus Casati*, zu sprechen. 1) Es gab unter den Ptolemäern in Aegypten Contrakte, *συγγραφαὶ*, in ägyptischer Sprache und Schrift, und auch griechische Uebersetzungen dieser Contrakte. Diess erhellt aus den Verhandlungen zwischen den Advokaten *Philokles* und *Dinon*, welche unter den Turiner Handschriften gefunden, und von *Amadeus Peyron* beschrieben worden sind, in dessen: Untersuchungen über Papyrusrollen; Bonn 1824. *Peyron* fügt hinzu, die ägyptischen Contrakte seyen die Originale und allein rechtskräftig gewesen, daher die von *Dinon* anfangs vorgebrachten Dokumente verworfen worden, und erst nach Vorzeigung ägyptischer Originale der Spruch zu *Dinons* Gunsten erfolgt sey. So weit sich aus den von *Peyron* angeführten Sätzen des griechischen Textes der Zusammenhang beurtheilen lässt, ist dieses Verhältniss auch wohl mit Recht anzunehmen. 2) Das *Greysche Antigraphum* führt die Ueberschrift: *ἀντίγραφον συγγραφῆς αἰγυπτίας περὶ νεκρῶν ἐν Θην.* d. i. Abschrift eines ägyptischen Contraktes, betreffend die Todten in Thynabunun. Darauf besagt das Antigraphum: im 36sten Jahre, am 20sten des Monats Athyr, habe der Cholchyte *Onnophris* Sohn des *Oros* einen Theil seiner Gefälle von den in Thynabunun liegenden Todten an den Cholchyten *Oros* Sohn des *Oros* verkauft. Alsdann steht unter diesem Kaufcontrakte eine griechische Zollakte, welche besagt, dass im 36sten Jahre, am 9ten des Monats Choiach, der Cholchyte *Oros* Sohn des *Oros* angewiesen worden, den Zwanzigsten zu bezahlen, für die von den in Thynabunun liegenden Todten kommenden Gefälle, welche er erkauft habe von dem Cholchyten *Onnophris* Sohn des *Oros*. Also stehen hier Contrakt und Zollakte in dem genauesten Zusammenhange. Auf dem *Papyrus Casati* finden wir nun, unter dem demotischen Texte, diese nämliche griechische Zollakte mit denselben Worten wieder; ein Umstand, welcher wohl glaublich machen kann, dass auch der demotische Text mit dieser Zollakte denselben Zusammenhang habe, welchen auf dem Greyschen Antigraphum der Contrakt mit der Zollakte hat. 3) Der Contrakt des *Greyschen Antigraphum* schliesst mit den Namen der sechszehn Zeugen. Der vierzehnte Zeuge heisst *ἀντίμαχος ἀντιγένους*, Antimachus Sohn des Antigenes. Am Schlusse der sechszehn Zeugen wird die Summe wiederholt mit den Worten: *μάρτυρες ις'*, d. i. Zeugen 16. Der *Papyrus Casati* ist gleichfalls begleitet mit sechszehn kurzen demotischen Zeilen, die noch eine Ueberschrift haben. Die vierzehnte dieser Zeilen lautet, nach den aus der Rosettischen Inschrift bekannten Buchstaben, *Antimachos m Antiknes*, enthält also dieselben Namen, welche der vierzehnte Zeuge in dem Greyschen Antigraphum führt. (Selbst Spohn hat diese Zeile gelesen: *anetimaóesme mantikeneesme;* wiewohl dieser Name der einzige ist, welchen er unter den sechszehn erkannt.) Unter diesen kurzen demotischen Zeilen steht wieder eine noch kürzere, welche mit der demotischen Zahl 16 schliesst, wie auf dem Greyschen Antigraphum die Zeile *μάρτυρες ις'*. Dass dieses Zeichen die Zahl 16 sey, ergiebt sich aus den in den *Hieroglyphics* Nr. 37 von *Champollion* mitgetheilten numerirten Texten. 4) Der Contrakt des *Greyschen Antigraphum* beginnt mit den Worten: Im Jahr 36. Auf dem *Papyrus Casati* stehen hinter dem gewöhnlichen Anfangszeichen der Contrakte zwey Zahlzeichen, deren zweytes die aus dem eben erwähnten Umstande schon bekannte Zahl 6 ist. In dem Greyschen Antigraphum kehrt weiter unten die Jahrszahl noch einmal wieder: *ἀπέδοτο αὐτῷ ἐν τῷ λ'*, d. i. er verkaufte ihm im Jahr 36; und in dem demotischen Texte des *Papyrus Casati* kehrt auch nach Verhältniss an derselben Stelle des Textes jene demotische Zahl, deren

zweytes Zeichen die 6 ist, noch einmal wieder. 5) Im Greyschen Antigraphum erscheinen zuerst zwey Brüder, deren Namen sind: *Onnophris* Sohn des *Oros* von der Mutter *Senpoëris*, und *Oros* Sohn des *Oros* von der Mutter *Senpoëris*, also zwey Namen, welche begleitet sind von einem und demselben Vatersnamen und einem und demselben Muttersnamen. Diese zwey Namengruppen von solcher Beschaffenheit, zusammen sechs Namen enthaltend, erscheinen denn auch im Eingange des *Papyrus Casati* am gehörigen Orte deutlich, in der siebenten und achten Zeile des Youngschen *Facsimile*. Sie sind um so weniger zu verkennen, als die Gestalt des Namens *Oros* aus der Rosettischen Inschrift bekannt ist. Der zweyte Bruder im Antigraphum heifst gerade so wie sein Vater; auch sind in dem *Papyrus Casati* bey der zweyten Namengruppe der Name des Sohnes und des Vaters gleich, und zwar bestehen beide aus der bekannten Gruppe für *Oros*. Der Muttersname *Senpoëris* ist auch näher zu erkennen; denn er beginnt mit dem Zeichen, welches *Sen* oder *Se* bedeutet, z. B. in dem Namen *Psenamon*, und welches daher auch für: *Kind* steht; er hat in der Mitte ein Zeichen, wie *v*, welches eine Menge von Namen anfängt, welche die Griechen mit *P* beginnen lassen, wie, *Peteutemis*, *Petearpocrates*, *Peteartres*, *Petechonsis*, *Petemestus*, *Peteuris*, *Petosiris*. Er schliefst mit einem Zeichen, welches auch in den Namen *Osoroeris* der Sylbe *oër* entspricht. Wir erhalten also aus diesen Elementen den Namen *Senpoër*. (Der *Papyrus Casati* beginnt mit dem weitläufig datirenden Eingange, welchen auch die Rosettische Inschrift, und der von *Boeckh* bekannt gemachte griechische Kaufbrief des Necheuthus haben; das Greysche Antigraphum läfst diese gewöhnlichen Weitläuftigkeiten fort, setzt aber, um diefs bemerklich zu machen, dafür: μετὰ τὰ κοινὰ, d. i. *post solita*, oder *praemissis praemittendis*.) 6) Weiter unten erscheint im Greyschen Antigraphum noch ein dritter Bruder jener beiden ersten, genannt *Asos* Sohn des *Oros* von der Mutter *Senpoëris*, also noch ein Name, welcher von demselben Vatersnamen und demselben Muttersnamen begleitet ist, welche oben vorkamen. Im *Papyrus Casati* erscheint nach dem erforderlichen Zwischenraume gleichfalls eine solche Namensgruppe, bey welcher der Vatersname wieder *Oros*, und der Muttersname wieder *Senpoëris* ist. Im Greyschen Antigraphum führen im Contrakte und in der Zollakte alle drey Brüder *Onnophris*, *Oros*, *Asos*, den Titel *Cholchyte*; auch in dem *Papyrus Casati* haben diese Personen alle eine und dieselbe Titelgruppe unmittelbar von ihrem Namen. Im Youngschen *Facsimile* ist der Name *Asos*, da wo er zum ersten Male vorkommt, dem Namen *Oros* ähnlich; in der zweyten Stelle, wo er vorkommt, aber ist er von *Oros* unterschieden. Im Berliner Exemplare ist er an beiden Stellen von *Oros* leicht zu unterscheiden. 7) Zwey Mal werden in dem Greyschen Antigraphum die Todten erwähnt, welche liegen ἐν Θυναβούνει, in *Thynabunum*, und zweymal kommt an den entsprechenden Stellen auch in dem *Papyrus Casati* Wort *Tinabunun* so deutlich geschrieben vor, dafs nicht verkannt werden kann, indem namentlich dreymalige *n*, das *b*, und das *o* grade so gezeich sind, wie in den bekannten *Nominibus propriis* Rosettischen Inschrift. 8) Ungefähr in der Mitte Greyschen Antigraphum steht eine beträchtliche A zahl von Eigennamen, und unter andern folge drey: *Chapochrates* Sohn des *Nechthmonthes*, *Ar sis* Sohn des *Nechthmonthes*, *Petemestus* Sohn d *Nechthmonthes*, also unmittelbar hinterein ander du mit einem und demselben Vatersnamen. Eben so e scheinen auch in dem *Papyrus Casati* an derselb Stelle unverkennbar jene drey Namen wieder, u ihr gemeinschaftlicher Vatersname *Nechthmonth* enthält die Buchstaben *n*, *k*, *m*, *t* so wie wir die Buchstaben schon aus anderen Namen und Worte kennen. 9) Die meisten dieser Namen haben in den Greyschen Antigraphum die Worte neben sich: σὺν τέκνοις καὶ πάντων, d. i. *des Chapochrates, des Sohnes des Nechthmonthes, mit seinen Kindern, u aller*, nämlich aller übrigen zu ihm gehörigen. Di ser Beysatz wird denn eben so auch in dem *Papyr Casati* jenen Namen hinzugefügt, und ich habe die demotischen Züge desselben in meinen: Bemerkungen, S. 32, abbilden lassen. Diese Züge enthalten zuerst eine Gruppe, welche dem *Pronomen ejus* auch an andern Stellen entspricht; dann folgt das gewöhnliche Zeichen für Kind, nebst der Pluralbezeichnung; dann folgt wieder die schon erwähnte Gruppe, welche dem *Pronomen ejus* zu entsprechen scheint, und hierauf ein Zeichen, welches auch in der Rosettischen Inschrift: Menschen, Leute, ausdrückt, nebst der Bezeichnung des Pluralis; so dafs also der Sinn dieses Beysatzes sich ergiebt: *ejus liberi ejus homines*, welches dem griechischen σὺν τέκνοις καὶ πάντων entspricht. 10) Bald nachher erscheint in dem Greyschen Antigraphum ein *Petechonsis* mit dem Beynamen γαλακτοφόρος, Milchträger. Auch dieser Name sammt seinem Beynamen erscheint an der betreffenden Stelle in dem *Papyrus Casati*, und es besteht die erste Hälfte des Beynamens: Milchträger, aus derselben Gruppe, welche auch in der Rosettischen Inschrift und in den Papyrusrollen die erste Hälfte der Titel: Preisträgerin, Korbträgerin, bildet, und welcher daher die Bedeutung: *tragend*, mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden darf. Man vergleiche die Gestalten dieser Gruppen, welche ich in meinen Bemerkungen S. 27 zusammengestellt habe. 11) Am Schlusse des Greyschen Antigraphum heifst es: dieses sey geschrieben durch: *Oros* Sohn des *Phabis*. Am Schlusse des *Papyrus Casati* stehen diese beiden Namen gleichfalls deutlich. 12) Dieser *Oros* Sohn des *Phabis* wird im Greyschen *Antigraphum* genannt: Monograph bey den Priestern des *Amonrasonther* und der Götter Tempelgenossen καὶ τῶν συνναῶν θεῶν. In dem *Papyrus Casati* stehen hinter dem Namen *Oros* Sohn des *Phabis* gleichfalls die Gruppen: *Priester*, und *Amonrasonther*; anstatt des allgemeinen griechischen Ausdruckes: Götter Tempelgenossen,

en, stehen die Gruppen, welche einzelne Ptolemäergötter bezeichnen, wie wohlthätige Götter, Mutterliebende Götter, Vaterliebende Götter. 13) Es olgen dann im Greyschen Antigraphum die zwey und dreyssig Namen, welche die Namen der sechszehn Zeugen bilden, nämlich so, dass der Name des Zeugen voransteht, und der Name seines Vaters darauf folgt. Auf dem *Papyrus Casati* folgen eben so sechszehn kurze Zeilen, in welchen man jene Namen bald wieder erkennt. Bey dem *dritten* Zeugen des Greyschen *Antigraphum* heisst der Vater *Oros*, und der *eilfte* Zeuge heisst selbst *Oros*. Eben so schliesst in dem *Papyrus Casati* die *dritte* kurze Zeile mit der Gruppe *Oros*, und die *eilfte* kurze Zeile beginnt mit der Gruppe *Oros*. Der Vater des *siebenten* Zeugen heisst in dem Greyschen Antigraphum Apollonios, und die *siebente* kurze Zeile des *Papyrus Casati* schliesst mit dem Namen *Apollonios*. Dieser ist mit den, aus den griechischen Namen der Rosettischen Inschrift bekannten, demotischen Buchstaben so vollständig und bestimmt geschrieben, dass er nicht verkannt werden kann. Unter den Zeugennamen des Greyschen Antigraphum befinden sich mehrere, die auch schon in dem Kaufcontrakte vorkommen, wie z. B. *Petemestus*. Eben so finden wir in dem *Papyrus Casati* sowohl in dem Haupttexte, wie in den kurzen Zeilen, da wo beide Male *Petemestus* stehen soll, auch beide Male dieselbe demotische Gruppe wieder. Sie beginnt mit zwey Zeichen, welche für *Pa* und *Pet*, d. i. *der des, der Angehörige des*, stehen, und es folgt die Gruppe, welche *Amon* bezeichnet, und eine Gruppe, welche den Schluss des Namens bildet. Bey der Vergleichung dieser ägyptischen Namensgruppen mit der griechischen Schreibart derselben muss man auch immer berücksichtigen, dass die Griechen besonders mit den Endungen der ägyptischen Namen häufig Aenderungen vornahmen, um diese ihnen barbarisch klingenden Worte etwas zu gräcisiren. 14) In dem Greyschen Antigraphum kommen die Namen *Snachomneus*, *Chapochrates*, *Osoroëris*, *Oros* vor. Die diesen Namen in dem *Papyrus Casati* entsprechenden Gruppen stehen auch in dem Berliner Papyrus, Nr. 40, in derselben Bedeutung. Denn an der Stelle des Namens des *Verkäufers* stehen hier die Gruppen *Snachomneus* und *Chapochrates*, und an der Stelle des Namens des *Käufers* die Gruppen *Osoroëris* und *Oros*, und die griechische Zollakte des Papyrus bestätigt beide Namen in gleicher Eigenschaft.

Nach diesen hier angeführten und noch vielen anderen genauen Uebereinstimmungen des Greyschen Antigraphum mit dem *Papyrus Casati* kann wohl nicht anders geschlossen werden, als dass das Greysche Antigraphum wirklich die griechische Uebersetzung des demotischen *Pap. Casati* sey, wie es auch *Young*, *Champollion* und *Peyron* erkannt und behauptet haben. Daraus folgt aber nothwendig, dass Spohns Lesung und Uebersetzung des *Papyrus Casati* unrichtig seyen, indem Sp. aus dem *Papyrus Casati* weder das Allgemeine, noch das Specielle jener Kaufverhandlung des Greyschen Antigraphum gelesen, sondern etwas ganz anderes, welches mit jener Kaufverhandlung in gar keinem Zusammenhange steht; auch die zahlreichen *Nomina propria*, welche das Greysche Antigraphum enthält, hat Sp. in dem *Papyrus Casati* nicht gelesen. Was er eigentlich in diesem *Papyrus* gefunden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, weil seine Uebersetzung sehr lückenhaft ist; für manche Zeilen hat er zwar die von ihm vermuthete Aussprache hingeschrieben, aber in den für die Uebersetzung bestimmten Raum nur Punkte gesetzt. Dass aber auch die von ihm vermuthete Aussprache Zweifeln unterliege, ergiebt sich daraus, dass sie mit den in jenen Stellen stehenden *Nominibus propriis* nicht übereinstimmt. Um zuvörderst im Allgemeinen die Verschiedenheit zwischen dem Sinne, welchen das Greysche Antigraphum dem *Papyrus Casati* beylegt, und dem von Spohn in diesem *Papyrus* gefundenen Sinne zu bezeichnen, wollen wir ein grösseres Stück beider Uebersetzungen gegeneinander stellen. Das Greysche Antigraphum giebt den Anfang der Verhandlung des *Papyrus Casati*, von der 6ten bis zur 14ten Zeile des demotischen Textes, also:

„Der Cholchyte aus Diospolis, der Grosse, *Onnophris* der Sohn des *Oros*, von der Mutter Senpoëris, etwa vierzig Jahre alt, rüstig, gelbfarbig, hohläugig, kahl, hat dem *Oros*, Sohne des *Oros*, von der Mutter Senpoëris, willig quittirt über den Preis der Hälfte des Drittheiles der Kollekten der Todten, welche liegen in Thynabunun, in dem Libyen um Theben, in den Memnonien; eben so auch der Hälfte des Drittheiles der Liturgien und des Uebrigen; deren Namen sind *Muthes* der Sohn des *Spotus* sammt Kindern, und aller; *Chapochrates* der Sohn des *Nechthmonthes* sammt Kindern, und aller; *Arsiesis* Sohn des *Nechthmonthes*; eben so *Petemestus* Sohn des *Nechthmonthes*; eben so *Arsiesis* Sohn des *Zminis*; eben so *Osoroëris* Sohn des *Oros*; eben so *Spotus* Sohn des *Chapochonsis*; gleichfalls *Zoglyphos*; von welchen zukommt dem *Asos*, dem Sohne des *Oros*, von der Mutter *Senpoëris*, dem jüngeren Bruder derselben Cholchyten, die Hälfte des obgedachten dritten Theiles der Liturgien und der Früchte und des übrigen; er verkaufte sie ihm im Jahr 36, am 20. des Athyr unter dem ewiglebenden Könige zur Erfüllung des Drittheiles; auch der Hälfte der Früchte und des übrigen, der Todten in Thynabunun, des Pateutemis sammt Kindern und aller; auch der Hälfte der Früchte, welche mir zukommen in dem Gebiete des Petechonsis, des Milchträgers, und dem Orte des Afins, genannt Phrekages, sammt denen der Todten in demselben, wovon zukommt demselben *Asos* die Hälfte."

Dagegen übersetzt Spohn diesen Anfang der Verhandlung des *Papyrus Casati*, von der 6ten bis zur 14ten Zeile, folgendermafsen:

„.... *sit coram templis in sindone* .... *ad esse coram templis sindona* .... *sindona* ..... *statuunt* .... *dare illa sacerdotibus*

Apö-

Apidis ſtatutis Aegypto .... *et* .... *et* .... *templ.* .... *et lapid.* .... *ponere* .... *et* .... *ut ſit coram templis ſindona ὀντα illa* .... *dare illa ſacerdotibus Aegypti* .... *dare ei* .... *regis ſepulcro* .... *et dare illa* .... *et* .... *dare illa ſtatuta Apidi?* ..... *ἀθλοφορ· et* ..... *tiaras* ..... *et quae illius et* .... *omnia ſit* .... *dare illi ſepulcro* .... *ſtatuta dare illa.*"

Hieraus ſieht man wenigſtens, daſs Spohn weder die Gegenſtände der Verhandlung, noch die Perſonennamen, welche das Greyſche Antigraphum beſtimmt, in dem demotiſchen Texte des *Papyrus Caſati* wiedergefunden hat. Im Anfange der Verhandlung des Greyſchen Antigraphum, wo ſich eine Lücke befand, hatte *Young* ergänzt: *χολχύτης τῶν δ(ούλων ἴσιδος) τῆς μεγάλης;* daſs aber ſtatt deſſen zu ergänzen ſey: *χολχύτης τῶν δ(ιοσπόλεως.) τῆς μεγάλης*, hat *Peyron* in ſeinen erwähnten Unterſuchungen S. 7, aus anderen Papyrusrollen wahrſcheinlich gemacht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Braunschweig, gedr. b. Vieweg: *Poetiſche Verſuche*, von *Amalie Louiſe.* 1824. VIII u. 256 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

An Muth, Gedichte von längerem Stoffe auszuſpinnen, hat es der Vfin nicht gefehlt. Wir finden in dieſem Bändchen ein „epiſches Gedicht, das Zauberſchloſs," in vier Geſängen; ein „Heldengedicht, Semiramis" in ſechs, und noch „ein erzählendes Gedicht, Robert und Anna, oder die Entdeckung von Madera" in zwey Geſängen; auſserdem einige lyriſche Stücke. Den Beruf zum Dichten möchten wir der Vfin nicht abſprechen; wenigſtens enthält „Semiramis" einzelne ſehr gelungene Strophen, und die ganze Anlage dieſes Gedichts zeugt von Talent und Kunſteinſicht. Nur die epiſche Ruhe und Tiefe fehlt noch dieſen Verſuchen. Es geht alles zu ſchnell; der Leſer ſchaut nichts an, er hört nur; und die Erzählung gleicht mehr einem Platzregen, der die Gegenſtände verwirrt und zudeckt, als, wie es ſeyn ſollte, einem breiten Strome, der langſam durch üppige Fluren ſich hinwindet. — Zudem iſt unſere Vfin noch nicht Meiſterin im Versbau. Eliſionen, gezwungene Reime, verunglückte Dactylen und dergleichen Sächelchen kommen, beſonders im erſten und ſchwächſten Gedichte, dem ſogenannten Zauberſchloſs, in Menge vor. Z. B. S. 7:

„Sie, die nicht dem mindeſten Argwohn gefrönt,
Und dankbar empfindend mit Jener ſich naht
Der Brücke weitſchweifig gewölbetem Bogen,
Folgt gerne der Alten ſo freundlichem Rath.
Sie lockte der Limmer gepflegete (!) Schaar,
Bis daſs ſie im Hofe des Pallaſtes (!!) war."

u. ſ. w.

Angenehmer angeſprochen hat den Rec. das beſchreibende Gedicht: *Die Wartburg;* in welchem recht viel Gemüthliches und Sinniges ſich darbietet. Solche Naturſchilderungen mit Rückblicken auf geſchichtliche Vorzeit ſcheinen der Vfin am beſten zu gelingen, und auch ihre Verſe klingen dann ganz anders. Z. B. (S. 201):

„Wie miſchen ſich die Farben dieſer Flur!
Wie lacht des Himmels Blau! ſo ſchön durchwebt
Mit Wölkchen, die bewegt ein Zephyr nur!
Und nah' der Burg, in dem Geſträuch hier oft
Erſchallt der Vöglein ſüſse Melodie.
Zum Herzen ſchmilzt der Ton, der Landſchaft Reiz
Strahlt herrlich in das Aug', voll Harmonie
Zeigt es der Schöpfung Pracht uns unverhüllt!"

S.

Leipzig, b. Göſchen: *Anregungen für das Herz und das Leben;* von *Arthur v. Nordſtern.* 1824. 100 S. Queer 8. (12 gGr.)

Hundert Strophen wie dieſe:

„*Heilige Schriften.*"

„Du kannſt für's Leben durch die heil'gen Schriften
Den Bund der Weisheit mit der Andacht ſtiften,
Zum Heil für's Herz und den Verſtand.
Das Forſchen wallt mit der Gemüthsbeſchauung
Die Zeitgeſchichte dann mit der Erbauung,
Beredſamkeit mit Dichtkunſt Hand *in Hand.*"

Andeutungen aus der Religion, dem Menſchenleben, der Natur und Kunſt, der Geſchichte und Politik u. ſ. w. enthaltend, in welchen manches Gute und Gedachte, nur nicht immer Neue, aber auch viele Triviale, vorkommt. Zuweilen ſind Ausſprüche anderer Dichter, Philoſophen, Kanzelredner, auch Zeitungsartikel benutzt; z. B. eine Erklärung des Generals *Schäffer* über das Badenſche Militärbudget. Den Verſen fehlt es zuweilen an richtiger Tonmeſſung; wie in den Worten, einſamſten, zweifachen, Nacheifrung, u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Frid. Aug. Guil. Spohn, de lingua et literis veterum Aegyptiorum — — Edidit et absolvit Gustavus Seyffarth* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wir wollen jetzt einige kleinere Stellen des *Papyrus Casati* mit der Lesung und Uebersetzung *Spohn's* vergleichen. In der siebenten Zeile des *Papyrus Casati*, gleich nach dem Anfange, stehen die Gruppen, welche, wenn wir dem *Grey'schen* Antigraphum folgen, bedeuten: *Onnophris des Oros von der Mutter Senpoëris; Spohn* liefet den Anfang der siebenten Zeile: *nschntóe enneeop nnenue hschentoenp pnnè*, und übersetzt von diesen Worten blofs das erste, und zwar dieses durch: *in Tindone;* man kann also in seiner Lesung weder den Namen *Onnophris*, noch den Namen *Oros*, noch den Namen *Senpoëris* wieder erkennen. In der achten Zeile des *Papyrus Casati* stehen bald nach dem Anfange die Gruppen, welche nach dem *Grey'schen* Antigraphum bedeuten: *Oros des Oros von der Mutter Senpoëris;* Sp. dagegen liefet den Anfang der achten Zeile: *hschntueu neethtsohser nnene hschento ncheenne*, und übersetzet das erste Wort durch *sindona*, und das vierte gleichfalls; die übrigen läfst er unübersetzt. Die zehnte Zeile des *Papyrus Casati* beginnt mit folgenden Gruppen: *Nechthmanthes und seine Kinder, seine Leute; Arsiesis des Nechthmonthes und seine Kinder, seine Leute;* statt dessen liefet *Sp.* hier: *Nchmehi emn hen schme henue nne npe chme pnno emn hen schme rue;* übersetzt hat er blofs das Wort: *emn, et;* er scheint daher die *Nomina propria Nechthmanthes, Arsiesis* hierin nicht vermuthet zu haben; die Gruppe, welche: *seine Leute*, bedeutet, und hier zweymal vorkommt, hat er einmal *henue*, das andremal *rue* gelesen, und scheint also die Identität der beiden Worte nicht angenommen zu haben, ungeachtet sie gleich geschrieben waren, wie besonders das Berliner Exemplar deutlich zeigt, und schwerlich verschieden ausgesprochen werden konnten. Die sechszehnte Zeile des *Papyrus Casati* beginnt mit den zwey Worten: *Petechonsis Milchträger; Sp.* dagegen liefet diese zwey ersten Worte: *enehaeo neoipepeoeu*, und übersetzt das zweyte, welches *Milchträger* bedeutet, durch: *Athlophore;* er bemerkte zwar, dafs der Begriff: *Träger* hier vorkomme, aber nicht, dafs der Gegenstand welcher getragen wird, ein ganz andrer sey, als der in dem Worte: *Athlophore;* die Lesung des andern Wortes aber: *enehaeo* hat mit *Petechonsis* wenig gemein. In der achtzehnten und neunzehnten Zeile des *Papyrus Casati* werden die Götter genannt, bey deren Priester der Ausfertiger des Contraktes Schreiber war; es stehen hier die bekannten demotischen Gruppen: *wohlthätige Götter; vaterliebende Götter, Gott Eupator, mutterliebende Götter; Sp.* aber übersetzt: *Deorum bonorum, diis amantibus requiem, diis magnae quietis statutae, et deorum amantium ὀνταϛ en sepulcris.* Die kurzen Zeilen des *Papyrus Casati* enthalten, wie schon bemerkt, die Namen der sechszehn Zeugen. Wir wollen einige dieser Zeilen nach der Lesung des *Grey'schen* Antigraphum und nach der Lesung *Sps.* anführen. Wir behalten die von *Sp.* beygeschriebenen Zahlenbezeichnung der Zeilen bey.

	Nach Grey's Antigraphum.	*Nach Spohn's Lesung.*
Zeile 5.	*Petearpres des Peteutemis.*	*Nearneo* .....
— 4.	*Petearpocrates des Oros.*	*Nearnschneoe hne.*
— 5.	*Snachomneus des Peteuris.*	*Te* .....
— 6.	*Snachomes des Pfanchonsis.*	*Ten* ... *nneo neoschno.*
— 8.	*Portis des Apollonios.*	*Nsche metplonieseme.*
— 9.	*Zminis des Petemestus.*	... *etoe nehoschno.*
— 10	*Pateutemis des Arsiesis.*	*Ischre pepo eepo nenee.*
— 11.	*Amonorytius des Pakemis.*	*Ho nneó mntemo.*
— 12.	*Oros des Chimnaraus.*	*Beutjhoesjme.*
— 13.	*Armenis des Tchenaetis.*	*Nbime nchschischó.*
— 14.	*Maesis des Mirsis.*	*Eumolmennelleme.*
— 15.	*Antimachus des Antigenes.*	*Anetimaoesmemantikeneesme.*

Den Namen dieses letzteren Zeugen hat *Spohn* übereinstimmend mit dem *Grey'schen* Antigraphum gelesen. Es folgen dann im *Papyrus Casati* noch zwey Zeugen, deren Zeilen bey *Sp.* nicht abgedruckt sind, vielleicht weil er aber die Lesung derselben zu ungewifs war. Ebenso ist auch bey *Sp.* die siebente Zeile weggelassen, und seine Ziffern schreiten von VI zu VIII fort. Auf dem *Papyrus Casati* steht diese siebente Zeile, und enthält die Namen: *Totoes des Phibis.* In der 6ten und in der 9ten Zeile hat *Sp.* die von ihm gelesenen Worte: *neoschno* und *nehoschno* übersetzt durch *templi*, also wohl kein *Nomen proprium* in der Gruppe vermuthet.

Der *Papyrus Casati* beginnt mit dem weitläuftig datirenden Eingange, wie in der *Rosettischen* Inschrift, und in dem Kaufbriefe des *Nechutes*. Die Gruppen dieses Einganges lassen sich am sichersten bestimmen, weil sie so oft wiederkehren, *Sp.* hat sie öfter unrichtig gedeutet. In der ersten Zeile übersetzt *Sp.* die zuerst vorkommenden Bezeichnungen

der Fürſten: *Ptolemaei et Cleopatrae fratrum;* aber es iſt höchſt wahrſcheinlich zu überſetzen: *Ptolemaei et Cleopatrae, ejus ſororis.* Denn das vierte Wort beginnt mit der ſchon oben erwähnten Gruppe, welche für das *Pronomen ejus* ſteht, und es folgt dann die Gruppe für: *Bruder*, aber mit dem weiblichen Artikel verſehn, folglich in dem Sinne: *Schweſter.* Eine Pluralbezeichnung hat die Gruppe nicht, welche Pluralbezeichnung dagegen in der zweyten Zeile erſcheint, wo das Wort *fratrum* wirklich vorkommt. Es hat nämlich *Sp.* in der zweyten Zeile, ungefähr in der Mitte, zwey Gruppen überſetzt: *deorum deorum*, wofür aber zu überſetzen iſt: *deorum fratrum.* Denn dieſe zwey Gruppen ſtehen grade da, wo die datirenden Eingänge das Θεῶν ἀδελφῶν haben, nämlich unmittelbar hinter dem Θεῶν σωτήρων, und die zweyte Gruppe dieſer beiden iſt deutlich die, welche ſonſt für *Bruder* ſteht, begleitet mit der Pluralbezeichnung. In der zweyten Zeile überſetzt *Sp.* die vier letzten Gruppen: *deorum epiphan. deorum φιλομητορων;* ſtatt deſſen iſt zu ſetzen: *deorum epiphan. dei eupatoris;* die dritte Gruppe iſt der Singular; Gott. In der dritten Zeile lieſet *Sp.* die zwey erſten Gruppen: *deorum φιλαδελφων*, wofür zu ſetzen: *deorum philometorum.* Der Raum erlaubt uns nicht, weitere Beyſpiele aus dem Eingange anzuführen. Die zwey erſten Gruppen des Einganges bedeuten höchſt wahrſcheinlich: *Anno XXXVI*, wie das *Grey'ſche* Antigraphum mit ἔτους λϛ' beginnt; in der zwölften Zeile des *Papyrus Caſati* kehrt jene Zahlgruppe für XXXVI wieder, und auch das *Grey'ſche* Antigraphum hat hier: ἐν τῷ λϛ'; *Sp.* aber lieſet die beiden erſten Gruppen des *Papyrus Caſati*: *Teuen ερη*, und überſetzt: *publicatum ferens*, (worauf er folgen läſst: *in diebus regis Ptolemaei*); er hält alſo die zweyte Gruppe nicht für die Zahl 36, ſondern für das Wort: *ferens.* In der zwölften Zeile, wo die Zahlgruppe zum zweyten Male ſteht, überſetzt er ſie gar nicht; wie er ſie hier ausgeſprochen, läſst ſich nicht mit Sicherheit angeben; indeſs das Wort *ερη*, welches er oben dafür ſetzte, kommt hier nicht wieder vor, ſondern er hat an dieſer zweyten Stelle die Worte: *hnen pino nus;* in dem Worte *pino* ſcheint die Gruppe zu ſuchen zu ſeyn.

Die Leſungen *Spohns* ſind ſehr häufig äuſserſt ſchwankend, indem der in den Text geſetzten Leſung in den Noten ſehr häufig Varianten für die Ausſprache, und zwar beträchtlich abweichende, beygefügt worden. Das ägyptiſche Wort für: *Athlophore*, iſt S. 37 in zwey Theile getrennt, der erſte Theil wird geleſen: *hepipep(o)*, oder auch *krnsnke;* S. 36. lauten die drey letzten Zeilen in der erſten Columne folgendermaaſsen:

I. 1. *ηbſenoe*, oder *ηckueroe.* 2. *eſch* ..... oder *ea* ....., oder *ſchſchea*, oder *ſcha.r...*, oder *ſcht*..... 3. *ηcho.*

II. 1. *ηptnoi*, oder *ηptroi*, oder *ηpηoi.* 2. *ſchpihno*, oder *ſchpuro.*

III. 1. *ηato* oder *φauo.* 2. *nηaero* oder *nηareu.* 3. *ho.*

Alſo, unter acht Worten, welche die drey Z enthalten, ſind ſechs mit Varianten der Ausſp verſehen. Die *Spohn'ſchen* Ueberſetzungen einz ägyptiſcher Worte ſcheinen mir öfter auch dad unſicher zu werden, weil ſie durch den Zuſamm hang nicht unterſtützt ſind, indem die vorhe benden und nachfolgenden Worte unerklärt ge ben. Z. B. S. 42. Z. 3. ſind die Worte *hthi nnqe* leſen, und überſetzt: *dare illa;* die vor hergehen und die nachfolgenden Worte aber ſind nicht üb ſetzt. Angenommen nun auch, das Wort *hthi*, o *thi* bedeutete *geben*, ſo kann doch auch die Sylbe noch in anderen ägyptiſchen Worten vorkomm und da das vorhergehende Wort unbekannt geb ben, ſo weiſs man nicht gewiſs, ob nicht die Sy *thi* noch zu demſelben gehöre, und ob alſo *thi* wirklich das Verbum: *geben* ſey. Im Lateiniſche bedeutet *te* freylich *dich;* aber wenn man es in ein Inſchrift läſe ohne Zuſammenhang, das heiſst wä vorhergehenden und nachfolgenden Worte ni dunkel ſind, ſo kann man noch nicht wiſſen, ob hier *dich* bedeute, oder ob es hier das Ende des Wo tes *date* ſey, oder der Anfang des Wortes *tim* Man bemerkt leicht, daſs dieſe Schwierigkeit in einer wenig bekannten Sprache, wie die ägyptiſch noch viel gröſser wird, als ſie bey der lateiniſchen iſt.

In Anſehung der Richtigkeit der von *Sp.* gegebenen Leſungen und Ueberſetzungen der Worte der *Roſettiſchen Inſchrift* hegt Rec. gleichfalls manche Zweifel, welche ausführlich zu entwickeln hier freylich der Raum verbietet. Eines will ich erwähnen. Oefter findet ſich in der *Roſettiſchen* Inſchrift, und auch in den Papyrusrollen, eine Gruppe, wofür der griechiſche Text αἰωνοβιος, *ewiglebend*, ſetzt. Dieſe Gruppe findet ſich in auffallend ähnlicher Geſtalt, und mit demſelben Sinne, in der hieroglyphiſchen Schrift wieder, wie man aus *Champollions Précis* ſehen kann. Dieſer Gruppe kann ſchwerlich ein andrer Sinn, als *ewiglebend, unſterblich*, zugeſchrieben werden; *Sp.* hingegen überſetzt ſie anders, und zwar in den verſchiedenen Stellen verſchieden, ſo wie er ſie auch verſchieden ausſpricht. In der *Roſettiſchen* Inſchrift Z. 2. erſcheint die Gruppe in vier Worten, welche *Young* nach meiner Meinung richtig überſetzt: *Ptolemaeus ſempiternus dilectus Vulcano;* denn der griechiſche Text hat dafür: πτολεμαιου αἰωνοβιου ἠγαπημενου ὑπο τοῦ φθα; *Sp.* aber überſetzt: *Ptolemaeus apertus tou φθα amori*, giebt alſo die Gruppe *ſempiternus* durch: *apertus*, und ſpricht ſie aus *eun;* wahrſcheinlich gehört auch noch der Anfang ſeines folgenden Wortes *ueηω* in dieſe Gruppe. In der Z. 21. ſtehen wieder die demotiſchen Gruppen: *Rex Ptolemaeus, ſempiternus, deus illuſtris;* der griechiſche Text hat dafür, mit Hinzuſetzung noch eines Prädikates, Z. 37: τω αἰωνοβιω βασιλει πτολεμαιῳ (ἠγαπημενῳ ὑπο τοῦ φθα) θεω ἐπιφανει. *Sp.* überſetzt: *regis Ptolemaei Phtha deo conſtituto ro ſplendido;* er überſetzt alſo die Gruppe: *ſempiternus*, hier durch: *Phtha*, und ſpricht ſie aus *ebes.* In der

Zei-

le 22. stehen die demotischen Gruppen: *Rex Ptolemaeus sempiternus*, und der griechische Text hat ür Z. 38. τοῦ αἰωνοβίου βασιλέως πτολεμαίου, (statt ἀειμνήστου). *Sp.* aber übersetzt: *regis Ptolemaei qui w) Phtha (est)*, giebt also die Gruppe *sempiter-* durch: *qui Phtha*, und spricht sie aus: *eθqe.* noch ist an allen drey, hier erwähnten, Stellen die talt der Gruppe so unverändert, dass die Identität rselben an den drey Orten, wenn wir die entrechenden Stellen des griechischen Textes vergleien, wohl von wenigen in Zweifel gezogen werden ird.

Spohn's Thätigkeit und Ausdruck in diesen so hwierigen Forschungen verdienen Achtung und ank, und werden von denen, welche aus eigener schäftigung die hier sich zeigenden Schwierigkeiin kennen, gerecht gewürdiget werden. Die Zweil aber, welche mir der Zuverlässigkeit der von *Sp.* interlassenen Resultate entgegenzustehen scheinen, aube ich um so mehr anführen zu müssen, als der herausgeber jene Resultate *Sps* so sehr hoch stellt. r beruft sich wiederholt darauf, dass bey vollständiger Erklärung fremder Schriften auch die *Lesung* der *Aussprache* der Worte angegeben werden müsse, nd das dieses von *Sp.* geschehen sey. Ersteres wird wohl niemand in Zweifel ziehen, und wenn die bisherigen Erforscher der Demotischen Schrift die *Aussprache* der Wörter nicht hinschrieben, so geschah es nur deswegen, weil sie nichts *gewisses* über die Aussprache geben zu können glaubten. Denn das Aufstellen einer Aussprache, welche unrichtig ist, oder deren Zuverlässigkeit als höchst problematisch betrachtet werden muss, kann uns natürlich auch nicht viel weiter führen.

Kosegarten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Christiani: *Streifzüge durch die Felder der Satire und Romantik*, von *G. A.* Freyh. *v. Maltitz*. 1825. X u. 206 S. 8. (18 gGr.)

Eine Sammlung von Gedichten ernsten und scherzhaften Inhalts, mit einigen andern Stücken, die zwischen Ernst und Scherz in der Mitte schweben und ein satirisches Ansehn haben wollen. Der Vf. hat sie — *seinen Feinden* zugeeignet, mit folgender Anrede:

Hoch- Hochwohl- und Wohlgeborne Kenner
Meiner Fehler! — —

Aber sind denn die Kenner unsrer Fehler, unsre Feinde? Oder meint der Vf., alle Recensenten seines Buches, die nicht viel Gutes, aber mancherley Uebles von seinen Versen zu sagen haben möchten, müssten darum seine Feinde seyn? Alsdann muss auch Rec. als einer von denen, die an die Zueignung des Buches Anspruch machen, sich bey dem Autor höflichst bedanken für die wohlgemeinte Gabe.

Wenn es in der Kunst nur mit dem Wohlmeinen abgethan wäre, so würde jede Leipziger Messe uns mit einigen Dutzenden guter deutscher Gedichtsammlungen versorgen. Denn das haben die guten mit den schlechten Dichtern in der Regel gemein, dass sie es *wohl meinen*; aber der Unterschied zwischen den beiden Klassen liegt darin, dass die einen das *Wohlgemeinte wohl*, die andern *schlecht machen*. Wir erkennen auch in der vorliegenden Sammlung ein wohlgemeintes Streben nach Kraft und Klarheit, eine von mystischer Modekränkeley und nebelnder Unüberschwänglichkeit weit entfernte Natur, selbst eine gewisse Keckheit und Derbheit der Gesinnung: aber alle diese Eigenschaften und Anlagen machen noch keinen Dichter. Unsere Recension der *Streifzüge* des Freyhn. *v. Maltitz* könnte in vier Worten abgethan seyn: Verse, aber keine Gedichte. Da er indessen seine Streifzüge auch nicht gerade als Gedichte vorführt, so müssen wir wohl etwas näher in dieselben eingehn. Wir nehmen das erste Stück: *Die Berge.*

Auf den Bergen nur wohnet die Freyheit;
Auf den Bergen nur wohnet das Glück;
Auf den Bergen nur lächelt dem Menschen
Hoch und heiter ein besser Geschick.

Auf den Bergen nur scheint eine Sonne;
Auf den Bergen nur grünet der May;
Auf den Bergen nur fühlt mit dem König
Auch der Sklave sich edel und frey.

Auf den Bergen nur wohnen die Töne,
Blühet Lind'rung für jegliche Qual;
In den Bergen nur findet die Liebe
Ihrer Träume romantisches Thal.

Auf den Bergen da wohnet die Gottheit,
Wohnt der Friede, die Freude nur;
Auf den Bergen nur *leben* die Menschen,
Auf den Bergen nur *lebt* die Natur.

In diesem ganzen Liede, das sich *in infinitum* in dem einmal eingeschlagenen Gleise fortschieben liesse, findet Rec. nichts als eine verworrene und doch langweilig eintönige Zusammenstellung von so umfangsreichen Gemeinplätzen, dass ein Freund des Oceans mit wenigen Abänderungen das Ganze zu einem Preise des Meeres parodiren könnte. — Das zweyte Stück ist eine *Romanze* oder *Ballade*, und eine wahre *Streiferey* durch vielerley Gattungen des poetischen Tones und Stiles. Wir bemerken einen *matthissonischen*, *pseudo-bürgerischen*, *pseudo-schillerischen*, ja selbst *pseudo-ariostischen*, Streifzug, der mitten dazwischen hinlaufenden Pfädchen gar nicht zu gedenken. Einige Verse zum Belege:

Matt erglühend von dem Abendgolde,
Zeigten an des Rheines stiller Pracht
Melancholisch sich die düstern Trümmer
Mir von Rüdesheim in Waldesnacht,
Und vor meinem inneren Gesichte
Schwebte ihre grausende Geschichte.

Denn schon war von Brömsers kühnem Schwerte
Mancher Sarazenenkopf gemäht;
Mancher Türke hatte, *ach! vergebens*,
Um das bischen Leben angefleht u. s. w.

Da zog sich das Türkenheer zusammen,
Sturm, wie Donnerwolken in der Nacht;
Fernher sah den halben Mond man leuchten,
Und schon stürzte es zur blut'gen Schlacht u. s. w.

Stau-

Staunend, gleich dem Tiger, der gebändigt,
Sah die Türkenschaar den Ritter an.
Schon gefesselt, doch den Blick noch fürchtend, (?)
Brachten sie zum Grofsvezier ihn dann.
Dieser, doch zu schlecht, den Muth zu achten,
Gab sogleich Befehl, ihn *abzuschlachten.*

Denn der Sultan selbst wollt's morgen sehen,
Wie man solchen Christenhund *tranchirt* u. s. w.

So gerettet durch des Höchsten Gnade
Lassen wir nun unsern Paladin
Glücklich durch das Türkenheer sich schleichen
Und dann unbekümmert weiter ziehn.
Wir indefs wir wollen einmal sehen,
Was zur Zeit in Rüdesheim geschehen.

Und wenn stumm die Nacht in's Thal sich senket,
Und der Mond den bleichen Fels bescheint,
Sieht der Schiffer oft mit bangem Grauen
Wie Gisela's blut'ger Schatten weint.
Feucht umweht's ihn dann aus jenen Klüften,
Schauernd, wie die Luft in Leichengrüften.

So viel von den *romantischen Streifereyen.* Die sogenannten *satirischen* geben ihre Dosis Salz, Pfeffer oder was es sonst seyn mag, mitunter recht stark, z. B. in der *Resignation auf die jetzige Zeit.*

Fahr' hin, erschlaffte Jammerzeit!
An deinen *abgemelkten* Brüsten
Soll nimmermehr es mir gelüsten
Zu trinken, was dein Busen beut.
Fahr' hin in der Erbärmlichkeit!
Du Goldschaum-aufgeklebte Metze,
Mit deiner ganzen Flitterfetze,
Fahr' hin, plattirt-papierne Zeit.
Nur Lumpen sind dein Sünderkleid,
Nur Lumpen deine Sittenrichter,
Auf Lumpen schreiben deine Dichter u. s. w.

Und zum Schlufs:

Fahr' hin mit deinem sumpferborgten Licht!
Ein deutscher Mann speit dir in's Angesicht.

Jedoch versteht der Satir des Vfs. gelegentlich auch einen Spafs und wetteifert wohl mit dem *Wielandischen* und *La Fontainischen*, wenn auch nicht in feiner Grazie, doch — in Frivolität. Das zeigt von Vielseitigkeit, wenn z. B. ein deutscher Mann, der erst der Zeit in's Angesicht speien will, nachher Verschen schreibt, wie folgende:

Mein Trauter, wo verberg' ich dich?
— — — —
Doch halt, da fällt mir etwas ein!

Und wiederum in's Bett hinein
Springt sie und bläst *(sic)* die Leuchte aus,
Und hüllt (probat in solchen Fällen)
Den lieben derben Bettgesellen
Vom Kopfe bis an's Unterbein
Zum Sticken tief in Kissen ein.
Er keucht und schnappt, da hilft kein Sträuben
Er mufs bey ihr im Bette bleiben.
Doch schrecklich rächt sich unser Held
In seiner schwellend dunkeln Welt,
Wie Mäuschen still, wie Füchschen schlau,
An jedem Glied der schönen Frau u. s. w.

In demselben allerliebsten Gedicht finden sich zu folgende Verse, die, einen oder ein Paar Druckfehler abgerechnet, doch dem Dichter noch einen sonderbaren metrischen Verstofs zuschieben:

Doch endlich rächte das Geschick
Des Medicinern Ehrenkrone,
Da eben *Hyppokrates* Sohne
In wonnesel'gem Augenblick
Bey Röschen, das sich nicht genirte,
Recht ordentlich den Puls fondirte.

WR.

München, in Comm. b. Finsterlin: *Erzählungen* von *Harro Harring*, Vf. des dramatischen Gedichts: die Mainotten. 1825. 102 S. 8. *(16gr.)*

Ein neuer Roman- und Novellendichter, (denn das dramatische Gedicht: „die Mainotten" ist wenigstens bey uns in Norddeutschland nicht sehr bekannt geworden) tritt in der Person des Vfs. vorliegender Erzählungen auf. Er scheint sich nach *W. Scott* bilden zu wollen, und manchen seiner Schilderungen fehlt es nicht an der Lebendigkeit, *die sein* grofses Vorbild auszeichnet. Die Erfindung des Stoffes dagegen ermangelt der Neuheit und des Anziehenden, obwohl die Darstellung aus eigenthümlichen Kreisen genommen ist. Des Seewesens und seiner besondern Sprache scheint der Vf. *kundig* zu seyn; aber das Eingehen in solche Einzelnheiten, wie dies besonders bey der Benennung *der türkischen* Kleidungsstücke des Renegaten *Velino* im „Sturme" der Fall ist, kann die *Kritik* nicht billigen. Es ist dies gerade, wie wenn der Historienmaler allzugrofsen Fleifs auf die Beywerke verwendet. Die dritte Erzählung ist die gelungenste: in den beiden ersten ist zu viel Mord und Todschlag ohne Noth; es bleibt ja fast Alles auf dem Platze.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Oberhofgerichtsrath und aufserordentl. Professor der Rechte zu Leipzig, Hr. Dr. *Karl Friedr. Christ. Wenck*, durch mehrere gründliche Schriften bekannt, ist an des verstorb. Prof. Dr. *Haubolds* Stelle, zum 5ten ordentl. Professor der Rechte und Assessor der Juristen-Facultät ernannt worden.

Hr. Dr. *Stiedenroth*, bisher Privatdocent bey der Universität zu Berlin, ist zum aufserordentl. Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Greifswald ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ALTE LITERATUR.

Leipzig, b. Fr. Fleischer: *Richardi Bentleji et doctorum virorum Epistolae partim mutuae.* Ex editione Londinensi *Caroli Burnetii* repetiit novisque additamentis et *Godofredi Hermanni* Dissertatione de Bentlejo ejusque ed. Terentii auxit *Frid. Traug. Friedemann.* Accedunt effigies R. Bentleji et J. G. Graevii. 1825. 302 u. 112 S. 8. (2 Rthlr. 8 gGr.)

Die Bekanntmachung dieser schätzbaren Ueberreste aus dem Nachlasse des unsterblichen *Bentley* und einiger seiner Zeitgenossen, mufs wohl zunächst dem in England durch *Porson* — den zweyten *Bentley* — und seine Schüler neuerweckten Eifer für die Kritik der Alten, vornehmlich in Beziehung auf den hierdurch auf England fallenden Glanz, zugeschrieben werden. Allgemeinnützlichkeit wenigstens konnte nicht dabey beabsichtigt seyn, wenn *Burney* seine auf 330 Quartseiten gedruckte Sammlung von vier und achtzig Briefen (London 1807) nur 200 mal abziehen liefs, und, um die Gier der Bibliomanen noch heftiger zu reizen, auch diese kleine Anzahl nur durch Geschenke verbreitete (*Dibdin's Decamer.* T. II. p. 390). Nachricht von diesem *κειμήλιον* gab zuerst das *Monthly Review* 1808. April, aus welchem die ausführliche Beschreibung desselben durch *Erfurdt* dem Königsberger Archiv 1812. 3. Th. S. 348 ff. einverleibt wurde. Mit eigenen Augen gesehen hatte der deutsche Gelehrte es nicht; so wie auch *Wolf* — der wohl vor vielen des Geschenkes werth gewesen wäre, wenn überhaupt ein Ausländer desselben gewürdigt worden ist — es nur auf kurze Zeit in den Händen eines reisenden Engländers sah; und gewifs war der gelehrte Herausgeber der *Reliquiae Menandri et Philemonis* nicht der einzige, der das in Grofsbritannien vergrabene Werk schmerzlich vermisste (*Meineke Praef. ad Menandr.* p. 3). Diesem Mangel ist nun, gewifs zu grofser Freude des gelehrten Publicums, durch die gegenwärtige Ausgabe abgeholfen, die nicht nur eine vollständige Wiederholung der Burneyischen Sammlung — in deren Besitz der verdienstvolle Herausgeber durch günstige Umstände, vornehmlich aber durch ungemessene Aufträge für ihren Ankauf gekommen war — sondern noch einen reichhaltigen Anhang aus verschiedenen Quellen enthält. Wem an dem Wesen mehr liegt als am Schein, und an seinem Inhalte mehr als an seiner Seltenheit, wird nun die Bibliotaphen nicht mehr um den Besitz des Originals beneiden, zumal da die Leipziger Ausgabe durch Güte des Papiers und Schönheit des Druckes auch verwöhnten Augen genügen wird. Von den Fehlern, die uns beym Durchlesen aufgestofsen sind, kommen einige vielleicht auf Rechnung des Originals; andre sind unbedeutend, wie S. 18. l. 3 von unten: *Illustri.* S. 58. l. 5 *canendi* st. *canenti.* S. 77. l. 11 *Θεόδωρε* st. *Θεόδωρε.* S. 127. l. 12 *upon it before, it be printed off.* st. *upon it, before it be* — S. 130. l. 4 von unten: *Ρῶμι* und l. 2 *δrovoco.* statt: *ἀνδοί* und *Provoco,* was aber, wie wir aus Praef. IX abnehmen, in andern Exemplaren durch einen Carton gebessert zu seyn scheint. S. 143. l. 7 *Equidem ad opinionem meam confirmandam plura dicere potueram. Bentley* hat zuverlässig *plura* geschrieben. S. 152. l. 10 *les* statt *lese.* S. 159. l. 2 *e misero Johannem.* lies: *Johanne.* (In den Briefen von *Eduard Bernard* ist mehreres ohne Zweifel falsch gelesen, wie S. 162. l. 13 *librum in se Abrami;* S. 167. l. 4 von unten: *et cum patro.* wie denn auch diese Briefe voll von Lücken sind. Eine Lücke aber in einem Briefe von *Graevius* S. 36. l. 9 ist leicht so auszufüllen: *quae sancte adservabuntur.*) S. 167. l. 5 *tam elegans eruditio:* lies: *eruditio.* S. 171. l. 17 *neque si falsa de te narrantur, amicum certum, nisi fastidias, habeto.* lies: *neque.* In den *Additamentis* S. 13. l. 17 *quo in specimine factum video modo.* lies: *vides.* Es ist das in *Le Clerc's Bibliothèque* mitgetheilte *Specimen* von Anmerkungen zum Aristophanes gemeint, auf das *Küster* hier seinen Freund verweist.

Wir wollen nun den wesentlichen Inhalt dieses schätzbaren, und für die Kenntnifs des oft verkannten, oft hämisch verunglimpften Charakters des kritischen Aristarchs wichtigen Werkes näher beschreiben. Den ersten Platz hat *Burney* dem Briefwechsel mit *Graevius* eingeräumt, wahrscheinlich weil er der wichtigste und reichhaltigste ist; der Zeitfolge nach hätte die Correspondenz mit *Eduard Bernard* vorangehen müssen. Jener wird in dem Zeitpunkte eröffnet, von welchem *Bentley's* Ruhm datirt, kurz nach der Erscheinung der *Epistola ad Millium,* von welcher *Graevius* eben ganz begeistert war, als er *B's* ersten Brief mit Anfragen über den *Manilius* und freundlichen Anerbietungen erhielt; daher er ihn denn auch sogleich in der Antwort mit den Titeln eines *Viri ingenio, doctrina, virtute praestantis* anredete; ordentlich triumphirend, wie er sagt, dafs ihm der so hochgeschätzte Mann, zuerst und von selbst den Weg zu seiner Freundschaft geöffnet habe. *Nullum gratius,* schreibt der sechzigjährige Mann an den Jüngling, der damals gerade die Hälfte

jener Jahre zählte, *nullum gratius a magno rege mihi deferri potuit congiarium, quam quod tu mihi detulisti tui amoris munus.* Dann folgen gegenseitige Anerbietungen literarischer Hülfsmittel; auch eine Verbesserung im *Manilius* I. 774, die *B.* nachher in seiner Ausgabe auch machte, nachdem er ohne Zweifel *Graev's* Vorschlag längst wieder vergessen hatte. Der Unmuth, der ihn beym Drucke der *Epistolae ad M.* angewandelt hatte — wir werden nachher darauf zurückkommen — war schnell verschwunden, und mehr als ein Plan beschäftigte den rastlosen Mann. Der *Manilius* stand voran, dann *Hesychius* und *Philostratus.* Von dem letztern giebt er S. 57 in Folge einer Aufforderung seines holländischen Freundes, eine Probe von Erklärungen — die wir aber nicht gelungen nennen können — entsagte aber bald darauf diesem Vorhaben gänzlich, da eine in Leipzig gemachte Druckprobe des ersten Bogens, welche *Fabricius* dort im Jahre 1691 sah, und *Olearius* in seiner Ausgabe benutzt hat, nicht nach *B's* Wunsche ausgefallen war (Epist. VII. p. 30. vergl. *F. Jacob's Praef. ad Philostratorum Imagg.* p. LI. not. 37). Die neue Ausgabe des *Kallimachus*, die nach *Thomas Graevius* Tode unter den Augen seines Vaters gedruckt wurde, bot dem Briefwechsel der beiden Freunde für einige Jahre reichen Stoff dar; und gleich in einem der ersten Briefe theilte *B.* gleichsam als ein Angeld seiner Theilnahme an diesem Werke, die treffliche Verbesserung τῇ, κέρας τοι (zu *Epigr.* XVIII. *Anth. Pal.* XIII. 7.), und in einer Inschrift bey *Gruter* p. 1130 (*Append. Anth. Pal.* Nr. 235.) ἐν Ἀγεσίλα, statt ἐναγεσίμῳ mit. Als Zugabe aber *Dyspari Priamide* in *Ovid. Heroid.* XIII. 43. st. *Dux Pari*, was sich später durch die Lesart *Dispari* des *Cod. Sarravii* bestätigt hat, aber auch ohne dieß fast genug stand. Dieses πρόσωπον τηλωγές an dem Heiligthume der neuen Freundschaft wird von *Graevius* mit verdienter Bewunderung betrachtet, der im nächsten Briefe nicht nur diesen Proben seinen vollen Beyfall schenkt, sondern zugleich das lebhafteste Verlangen erklärt, mit *B's* Bemerkungen auch über andere Schriftsteller bekannt zu werden. Auch erfolgt schon in demselben Jahre die Zueignung von *Rubenii Commentatio de Theodoro Mallio*, die *Graevius* von *B.* mitgetheilt erhalten hatte, mit Worten, *quae timido quoque possent addere mentem.* Ein der gedruckten Zueignung beygelegter Brief belehrt uns, dass die in Hamburg erbetene und versprochene Mittheilung einer Handschrift des *Manetho*, die *B.* für seinen *Manilius* zu gebrauchen wünschte, durch die Händel zankfüchtiger Theologen gehemmt wurde: *Hamburgenses Horbius et Maiorus prolixe pelliciuntur, sed incapiabilibus odiis incensi gladiatorio conflagrant animo, ut nec sua nec aliena negotia curare possint, tantasque turbas excitarunt, ut tota civitas illa intestinis discordiis miserrimum in modum vexetur.* Die örtliche Entfernung, und mehr noch die Unsicherheit der Mittheilungen durch Reisende — wovon *Graevius*, der mit Empfehlungsbriefen an *B.* bis zum Uebermaasse freygebig war, nur allzu oft Gebrauch machte — erschwerte den gelehrten V kehr gar sehr, und es ist peinlich zu lesen, wie Wette deshalb über die Sendung der Fragmente *Kallimachus* verschwendet werden mussten. D gröser aber war denn auch die Freude beym E pfange dieser herrlichen Beyträge. Nicht so zufr den war *B.*, als er die neue Ausgabe erhielt, in ren Vorrede *Graevius* seinem Freunde durch e unerklärlichen Irrthum einige Verbesserungsversu aufgebärdet hatte, die dieser als ungereimt mi ohne Unwillen zurückweist. Aber so reizbar seyn mochte, wenn sich schlechte Leute an ihm seinem Ruhme vergreifen wollten, so zeigt sich in seinem Verkehr mit geachteten Freunden von ihm oft vorgeworfenen Zornmüthigkeit keine Spu und schon in dem nächsten Briefe spricht nicht n die reine lebendige Achtung gegen den verehrt Greis, sondern er entschuldigt sich sogar, wenn vielleicht (was doch keineswegs der Fall war) in der Unruhe, in der er lebe (der Brief wird Jahre 1698 während der Händel mit *Boyle* und fertes geschrieben), sich etwas zu hart ausgedrü haben sollte. Die Freundschaft war auch gleich wi der hergestellt; und es kann nicht für ein Zeich ihrer Verminderung gelten, wenn *Bentley's* Brie etwas seltner werden, da *Gr.* auch früher schon bei weitem der emsigere Briefschreiber war. Auch klag jener (S. 106) über die Masse der Geschäfte, die ihn als Rector des *Trinity College* oblinge, so dass e zwey Jahre hindurch den Alten kaum einige Tag habe widmen können. Um ihnen aber doch nicht ganz fremd zu werden, erklärt er (im J. 1702) den Entschluss, zum Besten der Jugend seines Colleg einige lateinische und griechische Dichter herauszugeben, und den Anfang mit dem Horaz zu machen, über den er denn auch gleich seinem Freunde einige Vermuthungen (l. Od. 23, 5. *vepris — ad ventum.* l. Od. 35, 30. *Oro* st. *Orbis. Ep. ad Pison.* v. 442. *ter nates* st. *tornates*) mittheilt. Die letzte dieser Conjecturen, die so heftigen Widerspruch erregt hat (S. *Burmann ad Propert.* II. 25, 43. p. 471. und *Fea ad Horat.* l. c.), gefiel dem holländischen Kritiker so sehr, dass er (S. 114) schreibt: *Dudum saepius harum rerum non imperitis laudavi non conjecturam, sed emendationem tuam certissimam in loco Horatii ex Arte — Eam qui videt et non probat, is in his litteris caecior est quavis talpa. Quid enim tenax cum incude?* Dieses war *Graevius's* letzte Mittheilung an seinen britischen Freund (vom 23. Nov. 1702); sechs Wochen nachher (den 11. Januar 1703) wurde er auf dem Wege zu *Petrus Burmannus* vom Schlage getroffen, und endigte sein thätiges Leben noch denselben Abend.

Mit voller Ueberzeugung unterschreiben wir das Urtheil des englischen *Reviewer's* über diesen Theil der Sammlung: „*B's* Briefe sind mit der ihm eigenthümlichen Energie geschrieben, und von einem Geiste des Wohlwollens und der Achtung beseelt, welcher beweist, dass sie von einem höhern Gefühl als literarischer Freundschaft herstammen. Sie haben

an einen Anstrich von Leichtigkeit und Anmuth, die von dem technischen Stil und der schwerfälligen Formalität vieler *epistolae eruditae* durchaus verschwunden ist, und enthalten eine so seltene Vereinigung nicht überladener Complimente und unaufdringlicher Gelehrsamkeit, dass sie mit Recht *inter epistolas eruditas elegantissimas, inter elegantes eruditissimas* genannt zu werden verdienen. Die von *Graevius* sind, obwohl minder bedeutend, doch sehr interessant, und alle geben ein so erfreuliches Bild von dem Gemüthe des Briefstellers, dass selbst der Unbedeutendste seinem Andenken grosse Ehre macht."

Eine *zweyte* Abtheilung enthält unter dem Titel *Miscellaneous Letters* zuerst von S. 126—169 einen Briefwechsel *B*'s mit Dr. *Eduard Bernard*, welches sich gröfstentheils um die *Epistola ad Millium* dreht, deren Durchsicht während des Druckes *Bentley* seinem Freunde anvertraut hatte. Dieser Mann scheint es mit seinem jüngern Freunde nicht übel gemeint zu haben; aber er hatte die unselige Eitelkeit, ihn in Dingen schulmeistern zu wollen, in denen er hätte sein Lehrling machen sollen. Dann bestreitet er *B*'s Meinungen mit unhaltbaren Gründen, oder setzt *B*'s trefflichsten Verbesserungen seine eignen schlechten Einfälle entgegen; was ihm denn *B.* freylich bey aller Achtung gegen den Mann nicht ungestraft hingehen läfst. So schreibt er ihm einmal (S. 130) bey einer solchen Gelegenheit: *Sane si hujusmodi emendationes tibi belle procedunt, nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri.* Und ein andermal (S. 131): *Qualis dii boni versiculus! in tertia sede trochaeus, in quarta spondaeus.* (Dergleichen Schreibung kömmt, so wie *musaeum*, in diesen Briefen öfters vor.) *Restat unus et alter locus, de quibus, etiamsi charta non deficeret, melius esset tacere quam dicere.* Im nächsten Briefe, wo er neue Abgeschmacktheiten des unverbesserlichen Freundes zu rügen hat (unter andern mit dem Ausrufe: *καλὸν σε ἔτος φύγεν ἔχος ἥντιν᾽;*), steigt sein Unmuth bis zu der Aeufserung: *Quod ad Philostratum et Hesychium attinet, decrevi et stat sententia, ubi semel pertexui quod ad Italiam excursus sum, humanioribus nuntium mittere.* Glücklicher Weise stand dieser Vorsatz doch nicht unerschütterlich fest. Höchst achtungswerth aber erscheint uns *B.* in dem unbefieglichen Wohlwollen, das er nicht aufhört gegen den Mann zu äufsern, der ihm als Kritiker so lächerlich erscheinen mufste, wahrscheinlich aber andere schätzbare Eigenschaften besafs, die ihm *B*'s Achtung erhielten; so dafs dieser auch spät noch seinen Rath einholt, und S. 140 sogar schreibt: *Tu vitam atque etiam considera, an praestabilius sit haec in publicum prodire, quam Vulcano tradi. Ego quidem, nihil antiquius habeo quam te colere et observare, itaque fiat quod jusseris.* Beyläufig lernen wir aus diesem Briefwechsel auf welche Weise *B.* seine Ausgabe des *Hesychius* einrichten wollte, und wie umfassend sein Plan war. Er wollte jenen Lexicographen zugleich mit dem *Suidas* und dem *Etymologicum*, nach der Weise der Polyglotten, neben einander drucken lassen, aber doch mit Beybehaltung der eigenthümlichen Buchstabenfolge eines jeden, als wovon seine Autorität abhänge (*so that the proper series of each alphabet shall be preserved, upon which the authority of each depends. Phavorinus, while he mixed all together, spoiled them*). Dieses Werk, dessen Einrichtung uns so wenig als dem Dr. *Bernard* (S. 157) einleuchtet, sollte, mit den beygefügten Verbesserungen und Anmerkungen, drey Foliobände füllen; ein vierter sollte den *Pollux*, *Erotianus*, *Phrynichus* und einen Anhang aus Handschriften enthalten. Uebrigens ist es nicht sehr bequem, dass die Briefe *Bernard*'s von S. 157 an zusammengeordnet sind (offenbar aber hier und da mit Verletzung ihrer wahren Folge), während *B*'s Antworten vor ihnen hergehn.

Von der gröfsten Merkwürdigkeit ist S. 169—182 der kurze Briefwechsel mit *Jean le Clerc* über die Emendationen des *Pileleutherus Lipsiensis*, die damals schon in *Burmann*'s Händen, aber noch nicht gedruckt waren. *Cl.* hatte, wie aus *B*'s Antwort erhellt, die Sache durch andre bey *Burmann* auszuforschen gesucht, und da er ihrer gewifs zu seyn glaubt, läfst er an *B.* die Frage ergehn, ob er wirklich, wie man in ganz Holland sage, Verfasser der Schrift sey, die man ihm beylege; er, für seine Person, könne es nicht glauben, einmal, weil er ihn nie gereizt habe; dann, weil so etwas eines Christen und Gottesgelehrten ganz unwürdig, ja, der gemeinen Menschlichkeit (*a communi humanitate*) entgegen sey. Mit so hohem Tone einherfahrend, Bitteres mit Süfsem auf die ungeschickteste Weise mischend, mochte *Clericus* — der als Herausgeber einer kritischen Bibliothek, als Ausspender von Lob und Tadel, von eiteln und schwachen Autoren Demuth und Schmeicheleyen gewohnt war — sich mit dem Wahne schmeicheln, der erschreckte *Bentley* werde seine Schrift zurücknehmen und unterdrücken. Mit diesem Dünkel auf eine usurpirte Macht verlangt er Antwort mit nächster Post, Stillschweigen für Eingeständnifs zu halten androhend, und dann zunächst Vertheidigung gegen den Angreifenden. Die Antwort erfolgte auf der Stelle, nicht aber das Eingeständnifs, stattdessen eine eben so kräftige als geistreiche Rüge der unverständigen Anmafsung und der unwürdigen Procedur des französischen Zoilus den Krieg in sein eignes Gebiet spielt. Wie er denn, fragt er, auf das ungewisse Reden von einer Schrift, die er nicht gesehn, Vertheidigung androhen könne, ohne zu wissen, ob der darin ausgesprochene Tadel eine Vertheidigung zulasse? *An omnia, recta prava, quocunque pacto tueberis? alia astute dissimulabis, alia specioso incrustabis? hae certe non criticae erunt artes, sed hypocriticae.* Geradezu sagt er ihm dann, dafs, wenn der ungenannte Gegner seinem Geschäfte gewachsen sey, es ihm unmöglich seyn werde, jeden Tadel zurückzuweisen: *Quot enim tibi, quum raptim percurrerem, puerilia errata vidi? quot in Graecis ἰωμαϊσμοῦ indicia! Quam spissam metri ignorantiam! — Et continuo augurabar, te temeritatis tuae poenas*

poenas alicui daturum, qui cum Comico manum admoveres, ipsas versuum leges, sine quibus nihil sani aut certi statui possit, nescisse te prorsus, nescire non poteras. Damit aber ja kein Zweifel übrig bleibe, setzt er, als herben Trost für den Verwundeten, hinzu: wenn der Gegner vielleicht nur einige seiner Fehler berührt habe, so sey Er erbötig, ihm mehr als 200 Verbesserungen derselben zuzusenden, um seiner Seits jenen Lässigen damit zu verhöhnen (*si ille dormitaverit et negligenter rem gesserit, tu tuam vicem insultare ei possis*). Die von *Clericus* behauptete Achtung gegen *B.* wird auch mit scharfer Ironie, doch nur in Andrer Namen, bezweifelt, mit dem tief einschneidenden Zusatze: *Sed ego non credulus illis. Scio enim, te famae omnia dare, et facile id condono, ubi facit πρὸς τὰ ἄλφιτα. Quam qui magnopere affectant, disciplina eis est auctorem aliquem laudibus efferre, et postea in ejus scriptis cornicum oculos configere, quo se laudato illo superiores ostendant.* (Wie gut doch der Mann dieses auch jetzt noch blühende Geschlecht gekannt hat!) Aber wahrhaft edel und grossartig ist der Zusatz: *Vtere me, ut libet: amico, si vis: nunquam certe inimico futuro, quodcunque in me feceris.*

Wackre und edle Gesinnung bey dem Gefühl grosser Ueberlegenheit findet sich auch in dem Briefe an *Davies* über *Barnes's* Homer, in dessen Vorrede man einen versteckten Angriff auf *B.* zu finden meynte. Hier liest man jene von *Wolf* (Liter. Anal. I. S. 35.) berührte Aeusserung, dass schon allein für die Interpolation *Il. ξ.* 201. des *αὖταρ* (so ist hier immer geschrieben) st. *ἀλλά* der Barn. Homer verbrannt zu werden verdiene; und S. 187. *I dipped into his fulsome ἐπίλογος, enough to make a man spew.* Aber trotz dieses Ekels verspricht er, über das missrathene Werk gänzlich zu schweigen, weil er nicht, ohne die stärkste Aufforderung, dem Verkaufe eines Buches schaden wolle, an das der Herausg. vielleicht sein Vermögen gewendet zu haben.

Der hierauf folgende Brief an *Fr. Gäcken* ist *Brunck* zum *Anakreon* 1786. und dann öfter, als der an *Jo. Chr. Biel* von *Alberti* zum *Hesych*. Dann einige Briefe an den Erzbischof von Canterbury und andre über die von ihm beabsichtigte Ausgabe des Neuen Testaments, wo er sich verpflichtete, aus alten Handschriften, ohne Veränderung eines Buchstaben aus seinem Kopfe, den Text wieder herzustellen, wie er zur Zeit der Nicänisch Kirchenversammlung gewesen; zugleich versichernd, dass die Uebersetzung des Hieronymus sich, bey wahrhaft kritischer Behandlung, mit dem besten griechischen Texte so übereinstimmend zeige, *like no two tallies, nor two indentures can agree better.* Dieser Plan, wodurch er der Nachwelt ein *κειμήλιον* gegen Gottesleugner und Ungläubige zu hinterlassen gedachte, beherrschte ihn einige Zeit so ganz, dass er schrieb: *nothing but sickness, by the blessing of God, shall hinder me from prosecuting it to the end.* Aber gleich bey der ersten Nachricht davon erhob sich *Bentley's* Gegner, *Conyer Middleton* an ihrer Spitze, gegen den Plan, bey dem sie die Religion gefährdet zeigten; wie sie denn unter andern behaupteten, *B.* werde in Joh. Epist. I. 5. 7. auslassen. Worauf *B.* (S. 208.) erklärt, er wisse noch nicht, was seine handschriftlichen Zeugnisse für ein Resultat geben würden; es sey aber dabey von einer bloss *quaestio facti* die Rede. „Wenn, schreibt er S. 210, das vierte Jahrhundert diesen Vers gekannt hat, so lasst ihn in Gottes Namen seinen Platz einnehmen: hat ihn aber jenes Zeitalter nicht gekannt, so wurde der Arianismus auch ohne Hülfe dieses Verses von seiner Höhe gestürzt, und die *Lehre* bleibt unerschüttert, wie auch immer das *Factum* ausfallen mag."

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 7. May starb zu Neapel der Ritter *Jos. Xav. Poli*, vormaliger Erzieher des jetzigen Königs, Präsident der Königl. Gesellschaft der Aufmunterung, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Neapel, der Akad. zu London und Philadelphia. Verf. der *Testacea utriusque Siciliae* und eines Lehrbuchs der Experimental-Physik.

Am 13. May starb zu Paris *Etienne Ant. de Boulogne*, Bischof von Troyes, unter Napoleon's Regierung wegen seiner Anhänglichkeit an den Papst gefangen gehalten, nach des Königs zweymaliger Rückkehr von neuem in sein Bisthum eingesetzt, bekannt durch ein *Eloge hist. du Louis, Dauphin de France, père de Louis XVI.* (1781. 8.), *Panegyrique de St. Louis* (1782. 8.), durch viele Aufsätze in die unter mehrern Titeln erschienenen *Annales catholiques*, die er eine Zeitlang selbst herausgab, und verschiedene amtliche Schriften. Er war zu Avignon am 27. Dec. 1752 geboren.

Am 1. Jun. starb zu Paris der Commandeur *Joseph Maria de Souza (Botelho)*, früher portugies. Gesandter zu Berlin und Paris, wo er die als Schriftstellerin bekannte verwittwete Gräfin Flahaut ehlichte; im J. 1817 veranstaltete er bey Didot eine Prachtausgabe von Camoens Lusiade mit dem Leben des Dichters in Fol. Mit Kupfern nach Zeichnungen von Gerard.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ALTE LITERATUR.

Leipzig, b. Fr. Fleischer: *Richardi Bentleji et doctorum virorum Epistolae partim mutuae.* Ex editione Londinensi *Caroli Burnii* repetiit novisque additamentis — — auxit *Frid. Traug. Friedemann* u. s. w.

(*Beschluss der, im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Brief an Dr. *Mead* über die Sigäische Inschrift ist der nämliche, welchen *Saxius*, aus einer Mittheilung von *Gesner*, in den *Actis Sor. Rheno. Traject.* Vol. II. in französischer Sprache ans Licht gestellt, und worauf *Chishull* in der *Appendicula Notarum ad Inscr. Sigaeam* geantwortet hat. Der vortreffliche Herausgeber des so eben erschienenen *Corpus Inscriptionum graecarum* (S. 14.) kannte nur die französ. Uebersetzung, deren Herausgeber er tadelt, *qui festinatas summi viri litteras, quas ille libris suis destitutus currente fuderat calamo, in publicam protraxerit lucem.* Würde dies aber nicht von den meisten Briefen *Bentley's*, selbst von denen in *Hemsterhuys* gelten, die, ohne Absicht öffentlicher Bekanntmachung, αὐτοσχεδιαστί und mit flüchtiger Feder geschrieben sind? Durch die Bekanntmachung des Briefes an Dr. *Mead*, der allerdings *Bentley's* Lorbeern nicht vermehrt, werden erst *Chishull's* Bemerkungen, die von grosser Achtung des Mannes zeugen, den er widerlegt, verständlich (S. *Wolf's* liter. Anal. I. p. 88 f.). — Ein anderer Brief an Dr. *Mead* betrifft den Nicander, den *B.* von einem Ende bis zum andern durchcorrigirt hatte. Er hatte damals (1722), durch die Umtriebe seiner Gegner, mehr Musse bekommen, als ihm lieb war (*malevolorum quorundam beneficio sic satis, ut nunc est, otiosus sum.* S. 226). Jene *correctiunculae*, wie er sie nennt, *sic nudae projectae, nullis rationibus cultae, nullis pigmentis ornatae*, sind im *Mus. Crit. Cantabr.* 1814. Nr. 3. p. 370 ff. abgedruckt, und so in den *curis posterioribus* der Schneiderischen Ausg. der *Theriaca* benutzt.

Ein Brief an Dr. *Samuel Clarke* ist ohne nähere Kenntniss der damaligen Verhältnisse in Cambridge ziemlich unverständlich. Hier würden die von *Burney* versprochenen, aber nicht gegebenen Anmerkungen erfreulich gewesen seyn. An *Jo. Jac. Wetstein* wegen des N. T. — An einen *Ungenannten* über das bey *Chishull Ant. Asiat.* p. 59. bekannt gemachte, und nachher öfters wiederholte Epigr. auf den Jupiter Urius. S. *Br.* Anal. III. p. 192. Nr. 203. *Append. ad Anth. Pal.* T. II. p. 847. Nr. 283. — An einen andern *Ungenannten* über ein persisches Mscpt. der Evangelien. — Endlich die beiden, zuerst von *Ruhnkenius* im *Elogio Hemsterhusii* bekannt gemachten, und dann oft wiederholten Briefe an *Tib. Hemsterhuys* über den *Pollux*. Zuletzt ein Brief von *Dawes* an *Taylor* über *E* und *EI*.

Die *Additamenta* der neuen Ausgabe bestehen zuerst aus einigen Briefen, die aus einer reichen, im *Trinity College* befindlichen Sammlung durch das *Mus. Crit. Cantabrig.* 1821. Nr. VII. p. 403—456. bekannt gemacht worden sind; ein sehr ergetzlicher über die Unechtheit der dem Euripides beygelegten Briefe an *Jos. Barnes*, den aber *B's* Urtheil so wenig zusagte, dass er nicht nur in der *Vita Euripidis* §. XXVIII. mit Beziehung auf diesen Brief die Echtheit zu behaupten fortfuhr, sondern in dem *Argumento Epistolarum Euripidis* sich zu schreiben erdreistete: *nescio, quis adeo sit perfrictae frontis, aut judicii imminuti, qui illas vel Euripide hoc nostro indignas pronuntiet, vel ab alio Euripide scriptas* (dies hatte *B.* nicht gesagt), *vel ab ullo alio aetatis minus purae auctore conflictas suspicetur.* Auf diese Aeusserung begnügte sich *B.* geziemend und in milden Ausdrücken der *Sub-Professor Graecae Linguae* (wie *Barnes* von den Studenten genannt wurde) ohne Nennung seines Namens, ja mit der ehrenhaften Bezeichnung des *doctissimi defensoris Epistolarum*, und als *vir singularis industriae diffusaeque eruditionis*, in der *Dissert. de Epistolis* etc. p. 84. (*ed. Lennep*) zurecht zu weisen. — Der Briefwechsel mit L. Küster betrifft den Aristophanes, und enthält beyläufig einige Nachrichten über die äussere Lage des gelehrten Mannes, der sich in der Nothwendigkeit sah, seine Arbeiten zu übereilen, und dabey auf die Freygebigkeit reicher Gönner zu rechnen. Eine Dedication war damals noch eine Handelssache. Für die erwiesene Ehre und einige Schmeicheleyen gab der begüterte Mäcen eine Summe Geldes, die, nach unzweydeutigen Aeusserungen in diesen Briefen (S. 15.) durch einen Unterhändler zum voraus bedungen wurde. Die zwey höchst reichhaltigen Briefe *B's* an *Küster* sind die Quelle, aus welcher *K.* die den *Notis ad Aristophanem* angehängten Emendationen schöpfte, indem er den brieflichen Mittheilungen die Form von Noten gab, *carefully omitting*, wie der Cambridger Herausg. sagt, *all particulars in which his own observations, which were already printed, had anticipated those of his illustrious correspondent.* Auch mochte dies, nach *B's* Worten S. 68. zu schliessen, nicht ganz gegen seine Absicht seyn.

Ein Brief von *B.* an *Gottfr. Richter*, der sich auf den *Manilius* bezieht, wurde von diesem in seinem *Specimine Obss. crit. Jenae.* 1713. S. 39 f. bekannt gemacht, und hieraus von *Wolf* in den Analecten I. 1. p. 90. wiederholt; bey welcher Gelegenheit wir bemerken, dass dem neuesten, gelehrten Herausgeber *Menander's* die in jenem *Specimine* enthaltenen Bemerkungen über den attischen Komiker unbekannt geblieben sind. Aus jenem Briefe aber erlauben wir uns eine Stelle in Erinnerung zu bringen, welche jetzt mehr als je die Beherzigung unsrer Alterthumsforscher verdient: *Si in ulla eruditionis parte*, schreibt *B.*, *in hac praecipue τῶν ἐτυμολογιῶν, opus est solido et subacto judicio: quo qui destituuntur, turpissime se dare solent et deridendos propinare. Ea enim est indoles linguarum orientalium, ut si, pro more hominum, qui in ea re hodie lauream quaerunt, vocalium nulla ratio habeatur, consonantium autem permutatio tam patienter admittatur, quidvis ex quovis poterit deduci, et tota verborum graecorum supellex ex Oriente deportari. Superiore saeculo Goropius Becanus, vir alioqui doctus, et ingenio non vulgari, omnia linguae Ebraeae vocabula ex Brabanticis deducere adgressus est: vix magis insanus, quam qui hodie omnia nostra ex Ebraeis petere conantur, febriculosis conjecturis et inanibus suspicionibus freti. Hanc tu ut ingeniorum pestem fugias, auctor tibi ero. Nullus enim solidae doctrinae fructus, nulla apud cordatos homines gloria provenire hinc poterit.*

Eine schöne und höchst schätzbare Zugabe, für die wir dem Herausgeber, so wie für die ganze Ausgabe danken, ist *Hermanni Dissertatio de R. Bentlejo ejusque editione Terentii. Lipsiae.* 1819. 4. die sich zunächst auf ein Urtheil bezieht, welches *Wolf* in den Analect. I. S. 54. wahrscheinlich in Uebereinstimmung mit *Reiz*, über die *Bentl.* Bearbeitung des Terenz fällt. Es wäre eitle Anmassung, zeigen zu wollen, wie belehrend und geistreich diese Abhandlung des vortrefflichen Mannes ist, welche die Eigenthümlichkeiten des kritischen Talentes in ihren verschiedenen Mischungen, und ihre Anwendung auf die verschiedenen Gegenstände der Kritik entwickelt, und in sofern als eine treffliche Ergänzung dessen, was *Ruhnkenius* in dem *Elogio T. H.* von den Eigenschaften des vollkommenen Kritikers sagt, betrachtet werden kann. Ueber *Bentley* selbst wird mit treffender Kürze geurtheilt: *in rebus historicis criticum eum esse perfectissimum; in scriptorum autem veterum, poetarum maxime emendatione saepissime abusum esse judicio suo, ita tamen, ut etiam ubi errat, in demonstranda defendendaque sententia sua admirabilis sit; denique ubi eum rei natura ac necessitas quaedam ad solum sensum veri redegerat, nulla judicio abstendi copia relicta, eximium conspici.*

Das dem Werke vorgesetzte Bild *Bentley's* ist dasselbe, das sich vor der Ausgabe des *Manilius* findet. *Wolf* sagt hierüber: „Es scheint mit dem Charakter, der aus seinen Schriften und Handlungen hervorgeht, sehr überein zu stimmen. Ein grosser freyer Blick in das Leben, Festigkeit und Ruhe der Seele, frohe und behagliche Gemüthsstimmung liegen deutlich in dem Gesichte, dessen Betrachtung anziehender wird, wenn man das Verfertigungsjahr (1710) hinzudenkt, wo er eben die hitzigste akademische Hetze bestand."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. G. Fleischer: *Das Reactionssystem* dargestellt und geprüft von Dr. *H. G. Tzschirner*, Prof. der Theol. u. Superintendent zu Leipzig. 1824. VIII u. 188 S. gr. 8. (18 gGr.)

Der gelehrte Vf. hat bereits durch mehrere Schriften, welche mit ausgezeichnetem Beyfalle aller competenten Beurtheiler aufgenommen worden, auf die Leitung und Berichtigung mannichfaltiger Verirrungen der Zeitgenossen in Beziehung auf kirchliche und politische Verhältnisse mit bedeutendem Erfolge gewirkt. Auch die vorliegende Schrift schliesst sich jenen früheren Leistungen des Vfs sehr zeitgemäss an und verdient nicht minder als jene empfohlen zu werden. Der Zweck derselben ist im Allgemeinen, den Glauben an die Idee des Zeitalters, welche gegenwärtig von Einigen für Wahn und Thorheit erklärt, von Andern als ein Unerreichbares aufgegeben und verlassen wird, zu stärken. Sehr treffend bemerkt der Vf. in der Einleitung, dass, was die Wissenschaft im Schatten der Schule erwirbt, sey es als Philosophie oder Geschichte, nicht besser zum *Dienst der* Welt von ihr angewandt werden könne, als wenn sie die Erscheinungen der Gegenwart nach den Erfahrungen der Jahrhunderte und nach den *Grundsätzen* beurtheilt, welche, weil sie ewig und nothwendig sind, wie der weltordnende Geist, aus dem sie stammen, für alle Zeiten und für alle Lebensverhältnisse gelten. Wie viel oder wie wenig die *Wissenschaft* hiedurch wirke, darf sie nicht kümmern, wenn sie ihrem erhabenen Berufe, der Wahrheit und dem Rechte zu huldigen, stets treu zu bleiben strebt. Mehrere oder Wenigere darf sie indess jederzeit zu ruhigklarer Besonnenheit und zu weiser Mässigung im Urtheilen wie im Handeln zu führen, und, wie in der Achtung des Rechts, so in dem Glauben zu stärken hoffen, dass, vielfacher Hemmung und rückgängiger Bewegung ungeachtet, dennoch Fortschritt sey und Entwickelung in den menschlichen Dingen. Die Abhandlung selbst zerfällt in *drey* Hauptabschnitte, von denen der *erste* eine „Darstellung des Reactionssystems nach seinem Wesen und nach seiner geschichtlichen Erscheinung" enthält. Der Vf. zeigt, wie die Genossen solcher Zeiten, denen neue und folgereiche Ideen ihre eigenthümliche Gestalt und Richtung gaben, sich eines Theils für diese Ideen entschieden und ihre Verwirklichung in kirchlichen und politischen Verhältnissen erstrebten, nach *einem* sogenannten *Reformationssystem*, andere dagegen die hervorgetretenen Ideen und Lehren verwarfen und be-

ekämpften, um das, was neu ins Leben eintreten rollte, zurückzuweisen, und was bereits eingetreten war, wieder zu verdrängen durch die Herstellung dessen, was dem eben Gewordenen hatte weichen müssen; welche Ansicht und Maxime hier assend das *Reactionssystem* genannt ist. Der Vf. ist nicht unbemerkt, dass eine Reformation allerings in Revolution umschlagen könne, entweder urch die Leidenschaften derer, welchen neue Lehren und Grundsätze nur als Mittel zur Befriedigung ersönlicher Interessen dienen, oder durch gewaltamen Widerstand gegen das, was der Geist und das Bedürfniss der Zeit gebieterisch fordert, wie dies die Geschichte bezeugt; dass aber die auf gesetzlichem Wege und durch gerechte und milde Mittel umbildende Reformation von der gewaltthätig verändernden Revolution sehr verschieden sey, in wie fern nan auch ohne allen revolutionären Geist Veränderungen im Staat und in der Kirche wollen kann, und daher auch Fürsten, deren Stellung und Beruf die Verhütung der Revolution vor allem fordert, auf der Seite derer, welche für das Reformationssystem sich entschieden, gestanden haben, wie das Beyspiel Konstantin's, der Fürsten des sechzehnten Jahrhunderts, welche sich für die Sache der Reformation erklärten, und Josephs des Zweyten, unter andern beweiset. Der Vf. beschreibt sodann die Verfahrungsweise des handelnden sowohl als des lehrenden Reactionssystems, weiset die Gründe der Hinneigung zu diesem Systeme nach und schildert hierauf mit gründlicher und unbefangener Berücksichtigung auch seltener historischer Quellen die Reaction, welche in den Römerzeiten das Christenthum zurückzudrängen und das Heidenthum herzustellen versuchte, sodann diejenige, welche die Kirchenverbesserung hindern und den Protestantismus wieder verdrängen wollte, und zuletzt die Reaction, welche durch die Bestrebungen, die Idee der bürgerlichen Freyheit geltend zu machen, hervorgerufen ist. Wie treffend der Vf. Altes und Neues zu combiniren weiss, zeigt unter andern (S. 28 f.) die Vergleichung der Bestrebungen der Neuplatoniker mit ganz ähnlichen Bestrebungen der neuesten Zeit. So wie nämlich jene das Heidenthum ihrer, mit dem rohen Anthropomorphismus seiner Götterlehre und mit seinen sinnlichen und unwürdigen Cultén längst entzweiten, Zeit empfehlen wollten durch allegorische Interpretation der religiösen Mythen, durch symbolische Deutung des Opfer- und Bilderdienstes und durch ein philosophisches System, aus dessen Pantheismus sowohl die im Volksglauben hervortretende Zertheilung des Göttlichen in ein Mannichfaltiges, als auch die Vorstellung von einer materiellen Verbindung zwischen der Götter- und Menschenwelt gerechtfertigt werden konnte, wobey sie sich statt der Beweisführung auf eine geheimnissvolle intellectuelle Anschauung beriefen; so nehmen wir ein ganz ähnliches Verfahren gegenwärtig bey denjenigen wahr, welche manche von der Philosophie und rationalistischen Theologie in Anspruch genommene Dogmen und Institute, besonders der katholischen Kirche, zu unterstützen versuchen. Denn theils legen auch sie in diese Dogmen und Institute einen ihnen ursprünglich fremden Sinn, theils stellen auch sie dem Pantheismus verwandte Philosopheme auf, welche zu ihrer Unterstützung dienen sollen, theils leisten auch sie auf die Beweisführung Verzicht, in dem Wahne, „dass die Wahrheit nicht erkannt und begriffen, sondern nur geschaut und gleichsam mit den Fühlhörnern des Geistes berührt werden könne, und construiren aus verworrenen Gedanken und dunkeln Worten wolkichte Nebelgestalten, von denen nicht Licht auf die Welt herabkommt wie von leuchtenden Sternen, sondern Schatten nur und Dunkelheit." Als leitende Principe derer, welche während der neuern Zeit auf der Seite des Reformationssystemes standen, werden angegeben die Idee einer ständischen, dem Volke Antheil an seiner Regierung gewährenden Verfassung, die Idee der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze und die Idee der Unabhängigkeit der bürgerlichen Rechte von dem kirchlichen Bekenntnisse, welche zusammengenommen sich auf die eine höhere Idee der bürgerlichen Freyheit zurückführen lassen. „Allerdings sind diese Ideen, sagt der Vf. S. 58, in chimärische Theorieen ausgeartet und haben thörichte und verderbliche Unternehmungen zur Folge gehabt; ja in der von ihnen ausgegangenen Bewegung sind sie oft, indem die Leidenschaften der Begebenheiten sich bemächtigten, gänzlich in den Hintergrund zurückgetreten: denn in dem Beginnen der englischen Independenten, wie der französischen Jacobiner, sieht man kein Streben, Ideen zu verwirklichen, mehr, sondern nur politischen Fanatismus und weltstürmenden Ungestüm. Sie selbst aber sind und bleiben dessen ungeachtet aus der Entwickelung der Zeit hervorgegangene Ideen, welche auch nicht umsonst die Welt bewegt haben: denn die Annäherung an sie kann in vielem, was im neuen Europa geschehen ist und bereits als Lehre und Institution eine dauernde Geltung erhalten hat, nicht verkannt werden." Beyläufig wird S. 65 folgende treffliche Aeufserung des grofsen Königs von Preufsen, *Friedrich II.*, aus dessen Antimachiavell (Hinterlassene Werke Th. VI. S. 63), in Erinnerung gebracht: „Wenn man bis zu dem Ursprunge der Gesellschaft hinaufsteigt, so ist es einleuchtend genug, dass der Regent schlechterdings kein Recht über die Meinungen seiner Bürger hat. Müsste man nicht wahnsinnig seyn, wenn man sich vorstellen wollte, dass Menschen zu einem ihres Gleichen gesagt hätten: wir erheben dich über uns, weil wir gern Sklaven seyn wollen, und wir geben dir die Macht, unsere Gedanken nach deiner Willkür zu leiten. Sie haben vielmehr gesagt: wir bedürfen deiner, um die Gesetze aufrecht zu halten, denen wir gehorchen wollen, um weise regiert zu werden und uns zu vertheidigen. Uebrigens fordern wir von dir Achtung für unsre Freyheit. Dies ist das Verlangen der Völker, wogegen keine Einwendung Statt finden kann; und diese Toleranz ist selbst so vortheilhaft für die

Ge-

Gesellschaft, wo sie eingeführt ist, dass sie das Glück des Staats bewirkt." S. 66 wird richtig bemerkt, dass die Lehre vom Gesellschaftsvertrage an sich keineswegs zur reinen Demokratie führe, sondern mit der Monarchie, wie mit der republikanischen Verfassung vereinbar sey, wobey zugleich erwähnt werden konnte, wie auch die Verfassung der Kirche und das Verhältniss dieser zum Staate auf jene nach den unwandelbaren Grundsätzen des Rechts und der Sittlichkeit gehörig modificirten Theorie richtig zu beurtheilen sey. Als Aeusserungen des Reactionssystems in der neuesten Zeit wird unter andern angegeben, dass sogar in solchen Ländern, wo weder eine Staatsumwälzung erfolgt war, noch beabsichtigt ward, dennoch hemmende und beschränkende Maafsregeln genommen wurden, so wie die schriftstellerischen Versuche, den Staat lediglich auf die Ueberlegenheit der Macht zu gründen, und durch die Erneuerung der Lehre des alten kanonischen Rechts von dem göttlichen Ursprunge der Gewalten die Könige, nicht als Gesetzgeber, Richter und Führer der Völker, denen der Bürger auch aus Ehrfurcht gegen Gottes Ordnung gehorchen solle, sondern als Statthalter Gottes, als Verweser des göttlichen Rechts, als Depositäre der göttlichen Macht, gleichsam als *weltliche Priester* darzustellen. Als Vertheidiger des Reactionssystems unter deutschen Schriftstellern sind, ausser dem bekannten Restaurator *von Haller*, nur *Adam Müller* und *Zachariä* genannt, denen leicht noch mehrere hätten beygesellt werden können, und in Beziehung auf Vertheidigung des Preszwangs *Hegel* und *Hugo*, letzterer auch als Vertheidiger der Sklaverey, „welche Ansicht in dieser Zeit nur die Sklavenhändler noch und die Türken, aber keine civilisirten und vom Christenthum erzogenen Europäer, geschweige dann Männer theilen, welche das Recht zu lehren berufen sind." (S. 80.)

Der *zweyte* Abschnitt enthält eine Prüfung des Reactionssystems aus dem Standpunkte des Rechts und der Politik. Nachdem der Vf. zuerst das Recht und die Pflicht der Regierungen, jeden gewaltsamen Versuch zur Aenderung der Staatsverfassung zu hindern und den bewegten Staat zu beruhigen, befriedigend entwickelt hat, prüft er das Reactionssystem nach den Grundsätzen des Rechts, denen es widerstreitet, in wie fern es verweigert, was zu verweigern der Staatszweck nicht fordert, den Völkern aufdringt, was ihrem Bedürfnisse nicht mehr entspricht, oft ein bereits Bestehendes auflöset und durch wohlerworbene Rechte verletzt, auch in Nothwendigkeit sich setzt, durch widerrechtliche Maafsregeln hervorgerufene Handlungen zu bestrafen. Hierauf folgt die Prüfung des Reactionssystems aus dem Standpunkte der Politik, welche folgende zwey Fragen beantwortet: 1) ob die Reaction nach der Erwartung des Gelingens unternommen werden könne; 2) ob, wenn sie gelingt, die Erreichung ihres Zwecks zum Heile des Staats diene. Beide werden, die erste durch Hinweisung auf die Ungewissheit ihrer Erfolge, die zweyte durch den Beweis, dass die Maafsregeln des Reactionssystemes entweder zur Lähmung der Volkskraft oder zu innerer Entzweyung führen müssen, verneinend beantwortet, mit trefflicher Benutzung geschichtlicher Momente. Dieselbe findet sich auch im *dritten* und *letzten* Abschnitte dieser interessanten Schrift, welcher Resultate der Darstellung und Prüfung des Reactionssystemes auf die Bestrebung und Erwartung der Zeitgenossen bezogen enthält; zuerst eine Rechtfertigung des Reformationssystemes durch Vergleichung desselben mit dem Reactionssysteme und durch den Beweis seiner Angemessenheit zu den Grundsätzen des Rechts und der Politik. Hierauf zeigt der Vf., welche Richtung dieses Resultat den Bestrebungen der Zeitgenossen geben solle, wie nothwendig es sey, sich von den Verirrungen des Zeitalters loszusagen, sowohl von denen, welche ein verkehrter Freyheitssinn, als auch von denen, welche die entgegengesetzte despotische und hierarchische Denkart veranlasst. Zuletzt sucht der Vf. die Erwartung zu begründen, dass bey der gegenwärtigen Gestaltung der Dinge die Sache der wahren bürgerlichen Freyheit zwar nicht allgemeine Geltung erhalten, aber auch nicht erfolglos untergehn werde, wobey er sich auf die Natur des Menschen, auf das Zeugniss der Weltgeschichte und auf den Glauben an eine göttliche Weltregierung beruft. Was die Darstellung des Vfs betrifft, so bildet die Klarheit und gründliche Argumentation, wodurch sie sich auszeichnet, so wie die durchgängige Beziehung auf die reinen Grundsätze des Christenthums, einen auffallenden Contrast mit der umwundenen künstlichen Sophistik, dem mystischen Jargon, dem flachen seichten Räsonnement und der unredlichen Verdrehung der Geschichte und der urchristlichen Lehre, welche in den Schriften der Gegner häufig angetroffen wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 10. Jun. starb zu Leipzig auf der Reise nach dem Karlsbade Dr. Th. *Bernh. Klefecker*, Hauptpastor an der St. Jacobikirche und Scholarch zu Hamburg, einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner und Schriftsteller für geistl. Beredsamkeit und Erbauung. Er war zu Hamburg am 12ten Januar 1760 geboren. — Zu unserer A. L. Z. hat er in neuern Jahren fleissig Beyträge geliefert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Luciani Toxaris graece.* — Prolegomenis instruxit, annotationem et quaestiones adjecit *Carolus Georgius Jacob*, Ph. Dr., AA. LL. M., in regia schola provinciali Portensi Adjunctus. 1825. XX u. XLIII und 160 u. 51 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Hr. Dr. *J.*, der schon früher durch einige Aufsätze in der kritischen Bibliothek gezeigt, dass er sich mit dem Lucian beschäftige, lässt jetzt die erste vollständige Bearbeitung einer ganzen Schrift dieses Auctors folgen. Die Wahl derselben ist zu billigen, und ihre Behandlung verdient Beyfall. Die Einrichtung der Ausgabe ist folgende: auf die Vorrede (bis S. XX.) folgen die *prolegomena* (S. I bis XLIII.); dann der Text (S. 1—38) und die enggedruckte *annotatio* (S. 39—160); hierauf *quaestionum lucianearum specimen primum* (S. 1—31) und die *Indices* (bis S. 51). Dass Hr. Dr. *J.* mit dem Texte vorsichtig umging, in der Aufnahme neuer Lesarten behutsam war, und überall auf Lucians Ausdruck an andern Stellen Rücksicht nahm, wird jedermann billigen. An kritischen Hülfsmitteln benutzte er, ausser den bekannten, eine neue Vergleichung des Pariser Codex 2954, eine vollständigere Collation des Görlitzer Codex von *Geisler* aus der Gymnasienbibliothek zu Gotha, und selbst verglich er einige alte Ausgaben. Zum Grunde gelegt ist der Text der holländischen Ausgabe. In vielen Abänderungen desselben nach MSten stimmt Hr. *J.* mit den neuern Herausgebern überein und sagt dies in der Regel, wenn auch nicht immer. So heisst es gleich in der ersten Zeile S. 41: τί φῂς, *sic scripsimus ex Etym. M.* etc. S. 50: *συνειλημμένος imprimendum curavimus per duplex μ* etc. S. 52: *κοινωνήσωσι, cui scripturae indicativum praetulimus*, und auf ähnliche Weise an andern Stellen, wo die Zweybrücker bereits eben so lesen, deren Ausgabe Hr. *J.* nicht genug beachtet zu haben scheint. Sie liefert c. 39 nicht πυξπεσόντες, wie p. 123 gesagt wird; nach ihr citirte Hr. *Stallbaum* richtig *Hemsterh. ad Luc.* T. I. p. 461 über ἀγενὴς und ἀγεννής, obgleich Hr. *J.* p. 91 sagt, dass er die Stelle vergeblich gesucht habe. Bey Abweichungen von den Lesarten, welche die vorigen Editoren aufgenommen hatten, finden wir bemerkenswerth, dass Hr. *J.* den inhumanen Ton mancher Humanisten vermeidet, und lieber seine Gründe giebt, worauf es doch allein ankommt. Meistens konnten wir beystimmen; z. B. c. 22 zu der Wiederherstellung von (διαθήκας) γελοίους, obgleich noch keine andre Stelle hinzugefügt ist, wo auch γελοῖος bey einem Attiker als commune vorkomme. In cap. 17 möchte in der Stelle ἐκεῖνοι μὲν ὑπέφευγον, ὁ *Λ.* δὲ ὑπεξέρχεται die Lesart ἔφευγον aus einem Codex statt des Compositi nicht zu rasch zu verwerfen seyn, da die Wiederholung des ὑπὸ im nächsten Verbo hier nicht ohne Härte ist. Auch nicht Solans Conjectur cap. 48. ὁπλίτας ἢ πεζούς, obgleich dies eingeschobene ἢ sich in keinem Codex zu finden scheint, und dafür auch καὶ oder ὁ δὲ stehn könnte. Wenige Zeilen nachher werden diese Truppen ausdrücklich wieder unterschieden, wie Hr. *J.* selbst sagt, in den Worten: ὁπλῖται δὲ (nicht ὑπλῖται) καὶ πεζοὶ συναμφότεροι δισμύριοι, so dass die πεζοὶ leichtere Truppen zu Fuss seyn müssen. Dazu kommt, dass die Hopliten so bestimmt schwere Infanterie bedeuten, dass der Zusatz πεζοὶ, zu Fuss, ein Pleonasmus wird, von dem sich nur etwa in solchen Fällen Beyspiele finden, wie im *Jul. Pollux* lib. I. segm. 132, wo von den διμάχαις, den schwerbewaffneten Reitern, den Dragonern von Alexanders Erfindung, gesagt wird, dass sie κουφοτέραν πεζοῦ ὁπλίτου σκευὴν gehabt hätten. Die Abänderungen im Texte, welche Hr. *J.* zuerst gemacht hat, sind nicht zahlreich, aber begründet, wie c. 2 καὶ τὸ μέγιστον, c. 10 τῶν ἄλλων und andre. Doch war c. 26 φανοίη, ungeachtet seiner achtbaren Fürsprecher, wohl nicht ohne *Codd.* aufzunehmen, da Hr. *J.* selbst auch mehrere andre Stellen *Lucians* kennt, wo die Form φανείη ohne Variante vorkommt. Manche Lesarten der *Codd.*, welche zwar nicht aufgenommen, aber doch angeführt und beurtheilt werden, scheinen diese Rücksicht nicht zu verdienen. Wir rechnen dahin z. B. c. 9 κατ' ἀξίαν τῶν ἄλλων, wo τῶν λόγων allein richtig ist. *Toxaris* macht den Griechen den Vorwurf, dass sie ihm viel bessere λόγους περὶ φιλίας als andre Völker vortragen zu können schienen; auf thätige Beweise der Freundschaft dächten sie οὐ κατ' ἀξίαν τῶν λόγων, nicht wie man nach den schönen Reden hätte erwarten sollen, sondern sie entzögen sich προδόντες τοὺς λόγους. In den ganzen Zusammenhang passt weder τῶν ἄλλων, noch τῶν ἄλλων λόγων. Es erinnert diese Stelle an die Worte: *Athenienses scire, quae recta essent, sed facere nolle* im *Cic. de Sen.* c. 18, 6 wo von der dem Alter gebührenden Ehre die Rede ist. Zu Conjecturen giebt diese Schrift weniger Veranlassung als manche andere. Wenn aber der Vf. p. 72 zu den Worten καὶ πάλαι εἰδότα im 16ten Cap. sagt: *V. καὶ in h. l. me male habet, quam nec interpres vertit, nec ipse ad sensum loci desidero.*

Quare ſcribas ἀεὶ καὶ πάλαι, ut vernaculo ſermone ſonſt und jetzt etc. ſo ſcheint dieſe Conjectur weder nöthig, noch an ſich paſſend; *καὶ πάλαι, etiam diu*, oder wie *Gesner* wirklich überſetzt, *jam diu*, iſt gar nicht ſelten; z. B. Xenoph. Oecon. 18 *ταῦτα τοίνυν ἐλελήθειν ἐμαυτὸν ἐπιστάμενος καὶ πάλαι.* So wird auch *καὶ νυνί* für *etiam nunc* geſagt. Auch die S. III. der Prolegg. wiederholte Conjectur: *τὴν δὲ ἠρωϊκὴν* ſtatt *τὴν δὲ ἐρωτικὴν φιλίαν* in den *Amor.* c. 47 möchte nicht zu halten ſeyn, da im Folgenden die Worte *οὐκ ἐραστοῦ μόνον ἀλλὰ καὶ παιδὸς ἐν δεικνύμενος ἦθος*, und weiterhin *μόνον οὐκ ἐραστὴς ἀντ' ἐρωμένου γενόμενος* und der Anfang des c. 48 mit der gewöhnlichen Lesart *ἐρωτικὴν* in Beziehung ſtehn.

Die erklärenden Anmerkungen ſowohl in Rückſicht der Sachen als beſonders der Sprache ſind mit vielem Fleiſse gearbeitet. Auch hier iſt auf Lucians Redeweiſe beſtändige Rückſicht genommen, um den Auctor aus ſich ſelbſt zu erläutern; und glücklicher Weiſe ſind der echten Schriften Lucians, die ſich als *progenies non inficianda parenti* charakteriſiren, noch recht viele übrig. Bedeutungen und Conſtructionsweiſen ſind daher mit ähnlichen Stellen belegt, und dabey öfter auch Stellen aus andern Büchern Lucians erklärt oder gegen Conjecturen vertheidigt worden. Beſonders hat Hr. *J.* die grammatiſchen und lexicaliſchen Bemerkungen älterer und neuerer Gelehrten geſammelt, und viele derſelben citirt, faſt zu viele. Dadurch und überhaupt ſind die Anmerkungen etwas zu weitläuftig geworden, und daher iſt wohl die Unbequemlichkeit entſtanden, daſs der Text und die Annotatio von einander getrennt ſind. Bey der Bearbeitung andrer Schriften *Lucian's* möchte es doch rathſam ſeyn, die Anmerkungen abzukürzen (wie auch praef. pag. XX. verſprochen wird), ſo daſs ſie unter dem Texte ihren Platz einnehmen können. Dieſs wird theils durch Beſchränkung der Citate überhaupt, theils durch kürzere Behandlung der bekanntern Sachen leicht geſchehen können. Daſs z. B. *τὸ κοινὸν τῶν Σκ.* den Staat der Skythen bedeute (S. 43), bedurfte nicht ſo vieler Belege; es war (S. 49) genug, mit zwey Worten an den Gebrauch des Dativs ſtatt des Genitivs zu erinnern; und ſo an mehrern Stellen bey Sachen, welche durch das Lexicon und die Grammatik leicht an die Hand gegeben werden. Die vollſtändigen Citate aus Lucian ſelbſt gehören in die neue Ausgabe des Reitziſchen Index über Lucian, welche Dr. *J.* beabſichtigt. Es fehlen dieſem Index nicht allein mehrere Wörter und Formen derſelben (z. B. auch aus Toxaris *ἱερεύω, φανείη* etc.), ſondern es iſt auch die Angabe der vorkommenden Conſtructionsarten viel zu unvollſtändig. Nach dem Stande der Literatur ſeiner Zeit hatte jener Index immer viel Werth, aber mit *Sturzii Lexicon Xenophonteum* hält er keine Vergleichung aus. Indem wir nun bey vielen Anmerkungen einige Abkürzung wünſchenswerth finden, ſind wir doch auch hie und da auf Noten geſtoſsen, denen einige Erweiterung nöthig ſcheint, zumal wenn ſie bloſs aus Citaten beſtehn. Jüngeren Leſern, die einer kurzen Erklärung bedürfen, mit einer Note nicht gedient, wie cap. 1 *Forte οὐ χεῖρον, cujus fundus Homerus* Odyſſ. XVII. *eſſe videtur, vim explicuerunt Boiſſonad. ad Her.* p. 577 *et Schaefer V. C. in Julian.* p. XI oder, auſser mehrern andern, mit der Anmerk zu c. 13. p. 67: *τὸ ἀστεῖον quid ſit, monſtrant Chronoſol.* 13, *ubi conjunguntur φαιδρὸς et ἀστ et D. Meretr.* VII. 3, *καλὸς et ἀστεῖος.* cf. *Ariſtan* I, 19, *ibique Abreſch in q. l. dicitur de pueris, apud Romanos feſtivus de pueris atque puellis. V Cic. p. Flacc.* 36 *et Manut. ad Cic. epp. ad Div.* VI. Der Vf. beſtimmte dieſe Schrift doch auch für Sch len, indem er in der Vorr. p. XIII. ſagt: *Eſt au hic liber tum argumenti ſuavitate, quae in primis diverſitate morum Graecorum et barbarorum appar tum aliis virtutibus admodum conſpicuus, ut eum in tempore e ſcholis eſſe remotum aegre feramus.* V den Lehrern aber ſind gar nicht viele ſo glücklich die Hülfsmittel alle zur Hand zu haben, auf die ſie verwieſen werden, und dieſe Vielbeſchäftig ſchlagen eben, um einige Zeit und Mühe zu erſpa die Commentare nach. Sie finden dann keine Erleichterung, wenn ſie von Einem Auctor zum andern herumgewieſen werden. Doch aber iſt unſre Meinung nicht, daſs die ſchätzbare Hinweiſung auf die Bemerkungen der neuern Gelehrten ganz wegbleiben ſolle; ſie dürfte gröſstentheils ihren Platz im *Index ſyntacticus* finden, und den Anmerkungen nur das gerade Nöthige vorbehalten, und ſo auch manche Wiederholung erſpart werden.

Da es überflüſſig iſt, ſolche Erklärungen anzuführen, in denen wir mit dem Vf. übereinſtimmen, ſo wollen wir, das Verdienſtliche des Commentars anerkennend, nur noch einige der Stellen erwähnen, wo wir nicht zuſtimmen, oder mehr Genauigkeit zu finden wünſchten. Cap. I. p. 42 wird zu *εἰ καὶ οἱ νεκροὶ ἡμῖν εὐμενεῖς εἶεν* bemerkt, daſs *καὶ* zu *οἱ νεκροὶ* gehöre, wie in die Augen fällt, und die *Gesner*ſche Ueberſetzung beygefügt: *ſi mortui etiam ſint nobis propitii.* Eben nach der Bemerkung wäre genauer: *ſi etiam mortui.* Doch iſt dieſs minder bedeutend, als gleich dabey, daſs *Hemſterh.* im Tim. c. 40 habe *καὶ εἰ* für *εἰ καὶ* leſen wollen; er ſetzte vielmehr noch ein *καὶ* hinzu; *καὶ, εἰ καὶ* etc. *Ed. Bip.* T. I. p. 404. Ein Druckfehler kann dieſs nicht ſeyn, deren freylich mehrere vorkommen, z. B. zu Anfang des 3ten Kap. im Texte *εἴπέρ τι*, im Commentar *ἀλλ' εἰπέ, τι ἄλλο* und Aehnliches an andern Stellen. Die Erklärung von *ἄλλ' εἴπερ τι ἄλλο ἀγαθὸν ὑμῖς εἰργάσαντ „certe, ſi quid aliud* i. e. *quam maximum, vobis* (ſc. *praeſtiterint*), *bonum praeſtiterunt*" möchte ſchwerlich für einen Andern verſtändlich ſeyn, als den, welcher der Erklärung nicht bedurfte. Hinlänglich war: *certe maximum vobis bonum praeſtiterunt* mit Hinweiſung auf Matthiä §. 608. Nr. 4. — S. 45 unten, hat es den Anſchein, als wenn der *Pontus ἄξεινος* genannt worden ſey *κατὰ σχῆμα εὐφημισμοῦ*; wir haben den *Euſtath.* zu *Dion. Per.* gerade nicht zur Hand, um ihn nachzuſehn. Kap. 5. S. 48 durfte

in

in der Anm. vor ἄλλη der Artikel nicht weggelaſſen werden, ἡ ἄλλη τιμὴ ἅπασα, da die beſtimmten andern zur Verehrung der Götter eingeführten Gebräuche angedeutet werden. — K. 16. S. 73 die Worte διότι οὐ προσίετο μόνον αὐτὸν τῶν φίλων heißen nicht, *quod ſolum (ipſum) inter amicos non admiſiſſet*, ſondern *quod ſolum ſe amicorum non admiſiſſet*; welchen Sinn der Worte auch *Gesner* anerkannte, nur ohne Noth ändern wollte. — S. 83. c. 21 nicht die Worte: οἱ ἀμφὶ τὸν Εὐθύδικον bedeuten *Euthydicus ipſe*, ſondern dieſs *ipſe* liegt im beygefügten αὐτοί. Iſt aber gemeint, daſs *Euthydicus* nur allein, nicht etwa Begleiter deſſelben, zu verſtehen wären (wie *Graev.* in den *Lectt. Heſiod.* c. 9 ſagt: *si περὶ Τιμόθεον non ſunt Timothei diſcipuli, ſed ipſe Timotheus Athenienſis*), ſo lehrt dieſs jetzt jede Grammatik. Wir brechen hier ab, um nicht den Vorwurf der Mikrologie zu verdienen; wiewohl dieſe Schrift ſelbſt irgendwo an das *nihil in Studiis parvum* erinnert. Den Vorſatz des Hn. Dr. *J.* auch andere Schriften Lucians auf ähnliche Weiſe zu bearbeiten, wünſchen wir ausgeführt zu ſehn, nicht, weil, wie es in der Vorrede heißt, (*hoc tempore*) *Lucianum oblivio quaedam obruit:* denn dieſs iſt zu viel geſagt; (Hr. *J.* ſpricht ſelbſt von Hn. *Lehmann's* Ausgaben und kennt gewiſs auch, Früheres nicht zu erwähnen, die von *Geel* herausgegebene *append. animadverſionum* aus dem Nachlaſſe von *Hemſterhuis*, die einzelnen Arbeiten von Hn. *Pauly*, und andre Beweiſe, daſs Lucian nicht vergeſſen iſt;) ſondern weil der alte Schriftſteller nur gewinnen kann, wenn ihm mehr als ein ſorgfältiger Bearbeiter zu Theil wird, weil Hn. *J.* ſchätzbare Hülfsmittel zur Hand ſind, und wir ihm zutrauen, daſs er die Arbeit nicht übereilen werde. Da es im deutſchen Buchhandel nicht an Abdrücken des Textes fehlt, ſo möchten jetzt den Freunden Lucians Bearbeitungen der *einzelnen* Schriften mit Gründlichkeit der Kritik und Erklärung in gediegener Kürze am willkommenſten ſeyn, dadurch aber eine vollſtändige groſse Ausgabe des Schriftſtellers am beſten vorbereitet werden.

Wir ſind noch eine kurze Anzeige der übrigen Theile dieſer Schrift ſchuldig. In den Prolegg. ſucht der Vf. den Begriff der Freundſchaft für die Jahrhunderte der alten Geſchichte von den älteſten Zeiten an in einer Ueberſicht darzuſtellen, und ſpricht daher §. I—V. von der heroiſchen Freundſchaft unter den Griechen, um die Gefahren des Kampfes zu theilen, den Modificationen des Begriffes bey den Dichtern, den Philoſophen; dann der Verbindung der Freundſchaft mit der Politik, den daher entſtandenen Hetaerien, und beſtreitet die Meinung, daſs in unſern Zeiten das Glück der Freundſchaft ſelten ſey; hierauf von §. VI—X. über die Freundſchaft unter den Römern, welche gröſserntheils von der Uebereinſtimmung in politiſchen Anſichten abhing; doch kannten ſie auch die von äuſsern Verhältniſſen unabhängige Freundſchaft. Bey dieſer Gelegenheit iſt von der Freundſchaft zwiſchen Cicero und Atticus die Rede. Dann geht der Vf. auf die Zeiten Auguſts und der römiſchen Kaiſer über. Hierauf folgen §. XI. einige Bemerkungen über den Titel des Buchs, über den ältern Toxaris und dieſen jüngern, welchen Lucian wohl nur fingirte, und die vorgetragenen Erzählungen, an deren Echtheit in der Hauptſache wohl nicht zu zweifeln ſeyn dürfte, wenn auch manches Einzelne Bedenken erregt. Bey dem Mangel anderweitiger Nachrichten kann nichts entſchieden werden.

Die *Quaeſtiones Lucianeae* enthalten Bemerkungen über θηρᾶν und θηρεύειν, welche Lucian gleichmäſsig ſowohl im eigentlichen Sinne als tropiſch gebrauche; über den an mehrern Stellen wieder herzuſtellenden Artikel, eben ſo das adv. ἀεί; über den Harmoſtes Aſiens; über die Wortfülle Lucians (die angeführten Pleonasmen, Periphraſen u. ſ. w. ſind doch auch bey andern griechiſchen Schriftſtellern ſehr gewöhnlich), und zuletzt das Kap. *de ubertate et verboſitate Caeſaris*, welches wir hier nicht geſucht hätten. Die Latinität trägt an mehrern Stellen, beſonders in der Vorrede, Spuren der Flüchtigkeit, welche der Vf. bey einer künftigen Arbeit wohl ſelbſt zur Verbeſſerung angeben wird; z. B. S. X. *mendaciae plenum;* S. XIX. *obreperunt talia me* etc. In der Stelle: *Ut enim Apellem Veneris caput et ſumma pectoris politiſſima arte perfeciſſe dicunt, reliquam vero corporis partem inchoatam reliquiſſe, neminem vero pictorem inventum eſſe, qui eam partem abſolveret* etc. ſtöſst man um ſo mehr an, da Stellen des Cicero benutzt worden ſind.

PHILOSOPHIE.

Stuttgart, b. Steinkopf: *Lehrbuch der Pſychologie für Gymnaſien und ähnliche Lehranſtalten von G. C. F. Fiſchhaber.* 1824. 262 S. 8. (1 Rthlr.)

Ob Pſychologie ein zweckmäſsiger Gegenſtand des Vortrags ſchon auf Gymnaſien ſey, könnte man vielleicht in Zweifel ziehen, und zur Verneinung dieſer Frage anführen, daſs ein jugendliches Alter der Gymnaſiaſten noch zu wenig Menſchenbeobachtung und Ruhe des Erwägens beſitze, um an pſychologiſchen Unterſuchungen Gefallen zu finden und ſie zu verſtehen, wiewohl, was die Praxis und die Beurtheilung des einzelnen Individuums betrifft, der jugendliche Verſtand oft weit ſchärfer die Schwächen und pſychiſchen Eigenſchaften des Lehrers auffaſst, als dieſem ſelber lieb iſt. Sollen indeſſen die jungen Pſychologen mit irgend einer wiſſenſchaftlichen Seelenlehre bekannt gemacht werden, ſo iſt es wohl am gerathenſten, ſie möglichſt herkömmlich einzurichten, und die wiſſenſchaftlichen Streitfragen zu umgehen, denen Pſychologie ſo gut als andre philoſophiſche Lehrgegenſtände ausgeſetzt geweſen. Neuerdings haben bekanntlich Manche ſich gegen die Seelenvermögen erklärt, worauf unſer Vf. keine Rückſicht nimmt, ſondern ſeine allgemeine empiriſche Seelenlehre nach dem Gefühlsvermögen, Vorſtellungsvermögen, Begehrungsvermögen, abtheilt; welches

wir

wir ihm sonach nicht zum Vorwurf machen, sondern zweckmäfsig finden, ungeachtet begreiflicher Weise auch andre Dinge in der Psychologie zur Sprache kommen müssen, worüber die Philosophen fortwährend in Zwiespalt sich befinden, und worüber der Vf. seine Zuhörer an bekannte philosophische Schriften verweist.

Die in praktischer Hinsicht besonders wichtigen Eigenschaften der Seele führt der Vf. auf folgende drey zurück: Geistigkeit, vernünftige Freyheit, Unsterblichkeit. Dann werden die Gefühle classificirt, und die Jugend wird aufmerksam gemacht, einige derselben auszubilden, z. B. das intellectuelle, das ästhetische, das moralische, das religiöse Gefühl. Der Charakter der Gefühle hängt vorzüglich davon ab, ob die Sinnlichkeit und Phantasie, oder der Verstand oder die Vernunft bey dem Menschen vorherrschend ist. — Jedes lebhafte Gefühl wirkt auf den anschauenden Sinn, die Einbildungskraft, den Verstand und den Willen. Das mit ungemeiner Stärke ergreifende und unwillkürlich hinreifsende Gefühl ist ein Affect. Die Affecte der Freude, der Bewunderung und Verwunderung, der Hoffnung, der Traurigkeit, Reue, Schaam, des Zorns, Neides, der Furcht, Ueberraschung, werden namhaft gemacht. Die Hauptarten der Vorstellung werden angegeben, der äufsere und innere Sinn berührt, von den Anklagen des Verstandes gegen die Sinne wird geredet, ferner vom Gedächtnifs, von der Einbildungskraft, Phantasie. Für die Behandlung der letztern giebt der Vf. einige Regeln, zeigt die Quellen der Schwärmerey und empfiehlt Präservativmittel dagegen. Des Verstandes und seiner Begriffe wird erwähnt, auch der Urtheilskraft, wobey der Aberglaube in Betracht kommt. Die Vernunft, im Gegensatze gegen die Sinnlichkeit, ist eigentlich nicht ein besondres Vermögen der Seele, sondern das der höchsten Erhebung für alle. Sie ist Grundcharakter der Menschheit. Aus der glücklichen Zusammenwirkung der geistigen Vermögen gehn die intellectuellen Talente hervor, zu denen vorzüglich der Witz, Scharfsinn, Tiefsinn, das Talent der Vorhersehung und das Genie gerechnet werden kön Der Vf. giebt Hauptregeln für den Gebrauch Witzes, so auch für den Tiefsinn, damit er zum Unsinn leite, und macht auf die Vermei der Fehler des Genies aufmerksam. Weil die Sp che das Mittel ist, Empfindung und Vorstellung Seele zu verdeutlichen, sie festzuhalten, mit Le tigkeit wieder zu erwecken, und auf mannichfalt Art zu verschiednen Zwecken zu combiniren, w von ihr §. 55 gehandelt, nämlich über ihr Entste ihre Verschiedenheit, ihren Einfluss auf die Bild der Menschheit. Das Begehrungsvermögen ist ent lich geistig oder rein geistig, ein niederes oder h heres. Die Triebe des Menschen stehen theils a der sinnlichen Stufe, theils auf der Stufe des Ve standes und der Vernunft. Alles menschliche Str ben vereinigt sich darin, dafs es sich in dem mö lichst vollkommenen Zustande seines Daseyns erh ten, und die Vollkommenheit desselben noch n höhen sucht. Die Freyheit hängt mit dem Zwe des menschlichen Begehrens zusammen. Es für dieselbe psychologische Gründe. Hauptgegn sind die Skeptiker und Fatalisten. Nicht als ei reale wirksame Kraft, sondern nur als Anlage ist die Freyheit durchaus allgemein. Leidenschaft ist ein habituelles, sinnliches und dabey so heftiges Begehren, dafs die freye Wirksamkeit der Vernunft dadurch gestört oder gänzlich unterdrückt wird. Ursprüngliche Leidenschaft ist die Selbstsucht. Es ist Gesetz der Vernunft, alle Mittel zur Bekämpfung und Unterdrückung der Leidenschaften aufzubieten. Der Vf. charakterisirt die Freyheitssucht, Vergnügungssucht, Ehrsucht, Herrschsucht, Liebe, den Hafs, die Habsucht. In der besondern Seelenlehre werden die Bedingungen des Alters, Geschlechtes, Temperaments und ähnlicher Verhältnisse erwähnt. Zuletzt berührt der Vf. noch die Seelenkrankheiten als Krankheiten des Gefühls, des Erkenntnifsvermögens und des Begehrungsvermögens, ihre physischen, psychischen und durch äufsere Verhältnisse eintretenden Ursachen, sammt einigen Hauptregeln für die Heilung derselben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Amtsveränderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. *Georg Karl Rumy*, Doctor der Philosophie, zuletzt Subrector und Katechet des protestant. Lyceums A. C. zu Presburg, fand aus wichtigen Gründen für gut, zu Ende August 1824 seine Stelle niederzulegen und im October nach Wien zu ziehen, um vor der Hand daselbst zu privatisiren. Er wurde in Wien sehr bald als Lehrer der ungrischen Sprache im Klinkowström-schen Institut angestellt, und erhielt auch die Erlaubnifs, in den philosophischen und humanistischen Wissenschaften Privatunterricht zu ertheilen. Er docirt als Privatdocent Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, Humaniora, die griechische und lateinische Sprache.

Der berühmte Componist, Hr. *Ludwig von Beethoven* in Wien, ist von der königl. schwedischen musikalischen Akademie zu Stockholm zum Ehrenmitglied ernannt worden, und der Kaiser von Oesterreich erlaubte ihm, das Diplom anzunehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Meine Lebensreise.* In sechs Stationen zur Belehrung der Jugend und zur Unterhaltung des Alters beschrieben von *Urcus.* Nebst *Franz Volkmar Reinhard's* Briefen an den Verfasser. 1825. 350 S. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Kopfschüttelnd wird mancher Leser dieses Buchs verschiedne Blätter desselben betrachten, Inhalt und Einkleidung etwas seltsam finden und wohl gar Abneigung zu erkennen geben. Da der Vf. hierüber, laut dem vorgesetzten Motto aus *Köppen's* vermischten Briefen, sich leicht tröstet, so kann der Leser um so ruhiger seinem Hange folgen, und es hat nichts auf sich, wenn nun Rec. nach einer Sitte die er durch Recensiren gewonnen, gleich von vorne mit Feindseligkeiten beginnt. Warum nämlich hat der bekannte Gelehrte, dessen Leben hier beschrieben wird, in unsrer deutschthümlichen Zeit seinen Namen ins Lateinische umgesetzt, ungeachtet er dadurch weder verhüllt noch besser klingend wird, also ohne Grund? Dies verstösst gewiss gegen seine eigne Denklehre, nach welcher man Nichts ohne Grund setzen oder thun soll. Warum ferner wird von ihm behauptet, dass er im Himmel sitze und schreibe, und von dort seinem Buchhändler das Manuscript überschicke, da doch sein Sterbejahr weder im Buch noch in den Zeitungen zu finden, mithin die Behauptung ein förmlicher Widerspruch ist? Vernünftige Leser wissen ohnedies, dass alle Bücher des Leipziger Messverzeichnisses mit irdischen Federn und nicht mit himmlischen, geschrieben sind! Warum endlich thut der Vf., als ob er sich aus Recensionen nichts mache, da er doch selbst deren genug geschrieben; warum nennt er sie Erbärmlichkeiten, da doch ein solches Vorschmecken der Bücher stets sehr wichtig bleibt und den Autor von Fehlern heilen oder zu Tugenden ermuntern kann? Hatte er wirklich die Furcht, ein sogenannter Nekrolog von fremder Hand könne sein ganzes Leben verhunzen; so liess sich diesem Uebel auf andere Weise vorbeugen, ohne Recensenten zu schmähen, die dergleichen allemal rügen müssen, und sich mit lateinischem Namen in den Himmel zu versetzen, sonach dem Vorwurf der Anmaassung preis zu geben.

Auf der andern Seite liessen sich diese Dinge vielleicht mit der Heiterkeit entschuldigen, welche dem Vf. die Feder geführt: denn der heitere Mensch thut Vieles ohne Grund und hat Lust an Widersprüchen. Ja diese Heiterkeit selber wäre bey einem Manne, dessen Schriften vielen Ernst und strenge Beschäftigung der Gedanken kund geben, etwas Erfreuliches, und man würde sie bey persönlicher Bekanntschaft mit dem Autor gern entdecken. Auch zeigt seine Lebensbeschreibung, er habe sich jene, ausser in einigen trübern Jahren, stets zu erhalten gewusst, und sey dadurch andern unähnlich, deren in einem gleichen Beruf Pedanterey und Grämlichkeit Meister geworden, so dass ihre Wissenschaft sie gleichsam einsargte gegen die übrige Welt, und ihnen muntern Genuss wie Geniessbarkeit raubte. Ueberhaupt ist jede Selbstbiographie anziehend und lehrreich, wenn nämlich Dichtung die Wahrheit nicht überbietet, wogegen unser Vf. sich möglichst verwahrte. (S. 7.)

In sechs Abschnitte (Stationen) theilen sich die Lebensereignisse. I. *Kinderjahre* 1770—1782. Am 21. Junius 1770 ist der Vf. zu *Radis*, einem sonst kurfürstlich sächsischen, jetzt preussischen Dorfe mitten in waldiger Gegend geboren. Sein Vater war Pachter des dasigen Ritterguts, seine Mutter eine Verwandte des Künstlers *Oeser*, jener verständig, rechtschaffen und fromm, obwohl auch heftig, diese milder und sanft. Der spätere Rittmeister *U.* im deutschen Befreyungskriege hat hier zuerst das Reiten lieb gewonnen und gelernt. Das Kind ward von der Grossmutter bis zum Ueberdrusse zu Andachtübungen angehalten, sang aber einmal die Melodie eines frommen Liedes ihr nach, ward dafür mit Näscherey beschenkt, sang desto mehr, und galt dadurch für recht fromm, obgleich er einmal, um zu naschen, einige Groschen entwendete. Merkt euch dies, ihr Erzieher! In vielen Lebensbeschreibungen kommen ganz ähnliche Dinge vor, und dienen doch selten zum Beyspiel und zur Warnung. Religiöse Richtung des Gemüths ist ganz besonders von Jugendeindrücken abhängig; man gebe diese möglichst einfach und lauter, aber ohne übermässige Wiederholung und besonders frey von sinnlichen Anreizungen, denen sich Kinder so leicht hingeben. Die Dorfschule war schlecht, und die Bauerjungen spielten dem Knaben einen Streich, wodurch er seitdem Hauslehrer erhielt, bessere und schlechtere. Hernach ward die Stadtschule zu Gräfenheinichen besucht, wo nach der ersten Ungewohntheit der Lehrmethode und auch durch Theilnahme des Superintendenten *Hofmann*, eines Freundes vom Vater, Fortschritte in Spracherlernung sich zeigten. *U.* ward zum Studium und zwar der Theologie, bestimmt. Er kam nach Schulpforte.

II. *Schuljahre* 1782—1788. Die alte gediegene Bildungsanstalt Schulpforte hat tüchtige Männer geliefert. Sie dankt es dem Ernste, mit welchem dort alte Sprachen getrieben wurden. Sonst gab es viel Mängel der innern Einrichtung, besonders verdient die sklavische Abhängigkeit der jüngern Schüler von den ältern Rüge, welche sich unter ihnen selbst in dieser Ausdehnung gemacht hatte und mit grosem Eifer aufrecht erhalten wurde. Wohl dem, der wie *U.* einen guten Obergesellen erhielt! Man liest hierüber mit Vergnügen die Einzelheiten, und der Vf. macht bemerklich, wie es besser gewesen, dass man einst dem Privatfleisse der Schüler mehr überliess, als späterhin, wodurch unsre neuere Erziehung oft sündigt, indem sie der eignen freyen Ausbildung zu wenig Raum giebt. Würdige Männer standen an der Spitze des Instituts. Die Lehrer werden einzeln geschildert, und es ist ein Beweis von jenen oft übersehenen Eigenheiten der Jugend, dass ein Lehrer seinen Credit verlor, wenn er eine garstige Frau heirathete. (S. 50.) Bergfreuden gab es für den Schüler in der schönen Gegend, auch Freuden der Anschauung einer wohlgebildeten Lehrerfrau, die starb, und deren Sterbegestalt die Phantasie des Schülers einmal um Mitternacht erschreckte. Es ist viel, dass er dadurch nicht zum Geisterseher wurde. Sein heftiges Tanzen zog ihm eine Geschwulst am Beine zu, die durch Operation geheilt wurde. Das Zeugniss bey der Entlassung lautete sehr ehrenvoll.

III. *Studentenjahre* 1788—1794. Ihre Aussicht hatte dem Knaben das Studiren werth gemacht. Er genoss seiner Freyheit in Wittenberg und war anfangs unfleissig. Dann ging er in sich, hörte *Reinhard* und *Nitzsch* und ward mit ihnen persönlich bekannt. Bey Versuchen auf der Kanzel legte er anfangs das Concept vor sich, dann steckte er es bloss in die Tasche. (Weder das Eine noch das Andre ist zu empfehlen; der Redner muss auf sich selbst vertrauen lernen, und hat er den Muth, sogleich im Anfange das Aeusserste wagen. Die Aushülfen der Furchtsamkeit führen oft zu immer neuen Hülfen, deren keine doch ganz sichert, jede aber den natürlichen Fluss der Rede hemmt. Ein Redner soll auch manchmal zu sprechen wissen, was er nicht geschrieben hat). Als *Reinhard* nach Dresden ging, ermunterte er den Vf. zum Universitätsleben und versprach ihm seine Unterstützung. Von da an beginnt die Correspondenz zwischen beiden, woraus der Anhang Proben mittheilt, und welche *Reinharden* zur grosen Ehre gereicht. *Reinhard* nämlich war Gegner der *Kantischen* Philosophie, auf deren Wege doch *U.* in der Folge wandelte. Solche Verhältnisse pflegen freundschaftlichen Gesinnungen grosen Schaden zu thun, ja sie allgemach gänzlich zu zerstören, und selbst vortreffliche Männer widerstehen diesem Einfluss selten, wenn sie auch nicht geneigt seyn sollten, denselben einzuräumen. *Reinhard* hat kein Hehl seiner Abneigung gegen die *tetrica sophia*, wie er die *Kantische* Philosophie (S. 268.) nennt, und bleibt dennoch des Vfs. warmer Freund, selbst als Andre wegen einiger Schriften ihm abhold w[aren]. *U.* ging nach Jena, wo damals *Reinhold* neue Evangelium lehrte, ward hypochondrisch, schrieb seine Briefe über die Perfektibilität der g[e]offenbarten Religion, welche ihm viel Verdriess[lichkeiten] zuzogen. Unbefriedigt durch die *Kantische* Philosophie und die Aufschlüsse, welche *Reinhold* d[a]ertheilte, will er zur Quelle nach Königsberg, [a]*Reinhards* Gründe entschieden für Göttingen. *[H]eyne* und *Eichhorn* hörte er niemanden, überfü[llt] durch das Hören in Jena.

IV. *Akademische Hungerjahre* 1794—1[8]. Ueberschrift und Inhalt dieses Abschnitts bestät[igt] völlig eine alte Abneigung, welche Rec. schon [l]gegen die Laufbahn des akademischen Lehrers g[e]fasst hat, sofern nämlich jemand sie von vorne a[n] fängt und nicht aus irgend einem andern Amte i[n] dieselbe übertritt. Es dauert gewöhnlich für d[en] Unbemittelten schmerzhaft lange, bis er zu ein[er] Besoldung gelangt; das Leben vom Beyfall der Z[u]hörer — den freylich der junge Docent am l[ei]chtesten gewinnt — hat etwas sehr Ungewisses, u[nd] fodert grose Einschränkung der Bedürfnisse; d[er] Wunsch eines literarischen Rufes führt zur schrift[-]stellerischen Arbeitsamkeit, welche *meistens* für einige Buchmessen ohne Unterbrechung fortgesetzt, und oft mit dem Verluste der Gesundheit und Fri[-]sche des Lebens gebüsst wird. Der Vf. erwähnt noch des Neides, der Eifersucht, der Ränke, und sie sind freylich allenthalben anzutreffen, aber wohl nicht am wenigsten auf Universitäten, wo *grade* der Werth des wissenschaftlichen Bestrebens Liebe des Eignen und ehrgeizige Abwege zu rechtfertigen scheint, sodann auch Schwachheiten des Charakters begünstigt, dessen Stärke in freyer Luft des Lebens besser gedeiht, als unter Büchern und Zimmerwänden. Gearbeitet hat unser *Vf.* viel in den Hungerjahren — weswegen auch *manche* Pfleger der wissenschaftlichen Anstalten *das Hungern* als einen Reiz zur Arbeitsamkeit betrachten, (vgl. S. 119.) — Seine erste Probeschrift handelte von einem lächerlichen Gegenstande, dem Frieden in der philosophischen Welt, der „zu jener Zeit um so mehr besprochen wurde, je heftiger man sich über philosophische Dinge stritt." (S. 89.) Seine Vorlesungen fanden viel Zuhörer, worüber das Ansehn des aufserordentlichen Professors der Philosophie *Klotzsch*, litt, der sich diess zu Gemüthe zog und bald nachher schwermüthig wurde. Mit Recht sagt der Vf.: „Niemand sollte auf diesen Beyfall stolz seyn und zuversichtlich darauf rechnen." Seine Briefe über die Perfektibilität hatten höchsten Orts Anstoss erregt, und wurden ein unbesiegbares Hinderniss des Weiterkommens, wie sehr auch *Reinhard* sich für ihn verwandte. Verdruss und anstrengende Geistesarbeit warfen den jungen Docenten aufs Krankenlager, er hatte Erblindung zu befürchten. Dann kam ein hitziges Nervenfieber und verleidete ihm Wittenberg vollends. Andre Aussichten nach Jena und Freyberg verschwanden. Darauf ging *U.*

ob-

ihne Empfehlung und bestimmten Anlafs nach Berlin, fand Wohlwollen und Freunde, und wir sehen ihn bald als Gehülfen des Oberschulraths *Steinbart*, der zugleich Professor der Philosophie und Theologie war, zu Frankfurt an der Oder.

V. *Preufsische Dienstjahre* 1801 — 1809. Weil *Steinbart* mit seinem Gehülfen abwechselnd Logik las, und wenig Zuhörer mehr fand, machte ihn dies verdriefslich, und manche Sätze des Gehülfen wollen ihm eben so wenig gefallen. Als darauf dieser angefangne Vorlesungen nach *Steinbarts* Heften nicht fortsetzen wollte, zerfielen sie gänzlich. In Wittenberg, wohin das Heimweh zog, war noch Nichts auszurichten. Der Minister *von Massow*, an welchen *U.* sich wandte, verschaffte ihm eine selbstständige Professur mit Zulage. *Steinbart* fand sich darin, und nun ging alles gut. *U.* verheirathete sich mit der liebenswürdigen Tochter des Generalmajor *von Zenge* und lebte in glücklichen häuslichen Verhältnissen. Es kamen auswärtige Vocationen, und als um diese Zeit *Kant* in Königsberg starb, erhielt *U.* dessen Stelle. Angegriffen von dem Abschiede der Familie seiner Frau, und kaum genesen von einer neuen, durch literarische Thätigkeit herbeygeführten Krankheit, kam unser Vf. an die Ufer der Ostsee. Der Einfluss des rauhern Klimas machte ihn dort kränklich, es half aber das Seebad. Im J. 1806 litt er wie alle Preufsen durch den unglücklichen Krieg und trat zum Verein des Tugendbundes, der durch förmliche Kabinettsordre genehmigt war und unter Aufsicht des Freyhn. *von Stein* stand. Auch die Königin gehörte zu den Freunden des Vereines. Was der Vf. von der persönlichen Liebenswürdigkeit dieser erhabenen Frau fast dichterisch erzählt, wird doch diejenigen nicht befremden, denen ihr Anblick zu Theil geworden. Mit *Fichte* traf *U.* in Königsberg zusammen, und trotz ihrer literarischen Fehden vertrugen sie sich am dritten Orte recht gut. *Fichte* hielt auch Vorlesungen bey ungeheurem Zulauf. Als er aber stark sich über *Kant* und dessen Philosophie aussprach, worauf die Königsberger stolz waren, nahm man dies übel, und als er das Hospitiren untersagte, was in Königsberg Sitte war, blieben noch mehrere weg. Endlich wären noch drey Zuhörer übrig, welche sich das Wort gegeben hatten, bis auf die letzte Stunde auszuhalten. Hieraus ist zu lernen, wie dieselbe Sache an verschiednen Orten nicht dasselbe Glück macht, und oft geht ein philosophisches System durch blosse Versetzung seines Urhebers zu Grunde. An *Kotzebue* fand unser Vf. einen sehr angenehmen Gesellschafter. Grade als er sich in Königsberg zu gefallen anfing, wo ihm die Menschen lieb geworden waren, erschien ein Ruf nach Leipzig, zu dessen Annahme ihn die Kränklichkeit seiner Gattin bewog, die sich nach einem südlicheren Himmel sehnte.

VI. *Sächsische Dienstjahre* 1809 — ***. Die Liebe zum Vaterlande mufste eine Rückkehr in dasselbe erfreulich machen. Nur gab die Abhandlung zur Disputation *pro loco* über die poetische Art zu philosophiren, Anstofs, weil die Krankheit auch schon in Leipzig vorhanden war; inzwischen hörte man doch den profaischen Philosophen. Diesen ergriff nach dem Brande von Moskau der heroische Schwindel und er zog ins Feld. Ein neues *Gaudeamus* ward von ihm gedichtet und die Franzosen hätten ihn für dieses und einige andre Aufsätze wohl todtgeschossen, hätten sie ihn als den Autor erforschen können. Weil er damals Rector war, gab es mit den französischen Behörden unangenehmen Verkehr. Napoleon überhäufte bey seiner Durchreise die Universitätsdeputation mit Vorwürfen. Bey und nach der Schlacht von Leipzig war Freude und Leid. Unter den Freywilligen ward *U.* reitender Jäger, hernach Dragoner, dann Rittmeister *à la Suite*. Zu Thaten gab es keine Gelegenheit, nur kleine Abenteuer, deren einige erzählt sind. Ueber das Soldatenleben kommen sehr warnende Bemerkungen vor. Das Lustige desselben ist nur zum kleineren Theile wahr. Abgesehen von Beschwerden und Anstrengungen, welche selber Genufs gewähren, ist das ewige Einerley und das Kleinliche des Dienstes, das pedantische Gamaschenwesen ekelhaft. Dann giebt es Rohheiten und Barbareyen auch unter den gebildetsten Truppen, die man ansehen mufs, ohne sie abstellen zu können. Ferner ist das Leben auf fremde Kosten schmerzlich, worüber der Vf. sein Gefühl nie unterdrücken können. Schikanen im Dienste, üble Behandlungen von Seiten der Vorgesetzten fallen auch vor; kurz der Soldatenstand ist ein glänzendes Elend, im Frieden und im Kriege, ein ewiger Wechsel von Sklaverey und Ungebundenheit, von blindem Gehorsam und heroischem Wesen. Nur ein höherer Zweck, eine Begeisterung für eine Idee kann für den Gebildeten so etwas erträglich machen. (S. 204.) Nach der Rückkunft aus dem Felde ist der Professor als Schriftsteller thätig genug gewesen und gesteht, dabey drey grofse Fehler gemacht zu haben. 1) Zu klar und verständlich zu schreiben. Deutsche Leser lieben mehr die dunkeln Phrasen und den Nebel. 2) Den gesunden Menschenverstand zu sehr in Ehren zu halten. Die Philosophen pflegen verächtlich auf ihn herabzublicken. 3) Die Betbrüder und Betschwestern nicht mehr zu gewinnen. Sie stehn in Ansehn. — Angehende deutsche Schriftsteller mögen sich dieses merken, und viele thun es. Weil der Vf. für die Griechen und ihre Sache schrieb, verbreitete sich das Gerücht, — Rec. konnte es ungeachtet des Rittmeistertitels nie glauben — er wolle ein Freycorps für die Griechen errichten und habe dafür ein paar Millionen Piaster erhalten. Da meldete sich brieflich und persönlich eine Menge von Menschen. Er hatte aber nur 800 Rthlr. zur Unterstützung bedrängter Griechen zusammengebracht. Besonders Weiber machten auf die Griechenkasse Anspruch, deren Männer für Griechenland sterben wollten oder schon gestorben seyen. Da suchte sich der Rittmeister Ruhe, und trieb neben Schulmeisterey und Schriftstellerey nur das Reiten, gab darin sogar einigen jungen Damen Unterricht, bis bey einer

ner Lection des Reitens *à la Mexico*, wo Dame und Herr auf demſelben Pferde ſitzen, beide herabfielen.

Nach Berechnung der Leiden und Freuden, welche dem Vf. das Leben gebracht, ergab ſich: 1) daſs beide Summen einander ſo ziemlich gleich waren, 2) daſs oft Freuden aus Leiden und Leiden aus Freuden hervorgingen, 3) daſs beide zu ſeiner Entwickelung und Ausbildung gedient hatten. — Ein ähnliches Reſultat wird den meiſten Menſchen zu Theil werden, wenn ſie einen Blick auf vergangne Tage richten; indeſſen gereicht es immer zur angenehmen Befriedigung, wenn aus fremden verſchiedenen Zahlgröſsen das eigene Reſultat zum Vorſchein kommt.

PP.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen im Jahre* 1822; von *Wilh. v. Lüdemann*, mit 2 Karten. 1825. VII u. 353 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Dieſes Werkchen verdankt ſeine Entſtehung der Muſse, welche dem Vf. ſein Aufenthalt im Lande der Basken gewährte. Zunächſt beſtimmt es der Vf. ſeinen zahlreichen Freunden in Deutſchland als Reiſebericht: doch glaubte er, daſs auch ein gröſseres Publicum um ſo mehr ihm ein mäſsiges Intereſſe abzugewinnen fähig wäre, als in der nähern Beziehung, worin es geſchrieben wurde, kein ähnliches deutſches Buch und nur einige undeutliche und weitſchweifige franzöſiſche vorhanden ſind. Es ſoll nämlich dem Beſuche deutſcher Reiſenden ein noch faſt unempfohlnes Land, das mit den reichſten Gaben einer zur Bewunderung hinreiſſenden prangt, anpreiſen und denen, die dieſer Führer folgen, als Wegweiſer und Führer dienen. — Inhalt theilt ſich in drey Abſchnitte. 1) die Reiſe Toulouſe bis zur Ankunft in Bagnères de Bi 2) die Abreiſe von Bagnères bis zur Ankunft in B ne, 3) den Anhang, welcher: das Land der Baske Heilquellen der Pyrenäen und eine Tafel der H in den Pyrenäen, enthält. Aus dem Ganzen l tet des Vfs. Erfahrenheit in der Geologie und Ph ſo wie Wahrheitsliebe und Empfänglichkeit für Reize der Natur hervor. Aber, wenn wir auch geben, daſs dieſs Buch für den dort Reiſenden von Nutzen, ja ihm wohl ein vortreffliches Hi mittel ſeyn kann; ſo leiſtet es doch denen w welche ſich einen deutlichen Begriff von den H gebirgen und Thälern der Pyrenäen machen wo Wie jene Bergketten in wunderbarer Verſchlin ſich winden und durchkreuzen mögen, ſo auch hen wir uns beym Leſen in einen Wirrwarr Berg und Thal verſenkt, in welchem ſelbſt hierzu in zu kleinem Maaſsſtab mitgetheilten die Orientirung verſagt. Daher kann man ſich an einzelne Schilderungen halten, welche in einer guten Sprache, doch niemals maleriſch genug ſind, um vollkommen zu ergötzen. Als eigentliche Ausbeute fand Rec. die Beſchreibungen und Analyſe der Heilquellen von Bagnères de Bigorre, Barèges, Cauterets, St. Sauveur, Bagnères de Luchon; die Verſicherung daſs die Kühnheit und Majeſtät der Pyrenäen oftmals die ſchönſten Theile der Alpen weit übertrifft, und die Schilderungen der unendlichen Armuth, Unwiſſenheit aber Gutmüthigkeit ihrer Bewohner, welche unter dem Drucke der Steuern erliegen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

In der Nacht zum 1ſten May ſtarb zu Dresden der daſige Buchdrucker und Viertelsmeiſter, *Chriſtian Leberecht Fürchtegott Ramming*, im 56. Lebensjahre. Er ward zu Leſtau bey Colditz, (wo ſein Vater Paſtor war,) am 12. Julius 1769 geboren. Da er ſeinen Vater frühzeitig verlor, ward er im Armen- und Waiſenhauſe zu Torgau erzogen, erlernte dann (ſeit 1781) in Torgau die Buchdruckerkunſt, und conditionirte ſeit 1787 in mehreren oberſächſiſchen Städten, bis er 1798 in die königl. Hofbuchdruckerey nach Dresden kam. 1799 ward er Factor bey der Gerlachiſchen Buchdruckerey in Friedrichſtadt, und 181.. etablirte er ſich ſelbſt als Buchdrucker. Im J. 1822 ward er zum unangeſeſſenen Viertelsmeiſter erwählt. Sein Tod erfolgte durch Erſtickung an Rauchdampf. Als Schriftſteller hat er ſich durch ſeinen Sächſiſchen Prediger-Kalender, den er ſeit 1807 herausgab und bis in die neueſten Zeiten jährlich fortſetzte, bekannt gemacht.

Am 15. May ſtarb zu Salzungen im Herz. S. Meiningen der daſige Superintendent und Pfarrer *Ernſt Jul. Walch*, bekannt als Schriftſteller im Fache der Erziehung, Religion und Landeskunde, im 74ſten Jahre ſeines Alters.

II. Ehrenbezeigungen.

Der königl. ſchwed. Oberhofprediger, Hr. Dr. *Liljenwald* zu Stockholm und Hr. Dr. *Hagberg* ſind mit dem Nordſternorden beehrt worden.

Die königl. med. Akademie zu Paris hat Hn. Geh. Rath *Sömmerring* unter die Zahl ihrer auswärtigen Mitglieder aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderstrasse Nr. 11.) verliessen so eben nachstehende *zwey empfehlungswürdige Werke* die Presse, und sind solche in allen Buchhandlungen zu haben:

Johannes oder *der Vatersegen*. Jünglingen gebildeter Stände gewidmet von *A. H. Petiscus*, Professor, Verfasser des Andachtsbuches: „*Gott mit dir!*" 471 Seiten in 8. Engl. Velindruckpap. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Cäcilie oder *der Muttersegen*. Töchtern gebildeter Stände gewidmet. Von *demselben Verfasser*. 440 Seiten in 8. Engl. Velindruckpap. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Vatersegen — Muttersegen! welcher Sinn bliebe kalt, welches Herz gefühllos bey der geheiligten Bedeutung dieser Worte! Was können Jünglinge und Jungfrauen sich Köstlicheres verdienen, Schöneres erstreben, als Vatersegen, Muttersegen!

Hier wird zu ihrer Unterhaltung und Belehrung, Erweckung und Veredlung eine gemüthvolle Gabe dargeboten. Mögen sie lesen, prüfen und wohl bewahren, was der redliche Wunsch: ihnen nützlich zu seyn, in diesen Blättern erfahrungs- und liebreich für sie niederlegte.

Jünglinge, welche diesem *Johannes*, Jungfrauen, welche dieser *Cäcilie* gleichen, werden dereinst gleich würdig seyn, Vater- und Muttersegen zu empfangen wie zu ertheilen.

In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Dirksen, Prof. *H. E.*, *Beyträge zur Kunde des Römischen Rechts*. 21¼ Bogen in gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 16 gr.

Diese neuesten Untersuchungen des gründlichen und scharfsinnigen Vfs werden sämmtlich als Bereicherungen des in neuer Zeit mit grosser Vorliebe bearbeiteten Röm. Rechts angesehen werden müssen. Ueber wie Manches geben dieselben befriedigende Aufschlüsse, wie manche bisher verbreitete, als unfehlbar gewiss angenommene Meinung berichtigen sie! Die erste 158 S. lange Abhandlung: *Ueber die Schulen der Röm. Juristen*, zeigt die Mängel der bisherigen Bearbeitungen, giebt die Quellen, die äussern Kennzeichen und innern Merkmale für die Controversen der Schulen an, liefert eine Uebersicht der einzelnen Streitsätze, eine Geschichte der Schulen, der Entstehung, Ausbildung, des Verschwindens und der Wirksamkeit derselben. II. *Die technische Bedeutung der jurist. Ausdrücke Veteres, Majores* etc. III. *Von den Formen des Civilprocesses auf Gegenstände des Strafrechts*; IV. und V. erklären *Gesetze*, VI. handelt von dem sogenannten *Respectus parentelae*. VII. *Von den Eigenthümlichkeiten der Röm. Kunstsprache*; VIII. liefert 17 *kritische und exegetische Bemerkungen*. Die Institutionen des *Gajus*, die *Fragmenta Vaticana*, *Cicero's* neuerlich aufgefundene Bücher *de republ.* und *de legibus* sind vom Verf. schon benutzt und im ganzen Werk eine ungemein reichhaltige Literatur angebracht.

J. B. Burserii de Kanilfeld Institutiones medicinae practicae, emend. atq. adauct. cura *V. A. Brera*. 8 maj. Patav.

Von dieser neuen sehr schönen Ausgabe auf Schreibpapier, mit einem vortreffl. Bildniss *Brera's* von F. Anderloni, ist Vol. I. P. 1. 2. erschienen, und immer bey mir vorräthig. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Leipzig, den 17. Junius 1825.

J. A. G. Weigel.

Schefer's Novellen.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Novellen von *Leopold Schefer*. *Erster* Band. *Palmerio. Der Zwerg*. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Kleine Romane von *Friederike Lohmann*. 1stes Bändchen, enthaltend: die Wiesenburg; die Wünsche; der Wahrsager; der Komet. Pr. 1⅓ Rthlr.

Der Name der Verfasserin bürgt dafür, dass diese Sammlung zu den vorzüglichsten deutschen Unterhaltungsschriften gezählt werden kann. Glückliche

Erfindung des Stoffs, blühende Darstellung, und hohe Sittlichkeit charakterisiren sie.

Von derselben Verfasserin erschienen früher und verdienen wiederholt die wärmste Empfehlung:

Geschichte zweyer Frauen aus dem Hause Blankenau. Erzählungen. 1ster Band.

Leben und Dichtung, oder Erzählungen. 2ter Bd.

Neue Erzählungen.

und sind durch alle Buchhandlungen baldigst von uns zu bekommen.

Bey Karl Drechsler in Heilbronn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dictir-Uebungen, angenehme orthographische, zur Erleichterung für Lehrer und Lernende, in neuen gereimten Fabeln und Erzählungen. *Zweyte* verb. und verm. Auflage. 8. 12 gr.

Die günstige Aufnahme, deren sich die *erste* Auflage dieses Werkchens zu erfreuen hatte, und der äusserst schnelle Absatz derselben, verbunden mit dem vom Königl. Würtemb. Consistorium erlassenen hochverehrlichen Decrete: *„dass diese Dictir-Uebungen aus den Schulfonds angeschafft werden dürfen,"* ermuthigten den Herrn Verfasser, zur *zweyten* Auflage zu schreiten, welche nun fertig geworden ist.

Ungeachtet diese *zweyte* Auflage um 2½ Bogen vermehrt wurde, so ist doch der Preis derselben noch um etwas billiger als der der *ersten* Auflage, auch wurden bey derselben die bey der *ersten* Auflage häufig vorkommenden sinnentstellenden Druckfehler vermieden, und überhaupt das Werkchen, so viel es möglich war, von Druckfehlern rein gehalten.

Hofer, H., Gedichte und kleine prosaische Aufsätze. *Zweyte* wohlf. Auflage. Mit 1 Titelkupfer. 8. Brosch. 16 gr.

Dessen Lieder in schwäbischer Volkssprache. *Zweyte* wohlf. Aufl. 8. Brosch. 3 gr.

Numa Pompilius par M. *de Florian*. Mit grammatischen, historischen, geographischen, mythologischen und archäologischen Erläuterungen, mit Synonymen, einem vollständigen Wort- und Sachregister, und einer Karte vom alten Italien. Herausgegeben von *Georg Kissling*, Praeceptor am K. Gymnasium zu Heilbronn, und prov. öffentl. Lehrer der französ. Sprache daselbst. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey letzterem, schon längst als *Florian's* Meisterwerk anerkannten Buche, erlaubt sich der Verleger, blos über die Bearbeitung desselben Einiges anführen zu dürfen.

Dem Texte sind Bemerkungen vorangeschickt, welche das Uebersetzen vom Französischen ins Deutsche erleichtern sollen; ferner sind alle von der gewöhnlichen Conjugation abweichenden Zeitwörter in den Noten angezeigt u. s. w.; dann ist alles, was die Geschichte, Geographie, Alterthümer und Religion römischen Volksfestes, und Anmerkungen [illegible] betreffenden Stelle enthalten; es sind solche Synonymen darin aufgenommen, deren Erklärung dem Deutschen gewiss nicht unwillkommen seyn dürfte; [illegible] lich ist dem Texte ein dreyfaches Register angehängt, welches die archäologischen u. s. Bemerkungen, die Synonymen und die Bedeutung der im Texte vorkommenden Wörter enthält.

So möchte diese Bearbeitung dem Schüler in deutschen Schulen eine angenehme Wiederholung [illegible] bey der Lectüre der römischen Klassiker Gelegenheit verschaffen, denjenigen, der Roms Schriftsteller und Geschichte nicht kennt, einigermaassen mit einem der grössten Völker, das auf dem Schauplatze der Welt auftrat, bekannt machen; manchen braven nur in [illegible] Geschichte uneingeweihten französischen Sprachlehrer des unangenehmen Gefühls entheben, dem fragenden Schüler stumm gegenüber sitzen zu müssen, dem fleissigen Schüler endlich Gelegenheit geben, bald der Lehrer sich mit den Geistesproducten unsers Nachbarstaates vertraut machen zu können.

Neueste Verlagsunternehmungen
in der griechischen und römischen Literatur
von Gerhard Fleischer in Leipzig.

Ciceronis Opera quae supersunt, omnia ac deperditorum fragmenta. Recognovit *Chr. Godofr. Schütz*. Tomi XVI. P. III. Fragmenta librorum de *republica* e Cod. Vat. ab A. Majo edita, cum nonnullis *orationum* partibus, et in eas commentariis nunc primum ab eodem editis. 8. 1823. 20 gr.

— — Laelius sive de amicitia. Recensuit et scholiis Jacobi Facciolati suisque animadversionibus instruxit *A. G. Gernhard*. 8 maj. 1825.

— — Oratio pro Cn. Plancio ex optimorum codicum fide emendata. Cum integro commentario *Garatonii* selectisque scholiastae Ambrosiani *reliquorumque* interpretum adnotationibus quibus suas *addidit J. C. Orellius*. 8 maj. 1825. 2 Rthlr.

Euripidis Bacchae. Recensuit *Godofredus Hermannus*. 8. 1823. 1 Rthlr.

— — Hecuba, Orestes, Phoenissae et Medea. Ad fidem manuscriptorum emendatae et brevibus notis potissimum rationes reddentibus instructae. In usum studios. juvent. ed. *R. Porson*. Editio in Germania tertia correct. et auctior indicibusque locupl. instructa. Accedunt additamenta editionis Lond. 4 Vol. 8. 1824. 2 Rthlr. 20 gr.

Vol. 1. Hecuba 20 gr.
— 2. Orestes 16 gr.
— 3. Phoenissae 16 gr.
— 4. Medea 16 gr.

Phalaridis Epistolae. Latinas fecit et interpositis *Caroli Boyle* notis, commentario illustravit Joannes Daniel a Lennep. Mortuo Lennepio, finem operi imposuit, praefationes et adnotationes quasdam praefixit L. C. Valckenaer. Edit. altera textu passim re-

ficto correctior notisque additis auctior. Curavit *Godofr. Hent. Schaefer.* 8 maj. 1823. 2 Rthlr. 12 gr.

Richter, C. B., vollständige Wort- und Sachregister zu *Fr. Thiersch's* griechischer Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialects. Nebst einer Vorrede des Verfassers der Grammatik. gr. 8. 1823. 12 gr.

Sophoclis Tragoediae. Ad optimorum librorum fidem recensuit et brevibus notis instruxit *C. G. A. Erfurdt.* Vol. I. (Antigone ed. Erfurdt. Edit. 2da cum annotationibus *G. Hermanni.*) 8. 1823. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Vol. II. (Oedipus Rex ed. Erfurdt. Edit. 2da cum annotat. *G. Hermanni.*) 8. 1823. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Vol. III. (Ajax ed. G. Hermannus. Ed. 2da.) 8. 1825. 20 gr.

— — Vol. IV. (Electra ed. G. Hermannus. Ed. 2da.) 8. 1825. 20 gr.

— — Vol. V. (Trachineae ed. G. Hermann.) 8. 1822. 16 gr.

— — Vol. VI. (Philoctetes ed. G. Hermannus.) 8. 1824. 1 Rthlr.

— — Vol. VII. (Oedipus Coloneus ed. G. Hermannus.) 8. 1824. 1 Rthlr. 8 gr.

Sophoclis Tragoediae septem ac deperditarum fragmenta. Emendavit, varietatem lectionis, scholia notasque tum aliorum tum suas adjecit *C. G. A. Erfurdt.* Vol. VII. Oedipus Coloneus. Post mortem editoris curayerunt *L. Heller* et *L. Doederlein.* 8 maj. 1825. 3 Rthlr. 16 gr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. De arte hujus scriptoris hist. exposuit; ejus vitas a vet. grammaticis conscriptas addidit; codicum rationem atque auctoritat. examinavit; graeca ex iis emendavit; scripturae diversitates omnes, chronologiam comm., rerum geograph. scholia graeca et notas tum Dukeri omnes atque alior. select., tum suas, denique indices rerum et verbor. locupletiss. subjecit *E. F. Poppo.* Pars I. Vol. 1. 2. Prolegomena. P. II. Vol. 1. Thucydidis liber I. cum disputatione: de artis criticae apud Thucydidem exercendae ratione et subsidiis. 8 maj. 1822—25. 7 Rthlr. 20 gr.

Neue Verlagsbücher
von F. Frommann in Jena.

(In allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.)

F. W. Riemer's
Wörterbuch der griechischen Sprache.

Vierte Original-Auflage. *Zweyter* Band.

Beide Bände, zusammen 169 Bogen grofses Lexikon-Format, auf gutes Papier reinlich gedruckt, enthalten 24 Bogen mehr als die *dritte* Auflage, der Ladenpreis ist dagegen nur um 8 gGr. erhöht, nämlich auf 7 Rthlr.

Die Vollendung dieses Werkes, nur durch die Sorgfalt, womit der berühmte Herr Verfasser diese neue Auflage wieder durchgearbeitet und bereichert hat, verspätet, ist gewifs jedem vorurtheilsfreyen Freunde der Sprachwissenschaft überhaupt, und der griechischen Literatur insbesondre, ein höchst willkommnes Ereignifs, da die Verdienste des Herrn Verfassers (trotz der Versuche, sie herabzuziehn, welche hie und da selbst von solchen gemacht worden sind, die nicht verschmäht haben — ohne ihn zu nennen — seine Arbeit wacker zu benutzen) vom In- und Auslande längst anerkannt sind.

J. J. Griesbachii
Opuscula academica edidit *J. P. Gabler.* Vol. II.

Ladenpreis beider Bände in gr. 8. 4 Rthlr. 8 gGr.

Dieser *zweyte* Band, womit sich die Sammlung der Griesbachischen Programme schliefst, ist noch reichhaltiger als der *erste*, der sich seit einem Jahre in den Händen aller gelehrten Theologen befindet, und enthält in der Einleitung des verdienstvollen Herrn Herausgebers auch eine vollständige Rechenschaft von dem, was nach *Griesbach* über die von ihm behandelten Gegenstände erschienen ist.

Karl Leonhard Reinhold's Leben

und literarisches Wirken, nebst einer *Auswahl von Briefen Kant's, Fichte's, Jacobi's* und andrer philosophirender Zeitgenossen an ihn. Herausgegeben vom Prof. *E. Reinhold.* 28 Bogen in gr. 8. Mit dem Bildnisse *K. L. Reinhold's* Ladenpreis 2 Rthlr.

Das Bildnifs allein, erste Abdrücke in 4to, 6 gGr.

Die Biographie eines Mannes, wie *Reinhold*, der seine erste Bildung in einem Jesuitenkloster zu Wien erhielt, nach Aufhebung dieses Mönchsordens in einen andern trat, durch geistreiche und aufgeklärte Männer angeregt sich zum Selbstdenker erhob, Katholicismus, Kloster und Vaterland verliefs, bey Wieland eine Freystätte fand, sein Schwiegersohn und Mitarbeiter am deutschen Merkur, dann Professor der Philosophie in Jena ward, wo er der glücklichste Verbreiter der Kantischen Philosophie war, durch seinen wissenschaftlichen Standpunkt und persönliche Liebenswürdigkeit mit den ersten Geistern unsrer Nation in freundschaftliche Verbindung kam, und endlich bey vorgerücktem Alter in einer glücklichen Lage starb, geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten, besonders von seinen zahlreichen Schülern — eine solche Biographie mufs für jeden Freund der deutschen Literatur vom gröfsten Interesse seyn. Sie bildet mit der ausgewählten Sammlung von Briefen an ihn, welche über zwey Drittheile des ganzen Buches füllt, einen höchst wichtigen Beytrag zur Geschichte der deutschen Philosophie in dem Zeitpunkte ihrer höchsten Blüthe. — Das Bildnifs ist sauber gestochen und sehr ähnlich, der Druck rein und das Papier ganz weifs.

Methodische Encyclopädie der Philosophie.

I. Prolegomene. Ueber den *Begriff* und das *Studium* der Philosophie im Allgemeinen. Von Dr. *K. H. Scheidler.* 10 Bogen in gr. 8. Ladenpreis 14 gGr.

Der Herr Verfasser beabsichtigt die Herausgabe eines Handbuchs der Philosophie, welches in verständlicher

licher Sprache und nicht blofs von dem Standpunkte eines einzelnen Syftems aus den Begriff und die Probleme dieſer Wiſſenſchaft vollſtändig entwickeln und ſo nicht bloſses Fachwerk, ſondern eine gedrängte Darſtellung des Inhalts geben ſoll. In vorliegender Schrift werden zunächſt einige, bey den gegen das Studium der Philoſophie herrſchenden Vorurtheilen, ſehr nöthige Vorfragen abgehandelt, und zwar auf eine höchſt originelle und anziehende Weiſe, indem die wiſſenſchaftliche Darſtellung mit Beweisſtellen und Kernſprüchen, nicht bloſs aus Philoſophen, ſondern Schriftſtellern aller Art, beſonders Dichtern, begleitet, und nebenher manches zeitgemäſse Thema mit Witz und Laune abgehandelt wird.

Um Colliſionen zu vermeiden, zeigen wir an, daſs von:

Gremilliet, nouvelle théorie du calcul des intérêts ſimples et compoſés, des annuités, des rentes et des placemens viagers, etc.

eine getreue deutſche Ueberſetzung unter der Preſſe iſt und nächſtens in unſerm Verlage mit einer, dem anerkannten Werthe des Werkes, angemeſſenen äuſsern Ausſtattung erſcheinen wird.

Ulm, im Junius 1825.

Stettin'ſche Buchhandlung.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erſchien und iſt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Neuer gemeinnützlicher Briefſteller für das bürgerliche Geſchäftsleben, enthaltend: *eine vollſtändige Anweiſung zum Briefſchreiben* durch auserleſene Beyſpiele erläutert; eine alphabetiſch geordnete Erklärung kaufmänniſcher, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maaſs- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Poſtweſen; — Vorſchriften zu Wechſeln, Aſſignationen, Obligationen, Verträgen u. ſ. w. Nebſt einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preuſs. Staaten. Von *J. C. Vollbeding*. 8. Mit einem *neuen* und *ſchönen Titelkupfer*. 35 compreſſe Bogen. Preis: 20 gr.

Fünfte ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Referent kann bey dieſer *fünften* Auflage nur ſein bey der *vierten* gefälltes Urtheil mit voller Ueberzeugung wiederholen, welches alſo lautete:

„Die Reichhaltigkeit dieſes *wirklich gemeinnützlichen Buches* erhellet ſattſam aus dem obigen Titel deſſelben, der nicht ein leeres Aushängeſchild, ſondern in der Wirklichkeit gegründet iſt. Es kann wohl nicht leicht im Menſchen- und Geſchäftsleben irgend einen Umſtand geben, der einer ſchriftlichen Verhandlung bedarf, worüber man hier nicht Rath und Anleitung erhielte. Das Buch iſt zwar zunächſt für Ungeübte in der Feder geſchrieben; allein bey der groſsen Mannichfaltigkeit des Inhalts wird auch der *Geübtere* und der *Geſchäftsmann* überhaupt es vielfältig und zur Bequemlichkeit benutzen können. Der Verfaſſer, der ſich ſchon in mehrern andern Schriften als einen trefflichen deutſchen Sprachkenner und Forſcher bewährte, hat mit Umſicht, Sachkenntniſs, Geſchmack und Deutlichkeit *Alles* erſchöpft, was man in einem ſolchen Werke nur wünſchen kann. Man lernt daraus nicht nur, wie man Briefe jeder Art einrichten und ſchreiben, auch Anzeigen jedes Inhalts anfertigen ſoll; ſondern auch, wie man ſich bey ſo vielen andern Gelegenheiten, z. B. bey Contracten, Wechſelgeſchäften, Teſtamenten, gerichtlichen Verhandlungen u. ſ. w. vorſichtig zu benehmen hat. Mit einem Worte, dieſes Werk iſt ein wahres *Noth- und Hülfsbuch für das bürgerliche Leben* und der treueſte Rathgeber für Hülfebedürftige. Die nothwendig gewordenen wiederholten *fünf* Auflagen ſind der ſprechendſte Beweis für die Brauchbarkeit deſſelben. Der Verf. hat das Ganze vom Neuen überarbeitet und ſehr weſentliche Verbeſſerungen und Zuſätze hinzugefügt, ſo daſs auch die Beſitzer der vorigen Auflagen die *gegenwärtige* als ein Supplement mit Nutzen werden gebrauchen können."

Aus dieſer *neuen* Auflage geht aber hervor, daſs der Verf. bey dem ermunternden Beyfall, den ſein Buch gefunden hat, von Neuem bemüht geweſen iſt, demſelben immer mehr Vollkommenheit zu geben, und ihm den Vorzug, den es vor allen andern zahlreichen Schriften dieſer Art bisher rühmlich behauptet hat, auch für die Folge zu ſichern. Der Verf. will aber die veränderte Geſtalt, in welcher es jetzt erſcheint, nicht etwa aus der Umänderung ſeiner früher aufgeſtellten Grundſätze angeſehen wiſſen; ſondern dieſe haben ſich vielmehr in ſeinem Verſtande durch fortgeſetztes Nachdenken immer mehr und mehr befeſtigt, und es war ihm daher äuſserſt daran gelegen, eine *wo möglich noch lichtvollere Darſtellung derſelben* zu verſuchen. Dieſs iſt auch in der That an der durchgängigen Ueberarbeitung ſo mannichfaltiger Gegenſtände, ſowohl im *theoretiſchen* als *praktiſchen Theile* dieſes *Briefſtellers* ganz offenbar erfichtlich, und ſo wird ſich der anerkannte Werth deſſelben auch für die Zukunft unſtreitig erhalten.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Conſtruirende Geometrie zur praktiſchen Anwendung geometriſcher Raumgröſsen ohne ausführliche Beweiſe für angehende Künſtler, Baugewerken, Zeugarbeiter u. ſ. w., ſo wie als Handbuch zum Gebrauche in *Bürger-* und *Induſtrie-Schulen* entworfen vom Profeſſor *G. A. Fiſcher*. gr. 8. Mit 13 Kupfertafeln in Folio. 2 Rthlr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

THEOLOGIE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Commentatio*, exhibens *Doctrinae Stoicorum Ethicae atque Christianae Expositionem et Comparationem.* Auctore *G. H. Klippel.* 1823. XVI u. 247 S. 8. (1 Rthlr.)

Von der theologischen Facultät zu Göttingen ward zwar der vorliegenden Abhandlung nicht der Preis zuerkannt, sie wünschte indefs den Druck derselben, und ihr Vf. erfüllte diesen Wunsch. Der Gegenstand ist mit Gelehrsamkeit und Sorgfalt behandelt.

Aus der Sokratischen Schule entsprang die Stoische Philosophie, in Judäa entsprang das Christenthum. Zeno hatte mit seiner Ethik nur einen kleinen Theil des Menschengeschlechts im Auge, die Lehre Jesu ist für das ganze Menschengeschlecht. Jene erhielt ihre Form nach der griechischen Philosophie, Jesus folgte der Weise jüdischer Propheten. Wiewohl nun bey ihm nicht eigentliches System sichtbar ist, findet dennoch ein innerer Zusammenhang der Vorschriften statt. Die Stoische Lehre ist mit ihrer Schule untergegangen, die christliche aber, als göttlich, genügt noch gegenwärtig dem Menschen und wird ihm für die Zukunft genügen. Die Stoiker nahmen wenig Rücksicht auf die Sinnlichkeit des Menschen, und lehrten eine ideale, heroische, die Grenzen unsrer Natur überschreitende Tugend. Christus lehrte, was er durch sein eignes Beyspiel zeigte, und was die Kraft des Menschen nicht übersteigt. Beide Lehren kommen darin überein, dafs sie nicht blofs würdig die Pflichten der Tugend einschärfen, sondern auch den Vorzug der menschlichen Natur und den höchsten Werth der Tugend, so wie allgemeine Menschenliebe empfehlen. Inzwischen, wenn die Sittenlehre der Stoiker erhaben und trefflich ist, so ist die christliche nicht allein dieses, sondern auch rein und der menschlichen Natur ganz angemessen. Aus der Stoischen Lehre können einige Fehler, Anmaafsung, Eigenliebe, Verachtung andrer, Strenge und Härte hervorgehn, aus der christlichen nur Sinnesänderung, Sanftmuth, Heiligkeit, Barmherzigkeit, Vertrauen zur göttlichen Vorsehung.

Das Princip der Stoischen Moral wird verschieden angegeben; die ältern Schriften der Schule sind uns verloren gegangen. Nachfolge Gottes, der Natur angemessenes Leben, Vernunftleben, Uebereinstimmung mit der Natur, Vernunft und dem göttlichen Willen, können angegeben werden. Umfassend scheint dieses ausgedrückt durch den höchsten Zweck des Menschen, Uebereinstimmung mit der Vernunft und der Würde menschlicher Natur. Die verschiedenen Formeln bedeuten etwa das Leben nach der Einen göttlichen, vollkommnen und unendlichen Vernunft, welche gemeinschaftliche Quelle und das Princip aller Moralgesetze ist. Der Vf. vergleicht hiemit die Aussagen der einzelnen Stoiker. In der christlichen Ethik wird ein höchstes Princip der Sittenlehre weder aufgestellt, noch stets mit denselben Worten ausgedrückt, was dem populären Vortrage sehr angemessen erscheint. Inzwischen bezieht sich alles auf die höchste moralische Vollkommenheit, welche Jesus durch sein heiliges Leben darstellte. Einzelne Schriftstellen werden hiefür angeführt, woraus sich das Resultat ergiebt: die Liebe Gottes werde nach Angabe Christi und seiner Apostel erkannt in einem Gemüth, welches den göttlichen Rathschluss befolgt und dem heiligen Willen Gottes gehorsam ist, dadurch werde die unbedingte Verehrung des höchsten moralischen Gesetzgebers gefodert, welche zur höchsten Vollkommenheit und Gottähnlichkeit führt. Stoiker und Christenthum stimmen darin überein, dafs der höchste Zweck des Menschen höchste moralische Vollkommenheit sey und dafs diese auf die Erkenntnifs des höchsten Wesens bezogen wird. Den Stoikern aber war die Gottheit nichts Anders, als die vollkommene Vernunft, das thätige Princip, welches durch die ganze Natur das Rechte befiehlt und dessen Gegentheil verbietet, wovon die menschliche Vernunft ein Theil ist; Christo aber und seinen Aposteln ist Gott das höchste, heiligste, vollkommenste Wesen, welches durch die Sendung seines Sohnes dem ganzen Menschengeschlecht als gütiger Vater sich bewies. Dadurch kann das Gesetz Christi ohne alle Subtilität von jedem begriffen und angewandt werden.

Das höchste Gut ist bey den Stoikern in der Tugend vorhanden, in der Glückseligkeit des Lebens; im Christenthum ist es die Heiligkeit, und die Hoffnung des Reiches Gottes. Daher stellt die stoische Lehre das höchste Gut hin ohne Bezug auf Religion, betrachtet Tugend und Glückseligkeit als Eins, das Christenthum leitet das höchste Gut aus der Religion ab, und führt es dahin zurück. Die Stoiker vereinten im idealen Bilde ihres Weisen alle einzelnen berühmten Männern eigenthümliche Tugenden, die christliche Tugend ist nie in diesem Leben vollendet, sondern soll sich der Vollkommenheit täglich mehr annähern. Als einzelne Tugenden könnten angeführt werden: Liebe Gottes, Mäfsigung, Gerech-

tigkeit, Frömmigkeit. Aus dieser Uebereinstimmung und Verschiedenheit fliessen dann die einzelnen Pflichten nach der Stoischen Lehre und der christlichen. Die stoischen verlangen wissenschaftliche Untersuchung der Dinge, welche der Natur gemäss und derselben zuwider sich ereignen, um jene zu wählen und diese zu verwerfen; die christlichen verlangen stete Liebe zu Gott, Beweis derselben durch Gehorsam, und Liebe seiner Brüder, der Menschen. Dem Stoicismus gebührt unter den ältesten Philosophien das höchste Lob, das Christenthum ist wegen seiner Popularität, Einfachheit und Klarheit zu preisen und wird mit Recht göttlich genannt. Willensfreyheit lehrten die Stoiker, als das Vermögen der Wahl, durch Vernunft bestimmt, nicht durch Aufsendinge. Willensfreyheit setzt das Christenthum voraus als Unabhängigkeit vom Zwang der Begierden, aus welchen letzteren die Sünde stammt, und die wahre Freyheit wird durch das Christenthum den Menschen zu Theil. Was in der stoischen und christlichen Ethik sich entgegensteht, folgt aus der Einen Vorstellung, wodurch von dem Urheber der christlichen Sittenlehre die Tugend als eine Gott, dem gütigsten Vater und Herrn der Menschen, zu leistende Pflicht betrachtet wird.

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Literarischer Leitfaden zu Vorlesungen über die Patristik*, herausgegeben von Dr. *J. G. V. Engelhardt* (ord. Prof. d. Theol. das.). 1823. IV u. 157 S. 8.

Dieses zu Vorlesungen sehr brauchbare, die weitern Erläuterungen vorbehaltende, Handbuch liefert, was der Zuhörer vor sich haben muss, um es nicht bey der unseligen Gedankenlosigkeit des mechanischen Nachschreibens falsch aufzufassen, nämlich über die Kirchenväter der ersten sechs Jahrhunderte, erst die griechischen, dann die lateinischen. So sind also auch die griechischen und lateinischen Titel aller einzelnen Schriften derselben nach der Folge einer Hauptausgabe angegeben, bey den griechischen Verweisungen auf *Fabricii bibl. Gr.* (bey den lateinischen nicht auf *Oelrichs* oder *Schönemann*). Dass manches Einzelne vermisst wird, ist bey der Menge der Materialien in solchen literarischen Hülfsmitteln nicht zu verwundern, z. B. dass der Abdruck der *Epist. Ignatii* vom Prof. *Thilo*, Halle 1821, fehlt. (*Baumgarten Crusius's* gehaltvolles Programm über *Dionysius Areopagita* aber ist wohl erst während des Abdrucks erschienen, und würde sonst dem mit diesem Schriftsteller verdienstlich beschäftigten Hn. *E.* nicht entgangen seyn.) Bey *Athenagoras* sollten *Mosheim's Dissertationes* Vol. I. citirt seyn. Bey *Ephrem* sollte die vom Cardinalbibliothekar *Quirini* und dem Bibliothekcustos *Jos. Simon Assemani* erschienene oder vielmehr diesem von jenem aufgetragene Ausgabe nicht als zwey Werke, jedes von *drey* Bänden, aufgeführt seyn, da ja auf den Titeln steht, dass die griechischen und die syrischen Bände zusammen ein Ganzes von *sechs* Bänden sind, und jenes Verhältniss, dass der Buchhändler erst das G... auf *drey* Bände angeschlagen hatte; *Assemani's* ... réde belagt. Auch sollte doch hier und ander... nicht *Assemann*, statt *Assemani* stehen; und ... *Ephrem* hätte *J. P. Kohl* in *histor. et rem litterar.* ... *vorum*, wo Lib. II. die *historiam verss. Ephremi* ... *misque Slavonicae* und zwey *sermones nondum* ... enthält; bey Cyrill von Alex. das über Unechtheit ... rerer Schriften desselben in *Jablonski exercitat.* ... *Nestorianismo* und *Salig's Eutychianismus ante* ... *tychum* Gesagte Erwähnung verdient (da man gar ... in solchen neuen literarischen Hülfsmitteln gern ... findet, was sich nicht gerade da suchen lässt, wo ... zu finden ist); ferner die Ausgabe der *Orationis ... febii Emiseni* von *Augusti*, Bonn 1820; dass *Leontii Byzant.* Schriften in der Biblioth. Patrum ... in *Canisii lectt.* stehen u. s. w. Unter Leo d. G. Briefen verdiente die *ad Flavianum* eine bestimmte Angabe, und dabey, wo man sie ausser den Sammlungen der Werke finde, so wie *Griesbach's theol. e Leone M. collecti.* Dass bey diesem ... beiden Ausgaben *Quesnel's*, und die vollständigen der Gebrüder *Ballerini* gar nicht angeführt sind, ... der sehr bemerkenswerthe *Didymus Alex.* ... fehlt, muss auf einem zufälligen Versehen beruhen. Sind bey *Theodoret's* Schriften mit Recht *Garnerii Dissertationes* (die aber auch bey *Cyrillus Alex.* ... wähnt werden konnten, dessen Schriften sie auch betreffen) aufgeführt; wenigstens eben so müssen *Quesnel's* wichtigerer Abhandlungen dann gedacht seyn. Bey vielen der nächstfolgenden Lateiner ist nicht einmal angegeben, wo ihre Schrift zu lesen sey. — Möge dieser Leitfaden neuer Anlass zu immer mehreren Vorlesungen über Patristik werden!

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Jena, b. Schmid: *Die Wissenschaften des geistlichen Berufs, im Grundriss, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen*, von Dr. *J. T. L. Danz.* 1824. VIII u. 280 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gGr.)

Der gelehrte Vf. des vorliegenden Compendiums der praktisch-theologischen Disciplinen erklärt sich in der Vorr. (S. IV) über praktische Vorlesungen auf Universitäten dahin, „dass sie keine Anweisungen, Einzelnes zu machen und auszurichten seyn, sondern vielmehr den Zuhörern nur Gelegenheit geben sollen, mit sich selbst über ihre Bestimmung und ihren künftigen Beruf eine gemessene und ernste Prüfung anzustellen, sie mit ihrer Aufmerksamkeit auf die Gegenstände ihrer künftigen Thätigkeit hinzuweisen, und die Gesinnungen bey ihnen vorzubereiten, die ihr künftiger Beruf von ihnen fordert, und bey denen nur allein sie sich einen glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen zu versprechen haben." Dagegen lässt sich nun zwar im Allgemeinen nichts einwenden; allein wir müssen doch billig zweifeln, dass damit der ganze Zweck akademischer Vorlesungen über praktische Theologie erschöpft sey. Denn wenn sich auch

doch von denjenigen angehenden Theologen, welche mit einer gröfsern Fülle von Geisteskraft ausgestattet die Universität verlassen, erwarten liefse, dafs sie in den verschiedenen Verhältnissen ihrer Amtsthätigkeit stets das Rechte sehen und thun werden, weil sie dieselbe kennen und mit den rechten Gesinnungen dafür erfüllt sind; so wird doch immer die Mehrzahl sich nach eigentlichen Belehrungen, nach Regeln, welche das Besondere einzelner Fälle in ein Allgemeines zusammenfassen, nach bestimmten Anleitungen und Anweisungen begierig umsehen, und von dem akademischen Lehrer, zumal wenn dieser selbst ein Pfarrer ist, mit Recht erwarten, dafs ihm derselbe mit seiner Weisheit aus Erfahrung zu Hülfe komme. Wer *Homiletik* und *Katechetik* hört, der will dadurch predigen und katechisiren lernen; darum müssen diese Wissenschaften nicht blofs in den darüber vorhandenen *Büchern*, sondern auch im Munde des *Lehrers* eigentliche Anweisungen zum Predigen und Katechisiren seyn, wenn auch der letztere, das gestehen wir dem Vf. zu, sich nicht allzusehr auf das Einzelne einlassen darf. Wenn daher der Vf. weiter sagt, „dafs der vorliegende Grundrifs nach jener Ansicht der Sache gearbeitet sey, dafs das Einzelne, was darin gegeben ist, mehr ein Gefühl, eine Ahnung erwecken solle von dem Vielen, was in das Gebiet des geistlichen Berufs gehört u. s. w.", so thut er seinem Werke zu wenig Ehre an: denn es ist sehr Vieles darin, was eigentliche Belehrung genannt werden mufs, oder doch zu einer solchen bestimmte Gelegenheit giebt. — Die Vorzüge dieses Grundrisses sind möglichste Vollständigkeit der Materien, eine gröfstentheils lichtvolle Anordnung und eine reiche Literatur, die nicht allein zur weitern Selbstbelehrung Anleitung giebt, sondern auch ein Fachwerk bildet, in welches fortstudierende Geistliche die über jene Gegenstände neu erschienenen Schriften hineintragen können. Vielleicht möchte dabey zuweilen eine gröfsere Auswahl des Brauchbarsten aus dem Reichthum des Vorhandenen zu wünschen seyn. Was die Schreibart betrifft, so möchte es zwar Manchem scheinen, als wenn bey einem Compendium davon nicht die Rede seyn dürfe; allein wir können doch nicht verhehlen, dafs viele Paragraphen uns nicht bestimmt und bestimmend genug erschienen sind, indem dieselben nach unserer Ansicht, wenn sie rechter Art seyn sollen, mehr Sachen als Worte enthalten müssen. Uebrigens wird derjenige akademische Lehrer, der sich nicht selbst einen Leitfaden für seine Vorlesungen über die theologisch-praktischen Wissenschaften, in dem er ganz lebt, ausgearbeitet hat, oder sich an ältere Grundrisse gebunden glaubt, den vorliegenden auch um der Literatur willen mit Nutzen gebrauchen.

Wir gehen nun etwas in das Einzelne. Die *Einleitung* stellt vorbereitende Begriffe und Ideen auf. Es heifst hier (§. 4): „Der Zweck des Instituts der Kirche ist die Beförderung des christlich-religiösen Lebens." — „Sie giebt ihren Dienern Mittel zur Erreichung dieses Zweckes." — „Die Kenntnifs dieser Mittel nach ihrer Natur und der rechten Art ihrer Anwendung ist der Hauptinhalt der Wissenschaften des geistlichen Berufs!" — Hiernach lehren also die praktisch-theologischen Wissenschaften: die Mittel, christlich-religiöses Leben zu befördern, kennen und anwenden. Dies kann nun zwar im Allgemeinen als Ansicht richtig seyn, entbehrt aber doch als Hauptdefinition des ganzen Werkes die dazu nöthige Einfachheit und Bestimmtheit. Diese Wissenschaften selbst werden nachher gesondert in: a) *Katechetik*, b) *Homiletik*, c) *Liturgik*, d) *Lehre von der kirchlichen Disciplin*, e) *Wissenschaft der Seelsorge*, und f) *Pfarramtsverwaltungskunde*. Allein wir halten die Trennung der drey letzten von einander, welche bisher, unter dem Namen *Pastoralwissenschaft* gemeinschaftlich abgehandelt wurden, nicht für nothwendig. Wenn es (§. 13) heifst: „Die Anlage zur Religion ist Anlage zum *Glauben* für das *Erkenntnifsvermögen*, Anlage zur *Liebe* für das *Gefühlsvermögen*, und Anlage zum *Vertrauen* und zur *Hoffnung* für das *Begehrungsvermögen*": so ist das zwar der bekannten, aber nicht erschöpfenden Eintheilung der Religion in Glaube, Liebe, Hoffnung zu Gunsten geschrieben; allein undeutlich und schwankend: denn das Hoffen ist ja eben so gut ein Gefühl als die Liebe, und diese soll das Begehrungsvermögen oder den Willen ebenfalls anregen. Der Vf. hätte die Wahrheit vielleicht besser getroffen, wenn er sich ausgedrückt hätte: Die Anlage zur Religion ist Anlage zur glaubensvollen Erkenntnifs Gottes und göttlicher Dinge; Anlage zum Gefühle der Abhängigkeit von Gott und der Sehnsucht nach ihm; Anlage endlich zum Bestreben, Gott ähnlich zu werden.

Der *erste* Theil handelt die *Katechetik* ab, oder nach dem Vf. die Theorie der Kunst, Anfänger im Christenthum über dasselbe zu belehren, und es wird hierbey besonders Rücksicht genommen auf den Confirmandenunterricht, als einen Haupttheil der Berufsthätigkeit des Geistlichen. Im §. 44 werden die *Fragen in formaler Hinsicht* unterschieden als: *ästhetische, dialectische* und *kategorische* Fragen; allein diese Eintheilung wird §. 49 wieder aufgehoben, indem es daselbst von den *ästhetischen* Fragen heifst, dafs sie mehr eine Redeform seyen; und dafür treten die *disjunctiven* hinzu. Ein solcher Widerspruch sollte in dem Grundrisse einer wissenschaftlichen Theorie nicht stattfinden; er deutet auf Ungewifsheit und Schwanken im Urtheile des Schriftstellers hin. — Die *Homiletik* wird nach einer ältern Eintheilung in drey Stücken abgehandelt: „*der Prediger, vis oratoris; die Predigt, quaestio*, nämlich die Form, unter welcher sich jene Kraft äufsert; und *das Predigen, oratio*, oder die Art und Weise, in welcher sich der Prediger in dieser Form mit seiner Kraft äufsert." Allein, wenn auch hierin Alles gesagt werden kann, was gesagt werden mufs: so ist doch wohl die natürlichere Anordnung so, dafs man nach Erwähnung der allgemeinen geistigen und körperlichen Erfordernisse eines Predigers zuerst von dem

dem Stoffe, denn von der Anordnung des Stoffs, und endlich von der Darstellung des Stoffes handelt. — Im 118ten §. werden die Naturpredigten zu den Festpredigten gerechnet, was wir nicht billigen können; so wie auch die aufgestellte Regel, alle Predigten wo möglich zu Kasualpredigten zu machen, unserer Ansicht nach, einer grofsen Einschränkung oder nähern Bestimmung bedarf. Bey den §. 119 angeführten Festen sind die im Preufsischen gewöhnlichen *vaterländischen Feste* und das *Erinnerungsfest an die Verstorbenen* nicht berücksichtigt, da doch weiter unten (in der Liturgik) von den auch nicht allenthalben gewöhnlichen Apostel- und Marienfesten die Rede ist. Der im 127ten §. aufgestellte Unterschied zwischen *Predigt*, *Rede* (kleine Amtsrede) und *Homilie*, dafs nämlich in der *Predigt* mehr der *Verstand*, in der *Rede* mehr das *Gefühl*, in der *Homilie* mehr der *praktische Sinn* vorherrschen solle, ist gewifs nicht in der Natur der Sache begründet, und wir können es daher nicht gut heifsen, dafs der Vf. die Eintheilung in *synthetische* und *analytische* Vorträge verwirft. Bey jeder Art der geistlichen Rede sollen Verstand und Gefühl gleich thätig seyn und angeregt werden; eben so soll der praktische Sinn, oder das Bestreben, den Willen zu bestimmen, zu bessern und zu bilden, allenthalben hervorleuchten. Es kann zwar das Eine zuweilen mehr, zuweilen weniger sichtbar, oder berücksichtigt werden; aber das hat dann seinen Grund in dem behandelten Gegenstande. Die Homilie unterscheidet sich nur darin von der Predigt, dafs sie sich genauer an den Text anschliefst und freyer bewegt; die Rede hat das Eigenthümliche, dafs sie durch besondere äufsere Gelegenheiten veranlafst wird, kürzer ist und einen bestimmten Gegenstand hat; und wenn sie zuweilen das Gefühl mehr in Anspruch nimmt, als manche Predigt, so liegt dieſs in dem Zwecke, nicht in der Natur derselben. Hiemit hängt das Ungegründete der Behauptung zusammen, dafs die Rede in ihrem Ausdrucke sich vorzugsweise dem Poetischen nähere, die Predigt sich mehr der niedern Schreibart nähere, dafs die Predigt einen mehr logischen, die Homilie einen mehr ästhetischen Charakter habe. Alle drey Arten von geistl. Vorträgen können nämlich in jeder Gattung des Stils geschrieben seyn, je nachdem der Stoff derselben es erfordert. — Die *Liturgik* zerfällt hier in *drey* Theile: a) *vom Cultus überhaupt*, b) *geschichtliche Notizen über den christlichen Cultus*, welcher Theil im Verhältnifs gegen die übrigen historischen Abschnitte des Buches fast allzu ausführlich geworden ist, und c) *liturgische Praxis*. Für die Liturgik und ihre wissenschaftliche Begründung ist im Ganzen genommen noch zu wenig geschehen; was der Vf. hier giebt, ist ein Beytrag, der anderweit benutzt werden möge. Es ist zu wünschen, dafs wir bald jene gründliche und umfassende Bearbeitung der Theorie dieſses so wichtigen Zweiges der geistlichen Amtsthätigkeit erhalten, zu der uns vom Prof. *Marks* zu Halle durch eine schöne Probe im Predigerjournal Hoffnung gemacht ist. — Was die drey letzten Theile des Werkes: die *Kirchenzucht*, die *Seelsorge* und die *Pfarramtsverwaltung* betrifft, so haben wir schon oben angedeutet, dafs sie eigentlich zusammen gehören. Sie sind zu nahe mit einander verwandt, und greifen zu sehr in einander ein, als dafs ihre Trennung von einander ersprieſslich wäre. Als Unterabtheilungen der *Pastoralwissenschaft* mögen sie nach einander betrachtet werden. Bey der Kirchenzucht ist übrigens ein Auszug aus den Bestimmungen der westphälischen *Provinzial*synode gegeben, der, so schätzbar er auch an und für sich ist, doch in einem Grundrisse der Wissenschaften des geistlichen Berufes zu vielen Raum hinwegnimmt. Die *kirchenrechtlichen Verhältnisse* sind zwar bey der *Liturgik*, wo sie eigentlich nicht hingehören, mit berücksichtigt; allein sie hätten als Anhang zum letztern Theile eine besondere Betrachtung verdient, mit Erwähnung desjenigen darin, über welches die Acten der Untersuchung noch nicht geschlossen sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige wirkl. geheime Ober-Regierungsrath Hr. *v. Kamptz* zu Berlin ist, unter Entbindung von dessen Posten im Ministerium des Innern und der Polizey, jedoch unter Beybehaltung der Stelle eines Directors in dem der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, zum wirkl. geheimen Rathe und Director im Justiz-Ministerium ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *v. Henning* an der Universität zu Berlin ist zum aufserordentl. Professor in der philosophischen Facultät daselbst, und der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *Hagen* bey der Universität zu Königsberg zum aufserordentl. Professor bey der dortigen philosoph. Facultät ernannt worden.

Zu den neulich erwähnten Ehrenbezeigungen in Frankreich gehören noch folgende: Graf *Segur*, der Verf. des französischen Feldzugs in Rufsland (1812), ist zum Grofsofficier der Ehrenlegion, der bekannte Naturforscher *Brogniart*, Mitglied der Akad. der Wissensch., zum Officier, und Hr. Architect *Gau*, Verf. der Alterthümer Nubiens (aus Cöln, in Frankreich naturalisirt) zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

THEOLOGIE.

Jena, b. Frommann: *Jo. Jacobi Griesbachii opuscula academica.* Edidit *Jo. Philippus Gabler.* Vol. I. 1824. XXVI u. 408 S. Vol. II. 1825. XCVIII u. 486 S. 8.

Den Manen des hochverehrten *Griesbach* wird hier von einem der achtbarsten Greise, der jenes Landsmann, drey Jahre lang einer seiner frühesten Zuhörer, nachher College und Amts-Nachfolger war, ein würdiges Denkmal gesetzt, neben dem unvergänglichen, welches der Verewigte sich selbst in seinem Neuen Testamente und in den Herzen seiner vielen Zuhörer gesetzt hat. Nicht gar gross ist die Anzahl derer, welche jene kritischen Arbeiten aus diesem Studium kennen; mögen recht Viele zu dieser Sammlung der Dissertationen und Programme *Griesbachs* greifen, und nach ihrer chronologischen Folge, in welcher sie hier aufgestellt sind, den grossen Mann studiren, in der Tiefe seiner Forschung, in der Reife seiner Urtheile, welche nach dem sorgfältigsten Umblicke nach allem zur Sache Gehörigen abgemessen waren, in dem Umfange seiner Gelehrsamkeit. Mit diesen hervorstechenden Eigenschaften hat er an funfzig Jahre eingegriffen in ein Zeitalter, welches für fast alle Theile des theologischen Wissens das wichtigste und einflussreichste seit der Reformation genannt werden mag; und zwar, ausser dem Fache der neutestamentlichen Kritik, mehr mündlich als schriftlich lehrend, und, wie der ehrwürdige Herausgeber ausdrücklich erwähnt, durch eine Menge von anderweitigen Geschäften ganz ausser Stande, selbst wenn er gewollt hätte, sich als Schriftsteller weiter zu verbreiten; obwohl seine: *populäre Dogmatik* weder vergessen, noch nach der Stufe etziger Vorträge über diesen Gegenstand beurtheilt werden mag, statt nach der Zeit, wo ein *Spalding* das Abstruse sanft hinweghob aus den Unterweisungen der Kanzeln und Schulen, und ein *Niemeyer* dieses auffasste und, Jahrzehende hindurch, fortleitete. Eben also aus dem Umfange der zum Wachsthum gründlicher Wissenschaft hier gesammelten kleinern Schriften erkenne den ehrwürdigen *Griesbach*, wer ihn noch nicht näher, als durch den grossen Namen kannte, welchen er sich als Kritiker des N. T. erworben hat. Sie lassen sich also klassificiren: dass die frühesten die Grundlage historischer Forschung überhaupt, und die Kirchen- und Dogmengeschichte betreffen, nämlich II. *de fide historica ex ipsa rerum, quae narrantur, natura judicanda* (gleichsam einer Fortsetzung oder weitere Ausführung des Gegenstandes der Abhandlung in *J. A. Ernesti opusc. philol. crit.*); IV. *de historiae ecclesiasticae nostri saeculi usibus sapienter accommodatae utilitate;* X. *de potentiore ecclesiae Romanae principalitate;* I. *loci theologici collecti e Leone M.* Zunächst seyen die exegetischen aufgestellt: V. u. VI. *de vera notione voc. πνεῦμα ad ep. ad Rom. c. 8.*; IX. über Eph. 1, 19 ff.; XI. 1. Cor. 12, 1 — 11; XIII. 2. Petr. 1, 16 — 21; XV. 1. Cor. 6, 11; XII. XXIII u. XXIV. über den Hebräerbrief überhaupt und Ebr. 1, 2. 3, 7 — 4, 11; hierauf die, welche Gegenstände der historisch-kritischen Einleitung in das N. T. abhandeln, wie die berühmten, schon vermehrt in *Velthusen, Kuinöl* und *Ruperti's Commentat. Vol. I.* abgedruckten, und selbst von Bischof *Marsh* für die beste Vertheidigung der Abhängigkeit der Evangelien von einander erklärten 2 Programme, XXII. *quibus Marci evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur;* zu welcher Klasse auch XIV: *inquiritur in fontes, unde Evangelistae suas de resurrectione Domini narrationes hauserint,* und XXV: *locorum N. T. ad ascensum Christi ad coelum spectantium sylloge* gerechnet werden können, ob sie wohl auch in die Dogmatik eingreifen, so wie die Grundlage dieser und der Moral XVI. *de nexa inter virtutem et religionem* betrifft, und unter den schon erwähnten XII. u. a. zum Theil dogmatisch sind, ganz aber XVII — XXII. *de theopneustia librorum sacrorum.* Die eigentlich sogenannte Kritik des N. T. betreffen hier nur III. *de codicibus quatuor evangeliorum Origenianis,* welche in den *symbolis criticis* nicht blos fortgesetzt, sondern auch theils der Hauptsache nach wiedergegeben und weiter ausgeführt ist, z. B. wie in dem *Commentarius criticus in Matth. et Marc.* nämlich in der Vorrede zu P. II., auf welche auch der Herausgeber ausdrücklich zu verweisen nicht ermangelt hat; und die auch häufiger einzeln vorkommenden VII. und VIII. *Curae in historiam textus epistolarum Pauli.* Denn die seit 1793 (bis wohin die vorliegenden Programme reichen) erschienenen gehören alle zu dem oben genannten *Commentarius criticus,* und sind in demselben (Jena, b. *Göpferdt*) abgedruckt. Dass demnächst besonders auch die Vorrede zur zweyten Auflage des zweyten Bandes des *Griesbachischen* N. T. von 1806 bey der Auffassung des Ganzen dieses Systems der Neutestamentl. Kritik nicht übersehen werden darf, braucht kaum gesagt zu werden. Wohl aber ist noch jetzt zu sagen, und gewiss in dem Sinne des würdigen Heraus-

gebers ausgesprochen, wie unrichtig und ohne tiefes Studium *Griesbach's* diejenigen ihn beurtheilt haben und noch beurtheilen, welche da meinen: als solle sein Weg, die Zeugen der Neutestamentl. Kritik zu zählen, zu einer mechanischen Anwendung kritischer Regeln und einem Zählen der Griechischen *Codices* oder sogenannten Recensionen führen. *Griesbach's* Regeln sollten dem nicht um ein Haar mehr nähern, als die noch in der zweyten Ausgabe der trefflichen *Hug'schen* Einleitung in das N. T. (der auch in der Vorrede zu dieser Sammlung die verdiente volle Achtung, aber nur mit Rücksicht auf die erste Ausgabe bezeigt wird) aufgestellten. Aber bey einem Manne, welcher ein so grofser Rechner war, wie *Griesbach*, (welchem nicht blofs das Weimarische Land in Hinsicht dieses Theils der Verwaltung so viel zu verdanken hat, sondern auch alle Glieder der Preufsischen allgemeinen Wittwenkasse die Sicherung ihres Calculs:) trat der Ausschlag des Urtheils bey dem Zeugen-Verhöre begreiflich in Zahlen-Verhältnissen vor die Seele. Nicht eine Zählerey sollte es seyn, wie sie es bey mechanischerer Nachahmung werden konnte und zum Theil geworden ist: sondern jenem grofsen Kritiker schwebte nach dem gründlichsten und gewissenhaftesten Studium aller Zeugen und ihrer innersten Beschaffenheit, wie sich dessen wohl kaum einer seiner Zeitgenossen rühmen möchte, bey jeder Einlegung eines Zeugnisses in die Wagschaale, jene ganze Beschaffenheit des Zeugen vor, und so zählte er nicht, sondern wog nach einzelnster Beobachtung auf eine Weise, wie höchst Wenige es ihm nachthun werden.

So wohl auf diese Wort-Kritik, als auf die sogenannte höhere bezieht sich vornehmlich das, was der hochverehrte Herausgeber in den Vorreden zu beiden Bänden so klar, als eindringend erörtert hat. Was von *Griesbach's* grofsen Verdiensten gesagt wird, ist desto überzeugender für die, welche ihn noch nicht so genau kannten und würdigten, je unparteylicher Hr. *Gabl.* die auch so grofsen Verdienste *Eichhorn's* und *Hug's* um eben dieselben Gegenstände anerkennt, sich mehr oder weniger den Ansichten dieser Gelehrten mit selbstständigem Urtheile zuneigend. Die Abweichung dieses von *Griesbach* bezieht sich hauptsächlich auf die sogenannten Recensionen, deren Benennung und Abtheilung, wobey vielleicht noch bemerkt werden konnte, dafs auch in den so gründlichen, und in jeder Andeutung beachtenswerthen *Knapp'schen* Prolegomenen der Name *Asiatisch* davon gebraucht ist. Nämlich der Herausgeber hat in jeder von diesen beiden Vorreden die Abhandlungen charakterisirt, welche in dem nachfolgenden Bande vorkommen (in dem ersten nach einer kurzen Angabe mancher bedeutenden Lebensumstände *Griesbach's*). Wenn sich der ehrwürdige Mann damit entschuldigt, dafs er durch Krankheit und Amtsgeschäfte abgehalten gewesen, mehr zu geben: so haben ihm alle Freunde der theologischen Wissenschaften vielmehr für die ganz entsprechenden Gaben zu danken, welche sie aufser den *Griesbachischen* in die Hände bekommen [illegible] für die Stimme aber so erhebliche Gegenst[illegible] welche der Veteran dabey, und, wie gesagt [illegible] nächst über Kritik abgegeben hat. So Vol. XVII — XX. und besonders Vol. II. S. I — [illegible] wo Hr. *Gabl.* so schliefst: er würde sich ni[illegible] lange hierbey aufgehalten haben, *nisi hoc[illegible] criseos sacrae facies atque opinionum varietas [illegible] qui ipse e primis disciplinae Griesbachianae a[illegible] fuissem, in hac loci opportunitate postulare vid[illegible] tur, ut meam qualemcunque sententiam, a Gri[illegible] bachiana paululum diversam latius hic expon[illegible] caveremque, quantum possem, ne res critica ad [illegible] terem morem soporemve rediret.* Es wird hierb[illegible] Vol. II. S. VIII gezeigt, wie *Griesbach* schon in d[illegible] Vorrede zum ersten Band seiner zweyten Ausgab[illegible] von 1796. S. LXXX das Gewicht der Lesarte[illegible] worin die sogenannten Alexandrinischen und Occidentalischen Recensionen übereinstimmen, dahin beschränkt: dafs es nur da gelte, wo auch innere Gründe sie bestätigen, und demnach denjenigen 1. Cor. 3, 4. Gal. 4, 14. Phil. 3, 3. 1. Thess. 2, 7. Hebr. 4, 2. verworfen hat; und S. XIII, wie Griesbach, nachdem *Hug's* Geschichte des Neutestamentl. Textes erschienen war, in der Vorrede zum II. P. des *Commentar. crit.*: *hypothesin suam de tribus recensionibus Alexandrina, occidentali et Constantinopolitana, ingeniose efformatam scite defendit censendus est; hac tamen eaque praecipua laude haud privandus est Hugius, vir doctissimus, quod non modo permulta in re critica accuratius quam ab aliis antea factum esset, examinaverit, verum etiam Griesbachium senio iam confectum, bene quasi de eo merendo, ad molliorem sententiam in judicandis vetustis recensionibus ita, perduxerit, ut haud parum de pristina judicii critici severitate remitteret, ne nimis ab Hugio differre videretur.* — Mit Recht macht Hr. *Gabl.* Einwürfe gegen *Griesbach's* Ansicht von dem Ursprunge der beiden sogenannten Hauptrecensionen der einen aus Abschriften des ἀπόστολος, der andern aus Abschriften der einzelnen Briefe; wobey auch der Ansicht von dem Ursprunge dieser Verschiedenheit in den Evangelien theils aus Privathandschriften, theils aus den öffentlich gebrauchten gedacht werden konnte; und gegen *Griesbach's* Abtheilung der Recensionen, wobey eine Verwechselung zu vermeiden ist, welche entstehen möchte, wenn die sogenannte Constantinopolitanische die jüngere in Verhältnifs gegen den Syrischen und Kleinasiatischen Text genannt wird, da *Griesbach* zwischen der älteren und jüngeren constantinopolitanischen unterscheidet. Seitdem man in andern Fächern z. B. bey der Abtheilung der Perioden der Kirchengeschichte von weiteren Umrissen dazu fortschritt, genauere und speciellere Abtheilungen zu machen: so stehen diese zwischen allen gelehrten Bearbeitern bis auf kleine Unterschiede so gut als fest, mag immer der Eine da Anfang und Ende einer Periode setzen, wo der Andere den eines Abschnitts setzt. Eben so verhältnifsmäfsig bey je-

nen

en Klaſſificirungen der Zeugen für die ältere Beſchaffenheit des Neuteſtamentl. Textes. In Klaſſen müſſen ſie geordnet werden, wie bey jedem Verhöre einer groſsen Menge von Zeugen. Die genaue Erforſchung des Charakters der Ausſage jedes Einzelnen iſt die weſentlichſte Vorarbeit zur Beſtimmung der Klaſſen; und um dieſe ſeltnere Forſchung behalten *Griesbach* und *Hug* für alle Zeiten die gröſsten Verdienſte, wenn man auch in Einzelnem von ihrem Urtheile abweichen mag, und z. B. auch des ehrwürdigen *Hug*'s Erwartungen von einer gewiſſen Klaſſe von Handſchriften ſich nicht beſtätigt haben. *Griesbach* zeigt offen Vorliebe für die ſogenannte Alexandriniſche Recenſion, aber ſtets nach Gründen und gewiſſenhaft; und wer könnte ihn je einer ſolchen Willkürlichkeit zeihen, wie *Matthaei* ſich zu Schulden kommen lieſs, wenn er auf die, von allen Kundigen geſchätzten älteſten Handſchriften auf die lächerlichſte Art ſchimpfte, und ihnen nur bey denjenigen Stellen Anerkennung widerfahren lieſs, wo ſie in Einklang mit den von ihm verglichenen Moskauer Handſchriften waren, welchen letzteren allein vor alle Entſcheidung beylegte. Hr. *Gabl.*, welcher auch hinſichtlich der Bemerkungen über exegetiſche Programme ſeine ſo ſchätzbare Aufmerkſamkeit ſelbſt auf die allerneueſten Werke beurkundet, hat bey den Obgedachten auch auf Dr. *Scholz*'s Arbeit über Neuteſtamentl. Kritik die vollſte Rückſicht genommen, und über die Erwartung, welche man von neuern, immer vollſtändigeren Vergleichungen faſſen mag, ſich Vol. II. S. XVIII. mit ſeiner Einſicht und Erfahrung alſo geäuſsert: *novus advehitur adparatus criticus, exiſtet forſan opportunior occaſio, libros antiquos manu exaratos in alias digerendi claſſes, easque rectius diſtinguendi, hiſtoriam textus graeci melius cognoſcendi et illuſtrandi; ſed textus graecus ipſe parum proficiet. Vindicabitur quidem ſi recte video, in nonnullis locis textus receptus qui dicitur, ſed, ſi ſummam rei ſpectes, non erit quod critici a textu a Griesbachio exhibito longe recedant. Sed expectemus noviter reperta.* Bey den Evangelien iſt aus den, auch von Hn. *Gabl.* angeführten, von Hn. *Scholz* vorgezogenen Handſchriften ſichtbarer, wohin die Anſicht deſſelben ſich neigt, in dem deren Beſchaffenheit bekannt genug iſt; was aber die Neuteſtamentl. Briefe und die Apoſtelgeſchichte betrifft: ſo iſt, wohin er ſich bey dieſen neige, bis jetzt nur noch aus der *Vater*'ſchen Ausgabe des N. T. zu erſehen, indem Hr. *Scholz* dort dem Codex den Vorzug zuſpricht, welcher in den Pauliniſchen Briefen A, in den katholiſchen und der Apoſtelgeſchichte G. heiſst, und von Hn. *Sch.* zuerſt ganz verglichen iſt. Der würdige Biſchof *Birch* hat davon nur den erſten Brief an die Korinther und den Brief Jacobi verglichen. Da ſich nun aber durch ſorgſame Erforſchung der ihn nach *Birch* faſt immer oder mehr oder weniger oft begleitenden Zeugen auf ſeine Beſchaffenheit in den übrigen Briefen mit Recht ſchlieſsen läſst: ſo ſind in jener *Vater*'ſchen Ausgabe bey den Lesarten die bereits verglichenen Begleiter dieſes Cod. *J. G.* zu dem Zwecke aufgeführt, um unparteylich auch Hn. *Scholz*'s Anſicht, ſammt der des *Matthaei* in die Wagſchale zu bringen; und dieſs um ſo mehr, da ſich zeigt, daſs auch *Griesbach* von jenen Begleitern ausgeſprochen hat: daſs ſie unter die Klaſſe der *Codices* gehören, welche zwar im Ganzen einen jüngeren Text, aber doch öfter Lesarten der älteren Zeit enthalten.

Rec., welcher auch, wie Hr. *Gabl.*, *Griesbach*'s dreyjähriger Zuhörer in deſſen männlichſter Kraft, und Begleiter ſeiner ferneren Forſchungen geweſen iſt, befindet ſich in demſelben Falle, im Ganzen dieſem Texte beyzuſtimmen, aber in einzelnen Stellen und einzelnen Anſichten über Claſſification der Zeugen und ihr Gewicht abzuweichen. Rec. iſt überzeugt mit Einſtimmung des würdigen Herausgebers es auszuſprechen; 1) daſs man denen Zeugen, welche durch grammatiſirende Lesarten, denen welche durch erläuternde Zuſätze, und denen welche durch die bey dem kirchlichen Vorleſen entſtandenen ſich auszeichnen, gerade in den Fällen am wenigſten Gewicht beylegen darf, wo die abweichende Lesart auf dergleichen hinausläuft; 2) daſs man im Einzelnen von Einſtimmung mit *Griesbach* am meiſten da abgehalten wird, wo er für eine Lesart aus jeder ſeiner Recenſionen nur ein paar Zeugen anführen kann, aber durch ſcharfſinnige Erörterung zu überzeugen ſucht, daſs für dieſelbe die Uebereinſtimmung beider Recenſionen den Ausſchlag gebe, ſtatt ſich damit zu begnügen, was aus deren Zeugenverhöre folgt: nämlich daſs eine ſolche Lesart nicht bloſs alt, ſondern auch in verſchiedenen Gegenden verbreitet geweſen ſeyn muſs. — Nur aber, daſs ſie in denſelben die vorherrſchende geweſen, iſt durch jenes Verhör dann nicht als Factum beglaubigt.

Wie nun dieſe *Griesbach*'ſchen Schriften über Kritik, ſo ſind auch die übrigen mit ſchätzbaren, mehr oder weniger ausführlichen Bemerkungen in den Vorreden aufgeführt, und dabey manche eigne zweckgemäſse Andeutung oder Ausführung gegeben, beſonders über die letzten Kapitel des Römerbriefs, über die S. 66 ff., 69—76. von *Griesbach* abgehandelten Stellen des *Ignatius* und *Tertullian* — über ἀρχαῖα und *authentica*. Die dogmatiſchen und exegetiſchen Abhandlungen haben dergleichen weniger erhalten, da ſie zu ſehr ins Einzelne geführt haben würden; jedoch iſt S. LXXIV über Theopneuſtie *pro aetatis noſtrae ratione ac indole* geſprochen, und Vol. I. S. XXII. darauf aufmerkſam gemacht, *quae Griesb. de rationalismo Origenis, nec non de vario modo ſalutarem mortem J. Ch. cogitandi atque de ſyſtemate orthodoxo variis modis et artibus ſenſim ſenſimque enato fuſius diſſerit.* So wie Solches zur Vergleichung deſſen, was *a Griesbachio pro aetatis ſuae ratione ac ingenii ſui modulo docte et egregie* aus einander geſetzt worden, gegeben iſt: ſo ſtehe hier aus *Griesbachs* XIV. Abhandlung Vol. II. S. 244, was der Treffliche ſchon vor beynahe funfzig Jahren ſo freymüthig als mit unparteylicher Umſicht ſchrieb: „*Nullus apoſtolus mü-*

mulieres omnes simul vidit, nec ex omnium narrationibus inter se collectis et apte conjunctis de toto eventu, cujus quasi particulam tantum ab una alterave muliere acceperat, plenam et accuratam ideam efformare sibi potuit; sed tot περιϛάσεις ciebat quisque, quot eae mulieres, quae tremebundae prae gaudio et terrore ipsum offenderant, festinanter et satis forsitan confuse, ut fit in vehementioribus animi commotionibus, retulerant. — Primis ejus diei, quo Christus e sepulcro prorupit, horis, nemo stupendum hunc eventum plane cum omnibus περιϛάσεσι enarrare aut in litteras referre potuisset. Interim plures accurrunt mulieres, quarum quaevis, mox huic mox alii apostolo aut discipulo Jesu obviam facta, ceterarum narrationibus nonnulla addit, sive penitius sibi cognita curatiusque a se quam a reliquis observata, sive ob nimiam festinationem summamque omnium trepidationem ab aliis praetermissa. Cum igitur in eo, in quo cardo rei versabatur, omnes satis conspirarent" u. s. w. Kann der Hergang ein anderer gewesen, konnte die Uebereinstimmung eine vollständigere seyn? ist es nicht natürlich, dafs man sich, nach einer so herrlichen Beglaubigung des innigsten Vertrauens zu Jesus Christus, in dieser Rührung des Herzens, nicht über jeden einzelnen Umstand herumstritt, um jeden derselben für die Geschichte aufs Reine zu bringen; und dafs man die gemüthlichen Vorstellungen der frommen Frauen nicht durch Widerspruch zurückdrängte; sondern gänzlich unbesorgt war: ob durch wahrheitsliebende Erhaltung dieser Verschiedenheiten einst Mistrauen gegen eine weltkundige Begebenheit erregt werden könne? Scharfsinnig hat nun *Griesbach* das Verhältnifs der einzelnen Evangelisten hierbey zu erklären gesucht (wobey er den Marcus nicht nach seiner sonstigen Theorie dem Mattheus folgen läfst); und vom Johannes sagt er: „*Eadem mulier, quae summo hujus diei mane tremebunda ad ipsum accurrerat et ad sepulcrum eum arcessiverat, denuo praesto esse scribenti, denuo iisdem, qua olim usa fuerat, verbis narrationem suam repetere videbatur Joanni. Pendet quasi ab ejus ore apostolus, et quae ipsa velut dictat, litteris summa fide mandat, nulla iam habita earum περιϛάσεων ratione quae aliis apostolis aliae mulieres quondam narrarant, perceperat.*" Joh. habe Nichts aufgezeichnet, was Magdalena erzählt oder er selbst gesehen habe. —

Die exegetischen Vorlesungen *Griesbach's* waren eine eigentliche Schule für praktische Logik, ob dafs, bey den reiflichsten Abwägungen die Gründe für diejenigen, welche Studium anwandten, der Zweck alles Bibellesens, die Auffassung des wahren Inhalts, aus den Augen schwand. Dieser Inhalt im Ganzen hängt nicht an jeder von den Einzelnheiten, über welche in diesem Fache immerfort Verschiedenheit der Erklärung obwalten wird, begreiflich am meisten bey schwierigen Stellen, wie sie zu Programmen gewählt werden. Was das kirchenhistorische Fach betrifft: so beziehen sich die erwähnten Programme zunächst nur auf dessen Grundlegung; aber seine Vorlesungen bewährten in den umsichtigen Urtheilen und scharfsichtigen Einblicken in den Zusammenhang der Ereignisse den welterfahrnen Geschäftsmann, welcher, als er das erste Mal auf dem Landtage zu Weimar erschien, die ihm zustehenden Haupterklärungen so ausgearbeitet übergab, dafs geübte Staatsmänner sie (nach entgegengesetzter Erwartung) als musterhaft anerkannten.

Zur Charakteristik der *disciplina Griesbachiana* dienen übrigens auch die schätzbaren Bruchstücke in Hn. Dr. *Paulus* neuem theologischen Journal Bd. IX. St. I., Hn. Dr. *Augusti: Vorlesung über Griesbachs Verdienste* (Bresl. b. Korn 1812.) und des letztern Anfang einer Selbstbiographie in *Beyer's Magazin für Prediger* Bd. III. St. 5. An den Promotionsdissertationen, wie hier II und VII sind, möchte auch Einiges über *Gr.'s* Lebensumstände gestanden haben: man liefet hier Nichts daraus. Nur Nr. II. hatte nachträgliche Bemerkungen des Vfs., die hier beygegeben erscheinen; in allen übrigen Abhandlungen sind die frühern *Druckfehler* verbessert. Druck und Papier ist des Gegenstands und der Verlagshandlung würdig.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

In der Nacht zum 30. May starb zu Erlangen *Joh. Ernst Ehregott Fabri*, ordentl. Professor bey der philosophischen Facultät daselbst, wo er 1794 die Herausgabe der Erlanger Zeitung übernahm, früher Privatdocent zu Halle, und aufserordentl. Professor zu Jena, im fast vollendeten 70. Jahre seines Alters. — Seine Verdienste um das Studium der Erdbeschreibung, zu welchem er als Lehrer am Erziehungsinstitut beym theolog. Seminar zu Halle unter *Schütz* geleitet wurde, zu dessen Elementarwerke er die geographischen Theile lieferte, sind durch so viele gröfsere und kleinere vielfältig aufgelegte Lehrbücher-Sammlungen von Materialien u. s. w. zu bekannt, als dafs sie hier einer nähern Angabe bedürften. — In frühern Jahren war er ein fleifsiger Mitarbeiter unserer A. L. Z. Mehrere Nachrichten über ihn giebt *Fickenscher's* Gelehrten-Geschichte der Universität zu Erlangen Abth. 3. S. 236—41.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Ueber den Geist der Staatsverfassungen und dessen Einfluss auf die Gesetzgebung*, von *Friedrich Ancillon*. 1825. XV u. 356 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Wenn *Pölitz* in dem *vierten* Theile seiner Staatswissenschaften richtig erzählt hat; so sind — abgesehen von den *frühern* Verfassungen — nur seit ungefähr 40 Jahren, 113 neue geschriebene Verfassungen in Europa und Amerika aufgestellt worden, wovon 31 bereits wieder *erloschen* sind, 82 aber noch im öffentlichen Staatsleben *bestehen*. Eine Erscheinung dieser Art, von welcher das Wohl oder Wehe von mehr als 100 Millionen Menschen in den beiden gesittetsten Erdtheilen abhängt, ist in *dreyfacher* Hinsicht höchst wichtig: in *geschichtlicher*, in *publicistischer* und in *politischer* Hinsicht. In *geschichtlicher* Hinsicht versuchte *Pölitz*, in *publicistischer* Hinsicht *von Aretin* (der aber vor dem Erscheinen des *zweyten* Theiles starb), die Darstellung jener Erscheinung; in *politischer* Hinsicht würdigt sie der geistvolle Vf. des vorliegenden Werkes. Allein er verweilt bey seinen Forschungen und Ergebnissen nicht zunächst bey diesen neuesten Erscheinungen des Zeitalters, er stellt vielmehr *im Allgemeinen* seine Untersuchungen an, so dass, bey dem seltenen Reichthume seines ausgezeichneten Geistes an philosophischen und geschichtlichen Kenntnissen, das, was er unter einzelnen einfachen Ueberschriften der aufeinander folgenden Kapitel vorträgt, zwar kein in sich zusammenhängendes und abgeschlossenes System des Verfassungsrechtes oder der Verfassungspolitik enthält, wohl aber das Gepräge der vielseitigsten und tiefsten philosophischen und geschichtlichen Forschung aller hieher gehörenden politischen Erscheinungen, so wie das Gepräge eines die Massen zu einer völlig eigenthümlichen Form gestaltenden Geistes an sich trägt. Dabey herrscht überall gediegene Sprache, die nicht selten in treffenden *Sentenzen* sich ankündigt; Ruhe, Leidenschaftlosigkeit und Würde des Tones, Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, und innige Vertrautheit mit der politischen Weisheit aller Zeiten und Völker. — Ein Werk von dieser Gründlichkeit, von dieser Eigenthümlichkeit der Ansichten und der Form der Darstellung, dabey von dieser Ruhe, Festigkeit und Würde in der Behandlung der verschiedenartigsten Stoffe, eignet sich daher nicht blos zum Studium des Gelehrten vom Fache, sondern auch, und namentlich zum Studium der Geschäfts- und Staatsmänner, um dadurch mit manchen neuen Ideen bekannt und befreundet zu werden, die in ihrer blos theoretischen Gestalt, nach dem gewöhnlichen Laufe, den Geschäftsmännern fremd bleiben. — Nicht alles Treffliche dieses Werkes kann Rec. in den abgemessenen Umfang seiner Relation von demselben bringen; nicht überall stimmt er mit dem Vf. in den Grundsätzen und Ergebnissen überein; doch wird er versuchen, seine Leser mit dem wesentlichen Inhalte und Geiste des Werkes bekannt zu machen, und dadurch, so wie durch seine eingelegten Bemerkungen, sie veranlassen, das gehaltvolle Werk *selbst* zu lesen und den Ideenreichthum desselben in ihrem Wirkungskreise zu benutzen.

Völlig stimmt Rec. mit dem Vf. in seinem *Vorworte* überein, das er zusammengedrängt wieder zu geben sucht. „Es giebt in der Wissenschaft Urgrundsätze, die Alles tragen und selbst von nichts getragen werden, und die dem ganzen Systeme unserer Kenntnisse allein Haltung geben. Ausser diesen wenigen Urgrundsätzen schweben unsre andern Ideen alle zwischen zwey Extremen, und nähern sich bald dem einen, bald dem andern. Ihre Wahrheit und ihre Richtigkeit hängt von der Stelle und der Stufe ab, die man ihnen anweiset; von der mehr oder minder allgemeinen und kategorischen Art, mit welcher man dieselben ausspricht. Wenn schon in der Moral, der Kunst, der Philosophie, der Religion, die Wahrheit der Ideen von ihrem Maasse und ihren Begrenzungen abhängt; so ist dies noch weit mehr der Fall *in der Politik* wegen der unendlichen Mannichfaltigkeit der Verhältnisse, auf welche diese Wissenschaft sich bezieht. Nichts ist dem Gedeihen derselben mehr entgegengesetzt, nichts ihren Fortschritten nachtheiliger, als *Uebertreibung*. Eine Idee übertreiben, heisst: dieselbe aus ihren Schranken reissen und ihrer begrenzten Sphäre entfremden, um dieselbe in ein Gebiet zu versetzen, welches das ihrige weder ist noch werden kann. Von der Art sind viele heut zu Tage allgemein gangbare und als Axiome geltende Grundsätze oder Maximen, die sich *auf die Staatsverfassungen und die Gesetzgebung* beziehen. Man glaubt sich der Mühe überhoben, diese Maximen zu beweisen, beruft sich auf dieselben, als wären sie unbezweifelt, und statt sie zu begründen, begnügt man sich damit, sie als Grund seiner fernern Behauptungen anzugeben. *Vermöge dieses Verfahrens gewinnt eine seichte und oberflächliche Politik immer mehr die Oberhand.*" Als Ergebniss kündigt der Vf. im voraus an: „*dass es in der Staatswissenschaft*

schaft sehr wenig allgemeine und absolute Grundsätze gebe, und dass viele, die als solche aufgestellt werden, nur eine bedingte Wahrheit haben." — Es folgt ein wahres Wort, weshalb *Montesquieu's Geist der Gesetze* auf deutschem Boden nicht mit *dem* Erfolge aufgenommen ward, wie in Frankreich und Grosbritannien. Rec. verdenkt diesem Werke viel, und hat gewiss Sinn für dessen hohen Werth; nur scheint es ihm, als ob der Vf. diesen Werth doch etwas *überschätzte*, wenn er das Werk „mit *Newton's* Naturphilosophie, mit *Adam Smith's* Theorie des Nationalreichthums, und mit *Kant's* Kritik der reinen Vernunft, *für die höchsten intellectuellen Potenzen des achtzehnten Jahrhunderts*" erklärt.

Rec. lässt die einzelnen Abschnitte mit den *Ueberschriften* auf einander folgen, die ihnen der Vf. gab.

Geist der Gesetze. „Ein jedes Gesetz, wenn es nicht das Kind der Laune, der Leidenschaft, der reinen Willkür ist, hat einen Zweck, eine Veranlassung, eine bewegende Ursache in der Vergangenheit. Diese ausforschen, bestimmen, auffassen und darstellen, heisst den *Geist* der Gesetze entdecken oder errathen, indem man die Ideen entdeckt oder erräth, welche die Gesetze herbeygeführt haben." — „Es giebt in manchen, ja in vielen Gesetzen einen geistlosen Geist. Aber auch den muss man würdigen können, und auch *er* gehört zur Charakteristik des Zeitalters." — „Die Gesetze sind zwar nicht Verhältnisse (wie sich *Montesquieu* ausdrückt), sondern die *Formeln*, welche *die Handlungen ausdrücken und aussprechen*, die aus den Verhältnissen hervorgehen, oder hervorgehen sollen; die Normen der wechselseitigen Thätigkeit der Wesen, welche andeuten, was in ihr Allgemeines und Beständiges ist oder seyn soll." — „Die *Gesetze der Freyheit* sind die ethischen. Sie stellen Pflichten auf, die sich auf Rechte beziehen, und auf denselben beruhen, und Rechte, die sich aus Pflichten ergeben. Man hat öfters die ethischen Gesetze *Naturgesetze*, und die Pflichten, die sich auf Rechte beziehen, das *Naturrecht* genannt; beides im Gegensatz zum Positiven. Weit richtiger ist es, die ethischen Gesetze reine Vernunftgesetze und das Naturrecht *Vernunftrecht* zu nennen."

Quellen der Gewalt. Die Ungleichheit ist die Quelle aller Gewalt. Der Mächtigere ist immer das Schrecken oder das Heil des Schwächern gewesen. Die Macht besteht in der physischen Kraft, oder in der Intelligenz, oder in der Kraft des Willens und der moralischen Ueberlegenheit. Diese drey Elemente, vereinigt oder vereinzelt, sind die Quellen aller Gewalt: denn auch die Grösse des Besitzes ist aus ihnen entsprungen. — Die natürliche Ungleichheit ist das erste Princip der gesellschaftlichen oder *künstlichen* Ungleichheit. Will man diese richtig beurtheilen; so muss man sie mit dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich der Sicherstellung der Freyheit und der Rechte, zusammenhalten. Künstliche Ungleichheiten, welche den gesellschaftlichen Zweck befördern und sichern, sind *nothwendige* Mittel zum Zwecke. Alle künstliche Ungleichheiten, ausser denen des Besitzes und Vermögens, welche den Zweck gefährden oder gegen ihn gerichtet sind, *fallen früh oder spät als Hindernisse der gesellschaftlichen Bewegung weg.* (Rec. gesteht die letztere nur theilweise zu. Blos in Staaten, die *fortschreiten*, und wo die Regierung die Bedürfnisse ihres Volkes und der Zeit richtig auffasst, werden jene künstlichen Ungleichheiten *von selbst* wegfallen. Wo das Reactionssystem waltet, da stützt man die Ungleichheiten um so mehr, je mehr sie sich als veraltet im innern Staatsleben ankündigen.) Eine treffliche Stelle (S. 15) stehe ganz hier: „Die Tugend, da sie nur freye und gesetzmässige Aeusserung der Kraft ist, findet sich im Gefolge oder neben der Freyheit. Allein Tugend ist die gesetzmässige freye Aeusserung der Willenskraft; sie ist also an Gesetze unzertrennlich. *Daher kann sie weder mit der ungebundenen Freyheit, noch mit der Knechtschaft bestehen.* Denn die ungebundene Freyheit ist Kraft ohne Gesetz; und Knechtschaft ist Herrschaft der Willkür, als Gesetz, ohne Aeusserung der Kraft. Besser und richtiger wäre es, zu sagen, dass die natürliche Stelle der Freyheit neben der Tugend ist, als dass die natürliche Stelle der Tugend neben der Freyheit sey: denn obgleich sie sich wechselseitig beleben und begrenzen, so ist doch das eine wahrer, als das andere."

Die Staaten. Die Staaten sind moralische Personen. Sie sind also dem ethischen Gesetze, welches in Hinsicht der äussern Freyheit vieles gebietet und verbietet, unterworfen. Sie sind *dem Vernunftrechte unterthänig* (hört ihn!): denn sie haben Pflichten, die sich auf Rechte beziehen und gründen, und Rechte, die sich aus ihren Pflichten ergeben; *allein sie haben keine andere Gewährleistung gegen einander, als ihre eigene physische Gewalt:* denn sie sind nicht in einen wirklichen Rechtszustand getreten, sondern befinden sich nur in einem moralischen. Im Frieden ist ihnen geboten, Alles, was mit ihrer eigenen Wohlfahrt vereinbar ist, den Andern zu thun. Im Kriege ist ihnen verboten, alles das zu thun, was nicht zum Zwecke des Krieges unumgänglich nothwendig ist. Diese zwey Grundsätze sind die Angeln, um welche sich das ganze Vernunftrecht der Völker und der Staaten drehet. Der Zweck des rechtmässigen Krieges ist eigne Sicherheit. — So weit stimmt Rec. unbedingt bey. Wenn aber der Vf. folgenden Satz aufstellt: „Ein Staat hat nur in sofern Recht, beym Friedensschlusse *das eroberte Land zu behalten*, als er seine eigene Sicherheit nicht wieder begründen könnte, wenn er seine Eroberungen zurückgäbe;" so ist Rec. der Meinung, dass *theoretisch* sich fast nie würde bestimmen lassen, wie viel erobertes Land dazu gehöre, des Siegers eigene Sicherheit wieder zu begründen, und dass *praktisch* dies-

dieser Grundsatz leider nie geübt worden ist. Denn sonst würden grosse und mächtige Staaten *nie Eroberungen von den kleinern* behalten dürfen, weil diese schwerlich die Sicherheit des mächtigern Staates je einmal bedrohen werden. Würde wohl Frankreichs Sicherheit gefährdet gewesen seyn, wenn es im Jahre 1648 den Elsass, oder Russlands Sicherheit, wenn es im Jahre 1809 Finnland, oder Schwedens Sicherheit, wenn es im Jahr 1814 Norwegen zurückgegeben hätte? Rec. weiss wohl, dass es im praktischen Völkerrechte keine verwickeltere Lehre giebt, als die vom *sogenannten Eroberungsrechte*; er hat aber auch deshalb *diese* Lehre blos dem praktischen Völkerrechte, das auf *geschichtlicher* Unterlage ruht, zugetheilt, und glaubt, dass ein Eroberungsrecht mit dem reinen Staatsrechte, das aus der Vernunft hervorgeht und also blos auf einer *rechtlichen* Unterlage beruht, völlig unvereinbar sey. Denn selbst des Vfs Canon ist *geschichtlich* nicht haltbar, weil bisweilen Staaten, die durch Länder, die sie nach unglücklichen Kriegen dem Eroberer abtreten mussen, sehr geschwächt worden waren, nach Ermannung ihrer moralischen Kraft diese verlornen Länder wieder erwarben. Wenn Rec. in diesem Grundsatze von dem Vf. abweicht; so stellt er dagegen den folgenden (S. 19) als das Ergebniss dieser politisch-geschichtlichen Forschung auf. „Wenn gewisse Handlungsarten und gewisse republikanische Einrichtungen, die an sich gut seyn mögen, in einer Monarchie zum Vorscheine kommen, es sey nun, dass sie *von oben* oder *von unten* ausgegangen sind; so beweiset diess, dass die Verfassung einer Veränderung ausgesetzt ist, oder seyn kann. Wenn in einer Republik das Gegentheil erscheint; so ist es ein sicheres Kennzeichen, dass die Republik sich der Aristokratie oder der Monarchie nähere. *Nichts ist wichtiger, als diese Symptome:* denn sie kündigen gewöhnlich eine Revolution in den Sitten, in den Gebräuchen, in den Verhältnissen an, *die eine Revolution in der Verfassung mit sich führen kann.* Man muss alsdann diesen Keimen *entweder* entgegen arbeiten, wenn die Veränderung weder nothwendig noch zweckmäfsig wäre; *oder* sie kunstmäfsig entwickeln, damit sie heilsame Früchte tragen."

Freyheit. Der Vf. hebt mit dem Satze an, dass nur *der* eine freye Seele habe, der dem *Gesetze Gottes* immer freywillig gehorche, und wohl verstanden, ist diess wahr. Allein der Vf. weiss so gut wie Rec., wie leicht der Ausdruck: *Gesetz Gottes*, mit den Vorschriften irgend einer *positiven* Religion als identisch genommen werden kann, und deshalb hätte er — in einer *rein philosophischen* Schrift — an dessen Stelle gesagt: der dem *Sittengesetze* aus reinem innern Antriebe gehorcht. Sehr wahr ist aber des Vfs Folgerung: „Wer nicht (sittlich) frey ist, *muss regiert werden.*" Wir würden bey der Ueberzahl der Sittlich-Unmündigen in jedem Staate über die Sittlich-Mündigen, der erstern uns nicht erwehren können, wenn nicht der *Zwang* bestände, um jedes rechtswidrige Wollen der Freyheit zu beschränken, oder die vollbrachte rechtswidrige That zu ahnden. Sehr wahr sagt der Vf.: „Wenn die Menschen alle frey wären im ersten, edlen, hohen Sinne des Wortes; so würden die Menschen zwar in Gesellschaft leben, aber alle gesellschaftliche Ordnung entbehren können." — Völlig stimmt Rec. dem Vf. bey, dass die Nothwendigkeit und die Beschaffenheit *der Stellvertretung des Volkes* nicht aus der Autonomie eines jeden Menschen, sondern *von dem Zwecke des Staates* abgeleitet werden müsse. Denn nur im Staate findet sich die Mischung von sittlich-mündigen und sittlich-unmündigen Wesen, und der Staat, mit seiner Gewährleistung der Herrschaft des Rechts unter der Bedingung des rechtlich gestalteten Zwanges, darf nur den Sittlich-Mündigen den Antheil an der Stellvertretung des Volkes verstatten. Wehe dem Volk, wo die Sittlich-Unmündigen, die Leidenschaftlichen, die Unwissenden zur Vertretung gelangen! Europa wird, in dieser Hinsicht, den französischen Nationalconvent noch nicht vergessen haben! — Treffend erklärt der Vf. sich über die *Regierung* (S. 21): „Sie ist das einzige zweckmäfsige Mittel, die äussere Freyheit sicher zu stellen, *ist zwar nur ein Surrogat der innern Freyheit* und der herrlichen Wirkungen, die sie hervorbringen würde, wenn sie allgemein wäre; aber dieses Surrogat ist ein nothwendiges, immerwährendes, mit der Natur des Menschen innig verbundenes, welches nie eingeführt worden ist (?), noch aufhören kann." — Die folgende Stelle sollte mit goldenen Buchstaben in allen Sitzungssälen von Behörden aufgeführt werden: „Die Regierungen sollen sich selbst in ihrem zweckmäfsigen Wirkungskreise beschränken und denselben nicht überschreiten; sie müssen nur das thun, was nöthig ist, damit alle Bürger des Staates, in den Schranken der Gerechtigkeit, ihre Freyheit ruhig und ungehindert ausüben, und ihren Bedürfnissen und Neigungen unter dem Schutze der Gesetze folgen. *Das zu viel Regieren*, oder wenigstens *das zu vielerley Regieren, ist unstreitig eine Krankheit der heutigen Staaten.* Der Regierung eines angehenden Staates, wo das Volk, noch roh und ungebildet, auch Leitung in *den* Sachen bedarf, die es eigentlich allein und ungeleitet treiben sollte, kann man allerdings nachsehen, dass sie alle Aeufserungen der Thätigkeit bey den Regierten angebe. *Allein den Regierungen gebildeter, thätiger, in Allem, was ihr Interesse betrifft, aufgeklärter Völker kann man dieses um sich greifende unruhige Streben nicht nachgeben.*" Sehr tief aus dem wirklichen Leben geschöpft sind folgende Sätze: Die Bildung, sie mag nun eine intellectuelle, eine wissenschaftliche, eine ästhetische, oder nur eine mechanische seyn, setzt immer Reichthum, oder wenigstens Wohlhabenheit voraus, und diese Wohlhabenheit ist eine Klippe für die Moralität. Auch in dem gebildetsten Menschen giebt es immer *eine thierische Seite.* Diese thierische Seite sind die *Leidenschaften*, die, wären sie auch noch so sehr mit Verstand versetzt, doch immer nur aus der Sinnlich-

lichkeit entstehen und auf diese sich beziehen. Dieser thierische *Sinn* und diese thierische *Kraft* bedrohen stets die Freyheit und die Sicherheit des Staates; beide müssen durch die Staatsgewalt und durch einen gesetzmäfsigen Zwang im Zaume gehalten werden. — Wenn nun auch Rec. dem Vf. in der Behauptung nicht völlig beytritt, „dafs die *gebildetsten* Menschen öfters die verdorbensten und verworfensten sind", weil Rec., nach seiner Erfahrung, die *gröfste* Verdorbenheit und Verworfenheit in der Klasse der *Halb*gebildeten, der blofs Abgeschliffenen, findet: so stimmt er doch ganz mit ihm überein, wenn er sich in Folgendem gegen gewisse Lieblingssätze unsrer Tage erklärt. „In Hinsicht der Mifsbräuche der äufsern Freyheit *sind die Völker immer minderjährig*; doch so, dafs sie, wenn die äufsere Freyheit *gesichert* ist, in Hinsicht des Gebrauches und der Anwendung ihrer Kräfte der Vormundschaft der Regierung immer weniger bedürfen. *Die Völker haben sich nie selbst regieren können.* Allein in wiefern eine Nation durch Stellvertreter an dem Gemeinwesen Theil nehmen könne, kann man *nur nach dem Zwecke des Staates und der Individualität der verschiedenen Verhältnisse* bestimmen. *Die Freyheit im Staate*, abgesehen von der moralischen Freyheit, *ist das Bewufstseyn, vernunftmäfsig regiert zu werden.* Denn wenn die Regierung vernunftmäfsig geführt und geleitet wird: so wird die Freyheit Aller geschützt, alle Kräfte werden entwickelt, und durch die Wechselwirkung, welche dieselben auf einander ausüben, deren Thätigkeit und harmonischer Einklang befördert." — Der Vf. zeigt, dafs alle Mittel, welche man ersonnen oder versucht habe, die gesetzgebende Gewalt, wo möglich, vor allen Mifsgriffen zu bewahren, und zu verhindern, dafs sich der Schutz in Gewalthätigkeit und die Hülfe in Gefahr verwandle, sich auf die *Amovibilität der Gewalthaber*, oder auf die *Theilung der Gewalt* zurückführen lassen. Doch setzt er, mit geschichtlicher Wahrheit, hinzu: „Keines führte bisher untrüglich zum Zweck; man mochte nun das eine allein und ausschliefslich, oder einer Zusammensetzung von beiden anwenden. Beide hatten nur immer eine relative Güte." Eben so sind die folgenden Sätze reine Ergebnisse der Geschichte: „Die rein republikanische Regierung ist nur für kleine, arme, in einer Stadt oder in einem Gau concentrirte Staaten denkbar. In einer gut verwalteten Monarchie herrscht weit mehr das Gesetz; aber da es personificirt im Herrscher herrscht, so scheint es weniger als Gesetz zu gelten, und die *Möglichkeit der Willkür* stört den Genufs der Gesetzmäfsigkeit. Merkwürdig ist es, zu sehen, wie, der Geschichte nach, alle Republiken *mit* dem Despotismus oder *durch* den Despotismus geendigt haben, und wie die Monarchie mit der Beschränkung der Gewalt durch Gesetze, d. h. mit der Freyheit endlich zusammentrifft." Rec. giebt von den folgenden Untersuchungen des Vfs eine gedrängte Uebersicht.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

AACHEN, in d. Urlichs'schen Buchh.: *Wilhelm Kramer's*, prakt. Arztes zu Aachen, *Anleitung zu einer zweckmäfsigen und sichern Hülfsleistung bey Vergiftungen.* 1824. 8. (20 gGr.)

Der Vf. wünscht in dieser Schrift die neuern Aufklärungen über die Kennzeichen der Vergiftungen und die Hülfsmittel dagegen mehr in Umlauf zu bringen, da noch immer viele Vergiftete verloren gehn (im Herzogthum Niederrhein seit drey Jahren von 43 Personen 35) und selbst Aerzte in den Rettungsversuchen die richtige Behandlungsart verfehlen. Was die letztern betrifft, so werden sie in *Buchner's* Toxicologie bessern und ausführlichern Unterricht finden, und diese Anleitung unbedenklich entbehren können, sollte ihnen auch die von *Brosse* übersetzte *Orfila'sche* Schrift über das Rettungsverfahren bey Vergiftungen und im Scheintode u. s. w. (Berlin 1819) nicht genügen. Die Nichtärzte wird diese Schrift immer nicht zureichend belehren. Was helfen denselben Beschreibungen der Gifte, die sie nicht zu sehn Gelegenheit haben. Die Flufsspatsäure wird selten als Gift in Anwendung kommen. Wollen sie der Arzt oder Nichtarzt bey verschluckten Glasscherben in Anwendung bringen, um die scharfen Ecken derselben abzustumpfen, so wird sie ihnen selten gleich zu Gebote stehn. Der Nutzen des Zuckerwassers bey Arsenikvergiftung ist noch nicht hinreichend bewiesen. Mehr Zutrauen verdient es nach den Vogel'schen Versuchen (*Journ. de pharmac.* Monat Junius 1815) bey der *Vergiftung* mit Sublimat und mit Grünspan. *Duval* führt die Beobachtung eines Matrosen an, welcher drey Loth Grünspan verschluckt hatte; alle Zufälle der Grünspanvergiftung hatten sich veroffenbart; das Zuckerwasser hob sie und der Vergiftete genafs. — Die Bleygifte wirken nicht blofs als zusammenziehende Mittel. Sie greifen eigenthümlich auf die Muskelfiber ein. Alaun wird nie Veränderungen hervorbringen, die wir nach Bleyvergiftung im Organismus finden. — Schriften über Vergiftungen und die Heilmittel dagegen für Aerzte und Nichtärzte können um so weniger für letztere Nutzen stiften, da die erstern selbst darüber noch nicht völlig im Reinen sind, und häufig Fälle eintreten, die eine sorgfältige Modification des Verfahrens nöthig machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Ueber den Geist der Staatsverfassungen und dessen Einfluss auf die Gesetzgebung*; von *Friedr. Ancillon* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *moralische* Freyheit ist das Vermögen, zu thun, was man wollen soll. Die *politische* besteht in einer solchen Gestaltung und Organisation der Gewalten des Staates, dass dadurch die freye Entwickelung aller Kräfte vermittelst vernunftmäfsiger Gesetze gesichert sey. Eine solche Gestaltung findet nur dann statt, wenn die Gewalten *getheilt* sind ohne schroffe Absonderung, und *verbunden* ohne Verschmelzung und Zusammenfallen. *Dieses kann nur dann geschehen, wenn die richterliche Gewalt unabhängig ist, und die Gesetzgebung durch mehrere Instanzen geht. Keine Verfassung, in welcher es nicht für die Gesetzgebung mehrere Instanzen giebt, besitzt die politische Freyheit;* also die reine Demokratie oder die reine Aristokratie eben so wenig, wie die absolute Monarchie. Dass ein jeder Mensch geneigt ist, die Gewalt zu misbrauchen, es sey aus Kurzsicht, oder aus Leidenschaftlichkeit, ist eine ewige Erfahrung, auf welcher der Grundsatz beruht, *dass die Gewalt allein die Gewalt beschränkt.* Sobald die Gewalt von der Gewalt beschränkt werden soll, muss man dieselbe *getheilt* annehmen; dann dient ein Theil dem andern zur Schranke. Es muss nicht eine gleichmäfsige Theilung statt finden, welche ein sogenanntes Gleichgewicht der Macht hervorbrächte, sondern eine ungleiche Theilung, welche eine Wechselwirkung der Theile herbeyführt. (Ohne seine entgegengesetzte Ansicht weiter auszuführen, ist doch Rec. der Meinung, dass ein Gleichgewicht der Macht — wenn gleich nicht ein absolutes und ideales — ausführbar ist, und er leugnet gegen den Vf., dass ein solches Gleichgewicht Stillstand und Unbeweglichkeit zur Folge haben müsse. Denn nach des Rec. Meinung, findet z. B. wirklich in Grofsbritannien, und — nur auf andere Weise — auch in der politischen Hierarchie Nordamerika's ein solches — freylich nichts weniger als idealisches — Gleichgewicht statt.) Dagegen stimmt Rec. vollkommen mit dem Vf. in folgenden Sätzen überein. Die Hauptsache, um die Freyheit zu begründen, ist *solche Theilung der gesetzgebenden Gewalt*, dass die Entwürfe der Gesetze *durch mehrere Instanzen* gehen, ehe sie, in förmliche Gesetze verwandelt, Gesetzeskraft enthalten. Diese bringt gar *nicht* mit sich, *dass die Souveränetät getheilt werde*, noch weniger, dass alle Staatsgewalten von einander abgesondert und getrennt gedacht werden. Die richterliche und die vollziehende Gewalt sind nie, und können nie ganz von der gesetzgebenden getrennt seyn. Die Organe müssen in einander greifen, damit das Leben des Ganzen in einander greife, ja möglich sey. Wenn die vollziehende Gewalt in den Republiken keinen Antheil an der gesetzgebenden hat; so sucht die erstere, die immer im Besitze eines grofsen Vortheils ist, weil sie handelnd einhertritt, die andere an sich zu ziehen. (Dieses hat allerdings in Frankreich die Zeit der Directorialregierung bestätigt; allein in Nordamerika ist dieses nicht der Fall gewesen!) Hingegen wenn die vollziehende Gewalt Antheil an der gesetzgebenden hat; so wird sie gegen diese nicht erobernd zu Werke gehen. (Dieses ist allerdings in England der Fall, wo der Regent und das Parlament gleichmäfsig die Initiative der Gesetze haben; allein Napoleon, als erster Consul und als Kaiser, hatte, nach der vierten Verfassung Frankreichs, die Initiative der Gesetze, und ging doch gegen den gesetzgebenden Körper „erobernd zu Werke." Darum scheint es dem Rec. so schwer, gewisse allgemeine Sätze aufzustellen, die durch die Geschichte eben so stark bestätigt, als widerlegt werden können.) Die *richterliche* Gewalt muss von der vollziehenden abhängig seyn, indem die Ernennung der Richter dieser letztern zugestanden wird, und von der gesetzgebenden, indem sie nur nach Gesetzen verfahren darf, und in ihren Urtheilen von Gesetzen geleitet wird. (Aus demselben Grunde hat Rec. nie die, selbst von *Kant* angenommene, *trias politica* in seinen Schriften aufgestellt. Die *richterliche* Gewalt ist *nur dadurch* eine selbstständige politische Gröfse, dass die Aussprüche derselben nie verändert werden können, als durch das Begnadigungsrecht des Regenten, und dass kein Richter durch Kabinetsbefehl, sondern nur durch einen Urtheilsspruch seine selbstständige Würde verlieren kann.)

Gleichheit. So viel Gediegenes dieser Abschnitt enthält, und so sehr Rec. *darin* mit dem Vf. übereinstimmt, dass für alle die gleiche Heiligkeit des Rechts, nicht aber Gleichheit der Rechte gelte; so vermisst er doch die Aufführung der *Gleichheit Aller vor dem Gesetze.* Rec. gesteht zu, dass nicht alle Staatsbürger *gleiche politische Rechte* haben können, und diese Ungleichheit nach bürgerlichen Ständen und Verhältnissen muss in der Gesetzgebung im Einzelnen mit Bestimmtheit ausgesprochen seyn; allein in Beziehung auf *diese* Gesetze muss sodann der Für-

ſtenſohn und der Bettler ohne Einſchränkung unter denſelben ſtehen. Die *bürgerliche* Freyheit, ſo meint es Rec., gilt für Alle, und ſchlieſst alle Sklaverey, Leibeigenſchaft und Exemtionen vor den Gerichtshöfen von ſich aus; allein die *politiſche* Freyheit gehört, um es kurz auszudrücken, nur für die Sittlich-Mündigen im Staate. Was der Vf. über die *Ungleichheit des Vermögens* ſagt, hat die volle Zuſtimmung des Rec. Doch hat dieſer Abſchnitt über die Gleichheit den Rec. nicht in dem Grade befriedigt, wie die vorhergehenden, weil er weder ſo klar ausgeſprochen, noch in ſeinen einzelnen Lehren ſo organiſch zuſammenhängend iſt, wie jener.

Die Monarchie. Die *beſchränkte* Monarchie kann auf *zwey* Grundſätze zurückgeführt werden. Vielſeitigkeit der Anſichten, Reife des Urtheils, *langſame* Ueberlegung aller Umſtände, Berückſichtigung aller Verhältniſſe müſſen den Staatsentſchlüſſen vorangehn, wenn es die Geſetzgebung, oder die Anwendung der Geſetze, oder auch die Verwaltung gilt. Die Vollziehung der gefaſsten Beſchlüſſe und Entſchlüſſe muſs immer *ſchnell* ſeyn. Daher die Nothwendigkeit der *Einheit* der Leitung und der Ausführung, und der *Theilung* der Berathſchlagung, um die Vielſeitigkeit der Anſichten zu befördern. — In einer Monarchie, wenn ſie auch *unbeſchränkt* iſt, giebt es Geſetze, die für Alle dieſelben ſind; einen Adel, den der Monarch zwar ertheilen, den er aber nicht willkürlich nehmen kann; feſtſtehende Formen, nach welchen die Rechtspflege und die Verwaltung einen beſtimmten Gang gehen, und den Monarchen in Schranken halten. Auch bilden in den neuern Monarchieen die *unſichtbaren Gewalten* der Religion, der Erziehung, der Sitte, der öffentlichen Meinung vortreffliche Stützpunkte und zugleich herrliche Hemmketten der Macht. — In dem *Deſpotismus* hingegen, wenn er ſich nicht vermittelſt der groſsen Eigenſchaften des Deſpoten der Monarchie nähert, beruht alles *auf der Furcht*, und die Furcht hängt von der phyſiſchen Kraft ab, die dem Deſpoten zu Gebote ſteht. Bey der geringſten Veranlaſſung wendet ſich die phyſiſche Kraft, die den Deſpoten beſchützen ſoll, gegen ihn; oder die phyſiſche Kraft des Volkes, immer gröſser als die phyſiſche Kraft des Weltdeſpoten, überwältigt dieſe letztere, oder kann ſie doch überwältigen. Alſo fürchtet der Deſpot immer weit mehr, als *er* gefürchtet wird. *Unter dem Deſpotismus iſt keiner ſicher, ſo lange der Deſpot ſicher iſt; und ſeine Unſicherheit iſt das beſte Mittel der allgemeinen Sicherheit.* — Die *Erblichkeit der Königswürde* betrachtet der Vf. aus zwey verſchiedenen Geſichtspunkten; *einmal* als eine unüberſteigliche Schranke der Ehrſucht für Alle, folglich als ein Princip der Sicherheit und Ruhe; *zweytens*, als das in ſich Alles vereinigende alleinige Princip der Bewegung und Thätigkeit, die erſte Bedingung der Permanenz des Staates. (Dem Gedanken des Vfs, dafs es auch in rein monarchiſchen Staaten wohlthätig für das Gemeinweſen ſeyn würde, durch ein Grundgeſetz feſtzuſtellen, dafs ein gefangener König aufhöre, König zu ſeyn, ſo lange er Feindes Händen bleibt, kann Rec. nicht beyſtimmen. Wenn der Vf. (S. 48) behauptet, dafs in *den* eigentlich Staaten, wo die Gewalt der Fürſten nicht ſchränkt iſt, die *Religion* die Sitten des Herrſch ſo wie die Sitten des Volkes zähme und veredle: ſtehen Spanien ſeit Philipp II, der Kirchenſtaat Neapel damit im Widerſpruche. Damit leugnet gens Rec. den Einfluſs der Religion überhaupt neswegs auf die Sitten der Herrſcher und der herrſchten; nur muſs der Boden an ſich gut ſeyn auf welchem der Same der Religion gedeihen ſ Deshalb kann Rec. dem Vf., der mit gleicher Kra im Gebiete der Philoſophie und Geſchichte walt in folgender Stelle (S. 49) durchaus *nicht* beyſtimmen: „Der Bund Gottes mit der Menſchheit, wenn er vom Herrſcher und vom Volke beherzigt und geehrt wird, *weit erhaben über alles, was man geſellſchaftlichen Vertrag nennt*, heiligt und befeſtigt die Rechte und die Pflichten beider, während *Zerſtückelung* oder *Theorie* alle Rechte wankend macht, und alle Pflichten auflöſet.“ Hier widerſpricht er durchaus, doch mit der ausdrücklichen Prämiſſe, dafs er von keinem *contrat ſocial à la Rouſſeau* ausgeht. Dem Rec. ſtammen Recht und Pflicht aus einer *gemeinſamen* Quelle, der Quelle der *Sittlichkeit*, und ein Mann, von des Vfs philoſophiſchem Geiſte, kann ſelbſt der *Religion* keine heiligere und feſtere Unterlage geben, als die Sittlichkeit: denn der Gott, der über der ganzen ſittlichen Ordnung der Dinge waltet, iſt ein *heiliger* Gott. Der *Grundvertrag* der Rechtsgeſellſchaft hat daher eine ſittliche, *und dadurch* eine *göttliche* Unterlage; es kann keinen andern *Bund* Gottes (um des Vfs Bild zu gebrauchen) mit den Menſchen geben, als einen ſittlichen. Auf dieſem Standpunkte iſt dem Rec. der (ſittliche) *Staatsgrundvertrag* keine bloſse Dichtung oder willkürliche Theorie, ſondern die höchſte, *aus der ewigen* Vernunft ſelbſt hervorgehende, Idee *für die* Begründung und Erhaltung der Herrſchaft *des Rechts* auf dem Erdboden. Rec. geſteht *dem Vf.* ſehr gern zu (S. 49), dafs, wenn die Religion ſo ſtark in den Gemüthern gegründet und ſo allgemein verbreitet wäre, wie ſie es ſeyn ſollte, die künſtlichen Staatsverfaſſungen einen ſehr geringen Werth haben würden. Weil aber die Religion dieſes Einfluſſes ermangelt: ſo folgert eben Rec. daraus die Nothwendigkeit der geſchriebenen (nicht gerade der künſtlichen) Staatsverfaſſungen. War nicht, für *ihr* Zeitalter, die moſaiſche Geſetzgebung eine ſolche geſchriebene Staatsverfaſſung? Doch geben wir dem Vf. gern zu, dafs das Meiſte dabey auf die Tugenden derjenigen ankomme, welche verfaſſungsmäſsig die Gewalt ausüben. Dagegen ſtimmt, wegen der dabey möglichen Miſsverſtändniſſe, der Rec. dem Vf. nicht ganz in der Behauptung (S. 51) bey: *dafs in* Monarchieen der Thron auf dem Altare beruhe, weil — ohne Beziehung auf den würdigen Vf. geſagt — Gregor VII. in ſeinem Betragen gegen Heinrich IV. von demſelben Grundſatz ausging. Völlig

ſtimmt

stimmt über Rec., nach Theorie und Geschichte, dem Vf. in seiner Darstellung (S. 52) der *Erb*monarchie vor der *Wahl*monarchie bey. Trefflich sagt der Vf. (S. 54): „In den despotischen Staaten sind die Menschen Sachen. Keiner ist eine wirkliche Person; keiner hat Rechte, und Alle erwarten ihren Standpunkt, wie die Münze ihren Werth, vom Willen des Gebers oder des Prägers. *In einer wahren Monarchie ist man von zwey Wahrheiten überzeugt; einmal, dass der Monarch durch seine Stellung der Einzige im Staate ist, der kein vom Interesse des Staates verschiedenes Interesse haben kann; zweytens, dass er sich selbst nicht zum Zwecke des Staates macht, sondern nur als Mittel zum Zwecke sich betrachtet.* Das Volk fürchtet also einzig und allein die Beamten, zumal die höhern, und traut ihnen nicht unbedingt, weil sie leicht ein vom Interesse der Gesammtheit verschiedenes Interesse haben können. Wenn also der Monarch nicht mehr durch eine strenge Aufsicht, durch eine grosse Besonnenheit und ein zeitgemässes Eingreifen die Beamten im Zaume hält, sondern nach Belieben walten lässt; so wird die Monarchie ausarten, und das Volk dem Fürsten entfremdet werden, weil es in demselben nicht mehr seinen Beschützer sieht. Die Monarchie wird dann eine wirkliche Aristokratie, und zwar die schlechteste von allen, weil eine Bureaukratie der Beamten unter der Firma des Monarchen viel kühner und unverschämter verfährt, als jede andere Aristokratie." Doch Rec. muss sich von nun an in der Auswahl der vielen in diesem Werke vorkommenden trefflichen einzelnen Stellen beschränken, weil die in dieser Rec. mitgetheilten hinreichen werden, für die vorliegende Schrift das allgemeinste Interesse zu erregen. So sagt der Vf. S. 59: *„Da die Alten das repräsentative System nicht kannten, schwebten sie beständig zwischen Despotismus und Republik.* Das Bedürfniss der Freyheit führte zur Republik; der Missbrauch der Freyheit und das Bedürfniss der Einheit führten zum Despotismus, bis der Cyklus wieder von vorne begann. *Hätte Rom das repräsentative System gekannt; so hätte es kein Tribunat gebraucht,* und den berühmten Krieg der Bundesgenossen nicht damit geendigt, dass es die Bürgerrechte allen Verbündeten schenkte, welches den Fall der Republik nach sich führte. Dass das repräsentative System aus der ursprünglichen Freyheit und Gleichheit der germanischen Völker hervorgegangen ist, leidet keinen Zweifel." — So S. 64: „Das Gesetz ist eine allgemeine Verfügung, bey welcher keine einzelne Person berücksichtigt wird. Eben weil das Gesetz von allen individuellen Personen abstrahirt, und sich nur auf die Sachen und die Verhältnisse bezieht, flösst das Gesetz Vertrauen ein. Darum bestehet die höchste Freyheit darin: von den Gesetzen, und nach den Gesetzen regiert zu werden. Daher sind die guten Gesetze immer leidenschaftslos und unparteyisch. Denn da sie nicht vom Augenblicke eingegeben werden, noch sich auf den Augenblick beziehen; da bey der Abfassung derselben keine einzelne Person dem Gesetzgeber vorschwebt; so können sie eigentlich nie vom Interesse befleckt seyn." — S. 67: „Auch wenn der König in der Monarchie nicht Gesetzgeber wäre, müsste er doch nicht das Richteramt ausüben. Er kann weder die Musse, noch die zu diesem schweren Amte erforderliche Sachkenntniss haben. Seine Gewalt ist zu gross, um gegen einen einzelnen Menschen gerichtet zu seyn. Sie würde leicht unbarmherzig erscheinen. Die *Minister* müssten nie das Richteramt ausüben: denn sie sind eins mit dem Könige, weil sie in seinem Namen sprechen und handeln." — S. 67: „In den despotischen Staaten theilt man die Gewalt nicht. Aus Misstrauen übergiebt sie der Sultan einem Einzigen. In den gemässigten Monarchieen fürchtet der Regent alle seine Rechte einem Einzelnen zu übertragen, weil er nicht mehr König in den Augen des Volkes seyn würde; er *theilt* die Gewalt, um sie desto sicherer in Händen zu behalten."

Die Aristokratie. Der Vf. beginnt mit dem verschiedenartigen Verhältnisse, unter welchem die Monarchie und die Aristokratie sich ankündigt, und führt den Beweis: es sey immer schwerer für eine Aristokratie, als für eine Monarchie sich zu erhalten. Sehr gegründet ist die Bemerkung, dass, weil in Aristokratieen die Patricier im ausschliesslichen Besitze der Macht, der Ehre und des Ansehns sind, durch den Mangel aller Aussichten für die übrigen Stände die Ausbildung gehindert werde. Daran schliesst sich ein zweytes Ergebniss, dass, nach dem Zeugnisse der Geschichte, in den meisten Aristokratieen eine Staatsgewalt errichtet werden musste, um die Ausartung der andern Gewalten zu verhindern. Man erinnere sich der Ephoren zu Sparta, der Censoren zu Rom, und der Staatsinquisitoren zu Venedig! Doch bemerkt der Vf. sehr wahr, dass die Aristokratie so lange sich erhalte, als das Regieren in derselben mehr eine Pflicht, als ein Recht ist, und diese Pflicht dem Staatszwecke gemäss heilig erfüllt wird.

Die alten Republiken. Viel Treffendes über den Despotismus des Volkes, und über die Allgewalt der Demagogen in denselben.

Der Adel. Wenn gleich Rec. den Adel als ein wesentliches und geschichtlich begründetes politisches Glied in der Mitte der *meisten* Monarchieen anerkennt; so dürfte doch, in der neuesten europäischen Welt, *Norwegens* Beyspiel beweisen, dass des Vfs Behauptung: „ohne Adel giebt es *keine* Monarchie, sondern morgenländischen Despotismus, oder eine königliche Demokratie" zu weit führe. Völlig stimmt aber Rec. mit dem Vf. (S. 87) überein; dass, so wesentlich Erblichkeit der Würde und Unveräusserlichkeit der Landgüter mit dem Adel verbunden seyn sollen, doch auf seinen Gütern keine eigenen Vorrechte, zumal Befreyung von den Abgaben, haften dürfen. „Im Gegentheile kann der Adel nur als politische Einrichtung gelten, und von dem Volke die gehörige Achtung erhalten, wenn die Einzelnen die Lasten aller übrigen Staatsbürger theilen." Dann

führt

führt der Vf. weiter aus, dafs der Adel in allen erblichen Monarchieen eine zwiefache natürliche Verwandtschaft mit dem Throne habe: eine Verwandtschaft des Ursprungs, und die Erblichkeit seiner Würde. „Der Adel mufs sich nicht schämen, die politischen Rechte mit dem Volke zu theilen; aber der Adel mufs auch nicht zugeben, dafs er mit dem Volke vermischt werde."

Der Despotismus. Er besteht in der Herrschaft der persönlichen Willkür. Er ist an sich ein so schreckliches Uebel, dafs da, wo er weder durch die Gesetze, noch durch die Theilung der Gewalt, noch durch die öffentliche Meinung, noch durch die Furcht vor der rohen Gewalt des Volkes, in Schranken gehalten, oder durch die Persönlichkeit des in der Regel schlecht erzogenen Herrschers gemildert wird, es ein grofses Glück ist, wenn gewisse Sitten, gewisse Gebräuche, und sogar Vorschriften einer falschen Religion, seinen wilden Auswüchsen sich entgegen stellen. — In einem zweckmäfsig eingerichteten und regierten Staate entsteht die Ruhe, wie im menschlichen Körper die Gesundheit, aus der Fülle eines ungestörten Lebens, aus dem Gleichgewichte aller Organe und aller Kräfte. In einem despotischen Staate, wo die Ruhe aus der Lähmung aller Kräfte, und aus der, Alles überwiegenden Furcht vor dem Despoten hervorgeht, ist sie ein Scheinleben, oder vielmehr ein anticipirter Tod, aus welchem man nur vermittelst gewaltiger Zuckungen, und nur augenblicklich tritt. — In den Despotieen beruht die Macht der Fürsten einzig und allein auf dem Heere, oder vielmehr auf einem Theile des Heeres, dem in der Hauptstadt. — Je mehr ein Volk sich ausbildet, desto weniger verdient es und erträgt es den Despotismus. Bey einem solchen Volke ist vielleicht mehr Kunst erforderlich, den Despotismus zu behaupten, als eine freye Verfassung einzuführen. Man hat es in Frankreich unter dem eisernen Scepter von Bonaparte gesehn.

Die Ausartung der verschiedenen Regierungsformen. Der Vf. schildert die Ausartungen der Demokratie, der Aristokratie und der Monarchie im Einzelnen.

Verbesserungen und Umwandlungen der Staaten. Dieser meisterhafte Abschnitt mufs ganz gelesen werden; er ist keines Auszugs fähig.

Die Repräsentation. Repräsentative Formen sichern gegen die Einseitigkeit der Ansichten und Beschlüsse der Regierung, und gegen den Egoismus und die Leidenschaften der Beamten. Doch hängen in den repräsentativen Verfassungen alles ab von der *Natur der Wahlgesetze; wem* das Wahlrecht zustehen, und *wie* es geübt werden soll. „Ein grofses wenigstens ein sehr ansehnliches Eigenthum mufs in einer repräsentativen Monarchie die Bedingung des *Wahlrechts*, und noch ein gröfseres die Bedingung der *Wahlfähigkeit* seyn. Ein Gehalt, oder eine Pension, sind kein Eigenthum im strengen Sinne des Wortes, beides giebt weder Unabhängigkeit noch Selbstständigkeit. Die Interessen werden vertreten sobald nur die Wahlformen und die Bedingungen von der Art sind, dafs alle Interessen zur Sprache gebracht werden können. Das Landeigenthum mufs bey den Wahlbedingungen immer ein bestimmtes Uebergewicht über das bewegliche Eigenthum haben. — Repräsentative Formen sind ganz besonders dazu geeignet, nicht allein, um die allgemeinen und besondern Bedürfnisse dem Throne zu bezeichnen, sondern auch sowohl die verschiedenen Zwecke der Regierung, als auch die Hindernisse, die ihnen entgegen stehen, und die Mittel, zu ihnen zu gelangen, gehörig abzuwägen und zu beleuchten. Weil aber auch die Repräsentanten des Volkes irre gehen können: so müssen sie dermaafsen constituirt seyn, dafs die Gesetzvorschläge immer durch mehrere Instanzen gehen, und dafs hier immer eine vielfache Läuterung und Richtung stattfinde. — Sehr viele Scharfsinnige und durch die politischen Experimente der letzten 30 Jahre Erprobte enthält dieser Abschnitt; allein in *der* Behauptung kann Rec. *dem Vf.* nicht beytreten: dafs es ungefähr *auf dasselbe* hinauslaufe, ob die repräsentativen Verfassungen eine berathende oder beschliefsende Stimme haben sollen? Wie grofs ist doch in den einzelnen Behörden der Unterschied, ob die Beysitzer derselben blofs Rath geben dürfen, oder abzustimmen berechtigt sind! Eben so findet Rec. die Befugnifs der *Wahlmänner*, die Repräsentanten aus der Gesammtheit der *Nation* zu wählen, nicht für die Freyheit so nachtheilig, wie der Vf.

Die englische Verfassung. Diese, mit tiefen politischen und geschichtlichen Ergebnissen ausgestattete, Abhandlung — welcher aber Rec. im Einzelnen nicht durchgehends beystimmt — verlangt ein gründliches Studium und eine freysinnige Prüfung.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Conrector am Lyceum zu Annaberg, Hr. M. *Christ. Heinr. Schumann* (bekannt durch seine unlängst im Druck erschienenen „Musivstücke"), ist zum Diaconus an der Hauptkirche daselbst ernannt worden. An dessen Stelle ist ein junger Gelehrter, Hr. *Gustav Eduard Köler*, befördert worden, von welchem so eben ein interessantes Werkchen: „Glaube, Unglaube und Aberglaube unserer Zeit" in Dresden die Presse verlassen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Ueber den Geist der Staatsverfassungen und dessen Einfluss auf die Gesetzgebung*; von *Friedr. Ancillon* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Gerichtsformen. Oeffentlichkeit. Jury. Keiner muss verhaftet werden dürfen, ausser in den vom Gesetze bestimmten Fällen. Wer Bürgschaft leisten kann und will, muss nicht verhaftet werden dürfen. Nach der Verhaftung muss jeder innerhalb 24 Stunden seinen natürlichen Richtern vorgeführt werden, damit er von ihnen erfahre, warum er verhaftet worden. Dem Angeklagten müssen alle mögliche Vertheidigungsmittel erleichtert werden. Es wäre zu wünschen, dass das Verfahren in Criminalsachen immer öffentlich wäre. — Mit diesen Grundsätzen redet der Vf. aber *nicht* zugleich dem Geschwornengerichte das Wort. Seine scharfsinnigen Bemerkungen verdienen reifliche Erwägung.

Die Familienverhältnisse. Die Frauen. Die Erziehung. Je seltener gewöhnlich diese wichtigen Gegenstände aus dem ethisch-politischen Standpunkte erwogen werden; desto willkommner sind die erprobten Ergebnisse, die der Vf. aufstellt. Daran schliesst sich der Abschnitt über die *Erziehung eines Volkes* trefflich; doch wird vielleicht den Einrichtungen der Jesuiten in Paraguay *zu* vieles Lob gespendet. Sie waren doch im Ganzen mehr eine *Abrichtung*, als eine Erziehung im Sinne der neuen europäischen, namentlich der protestantischen Völker.

Der Luxus. So viel Scharfsinniges dieser Abschnitt enthält; so glaubt doch Rec., dass der Gegenstand nach nationalökonomischen Ansichten noch tiefer gefasst werden könnte.

Die peinliche Gesetzgebung. Verbrechen und Strafen. Der Vf. behandelt diese Gegenstände mehr aus dem politischen, als aus dem rein staatsrechtlichen Standpunkte. Sehr hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. über die *vier* Haupttheorien des Criminalrechts — über das System der Wiedervergeltung (*Kant*), der Besserung des Verbrechers (von Mehrerern verschiedenartig aufgestellt), der Abschreckung (*Feuerbach*) und der Prävention (*Grolmann*) — im Einzelnen sich erklärt hätte. Bey der durchgreifenden Umbildung der Strafrechtswissenschaft seit den letzten 30 Jahren würde eine gleichmässige Beurtheilung der neuversuchten Systeme, durchgeführt mit dem Scharfsinne des Vfs, sehr willkommen gewesen seyn.

Steuersysteme. So gehaltvoll, und so reich an einzelnen scharfsinnigen Ergebnissen dieser Abschnitt ist; so hätte Rec. doch gewünscht, dass der Vf. im Einzelnen über die wissenschaftliche Stellung der Merkantil- des physiokratischen und des Smithischen Systems, und über den rechtlich-politischen Charakter eines erschöpfenden Budgets sich erklärt hätte.

Politische Unabhängigkeit der Staaten. Mit Meisterhand zeigt der Vf., dass es *vor* dem conventionellen (praktischen) Rechte der Staaten, welches auf Verträgen ruhet, ein *Vernunftrecht für die Staaten* giebt. „Keiner wird behaupten, dass die Staaten und die Nationen befugt sind, sich wechselseitig zu behandeln, wie es ihnen beliebt, und dass so lange zwischen zwey Staaten keine Verträge geschlossen und sie durch Tractaten nicht gebunden sind, es auch für sie gegen einander keine Rechte und keine Pflichten gäbe." — Nach den allgemeinen philosophisch-politischen Untersuchungen folgen sehr gediegene geschichtliche Ergebnisse aus den gegenseitigen Verhältnissen der europäischen Staaten seit den drey letzten Jahrhunderten, besonders seit den Zeiten Ludwigs XIV. — Der Vf. erklärt sich gegen das System des sogenannten politischen Gleichgewichts, und spricht (S. 321) für das *System der Gegenkräfte.* „So wie im Himmelssysteme die Welten an ihre Bahn gefesselt sind, und in derselben ruhig und sich immer gleich bleiben, weil sie zugleich der Schwerkraft und der Impulsiv- oder Centrifugalkraft gehorchen und folgen; so haben sich auch alle Staaten von Europa erhalten, selbstständig und unabhängig, in einer gleichen Entfernung von der Oberherrschaft und der Unterthänigkeit, vom Despotismus und der Sklaverey, sich wechselseitig anziehend und abstossend." — Rec. gesteht zu, dass ein *völliges Gleichgewicht* in der Wechselwirkung der europäischen Staaten nie bestanden habe; sollte es aber dessenungeachtet nicht das *Ideal* bleiben, dem die gegenseitige Staatenverbindung eben so sich nähern soll, wie der einzelne Staat in seinem Innern dem *Ideale* der unbedingten Herrschaft des Rechts, das ebenfalls nur in dem Gleichgewichte aller Rechte der zum Staate vereinigten Individuen gedacht werden kann? — Besonders beherzigungswerth ist das gediegene Wort (S. 328) über die *erste Theilung Polens*, „die erste Uebertretung der Grundmaximen des (bis dahin) erprobten politischen Systems." — Ueber das System, welches gegenwärtig unsern Welttheil beherrscht, erklärt der Vf. sich dahin, dass es eine Abweichung von dem Systeme der Ge-

genkräfte zu seyn scheine, näher betrachtet aber *eine Vervollkommnung desselben* sey.

Die letzte Abhandlung schildert das *Defensivsystem der Staaten*, und ist reich ausgestattet mit geschichtlichen Ergebnissen und politischen Ansichten und Winken.

Obgleich auf dem Titel und in der Vorrede keine Andeutung gefunden wird, dass eine Fortsetzung dieses in so vieler Rücksicht classischen Werkes folgen werde; so erwartet Rec. sie doch um so zuversichtlicher von dem Vf., je mehr er eben *von ihm* eine kritische Prüfung und geschichtliche Darstellung des *Geistes der neuesten Staatsverfassungen* wünscht. Denn gerade für *diesen* hochwichtigen Gegenstand ist in neuerer Zeit noch viel zu wenig geschehen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Heidelberg, b. Groos: *Grundriss des gemeinen in Deutschland geltenden Erbrechts*, zum Gebrauche für seine Vorlesungen von Dr. *S. W. Zimmern*, ord. Prof. des Rechts in Heidelberg. 1823. IV u. 90 S. 8. (14 gGr.)

Es ist besonders seit *Heise's* Lehrvorträgen eine ziemlich allgemeine Sitte auf deutschen Universitäten geworden, die Lehre von den Verlassenschaften abgesondert von den Pandecten-Vorträgen, als ein für sich bestehendes Collegium zu betrachten, und es pflegt nicht selten der Fall zu seyn, dass ganz verschiedene Lehrer sich jenen getrennten Vorlesungen widmen. Gerade hier muss ein für sich bestehender Leitfaden, bey dem Mangel eines namhaften ausführlichern Lehrbuchs des Erbrechts, höchst wünschenswerth seyn, und Hr. *Z.* hat in sofern, durch die Bekanntmachung eines solchen, freylich zunächst für seine eigenen Zuhörer bestimmten, einem gewiss allgemeiner gefühlten Bedürfniss abgeholfen. Hr. *Z.* lässt seine Tabellen in zwey Hauptabschnitte zerfallen: I. *Delation der Erbschaften und Vermächtnisse*, und II. *Schicksal deferirter Erbschaften und Vermächtnisse* überschrieben. Während dann der erste Theil in vier Kapiteln die *Vorbegriffe, die Delation durch letzte Willensverordnungen, die Intestaterbfolge und die Erbfolge gegen ein Testament* behandelt wissen will, besteht der zweyte aus zwey Kapiteln: *von der Acquisition* und *von dem Verlust deferirter oder acquirirter Erbschaften und Vermächtnisse*. So einfach diese Anordnung der grösern Massen ist, so sehr empfiehlt sich auch die Zusammenstellung der einzelnen Paragraphenüberschriften, bey denen nur eine grösere Ausführlichkeit und eine Zerlegung in mehrere Unterabtheilungen, wie z. B. des §. 4. *Ueber Bonorum Possessio*, §. 5. *Vulgaris substitutio*, der §§. über die Legate u. s. w., höchst wünschenswerth wäre. Unter dem Text selbst finden sich nach dem Muster des *Heise*'schen Grundrisses literarische Nachweisungen und Quellencitate. Die erstern geben die ältern Schriften nur sehr sparsam an; indessen möchte es auch nicht schwer fallen die Zahl der aufgeführten neuern Werke hier und da zu vervollständigen. Im Text und in den Noten bedient sich dann auch der Vf. der beliebten Sternchen, zur Bezeichnung unechter Kunstausdrücke, wobey er indessen bisweilen und da vielleicht zu weit gegangen seyn dürfte. Schreibt Hr. *Z.* z. B. *active Testamentifaction*, so dürfte diese germanisirte Terminologie gewiss nicht ausmerzen und durch ein besonderes Zeichen zu signalisiren, wie es allerdings nöthig seyn dürfte, wenn man *activa testamentifactio* schreibt, wo nicht allein die Zusammenstellung dieser beiden Wörter, sondern auch die Ausdehnung, in welcher das zweyte derselben von den Neuern genommen wird (vergl. *Ulpian.* XX. §. 2. §. 8; Fr. 16. *qui testamenta*; §. 4. *de hered. qualit.*) unrömisch ist. — Eine sehr schätzbare Zugabe endlich des Vfs bildet die S. 49 ff. angehängte Ausführung einzelner Lehren. Es sind folgende: 1) über die Frage: *Wer kann testiren?* 2) *von der Erbtheilung des Testators* (bey welcher Rec. nicht begreift, wie Hr. *Z.* darauf kommt, hier während „*die Asse*" zu schreiben); 3) *von der Successsion der dürftigen Wittwe*; 4) *Ueber die Erfüllung letztwilliger Anordnungen*; 5) *Ueber das beneficium inventarii*; 6) *Ueber die Bonorum possessio, die nicht Erbrecht giebt*; und 7) eine (leider nicht genaue) *Aufzählung der Indignitätsfälle.*

Greifswald, b. Koch: *Grundriss zu Vorlesungen über das neueste römische Erbrecht in sofern dasselbe in Deutschland anwendbar ist.* 1823. 16 S. 8. (3 gGr.)

Der Vf. dieser Tabellen ist Hr. Prof. *Barkow* in Greifswald. Nach einer nicht unzweckmässig angedeuteten Einleitung über das Verhältniss des Erbrechts zu den übrigen Theilen des Privatrechts, folgen die Paragraphen-Rubriken in 7 Kapitel klassificirt: 1) *allgemeine Vorbegriffe*; 2) *Delation aus letztem Willen*; 3) *Intestaterbfolge*; 4) *Delation gegen ein Testament*; 5) *Erwerb der Succession*; 6) *Rechtsverhältnisse erworbener Succession*; 7) *Verlust erworbener Succession*. Literatur ist nicht beygefügt; desto genauer aber sind sämmtliche Vor-Justinianische und Justinianische Quellen aufgeführt. — Dagegen vermisst Rec. eben so hier wie bey dem Zimmern'schen Plane Hinweisungen auf Materien, deren Abhandlung er in einer besondern Vorlesung über das in Deutschland geltende Erbrecht als zweckmässig, ja als unerlässlich betrachtet. Zu diesen gehört insbesondere eine Charakteristik der Eigenheiten des römischen Erbrechts im Gegensatz anderer Erbrechte; eine Darstellung der Folgen, welche die Vermischung römischer und germanischer Rechte bey Verlassenschaften in Stadt- und Landrechten, so wie in neueren Gesetzgebungen gehabt; endlich auch ein Abriss der Geschichte der Lehre von den Verlassenschaften als Wissenschaft, so wie diese theils bey den Römern, theils bey den neuern Juristen in Vorträgen und in Büchern sich gestaltet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Worte aus dem Buche der Bücher, oder über Welt und Menschenleben*, niedergeschrieben vom Fürsten N**, herausgegeben von Dr. *August Wilhelm Tappe*. 1824. XVIII u. 216 S. 8. (1 Rthlr.)

Der durchlauchtige Vf. dieses Werks wird vom Herausgeber als ein Mann geschildert, der schon volle Dreyviertheile eines Jahrhunderts durchlebte, früher in der grofsen Welt, später auf Reisen, nachdem er sich dem Glanze des Hofes entzog. Er knüpfte Verbindungen mit vielen gelehrten und edeln Männern, denen er zugleich seine schriftstellerischen Arbeiten mitzutheilen pflegte, und deren Urtheile darüber im Vorberichte zum Theil angeführt sind. Es steht wohl zu erwarten, dafs diese Urtheile günstig ausfielen, selbst wenn der Inhalt weit weniger Bedeutung hätte, als er wirklich hat. *Schlözer* vergleicht ihn mit *Montesquieu* und *Rousseau*, findet „das Originelle und Excentrische, das er in seinem langen Leben bey vielen Einzelnen bemerkte, bey diesem Manne vereint;" einem Baron *v. B.* war beym Lesen zu Muthe „bald, als höre er Donnerschläge einer erschütternden Sprache, bald, als sähe er auf jedem Schritte Blitzstrahlen, die sich durchkreuzen;" Prof. *Thorild* fand „unzählige Blitze und Strahlen des Genies, die seltenste Gröfse des Blicks, die Neuheit und Tiefe der Wahrheiten;" der Herausg. bemerkt „kühne Gedankensprünge, wie Seneka, Hippel, Jean Paul, und ähnliche Gewaltige im Gebiete des Geistes, sich solche erlauben." Es könnte seyn, dafs andre Leser gerade nicht dieses, aber doch sonst Vieles antreffen möchten, wodurch sie immer dem Herausg. Dank wüfsten, das Ganze aus drey verschiednen Sprachen, in welchen der Fürst dachte, sprach und schrieb, gedolmetscht zu haben. Und allemal würden sie in die Schlufsworte des Vorberichts einstimmen: „Man mufs sich freuen, wenn Männer von so hohem Range, wie unser Fürst, auch durch geistige Beschäftigungen der Art sich über das Gebiet des blofs Sinnlichen und Eitelen, in Wort und That, edel zu erheben suchen." Unter dem Buche der Bücher versteht der Fürst das Weltall, d. h. die Gesammtheit aller Wesen, Sachen oder Dinge (S. 5), die Sprache dieses Buches ist die Sprache der Sprachen, dem, der sie nicht versteht, kann auch nie irgend eine Wortsprache ganz klar und deutlich werden; und alle Bücher in der Welt, ohne Uebereinstimmung mit jenem grofsen Buche der Bücher, sind weder wahre noch gute Bücher (S. 6). Wir wollen durch Hervorhebung einiger Bemerkungen und Aussprüche Proben des Ganzen geben.

„Ein Mann von sehr grofsem Fassungsvermögen hat gesagt: die Gottheit könne er wohl begreifen, aber nicht die Materie. Weit richtiger und bestimmter wäre es wohl, wenn man sagte: die Materie, so wie die Geistigkeit; das Physische, so wie das Moralische; die Sachen, so wie die Wesen, sind gleich unbegreiflich; aber doch nachweisbar, gewifs, verbindend und anwendbar; — und das ist hinreichend (S. 11)." — „Alles Gute, Schöne und Selige wird allein, in allen einzelnen Theilen, so wie im Ganzen, durch heilige Ordnung und Harmonie bewirkt. Will aber je ein einzelner Theil abgesondert eine volle Harmonie für sich allein vorstellen; dann geht alles bald vom Schlimmen zum Argen und Aergsten über, weil ein einzelner Theil es unternimmt, sich abzusondern, und fortan nicht mehr ein Theil oder ein Theilchen der grösern Gesellschafts-Harmonie seyn und bleiben will (S. 19)." — „Das einzige Ohr, welches das ewige Wort, die Sprache Gottes, vernimmt, versteht und verstehen kann, ist: *das reine gute Herz!* Nur einem solchen Herzen sind fühlbar, klar und wohlverständlich jene ewige Wunder, als wahre Gottessprüche (S. 28)." — „Es ist etwas Erhabenes und Grofses um die Verachtung!.... es giebt aber in dieser Hinsicht mehrere Abstufungen und Schattirungen. Alles Gute hat an sich ein volles Recht, das Böse zu verachten; denn es giebt gar mancherley Fälle, in welchem das Gute, um des Guten willen, sich von der Pflicht, gegen das Böse zu Felde zu ziehen, lossagen darf. Das Böse dagegen verachtet das Gute nicht, und kann es nicht verachten. Da nun aber das Böse gezwungen wird, das Gute wider Willen zu achten, so bemüht es sich, dem Guten zu schaden, so viel es kann; es sucht dasselbe zu vernichten, und aus dem Wege zu räumen. Und dazu wird dann alle Kriegslist angewandt; es werden Bündnisse gestiftet, und alle Laster und Leidenschaften rüsten sich, und ziehen zu Felde. Neid, Schadenfreude, Hafs und Rachsucht erheben sich, mit in den Kampf zu ziehen, wider das Gute; und das Feldgeschrey dieser Rotte ist: Es lebe die Freyheit und die Gleichheit; es lebe die Selbstständigkeit und die Natur! Das heifst: es lebe die Frechheit und die Tollheit; es lebe die Zügellosigkeit und die Bestialität! Dann wird, von aller Pflicht und Tugend ganz entbunden, bald mein seyn, was jetzt dein ist; und Alles wird so recht darunter und darüber gehen! Das sind die frevelhaften Wünsche der gottlosen Frechheit (S. 45)." — „Glück bedarf man grade nur so viel, als eben nöthig ist, um nicht völlig unglücklich zu seyn. Vermögen ist nur in so weit wünschenswerth, als solches unumgänglich nothwendig ist, um nicht eben ganz arm zu seyn." — Alte geistvolle Leute können sich nur unter denjenigen wohlgefallen, welche sie jung gekannt haben; nur in solchen Verhältnissen bleibt das Alter noch eine erfreuliche Wohlthat (S. 49)." — „Das ist, nach meiner Ansicht, die Offenbarung einer echt praktischen Philosophie: Was ein Jeder in sich und für sich selbst ist und seyn kann; und was er dann im schönsten Lichte, so wie die allbelebende und erwärmende Sonne, auch auf andre wieder überstrahlt (S. 51)." — „Je gelehrter, kann man bisweilen sagen, desto verkehrter; je verkehrter, desto eitler; je eitler, desto hochmüthiger; je hochmüthiger, desto übermüthiger; je übermüthiger, desto verblendeter und vermessener, und

und dann dem Falle nah. Die bloſse Gelehrſamkeit, als ſolche, iſt gewöhnlich nur ein Wörterfoliant, welcher, mit heller Einſicht und guten Grundſätzen, trefflich benutzt werden kann; als todte Maſſe aber hat die Gelehrſamkeit gewiſs ſehr wenig Werth (S. 53)." — „Sey immerhin in dir und für dich ſelbſt, was du zu ſeyn vermagſt, und was du nach reiflicher Ueberlegung, fürs Beſte hältſt. Andern aber offenbare dich ja nie in allen Stücken. Einer geliebten Perſon z. B. erſcheine immer nur im Lichte des reinſten Wohlthuns und des Rechtthuns (S. 53)." — „Religion und Kirchenthum mit einander nachtheilig vermengen, heiſst: Weſen und Sachen mit Form und Zeichen verwechſeln. Reines Gold und reine Liebe, ohne Zuſatz, bleiben immer, was ſie ſind; und wenn auch ihre äuſsre Form in unendlicher Geſtalt erſchiene (S. 57)." — „Die meiſten Menſchen ſind ſehr undankbare Geſchöpfe; man vergilt ihnen dann wieder mit Undank, und beide Theile bleiben einander nichts ſchuldig. Der eine iſt heute undankbar, und morgen iſt man es wieder gegen ihn. Jeder Undankbare wird immer wieder mit Undank bezahlt, und ſo gleicht ſich alles in der Welt aus, ſogar unter den ſchlechten Kreaturen (S. 60)." — „Denkt und handelt man nicht immer mit aller Beſonnenheit und Umſicht, ſo iſt das Glück ſehr oft ein furchtbares Gift wider alle Glückſeligkeit. Das Unglück dagegen befördert nicht ſelten die wahre Glückſeligkeit am beſten. Mit Recht kann man alſo ſagen: Nimm dich vor dem Glück in Acht (S. 62)." — Dieſe beiden letzten Bemerkungen, mit welchen wir unſre Anzeige ſchlieſsen wollen, ſind von einer Beſchaffenheit, daſs gewiſs mancher Leſer durch ſein eignes Leben ſie beſtätigt findet; inzwiſchen macht es immer einen eignen Eindruck, wenn wir ſie aus den Erfahrungen eines fürſtlichen Lebens hervorgehen ſehen. Der Phantaſie ſind — in gewöhnlichen ruhigen Staatenverhältniſſen — nicht ſogleich Fälle gegenwärtig, wodurch ein Fürſt Erfahrung des Undanks gemacht hat, indem ſein über Andre hervorragendes Daſeyn mehr Gelegenheit giebt, Wohlthaten zu erweiſen, als ſie zu empfangen, und Dankbarkeit durch Thaten höchſt ſelten für denjenigen eintreten kann, deſſen Glücksumſtände Andern überlegen ſind, mit Worten aber und ſcheinbarer Dienſtgefälligkeit die Menſchen gerne ihren Dank auszudrücken und abzumachen pflegen. Ferner ſollte man denken, das Gift des Glückes gegen die Glückſeligkeit, wovon der Vf. ſpricht, ſey für alle im höchſten Range Gebornen eine Mitgabe von Jugend auf, verliere alſo entweder durch Gewohnheit ſeine verderbliche Kraft, oder werde ihnen, die ſie ſo lange von gelitten, ganz unfühlbar; mithin habe nur derjenige ſich vor dem Glücke zu hüten, den es als ein Ungewohntes plötzlich berauſche, und gänzlich aus ſeiner herkömmlichen Zuſtand verſetze. Es ſcheint ſich nun laut unſern Worten aus dem Buche der Bücher Anders zu verhalten; inzwiſchen möchten wir doch beyfügen, daſs die Gegengifte der Beſonnenheit und Umſicht leichter bey dem Glücksbefahrnen, als bey dem gänzlich Unerfahrenen anzutreffen wären.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 3. May ſtarb zu Zerbſt der durch ſeine Schrift gegen Stenzel's Anhaltiſche Geſchichte bekannte Präſident des Oberappellationsgerichts, *Johann Chriſtian Mann*, im 73ſten Jahre ſeines Alters.

Am 2. Jun. ſtarb zu Berlin *Karl Wilh. Salice-Conteſſa*, Dr. der Philoſ., jüngerer Bruder des Dichters Ch. C., Freund der Dichter Houwald und Hoffmann, bekannt als Vf. des Luſtſpiels: das Räthſel, und anderer Theaterſtücke und Erzählungen, im 48ſten Jahre. Er war zu Hirſchberg am 20. Auguſt 1777 geboren. Einen Nekrolog über ihn hat der Vf. von Hoffmann's Leben in der Haude-Spenerſchen Zeitung Nr. 129 geliefert.

II. Beförderungen und Amtsveränderungen.

Der bisherige auſserordentliche Profeſſor der Philoſophie zu Jena, Hr. Dr. *Friedrich Oſann*, iſt zum ordentlichen Profeſſor der Beredſamkeit nach *Gieſsen* berufen worden, und hat dieſen Ruf angenommen.

Der bekannte Hellenift, Hr. *Gaisford, Profeſſor* der griech. Sprache zu Oxford, iſt *Canonicus* an der Cathedralkirche zu Worceſter geworden.

Hr. Dr. *Ernſt Rättig*, Ordinarius von Prima auf dem Pädagogium zu Züllichau, hat das Prädicat *eines* Königl. Profeſſors erhalten.

Der auch als Schriftſteller bekannte *Königl. Preuſs.* General der Infanterie, Hr. Graf *v. Gneiſenau*, iſt zum General-Feldmarſchall befördert worden.

Der Königl. Preuſs. Staatsminiſter Hr. *von Klewitz* iſt auf ſein Anſuchen von der Leitung des Finanzminiſteriums entbunden und ihm die Leitung der Verwaltung der Provinz Sachſen anvertraut worden; eben ſo iſt dem Königl. Staatsminiſter Hn. *v. Bülow*, nach Auflöſung des Handelsminiſteriums, die obere Leitung der Verwaltung der Provinz Schleſien bis dahin übertragen worden, daſs demſelben ein anderes Miniſterial-Departement angewieſen werden kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Schon längst fühlen sowohl Philologen als Historiker den Mangel eines Werkes, das in möglichster Kürze die Data der politischen wie der literarischen Geschichte Griechenlands, überall mit den erforderlichen Zeugnissen belegt, synoptisch zusammenstellte, und die streitigen Punkte in ausführlichen Excursen erörterte.

Diesem so schmerzlich gefühlten Bedürfnisse hat der Engländer *Clinton* abgeholfen durch seine *Fasti Hellenici. The civil and literary chronology of Greece from the LVth to the CXXIV^the Olympiad.* By Henry Fynes Clinton. Oxford 1824.

Da indessen für Deutsche dieses Werk zu kostbar, und wegen der Sprache nicht für jeden zugänglich ist, so entschloss sich der Unterzeichnete, von mehreren Seiten dazu aufgefordert, eine lateinische Uebersetzung dieser Schrift zu veranstalten. Der für diese Arbeit gewonnene rühmlichst bekannte Gelehrte, Herr Dr. *C. W. Krüger*, der selbst seit geraumer Zeit sich mit historisch-chronologischen Untersuchungen über die griechische Geschichte beschäftigt hat, wird, so viel in seinen Kräften steht, Alles aufbieten, um durch kurze, aber inhaltreiche Zusätze der Uebersetzung vor dem Original bedeutende Vorzüge zu geben. Diese Zusätze werden theils die Resultate eigner Untersuchungen, theils Mittheilungen fremder Ansichten, besonders deutscher Gelehrten, enthalten: denn von letztern hat *Clinton* fast gar nichts gekannt, und was ihm etwa der Zufall von denselben zugespielt hat, ist meist so unbedeutend, dass es kaum Erwähnung verdient.

Der Druck wird Anfangs des nächsten Jahres beginnen, und ich werde bemühet seyn, demselben nicht nur die möglichste Sorgfalt zu widmen, sondern auch dieses schätzbare Werk zu einem möglichst niedrigen Preis zu liefern, damit dadurch auch den minder Bemittelten die Anschaffung erleichtert wird.

Leipzig, im Junius 1825.

F. Ch. W. Vogel.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerl. Haushaltungen, oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten von Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. Von *Sophie Wilhelmine Scheibler.* 432 Seiten. 8. Mit einem *neuen schönen Titelkupfer.* Preis: 1 Rthlr.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Unter der grossen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl *keines schneller einen vortheilhafteren* Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt diesen *ungetheilten Beyfall* sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner *bewährt* gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden. Vorzüglich sollte dieses nützliche Werk bey *keinem Geburtstage* – und *Weihnachtsgeschenke* oder bey der *Ausstattung einer Tochter* fehlen. — Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen *fünf* Auflagen bestätigen das hier Gesagte hinreichend.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca architectonica,
oder
Verzeichniss der in älterer und neuerer Zeit, bis zu Ende des Jahres 1824 in Deutschland erschienenen Bücher über alle Theile der bürgerlichen, schönen, Wasser- und Strassen-Baukunst; nebst einem Materienregister. gr. 8. Geh. 4 gGr.

Mittheilungen
aus der
Geschichte und Dichtung der Neugriechen.
2ter Band, à 1 Rthlr. 20 gr.

ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt.

Coblenz, den 30. May 1825. J. Hölscher.

Neue Verlags-Artikel
von
Georg Friedrich Heyer in Giessen,
zur Jubilate-Messe 1825.

1) *Auszug* aus *Cyrillus* Sammlung derjenigen Wörter, die ihrer verschiedenen Bedeutung nach einen

nen verschiedenen Accent haben. Eine Zugabe zu jeder griechischen Grammatik. gr. 8. 2 gGr.

2) *Creuzer*, Dr. *G. F.*, Deutsche Chrestomathie. Abschnitte aus vorzüglichen lateinischen Schriftstellern. 3te, vom Herrn Professor *Hess* in Hanau verb. Aufl. 8. 16 gGr.

3) *Dieffenbach*, *L. C.*, Gemeinnütziger Briefsteller. 8. 1 Rthlr.

4) — — Gedrängte Regellehre der deutschen Sprache. 8. 8 gGr.

5) *von Grolman*, Dr. *Karl*, Grundsätze der Criminalrechts-Wissenschaft u. s. w. *Vierte*, verb. und verm. Aufl. gr. 8. (Erscheint im September.)

6) — — und Dr. *E. von Löhr*, Magazin für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung. IVten Bdes 2tes u. 3tes Heft. 8. 20 gGr.

7) *Heun*, *J. H.*, Tabellen über den cubischen Inhalt der Cylinder und Kegel, in Decimalbrüchen bis auf Hunderttheile von Schuhen berechnet. Zunächst für Forstmänner. 8. 6 gGr.

8) *Kochbuch*, gemeinnütziges, für Deutschland, von *Rifsert*. Neue verbesserte u. vermehrte Ausgabe. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

9) *Krebs*, Dr. *J. P.*, Lateinisches Lesebuch nach der Stufenfolge der Formenlehre für die ersten Anfänger u. s. w. *Fünfte* verb. Aufl. 8. 10 gGr.

10) — — Lateinische Schul-Grammatik zum Gebrauche für alle Klassen. Neue, mit Prosodie-Metrik und Register versehene Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 4 gGr.

11) *Mackeldey*, Dr. *Ferd.*, Lehrbuch des heutigen Römischen Rechts. 2 Bände. 6te verb. Aufl. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gGr.

12) *Molière*, vier Schauspiele zur Beförderung der Conversationssprache, für die höheren Klassen der Gymnasien abgekürzt bearbeitet von *H. Hänle*. 8. 16 gGr.

13) *Roth*, Dr. *G. M.*, Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre und Orthographie, vorzüglich zum Gebrauche in Schulen, herausgeg. von *Fr. Schmitthenner*. *Dritte*, nach den Grundsätzen der Ursprache berichtigte Aufl. gr. 8. 20 gGr. (Erscheint im August.)

14) *Schletz*, *J. F.*, Die A B C-Schule, oder grosse Wandfibel (39 Bogen aus grober Sabon Fractur) zum gemeinschaftl. Gebrauche in Schulen. Fol. Druckpapier 2 Rthlr. 6 gGr.

15) Dieselbe auf Doppel-Postpapier 3 Rthlr.

16) — — Ueber die Einrichtung und den zweckmäfsigen Gebrauch der A B C-Schule oder grofsen Wandfibel. gr. 8. 1½ gGr.

17) — — Der A B C-Schüler. Handfibel, in welcher auch die Wandfibel im Kleinen vorkommt. 8. 2 gGr.

18) *Schmidt*, Dr. *J. E. C.*, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 2ter Band. *Zweyte* verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

19) *Siebert*, *Ferd.*, Anleitung zum Rechnen, ein Lehrbuch der Zahlenwissenschaft, worin auch Decimalbrüche, Wurzelauszüge, Maafse, Gewichte und Münzen, Buchstaben-Rechnung, Logarithmen und Gleichungen von ersten Grade vorgetragen sind. Ein Handbuch für Privat- und Bürgerschulen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

20) *Snell*, Dr. *C. W.*, *Chrestomathia Liviana*, ein historisches Lesebuch aus des Livius Werken gesammelt für die oberen Klassen der Gymnasien. Neue verbesserte Auflage. 8. 16 gGr.

21) *Zimmer*, *Joh. Georg*, Die sieben letzten Worte Jesu. Passionspredigten. 8. 6 gGr.

Bey Joh. Friedr. Gleditsch in Leipzig erschienen:

Novum Lexicon manuale

graeco-latinum et latino-graecum, primum a *R. Hederico* institutum post curas *Sam. Patricii*, *Joh. Aug. Ernesti*, *Car. Chr. Wendleri*, *T. Morelli*, *Pet. Hen. Larcheri*, *Fr. Jac. Baftii*, *Car. Jac. Bloomfieldii*, denuo castigavit, emendavit, auxit *Gustavus Pinzger*, recognoscente *Francisco Passovio*.

2 Tom. 8 maj.

Subscriptionspreis: weifs Druckpap. 6 Rthlr. 16 gGr.
— — fein Papier 8 —

Hiervon ist des *ersten* Theiles *erste* Section *A* bis *I* beendigt und an die Subscribenten versandt worden. Bis zu Anfang des kommenden Jahres wird das Ganze beendigt seyn.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben:

Scenen zu Rom während der Jubelfeyer im J. 1825. Mit einer Ansicht der Peterskirche. Sauber geheftet 18 gr.

Umherschweifungen in den Labyrinthen schwärmerischer und mystischer Frauen und Herzenserleichterungen eines Beobachters der excentrischen Frauenwelt. Mit einem Porträt. Sauber geheftet 1 Rthlr.

Biblische Weisheit und menschliche Klugheit. Ein Hand- und Reisebüchlein durchs ganze Leben. In Taschenformat geheftet 12 gr.

In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Baader, *F.* Ritter *von*, *Proben religiöser Philosopheme* älterer Zeit.

Auch unter dem Titel:

Fermenta Cognitionis. 6tes Heft. 6½ B. 8. 1825. 20 gr.

Wie die mit dem Forschungsgange und der Denkart des Vfs. Bekannten ihm hier gern als Führer folgen;

gen: so werden auch die, welche sich ihm hier zuerst nähern, viele Befriedigung finden, manches dunkel Geahndete deutlich einsehen, und sich zur Lectüre der übrigen Schriften des wohl noch nicht ganz allenthalben richtig gewürdigten genialen Mannes hingezogen fühlen.

Bey W. Lauffer in Leipzig sind erschienen:

Gallerie aller juridischen Autoren

von der ältesten bis auf die jetzige Zeit, mit ihren vorzüglichsten Schriften, nach alphabetischer Ordnung aufgestellt von *J. H. Stepf*, K. B. obersten Justizrath. 4ter Bd. *H—K.* gr. 8. 1825. 2 Rthlr. 16 gr. 4 Bände 8 Rthlr.

Alle Jahr, vielleicht noch eher, erscheint von diesem Werke, welches im Manuscripte ausgearbeitet ist, ein Band.

Maurerische Ansichten.

Herausgegeben vom Hofrath *von Schütz*. 1stes bis 4tes Heft. 8. 1825. 1 Rthlr.

In einigen Wochen erscheinen:

Baßmann, F., liter. Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter und zur schönen Liter. gehör. Schriftsteller in 8 Zeitabschnitten, von 1137 bis 1824. gr. 8.

Magazin der neuesten Erfindungen und Fortschritte in den vorzüglichsten technischen Gewerben und Künsten, besonders in der Mechanik. 1stes Heft. gr. 8. Mit Kupfern.

Diese Zeitschrift wird von einer Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern in London herausgegeben und soll vorzüglich diejenigen neuen Erfindungen enthalten, welche das Wohl der deutschen Nation befördern können.

Die drey Johannisgrade der grosen National-Mutter-Loge zu den drey Weltkugeln. 8. In Commission.

Diese äusserst interessante Schrift ist nicht allein mit grosem Aufwand von Gelehrsamkeit geschrieben, sondern enthält auch die geistreichen Zöllner'schen Instructionen, welche als ein wahres Meisterstück von Kenntnis des alten Orients angesehn werden können.

Anzeige für Schulmänner.

Leitfaden für den Unterricht in der *Weltgeschichte*, besonders in den untern Gymnasialklassen, von *C. G. A. Stüve*. 2te Aufl. 9 Bogen in 8. Jena. Frommann. Ladenpreis 6 gr.

Der Zweck des Herrn Verfassers obiger Schrift, die jetzt zuerst ins Publicum kommt, war: praktischen Schulmännern und Privatlehrern ein brauchbares Lehrbuch der Geschichte in die Hände zu geben, worin die Weltbegebenheiten in einem dem Behalten günstigen Zusammenhange vorgetragen wären, die vorzüglich denkwürdigen sich schon durch die äussere Erscheinung im Druck auszeichneten, und auf diese Weise die Handlichkeit eines kleinen Lehrbuchs mit der Anschaulichkeit der Geschichtstabellen vereinigt würde.

(Ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.)

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Schrecklicher medicinischer Mord einer achtzehnjährigen Kindbetterin.

Diese wahre, erst kürzlich sich zugetragene Geschichte (mit namentlicher Angabe der Personen) wird gewis jedem denkenden Menschen, besonders Familienvätern und Aerzten, von grosem Interesse seyn.

Neuigkeiten zur Ostermesse 1825

von

Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien.

Craigher, J. N., Empfindungen bey Gelegenheit des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers. 8. Geh. 8 gr.

Goro von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji. Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Johann gewidmet, in Fol. Velinpap. Mit 22 Kupfern u. Vignetten. Brosch. 9 Rthlr.

Grundriss, allerneuester, der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, und ihrer sämmtlichen Vorstädte. Mit Aufnahme aller bis Junius 1825 stattgefundenen Verschönerungen, Veränderungen, neuer Bauten, Anlagen, und der gegenwärtig bestehenden Häuser-Numerirung u. s. w., in 4 grosen Real-Blättern auf Velinpap. Schwarz 2 Rthlr. 12 gr. Colorirt 3 Rthlr. 8 gr.

Heimathsklänge, Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1825. Mit Kupfern und Musikbeylagen. Geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Hofbauer, A., Allgemeines österreichisches, oder neuestes Wiener Kochbuch, in jeder Haushaltung brauchbar. Eine durch vieljährige Erfahrung bewährte Anleitung zur Bereitung aller Arten von Speisen, kalten und warmen Getränken, Beizen, Pöckeln und Räuchern u. m. a. Nebst Erklärung aller in die Sprache der Kochkunst aufgenommenen fremden Ausdrücke und provinziellen Benennungen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Jäckel, J., Zimentirungs-Lexicon für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Maas und Gewicht kaufen und verkaufen; mit Beziehung auf die in Oesterreich erflossenen Zimentirungsvorschriften. 8. Brosch. 1 Rthlr.

Meisl, C., Neuestes theatralisches Quodlibet, oder dramatische Beyträge für die Leopold- und Josephstädter Schaubühnen. 3ter und 4ter Band. Enthalten folgende Lustspiele: Arsenius der Weiberfeind.

seind. — Arsena die Männerfeindin. — Die Fee und der Ritter. — Das Gespenst in Krähwinkel. — Sechzig Minuten nach zwölf Uhr. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 6 gr.

(Beide Bände werden nicht getrennt.)

Pfeiffer, J., Lyrische und epigrammatische Bagatellen. 8. Brosch. 16 gr.

Schauer, F., Poetische Versuche, heitern und ernsten Inhaltes. 8. Brosch. 20 gr.

Zolltarif, allgemeiner, für den österreichischen Kaiserstaat, zusammengestellt, durch *drey* Nachträge *bis Ende März* 1825 ergänzt, vervollständiget, von der k. k. Banco-Hofbuchhaltung geprüft, und mit Genehmigung der k. k. allgemeinen Hofkammer herausgegeben von *F. W. Klenner*. 4. Br. 2 Rthlr. 16 gr.

Bey W. Starke in Chemnitz sind in der Ostermesse erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend, als Uebung im Stil und zur angenehmen Unterhaltung. *Dritte* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 18 gr.

Die Inquiraner, eine Robinsonade; neu erzählt von *J. C. L. Haken*. Neue Ausgabe, mit 1 Vignette, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Textor, A., romantische Bilder der Vorzeit in bunter Reihe. *Erster* Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Zeisig, L. W., über Vertheilungsbescheide in *Concursen*; nach gemeinen und sächsischen Rechten. 8. 21 gr.

Schon längst ist der Mangel einer Erörterung und Zusammenstellung derjenigen Rechtsgrundsätze, nach welchen Distributions-Abschiede in Concursen auszuarbeiten sind, fühlbar gewesen, und insbesondere hat es sich neuerlich gezeigt, wie verschieden und von einander abweichend in dieser Beziehung die Ansichten der *sächsischen* Rechtslehrer sind. Letztere Schrift ist daher als ein wahres literarisches Bedürfniss zu betrachten.

Neue Verlagsbücher

von C. F. Amelang in Berlin, welche durch alle Buchhandlungen zu haben sind:

Petiscus, A. H. (Prof.), *Der Olymp*, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterrichte für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. *Dritte verbesserte* und *vermehrte Auflage*. Mit 40 Kupfern von *L. Meyer*. 8. Geh. 1 Rthlr.

Preuss, J. D. E., Siona. Herzenserhebungen in Morgen- und Abendandachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. *Dritte vermehrte* und *verbesserte Auflage*. Mit Titelkupfer und Vignette. 8. Sauber geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Wilmsen, F. P., Eugenia, oder das Leben des Glaubens und der Liebe. Ein Seelengemälde für die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts. *Zweyte vermehrte* und *verbesserte Auflage*. Mit drey Kupfern. 8. Geheftet 1 Rthlr. 18 gr.

— — *Die glücklichen Familien in Friedheim*. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. *Zweyte vermehrte Auflage*, mit 10 neuen illuminirten Kupfern, gezeichnet von *L. Wolf*, gestochen von *Lud. Meyer jun.* 8. Sauber gebunden 1 Rthlr. 18 gr.

— — *Heldengemälde* aus *Roms*, *Deutschlands* und *Schwedens Vorzeit*, der Jugend zur Erweckung angestellt. *Dritte vermehrte Auflage*, mit drey Kupfern, gezeichnet von *L. Wolf*, gestochen von *M. Haas*. 8. Sauber gebunden 1 Rthlr. 6 gr.

Bey uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Bergstadt Freyberg im Königreiche Sachsen, in Hinsicht auf Geschichte, Statistik, Cultur und Gewerbe, besonders auf Bergbau und Hüttenwesen, skizzirt von *A. Breithaupt*. Mit einem Steindrucke. Broschirt. Preis 21 gr., auf feinem Papier 1 Rthlr.

Diese Schrift giebt nicht nur über Alles nähere Auskunft, was Freyberg merkwürdig und interessant macht, sie enthält auch die klarste Darstellung und die genauesten Angaben über den Betrieb des hiesigen wichtigen Bergbaues, so wie eine deutliche Beschreibung des berühmten und in seiner Art einzigen Amalgamirwerkes.

Freyberg, im Junius 1825.

Craz- und Gerlach'sche Buchhandlung.

Bey Enslin in Berlin ist so eben *erschienen* und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca veterinaria,

oder

Verzeichniss aller brauchbaren in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1824 in Deutschland erschienenen Bücher über alle Theile der Thierheilkunde; nebst einem Materienregister. gr. 8. Geh. 3 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Wegen der von mir redigirten und ununterbrochen fortgehenden Zeitschriften habe ich anzuzeigen: dass, was nun (nach meiner Abreise nach den Lahn- und Rhein-Bädern) für dieselben eintrifft, mir richtig zukommen, aber erst im October beantwortet wird.

Joh. Sev. Vater.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *G. Mollien's Reise nach Columbia*, in den J. 1822 u. 1823, in drey Abtheilungen. I. Reise durch Columbia. II. Geschichte und Verfassung der Republik Columbia. III. Geographisch-statistische Schilderung des Landes. Aus dem Französischen übersetzt von *Friedrich Schöll*, königl. preussischem Geheimen Oberregierungsrathe und vortragendem Rathe im Staatsministerium. 1825. XVI u. 389 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

2) Leipzig, b. Rein: *G. Mollien's Reise nach Columbia*, im J. 1823. Aus dem Französischen von Dr. *G. W. Becker*, Arzte in Leipzig, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w. 1825. *Erste* Abtheilung. VIII u. 184 S. *Zweyte* Abtheilung. VIII u. 215 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Beide Uebersetzer dieser Reisebeschreibung weichen in der Behandlung von einander ab; indem Ersterer die etwas unlogische Zusammenstellung *Molliens*, der überhaupt etwas unklar schreibt, möglichst verbessert und in andere Abtheilungen als der Verfasser bringt; Letzterer aber das Original treuer als Nr. 1. giebt. — Die *Schöll*sche Uebersetzung hat einige überflüssige Auswüchse weggeschnitten, jedoch wahrlich noch nicht zu viele, übrigens mehr Noten als die *Becker*sche. Beide Uebersetzungen lesen sich gut. Im Geographischen und Kenntniss der spanischen Sprache ist Nr. 2. überlegener. Nr. 1. macht in der Vorrede sehr aufmerksam auf die schlechten Uebersetzungen aus dem Französischen aus Mangel an Bekanntschaft mit den Feinheiten der franz. Sprache. Noch mehr als Sprachkenntniss bedarf aber der Uebersetzer Sachkenntniss, und manche deutsche Uebersetzungen zeigen sich durch ihre Noten in der Sachkenntniss dem Original überlegen. Auffallend war uns jedoch, dass Nr. 1. die Mosquitofliegen deutscher durch Musticken zu geben glaubte, und dass er von Landdoggen spricht, wo das Original von einer Schiffsdocke redet, endlich dass er S. 370 von Glimmer, Mallien oder von Marienglas redet. — Was aber das Werk selbst betrifft, so ist dessen historischer Werth und die Glaubwürdigkeit des Vfs, wie schon jetzt sich gezeigt hat, sehr überschätzt worden, indem man die politischen Zwecke des Vfs. übersah. — Aus dem Inhalte bemerken wir nur diejenigen Thatsachen, welche neue Ansichten liefern, oder unbekannte Ereignisse beleuchten.

Erste Abtheilung: Reise durch Columbia. Kap. I. Im August 1823 reiste der Vf. am Bord eines Kriegsschiffes ab, sah das Fort Hampton in der Mündung der Chesapeakbai, welches künftig die Einfahrt durch 300 Kanonen vertheidigen wird, damit in neuen Seekriegen Washington nicht so leicht als 1814 angegriffen werden kann. Er sah dort im Sept. die aufblühende Handelsstadt Norfolk; bedauert die Oede der Küste des Potomakstroms, weil die Regierung die dortigen Wüsten nicht so wohlfeil als jenseits des Alleghany verkauft; die Nahrungslosigkeit der Stadt Alexandria u. a. Washington ist noch immer eine grosse todte Stadt mit vielem Kornland in ihrem Umkreise und ausser der Periode der Congresssitzungen fast menschenleer. Hold ist *Mollien* den Nord-Amerikanern als Republikanern nicht, und ihren Sitten noch weniger; was er darüber urtheilt ist jedoch sehr oberflächlich. In Cartagena fand der Vf. die weissen Frauen hübscher als die Mulattinnen und Mestizinnen, obgleich von geringerer physischen Stärke. So ungesund Cartagena für Europäer ist, so gesund ist dagegen das 6 spanische Meilen entfernte Turbaco mit seinem Alpenklima. Daher kann ein vorsichtiger Europäer, der mässig lebt, sich stets in der Nähe der Küste einen Platz zur Erholung von klimatischen Uebeln aussuchen. — Kap. II—III. Fahrt auf dem Magdalenen-Flusse nach Bogota. Mompox, Stadt im Gebirge, ist stark mit Kröpfen heimgesucht. Die Einwohner haben viel Hang zu geistigen Getränken und erziehen Schweine als Haus- und Gesellschaftsthiere. — Die Ufer des Oberstroms fand *M.* höchst ungesund und doch wohnen dort Menschen aller Farben einsam und arm. — Von Morales an wurde die Luft und das Wasser kalt. — Zu Angostura war lebhafter Cacaohandel mit Peru. — Kap. IV. Von Honda an ging der Weg zu Wasser. Ankunft in der hohen Region, wo Bogota liegt, und Wanderung nach dem Wasserfall *Salto de Tequendama*. In den nahen Wäldern, 940 Fuss hoch über der Meeresfläche, gedeiht die Vanille, welche das Hornvieh frisst oder zertritt. In eben dieser Region befinden sich Chinabäume, welchen ebenfalls die üppige Region des Stickstoffs so nöthig ist. — Kap. V. Reise nach der Provinz Socorro. Nahe bey Tunja liegt eine Quelle, deren Wasser bey Tage sehr kalt und Nachts sehr warm seyn soll. (Von einer ähnlichen Sage fand *Maria Graham* in Chile das Gegentheil.) Zwischen Tunja und Paipa sind mehrere Wasserquellen von 49 Grad R. Wärme. Der Niederschlag der Dünste bildet ein natürliches Glaubersalz, und es werden auf dieser Weide die Thiere schnell fett. — Die

Bergbewohner werden krank, wenn sie in der Ebene leben und viel Fleisch essen; dagegen befinden sich die Bewohner der Ebene selbst in dünner Kleidung im Gebirge sehr wohl. Man sieht viele Nopale auf den Cochenille-Insekten wohnen. — Auf den noch höher belegenen Haiden, wie bey Sermisa, ist der Reisende mit seinen Maulthieren in Gefahr zu erfrieren, wenn zufällig während des Weges ein kalter Wind die dortige feine kalte Luft noch mehr erkältet. Häufig sieht man Kreuze aufgerichtet, wo ein Reisender erfror und begraben wurde. Doch ist der Weg stark besucht, denn auf demselben führen sich die kalten und warmen Regionen einander ihren Ueberfluss zu. Für drey Tagereisen von Santa Fé de Bogota nach Socorro verdient der 75 Pfund tragende Wanderer kaum 8 Realen (1 Piaster). Wegen der bösen Wege braucht man selten zu solchem Transport Maulthiere. — Auch die Fremden und selbst die Thiere befällt in der Provinz Socorro der Kropf. Man trifft dort in den Cordilleras viele Fieberkranke und Wassersüchtige. Man baut viel Zucker, wovon hier 25 Pfund in Hüten 21 gGr. 6 pf., Baumwolle 1¼ Rthlr. und Reis 17 gGr. kosten, weil die Ausfuhr so schwierig ist. Alles spinnt, färbt und webt hier; grob ist das Fabrikat, aber dauerhaft. Eine Spinnerin verdient kaum 4 gGr., und 86 Ellen baumwollenen Zeuges zu weben kosten kaum 1¼ Rthlr. Die Leute klagen über die Wohlfeilheit der Manchester baumwollenen Waaren, die ihrem Absatz schaden. Immer waren diese Menschen sehr für das Freywerden von Spaniens Herrschaft. — Kap. VI. In der Region Guadeloupe, wo das Thermometer gewöhnlich nicht über 15 Grad steht, verschwinden die Kröpfe. Je ungesunder (je stickstoffreicher) die Luft ist, desto häufiger sind Insekten; auch trifft man dort gemeiniglich Rothkupfererz. Die Arreba (25 Pfund) reinen Kupfers kostet hier 3½ Rthlr. Am Scheidepunkt der nordwestlichen Wolken machen sie ihren Niederschlag; daher findet man bey diesen Scheidungen stets in den Cordilleras schreckliche Moräste. Mit Gewalt conscribirt die Republik in diesen Bergen die Jünglinge zum Kriege. — Kap. VII. Auf dem Lande um Bogota baut man die Häuser meistens von Lehm (Pisé) mit Thüren von Leder, und selbst in den Städten meistens von ungebrannten Ziegeln auf den Dächern; doch hat jedes Haus eine Küche, ein Wohn- und ein Schlafzimmer. An Gartenluxus wird wenig gewandt, als dass man einige Pisangs erzieht, deren Frucht die Amerikaner sehr lieben. — Die Städte liegen fast immer am Fusse der Berge, selten ganz auf der Ebene, um stets gutes Wasser zu haben, welches Röhren überall verbreiten. Die gegen Ostwinde geschützte, gesunde, aber feucht belegene Hauptstadt Bogota hat 30,000 Einwohner. Die stark herrschenden venerischen Uebel und Erkältungen an den Füssen erzeugen manche Krankheiten. Das kalte Gebirgswasser veranlasst Durchfälle. Manches Altspanische in Lebensart und Bau verschwindet bereits. Man heizt die Zimmer nicht, denn die Gebirgsleute halten die Zimmerheizung für ungesund, aber man braucht statt der indianischen Rohrdecken wollene, die aber wegen der fehlenden Reinigung voll Ungeziefer sind. Die Häuser haben um den Erdstössen zu widerstehen, dicke Mauern, besonders aber die 27 Kirchen. Der Präsident und die Mitglieder der beiden Kammern wohnen höchst einfach. Pracht und selbst Bequemlichkeit fehlt ganz. Die Geyer, der Regen, die Esel und die Schweine reinigen die Gassen. Alle Sonnabend durchziehen Bettler die Stadt. Bogota hat wenig Kaufleute, welche 100,000 Piaster besitzen, aber viele von 5000 bis 10,000 Piastern. Die Schönheit des weiblichen Geschlechts ist allgemein. Strümpfe tragen nur die Vornehmen. Ein Mädchen leichter Sitten darf selbst, wenn sie reich geworden, nicht sofort in Schuhen erscheinen, sondern trägt eine Zeitlang das weisse oder braune Gewand der Magdalenen, und legt darum die vorigen Sitten nicht ab, kann aber hernach die Buskleidung ablegen und dann mit Glanz öffentlich auftreten. — Kap. VIII. Der Vf. besuchte nun die östlichen Cordilleren, deren Bewohner von Kröpfen frey sind, aber nicht vom schwarzen Aussatz. Hier liessen die Spanier die Strafsen durch die wegen politischer Meinungen Verurtheilten bauen, welche zum Unterhalt täglich 1 Pfund Brod und 1 Pfund Fleisch erhielten. In Guaduas herrschen die Kröpfe besonders unter den Vornehmeren, und die Rasse der Weissen ist dort sichtlich die schwächlichste. Sie will sich stärken durch viel Anisbranntwein, und schwächt sich dadurch nur noch mehr. Wanderung längst des Ober-Magdalenenstroms. Im Gebirge Quindiu leben noch viele unabhängige Indianer, zu denen im Bürgerkriege mancher geächtete Weisse flüchtete. Neyva ist sehr vom Aussatz geplagt. — Kap. IX. Weil die durchziehenden Soldaten die armen Einwohner schrecklich aussaugen, so verlassen diese oft ihre Dörfer und suchen neue Einöden auf; aber der Märkte, wo die Produkte abgesetzt werden können, sind weniger geworden; jeder einsiedlerische Landmann bauet nicht mehr, als er selbst und seine Familie verzehrt, und die Ungeselligkeit nimmt überhand. In La Plata leben nur Farbige mit Kröpfen und Aussatz. — M. wundert sich, dass die Indianer in ihrem Gebiet keinen Bergbau treiben; wir nicht, denn wenn sie diesen Reichthum zeigten, so würde man ihnen solchen nicht lassen und sie ausserdem zur Frohnde anhalten. — Popoyan ist eine verarmte Stadt; dennoch bringen die einst reichen Einwohner von den Trümmern ihres Vermögens der Revolution stets neue Opfer, aber die Einziehung der Klöster, wogegen man ein Gymnasium stiftete, missfiel dem den Mönchen sehr zugethanen Volke. Die Bürger in Popoyan lassen den Crater des nahen Vulkans reinigen, wenn er anfängt sich zu schliessen, weil nach ihrer Erfahrung *alsdann*, aber sonst keine Erdbeben erfolgen. Aus einem andern (östlichen) gröfseren Crater entspringt der Vinagrefluss mit essigsaurem, ungesundem, aber der Färberey sehr günstigem Wasser. — Kap. X. Reise im Caucathale. Nahe beym Dorfe Caloto sind treffliche Chinabäume.

me; die Arroba Rinde koſtet hier zwey Piaſter. n ſiedet Zucker in kupfernen Bütten. — Kap. XI. irt auf dem Dagua. Das Pfund Platina koſtet in Provinz Choca drey bis vier Piaſter, und findet i überall mit dem Golde zugleich. Die feuchte ft der Provinz macht ſie faſt unwohnbar. Die ılatten bilden hier den Adel und beſitzen die Bergrke. Der Hafen San Buenaventura iſt trefflich, d der Handel könnte bedeutend ſeyn, wenn die ovinz Choca bey ihrer geringen Bevölkerung mehr ferte und bedürfte. — Kap. XII. Die Stadt Panama höchſt unreinlich. Die Damen der warmen Geıden ſind viel ſchöner und anmuthiger als diejenin im kalten Gebirge, dagegen haben die letzteren uerhaftere Reize. Die Damen der Andes haben ılechte Zähne, aber einen bleibenden Teint. Die olumbierinnen lieben ſich einander nicht. Die Daen der Küſte nennen die Damen der Andes Lanns, weil ſie Tuch tragen, und dieſe die Küſtenmen Calentanas (die Hitzigen). Eine glückliche ne iſt in Columbia ſelten; beſonders ſind die Männer ſehr ausſchweifend. — Kap. XIII. Eine Straſſe ı Waſſer von Panama nach Porto Belo über Cruces eſſe ſich leicht eröffnen. Es gehen viele Waaren hon jetzt auf dieſer Straſſe theils in Piroguen, theils af Mauleſeln. — Kap. XIV. Rückreiſe über Jaaica und England nach Frankreich. Am 13. Febr. 823 war der Vf. in Paris.

Zweyte Abtheilung: Geſchichte der Entſtehung er Republik Columbia. Kap. I. Geſchichte bis 1781. ap. II. 1781 rebellirte die Provinz Socorro wegen er drückenden Alcavala, der Erzbiſchof von Bogota ämpfte indeſs durch prieſterliche Autorität den ufſtand, aber die erſchreckte Regierung wüthete vider die Inſurgenten und verſetzte die zahlreiche Bevölkerung in die Ebene, wo ſie das Klima bald ufrieb. Mirandas Inſurrection von 1806 wurde eicht gedämpft; als aber 1808 Napoleons Emiſſare lie Colonieen Spaniens für Joſeph gewinnen wollten, rbeiteten dort die Cortes entgegen, und 1809 inſurirte Quito wider die Obrigkeit, welche joſephiniſch achte. Quito wurde unterjocht, inſurgirte aber 810 zum zweyten Male, und das übrige Columbia olgte dem Beyſpiel; allein der Vf. hat Unrecht, dieſe egen die *Joſephinos* gerichtete Inſurrection zu tadeln. Die Vicekönige und Generalkapitaine der Colonieen muſsten in gegebener Lage des uneinigen Spaniens Autorität ſuspendiren, bis ſich der Bürgerkrieg im Innern entſchieden haben würde, wie es die ſpaniſchen Autoritäten im ſpaniſchen Erbfolgekriege gemacht hatten. Daſs ſie nicht dieſe einzige vernünftige Partey ergriffen, war ſehr zu tadeln. Die Inſurrection gegen Ferdinand VII. ging hervor aus dem Schooſse der reichen Creolen (die Umtriebe waren alſo ariſtokratiſch und nicht demokratiſch). Die Anſichten des Vfs. ſind freylich ganz ſpaniſch; es leidet aber keinen Zweifel, daſs wenn König Ferdinand nicht mit Gewalt wider die Inſurgenten auftrat, er allerdings die abtrünnigen Colonieen hätte wieder gewinnen können: denn die Anſtalten der Inſurgenten waren ſchlecht und das Erdbeben erſchütterte ihre Partey völlig. Mit 80 Abenteurern unternahm Bolivar den neuen Kampf wider die Spanier. — Unrichtig iſt es, daſs die Provinz Paſto, welche 1822 wider die Vereiniger ganz Columbiens unter *eine* Herrſchaft aufſtand und Bolivar zurückwarf, ſich für Spaniens Herſtellung geſchlagen habe, die dortigen Provinzialkreolen wollten nur für ſich einen Staat bilden, indeſs die Partey Bolivars wenigſtens einen vernünftigeren Plan hatte, das *ganze* Columbia unter gemeinſchaftliche Geſetze eines Staatsvereins zu bringen. Alle Süd-Amerikaner ſind nämlich darin eins, ſich keine Staatsbeamte zurück zu wünſchen, die ſich bey ihnen bereichern wollen, und keinen Monarchen, der im Mutterlande die Vorliebe für ſeine Verwaltung erſt generaliſiren will. — So ſehr übrigens die ganze Revolutionsgeſchichte von *M.* nach ſpaniſch-franzöſiſchen Anſichten dargeſtellt iſt: ſo räumt er doch ein, daſs Morillo (Graf von Cartagena) zu viel Blut der Gefangenen und Verurtheilten vergieſsen lieſs, und daſs das ſpaniſche Kabinet einen Fehler beging, nicht die Amneſtie walten zu laſſen. — Kap. III. Schluſs des Bürgerkrieges. In einer Note verſichert der Ueberſetzer Nr. 1, daſs ohne die Revolution der zur Einſchiffung beſtimmten Armee im J. 1820 die pariſer Miniſterialconferenzen den Colonieen eine unbedingte Handelsfreyheit, und dadurch Herſtellung des ſpaniſchen Scepters verſchafft haben würden, daſs aber die Unabhängigkeit der ſpaniſchen Colonieen noch lange der Kampf der Parteyen ſeyn werde, auch daſs die würdige Haltung der Bourbons auf dem Congreſs zu Verona und in Spanien Frankreich den erſten Rang der Continentalmächte wieder gegeben habe. (Im Munde des diplomatiſchen Ueberſetzers ſind dieſe Aeuſserungen wichtig.) — *M.* kam auf ſeinen Reiſen, die er, wie die Britten verſichern, im Auftrage des franz. Miniſteriums unternahm, um ſich über den Geiſt der Columbier zu unterrichten, mit keiner bedeutenden republikaniſchen Autorität in Bekanntſchaft, und die gemuthmaſste Vertheilung Columbias nach Bolivars Tode, iſt eine echte Grille eines flach beobachtenden Emiſſars. — Kap. IV. Die neue Verfaſſung Columbias vom 30. Aug. 1821 iſt von *M.* dunkel dargeſtellt; es konnten jedoch beide Ueberſetzer ſich anderswo belehren, wie mangelhaft *M.* ſolche auszog. Die Diſtricte Panama, Veragua, Quito, Guijos und Macos, Cuenca, Jaen, Meinas, Koxa und Guayaquil ſtehen unter Militairregierung, durch welche Bolivar im Stande war, den Krieg wider die ſogenannte altſpaniſche Partey in Peru leichter zu beendigen. In dem oberflächlichen Gemälde *M's* vermiſst man übrigens die groſse Wahrheit, daſs eigentlich die 5000 abgedankten engliſchen Veteranen, welche ſich anwerben lieſsen, um der ſpaniſchen Herrſchaft in Columbia ein Ende zu machen, groſsentheils aber durch Schwert und Klima aufgerieben wurden, und die ſtarken Geldvorſchüſſe brittiſcher Kapitaliſten, die Sache der jetzigen Unabhängigkeit Columbiens entſchieden. Die Verfaſſung Columbias iſt, die Erblichkeit abgerechnet,

rechnet, schon etwas militairisch-monarchisch und hart gegen eifrige Mitbürger andrer Meinung, die verwiesen werden. Hass äussert *M.* gegen die gebildeten Venezueler, die ihm zu ehrgeizig scheinen, aber er habe keine Sorge, die künftigen Wahlen werden sie nicht zu sehr aufkommen lassen. Die Darstellung des Missvergnügens der Indianer ist unrichtig, jedoch desto wahrer, dass die Caziken derselben trauern, dass sie nicht mehr wie vormals ihre Unterhörigen scheeren dürfen. Die wahrscheinlich grosse Einwanderung von Europäern in diesen Staat dürfte dort künftig manches mildern. Die Unruhen in Columbia waren schon verschwunden, als *M.* sein Buch herausgab. Die Uebersetzer haben überhaupt seine Parteylichkeit und seine schwache Beurtheilung zu wenig gerügt.

(*Der Beschluss folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEYDEN, b. d. Wwe. M. Cyfueer: *Disputatio historico-juridica inauguralis de Nobilitate.* Quam annuente summo numine ex auct. rect. magnif. Matthiae Siegenbeek etc., nec non nobilissimae facult. jurid. decreto pro gradu doctoratus etc. in Academia Lugduno-Batava — defendet *Fridericus von Boddien*, ex Alten-Carin Megalopolitanus. Ad diem 27. Sept. MDCCCXXIII. XIV u. 91 S. 8.

Es sind zwey Gründe, welche Rec. zur Anzeige der vorliegenden Schrift bewogen haben. Einmal nämlich die Seltenheit, dass ein deutscher Edelmann in unserm Jahrhundert auf einer holländischen Universität den Doctorgrad sich erwirbt; dann aber der Umstand, dass so häufig ausländische Gelegenheitsschriften von einheimischen Gelehrten auf das rühmendste genannt werden, ohne dass vielleicht diesen letztern mehr davon bekannt geworden, als der Titel, welcher dann blos wegen seiner auswärtigen Geburtsstätte ein Bürge für die hohe innere Vortrefflichkeit des Werks selbst seyn muss. Um nun solche unverdiente Ehre dem Hn. *v. B.* nicht zu Theil werden zu lassen, glauben wir uns verpflichtet, eine Warnungstafel auszuhängen. Die Einleitung dieser *Boddien*'schen historisch-juristischen Abhandlung giebt den Begriff des Adels im Allgemeinen an, worauf das *erste* Kapitel mit der Ueberschrift: *Apud antiquissimos populos nobilitatem civilem cognitam fuisse, exemplo Romanorum docetur*, zunächst, wenig historisch, den Grundsatz aufstellt, dass im Anfange alle Menschen einander gleich gewesen, dass allmählich aber — und hier spricht der Vf. mit *Goquets* Worten, — nachdem sie die Nothwendigkeit dem „*usage illimité de sa volonté*" zu entsagen eingesehen, eine Verschiedenheit der Stände entstanden sey. Was hierauf über den römischen Adel gesagt wird, zeigt, dass Hr. *v. B.* nirgends an eine bestimmte Sonderung der verschiedenen Zeitalter gedacht, dass er nur die gewöhnlichsten, längst verworfenen Meinungen abermals vorgetragen; und man muss es als eine Schmähung betrachten, dass in Mitten dieser Darstellung einmal im grellsten Contrast *Niebuhr* (hier *Niebühr* genannt) angeführt worden ist. — Nichts Besseres giebt das zweyte Kapitel *de nobilitate ex stirpe gentium germanarum orta, sive de eo unde praesens Europae nobilitas originem duxit.* Alle Irrthümer widerlegen zu wollen, wäre Stoff einer umfassenden Arbeit. Wir begnügen uns, darauf aufmerksam zu machen, dass auch der Vf., wie freylich viele, die Entstehung des ältesten deutschen Adels allein auf ausgezeichnete kriegerische Tapferkeit zurückführt, wobey er gar nicht geahndet zu haben scheint, dass *Tacitus* diesen ältesten Adel mit dem Worte *principes* bezeichnet. Ferner meint Hr. *v. B.*, der niedere deutsche Adel sey aus den *ingenui* des *Tacitus*, und zwar im Contrast gegen die erst durch *Heinrich den Vogler* begründeten Städte, deren Deutschland früher keine gehabt, hervorgegangen. Sodann bemerken wir noch aus der Menge ähnlichen Stoffes, dass Hr. *v. B.* z. B. den Ursprung der Schild-Eintheilung schon beym Tacitus finden will, wo es ja heisse: *Scuta lectissimis coloribus distinguunt*, und dass er gleich verkehrt behauptet, die *Ministerialen* seyen aus denjenigen *nobiles* entstanden, welche durch Spiel sich selbst um ihre Freyheit gebracht. Nachdem am Ende des Kapitels eine Entstehungsgeschichte des Lehnswesens eingeschaltet, wird im §. 5. *mit der differentia nobilitatis Romanorum atque Germanorum* geschlossen. — Das *dritte* und letzte Kapitel enthält *observationes de nobilitate in universum spectata. Auch diese* erheben sich nicht über das gewöhnliche, sprechen von der Hoheit des Verdienstes, von der Erbärmlichkeit, auf Vorzüge sich etwas einzubilden, die man nicht selbst errungen, vertheidigen den Erbadel, und schliessen mit Bemerkungen über den Briefadel, welche ebenfalls eine ergänzende und verbessernde Glosse nicht überflüssig machen dürften. — In welcher Beziehung endlich zu dem Inhalte der ganzen Schrift das aus *Schiller* entlehnte Motto: „*Adel ist auch in der sittlichen Welt, gemeine Naturen zahlen mit dem was sie thun, edle mit dem was sie sind,*" stehn soll, hat uns nicht recht einleuchten wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Berlin, b. Duncker u. Humblot: *G. Mollien's Reise nach Columbia* — — a. d. Franz. übers. von *Friedrich Schöll* u. s. w.

2) Leipzig, b. Rein: *G. Mollien's Reise nach Columbia* — — a. d. Franz. von Dr. *G. W. Becker* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Dritte Abtheilung. Physische Beschaffenheit der Republik Columbia, Völkerschaften, die sie bewohnen, Finanzen des Staats, Zustand des Ackerbaues, der Industrie und des Handels. Kap. I. Die Beschreibung des Klimas und des schnellen Wechsels desselben, das an einem Tage möglich ist, weil die Cordilleras so nahe ans Meer reichen, ist eben so richtig als die Bemerkung, dass 300 Fuss über der Meeresfläche sich Gold und Platina, etwas höher Silber, und auf den höchsten Spitzen Kupfer und Eisen zeigen. Schwermüthig ist der Mensch in der heissen Ebene. — Kap. II. (S. 295) macht der Uebersetzer Nr. 1 die richtige Bemerkung, dass in allen Kalkgebirgen die Weiber besonders mit Kröpfen oder wenigstens dicken Hälsen geplagt sind, und dass das Steinwasser diese dicken Hälse heilt; die *nämliche* Eigenschaft haben aber alle Gewässer langsamen Flusses, z. B. die Niederelbe, Niederoder und Niederweser, weil sie aus der Atmosphäre viel Sauerstoff an sich ziehen. — Kap. III. *M.* brachte die meiste Zeit seiner Reise in den öden Cordilleras Columbiens, in der Hauptstadt Bogota und in deren Nähe zu. Er kennt daher von der mexikanischen Küste fast gar nichts, und urtheilt daher über den gebildetsten Theil Columbias blos aus dem Munde der Gebirgsbewohner — aber da er nach dem jetzigen System Frankreichs schreibt, so bedauert er den Untergang der Patrimonialherrschaft der Geistlichen über ihre Pfarrkinder in den Missionen der Tributindianer, und will uns bereden, dass die Indianer sich die Tribute und Frohnden an die Kirche und an die Alcalden, d. h. die von der Colonialregierung käuflich aus ihrer Mitte erkornen Landsleute zurückwünschten, statt dass sie sich solche jetzt unter der Republik selbst wählen, bey ihrem Produktenhandel keine Alcavala mehr entrichten, ihre eigenen Erzeugnisse theurer verkaufen und die fremden wohlfeiler einkaufen können, und endlich ihre Kinder besser unterrichtet und sich mit Kirchenzehnten weniger geplagt sehen. — Desto richtiger schildert *M.* die Eigenthümlichkeiten der zwischen den Schneegipfeln und den Kryptogamen hausenden Berg-Indianer, der Bewohner der hohen aber heissen Ebenen, und endlich der Küste, und zieht daraus die übereilte Folge, dass der kriegerische Muth der Bewohner der heissen Ebenen die beiden andern unterjochen und der Mulatte und Zambes Herr in diesem neuen Staat werden dürfte. — Sehr richtig mag alles seyn, was *M.* von dem Leben der sogenannten freyen Indianer sagt, aber ihre Sucht nach starken Getränken beym starken Verkehr mit den Engländern, die ihnen solche liefern, wird sie bald gänzlich aufreiben. — Kap. III. In 40 Jahren soll die Sklaverey der Neger aufhören, die sich schon jetzt mit Mulatten, Indianern und Mestizen immer mehr vermischen. Der Hass der Neger und Indianer wird unter der jetzigen Regierung verschwinden, und der Indianer muss fühlen, dass er unter der neuen Regierung sich besser befindet, weil die Desertion im Heere der Columbier sich in Peru nicht zeigte. Die Verarmung fast aller Weissen, die sich gegenseitig vertilgten und im Bürgerkriege die Güter confiscirten, lässt künftig bey mehr Gleichheit der Glücksgüter und mehr Aufklärung des jugendlichen Anwuchses ein allgemeines Glück der Bewohner erwarten, als unter der spanischen Regierung und im bisherigen Bürgerkriege der Fall war. Sonderbar genug träumt *M.* von Haytis Emissarien, welche dort auf die Neger gewirkt haben sollen. Die Grausamkeit der Spanier, und ihre steten Bemühungen, neue Unruhen zu stiften, hat fast die Columbier gezwungen, die meisten verdächtigen Spanier zu vertreiben, da Frankreichs Emissarien aus den Antillen die Missvergnügten (meist Spanier oder ehrgeitzige Kreolen) stets antrieben, wider die einmal gegründete, wenn auch nach unserm Glauben illegitime Regierung von neuem die Waffen zu ergreifen. — Kap. IV. Der Werth der Grundstücke steigt besonders um Bogota, ungeachtet der niedrigen Produktenpreise; aber man treibt den Bau der Kolonialwaaren dort nachlässig. Irrig vermuthet *M.*, dass wegen der leichten Gewinnung der Früchte des Pisang, der Amerikaner lange den Nomadenstand fortsetzen und den Feldbau vernachlässigen werde; aber der Nomade findet selbst die Pisangfrucht nicht überall, und braucht mehr als diese, eine ohne Zusatz fade Frucht. Die westlichen Cordilleren haben das meiste Gold, aber dies Gold hat eine sehr ungleiche Reinheit. Es enthält 4 bis 23 Karat und liegt nicht tief. Columbia hat den besten Cacao am Magdalenenfluss (natürlich, weil dort die Atmosphäre am stickstoffreichsten ist). Der Ta-

Tabak ist für Europäer zu stark und zu scharf. Die China aus Columbia gleicht der peruanischen an Güte; die Ausfuhr betrug vormals 25000 Centner. Schildpatt kostet auf den Inseln San Blas selten über vier Piaster das Pfund. Fast den ganzen Einfuhrhandel in Columbia besitzen die Britten. — Kap. V. u. VI. Ueberall sind die Landwege schlecht, und die Flüsse seicht, voll Klippen und Wasserfälle. Auffallend hoch sind selbst die Ausfuhrabgaben (wodurch man die Britten reizt, lieber Gold als Waaren auszuführen). Die Schilderung der Finanzen zeigt, dass dort noch sehr das Requisitionssystem herrscht, und dass patriotische Geschenke die Leere der Kassen decken müssen. Die Armee ist ohne Schuhe und ohne Montur; gewöhnlich muss sie von Pisangfrüchten leben. Das Heer ist 33,000 Mann, die sonstige Miliz soll aus aufgegriffenen Indianern und missvergnügten Städtern bestehn, die ihre Republik nicht lieben. *M.* versichert, die Spanier brauchten sich nur vor den Wällen zu zeigen, um sie zu erobern (und doch siegte Bolivars Untergeneral, Sucre, am 16. Dec. 1824 in Peru entscheidend). Im Landheere dienen viele Britten; auf den 19 kleinen Kriegsschiffen viele Franzosen. Die Engländer und Nordamerikaner wohnen allen kirchlichen Ceremonien bey. (Natürlich, da sie sich von den katholischen Geistlichen auf den Inseln Beichtscheine erkaufen!) Der Schleichhandel ist höchst arg und ganz in der Hand der Britten. Die Nation wünscht mehr Anschliessung und Handel mit Frankreich als mit den Britten, aber Letztere sind im Besitz der besten Hülfsmittel des Staats. Rom ist hochverehrt, und Frankreich weil es katholisch ist, aber die Bestätigungsbullen der Bischöfe aus Rom müssen nicht zu lange ausbleiben. Die Kirche ist noch reich, die Geistlichkeit im Herzen spanisch gesinnt und bezieht hohe Tarife für ihre Amtshandlungen, aber sie versteckt ihre wahre Gesinnung. — Im Anhange lesen wir, dass der Mexicaner die Cochenille besser behandelt als der Columbier, indem er dieselbe von dem sie umgebenden Netze nicht zu trennen versteht. Die Oelbereitung ist schlecht. Das Silbererz liefert bis ½ Procent des Erzes reines Silber, oft aber weniger. — Noch liest man hier, dass die Indianer dem Andenken ihrer Incas noch immer Kinder opfern sollen, dass der Adel in Cuenca müssig lebt, der Bürger handelt, dass die geistlichen und weltlichen Oberhäupter unter Spaniens Herrschaft die Indianer drückten und dass Mexico eine bessere Landbestellung als Columbia durch seine Neger besitzt. (In der Mineralogie und in der Physik sind *M's* Kenntnisse schwach, und in seinen Bemerkungen darüber findet sich mancher Missgriff.)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

DANZIG, b. Albert: *Ueber bevorstehende Regulirung der Grundsteuer der ländlichen Besitzungen im preussischen Staate*, oder unvorgreifliche Beantwortung der dabey sich aufdringenden Fragen: Ist eine solche Regulirung oder Veränderung der Grundabgaben nothwendig, ist sie ohne Prägravation der jetzigen Grundbesitzer, und zugleich zweckmäfsig ausführbar, und giebt es kein Mittel, den bestehenden Betrag der Grundabgaben so zu bedingen, dass er zu allen Zeiten sich den bestehenden Geldverhältnissen und Staatsbedürfnissen ungezwungen anschliessen kann. Von *W. A. Krcyssig*, einem Ostpreussischen Landwirthe, der nicht selbst Grundbesitzer ist. 1823. 52 S. 8. (8 gGr.)

Betrachtet man die Grundsteuer, wie gewöhnlich geschieht, als eine von dem reinen Ertrage des Grundes an den Staat abzugebende Rente, so ist natürlich, dass sich der Capitalwerth des Gutes, wenn sonst der Zinsfuss im Lande derselbe bleibt, nach der Verminderung oder Vermehrung dieser Rente proportionirlich vermehrt oder vermindert, und dass daher der, welcher ein Gut auf welchem keine oder eine niedrige Staatsrente haftet, kauft, für dasselbe mehr geben muss, als wenn eine Staatsrente (Grundabgabe) darauf haftet, oder die darauf liegende erhöhet wird. Es ist daher auch ganz richtig, dass jede Veränderung in den Grundabgaben, den Preis der Güter, wenn sonst alles gleich bleibt, gleichmäfsig verändere, und die jetzigen Besitzer durch Belegung ihrer Güter mit Grundsteuern oder deren Erhöhung am Capitalwerthe ihrer Güter verlieren müssen.

Aus diesem Gesichtspuncte werden die Grundsteuern in vorliegender kleinen Schrift betrachtet, und gezeigt, wie ungerecht eine Abänderung in der jetzigen Grundsteuer seyn, und welche Schwankungen und Ungewissheiten in dem Güterwerthe nothwendig entstehen würden, wenn hierüber keine Einförmigkeit und sichere Dauer herrschte. Er widerräth daher die angekündigte neue Regulirung der Grundsteuer gänzlich.

Das Königliche Edict vom J. 1810, welches eine neue Regulirung der Grundsteuer ankündigt, verschiebt diese auf den Zeitpunkt, wo die Stände organisirt seyn werden, und will, dass von denselben die Regulirung der Grundsteuer erwartet werden soll. Der Vf. urtheilt, dass in der Zwischenzeit die Gutsbesitzer nothwendig mit Unruhe und Ungewissheit über das was ihre Güter treffen wird, erfüllt werden müssen, und dass diese Ungewissheit den Capitalwerth der Güter in eine schädliche Schwankung versetzen müsse. Und ob er gleich der Meinung ist, dass, wenn die Regulirung der Grundsteuer von den Ständen abhängig gemacht wird, dieselbe gewiss nie eine Veränderung erleiden werden, indem diese nie darein willigen werden; so hält er doch dafür, dass es besser wäre, dieser Ungewissheit so schnell als möglich durch Zurücknahme der Erklärung, dass eine solche Regulirung vorgenommen werden solle, und durch Zusicherung eines festen Bestandes der jetzigen Ordnung der Grundsteuer, ein Ende zu machen, und fodert deshalb die Regierungen dazu auf.

Der

Der Vf. hat auch gewifs in ſofern Recht, als die Grundſteuer als die einzige Steuer im Staate beſteht, welche auf eine einzelne Art des reinen Einkommens (aus Grund und Boden) gelegt wird, während man ſich bey Auflegung der andern Steuern um die übrigen Arten des reinen Einkommens nicht bekümmert, ſondern dieſelben nach ganz andern Principien ordnet. So lange dieſes der Fall iſt, werden die Landbeſitzer ſich ſo lange als möglich wehren, damit ihr reines Einkommen aus Grund und Boden nicht noch höher beſteuert werde, und da die Landſtände im Preuſsiſchen hauptſächlich aus Landbeſitzern beſtehen werden, ſo kann man ſicher zum Voraus behaupten, dafs mit ihrer Einwilligung nie eine ihnen nachtheilige Veränderung in der Grundſteuer werde vorgenommen werden.

Anders geſtaltet ſich die Sache, wenn alle Steuern als Abgaben auf das reine Einkommen betrachtet werden, unter denen kein anderer Unterſchied Statt findet, als dafs einige *direct* oder unmittelbar von dem ausgeforſchten reinen Einkommen, andere *indirect* oder unmittelbar aus dem dem Staate unbekannten reinen Einkommen des Volks erhoben werden. In dieſem Falle können die Abgaben nicht anders als nach der Proportion des reinen Einkommens eines jeden, es entſpringe aus einer Quelle aus welcher es wolle, vertheilt werden. Die bisherigen Grundſteuern werden ſodann als Staatsrenten angeſehen, und ihren Stand behalten, indem ſie Eigenthums-Antheile des Staats an den Grundſtücken der Privatperſonen vorſtellen, welche, wenn ſie nicht abgekauft werden, unveränderlich bleiben. Was der Staat durch dieſe Renten und aus Domainen oder andern ähnlichen Quellen bezieht, wird zu Staatszwecken verwandt. Wenn aber dieſe Mittel nicht ausreichen, dann wird das Volk zu Aufbringung des fehlenden durch Abgaben verbunden ſeyn, und dieſe werden nach keinem andern gerechten Princip als nach dem Maafse des reinen Einkommens eines jeden zuſammen zu bringen ſeyn.

Läſst nun der Ertrag der Grundſtücke nach Abzug der Staatsrenten noch ein reines Einkommen übrig, es falle dieſes dem Grundbeſitzer oder dem Grundherrn als Zehend, Zins u. ſ. w. zu; ſo wird die Abgabe alle dieſe, welche ein reines Einkommen beziehen, proportionirlich treffen; ſo wie ſie alle diejenigen trifft, welche aus ihren Capitalen, Gewerben oder Talenten und Arbeitskräften ein reines Einkommen beziehen.

Man wird ſodann nicht mehr ſagen können, dafs das Vermögen der Grundbeſitzer dadurch mehr angegriffen werde, als das Vermögen der übrigen Klaſſen. Wenn ein Kapital nicht mehr Rente giebt, es mag in Grundſtücken oder in Gewerben angelegt ſeyn: ſo verändert ſich deſſen Gröſse nicht, man mag einen ſo groſsen Theil der Rente davon nehmen als man will. Zieht jemand z. B. aus ſeinem Grundſtücke eine Rente von 1000 Rthlr., und ein anderer eben ſo viel Zinſen von einem Kapitale, für welches das Grundſtück zu kaufen iſt, ſo wird weder das Grundſtück von ſeinem Kapitalwerthe noch das Kapital von ſeiner Gröſse etwas verlieren, wenn von jedem $\frac{1}{10}$ als Abgabe gehoben wird. Denn wo man auch das Kapital anlegt, immer trägt es nur 1000, und wird, nach Abzug der Abgabe 900 Rthlr. tragen; 1000 Rthlr. Rente werden daher allenthalben im Lande, wenn die Zinſen 5 Procent ſtehen, 20,000 Rthlr. koſten, und wenn von allen Renten $\frac{1}{10}$ als Abgabe entrichtet werden mufs: ſo wird von einem verliehenen oder in Grundſtücken angelegten Kapitale von 20,000 Rthlrn. Niemand mehr als 900 Rthlr. für ſich behalten. Die Grundſtücke können daher in dieſem Falle nicht mehr am Kapitalwerthe verlieren, ſobald alle Renten im Lande mit der Grundrente gleich beſteuert werden. Denn wo jemand ſein Kapital auch anlegt, immer trifft die dadurch bewirkte Rente eine gleiche Abgabe.

Soll daher eine beſſere Regulirung der Abgaben eingeleitet werden, ſo kann man immer die bisherige Grundſteuer beym Alten laſſen und ihr Unveränderlichkeit zuſichern. Dagegen aber wird eine neue Einkommenſteuer zu begründen ſeyn, welche das reine Einkommen allenthalben aufſucht, und daſſelbe ſo beſteuert, dafs die Urſachen, welche zur neuen Hervorbringung deſſelben nöthig ſind, nirgends geſchwächt werden. Da es aber nicht möglich iſt, das reine Einkommen überall und genau auszufinden; ſo wird man das wirklich gefundene nur ſo mäfsig beſteuern, dafs Niemand eine Urſache darin finden kann, ſich für bedrückt zu halten. Das unentdeckte reine Einkommen aber wird man durch die Conſumtionsſteuer zu treffen ſuchen, und dadurch die Steuer erfüllen, welche das Staatsbedürfniſs fodert. Ohne eine gute Grundlage eines Kataſters des reinen Einkommens aller Einwohner-Klaſſen wird man nie zu einer Beſteurung gelangen, welche nur einigermaſsen den Foderungen einer echten Finanzwiſſenſchaft entſpricht.

Würzburg, b. Etlinger: *Anſichten über die Ablöſung der Zehenten überhaupt und des Weinzehents insbeſondere.* Zur Beherzigung für Zezentherren und Zehentpflichtige. Von *P. Ungemach,* Rentbeamten des Bürgerhoſpitals zu Würzburg. 1825. 30 S. 8. (3 gGr.)

Nach richtiger Auseinanderſetzung der Nachtheile des Zehnten überhaupt, zeigt der Vf. insbeſondere die groſsen Nachtheile des Zehnten für die Weinkultur, und thut Vorſchläge für deſſen Ablöſung. Er hält die Verwandlung des Zehnten in eine fixe Geldabgabe für das gerechteſte und billigſte; verwirft dagegen die Ablöſung deſſelben durch eine fixe Natural-Abgabe gänzlich. Aber auch ſelbſt die Verwandlung des Zehnten in eine *per* Morgen fixirte, aber nach dem jährlichen Mittelpreiſe in Geld zu bezahlende Abgabe ſcheint dem Vf. bey Ablöſung des Weinzehnten nicht anwendbar. Denn es giebt bey Weinbergen Jahre ohne allen Ertrag, und wenn dieſe mit in die Durchſchnittsjahre aufgenommen würden: ſo

möchte

möchte der Zehentherr in guten Jahren einen zu grossen Verlust leiden, der ihm in Missjahren nicht vergütet werden würde.

Die Verwandlung des Weinzehents in eine reine und blosse Geldrente scheint ihm die einfachste und sicherste, alle Inconvenienzen beseitigende Methode. Zwar hat sie den Mangel, dass sie den sinkenden oder steigenden Geldpreisen des Weins nicht immer angemessen ist. Allein daraus dürfte weder für den Zehentherrn noch für den Zehentpflichtigen ein wirklicher Nachtheil erwachsen. Denn wenn der Zehentherr nur einigermafsen der Billigkeit huldigt, so kann er nicht die jüngste Vergangenheit der letzten 30 Jahre zur Bestimmung der Normalzeit der Zehentreluition annehmen. Die aufserordentlichen Begebenheiten haben vom J. 1792 an eine vorher nie gekannte Höhe aller Preise der Dinge erzeugt. — Seit der Friede zurückgekehrt ist, sind die Preise der Dinge wieder allmählig auf denselben Stand zurückgegangen, welchen sie vor den Jahren von 1790 behauptet hatten. Er meint daher, dass man den Ablösungssatz nach dem Durchschnittspreise von 50—60 Jahren bestimmen müsse, um einen solchen Ansatz zu finden, der beiden Theilen angemessen gefunden würde.

Wie dieses alles insbesondere auf die Gegend (Würzburg), wo der Vf. lebt, praktisch anzuwenden sey, wird näher auseinandergesetzt, und es ist daher sehr zu wünschen, dass des Vfs einsichtsvolle Vorschläge zum Besten seines Vaterlandes geprüft, ausgeführt, und weiter verbreitet werden mögen.

PHILOSOPHIE.

Giessen, in Comm. b. Heyer: *Abhängigkeit und Selbstständigkeit in einigen Beziehungen und Gegeneinanderstellungen*, als Einleitung in einen Theil der allgemeinen Pädagogik, von Dr. *Wilhelm Braubach*. 1823. 79 S. 8. (6 gGr.)

Diese Abhandlung ist vom Vf. zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde eingereicht. Er betrachtet das geistige Leben des Menschen als Ein Ganzes, wo die verschiedenen Thätigkeiten nur Ausfluss Einer und derselben Kraft sind. Die objektive Welt wird für den Menschen Anregung, sich selbst in der Reihe der Dinge die höchste Stufe anzuweisen. Das Streben der Seele als Richtung im Erkenntnisvermögen ist: Uebereinstimmung des Objectiven mit dem Subjektiven hervorzubringen. Das Gefühl erhält seine erste Anregung von aufsen durch den niedersten Sinn, und steigt von da an immer freyer und weniger leidend zu Höherem. Das aus der Ruhe aufregende und das Ruhe gebende, das negative und das positive Gefühl sind dennoch Eins und dasselbe. Der Wille des Menschen ist entweder frey oder nicht frey. Das freye Denken ist im Allgemeinen eine Folge des Willens. Selbstständig nennt man alles, was als ein Ganzes den Grund seines Seyns in sich selbst trägt. Abhängigkeit ist ohne Selbstständigkeit nicht zu denken und selbst nur eine Seite der Selbstständigkeit, indem das höchste Selbstständige nur ein von sich selbst Abhängiges ist. Abhängig ist die Erkenntnisthätigkeit von sich selbst in Hinsicht der ihr eingebornen Gesetzmäfsigkeit. Der Wille ist das abhängigste und freyeste, und so ist die Erkenntnisthätigkeit ist das freyeste und abhängigste, nur in umgekehrter Ansicht. Das Gefühlvermögen ist nicht in dem Maafse von sich selbst abhängig, als das Erkenntnisvermögen. Es erreicht mit solchen Gefühlen seine Höhe, bey welchen die Freyheit des Geistes ihren gröfsten Einfluss zur Bildung und Veredlung desselben äufsern kann. Im Willensvermögen ist die Gesetzmäfsigkeit desselben gänzlich unter die Freyheit zurückgetreten, so dass es von einer Seite jedes Gesetz nur von einem andern Vermögen annimmt, andrerseits aber sich lediglich selbst und allein das Gesetz giebt. Die Selbstständigkeit des Willens ist ein *menschlich Erworbenes*, der Determinismus herrscht *früher*, als der Indeterminismus vorhanden ist. Die Begriffe der Abhängigkeit und Selbstständigkeit setzen Unter- und Ueberordnung des Menschen und der Welt als Bedingung voraus. Selbstständigkeit trifft mit dem zusammen, was man Charakter *nennt*. Zwischen dem Gegebenen im Menschen, *dem Höheren* in den Ideen, dem Niederen in seinem physischen Seyn steht das persönliche Bewusstseyn in der Mitte. Wahrhafte Selbstständigkeit des Menschen ist nur möglich, wenn er mit Bewusstseyn in Ideen lebt. Religiosität und Moralität können nie getrennt seyn, beide sind eigentlich nur Eins. Mangel an religiöser Erkenntnifs ist *Schwäche* und Abhängigkeit. Aus dem Gefühle *des Edeln geht* die Religiosität als Selbstständigkeit hervor. Sie stammt aus der Idee des Guten. Im Bewusstseyn der Selbstachtung offenbart sich dem Menschen das innerste Wesen seines Geistes. Die geoffenbarte Religion hat den Zweck, im Menschen die höhere edle Gesinnung hervorzurufen, dass aus dieser sich das edle Handeln erzeuge. Der Staat ist ein *menschlich* Erworbenes, Selbstständiges, die Kirche ein Bild des göttlich gegebenen Abhängigen; die Kirche will den Menschen von sich in der Gesinnung abhängig machen, dass er in der Handlung sittlich selbstständig werde. Der Staat will den Menschen in der Handlung abhängig machen, dass er in sittlich edler Gesinnung selbstständig werde. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

GESCHICHTE.

1) PARIS: (Leipzig, b. Vofs in Comm.) *Hiſtoire de Napoleon et de la grande Armée pendant* 1812, par le général Comte *de Segur*. 3te Ed. 1824. 2 Voll. 8.

2) STUTTGART u. TÜBINGEN, b. Cotta: *Geſchichte Napoleons und der groſsen Armee während des Jahrs* 1812, von dem General Grafen *Ségür*, aus dem Franzöſiſchen überſetzt vom General *v. Theobald*. 1r Bd. 1825. 386 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieſes Werk hat eine groſse Bedeutung gewonnen: denn es iſt das erſte über jenen ewig denkwürdigen Krieg, welches von einem hochſtehenden Augenzeugen des kaiſerlich franzöſiſchen Hauptquartiers, und zwar im groſsen Stile geſchrieben wurde. So iſt daſſelbe auch völlig des Vorzuges werth, von einem gekannten und geachteten deutſchen General, bis auf ganz kleine Abweichungen treu, und überall wohlgelungen überſetzt zu werden. Der Vf. nennt ſich auf dem Titel „General Graf *Ségür*" eine Bezeichnung welche, da kein Vorname angeführt iſt (im Original gleichfalls nicht) Ungewiſsheit erregt. Es entſteht dabey die Frage: iſt es Louis Philippe der Vater, geb. 1753. (der ehemalige Diplomat und Groſs-Ceremonien-Meiſter Napoleons, der ſich wohl auch General nennen konnte) oder Paul Philippe der Sohn geb. 1780? für den letzten ſcheint jedoch vorzüglich eine jugendliche Lebendigkeit des Stils zu zeugen, ſo wie die Kriegs-Erfahrung, die dieſer ſchon in ſeiner Geſchichte des Feldzugs in Graubündten bekundete. — Doch wir gehen ſogleich zu der Anzeige des Werkes ſelbſt über. Rec. Abſicht geht nicht dahin, den Inhalt des vorliegenden Theils in ſeinen Einzelnheiten, ſo intereſſant ſie auch ſind, anzuführen, oder Auszüge daraus dem Leſer mitzutheilen, in ſofern ſie nicht ganz unmittelbar zu dem Zwecke gehören den er beabſichtigt; um ſo weniger, da ſchon in andern Blättern dergleichen geliefert worden; — ihm ſcheint es hier geeigneter auf das aufmerkſam zu machen, was noch keine andere Schrift über dieſen Feldzug enthält und dabey, ob das Geſagte Wahrſcheinlichkeit hat, kurz zu unterſuchen: denn tief einzugehen iſt unmöglich, ohne das Urtheil zum Buche anzuſchwellen.

Napoleon trieb ſein raſtloſer Ehrgeiz, ſein Streben nach Alleinherrſchaft, vielleicht auch die Empfindlichkeit in den Krieg, welche er über den *Korb* hegte, den er von der nachherigen Herzogin von Oldenburg, einer ruſſiſchen Prinzeſſin, erhalten hatte. Allein indem ſeine grenzenloſe Thätigkeit, ſein auſserordentliches Genie, alle Mittel zum glücklichen Gelingen in Bewegung ſetzte, verbarg er ſich die Gefahren dieſer ungeheuren Unternehmung nicht, ja er war bis zum letzten Augenblick ſelbſt unſchlüſſig ob er dieſe wirklich beginnen ſollte. Sein Schwanken machte ihm Unruhe, er befand ſich in einem unerträglichen Zuſtand und um dieſen, der ihn Tag und Nacht plagte, loszuwerden, ſah er keine Auskunft, als es auf das Glück der Schlachten, die er liebte, ankommen zu laſſen. Einmal zum gröſsten Theil entſchloſſen, verbannte er gewaltſam, durch eigne Ueberredung und halb erkannte Selbſttäuſchungen, die trüben Ahnungen die in ihm oftmals aufſtiegen. Man irrt, wenn man glaubt, daſs alle ſeine Miniſter und Feldherrn Schmeichler waren. Es gab Einige darunter, aber ſie verſchwanden unter der Mehrzahl, welche als offne Männer die Wahrheit ſprachen, die ſie empfanden. Grade in ſeinen nächſten Umgebungen konnte er ſie finden; aber wenn er ſie auch hörte ohne böſe zu werden, ſo beſtritt er ſie doch weil ſie ihm nicht zuſagten mit dem Fluſs von Scheingründen und jener ſpitzfindigen Dialektik in der er Meiſter war. Vorzüglich aber glaubte er der Stimme ſeiner Getreueſten, eines Berthier, Duroc, Caulincourt, Daru, Lebrün, Davouſt u. ſ. w. nicht, weil er fühlte daſs ſie bey dem Kriege wenig gewinnen und viel, Bequemlichkeit, Genuſs und Leben, verlieren konnten. Darum ſagte ihm die blinde Hitze Murat's mehr zu; und dann hatte man für den Kaiſer eine ſolche Ehrfurcht, daſs man ohne alle Veranlaſſung Vorſtellungen zu machen nur im ſelteſten Falle wagte. Bey dieſem Kriege fehlte es nicht daran, aber einmal losgelaſſen, war Napoleon nicht mehr zu halten, und ſich ſelbſt der bitterſte Feind. In politiſcher Hinſicht waren ſeine Maaſsregeln folgender Geſtalt eingeleitet. Preuſsen muſste in den Krieg mitfolgen und ſeine Feſtungen, ſeine Reſidenz beſetzen laſſen; dieſs Land das er haſste, peinigte er auf alle Weiſe, und ſog es zu Gunſten ſeines Krieges vollends aus. Oeſterreich gab ein Hülfscorps von 30000 Mann, erhielt ſeine polniſchen Provinzen garantirt, und im Fall der gänzlichen Herſtellung des Königreichs Polen Entſchädigung, im Umtauſch jener durch Illyrien, zugeſichert. So der Fronte ſeines Angriffs verſichert, wendete der Kaiſer ſein Auge nach der linken Flanke, wo er den Kronprinzen von Schweden, als einen Franzoſen, Bundesgenoſſen und Mann betrachtete dem er viele Wohlthaten erwieſen und der unmög-

möglich diese mit Ungehorsam vergelten könne. Von ihm verlangte er den Angriff auf Rufsland gegen das Versprechen ihm Finnland wieder zu verschaffen, mehr wie einen Akt der schuldigen Dankbarkeit, als freyer und erkannter Entschliefsung. Was endlich die Türkey betraf so bietet er, nachdem er bis dahin, um Alexander zu schonen, ein zweydeutiges und zweifelhaftes Verhältnifs gegen sie beobachtet, erst sechs Wochen vor Ausbruch des russischen Krieges, dieser Macht eine Allianz an, verlangt das Abbrechen jeder Unterhandlung mit den Russen binnen fünf Tagen, und dafs 100,000 Türken in neun Tagen an der Donau eintreffen. Dagegen sagt er ihnen dieselbe Moldau und Wallachey zu, welche die Russen unter diesen Umständen gern sogleich zurückgeben um schnell den Frieden zu behalten, und eben die Krimm die er schon vor sechs Jahren Selim versprach. Napoleon wäre vielleicht durch Bestechung durchgedrungen; allein er verschmähte diefs Mittel (?), da er sich unmöglich denken konnte, dafs der Divan so sehr seine wahren Interessen verkennen würde. Indefs die Gesandten Rufslands, Oesterreichs, Englands und selbst Schwedens sagten mit einhelliger Stimme: Nur der Uneinigkeit der christlichen Fürsten hätte die Türkey ihre Existenz in Europa zu verdanken; wenn aber diese unter ein einziges Oberhaupt kämen, woran es nahe sey, so hätten sie von diesem das meiste zu fürchten. Hierzu kamen noch die Bemühungen der Fürsten Morufi, welche Griechen, von Alexander die Moldau und Wallachey zum Lohn erwarteten, und so kam der Vertrag von Bucharest zu Stande. — Wenn gleich *Ségur* diese Politik mit grofser Gewandtheit und schönen Worten, wie mit bittern Ausfällen auf Bernadotte begleitet; so kann man doch nicht umhin über Napoleons Verblendung, gleich vor dem Beginnen zu erstaunen. Preufsen, das er beschimpft und zur Verzweiflung gebracht hat, will er im Rücken lassen; er hofft auf dessen Unterstützung und hat ihm nicht das Mindeste bey seinem Glücke entschieden zugesichert. Auf den Kronprinzen von Schweden rechnet er wie auf seinen Vasallen, er verlangt dieser soll seine Dankbarkeit mit einem Treubruch gegen sein neues Vaterland beweisen. Er denkt gar nicht daran dafs dieser Fürst schon in den Zeiten der Republik General und Kriegsminister nicht seine Kreatur war, dafs er ihn nie liebte, und dafs er zu viel Geist hat um nicht einzusehn, dafs nur Gewalt Buonapartes Anmaafsungen Grenzen setzen kann; endlich wie Rufsland und England, Schweden in der Mitte haben, und es der Politik also angemessen ist, sich an die Nahen, nicht aber die Entfernten, zu schliefsen.

Der Kaiser, nachdem seine Armeen in Bewegung gesetzt sind, geht nach Dresden, und hofft durch den Glanz welchen dort die Ankunft so vieler Souveräns um ihn verbreitet, wie durch die Massen Krieger welche über die Weichsel ziehen Alexandern, den Einzelnstehenden, einzuschüchtern. Durch die Gefälligkeiten und Nachgiebigkeit die dieser Monarch ihm in Erfurt bewiesen, hält er ihn für s beharrlich und schwach und wird darin von ein moskauischen Grofsen, der ihn täuscht, unte stützt. Vergebens führt Caulincourt, der Alex der genau kennt, mit derber Freymüthigkeit ei entgegengesetzte Sprache, man glaubt ihm nic oder will ihm nicht glauben. Inzwischen geht N poleon von Dresden nach Polen ab, und findet d im Verpflegungswesen Unordnungen der gröbs Art, die eignen Alliirten werden auf das Grausam geplündert. Allein die schnellen Bewegungen w che er seinen Heeren vorschreibt, und welche d Absicht haben die Russen noch nicht vereinigt, s überfallen, zu trennen, zu umzingeln, lassen s nicht zu das Material und die Lebensmittel so schn von hinten vorzubringen, und, in die Sorgen dafs was vor ihm liegt, vertieft, auch im Augenblick anfa Stand kräftige Abhülfe zu schaffen, mufs es Napoleon bey Rathschlägen und Drohungen bewenden lassen. In jener Zeit ist es wo sich auch der einsichtige und unverträgliche Geist zeigt, von dem mehrere seiner Unterfeldherrn beseelt sind. Berthier und Davoust streiten sich in seiner Gegenwart bitter, der Letztere beschuldigt den Erstern des Verrath oder der Unfähigkeit, und Buonaparte von dem mifstrauischen Charakter Davoust's hingerissen, bricht als Berthier hinausgegangen ist, in die Worte aus: „Manchmal begegnet es mir, dafs ich an der Treue selbst meiner ältesten Waffengefährten zweifle; aber dann schwindelt mir der Kopf und ich eile einen Verdacht zu entfernen der mir zu wehe thut." Dieser Zwift hatte üble Folgen, denn von nun an wufste Berthier alles was Davoust leistete, (und er war der ausgezeichnetste Marschall in Hinsicht seiner Thätigkeit, Vorsicht, Disciplin und Verpflegung der Truppen,) verdächtig zu machen. [Hier drängt es Rec. zu einer Bemerkung die er sich glaubt erlauben zu können, da er dem Feldzuge beywohnte, längere Zeit in Davoust's Umgebung und eine kurze in der von Berthier war. *Davoust hatte* all' die eben erwähnten Vorzüge nebst ausgezeichnetem Feldherrntalente in hohem Grade, dabey aber auch eine solche Härte, solch' barsches Wesen, solch' unbegrenzten Argwohn und so hochfahrenden Geist, dafs sehr schwer unter und gar nicht neben ihm auszukommen war. Berthier dagegen war nur streng gerecht, wohlmeinend, zur Sanftmuth geneigt, aber eifersüchtig auf sein Ansehn als Major-General; übrigens im Bureau Tag und Nacht thätig, zu gleicher Zeit vier, fünf Secretärs mit den verschiedensten Gegenständen beschäftigend, niemals zerstreut, in jedem Moment gefafst das, vom Kaiser mit nur halblauten kurzen Worten Angedeutete, für die Chefs in die lichtvollsten Instructionen zu verwandeln. Von der Kleinmüthigkeit womit ihn Ségur begabt, von der Altersschwäche die er ihm Schuld giebt, konnte man nichts bemerken, und es scheinen daher uns unbekannte Ursachen zum Grunde liegen zu müssen, welche zu diesem Urtheil den Vf. bewogen.] Der Kaiser sahe solche Zwiste nicht ungern,

rn, denn da sich Alle im Gehorsam, in der Ver-
rung für ihn vereinigten; so fürchtete er wenig
chtheiliges davon und erfuhr im Gegentheil man-
es was ihm ausserdem verschwiegen geblieben
ire.

Die Armee überschritt mit ihrem Oberfeldherrn
n Niemen und kam ohne besondern Aufenthalt,
wohl eine Schlacht erwartet und gewünscht wur-
, nach Wilna. Erwartet, weil die Hauptstadt
thauens ihrer werth, das Terrain vor derselben
zu einladend schien; gewünscht, weil Napoleons
übe Ahnungen sich in dem Grade mehrten, als die
ussen zurückwichen und ihn hinderten seine Ma-
uvres auszuführen und durch einen Sieg Zutrauen
r Seinigen, Furcht der offnen und geheimen Fein-
s zu bewirken. Dazu kam noch die unerträglichste
itze, der immer grösere Mangel, da die Gegner
f dem Rückzuge alles verwüsteten, wie die Hin-
lligkeit einer grosen Anzahl Streiter und Pferde.
i Wilna empfing der Kaiser die Abgeordneten des
olnischen Reichstages, die ihn ersuchten die einzi-
en Worte: *es werde das Königreich Polen* auszu-
prechen, aber statt dessen wurde ihnen eine kluge
ntwort die sie auf sich selbst verwies. Solche In-
onsequenz, die zwey Dritttheile von Polen ent-
affnete, konnte Niemand begreifen. „Was war
enn der Zweck dieses Krieges? Fürchtete Nap.
esterreich? Hatte ihn der Rückzug der Russen
ufser Fassung gebracht? Zweifelt er an seinem
lück und wollte er nicht Angesichts Europens Ver-
indlichkeiten eingehn, die er nicht erfüllen zu kön-
en glaubte?" Welches auch seine Beweggründe seyn
hochten, die Absicht die hervorleuchtete als solle
s das Ansehn haben die Lithauer machten sich selbst
rey, brachte diese und ihn in eine falsche Stellung,
egenseitiges Mistrauen war die unausbleibliche
olge. Während dafs Napoleon sich hier dem Ab-
rbeiten der indefs aufgehäuften Regierungsgeschäfte
nd seiner Correspondenz widmete, rückten die Ko-
onnen unter Mangel und Entbehrung jeder Art vor-
wärts. Da erschien *Balachoff*, ein Russe und Mini-
ter Alexanders, als Parlamentair auf den Vorposten,
ward angenommen und die Armee der Beschwerden
müde, hoffte auf den Frieden. Allein aufser dafs
jener erklärte „es sey noch Zeit zum Unterhandeln,
dieses Krieges Ende liefse sich wegen des Bodens,
Klima's und Charakter der Russen nicht absehn
u. s. w." hatte er weder Vollmachten noch neue
Vorschläge. Der Kaiser liefs in seiner Antwort
durchblicken, wie er sehr viel für sich von der Un-
fähigkeit der russischen Oberfeldherrn hoffe, seiner
Kriegskenntnifs das Gleichgewicht zu halten. Ohne
Erfolg reifte *Balachoff* wieder ab, und in diese Zeit
fiel es, dafs durch die raschen Operationen dem rus-
sischen linken Flügel Abschneidung drohte. Jérome
und Davoust erhielten den Befehl ihn in die Sümpfe
der Berezina zu werfen und zur Kapitulation zu nö-
thigen. Allein Bagration entkam, weil Jérome, un-
ter Eckmühls Befehle gestellt, diesem nicht gehorchen
wollte und sein Corps verliefs, ohne nur das Com-
mando abgegeben zu haben. (Allerdings reist
König von Westphalen eilig ab, aber wie wir g
versichern können, erst nachdem er bey der beab
tigten Einschliefsung Bagration's den unverzeihli
Fehler begangen, seine Kolonnen auf ganz fa
Orte zu dirigiren und so jenem die geschickt
nutzte Zeit des Entschlüpfens zu lassen. Hi
stellte man ihn unter Davoust's Befehl, und nun
reifte er beleidigt nach Kassel zurück.) So wa
grofse Plan verfehlt, dafs „Jérome Bagration ge
gen nehmen, auf dem linken Flügel Murat, Ouc
und Ney bey Drissa Barklay und den russi
Kaiser beobachten und im Schach halten so
während Napoleon mit der Garde, der italieni
und baierschen Armee und drey von Davoust
gebliebenen Divisionen gegen Witepsk vorrü
und auf diese Art sich zwischen die beiden fei
chen Armeen hinein, ja über dieselben hinausc
ben, und durch diese Centralstellung, wenn die Au
bung des russischen linken Flügels nicht gelänge, d
indem er beide Hauptstädte bedroht, jene getr
erhalten will. „Allein Barklay hat sein Lager
lassen und ist bey Witepsk zuvorgekommen. Ba
tion durch eilende Ummärsche sucht mit diesem
Vereinigung zu gewinnen, welches in der Ge
von Smolensk gelingt. So sind denn nicht nur
gehofften Früchte aller Anstrengungen verlo
sondern der französische Kaiser, der vordringt
zur Schlacht gelangen zu können, sieht sich mi
dem Tage in bedenklicherer Lage. Seine Avantg
verliert unverhältnifsmäfsig viele Leute an To
und Verwundeten, weil der Feind das Terrain
geschickt zur Vertheidigung benutzt und erst
letzten Augenblick in Ordnung zurückgeht; we
sich von allen Hülfsquellen entfernt und Mü
Tollkühnheit ohne Noth Menschen opfert. Ve
bens stellt Davoust dieses falsche Verfahren vor,
poleon giebt dem König von Neapel Recht, in
er sagt „man kann nicht alle Verdienste in sich
einigen, Sie verstehen besser eine Schlacht zu lief
während vielleicht Bagration Murat nicht entk
men wäre." Der Zwist zwischen den beiden F
rern des Vortrupps wird so heftig, dafs Murat
Wuth weinend, Davoust fordern will. Aber
feindlichen Heere ist die Uneinigkeit nicht gerin
Bagration, ein tapferer aber nicht kriegswis
schaftlich gebildeter General und Nationalrusse,
Adel, die Kaufleute, die Armee, klagen Barl
den Obergeneral, den Kriegsminister, des Verr
an, weil er immer zurückgeht und Städte und L
dem Feinde Preis giebt. So gelangen beide H
nach Smolensk, welches jedoch das russische e
erreicht und besetzt und wo ein Sturm auf die alt
festigte Stadt unternommen werden mufs, in
Barklay es abermals nicht zur offnen Feldschla
kommen läfst, sondern den sie verlangenden Bag
tion nach Ebnia entsendet. Den zweyten Tag, n
grofsem Verluste, erobern die Franzosen die br
nende Stadt und finden wieder nichts als einen
lassenen Schutthaufen. Junot trägt hier, und n

m

mehr bey dem bald folgenden Gefecht von Valutina, durch Unentschlossenheit und Fahrlässigkeit die Schuld dass der Feind nicht von seiner Rückzugslinie abgeschnitten wird. Vergebens hat Napoleon schon zu Witepsk erklärt „hier wolle er bleiben, der Feldzug von 1812 sey geendet, der von 1813 würde sie in Moskau, der von 1814 in Petersburg sehen" vergebens beschwören ihn seine Getreusten, selbst jetzt Mürat, der Unbesonnenste aber Tapferste, nun Halt und Winterquartier zu machen. Er ist mit seinen Gedanken nur bey den Russen, die er, es koste was es wolle, zur Schlacht nöthigen will, und deren Feldherrn als den feigsten und ungeschicktesten zu schildern, er sich so ereifert, dass Duroc zu den Andern sagt: wenn Barklay durch Vermeidung der Schlacht wirklich einen so grosen Fehler begangen hätte, würde der Kaiser nicht so grosses Gewicht darauf legen, uns davon zu überzeugen." Indess kommen Nachrichten von dem österreichisch-sächsischen Heere aus Volhynien an, welche melden dass Tormassow zwischen Minsk und Warschau die französische Operationslinie erreicht, bey Kobryn eine sächsische Brigade aufgehoben hat, dass jedoch Regnier zu Hülfe gekommen und der Russe wieder zurückgewichen sey. „Regnier, so einsichtsvoll vor dem Gefecht, ein trefflicher Kenner des Terrains, verstand sich darauf die Schlacht vorzubereiten; wenn aber der Wahlplatz sich belebte und mit Menschen und Pferden füllte, war er nicht mehr derselbe Mann, die Raschheit der Bewegung schien ihn zu verblüffen." [Wir müssen dem letzten Gesagten widersprechen, Niemand konnte im Gewirre des Gefechts mehr Kälte und Ruhe als Regnier zeigen. Freylich ging er überlegter als Napoleon zu Werke, weil ihm die Verantwortung drohte. Was würde Napoleon wohl gesagt, wie ihn behandelt haben, wenn er die verunglückte Operation nach Moskau geleitet hätte.] —

(*Der Beschluss folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WÜRZBURG: *Ueber die nervöse Taubheit* von *Peter August Frener*, der Heilkunde Doctor, Assistenz-Wundarzt am Juliushospitale zu Würzburg. 1823. 8.

Unter nervöser Taubheit versteht der der Wissenschaft zu früh entrissene, hoffnungsvolle Vf. (nach S. 9.) „jene Verminderung oder Aufhebung des Hörvermögens, welche auf einem Leiden des Ohrnervengebildes beruht, sey es nun, dass dieses Leiden selbstständig in demselben sich entwickelte, oder abgeleitet von andern Krankheitsprocessen, welche sich in diesem abspiegeln, oder dasselbe mit in Consensus ziehen, erzeugt wurde." Der Vf. theilt sie in *äussere* und in die *innere*, die letztere wieder in *erethistische* und *torpide*. Die äussere beruht auf einer Affection der *Chorda tympani*, und ist also eine Störung in den Schall verbreitenden Organen, während die innere sich auf den Gehörnerven selbst bezieht, und daher ein Leiden der Schall vernehmenden Organe begründet. — Die allgemeinen Symptome der nervösen Taubheit werden mit vollständiger und umsichtiger Benutzung der Werke von *Saunders*, *Itard* u. a. angegeben. — *Die äussere nervöse Taubheit* entsteht meistens sympathisch in Folge von Krankheiten solcher Organe, deren Nerven mit dem *Facialis* Verbindungen eingehen. Die Symptome müssen in der Schrift selbst nachgelesen werden. — *Die innere nervöse Taubheit* kündigt sich in den meisten Fällen allmählich in Folge eines Kopfleidens an, oder sie ist plötzlich mit diesem entstanden, oder durch einen Schlag auf den Kopf, das Ohr, nach einer Erschütterung der Kinnlade, einem Falle auf die Knie, oder auf den Steiss herbeygeführt. — Unter *der erethistischen nervösen Taubheit* wird jene Form verstanden, bey welcher das Gefässsystem einen vorzüglichen Antheil zeigt, sey es, dass ein ursprünglicher Reiz im Nerven die Thätigkeit des Gefässsystemes vermehrte, oder anderweitige Ursachen die Entwickelung des letzteren im Ohre begünstigen. — *Die torpide nervöse Taubheit* ist meistens angeboren. — Aus den Ursachen allein können wir *oft nur* auf die Form der Krankheit schliessen, daher werden diese hier weitläuftiger angeführt, und in unmittelbare und mittelbare eingetheilt. Die *Vorhersagung* ist, wie bey allen Nervenkrankheiten, sehr zweifelhaft, und eher ungünstig, als erfreulich. — In dem §. 11. *Zergliederung der Ohren*, giebt der Vf. das bey der Untersuchung des Kopfs der an diesen Krankheiten Verstorbenen zu beobachtende Verfahren an und macht auf die vorzüglich zu beachtenden Gegenstände aufmerksam. — *Die* von *Sandifort*, *Drelincourt*, *Rosenthal*, *Marcus*, *Itard*, *Ackermann*, *Haighton*, *Cline*, *Arends*, *Saunders* u. s. w. beobachteten krankhaften Veränderungen des Gehör-Organs werden von dem Vf. zusammengestellt. — Das bey dem *Krankenexamen* zu beobachtende Verfahren wird mit vieler Umsicht, und Benutzung der von *Swan*, *Itard* u. a. gegebenen Rathschläge, angegeben. — *Die Behandlung dieser verschiedenen Arten von Taubheit* wird besonders nach *Saunders*, *Lentin*, *Curtis*, *Itard*, angegeben.

Die kleine Schrift verräth einen Vf. von vielen Kenntnissen, Scharfsinn und literarischer Gewandheit, und wir bedauern daher den frühen Tod des Vfs. um so mehr.

Heusinger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

GESCHICHTE.

a) Paris: (Leipzig, b. Vofs in Comm.) *Hiſtoire de Napoleon et de la grande Armée pendant* 1812, par le général Comte *de Segur* etc.

b) Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Geſchichte Napoleons und der groſsen Armee während des Jahrs* 1812, v. d. Gen. Gr. *Segür*, a. d. Franz. überſ. v. Gen. *v. Theobald* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Endlich hatte die allgemeine Stimme gegen Barklay den Kaiſer Alexander mehr genöthiget als veranlaſst, jenen des Oberkommandos zu entheben und daſſelbe dem aus der Türkey, mehr diplomatiſch- als kriegeriſch-ſiegreichen (ſ. *Valentinis Türkenkrieg*, ein höchſt belehrendes Werk) *Kutuſow* zu übergeben. Und wie groſs ſtand dieſer Barklay da! Er allein hatte im Widerſpruch mit allen, jenen Rückzugsplan, den er ſchon 1807 Einem der franzöſiſchen Generale als das einzige Rettungsmittel Ruſslands geprieſen, bis zum letzten Augenblick geltend gemacht. In kluger, keinen Vortheil vergeſſender Defenſive hatte er gegen den kampfluſtigen Feind, trotz des Geſchreys einer hochmüthigen und erbitterten Nation beharrt. Gröſser noch zeigte er ſich jetzt, indem *er*, dem man das Commando genommen hatte um es Kutuſow zu geben, unter dieſem zu dienen verlangte, und nun eben ſo eifrig gehorchte, als vorher gebot. Dieſer neue Feldherr, bedächtlich, rachſüchtig, beſonders aber verſchmitzt, ein tartariſcher Charakter! verſtand es, mit einſchmeichelnder, fügſamer und ausdauernder Politik einen unverſöhnlichen Krieg einzuleiten. Ein hochwichtiger Mann! nicht durch ſeine Kriegstalente, ſondern durch ſeinen Ruf und durch ſeine Kunſt denſelben auch mit Beyhülfe Anderer zu vergröſsern. Er hatte die ganze Nation und jedes Individuum, vom General an bis zum Gemeinen zu gewinnen gewuſst. Eine Schlacht muſste Kutuſow liefern: denn dieſs war ja der Grund weshalb man ihn erwählt hatte, und ſo lieſs er ſich auch nicht lange nöthigen. — Die Schlacht von Borodino oder an der Moskwa iſt zu bekannt um ihrer hier im Einzelnen, wie ſie in allen ihren Abſtufungen das Werk ſchildert, zu gedenken. Was aber bisher unbekannt geweſen, iſt Folgendes. Als alle Anſtalten von franzöſiſcher Seite getroffen waren, um am andern Morgen die Schlacht ſo einzuleiten, daſs längſt eines Waldes hingehend, der rechte franzöſiſche Flügel in ſchiefer Richtung vorrücken und ſo den ruſſiſchen linken umflügeln ſollte, wobey das Armeecorps Eugens vom linken franz. Flügel den Stütz- und Drehpunkt bilden und alſo mehr die Aufmerkſamkeit der Ruſſen beſchäftigen und ableiten, als ſelbſt ernſtlich angreifen ſollte, erſchien Davouſt der ſehr genau recognoscirt hatte, bey dem Kaiſer, und trug ſich an „mit ſeinen 5 Diviſionen und dem Corps von Poniatowsky, durch die letzten Schatten der Nacht und durch den Wald, an den der linke ruſſiſche Flügel ſich lehnt, auf der alten Straſse von Smolensk nach Moskau, über dieſen hinauszugehn und dann durch ein raſches Manövre in der Flanke dieſes linken Flügels und hinter demſelben, 40,000 Franzoſen und Polen zu entwickeln. Während nun der Kaiſer die Front der Moskowiten durch einen allgemeinen Angriff beſchäftiget, gedenkt er, eine Redoute, eine Reſerve nach der andern anzugreifen, vom linken nach den rechten Flügel hin Alles aufzurollen und auf die groſse Straſse von Mojaisk zu drängen, dort der ruſſiſchen Armee den Todesſtoſs zu geben, und der Schlacht wie dem Kriege ein Ende zu machen.“ Napoleon hört aufmerkſam zu und antwortet nach einigen Minuten ſtillen Nachdenkens: „Nein, das geht nicht! Dieſe Bewegung iſt zu weitläufig, ſie würde mich von meinem Ziel abführen und zu viel Zeit koſten.“ Der Fürſt von Eckmühl beharrt auf dem wohlerwognen Entſchluſſe, er will ſein Manöuvre noch vor 6 Uhr Morgens ausgeführt haben, und betheuert daſs eine Stunde ſpäter die Wirkung deſſelben gröſstentheils ſchon eingetreten ſeyn würde. Allein der Kaiſer unterbricht ihn plötzlich, mit barſcher Stimme ausrufend: „Ha! Sie wollen den Feind immer nur umgehn, das iſt ein zu gefährliches Manövre.“ Wenn es möglich war, meinen wir, daſs Davouſt von dieſer Umgehung nicht durch Tuſchkow, der die alte Straſse mit Truppen und Geſchütz gedeckt hielt, aufgehalten, behindert und zugleich dieſe Abſicht ſo den Ruſſen bey Zeiten bekannt wurde; ſo können wir nicht begreifen, wie Napoleon ein ſolches Anerbieten, durch einen ſo erfahrnen Heerführer gemacht und verbürgt, zurückweiſen konnte; wenn es nicht aus der Eiferſucht geſchah: daſs die Idee nicht von ihm herrühre. Aber der franzöſiſche Kaiſer ſchien an dem entſcheidenden Tage, nicht mehr der unternehmende Buonaparte zu ſeyn. Er kam gar nicht aufs Schlachtfeld, ſondern blieb bey der Redoute, die vorigen Tags genommen war, zurück. Dort ſaſs oder ging er umher, matt, niedergeſchlagen; ſeine Befehle muſsten ihm abgenöthigt werden, ſtatt Eugen nur Scheinangriffe zu gebieten, lieſs er dort

dort ernstlich verfahren, und trotz aller Bitten, aller Vorstellungen erlaubt er wieder, im entscheidenden Momente nicht den Garden vorzurücken, aus Furcht den Kern seiner Truppen theilweis zu verlieren. Daher war der endliche Sieg auch nichts als ein mit 20000 M. Todten erkauftes, leeres Schlachtfeld. Diesen so ungewohnten Mangel an Entschluss, diess Ungewisse, Schwankende, Unruhige, selbst beynah Zagende, erklärt S. durch einen schon vor Beginn des Kriegs angefangenen und sich mehr entwickelnden, krankhaften Zustand. „Diess grosse Genie", sagt er, „wird nicht mehr von der ehemaligen kräftigen Gesundheit unterstützt, er ist gegen die Einflüsse der Atmosphäre empfindlich, leidet an Magenkrämpfen, trocknem Husten; sein auffallendes Fettwerden ist der Vorbote früher Entkräftung. Ein heftiges Fieber hat den Besieger so vieler Nationen am Tage der Moskwa besiegt! Murat sagt unverholen dass er Napoleons Genie hier nicht mehr erkannt habe, Eugen gesteht dass er seine Unschlüssigkeit nicht begreife und Ney will ihm sogar, mit seltner Beharrlichkeit, zum Rückzuge rathen." Dieses Uebel fesselte seinen Geist und verzögerte während der fünf folgenden Tage seine Schritte; Kutusow wurde dadurch vom gänzlichen Untergange gerettet, er konnte seine Armee wieder sammeln und sie der Verfolgung entziehn. So gelangte am 9. September 1812 die franz. Armee, unter dem fortdauernden Zwiste der früher schon erwähnten Anführer des Vortrabs nach Mojaisk, welche den Feind am 11ten auf der Strasse nach Moskau einholten und Napoleon es möglich machten im Wagen, den 12. Septbr. zu folgen. Hier ist das Ende des ersten Theiles und — können wir den, durch so viele Gründe der Wahrscheinlichkeit unterstützten, Versicherungen Glauben schenken; so lassen sich die Ursachen des zum Glück für Europa schon im Beginnen und Fortschreiten verfehlten Feldzugs auffinden in: *Napoleons unüberlegtem Vordringen über Witepsk hinaus und spätern Krankwerden, Jéromes Fehlern, Murats Hitze, hauptsächlich aber Barklay's richtiger und standhaft verfolgter rückgehender Defensiv-Kriegsführung.* Die wichtigsten Aufschlüsse des 2ten Theils, gedenken wir des Baldigsten, in gleicher Weise mitzutheilen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Dümmler: *Fredegunde* oder *Denkwürdigkeiten zur geheimen Geschichte des Hannöverschen Hofes.* Aus einer französischen Handschrift übersetzt; mit historischen Erläuterungen, Berichtigungen und Zusätzen. 1825. VIII u. 370 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Bekanntlich übergehen die kurbraunschweigischen Geschichtsschreiber gänzlich die Veranlassungen und nähern Umstände der Scheidung des Kurprinzen Georg Ludwig von Hannover, nachherigen Königs Georg I. von England, von seiner Gemahlin der Prinzessin Sophie Dorothee von Zelle. Ein bis interessantes Manuscript auf 124 Folioseiten, mit dem Titel: *Histoire de Fredegonde Princesse des Chérusques,* wovon das vorliegende Buch eine treue Uebersetzung enthält, giebt gerade über jenen dunkeln Punkt der Braunschweigischen Geschichte einen erwünschten Aufschluss. Es rührt unstreitig von einer Person her, welche gleichzeitig mit jenen Begebenheiten am Hannöverischen oder Cellischen Hofe lebte, von einem Verehrer der Erbprincess, deren Unschuld hier ins hellste Licht gestellt werden soll, weshalb denn auch der Vf. die Form eines historischen Romans mit erdichteten oder veränderten Namen erwählt hat, wahrscheinlich um *so seiner* Anonymität desto mehr versichert zu bleiben. Schon im J. 1732 erschien auf 80 S. in 8. ein magerer Auszug aus dieser handschriftlichen Erzählung: *Histoire secrète de la duchesse d'Hanover, épouse de George Premier Roi de la grande Bretagne* etc., eine etwas vermehrte Auflage von 160 S. noch in dem nämlichen Jahre, und 1782. Frankfurt und Leipzig eine Uebersetzung auf 104 S. in 8.: *Geheime Geschichte der Herzogin Sophia Dorothea, Georg des Ersten, Königs von Grosbritannien* u. s. w. *Gemahlin.* Die letztern zwey Schriften unterscheiden sich indessen wesentlich dadurch von dem nun in seiner Integrität übersetzt erscheinenden Original-Manuscript, dass in diesem letztern die Geschichte der Raugräfin Louise von Degenfeld, von der Mutter des Erbprinzen von Hannover, einer Tochter Friedrichs V. von der Pfalz erzählt wird, statt welcher sich in der 2ten Auflage der *histoire secrète* und der Uebersetzung derselben, die Geschichte Gertrudens Tochter des Herzogs von Devon eingeschaltet findet. Auch erscheint in jenen zwey Büchern die mitgetheilte Geschichte der Revolution unter Karl I. von England in einer durchaus verschiedenen Gestalt. Das Manuscript selbst beginnt mit der Verheirathung der Prinzessin, deren Hand früher dem Erbprinzen August Friedrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zugesagt war, welcher im J. 1676 an einer bey der Belagerung von Philippsburg erhaltenen Wunde starb. Allein gleich anfangs war der Gemahl der Neuvermählten wenig zugethan; eben so wie sein Vater von der Gräfin von Platen (hier: Irmengilde) ganz beherrscht wurde, so stand er schon seit längerer Zeit in den vertrautesten Verhältnissen mit der Frau von Wik (Rodelinde), der Schwester der Frau von Platen. Jung und unerfahren wusste die Erbprinzessin wenig sich das kluge Benehmen ihrer Schwiegermutter in diesen schwierigen Angelegenheiten zum Muster zu nehmen; sie liess vielmehr keine Gelegenheit vorübergehen ihre Nebenbuhlerin, mehr aber noch die Favoritin des Herzogs, empfindlich zu kränken, und ihre tiefste Verachtung ihr zu beweisen. In dieser Handlungsweise aber sah sich die Erbprinzessin nicht wenig durch einen jungen schwedischen Grafen Königsmark (hier: Karaigmock), welcher am Hofe zu Celle erzogen, in hannöversche Dienste übergetreten war, bestärkt, in

zur

ur Fortsetzung aufgemuntert. Indessen kam es erst ach einer Reise der Erbprinzessin zu ihren Aeltern, i Begleitung des Herzogs und der Herzogin von lannover, zu ernstlichern Zwisten. Der Erbprinz, ehr als je von seiner Liebe zur Frau von Wik gefesselt, sprach zwey Monate hindurch gar nicht mit einer Gemahlin, und freundliche, endlich gewagte Vorstellungen von Seiten der letztern, führten zu Ausbrüchen wahrer Rohheit. Hier zuerst verrieth er Graf Königsmark deutlich eine Neigung, die ihn chon längst an die Person der Erbprinzessin gefesselt atte. Die Erbprinzessin selbst aber unterlag, durch die Behandlung ihres Gemahls aufs äusserste erschüttert, einer heftigen Krankheit, welche wenigstens das Vortheilhafte für die Genesende herbeyführte, dass sie sich der Herzogin ihrer Schwiegermutter näher befreundete. Von einem Aufenthalt auf dem Lande nach Hannover zurückgekehrt, erfreute sich die Erbprinzessin des Besuchs ihrer Aeltern zur Feyer des Geburtstags ihres Schwiegervaters. Festliche Quadrillen bildeten eine der unzähligen Feyerlichkeiten. Königsmark, der Führer der einen Quadrille, trug, von seiner Liebe zur Erbprinzessin begeistert, über alle den Sieg davon. Allein nicht ihre Gunst, vielmehr das Herz der Gräfin von Platen sah er sich zugewendet, und einer Einladung zu dieser folgend, sah der junge Graf sich zu ihrem beglücktesten Liebhaber schnell erhoben. Voll von Reue, glaubte Königsmark, nicht ohne Indiscretion, der Prinzessin aus der ihm gewährten Gunst der Gräfin Platen kein Geheimniss machen zu dürfen, und das gute Vernehmen, welches sich nach der geschehenen Eröffnung zwischen der Prinzessin und dem Grafen forterhielt, giebt wohl den besten Beweis dafür ab, dass von einer Liebe der erstern zu Königsmark gar nicht die Rede war. Königsmark begleitete kurze Zeit nach jener Begebenheit den Prinzen Karl Philipp von Hannover in einem Feldzug gegen die Türken, und kehrte von dort erst zurück, als der Prinz 1690 in einem Gefechte bey Pistrina in Albanien geblieben war. Bey seiner Rückkunft fand er die Erbprinzessin in der betrübtesten Lage. Ihre fortgesetzte Verachtung gegen Frau von Wik hatte zum Wortwechsel mit ihrem Gemahl, ja zu Thätlichkeiten geführt. Um so wohlthätiger wirkte jetzt auf sie das Wiedererscheinen des ihr befreundeten Grafen. Allein die Auszeichnung welche sie diesem wiederfahren liess, erregte die grenzenlose Eifersucht der Gräfin von Platen. Nur auf kurze Zeit gelang es Königsmark den drohenden Sturm zu beschwichtigen. Die herzogliche Maitresse fühlte sich von Königsmark schwanger, und verlangte zur Verheimlichung dieser Schande Abortivmittel vom Geliebten, — ein Verlangen welches freylich ein sonderbares Licht über ihren Stand zum Gemahl und Herzog verbreitet. Als Königsmark jenen Antrag mit Abscheu von sich gewiesen, ein weniger gewissenhafter Arzt dagegen ihn angenommen, und nun die Sache durch eine Kammerfrau als Gerücht zu den Ohren des Hofes gekommen, suchte die Gräfin allen Verläumdungen durch eine Verheirathung Königsmark's mit ihrer Tochter entgegenzutreten. Da aber der Graf diesem Anerbieten auf das bestimmteste sich widersetzte, war sein und der Prinzessin Verderben von Seiten der Favoritin fest beschlossen. Die Prinzessin lebte während diesen Vorgängen fortgesetzt in der grössten Uneinigkeit mit ihrem Gemahl; vergebens suchte sie eine Reise zu ihren Aeltern zu benutzen, sich der Tyranney des Erbprinzen zu entziehen; alle Vorstellungen beym Herzog und dessen Minister von Bernstorf, (Hier: Forstbern) welcher ganz im Interesse des hannöverschen Hofes befangen war, blieben fruchtlos, und nun sah sich die gedrückte Frau in die Nothwendigkeit versetzt, anderweitig auf die schicklichsten Mittel zu sinnen, um sich den lastenden Ketten zu entziehen. Gerade in diese Zeit fällt die Sendung des Hn. v. *Moltke*, eines Vertrauten des Prinzen Maximilian Wilhelm an den Kaiser, durch welchen der Prinz gegen das Versprechen die katholische Religion einführen zu wollen, sich die Succession im Herzogthum Celle zugesichert zu erhalten wünschte. (Vgl. *Spittler's* Geschichte von Hannover II. 320.) Moltke wurde bey seiner Rückkehr verhaftet, und der zum Untersuchungsrichter in dieser Angelegenheit ernannte Graf Platen, bemühte sich auf den Betrieb seiner Frau, eifrigst eine Theilnahme der Erbprinzessin zu ermitteln. Obgleich nun diess gänzlich verunglückte, so diente doch der blosse Verdacht zum Vorwand, die Härte des Erbprinzen gegen seine Gemahlin zu verdoppeln. Jetzt wandte sich die auf's höchste Gebeugte an Königsmark, erklärte ihm ihren Entschluss nach Frankreich zu entfliehen, und foderte ihn auf, ihr dabey behülflich zu seyn. Königsmark ergriff diess Anerbieten mit allem Eifer der Jugend, und um die nöthigen Anstalten aufs sorgsamste treffen zu können, beurlaubte er sich zu einer Reise an den Hof des Königs von Polen. Unvorsichtige, zum Theil übermüthige Aeusserungen des Grafen erregten, nach Hannover berichtet, den Zorn des Herzogs, damaligen Kurfürsten, aufs bitterste; der Untergang Königsmark's war schon vor seiner Rückkehr entschieden. Kalt vom Kurfürsten empfangen, erhielt er während der Aufwartung bey der Kurfürstin den Wink, um Mitternacht im Kabinet der Prinzessin sich einzufinden, um über die getroffenen Maasregeln Bericht zu erstatten. Der Gräfin Platen war die Einladung nicht entgangen; als Königsmark das Zimmer der Prinzessin verliessen, wurde er in einer Gallerie des Schlosses ermordet, und verschwand auf immer. Seine vorgefundene Correspondenz mit der Prinzess führte die Verhaftung der letztern herbey, und da aus den Briefen auch harte Aeusserungen derselben über das Benehmen ihres Vaters laut wurden, hatte sie auch von dieser Seite keine Hülfe zu erwarten. Verwiesen, nachher sogar geschieden, lebte sie auf dem Schlosse Ahlen im Lüneburgischen, und erfreute sich hier nur von Zeit zu Zeit des freundlichen Zuspruchs der ihr immer zugethanen Mutter.

Die

Die Denkwürdigkeiten, von denen wir den vorliegenden Inhalt, kurz zusammengedrängt, erzählt, schliefsen mit einer kurzen Angabe des Schicksals der Hauptpersonen, welche wir erwähnt. Möchte es doch dem deutschen Herausgeber gefallen haben die entstellten Namen aller mit ihren echten umzutauschen, da der Grund der Pseudonymität ja längst verschwunden ist. Freylich bieten die weitläuftigen hinzugefügten historischen Erläuterungen und Zusätze, welche, wie es scheint, hier und da für ganz unkundige Leser berechnet sind, hinlänglichen Aufschluss; allein dennoch bleibt das Lesen des interessanten Buchs erschwert. Die Herausgeber haben dort nicht allein die Bereicherungen und Abweichungen der obenerwähnten französischen Schriften nachgetragen, sondern auch auf die im Buche selbst vorkommenden, vielleicht vom Vf. absichtlich begangenen chronologischen Fehler aufmerksam gemacht. Dahin gehört es z. B. dass Königsmark nach Warschau reist, um seine Schwester, die berühmte Gräfin Aurora, zu besuchen, indem es doch feststeht, dass der Kurfürst Friedrich August erst nach dem Tode des Grafen die Bekanntschaft der Schwester desselben gemacht hat. Wünschenswerth wäre es übrigens gewesen, dass es den Herausgebern gefallen hätte, einige nähere Notizen über die Auffindung und Schicksale des übersetzten Manuscripts hinzuzufügen. — Dass Wilhelm Blumenhagen in dem zweyten Jahrgang der Orphea von 1825 eine poetische Umbildung der Geschichte Königsmarks, welchen er Kunigsteen nennt, gegeben, wird den Lesern des vorliegenden Buchs und jenes Almanachs nicht entgehen können.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

München, b. Lindauer: *Von den Fortschritten, welche die Physiologie seit Haller gemacht hat.* Eine Rede gelesen in der zur Feyer des allerhöchsten Namensfestes Sr. Maj. des Königs, am 12ten October 1824 gehaltenen festlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften von Dr. *Ignaz Döllinger,* königl. Baiersohem Hofrathe und akademischem Conservator des anatomischen Kabinets. 4.

Nachdem der geistreiche Vf. dieser kleinen Gelegenheitsschrift mit wenigen Zügen die Bedeutung der Heilkunde in unserem gegenwärtigen Culturzustande, und den Gang ihrer Bearbeitung bis auf *Boerhaave* gezeichnet hat, wendet er sich zu *Hallern,* als den grofsen Lehrer und Schöpfer der Physiologie, dessen Verdienste zu unserer Freude auf eine [illegible] hervorgehoben werden, wie man es leider bey [illegible] nen undankbaren Landsleuten heut zu Tage sel[illegible] findet. Der Vf. stellt sich die Aufgabe, *von d[illegible] Haller'schen Elementis Physiologiae* als einem sicher[illegible] Haltungspunkte auszugehen, um an denselben [illegible] neueste Geschichte dieser Wissenschaft in gedräng[illegible] Darstellung anzuknüpfen. „Die Grundlage jed[illegible] Naturforschung ist die Beobachtung. Die Natur [illegible] Gegensatze mit dem subjectiven Geiste ein rein Ä[illegible] serliches, kann auch nur durch den äufsern *Sin* erfafst werden, und was wir immer von einem Naturproducte als Prädicat aussagen mögen, das müssen wir an ihm wahrgenommen haben. In den *Haller'schen* Elementen machen die Beobachtungen den wesentlichsten Theil aus; dieses Werk enthält eine unermefslichen Reichthum von Erfahrungen aller Zeiten, mit jener sichern Auswahl gesammelt, *wie* sie nur dem selbsterfahrnen Manne gelingen kann." Unter den Nachfolgern *Haller's* wird *X.* [illegible] zuerst als unsterblicher Schöpfer der Histologie hervorgehoben, dann die Bearbeiter einzelner Zweig dieser Wissenschaft, als deren Schlufsstein *Heufinger's* System der Histologie dargestellt wird. Dann wendet sich der Vf. zu den zahlreichen Beobachtern der Entwickelungsgeschichte des Thierkörpers, unter welche besonders *Meckel's* Verdienste hervorgehoben werden, so wie die Leistungen *Pander's* und *Herold's*; dann der Beobachter und scharfsinnige Schriftsteller über Geschlechtlichkeit *Ackermann,* die Bearbeiter der Rassenverschiedenheiten der Menschen, *der* Veteran *Blumenbach, Sömmerring, Link;* darauf werden die Verdienste der Experimentalphysiologen gewürdigt, eines *Le Gallois, Wilson Philip,* Hogendie, *Ch. Bell.* Als Begründer richtigerer Ansichten über das innere Leben der Gewebe, und den Wechsel der thierischen Materie wird *d'Outrepont* mit Recht dargestellt. Die *Untersuchungen* über das innere Leben des Bluts werden erwähnt, so wie die Forschungen über die *Sinnesempfindung* von *Steinbuch* u. s. w., die geistreichen Bearbeiter der vergleichenden Anatomie *Kielmeier, Cuvier,* der umfassende Bearbeiter der gesammten Biologie G. R. *Treviranus.*

„Diese kurze Inhaltsanzeige wird hinreichen die Naturforscher auf eine kleine Schrift aufmerksam zu machen, die ihnen gewifs eine sehr angenehme Lectüre gewähren wird. *Heufinger.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Im Junius starb zu Charkow der Collegienrath *Bernh. Reith,* (früher *Reid*) Professor der Geschichte und Statistik, Verf. und Uebersetzer mehrer histor. Schriften. Er war zu Mainz am 6. Jan. 1762 geboren, war dort zur Zeit der Revolution bey der Verwaltungsbehörde angestellt, flüchtete im J. 1799 vor den Jacobinern nach Altona, wurde dann Hauslehrer zu Elsfleth, nahm 1804 Antheil an der Leitung eines Erziehungs-Instituts zu Dorpat, und wurde 1805 Privatdocent auf der Universität zu Charkow, wo er nachher die obgedachte Professur erhielt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Wallishauser: *König Ottokar's Glück und Ende.* Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer.* 1825. 190 St gr. 8. (1 Rthlr. 3 gGr.)

Kurz vor diesem Drama ist in Wien ein Heldengedicht von *Pyrker*, Rudolf von Habsburg, erschienen, welches Rudolf's Sieg über Ottokar, von 1278, und folglich *Ottokar's Ende* zum Hauptgegenstande hat. Primislaus Ottokar von Böhmen war bekanntlich durch seine frühere Vermählung mit der babenbergischen Margarethe, von welcher er sich wieder scheiden liefs, in den Besitz von Oesterreich und Steiermark gekommen, hatte Kärnthen und Krain acquirirt, und war durch sein Kriegsglück gegen Bela von Ungern zu einem Heldenruhme gelangt, der in Verbindung mit jenem grofsen Länderbesitze, den Weg zu dem deutschen Kaiserthrone ihm zu öffnen schien. Allein an seiner Statt wurde Rudolf von Habsburg erwählt, und forderte von ihm mit Recht, dafs er einige Provinzen als heimgefallene Reichslehen herausgeben, andere hingegen als solche in Lehen *nehmen* sollte nach Reichsgebrauch. Das verweigerte der stolze und mächtige Ottokar, und darüber entstand der Krieg von 1274, welcher im J. 1276 damit endigte, dafs Rudolf und Ottokar auf der Donau-Insel Kamberg zusammenkamen, wo der Letztgenannte dem Kaiser knieend die Vasallenhuldigung leistete. Nach bezweifelten Geschichtsquellen soll hierbey Rudolf kleinlich gehandelt, und den Gegner dadurch zu demüthigen gesucht haben, dafs er das Zelt, in welchem die Huldigung geschah, in dem Augenblicke der Kniebeugung plötzlich öffnen liefs, und beiden an den Ufern versammelten Heeren den knieenden König zum Schauspiel gab. Ottokar's zweyte Gemahlin, die ehrsüchtige Kunigunde von Massovien, betrachtete diese Huldigung als eine Schmach für ihren Gatten, und setzte ihm so lange zu, bis er sich entschlofs, den geschlossenen Frieden zu brechen, und einen neuen Kampf mit Rudolf zu wagen. Dieser Krieg führte die Schlacht im Marchfelde vom 24. August 1278 herbey, in welcher Ottokar blieb, sein Heer geschlagen und bis Laa verfolgt wurde.

Das ist *in nuce* Ottokar's *Ende.* Es ist an und für sich nicht tragisch im Sinne der Kunst, kann aber durch einen tüchtigen Poeten leicht dazu gestempelt werden. Zeichnet er uns den Charakter des böhmischen Königs grofsartig und anziehend, und läfst er ihn fallen in Folge von Handlungen und Umständen, die tragisch auf Phantasie und Gemüth zu wirken geeignet sind; so kann seine Katastrophe, so gewöhnlich auch der Tod eines Helden in der Schlacht ist, gar wohl diejenige Wirkung thun, welche der Kunstsinn von der Katastrophe einer Tragödie fordert.

Unser Vf. scheint aber geglaubt zu haben, die tragische Kraft vom Falle eines Helden hange hauptsächlich davon ab, dafs derselbe — recht hoch herunter falle; dafs er aus sehr grofsem Glücke in sehr grofses Unglück gerathe und darin untergehe. Daher hat er im ersten Akte sich's angelegen seyn lassen, Ottokar's *Glück* (ein *äufseres* Glück) mit den frappantesten Farben der Theatermalerey darzustellen; dabey aber aus der Acht gelassen, dafs ein *glücklicher* Held, um durch seinen Fall uns zu rühren und tragisch zu erschüttern, seines Glückes *würdig* dargestellt werden mufs, unbeschadet der excusablen ἁμαρτία, die nach Aristoteles auf dem tragischen Helden haften soll, damit sein gewaltsamer Sturz aus Glück in Unglück nicht als eine widerliche Ungerechtigkeit des Verhängnisses erscheine.

Aus einer gewonnenen Schlacht (gegen Bela von Ungern, 1260.) kehrt sein Ottokar heim in den Thronsaal seines Pallastes zu Prag, und benimmt sich, um die Sache gleich bey'm rechten Namen zu nennen, nicht wie ein Kriegsheld und König, den etwa Glück, Macht und Selbstbewufstseyn stolz gemacht hätten, sondern wie ein ungeschliffener Bauer und wie ein hoffärtiger Thor, der weder äufsere noch innere Würde kennt, weder Sitten noch Sittlichkeit achtet. Er entwaffnet sich und läfst sich umkleiden im Thronsaale, wo bereits feyerliche Gesandtschaften auf ihn warten und andere bald nachkommen. Er läfst sich vom Bürgermeister zu Prag, dessen Empfangsrede er unterbricht, die Beinschienen ausziehen und wirft sie, ungehalten über dessen Langsamkeit, auf den Boden. Er läfst sich Mantel und Hut geben, und schilt den Diener, weil der Hut drückt. Er prahlt mit seinen jüngsten Kriegsthaten im Gespräch mit einem Ritter seines Gefolges, damit die Anwesenden hören, was für ein Held er ist. Und während er die Stände der ihm zugefallenen Herzogthümer, die ihm die Insignien der Herrschaft überbringen, und die Gesandten des deutschen Reiches vor sich läfst, die ihm die Aussicht zur Kaiserkrone eröffnen, verhandelt er, abwechselnd und einflechtend, mit seiner verstofsenen Gemahlin Margarethe öffentlich das abstofsende Geschäft, ihr die Scheidung anzukündigen, und von ihr die Schenkung der zugebrachten Länder zu be-

gehren. Diese ganze Scene ist überhaupt ein barokes Geflecht von diplomatischen und dramatischen Unschicklichkeiten, die ein wahrhaft gebildeter Geschmack höchstens in einer Marionetten-Komödie ertragen möchte; und nur die Verblendung, welche bey den Zuschauern gewöhnlicher Art der äusserliche Theaterpomp hervorzubringen pflegt, kann es erklären, wenn das Publikum des Wiener Burgtheaters, wo das Stück laut der Journale gegeben worden ist, diese Dinge übersehen hat.

Der Vf. hat sich jedoch nicht damit begnügt, seinen Helden bey seinem ersten Erscheinen uns widerlich zu machen. Er hat es noch *vor* dem Erscheinen gethan. Die Eröffnungsscene spielt im Vorzimmer der Königin Margarethe, der eben übel geworden ist von der Nachricht, dass Ottokar sie verstossen, und der Kunigunde sich verlobt habe. Diese Nachricht verwundet zugleich eine Liebschaft des Königs, Bertha von Rosenberg, die auf seine Hand gerechnet zu haben scheint (die Geschichte beschuldiget ihn, dass er sie geschändet habe), und die nun, die reuige *Eboli* zu spielen, in das Zimmer der kranken Königin sich stürzt. Hierauf tritt Margarethe heraus mit Rudolf von Habsburg, und während Bertha in einem Lehnstuhle ohnmächtig durch das Vorzimmer getragen wird, führt sie mit diesem ein Gespräch, in welchem Ottokar als ein undankbarer und pflichtvergessener Gemahl dargestellt, und durch die überall mildernde Sanftmuth der Klagenden dem sittlichen Gefühle der Zuschauer nur um so widerlicher gemacht wird.

Bey *solchen* Voranstalten sollte man vermuthen, der Vf. wolle uns durch die Leidenschaften und Uebelthaten eines grosartigen Bösen, eines furchtbaren Tyrannen, tragisch erschüttern, und uns dann durch seine wohlverdiente Bestrafung beschwichtigen, ungefähr wie Shakspeare im Macbeth. Aber mit nichten. Was die Geschichte dem Ottokar von grosen Uebelthaten aufbürdet: die harte Vertreibung der Gertrud aus Steiermark, seinen Antheil an dem blutigen Verfahren Karl's von Anjou gegen Konradin von Schwaben und Friedrich von Oesterreich, die entsetzliche Hinrichtung Merenbergs, die Verbrennung des Otto von Meissau und des Benesch von Rosenberg, und was sonst noch in dem obengedachten Epos Pyrker's (S. 125.) der Milota ihm vorrückt; das hat unser Vf. ihm gröstentheils abgenommen. Von Gertrud, Konradin, Friedrich ist nicht die Rede; der gefangene Merenberg kommt wider Ottokar's Willen um, und Benesch, der Vater der verführten Bertha, ist (nach S. 185.) im Wahnsinn gestorben. Der Vf., nachdem er uns den Ottokar in einem mehr verächtlichen als erschreckenden Lichte gezeigt hat, bemüht sich vielmehr um unser *Mitleid* für ihn, während er uns sehen läst, wie dem unwürdigen Uebermuthe des Glückes und der hoffärtigen Eitelkeit die wohlverdiente Strafe auf dem Fuse nachschleicht. Wir sehen im zweyten Akte zwischen seiner neuen Gemahlin Kunigunde und dem Zawisch von Rosenberg das buhlerische Verhältnis entstehen, welches den Ehebruch krönen soll. Wir sehen ihn von der Nachricht getroffen, dass statt seiner Rudolf von Habsburg zum Kaiser erwählt worden ist. Wir sehen ihn umgeben vom Verrath, den die Rosenberge sinnen, und von der Abneigung der Vasallen, welche sein Hochmuth und seine Rohheit beleidigten. Wir sehen ihn, im dritten Akte, von dem Misgeschicke des Krieges verfolgt, und genöthiget mit Rudolf auf der Donau-Insel zu unterhandeln, wo er — beyläufig gesagt — als ein completer Narr erscheint, geharnischt mit der *Krone* statt des Helmes auf dem Haupte. Wir sehen ihn hier schwer verwundet an seinem Sohne durch Zawisch, den Buhlen seiner Gattin, welcher während der Lehenshuldigung die Zeltschnüre zerhaut, und dadurch den *knieenden* König dem Anblick der Heere preis's giebt. Wir sehen ihn, im vierten Akte, gedemüthiget, von nahrungs- und schlaflosem Umherirren erschöpft, nach Prag zurückkommen, wo Zawisch am Arme Kunigundens sich über ihn lustig macht, und diese mit den bittersten Schmähungen ihn überhäuft. Wir sehen, wie er, durch diese Schmähungen gereizt, zur Brechung des Vertrags mit dem Kaiser und zu einem neuen Kriege sich entschliesst, und nach dieser gewaltsamen Anstrengung des Heldenwillens — lächerlich genug — in dem Schoose seines Kanzlers *einschläft*, weil seine Gattin sich weigert, das ermüdete Haupt in den ihrigen aufzunehmen. Wir sehen ihn *endlich*, im fünften Akte, in der Nacht vor dem verhängnisvollen Kampfe im Marchfelde, und *hier* erst, wenn wir anders die Abneigung zu bemeistern wissen, die er uns in den früheren vier Akten eingeflöst hat, erregt er durch seine innere Lage einige mitleidige Theilnahme. Er sitzt am Wachtfeuer auf dem Kirchhofe zu Götzendorf, den Anbruch des entscheidenden Tages erwartend. Kunigunde ist mit Zawisch entflohen. Er fragt vergebens, *wohin*; man weis's es nicht. Da hört er, dass „*die Königin* von Böhmen" mit ihrem Gefolge im Hause des Küsters von Götzendorf sey. Er stürzt hinein, an Zawisch Rache zu nehmen (warum that er es nicht zu Prag, als Zawisch ihn verhöhnte? Und wie hat er sein Hauptquartier auf einem Kirchhofe nehmen mögen, ohne zuvor erforschen zu lassen, was für Leute im Hause des Küsters sich befänden?) — er stürzt hinein, und findet, statt Kunigundens mit ihrem Buhlen, die Leiche der verstossenen Königin Margarethe, die hier der Tod überrascht hat, als sie von Krems nach Marchegg zum Kaiser wollte, um den Streifern von Ottokar's Heere zu entgehen. Das erschüttert, erweicht, bekehrt ihn. Am Sarge klagt er (S. 171):

Margarethe,
So bist du todt, und hast mir nicht verziehn!
Bist hingegangen, treue, fromme Seele,
Mit dem Gefühl des Unrechts in der Brust.
Und stehst wohl jetzt vor Gottes Richterstuhl,
Und klagst mich an, rufst Rache wider mich!
O thu's nicht, Margaretha, thu' es nicht!

Du

Du bist gerächt. Um was ich dich und Alles gab,
Gefallen ist's von mir, wie Laub im Herbst;
Was ich gesammelt, ist im Wind zerstoben,
Der Segen fort, der fruchtend kommt von oben,
Und einsam steh' ich da, von Leid gebeugt,
Und Niemand tröstet mich und hört mich!
(Er tritt näher.)
Sie haben schlimm an mir gethan, Margrethe!
Der Undank hob sein Haupt auf gegen mich.
Die mir die Nächsten, haben mich verrathen,
Die ich gehoben, haben mich gestürzt.
Das Weib, um das ich hingab deinen Werth,
Sie hat das Herz im Busen mir zerspalten;
Die Ehre mein verkauft an meinen Knecht,
Und als ich blutend heimkam aus der Schlacht,
Gofs sie mir Gift, statt Balsam, in die Wunden.
Mit Hohn und Spott hat sie mich aufgestachelt;
Dafs blind ich rannte in das Todesnetz,
Das nun zusammenschlägt ob meinem Scheitel.
(Er kniet am Sarge.)
Du hast mich oft getröstet; tröste nun!
Streck' aus die kalte Hand, und segne mich.
Denn Eines fühl' ich wohl: es kommt zu sterben;
Der heut'ge Tag kann Ottokar verderben;
Drum segne mich, wie du gesegnet bist!

In dieser Stimmung trifft ihn die Nachricht vom Beginn des Kampfes beider Heere. Mit dem Vorgefühl seines Endes geht er in die Schlacht. Wir sehen ihn wieder, durch den Sturz seines erstochenen Pferdes am Fufse verletzt; und Seyfried Merenberg, dessen Vater als Geisel in Ottokar's Kerker umgekommen, fordert ihn nun zum Zweykampfe. Von dem verrätherischen Milota Rosenberg höhnend im Stiche gelassen, mufs er in diesem Zustande der Hinfälligkeit *fechten*, und wird von dem Gegner niedergehauen. Rudolf erscheint; er hatte verboten, den König aufser dem Falle der Nothwehr zu tödten; er zürnt, und Merenberg entflieht.

Wenn der Vf. hier das Stück geschlossen hätte, so brächten die Zuschauer wenigstens einen End-Eindruck davon, welcher der tragischen Erhebung ähnlich wäre. Der Hochmüthige, Ungerechte, Uebelgeartete hat uns durch Reue versöhnt, und ist unter dem Streiche der Nemesis gefallen. Aber der Vf. hat diesen Eindruck verwischt, theils um noch einiges Theatergepränge anzubringen, theils um von dem löblichen Patriotismus des Wiener Publikums ein mächtiges Beyfallsgetös zu erzwingen. Margarethens Leichenzug, Kunigunde, Zawisch, die wahnwitzige Bertha, Ottokar's getreuer Kanzler, erscheinen auf der Bühne *pour faire tableau*. Der Kanzler, indem er das Haupt der Leiche in seinen Schoofs nimmt, läfst uns hier erst merken, dafs die abgeschmackte Scene des Einschlafens am Schlusse des vierten Aktes eine tragische *Vorbedeutung* hat seyn sollen. Rudolf breitet den Kaisermantel über den Todten, weil er im Leben darnach gestrebt hat, (eine wunderliche Grofsmuth *post festum*) und die wahnsinnige Bertha betet aus dem Vaterunser:

Und vergib uns, wie auch wir vergeben,
Und führ' uns nicht in Versuchung.

Hierauf *belehnt* der Kaiser noch seinen Aeltesten feyerlich mit Oesterreich, und unter dem Vivat-Jubel der Bühne, der offenbar einen Beyfallsjubel im Parterre erregen soll, fällt der Vorhang.

Man kann das Bestreben, welches diesem *Hors d'oeuvre* zum Grunde liegt, dem *vaterländischen* Bühnendichter nachsehen; aber der patriotische Zweck wäre wohl auf geschicktere, mit dem *Kunstzwecke*, und mit der Reinhaltung des Gesammteindruckes verträglichere Weise zu erreichen gewesen, wenn schon nicht gerade am Schlusse des Stücks. Schlimmer inzwischen ist noch der Umstand, dafs, allem Anscheine nach, die *vaterländische* Absicht, den Kaiser Rudolf in das Licht moralischer Vollkommenheit zu stellen, den Dichter (denn *das* ist er trotz aller Verstöfse) verleitet hat, den Ottokar von vorn herein allzumoralisch-unwürdig, würdelos und abstofsend zu zeichnen. Pyrker in seinem Epos hat diesen Fehler vermieden, obwohl er bey ihm minder stösend gewesen seyn würde, da *Rudolf* sein Held ist.

Die einzelnen Sprach- und Vers-Gebrechen können und mögen wir nicht cataftriren; sie sind dem Vf. bey Gelegenheit seiner früheren Stücke nachgewiesen worden ohne Nutzen für ihn. Er ist noch nicht dahin gelangt, einzusehen, dafs die Frage (S. 8): „ist jetzo Zeit zu schämen?" und die Redensart (S. 43): „Lafst mich freu'n" offenbare Sprachschnitzer sind, weil *schämen* und *freuen* unter die zurückwirkenden Zeitwörter (*verba reflexiva*, *s. Heyse d. Gramm.* 1822. S. 399.) gehören. Er weifs noch immer *gen* und *gegen* nicht zu unterscheiden, er kämpft *gen* die Böhmen und marschirt *gen* die Donau. Noch immer begreift er nicht, dafs das Wort *Kröte* (S. 109.) zu niedrig ist für den Mund eines Fürsten, wie als Schmeichelwort so auch als Scheltwort. Er schreibt mit der *bequemen* Versemacher-Schule: „Manch' Geier," (S. 88.) wie Fouqué und andere Manch' Ritter, manch' Knappe u. s. w. schreiben. Er sagt (S. 130): „Die stolzen Flügel sind *in was* gepflückt;" S. 5. hat Merenberg bey Ottokar „Knabenweis" gedient, welches heifsen soll: *schon als Knabe*; und S. 99. schlägt Ottokar im Eifer mit der Hand nicht *auf*, sondern *in* den Tisch. Hr. *G.* scheint auf Correctheit seiner Muttersprache nicht viel zu geben, und es für *genial* zu halten, wenn man sie hat, wie *Göthe* in seinen späteren Dichtungen: Reim' dich, schick' dich oder ich frefs' dich. Die zahlreichen Verstöfse gegen die *Wahrscheinlichkeit* (der *Scene*, nicht der *Fabel*) sind gröfstentheils Folgen eines gewaltsamen Ringens nach dem, was auf der Bühne Effect zu machen pflegt. Dahin gehört u. a. die Krone auf dem Haupte des Feldherrn, der mit dem Feinde zu unterhandeln kommt, und der *prophetische* Moment, wo der Gesandte des deutschen Reiches um den Schutz des böhmischen Löwen für den bedrängten Adler bittet, den *Löwen* im Bilde zeigen will, und statt des böhmischen *weifsen* Löwen einen *rothen* (auf *Habsburgs* Schilde) empor hebt. Ein Reichsgesandter sollte in

der

der Wappenkunde genug bewandert seyn, um Weiss und Roth unterscheiden zu können.

Die Diction hat viel Lebendigkeit und Kraft, wenig Schönheit, und die Erhabenheit, die nur aus der Höhe der Weltansicht kommen kann, mangelt ihr überall. Als historische Quelle scheint der Vf. vorzüglich die Reim-Chronik *Horneck's* benutzt zu haben, den er auch aus Dankbarkeit in das Stück eingeführt zu haben scheint, und den Rudolf (S. 113.) zur Belohnung für eine schöne Rede (S. 112.) feyerlich mit einer Gnadenkette ziert. Im Personenverzeichnisse fehlt er aber nebst anderen, nicht-blofs stummen Personen. Druck und Papier sind lobenswerth.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Erlangen, in d. Palm. Buchh.: *Der warnende und belehrende Volksfreund. Ein Exempelbuch für Geistliche und Schullehrer,* (und ein) *Lesebuch für jedermann, welches Alters, Geschlechtes, Standes und Glaubensbekenntnisses er sey.* Herausgegeben von Dr. *Johann Paul Pöhlmann*, Pfarrer zu Ostheim am Ries. 1824. VIII u. 214 S. kl. 8. (16 gGr.)

Unter diesem schwerfälligen Titel, welchem die wortreiche Vorrede gleicht, findet man hier eine Sammlung von Unglücksfällen, durch Nahahmung, (welcher der Vf. sehr abhold zu seyn scheint) durch Mangel an Aufsicht u. s. w., durch unbesonnene thörichte Spiele, muthwillige Scherze u. s. w., durch Furcht und Schrecken, durch Mangel an Vorsicht bey'm Gebrauche des Feuers, der Schiefsgewehre u. s. w., an, in und auf dem Wasser u. s. w., entstanden und nach diesen Veranlassungen unter Rubriken geordnet — Geschichtchen, wie sie jeder in seinem Kreise zu Dutzenden erlebt oder wenigstens von Woche zu Woche in den öffentlichen Blättern liest. Rec. will darum dem Vf. das Verdienst des fleifsigen Sammelns nicht absprechen; er will sogar zugeben, dafs das Büchlein in den Händen der auf dem Titel genannten Personen, wenn die Geschichtchen einzeln zur Belehrung und Warnung gebraucht werden, Nutzen stiften könne: ihm selbst aber ist das Lesen aller nach der Reihe herzlich sauer geworden. Wenigstens hätten, die Nutzanwendungen am Ende jeder Rubrik wegbleiben sollen, weil sie jedes Kind, geschweige denn jeder Lehrer und Vater, selbst machen kann. Der Titel sagt nichts von noch zu erwartenden Fortsetzungen; die Vorrede aber kündigt wenigstens noch ein Bändchen Beyspiele von Vergiftungen an. Wenn der Vf. noch ferner alle überall reichlich fliefsende Quellen zu solchem Sammeln benutzen will, dann kann er leicht noch eine hübsche Zahl folgen lassen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Wertheim in Franken.

Am 5., 6. und 7. April wurden in dem Gymnasium daselbst die öffentlichen Osterprüfungen gehalten, wozu der Director desselben, Hr. Dr. *J. G. F. Föhlisch*, in einem Programm „*Ueber Zweck, Inhalt und Form der öffentlichen Prüfungen in den Mittelschulen*" eingeladen hatte. An die Stelle des Hn. Prof. Dr. *Bachmann*, welcher das Gymnasium zu Michaelis 1824 verliefs, wurde der bisherige Collaborator Hr. *Christ. Friedrich Plaz* aus Wertheim zum Professor ernannt."

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der in seinem 94. Jahre noch im Consistorio thätige Prälat, Hr. Ober-Consistorialrath *v. Griesinger*, welcher ganz kürzlich erst seine Uebersetzung der Bibel vollendet hat, erhielt im Septbr. 1824 das Ritterkreuz der Würtemb. Krone. (Den Civil-Verdienst-Orden hatte er vom König *Friedrich* erhalten.)

Der Ober-Bibliothekar, Geheimer Legationsrath *von Matthisson*, der bekannte Dichter, erhielt am Neujahrstage 1825 das Ritterkreuz des Ordens der Würtemb. Krone. (Den Civil-Verdienst-Orden hatte er vom König *Friedrich* erhalten.)

Der General-Superintendent, Prälat *v. Schmid* in Ulm, ist zum Ritter des Ordens der *Würtemb. Krone* ernannt.

Nach der Staatszeitung Brasiliens ist der durch seine Schriften über Brasilien bekannte Major und Ritter Hr. *G. A. v. Schäffer* vom Kaiser zum Geschäftsträger bey den niedersächsischen Höfen und den Hansestädten ernannt worden.

Bey der neuesten Vertheilung des Königl. Sächs. Civilverdienst-Ordens sind unter andern zwey geachtete Gelehrte, der Bergcommissionsrath und Professor an der Bergacademie zu Freyberg, Hr. *Fried. Mohs*, und der Geh. Finanzrath zu Dresden, Hr. *Gustav v. Flotow* mit dem Ritterkreuze beehrt worden.

Die Königl. Gesellschaft der Wissensch. zu Turin hat den K. K. Hofrath und Hofdolmetscher, Hn. Ritter *v. Hammer* zu Wien, zu ihrem correspondirenden Mitgliede gewählt.

L. L. GEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

RÖMISCHE LITERATUR.

WEIMAR, im L. Industr. Compt.: *D. Junii Juvenalis Aquinatis Satirae XVI.* Recensuit et annotationibus instruxit *Ernestus Guilielmus Weber*, Weissenseeas, Philos. Dr. et Gymnasii Wimariensis Professor. 1825. X u. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey dem regen Streben, welches sich jetzt in den Bearbeitungen *griechischer* Dichter und insonderheit der Tragiker darthut, war die vorliegende Schrift dem Rec. schon als ein neuer Beytrag zur Erklärung *lateinischer* Dichter erfreulich. Was zunächst durch *Hermann's* Verdienst seit ungefähr dreyssig Jahren für die griechischen Dichter gethan ist, hat sich erst in den neuesten Zeiten — und doch nicht in demselben Umfange — auf die lateinischen Dichter verbreitet, und die Verdienste eines *Heinsorf*, *Wunderlich* und *Huschke* werden hier willig von jedem anerkannt werden. An diese Gelehrten schliesst sich nun Hr. Prof. *W.*, wie schon früher sein Namensvetter in Zeitz, rühmlichst an. Von seiner Beschäftigung mit Juvenalis hatte derselbe schon vor fünf Jahren in einer gelehrten Probeschrift: *animadversiones in Juvenalis Satiras* (Jen. 1820. 38 S. 8) einen Beweis gegeben, und dass er, wie auch in der Vorrede versichert wird, seitdem fleissig für den Juvenalis gearbeitet und Alles gelesen habe, was für denselben und zu dessen Erklärung gethan ist, beweist hinlänglich die vorliegende Schrift, die den gelehrten Arbeiten *Heinrich's* und *Cramer's* über diesen Dichter auf eine würdige Art zur Seite steht.

Hr. *W.* hat keine vollständige Ausgabe des Juvenalis, also auch keine Sammlung der *Notae variorum*, geben wollen, weil es ihm zu einer solchen Bearbeitung an Zeit gebrach, und er das Geschäft des Durchmusterns der Handschriften und alten Ausgaben als zu unangenehm und seinem jetzigen Zwecke unangemessen erkannte. Den Text hat er jedoch hinzugefügt, ohne grade eine neue Recension zu geben, dafür hat er an mehrern Stellen die Interpunction geändert, wodurch, wie Rec. weiter unten zeigen wird, manche Stellen sehr gewonnen haben. Das Hauptbemühen des Vfs ging darauf, die Dunkelheiten in Worten und Sachen zu erklären und die Anmerkungen der frühern Herausg. dabey theils zu berichtigen, theils zu vervollständigen. Eine solche Untersuchung musste nothwendig von einer genauen Erforschung der Juvenal'schen Redeweise ausgehen, die Hr. *W.* denn auch angestellt und schätzbare Beyträge sowohl zur Kenntniss des Juvenalis als des lateinischen Sprachgebrauches überhaupt in dieser Schrift niedergelegt hat, bey denen die gesunde und besonnene Kritik, mit welcher der Vf. zu Werke geht, noch eines besondern Lobes werth ist. Dahin rechnen wir z. B. die Bemerkungen über die Umschreibungen einzelner Begriffe sowohl durch mehrere Worte als durch ein Pronomen (p. 157—159), über die Auslassung der Präposition *in* bey Zeitwörtern, die Ortsbezeichnungen enthalten, und in mehrgliedrigen Sätzen (p. 168—170), über die auch *Huschke* z. *Tibull.* I. 2, 39 gesprochen hat, dessen Erwähnung jedoch Hr. *W.* im ganzen Buche — soviel Rec. bemerkte — übergangen hat. Ferner die Bemerkungen über kühnere Wortstellungen, als (p. 191), und abgebrochenere Redeweisen (p. 214) über die erdichteten Eigennamen im Juvenalis (p. 199. p. 261), vgl. p. 300, die eben so gelehrte als scharfsinnige Abhandlung über die echt griechischen oder latinisirten Wörter, wie *endromides*, *trechedipna*, *aretalogus* u. a., die sich bey diesem Schriftsteller finden (p. 232—237), über die Stellung des *quicunque* (p. 290), und über die *infinitivi historici* (p. 370). Bey diesen und ähnlichen Untersuchungen musste Hr. *W.* freylich sehr oft gegen die frühern Herausgeber, *Ruperti* und *Achaintre*, so wie auch gegen *Manso* (m. s. dessen *Observatt. in loca aliquot difficiliora Juvenalis.* P. I. II. Vratislav, 1812, abgedruckt in seinen *verm. Schriften und Abhandl.* Bresl., 1818) feindlich auftreten; aber der Herausg. ist hier mit einer so humanen Art verfahren, dass keiner der genannten Gelehrten ihm wegen seiner gründlichen Widerlegung zürnen darf und wird. Namentlich gilt dies von den Bemerkungen gegen *Ruperti* (m. s. z. III. 231, IV. 48, VI. 172. 510. 585, VII. 156, bey welcher letztern Stelle über den falschen Gebrauch des *forte* auch auf *Schaefer* z. *Eurip. Tragoed.* IV. p. 73 *ed. tert.* zu verweisen war) und p. 310, wo der Herausgeber einer glücklichen Verbesserung desselben alle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Rec. glaubt, dass es mit Dank erkannt werden musste, dass Hr. *Ruperti*, ein geschätzter Theologe und ein um das Schul- und Unterrichtswesen verdienter Mann, die philologischen Studien in früherer Zeit mit so grossem Eifer betrieb, und hat seine Arbeiten über *Livius*, *Tacitus* und *Juvenalis* auch stets aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt. Darin jedoch, glaubt er, hat Hr. *Ruperti* geirrt, dass er die *zweyte* Ausgabe des Juvenalis übernahm zu einer Zeit, wo die Philologie mächtig vorgeschritten ist und eine richtigere und gründlichere Interpretationsweise herrscht, als diejenige war, welche der sonst vielfach verdiente

Heyne, deſſen Andenken Rec. in groſsen Ehren hält, in ſeiner Schule eingeführt hätte. — Ferner hat ſich Hr. *W.* an einzelnen Stellen des Raths des Hn. Prof. *Reiſig* zu erfreuen gehabt, deſſen groſse Gelehrſamkeit und geiſtreiche Behandlungsart er (Vorrede S. X.) mit dem gebührenden Lobe erwähnt. Man ſ. zu VIII. 23. p. 290 und zu XIV. 100 ff. p. 370. In der letzten Stelle iſt die Interpunktion ſo geändert, daſs nach v. 103 nur ein Komma geſetzt wird, wodurch die folgenden Infinitive *monſtrare* und *deducere* vom Perfect *tradidit* in v. 102 abhängig gemacht werden. Die Ueberlieferung nämlich iſt in der Abſicht geſchehen, daſs die Juden den Weg nicht zeigen ſollten u. ſ. w. Dieſe Bemerkung des Hn. *Reiſig* hat der Herausg. durch paſſende Beyſpiele erläutert. Rec. fügt noch hinzu *Horat. Epp.* I. 11, 10. *Virg. Aen.* I. 97. *Ovid. Art. Am.* III. 410 und die Beyſpiele aus Proſaikern in *Ramshorn's* lat. Gramm. S. 429. Den griechiſchen Sprachgebrauch, den die Römer nachahmen, erläutern Stellen, wie *Aelian. Var. Hiſt.* IX. 15. ἔδωκε — ἔχειν. *Alciphr.* I. 1. ἀπηγχάμεθα — ἔχειν. vgl. *Porſon* z. *Eurip. Med.* 1396. *Schaefer* z. *Soph. Electr.* 543 und *Hermann* ebendaſ. z. v. 1451 (*al.* 1458). Von unbenutzten Hülfsmitteln erhielt der Herausg. handſchriftliche Anmerkungen des *Reineſius* durch Prof. *Kieſsling* und Dr. *Weber* in Zeitz (ſ. zu VI. 153. 419), ſo wie *Heindorf's* handſchriftliche Bemerkungen von Dr. *Jacob* zu *Pforte*, aus einem Exemplare der Zweybrücker Ausgabe, welches *Heindorf* früher beſaſs. So zog — um ein Beyſpiel zu geben — *Heindorf* in VII. 156 die Lesart *diverſa a parte* vor, die der Herausg. ebenfalls vertheidigt und *partes diverſae* richtig für *partes, quae ſibi adverſantur* nimmt, eine Erklärung, die durch die LA. *adverſa* und die öftere Verwechſelung von *diverſus* und *adverſus* (m. vgl. des Herausg. Anm. mit *Gronovius* z. *Liv.* XXII. 7. z. *Senec. de ira* II. 23 und *Drakenborch* z. *Sil. Ital.* I. 264) nur gewinnt. Der Begriff des Trennens, des Entgegenſeyns, liegt ja ohnehin in *diverſus* (m. ſ. *Gell. noct. Att.* IV. 3, und *Weber's Uebungsſchule für den lat. Stil* I. 15. Anm. 37), wie in *Liv.* XXI. 31. *Arar Rhodanusque diverſi ex Alpibus decurrentes*: vgl. *Walch's emend. Liv.* p. 15, und *Curt.* V. 1. *ipſi amnes ex Armeniae montibus profluunt et magno deinde aquarum divortio iter, quod coepere, percurrunt*, vielleicht aus *Cic. ad div.* II. 10, 4 und daſ. *Manutius*.

Nach dem Texte folgen von S. 132 an die *Anmerkungen*. Obwohl dieſe Einrichtung für den Gebrauch eigentlich nicht ganz bequem iſt, ſo billigt ſie doch Rec. bey dieſer Art der Anmerkungen, die ja kein fortlaufender Commentar ſeyn ſollen. Es bleibt aber auch denen, welche längere Anmerkungen zu einem Schriftſteller geben wollen, nichts anders übrig, wenn der Text nicht in den Anmerkungen *ſchwimmen* ſoll — wie man ſich auszudrücken pflegt, — da unſre deutſchen Buchhändler von den Büchern in Quartformat gar nichts mehr wiſſen wollen. Rec. wird nunmehr einzelne Stellen genauer durchgehen, auch mit einzelnen Bemerkungen begleiten.

Sat. I. 58—62. Hier beweiſet Hr. *W.* aus Tacitus und Dio Caſſius, daſs dieſe Stelle gar nicht auf den Cornelius Fuſcus, ſondern einzig auf den Tigellius zu beziehen ſey, ſo wie unter dem Ausdrucke *cantor lacernata* der Eunuch Sporus verſtanden werden müſſe. Gleich darauf v. 66 iſt die Interpunction *et multum referens de Maecenate ſupino ſignatos falſo, quos ſe* mit Recht hergeſtellt. *Falſo* nimmt Rec. mit dem Herausg. ſt. *in falſo, in falſis tabulis*: jedoch hätte er über die Auslaſſung der Präpoſition einige Beyſpiele aus Juvenalis gewünſcht. Daſs hier auf das *crimen falſi* oder die *lex Cornelia* angeſpielt ſey, leidet keinen Zweifel; vgl. *Heineccius* in den *Antiq. Rom. ad Inſtit.* IV. tit. XVIII. p. 792. *Haubold.* und denſelben in der *Epicriſis* p. 959. — Sat. II. 93—95. *Ille ſupercilium madida fuligine tactum obliqua producit acu pingitque tremente Attollens oculos.* Hier verwirft der Herausg. zuerſt die in der J. A. L. Z. 1822. Nr. 81 vorgeſchlagene Aenderung *tactus*, und bezieht ſelbſt *obliqua*, wie ſchon *Achaintre* that und auch *Grangaeus* wohl meinte, zu *producit*, d. i. *producendo ſupercilium obliquare*, wozu er Pollux V. 16. p. 120 anführt, wo es unter andern heiſst: ὀφρῦς μέλαινα, εἰς γραμμὰς ἡμικυκλίων περιάγει, und mehrere Stellen aus lat. Dichtern. Rec. kann dieſer Erklärung ſeinen Beyfall nicht verſagen, da ſie ihm auch in ſprachlicher Hinſicht gerechtfertigt erſcheint, wie Ovid. Met. VIII. 551 *ferre* (ſc. *undae*) *trabes ſolidas obliquaque volvere magno Murmure ſaxa ſolent*, wo *obliqua* auch ſt. *oblique* zu *volvere* zu beziehen iſt, von ſchräg in den Fluſs geſtürzten Felsſtücken, denen es um ſo ſchwieriger war auszuweichen. Beyſpiele einer verwandten Hypallage, wie Ovid. Metam. IV. 728, Virg. Aen. XI. 628, ſtehen in *Ruddiman's inſtit. gr. lat.* T. II. p. 393. f. *Stallb.* Ueber die eigentliche Bedeutung von *acus* war ſchon *Grangäus* ungewiſs, andre und auch Hr. *W.* brauchen dafür die Ausdrücke *acus crinatoria* oder *acus crinalis*: aber an eine *Neſtnadel*, wie ſie *Winckelmann* in ſeinem *Sendſchreiben von den Hercul. Entd.* S. 61 nennt, iſt hier nicht zu denken, vgl. die Ausleger z. *Appulei. Met.* VIII. p. 543. *Bat.* und *Böttiger's Sabina* I. 147 f. 170 f. Der letztgenannte Gelehrte erklärt *acus* a. a. O. S. 56, was Hr. *W.* überſehen hat, durch eine Sonde, μήλη bey *Galen*, *ſpecillum* (ſ. *Foeſius* in *Oecon. Hippocr.* ſ. v. μήλη), oder das Werkzeug, mit dem die ſchwärzende Augenſalbe aufgetragen wurde, was gewiſs das Richtige iſt, obſchon *obliquus* auch nach dieſer Erklärung zu *producit* zu beziehen iſt. Ueber das folgende *pingere* iſt derſelbe a. a. O. S. 54 zu vergleichen. Wir bemerken dabey, daſs der Herausg. von *Böttiger's Sabina* nur die *erſte* Ausgabe vom J. 1803 zu kennen ſcheint, nicht aber die neue, vermehrte vom J. 1806. Weiter unten ſtimmt Rec. Hn. *W.* in der Erklärung der Worte *caerulea indutus* v. 97 bey, daſs dunkelgrüne — vielleicht noch richtiger lauchgrüne — Kleider gemeint ſind. Vgl. *Böttiger* a. a. O. S. 207. Den über *caerulus* beygebrach-

rachten Stellen liefsen sich noch manche hinzufügen, wo besonders auf die, wo *ferrugineus* gleichbedeutend zu seyn scheint, wie *Virg. Aen.* IX. 582, Rücksicht zu nehmen seyn dürfte. Vgl. *Voss* z. *Virg. Georg.* 467. S. 189. — Sat. III. 74 tadelt Hr. *W.* mit Recht *Ruperti's* Meinung, *Isaeo* in *sermo Prometus et Isaeo torrentior* für ein Adjectiv zu nehmen. Man vgl. ausser Hn. *W's* Anführungen noch *Heusinger* z. *Cic. de off.* I. 22, 7. — Zu v. 98 hat der Herausg., wie auch zu VI. 637. p. 257, die Conjunction *tamen* gegen die Aenderungsversuche *Schrader's*, *Heineke's* u. a. glücklich geschützt und ihre Bedeutung aus dem Zusammenhange und ähnlichen Stellen dargethan. Dieser Gebrauch ist selbst dem Cicero nicht fremd, wie Rec. in dieser A. L. Z. 1824. Nr. 251 an einigen Stellen gezeigt hat. Eben so passend ist die Erklärung des schwierigen v. 108: *si trulla inverso crepitum dedit aurea fundo.* Bey v. 296: *Ede ubi consistas, in qua te quaero proseucha*, widerlegt Hr. *W.* zuerst die Meinung derer, welche *proseucha* von einem jüdischen Bethause nehmen, da es eben so gut, wie schon *Perrotti* im *Cornu Cop.* p. 740 bemerkte, von einem jeden Platze, wo Bettler lagen und um Allmosen baten, verstanden werden kann. Darauf deutet auch schon das benachbarte *consistas* hin: vgl. *Plaut. Curcul.* II. 3, 11. und *Torrentius* z. *Horat. Sat.* I. 2, 2. Eben so ist das Wort *sabbata* in VI. 159 in einer weitern Bedeutung genommen, wie der Herausg. selbst z. d. St. p. 224 bemerkt hat. Ausser dieser, sich schon empfehlenden Erklärung, giebt der Herausg. noch eine eigne. Bekanntlich wimmelte Rom damals von Juden und Jüdischgesinnten (vgl. *Bynkershoek de cultu religionis peregrinae apud veteres Romanos Opp.* T. I. p. 341), von denen die ersten aber, wie Hr. *W.* durch mehrere Stellen aus Philo beweiset, die eigentliche Bestimmung der Bettläufer gänzlich verkannten und in denselben einen ähnlichen Missbrauch trieben, wie griechische oder römische Priester bey ihren Opferfeyerlichkeiten hatten. Da dieses bekannt war, die Juden von den gebildeten Römern gehasst wurden und Juvenalis namentlich gegen sie sehr eingenommen ist, so bezeichnet er hier eine gemeine Schenke mit dem Namen *proseucha*, da zugleich damals viele Römer aus Gewinnsucht diese Judenherbergen besuchten. Durch diese Schlussfrage — denn so will Hr. *W.* die Stelle genommen wissen —, wird die ganze Stelle um so bitterer. Auch passen nach unsrer Ansicht die vorhergehenden Verse sehr gut zu der Beschreibung einer schmuddelküche oder einer gemeinen Schenkwirthschaft, wie wir sie aus den römischen Dichtern kennen: vgl. *Ilgen* zu *Virgil. Cop.* p. 9 sq. und wie sie auch die Reisenden in Italien noch jetzt, z. B. auf dem *Monte Testaccio* bey Rom, finden: m. s. *E. M. Arndt's Reisen* I. 395. und *W. Müller's Rom, Römer und Römerinnen*, II. 171 f. 187. — V. 8 — o. *tantine injuria coenae, Tam jejuna fames, quum possit honestius illic Et tremere et sordes farris mordere canini.* Hr. *W.* schreibt *quum possit* st. *quin poscis*, wozu er *aliquis* ergänzt und diesen Sprachgebrauch, eine Nachbildung des bey den Griechen eben so ausgelassenen τις (vgl. *Jacob* z. *Luc. Toxar.* p. 150), mit mehrern Beyspielen belegt, zu denen man die von *Ochsner* in *Olivet's eclog. Cic.* p. 182 gesammelten Stellen aus Prosaikern fügen kann. Der Sinn ist nun folgender: gilt euch, ihr Parasiten, denn die Schmach, die ihr bey den Gastmälern der Reichen erfahrt, so wenig, ist euer Hunger so gräfslich, dafs ihr ihn auf keine andre Weise stillen könnt, da doch der, welcher einen recht ordentlichen Hunger hat, ihn ehrenvoller auf dem gewöhnlichen Bettelplatze, durch Ansprechen der Vorübergehenden zu stillen im Stande ist. — V. 110. *Tu scabie frueris mali, quod in aggere rodit, qui tegitur panna et galea metuensque flagelli Discit ab hirsuta jaculum torquere capella.* Hier tritt Hr. *W.* mit Recht der Meinung des Britannicus gegen die andrer Ausleger bey, dafs unter *hirsuta capella* ein Centurio zu verstehen sey, der auf dem Walle (*aggere*) der Prätorianischen Caserne Rekruten einübte. Dafs die Worte *hirs. cap.* auf einen solchen gehen, bewies schon Britannicus mit zwey Stellen aus Ammianus Marcellinus, die Hr. *W.* ebenfalls wiederholt hat. Mehr über diese Sitte des alten Roms Aehnlichkeiten mit Thieren als Spitz- und Schimpfnamen zu gebrauchen, die sich auch nach *W. Müller's* angeführter Reisebeschreibung Th. II. S. 206 f. im neuen Rom erhalten hat, s. m. in *Weichert's* Schrift *über das Leben und die Gedichte des Apoll. v. Rhod.* S. 73 ff. und in desselben Abhandlung *de Turgido Alpino*, p. 10. Endlich ist *agger* eben so richtig erklärt als *flagella* von den Weinreben, mit denen die Soldaten geschlagen wurden, wozu zwey Stellen aus Varro und Columella beygebracht sind, in denen *flagellum* st. *sarmentum* steht. — VI. 157 — 160. *hunc* (nämlich *annulum*: vgl. über diesen Ring *Goguet's* Bemerkungen in sein. *Origine des Loix* T. II. p. 117. ed. Parif. in 4.) *dedit olim Barbarus incestae, dedit hunc Agrippa sorori, observant ubi festa mero pede sabbata reges; Et vetus indulget senibus clementia porcis.* Nachdem der Herausg. hier erst die *sabbata*, dann die *reges* erklärt hat, so erinnerte er, dafs es befremdlich erscheinen müsse, wie der Dichter von einem Volke, das überhaupt kein Schweinefleisch essen durfte, sagen kann, dafs sie die alten Schweine verschonten. Zur Erklärung nimmt der Herausg. eine Prolepsis an, dafs man die Worte *senibus porcis indulget* nehme st. *porcis indulget, ut senescant*, wie z. B. *Virg. Georg.* II. 353. *hiulca siti finiit canis aestifer arva*, s. v. a. *ut hient, hiulca sint.* Ausser dieser, durch viele und passende Beyspiele erläuterten, Erklärung schlägt derselbe noch eine zweyte vor. Er will nämlich geschrieben wissen *et vetus indulget senibus clementia — porcis*, und erklärt: darin zeigen sich eben die Juden, dafs sie alte Männer verachten, aber alte Schweine leben lassen. Rec. verkennt nicht das Kaustische dieser Erklärung, die, wie auch Hr. *W.* bemerkt, selbst durch die Stellung des Worts *porcis* gewinnt, das man nach *senibus* nicht erwartet, und findet bey einem Judenhasser, wie Juvenalis war,

auch

auch einen solchen Ausfall nicht befremdend, sondern der Ansicht der Zeit gemäfs, weshalb Hr. *W.* passend *Tacit. Hist.* V. 5. angeführt hat. Eine ebenfalls sehr sarkastische, aber treffende, Erklärung hat der Herausg. in v. 264 gegeben, wo er die LA. *scaphium* gegen *strophium*, was *Manso* vorschlug, vertheidigt. Wir glauben, dafs sich wohl der letztere Gelehrte von der Unstatthaftigkeit seiner Aenderung wird überzeugt haben, da die Erwähnung der Busenbinde in *diese* Beschreibung nicht passen kann. Dagegen stimmen wir demselben darin bey, dafs, wie auch *Ferrarius Elect.* II. 14 meynte, hier unter *fascia* irgend eine Vorkehrung zum Schutze der Brust oder andrer Theile des Körpers gemeynt seyn müsse, über die Rec. freylich auch nichts Genaueres hinzusetzen kann. Jedoch bedarf es dazu der von *Manso* vorgeschlagenen Aenderung nicht, da die Worte *poplitibus sedere* vom Hn. *W.* genau erklärt sind. — VI. 371. *Ergo exspectatos ac jussos crescere primum Testiculos, postquam coeperunt esse bilibres.* Gegen die Handschriften und den bessern Sinn schrieb Ruperti *spectatos*, s. v. a. *insignes, justae magnitudinis:* aber eben dieis richtige Gewicht der *testiculi* wird erst v. 372 erwähnt, hier soll blofs die grofse Sehnsucht des wollüstigen Weibes nach denselben ausgedrückt werden, wo *exspectare* in ganz gewöhnlicher Bedeutung steht. — VI. 589. *Quae nudis longum ostendit cervicibus aurum, Consulit ante phalas delphinorumque columnas, An saga vententi multo caupone relicto.* Schon *Ferrarius* (p. 923. ed. Heins.) erkannte die Richtigkeit der LA. *nudis*, die Rupert und Achaintre auf Saumaise's Autorität nicht hätten mit *nullis* vertauschen sollen. Hr. *W.* stellt dieselbe wieder her, und bemerkt, dafs hier nur Frauen von freyerem, unanständigem Lebenswandel gemeynt sind. Auf solche passen die *nudae cervices* im Gegensatze der verhüllenden Matronalkleidung (vgl. die Ausleger zu *Cic. Philipp.* II. 18. T. I. p. 310 f. *Wernsdorf.* und *J. H. Voss* in den Anmerkungen z. Tibull. *ep.* 9. 2. p. 310.) nicht minder als *longum aurum.* Dazu verweiset Hr. *W.* auf II. 85. *et toto pependerunt monilia collo* (Rec. fügt noch *Virg. Aen.* VII. 278 hinzu, *aurea, pectoribus demissa monilia pendent*, welche Worte, wie auch *Servius* bemerkt, nur uneigentlich hier auf das Rofs übergetragen sind, da sie sonst von Menschen gesagt werden) und erklärt es von einem Busengeschmeide aus Perlen und Gold, was den Libertinen zu tragen nicht gestattet war. Man s. die Auseinandersetzung *Böttiger's* in der *Sabina* II. 151. 152 f., welche Hr. *W.* nach der frühern Ausgabe anführt, die aber gerade hier einige Zusätze erhalten hat. Die *auratae papillae* der Messalina in VI. 123 gehören vermuthlich auch hierher. *Longum aurum* endlich ist hier ganz so gesetzt, wie *Virg. Aen.* VII. 288. *longus aether.* X. 214. *longus luctus.*

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 10. Januar starb zu Stuttgart der Prälat und General-Superintendent *David Bernhard v. Sartorius*, ein ehemals sehr beliebter Kanzelredner, 80 Jahre alt.

Am 6. Februar starb zu Stuttgart der verdienstvolle seit einigen Jahren pensionirte Hofrath *Christian Friedrich Kausler*, vormals Professor an dem K. obern Gymnasium zu Stuttgart, Mitglied des K. Würtemb. landwirthschaftlichen Vereins, und der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg Correspondent, im 65sten Jahre seines Alters. Er war bey der Würtembergischen Gesandtschaft, welche der Krönung Kaiser Pauls zu Moskwa beywohnte.

Am 9. Februar starb zu Stuttgart der berühmte Königl. Ober-Medicinalrath Dr. *Ch. v. Klein*, Ritter des Kaiserl. Russ. St. Wladimir-Ordens vierter Klasse, 54 Jahre alt. Er war anerkannt einer der ersten Wundärzte Europa's, besonders durch seine Operationen in den von ihm selbst beschriebenen, in den letztern Kriegsjahren in Würtemberg errichteten russischen Spitälern, so wie durch die merkwürdigen Steinschnitte, zu denen er oft selbst nach Frankreich und sonst ins Ausland berufen wurde. Seine Mitwirkung zur Erforschung des Magnetismus, deren Opfer seine Gesundheit zum Theil wurde, ist bekannt. Zugleich war er ein sehr geschätzter Arzt und Geburtshelfer, so wie ein verdienstvoller medicinischer und chirurgischer Schriftsteller. — Der König von Würtemberg hat unter sehr ehrenvoller Anerkennung der vieljährigen ausgezeichneten Verdienste um das K. Haus des vor etwa zehn Jahren verstorbenen K. Leibmedicus Dr. *v. Klein*, des Vaters, und der Verdienste des Sohnes, dem Sohne des letztern, zur Fortsetzung seiner medicinischen Studien auf der Universität zu Tübingen 300 Fl. jährlich angewiesen und die gnädige Zusicherung einer weitern Unterstützung zu seiner völligen Ausbildung auf Reisen ertheilt, wenn er den Hoffnungen, die man von ihm hege, entsprechen würde.

Am 17. Junius starb zu Stuttgart der vormalige reformirte Herzogl. Würtemb. Hofprediger *Martin Schin-*, ein Schweizer, in einem Alter von 85 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

RÖMISCHE LITERATUR.

WEIMAR, im L. Induſtr. Compt.: *D. Junii Juvenalis Aquinatis Satirae XVI.* Recenſuit et annotationibus inſtruxit *Erneſtus Guilielmus Weber* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

III. 190. *Felix, orator quoque maximus et jaculator, et, ſi perfrixit, cantat bene.* In dieſer Stelle erklärt ſich der Herausg. gegen die Meinung ſämmtlicher Ausleger, daſs *jaculator* hier einen Sophiſten, einen in dialectiſchen Kunſtgriffen erfahrenen Mann bezeichne, eine Bedeutung, welche dem Worte ſonſt nicht fremd iſt, wie Hr. *W.* ſelbſt bemerkt hat, womit noch die Anführungen bey *Jacob* z. *Lucian. Toxar.* p. 158 zu vergleichen ſind. Aber der Herausg. nimmt hier *jaculator* in einer eigentlichen Bedeutung, d. h. *qui jacula in adverſarium dirigit.* Der, welchem das Glück günſtig iſt, ſagt er, kann Alles ſowohl mit Worten um ſich werfen, als Geſchoſſe entſenden. Die unerwartete Verbindung von Begriffen, wie hier, iſt im Juvenalis nicht ungewöhnlich, und Hr. *W.* führt ſelbſt eine ganz ähnliche Stelle aus *Horat. Sat.* I. 3. 124 f. an, wo auch *Heindorf* nachzuſehen iſt. Gleich darauf tadelt der Herausg. mit Recht *Ruperti's* Schreibart *etſi*, durch welche die nothwendige Verbindungspartikel wegfällt. *Si* ſteht hier ſt. *etſi*, wie des Herausg. Beyſpiele zeigen und die von *Gernhard* in ſeiner *commentat. lat. ferm.* III. p. 6. not. 6 geſammelten Stellen darthun. — VIII. 6. *Quis fructus generis tabula jactare capaci Corvinum, poſthac multa deducere virga Fumoſos equitum cum dictatore magiſtros, ſi coram Lepidis male vivitur?* Die Behandlungsart dieſer Verſe, die mancherley Schwierigkeiten darboten, iſt ſehr gelungen und ein ſchönes Beyſpiel von des Herausg. richtiger und umſichtiger Interpretationsmethode. Zuvörderſt wird der von *Ruperti* ungezweifelte v. 8 als echt und ganz an ſeiner Stelle ſtehend dargethan, die Interpunction nach *Corvinum* ſicher geſtellt und die Wiederholung dieſes Wortes, das ſchon v. 5 ſteht, nach dem Vorgange von *Servius* z. *Aen.* IV. 138 und durch ähnliche Dichterſtellen (m. vgl. noch VIII. 94 und daſ. den Herausg. p. 298. *Tibull.* I. 1, 5 und daſ. *Huſchke*, 3. 63. *Ovid. Met.* I. 33 und vor allen *Hand* z. *Statius* T. I. p. 268 f.) als ganz ſtatthaft bewieſen. Die LA. *Faricium* rührt unſtreitig nur von einem Abſchreiber her: *Corvinus* iſt hier weit gewichtiger. Daſs ferner *deducere* ſt. *contingere* geleſen werden müſſe, hat Hr. *W.* durch wohlgewählte Beyſpiele bewieſen, wie *Auſon. Panegyr.* 15. 2 *deductum ab heroibus genus ad deorum ſtemma replicare* u. a., in welcher Bedeutung auch *demittere* vom *Virgilius* (*Aen.* I. 286) geſagt wird, vgl. *Heindorf* z. *Horat. Sat.* II. 5, 63. Hieran ſchlieſst ſich nun ſehr natürlich die Erklärung von *virga* als von einem Aſte oder Zweige, wie ſie auf Stammbäumen — denn von einem Stammbaume iſt hier die Rede — zur Bezeichnung der verſchiedenen Abſtammungen in verſchiedener Richtung gezogen werden. Die ganze Stelle endlich ſetzt der Herausg. durch die Vergleichung mit *Senec. de benef.* III. 28 in das hellſte Licht. *Qui imagines*, heiſst es dort, *in atrio exponunt, et nomina familiae ſuae longo ordine, ac multis ſtemmatum illigata flexuris, in parte prima aedium collocant.* M. vgl. noch die ſchon von *Eichſtädt* (*de imagg. Rom. diſſert.* II. p. 114 und p. 128) aus *Plinius hiſt. nat.* XXV. 2 angeführte Stelle: *ſtemmata lineis diſcurrebant ad imagines pictas.* Auch für das gleich folgende *fumoſus* hätte Hr. *W.* in derſelben Schrift S. 125 zwey Parallelſtellen aus *Cic. in Piſon.* 1 und *Senec. ep.* 44 finden können. — X. 5. *Quid tam dextro pede concipis, ut te Conatus non poeniteat votique peracti.* Nach Abfertigung der Lesarten *concupis* et *concutis* erklärt Hr. *W. concipere* durch *ſuſcipere*, welche Bedeutung die gleich folgenden Worte *ut te conatus non poeniteat votique peracti* beſtätigen. Als Parallelſtelle fügt Rec. aus *Virg. Aen.* XI. 519, *duois et tu concipe curam* hinzu. Aber was heiſst nun *dextro pede concipere?* Der Herausg. erläutert zuerſt die bekannte Bedeutung des *pes dexter* und *ſiniſter* bey Vorbedeutungen und Anzeichen, worauf er denn meint, daſs die Grundbedeutung in dieſen Worten häufig, und ſo auch hier, als erloſchen zu betrachten ſey, und ſie im Allgemeinen *filici omine, conatu* bedeuteten, wo man *dextro pede rem concipere* eben ſo gut ſagen könne als *dextro pede rem adire.* Rec. billigt dieſe Erklärung, da ähnliche Vertauſchungen des Grundbegriffs mit dem davon Abgeleiteten bey lateiniſchen Dichtern nicht ſelten ſind. So hat *horrere* urſprünglich den Begriff des Rauhen, des Unebnen, und daher des Schreckens, der Bewunderung. Aber in einzelnen Stellen verſchwindet ganz die Grundbedeutung und es bleibt nur die der Bewunderung, als *Aen.* VI. 10 *horrendae - ſecreta Sibyllae.* XI. 507. *oculos horrenda in virgine fixus.* *Superbus* iſt der, welcher vor andern hervorragt, dieſe hervorragende Uebermacht jedoch andern, die niedriger ſtehen, fühlbar macht. Aber in einzelnen Stellen bleibt bloſs der Begriff des Hervorragenden, des andre Ueber-

ſtrahlenden, als *Aen.* I. 639 *oſtrum ſuperbum.* 697. *aulaea ſuperba.* — XI. 769. *Audiat ille Teſtarum crepitus cum verbis, nudam olido ſtans Fornice mancipium quibus abſtinet: ille fruatur Vocibus obſcoenis, omnique libidinis arte, qui Lacedaemonium pytismate lubricat orbem.* In dieſer ſchwierigen Stelle, wo die bisherigen Ausleger dem Herausg. nicht Genüge gethan haben, erklärt Hr. *W.* zuerſt *teſtarum crepitus* von Pauken oder Caſtagnetten, die durch Aneinanderſchlagen oder durch Schwingen einen hellen Ton von ſich geben, wozu ihn namentlich der Gebrauch des Worts *crepitus* beſtimmt. Ueber dieſen ſind paſſende Beyſpiele beygebracht: vgl. noch *Virgil. Aen.* XI. 775 und *Barth* z. *Stat. Theb.* VII. 682. Die *verba*, welche Luſtdirnen nicht einmal in den Mund nehmen, bezieht Hr. *W.* eben ſo richtig auf die Cinäden, die durch ihre unzüchtigen Geſänge und eben ſo unzüchtigen Stellungen und Tänze die Sinnlichkeit bey den Gelagen anreizen. Daſs Cinäden, wie ſchon ihr Name anzeiget, Tänzer oder Pantomimen waren, beweiſet der Herausg. noch durch mehrere Stellen. Dann erläutert er die Juvenaliſche Stelle ſehr paſſend durch *Petronius* 23 und *Clem. Alexandr. Paedag. III. init*, wo ſogar *wörtliche* Uebereinſtimmung iſt. *Verba* in dieſem Zuſammenhange können nun nicht anders verſtanden werden: darauf deuten gleich darauf die *verba obſcoena*, die auch ſchon durch die weichliche Art ihrer Ausſprache darauf berechnet waren, die Sinne zu reizen. Daher die ἄσματα διεφθορότα bey *Lucian. Nigrin.* 15 (wo der neueſte Herausg. T. I. p. 269 und Tom. II. p. 330 die Sache wohl etwas zu kurz abgefertigt hat), die μέλη κεκλασμένα bey *Sext. Empir. adv. Math.* VI. 15 und die *vox fracta, rauca* et *effeminata* bey *Appulei. Met.* VIII. p. 171 *Pric.* und daſ. die Ausleger p. 576 *Bat.* Die Worte *omni libidinis arte* erläutert Hr. *W.* durch eine Stelle aus *Cyprian. ep.* 103: die vorhergehenden *m. nudum olido ſtans fornice* bezieht er mit Recht auf die gemeinſte und verworfenſte Klaſſe von Freudenmädchen. Auch hier ſind die einzelnen Ausdrücke mit Sorgfalt erklärt: *nudus* beziehen wir nicht ſowohl auf die Entblöſsung des Buſens und der Schultern, als, wie es auch der Herausg. vorzieht, auf das feine und durchſichtige Gewand, wie es jene Buhldirnen zu tragen pflegten; es iſt die *Coa veſtis* (ſ. *Voſs* z. *Tibull.* II. 4. 21. p. 177), oder *ſerica, byſſina, bombycina* (*Appul. Met.* a. a. O. X. p. 240 *Pric.* und *Turneb. Adverſ.* I. 15) *veſtis*, das ταραντινῶν der Griechen (*Lucian. Dial. Meretr.* 7. 2, vgl. *Boiſſonade* z. *Ariſtaen.* p. 559), wie im Pariſer Liedchen: *il n' y a qu'un vet'ment, et cela eſt transparent.* Zu dieſer Stelle vergleicht der Herausg. noch eine ſehr paſſende aus *Dio Caſſius* LXXIX. 13. Die gelehrte Erläuterung der Worte *pytisma* und *orbis Lacedaemoniorum* muſs Rec. übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Aus dieſem Grunde muſs er auch noch viele andre treffliche Erklärungen auslaſſen, wie z. XII. 30, wo Hr. *W.* die vielbeſprochenen Worte *arboris incertae* gegen *Jacobs, Cramer* und die frühern Ausleger in Schutz nimmt. Rec. kann auch hierin nicht anders als beyſtimmen, da dergleichen wortreichere Stellen weder bey griechiſchen noch bey lateiniſchen Dichtern zu den unerhörten Erſcheinungen gehören. Hr. *W.* hat ſelbſt einige ſolche angeführt, auſser denen Rec. noch auf die aus griechiſchen Schriftſtellern von *Jacob* in deſſelben *quaeſt. Lucian.* hinter der Ausgabe des *Toxaris*, cap. V. p. 18 geſammelte Stellen verweiſet. Aehnliche Redeweiſen finden ſich auch im *Virgilius*: vgl. *Aen.* IX. 569. X. 699. XI. 28 u. a.

Noch muſs Rec. bemerken, daſs es dem Hr. Herausg. an mehreren Stellen gelungen iſt durch geſchickte Benutzung der Hiſtoriker, beſonders des *Tacitus, Dio Caſſius, Suetonius*, für einzelne Stellen neues Licht zu gewinnen und ſeine Erklärungen um ſo ſicherer zu machen.

Bey dem vielen Trefflichen, was in der vorliegenden Schrift geboten iſt, muſs Rec. es um ſo mehr bedauern, daſs Hr. *W.* dieſelbe ohne einen *index* hat erſcheinen laſſen. Wir machen dieſe Ausſtellung nicht, um damit der Bequemlichkeit oder Buchercrey zu Hülfe zu kommen. Einer ſolchen Erleichterungsmethode iſt Rec. niemals geneigt geweſen: aber bey Werken, wie *Beier's* gelehrte Ausgabe von *Cicero de Officiis*, oder bey einem ſo gemeinnützigen Buche, wie *Olivet's eclogae Ciceronis*, würde ſelbſt der thätigſte und rüſtigſte Mann ſich über die Beyhülfe der *indices* freuen. Und ſo verhält es ſich auch mit der vorliegenden Schrift: der index *kann* niemanden der Durchleſung des Buches überheben, aber wohl den nachherigen Gebrauch ſehr erleichtern. Wie wir hören, wird Hr. Prof. *Beier* einen *index* zu ſeiner Ausgabe nachliefern und dadurch gewiſs einem von vielen gehegten Wunſche entgegen kommen. G. J.

PHILOSOPHIE.

Sulzbach, in d. von Seidel'ſchen Kunſt- u. Buchh.: *Einleitung in die Moralphiloſophie, von Dr. Johann Anton Sulzer.* 1824. XXXVIII u. 136 S. 8. (9 gGr).

Ein Mann von 71 Jahren, der in Conſtanz auf dem Lyceum Moralphiloſophie vorträgt, ſah ſich nach einem guten moralphiloſophiſchen Handbuche um. Die Eigenſchaften, welche es haben ſollte, waren: 1) ein mäſsiger Octavband, 2) enthaltend *a*) die allgemeine praktiſche Philoſophie, *b*) die Ethik, und *c*) die philoſophiſche Rechtslehre; 3) im Punkte der Moral und Religion unverfälſchte Grundſätze; 4) eins von dem eiteln Syſtematiſiren, dieſer gelehrten Formſchneiderey, und dem bloſs Rhapſodiſchen, gleich weit entfernte Methode; 5) endlich eine von der in Deutſchland neumodiſchen, gelehrten, windmachenden Stelzenſprache gereinigte, doch unſern wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſen angemeſſene, zwiſchen dem zu hoch Metaphyſiſchen und dem zu Populären das Mittel haltende Schreibart. (S. XXVIII.) Weil der Mann deren keines nach ſeinem Behagen fand, ſo ſchrieb

schrieb er selber eins, von welchem die Einleitung vor uns liegt. Er widmet das Werk seinen Kindern Immanuel, Karl, Maria und Anton, und wünscht, dass sie die Worte des Büchleins alle Jahrzehende wieder lesen möchten. Denn der künftige Segen oder Fluch hängt ab von der moralischen Beschaffenheit unsrer Seele im Sterben, und wie man lebt, so stirbt man. Die wahre Lebensweise, die Wissenschaft des Heiles, die grose und seltene Kunst, ohne Selbsttäuschung getrost zu sterben, folglich, ohne getäuscht zu seyn, gottgefällig zu leben, lehrte einig — und sonst keine andre Lehre auf Erden — die römisch-katholische Religion. (S. X.) Der Vf. sagt absichtlich nicht nur schlechthin „katholisch", sondern „römisch-katholisch:" denn es giebt in der katholischen Kirche geborne und gebildete Männer, sogar gelehrte Männer, sogar Priester, sogar *Doctores theologiae*, welche Katholiken heifsen wollen und es in der That nicht sind. Diese machen einen unerhörten Unterschied zwischen „Katholisch und römisch-katholisch seyn", und nennen diejenigen, welche sich an das Oberhaupt der Kirche, als den Mittelpunkt der katholischen Einigkeit, im Glauben und Gehorsam anschliefsen, „Päpstler, Römlinge." Schliefset aber, lieben Kinder, dass, wer nicht *römisch*-katholisch ist, gar nicht katholisch ist. Fliehet diesem Geiste, fliehet diese Männer, aber betet für sie. (S. XVII.) Von andern Männern wäre noch mehr zu sagen, von den falschen Mystikern. Man kann aber darüber das Zedler'sche Universallexicon nachschlagen und besonders das Pastoralschreiben des General-Vicariats der Diöcese Augsburg vom J. 1820 lesen. (S. XVIII.) Die Merkmale der falschen Mystiker, welche Hr. Dr. *S.* aus Erfahrung und einigem Umgange mit diesen Menschen entnommen hat, sind folgende: „Sie schlagen meistens in der Gesellschaft die Augen nieder, und reden wenig; — wenn sie reden, so geschieht es nur kurz, ziemlich leise, sanft, ruhig, ohne Wärme. Dabey schliefsen sie oft die Augen, oder lassen nur das Weisse davon sehen; — zuweilen holen sie tiefe Seufzer, und verziehen den Mund zu einem süfsen Lächeln; — sie sprechen gern von dem innern Leben, von dem Innig- und Stillewerden, von den Stillen im Lande; — sie empfehlen die Schriften des Taulerus, der Frau Guyot, Fenelon's *Explication des maximes des Saints*, Teerstegens und Herrnhutische Lieder, und eine Menge kleiner Schriften mit frommen Titeln; — sie verrathen eine sichtbare Gleichgültigkeit gegen die Sakramente aller Confessionen (mit Ausnahme der Frau von Krüdener, welche das ihr nachgelaufene katholische Gesindel hie und da beichten und communiciren liefs) und gegen die Verschiedenheit der Religionen; — sie empfehlen und vertheidigen vorzüglich die berüchtigte uneigennützige Liebe Gottes des Fenelon; — endlich erzählen sie von prophetischen Gesichten, Ahndungen, Träumen, wunderbaren Ereignissen und Gebeterhörungen, die ihnen oder den Ihrigen widerfahren seyn sollen, *quae credat Judaeus Apella!* Diese zweyerley Männer, meine Kinder, sind die falschen Brüder unter uns, vor denen wir uns sehr zu hüten haben." (S. XX—XXII.)

Nachdem der Vf. auf solche Weise die Entstehung seines Werks und den zu erwartenden Inhalt kund gethan, so wollen wir ihn auf seinem Wege nicht irre machen, und noch viel weniger seinen römischen Katholicismus recensiren. Nur wäre etwa zu bemerken, dass der Vf. die Moral als einen besondern Theil der Kunst der Glückseligkeit ansieht, aber freylich die theologische Moral viel höher stellt, als die philosophische (S. 113.), und dass zugleich „nur allein in der katholischen Kirche eine wirklich Eine theologische Moral *möglich* ist. Weil nun die römisch-katholische Kirche durch alle achtzehn Jahrhunderte ihrer Existenz eine Moral *hat* und *besitzt*, so ist eine theologische Moraldoctrin zugleich in dieser Kirche *wirklich vorhanden*. Noch mehr: Weil der römisch-katholische Lehrer und Hirtenkörper das von Jesu Christo bestimmte Organ ist, durch welches seine Lehre allen Völkern der Erde soll verkündet werden: so ist die Lehre jenes Organs, somit auch die Sittenlehre desselben *wahr an sich*, die reale Wahrheit selbst, *ipsa rerum veritas*." (S. 116.) Wie es bey solchen Ueberzeugungen mit der Bedeutung des Wortes „Moralphilosophie" auf dem Titel sich verhalte, ist schwer einzusehn, und man sollte eigentlich gar nicht davon reden, sondern sich treu gehorsam an die Lehre des Organs halten — nur nicht an die Jesuiten — was der Vf. auch selbst sagt: die theologische Moral (*ipsa rerum veritas*) sey zu finden „in den Schriften katholischer Moraltheologen, *in wiefern* diese Schriften von der römisch-katholischen Kirche durch das in ihres göttlichen Stifters Namen sprechende Organ gut geheifsen sind." (S. 117.) Leider entbehrt die Druckschrift des Vfs einer solchen Gutheifsung, und wir erfahren deshalb nicht, ob sich reale Wahrheit darin findet.

PÄDAGOGIK.

Liegnitz, b. Leonhardt: *Ohne Disciplinirung der Volksschulen kein Heil von denselben.* Allen thätigen Beförderern wahren Menschenwohls vertrauungsvoll gewidmet von dem Verfasser. 1824. XIII u. 81 S. kl. 8. (12 gGr.)

Nicht Neuling im Schulfache glaubt der Vf., dass Verbesserung des Unterrichtswesens in Stoff und Methode, wenn auch beider die Schule bedarf, durchaus die Früchte nicht tragen könne, welche man sich verspricht, sondern, dass allem Unterrichte der Weg zum Verstande der Kinder durch Entwöhnung von einer Menge unanständiger, schlechter, oft tief eingewurzelter Gewohnheiten gebahnt werden müsse und eine statutarische Disciplinirung (Disciplinarordnung) das geeignetste Mittel dazu sey. Vorzüglich denkt er durch zweckgemäfsen Religionsunterricht Liebe und Eifer für diese Ordnung einzuhauchen und zu beleben. — Ein vollständiges System einer Volksschuldisciplin will er nicht, nur einige

nige von seinen Amtserfahrungen abgezogene Hauptgrundsätze aufstellen; die durch Festhaltung jener hervorgerufenen Wirkungen und Vorschläge zur Abhülfe der ihrer Einführung entgegentretenden Schwierigkeiten angeben. Mit Ein- und Umsicht hat der Vf. darüber bündig, klar und warm gesprochen. Unser Volksschulwesen hat allerdings in neuern Zeiten eine nicht erwünschte Richtung genommen, da es mehr Methodik und Didaktik, als Pädagogik in seinen Kreis zog. Blosse Unterrichts-, nicht Erziehungsanstalten sind unsere Volksschulen, und gleichwohl sollen sie, vom Staate unterhalten und gehoben, gute Menschen, dankbare Kinder, treue Unterthanen ziehen. Selten geniessen Kinder der niedern Stände eine sorgfältige häusliche Erziehung und die Schule muss übernehmen, was das Haus nicht vermag. Nur durch Feststellung deutlich abgefasster, dem Jugendalter und seinen Neigungen angepasster, unverletzlicher und die sittliche Freyheit nicht beschränkender Gesetze soll das Kind gewöhnt, erzogen werden; durch Legalität zur Moralität. Dieser Schulgesetzgebung sind Aeltern, Lehrer und Schulvorsteher immer entgegen, aber sie ist der Volks-, vorzüglich der Stadtschule, in welcher mehrere Lehrer arbeiten, dringendes Bedürfniss für Lehrer, Schuljugend, Aeltern und Aufseher. Sie kann nicht ins kleinste Detail gehen, nicht permanent seyn, und darf weder zu viele, noch zu wenige Gesetze ertheilen. Sie müssen von Gegenständen der Anschauung und Gymnastik anheben und zu abstractern übergehen. Die Gesetze für die untersten Klassen schreiben nur gute Gewohnheiten, Reinlichkeit, Ordnung u. s. w. vor, und werden eins nach dem andern empfehlen. Strafen gegen Uebertreter derselben festzusetzen, ist wegen der zarten Kindesempfindung schwierig. Viel kann ein mit Berücksichtigung der Umstände und der Verhältnisse entworfener Unterrichtsplan zur Aufrechterhaltung der Disciplin thun. Erst in der obersten Klasse kann eine Tafel allgemeiner Gesetze aufgestellt und über ihre Befolgung bis zum Eintritt einer Krisis der Schulen gehalten werden. — Jeder durch pünktlichen Gehorsam gegen die Gesetze zu einem Klassenamte erhobene, würdige Schüler befördert die Befolgung der Gesetze, so wie die auf das gesetzliche Betragen der Kinder sich mit gründende Translokationsfähigkeit. Von Belohnungen eines gesetzlichen Betragens und der Fortschritte in Kenntnissen darf man sich für Disciplinirung durchaus nichts versprechen; sie sind vielmehr Hinderniss, besonders, wenn sie in Geldgeschenken bestehen. In sofern aber in der Volksschule eine deutliche Erklärung der Gesetze — wie sie etwa neuerlich *C. F. Schmidt* in seinen *Schulgesetzen nebst moralisch-religiösen Erläuterungen und Erzählungen* u. s. w. (Halle, b. Anton) gegeben — nicht hinreicht und Ermunterungen nicht entbehrt werden können, bleibt weise Anregung des Ehrgefühls, Certiren und Translokation noch das unschädlichste Mittel.

Dem Staate und der Kirche verspricht der Vf. durch diese disciplinarische Anordnungen rechtliche Bürger und Glieder zu ziehen; aber auch moralische, religiöse? Er hofft es. Zwar kann die Schulgesetzgebung, wie die bürgerliche, nie über Beweggründe der Handlungen urtheilen und richten, aber die Gewöhnung zu äusserer Gesetzlichkeit, verstärkt durch Hinweisung auf die folgenden Folgen des Gehorsams für Leben und Wohlseyn, und durch weisen, für Erde und Himmel berechneten Religionsunterricht, wird das Gesetzliche von aussen nach innen leiten, und eine wohl disciplinirte Schule dem Hause würdige Stellvertreter, dem Staate redlich meinende Bürger, der Kirche Gott fürchtende *und fromme* Glieder geben.

Den in einem besondern Anhange gegen die weit verbreiteten, verheerenden Laster: Lüge und Wollust, den Lehrern mitgetheilten Rathschlägen zur Verdrängung derselben schenkt die beynahe 20jährige Erfahrung in Volksschulen des Rec. ungetheilten Beyfall, so wie derselbe von der Schuldisciplin zwar recht viel, aber nicht Alles hofft. Seine Erfahrungen versprechen ihm von *der* Schule das gröfste Heil für Haus, Staat und Kirche, in welcher der Lehrer, wie ein liebender Vater, *unter* seinen Kindern steht, sanft ermahnt, ernst erinnert, streng und unparteyisch richtet, durch Lehre und Beyspiel auf Gott und Welt hinweiset, und die *Kinder* seine väterliche Liebe nicht nur in jeder *Anordnung*, jedem Gesetze, jeder Aufgabe, sondern auch *in* jeder den Ungehorsam treffenden Strafe fühlen, und geleitet von kindlicher Gegenliebe durch Fleiss und Folgsamkeit sich und ihn belohnen. Noch fehlt es hie und da an Lehrern, die mit VaterSinn und Ernst in der Schule walten; und darum auch an den Früchten, die in diesen Pflanzgärten gezogen werden können und sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Königl. Würtembergische Hof-Caplan, Hr. *Cless*, ist an die Stelle des pensionirten verdienstvollen Hn. Professors *Wurm*, welcher vorzüglich den Unterricht im Hebräischen hatte, als Professor an das K. obere Gymnasium zu Stuttgart versetzt worden. — Der bisherige aufserordentliche Professor an dieser Anstalt, Hr. *Klaiber d. j.*, ist zum ordentlichen Professor ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Die kathol. Schulanstalten im Königr. *Würtemberg*, für welche in der letztern Zeit besonders viel gethan worden ist, die aber auch gegen die protestantischen sehr weit zurück waren, entwickeln und heben sich immer mehr. — Im Sept. 1824 wurden zwey neue Convicte für die Bildung und Erziehung der Candidaten des kathol. geistl. Standes während der sogenannten Gymnasial-Studien bis zum Uebergange auf die Universität errichtet. Die Zöglinge nehmen Antheil an dem Unterrichte der am Sitze des Convictes befindlichen öffentlichen Lehranstalten, und werden in allem übrigen vom Convicte versorgt. Die Zahl der Convictoren eines Cursus, deren es viere giebt, welche die vier Gymnasial-Klassen umfassen, sind nach Bedarf der kathol. Kirche in Würtemberg für die Folge auf 30, also zusammen auf 120, für die nächsten Jahre aber auf 40, also zusammen auf 160 bestimmt. — Zu Rottweil wurde vorläufig das Eine eröffnet.

In Gmünd ist ein kathol. Schullehrer-Seminar errichtet, dessen organische Statuten im Januar festgesetzt wurden. Es ist bestimmt, eine möglich zweckmäfsige und gleichförmige Bildung für die Lehrer an den kathol. Volksschulen Würtembergs zu begründen. Es sollen dabey drey Hauptlehrer angestellt werden. Der erste Lehrer, welcher mit dem Titel und Rang eines Rectors zugleich Vorsteher der Anstalt ist, hat den Religions-Unterricht zu ertheilen, die Erziehungs- und Unterrichtslehre vorzutragen, auch gemeinschaftlich mit den geistlichen Lehrern der dortigen lateinischen Schule den Gottesdienst an der zweyten Stadtkirche zu besorgen. Er erhält nebst freyer Wohnung in dem Seminar-Gebäude und dem Schreib-Materialien-Ersatz 1000 Gulden (in 24 Gulden Fufs) Besoldung. Die übrigen Lehrgegenstände werden unter die beiden andern Lehrer vertheilt, von denen wenigstens Einer mit der Musik, insbesondere mit dem Orgelspielen, theoretisch und praktisch ganz vertraut und im Stande seyn mufs, mit Zuziehung einiger Hülfslehrer darin gründlichen Unterricht zu ertheilen. Jeder von diesen beiden Hauptlehrern hat eine Besoldung von 675 Gulden nebst dem Ersatz für Schreib-Materialien zu beziehen, erhält aber keine Amtswohnung. — Die Schüler des Seminars theilen sich in zwey Abtheilungen, und jede ist auf 40 Schüler festgesetzt. — Zugleich ist denn auch eine Vorbildungsanstalt für das Schullehrer-Seminar eröffnet, in welcher die Zöglinge des katholischen deutschen Schullehrerstandes für die höhere Bildung dadurch vorbereitet werden, dafs ihnen nach ihrem Austritt aus der Elementarschule Gelegenheit verschafft wird, ihre Geistesanlagen zweckmäfsig zu entwickeln, die in der Elementarschule erworbenen Kenntnisse bis zu einem ihrer Bestimmung angemessenen Umfang und Grade zu erweitern, und in den dem Schullehrer nöthigen Kunstfertigkeiten einen festen Grund zu legen.

Der im vorigen Jahre verstorbene Pfarrer *Knapp* zu Schrozberg, Oberamts Gerabronn, hat in seinem Testamente zum Besten seiner Gemeinde, deren vieljähriger Seelsorger er war, eine Stiftung von einem Kapital von 5400 Gulden errichtet, dessen Zinsen nach verschiedenen Abstufungen zur Austheilung an 20 Ortsarme in monatlichen Raten, zum Gehalt eines Schul-Provisors, zur Anschaffung von Schulbüchern und Schreib-Materialien, zu Unterstützung armer Handwerkslehrlinge und zu Erhaltung einer von dem Stifter angelegten Pappel-Pflanzung an der Kirche verwendet werden soll.

In Stuttgart wurde von Seiten des Königl. Consistoriums unter Genehmigung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens die Errichtung einer Mittelschule zwischen dem K. Katharinenstift und den deutschen Schulen für Töchter bekannt gemacht, und die Aeltern wurden aufgefordert, sich zur Aufnahme ihrer Kinder bis Jacobi d. J. zu melden. — Am folgenden Tage erschien eine Bekanntmachung des Ober-Bürgermeisters Dr. *Feuerlein* in der Zeitung, dafs er die Organisation dieser Schule nach Fachunterricht (wovon übrigens in jener Anzeige nichts stand, welche Organisation aber wohl bey dem anerkannt trefflich wirkenden K. Katharinenstifte, diesem würdigen Denkmal der gesegneten Wirksamkeit unsrer verstorbenen Königin Katharina, stattfindet) für *höchst unglücklich* und den Gesammtunterricht eines Lehrers in einer Klasse für zweckmäfsiger halte, und daher die Aeltern auffordere, ihre Kinder nicht in die Mittelschule zu geben, sondern sich ihm anzuschliefsen, damit eine Abänderung darin bewirkt werde. Der Hr. Ober-Bürgermeister ist von dem K. Ministerium zur Verantwortung gezogen worden; der Erfolg ist aber noch nicht bekannt.

II. Preisaufgaben und Preise.

Da die vom Grafen *Caspar Sternberg* in Prag im Hesperus 1821 August (XXIX. Bd. Nr. 17) aufgegebene Preisfrage: „Wie baut man Steinkohlenflötze am wohl-

feilsten und zweckmäfsigsten, gefahrlos für die Arbeiter und mit dem geringsten Kohlenverlust ab?" bis zum letzten December 1822 nur eine einzige Beantwortung erhalten hatte: so hielt der Hr. Graf, um ein vergleichendes Urtheil begründen zu können, und in der Voraussetzung, dafs noch mehrere Bergbau-Verständige diesen Gegenstand näher zu beleuchten nicht anstehen würden, wenn ihnen hiezu eine längere Frist eingeräumt würde, für zweckmäfsig, am 31. December 1822 diese Preisfrage zu wiederholen, und den Termin der Einsendung bis zu dem letzten Decbr. 1823 zu verlängern. In den Abhandlungen ist die Ablagerung der böhmischen Steinkohle, so wie sie vom Hn. *Oppelt* und von dem Grafen *Sternberg* im Hesperus beschrieben wurde, besonders zu berücksichtigen, da der Bergbau stets nach den Localverhältnissen eingerichtet seyn mufs. Die Preisertheilung ist noch nicht erfolgt.

Ein unbekannter Mäcen bestimmte, für die Jahre 1821 und 1822, 50 Ducaten im Golde demjenigen Professor, der sich an dem *evangel. Gymnasium A. C.* zu *Mezö Berény* in Ungern um die Schuljugend am meisten verdient machte. Für das Jahr 1821 erhielt die 50 Stück Ducaten der Professor *Benka*, für das Jahr 1822 aber der Professor *Jankovics*.

Die *k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft* in *Wien* hat in ihrer allgemeinen Versammlung am 19. Jan. 1824 nachstehende zwey Preisfragen ausgesetzt:

1) Welches sind nach Würdigung aller Theorieen und Naturerscheinungen die nächsten Ursachen der Drehkrankheit bey Schafen? Welche Mittel hat man geschichtlich mit und ohne Nutzen bisher angewendet? Welche Mittel giebt es, diese Krankheit zu heilen oder entfernt zu halten? Wie sollen die Lämmer im ersten Lebensjahre aufgezogen werden, um allen, die Drehkrankheit veranlassenden Ursachen vorzubeugen? Endlich: wie kann man diese Krankheit in ihren ersten Stadien erkennen, und welche Mittel wären anzuwenden, um ihre weiteren Fortschritte zu hemmen?

2) Wenn man den landwirthschaftlichen Zustand Oesterreichs unter der Enns mit jenem ob der Enns vergleicht, und den auffallenden Abstand des ersteren gegen den letzteren nach Umständen und Ursachen erwägt, so zeigt sich gar bald, dafs Ober-Oesterreich nicht nur verhältnifsmäfsig mehr, sondern auch besser geeignetes Wiesenland besitze, und zugleich mit einem, dem Klee, als der ergiebigsten aller Futterpflanzen, besser zusagenden Klima begünstigt sey; dafs also der Vorzug der ob der Ennsischen Landwirthschaft sich offenbar von der leichteren und wenig kostspieligen Futter- und Dünger-Erzeugung herschreibt. Es fragt sich demnach: ob dieser verhältnifsmäfsige Abgang an natürlichen Wiesen- und an Klee-Futter in Unter-Oesterreich auf irgend eine Weise ersetzt, und somit die diesseitigen Wirthschaften mit den jenseitigen, wo nicht ins Gleichgewicht, doch in Annäherung gebracht werden könnten. Da die Dreyfelder-Wirthschaft dort, wie hier, landesüblich und gleichsam nationalisirt ist, so zerfällt die Frage in die zwey folgenden: *a*) ist es, um dem unterösterreichischen Landwirthe den verhältnifsmäfsigen Abgang an natürlichem Wiesen- und Klee-Futter zu ersetzen, unumgänglich nothwendig, von der altgewohnten Dreyfelder-Wirthschaft abzugehen, und ein anderes Felder-System einzuführen? oder *b*) könnte das Ziel auf eine leichtere Art, mit Beybehaltung der Dreyfelder-Wirthschaft, blofs nach einer, nach dem Beyspiele Ober-Oesterreichs veränderten, Benutzungsweise erzielt werden, und wie?

Für die vollständige Beantwortung der einen und der andern Preisfrage ist ein Preis von *einhundert Ducaten in Gold* nebst der Ehren-Medaille der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft ausgesetzt. Die Preisschriften sind in deutscher, oder lateinischer, oder italienischer Sprache zu verfassen und mit einem Motto zu versehen. Der längste Termin der Einsendung war für die erste Preisfrage der 1. März 1825, für die zweyte der 1. November 1824. Die Zuerkennung der Preise wird spätestens nach Ablauf eines Jahres vom letzten Termin der Einsendung Statt finden. Die gekrönten Preisschriften bleiben ein Eigenthum der Gesellschaft.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey F. C. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hahn, Aug., et *Fr. L. Sieffert* Chrestomathia Syriaca sive S. Ephraemi Carmina selecta. Cum notis criticis, philologicis histor. et glossario locupletissimo. Praemissae sunt observationes prosodicae. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese Chrestomathie, welche schon als erste Handausgabe einer Syrischen Liedersammlung einige Aufmerksamkeit verdient, ist von ihren Herausgebern nicht blofs zum Gebrauch beym akadem. Unterrichte, sondern auch denen bestimmt, welche mit grammatischen Elementarkenntnissen ausgerüstet, ohne die Anweisung eines Lehrers benutzen zu können, Syrische Schriften lesen lernen wollen.

Bey L. Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen:

Colberg, Julius, Dr. und Prof. an der Universität zu Warschau, Anweisung, den Inhalt ebener Flächen ohne Rechnung genau zu finden und die Theilung der Figuren zu erleichtern vermittelst eines

eines neu erfundenen Instruments: „des Planimeters"; zum Gebrauch für Feldmesser. Mit einer Vorrede vom Geh. Hofrath Dr. *Grüson* in Berlin. Nebst 4 kpfrn. gr. 8. Geh. Preis 15 Sgr.

Die Instrumental-Arithmetik ist durch das erfundene Planimeter sehr bereichert worden. Bey eingeübtem Gebrauch und bey vorausgesetzter genauer Ausführung mufs das Planimeter dem Feldmesser besonders die Berechnungen der Karten nicht nur erleichtern, sondern ihm auch mehr Sicherheit der Resultate gewähren.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca historico-geographica,
oder
Verzeichnifs aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, besonders aber vom Jahre 1750 bis zur Mitte des Jahres 1824 in Deutschland erschienenen Bücher über Geschichte, Geographie, und deren Hülfswissenschaften, oder über Welt-, Völker-, Menschen-, Cultur-, Literatur-, Wissenschafts- und *allgemeine* Religionsgeschichte, Lebensbeschreibungen, politische und historische Erd-, Länder- und Städtebeschreibungen, Statistik, Reisebeschreibungen, Völker-, Alterthums- und allgemeine Bücherkunde, Mythologie, Chronologie, Numismatik, Genealogie, Heraldik und Diplomatik.

Nebst einem Materienregister.

Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Dieses Verzeichnifs enthält neuntausend Artikel und ist 26 Bogen im engsten Druck stark.

Neueste Geographie und *Statistik.*

In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Dr. *C. G. D. Stein's*, Prof. in Berlin,
Handbuch der Geographie und Statistik
nach den neuesten Ansichten, für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. Fünfte verb. und verm. Auflage. 3 Bde. (rest. 3ter Band bis November) 1824 u. 1825. an 170 Bogen in gr. 8. Weifs Druckpap. compl. 5 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 7 Rthlr. 8 gr. Einzeln: 1ster Bd. (43½ Bogen) 1 Rthlr. 12 gr. 2ter Bd. (63½ Bog.) 2 Rthlr. 12 gr.

Durch Benutzung der neuesten und besten Hülfsmittel steigert der rühmlichst bekannte Hr. Verf. mit unermüdetem Eifer den Werth jeder neuen Aufl. dieses so geschätzten und seiner Zweckmäfsigkeit und Vollständigkeit wegen allgemein verbreiteten Werks. Zahllos sind die dankenswerthen Verbesserungen und Vermehrungen in dieser 5ten Aufl.; die neueste Literatur ist nachgetragen, der ohnehin schon reich ausgestatteten Statistik, die sich über Lage, Gröfse, Boden, Klima, Producte, Einwohner, Lehranstalten, Handel, Staatsverfassung, Wapen, Orden, Militär u. s. w. verbreitet, sind die *neuesten Constitutionen* beygefügt, so wie die Topographie aufserordentlich vermehrt und berichtigt ist. Kurz, dieses auch durch besondre Wohlfeilheit ausgezeichnete Werk verdient als wahres *Handbuch* für jeden Geschäftsmann die aufrichtigste Empfehlung und den grofsen Beyfall, der ihm bereits durch 4 starke Auflagen zu Theil geworden ist. Auch kürzlich erschien:

Dr. *Stein's kleine Geographie,*
oder *Abrifs der mathematischen, physischen und besonders politischen Erdkunde, für Gymnasien, Schulen* u. s. w. *Vierzehnte* verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 1825. (26 Bogen.) 16 gr.

An das *Hand-* und *Lehrbuch*, wie an des Vfs *Zeitungs-*, *Post-* und *Comptoir-Lexicon* in 8 Abtheill. und 2 Nachträgen bis 1824. gr. 8. 12 Rthlr. 2 gr. schliefsen sich an:

1) *Neuer Atlas der ganzen Welt*
nach den neuesten Bestimmungen für Zeitungsleser, Kauf- und Geschäftsleute jeder Art, Schulen u. s. w. *Sechste* verb. Aufl. in 18 Karten und 7 neuen histor. statist. Tabellen und Erläuterungen. Fol. 1825. 3½ Rthlr.

Fast in derselben Progression, wie die Werke *Stein's* an Vollständigkeit, Richtigkeit und Genauigkeit zunehmen, gewinnt auch dieser Atlas, dessen Blätter nicht allein immerfort revidirt und berichtigt, sondern auch oft mit neuen vorzüglichern vertauscht werden. Die 7 beygefügten Tabellen und Erläuterungen geben eine gewifs Allen erwünschte, zweckmäfsige und schnelle Uebersicht bey grofser Vollständigkeit. Der Preis ist äufserst billig.

2) *Neuer kleiner Schulatlas*
mit besonderer Rücksicht auf Dr. Stein's geograph. Lehrbücher u. s. w. *Vierte* berichtigte Auflage in 18 Karten. quer 4. 1825. 1 Rthlr. 6 gr. Partiepreis: 12 Exempl. 12 Rthlr.

Dieser Schulatlas ist, wie schon sein Titel aussagt, für den ersten Unterricht bestimmt, und da wird das wohlfeile Werkchen gewifs alle Forderungen erfüllen, die man vernünftiger Weise daran machen kann.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schlickeisen's, W., französisches Elementarbuch zur leichtern und gründlichern Erlernung der französischen Sprache, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache, mit passenden Leseübungen, grammatischen Regeln und erklärenden Beyspielen, als Vorübung zu den gröfsern Grammatiken von *Wailly* und *Sanguin*, für den ersten Unterricht entworfen. 8. 314 Seiten. 16 gr.

Der Verfasser, der bey seinem vieljährigen Unterricht fand, dafs fast alle Grammatiken der französischen Spra-

Sprache über die erſten Anfangsgründe derſelben zu ſchnell hinwegeilten, entſchloſs ſich zu der Herausgabe dieſes Elementarbuchs, welches eine ausführliche, durch paſſende Beyſpiele und Leſeübungen erläuterte Anweiſung zur Ausſprache, ſo wie leicht faſsliche Regeln der Grammatik enthält, und hofft, dafs daſſelbe allen Lehrern der franzöſiſchen Sprache, welche bey den Anfangsgründen derſelben einen leichten und zugleich gründlichen Weg mit ihren Schülern einſchlagen wollen, ſowohl bey dem Schul- als bey dem Privatunterrichte ſehr willkommen ſeyn wird.

Leipzig, im Julius 1825. Karl Cnobloch.

In unſerm Verlage iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Des Ritters Ludwig Boſſi ältere und neuere Geſchichte Spaniens. Aus dem Italieniſchen überſetzt von *C. G. Hennig*. 1ſter Theil, mit einer Karte und lithographirten Abbildungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes äuſserſt intereſſante und klaſſiſche Werk können wir mit Recht jedem Geſchichtsforſcher und jedem gebildeten und denkenden Manne empfehlen. Der Druck des 2ten Theils wird nächſtens beginnen und bald vollendet werden.

2) Vernunft oder Glaube, welches von beiden gilt im Chriſtenthume? Eine Stimme zur Verſöhnung. 8. 8 gr.

Dieſe Schrift iſt allen Freunden der echten chriſtl. Wahrheit gewidmet und ein unparteyiſcher Rathgeber für angehende Theologen beſonders, ſo wie für Alle, welche bey dem Geſchrey rationaliſtiſcher Apoſtaten und lichtſcheuer Schwärmer nicht wiſſen, was ſie glauben und hoffen ſollen.

Ronneburg, den 20. Junius 1825.

Literariſches Comptoir
Friedr. Schumann.

Bey Joh. Friedr. Gleditſch in Leipzig iſt erſchienen:

Handbuch der Geographie;

zum Gebrauch für Lehrer beym Unterricht, ſowohl in höhern und niedern Lehranſtalten, als bey Privatunterricht und für Freunde der Geographie,

von

Joh. Chriſt. Fr. Gutsmuths.

Zweyte Abtheilung.

Erſte Hälfte, *Aſien* und *Afrika*.
Zweyte Hälfte, *Amerika* und *Auſtralien*.

Zweyte, durchaus verbeſſerte, Auflage.

Preis der zweyten Abtheilung 3 Rthlr.
Preis der erſten Abth., *Europa*, 2 Rthlr. 12 gr.

Bey den groſsen Veränderungen in der Kenntniſs der Auſser-Europäiſchen Erdtheile, verdient dieſe *zweyte*, nach Quellen und den neueſten Hülfsmitteln durchaus verbeſſerte Auflage, die Aufmerkſamkeit aller Freunde der Länderkunde. Der *Abriſs* oder *Auszug* aus dieſem Handbuch für die niedern Klaſſen, ebenfalls meiner *zweyten* verbeſſerten Auflage (32 Bogen engen Drucks), koſtet 1 Rthlr., in Partieen von 12 Exempl. nur 16 gr.

Bey T. M. Beyer in Eichſtädt iſt erſchienen:

Beyträge zur neuern Geſchichte des Eiſenhüttenweſens, von *Eduard Vollhahn*, Königl. Bair. Artillerie-Lieutenant. Mit 4 lithograph. Fol. Tafeln. gr. 4. 1825. 3 Rthlr.

Eine ausführliche Inhaltsanzeige iſt in allen Buchhandlungen *gratis* zu erhalten.

Bey Enslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reiſe durch Taurien
im Jahre 1820
von
Murawiew-Apoſtol.

Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von *W. von Oertel*, mit 5 Karten und Planen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht
für die Subſcribenten auf Wüſtemann's deutſch-lat. Handwörterbuch.

Vielfache Anfragen und Beſchwerden, die in Betreff der Erſcheinung meines deutſch-lateiniſchen Wörterbuchs an die Verlagshandlung eingegangen ſind, veranlaſſen mich zu der öffentlichen Erklärung, dafs der *erſte* Theil deſſelben zu Ende Septembers d. J. ausgegeben und der *zweyte* Theil ſchnell nachfolgen ſoll. Dieſe Verſpätung, über welche ein Theil der Subſcribenten ſich beklagt, fällt nicht der Verlagshandlung zur Laſt, ſondern hat ihren Grund einzig und allein in der nicht ermüdenden, ſondern ſtets geſteigerten Sorgfalt, welche auf die Ausarbeitung des Buches verwendet wird. Meine Achtung gegen das Publicum darf ich hoffen durch dieſe bedachtſame Zögerung deutlicher an den Tag zu legen, als durch vorſchnelle Eilfertigkeit, bey welcher nichts Tüchtiges gefördert werden kann.

Gotha, den 8. Julius 1825.

Dr. *E. F. Wüſtemann.*

Die Verlagshandlung hat obiger Erklärung nur noch beyzufügen, dafs eine Vergleichung mit andern Arbeiten hinlänglich für den kurzen Verzug, und zur Zufriedenheit der Theilnehmer, entſchuldigen wird.

Hennings'ſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

LITERATURGESCHICHTE.

London, b. Murray: *Essays on Petrarch* by *Ugo Foscolo*. 1823. 325 S. gr. 8. (12 Sh.)

Wie viel Anregendes der berühmte Florentiner als Mensch und Dichter von jeher gehabt hat, beweisen mehr als zweyhundert Ausgaben seiner italienischen Werke, und mehr als fünf und zwanzig Biographieen von ihm in Italien, Frankreich, Deutschland und England. Man hätte meinen sollen, dafs die Akten über sein Wesen und Schaffen mit den Commentaren und Beleuchtungen eines Gesualdo, Velutello, Castelvetro, de Sade u. s. w. längst geschlossen seyen; aber dieſs ist nicht der Fall; denn die jüngsten Jahrbücher der Literatur erwähnen eines Unternehmens des unermüdeten Literators und Rechtsgelehrten Dr. *Dominico von Rossetti* in Triest, der bekanntlich die Errichtung eines Ehrendenkmals *Winkelmann's* unternahm, und jetzt mit der vollständigsten, literarischen Monographie *Petrarca's* beschäftigt ist, von der man sich den glücklichsten Erfolg voraussagen darf. An diese Commentatoren und Monographen schliefst sich Hr. *Ugo Foscolo* an, der sich durch seine *Lettere di Jacopo l'Ortis* (einen italienischen, aber politischen Werther) und durch seine Trauerspiele schon längst einen nicht unbedeutenden Namen unter seinen Landsleuten erworben hat. Nachdem ihn Hafs gegen die Franzosen und manches unerfreuliche Ereignifs im Vaterlande nach England getrieben, theilt er von dort aus diese *Essays* mit, an deren Erscheinung die Artigkeit gegen eine Dame wohl eben so viel Antheil haben mag, als der Wunsch, über *P.* etwas Neues zu sagen. Vielleicht, so dünkt es Rec., wollte er derselben nur eine bequeme Gelegenheit verschaffen, ihre Uebertragungen aus dem Dichter in's Englische bekannt zu machen. Diese Dame ist *Lady Barbarina Dacre*, welcher das Werkchen, von dem ursprünglich nur einige Exemplare für Freunde gedruckt wurden, und das keine Vorrede hat, dedicirt ist. Es enthält I. *einen Versuch über die Liebe des Dichters*; II. *über seine Poesie*; III. *über seinen Charakter*; IV. *eine Parallele zwischen Petrarca und Dante und einen siebenfachen Appendix.*

Wie es denn überhaupt schwer ist, über einen so viel besprochenen Gegenstand, als *P's.* Liebe, etwas Neues zu sagen, so hat auch der Vf. keine überraschende Ansichten davon gegeben. Denn wenn er aus der kurzen, aber fliefsend dargestellten Theorie der platonischen Liebe, aus dem Institut der Gerichtshöfe der Liebe, und aus dem Geiste des Ritterthums die Eigenthümlichkeiten der Liebe zu *Laura* zu erklären sucht, so giebt er hierin nur längst Bekanntes, und überdiefs ist diese Theorie so dürftig, dafs sie schwerlich hinreichen möchte, ein volles, genügendes Licht über alle sich auf diesen Gegenstand beziehenden Stellen in *P's.* Dichtungen zu verbreiten. Bey weitem lesenswerther würde der erste Abschnitt seyn, wenn er mit psychologischen Gründen dargethan hätte, wie ein Mann, der sich fortwährend und gröfstentheils den ernstesten Studien ergab, der an allen politischen Ereignissen seines Vaterlandes den innigsten Antheil nahm und selbst mit darin verwickelt war, mit unerschütterlicher Treue bis in die Zeit, wo das Blut ruhiger fliefst und die Einbildungskraft dürftiger wird, an dem Gegenstande seiner ersten jugendlichen Zärtlichkeit hängen konnte. Nur einmal giebt er, mehr im Vorbeygehen, einen Grund der Beharrlichkeit dieser Jugendliebe an, wenn er (S. 15) sagt: sie sey durch den Glauben *P's.* erhöht worden, dafs Vermögen und Ruhm der Welt unwürdige, ungetreue Freunde seyen, und nur der Austausch warmer Hochgefühle mit Wenigem das Lebensglück ausmache. Der Abschnitt ist jedoch nicht arm an anziehenden Einzelnheiten. Dahin ist die Beschreibung von Vaucluse zu rechnen, die uns das lebendigste Bild von diesem reizenden Thale giebt, und die Darstellung *Baldelli's* in seinem Werke über *P.* bey weitem in Schatten stellt. Zugleich ist eines, in Edinburg 1812 erschienenen, historischen Versuchs über *P's.* Leben und Charakter gedacht, dessen Vf. es mifstösig findet, dafs Laura eines Andern Gattin gewesen, und der in einem lateinischen Manuscript eine Bestätigung für seine Meinung, sie sey unvermählt gewesen, zu finden glaubt. Denn in dieser Handschrift sage *P.* von Laura: *corpus ejus crebris PTBS exhaustum*, und dieses *PTBS* müsse gelesen werden: *pertubationibus:* ihr Körper habe vielfachen Leiden unterlegen. Sehr richtig bemerkt dagegen *Foscolo*, dafs jene Abbreviatur nicht durch *perturbationibus*, sondern durch *partubus*, Kindbetten, erklärt werden müsse, und somit gerade für die Behauptung spreche, dafs Laura vermählt gewesen sey. — Wie sehr die Mönche Zeitansichten zu ihrem Vortheil zu benutzen wufsten, davon findet sich hier (S. 6 u. 7) das Beyspiel eines Dominikaners, welcher gepredigt habe, der noch lebende Dichter *Francesco Petrarca* habe eine geistliche (*spiritualis*) Geliebte gehabt, der er seinen ganzen Ruhm verdanke; seit ihrem Tode habe er der Kirche so viel für Messen gespendet, dafs, wenn sie

selbst als ein verworfenes Weib gelebt hätte, sie dadurch doch aus des Teufels Klauen gerissen worden wäre.

Im zweyten Abschnitt, der reicher, als der erste ist, sagt der Vf. zunächst etwas über die Art und Weise, wie *P.* seine Gedichte feilte, von denen er selbst, nach dem Zeugnisse seines Freundes *Coluccio Salutato*, sagt, dass sie nicht vollendeter seyn könnten, während seine übrigen Werke noch sehr der Feile bedürften: „*come le sue composizioni tutte potera migliorare assai, fuorchè le Rime, nelle quali s'era tanto alzato, che più non gli dava l'animo d'arrivarle.*" — Aus den Marginalien einiger Sonette geht hervor, wie er beym Feilen verfuhr. Da heisst es: Ich begann dies auf des Herrn Geheiss (*Domino jubente*) den zehnten September bey Tagesanbruch nach meinem Morgengebet. — Diese beiden Verse muss ich noch einmal singen und umsetzen; den neunzehnten October, drey Uhr. — Dies ist gut; den dreyssigsten October, Morgens zehn Uhr. — Nein, dies gefällt mir nicht; Abends den zwanzigsten December, u. s. w. Inmitten seiner Correcturen schreibt er: ich werde an die Arbeit zurückgehn, wenn ich vom Tische komme, wohin ich eben gerufen werde. — Den achtzehnten Februar gegen Mittag: nun ist's gut; doch sieh es noch einmal durch (*vide tamen adhuc.*) Einmal steht auch bey einem Sonett: 1364 *Veneris mane*, 19. *Jan.*, *dum invitus Patavii ferior.* — Wir wollen Hn. *Foscolo* nicht belächeln, dass er diese Curiosa aus seines Helden Leben zum Besten giebt; es sind wohl von minder Berühmten unbedeutendere Dinge erzählt, und diese Unbedeutendheiten sind den Petrarchisten gewiss schätzbare Beyträge zur Kenntniss ihres Koryphäen. Gewöhnlich war es Freytags, wo er sich dem Geschäft unterzog, seine Gedichte zu feilen, und wenn der Vf. bemerkt, er habe diesen Tag dazu als einen Buss- und Fasttag gewählt, so scheint diese Bemerkung vielleicht dahin zu berichtigen zu seyn, dass er aus dem Grunde an diesem Tage sang, weil er an demselben die Geliebte zum ersten Male erblickte. Uebrigens darf man nicht glauben, dass *P.* seine 320 Sonette und seine Canzonen im Laufe einiger Jahre geschrieben habe. Es vergingen oft Wochen, Monden, ja Jahre, ehe er eines schrieb. So wurde das 48 Son. eilf Jahre nach seiner Bekanntschaft mit Laura geschrieben.

Or volge, Signor mio, l'undecim anno,
Ch' fui sommesso al dispietato giogo.

Vier Jahre nach diesem Zeitpunkte schrieb er das 88. Sonett:

Fuggir vorrei; ma gli amorosi rai,
Che dì e notte nella mente stanno,
Risplendon sì, che al quindecim' anno
Mabbaglian più, che il primo giorno assai. —

Im Laufe dieses und des nächsten Jahres schrieb er nur eilf Sonette, welches aus dem 96. und 97. Son. des Canzonniere hervorgeht, und in der That würden auch seine Arbeiten minder trefflich seyn, wenn er nicht Perioden einer leidenschaftloseren Stimmung gehabt hätte, wo er Zeit gewann, das Geschaffene durchzusehen und für neu zu Schaffendes frische Kraft zu sammeln.

Hätte, heisst es S. 64, *P.* nicht zu oft Antithesen gebraucht, seine Hyperbeln wiederholt, und nicht zu oft Laura mit der Sonne verglichen, so würden seine zahlreichen Nachahmer, die seine Schönheiten doch nicht wieder zu geben vermochten, seine und ihre Verirrungen nicht so hervorgehoben haben, und *Salvator Rosa* in seinen Satiren nicht zu der Bemerkung veranlasst seyn, dass jene Metaphern die Sonne erschöpft hätten. Unter das Ermüdende und Erkältende sind jedoch auch die Wortspiele zu rechnen, *l'aura*, *Lauro* — Luft und Lorbeer — zu recht; letzteres verleitet den Dichter häufig zu frostigen Witzspielen und Anspielungen auf die vom Apollo geliebte und in jenen Baum verwandelte Daphne. Dabey theilt *P.* die Gewohnheit, wir wollen nicht sagen, das Schicksal berühmter Autoren, ihresgleichen, oft bessern Geschmack, dem Zeitgeiste aufzuopfern. So pfropft er auf seine eignen Verse in *Agudezas*, *ternuras* und *conceptos* spanischer Dichter, und muss mit Recht des Plagiats beschuldigt werden. „Wir hatten, sagt der spanische Historiker *Gasp. Scuolano* aus Valencia, einen berühmten Dichter, Namens *Mossen Jordi*, und *Petrarca*, der hundert Jahre später geboren war, hat seine Verse geplündert und sie der Welt als die seinen verkauft." (Vgl. Son. 104, das gröstentheils *Mossen Jordi* angehört.) Nicht minder entlehnt er ganze Stellen aus den Provençalen, den Griechen und Römern. Wir erwähnen hier nur das Horazische: *et tinctus viola amor amantium*, welches *P.* sehr glücklich gebraucht: *palore tinto di viola e d'amore.* (Dieselben Worte hat auch Maria Stuart in einer Elegie auf den Tod ihres jungen Gemahls, wo es heisst: *mon pale visage de violet teint, qui est l'amoureux teint.*)

Unter den Sonetten, die in das Gebiet der Mystik hinüberspielen, ist das im Canzoniere unter Nr. 13. (*Movesi'l vecchierel canuto e bianco* etc.) eines der ansprechendsten. Wir geben hier, um den Leser mit dem Uebersetzertalent der *Lady Dacre* bekannt zu machen, die Uebertragung dieses Sonetts in's Englische. Es ist, bis auf die Form der Reime, an welche sie sich überhaupt nicht bindet, sehr wohl gelungen:

The palmer bent, with locks of silver gray
Quits the sweet spot, where he has passed, his youth,
Quits his poor family, whose anxious fears
Paint the loved father fainting on his way.
And trembling, on his aged limbs, slow borne,
In these last days that close his earthly course,
He, in his soul's strong purpose, finds new force,
Though weak with age, though by long travel worn:
Thus reaching Rome, led on by pious love
He seeks the image of that Saviour Lord,
Whom soon he hopes to meet in bliss above:
So, oft in other forms I seek to trace
Some charm, that to my heart may yet afford
A faint resemblance of thy matchless grace.

Die

Die hohen, herrlichen Bilder, unter denen die Liebe von andern italienischen Dichtern dargestellt wird, gehören mehr in das Gebiet der mystischen Philosophie, als in die heitern Regionen der Volksmythen der Alten. *Tasso*, der nur in seinen lyrischen Gedichten dem *P.* weicht, giebt davon ein Beyspiel in dem klangreichen, grofsartigen Sonett: *Amor, alma è del mondo* etc. In dieser Beschreibung ist Liebe die Seele des Universums, der Hauch, der durch die ganze Schöpfung weht; Liebe durchdringt, neue Gestalten bildend, alle Elemente, setzt jedes Wesen in Thätigkeit, ihre Schwingen reichen von einem Planeten zum andern, durch ihre Lyraklänge beherrscht sie die Bewegungen aller Gestirne; die Bewohner der Erde sind ihren Gesetzen unterthan, und ihr Leben wird durch sie ein ewiger Wechsel von Wonne und Weh. — Bey *P.* erscheint sie anders. Er neigt sich in seinen Darstellungen halb dieser Ansicht, halb der Ansicht der Alten zu, wie denn überhaupt der Vf. sehr treffend bemerkt, dafs *P's.* Gedichte als ein vermittelndes Band zwischen der Poesie der Alten und der Neuen betrachtet werden mögen. Das holdselige, blinde Kind, dessen Muthwillen dem Horaz und dem Anakreon so viel der Wonne und des Jammers giebt, ist ihm eine Gottheit in den Blüthenjahren des männlichen Alters, deren Blick tief und klar ist, und die nie aus Laune der Muthwillen Wunden schlägt; dieses ernstere Wesen ist streng und unerbittlich, fast dem Fatum verwandt, und vollbringt die Gebote dessen, dem Himmel und Erde gehorsam sind. Es erregt blofs geistige Gefühle; und bringt es sinnliche hervor, so ist diese Wirkung nicht ihm, sondern dem gröbern Theile unsers Wesens zuzuschreiben. Es ist nicht des Dichters Tyrann, wohl aber sein hoher Herr und Meister, der Führer bey seinen Handlungen, der Bewahrer seiner Geheimnisse — und so wird *Petrarca's* „*Amore*" ein vom Cupido der Römer und Griechen und von der Liebe der Neuen durchaus verschiedenes, ganz eigenthümliches Wesen.

In seinen erotischen Gedichten gehört er in der That zu den Dichtern, die uns durch solche der Natur abgelauschte Züge überraschen, welche unserm suchenden Auge entgangen, oder in unsrer Erinnerung erloschen sind. Er wirkt durch sie auf uns, als wenn er uns einen abwesenden oder verlorenen Freund vor die Seele stellte, und zwar mit der ganzen Fülle süfser Täuschung und nicht mit eines Traumes Nebelkleide. Besonders rührend und ergreifend erscheint er in den Schilderungen seines Kummers um die süfse Herrin, in den Klagen um verlorene Lebensstunden, in der Darstellung der Herzensregungen, in welchen die Vernunft mit der Verzweiflung, die Leidenschaft mit der Religion kämpft, und in den Aeufserungen einer wilden Reue, der die Liebe zu Laura als ein Verbrechen erscheint. — Es leidet keinen Zweifel, dafs Dichtungen, die schon etymologisch betrachtet, Gesänge sind, (Sonett von *suono* und Canzone von *canto*) zur Composition geeignet seyn müssen, und dafs die Dichter aus *P's.* Zeit ihren Worten Melodieen unterzulegen pflegten. In den zu Florenz befindlichen Manuscripten von *Franco Sacchetti* und andern Zeitgenossen *P's.*, befindet sich bey mehreren Sonetten die Randbemerkung: *Intonatum per Francum*, oder: *scriptor dedit sonum.* Auch *P.* begleitete, nach seines Biographen *Villani* Versicherung seine Gedichte mit derselben Laute, die er in seinem Testamente einem Freunde vermachte, und seine Stimme war klangreich, biegsam und von nicht unbedeutendem Umfang. Es ist übrigens auffallend, dafs es unsern deutschen Tonsetzern nicht gelingen will, den Canzonen und Sonetten der Italiener angemessene Klänge beyzugesellen: denn die *Reichardt'schen* Compositionen sind, nach aller Kenner Urtheil, verunglückte Versuche.

Was *P's.* Versuche in der lateinischen Dichtkunst anbetrifft, so konnten sie, wie die Sprache der Römer zu seiner Zeit beschaffen war, nicht so glücklich ausfallen, als die Gedichte in der Vulgarsprache. Er fühlte in seinen jüngern Jahren ihre Schönheiten so wenig, und war so unzulänglich mit ihrem Geiste vertraut, dafs er sich's zu Schulden kommen liefs, gereimte Hexameter zu schreiben, und doch verdankt er einem Fragment des epischen Gedichts: *Afrika* seinen Sängerruf und seine Dichterkrönung auf dem Capitol zu Rom. Während Balladensänger, gleichsam die Trümmer aus den Zeiten der Troubadours, ihren Unterhalt durch Absingung seiner Sonette und Canzonen auf öffentlichen Strafsen erwarben, überhörte die gelehrte Welt diese holden Klänge und war stolz, die Bibliotheken mit dem Bruchstücke aus jenem Gedicht zu bereichern. *P.* gab dasselbe einem Freunde, auf dessen dringendes Bitten, und unter der Bedingung, es Niemand zu zeigen, indem er fühlte, wie viel ihm abgehe, ehe es würdig sey, vor einem grösern Publicum zu erscheinen. Es enthält eine Schilderung von *Mago's* Tode, und wurde von Vielen dem *Silius Italicus* zugeschrieben. Deshalb ward *P.* oft des Plagiats beschuldigt, obwohl er *Mago* als Jüngling enden läfst, der bey *Silius Italicus* als hochbetagter Greis stirbt. Der Vf. hat es in den Anhängen abdrucken lassen, und daneben findet sich eine Uebertragung desselben in's Englische von Lord *Byron*.

(*Der Beschlufs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HEIDELBERG: *Ueber die Kameralwissenschaft.* Entwicklung ihres Wesens und ihrer Theile von Dr. *Karl Heinrich Rau*, Hofr. und Prof. zu Heidelberg. 1825. V u. 90 S. 8. (1 Rthlr.)

Der gelehrte Vf. bemerkt zuerst: nachdem ungefähr 80 Jahr hindurch die Kameralwissenschaft sich einer Begünstigung der Regierungen sowohl als der Gelehrten erfreuet habe, scheine es fast, als ob das mit jenem Namen bezeichnete Gebiet des Wissens bey dem heutigen Stande unserer Erkenntnisse nicht mehr Haltung und Zusammenhang behaupten könne. — In-

Inzwischen folge daraus, dafs die Kameralwissenschaft nicht mehr bleiben könne, was sie im vorigen Jahrhundert war, noch nicht die Nothwendigkeit ihres gänzlichen Unterganges. Es gebe ein drittes; sie könne verjüngt, geläutert, befestigt aus der Prüfung hervorgehen. Dann kommt er, nach philologischen Bemerkungen über das Wort Kammer, auf die Entstehung des Kammerwesens, und der collegialischen Kammerbehörden. In Betreff der Letzteren scheine sie entweder in der *camera apostolica* zu Rom, oder in Burgund gesucht werden zu müssen, wo nach Miräus Philipp der Kühne 1385 zu Lille, wegen seiner öftern Abwesenheit, eine Justiz- und Finanzbehörde (*certos viros notabiles, consiliarios et homines rationum nostrarum*) aufstellte. (Lagen dabey nicht schon französische Einrichtungen zum Grunde? doch waren allerdings die Niederländer den Franzosen damals weit zuvorgekommen.) Der Erbe Burgunds, Maximilian I. wurde ohne Zweifel hier mit der Einrichtung bekannt, die er in seinen angestammten Landen nachahmte, indem er 1498 zu Insbruck und 1501 zu Wien Hofkammern stiftete. Ludwig von Seckendorf schildert in seinem deutschen Fürstenstaat die Einrichtung des „Kammerwesens" im 17ten Jahrhundert ausführlich. Allmählig kamen zu der Erhebung und Verwendung der Fürstl. Gefälle Geschäfte, welche den Wohlstand der Bürger und die Sicherheitsorge betrafen. Man nannte diesen Geschäftszuwachs Polizey. Wie in den Kammercollegien die Verwaltungskunst rasch gedieh, mufste die Hülfe wissenschaftlicher Erkenntnisse fühlbarer werden. Man gerieth darauf, alle Haupt- und Hülfslehren, welche zur Vorbereitung eines Beamten im Kammerfache erforderlich schienen, mit einander in Verbindung zu bringen. Gewerbskunde, Polizey und jene Kameralwissenschaft im engern Sinne, waren die Bestandtheile dieses Inbegriffs, der seit seiner Einführung in die Reihe der Universitätswissenschaften durch Anordnung Friedrich Wilhelm I. von Preufsen festere Formen zu erlangen begann. Die erste Veranlassung zu einer Abänderung in dem Lehrgebäude der Kameralwissenschaft gab die Entstehung einer Theorie des Volksvermögens. Die Lehre von Adam Smith erzwang die Aufmerksamkeit der Kameralisten um die Zeit, worin das Kantische System aller wissenschaftlichen Arbeit der Deutschen Schwung und strengere Gedankenrichtigkeit gab. Es war aber nicht leicht die Stelle zu finden, an welcher der neue Zuwachs: die Theorie von dem Volksvermögen unterzubringen war. Die Staatswissenschaft ward wieder als ein Ganzes aufgestellt. Die Polizey konnte in dem Gebiet der Kameralwissenschaft keine Stelle behalten, und dadurch ward es möglich diese zu einem systematischen Ganzen zu gestalten. *Seeger* führte den Namen Wirthschaftslehre ein, welche aus der Privatökonomie, Theorie des Volksvermögens und aus der Lehre von den auf die wirthschaftlichen Zwecke gerichteten Regierungsgeschäften besteht. Zur Begriffsentwicklung und zum Ordnen dieser Kameralwissenschaft handelt der Vf. von dem Verhältnifs des Menschen zur Sinnenwelt, von sachlichen Gütern und Bedürfnissen, von der Wirthschaft, Wirthschaftslehre und ihren Theilen, über die Theorie des Volksvermögens und über Finanzwissenschaft; von der Privatökonomie, Erwerb, Gewerbe, Erwerbswegen, Stoffarbeit, Verhältnifs zwischen Land- und Forstwirthschaftslehre, Technologie, Erwerb aus dem Güterverkehr, aus Diensten, Kunst- und Gewerbslehre, über die Anordnung der Landwirthschaftslehre und Technologie; bey der Finanzwissenschaft von den Einkünften aus eigenem Erwerbe der Regierung, aus den Abgaben der Bürger und aus der sogenannten Besteurung des Auslandes.

Würzburg, b. Etlinger: *Versuch einer Charakteristik des Handels*, oder Darstellung der herrschenden Ansichten von der Natur des Handels und von den zweckmäfsigsten Mitteln zu seiner Belebung. Von Dr. *P. Ph. Geier*, Professor der Kameralwissenschaften an der K. Bayerischen Universität Würzburg. 1825. 225 S. 8. (1 Rthlr.)

Was die besten Schriftsteller der neueren Zeit über den Handel, seine Vortheile oder Nachtheile gesagt und zu seiner Förderung oder Beschränkung angerathen haben, wird in dieser Schrift mit Fleifs und Einsicht vorgetragen. Im allgemeinen spricht sich der Vf. für die Freyheit des Handels aus, und folgt *Smith'schen* Principien, ob er gleich was die Mercantilisten dagegen gesagt haben, zu bemerken nicht vernachlässiget hat, und hier und da *Smith's* Meinungen modificirt.

Seine Abhandlung zerfällt in *drey Abtheilungen*, wovon in der *ersten* von dem Verhältnisse des Handels zur gesammten Menschheit im Staatsvereine, in der *zweyten* von dem Verhältnisse des Kaufmannes zum Handel und in der *dritten* von dem Verhältnisse des Handels zur Regierung geredet wird.

Diejenigen, welche mit der Wissenschaft der Nationalökonomie vertraut sind, werden zwar keine neuen Ansichten über den Handel in dieser Schrift finden; aber doch dem Vf. gern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er die gefunden Begriffe darüber in einer guten Ordnung zusammengestellt hat, und dadurch zur Verbreitung der aufgeklärten Ansichten des Handels beytragen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1825.

LITERATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Murray: *Essays on Petrarch* by *Ugo Foscolo* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *dritten* Abschnitt, dem das bezeichnende Motto vorgesetzt ist: *E le cose presenti e le passate mi danno guerra e le future*, verbreitet sich der Vf. mit Wahrheit und Einsicht über *P's Charakter*. In dem Hause *Jacobs Colonna*, Bischofs von Lombes, verlebte *P.* als Sohn und Freund, seine schönsten Tage, und dieser Mann übte einen höchst bedeutenden Einfluss auf seine Denkweise aus. Ein hier zum ersten Male abgedruckter Brief *P's* in der *Vulgarsprache* an diesen Bischof, der ihm bey Benedikt XIII. zu einer Präbende verholfen hatte, findet sich als Probe seines prosaischen Stils im Anhange. Er ist im Besitz des Lords Holland und aus Vaucluse vom 10. Junius 1338 datirt. Wie er über den üppigen Hof Clemens VI., und über das Leben der Hierarchen überhaupt dachte, hat er nicht blos in diesem Briefe, sondern auch in seinen italienischen Dichtungen gezeigt. Er konnte sich nie entschliessen, dem Papste den Pantoffel zu küssen, und sagte unverhohlen und mit der ganzen Würde des verletzten Sittlichkeitgefühls, was er von der Lebensweise der damaligen Statthalter Christi hielt. Deshalb stand er auch bey vielen kirchlichen Würdenträgern und bey einigen Päpsten nicht im besten Geruche, und Innocens VI. hielt ihn sogar für einen Zauberer, an den er aber nicht Hand zu legen wagte, weil der Lorbeer seine geheiligte Stirn umschattete: *sanctum poëtae nomen, quod nunquam barbaries violavit.* Die folgenden Blätter verbreiten sich über die Bescheidenheit, mit welcher der Dichter von sich und seinem Ruhme dachte, ungeachtet ihn Kaiser und Könige Titel und Ehrenstellen anboten, und sein Name überall gefeyert ward; über seine vom Vater auf ihn übergegangene Anhänglichkeit an die Ghibellinen; über seinen republikanischen Patriotismus, der bey *Cola di Rienzi's* abenteuerlichem Beginnen in lichten Flammen aufloderte; über seine Religiosität, seine Bereitwilligkeit, jeder Noth zu steuern, seine Mässigkeit im Essen und Trinken, seinen Hang zur Einsamkeit und zum beschaulichen Leben, seine Liebe zu den Wissenschaften und sein Streben, an den Schicksalen der Staaten und Individuen Theil zu nehmen, so dass er ein: *totus omnibus, solus sibi, omnium locorum, omnium horarum, omnium fortunarum, omnium mortalium homo* wurde. Doch ist auch der Neid auf *Dante*, der hin und wieder aus Wort und Schrift spricht, so wie jener Sohn und jene Tochter nicht unerwähnt geblieben, deren er nur selten oder gezwungen gedenkt.

Die Parallele zwischen *Petrarca* und *Dante* im *vierten* Abschnitt ist mit Geist gezogen. Wir drängen, mit Weglassung beweisender Stellen aus Beider poetischen Werken, den wesentlichen Inhalt zusammen. Beide waren mit einem durchaus verschiedenen Genius begabt; beide verfolgten abweichende Plane; beide gründeten gewissermaafsen zwey verschiedene Sprach- und Dichterschulen, und üben bis zur Stunde einen völlig verschiedenen Einfluss auf die Gemüther aus. Anstatt, wie *Petrarca*, die zierlichsten Worte, die klangreichsten Phrasen zu wählen, schafft sich *Dante* oft eine ganz neue Sprache, und nimmt alle verschiedenartige Dialecte Italiens zu Hülfe, um nicht allein das Erhabenste und Schönste, sondern, wie es ihm eben Noth und Recht dünkt, die gewöhnlichsten Lebens- und Naturscenen, das wildeste Phantasiebild, die abstractesten philosophischen Theorieen und die abströsesten Religions-Mysterien darzustellen. Eine einfache Idee, ein Ausdruck aus der Vulgarsprache nehmen unter ihrer Feder einen ganz verschiedenen Geist, eine ganz andre Farbe an. Was *Dante* an Anmuth und Farbe abgeht, ersetzt er durch Tiefe der Reflection und Treue in seinen Gemälden. Hinsichtlich der Verification erreichte *P.* das Höchste in der erotischen Gattung; unter Einwirkung der süfseften der menschlichen Leidenschaften einen endlosen, klangreichen Strom ausrinnen zu lassen, während *D's* Harmonie weniger melodisch, aber das Ergebniss einer mächtigern Kunst ist. *P's* Bilder scheinen mit dem zartesten Pinsel dargestellt, und entzücken des Beschauers Auge mehr durch Colorit als durch Form. *D's* Bilder sind kühnere, hervorragende *alto relievo's*, die zum Antasten reizen, und die Einbildungskraft ergänzt leicht die dem Blick entzogenen Theile. *P.* umspinnt oft die Wirklichkeit so schwelgerisch mit idealen Decorationen, dass beym Hinschauen seine Gebilde in Luft zerrinnen; nicht so *D.*; er wählt die in der Schöpfung zerstreut liegenden Real-Schönheiten und verkörpert sie zu einem Gegenstande, gleich jenen Künstlern, die den Apoll von Belvedere oder die mediceische Venus schaffend, aus der Beobachtung verschiedener Individuen das Reizendste und Wahrste zusammenstellten. So wird *Laura* ein hohes Götterbild, das, dem Blicke fast unerreichbar, in goldnen Abendwolken schwimmt; *Beatrice* dagegen ein liebliches, holdseeliges Erdenkind,

kind, das jedem Blick erreichbar, Jeden, als ein schon gesehenes Wesen, vertraut anlächelt. Durch das Medium einer vorherrschenden Leidenschaft läßt uns *P.* Alles sehen, und indem er das Herz in dauernder Spannung erhält, verlockt er zu einer krankelnden Gefühls-Weichheit, und zieht uns allgemach aus den Kreisen des thätigen Lebens in eine Traum- und Nebelwelt. *Dante* ist der Beschreiber der Sitten seiner Zeit, der Prophet seines Landes, der Maler des ganzen Menschengeschlechts; er ladet den Geist ein zur Reflection über den irdischen Wechsel; er beschreibt alle Handlungen, alle Leidenschaften, die Wonne und den Graus der verschiedenartigsten Lebensscenen; so interessirt er seinen Leser für die ganze Menschheit, während *Petrarca* Alles aufbietet, mächtige Leidenschaften für seine Person, sein Thun und Leiden zu erregen. — Man muss beide berühmte Florentiner kennen, um die Wahrheit, wie das Ueberraschende und Schlagende in dieser Vergleichung zu empfinden.

Die Zahl der Nachahmer und Verehrer *P's* hat sich in der neuesten Zeit sehr vermindert. Die Bekenner der römischen Confession hingen an ihm, weil er Frömmigkeit, Mysticismus, Enthaltsamkeit und beschauliches Leben in Sinn und That darstellte und predigte; die Liebenden, weil sie unter der Hülle platonischer Liebe jeder Leidenschaft frönen zu können wähnten; aber die letzte Revolution in Italien hat andre Leidenschaften rege gemacht und besonders andere pädagogische Principien herbeygeführt. *Petrarca* ist nicht mehr der Mann der Zeit. *Dante* dagegen, der Republikaner von Geburt, der stolze Aristokrat, der Staatsmann, der Krieger, der Proscribirte, steigt jetzt mit den Helden des Mittelalters gleichsam aus dem Grabe. Man liebt ihn, weil er den Wechsel seiner Zeit, und die mit der Zwingherrschaft im Kampfe befindliche und sterbende Freyheit darstellt. In *P's* Charakter war mehr Schwankendes, Weiches, oft Mönchisches; *D.* war fest, gerade, sicher in Miene, Wort und That. So starb er auch, treu sich selbst. Seine Landsleute verfolgten sein Gedächtniss. Der Papst excommunicirte ihn nach seinem Tode, und sein Leichnam war in Gefahr, verbrannt und die Asche in alle Winde verstreut zu werden. *P.* beschloss seine Tage mit dem Rufe eines Heiligen, ja eines Wunderthäters; Venedigs Senat gab strenge Befehle seine Ruhestätte nicht zu entweihen, und man verkaufte Reliquien von ihm.

Endlich hat die Schrift noch einen siebenfachen Appendix. Der *erste* enthält *P's* Beschreibung von Vaucluse in lateinischen Hexametern, nebst dem oben erwähnten Fragment aus dem Gedicht Afrika mit *Byrons* Uebersetzung. Der *zweyte:* Beylagen zum *zweyten* Hauptabschnitt, nämlich englische, französische und italienische Uebersetzungen von *Elton*, *Delille*, *Moore* und aus griechischen erotischen Dichtern, namentlich aus *Sappho* und *Anakreon*. Der *dritte* und *vierte* liefern eine (etwas dürftige) Theorie der platonischen Liebe von *Lorenzo di Medicis*, nebst vergleichenden Schilderungen weiblicher Anmuth und Schönheit nach platonischen Ideen aus frühern lateinischen Dichtern. Der *fünfte* und *sechste* geben den oben erwähnten ungedruckten Brief *P's*, und einen andern von *Dante* aus einer florentinischen Handschrift, der in einem gar wunderlichen Latein geschrieben ist. Dabey befindet sich ein *fac simile* der Handschrift *P's*, deren Original *Lord Holland* besagt, das ihm aber abhanden gekommen. Doch, indem wir eben dieses niederschreiben, fällt uns ein englisches kritisches Journal, das Decemberheft 1824 des *new monthly magazine* in die Hände, in welchem sich folgende Notiz befindet: Der Professor *Meneghelli* hat an den Abbé *Telia* eine kleine Schrift gerichtet, worin er über die beiden von Ugo Fascolo mitgetheilten Briefe von *P.* sich verbreitet und sagt, dass, wenn man sie mit dem *fac simile* der im Seminar von Padua aufbewahrten Briefe von *P's* Hand vergliche, man klärlich erkenne, dass jene Briefe keine Autographen seyen; sowie aufserdem noch manche Widersprüche in *Foscolo's* Werke mit dem wirklichen Leben, Zeitalter und Stil des *P.* findet. Im *siebenten* und *letzten:* Appendix werden, mit gegenüber gedrucktem italienischem Texte, die Uebertragungen ins Englische von *Lady Barberina Dacre* mitgetheilt, die sich zwar leicht und fliefsend lesen lassen, von denen aber *Montesquieu's* Wort im ganzen Umfange gilt: „*Les traductions sont comme ces monnoies de cuivre, qui ont bien la même valeur, qu'une pièce d'or, et même sont d'un plus grand usage pour le peuple: mais elles sont toujours foibles et d'un mauvais aloi.*" — Die Grenzen, die sich Rec. bey dieser Anzeige gesteckt hat, verstatten nicht, Beyspiele mitzutheilen, und der Leser muss sie selbst geniefsen.

Das Werk ist, wie man es fast immer aus den englischen Magazinen erhält, mit typographischer Sauberkeit, auf Velinpapier und mit musterhafter Correctheit gedruckt. *A.*

GESCHICHTE.

DARMSTADT, b. Leske: *Denkwürdigkeiten von Joseph Fouché*, Herzog von Otranto, ehemaligen Polizeyminister in Frankreich. *Erster* Band. Aus dem Französischen. 1825. VIII u. 373 S. 8. (1 Rthlr. 18 gGr.)

Diese Schrift ist nicht blofs von *Fouché's* Erben verleugnet, sondern auch zum Gegenstand einer Klage und einer Entschädigungsforderung von 10000 Fr. gemacht, die der Verleger *Lerouge* zu bezahlen verurtheilt wurde und nun von dem Vf. derselben, Hn. *Alphonse de Beauchamp*, Geschichtsschreiber des Vendée-Kriegs und mehrer neuer Kriege, wie auch Biograph *Moreau's*, *Murat's* u. a. fordert. Wie dem sey, man kann die Worte der Fr. v. *Staël* auf das Manuscript von Helena, auch hier anwenden: Es ist nicht von ihm, aber er ist es.

Fou-

Fouché (geb. zu Nantes 1763), ward zum Seelienst und dann zum geistlichen Stande erzogen, und war erster Lehrer am Collegium zu Nantes, dann Advocat, Conventsdeputirter, Jakobinerpräsident, Lieferant bey dem Kriegsministerium, Gesandter, Polizeyminister. Die Revolution schleuderte ihn umher, doch hielt er sich, rettete er sich immer; dazu gehört viel Glück und Verstand. Er diente Robespierre und den Directoren und verrieth sie; er diente Napoleon; und nach der vorliegenden Schrift soll er es mit ihm redlich gemeint haben, aber Chaulon de Fleuri zeugt dawider; auch mit ihm trieb er sein altes Doppelspiel, wie mit Josephine'n, der er die erste Nachricht des Scheidungsplans gegeben haben soll, den er selbst N. eingab. Der schauderhafte Zustand, worin Niemand dem Andern glaubt, Niemand dem Andern trauet, wird klar, und man sieht voraus, dass alle stürzen müssen, und dass es hier wie überall nur eine wahre und ewige Contrerevolution gegeben hat: den Abscheu der rechtlichen Leute gegen die Schurken. Es ist zuviel Verstand und sittliches Gefühl unter den grossen Massen, um die öffentliche Meinung irre leiten zu können, wenn sie unleugbare Thatsache beurtheilt. So sprach sich die öffentliche Meinung trotz aller Polizeyvorkehrungen gleich Anfangs wider den Streich mit Spanien aus. „Nach der Capitulation von Baylen, heisst es hier, konnte man gar kein Maass und Ziel mehr halten. Die Gegenpolizey (die Controle der Fouché'schen Polizey) und die Privatcorrespondenten des Kaisers geriethen in Schrecken; sie irrten sich so sehr, dass sie sogar über eine durchaus nur eingebildete Verschwörung in Paris Nachricht und Warnung gaben. Der Kaiser entfernte sich nach einigen Ausbrüchen von Unwillen, die in den Salons der Chaussee d'Antin und der Vorstadt St. Germain in einen Anfall von hitzigem Fieber umgewandelt wurden, eiligst von Bayonne. — Sie sind zu nachlässig gewesen, Herr Herzog, waren seine ersten Worte. Wie haben Sie zu Paris so viele Herde von Uebelreden und schlechten Gesinnungen sich anfachen lassen können? — Sire, wenn die ganze Welt sich damit begiebt, so lässt sich dawider nicht mit Strenge einschreiten, und die Polizey hat das Recht nicht in das Innere der Familien und die stillen Herzensergiessungen einzudringen. — Aber die Fremden haben Paris bewegt. — Nein, Sire, das allgemeine Missvergnügen hat sich blos Luft gemacht; alte Leidenschaften sind wieder aufgeregt, und in diesem Sinne hat es allerdings schlechte Gesinnung gegen sie." — Nach der Ermordung des Herzogs von Enghien sprach sich die öffentliche Meinung auf ähnliche Weise aus. *Fouché* war damals nicht mehr Polizeyminister, aber doch noch im Vertrauen (der erste Consul hatte die Polizey mit dem Justizministerium verbunden, um sich beliebt zu machen). Eine doppelte Gefahr, wird hier gesagt, schien zu London bevorzustehen (N's Thronerhebung und Landungsversuch) und daher spann sich auf die einzige Voraussetzung des Missvergnügens von Moreau, dessen Opposition gegen Bonaparte man kannte, die Verschwörung des Georges Cadeudal an. Es war von nichts geringerem die Rede als die beiden extremen Parteyen einander zu nähern, und mit einander zu verschmelzen, die bewaffneten Royalisten und die unabhängigen Patrioten. — Die Entdeckung eines isolirten Zweiges der Verschwörung machte sie scheitern. Als Real die ersten Mittheilungen von Querelle erhielt, wollte N. nicht daran glauben. — „Ich ward darüber zu Rathe gezogen und sah hier ein Complot, das man erforschen und verfolgen müsse (und das wohl wieder an das Polizeyministerium bringen konnte, und wenigstens brachte die Zeit bald genug daran, den 10. July). Ich hätte von diesem Augenblick an das Polizeyministerium wiederum ergreifen können, aber ich hatte keine Gewähr und ich wich aus, noch sah ich den Horizont nicht klar. (Das Blut von Enghien gab die Gewähr, machte den Horizont klar). Ich gestand ohne Bedenken, dass der Grossrichter unfähig sey, eine so wichtige Angelegenheit zu entwirren, rühmte aber Desmarets und Real. — Ich äusserte, dass man Real den Auftrag geben müsse, sein Werk zu vollenden. — Von einer Entdeckung zur andern, nahm man Pichegru, Moreau und Georges in Beschlag. — Ich war einer der ersten, die Kenntniss von der Mission des Caulaincourt und Ordener bekamen — und als ich die Festnehmung des Prinzen erfuhr, zitterte ich für das edle Opfer. Ich eilte nach Malmaison. — Um 9 Uhr Morgens (20. März) traf ich den Consul in grosser Bewegung — stellte ihm vor, dass er Frankreich (auch die Jakobiner?) und Europa (mit dem N. eben Krieg anfangen wollte) aufbringen würde, wenn er nicht unumstössliche Beweise darlegen könne, dass der Prinz zu Ettenheim gegen seine Person conspirirt hätte (das war schlecht abgemahnt; den Beweis glaubte man ja schon zu haben, und gesetzt, man hätte ihn wirklich und in allen Rechtsformen gehabt, würde Frankreich, würde Europa die Echtheit geglaubt haben, da der Beklagte und sein Gericht in der Gewalt seines Feindes war? hiess nicht die Hinrichtung auf Beweis billigen, den Mord unter beobachteten Rechtsformen rathen? So nimmt es auch N.). Was sind Beweise nöthig, schrie N., ist er nicht ein Bourbon, und von allen der gefährlichste? Ich liess nicht nach die politischen Gründe zu entwickeln, vor welchen die Staatsraison schweigen müsse. Zuletzt sagte er mir noch in übler Laune (?) „Sie und ihre Freunde, haben Sie nicht hundertmal gesagt (?) dass ich damit endigen würde, der Monk Frankreichs zu seyn? — Nun sehen Sie, giebt es kein Mittel mehr zurück zu treten. Welche stärkere Gewährleistung kann ich der Revolution geben, die ihr mit dem Blute des Königs verkittet habt? (Das hat nach allen Nachrichten das Loos über den Herzog von Enghien entschieden, und will sagen: die herrschende Partey bis zu den Dorfmairen herab sind noch in Frankreich die Revolutionsmänner, sie fürchtet sich, von N. hintergangen zu seyn, und er in der Gefahr zwischen ihr und den Bo-

rälisten zerschmettert zu werden, muss mit ihr versöhnen, und seinen Rücktritt unmöglich ma-n). — Ich sah den H. v. Talleyrand — ankom-i und so bestieg ich meinen Wagen und kam zer-t nach Hause. — Savary, so sagte man, habe dafür entschädigt, dass er seine Beute in der mandie verfehlt, wo er sich geschmeichelt habe, telst der Fäden der Verschwörung des Georges Herzog von Berri und den Grafen von Artois in Falle zu locken, die er noch lieber als den Her-von Enghien geopfert haben würde." Der Vf. noch weit mehr Savary (dem nachfolgenden Po-yminister) zur Last; von dessen Armeepolizey d eine schwarze Schilderung gemacht. Bald dar-heisst es: Zuletzt fiel auch der brave Oudet in dacht, den Vorsitz bey den Philadelphen (einem einen Orden republikanischer Officiere) geführt haben. — Zum Brigadegeneral den Tag vor der lacht bey Wagram ernannt, lockte man ihn am nd nach der Schlacht, einige Meilen von da, in n Hinterhalt, wo er in der Dunkelheit der Nacht, dem Feuer einer Truppe fiel, welche man für sdarmen hielt. Den andern Tag fand man ihn 22 Officieren seiner Partey, die getödtet neben em Leichnam lagen. Uebrigens wird der Ruhm Krieges von 1805 mehr den Spionen als den Sol-n beygelegt. — „Alle Spione des Kaisers wur-leichter, als man denken sollte, erkauft: der ere Theil derselben hatte sich schon in Italien chen lassen, wo sie nicht wenig zu dem Missge-k von Alvinzy und Wurmser beygetragen hat-

Hier arbeitete man mehr im Grossen, und ihe alle Generalstäbe der Oestreicher waren lisch untergesunken. Ich hatte Savary alle e geheimen Nachrichten über Deutschland mit-ilt; der nun mit vollen Händen, und mit Hülfe erüchtigten Schulmeisters schnell und mit Er-handelte. — Die Preuss. Monarchie hing von erschmitztheit einiger Intriganten und von der gung einiger Subsidien ab, mit welchen wir Belieben auf das Steigen und Fallen spielten. die Geschichte wird einst deine geheimen Ur-n enthüllen. Wie *Fouché* eigentlich verfuhr, gewöhnlich dunkel, und die Leser werden cht, welche eine genaue Beschreibung der in- und auswärtigen Polizey erwarten. Es wird kt, dass er mehr durch Unterhaltung als durch te erfahren habe, dass er sich mit Leuten von Parteyen besprochen, sie durch Dienste ver-n, sie zutraulich gemacht und durch glück-Takt den Gang der Meinungen, Plane und isse enträthselt habe. Von seinen Anhängern eschwiegen, und er muss doch einen grossen den Anhang gehabt haben, sonst würde er ter so verschiedenen Verhältnissen nicht in den obersten Regierungsstellen haben halten können. Seine Jakobinerverbindung ist ihm ohne Zweifel dabey behülflich gewesen, und er scheint ihr dann eine Beamtenverbindung untergeschoben zu haben. Sie musste ihn stark und unentbehrlich machen, bis sie von der Aristokratie zerrissen ward, die ihn sodann selbst entfernte.

Schliesslich soll noch die Stelle von den Emigranten, 150,000 nach den Listen, von denen aber nur *achtzig tausend* übrig waren, ausgehoben werden. „Ich setzte es durch, dass die Emigranten nur in Folge einer Amnestieakte in Masse aus der Liste gestrichen und zehn Jahre unter Polizeyaufsicht gehalten werden sollten, wobey ich mir die Ermächtigung vorbehielt, sie aus ihrem Wohnorte entfernen zu dürfen. Mehrere Kategorien von Emigranten wurden definitiv auf der Liste beybehalten, die noch *tausend* Personen zählte. Bey der Zurückgabe der nicht verkauften Güter der zurückkehrenden Emigranten war eine bedeutende Ausnahme vorbehalten, die nämlich der Wälder von 400 Arpens Flächenhalte. Allein diese Ausnahme ward für die alten Familien nur illusorisch, indem der erste Consul sehr häufig Restitutionen von Wäldern machte. — Der Amnestieakt, welcher von den Kanzeln verlesen wurde, verbreitete eine aufserordentliche Bestürzung bey den Käufern der Nationaldomänen. Es bedurfte aller Festigkeit der Staatsverwaltung und aller Wachsamkeit meines Ministeriums, um der schweren Misshelligkeit vorzubeugen, die aus den Kämpfen zwischen den alten und neuen Besitzern hätten entstehen können. Ich wurde dabey von meinen Collegen und vom Staatsrathe unterstützt, welcher die Rechtsfrage in dieser Angelegenheit zu Gunsten der Interessen der Revolution entschied."

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Laue: *Sagen und romantische Erzählungen* von *Ludwig Rellstab*. — *Erstes* Bändchen. 1825. 250 S. 8. (1 Rthlr. 2 gGr.)

Diese Sagen und Erzählungen lesen sich, trotz einer oft breiten Gefühlsüberschwenglichkeit, recht angenehm. Besonders ist dieses mit den beiden ersten Leistungen der Fall, die in das Gebiet des Wunderbaren streifen und in Anlage und Ausführung poetische Sinnigkeit verrathen. An der dritten Erzählung ist Flachheit und Alltäglichkeit der Erfindung zu tadeln; so wie sie denn überhaupt mit dem endlosen, oft unklaren Gerede über Musik wenig unterhaltend ist. Das Gedicht *Kaiser Maximilian* hat gelungene Stellen, und in diesen besonders viele Gluth der Phantasie und Innigkeit der Empfindung.

MONATSREGISTER

vom

JULIUS 1825.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Amalie, ſ. *Louiſe.*

Ancillon, Fr., üb. den Geiſt der Staatsverfaſſungen u. deſſen Einfluſs auf die Geſetzgebung. 169, 513.

Archiv für Pferdekenntniſs — ſ. J. J. *Weidenkeller.*

Arthur v. Nordſtern, Anregungen für das Herz u. das Leben. 160, 448.

B.

Bandtke, J. V., ſ. *Martini Galli* Chronicon.

Barkow, Prof., ſ. Grundriſs üb. das neueſte röm. Erbrecht.

Becker, G. W., ſ. G. *Mollien.*

Bentleji, Rich., et doct. virorum Epiſtolae partim mutuae; ex edit. Lond. Car. *Burneii* repet. additamentisque et G. *Hermanni* Diſſertatione de Bentlejo auxit F. T. *Friedemann.* 162, 457.

v. *Poddien*, Fr., Disputatio hiſtorico-iuridica inauguralis de Nobilitate. 173, 551.

Braubach, W., Abhängigkeit u. Selbſtſtändigkeit in einigen Beziehungen u. Gegeneinanderſtellungen, als Einleit. in einen Theil der allg. Pädagogik. 174, 559.

D.

Danz, J. T. L., die Wiſſenſchaften des geiſtl. Berufs, im Grundriſs, z. Gebr. akadem. Vorleſſ. 167, 500.

Dilſchneider, J. Joſ., Verslehre der deutſchen Sprache. 157, 417.

Döllinger, Ign., von den Fortſchritten, welche die Phyſiologie ſeit *Haller* gemacht hat. Eine Rede — 176, 575.

Drumann, W., hiſtor. antiquariſche Unterſuchungen üb. Aegypten, od. die Inſchrift von Roſette aus dem Griech. überſetzt u. erläutert. 158, 425.

Dzondi, K. H., üb. Verbrennungen u. das einzige ſichere Mittel ſie in jedem Grade ſchnell u. ſchmerzlos zu heilen. 2te verm. Ausg. EB. 77, 616.

E.

Engel, M. E., Geiſt der Bibel für Schule u. Haus. 3e unveränd. Aufl. EB. 79, 632.

Engelhardt, J. G. V., literar. Leitfaden zu Vorleſungen üb. die Patriſtik. 167, 499.

F.

Fiſchhaber, G. C. F., Lehrbuch der Pſychologie für Gymnaſien u. ähnl. Lehranſtalten. 164, 478.

Foscolo, Ugo, Eſſays on Petrarch. 181, 609.

Fouché, Joſ., Denkwürdigkeiten. 1r Bd. Aus dem Franz. 182, 620.

Fredegunde, od. Denkwürdigkeiten zur geheimen Geſch. des Hannöver. Hofes; aus einer franz. Handſchrift mit Berichtigungen u. Zuſätzen. 176, 571.

Frener, P. A., üb. die nervöſe Taubheit. 175, 567.

Friedemann, F. T., ſ. Rich. *Bentleji* epiſtolae.

G.

Gabler, Jo. Ph., ſ. Jo. Jac. *Griesbachii* opuscula acad.

Gall, L., meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Nord-Amerika im Frühj. 1819 u. meine Rückreiſe im Winter 1820. 2 Thle. EB. 83, 657.

Gallus, ſ. *Martinus Gallus.*

Geier, P. Ph., Verſuch einer Charakteriſtik des Handels. 181, 616.

Georgel, feu l'abbé, Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire des événemens de la fin du 18me ſiècle, depuis 1760. 2de édit. 6 Tomes. EB. 78, 617.

Geſchichte des Königs von Polen Boleslaus III. Polniſch. Von einem ungenannten poln. Schriftſteller im latein. Reime geſchrieben. EB. 82, 651.

Griesbachii, Jo. Jac., opuscula academica; edidit Jo. Ph. *Gabler.* Vol. I. II. 168, 505.

Grillparzer, Fr., König Ottokar's Glück u. Ende. Trſp. 177, 577.

Groſch, ſ. N. *Müller.*

Grundriſs zu Vorleſungen üb. das neueſte röm. Erbrecht in ſo fern daſſ. in Deutſchland anwendbar iſt. (Vom Prof. *Barkow.*) 171, 532.

H.

Harniſch, W., die wichtigſten neuern Land- u. Seereiſen. Für die Jugend u. andere Leſer. 4r Th. EB. 76, 606.

Har-

Harro Harring, Verf. des dramat. Gedichts: die Mainotten, Erzählungen. 161, 456.
Hellemann, K. W. A., die ſtatutar. Rechte für Erfurt u. ſein Gebiet. EB. 77, 613.
Hertzbruch, C. J., Predigt auf Veranlaſſung der hohen Sturmfluth, gehalten in der Kirche zu Glückſtadt. EB. 84, 670.
Hildebrandt, C., u. H. *Müller*, der Schleyer. Zwey Erzählungen. EB. 73, 584.
Hillebrand, Joſ., Paradies u. Welt, od. Liebe u. Schickſal. Roman. 2 Thle. EB. 84, 665.
Hoppenſtedt, A. L., drey Predigten in der Stadtkirche zu Zelle gehalten; zum Beſten der durch die Waſſerfluthen Heimgeſuchten — EB. 84, 670.
Hundeiker, J. P., Strahlen des Lichts aus den heil. Hallen des Tempels der Wahrheit, Weisheit u. Erkenntniſs. EB. 75, 598.

I.

Jacob, C. G., ſ. *Luciani* Toxaris graece.
Jäger, Dr., Lebensbeſchreib. des Papſtes Pius VII. mit Urkunden. EB. 80, 639.
Jahrbücher, wirtembergiſche, ſ. J. D. G. *Memminger*.
Jäſche, G. B., Grundlinien der Ethik, od. philoſ. Sittenlehre; zunächſt zu Vorleſungen entworfen. EB. 73, 577.
Inſchrift, die, von Roſette, ſ. W. *Drumann*.
Johannſen, J. C. G., Predigt auf Veranlaſſ. der Waſſersnoth in Glückſtadt, nach ihrer Befreyung in der Stadtkirche daſ. gehalten. EB. 84, 670.
Juſti, C. W., ſ. die Vorzeit.
Juvenalis, D. Junii Aquinatis, Satirae XVI; recenſuit et annotationibus inſtruxit E. G. *Weber*. 178, 585.

K.

Klippel, G. H., Commentatio, exhib. doctrinae Stoicorum Ethicae atque Chriſtianae expoſitionem et comparationem. 167, 497.
Kreyſsig, W. A., üb. bevorſtehende Regulirung der Grundſteuer der ländl. Beſitzungen im Preuſs. Staate — 174, 555.
Krimer's, W., Anleitung zu einer zweckmäſs. u. ſichern Hülfsleiſtung bey Vergiftungen. 169, 520.

L.

Leſebuch, deutſches, für untere Gymnaſialklaſſen; herausg. von den Lehrern des Gymnaſ. zu Trier. EB. 74, 592.
Linde, Guido, Feldblumen. 2 Bde. EB. 84, 668.
Louiſe, Amalie, poetiſche Verſuche. 160, 447.
Luciani Toxaris graece. Prolegomenis inſtruxit, annotationem et quaeſtiones adjecit C. G. *Jacob*. 164, 473.
Lüdeke, J. Ant. Aug., Denkmal der Wiedereröffnung der deutſch. Kirche zu Stockholm 1821. Predigt mit diplomat. hiſtoriſchen Beylagen. EB. 80, 639.
v. *Lüdemann*, W., Züge durch die Hochgebirge u. Thäler der Pyrenaeen im J. 1822. 165, 487.

M.

v. *Maltitz*, G. A., Streifzüge durch die Felder der Satire u. Romantik. 161, 453.
Martini Galli Chronicon ad fidem Codicum — denuo recenſuit J. V. *Bandtke*. EB. 82, 651.
Maturin, Dr., die Verſtoſsenen. Roman. Frey nach dem Engl. von L. M. v. *Wedell*. 2 Thle. EB. 83, 665.
Memminger, J. D. G., wirtemb. Jahrbücher für vaterländ. Geſch., Geographie, Statiſtik u. Topographie; Jahrg. 1823. 1 u. 2s H. Jahrg. 1824. 1s H. EB. 76, 601.
Mollien's, G., Reiſe nach Columbia, im J. 1823; aus dem Franz. von G. W. *Becker*. 1 u. 2e Abth. 173, 545.
— — Reiſe nach Columbia, in den J. 1822 u. 1823; in 3 Abtheill. aus dem Franz. von Fr. *Schöll*. 173, 545.
Müller, H., ſ. C. *Hildebrandt*.
— N., u. *Groſch*, der Spiegel. Zeitſchrift für Wiſſen, Leben u. Kunſt. 1ſte Jahreshälfte von 1824. EB. 75, 596.

N.

Nöggerath, Jac., das Gebirge in Rheinland-Weſtphalen nach mineralog. u. chemiſchem Bezuge. 2 u. 3r Bd. EB. 81, 641.
v. *Nordſtern*, ſ. *Arthur* v. *Nordſtern*.

O.

Ohne Disciplinirung der Volksſchulen kein *Heil* von denſelben. 179, 598.

P.

Pöhlmann, J. P., der warnende u. belehrende Volksfreund; ein Exempel- u. Leſebuch für Jedermann. 177, 583.
Pollinius, Cyr., Flora Veronenſis. Tom. III. EB. 81, 654.

R.

Rau, K. H., üb. die Kameralwiſſenſchaft. Entwicklung ihres Weſens u. ihrer Theile. 181, 614.
Raupach, E., die Freunde. Trſp. 157, 420.
Rellſtab, L., Sagen u. romantiſche Erzählungen. 1s Bdchn. 182, 614.
Rheſa, Dr., de primis, quos dicunt, ſacrorum reformatoribus in Pruſſia. Progr. I. II. III. 158, 430.
Rönnenkamp, P. J., Chriſti Stimme an uns in der Waſſerfluth. Predigt gehalten in Lunden — EB. 84, 670.
Röver, F., populäre Diätetik, od. leichtfaſsl. Mittel die Geſundheit zu bewahren. Handbuch für Jedermann. 2te verb. Aufl. EB. 75, 600.

S.

Salat, J., Handbuch der Moralwiſſenſchaft. Nach der 3ten Aufl. ſeiner Darſtellung der Moralphiloſophie. EB. 73, 577.

Schöll, Fr., ſ. G. *Mollien.*
de Segur, le Général Comte, Hiſtoire de Napoleon et de la grande Armée pendant 1812. 3me Edit. 2 Voll. 175, 561.
— — Geſchichte Napoleons und der groſsen Armee, während des J. 1812; aus dem Franz. vom General *v. Theobald.* 1r Bd. 175, 561.
Seidenſtücker, W. F. T., Uebungsbuch zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Griechiſche. EB. 82, 656.
Seyffarth, G., ſ. Fr. A. G. *Spohn.*
Spohn, Fr. A. G., de lingua et literis veterum Aegyptiorum — Edidit et abſolvit G. *Seyffarth.* Pars I. Cum imagine vitaque *Spohnii.* 159, 433.
Sulzer, J. A., Einleitung in die Moralphiloſophie. 179, 596.

T

Tappe, A. W., ſ. Worte aus dem Buche der Bücher —
v. Tennecker, S., ſ. J. J. *Weidenkeller.*
Teſtamentum novum graece; ad fidem optimorum librorum recenſ. J. A. H. *Tittmannus.* Edit. ſtereotypica. EB. 80, 638.
v. Theobald, General, ſ. le Général Comte *de Segur.*
Tittmann, J. A. H., ſ. novum Teſtamentum gr.
Tzſchirner, H. G., das Reactionsſyſtem dargeſtellt u. geprüft. 163, 468.

U.

Ugo Foscolo, ſ. *Foscolo.*
Ungemach, P., Anſichten üb. die Ablöſung der Zehenten überhaupt u. des Weinzehents insbeſondre. 174, 558.
Urceus, meine Lebensreiſe; in 6 Stationen zur Belehrung u. Unterhaltung; nebſt F. V. *Reinhard's* Briefen an den Vf. 165, 481.

V.

Vater, J. S., ſynchroniſt. Tafeln der Kirchengeſchichte vom Urſprunge des Chriſtenthums bis auf die gegenwärt. Zeit. 4te verm. Aufl. EB. 79, 631.
Vorzeit, die, ein Taſchenbuch für das J. 1825. (Herausg. von C. W. *Juſti.*) EB. 80, 633.

W.

Weber, E. G., ſ. *Juvenalis* Satirae.
v. Wedell, L. M., ſ. Dr. *Maturin.*
Weidenkeller, J. J., Archiv für Pferdekenntniſs, Reitkunſt, Viehzucht, Thierarzneykunde u. Thierhandel; in Verbind. mit S. *v. Tennecker* herausg. Jahrg. 1823. 1 u. 2s H., EB. 77, 614.
Wörte aus dem Buche der Bücher, od. üb. Welt u. Menſchenleben, geſchrieben vom Fürſten N * *; herausg. von A. W. *Tappe.* 171, 533.

Z.

Zimmern, S. W., Grudriſs des gemeinen in Deutſchland geltenden Erbrechts, z. Gebr. für ſeine Vorleſſ. 171, 531.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 78.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Arago in Paris 158, 432. *v. Beethoven* in Wien 164, 480. *Brogniart* in Paris 167, 504. *v. Bülow*, K. Pr. Staatsminiſter 171, 536. *Chaptal* in Paris 158, 432. *Cleſs* in Stuttgart 179, 599. *v. Flotow* in Dresden 177, 584. *Gaisford* in Oxford 171, 536. *Gau* in Paris 167, 504. *Gay-Luſſac* in Paris 158, 432. *v. Gneiſenau*, Graf, K. Preuſs. General 171, 536. *v. Grieſinger*, Prälat u. Ob. Conſiſt. Rath 177, 583. *Hagberg* in Stockholm 165, 488. *v. Hammer* in Wien 177, 584. *Hantſchke* in Luckau 158, 431. *v. Heaning* in Berlin 167, 503. *v. Kamptz* in Berlin 167, 503. *Kilian*, Arzt beym R. K. Poſt-Departement 158, 432. *Klaiber* d. j. in Stuttgart 179, 600. *v. Klewitz*, K. Pr. Staatsminiſter 171, 536. *Köler* in Annaberg 170, 528. *Kühner* aus Gotha 158, 431. *Liljenwald* in Stockholm 165, 488. *v. Matthiſſon*, Ob. Bibliothekar u. Geh. Legat. Rath 177, 584. *Mohs* in Freyberg 158, 432. 177, 584. *Oſann* in Jena 171, 535. *Pankouke* in Paris 158, 432. *Petit* in Paris 158, 432. *Poiſſon* in Paris 158, 432. *Pongerville* in Paris 158, 432. *Rättig* in Zöllichau 171, 536. *Rumy* in Wien 164, 479. *St. Martin* in Paris 158, 432. *Schäffer*, bekannt durch ſeine Schriften über Braſilien 177, 584. *v. Schmid* in Ulm 177, 584. *Schumann* in Annaberg 170, 527. *de Segur*, Graf, in Paris 167, 504. *Sömmerring*, Geh. Rath 165, 488. *Stiedenroth* in Berlin 161, 456. *Thenard* in Paris 158, 432. *Wenck* in Leipzig 161, 455. *Warm* in Stuttgart 179, 599.

Todesfälle.

de Boulogne in Paris 161, 463. *Crome* in Einbeck 158, 431. *Fabri* in Erlangen 168, 511. *Kausler* in Stuttgart 178, 591. *Klefecker* in Hamburg 163, 471. *v. Klein* in Stuttgart 178, 593. *Mann* in Zerbſt 171, 535. *Petitot* in Paris 158, 431. *Poli* in Neapel 162, 463. *Ramming* in Dresden 165, 487. *Reith* (früher *Reid*) in Charkow 176, 575. *Salice-Conteſſa* in Berlin 171, 535. *Salieri* in Wien 158, 431. *v. Sartorius* in Stuttgart 178, 591. *Schinz* in Stuttgart 178, 592.

Spie-

Spieker in Herborn 158, 431. *de Souza*, Jos. Mar., (Botelho) in Paris 162, 464. *Trendelenburg* in Danzig 158, 431. *Walch* in Salzungen 165, 488.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Gmünd, errichtetes kathol. Schullehrer-Seminar das., festgesetzte organische Statuten, Bestimmung, Lehrer, Schüler, Lehrgegenstände, Besoldung, nähere Beschreib. der Anstalt 180, 601. *Mező Berény* in Ungern, evangel. Gymnasium A. C., die für den an dems. am meisten um die Schuljugend sich verdient gemachten Professor von einem unbekannten Mäcen für die J. 1821 u. 22 bestimmten 50 Ducaten haben *Benka* für 1821 u. *Jankovics* für 1822 erhalten 180, 603. *Schrozberg*, Oberamts Gerabronn, *Knapp's* Stiftung eines Kapitals von 5400 Gulden, Bestimmung u. Verwendung der Zinsen das. 180, 602. *Stuttgart*, von K. Consistorium das., unter Genehmigung des Ministeriums bekannt gemachte Errichtung einer Mittelschule zwischen dem K. Katharinenstift u. den deutschen Schulen für Töchter; *Feuerlein's* Bekanntmachung dage in der Zeitung, noch nicht bekannter Erfolg 180, 6 *Wertheim* in Franken, Gymnasium, öffentl. Ost prüfungen, *Föhlisch'ens* Einlad. Progr., *Backne* Abgang und *Plaz'ens* Ernennung an dess. Stelle 1 583. *Wien*, K. K. Landwirthschafts-Gesellsc zwey Preisfragen ders. 180, 603. *Würtemberg*, E nigr., kathol. Schulanstalten, entwickeln und be sich immer mehr; zwey neu errichtete Convicte, E öffnung des einen zu *Rottweil*, Zahl der Convicte 180, 601.

Vermischte Nachrichten.

Jaspis, L. S., in Dresden, (nicht *Jasper*) ist A chidiacon. an das. Kreuzkirche (nicht Diacon. an d Frauenkirche) 158, 432. *Knapp's* zu Schrozber Stiftung zum Besten seiner Gemeinde 108, 60 *Sternberg's*, Graf. Casp., in Prag wiederholte, im Ja sperus aufgegebene, Preisfrage 180, 602.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 166, 489. 495. 172, 537. 543. Anonyme Ankünd. 172, 542. *Beyer* in Eichstädt 180, 608. *Cnobloch* in Leipzig 180, 606. *Craz- u. Gerlach.* Buchh. in Freyberg 172, 544. *Creutz.* Buchh. in Magdeburg 166, 490. *Drechsler* in Heilbronn 166, 491. *Enslin* in Berlin 172, 538. 544. 180, 605. 608. *Fleischer*, G., in Leipzig 166, 492. *Frommann* in Jena 166, 493. 172, 541. *Gleditsch* in Leipzig 172, 540. 180, 607. *Heyer* in Giessen 172, 538. *Hinrichs.* Buchh. in Leipzig 166, 489. 172, 540. 180, 605. *Hölscher* in Coblenz 172, 538. *Lauffer* in Leipzig 172, 541. Literar. Compt. in Ronneburg 180, 607. *Mörschner* u. *Jasper* in Wien 172, 542. *Oehmigke*, L., in Berlin 180. 604. *Rein.* Buchh. in Leipzig 172, 540. *Schumann*, Fr., s. Literar. Compt. in Ronneburg. *Stark* in Chemnitz 172, 543. *Stettin.* Buchh. in Ulm 166, 495. *Vogel*, W., in Leipzig 172, 537. 180, 603. *Vo* L., in Leipzig 166, 490. 496. *Weigel* in Leipzig 166, 490.

Vermischte Anzeigen.

Hennings. Buchh. in Gotha, wegen verspäteter Erscheinung des *Wüstemann*'schen deutsch-latein. Handwörterbuchs 180, 608. *Vater* in Halle, die von ihm redigirten, ununterbrochen fortgehenden Zeitschriften während seiner Reise nach den Lahn- u. Rhein-Bädern betr. 172, 544. *Wüstemann* in Gotha, *Nachricht* für die Subscribenten auf sein deutsch-*lat. Handwörterbuch*, wegen Verspätung des Erscheinens 180, 608.

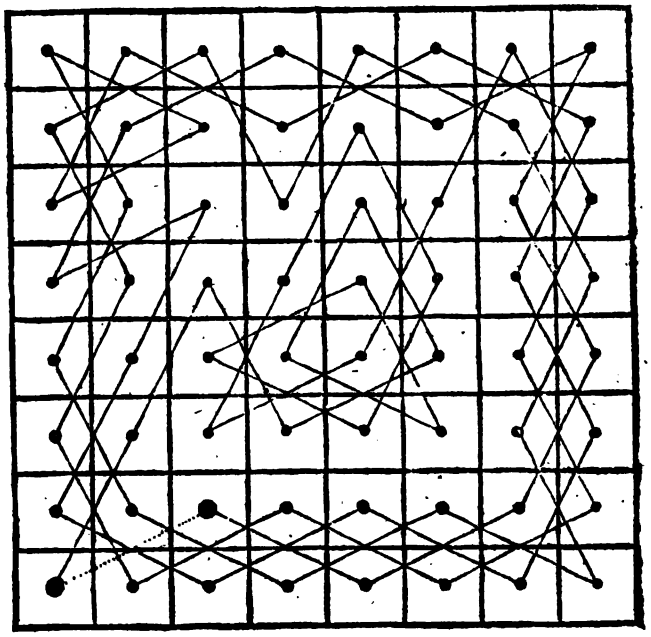
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

MATHEMATIK.

SCHMALKALDEN, b. Varnhagen: *Des Röſſelſprunges einfachſte und allgemeinſte Löſung*, gefunden und dargeſtellt von *H. C. von Warnsdorf*, kurfürſtl. heſſ. Obergerichtsdirector zu Fulda. Mit 96 Fig. in Steindruck. 1823. 68 S. 4. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die Aufgabe für Schachſpieler: auf dem leeren Schachbrete das Röſslein (den Springer) dergeſtalt herum zu führen, daſs er zwar alle Felder, aber jedes nur einmal betritt, hat ungefähr vor einem Jahrhundert die Aufmerkſamkeit der Mathematiker auf ſich gezogen. Inzwiſchen ſcheint es, daſs die drey Franzoſen, welche ſich zuerſt damit beſchäftiget haben: *Montmort*, *Moivre* und *Mairan*, nicht weiter damit kamen, als zur empiriſchen Herſtellung *einzelner* Röſſelbahnen, die man dem Gedächtniſſe einprägen muſste, um das Kunſtſtückchen in Geſellſchaft auszuführen. *Ozanam* in ſeinen *Récréations mathématiques et phyſiques Probléme XXIII.* ſagt von ihnen: *ils ſe ſont amuſés de ce probléme et en ont donné chacun une ſolution.* Alle drey Bahnen, die er am angezeigten Orte mittheilt, ſind ſo beſchaffen, daſs derjenige, welcher ſie zum Muſter nehmen will, entweder von dem nämlichen Felde ausgehen muſs, von welchem der Erfinder ausging, oder doch von einem Felde vollkommen ähnlicher Lage. Wird von der Geſellſchaft, vor welcher der Röſſelritter ſeine Kunſt zeigen will, ein anderes Ausgangsfeld beſtimmt; ſo ſind ſie unbrauchbar. Nach dem Anführen *Ozanam's* am angef. Orte war es einem öſterreichiſchen Dragoner-Hauptmann *von W**** vorbehalten, eine Bahn zu finden, nach deren Muſter man auch unter dieſer erſchwerenden Bedingung das Kunſtſtück ausführen konnte, nämlich eine ſolche, von deren Schluſsfelde der Springer unmittelbar wieder auf das Anfangsfeld gehen kann, und die alſo, wie Figura zeigt, einem verſchlungenen jedoch mit beiden Enden zuſammengeknüpften Faden ähnlich iſt.



Es iſt anſchaulich, daſs man, dieſes Muſter im Gedächtniſſe oder vor Augen habend, von jedem beliebigen Feld' aus der Aufgabe genug thun kann, man mag nun den Faden in der einen oder in der anderen Richtung verfolgen. Stellt man dieſe Bahn, wie der Erfinder gethan hat, durch *Numerirung* der Felder dar:

25	22	37	8	35	20	47	6
38	9	24	21	52	7	34	19
23	26	11	36	59	48	5	46
10	39	62	51	56	53	18	33
27	12	55	58	49	60	45	4
40	63	50	61	54	57	32	17
13	28	1	42	15	30	3	44
64	41	14	29	2	43	16	31

und geht man z. B. von dem willkürlich beſtimmten Felde 36 aus; ſo kann man ſowohl über 37, 38.... bis 64, von 64 auf 1 und von 1 bis 35, als auch umgekehrt über 35, 34.... bis 1, von 1 auf 64, und

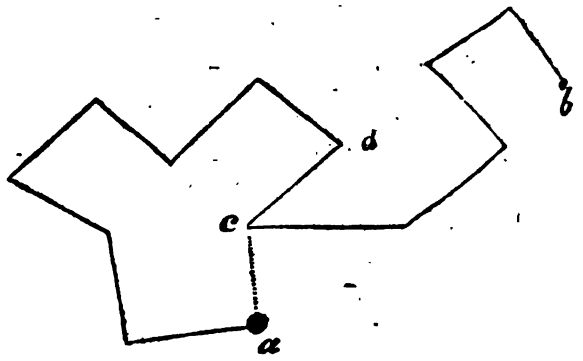
von da über 63, 62.... auf 37 gehen, und in beiden Fällen ist die Forderung erfüllt, der *Rösselsprung* ist ausgeführt.

In diesem noch sehr unmathematischen Zustande fand *Euler* die Sache, als er seine Abhandlung darüber schrieb, die in den *Mémoires de l'Acad. de Berlin Tom. XV. année 1759* abgedruckt worden ist. Zwar scheint es nicht, dafs er die Bahn des Dragonerhauptmanns gekannt habe, die damals vielleicht noch nicht *be*kannt, vielleicht gar noch nicht gefunden war; aber er fand eine sehr ähnliche, (§. 6. der Abhandl.) und suchte die ganze Frage unter den Gesichtspunkt der Analysis zu stellen, um eine mathematische *Regel* der Auflösung zu finden. In sofern man von solch einer Regel verlangt, dafs sie denjenigen, der noch gar keinen Rösselsprung kennt, lehren solle, mit mathematischer Sicherheit einen zu finden; gelang ihm das zwar nicht; aber er brachte doch die Sache seinem analytischen Ziele um drey Schritte näher. Einmal erweiterte er den Begriff des Rösselsprungs, indem er letzteren auf geschachten Quadrattafeln von weniger als 64 Feldern und selbst auf Tafeln von anderer Figur ausführte, z. B.

	10	7	
12	5	2	9
3	8	11	6
	1	4	

Demnächst fand er, nach Anleitung einer Idee, von der er §. 5. sagt, dafs *Mr. Bertrand de Geneve* sie ihm fournirt habe, eine vollkommen mathematische Methode, jede gegebene Springerbahn auf verschiedene Weise zu *permutiren*. Und aus dieser endlich leitete er eine, wenn schon in mathematischer Hinsicht minder vollkommene, Regel ab, nach welcher Springerbahnen, die aus Versehen des Rösselritters unvollendet geblieben sind, vollendet, d. h. die unberührt gebliebenen Felder durch eine oder mehrere Permutationen der unvollendeten Bahn nach und nach in dieselbe hinein gezogen werden können.

Der Hauptsatz, auf welchem jene Permutations- (oder wie er sagt, Transformations-) Methode ruht, ist sehr einfach. Die gegebene Bahn sey durch Numeration dargestellt, wie oben. Von 1 kann der Springer unmittelbar auf 54 gehen. Folglich taugt das Feld 53 zum Anfangsfelde einer *Transformation*: denn man kann von 53 über 52, 51.... bis auf 1, von 1 auf 54, und von da über 55, 56 bis auf 64 gehen. Aus demselben Grunde taugen die Felder 39, 11, 63, 57 zu Anfangsfeldern anderer Transformationen: denn jedes trägt eine Zahl, die um 1 geringer ist, als die eines Feldes, welches von 1 nur um einen Zug entfernt ist. Im Allgemeinen, jedes Feld einer *gegebenen* Bahn taugt dazu, auf welches man gekommen ist unmittelbar vor der Betretung eines *Ausgangs*feldes von Nr. 1; denn man kann von demselben, rückwärts zählend, bis auf 1, und von 1 vorwärts zählend, bis auf das letzte Feld der gegebenen kommen. Da man nun jede Springerbahn *umkehren*, d. h. vom letzten Felde auf das erste gehen kann; so gilt auch der *Satz* umgekehrt: es taugt zum Anfangsfelde einer Transformation jedes Feld, auf welches man von irgend einem Ausgange des *Schluss*feldes unmittelbar gegangen ist. Man darf von demselben nur, vorwärts zählend, bis auf das Schlussfeld (der gegebenen Bahn), von da auf den Ausgang, und von diesem, rückwärts zählend, bis auf Nr. 1. gehen. Die Allgemeingültigkeit dieser Transformations-Methode wird anschaulich an der obigen Darstellung der Springerbahn durch eine gebrochene Linie. Man abstrahire ganz davon, dafs die Bahn, mit *Euler* zu reden, *rentrante en elle même* ist. Man ziehe aber vom 3ten Felde der 7ten Horizontalreihe eine gerade Linie auf einen *Ausgang* dieses Feldes, z. B. auf das 5te der 6ten Horiz.-Reihe, und lösche dagegen eine von *den* Linien weg, die von diesem letztgenannten Felde auslaufen. Immer hat man wieder einen *gezeichneten* Rösselsprung vor sich, von verändertem Anfange und zum *Theil* veränderten Gange. Oder noch anschaulicher vielleicht:



Es sey diese Figur eine Reihe von *aneinander*gelegten Stückchen einer thönernen Tabackspfeife. Die Enden dieser Bahn (oder Brücke wenn man lieber will) sind *a* und *b*. Nimmt man das Stück *cd* heraus und bringt es in die Lage *ca*; so hat man eine *andere* Brücke, deren Enden *d* und *b* sind.

Da nun die Anzahl dieser möglichen Transformationen einer gegebenen Bahn von der Anzahl der Ausgänge ihrer *End*felder (des Anf. und Schlussfeldes) abhangt; so sieht man leicht, dafs sie, successiv, in's Unübersehliche sich vermehren lassen, und dafs durch *Verlegung* der Endfelder unvollendet gebliebener Bahnen auch die unbesetzt gebliebenen Felder nach und nach in die Transformation gezogen werden können, vorausgesetzt, dafs auf der gegebenen Tafel eine vollendete Bahn möglich sey. Man verlegt immer die Endfelder dergestalt, dafs eins von ihnen einem unbesetzten bis auf einen Springerzug nahe kommt, und ziehet nun dieses in die Bahn. Freylich kann das nicht mit rein geometrischer Sicherheit geschehen, man mufs *Versuche* machen, und darin liegt der Mangel der *Eulerischen* Permutations-

tions-Theorie. Hätt' er Kriterien nachgewiesen für die *Möglichkeit* oder *Unmöglichkeit* des vollendeten Rösselsprunges auf einer gegebenen Tafel; und hätt' er den Beweis geführt, dafs seine Transformations-Methode geeignet sey, nach und nach die Enden der Bahn auf *alle* Felder der Tafel zu bringen: so würde die Transformation *unvollendeter* Bahnen sicher zum Ziele führen, wenn schon oft auf langwierigem Wege, durch successive Hereinziehung der unbesetzt gebliebenen Felder.

Von einer ganz anderen Seite fafste der Franzos *Vandermonde* das Problem auf in seinen *Remarques sur les problèmes de situation, Mém. de l'Acad. royale à Paris 1771*, p. 566 sqq. Eingedenk, dafs *Leibnitz* einen *Calcul des situations* versprochen hatte, aber gestorben war, ohne der Welt die neue Wissenschaft mitzutheilen; suchte er den Rösselsprung, als Typus eines solchen Calculs, der Arithmetik zu unterwerfen, so dafs man durch blofse Combination von Zahlen, ohne geschachte Tafel, eine Springerbahn finden und ihre Lage bezeichnen könnte. Zu diesem Behuf numerirte er die *Reihen* der Felder in folgender Maafse:

.
.
.
4.
3.
2.
1. 2. 3. 4. . . . .

und benannte nun jedes Feld durch zwey bruchartig (eine unter die andere) geschriebene Zahlen, deren eine ausdrückte, das wievielte es in der horizontalen Richtung sey, während die andere dessen Stellung in der vertikalen Richtung bezeichnete: ganz analog der Methode, nach welcher man die Oerter auf der Erde durch Längen- und Breiten-Grade bestimmt z. B.

$\frac{5}{1}$	$\frac{5}{2}$	$\frac{5}{3}$	$\frac{5}{4}$	$\frac{5}{5}$
$\frac{4}{1}$	$\frac{4}{2}$	$\frac{4}{3}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{4}{5}$
$\frac{3}{1}$	$\frac{3}{2}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{3}{5}$
$\frac{2}{1}$	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{2}{5}$
$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{5}$

Stehe nun der Springer, wo man will, z. B. auf $\frac{2}{3}$; so geht er von da entweder auf einen Bruch, dessen Zähler um 1, und dessen Nenner um 2 von denen des Standfeldes differiren, z. B. auf $\frac{5}{5}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{3}{1}$, $\frac{1}{1}$; oder auf einen Bruch, von welchem der Zähler um 2, der Nenner aber um 1 von denen des Standfeldes unterschieden sind, z. B. auf $\frac{4}{2}$, $\frac{4}{4}$. Das liegt klar in der Natur der Sache: denn er kann nicht in den Reihen seines Standfeldes bleiben; geht er nun in die nächste Vertikalreihe, so überspringt er die nächste Horizontalreihe; und umgekehrt, geht er in die nächste Horizontalreihe, so mufs er die nächste Vertikalreihe überspringen. Da nun die Zähler die Vertikalreihen, die Nenner aber die Horiz. R. numeriren (hier vom unteren Eckfelde zur linken aus); so ist klar, dafs die Differenz der Zahlen überall $= 1$ oder $= 2$ seyn mufs, und zwar $= 1$ bey den Zählern, wenn sie bey den Nennern $= 2$ ist, und umgekehrt. Das giebt denn für den Springer den allgemeinen analytischen Ausdruck:

Von $\frac{a}{b}$ entweder auf $\frac{a \pm 1}{b \pm 2}$ oder auf $\frac{a \pm 2}{b \pm 1}$.

Auf einer gegebenen Tafel von n Feldern einen Rösselsprung finden, heifst also nach *Vandermonde* nichts anderes, als die n verschiedenen Brüche, welche die Felder bezeichnen, dergestalt in eine Reihe ordnen, dafs Zähler und Nenner zweyer Nachbarn stets um 1 oder 2 von einander differiren, und zwar jene um 1, wenn diese um 2, und umgekehrt, diese um 1, wenn jene um 2.

Auf diese sinnreiche Weise hat *Vandermonde* die *Aufgabe* zwar in arithmetischer Gestalt hingestellt: man hat nur mit *Zahlen* zu thun, man braucht nicht weiter an Springer, Schachtafel und Lagen der Felder zu denken. Aber an einer mathematisch sichern *Auflösung* hat er es fehlen lassen. Man mufs *versuchen* in jedem Falle, ob die gegebenen Brüche *sämmtlich* in eine solche Reihe sich ordnen lassen; und wenn man nicht zufällig einen Umstand entdeckt, welcher arithmetisch *beweist*, dafs es unmöglich ist; so kann man von der Unmöglichkeit, selbst nach 100,000 vergeblichen Versuchen, nicht überzeugt seyn. Auch *Vandermonde* also hat eben so wenig, als *Euler* gefunden, was die Mathematiker *suchen*, wenn sie von einer allgemeinen *Regel* sprechen, nach welcher sich *a priori*, ohne empirische Versuche, auf jeder geschachten Tafel entweder ein Rösselsprung finden, oder, wenn er bey deren richtiger Anwendung *nicht* gefunden wird, mit Sicherheit schliefsen läfst, dafs auf dieser Tafel keiner möglich sey. Ein Fall, der z. B. bey Quadrattafeln von 9, und von 16 Feldern evidenter Weise eintritt: bey 9 Feldern nämlich, weil das Mittelfeld gar keinen Zugang und Ausgang für den Springer hat; und bey 16 Feldern, weil die 4 Eckfelder zusammengenommen nur 4 gemeinschaftliche Ausgänge (die Mittelfelder) haben, und umgekehrt diese nur die 4 Eckfelder.

In dieser Lage nun scheint die Sache des Rösselproblems geblieben zu seyn bis auf unsern Vf. Wenigstens finden wir nirgends, auch nicht in *Klügels* reichhaltigem mathematischen Wörterbuche, wo der

der Artikel *Springer* von *Mollweide* bearbeitet worden ist, dass sie dem eben angedeuteten Ziele von irgend wem näher gebracht worden wäre.

Hr. *v. Warnsdorf* hat den Stand der Frage nur sehr unvollständig gekannt. Die Aufgabe kam ihm zuerst in der angezeigten Schrift *Ozanam's* zu Gesicht. Von *Euler* spricht er zwar (S. 28. u. 31.), aber er hat offenbar weder dessen Abhandlung, noch *Mollweide's* Darlegung ihres Inhalts im mathematischen Wörterbuch gelesen. *Vandermonde's* Erfindung scheint er gar nicht zu kennen. Es ist daher verzeihlich, dass er sich für den *Ersten* hält, welcher auf den Einfall gekommen ist, den Begriff des *Rösselsprungs auf dem Schachbrete* auszudehnen auf geschachte Tafeln von mehr oder weniger Feldern und von anderer Figur als der des Quadrates. Das haben aber schon, wie gesagt, sowohl *Vandermonde* als *Euler* gethan. Hr. *v. W.* hat ihn im Gegentheil mehr beschränkt, nämlich auf Tafeln von gerader Felderanzahl. *Euler* hat ihn auf der Quadrattafel von 25 Feldern ausgeführt. (§. 36. seiner Abhandl.) Die *runde, Tamerlan'sche* Schachtafel von 64 (natürlich unquadratischen) Feldern hat Hr. *v. W.* nicht gekannt. Auch auf dieser ist der Rösselsprung ausgeführt worden. S. *Kenny's* Schachgrammatik, übersetzt Leipzig bey Baumgärtner 1821.

Von einer *allgemeinsten* Lösung der Aufgabe, die der Titel verspricht, kann also schon wegen dieser Beschränkung des Begriffes hier gar nicht die Rede seyn. Sehen wir nun, wie es um die *einfachste* steht, die der Titel *auch* verspricht. Dem Vf. ist sie *so* einfach und so befriedigend vorgekommen, dass er im Vorwort erzählt, eine Stelle von *Göthe*, welche so lautet: „Alles, was geendiget, was abgethan ist, kann unsere Aufmerksamkeit keineswegs fesseln" — hab' ihn beynahe bestimmt, seine Lösung zu unterdrücken: „denn (sagt er) für jeden, der meine Auflösung gelesen und verstanden hat, geht alles Interesse an der Aufgabe nothwendig verloren; durch sie zerreisst der geheimnisvolle Schleier, welcher das heilige Dunkel deckte; und was den ahnende Geist als lebendiges Erzeugniss einer genialen Phantasie hoffend erwartete, sieht er nun vor sich als trockenes Gerippe eines todten Vernunftschlusses."

Wir werden darüber, hoffentlich, ihn beruhigen.

Sein Buch zerfällt in zwey Abschnitte: eine *strenge Theorie* des *Rsp.*, und eine Sammlung von *Zusätzen, Erläuterungen, Beyspielen* und *praktischen Anwendungen*. In der strengen Theorie unterscheiden wir eine, vom Vf. sogenannte *Evolutions*-Theorie, (§. 1 — 19) und die *Hauptregel* selbst (§. 20 bis zu Ende).

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Im Julius v. J. (1824) starb zu Mailand der Graf *Simon Stratico*, Director der literarischen Klasse des dasigen Instituts, 94 Jahr alt, als Mathematiker und Ingenieur ausgezeichnet. Er war aufserdem noch Professor an der Universität zu Pavia, bey dem Corps der Ingenieurs für den Brücken- und Wegebau, bey dem Institute von Mailand und der Akademie der schönen Künste, wurde dann Senator zu Mailand, und Mitglied mehrer franz. Orden. Auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich und England hatte er viele Erfahrungen gesammelt und Verbindungen mit den berühmtesten Gelehrten angeknüpft. Als Schriftsteller lieferte er ein Marine-Lexicon in franz., engl. und ital. Sprache und die Uebersetzung eines Werks über die Schifffahrt, mehrere Abhandlungen über Gegenstände der Baukunst schönen Künste und Archäologie; auch hatte er Versuche in der Optik und Forschungen über die Harmonie angestellt. Ueber *Leon Alberti's* und *Vitruv's* Werke soll er Commentare hinterlassen haben. Ueberdiess verdankt ihm das Institut zu Mailand ein Cabinet von Schiffsmodelen und eine Bücherssammlung über das Seewesen.

II. Vermischte Nachrichten.

Am 9. May, als dem Todestage *Schiller's*, welcher in der Hohen-Karlsschule zu Stuttgart seine frühere Bildung erhielt, wurde daselbst zu des unsterblichen Dichters Andenken, den Statuten des *Stuttgarter* Liederkranzes gemäss, dieses Jahr zum *Erstenmal* ein künftig jährlich wiederkehrendes Fest von dem Liederkranze und einer zahlreichen Versammlung unter freyem Himmel gefeyert. *Schiller's* colossale Marmorbüste von Hofr. *v. Dannecker* war zwischen Lorbern und Cypressen aufgestellt, Professor *Schwab*, der bekannte Romanzendichter, eröffnete die Feyerlichkeit mit einem Prolog in Versen, und dann wurden mehrere Reden und Betrachtungen über *Schiller*, abwechselnd mit *Schiller'schen* neu-componirten Gesängen und mit Harmoniestücken, gehalten. Zugleich wurde eine Subscription eröffnet zur Errichtung eines des grossen Dichters würdigen Denkmals, wobey man auf die öffentliche Aufstellung der *Dannecker'schen* Meisterbüste denkt. Der Erfolg war nicht unbedeutend und es ist eine Aufforderung an alle Freunde und Verehrer des Dichters im In- und Auslande ergangen, sich zur Beförderung dieses Unternehmens thätig zu erweisen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

August 1825.

MATHEMATIK.

SCHMALKALDEN, b. Varnhagen: *Des Röſſelſprunges einfachſte und allgemeinſte Löſung*, gefunden und dargeſtellt von *H. C. von Warnsdorf* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die Evolutions-Theorie des Vfs. iſt durchaus nichts anderes, als die oben beſchriebene, *Euler'ſche* Transformations-Methode, die er jedoch nicht entlehnt, ſondern durch eignes Nachdenken gefunden zu haben ſcheint. Dafür ſpricht der Umſtand, daſs er dieſelbe zwar kürzer, in analytiſcher Form, vorgetragen, aber nicht in ihrer ganzen Einfachheit gefaſst hat. Er nimmt S. 12. dreyerley Evolutions-Arten an. Einmal die reine Umkehrung der Bahn, den Ritt vom erſten Felde auf das letzte der *gegebenen* Complexion. (So nennt er, dem Gebrauche der combinatoriſchen Analyſis gemäſs, die Verbindung der Felder zu einem Röſſelſprunge.) Das iſt aber gar keine Transformation, weil dabey die *Lage* der Bahn in allen ihren Theilen unverändert bleibt. Hiernächſt ſtellt er die beiden Sätze auf: I. Wenn z das *Schluſsfeld* einer gegebenen Complexion, m aber irgend einen Ausgang deſſelben (ein nur um einen Springerzug davon entferntes Feld) bedeutet; ſo kann man daraus eine andere Complexion bilden, indem man von dem Felde $m + 1$ ausgeht, von da über $m + 2$, $m + 3$.... bis auf z, ferner von z auf m, und von da über $m - 1$, $m - 2$... bis auf 1 ſpringt. II. Wenn n einen Ausgang des *Anfangs*feldes bedeutet, ſo kann man die Bahn dadurch transformiren, daſs man ausgeht von dem Felde $n - 1$, von da über $n - 2$, $n - 3$... bis auf 1, von 1 auf n, und von n über $n + 1$, $n + 2$... bis auf z. Beide Transformations-Arten ſind ihrem Weſen nach offenbar nur *eine*, die *Euler'ſche*: denn das Anfangs- und das Schluſsfeld ſind die *Enden* der Bahnlinie, und die ganze Transformations-Art läuft darauf hinaus, daſs man *eines* dieſer Enden verlegt. Ganz irrig iſt der Vf., wenn er S. 15. §. 8. behauptet, daſs bey einer Transformation der von uns unter I. beſchriebenen Art das letzte Feld der gegebenen Complexion erſtes Feld der abgeleiteten werde. Es iſt vielmehr das erſte, welches zum letzten wird, das letzte fällt innerhalb der neuen Bahn; und wir würden die Behauptung für einen bloſsen Schreibfehler gehalten haben, wenn der Vf. nicht einen Beweis dafür geführt hätte, der natürlich falſch iſt. Aus den Sätzen I u. II leitet nun ſelbe S. 13. eine Methode ab, die *neue* Bahn zu *rechnen*, das heiſst für jedes Feld die Zahl zu den, welche an die Stelle der vorigen zu ſetze Sie iſt richtig, folgt aber ſo leicht aus der N der Sache, daſs die analytiſchen Formeln, di Vf. giebt, als entbehrlich erſcheinen.

Wenn der Vf., anſtatt ſich *damit* aufzuh über die Materie der Transformation gege Bahnen weiter nachgedacht hätte; ſo würde er gefunden haben, daſs die, von ihm ſelbſtſtändig gefundene *Euler'ſche* Transformationsmethode einer groſsen Ausdehnung fähig iſt. Dieſelbe offenbar darauf hinaus, daſs man die *ganze* plexion in zwey *Subcomplexionen* zerlegt, und ſelben durch eine andere Communications-B verbindet. Man kann ſie aber auch häufig in als zwey Subcomplexionen theilen, und durch *rere* andere Brücken in eine andere Verbi bringen. Auf folgender Tafel z. B.:

7	46	19	32	9	44	21	34
18	31	8	45	20	33	10	47
47	6	55	60	53	62	35	22
30	17	52	63	56	59	42	11
5	48	57	54	61	38	23	36
16	29	64	51	58	25	12	41
49	4	27	14	39	2	37	24
28	15	50	3	26	13	40	1

bilden die Zahlen 1 — 12 eine *vollkommene* plexion (*rentrante en elle même*), weil man unmittelbar wieder auf 1 kann. Die Zahlen 58 bilden wieder eine ſolche, und die Zahlen 64 eine dritte, unvollkommene. Von der erſ die zweyte giebt es, auſser dem Zuge von 12 noch mehrere Communications-Brücken, und dern den Zug von 2 auf 23. In jeder vollk. C kann man aber den Zahlen-Ring nach Be *drehen*, man kann eine jede Zahl derſelben a des beliebige Feld in ihr bringen. Man bring in der erſten, indem man von 3 ausgeht, di 12 auf das Feld, wo jetzt 2 ſteht; in der zw aber mache man das mit 23 bezeichnete Fel Anfangsfelde einer, mit der Zahl 13 begin Complexion, wodurch 22 zu 58. zum neuen S felde wird. Da nun das Feld 22 ein Ausgang iſt, ſo kann man hier aus der zweyten in die

übergehen, und die ganze unvollkommene Hauptcomplexion ist in eine *vollkommene* verwandelt, weil man von 64 wieder auf 3 kann, welches durch die Veränderung in der ersten Subcomplexion zu 1 geworden ist. Die Zahlen stehen nun auf der Tafel in folgender Ordnung:

3.	36.	55.	22.	7.	34.	57.	24.
54.	21.	6.	35.	56.	23.	8.	33.
37.	4.	45.	60.	43.	62.	25.	58.
20.	53.	42.	63.	46.	59.	32.	9.
3.	38.	47.	44.	61.	28.	13.	26.
52.	19.	64.	41.	48.	15.	10.	31.
39.	2.	17.	50.	29.	12.	27.	14.
18.	51.	40.	1.	16.	49.	30.	11.

Kommen wir nun zu der Hauptsache, zu der neuen General-Regel in welcher die einfachste, vollständigste und allgemeinste Lösung des Rösselsprunges enthalten seyn soll, „Sie konnte, sagt der Vf. S. 40, nur darum so lange unentdeckt bleiben, weil Alle, welche sich damit abgaben, die Auflösung durch eine Construction in der Figur des *Schachbretes* suchten, und so den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen." (Hierin liegt der Beweis, dass der Vf. *Euler's* Aufsatz nicht gelesen hatte; *Euler* beschränkte sich *nicht* auf das Schachbret.) Und wie kam der Vf. auf diese Entdeckung? Er probirte die von ihm aufgefundene Evolutions-Methode auf dem Schachbrete, überzeugte sich dadurch von der ungeheuren Menge möglicher Auflösungen für jedes Anfangsfeld, und bemerkte, dass sie alle in einem Umstande zusammentrafen, nämlich in dem: dass, so oft der Springer auf ein Feld kam, von welchem er ein Eckfeld besetzen konnte, jedesmal die Evolution den nächstfolgenden Zug auf dieses Eckfeld führte, falls dasselbe nicht erstes Feld war. Das hätte derselbe *a priori* einsehen können: denn da jedes Eckfeld nur zwey Ausgänge hat, so muss es, sobald man auf *einen* dieser Ausgänge kommt, *sogleich*, oder erst mit dem *letzten* Zuge besetzt werden, weil man widrigenfalls nicht anders, als von dem *zweyten* Ausgange aus *darauf*, und dann nicht wieder davon *hinweg* kommen kann, da der erste schon besetzt ist. Er liess inzwischen „lange genug dieses Merkmal unbeachtet, bis ihm endlich in einem glücklichen Momente einfiel, dass dieser einzelne Fall, *allgemein* ausgedrückt, die Regel für die einfachste und allgemeinste Lösung ausmachen müsse." (S. 41.) Er drückte ihn nun allgemein aus, und zwar so: „Man setze jedesmal den Springer auf dasjenige Feld, von welchem die wenigsten Ausgänge auf noch unbesetzte Felder übrig sind." Hierauf suchte er einen *Beweis* für die Zuverlässigkeit dieser, allerdings höchst einfachen Regel, und diesen trägt er in der strengen Theorie, §. 20 und 21, in zwey Abtheilungen vor.

Zuerst beschränkt er die Aufgabe, für ein bestimmtes Anfangsfeld einer gegebenen Figur (Tafel) Complexionen zu finden, auf den Fall, dass für das gegebene Anfangsfeld jedes Feld von entgegengesetzter Farbe zum letzten Felde tauglich sey, mit anderen Worten, dass man, vermöge der Beschaffenheit der Tafel, die Complexion auf beliebigem Felde mit entgegengesetzter Farbe schliessen könne. (Dass entgegengesetzte Farbe fordert, kommt daher, weil er obgedachtermaafsen den Rösselsprung überhaupt auf Tafeln von gerader Felderanzahl einschränkt.) Für die Lösung *dieser* Aufgabe *erweitert* er nun die Generalregel dahin, dass er, wenn der Springer auf mehrere Felder von *gleich* wenig Ausgängen gehen kann, dem Rösselritter die Wahl unbedingt frey lässt. „Man setze, sagt er, den Springer jedesmal auf dasjenige noch leere Feld, oder willkürlich auf eines derjenigen, von welchem *oder von welchen* er die wenigsten Ausgänge auf noch unbesetzte Felder hat." Das wäre denn immer noch einfach genug, nur leuchtet sofort ein, dass, wenn man mit der Anwendung dieser Regel *nicht zum Ziele* kommt, man nicht wissen kann, ob man einen Verstoss gegen die Regel begangen habe, oder ob man *das Ziel darum* verfehlte, weil die *Tafel* nicht so beschaffen war, dass jedes Feld von entgegengesetzter Farbe zum Schlussfelde taugte. Aber sehen wir über diese unmathematische Unsicherheit der Regel hinweg, fragen wir blos nach dem Beweis, dass sie, jene Beschaffenheit der Tafel, und folglich auch ihre Tauglichkeit für die Ausführung des Rösselsprunges überhaupt *vorausgesetzt*, nothwendig zum Ziele führen müsse. Hr. *v. W.* demonstrirt folgendergestalt.

„Gesetzt, man habe mechanisch eine Auflösung versucht, es sey bey dem *n*ten Zuge nur *noch ein* brauchbares Feld übrig, und von diesem *habe der* Springer keinen Ausgang mehr, so dass *derselbe mit* dem $(n+1)$ten Zuge gesperrt sey. Dann ist doch wenigstens noch ein schon besetztes Feld da, von welchem der Springer auf dieses Feld hätte gezogen werden können (weil sonst keine Complexion für das bestimmte Anfangsfeld möglich, oder nicht jedes Feld entgegengesetzter Farbe zum *letzten Felde* möglich wäre). (§. 17.) Gesetzt, *dieses Feld sey mit* dem *n*ten Zuge belegt worden; so konnte man mit diesem auch auf das $(n+1)$te Feld gehen, und dann hätte man von da auf das mit *n* belegte Feld kommen können, statt dass man auf das mit $(n+1)$ belegte gegangen ist. Waren nun von dem $(n+1)$ten Felde mehr Ausgänge übrig als von dem $(n+1)$ten; so hat man gegen die Regel gefehlt: war aber auch von dem $(n+1)$ten Felde nur *ein* Ausgang möglich; so sind wieder noch Felder da, von welchen man auf das $(n+1)$te Feld hätte kommen können; von welchen somit wieder dasselbe Dilemma gilt."

„Setzt man dieses Zurückgehen fort, so muss man nothwendig auf ein Feld *x* von der Beschaffenheit kommen, dass das nach der gegebenen Regel zu wählende $(x+1)$te Feld weniger Ausgänge gehabt hätte, als dasjenige, auf welches man wirklich von *x* gegangen ist: d. i. man muss zu einem Felde gelangen, bey welchem man gegen die Regel gefehlt hat: denn sonst wäre entweder für das gegebene Anfangsfeld keine Complexion möglich (gegen

von die Voraussetzung), oder es wären für jedes Feld nur zwey Ausgänge vorhanden (folglich entweder keine Complexion; oder nach dem zweyten Zuge, keine Wahl möglich (§. 15); oder endlich es bliebe für das letzte Feld ein dazu untaugliches übrig, was ebenfalls unmöglich ist vermöge der Voraussetzung in der Aufgabe."

„Da nun bewiesen ist, dafs man jedesmal gegen die Regel gefehlt haben müsse, wenn man bey einem gemachten Versuche die Auflösung nicht findet, und dafs man eben deswegen nicht zur Auflösung gelangte, weil man gegen die Regel gefehlt hat: so ist auch bewiesen, dafs man durch Beobachtung der Regel immer zu der Auflösung gelangen müsse."

Unsere Leser brauchen sich nicht zu bemühen, um die beiden *ersten* Absätze dieses Beweises *verstehen* zu lernen; sie dürfen nur den *dritten* betrachten, um von der Unhaltbarkeit des Beweises sich zu überzeugen. Zugegeben, dafs man, bey verunglücktem mechanischen Versuche, im Zurückgehen nothwendig auf einen Zug kommen müsse, wo man gegen die *Warnsdorf'sche* Regel gefehlt hat, so folgt doch daraus keinesweges, dafs der mechanische Versuch *eben* (das soll doch wohl heifsen: *blofs*) deswegen mifslang, weil man gegen diese Regel fehlte. Es kann ja noch eine *andere* Regel geben, durch deren Beobachtung der Versuch auch gelungen seyn würde (dafs die seinige die *einzige* sey hat der Vf. nicht einmal behauptet, geschweige denn bewiesen); und in diesem Falle wär offenbar der Versuch mifslungen, nicht blofs, weil man gegen *Warnsdorf's* Regel, sondern weil man gegen *beide* Regeln fehlte, weil man weder die eine noch die andere befolgte, und selbst *das* setzt schon die Unfehlbarkeit der *Warnsdorf'schen* Regel *voraus*, die doch eben bewiesen werden soll. Wie mag aber aus dem Satze, den wir ihm zugegeben haben: du mufst gegen *W's.* Regel gefehlt haben, wenn du bey'm mechanischen Versuche nicht zum Ziele gelangtest, gefolgert werden, dafs man durch Beobachtung derselben *immer* zum Ziele gelangen müsse. Es ist unstreitig eine richtige Jagdregel: *Triff* das Wild; gleichwohl kann das Wild getroffen seyn, und doch dem Schützen entgehen. Angenommen also auch, man *bewiese* einem Jäger, dafs ihm ein Wild entgangen, weil er es gefehlt; so hat man ihm doch noch lange nicht bewiesen, dafs er jedes Wildes, das er treffen wird, auch nothwendig habhaft werden müsse.

Hr. *v. W.* hat die schon oben gerügte Unsicherheit seiner Regel wohl gefühlt, und darum §. 21. die Aufgabe auch auf *den* Fall erstreckt, „wenn auch *nicht* jedes Feld entgegengesetzter Farbe zum Ausgangsfelde taugt." Aber hier ist schon die *Auflösung* (die *Regel*), die er giebt, unmathematisch. Man soll nach der *vorigen* Regel verfahren, aber zugleich jene Züge, bey welchen sie freye Wahl liefs, bemerken. „Gelangt man zu keiner Auflösung, so wähle man nach und nach andere Felder für die willkürlichen Züge. Auf diese Art *mufs* man zu einer Auflösung gelangen, wenn eine möglich ist." Was heifst das anders, als: *Versuche* das Ding auf alle mögliche Arten, so mufs es dir, wenn's überhaupt möglich ist, gelingen. Das geben wir, ohne Beweis zu; aber was ist damit gewonnen für den Zweck, eine Auflösungsregel zu finden, die *ohne Probiren*, ohne *Rückschritte* zum Ziele führt, wie eine *Rechnungs*-Regel?

Hn. *W's.* Regel ist, mit einem Worte, *plausible*, und weiter nichts. Wenn die Elemente *a, b, c, d, e, f* etc., von denen jedes nur mit *einigen* andern combinirbar ist, zu einer stetigen Reihe von Amben (Springerzügen) verbunden werden sollen; so ist es unstreitig der sicherste Weg, dafs man immer diejenigen zuerst in die Reihe aufnehme, für welche noch die wenigsten, zur Combination mit ihnen tauglichen Elemente übrig sind. Sobald man aber auf zwey oder mehrere stöfst, für deren Combination *gleichviele* Elemente noch da sind; so wird der Weg unsicher, weil *der* Weg, den man wählt, zu unüberwindlichen Schwierigkeiten führen kann, denen man auf dem andern Wege nicht begegnet wäre.

Für den Röfselsprung kennen wir im allgemeinen nur *eine* unüberwindliche Schwierigkeit: er ist unmöglich, wenn auf der noch zu besetzenden Tafel mehr als *zwey* Felder vorhanden sind, die nur noch *einen Ausgang* haben. Denn solche Felder taugen nur zu *Enden* der Bahn, und deren kann sie nur zwey haben. Daraus folgt die, ihrer Natur nach freylich nur *negative* Regel: Führe den Springer immer so, dafs auf dem jedesmaligen, aus noch unbesetzten Feldern bestehenden Reste der Tafel, nie mehr als zwey Felder auf einen einzigen Ausgang reducirt werden. Aber leider kann ein einziger Zug den *Rest* der Tafel in diesen Zustand der Untauglichkeit versetzen, und dieser Zug kann *nothwendig* werden durch ein Versehen; welches lange *vor* ihm auf der *besetzten* Tafel vorgegangen ist. Darin liegt die Schwierigkeit von der Aufstellung einer mathematisch sichern Regel für die Ausführung des Röfselsprungs auf jeder Tafel, die von Haus aus dazu tauglich ist. Die unseres Vfs. aber, wenn auch ihre Unfehlbarkeit mathematisch erweislich wäre, würde immer noch in sofern unbefriedigend seyn, als ihre Befolgung blofs zu den sogenannten *randläufigen* Bahnen führt; weil sie, da die Randfelder weniger Ausgänge haben, als die Binnenfelder, den Springer immer nach dem Rande drängt. Dafs man das *Gegentheil* davon thun, die *Mittelfelder*, welche die meisten Ausgänge haben, und nach *Warnsdorf's* Regel zuletzt an die Reihe kommen, *zuerst* besetzen, und doch zum Ziele kommen kann, folgt schon aus dem Satze, dafs man jede gefundene Bahn rein umkehren kann; würde jedoch der Entdeckung des Vfs. keinen Abbruch thun, wenn sie nur sonst geeignet wäre, die *combinatorische Analysis zu fördern*. *Das* ist der Zweck, welchen sowohl *Vandermonde* als *Euler* im Auge hatten, als sie mit diesem Geduldspiele sich beschäftigten. *On convient aisément*, sagt der Letztgenannte, *de l'excellence de l'Analyse, mais on la croit communément bornée à*

de

de certaines recherches, qu'on rapporte aux Mathématiques; et pourtant il ſera toujours fort important d'en faire uſage dans des matières qui lui ſemblent refuſer tout accès: puisqu'il eſt certain qu'elle renferme l'art de raiſonner dans le plus haut degré. On ne ſaurait donc étendre les bornes de l'Analyſe, ſans qu'on ait raiſon de ſ'en promettre de grands avantages.

Hr. *v. W.* hat daher nicht zu beſorgen, daſs an dem Probleme des Röſſelſprunges jemals der von ihm angeführte Gemeinplatz von *Göthe* in Erfüllung gehe. Das Intereſſe der mathematiſchen Syntaktik an dieſem Gegenſtande iſt unvergänglich in der Perfectibilität der Wiſſenſchaft gegründet. Hr. *v. W.* hat im Grunde nur mit demſelben *geſpielt*, (in den *Anwendungen* ſeiner Methoden allerdings oft ſehr ſcharfſinnig) und er würde beſſer gethan haben, durch *Vermeidung* der ſtreng wiſſenſchaftlichen Form, (der mathematiſchen Lehrmethode) in welcher er wenig geübt ſcheint, ſeine Schrift der wiſſenſchaftlichen Kritik zu entziehen, und den *Liebhabern* des abgehandelten Alleinſpiels zugänglicher zu machen.

Müllner.

PÄDAGOGIK.

PARIS, b. Vernarel u. Tenon: *Lettres ſur l'éducation* écrites en Octobre et en Decembre 1823 dans ſa priſon, par le Publiciſte *C. J. B. Bonnin* ſur l'éducation de ſa fille. 1825. XIX u. 332 S. 8. (Bey Zirges in Leipzig 1 Rthlr. 4 gGr.)

Der Vf., deſſen philoſophiſche und politiſche Schriften in Frankreich mehrere Auflagen erlebten und wegen ihrer Klarheit hohen Beyfall verdienen, wie die *principes d'adminiſtration publique, ou traité du droit naturel de l'homme et des nations* und die *Conſiderations politiques et morales ſur les conſtitutions*, wurde zu 13 Monatlichem Gefängniſs verurtheilt und weil er die auferlegte Geldſtrafe nicht bezahlen konnte, muſste er ſogar 19 Monate gefangen ſitzen wegen des 1ſten Paragraphen ſeiner *études legislatives*, worin er einige politiſche Wahrnehmungen über die Religionen der politiſchen Moral der *Refutation du Syſteme des Publiciſtes* entgegengeſetzt und behauptet hatte „daſs die reine geſunde allgemeine Sittenlehre für alle Menſchen ſich nicht in jeder prieſterlich verbildeten Religion fände." War nun gleich der Vf. nach *les hermites en priſon* von Jouy und Jay ein verſtändiger Mann, ein braver Familienvater und berühmt wegen ſeiner Rechtſchaffenheit: ſo muſste er dennoch in das Gefängniſs Sainte-Pelagie wandern. — Denn in ſeinem Proceſſe behauptete der Staatsankläger, die Ehre des Prieſterthums ſey eine der heiligen Baſen der chriſtlichen Religion, es ſey gotteslâſterlich auf den Prieſterſtand, der in Frankreich nur Tugenden gezeigt habe, einen Schatten zu werfen und die materielle Baſe der Moral des Vfs. ein Beweis, daſs er an keine immaterielle Baſe glaube. — In ſeiner Gefangenſchaft ſtudierte er die phyſiologiſche Anatomie des Menſchen, ſchrieb dieſs kleine Buch für ſeine im J. 1816 geborne Tochter, weil er die Erziehungslehren des zu einbildungsreichen *Rouſſeau* und des kahlen *Fenelon* mangelhaft fand, da beiden die genaue Kenntniſs der körperlichen Natur der Jugend fehlte. Herzlicher kann kein Vater zu ſeiner Tochter reden, als der Vf. Er ſpricht nicht wie Frau von *Genlis* von Tugenden die der Stand bedarf, und von Laſtern welche die Individualität der religiöſen und ſocialen Welt zu vermeiden auferlegt; ſondern wünſcht ihr Glück von armen und arbeitſamen, aber ihre Pflichten kennenden, Aeltern geliebt und kein Kind der höheren Stände zu ſeyn, in denen es ſchwer ſey, tugendhaft und ſeinen Pflichten treu zu bleiben. Er erklärt die weibliche Natur, und folgert daraus ihre Gemüthlichkeit, ihre Tugenden und Pflichten; und als wenn er ſeinen nahen Tod ahnete, empfiehlt er ihr, in Allem ſich ihre Mutter zum Vorbilde zu nehmen. Eigenthümlich iſt die Manier des Vfs., die Gemüthlichkeit, Leidenſchaften, Pflichten und Rechte der Tochter aus dem anatomiſchen Organismus des Frauenzimmers zu beweiſen, wie er in andern Schriften die Verwandtſchaft der Arzneywiſſenſchaft und der Moral begründete. Nur S. 76 reiſst den für Tugend glühenden Vf. ſein Ideal der Monarchie zu einem zu ſtrengen Urtheil über die Monarchen hin; richtiger lehrt er ſpäter: — Man muſs nicht viel lernen um viel zu wiſſen, ſondern um durch ſein Wiſſen beſſer zu werden. — Auf dieſen Brief des Vfs. an ſeine Tochter, folgt ein Brief an deren Mutter über die phyſiſche Erziehung des Kindes; und der Verleger fügte die Gedanken des Vfs. über die Erziehung im allgemeinen hinzu: das Vorwort der freylich ſehr republicaniſchen *doctrine ſociale* und die kurze, aber menſchenfreundliche *Doctrine ſociale*, deren Baſe der Vf. aus den Bedürfniſſen der Menſchen in 12 Aphorismen, voll erhabener Gedanken ableitet, S. 308. erinnert den Vf. an eine Begebenheit des J. 1816, wie England die Barbaresken zu züchtigen drohte, aber nur für ſich die Sicherheit des mittelländiſchen Meers durchſetzte; daſs aber im nämlichen Jahre eine amerikaniſche Fregatte und eine Brigg fünf Kreuzer der Barbaresken nahm und auf einem Schiffe einen Neffen des Deys von Algier zum Gefangenen machte. Unterweges hielt der amerikaniſche Capitän ein neapolitaniſches Schiff mit Löſegeldern für neapolitaniſche Sklaven in Algier an und gab ſolchem die Weiſung nach Neapel zurückzukehren mit dem Bedeuten, daſs Amerika ſuchen würde allen Flaggen im Mittelmeer Sicherheit zu verſchaffen und wirklich löſete der amerikaniſche Capitän für den gefangenen Neffen des Deys die neapolitaniſchen Gefangenen ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An alle Buchhandlungen wurde verſandt, und iſt daſelbſt zu haben:

Archiv
für Philologie und Pädagogik.
Im Vereine mit mehrern Gelehrten herausgegeben von *Gottfried Seebode.*
2ter Jahrgang, 1ſtes Heft. gr. 8. Geheftet.
Preis des Jahrgangs von vier Stücken 4 Rthlr. (oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.)

Das gegenwärtige Heft des 2ten Jahrgangs iſt mit ſo reichhaltigen Aufſätzen ausgeſchmückt worden, unter denen wir nur die eines *Voſs, Paſſow, Orelli, Grotefend* u. m. a. nennen, daſs dadurch der Aufenthalt, den der etwas ſchwierige Satz verurſachte, gewiſs entſchuldigt werden wird. Wir geben die Verſicherung, beſonders wenn wir durch die gute Aufnahme unſers Archivs immer mehr aufgemuntert werden, daſs die Fortſetzung in kurzen Zwiſchenräumen folgen ſoll.

Helmſtedt, den 1. Julius 1825.

C. G. Fleckeiſen'ſche Buchhandlung
Fr. Fiedler.

Erſchienen und verſandt iſt:

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulweſen. Herausgegeben von *J. Schuderoff*, Dr. u. l. w. — *Siebenter* Band (der ganzen Folge 47ſter Bd.), 3tes Heft. gr. 8. Geh. Preis eines Bandes von 3 Heften 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, am 10. Julius 1825.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachſtehende Werke ſind ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Roſt, Dr. *V. Chr. Fr.*, Elementarwörterbuch der griechiſchen Sprache, hauptſächlich zum Behuf des Auswendiglernens und zur Beförderung eines leicht faſslichen Ueberblicks der griechiſchen Wortfamilien in etymologiſcher Folge. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schulen haben bey gröſsern Beſtellungen einen Partiepreis von jeder Buchhandlung zu erwarten.

Wörterbuch, ökonomiſch-technologiſches, oder Unterricht in der Oekonomie, in der ökonomiſchen Technologie und in der ökonomiſchen Baukunſt, nach alphabetiſcher Ordnung. Ein Handbuch für Gutsbeſitzer, Landwirthe und Freunde der landwirthſchaftlichen Cultur. Fortgeſetzt von *J. G. G. Weiſe.* 6ter Band. gr. 8. Mit Kupfern. 3 Rthlr.

Unger, Dr. *E. S.*, Handbuch der mathematiſchen Analyſis zum Gebrauch für Alle, die dieſe Wiſſenſchaft zu erlernen und anzuwenden wünſchen. 2ter Band. gr. 8. Mit Kupfern. 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Die Lehre von den Gleichungen, Functionen und Reihen und ihre Anwendung.

Bildniſſe der jetzt in Gotha lebenden Philologen: *Bretſchneider, Döring, Galletti, Jacobs, Kries, Regel, Roſt, Schulze, Ukert, Welker, Wüſtemann.* Gezeichnet und lithographirt von *Emil Jacobs.* 4. 2 Rthlr.

Theater, klaſſiſches, des Auslandes. Wohlfeile elegante Taſchenausgabe, mit Kpfrn. Broſchirt. 6 Bändchen, à 4 gr.

Enthalten:
Alfieri's ſämmtliche Schauſpiele. 1ſtes u. 2tes Bdchen.
Racine's ſämmtliche Schauſpiele. 1ſtes u. 2tes Bdchen.
Calderon's ſämmtliche Schauſpiele. 1ſtes Bdchen.
Corneille's ſämmtliche Schauſpiele. 1ſtes Bdchen.

Erfurt und Gotha, im Junius 1825.

Hennings'ſche Buchhandlung.

Subſcriptions-Anzeige.

Muſäus
Deutſche Volksmährchen.
Mit einem Vorwort
von
Friedr. Jacobs.
Fünf Bändchen in Duodez. Mit Vignetten.
Preis 2½ Reichsthaler.

Das Werk, von dem wir hier dem gebildeten Publicum eine neue Auflage in bequemer und zierlicher Geſtalt darbieten, bedarf keiner Empfehlung. Nicht leicht iſt ein Werk ähnlicher Art ſogleich bey ſeinem erſten Erſcheinen mit ſo ungetheiltem Beyfalle aufgenommen worden; noch weniger hat ſich ein anderes einen ſo lan-

langen Zeitraum hindurch, unter einem fast zahllosen Nachwuchse von Nachahmungen und ähnlichen Schriften, einer so dauerhaften Gunst der Lesewelt erfreut. Noch jetzt, nach länger als vierzig Jahren — was in den leichtern Gattungen der Literatur für ein Greisenalter zu rechnen ist — stehen *Musäus's Volksmährchen* unübertroffen und in wunderbarer Frische da. Wie ihr Stoff selbst, in dem Munde des Volkes, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortlebt, so hat auch die Form, die *Musäus* ihm gegeben hat, einen unveralteten Reiz, den sie theils der unnachahmlichen Leichtigkeit ihrer Bewegung, theils der Eigenthümlichkeit ihres Verfassers danken. So wie dieser in einem unscheinbaren Körper einen reichbegabten Geist und ein zartfühlendes Herz beherbergte, wie er im Umgange und dem alltäglichen Leben den reichen Strom seines Witzes durch die aufrichtigste Bescheidenheit und unerschöpflichste Gutmüthigkeit versüßte, so enthalten auch seine Mährchen, die er in der Kinderstube und in dem Munde des Volkes fand, eine Fülle der Phantasie und einen Reichthum des harmlosesten Witzes bey der liebenswürdigsten Anspruchlosigkeit. Der Absicht ihres Verfassers gemäss, haben sie bey ihrer Erscheinung nicht wenig dazu beygetragen, der hohlen Empfindsamkeit leichter Romane entgegen zu wirken, und die Natur, die aus der unwahren Darstellung des menschlichen Lebens gewichen war, durch das, was nichts anders als Mährchen seyn wollte, wieder in ihre Rechte einzusetzen. Vielleicht können sie auch noch jetzt nach dieser und jener Seite hin wirken; oder, wenn das Zeitalter dem Bedürfnisse einer solchen Arzney entwachsen seyn sollte, werden sie doch der Jugend eine unschädliche, dem Alter eine erheiternde Unterhaltung gewähren.

Um den Ankauf dieses bewährten und für klassisch zu haltenden Werkes zu erleichtern, schlagen wir bey dieser neuen Auflage den Weg der Subscription ein, welche bis Ende December dieses Jahres in jeder Buchhandlung Deutschlands angenommen wird.

Das Werk selbst erscheint binnen drey Monaten.

Gotha, den 1. Julius 1825.

Ettinger'sche Buchhandlung.

Bey uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben:

Italien und die Italiener
im
neunzehnten Jahrhundert.

Nach dem Englischen des *A. Vieussenx* von *Georg Lotz*.

Zwey Bändchen.

Die Urtheile der englischen Zeitschriften (*Edinburgh Review* etc.) so wie der deutschen (wir erwähnen nur das „Morgenblatt" und das „Conversationsblatt") stimmen darin überein, dass dieses Werk jedes andre über Italien weit übertrifft. Die Engländer selbst sagen: „das beliebte Buch von *Moore* ist dagegen armselig zu nennen." Der Verfasser, der in neunzehn Jahren nach und nach *ganz* Italien durchreiste, hat es in jeder Beziehung treffend geschildert. Nächstdem giebt er die interessante politische Geschichte Italiens (mit vielen bisher unbekannten Anekdoten durchwebt) vom ersten Anbeginn der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit und eine Uebersicht der italienischen Literatur. Bey so vielem Anlass zur Unterhaltung und Belehrung dürfen wir nicht zweifeln, dass auch in Deutschland dieses Werk ein allgemeines Interesse erregen wird.

Berlin. Vereinsbuchhandlung.

Pränumerations-Anzeige für Lehrer und Schüler der Mathematik.

F. A. Hegenberg's,
Königl. Preuss. Regier. Conducteurs und Lehrers der Mathematik,
vollständiges Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik
zum Gebrauch für Lehrer,
besonders aber für Selbstlernende und Examinanden.

gr. 8. in Vier Theilen. Berlin, bey Enslin.

1ster Theil: Arithmetik und niedere Algebra. 502 S. 1821. 2 Rthlr. 6 gr.

2ter Theil: die Epipedometrie oder ebene Geometrie. 690 S. mit 16 Kupf. in Folio. 1823. 4 Rthlr.

3ter Theil: die Stereometrie oder körperl. Geometrie. 344 S. mit 6 Kupf. in Folio. 1823. 2 Rthlr. 18 gr.

4ter Theil: die ebene und sphärische Trigonometrie und Polygonometrie, und deren Anwendung auf die Stereometrie, nebst Supplementen zu den drey ersten Theilen. 704 S. mit 6 Kupf. in Folio. 1825. 4 Rthlr.

Also complet im Ladenpreise 12 Rthlr. In dem noch geltenden Pränumerationspreise aber nur *Acht Thaler*.

Dieses Werk ist in den Heidelberger *Jahrbüchern*, in *Seebode's* kritischer Bibliothek und der Hallischen Allg. Lit. Zeitung, so wie in mehreren andern kritischen Blättern so günstig beurtheilt worden, als Verfasser und Verleger es nur wünschen können; die Hallische A. L. Z. bemerkt ausdrücklich: „*dass es die meisten der gleichzeitigen ähnlichen Bücher überleben werde.*" Gleichwohl ist es noch lange nicht so verbreitet, als es zu seyn verdient. Viele haben mir die Besorgniss geäussert, es möchte ins Stocken gerathen, wie manche ähnliche Unternehmungen der neuern Zeit; diese ist aber nun gänzlich beseitigt, da das Werk *vollständig fertig* ist. Andere fürchteten den zu hohen Preis. — Nun habe ich zwar die Preise der einzelnen Theile so niedrig gesetzt, dass sie jedermann für höchst billig wird erkennen müssen, und ich kann sie im einzelnen nicht herabsetzen, auch denen keinen Nachlass bewilligen, welche meine frühern desfallsigen Anzeigen unbeachtet gelassen haben. Gleichwohl möchte ich mich denen gefällig zeigen, deren Kräfte die Summe von Zwölf Thalern übersteigt, und erbiete mich daher, den früher *für diejenigen*, welche das ganze Werk *Voraus* bezahlen wollten, festgesetzten Pränumerationspreis von

von *Acht Thalern* (14 Fl. 24 Kr. Rhein.) noch in diesem Jahre bestehen zu lassen, wofür man es durch alle Buchhandlungen beziehen kann. Auf diese Weise erleichtere ich den Ankauf so weit, als es mir bey den grossen Kosten, die ein solches Werk erfordert, nur möglich ist, wogegen ich denn aber auch hoffe, dass meine gute Absicht nicht verkannt, und ich durch einen reichlichen Absatz werde entschädigt werden. — So ferne es in den Buchhandlungen nicht überall gleich vorräthig seyn sollte, sende ich auf Verlangen gern ein Exemplar zur Ansicht.

Berlin, den 1. Julius 1825.

Th. Chr. Fr. Enslin.

Zur Vermeidung von Collision.

Von:

The Valley of Shenandoah, or memoirs of the graysons.

ist eine deutsche Uebersetzung unter der Presse, die in Kurzem bey uns erscheinen wird.

Berlin, im Julius 1825.

Die Voss'sche Buchhandlung.

Bey Ludwig Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen:

Schultz, E. S. F., Postille, oder Predigt-Sammlung über die Evangelien sämmtlicher Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahrs. Zum Gebrauch bey der häuslichen Andacht und zum Vorlesen in evangelischen Kirchen. 4. 96 Bogen. Preis auf Druckpap. 3 Rthlr.
— — Schreibpap. 4 Rthlr. 10 Sgr.

Vielfach ist in der jetzigen für die Religion Jesu angeregten Zeit des Mangels, sowohl an wahrhaft guten Erbauungsbüchern für die häusliche Andacht, als an zweckmäfsigen Sammlungen von christlichen Predigten über die sämmtlichen Sonn- und Festtags-Evangelien zum Vorlesen in evangelischen Kirchen gedacht worden, und ein tiefes Bedürfniss darnach spricht sich fast überall rege und bestimmt aus. Diesem hilft der würdige Herr Verfasser, seit längerer Zeit hochgeachteter Pfarrer einer der bedeutendsten Gemeinen unserer Stadt, der von den verschiedensten Seiten um den Druck einzelner seiner Vorträge gebeten worden war, in dieser Postille, in welcher er von allen Glaubens- und Heilswahrheiten des Christenthums auf eine eben so populäre als tiefe und ans Herz dringende Weise handelt, nach beiden Seiten mit Gründlichkeit ab, und kann diese Predigtsammlung deshalb nicht nur den zahlreichen Mitgliedern der Gemeine des geehrten Herrn Verfassers, als ihres geliebten Seelsorgers, und allen denen, die christliche Erbauung auf dem wahren Grunde des Heils suchen, sondern auch den Herren Superintendenten und Pfarrern zum Vorlesen in ihren Kirchen, so wie zur Beförderung christlicher Erbauung in den Familien ihrer Gemeinen mit Gewissenhaftigkeit und Recht anempfohlen werden. Ich bemerke noch, dass *Ein hiesiges Königl. Consistorium*; s. *Amtsblatt* Nr. 17. vom 29. April a. c., und *Eine Kön. Regierung zu Frankfurt a. O., diese Postille wegen ihres evangelischen Geistes und der gründlichen Behandlung der biblischen Texte zum Gebrauch bey der häuslichen Andacht und zum Vorlesen in evangelischen Kirchen empfohlen.* — Wie denn auch der Preis zur Erleichterung ihres Ankaufes so niedrig als möglich gestellt worden ist.

Im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist in diesem Jahre erschienen:

Fouqué, Caroline Baronin *de la Motte*, Bodo von Hohenried. Ein Roman neuerer Zeit. 3 Theile. 8. 3 Rthlr. 16 gGr.

Sammlung schottischer Legenden. *Erster* Band, enth.: Das Cölibat des heiligen Oran. Legende von der Insel Jona, gesammelt auf einer Streiferey durch die Hebriden von *M... E... T.* Aus dem Französ. von Dr. *Aug. Kuhn.* 8. Geh. 20 gGr.

Voss, Julius von, Neuere Lustspiele. 2ter Theil, enth.: Quintin Messis, Spiel in 2 Handlungen. — Die Stecknadel, Lustsp. in 3 Aufzügen. — Das schlechtgerathene Bildniss, dramat. Anekdote in 2 Aufz. 8. 1 Rthlr. 6 gGr. — Der 3te Band befindet sich unter der Presse.

Der früher daselbst erschienene erste Band enth.: Die Erbschaft aus Surinam, Lustsp. in 5 Abth. — Der Juwelenhändler, Lustsp. in 1 Aufz. — Die Sprüchlein, Lustsp. in 3 Abth. — Die Weihnachtsausstellung, Lustsp. in 1 Aufz. — Der Schwabe in Berlin, Posse in 2 Aufz. 8. 1823. 1 Rthlr. 16 gr.

In unserm Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Centnerschwer, J. J., neu erfundene Multiplications- und Quadrat-Tafeln, vermittelst welcher man die Producte aller vierziffrigen und die Wurzeln aller fünfziffrigen Zahlen sehr leicht finden kann, wie auch zur Erleichterung anderer mathematischen Rechnungen. Mit einer Vorrede vom Königl. Geh. Rath *J. P. Grüson* und *L. Ideler*. gr. 8. Preis 18 gr. Cour. (22½ Sgr.)

Gans, Dr. *E.*, das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung. Eine Abhandlung der Universalgeschichte. *Zweyter* Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Hotho, H. G., Don Ramiro. Trauerspiel in drey Aufzügen. 8. Preis 16 gr. Cour. (20 Sgr.)

Schultz, Dr. *Otto*, Aufgaben zur Einübung der lateinischen Grammatik. *Dritte* Auflage. 8. Preis 8 gr. Cour. (10 Sgr.)

Wilde.

Wilde, E., Handbuch der analytischen Trigonometrie. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr. (1 Rthlr. 15 Sgr.)

Berlin, im Junius 1825.

Maurer'sche Buchhandlung.

Systematische Darstellung des im Königreich Sachsen geltenden Kirchenrechts,

von Dr. *C. H. Weber*, Königl. Sächs. Oberconsistorialrath u. s. w.

2ter Theil. *Privatkirchenrecht im engern Sinn.*

1ste Abtheilung. gr. 8.

Preis: 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

ist so eben bey J. Fr. Hartknoch in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey C. Fr. Amelang in Berlin ist erschienen und wurde so eben an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Handbuch
der
allgemeinen und besondern,
sowohl
theoretischen, als praktischen
Arzneymittellehre
für
Thierärzte und Landwirthe.
Oder:
Allgemein verständlicher
Unterricht
über
die in der Thierheilkunde zu benutzenden
Arzneymittel,
ihre
Kennzeichen, Bestandtheile, Wirkungen und Bereitungsart;
mit Bestimmung der Gabe und Form, in welcher die Heilmittel, gegen die verschiedenen Krankheiten, anzuwenden sind.

Bearbeitet
von
J. F. C. Dieterichs,
Ober-Thierarzte zu Berlin, Lehrer der Thierheilkunde, correspondirendem Mitgliede der Königl. französischen Central-Landwirthschafts-Gesellschaft zu Paris.

gr. 8. 342 Seiten. Weiss Druckpapier. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser, durch seine frühern wissenschaftlich-praktischen Schriften dem betreffenden Publicum schon hinlänglich bekannt, hat durch die Herausgabe dieses Werkes einem bisher sehr gefühlten Mangel abgeholfen, und es wird daher nicht nur den Thierärzten, sondern auch den Landwirthen eine sehr willkommene Erscheinung seyn; den Landwirthen besonders noch deshalb, da sie darin Anleitung finden, wie sie die mehresten, bey Krankheiten ihrer Hausthiere nöthigen, ihnen zuwachsenden Arzneymittel erkennen, solche selbst sammeln, zubereiten und anwenden können. Uebrigens entspricht dieses Werk seinem vorstehenden Titel vollkommen, und wird sich auch endlich durch seinen billigen Preis, bey einem sehr anständigen Aussern, empfehlen.

Germar, E. F., Fauna Insectorum Europae, Fasciculus XI.

ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet. Das XIIte Heft erscheint bis zur Leipziger Michaelismesse. Jedes Heft von 25 illum. Abbildungen und Text kostet 1 Rthlr. 8 gr.

Halle, den 15. Julius 1825. C. A. Kümmel.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anweisung und sichere Leitung
zum
Englisiren der Pferde,
ein Handbuch für diejenigen, welche diese Operation unternehmen, oder auch nur sich genau davon unterrichten wollen,
von
Andreas Politz,
Königl.-Preuss. Stallmeister.
Preis, sauber brosch irt, 10 gr.

III. Herabgesetzte Bücher-*Preise.*

Herabgesetzter Preis der Original-Ausgabe von:

v. Kleist, Ewald Chr., sämmtliche Werke. 2 Thle. 4te Auflage. 8. Sonst 20 gr., jetzt 10 gr.

— — *dieselben.* gr. 8. Mit Vignetten und Kupfern. Sonst 2 Rthlr., jetzt 1 Rthlr.

Zu haben in der Voss'schen Buchhandlung in Berlin, so wie in allen Buchhandlungen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Alle diejenigen Herren, welche das *Archiv des Criminalrechts* mit Beyträgen beehren wollen, werden ersucht, ihre Abhandlungen an den Herrn Geh. Hofrath und Professor *Mittermaier* in Heidelberg, als denjenigen Mitherausgeber des Archivs einzusenden, welcher der alleinige Redacteur ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

ZÜRICH, b. Schultheſs: *Epiſtola Jacobi* commentario copioſiſſimo et verborum et ſententiarum explanata a Dr. *Joanne Schultheſſio*, Profeſſore publ. S. Exegetices et Dogmatices apud Turicenſes. 1824. XVI u. 183 S. 8. (10 gGr.)

Der Brief des Jacobus, von Luther „eine ſtröherne Epiſtel" genannt und von deſſen blinden Nachtern wegen ſeiner dogmatiſchen Gehaltloſigkeit genug geſchätzt, iſt bisher noch keiner recht umfaſſenden und gründlichen Bearbeitung gewürdigt worden. Gleichwohl iſt er von derſelben Wichtigkeit, wie andre Theile des N. T., die ſich eines beſſern Schickſals zu erfreuen hatten. Daſs alſo ein Mann von ſolcher Gelehrſamkeit, Originalität und Freymüthigkeit, wie Hr. Dr. *Sch.*, und zwar grade in unſern Tagen, Hand an dieſes Werk legte, kann den Freunden gründlicher Schrifterklärung nicht anders als höchſt erfreulich ſeyn. Ihm gab nach p. V. die unlängſt ſtatt gehabte Feyer der Schweizeriſchen Irrohenverbeſſerung und der damit verknüpften erneuerten Freundſchaft der Genfer und Züricher Gemeinde den nächſten Anlaſs. „*Nos deſiderium cepit, antiquam illam, quae inter Veſtram (Genevenſem) oſtramque (Turicenſem) eccleſiam intercedebat, amicitiam denuo junctam colendi*" ſchreibt der ehrwürdige Vf. an Hn. Prof. *J. J. Chenevière* in Genf, dem er ſeine Arbeit gewidmet. Und auch um dieſer ſchönen Abſicht Willen muſs Allen, denen das Werk der Vereinigung chriſtlicher Kirchen groſs und heilig erſcheint, das Büchlein willkommen ſeyn. Der Vf. wählte um ſo mehr die *lateiniſche* Sprache, da die Landesſprachen beider genannten Kirchen verſchieden ſind. Sein Ausdruck in dieſer Sprache iſt ſo, wie er ſich von einem Gelehrten, der ſich in die Ideen und den Geiſt des klaſſiſchen Alterthums durch lebenslänglichen Umgang mit den beſten Schriftſtellern eingelebt hat, erwarten läſst. Nicht ſowohl Lehrern, als vielmehr angehenden Theologen der beiden befreundeten Gemeinden wollte Hr. *Sch.* durch ſeine Arbeit zeigen, wie weit die Kritik und Exegeſe in ihrem Vaterlande und überhaupt in Deutſchland gediehen ſey. Darum wählte er auch einen kleinen und leichten Theil des N. T., eben den oben genannten Brief, als mit deſſen Studium der angehende Theolog am zweckmäſsigſten beginnen könne, und hielt für angemeſſen, nicht blofs Reſultate ſeiner eigenen Forſchung in der Schrift niederzulegen, auch nicht bey einer blofs grammatiſch-hiſtoriſchen Erklärung ſtehen zu bleiben, ſondern alle Hülfsmittel, die für das erſte exegetiſche Studium förderlich wären und zu Gebote ſtänden, an die Hand zu geben.

Nach dieſem Geſichtspunkte iſt nun der ganze Commentar gearbeitet, und zwar ſo muſterhaft und vortrefflich, daſs man in dieſer Hinſicht kaum etwas Bedeutendes zu erinnern finden möchte. Nachdem der Vf., wo es erforderlich war, ſeine Stelle kritiſch geſichtet, giebt er in der Regel von den einzelnen Wörtern zuerſt die urſprüngliche, dann die abgeleitete, zuletzt die für dieſe Stelle paſſende Bedeutung an. Hierauf eröffnet er das Verſtändniſs der ganzen Stelle im Zuſammenhang, indem er entweder ſeine eigene Bemerkung macht, oder aus den Erklärungsſchriften bewährter Exegeten, älterer ſowohl (*Chryſoſt., Theodoret., Oecum.*) als neuerer (*Wetſtein, Morus, Eraſm., Grot., Camerar.*), beſonders, was dem Zwecke der Schrift angemeſſen iſt, viel aus *Zwingli, Hottinger, Beza*, als gleichſam Scholien ausbebt, welche gewöhnlich den Nagel auf den Kopf treffen; oder er bringt aus ſeinem reichen, durch fleiſsiges, vielſeitiges Leſen der Kirchen- und Profanſchriftſteller erworbenen Schatze die paſſendſten lichten Ausſprüche herzu, welche den zu erklärenden des Jacobus mehr verwandt und zur Vergleichung wohlgeeignet ſind. Faſt auf allen Seiten trifft man bald gediegene Heiden: *Plato, Ariſtoteles, Epictet, Aelian, Arrian, Demoſth., Diog. Laërt., Plutarch, Horaz, Tacit.*, beſonders *Seneca*, *Cicero* u. a., bald Chriſten: *Theophil., Tertull., Cyprian, Ambroſ., Greg. Naz.* und *Nyſſ.* u. ſ. f. zur Erläuterung herbeygerufen. Dieſe Anführungen ſind immer treffend gewählt, und werfen ſo wie die aus andern bibliſchen Büchern zugezogenen, ein helles Licht auf die Ausſprüche des Jacobus, deren fortan gewiſs wenige, ſelbſt für den Ungeübtern, der erforderlichen Klarheit ermangeln werden.

Eine nicht unbedeutende Nebenabſicht ſcheint dem Vf. bey Abfaſſung dieſes Büchleins noch vor Augen geſchwebt zu haben, wenn er ſie auch nicht ausdrücklich erwähnt, nämlich dieſe: den rein exegetiſchen Standpunkt feſtzuſtellen und den jungen Theologen vor Abwegen zu bewahren, auf welche er, zumal jetzt, durch dieſe oder jene Erſcheinung verlockt, leicht gerathen kann. Den chriſtlichen (richtiger unchriſtlichen) Heidenfeinden weiſs er vortrefflich den Mund zu ſtopfen. Nachdem er S. 7 aus vielen treffenden Stellen des Seneka gezeigt, wie auch die alten Philoſophen, eben ſo wie Jacobus, eingeſehen hätten, daſs in den Gefahren der Grund wahrer Freuden liege, fährt er mit der Bemerkung

(S. 8) fort: *Hominibus profecto hujus mentis ac sententiae, quam Seneca tenuisse videtur, Christus cruci suffixus nec scandalo nec despectui esse poterat, dummodo quis ex veritate depictum ob oculos objecerit. Quàm facilius multo et melius divina Christi virtus sapientiaque talibus apparere debebat, quam — Judaeis fabularum portentorumque avidis. — Merito igitur Origenes censuit, philosophiae veteris de moribus doctrinam idem fere sapere, quod Christi religionem.* S. 55 hebt er erst aus Zwingli eine des Mannes ganze, wahrhaft christliche Denkart über das Verhältniss der Heiden zu den Christen ausdrückende Stelle aus: *Ex his et aliis, quae apud Ethnicos leguntur passim, facile inducor, naturam rationemque illis fuisse quod nos Dei voluntatem aut ordinationem (legem) dicimus, aliquando etiam imaginem Dei, quae aut insculpta sit primum hominibus aut deinde spiritus sancti operatione per fidem et caritatem illustrata et renovata. Habet enim et habuit semper in gentibus Deus, quos ante jacta fundamenta mundi in Christo ad justitiam et fidem elegit;* — und setzt dann folgende eigene Bestätigung darunter: *Quantum logomachiae; quot ἀπαιδεύτους ζητήσεις καὶ μωρὰς haec una perspicacissimi viri propulsat!* Auf derselben Seite bringt er Stellen aus den Alten bey, die den Heidenfeinden zeigen können, dass die bessern unter den alten Philosophen eben so, wie die christlichen Apostel, neben den dem Menschen angebornen Keimen zur Tugend, auch eine durch die allgemein gewordene Verkehrtheit der Grundsätze und Sittenverderbnisse bedingte sittliche Schwäche anerkannt haben: und indem er die Bemerkung macht: *Cleanthes autem hymno suo in Jovem eadem et salutis facultate et labis causa monstrata clarius profitetur desiderium civitatis divinae, trecentis annis ante quam Christus exortus est conditor ejus*, beweist er gradezu, dass es auch unter den Heiden nicht an Männern gefehlt habe, welche die Sehnsucht nach dem Gottesreiche ausdrücklich ausgesprochen. Gegen *Schleusner*, der mit *Wolf* zu Gunsten des Christenthums und zum Nachtheile des Heidenthums bey Kap. I, 4 unter dem ἔμφυτος λόγος lieber etwas von aufsen herzu — und inwendig hineingekommenes verstanden wissen möchte, auf missverstandene Stellen sich stützend, äufsert sich unser Vf. (S. 51) also: *Contraria omnia profecto scriberet homo Graecorum philosophorum familiaris, aut qui modo Aeschinis dialogum περὶ ἀρετῆς et διδακτὸν legisset et quae Clericus Silvar. Philol. c. 2 de hac re disseruit.*

Besonders in der eben angegebenen Hinsicht wird die Schultheis'sche Schrift allen menschlich fühlenden, noch unverkehrten Gemüthern angehender Religionslehrer zur Freude gereichen, wenn sie zu der gewissen Ueberzeugung dadurch gelangen, dass der Geist der alten Griechen und Römer zwar kein christlicher Geist war, aber doch auch unter ihnen Männer hervorgetreten sind, welche Ausprüche zu Tage förderten, die, wenn auch unter andern, eben ihrem Verhältniss angemessenen Formen, gleichwohl in der Hauptsache eben so auf dasjenige hindeuteten, was da kommen sollte, wie die Weissagungen der hebräischen Propheten und Dichter, — und dass man vielleicht nur deshalb so lange ausschliefslich die Ausprüche des A. T. für Träger der Vorahnungen des Gottesreichs gehalten und als solche behandelt, dagegen die in den Schriften der alten Philosophen unverkennbar liegenden Spuren der Annäherung an das Wesentliche des Christenthums fast ganz unbeachtet gelassen, weil nicht schon früher Männer, wie Hr. *Sch.*, aufgetreten sind, welche durch vertraute Bekanntschaft mit dem klassischen Alterthum im Stande, dasselbe richtig zu würdigen, freymüthig genug, um hergebrachtem, tief gewurzeltem Vorurtheil ohne Scheu sich entgegenzustellen, einer richtigern Ansicht Bahn gebrochen und bey den Uneingenommenen Eingang verschafft haben.

Ferner tritt Hr. *Sch.* der jetzt wieder häufiger als je geltend gemachten, übel verstandenen und übel angebrachten Redensart, „*man müsse die Vernunft unter den Gehorsam des* (sogenannten) *Glaubens gefangen nehmen*," mit Recht kräftig entgegen. Am meisten wurde sein Unwille auch bey Kap. I, 21 erregt, dass man eben hier, wo der Sinn des Apostels so klar ist, doch zu drehen und zu verkehren gesucht habe, um zu verhüten, dass diejenigen, welche die dem Menschen von Gott ursprünglich mitgegebene Vernunft in Schutz nehmen, ja nicht etwa in diesem apostol. Briefe eine Stelle hätten, auf die sie sich stützen könnten. *O perversam theologiam*, ruft er (S. 52) aus, *quae verbum internum abhorrens, i. e. mentem et rationem hominibus a Deo ingeneratam, externo verbo contineri et absolvi omnia censet, quum verbum externum sine interno ne audiri quidem et intelligi possit, atque in tantum nonnisi vim habeat, quantum internum verbum in hominibus valet ac viget.*

S. 128 f. äufsert sich der Vf. in eben der Weise wie Jacobus selbst, gegen diejenigen, die den Werth des Glaubens auf Kosten der Werke über Gebühr erheben. *Talcs magistri* — (nämlich *qui mera fide vel opinione contenti, virtutis et honestatis contemptores — regna coelestia promittunt et dicunt: Non necesse est, ut vivas continenter et sancte; habeto fidem quam docemus, et omnia promissa Dei consequeris*) — *unice jucundi etiam hoc seculum effeminatum ἁλγιαλωτεύουσι, σεσωρευμένοι ἁμαρτίαις, cum ἐθελοθρησκείᾳ quadam conscientiae stimulo obtuso quo securius et licentius peccent, non solum infinitae veniae et impunitatis, sed etiam quorum libet praeterum sponsores, dum Christum ipsorum vice et loco castitatem, temperantiam, aequitatem, benignitatem satis superque coluisse credunt, ita ut ipsis otiosis esse liceat, et ἀλλότριον χίτωνα σφετέρην ἐκ γαστρὸς ἀμασθαι. Haec est iis orthodoxia, hic purus putus Christianismus; temporum vero castigatores, qui Christi vitam et virtutem praecipiunt atque exigunt, olim Pietistarum, hodie Moralistarum nomine aversatur istud hominum genus, adeoque pro haereticis habet. Quid quod noster apostolus ipse fastiditur ut negligitur, quasi*

asi voces ejus eordi habere nihil attineret (attinat?) Es läist sich erwarten, dass der ehrw. Vf. auch ne Abneigung gegen die Lehre von einer *unbeding-* *Gnadenwahl* bey dieser Veranlassung werde frey- hig ausgesprochen haben. Er thut dies S. 135, 8, 139, 141 u. a. ohne Schonung die Irrthümer *lvins* und *Beza's* rügend.

Ins Einzelne der Auslegungen des Hn. *Sch.* nach m Vorerwähnten einzugehen, halten wir nicht nöthig. Wir wünschen dem trefflichen zeitge- issen Büchlein recht viele Leser, insbesondere aus m Kreise angehender Theologen und praktischer istlichen. Mit dem bey weitem gröfsten Theile r Erklärungen des Vfs ist Rec. völlig einverstanden. r Bestreitung der ihm nicht richtig scheinenden lt hier der Raum. Mit der Deutung und Bezie- ng des *κυρίου* Kap. I, 2, desgl. mit der Erklärung n *δοῦλος*, als = *ἀπόστολος*, dann II, 14 *τί τὸ ὄφελος* a. m.; kann Rec. nicht einverstanden seyn. *Χαί-* kommt allerdings eben so wie hier noch im N. T. r in dem Briefe Apg. XV, 23. — Der Erklärung n *καθιστάναι* Kap. II, 21 (*εἰς τὸ βέλτιον μετάγειν*) derstreitet wenigstens Röm. V, 19 (*ἁμαρτωλοὶ κα- τάθησαν*). In Aenderungen des Textes und Vor- setzungen von verderbten Lesarten erscheint uns Vf., wie in seinen übrigen Schriften, so auch in vorliegenden, etwas zu kühn.

Die *deutsche Uebersetzung* des Briefes, welche Vf. als eine Zugabe beygefügt hat, schliefst sich n Urtext so genau als möglich an, liefset sich aber manchen Stellen nicht gut, und hat auch einige leutende Mängel, deren etliche wohl Druckfehler n können. Kap. III, 1 ist *ὅτι μεῖζον κρίμα λήψο- σθε* übersetzt: „dass *ihr* ein strengeres Urtheil *em- ngen werdet.*" Daselbst sind, wie auch Kap. II, 12 Verszahlen unrichtig angegeben. Kap. III, 5 die Worte: *ἰδοὺ ὀλίγον πῦρ ἡλικ. ὑλ. ἀνάπτει* übersetzt geblieben. Eben so Kap. IV, 12 die rte: *σὺ δὲ τίς εἶ, ὃς κρίνεις τὸν ἕτερον;* Kap. V, 3 die Worte *ὁ χρυσὸς* — und *ὁ ἄργυρος* — in der bersetzung ohne Grund umgestellt worden. Dass. fehlt die Uebertragung des *κράζει*.

Ein unangenehmer Umstand ist es überhaupt, der Vf. seinen Grundtext nicht beygegeben oder nigstens überall genau angezeigt hat, indem seine klärungen nicht selten auf Aenderungen des ge- hnlichen Textes oder doch der Interpunction ge- ndet sind. Dass er Kap. II, 1 hinter *δόξης*, v. 4 ter *πονηρῶν*, statt des Punkts ein Fragzeichen ha- will, muss man erst aus seiner Uebersetzung liefsen. Ob er Kap. III, 6 *τροχὸς* oder *τρόχος* lie- kann man so eigentlich nicht wissen; beides eint in die Erklärung S. 147 eingewebt.

Zur bequemern Benutzung des Buches und htern Auffindung der Stellen wäre es gut gewe- , wenigstens die *Kapitelzahl* auf jeder Seite an- eben. Dass die *hebräischen* Wörter mit *latcini-* Schrift gedruckt sind, ist ein Uebelstand, der rscheinlich in Localverhältnissen seinen Grund

Uebrigens ist das Aeufsere dieser Schrift bey- fallswürdig. Einige Druckfehler mögen hier noch ihre Berichtigung erhalten: S. 3. Z. 11 muss es *cum* für *eum* heifsen; — S. 8. Z. 4 v. u. *Mt. 6* für *16*; — S. 24. Z. 10 *tentamina* für *tentamine*; — S. 31. Z. 10 v. u. *divinus* für *divine*; — S. 33. Z. 6 v. u. *dum* für *dam*; — S. 71. Z. 14 *Lc. III.* für *Lc. 33*; — S. 126. Z. 12 v. u. *genus* für *genum*; — S. 147. Z. 3 *iteretur* für *interetur*; — S. 148. Z. 2 v. u. *exorabiles* für *exo- rabilis*; — S. 152. Z. 9 *mari* für *muri*; — S. 159. Z. 12 v. u. fehlt die Verszahl 13; — anderer unbe- deutenden Setzerfehler nicht zu gedenken.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Neftler: *Göthe's Philosophie* — aus seinen sämmtlichen poetischen und wissenschaft- lichen Werken. Herausgegeben und mit einer Charakteristik seines philosophischen Geistes begleitet von *Friedrich Carl Julius Schütz*, Dr. und Professor der Philosophie. *Erster* Band. 1825. XXXVII u. 238 S. *Zweyter* Band. VIII u. 269 S. kl. 8. (Preis 6 Bände 3 Rthlr.)

Rec. muss offen bekennen, dass er noch zur Zeit nicht weifs, was er eigentlich aus diesem Buche ma- chen soll: ob ein Compliment für *Göthe* (etwa wie die lächerlichen „Zeugnisse der Mitlebenden"), oder eine Mystification der Göthocoraxe, welchen *Göthe* Alles in Allem ist in der Sphäre der irdischen Geister. *Göthe* hat in seinem Journal *Kunst und Al- terthum*, mit wenig Rücksicht auf das Blümchen Wunderhold, das auch den gröfsten Schriftsteller schmückt, einen Brief von *Schiller* bekannt gemacht, aus welchem unser Vf. Bd. I. S. XVIII. folgende Stelle anführt: „Es ist eine sehr interessante Erscheinung, wie sich Ihre *anschauende Natur* mit der *Philosophie* so gut verträgt und immer dadurch belebt und ge- stärkt wird. Möchte nur irgend ein subalterner Ge- nius, einer von denen, die gerade auf *Universitäten* walten und wohnen, die letzte Hand an Ihre *Ideen* thun, um sie zu *sammeln*, *leidlich zu redigiren*, und so für die Welt zu erhalten. Denn *Sie Selbst* werden dieses Geschäft immer in die *Ferne* schieben, weil Ihnen, däucht mir, das eigentlich *Didactische* gar nicht in der Natur ist. Sie sind eigentlich recht dazu geeignet, um von Andern bey Lebzeiten schon beerbt und ausgeplündert zu werden, wie Ihnen schon mehrmals widerfahren ist, und noch mehr wider- fahren würde, wenn die Leute nur ihren Vortheil besser verständen."

Dieses Schiller'sche *pium desiderium* hat der Vf. hier erfüllen wollen, wie er sagt, und zu dem Ende „eine vollständige, systematisch geordnete Zusam- menstellung von *Göthe's* Ideen über Leben, Liebe, Ehe, Freundschaft, Erziehung, Religion, Moral, Politik, Literatur, Kunst und Natur" unternom- men. Und worin besteht diese systematische Anord- nung? Der Vf. hat, in den vorliegenden zwey Bän- den, folgende Kategorien oder Rubriken aufgestellt: *Göthe's Ideen* über das menschliche Leben und die

Men-

Menschen im Allgemeinen; über die Frauen; über die Männer; über die Gesellschaft und die verschiedenen Stände; über Jugend und Alter; über Tod, Selbsttödtung und Grabmäler; zur Lebensphilosophie und Klugheitslehre; über die Liebe; über die Ehe; über die Freundschaft. Unter jede dieser Rubriken, denen Rec. nicht hat ansehen können, nach welchem *Systeme* sie geordnet seyn mögen, hat er nun Stellen aus *Göthe's* Werken, oft einzelne, kaum einen flüchtigen Gedanken ausdrückende *dicta* desselben gebracht, die auf die Rubriken einigen Bezug haben. Sind *diese*, innerhalb ihrer Rubriken, nach einem *Systeme* geordnet; so muss es das System des Widerspruchs gewesen seyn, wenigstens das der Unordnung: denn oft stehen Gedanken, die in ihrer Isolirung sich zu widersprechen scheinen, nebeneinander, und in den meisten ist nicht mehr Ideen-Verbindung sichtbar, als z. B. in folgenden „Ideen" über die Erziehung, die Bd. II. S. 213 unmittelbar aufeinander folgen.

31.

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

32.

Weiss doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Dass Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren,

33.

Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Jungen doch nicht sagen!

34.

Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, bleibt man's in Ewigkeit.

35.

Der *Frauen* Liebe nährt das *Kind*;
Den *Knaben* ziehn am besten *Männer*.

Nr. 33 ist bekanntlich eine Aeusserung des Mephistopheles, welche an ihrer Stelle im Faust ungefähr den Sinn giebt: Es ist bey den vielen positiven Beschränkungen des Lehramtes gar nicht der Mühe werth, Professor zu seyn. Nr. 34 sagt in den Mitschuldigen der Wirth zu seinem liederlichen Schwiegersohne, auf den er mit Recht erzürnt ist. Sind denn aber diese Gedanken, die *Göthe* zwey dramatischen Personen in den Mund gelegt hat, *Göthe's* Ideen über Erziehung?

Ob Schiller diese Ideen-Redaction für leidlich würde haben gelten lassen, bleibe dahin gestellt. Rec. kann sie unmöglich gut heissen, wenn es dem Redacteur Ernst damit ist, *Göthe's* zerstreute Ansichten von den göttlichen und menschlichen Dingen didactisch zu verarbeiten. Hat er aber durch diese Gedankenlese das sinnlose Volk der Götheschreyer überzeugen wollen, dass *Göthe* unter viel Vortrefflichem auch viel Unbedeutendes, unter viel Sonnenklarem auch viel Nebelhaftes, unter viel Geradem auch viel Schiefes gesagt hat; oder hat er den Moralästhetikern, die neuerlich im *Dichter Göthe* auch den *Menschen* vor Gericht gezogen haben, zeigen wollen, dass man in *Göthe* alles finden kann, was man sucht, wenn man auf Ort und Zusammenhang nicht achtet; oder hat er endlich den *Mottoreitern*, die ihre Aufsätze gern mit einem *Göthe*'schen dictum schmücken, um *Göthe*belesen zu scheinen, die Arbeit des Suchens erleichtern wollen: dann muss Rec. gestehen, dass er nicht nur leidlich, sondern gut redigirt hat. Die letztgedachten zumal werden auch dicta wie folgende nicht verschmähen:

„Die Klugen haben mit einander Viel gemein" (S. 5. Bd. I. Nr. 266).

„Was man nicht versteht, besitzt man nicht" (Nr. 277).

„Ein lustiger Gefärte ist ein Rollwagen auf der Wanderschaft" (Nr. 291).

Rec. urtheilt hier nur über die zwey ersten Bände. Um eine Meinung über die Tendenz des Ganzen zu fassen, muss er die übrigen abwarten. Er kennt den Vf. als einen geistreichen Mann, der keinesweges unter die, von Schiller in obigem Briefe erwähnten *subalternen* Genien gehört. Er vermuthet bey ihm eine Absicht von *Opposition*, nicht sowohl gegen *Göthe*, als gegen den Unsinn der Götzendiener, dem *G.* zur Ausrede dienen muss; und der *zweyte* Band enthält bereits einen Anhang, die pädagogische Provinz überschrieben, welche diese Vermuthung unterstützt. Hier extrahirt *der Vf. nicht G's* Wanderjahre trocken weg; er *spricht selbst* mit, wenn auch oft nur durch *Zeichen*. Der *Opponent* wird sichtbar, und die auf dem Titel versprochene „Charakteristik des Göthe'schen philosophischen Geistes" wird das Dunkele, was in der Erscheinung dieser aphoristischen Göthe-Philosophie liegt, hoffentlich aufklären.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 1. April starb zu Leopoldinia in Brasilien der durch seine Beyträge zur Kenntniss von Brasilien bekannte *G. W. Freyreis*, Naturforscher des Kaisers von Brasilien, und Mitglied der Senkenberg'schen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

Am 12. Jul. starb zu Paris der Vicomte *H. v. Dampmartin*, Verf. mehrer geschätzter Schriften, 70 Jahre alt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Burchhardt: *Speculative Grundlegung von Religion und Kirche, oder Religionsphiloſophie, von Herrmann v. Keyſerlingk.* 1824. XIV u. 107 S. 8. (12 gGr.)

Es iſt merkwürdig, daſs zu unſrer Zeit die philoſophiſche Speculation ſich dem Glauben und den Lehrſätzen des poſitiven Chriſtenthums entgegenwendet. Wenn einſt Mendelsſohn gar nicht begreifen konnte, wie nur in der Philoſophie vom Glauben überhaupt geredet werden dürfe, ſo würde er als Iſraelit noch weniger begreifen, wie man zum Inhalt der Religionsphiloſophie die Lehren des chriſtlichen Katechismus mache. Rec. begreift nicht allein dieſs, ſondern noch viel mehr, und ſieht darin den natürlichen Ausdruck der Abhängigkeit einer Philoſophie jedes beſtimmten Zeitalters von gewiſſen Vorausſetzungen, für welche philoſophirt wird, und deren Gewicht in der Ueberzeugung des Individuums das Meiſte entſcheidet. Der Vf. dieſer Schrift z. B. iſt Proteſtant, und philoſophirt in dieſem Sinne; wäre er Katholik, ſo möchte ſeine ſpeculative Grundlegung von Religion und Kirche ganz anders ausgefallen ſeyn. Dieſes ſoll ihm jedoch keineswegs als Tadel gelten, und wir möchten ihm lieber ein Kleineres tadeln, daſs er nämlich Bogenlang ohne alle Abſätze fortſchreibt, was weder den Augen des Leſers noch einer bequemen Auffaſſung der Gedanken wohlthut; wenn nicht überhaupt bey einem deutſchen philoſophiſchen Schriftſteller auf Sorgfalt und Annehmlichkeit des Vortrags meiſtens Verzicht geleiſtet werden müſste.

Mit Recht bemerkt die Vorrede, daſs man nicht ſo ſteif an der Anſicht von vielen verſchiedenen Seelenkräften oder Seelenvermögen feſthalten ſolle, von welchen jede ihr eignes und beſondres Geſchäft habe, welches ſie mit keiner andern theile. Der Menſchengeiſt äuſsre ſich auf unendliche mannichfaltige Weiſe, wo man nun die verſchiednen Richtungen deſſelben mit den allgemeinen Begriffen Vernunft, Verſtand u. ſ. w. bezeichnen könne, aber ſie als logiſche Formalbegriffe betrachten müſſe, die keine weſentliche Verſchiedenheit der Richtungen ſelbſt bezeichnen ſollen. Demgemäſs ſind alſo Vernunft, Verſtand, Phantaſie, Gemüth, der Sache und dem Weſen nach, daſſelbe, und nur verſchiedene Geſichtspunkte für eine und dieſelbe Thätigkeit. Was alſo mit Vernunftgebrauch bezeichnet wird, iſt nichts anders, als dieſelbe Richtung, die nur anders geſehen, in dem erſcheint, was man Gemüth, Glauben nennt. Der menſchliche Geiſt hat eine unendliche Sehnſucht nach dem Erkennen und Wiſſen in ſich, die nur durch das unendliche Erkennen und Wiſſen vollſtändig befriedigt werden kann. Aber als menſchlicher Geiſt iſt er ein beſtimmt gegebner, das iſt, bedingter, und es fragt ſich daher, ob er als ſolcher das unendliche Wiſſen erlangen könne oder nicht. Hierüber ſtreiten die Anhänger des unbedingten Vernunftgebrauchs und ihre Gegner. Der Vf. ward hauptſächlich zur Unterſuchung dieſes Gegenſtandes durch einen neuern Abſolutiſten beſtimmt, der abſolut von den höchſten Religionswahrheiten wiſſen will, entſcheidet aber gegen ihn, weil der Menſch bedingt, und nur das Object, worauf ſich ſeine Sehnſucht bezieht, unendlich iſt. Ja er behauptet, die Vorausſetzung, der Menſch könne in ſeiner jetzigen beſtimmt gegebnen Lage bereits das abſolute Wiſſen erreichen, hebe die Unſterblichkeit auf, wie die geoffenbarte Religion, die doch beide das Bedürfniſs und der Troſt des menſchlichen Geiſtes ſind. Der Menſch muſs ſich alſo mit dem Glauben begnügen, der aber nicht das Allgemeine und Allbefaſſende und ſomit allerdings Leere des bloſsen Gefühls (man könnte beyfügen, es giebt kein allgemeines leeres Gefühl) iſt, ſondern ſo gut als das Wiſſen, ein beſtimmt Gegebnes, unzweifelhaft gewiſſes Erkennen, das ſich von jenem nur durch ſeine Unmittelbarkeit unterſcheidet. Wenn der Menſch ſein urſprünglich bloſs gefühltes Erkennen, oder den Glauben zum Wiſſen erweitern will, philoſophirt er, und begreift er im Philoſophiren den Glauben, ſeiner unbedingten Nothwendigkeit nach, als das höhere und genüglichere Erkennen zu dem der Menſch vom Philoſophiren aus zurückkehren muſs, ſo iſt er zum religiöſen Wiſſen geworden. Doch in dieſem religiöſen Wiſſen begründet es ſich als nothwendig, daſs Gott der Allerbarmer beſchloſs, ſich der bedingten Menſchheit unmittelbar näher in Chriſtus zu offenbaren, und ſo den Glauben zum geoffenbarten zu erheben. Es iſt darzuthun, daſs ſich in unſerm Denken die unmittelbare nähere Offenbarung Gottes in und durch Chriſtus im Ganzen wie im Einzelnen als ſchlechthin nothwendig gegeben vorfindet, alſo, daſs wir ganz nach dem Geſetze unſers Denkens Alles, was in jenen gelehrt wird, als unbedingt wahr und nothwendig anerkennen müſſen.

Mit der Löſung dieſer Aufgabe beſchäftigt ſich die Schrift des Vfs. Das Ahnen, dieſs unmittelbar

zum eigentlichen Wiſſen nicht entwickelte Urerkennen, iſt in beſtimmter Beziehung auch unmittelbar ein eigentliches Wiſſen, oder Anſchauen. Vor aller Reflexion iſt im Bewuſstſeyn, untrennbar von ihm ein dunkles und unbeſtimmtes Erkennen, unmittelbares Gefühl, und die durch daſſelbe bedingten Erkenntniſſe ſind Vorſtellungen. Dieſes Gefühl heiſse Urgefühl, es hat einen Inhalt, iſt Erkenntniſs. Das philoſophirende Nachdenken hat den Zweck die bloſs gefühlte Erkenntniſs zu einer eigentlich angeſchauten zu erheben, welchen Zweck es jedoch nicht erreicht, vielmehr es nur dahin bringt, eine wiſſenſchaftlich entworfene Beſchreibung von der Art zu liefern, wie die gefühlte Erkenntniſs als angeſchaute ſich eigentlich darſtellen würde. Die Erkenntniſs des Daſeyns Gottes kann weder erwieſen noch erörtert werden, was auch nicht nothwendig iſt, und ſie iſt unmittelbar zugleich ein angeſchautes und ein gefühltes Wiſſen. Sie kann ſo wenig bewieſen werden, wie die unmittelbar und rein ſinnlichen Empfindungen des Schmeckens, Riechens, Sehens u. dgl. Daſs die Weſenheit Gottes die Eigenſchaften, die wir als Eigenſchaften des Alls mit Nothwendigkeit erkennen, nothwendig in ſich enthalten müſſe, wenn ſie das All ſeinem Weſen nach begründen ſoll, iſt eben ſo ſehr in der Natur der Sache, als in der unſers Denkens begründet. Nur erkennen wir im All Vernunft und Leben, folglich muſs auch die göttliche Weſenheit Vernunft und Leben als Eigenſchaften in ſich enthalten. Der Standpunkt des bloſs gefühlten Erkennens, der dem wiſſenſchaftlichen als das natürlichere vorangeht, und ſeiner Gewiſsheit nach, bloſs auf Gefühl beruht, iſt Glaube; wird er aber im Wege des philoſophirenden Nachdenkens von Neuem als der vollſtändigere und ſonach höhere gewonnen und ſeiner Nothwendigkeit nach dargethan, iſt er religiöſes Wiſſen. Das philoſophirende Nachdenken iſt die Form, durch deren Vermittelung das Unmittelbare zur anſchaulichen Deutlichkeit gebracht wird. Die Form, durch deren Vermittelung ſich das philoſophiſche Erkennen offenbart, iſt die Philoſophie, dagegen Religion und Kirche die Form bilden, mittelſt welcher das religiöſe Wiſſen ſich ausſpricht. Beide Formen beruhen, ihrer Natur nach, nothwendig auf dem Urgefühl. Der reine Glaube iſt Baſis der Religion, der vermittelte dagegen Wurzel der Theologie und Kirche; die Vermittelung zwiſchen jener und dieſer macht gleichſam das philoſophiſche Wiſſen. Der reine Glaube bleibt in Beziehung auf das Weſen Gottes eben ſo unzureichend, wie die bewirkte wiſſenſchaftliche Vermittlung, und in dieſem Bedürfniſs des menſchlichen Erkennens iſt begründet, daſs groſsartige Naturen ſich entweder für göttliche Propheten ausgaben und die bloſs gefühlte ſubjective Erkenntniſs ihrem Inhalte nach, auf objective Weiſe verbürgten, oder im Voraus die Ankunft eines ſolchen Propheten ankündigten, alſo weiſſagten. Von ihm konnte nichts anders erwartet werden, als daſs er den reinen natürlichen Glauben in den vermittelten, geoffenbarten verwandelte. Das geſchah auf eine dem bedingten Erkennen unforſchliche Weiſe, als Gott unmittelbar in und durch Chriſtus ſich offenbarte.

Die Religion des Urgefühls wird ihrem Weſen nach monotheiſtiſch ſeyn. Indeſſen wurden die ſinnlichen Menſchen zur Vielgötterey hingeriſſen. Zwar ging die Verehrung eines einzigen Gottes nie völlig unter, ward von den Prieſtern erhalten und gelehrt als Myſterium; dieſe Religionsform aber konnte nicht Kirche werden, ſondern blieb ein bloſses Ceremonienweſen. Die Menſchheit, rein ſich ſelbſt überlaſſen, würde weder zur wahren Religion, noch zur eigentlichen Kirche gelangen. Die nähere unmittelbare Offenbarung Gottes muſs eine von jedem Subjecte als ſolchen erfaſsbare ſeyn, muſs ſich durch ein beſtimmt Gegebnes, alſo durch ein Individuum offenbaren. In Chriſto war die ſubjective oder endliche Natur zur unendlichen und göttlichen verklärt, und umgekehrt die unendliche und göttliche zur ſubjectiven beſtimmt und darin begrenzt. Die vernichtende und zerſtörende Gewalt des Böſen oder Vernunftwidrigen konnte nur durch unendliche Buſse, durch ein unermeſsliches Opfer vermittelt, aufgehoben, geſühnt werden, und dieſs ward gebracht und ſomit die Welterlöſung, Weltſühne vollzogen, indem Gott ſein Blut in Chriſtus für das der Menſchheit opferte. Chriſtus erklärt Gott *ſeinem* Weſen und Verhältniſſe zum All nach, für den Allerbarmer und Alliebenden, und hat dadurch der Menſchheit eine in jeder Beziehung *vollſtändige*, deutliche, genügliche und beſtimmte *Erkenntniſs* von Gott gegeben.

Damit die Menſchheit ein ewig unvergeſsliches Denkmal habe, daſs ſie an die nähere unmittelbar göttliche Offenbarung und Verbürgung in und durch Chriſtus und an die durch deſſen unendliche und unermeſsliche Hinopferung bewirkte *Welterlöſung* und Weltſühne erinnere, ſtiftete Chriſtus *das Abendmal*. Es kann aber keineswegs dazu *beſtimmt* ſeyn, dem Menſchen bloſs durch deſſen Genuſs, ſeiner begangnen neuen Sünden wegen, abermals zu entſündigen. Es iſt deshalb eine abermalige Weltſühne nothwendig, dieſe wird im jüngſten Gericht, das Chriſtus ankündigt, vollbracht werden. Dieſe Weltſühne wird die letzte ſeyn, und die bedingten Naturen der Menſchengeſchlechter werden zur Unbedingtheit oder Vollkommenheit verklärt werden. Dazu iſt Wiedererinnerung, Wiederſehen, nothwendig. Auch muſs die ſubjectiv menſchliche Natur am Ende der Zeiten dieſelbe Körperform wieder erhalten, die ſie auf Erden gehabt hatte, und durch die ſie eine menſchliche geworden war, da nur unter dieſer Vorausſetzung ein Wiederſehen ſtatt finden kann. Die bedingten Naturen müſſen, Untergang und Vernichtung ausgenommen, die durch Chriſti Tod vermittelt ſind, alle übrigen Folgen ihres unvernünftigen und böſen Handelns tragen. Chriſtus offenbart ſich als Weltenrichter.

Chri-

Chriſti Lehre, ganz allgemein erfaſst, erſcheint
n Form des Unendlichen, Unbegrenzten. Durch
chuld der ſubjectiven oder bedingten Naturen zer-
tzt ſich das urſprünglich und unmittelbar Allge-
eine und Unendliche in ein Beſtimmtes und Be-
renztes; und dieſes, was ſich aus dem Unendlichen
leichſam abgelöſt hat, iſt Kirche. Demnach hat
ie unendliche Lehre Chriſti in der Kirche Form an-
enommen. Weil aber die Lehre Chriſti ihrer Un-
ndlichkeit und Göttlichkeit wegen, zur Weltreli-
ion beſtimmt iſt, ſo gehen alle Formen, die ſie als
ichtige vermittelt, in ihr unter, doch nur unter Vor-
ausſetzung einer freyen Anerkenntniſs und Ueber-
eugung. Die chriſtliche Kirche iſt alſo eine durch
aren unendlichen Inhalt oder Geiſt bewegliche oder
eränderliche Form, die zuletzt in jenen aufgeben
nd verſchwinden muſs. Da die chriſtliche Kirche
Darlegung der unendlichen Lehre Chriſti unter Form
es Begriffs vermittelt, repräſentirt ſich in ihr die
Vernunft. Sie ruht auf der bewuſstgefühlten Er-
enntniſs, oder dem geoffenbarten Glauben. Alſo
egründet ſie nicht die Wahrheit der Lehre, ſondern
rörtert nur, wie und was ſie, ihrer unendlichen
Wahrheit nach, ſey. Sie iſt Dogmatik, oder indi-
iduelle Form innerhalb des reinen Moments der
Vernunft. Will ſie die Lehre ſelbſt noch näher be-
euchten, ihrer Wahrheit und Nothwendigkeit nach
egründen, d. i. begreifen, ſo wird ſie rein willkür-
ich, und folglich abſolut nichtig, hört auf eine
hriſtliche Dogmatik zu ſeyn, und wird eine menſch-
iche, alſo unwahre.

Die Kirche als ſolche, wird, ihrer Wahrheit
ach, als individuelle äuſserlich beſtimmt gegebne
Form anerkannt durch die Taufe. Die Aeltern ver-
ürgen ſich bey der Kindertaufe, daſs ſie ihre Pflicht
es Erziehens zur Vernünftigkeit gehörig erfüllen
vollen. Dieſes zeigt ſich durch Vermittlung der
Confirmation. Das Gebet iſt unſtreitig ein Beſtand-
heil von Chriſti unendlicher Lehre, es iſt Anerken-
ung der Allvernunft und Allgüte. Es muſs unmit-
elbar mit Gedanken, Gefühl und Empfindung gege-
en ſeyn. In der Allgemeinheit, oder Kirche, be-
et jedes bedingte Vernunftweſen durch das Gemein-
ame bedingend beſtimmt, alſo vermittelt. Die Ver-
nittlung wird ſtets durch das Wort bewirkt, wel-
hes entweder unmittelbar oder mittelbar Wort iſt,
e nachdem es von der Geſammtheit ſelbſt, oder in
Bezug auf die Geſammtheit geſprochen wird, jenes
ſt das eigentliche Gebet, dieſes die Predigt. Auſser
ieſen beiden Formen bedarf die Kirche keiner an-
ern, am wenigſten einer ſolchen, welche Sinnen-
eiz bewirken ſoll, oder keiner Ceremonieen, wenn
leich der Menſch als ſinnlich empfindendes Ver-
unftweſen nicht rein geiſtig zu erkennen vermag,
o wenig er, als Bedingtes, ſchlechthin formlos zu
enken im Stande iſt. So wie die Form noch mehr,
ls dieſe einfachſten und unmittelbarſten Bedingun-
en enthält, wird ſie zu einem rein mittelbaren, alſo
eeren und Nichtigen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Ladvocat: *Amours françaiſes*, poemes ſuivis de *trois chants élégiaques* par *Frédéric Soulié de Luvelanct.* 1824. 183 S. gr. 12. (Bey Zirges in Leipzig 1 Rthlr. 4 gGr.)

In den *Amours françaiſes* wollte der Dichter die erhabne Liebe in vier Hauptperioden ſeiner Nation ſchildern. Das erſte Gedicht *Camma ou la fille du franc*, iſt geſcheitert an der Unbekanntſchaft des Dichters mit den Leidenſchaften der Druidentochter; *Camma* winſelt wie die Gallierin des neunzehnten Jahrhunderts. — Die zweyte Elegie, *Berthe ou la fille du Chatelain*, beginnt pomphaft:

dans le dur eſclavage où dormaient nos Ancêtres,
il fut un deshonneur que partageaient les maîtres.
Ainſi dans ſon caprice ou d'un regard charmé,
Trop ſouvent un Seigneur, d'un droit honteux armé,
aux Vièrges, des amours révélant le myſtère,
Rendit de ſes déſirs, leur hymen tributaire.

und ſchlieſst deſto frömmer nach der jetzigen Art franzöſiſcher Poeſie. — Die dritte *Marie la fille du Catholique* malt Liebe und Unglück eines reformirten Bräutigams und einer katholiſchen Braut in der berühmten Bartholomäusnacht, und ſchlieſst damit, daſs der Letzteren Bruder, ein Mönch, Bräutigam und Braut im Eifer für ſeine Religion zugleich erſticht. — Die vierte *Laure ou la fille de l'Emigré* enthält den Fluch des Emigranten:

Que jamais de l'hymen la ſainte et douce loi
Ne verra ſ'allier ſous un roi légitime,
Le ſang du proſcripteur au ſang de la victime!

worauf die eiskalte Hand des Vaters der Tochter, die einen Anhänger Napoleons liebt, den Seegen ertheilt. — Eben ſo elegiſch iſt der zweyte Theil, *Gilbert*, *Chenier* und *Millevoye* gewidmet. Aus dem *épitre à mon chien*, im dritten Theil erfahren wir, daſs der Dichter mit Mangel kämpft und daſs er den Untergang des Kriegerruhms ſeiner Nation mit der Verbannung und Thronentſetzung Napoleons bedauert.

Berlin, in Schlesingers Bueh- u. Muſikh.: *Sammlung Schottiſcher Legenden*; aus dem Franzöſ. von Dr. *Auguſt Kuhn*. — *Erſte* Legende. Das Cölibat des heil. Oran. 1825. 160 S. 8. (20 gGr.)

Rec. kann dieſe Uebertragung keine Bereicherung unſerer Romanenliteratur, die durch Walter Scotts Nachbeter eine eigenthümliche Richtung gewonnen hat, nennen, und die Fortſetzung derſelben nicht eben beſonders wünſchen. Die Geſchichte handelt von den Hebridiſchen Inſeln, hat alſo eine Localität, wie man ſie neuerdings erheiſcht: rauhe Felſen, brauſendes Meer, Nebel und Stürme. In den auftretenden Perſonen iſt eine eigene Miſchung von altſchottiſchem Grauen und franzöſiſcher Galanterie. Die Fabel iſt nicht neu; denn eine Liebſchaft zwiſchen einem Sterblichen und einer Seejungfer, die den

er-

erſten verpflichtet, einige Tage des Jahres bey der letztern zuzubringen, kennen wir ſchon ſeit der Donaunixe; nur iſt ſie hier bloſs einſeitig und der junge Held widerſteht kräftig den Lockungen der reizenden Sirene. Deſto trauriger für ihn, daſs ſeine irdiſche Geliebte ihm verloren geht. Der Prieſter, dem er ſie anvertraut hat, miſsbraucht ſein Vertrauen und des Mädchens Täuſchung, die ihn ſelbſt zu umarmen wähnt, und mordet nachher ſogar das von ihr geborne Kind ſammt der Mutter. Zur Strafe wird er lebendig begraben, und nach drey Tagen das Grab wieder geöffnet; da er aber mit einer Gotteslästerung aufſteht, verſcharrt man ihn ſchnell zu Neuem. Rec. weiſs nicht, wie viel an dieſer Legende iſt, aber das weiſs er, daſs ſie, ſo wie ſie hier dargeſtellt iſt, eben keinen Genuſs, ſondern von der oft ſehr üppigen Schilderungen, etwas Langweile verurſacht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und Preiſe.

Am 3. Julius hielt die *Königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Berlin* die jährliche öffentliche Sitzung zum Andenken ihres Stifters *Leibnitz*, welche Hr. *Buttmann* mit einer Mahnung an Leibnitz'ens Verdienſte um die Sprachforſchung eröffnete, und hierauf die hier unten folgende von der *philoſophiſchen* Klaſſe aufgegebene Preisfrage bekannt machte. Sodann ſtattete derſelbe Bericht ab von dem, was ſeit der letzten Feyer bey der Akademie vorgefallen. Der ehrwürdige Veteran, Hr. *Bode*, iſt in Beziehung auf ſeine Verpflichtungen bey der Akademie und der Sternwarte, auf ſeinen von dem thätigen Manne ſo ſpät erſt geäuſserten Wunſch, eines ehrenvollen Ruheſtandes theilhaftig geworden. Die hierdurch erledigte Stelle des Aufſehers der hieſigen Sternwarte iſt dem Aſtronomen, Hn. Prof. *Encke* in Gotha, ertheilt, und derſelbe zugleich zum ordentlichen Mitgliede der Akademie und zum Secretär der mathematiſchen Klaſſe ernannt worden. — Schon vorher war die bereits im J. 1810 geſchehene Wahl des Hn. *Oltmanns* zum Mitgliede der Akademie in derſelben Klaſſe, welche Wahl aber durch den langjährigen Aufenthalt dieſes Gelehrten im Auslande nicht in Wirklichkeit hatte treten können, den Statuten gemäſs erneuert worden; und ſeitdem hat die Akademie auch die hier wohnenden Profeſſoren, Hn. *Dirkſen* und *Poſelger*, zu Mitgliedern, ebenfalls in der mathematiſchen Klaſſe, ernannt. Für die phyſikaliſche Klaſſe iſt Hr. *Berzelius* in Stockholm zu einem der vier und zwanzig auswärtigen Mitglieder ernannt worden: die hiſtoriſch-philologiſche Klaſſe hat aber die Hnn. *Ed. Meier* in Halle, *Schömann* in Greifswald, *Fr. Thierſch* in München und *Abel Remuſat* in Paris zu ihren Correſpondenten gewählt.

Nach dieſen Vorträgen des vorſitzenden Secretärs begrüſsten die drey anweſenden von den neu eintretenden Mitgliedern, die Hnn. *Oltmanns*, *Dirkſen* und *Poſelger*, die Akademie mit kurzen Anreden, welche von dem älteſten Mitgliede der mathematiſchen Klaſſe, Hn. *Grüſon*, beantwortet wurden. — Zuletzt las Hr. *W. von Humboldt* eine Abhandlung über das *Bagavad-Gita*, worin er die in dieſem alt-indiſchen Gedicht enthaltene philoſophiſche Lehre des Krisna entwickelte.

Preisfrage der philoſophiſchen Klaſſe, für das Jahr 1827.

„*Carteſius*, *Leibnitz* und *Locke* haben verſucht, die Thatſachen des thieriſchen Inſtinctes und des Kunſttriebes insbeſondere in Uebereinſtimmung mit ihren allgemeinen Theorieen zu erklären. Spätere Syſteme hingegen haben dieſen Gegenſtand theils ganz übergangen, theils ſich nur ſehr im Allgemeinen darauf eingelaſſen. Die Akademie wünſcht, daſs dieſer Mangel ergänzt werde oder erklärt, und fordert daher, daſs einerſeits der Verſuch gemacht werde, Erklärungen jener Thatſachen zu geben, in dem Geiſte der verſchiedenen neueren Syſteme der Philoſophie; nächſtdem aber ſoll auch dargeſtellt werden, mit welchen Eigenthümlichkeiten der Schulen es zuſammenhängt, daſs die einen dieſen Gegenſtand behandeln, die andern ihn übergehen.

Es wird der Akademie nur angenehm ſeyn, wenn die Bearbeiter der Aufgabe bey Aufſtellung des Begriffs alles berückſichtigen, was die Beobachtungen der Naturforſcher hierüber bisher an die Hand gegeben haben, indem auf dieſe Weiſe am ſicherſten der Gegenſtand in ſeinem ganzen Umfange aufgefaſst werden wird. Auch wird es ihr keineswegs zuwider ſeyn, wenn jemand glaubt, das, was man thieriſchen Kunſttrieb und Inſtinct nennt, nicht iſoliren zu können, und daher als Mittel zum Zweck ſeine Unterſuchung auf alle Erſcheinungen des thieriſchen Lebens richtet, welche eine Analogie mit menſchlichen Seelenkräften darbieten."

Die Abhandlungen müſſen in deutſcher, lateiniſcher, oder auch franzöſiſcher Sprache leſerlich geſchrieben, und der Name des Verfaſſers unter einem mit dem Denkſpruch der Abhandlung bezeichneten verſiegelten Zettel beygefügt, am 31. März 1827 bey dem Secretär der Klaſſe eingegangen ſeyn.

Die Ertheilung des Preiſes von 50 Ducaten geſchieht in demſelben Jahre in der öffentlichen Sitzung am 3. Julius.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Gegenwärtig ist unter der Presse und wird nächstens erscheinen:

Reineke de Fos,
fan
Hinrek fan Alkmer,
upt nye herâtgegeven unde forklared
dorg
Dr. *K. F. A. Scheller.*
med. 8.

Der Text ist der der Ausgabe von 1498, nur in der Schreibweise berichtigt, und von Druck- und Schreibfehlern gereinigt, wie das von demselben bearbeitete und bey mir erschienene *Laien-Doctrinal.* Voran steht eine Abhandlung des Herausgebers über dieses Gedicht und seinen Verfasser. Die Worterklärungen, die, wie bey dem Doctrinal, in Form eines Glossars angehängt sind, weichen von denen der letzten Eutiner Ausgabe von 1798 sehr ab. Da eine wörtliche und genaue Uebersetzung dieses Sassischen Meisterwerks in Versen nicht wohl möglich ist, und die Göthe'sche und Soltau'sche Bearbeitung nur Nachbildung ist, so dürfte es jedem, der Sassisch versteht, zum Vorwurfe gereichen, das Original nicht zu besitzen und gelesen zu haben.

Halberstadt, im Julius 1825. H. Vogler.

Xenophontis Symposium, textu recognito in usum Lectionum seorsum edidit *Guil. Lange.* Adjuncta est eorum difficiliorum Censura aut Explicatio. Editio altera, auctior et emendatior. Halis Saxon., sumtib. C. A. Kümmelii. 8. 8 gr.

Hauboldi Institut. Juris Romani etc.

Die 1814 herausgegebenen *Lineamenta Juris Rom. priv. hist.* von *Haubold* erfreuten sich, wie alle Lehrbücher des grofsen Gelehrten, einer so ausgezeichneten Aufnahme, dafs sie kurz nach ihrer Erscheinung vergriffen waren. Allein der sich selbst nie genügende Verf. konnte bey den vielfältigen literarischen und Amtsgeschäften und bey den schätzbaren neu entdeckten Quellen nur wenige Bogen der neuen Ausg. gedruckt sehen, als ihn der Tod ereilte. — Hr. Dr. und Prof. *Otto*, einer seiner würdigsten Schüler, übernahm die Herausgabe, und *bis Mitte* August wird das Werk (über 40 Bogen stark) ausgegeben und in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Gewifs wird die endliche Erscheinung akademischen Lehrern bey ihren Winter-Vorlesungen, so wie allen Freunden eines gründlichen Rechtsstudiums höchst willkommen seyn.

Leipzig, den 22. Julius 1825.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Bey Enslin in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca oeconomica,
oder
Verzeichnifs aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1824 in Deutschland erschienenen Bücher über die Land- und Hauswirthschaft im Allgemeinen, und deren einzelne Zweige, nämlich den Feld- und Gartenbau, die Bienen-, Schaf-, Rindvieh- und Pferdezucht, Kochkunst u. s. w., so wie über die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Gewerbe, als das Bierbrauen, Branntweinbrennen, Essigbrauen, Färben, Bleichen u. s. w.; nebst einem Materienregister. gr. 8. 8 gGr.

Bey Unterzeichnetem ist nun erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geschichte Napoleon's
und
der grofsen Armee
im Jahre 1812
von
dem General Grafen *von Ségur.*
Aus dem Französischen.
2 Bände in Umschlag brochirt 3 Rthlr. 15 Sgr.

Es ist zu bekannt, welche Sensation dieses Buch bey seinem Erscheinen hervorgebracht hat, und dafs es in wenigen Monaten in Paris *vier* Auflagen erlebte; beynahe in allen kritischen Blättern ist der Werth desselben erkannt, und ich erlaube mir nur den Anfang einer Beurtheilung hier anzuführen:

„Einer aus Napoleon's nähern Umgebungen hat die Feder ergriffen, um ihn in einer der interessantesten Pe-

Perioden seines Lebens, auf dem Wendepunkte seines Glückes zu schildern. Leichtigkeit und Eleganz der Rede, Gewandtheit des Stiles, treffende und wahre Darstellungen sind es, welche die Manier des Verfassers charakterisiren; er versteht die Momente herauszuheben, und seinem Vortrage, selbst bey schon bekannten Sachen, eine anziehende Lebendigkeit zu geben; der Leser wird gleichsam Zeuge der Ereignisse, und sieht sie zuerst in den Gedanken Napoleon's keimen, und dann in den mannichfachen Verbindungen mit dem Zufalle und der Aussenwelt sich zur Wirklichkeit gestalten."

„Der eigentliche Zweck des Vfs scheint zu seyn, Napoleon in den mannichfaltigen Lagen und Phasen zu schildern, in welche ihn die verschiedenen Zufälle seines Campagnelebens im Jahre 1812 versetzten, ihn handelnd und nach dem Leben zu zeichnen. So erblickt man ihn bald allein und in Nachdenken versunken, bald im Gespräch mit sich selbst begriffen, bald sich berathend mit seinen Vertrauten, Duroc, Daru, Lobau, Rapp, Lauriston, Berthier, Caulincourt und Ségur; und dann wieder öffentlich an seinem Hofe, bey der Armee, unter den Soldaten. Diesem anziehenden Gemälde dienen die Kriegsbegebenheiten beynahe nur als Folie, ohne jedoch dadurch an eigenem Interesse zu verlieren, da sie durch eine Menge aufklärender und ergänzender Nachrichten die Aufmerksamkeit in beständiger Spannung erhalten."

Die Uebersetzung ist treu wiedergegeben und durch Anmerkungen bereichert. —

E. S. Mittler,
in Berlin, Stechbahn Nr. 3,
in Posen am Markt Nr. 90.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Charinomos

Beyträge zur allgemeinen Theorie und Geschichte der schönen Künste, von *Karl Seidel*. *Erster* Band, 38 Bogen gr. 8. mit lithographirten Figuren und Noten. Magdeburg, Rubach.

Preis, broschirt, 2 Rthlr. 20 gr.

Dieses Werk betrachtet vom Standpunkte der neueren Philosophie aus das Wesen aller Kunst, und setzt die tiefere, harmonische Wechselwirkung der schönen Künste, wie auch deren möglichsten Einfluss auf die Verschönerung und Veredlung des Gesammtlebens in näheres Licht. Reich an vielseitigem Interesse sind in solcher Ansicht die 9 gesonderten Abhandlungen dieses *ersten* Bandes, von denen nur eine umfassende allgemeine Theorie des Rhythmus, als wesentliche Grundlage aller Schönheit der Bewegung, die Umrisse zu einer Pantomimik für Maler und Bildner, Schauspieler und Tänzer, und die Abhandlung über die Wiedereinführung des Hyporchema ganz besonders zu erwähnen sind wegen der Neuheit ihres Gegenstandes. Streng philosophische Entwickelung und vielseitige gelehrte Belesenheit vereinen sich hier mit ganz allgemein verständlicher und fasslicher Darstellung; man findet dieselbe Klarheit und Schönheit des Ausdrucks wieder, der in den früherhin zerstreut erschienenen Berichten über Italien und in den erzählenden Dichtungen des Herrn Verfassers bereits vielfache öffentliche Anerkennung zu Theil ward. Keine Kosten sind übrigens gespart, dieses wichtige Werk auch durch eine äussere würdige Ausstattung nach Möglichkeit angenehm zu machen für alle Liebhaber der schönen Kunst.

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Die *dritte vermehrte* und *verbesserte Auflage*
von
Johann Gottfried Sommer's
Neuestem wort- und sacherklärendem
Verdeutschungs-Wörterbuche
aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Deutschen bis jetzt in Schriften und Büchern sowohl, als in der Umgangssprache noch immer für unentbehrlich und unersetzlich gehalten haben.

Ein Handbuch für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und alle gebildete Menschen überhaupt.

gr. 8. Prag 1825.

Auf Druckpapier, steif gebunden, 2 Rthlr. 12 gr.
Auf Schreibpapier, gebunden, 3 Rthlr.

Indem wir dieses Werk, dessen Werth bereits allgemein anerkannt ist, hier nicht weiter empfehlen wollen, begnügen wir uns, das verehrliche Publicum auf die Vorzüge aufmerksam zu machen, welche diese *dritte* Auflage von den beiden ersten auszeichnen. Sie bestehen darin, dass 1) an ungefähr 600 *neue* Fremdwörter hinzu gekommen sind, welche *man in den vorigen* Auflagen vermisste; 2) dass gleichwohl das Werk dadurch nicht sehr vergrösert worden, indem der Hr. Verf. alle noch in den vorigen Auflagen befindlichen weniger bekannten deutschen Wörter jetzt weggelassen hat; dass 3) bey jedem *mehrsylbigen* Fremdworte die Sylbe, welche den *Ton* hat, durch einen über den Selbstlauter gesetzten Querstrich bezeichnet worden ist. Endlich hat der Hr. Verf. bey jedem *französischen, italienischen* und *englischen* Worte auch die Aussprache in einer besondern Einklammerung angegeben, so dass nunmehr Jeder, der keine Gelegenheit gehabt hat, diese Sprachen bey einem guten Sprachmeister zu erlernen, mit Hülfe dieses Verdeutschungs-Wörterbuchs im Stande seyn wird, die hier vorkommenden Wörter richtig auszusprechen.

Zugleich erlauben wir uns, alle Jene, welchen es blos um die *gewöhnlichsten*, im gemeinen Leben oder in Schriften am *häufigsten* vorkommenden Fremdwörter zu thun, oder welchen der Preis dieses grösern Wörterbuches zu hoch ist, auf den vom Hrn. Verf. bereits

reits 1822 aus demfelben gelieferten Auszug aufmerkfam zu machen, welcher in der nämlichen Verlagshandlung unter dem Titel:

Kleines Verdeutfchungs-Wörterbuch,

oder Anleitung, die im Deutfchen am häufigften vorkommenden Wörter aus fremden Sprachen richtig auszufprechen, verftehen und fchreiben zu lernen.

Ein Auszug aus des nämlichen Verfaffers gröfserem Verdeutfchungs-Wörterbuche,

erfchienen, in mehrern Zeitfchriften, namentlich in Freyherr *v. Hormayer's Archiv* und in *Seebode's Kritifcher Bibliothek* günftig beurtheilt worden ift, und fich ebenfalls durch Angabe der *Betonung* und *Ausfprache*, fo wie durch den gewifs *fehr billigen*, jetzt auf 12 gr. *herabgefetzten Preis* empfehlen wird.

In demfelben Verlage find erfchienen und jetzt im Preife bedeutend herabgefetzt:

Nouveau Manuel Epiftolaire Français,

enfermant les principales règles de l'Art épiftolaire, les inftructions générales et particulières fur les divers genres de Correfpondance, des modèles de lettres fur différents fujets, des lettres choifies de Mmes. de Sévigné, de Maintenon, d'Epinay, de Pompadour etc. le Mrs. de Voltaire, J. J. Rouffeau, la Motte, Buffi Labutin, et d'autres écrivains célèbres, fuivis d'un nouveau bouquet de famille ou Recueil de compliments offrir dans différentes circonftances par *L. Philipon-le-la-Madeleine*, faifant fuite au Cours théorique et pratique de langue françaife à l'ufage des Allemands par *F. L. Rammftein.*

2 Theile. gr. 8.

Prag 1821. Früherer Preis 2 Rthlr. 4 gr.
Herabgefetzter Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Cours de Littérature et de Morale,

u Recueil, en profe et en vers, des plus beaux Morceaux de la Langue françaife dans la Littérature des eux derniers fiècles; ouvrage claffique à l'ufage de ous les Etabliffements d'inftruction, publics et particuliers, de l'un et de l'autre fexe; par M. M. *Noël et e la Place.* Dixième édition, pour fervir de fuite au ours théorique et pratique de langue françaife à l'ufage des Allemands par *F. L. Rammftein.*

2 Theile. gr. 8.

Prag 1822 u. 1823. Früherer Preis 4 Rthlr.
Herabgefetzter Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Beide Werke find für Jeden, der fich mit dem tudium der franzöfifchen Sprache befchäftigt, und im hriftlichen Ausdruck eine höhere Stufe erklimmen ill, als diejenige, wohin fo manche der gewöhnlien Grammairen mit ihren läppifchen, von Germaismen wimmelnden, Anekdoten u. f. w. führen könen, ein unentbehrliches Bedürfnifs. Der *Manuel épiolaire* enthält nicht nur eine vollftändige Ueberficht er vornehmften Regeln des franzöfifchen Briefftils, ndern auch die reichhaltigfte Beyfpielfammlung klaffifcher Briefe in franzöfifcher Sprache, wie fie von den auf dem Titel genannten Perfonen aufbewahrt worden find. Hier und da find über einzelne Ausdrücke und Redensarten treffende Anmerkungen unter den Text gefetzt worden. Ueberdiefs gewähren diefe Briefe fchon an fich, abgefehen vom ftiliftifchen Gebrauche, die angenehmfte Unterhaltung und mannichfache Beyträge zur Gefchichte Frankreichs unter Ludwig XIV. und XV. Der *Cours de Littérature* etc. verfchafft dem Sprachfchüler, welcher fich keine förmliche franzöfifche Bibliothek anfchaffen kann oder mag, eine hinreichende Kenntnifs der vornehmften Erzeugniffe der franzöfifchen Literatur, und bietet ihm Gelegenheit dar, feinen Stil nach diefen Muftern, fowohl in der Profa als in der Poefie, zu bilden. Um die Fülle deffen, was in diefen beiden Werken dargeboten wird, überfehen und würdigen zu können, wolle man nur das Inhalts-Verzeichnifs derfelben durchgehen, und man wird finden, dafs der Herr Herausgeber dadurch eine Menge anderer, zum Theil fehr koftfpieliger, Bücher entbehrlich gemacht hat.

Um nun beide Artikel auch für Minderbegüterte zugänglich zu machen, hat die Verlagshandlung, wie man oben finden wird, die Preife beträchtlich herabgefetzt.

So eben ift erfchienen:

Allgemeine Encyclopädie der Wiffenfchaften und Künfte,

herausgegeben

von

Erfch und Gruber.

gr. 4. Leipzig, bey Joh. Friedr. Gleditfch.

14ter Theil, mit 10 Kupfern und Landkarten.

Bulacan — Calra.

Preis:

5 Rthlr. 8 gr. auf Druckpap. 6 Rthlr. 16 gr. Velinpap.

Diefer Preis tritt allemal unmittelbar nach der Erfcheinung ein, und ift der Subfcriptions-Preis von 7 Rthlr. 16 gr. Druckpap. und 10 Rthlr. Velinpapier für jedesmal zwey Theile, welche zufammen eine Lieferung ausmachen, nur bey gehöriger Vorausbezahlung zu erlangen.

Schmetterlingskunde.

Freunden der Infecten- und insbefondere der Schmetterlingskunde wird es fehr angenehm feyn, hierdurch zu erfahren, dafs fo eben die 2te Auflage von:

K. v. Tifcher's encyclopädifchem Tafchenbuche für Anfänger der deutfchen Schmetterlingskunde, und überhaupt für Freunde diefer Wiffenfchaft u. f. w.

bey A. Wienbrack in Leipzig herausgekommen ift.

Schon vor 20 Jahren wurde diefes ganz praktifche und inftructive Buch, als das befte in feiner Art, von fach-

fachverständigen Beurtheilern empfohlen. Der Hr. Verf. hat ihm jetzt eine weit vollkommnere Gestalt gegeben, und so wird es als bequemer und zweckmäfsiger Begleiter auf den Wanderungen höchst brauchbar seyn. Den Preis von 1 Rthlr. für 13 Bogen Text nebst einem illum. und 4 schwarzen Kupferstichen wird man gewifs billig finden, und ist dafür in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Bey C. A. Koch in Greifswald sind so eben nachstehende Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alte und neue Anmerkungen zu *Shakspear's* dramatischen Werken. Für alle, welche den Dichter in der Ursprache lesen wollen. *Erster* Band. gr. 8. 20 gr.

Rosenthal, Dr. *Fr.*, Ichthiotomische Tafeln. 6tes Heft, mit Kupfertaf. in Folio. 2 Rthlr. 4 gr.

Bickel, Dr. *E. G. A.*, Predigtentwürfe über Evangelien. 1 Rthlr. 8 gr.

Hyperborei Hesperides (Nachtviolen). gr. 4.

An alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Der Gartenfreund.

Oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im

Küchen-, Obst- und Blumengarten,

in Verbindung mit dem

Zimmer- und Fenstergarten.

Nebst einem Anhange über

den Hopfenbau.

Von *J. C. L. Wredow*,

Prediger in Parum bey Wittenburg in Mecklenb. Schwerin.

gr. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer u. Vignette.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Sauber geheftet. 2 Rthlr.

(Berlin, bey Karl Friedrich Amelang.)

Schon bey der Erscheinung der *ersten* Auflage dieser nützlichen und treu unterrichtenden Schrift empfahl Ref. dieselbe aus wahrer Ueberzeugung allen Liebhabern der Gärtnerey als einen *wahren Gartenfreund*, mit der Versicherung, dafs sie in allen Fällen einen erfahrnen und treuen Rathgeber an ihm finden würden. Mit Vergnügen ersieht er nun aus dieser, binnen wenigen Jahren nöthig gewordenen, *zweyten* Auflage, die mit Recht eine *verbesserte* und *vermehrte* genannt werden kann, dafs seine Empfehlung gefruchtet hat, und ist überzeugt, dafs Niemanden der Ankauf gereuet, und dafs vielmehr Jeder seinen Zweck nach dieser Anweisung erreicht hat. Gewifs wird daher auch diese *zweyte* Auflage eine eben so freundliche Aufnahme finden, als die *erste*. Der würdige Hr. Vf. hat hie und da Manches hinzugesetzt, was er nach gemachten Versuchen brauchbar gefunden, und auch hier und da Manches berichtigt, was er nach gemachten Erfahrungen für nöthig gehalten hat. So hat er unter Anderm auch das *Ringeln der Bäume*, um sie zum Fruchttragen und gröfsere und früher reifende Früchte hervorzubringen, zu zwingen, wovon auch Ref. im vorigen Jahre die wunderbarsten und auffallendsten Wirkungen in seinem Garten gesehen hat, nach eigen gemachter Erfahrung empfohlen, und auch in der Behandlung des Weinstocks manche Verbesserungen angegeben. Dafs diese neue Auflage wirklich eine *vermehrte* zu nennen sey, ergiebt sich schon aus der stärkern Bogenzahl derselben gegen die *erste*. Die Brauchbarkeit dieser Schrift ist noch durch Hinzufügung eines *Registers der deutschen Namen* sehr erhöhet worden.

Neuer Verlag

von Ludwig Oehmigke in Berlin.

Couard, C. L., Christensinn in bösen Zeiten. Predigt am zweyten Sonntage des Advents, über *Lucas* 21, 25—36. 8. Geh. 4 Sgr.

—— Predigten über gewöhnliche Perikopen und freye Texte. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 15 Sgr.

(Der im vorigen Jahre erschienene *erste Band* kostet ebenfalls 1 Rthlr. 15 Sgr.)

Dielitz, K., Lehrbuch der französ. Sprache. 2ter Theil. 2te Aufl. 8. 15 Sgr.

(Der *erste* Theil kostet 7½ Sgr.)

Magazin der Polizeygesetze, herausgegeben von Dr. *Hoffmann*, pro 1825. 1ster Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 5 Sgr.

(Hiervon sind bereits 7 Stücke fertig.)

Polizey-Archiv, allgemeines, für Preufsen, *pro 1825.* Herausgegeben von Dr. *Hoffmann*. gr. 4. Preis des Jahrgangs 4 Rthlr.

(Hiervon sind 52 Numern, also ein vollständiger halber Jahrgang, fertig.)

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische Bildergallerie

zur

Erheiterung, Belehrung und Unterhaltung

für alle Stände,

von

Sam. Baur.

1ster Theil. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Bilder des griechischen Alterthums* oder Darstellung der berühmtesten Gegenden und der wichtigsten Kunstwerke des alten Griechenlandes aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft und herausgegeben von *J. Horner*. I — VI Heft in 4. IV u. 98 S. Text. MDCCCXXIII u. MDCCCXXIV. (Jedes Heft für Norddeutschland 1 Rthlr. 4 gGr. für die Schweiz und Süddeutschl. 1 Fl. 48 Kr.)

Gedanke, Zweck und Ausführung begegnen sich hier so glücklich, als selten. Hr. *H.*, Prof. am Gymnasium zu Zürich, fühlte mit allen Lehrern an höhern Gelehrtenschulen in unserm, die griechische und römische klassische Literatur und Kunst, die erstere vielleicht zum Schaden der letztern, überschätzenden und an Forschungen und Entdeckungen so reichen Zeitalter das Bedürfniss eines die verschiedenartigsten Leistungen der griech. Kunst umfassenden Bilderbuches und wollte ihm durch das vorliegende abhelfen. In der zu Anfange des J. 1823 ausgegebenen und auf dem farbigen die ersten drey Hefte fassenden Umschlage wieder abgedruckten Ankündigung dieser Bilder nennt er mit Grund *Montfaucon's antiquité expliquée et représentée en figures* etc., auch in dem von *Schatz* besorgten und mit Anmerkungen versehenen, so wie deutsch von *J. F. Roth* erschienenen Compendium 1807 zu kostbar, weitschichtig und unkritisch und in den neuen Formen durch seine abscheulichen Kupfer entstellt; die Versuche der Neuern z. B. *Millin's*, *Hirt's* u. A. klagt er, und wieder nicht ohne Grund, der Parteylichkeit an, dass sie nur die auf Mythologie sich beziehenden bildlichen Darstellungen gesammelt, die Topographie, Malerey und Baukunst aber ganz vergessen hätten. „Sie sind, sagt er in der Vorrede, entweder an ihrer eigenen Dürftigkeit, oder an ihrer einseitigen Beschränkung, oder an der ängstlichen Sparsamkeit der Verleger gescheitert, die sich gleich bey der ersten Probe wieder abschrecken liessen, wie dieses z. B. mit dem vortrefflich angelegten archäologischen Museum von *Böttiger* und *Meyer* der Fall gewesen zu seyn scheint." Dieser nach einem umfassendern, aber doch nicht zu weit gesteckten Plane und unter mancherley begünstigenden Umständen — Rec. denkt an kunstgeübte Hände, Lithographik und eine Nichts sparende Verlagshandlung — begonnene Versuch soll in 12 Heften, jeder sechs lithograph. Darstellungen enthaltend, 1) topograph. Plane von einzelnen Städten, Distrikten, Inseln u. s. w. (Eigentliche Landkarten sind ausgeschlossen;) 2) malerische Ansichten klassisch-berühmter Orte; 3) Gebäude jeder Art; 4) Bildnisse berühmter Männer; 5) Statuen, Reliefs, Gemälde, Mosaiken; 6) Geräthschaften, Kleidungen, Waffen, Münzen, meistens (nach der Vorr. S. IV.) „in geschichtlicher Stufenfolge, und absichtlich aus sehr verschiedenen, und von einander entfernten Gegenden, um so die weite Verbreitung griech. Kultur desto anschaulicher zu machen," den Freunden des Alterthums und vorzüglich jüngern Philologen, nicht zu kostbar, aber nach unbezweifelt echten Vorbildern geben. In der dazu gegebenen Erklärung ist aber auch billig auf solche Alterthumsfreunde Rücksicht genommen, die durch Uebersetzungen der Klassiker dafür gewonnen sind. Dem so zweckmäfsig und verständig geordneten Entwurfe entspricht die künstlerisch-schöne Ausführung der 36 lithographischen Darstellungen in den vorliegenden 6 Heften, welche Tafel I. VII. XIII. XX. XXV. topographische Plane; Taf. II. VIII. XIV. XV. XIX. XXI. malerische Ansichten klassisch-berühmter Orte; Taf. III. IX. X. XVIII. XXIX. XXXV. Gebäude u. s. w. Taf. XI. XVI. XXII. XXIII. XXIV. Bildnisse berühmter Menschen; Taf. IV. V. XII. XVII. XXIV. XXVI. XXVII. XXXII. XXXIII. XXXVI. Statuen, Reliefs, Gemälde; Taf. VI. XXVIII. XXX. XXXI. Münzen, geschnittene Steine u. s. w. dem Auge des Kenners wohlgefällig darstellen. So unangenehm es Rec. ist, diese Nachbildungen mit ihren Vorbildern nicht vergleichen zu können, so gern und fest trauet er hier dem Scharfblicke des grofsen Kenners des bildlichen Alterthums, Hn. Hofr. *Böttiger*, welcher sie in einem der der Abendzeit. 1823 beygegebenen artistischen Notizen-Blätter mit gerechtem Beyfall beschenkt. Dem Rec. liegt demnach nur ob, zu beurtheilen, ob die Erklärung die Bilder vollkommen beleuchte, und ob Bilder und Erklärung das Bedürfniss derer, denen sie vom Herausgeber geweiht sind, befriedigen. Und dazu fühlt er sich doppelt verpflichtet, „weil der Vf. von sachkundigen Männern solche Belehrungen zu erhalten wünscht, die er bey der Fortsetzung des Werkes benutzen könnte, in welcher erst die höchste Entwickelung griechischer Kunst in ihren mannichfaltigen Zweigen dargestellt werden soll."

Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir diejenigen Bilder, welche sich durch einander erläutern und vervollständigen, zusammenstellen. Das erste Blatt giebt die Lage und Umgebung von

Alt-Ilion, entlehnt aus des Herzogs von *Choiseul-Gouffier*, ehemaligem franz. Gesandten zu Constantinopel, *Voyage pittoresque de la Grece.* 2ten Bdes 2ter Abth. S. 234. Fol. (Paris 1820.), welche mit diesem Plane und 13 malerischen Ansichten geziert ist, mit Weglassung der türkischen Namen; Taf. VII. den Schauplatz des trojanischen Krieges; Taf. II. das Thal des Simois; Taf. VIII. die Grabhügel des Aias und Festus, sämmtlich aus demselben Werke. „Geht man, wie der Vf. (S. 4.) sagt, von dem Grundsatze aus, dass die lebendige Anschaulichkeit der homerischen Dichtung nur auf wirklicher Ansicht und objectiver Wahrheit aller einzelnen Lokalangaben beruhen könne, so wird man jener Darstellung, welche alle einzelne Gegenstände wieder aufzufinden und nachzuweisen sich bemüht, seinen Beyfall im Ganzen nicht versagen." So wird der lange zwischen französischen und englischen Reisebeschreibern geführte Streit über die Lage Alt-Ilions geschlichtet. Mit der hier nach *Homer* und dessen gründlichen Erklärer, *Spohn de agro Troiano.* (*Lipsf.* 1814. 8.) gegebenen topographischen Schilderung stimmen der Neuern Forschungen genau überein. Der Schauplatz des trojanischen Krieges Taf. VII., erweitert nach Süd bis ans Meer, bemerkt auch das nach Troja's Zerstörung südwestlich gebauete, 30 Stadien vom Meere entfernte Neu-Ilion, ohne dass in der Erklärung dessen Meldung geschieht. Der reissende Waldstrom Simois, auf dem Ida entsprungen, gegen das ägeische Meer zu mit dem ruhiger fliessenden in der Nähe des alten Troja entspringenden Skamander sich vereinigend, sollte wohl weniger breit auf beiden Planen gezeichnet in die Gegend treten, und der von einem türkischen Statthalter ohne Erfolg gegrabene Kanal, welcher den Skamander nach dem Meere hin leiten sollte, um die Ebene trocken zu erhalten, hätte wohl auf Taf. VII. keine Bezeichnung verdient. Das Thal des Simois lässt die Verheerungen des Waldstromes deutlich sehen, so wie die Grabhügel des Aias und Festus. Der letztere, von Caracalla später seinem liebsten, und, wie sein ganzes Heer glaubte, von ihm vergifteten Günstlinge Festus auf seiner Reise durch die östlichen Provinzen seines Reiches, auf welcher er mit Lebensgefahr über den Hellespont setzte, und die Gräber der Helden vor Troja besuchte, errichtet, ist neben vielen andern, von denen nicht einmal Trümmer mehr vorhanden, jünger, als der des Aesyetes, eines Troerfürsten — jetzt Udjek Tepe (αἰνετοῦ τάφος) östlich von Neu-Ilion hier gezeichnet, nach *Ritter's* Vorhalle S. 248 ff. vorhomerisch. Wie auf diesen vier Blättern die durch Heldenthaten des Alterthums berühmte Gegend in einzelnen Partien vor das Auge tritt, so auf Taf. XIX. die ganze Gegend, wie in einem Panoram. Hier ist die Aussicht vom Ida so klar und lebendig dargestellt, dass der mit der Gegend Vertraute nicht irren kann. — Der Plan von Athen nebst dem Piräeus Taf. XIII., und der Grundriss von Athen Taf. XXV. nach *W. M. Leake Topography of Athens. London* 1821, so wie die malerische Ansicht vom heutigen Athen Taf. XIV. und XV. — wahrscheinlich nach *Stuarts antiquities of Athens* Th. I. vom Anchesmos aus; — der Plan der Akropolis Taf. XX. und die Ansicht derselben von der Westseite Taf. XXI. nach Cockerel in Leake's Topography, machen ein schönes Ganze aus, und befriedigen des Künstlers und Alterthumsforschers Forderungen. Zu dieser Folge von Blättern gesellen wir noch die Bilder einzelner Gegenstände, des Parthenon auf der Akropolis Taf. XXIX., des Basreliefs am Parthenon Taf. XXVII. der Heldengestalt mit dem sich bäumenden Pferde Taf. XXXIII. In dem Texte zu den ersten, Athen angehenden Blättern wird auf *Anacharsis* Reise und *K. O. Müller's* gedrängte Beschreibung in *Ersch* und *Gruber's* Encyklopädie, Art. *Attica* und *Leake* verwiesen, denen noch beygefügt werden konnte: *Dodwell* von *Sickler* 1sten Bdes. 2te Abth. S. 92 ff. und *G. Chr. Braun* Wanderung durch die alte Athen. Mainz 1823. Wohl kann sich Jeder, den diese Schriften zu Gebote stehen, das Verständniss jener Plane erleichtern; aber wie Vielen mögen diese Hülfsmittel entgehen! wie Viele wünschen, dass es dem Vf. gefallen haben möchte, kurz und deutlich alle Gegenstände zu berühren! Wir bemerken nur Einiges, z. B. dass im Plane von Athen nur die Phalereische und Piräeische der von der Hafenstadt Munychia nach Athen führenden Mauern angegeben werden, und von der zwischen beiden parallel laufenden und vom Perikles angelegten — von welcher freylich *Dodwell* von *Sickler*, 1sten Bdes. 2te Abth. S. 254 keine Spuren sah: was aber nicht entscheiden kann — S. 38. gesagt wird: „Eine dritte, mittlere Mauer, welche sich der Grammatiker *Harpocration* erträumt hat, ist nie vorhanden gewesen." *Braun* gedenkt ihrer und meint, sie sey ein erhöheter Strassendamm gewesen (διὰ μέσου). Der Plan und Grundriss von Athen setzen vollkommen in den Stand, sich diese Stadt zu denken, wie sie einst mit ihrer Burg dem Pilger in der Ferne erschienen, und hätte die malerische Ansicht des heutigen Athens unter Bildern des griechischen Alterthums würdigern Gegenständen weichen sollen. Hinlänglich hat der Vf. die S. 39. gegebene Versicherung, über die Akropolis ausführlich zu sprechen, S. 50 — 58 erfüllt und nur Einzelnheiten übergangen, die man ungern vermisst. Unstreitig hatte Pheidias in einer Entfernung von den Flügelgebäuden der Propyläen Reiterstatuen, als Symbole herausfordernden Muthes, hingestellt, deren eine, wie die andere, von den Römern geraubt und auf dem Monte Cavallo zu Rom aufgestellt worden ist. Ihre Darstellung nach Canova dem Vorbilde in *Nivenzio lettere sopra in colossi del Quirinale* entlehnt, sehen wir Taf. XXXIII. Wenigstens bezeichnet eine lateinische Inschrift am Fusse des einen der Kolossalwerke das eine als *Pheidias* Werk. *Meyer* Gesch. der bild. Künste. 1824. 1ste Abth. S. 283. Es fällt auf, dass das sich bäumende Pferd in Vergleichung mit dem daneben stehenden Manne viel zu klein ist. Aber gerade in dem Missverhältnisse offenbart sich die überlegene Kraft

Kraft des Helden und erhebt ihn zum Hauptgegenstande. Pausan. Attic. 22. meint, dafs beide Kolossalstatuen nur Zierden seyn sollten. Könnte der Eine nicht Theseus, der Athener Held, seyn? Vielleicht war der zweyte Kolofs jener mit dem Namen des Praxiteles auf dem Monte Cavallo bezeichnete. Und wenn, nachdem beide geraubt waren, die Athener die leeren Fufsgestelle mit den Statuen ihrer Wohlthäter, Agrippa und Augusts, schmückten, wäre der Name Marcus Agrippa auf dem einen Fufsgestelle deutlich. In der Beschreibung des Parthenon Taf. XXIX. und des Basreliefs an demselben Taf. XXVII. dünkt uns der Vf. fast zu wortkarg und ungenügend. Da in der Zeichnung die nach Wahrscheinlichkeit geordneten Figuren an den Giebeln und am Friese um die Cella, nicht bemerkt sind, so erwähnt der Vf. derselben nur flüchtig, so wie er auch dem architektonischen Meisterstücke nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Wohl hätten seine Erbauer Jotinus und Callicrates, seine Breite 102 engl. Fufs 2 Zoll nach *Stuart* Tom. II. S. 3. eine Länge 227 Fufs, seine Höhe 69 Fufs, seine Zerstörung durch Königsmark im J. 1687 (*Fanelli Atene Attica* III. n. 660. 61. S. 308 f.), seine Kunstplünderung durch Elgin — Denkschrift über Lord Elgins u. s. w. (Lpz. 1817.) — berührt werden sollen. Das Basrelief am Parthenon stellt einen reitenden, mit einem auf beiden Seiten arkadisch aufgekrempten Hute und Chlamys bedeckten Epheben vor, der mit Andern seines Alters in der Panathenäischen Procession den Beschlufs macht. Durch die Gefälligkeit eines Freundes ward das Bild vom Originale im brittischen Museum genommen. — Von den Denkmalen sieht man Taf. III. die ältesten Ueberreste griech. Baukunst, und zwar Fig. I. ein Bruchstück der Burgmauer Larissa in Argolis, ein Ueberrest architektonischer Kyklopenmacht. Kyklopen sind nach dem Vf. ursprünglich Bergleute, die in den Stollen und Gruben eine Lampe vor der Stirn trugen, heifsen deshalb einäugig, werden aber in Bildern stets mit 2 Augen dargestellt, und haben in der Mitte der Stirne das dritte Auge, als symbolisches Bild der leuchtenden Lampe. Rec. hält sie für Menschen, die von der Arbeit ihrer Hände leben, χειροβιωτορες bey *Hecat. Mil. fragment.* in *Creuzer fragment. histor.* p. 72 genannt und verwandt mit den Idäischen Daktylen auf Kreta (Strabo X, 25.), also für Metallurgen, und glaubt dem Strabo, welcher meldet, dafs Prötus sieben Kyklopen zur Gründung von Tiryns aus Lycien gerufen, diese aus den unterirdischen Höhlengängen von Nauplia ihre ungeheuern Steinblöcke gebrochen und herausgeschafft haben (*Hirt* in Wolf's Analekten 1stes Stück S. 149 ff.); kann sich also eben so wenig davon überzeugen, dafs das dritte Auge auf der Stirne die Grubenlampe symbolisire, weil diese an dieser Stelle an der Arbeit gehindert und bey der starken Bewegung des ganzen Körpers verlöschte, als davon, dafs die Labyrinthe nur unterirdische Steinbrüche gewesen seyn sollen. (*Hannegiesser* Alterthumswissenschaft S. 214. 387.) Ohne den Beweis für die folgenden Behauptungen hier geben zu können, scheint Rec. die älteste Idee der Kyklopen, als ältesten Diener des Zeus in der ersten mythologischen Periode, mit der der zweyten, wo sie zu Dienern des Hephästos herabsinken, verschmolzen, und ihnen nur ein Auge, so grofs, wie ein Schild, das vier Rinderhäute bedecken, (*Callimach. in Dian.* 47. *sq. Virgil. Aen.* VIII, 416.) angedichtet worden zu seyn, ohne der beiden menschlichen zu gedenken, die Sonnenscheibe (κυκλωψ einäugig) versinnlichend, wie zu Larissa eine dreyäugige Statue des Zeus — gleich Osiris und Odin mit einem Auge — *Pausan. Corinth.* XXIV, 5. Die Aeufserung des Vfs. gegen die Annahme eines weit verbreiteten, bauenden Kyklopenstammes, (*Müller Orchomenos* S. 241. *Dodwell* von *Sickler* 2ten Bdes. 2te Abth. S. 25.) steht hier unbegründet. Auf derselben Tafel Fig. 2. 3 und 4. finden wir den Durchschnitt des Schatzhauses des Atreus in Mykenä, dessen Grundrifs und Eingang in dasselbe in seinem gegenwärtigen Zustande, und zugleich Fig. 5. die halbversunkene Stadtmauer und das Löwenthor daselbst nach *W. Gell* dargestellt, nach Länge, Breite, Höhe und Tiefe beschrieben, wobey aber billig das Baumaterial — *Breccia* oder *Tracagnina antica*, vielleicht aus dem benachbarten Felsen — die Vermuthungen der Alterthumsforscher und Reisenden über die Bestimmung des Schatzhauses — zum Grabmal des Agamemnon nach ägyptischer Pyramidenform, oder Heroen des Perseus, oder Tempel, Grabmal und Schatzhaus zugleich — die genauere Schilderung der Säule zwischen den beiden Löwen über dem Thore, die Deutung dieser, wie der Löwen — wahrscheinlich ägyptischer Symbolik — hätten berührt werden sollen. Wie man in das Gewölbe gekommen, läfst der Vf. unentschieden, ob durch den Deckenstein, oder die dreyeckige, über der Thüre mit einem beweglichen Steine verdeckte Oeffnung. Livius berichtet XXXIX, 5. dafs dergleichen Schatzgewölbe durch einen auf einer Maschine ruhenden Steinblock verschlossen worden, und *Pausan.* VIII, 8. dafs ein in der Nähe von Mantinea vom Trophonius und Agamedes erbauter Tempel nicht durch Riegel verschlossen worden sey, sondern man habe ein Seil vorgezogen. Hing das Seil mit der Maschine vielleicht zusammen? Ueber den Ursprung des weit verbreiteten Mährchens von Schatzräubern (*Müller's Orchomenos* S. 97 ff.). — Die nächsten vier architektonischen Blätter stellen Taf. IX. die verschiedenen Formen der griechischen Tempel, Taf. X. die griechischen Säulenordnungen, Taf. XVIII. den grofsen Tempel zu Posidonia oder Pästum, und Taf. XXXV. den Tempel des Triptolemus dar, und finden im Texte die nöthige Erläuterung; nur bemerken wir, dafs Taf. IX und X. zwar der Archäologie der Baukunst angehören, aber von den Verehrern alterthümlicher Baukunst, weniger von Philologen und archäologischen Dilettanten geachtet und andere Gegenstände an ihrer Stelle im Bilde gegeben werden konnten, weil für Jene Stieglitz in seiner Archäologie und

und *Hirt* in seiner Baukunst hinreichender gesorgt haben und sorgen mussten. Die Auswahl der zwanzig auf Taf. XI. XVI. XXII. XXIII und XXIV. gezeichneten Bildnisse: des *Lykurgos*, *Solon*, *Periander*, *Thales*, *Miltiades*, *Themistokles*, *Perikles*, *Aspasia*, *Sophokles*, *Euripides*, *Menandros*, *Posidippos*, *Socrates*, *Platon*, *Aristoteles*, *Diogenes*, *Zenon*, *Chrysippos*, *Epikuros*, *Metrodorus* rechtfertigen die Berühmtheit ihrer Namen, wie das Ausgezeichnete ihrer Gesichtszüge. Sie sind aus *E. Q. Visconti Iconographie grecque* genommen und in antiquarischer und artistischer Hinsicht von grossem Werth, selbst, wenn sie ideal sind; in physiognomischer und moralischer aber nur, wenn sie dem Gebilde derer, deren Namen sie tragen, entsprechen. — Unter den mitgetheilten Reliefs zeichnet sich Taf. IV. durch Alter, Natürlichkeit und Gefälligkeit der Formen, weniger durch Kunst, aus. Nach *Winckelmann* ist es Leucothea mit dem auf dem Schoosse stehenden Bacchus und drey vor ihr stehende Dienerinnen, nach *Hirt*, *Aphrodite* mit *Amor* und drey *Chariten*, nach *Zoega*, eine Matrone mit ihrem Töchterchen. Der Meinung des Letzten tritt der Vf. bey, bezweifelt aber, dass hier nur eine Familienscene abgebildet sey. So scheint es auch dem Rec. Die auf demselben Blatte befindliche Halbfigur, eine Here, aus der himmlischen Göttergesellschaft an einer Brunneneinfassung herausgehoben im kapitolinischen Museum, spricht ihr hohes Alter in ihrer ganzen Stellung aus, verräth aber doch in dem Faltenwurfe, dem geglätteten Marmor eine höhere Stufe der Kunst und eine spätere Zeit. Ein nicht etruriscbes, aber dem etruriscben nachgeahmtes altes Vasengemälde nebst der Vase zeigt auf Taf. V. *Here*, *Athene* und *Aphrodite*, genau von einander unterschieden durch die Verzierung ihrer langen Reisestäbe, die vom *Hermes* zum *Paris* geführt werden. Aus der Urzeit der Malerey kann es aber nicht stammen, wie der durch weisse Linien angegebene Faltenwurf beweisen könnte, wenn auch die Steifheit in den Formen, die sich gleiche Fortbewegung Aller, gleiches Kostüm, und vorzüglich der sonderbar geformte Hut, der vorstehende Judenbart und die Halbstiefeln des *Hermes* auf die Armuth der hohen alterthümlichen Kunst hindeuten. Ein etwas späterer Künstler kann für einen besondern Zweck, für einen Freund uralter Malerey, ja wohl auch in diesem Geschmacke einmal gezeichnet haben. *Meyer* zu *Winckelmann's* Kunstgeschichte. *Werke* III, 455. *Quinctil.* XII, 10, 3. Es ist aus *Millingens Peintures de la collection de Sir John Coghill. Fol. Rom.* 1817. genommen. Neben diesem alten Vasengemälde stehe ein anderes Taf. XXIV. Alcäus und Sappho von Lesbos — nicht von Kreffos gebürtig, wie beide Suidas und Ovid verwechseln. Athen. XIII, 7. Aelian. XII, 19. — vorstellend und den berühmten Liebesantrag des Erstern an Letztere durch fünf kleine Kreise, welche vom Munde aus über das Barbiton gehen, versinnlichend. Wollen wir auch nicht der Vermuthung des Hn. *Steinbüchel* zu Wien, welcher 1822. dieses in der Nähe der alten Stadt Akragas (*Agrigentum* in Sicilien) gefundene und in der reichen Sammlung des Signor Panetlieri zu Girgenti aufgestellte Gefäss von Thon auf fünf sorgfältig gezeichneten Kupfertafeln mit Text herausgab, nicht ganz beypflichten, nach welcher jene fünf kleinen Kreise eine bestimmte Sangweise bezeichnen sollen, so müssen wir doch an die symbolische Malerey der Aegypter erinnern, welche durch dergleichen Zeichen oft andeutet, was von dem Menschen ausgeht, und glauben, dass sie den Sprechenden oder Singenden anzeigen sollen. Das Gefäss selbst hat zum wirklichen Gebrauch gedient, wie die Oeffnung unten im Fusse bezeugt. Vorzüglich in den Gesichtszügen, in den nach oben zu aufgeschlitzten Mundwinkeln der Sappho offenbaret sich das Alterthum des Gefässes, wie in dem steifen, geraden Faltenwurfe. Den Liebesantrag des Alcäus, wie die Antwort der Sappho bewahrte Aristoteles in seiner Rhetorik 1, 9. auf. Es ist erfreulich, die Hauptvorstellung dieses Gefässes hier zu finden, und dem Alterthümler gewiss willkommen, der kostbaren *Steinbüchel'schen* Schrift entrathen zu können. — Dass man auf diesen gebrannten Thongefässen, anfänglich wohl für den häuslichen Gebrauch bestimmt, später, wo das Metall an die Stelle des Zerbrechlichen trat, zur Verewigung und Verherrlichung wichtiger Familienereignisse, zu Preisen in den Gymnasien, zu Geschenken unter Freunden bestimmt, die fortschreitende Kunst in Form und Gemälden bemerken kann, ist ein grosser Vortheil für die Alterthumskunde. In Hinsicht auf die Form hat der Vf. auf Taf. XXX. vierzehn verschiedene Gestalten von thönernen Gefässen in Umrissen gegeben, und dem, was *Meyer* zu *Winckelmann* und in seiner Geschichte der bild. Künste 1ste Abth. S. 41. *Böttiger* in den Ideen S. 159 ff. darüber gesagt haben, S. 83. die, von *Hausmann* in *Commentat. de confectione vasorum fictilium*. Götting. 1823. 4. gemachte Entdeckung des Auftragens und Befestigens der Farbe auf den Thon beygefügt. Der Maler streicht nämlich mit dem Pinsel in Steinöl aufgelösten Asphalt auf das mit glühenden Kohlen oder heisser Asche angefüllte Gefäss; der Asphalt verflüchtigt sich und es scheint das Gefäss mit feinem Firniss überzogen. Eine schnelle und geübte Hand zeichnet mit einem spitzigen Werkzeuge die Umrisse darauf, ohne abzusetzen. —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

Zürich, b. Orell, Füsli u. Comp.: *Bilder des griechischen Alterthums* — — herausgegeben von *J. Horner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Eins der gröfsten, schönsten und kunstreichsten Gefäfse dieser Art ist das von *Dempsten, d'Hancarville* und auch Taf. XXXVI. mitgetheilte im königlichen Museum zu Paris befindliche Prachtgefäfs von 2 Fufs und 5 Zoll Höhe, mit einem, den Abschied des *Achilles* und *Patroklos* von ihren Vätern *Peleus* und *Menoitios* darstellenden Gemälde. In der so gründlichen Erklärung desselben finden wir auch der metallnen Achselplatten erwähnt, unter welchen die Theile des Panzers durch Häkchen zusammengehalten wurden, und erinnern uns der Bemerkung *Böttiger's* in seinen Vasengemälden 1sten Bdes. 2tes Heft. S. 75. „Wer hätte es erwartet, auf einer homerischen Rüstung schon *Epaulettes* zu finden!" Am unrechten Orte hätte hier ein Auszug aus *Böttiger's* gründlicher Beschreibung eines Panzers, Vasengemäld. 1sten Bdes. 2tes Heft. S. 70 ff. nicht gestanden und wäre willkommen gewesen. Am Halse desselben Gefäfses ist über der Abschiedsscene *Triptolemus* auf einem Throne mit beflügelten Rädern und mit Kornähren in der Hand, umgeben von *Keleus, Demeter* und Priesterinnen — die Segnungen des Friedens im Gegensatz zum Krieg verkündigend — dargestellt und in der Erklärung auf *Böttiger's* Vasengemälde 1sten Bdes. 3tes Heft S. 193. verwiesen. Wir lassen es bey dieser Nachweisung bewenden, wundern uns aber, dafs es dem Vf. nicht gefallen, die Deutung dieser beiden auf einer Vase verbundenen Gemälde, Krieg und Frieden, nicht durch eine nähere Begründung des Mythos vom Triptolemos zu geben. Wie Wenigen ist, da *Böttiger's* Vasengemälde im Buchhandel nicht zu haben sind, der Besitz derselben vergönnt! — Die Fortschritte der Bildhauerey, deren Uranfänge sich auf Taf. IV. vergegenwärtigen, führten zur Verherrlichung der Tempel und die Kunstleistungen dieser Art nahmen einen hieratischen Stil an. Davon überzeugt der Vf. durch den auf Taf. XII. mit Apollo zu Delphi um den Dreyfufs kämpfenden Herkules nach *Zoega Bassi relievi tav. LXVI.* Unstreitig ist die Darstellung desselben Gegenstandes auf der dreyseitigen Ara zu Dresden die älteste und vielleicht dem Relief in der Vorhalle des Tempels der Despoina zu Megalopolis nachgeahmt. Pausan. VIII., 37. In hieratischem Stile, freyer geworden im Laufe der Zeit, feyerte ein Künstler in halberhobener Arbeit Apollo's Triumph in der Kitharödik, der hier Taf. XVII. nach *Zoega Bassirelievi tav. CXIX.* gegeben, und nach der Deutung Fea's in der Erklärung geschildert wird. — Unter Perikles und Pheidias hatte sich die Kunst auf den höchsten Gipfel geschwungen. Die Zierden der Burgstadt Athens, *Athene Parthenos* und *Promachos*, leuchteten allenthalben und riefen künstlerische Ideale ins Daseyn. In *Pheidias* Geschmacke ist die herrliche Pallasstatue in der *Villa Albani* und die noch berühmtere justinianische nebst der jetzt dem Kronprinzen von Baiern gehörigen Büste der *Pallas*, ehemals in der *Villa Albani*, welche hier Taf. XXVI. dargestellt wird. Der tiefsinnige Ernst, die reine, jungfräuliche, strenge Schönheit und Gröfse der Formen läfst sich auch in dieser verkleinerten Nachbildung erkennen. Ein Theil der Unterlippe und Nase ist ergänzt und an dem untern Augenliede des einen Auges sind Spuren der Beschädigung zu bemerken. Dem vom *Pheidias* vollendeten Ideale des Göttervaters von *Olympia* bildete man ganze Statuen und Büsten nach, und unstreitig ist dieses Ideal, wenigstens zum Theil, in noch vorhandene Denkmäler übergegangen. Von einer der schönsten Büsten, zu Otricolo gefunden, aus dem *Mus. Clement.* Taf. VI. giebt Taf. XXXII. ein Abbild, welches uns nicht allein die Höhe der Kunst, sondern auch die Idee des Höchsten veranschaulicht. In fast schädlicher Kürze giebt der Vf. in der Erklärung seine Bemerkungen darüber, obgleich *Völkel* und *Siebenkees*, jener in literarischer, dieser in artistischer Hinsicht Stoff genug darboten. — Die Tripoden (Dreyfüfse) anfänglich Siedekessel zum Hausgebrauch, später Heiligthümer des delphischen Apoll und Ehrenbelohnungen seiner Verehrer und Söhne, spielen in der Geschichte der Erzgiefser- und Bildhauerkunst eine der bedeutendsten Rollen. Aus diesem Grunde berührt der Vf. in der Erklärung zu Taf. XXVIII, welche zwey kunstvollere Dreyfüfse aus späterer Zeit vorstellt und einen von einem alten Gemälde entlehnt, die schon gelegentlich Taf. VI. XII. XVII. vorgekommenen. Die ältern Formen hat *K. O. Müller* gesammelt und in *Böttiger's Amalthea* 1ster Bd. Taf. 3. mit einer gehaltreichen Abhandlung begleitet, die aber noch nicht vollendet ist. Wir gehen in die Geschichte der Dreyfüfse so wenig ein, als der Vf. S. 77. und bemerken nur, dafs der eine der hier abgebildeten ein bacchischer, einem Choregen als Preis zuerkannter, sich ehemals im Hause *Gualtieri* zu Rom beschädigt befunden; der zweyte, in der *Villa*

Villa Hadriani zu *Tivoli* gefunden und im *Muſeo Capitolino* gezeichnet, vielleicht zum Weihwaſſergefäſs oder wirklicher Brunneneinfaſſung diente; der dritte aus der *Raccolta von Roccheggiani tav. LXXIII.* gezeichnet und von einem antiken, im J. 1795. in einem Grabmale nicht weit von dem Tempel der Göttin Tuſſis zu Rom gefundenen Gemälde entlehnt ſey. Es ſcheint eine zwar dürftigere, aber doch geſchmackvollere, als die von *Muncker* und neuerlich von *Schmieder* gegebene Vorſtellung des berühmten delphiſchen Dreyfuſses zu ſeyn, auf deſſen *cortina* (Schellgefäſs, nach *Nonnos ἄξων*,) eine weibliche Geſtalt (*Pythia*) ſitzt. — Auf Taf. VI. ſind die Uranfänge griechiſcher Münzkunſt in 8 mit der Kehrſeite dargeſtellten Münzen, ſämmtlich nach *Mionnet Deſcription de Medailles antiques.* Der Behauptung, S. 16. daſs die meiſtens viereckigte Vertiefung, das ſogenannte *quadratum incuſum*, welches daher entſtand, daſs man das gegoſſene Metallſtück beym Prägen auf eine kleine, viereckigte Erhöhung legte, die in dem Ambos angebracht war, und dadurch bewirkte, daſs das zu prägende Stück bey den wiederholten Schlägen nicht mehr aus ſeiner Lage weichen konnte, ein Zeichen des tiefſten Alterthums ſey, tritt *Meyer* in ſeiner Geſch. der bild. K. 1ſte Abth. S. 10. entgegen. — Endlich erwähnen wir noch der Taf. XXXI. abgebildeten geſchnittenen Steine nach *Stoſch*, *Bracci* und *Millin*. Die Plaſtik und Malerey muſste natürlich der Glyptik vorangehen, aber wegen der Härte ihres Materials ihre Werke zahlreicher der Nachwelt überlaſſen. Deren iſt eine ſo groſse Menge, daſs *Taſſie's* Katalog kaum ein Dritttheil nennt. Der Luxus erhob bald die edeln Steine zu Zierden der Ringe, ſpäter zu Siegeln und gebot, an den Fingern 16 Ringe zu tragen. *Lucian* in *Gallo. c.* 12., ja ſogar leichtere im Sommer, ſchwerere im Winter — eine ganze, oft recht koſtbare Daktyliothek. *Böttiger Sabina* Th. 2. S. 133. Die *Stoſchiſche* Gemme, welche *Artemis* mit dem Hirſche in ſchöner Form zeichnet, oft ſchon von *Winckelmann* beſchrieben und im Bilde gegeben iſt, ſoll von einem Künſtler *Heuv, (ſc. ἔργον)* den *Visconti Eeios* ausſpricht, herrühren. Der zweyte, ein *Carniol*, ebenfalls *Stoſchiſch*, *Tydeus*, welcher ſich mit dem Schabeiſen reinigt, oder, wie Einige wollen, den Wurfſpieſs an einer Wunde am Beine zieht, wird von *Visconti* für eine Nachahmung des *Apoxyomenos* des *Polyklet* gehalten, welche Meinung aber der Vf. mit *Meyer* Geſch. der bild. K. 2te Abth. S. 65. wegen der gewaltſam angeſtrengten Stellung, der ſchmächtigen Gliederformen, nebſt den empfindlich angedeuteten Knochen und Muskeln, die einen minder ſchönen, beträchtlich ältern, minder groſsen und edeln Geſchmack, als man dem *Polyklet* zutrauen darf, verrathen, nicht theilt. — Aus einem Achat mit farbigen Streifen aus der Sammlung des Hn. *van Hoorn* erſcheint hier ein Abbild des *Eros* in Jünglingsgeſtalt mit geſpanntem Bogen, wohl zu ſtark ausgedrückt, aber nach älterer Vorſtellungsart. Vom dem allein mit dem Kunſtnamen bezeichneten *Apollodotus* iſt hier noch eine *Athene*, Kopie der *Parthenos*, wie ein *tetradrachmon* der Athener weiſet. Alle dieſe Steine ſind drey Viertel Zolles hoch, hier im Bilde ſehr vergröſsert. — Noch iſt das Werk nicht vollendet, und die Einzelnheiten, aus welchen es zuſammengeſetzt werden ſoll, müſſen aus allen Heften geſammelt werden. Dann erſt kann das Werk gehörig gewürdigt und verſtanden werden, wenn der Vf. ſeinem Entſchluſſe, in geſchichtlicher Stufenfolge Bilder der altgriechiſchen Kunſt aufzuſtellen, treu bleibt. Zur Ueberſicht dieſer Denkmale aus dem groſsen Kunſtgebiete dürfte am Ende des Werkes eine chronologiſche oder beſſer ſynchroniſtiſch-artiſtiſch geordnete Ueberſicht dem Alterthumsforſcher von groſsem Werthe und Nutzen ſeyn und die Brauchbarkeit des Werkes erhöhen.

KIRCHENGESCHICHTE.

DRESDEN, b. Wagner: *Glaube, Unglaube und Aberglaube unſerer Zeit.* Beyträge zur neueſten Religions- Kirchen- und Ketzergeſchichte des Südens, geſammelt von *Eduard Köhler*. Mit einem *Vorworte* von *Tiedge*. (Motto: *Gott ſprach:* Es werde Licht! und es ward Licht.) 1825. VI u. 86 S. 8. (9 gGr.)

Eine nicht unintereſſante kleine Schrift, welche es wohl verdiente, von einem der geachtetſten Dichter in das Publicum gebildeter Leſer eingeführt zu werden, wenn ſie gleich nicht Dichtung, ſondern *Wahrheit*, im Gewande der Reflexion und Geſchichte, enthält. Der Vf. nimmt, wie im Vorworte bemerkt wird, für ſeine Erfahrungen, welche er, während ſeines dreyjährigen Aufenthaltes in der Schweiz, Frankreich und Italien auf dem Gebiete der Religionsgeſchichte einzuſammeln Gelegenheit hatte, die Oeffentlichkeit in Anſpruch, um durch ſie die Aufmerkſamkeit auf die heiligſte Angelegenheit des menſchlichen Geſchlechts zu erregen, und wahrnehmen zu laſſen, was Noth thut in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo ſeltſame Verirrungen vom Wege des Rechts und der Wahrheit in verſchiedenen Richtungen einander durchkreuzen. Da der würdige Vorredner auf ſeinen Reiſen in der Schweiz und Italien vielfältig Gelegenheit hatte, den Religionszuſtand in dieſen Ländern kennen zu lernen und den Geiſt zu beobachten, aus welchem die in vorliegender Schrift aufgeſtellten Thatſachen hervorgegangen ſind, ſo iſt ſeine Empfehlung derſelben, welche zugleich durch den reinen, unbefangenen Sinn, der ſich in der Schrift ausſpricht, ſo wie durch die ruhige, milde, klare Darſtellungsweiſe des Vfs. aufs beſte unterſtützt wird, um ſo gewichtvoller. Der Inhalt der Schrift iſt unter folgende Rubriken vertheilt, deren Angabe Rec. nur mit wenigen Bemerkungen begleiten wird, mit dem Wunſche, daſs die Schrift ſich ſelbſt bald zu vielen Leſern den Weg bahnen möge. Nach einer ſehr beachtenswerthen *Einleitung*, welche unter anderm zeigt, wie Kampf an und für ſich,

sich, besonders im Reiche der Wahrheit, kein Unglück, oder wenigstens ein nothwendiges, unabweisbares sey, wie neben den einander entgegengesetzten Extremen des Liberalismus und Antiliberalismus in Religion und Politik (doch wird hier durchgehends nur auf erste Rücksicht genommen) eine zahlreiche gemäfsigte Partey bestehe, welche gestützt auf die Erfahrungen der Geschichte, und gleich fern vom Mysticismus, der an Aberglauben grenzt und zur Intoleranz führt, wie vom Unglauben, mit einem gewissen philosophischem Gleichmuth den Entwicklungen der Zeit folgt, und jedes theologische System, als Menschenwerk, nur dann schätzt, wenn es das Wesentliche, was Schrift und Vernunft über Religion sagen, einfach, deutlich und überzeugend vorträgt; — folgen zuerst Bemerkungen I. über *Mysticismus* und *Momerie*, über letztere Erfahrungen, welche der Vf. bey einem zweyjährigen Aufenthalte in einer Stadt des Waadtlandes (die Namen sind meistens nur mit den Anfangsbuchstaben angegeben) selbst gemacht hat. In Beziehung auf die dort genommenen Maafsregeln der Regierung, welche die Absetzung des die Momerie begünstigenden Geistlichen zur Folge hatten, äufsert der Vf.: „Was vielleicht der alles schlaff machenden Zeit gelungen wäre, (?) gelang nicht dem Beschlusse der Staatsbehörde, welcher zum Widerspruche reizte, indem er das Selbstgefühl zum Eingeständnifs eines Irrthums nöthigen wollte." (S. 16.) II. *Momerie* und *Jesuitismus*. Hier findet man die auch anderweitig bestätigte Aeufserung: „Die Katholiken (der Name ist durchgehends fehlerhaft Katholicken gedruckt), welche gern im Trüben fischen, nach der Sentenz des Pontificats: *Divide et impera!* — stecken auch hier hinter den Vertheidigern des alten Glaubens, dergestalt, dafs eine Zeitlang Calvinisten, Mystiker und Katholiken-Freunde für eines und dasselbe galten." (S. 18.) III. *Religiöse Bildung in der Schweiz*. Der Vf. zeigt in einzelnen Schilderungen und Zügen, wie dort neben der echten Aufklärung eine Afteraufklärung, neben hoher Geistesbildung eine Ueber- und Verbildung, die meiste Bildung aber zu Genf und Zürich anzutreffen sey, wo indefs auch der Mysticismus den meisten Eingang gefunden habe und die bedenklichsten Unruhen verursache. Im Allgemeinen vermifst er einen wohleingerichteten öffentlichen Religionsunterricht und eine ansprechende Gottesverehrung. Doch gehört der Vf. keinesweges zu denjenigen, welche den einfach würdigen protestantischen Cultus durch katholisirende Formen verbessern zu können meinen. Die folgenden Numern enthalten die Beobachtungen und Erfahrungen einer Reise durch Frankreich und Italien. IV. *Der Proselytenmacher in Toulon*. Ein junger Abbé, der von Paris kam und nach Rom gehn wollte, und der unter anderen keck behauptete: die Priester würden dereinst einen bessern Platz im Himmel haben, als die Layen, fuchte den Vf. im schlechtesten Latein, wobey er z. B. *trahir* durch *trahere* übersetzte, zu bekehren. V. *Unwissenheit und Aberglaube*. Die crasseste Unwissenheit fand der Vf. unter den katholischen Geistlichen im südlichen Frankreich und in Italien, hier doch mit einigen Ausnahmen. „Nirgends, sagt er (S. 32.), fühlte ich mich glücklicher, ein Protestant zu seyn, als in Rom. — Dem denkenden Protestanten, und deren giebt es auch jetzt nicht wenige in Rom, erscheint der katholische Ceremoniendienst als Abgötterey." Dieis mufs besonders dann der Fall seyn, wenn man mit dem heidnischen Cultus, aus welchem jener christliche gröfstentheils hervorgegangen, näher bekannt ist. In Neapel und Rom sah der Vf. mehrere protestantische Reisende, welche um einige *Paoli* für sich und ihre Familien auf Lebenszeit Vergebung der Sünde kauften, versteht sich, um etwas recht Sonderbares mit nach Deutschland zu bringen. Durch das eine Wort: *ho pagato* (ich habe bezahlt), nämlich die Dispensation von dem Fleischverbote, kann man von den italienischen Wirthen während der Fasten sogleich Fleisch und Suppen von Fleischbrühe (*grasso*) erlangen. VI. *Toleranz und Intoleranz*, durch treffende Beyspiele belegt. Nicht allein in Neapel, sondern auch in Mailand beklagten Aeltern den Mangel an protestantischen Lehrern und Schulen, wodurch sie in die Nothwendigkeit gesetzt würden, entweder ihre Kinder verwildern zu lassen, oder (von Mailand aus) in die Schweiz zu schicken, oder sie katholischen Lehrern zu übergeben, was man eben von Seiten der Geistlichkeit beabsichtige. VII. *Achtung* und *Nichtachtung der Religion*. Der Vf. beschliefst diesen Abschnitt mit der leider oft vernächläfsigten Wahrheit: Soll dem geistlichen Stande, unter Katholiken wie unter Protestanten, die ihm gebührende Achtung und sein Einfluss auf die Gemüther erhalten werden, so mufs sich vorzugsweise in ihm *Wissenschaft* und *musterhafter Lebenswandel* antreffen lassen; und setzt dann hinzu: — „Ist es nicht weise gethan, wenn man denen, die sich zum Studieren drängen, eher Hindernisse in den Weg legt, und nur diejenigen begünstigt, die nach sorgfältiger Prüfung auf Schule und Universität einen erklärten Beruf zum Studieren ausweisen? (S. 48.) Hiebey darf indefs nicht übersehen werden, dafs, so lange es noch so viele höchst dürftig dotirte geistliche Stellen giebt, auch solche Jünglinge, die weniger geeignet sind, vom Studium der Theologie nicht ganz zurückgewiesen werden können. VIII. *Unglaube* und *Freygeisterey*. Auch nach des Vfs. Erfahrung herrscht der meiste Unglaube im Schoofse der katholischen Kirche. „Denn wie künstlich man auch ihre Lehren deuten und accommodiren möge, so ist es durchaus unmöglich, dafs ein vernünftiger Mensch, dessen Urtheil nur einigermaafsen in Betracht kommt, das viele Willkürliche und Widersinnige darin verkenne." Wenn der Vf. S. 51. sagt: „Die gröfste Ruine, die ich in Rom sah, war nicht das Coliseum, sondern — das *Papstthum*;" so scheinen die neuesten Zeitverhältnisse diese Bemerkung sehr wenig zu bestätigen. IX. *Immoralität*. Höchst treffende Bemerkungen über den moralischen Charakter der Italiener,

über

über welchen sich das Urtheil bey näherer Beobachtung sehr mildert. Doch fand auch der Vf., dass die Italiener in moralischer Hinsicht tief stehen, tiefer als der Deutsche, und dass es ein Wunder ist, wie sie nicht noch tiefer stehn. X. *Protestantismus in der katholischen Kirche.* Allerdings kann man annehmen, dass es in der katholischen Kirche weit mehr Protestanten gebe, als in der protestantischen Katholiken. Nur werden jene, besonders in den höheren Ständen, durch Eigennutz und Anhänglichkeit an ihre günstigen äussern Verhältnisse, vom Uebertritt zurückgehalten. Während die zu den Katholiken übergehenden Protestanten Pensionen, Straflosigkeit oder andere äussere Vortheile sich verdienen, gewinnt der abtrünnige Katholik durch seinen Uebertritt zum Protestantismus gar nichts. Auch gehört kein gemeiner Grad von Selbstständigkeit des Geistes dazu, wenn der Katholik die Gewalt früherer Eindrücke überwältigen soll. XI. *Katholicismus in der protestantischen Kirche.* Der Vf. versteht darunter eine Hinneigung unter Protestanten zum Katholicismus, der von Katholiken selbst jetzt häufig in einem ganz falschen verschönernden Lichte dargestellt wird. Jene Neigung, welche nur selten bey dem besonnenen Engländer, der auch zu stolz ist, um sich leicht fangen zu lassen, angetroffen wird, zeigt sich besonders in Italien bey Deutschen als Wirkung falscher Begriffe von Aufklärung, des Hanges zur Schwärmerey verbunden mit Kenntniss, und als Wirkung der Annehmlichkeiten und Bestätigungen, welche der Aufenthalt in Rom den Convertiten verspricht. Der Vf. bestätigt die Erfahrung auch in Beziehung auf Deutschland, dass diejenigen, welche in unsern Tagen die altertümliche Kleidung empfehlen, das goldene Mittelalter, das göttliche Faustrecht anpreisen und beides wieder einführen möchten, am offensten sich zum Katholicismus hinneigen, wenn nicht schon Proselyten sind. XII. Der *Proselytenmacher in Rom.* (Der bekannte römische Convertit Clemens Brentano). XIII u. XIV. Die *Proselytin in Neapel.* Eine auch psychologisch merkwürdige Erzählung von einem aus Sachsen gebürtigen Frauenzimmer, welches von dort durch einen neapolitanischen Officier entführt, in Neapel verlassen, in ein Kloster aufgenommen, dort katholisch gemacht, aber befreyt und als glückliche Gattin eines braven Mannes zum Protestantismus zurückgeführt ist. XV. *Schluss.* Rec. theilt daraus nur die Bemerkung mit, dass protestantischer Prediger in Rom zu seyn ein schwerer, aber schöner Beruf sey, der indess gerade dort immer ein *ausgezeichneter* Mann angestellt seyn sollte, und, Rec. möchte hinzusetzen, ein vielseitig gebildeter und vorurtheilsfreyer Mann. Am Schlusse ermuthigt der Vf. diejenigen Protestanten, welche kleinmüthig genug sind, den Fortschritt und Sieg ihrer Kirche zu bezweifeln.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 25. Novbr. v. J. starb zu Rom der als Sprachkenner ausgezeichnete Exjesuit *Ignaz de Rossi*, Prof. der hebräischen Sprache an der gregorianischen Universität u. a., bekannt durch einen Commentar über den Laerz. und durch Untersuchungen über den Ursprung der ägyptischen Sprache.

Am 3. Junius d. J. starb zu Marburg an einem Schlagflusse der Senior der Universität, Hofrath und Prof. Dr. *Johannes Bering*, geboren zu Hofgeismar, in Niederhessen, den 17. Decbr. 1748. Seit 1774 war er Major der Marburger Stipendiaten, seit 1779 Professor der Logik und Metaphysik, seit 1789 Bibliothekar, auch war er Inspector der neuen Freitisch-Anstalt, und im Jahre 1823, wo er sein 50jähriges Amts-Jubiläum feyerte, erhielt er den kurhessischen Hausorden vom goldenen Löwen. Er war einer der ersten, welcher der Kantischen Philosophie Eingang auf der Marburger Universität zu verschaffen suchte, er liess sich das Studium und die Verbreitung dieser Philosophie eifrig angelegen seyn, und *Kant* selbst gab ihm in einem ehrenvollen Briefe seinen grossen Beyfall über seine Inaugural-Dissertation *de regressu successivo.* Marb. 1785. zu erkennen. Als Schriftsteller trat er nur selten auf. Er schrieb, ausser der genannten Dissertation: *Prüfung der Beweise für das Daseyn Gottes, aus den Begriffen eines höchst vollkommenen und nothwendigen Wesens.* Giessen 1780. 8. *Progr. funebr. in obitum Jo. Nicol. Seip, Superint. et Consil. eccl.* Marb. 1789. Fol. *Progr. de felicitate legis moralis principio spurio.* Marb. 1789. 4. Ausserdem sind einige philosophische Theses für die Stipendiaten von ihm im Druck erschienen. In den letzten Jahren seines Lebens fühlte er sich durch die philosophischen Ansichten von *Fries* besonders angezogen. Strenge Rechtlichkeit und Geradheit waren Hauptzüge seines Charakters.

Am 22. Jun. starb zu Paris der seit *Lalande's* Tode bey der Sternwarte der Militärschule angestellte berühmte Astronom *J. K. Burckardt*, geb. zu Leipzig am 30. April 1773.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beudant, F. S., mineralogische und geognostische Reise durch Ungern im Jahre 1818. Deutsch bearbeitet von *C. Th. Kleinschrod.* gr. 8. Mit 3 Karten. 4 Rthlr. 12 gr.

Mehrere ausgezeichnete Mineralogen wünschten schon längst, dass die *Voyage mineralogique et geologique en Hongrie* par *F. S. Beudant*, 3 Vol. in 4., welche mit trefflichen mineralogischen Beobachtungen ausgestattet, aber auch höchst weitläufig ist, da sie zugleich für die Naturkunde viel Aufserwesentliches enthält, dem Naturforscher vom Fache durch eine schickliche Zusammenziehung und Beschränkung auf das Wesentliche des Hauptzweckes der Reise zugänglicher gemacht werden möge. Herr Ob. Rath *Kleinschrod*, ein sachkundiger Mineralog, hat sich dieser Bearbeitung unterzogen. Dieselbe giebt in der dargebotenen Form eine getreue wörtliche Uebersetzung des *dritten* Theiles des Originals, welcher das geognostische und mineralogische Resumé der Reise darstellt; das übrige Wesentliche von mineralogischem Interesse, was in den beiden *ersten* Bänden noch aufser dem Resumé enthalten ist, findet sich bey den geeigneten Stellen der Uebersetzung zugleich auszugsweise in Anmerkungen beygefügt, so dass durch diese Bearbeitung nunmehr eine *vollständige zusammenhängende Uebersicht* der geognostischen und mineralogischen Beobachtungen des berühmten Verfassers über dieses merkwürdige Land gegeben ist. Die beygefügten Karten werden an treuer Uebereinstimmung mit den Originalen und Schönheit der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen.

Leipzig, im Julius 1825. Karl Cnobloch.

Joh. Fr. Naumann und Dr. *Chr. Aug. Buhle* die Eyer der Vögel Deutschlands und der benachbarten Länder in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Naturgeschichte der hier vorkommenden Vögel, 3tes Heft,

wird gewifs im Monat September ausgegeben, da nur noch die äufserst mühsame Illumination die Versendung verzögert. Das *vierte* Heft ist im Stich und wird vor Schluss dieses Jahres gewifs fertig werden. Mit dem 4ten Heft enthält dieses Werk schon 130 Abbildungen,

und so schwierig dessen Herausgabe ist, da der mühsame Stich und die noch mühsamere Illumination Kosten verursachen, die der Absatz noch nicht ganz deckt: so haben doch nur anderwärtige Unternehmungen den Verleger abgehalten mehr zu liefern; es ist aber nicht daran zu denken, dass dieses Werk nicht ununterbrochen fortgehen und zum Schluss kommen sollte, wenn auch noch mehr seitdem erschienene ähnliche Werke den Debit in etwas schmälerten und aus der Luft gegriffene Aeufserungen vom nicht weiter Erscheinen desselben zu verbreiten suchten.

Halle, den 15. Julius 1825.

Der Verleger C. A. Kümmel.

Bey Ch. G. Kayser in Leipzig ist erschienen:

Müller, J. A., Versuch eines Hüttenmann'schen Berichts über einen sehr vortheilhaften Process *Silber* und *Bley* aus ihren Erzen trocken zu scheiden. gr. 8. Weifs Pap. 1 Rthlr. 8 gr.

Stand, der würdige, des Berg- und Hüttenmannes, geschildert von einem Bergmanne. 8. Weifs Schreibpap. 5 gr.

Platonis, Crito graece cum commentario perpetuo et pleno in usum juventutis Scholasticae. Ed. *Löwe*. 8. 8 gr.

Kupfer, K. A., allgemein-nützliches *Haus- und Kunstbuch*, oder Sammlung neuer Erfindungen, erprobter Recepte und Mittel über viele Gegenstände in der Haus- und Landwirthschaft, der Jägerey, Fischerey u. s. w. Mit 2 Kpfrt. 8. 16 gr.

So eben sind bey Eduard Anton in Halle erschienen:

Böhme, Ch. Fr., die Religion Jesu Christi aus ihren Urkunden dargestellt. 8. 14 gr.

Krug von Nidda, Fr., Local-Umrisse kleiner Reisen. 8. 21 gr.

Das erste Werk: *Böhme Religion Jesu Christi*, wird nicht allein dem Studirenden, der darin, laut seinem Titel, unsere Religion *aus ihren Urkunden* dargestellt findet, gleichsam als Inbegriff und Ueberblick der Lehren hochgeachteter Männer, lieb und werth werden; sondern auch jedem gebildeten Manne, der bey dem jetzigen Streite der Meinungen gern den rech-

ten Standpunkt gewinnen möchte, das wahre, echte Christenthum bibelgetreu zeigen, wie es zur Zeit der Apostel war, und ohne die spätern Zufügungen der Kirche.

Die Local-Umrisse *Krug's von Nidda* werden, bey dem anerkannten Talent dieses gefeyerten Dichters, recht viele Leser und daher eben so viele Freunde finden. Stoff und Darstellung sind nach dem Urtheile anerkannter Kritiker höchst lebendig behandelt, und überhaupt erscheint das Ganze in dem lieblichsten Colorit. Sehr gern wird man dem Erzähler auf seinen Zügen folgen, und nur ungern von dem Büchelchen scheiden.

Anzeige

eines nothwendigen Handbuchs für Banquiers und Kaufleute, Kassen- und Rechnungsbeamte, Rentiers, und jeden Geschäftsmann.

Ausführliche

Zinsen- und Disconto-Tabellen

zu 1 bis 12 pro Cent pro Anno

in Thalern zu 24 Groschen sowohl, als auch in der neuen preussischen Münze à 30 Silbergroschen,

und zwar

von 1 — 100,000 Thaler Capital für jede Zeit von 1 Tag bis 12 Monat;

Nebst Gebrauchs-Anweisung aller vorkommenden Sätze und Aufgaben hierzu, mit deren Ausrechnungen nach den allgemeinen Regeln und Rechnungsarten, so wie auch mit Anführung sämmtlicher Regeln der Zinsberechnungen überhaupt,

und

einer Aweisung zum Gebrauch dieser Tabellen,

auch für die Valuta sämmtlicher Handelsplätze, welche in andern Geldsorten rechnen.

Entworfen und herausgegeben

von

J. S. G. Otto,

Verfasser des Feinbuchs, und Herausgeber der 10ten und 11ten Auflage von Nelkenbrecher's Taschenbuch.

Zweyte Ausgabe. Preis 1 Rthlr.

Berlin und Landsberg a. d. W.

1825.

Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin.

Dieses, jedem Geschäftsmanne wirklich fast unentbehrliche, Werk ist auf schönem weissen Papier mit scharfer Schrift, ganz frey von Druckfehlern, in gross Quart-Format anständig gedruckt, und geheftet durch alle deutsche und auswärtige Buchhandlungen für den oben angezeigten, äusserst billigen, Preis zu haben; die *erste* Auflage kostete 1⅔ Rthlr.; der gute Absatz derselben macht es aber möglich, eine solche Verminderung eintreten zu lassen, und die Anschaffung dadurch nun auch dem Minderbegüterten zu erleichtern. Da man sich für eine so geringe Summe kein ähnliches Werk verschaffen kann, so hofft der Verleger um so mehr, dass jeder, der sich das zeitraubende und mühsame eigene Rechnen ersparen oder sich von der Richtigkeit seiner eigenen Rechnung durch Vergleichung überzeugen will, und eine *völlig zuverlässige* Nachweisung verlangt, sich gewiss in dessen Besitz setzen werde.

Th. Chr. Fr. Enslin,
Breite Strasse Nr. 23. in Berlin.

Wilberg's

Anleitung zum Kopf- und Tafelrechnen nach den neu eingeführten Silbergroschen und Pfennigen. Magdeburg, bey Rubach. Preis 16 gr. Cour.

Nach dem Befehl der *Königl. Preuss. Regierung zu Potsdam* und *Berlin* im *Amtsblatt* Nr. 32. vom 6. August 1824 „werden die Herren Superintendenten, Schulinspectoren und Geistlichen angewiesen, darauf zu sehen, dass künftig in den Schulen nicht mehr nach alter Münze und Courant, sondern nur nach Courant und Silbergroschen gerechnet wird, und zu diesem Behuf das vorstehende Werk empfehlen."

Im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist seit der Ostermesse dieses Jahres erschienen:

Befestigungskunst für alle Waffen. 1ster Band.

Auch unter dem Titel:

Die Feldbefestigungskunst von *L. Blasson.* 8. Mit 5 Kupfert. 3 Rthlr. 12 gGr.

Dieser Band bildet ein selbstständiges Ganze, wird daher einzeln verkauft, und enthält die Lehre vom Bau, vom Angriff und der Vertheidigung der Erdverschanzungen, so wie von der Befestigung, dem Angriff und der Vertheidigung von Gebäuden, Gehöften, Dörfern und Kirchen. Das Werk eignet *sich* sowohl zum Lehr- als zum Handbuche, und *erfetzt ein* Wörterbuch durch das angehängte Register. Eine Menge eingestreuter Notizen über Tragbarkeit der Hölzer, der Flösse, Schiffe, über Brücken- und Wegebau u. s. w. werden dessen Brauchbarkeit noch erhöhen.

Militär-Schulen u. s. w., die mehr als 10 Exempl. auf einmal nehmen, sichert die Verlagshandlung einen angemessenen Rabatt zu.

Anschauliche Erdbeschreibung, der leichten und gründlichen Erlernung der Erdkunde gewidmet. Nach einem neuen Plan bearbeitet von *J. G. A. Galetti.* 1ster und 2ter Theil. gr. 8. Jeder 1 Rthlr. 16 gGr.

Diese beiden Theile enthalten die Beschreibung der europäischen Länder. Der 3te Theil, welcher die übrigen Erdtheile enthält, befindet sich unter der Presse und wird zu Michaelis fertig, womit das Werk beendigt ist. Ein Prospectus über dieses Werk ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

J. M.

J. M. Joſt Geſchichte der Iſraeliten ſeit der Zeit der Maccabäer bis auf unſere Tage, nach den Quellen bearbeitet. 5ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gGr.

Der 6te Band iſt unter der Preſſe und wird zu Michaelis erſcheinen.

L. Maſcheroni Gebrauch des Zirkels. Aus d. Italieniſchen ins Franzöſiſche durch *A. M. Carete*, ins Deutſche überſetzt mit der Theorie vom Gebrauch des Proportionalzirkels und mit einer Sammlung zur Uebung von mehr als 400 rein geometriſchen Sätzen von *J. P. Griiſon*. Mit 19 Kpfrt. gr. 8. 4 Rthlr. 12 gGr.

Fr. Ottemann Sammlung von Aufgaben aus der ebenen Trigonometrie. Zum Schul- und Privatgebrauche. 8. Mit 2 Kpfrt. 14 gGr.

Schulen, für welche dieſs Werk beſonders bestimmt iſt, erhalten bey bedeutenden Beſtellungen einen anſehnlichen Rabatt.

Winkelmann's Werke. Nachtrag zu der Ausgabe von *H. Meyer* u. *G. Schulze*. 9ter, 10ter u. 11ter Band.

Auch unter dem Titel:

Winkelmann's Briefe. Herausgeg. von *Fr. Förſter*. 1ſter, 2ter u. 3ter Band. gr. 8. 1ſter u. 2ter Band 5 Rthlr. 3ter Band 2 Rthlr. 16 gGr.

Alle 3 Bände 7 Rthlr. 16 gGr.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Grabrede auf den ewig denkwürdigen Patriarchen Konſtantinopels, Gregorius, geſprochen zu Odeſſa in der Ruſſiſchen Kirche der Verklärung von dem Presbyter und Oeconomus. Griechiſch u. deutſch. gr. 8. St. Petersburg. 16 gr.

Fiſcher, E. G., Rechenbuch für das gemeine Leben, beſonders für Alle, welche über die Gründe der Rechenkunſt ſelbſt ſich zu belehren wünſchen. 2 Bände. 3te Aufl. 8. Berlin 1822—23. Jeder Band 1 Rthlr.

Der ehrwürdige Akademiker, Profeſſor und Ritter *Fiſcher*, dem in neueſter Zeit die Elementar-Mathematik auf deutſchen, beſonders Preuſsiſchen Schulen weſentliche Vortheile dankt, deſſen Verdienſte auch als Lehrer der Prinzen von Preuſsen der König ſo wie das Miniſterium öffentlich lohnend anerkannt haben, betrachtete die Rechenkunſt immer als eine treffliche Grundlage zur Verſtandes-Entwicklung jedes Kindes und jedes Menſchen überhaupt.

Von Jugend an zum Schulmann gleichſam beſtimmt, fand er ſchon auf der Univerſität zu Halle und dem dortigen Pädagogium dieſe Anſicht beſtätigt und machte nachher es ſich zum angelegentlichen Geſchäft, den Rechenſtunden an dem Berliniſchen Gymnaſium beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen. Der anhaltenden Bemühung ſeines trefflichen Lehrers verdankte jenes Gymnaſium ſehr bald eine, unter den Zöglingen deſſelben immer ſtärker aufſteigende Entwickelung guter mathematiſchen Köpfe, ſo wie das Publicum zuletzt dieſe *erſte* Ausgabe dieſes ſeines Rechenbuchs. Hier, wo jene Vorträge mit der ihnen eigenthümlich innewohnenden Klarheit von dem Verfaſſer zuerſt in Druck geordnet öffentlich niedergelegt worden waren, fanden *Fiſcher's* Schüler gleichſam ſein mathematiſches Vermächtniſs: denn Berufs-Arbeiten höherer Art nöthigten ihn bald nachher, jenen Unterricht andern Lehrern zu übertragen, doch blieb er durch Geiſt und Methode unausgeſetzt wirkſam. Die letztere wurde durch 40jährige Erfahrungen zu einem Grade vervollkommt, welchen ſein jetzt in mehreren Bänden erſcheinendes Lehrbuch genügend an den Tag legt. Der ehrwürdige Veteran wollte daher, ungeachtet ſeines vorgerückten Alters und ſeiner andern gelehrten Arbeiten, nicht unterlaſſen, dieſem Rechenbuche für das gemeine Leben noch einmal ſeine Aufmerkſamkeit in einem beſondern Grade zu ſchenken, und ſo hat denn dieſe 3te Ausgabe vor den beiden erſtern anſehnliche Verbeſſerungen erhalten. Lehrer ſowohl als Schüler werden die Wahrheit des hier Geſagten im Erfolg der Sache beſtätigt finden und es als eins der vorzüglichſten — in Hinſicht auf Verſtandes-Entwicklung hingearbeiteten aber ohne Zweifel als das beſte aller neu vorhandenen Rechenbücher erkennen.

Von ihm ſind in demſelben Verlage (Nauck's Buchhandlung) zu Berlin erſchienen:

Lehrbuch der Elementar-Mathematik, bis jetzt 3 Theile in gr. 8. 1820—24. 6 Rthlr. 12 gr.

Lehrbuch der mechaniſchen Naturlehre. 2te Auflage. 2 Theile. 8. 1819. 2 Rthlr. 12 gr.

Das erſtere hat beſonders gedruckte Anmerkungen für den Lehrer und wird noch 2 Theile erhalten.

Das letztere iſt von *Biot* zu Paris in das Franzöſiſche überſetzt, und in dieſer Geſtalt auf den Lyceen des Auslandes zum Grunde gelegt, daher auch wiederholt in dieſer Ueberſetzung in Frankreich aufgelegt worden.

II. Neue Landkarten.

So eben erſchien in meinem Verlage:

Karten und Pläne

zur allgemeinen Erdkunde;

herausgegeben von *C. Ritter* und *F. A. O'Etzel.*

1ſtes Heft.

Royalfolio in Umſchlag. 1 Rthlr. 12 gr.

Schon ſeit dem Erſcheinen der *erſten* Auflage des klaſſiſchen Werkes: „*Die Erdkunde im Verhältniſs zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen*, oder *allgemeine vergleichende Geographie* u. ſ. w., von *C. Ritter*" — wurde bey dem geographiſchen Publicum der Wunſch rege, daſs dieſs ausgezeichnete Werk durch eine, zu ſeinem Studium ſo unumgänglich nothwendige, Karten-Sammlung vervollſtändiget werden möchte.

Um

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, hat sich der Herr Verfasser des genannten Buches mit dem Herrn Rittmeister *F. A. O'Etzel* vom Generalstabe zur Herausgabe von Karten, Ansichten und Durchschnitten für diesen Zweck vereinigt.

Die in verschiedenen Zweigen rühmlichst bekannten Namen der Herren Herausgeber verbürgen die sorgfältige Benutzung der ihnen zu Gebot stehenden, dem gröfseren Publicum meist unzugänglichen Materialien, so wie auch die zweckmäfsige Anordnung und Bearbeitung des Werkes; als Verleger füge ich noch hinzu, dafs zu dessen Ausstattung, hinsichtlich der Sauberkeit und Klarheit des Stichs und Papiers, Alles aufgewandt wird, den geehrten Herren Abnehmern keine Wünsche übrig zu lassen.

Um den Ankauf zu erleichtern, erscheinen, möglichst schnell auf einander, zwanglose Hefte von 4 bis 6 Blatt. Das *erste, jetzt eben fertig gewordene, Heft* enthält:

Nr. 1 bis 3. Lauf des Nils von den Katarakten von Dulga bis Cairo, wobey eine Ansicht und ein Grundrifs des Felsentempels von Ebsambol, als Vignette auf dem 2ten Blatte.

Nr. 4. Plan der Gegend von Theben.

Nr. 5. Plan der Gegend vom Nildelta.

Nr. 6. Nilkatarakten von Syene.

Das 2te Heft ist bereits im Stich, und wird andere interessante Gegenden Afrika's enthalten.

C. G. Lüderitz in Berlin.

III. Auctionen.

Avertissement.

Die vormals Herrn Kammer-Commissions-Rath *Weise* zu Weida, jetzt der Birkner-Weise'schen Erbbegräbnifs-Stiftung zu Zwickau, dem Hospital und der Commun hier gemeinschaftlich zugehörige Sammlung von etwa 1300 zum Theil sehr schätzbaren älteren juristischen, historischen, philosophischen, theologischen und belletristischen Büchern soll kommenden

12. *September d. J.*

und d. folgg. Tage Vormittags von 8—12 Uhr in dem Hause der Frau Kammer-Commissions-Räthin *Weise* hier öffentlich an die Meistbietenden versteigert werden.

Bücherverzeichnisse sind zu bekommen zu Altenburg in der *Schnuphase*'schen Buchhandlung; Dresden in der *Arnold*'schen Buchhandlung; Gera in der *Fürstl. Reufs. privilegirten Zeitungs-Expedition;* Gotha in der *Expedition des allgemeinen Anzeigers;* Halle in der *Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung;* Jena in der *Cröker*'schen Buchhandlung; Leipzig bey Herrn Proclamator *Weigel* und in der *privilegirten Zeitungs-Expedition;* Neustadt an d. Orla in der *Wagner*'schen Buchhandlung; Nürnberg in der *Expedition des Correspondenten von und für Deutschland;* Weida in der *Expedition des Wohllöbl. Justiz-Amts und Stadtraths*, so wie bey dem *Unterzeichneten;* Weimar in der *Hofmann*'schen Buchhandlung und in der *Expedition des officiellen Wochenblattes;* Zwickau in der *Schumann*'schen Buchhandlung.

Weida, am 14. Julius 1825. Adv. *Liebe.*

Den 24. October d. J. u. f. Tage werden zu Halle die von dem allhier verstorbenen Hrn. Kreisphysicus Dr. *Ulrich* und dem zu Merseburg verstorbenen Hrn. Gerichts-Director *Hering* hinterlassenen Bibliotheken, *erstere* vorzügliche *medicinische* und *chirurgische*, und die *andere* sehr gute *juristische* Werke enthaltend, nebst mehreren Anhängen von zum Theil *sehr guten und seltenen* Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften, so wie eine bedeutende Sammlung sehr vorzüglicher und gut erhaltener chirurgischer Instrumente, Kupferstiche, Landkarten u. s. w. gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Auswärtige Aufträge zu dieser Auction übernehmen; in Berlin: die Hrn. Bücher-Commissionäre *Jury* und *Suin* und der Hr. Candidat *Rummel;* in Bremen: Hr. Auctionator *Heyse;* in Coburg: die Buchhandlung von *Meusel* und Sohn; in Erfurt: Hr. Auctionator *Siering;* in Gotha: Hr. Auctionator *Fuchs;* in Göttingen: Hr. Auctionator *Schepeler;* in Halberstadt: Hr. Buchhändler *Brüggemann;* in Hannover: Hr. Antiquar *Gsellius;* in Jena: Hr. Auctionator *Baum;* in Leipzig: die Hrn. Magister Grau und *Mehnert* und der Hr. Bücher-Auctionen-Assistent *Zesewitz;* in Weimar: Hr. Antiquar *Reichel;* in Wien: die Buchhandlung von *Grund's* Wittwe und *Kuppitsch.*

Hier in Halle, aufser dem *Unterzeichneten: die* Buchhandlung von Hrn. *Fr. Ruff*, Hr. *Bibliothek*-Secretär *Thieme* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch überall das reichhaltige (21 Bogen starke) Verzeichnifs zu haben ist.

Halle, im August 1825.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

IV. Vermischte Anzeigen.

Das Verzeichnifs einer Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften, nebst einem Anhange von Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen und Kunstwerken, welche den 12. Sept. versteigert werden sollen, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig. *J. A. G. Weigel.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, b. Anton: *Die Chronik, nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit neu geprüft* von Dr. *C. P. W. Gramberg*, Oberlehrer am Königl. Preuſs. Pädagogium zu Züllichau. 1823. VIII u. 230 S. 8. (1 Rthlr.)

Die beiden Bücher der bibliſchen Chronik ſind bekanntlich die vornehmſte Stütze derjenigen, welche das Vorhandenſeyn der moſaiſchen Inſtitutionen, nach dem Umfange, in welchem ſie der Pentateuch darſtellt, in der Geſchichte des Volkes wenigſtens bis auf die Einführung des Königthums in deutlichen Spuren glauben nachweiſen und damit auch das hohe Alter der angeblich moſaiſchen Bücher darthun zu können. Es war daher nothwendig, daſs die Vertheidiger eines jüngern Zeitalters des Pentateuchs die Nachrichten der Chronik einer ſchärferen Kritik unterwarfen, als die frühere Zeit anzuwenden gewagt hatte. Als dieſs zuerſt von *de Wette* (nicht von *Bertholdt*, wie das Vorwort S. IV könnte glauben machen) geſchah, erregten die für die Chronik höchſt nachtheiligen Ergebniſſe ein nicht geringes Aufſehen, wurden jedoch durch die weiteren Forſchungen von *Bertholdt* und *Geſenius*, wenn auch etwas modificirt, doch im Weſentlichen beſtätigt. Gegen *de Wette* richtete *J. G. Dahler* die Schrift *de librorum Paralipomenōn auctoritate atque fide hiſtorica*. Argentor. 1819. 8 und auch Dr. *J. M. Hertz*, Biſchof zu Ripen (in der Abhandlung: *Sind in den Büchern der Könige Spuren des Pentateuchs und der moſaiſchen Geſetze zu finden?* Altona 1822. 8) ſuchte gelegentlich das Anſehen der Chronik gegen ihn zu ſchützen. Beide Schriften laſſen ſich nicht allein durch ein kritiſches, ſondern auch durch ein dogmatiſches Intereſſe leiten, werden dadurch oft befangen, und behandeln überhaupt die Streitfrage nicht mit der Gründlichkeit und kritiſchen Genauigkeit, welche ſolche Unterſuchungen vor allen Dingen fordern.

Es hat etwas Bedenkliches, wenn die kritiſche Unterſuchung eines Denkmals gleichſam epiſodiſch, oder um damit einem ganz andern Hauptzwecke zu dienen, angeſtellt wird: denn das Ergebniſs wird in ſolchen Fällen nur zu leicht im Voraus ſo feſtgeſetzt, wie man es zur Erreichung des Hauptzweckes wünſcht; das Urtheil wird gefällt, ehe die Unterſuchung vollendet worden. So möchte es nun auch ſcheinen, als ob *de Wette* minder ungünſtig, ſeine Gegner minder günſtig über die Chronik würden geurtheilt haben, wenn jener nicht geglaubt hätte, das Anſehen der Chronik *gänzlich* ſtürzen zu müſſen, um ſeine Anſicht vom Zeitalter des Pentateuchs feſtzuſtellen, und dieſe nicht die Chronik nach allen ihren Beſtandtheilen hätten rechtfertigen zu müſſen geglaubt, um das moſaiſche Zeitalter des Pentateuchs und damit, ihrer Meinung nach, auch das Anſehen der göttlichen Offenbarung aufrecht zu erhalten. *Eichhorn*, zwiſchen beide Theile tretend, erfand eine Urgeſchichte, aus welcher beide Schriftſteller, der Vf. der Chronik ſowohl, als auch der der BB. Samuels und der Könige, gemeinſchaftlich geſchöpft, und welche ſie verſchiedentlich, nach anderweitigen Nachrichten, erweitert oder auch umgearbeitet hätten. Dieſe Lieblingsmeinung, obwohl von ihm mit gleicher Lebhaftigkeit, als das bekannte Urevangelium verfochten, raubte ſeinen Unterſuchungen die Unbefangenheit und machte ihn, wie er es auch ſonſt zu ſeyn pflegt, blind gegen die kritiſchen Entdeckungen derer, welche die Einleitung in das A. T. durch ſein bekanntes Werk, ſo groſs auch deſſen Verdienſte ſind, nicht für erledigt und vollendet halten.

Unſer Vf. betrat ſonach einen höchſt ſchlüpfrigen Boden, indem er die Unterſuchung von Neuem anknüpfte, noch gefährlicher für ihn, da er ſich ſogleich im Vorworte S. VII nicht nur für die Anſicht von *de Wette* und *Geſenius*, alſo für eine *Partie*, erklärt, ſondern auch polemiſch, insbeſondere gegen *Dahler*, zu verfahren verſpricht. Er hat ſich nämlich „die Aufgabe geſtellt, den ganzen Gegenſtand in erneuerter ſyſtematiſcher Unterſuchung zu umfaſſen, um *das Reſultat, welches die Herren Geſenius und de Wette gegeben, mit den Modificationen, welche aus der Individualität eines ſelbſtſtändigen Forſchers hervorgehen, zu rechtfertigen.*" Er beſcheidet ſich gern, da ihm die Vorarbeiten ſolcher, wegen ihrer Gründlichkeit und ihres Scharfſinns allgemein geehrter, Männer zu Gebote ſtehen, *wenig eigentlich Neues vorbringen zu können:* aber durch die *Verbindung* deſſen, was ſie fanden, und durch eine *möglichſt vollſtändige Nachweiſung der Richtigkeit deſſelben* hofft er, zu der Darſtellung eines mehr in ſich geſchloſſenen und vollendeten Gemäldes von dem Charakter der Chronik etwas beyzutragen. Dieſe beſcheidenen Aeuſserungen gewinnen um ſo mehr für den Vf., da die ganze Schrift verräth, daſs ihm Gelehrſamkeit und Scharfſinn in einem nicht geringen Grade zu Gebote ſtehen, und er beide mit einem Fleiſſe, einer Gründlichkeit und Genauigkeit vereinigt, wie ſie denen nur zu leicht abgehen, die ſich auf die erſteren mit zu groſser Zuverſicht verlaſſen. Doch können wir nicht verbergen, daſs ſei-

der Polemik weniger Bitterkeit und seinen Urtheilen gröfsere Milde zu wünschen wäre; beides nämlich giebt ihm oft den Schein einer Anmaafsung, von welcher er in der That frey ist, und der guten Sache, welche er in Schutz nimmt, wird durch die Leidenschaftlichkeit oder Unvorsichtigkeit, womit er sie vertheidigt, nicht selten geschadet; ja das ganze Werk würde einen befriedigendern Eindruck zurücklassen, wenn die Darstellung jene Kaltblütigkeit, Ruhe und Umsicht verriethe, durch welche die Kritik am sichersten für ihre Ergebnisse, seyen sie auch noch so überraschend, Beystimmung zu erlangen hoffen darf.

Bey der Untersuchung selbst glaubte der Vf. mit Recht die Prüfung des Zeitalters und der Quellen der Chronik nicht übergehen zu dürfen, indem beides auf die Bestimmung des historischen Charakters eines Denkmals von nicht geringerm Einflusse ist. Die Prüfung des Zeitalters, welche er Kap. 1 (S. 1—22) anstellt, führt ihn (S. 17. 224) zu dem Ergebnisse, dafs die Chronik *um die Zeit der Abfassung des Buches Daniel, eher später als früher, geschrieben sey, oder um die Zeit des Antiochus IV Epiphanes, welcher* 164 *v. Chr. starb*, obwohl er anderswo (S. 21) sich bescheidet, dafs die Abfassungszeit der Chronik nicht mit völliger Gewifsheit könne angegeben werden. Der Beweis wird aus äufsern und innern Gründen geführt, jedoch scheinen beide nur bis auf das persische Zeitalter herabzuführen, die Annahme der hasmonäischen Zeiten aber durchaus nicht zu rechtfertigen. Auf die letzteren nämlich wird der Vf. geleitet theils durch die Stelle, welche das Buch im Canon nach dem Daniel erhielt (§. 3), theils durch die Art wie des *Fastens* 2 Chron. 20, 3 als eines Gnadenmittels gedacht wird, welche an das Fasten des *Daniel* 9, 3 erinnere (§. 10), theils durch die Bestätigung einer siebenzigjährigen Dauer des Exils bey dem Chronisten (2 Chron. 36, 20. 21), welche doch schon Daniel verworfen habe, indem er nach 70 Jahrwochen rechne (9, 25); das letztere aber bewegt ihn, anzunehmen, der Chronist habe zu einer Zeit geschrieben, wo man die *wahre* Dauer des Exils schon wieder vergessen hatte. Aber es bedarf in der That keiner grofsen Mühe, um diese Gründe zu widerlegen: wäre die Stelle im Canon entscheidend, so müfsten auch Esra und Nehemia nach dem Daniel geschrieben seyn, was doch unser Vf., welcher den Daniel, mit den besten Kritikern unserer Zeit, unter Antiochus Epiphanes läfst geschrieben werden, am wenigsten einräumen kann. Des Fastens aber als eines Gnadenmittels wird schon Joel 2, 12. Jona 3, 5. vgl. V. 9 gedacht, ja es hat in der Stelle Richt. 20, 26, aus welcher nach dem Vf. der Chronist auf eine ungeschickte Weise sein Fasten vor der Schlacht soll entlehnt haben, in der That dieselbe Bedeutung: denn nicht blofs im B. der Richter, sondern auch bey dem Chronisten (2 Chron. 18, 28—34) ist eine *Niederlage* vorher gegangen, und so mufs denn der erzürnte Gott allerdings vor der Eröffnung des neuen Feldzugs besänftigt werden. Endlich die Berechnung des Exils nach den 70 Jahren des Jeremia mufs doch auch — Esra richtig gefunden haben, da er K. 1, 1 mit der von Cyrus ertheilten Erlaubnifs zur Heimkehr auch die *Erfüllung* der Jeremianischen Aussprüche gegeben findet. Bey Daniel selbst aber sollen die 70 Jahrwochen nicht eine neue Berechnung des *Exils*, welches der Vf. des Buches für längst gesühnt ansah, sondern eine neue Zeitbestimmung für das *Eintreten der messianischen Zeit*, welches Jeremia freylich an das Ende des Exils angeknüpft hatte, den ängstlich unter Druck und Verfolgungen harrenden Zeitgenossen gewähren. So könnte gerade die Unbefangenheit, mit welcher der Chronist die siebenzig Jahre des Propheten aufführt, dahin leiten, ihn in eine Zeit zu setzen, wo dergleichen Druck und Bedrängnifs, durch welche neue messianische Berechnungen angeregt wurden, *noch nicht* eingetreten war. Ueberhaupt aber würden sich, wäre die Chronik erst *nach* den syrischen Religionsverfolgungen geschrieben, davon eben so gewifs einige Spuren im Buche selbst erhalten haben, als sich jetzt die persisch-macedonische Zeit darin nicht verkennen läfst. Auf diese nämlich führen die von dem Vf. trefflich entwickelten Merkmale späterer Zeit, die Benutzung jüngerer exilischer Psalmen (§. 4, wo Pf. 96 statt 106 zu lesen), des Buches Esra (§. 5 und *auch des Nehemia* vgl. 1 Chr. 9, 2 ff. mit Nehem. 11, 3 f.), die Beschaffenheit der Sprache §. 6 (die ihrem Charakter nach von dem Hebräischen des Daniel *sich sehr zu ihrem Vortheile unterscheidet*), der herrschende Hafs gegen Israel, welchen die Erbauung des Tempels auf Garizim unter Alexander mächtig angefacht hatte (§. 9); die Erwähnung der *Dariken* 1 Chr. 29, 7 (§. 7) des Satan (§. 12) und am bestimmtesten die Herabführung der Geschlechtsregister bis auf Alexander den Macedonier (§. 8). Das Verzeichnifs der dem Chaldaismus und jüngsten Hebraismus angehörigen Ausdrücke, welche dem Chronisten, wo er unabhängig von den bekannten Quellen schreibt, ankleben (§. 6), bedarf jedoch theils einer kritischen Sichtung (so durften Ausdrücke, wie לִשְׁכָּה *Zimmer* der Leviten, עָמַד *verordnen* 1 Kön. 11, 18, נָשָׂא אִשָּׁה *eine Frau nehmen*, הִתְפָּאֵר *sich rühmen*, שֵׂכֶל *Kunde*, welche sich auch schon in den Büchern des exilischen Zeitalters finden, da sie nichts beweisen können, darin keine Stelle finden), theils mancher wesentlichen Ergänzungen. So durften die, für das Zeitalter charakteristischen *persischen* Wörter אִגֶּרֶת *Brief* 2 Chronik 30, 1, כַּרְמֶל *Carmesin* 2 Chr. 2, 6. 13. 3, 14, die *targumischen* בֵּית הַמִּדְרָשׁ 1 Chr. 28, 11, עֲמָדָה für עֲמָד *Vorhof* 2 Chr. 4, 9. 6, 13 שָׁלָה *sich vergehen* Niph. 2 Chr. 29, 11., endlich die mit Esra gemeinschaftlichen נָגַן der Musik *vorstehen*, *vorsingen* עָזַר *Bock* 2 Chr. 29, 21 nicht darin fehlen. Von den Spuren jüngerer Dogmen bey den Chronisten finden wir nur S. 20 des Satans nach *de Wetten's* Vorgange gedacht; jedoch lassen sich dergleichen in noch gröfserer Anzahl auffinden. So verrathen sich schon 1 Chr. 29, 11 vgl. Offenb. 5, 13 Spuren der Aufzählung von sieben Sephiroth in Doxologieen, und 2 Chr. 11, 15., wo Jerobeam sich Priester bestellt für die Höhen und für *die Dämonen* (לִשְׂעִירִים vgl. Jes. 13, 21), verräth der Vf., indem er die Götzenbilder als Dämonen bezeichnet, schon die

die, zuerst bey den LXX zu Ps. 95, 5 vorkommende, Vorstellung, dass die Götzen der Heiden Dämonen seyen. Das zweyte Kapitel *von den Quellen der Chronik* S. 22—66, will die von *de Wette* schon vorgetragene Behauptung, dass der Chronist *keinen andern Quellen gefolgt sey, ausser den auch jetzt noch im a. t. Canon erhaltenen Schriften*, vollständiger begründen. Da nun der Chronist in vielen Stellen besonders *prophetische* Geschichtsbücher mit namentlicher Angabe als seine Quellen citirt, welche unser a. t. Kanon nicht, wenigstens nicht unter jenen Namen kennt, so sucht der Vf. zuvörderst §. 15. durch eine Kritik der Quellencitate des Chronisten mit *de Wette* zu zeigen, dass diese Anführungen auf „leerer Prahlerey" beruhten und die angeführten Schriften entweder *nie da gewesen*, oder wenigstens dem Chronisten doch *nicht vor Augen gekommen* seyen, besonders aus dem Grunde, weil die Sammler des Kanons, wenn diese Quellen zur Zeit des Chronisten, *also auch zu der ihrigen*, vorhanden gewesen wären, sie gewiss mit in den Kanon aufgenommen hätten." Nach dieser Ansicht bleibe dann nur übrig; was auch unser Vf. stark und ehrlich genug herausfagt, dass der Chronist die Namen seiner Quellen, so vielfach dieselben auch bey ihm erscheinen, *geradezu erdichtet*, und zwar *mit nicht geringer Kunst* erdichtet habe, indem in der Regel prophetische *Zeitgenossen* und *Augenzeugen* der Ereignisse als die Quellen angeführt werden. Eine so harte Beschuldigung fordert die strengsten, unumstösslichsten Beweise: denn sie ist in der That eine *unerhörte* in der historischen Kritik, besonders wenn man bedenkt, wie regelmässig und häufig solche Citate wiederholt, mit welcher *Bestimmtheit* sie gegeben werden, und wie wenig solche Erdichtungen, noch dazu so planmässig durchgeführt, zu der historischen Bildung des Zeitalters passen würden, in welches man den Chronisten setzen müsste. Diesen strengen Beweis vermissen wir aber bey unserm Vf.; denn Alles, was er gegen die einzelnen Citate beybringt, zeigt nur, entweder, dass der Chronist aus diesen vorgeblichen Quellen keine wesentlichen Erweiterungen seiner Geschichte, oder dass er keine *durchaus* glaubwürdigen Nachrichten aus ihnen geschöpft haben könne: denn dass die Nachrichten, durch welche der Chronist die Geschichte *erweitert*, *allen ihren Theilen nach* unglaubwürdig seyen, hat der Vf. keineswegs erwiesen, wie wir weiter unten sehen werden. Der erste Fall, welcher bey den Nachweisungen für die Geschichte Davids und Salomos vornehmlich eintritt, zeigt aber nur, dass der Chronist auf diese Quellen nicht blos zur Beglaubigung des von ihm Erzählten, sondern auch, um dem Leser möglich zu machen, sich das Ausgelassene zu ergänzen, verwiesen habe. Bey dem letzteren Fall aber fragte es sich, ob diese Fehler, deren sich der Chronist ja auch da schuldig macht, wo *erweislich* nur das Buch Samuels und der Könige von ihm benutzt wird, den Quellen (die in einem solchen Falle freylich *unecht*, aber auch alsdann noch nicht von dem Chronisten *erdichtet* wären), oder vielmehr der nachlässigen und *höchst parteyischen* Benutzung derselben durch den Chronisten, welches wohl das wahrscheinlichste seyn möchte, beyzumessen seyen. Selbst vorausgesetzt, dass solche Quellen niemals wirklich, sondern nur *in der Tradition* vorhanden gewesen, oder dass der Chronist die Citate nur abgeschrieben habe, wie er sie in seiner Secundärquelle vorfand (was *Gesenius* annimmt), dürften wir ihm nicht das *Verbrechen* aufbürden, der absichtliche Erdichter von Denkmälern gewesen zu seyn, welche niemals vorhanden waren. Bedenken wir, dass die Vff. der historischen Schriften Samuels und der Könige uns unbekannt sind, aber von den Juden einstimmig für *Propheten* erklärt wurden, so lässt sich als wahrscheinlich voraussetzen, dass zur Zeit des Chronisten die Tradition auch noch die Namen *der* Propheten aufbewahrte, welchen die einzelnen Bestandtheile derselben beygelegt wurden, und der Chronist diesen *traditionellen Angaben* in seinen Citaten folgte, obwohl dieselben bey der Abschliessung des Kanon, welche erst anderthalb Jahrhunderte nach dem Chronisten, zur Zeit der Maccabäer eintrat, sich bereits wieder verloren hatten. Ja, wir finden es selbst nicht unwahrscheinlich, dass in einem *so langen Zeitraume* auch die, noch dem Chronisten bekannten und von ihm citirten, prophetischen Denkmäler selbst, um so leichter verloren gehen, oder doch vom Kanon ausgeschlossen bleiben konnten, je besser man sie durch die levitisch-priesterliche Auffassung der Ereignisse bey dem Chronisten ersetzt zu finden glaubte. Und wissen wir denn überhaupt so genau, nach welchen *Grundsätzen* man bey der Sammlung des Kanons verfuhr? Ist es so ausgemacht, dass die Sammler *alle und jede* Denkmäler der früheren National-Literatur aufbewahren wollten? War nicht der *Siracide* in seiner hebräischen Urschrift wahrscheinlich älter als der vorgebliche Daniel, ohne jedoch einen Stelle im Kanon, welche er wohl eher als der letztere verdient hätte, gewürdigt zu werden? Und gingen nicht auch die in den exilischen Büchern Josua, Samuels, der Könige erwähnten Quellen, späterhin verloren, ohne zu einer Stelle im Kanon zu gelangen? Konnten aber Denkmäler, welche noch während des *Exils* vorhanden waren, nach der Heimkehr verloren oder doch einer Stelle im Kanon verlustig gehen; warum hätte denn derselbe Fall nicht auch noch in der Periode zwischen Alexander und den Religionsverfolgungen der Syrer eintreten können? Welchen Weg man aber auch zur Erklärung dieser allerdings befremdenden Erscheinung einschlage, ein jeder wird dem besonnen forschenden Historiker eher zum Ziele zu führen scheinen, als jene kühne, ja unerhörte Voraussetzung einer *kunstvollen Quellenerdichtung* in einer Zeit und unter einem Volke, wo man kaum die ersten Spuren planmässiger *Quellenbenutzung* zu entdecken vermag. Nicht ganz richtig aber scheint uns auch der Vf. den Sinn des Chronisten gefasst zu haben, wenn er (S. 28) die Stelle 2 Chr. 32, 32 übersetzt „die übrige Geschichte des Hiskia und seine ausgezeichneten Thaten sind geschrieben in den Gesichten (נחזה) Jesa-

saja, des Sohnes Amoz, des Propheten, im Buche (על ספר) der Könige von Juda und Israel" — da es doch *sammt* dem Buche oder *neben* dem Buche der Könige heifsen mufste, indem nicht wieder בְּסֵפֶר, wie oben בְּמִדְרַשׁ, sondern עַל סֵפֶר steht. Der Chronist kannte nämlich schon die *beiden* Bearbeitungen der Regierungsgeschichte des Hiskia, die ältere im Buche der Könige und die jüngere in dem Anhange zum Jesaja, und er will sich hier auf *beide* berufen. Eben so wenig scheint der Chronist a. a. O. v. 24. 25 andeuten zu wollen „Hiskia sey von Jehova gestraft worden, weil er den Gesandten des Baladan das *Wunder seiner Heilung* (die doch auf natürlichem Wege bewirkt wurde) nicht erzählt habe;" denn nicht die Heilung, sondern das Zeichen an dem Sonnenzeiger ist das מופת, nach welchem die Babylonier sich erkundigen, und dafs er wegen eines *Verschweigens* dieses Wunders sey gestraft worden, ist in jener Stelle auch nicht mit einer Sylbe angedeutet. Von §. 16 bis 21 soll dargethan werden, dafs die erweislichen Quellen des Chronisten mehre historische Bücher des A. T., insbesondere die BB. Samuels und der Könige gewesen seyen, und er diese in unserem masorethischen Texte, wahrscheinlich auch schon mit dem Keri versehen und in Quadratschrift geschrieben, vor sich gehabt, sie jedoch mit grofser Nachlässigkeit, auch Unkunde in geschichtlichen Dingen, benutzt und durch Ausdrücke späterer Zeit erklärt habe, die Voraussetzung *Dahler's* aber, dafs fehlerhafte Varianten der Chronik den *librariis* beyzumessen seyen, durchaus ungegründet sey. Wir können dem Vf. hier nicht in das Einzelne der Spracherscheinungen, welche er mit grofsem Fleifse zur Bestätigung seiner Ansicht benutzt, nachgehen, und bemerken nur im Allgemeinen, dafs dieser Abschnitt zu den gelungensten und am sorgfältigsten ausgearbeiteten der Schrift gehören möchte. Auch wird sich gegen die Beyspiele, welche er von der Erklärungssucht, von der Nachlässigkeit und Unkunde des Chronisten vorbringt, wenig Erhebliches erinnern, sondern beide werden sich leicht, so wie auch die Beyspiele von Ersetzung der älteren Orthographie und Ausdrucksweise durch jüngere, reichlich vermehren lassen. Zu den (S. 39) aufgeführten Beyspielen von Buchstabenverwechselungen, welche den Gebrauch der Quellen in der Quadratschrift voraussetzen, fügen wir noch die Verwechselung von ח *Chet* mit ה *He* 1 Chr. 11, 27 השרוי statt החרוי 2 Sam. 23, 25; von נ *Nun* mit כ *Caph*, ס *Samech* mit ם *Mem* 1 Chr. 11, 29 סבכי für מבני 2 Sam. 23, 27, ר *Resch* mit כ *Caph* 1 Chr. 11, 35 שכר für שׂכיר 1 Sam. 23, 33. An Beyspielen für die Verwechselung des älteren Ausdrucks der Quellen mit den jüngeren, sind uns aber noch folgende, in dem Verzeichnifs derselben S. 41 f. nicht aufgeführte, beym Lesen aufgestofsen חדוה *Freude* 1 Chr. 16, 27 für משוש Pf. 96, 6; כֶּבֶשׁ *Fufsschemel*, womit nur 2 Chr. 9, 18 der salomonische Thron versehen wird, während die Quelle 1 Kön. 9, 19 statt desselben einen gegründeten Hinterhalt gedenkt; מִכְמָנִים *Becken* 1 Chr. 13, 8, wo 2 Sam. 6, 5 das veraltete מְנַעֲנְעִים hat, חור jüngere Form für חורי 1 Chr. 17, 17 in der Verbindung חור אָדָם *nach Menschenweise*, wo die Quelle 2 Sam. 7, 19 לְחוֹרַת אָדָם liest. Zu den Stellen, in welchen sich *die Erklärungssucht des Chronisten* verrathe, zählt der Vf. insonderheit auch diejenigen, in welchen sein Text die masorethische Randlesart oder das Keri der Quellen ausdrückt. Das Verzeichnifs derselben aber, welches S. 48 nach *Gesenius* aufgestellt wird, ist bey weitem nicht vollständig, wie man es doch erwarten mufste, wenn daraus mit dem Vf. der Schlufs gezogen werden sollte, der Chronist habe seine Quellen in Hss. benutzt, welche schon mit masorethischen Randglossen versehen waren. Wir bemerken in dieser Beziehung noch folgende, von ihm und *Gesenius* nicht aufgeführte Beyspiele: 1 Chr. 1, 35 יעוש 1 M. 36, 5 יעיש und im Keri יעוש; 1 Chr. 6, 56 גולן wie das Keri Jos. 21, 27.

1 Chron. 11, 2	הוצאיא vgl. 2 Sam. 5, 2.		
—	11 אחח	—	23, 8 .
—	12 האחיי	—	9 .
—	32 והוד	—	32 cet. והודי
—	32 הגבריים	—	32 גבריים
—	20 השלישה	—	18 השלשי
—	22 ויאל	—	20 ויהוידע
—	32 האריי	—	32 האשרי
—	23 איש	—	21 אשר
—	39 נשוא	—	37 נשוא mit dem Keri נושא
—	20, 7 שמשא	—	21, 21 שמשי
2 Chron.	4, 3 וקי vgl. 1 Kön.	7, 23	וקוה
—	10, 7 וידברו	—	12, 7 וידבר
—	12, 2 שישק	—	14, 25 שושק
—	21, 5 2 שמנת שנים	—	8, 17 שמנה שנה
—	22, 1 ראחה	—	11, 1 ויאשה
—	23, 17 מבחוץ	—	32 18 מבחוץ

Erwägt man indessen, dafs die masorethische *Randlesart* auch sonst gewöhnlich *aus der Vergleichung der Parallelstellen* geflossen ist, so liegt der Gedanke gewifs näher, dafs die masorethischen Randverbesserungen, auf welche wir jetzt in diesen Stellen stofsen, aus masorethischer Vergleichung des Chronisten geschöpft seyen, als dafs dieser seine richtigere oder leichtere Lesart masorethischen Randglossen zu verdanken gehabt habe. Der Vf. hält das Letztere für wahrscheinlicher, weil der Chronist wenigstens in zwey Stellen, 2 Chr. 8, 4 und 1 Chr. 18, 3, in seinen Lesarten geographische Berücksichtigungen gebe, welche man ihm selbst, bey seiner sonstigen Unkunde in der Geographie, nicht zutrauen könne. Aber wie grofs auch diese gewesen sey, so weit reichte sie wohl kaum, dafs er nicht gewufst haben sollte, Salomo habe *Thadmor* gebauet, und an diese Stadt sey bey תמר (nicht תדמר) Palmyra, *Palmenstadt* zu denken; oder dafs der Flufs *Euphrat* gemeint sey, wenn die Hss. *den Flufs* schlechtweg nannte.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Anton: *Die Chronik, nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit neu geprüft* von Dr. *C. P. W. Gramberg* etc.

Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Manche Beyspiele, wo der Chronist richtig, wenn auch zum Theil dem Sprachgebrauche seiner jüngern Zeit gemäfs, erklärt, vermissten wir ferner in diesem Abschnitte ungern, da die Auslassung dem Vf. leicht als Parteylichkeit gegen seinen Schriftsteller angerechnet werden könnte. Wir machen ihn in dieser Beziehung aufmerksam auf 1 Chr. 11, 1. 19. vgl. 2 Sam. 23, 8. 17. 2 Chr. 7, 21. vgl. 1 Kön. 9, 8. 1 Chr. 17, 6. vgl. 2 Sam. 7, 7. ja selbst in *de Wette's* Uebersetzung wird er noch in einer Reihe anderer Stellen die Chronik zur Erläuterung der Bücher Samuels und der Könige mit Nutzen gebraucht finden. Neuere, bekanntere Ausdrücke statt der seltenern in den Quellen, findet man auch 2 Chr. 11, 15 מַחֲנֶה *Lager* für חַיָּה *Haufe* 2 Sam. 3, 15. — מְדָה *Länge* 1 Chr. 20, 6 der gewöhnlichere Ausdruck für מָדוֹן oder מְדִין 2 Sam. 21, 20. נוּמָה 1 Chr. 21, 10 für das Seltenere נוֹמֶל 2 Sam. 24, 12. Unkunde der Bedeutung von שׁל *Vergehen* in der Stelle 2 Sam. 24, 7 kann man aber dem Chronisten um so weniger beylegen, da er ja selbst den Stamm שָׁלָה 2 Chr. 29, 11 in der Bed. *sich vergehen* braucht, auch hat man nicht nöthig, die Abweichung in der Stelle 1 Chr. 13, 10 aus einer solchen Unkunde zu erklären: denn der Chronist will hier offenbar nur zeigen, *worin* das, in seiner Quelle nicht näher bezeichnete, Vergehen des Ussa *bestanden habe.* — Auf eine ähnliche ungerechte Beschuldigung des Chronisten stofsen wir S. 53 zu 1 Chr. 3, 16. wo es heifst: „(Hier) wird Zedekia, ein Sohn des Königs, Jechonja (oder Jojachin) genannt (falsch! er heifst vielmehr ein Sohn des *Jojakim* und die Söhne des Jechonja folgen erst v. 17), wodurch der Chronist *mit sich selbst* (dieſs fällt nun weg) und mit den Quellen in Widerspruch geräth. Nach 2 Chr. 36, 10 nämlich regiert nach dem Jojachin dessen *Bruder* (das ist er aber auch im Geschlechtsregister) Zedekia." Dagegen hätte nicht unbemerkt bleiben dürfen, was für diese Stammtafel des Chronisten spricht, dafs *sie allein* den *vierten* Sohn des Josia, *Sallum* namhaft macht, welchen die Reden des Jeremia 22, 11 bestätigen. Um jedoch zu zeigen, dafs wir in diesem Punkte, was die Unkunde und Nachlässigkeit des Chronisten in der Quellenbenutzung anbetrifft, seine Ansicht im Allgemeinen theilen, fügen wir auch hier seinen Beyspielen noch einige hinzu, aus welchen beides deutlich erhellt. 2 Chr. 2, 9: *Er gab ihnen* חִטִּים מָגוּפָה *ausgeschälte Gerste;* dafür 1 Kön. 5, 25: *Er gab ihnen* חִטִּים מְכֻלָּה für מַאֲכֶלֶת *Gerste als Speise.* Der Chronist setzte ein *Quid pro quo,* weil er die Elision des א in seiner Quelle nicht beachtete. 2 Chr. 9, 1 werden die schwierigen Worte לְשָׁם יְהוָה 1 Kön. 10, 1 aus Unkunde weggelassen. Ebendas. v. 16 setzt er שׁלשׁ מאות זהב *dreyhundert* Seckel *Gold,* wo die Quelle שְׁלֹשׁ מָנִים *drey Minen Goldes* liest. Dem *dritten* Kapitel, welches *den geschichtlichen Charakter der Chronik,* also den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung umfafst, wird §. 23—26 eine sehr genaue Ueberschrift des Inhaltes der einzelnen Abschnitte der Chronik, verbunden mit einer Nachweisung der Parallelstellen in den Quellen, der Auslassungen und Zusätze des Chronisten, vorausgesandt, für welche man sehr dankbar seyn mufs, da sie wirklich vollständiger und genauer, als die früher von *Eichhorn* und *de Wette* gegebenen, das Nachschlagen und Vergleichen des Einzelnen, so wie die Auffassung des Planes und der ganzen Anlage der Chronik erleichtert. Der Vf. findet in der Chronik eine durchgreifende und beharrlich verfolgte Tendenz, einen tief angelegten Plan, welcher ihm auf Einheit des Vfs. zu führen scheint. Er selbst äufsert sich darüber S. 88 auf folgende Weise: „Als der übrige Kanon (? wenigstens noch nicht Daniel und die Psalmensammlung) vollendet war, versuchte der Chronist durch seine neue Bearbeitung der Geschichte seines Volkes die älteren Geschichtsbücher überflüssig zu machen, oder ganz zu verdrängen" (was sehr unpassend durch das Beyspiel des *Photius,* der in seinem *μυριόβιβλον,* nicht *μυριοβιβλιον,* wie der Vf. schreibt, nur Auszüge und Bruchstücke aus den gelesenen Werken, nimmermehr aber eine Zusammenschmelzung derselben geben wollte, erläutert wird). — „Er scheint sich aber an *Esra* anschliefsen zu wollen, weil er die Geschichte über das Exil hinausführt, und mit den ersten Versen des B. Esra schliefst. Was er auslässt, übergeht er in der nämlichen Absicht, in welcher er anderes hinzusetzt, nämlich um zu zeigen: die gröfste Tugend sey, Jehova auf Levitische Weise in Jerusalem zu ehren, der heiligen Kaste alle Ehrerbietung zu beweisen, und sie mit Geschenken zu überhäufen; nur in dem Reiche Juda sey dieſs, nach Davids und Salomons Vorgange, geschehen, und alle Könige, welche sich so gezeigt hätten, seyen glücklich, alle andere, besonders aber die Israeliten, welche vom allein seeligmachenden Cultus und dem

Herrscherstamme Davids abgefallen, seyen von Jehova verdammt und unglücklich gewesen, diesen Grundsätzen passt er nun durchaus allenthalben seine Geschichte an." — Dieser Ansicht des Planes der Chronik stimmt, mit Ausnahme des Eingeklammerten, auch Rec. vollkommen bey. Indessen muss bemerkt werden, dass die Denkart, welche hiernach dem Chronisten beyzulegen wäre, vollkommen auch die des Esra, Nehemia und der spätern Juden überhaupt ist, dass eine solche Ansichtsweise aber, nachdem sie bereits über zwey Jahrhunderte, bis auf das macedonische Zeitalter herab, von Priestern und Leviten emsig gepflegt, sich entwickelt und fortgebildet hatte, nothwendig auch auf die Behandlungsweise der alten Volksgeschichte, besonders da in dieser Vieles der traditionellen Willkür überlassen blieb, einwirken und dieser jene verfälschte Gestalt geben musste, in welcher wir sie bey dem Chronisten vorfinden. Dieser erscheint demnach als Darsteller im Geiste seiner Zeit, welchen er uns im getreuen Abdrucke wieder giebt. Die Entstellungen, deren sich sein Bericht schuldig macht, gehören allen ihren wesentlichen Theilen nach weniger dem Geschichtsschreiber, als seiner Kaste und der Denkart seines Volkes an; er selbst will nur die traditionelle Ansicht, Erweiterung und Umgestaltung der Thatsachen, welche er der Darstellung in den älteren Berichten in den meisten Fällen vorzieht, durch schriftliche Aufzeichnung fixiren, und der Folgezeit eine Volksgeschichte geben, welche ihrer veränderten Ansichtsweise mehr zusagen musste, als die älteren Bearbeitungen aus anderen Gesichtspunkten. Vielleicht standen ihm noch anderweitige Quellen ausser den kanonischen Geschichtsbüchern zu Gebote, aber wie diese auch beschaffen waren — seine Behandlung zeigt, dass er sie nur seinem vorgefassten Plane gemäss, daher auf jeden Fall unvollständig und parteyisch benutzte. Bey alle dem können dennoch historische Wahrheiten seinen Erweiterungen oder Veränderungen der Geschichte zu Grunde liegen, habe er diese nun auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung mit dem Falschen bereits vermischt, oder habe er sie aus lauteren Quellen, denen er selbst Irriges beymischte, überkommen. Der Historiker wird ihn also zwar in allen den Fällen, wo er sich von der Denkart seiner spätern Zeit durch Wundersucht, Vorliebe für den Cultus, die Leviten, Hass gegen Israel abhängig verräth, nur *mit grossem Misstrauen* benutzen; wo sich dagegen *keine* Spuren dieser Abhängigkeit bey ihm zeigen (und selbst der Vf. kann nicht den Beweis führen, dass diess in *allen* den Stellen, wo der Chronist als Zeuge allein steht, der Fall sey), da wird auch die Voraussetzung, dass reine historische Wahrheit seinen Aussagen *zu Grunde liege*, nicht verwerflich erscheinen. Unser Chronist muss in dieser Hinsicht nach ganz ähnlichen Regeln, als seine Namens- und Geistesverwandten im Mittelalter von dem Historiker benutzt werden. Auch bey den Chronisten des Mittelalters verräth sich jene Wundersucht, jener Hang zu abenteuerlichen Uebertreibungen, jene Vorliebe für den Cultus und die heilige Priesterkaste, jener Hass gegen die Schismatiker und Ketzer, aus welchen man bey den biblischen Chronisten folgern will, dass alles falsch und erdichtet sey, was lediglich durch sein Zeugniss gestützt werde. Solche Folgerungen aber hat sich noch niemals ein gründlicher Historiker aus dem ganz parallelen Charakter der Chronisten des Mittelalters herzuleiten getraut; wo diese Mönchs- und Heiligen-Wunder erzählen, wo sie der Priesterkaste und dem Papste schmeicheln, wo sie die Ketzer als Unmenschen darstellen, da schenkt man ihnen freylich wenig oder gar keinen Glauben; aber man ist weit davon entfernt ihnen, auch wo sie allein stehen, wegen jener Mängel die Glaubwürdigkeit *überhaupt* abzusprechen; man ist nicht so unbillig, sie, sobald sie Wunder und seltsame Abenteuer erzählen, auch sofort für die *Erdichter* derselben auszugeben. Warum sollte denn der biblische Chronist nicht auf eine Billigkeit Anspruch machen können, welche man selbst denen des Mittelalters nicht versagen kann? — In dieser *vollständigen Verwerfung* aller und jeder abweichenden Aussagen des Chronisten, worin der Vf. *de Wette* und seinen Lehrer *Gesenius* weit überbietet, geht er offenbar *viel zu weit*, und er würde mehr überzeugt haben, wenn er weniger hätte beweisen wollen. Um die *gänzliche* Unglaubwürdigkeit des Chronisten überzeugender darzuthun, bringt der Vf. die verschiednen Arten der Verfälschung, deren er sich schuldig machen soll, unter ähnliche Rubriken als *de Wette*, indem er 1) seine Nachlässigkeit und Unwissenheit, 2) seine Wunder- (und Uebertreibungs-)sucht, 3) seinen Levitismus, 4) seine Begünstigung des Cultus und 5) seine Vorliebe für Juda und Abneigung gegen Israel an einer Reihe von Beyspielen nachweiset. Gegen die Wahl dieser Rubriken lässt sich nichts Erhebliches einwenden, und es muss selbst zugegeben werden, dass in einer jeden die ausgesprochene *Beschuldigung* durch die beygebrachten Beyspiele *hinreichend* bewiesen worden sey. Der Vf. glaubt, *dass vielleicht* auch eine geringere Anzahl von Beyspielen zur Ueberzeugung hinreichend gewesen wäre; aber es wäre dann so manche eigenthümliche Nachricht des Chronisten frey von Anklage geblieben, und es hätte nicht die Sentenz erfolgen können: der Chronist sey *durchaus unglaubwürdig in Allem, was er allein als Zeuge berichtet*. Ein solches Urtheil forderte eine kritische Untersuchung *aller* Bestandtheile der Chronik mit dem Erfolge, dass *jeder* eigenthümliche Zusatz derselben unter eins jener fünf Kapitel des langen Sündenregisters gebracht wurde. Um aber dahin zu gelangen, musste der Vf. den Angaben des Chronisten nicht nur *durchgängig die schlimmste Deutung* geben, sondern auch nicht selten Fehler bey ihm voraussetzen, deren er sich in der That nicht schuldig gemacht hat, wogegen ihm hiewiederum, ungeachtet seines Strebens nach Vollständigkeit, andere Fehler fast in allen einzelnen Kapiteln entgangen sind. Dass er nicht auch eben so viele parallele

Ab-

Abschnitte gemacht hat für die *Tugenden* des Chronisten, oder für die Stellen, wo die gerügten Gattungen von Unrichtigkeiten auf Seiten der vorgeblichen Quellen, das Richtigere aber auf Seiten des Chronisten sich findet, muss vornehmlich daher erklärt werden, weil der Vf. die Erscheinungen dieser Art entweder übersah, oder ihnen eine Wendung gab, nach welcher eben dasjenige, was Anderen als eine Tugend des Chronisten erscheinen möchte, das Gepräge der Fehlerhaftigkeit erhielt. Wir sind übrigens weit davon entfernt, ihn wegen eines solchen Verfahrens der Unredlichkeit beschuldigen zu wollen, sondern glauben nur, dass ihm hier begegnet sey, was entschiedenen Freunden oder Feinden eines Denkmals nur zu leicht widerfährt, dass nämlich jenen darin alles in einem vortheilhaften, diesen aber in einem nachtheiligen Lichte erscheint, so dass man mehr ihre Augen als ihre Gesinnung beklagen muss. Indem wir nun die angezeigten Sündenrubriken kritisch durchmustern, werden sich uns dabey zugleich die Belege für das, über das Verfahren unsers Kritikers ausgesprochene, Urtheil von selbst darbieten.

I. *Nachlässigkeit und Unwissenheit des Chr.* (S. 90 bis 103). Die Beyspiele sind zum grössten Theile äusserst treffend gewählt. Wir fügen noch folgende zwey, wie uns scheint sehr schlagende, hinzu. 2 Chr. 13, 2. *Die Mutter Abia's war Micajahu* (מיכיהו), *die Tochter Uriels, von Gibea.* Dagegen ist er K. 11 21. 22 der Sohn *Maaca* (מַעֲכָה), *der Tochter Absaloms*, so dass der Chronist sich selbst widerspricht, aber auch der Quelle; denn 2 Kön. 15, 2 heisst die Mutter *Maaca, die Tochter des Abischalom* (אבישלום), wie der Sohn Davids niemals geschrieben wird. 2 Chr. 22, 9. *Da zog Joram hinüber mit seinen Obersten* (עם שריו) vgl. 2 Kön. 8, 21. *Da zog Joram hinüber nach Zair* (צעירה). Dem Chronisten war der Ort unbekannt, daher setzt er dafür ein beliebiges *Quid pro quo.* Ebendas. lässt er aber auch die Worte 2 Kön. a. a. O. וינס העם לאהליו *das Volk floh zu seinen Gezelten* weg, weil er sie fälschlich auf das jüdische Volk bezog. Zu dem Irrthum wegen der Tarsis-Schiffe 2 Chr. 9, 21 bemerke man noch 2 Chr. 8, 18, wo Hiram *die Schiffe* nach Ezion Geber sendet; während er nach 1 Kön. 9, 27 seine *Knechte in Schiffen* dahin schickt. Dabey lässt er aber zugleich auch den Zusatz des Buches der Könige aus, dass Ezion-Geber *am Schilfmeere* liege; dass der Chronist dies 2 Chr. 9, 17 buchstäblich abschreibe, wie der Vf. S. 98 behauptet, ist völlig ungegründet; weder in der falsch citirten, noch an irgend einer andern Stelle lässt er den Ort *am Schilfmeer* liegen. Damit aber wird der Fehler desselben, wenn auch nicht gehoben, doch mindestens erklärlicher. Unrichtig beurtheilt wird die Lesart בקרים *Stiere* 2 Chr. 4, 3 für בקעים *Coloquinthen*, welche in der Unwissenheit des Chronisten ihren Grund gehabt haben soll: denn wie lässt sich denken, dass diesem ein Ausdruck unbekannt gewesen wäre, welcher sich noch im thargumischen und thalmudischen Sprachgebrauche erhalten hat? Wie viel näher liegt hier Buchstabenverwechselung als Quelle der Variante, da die Buchstaben beider Wörter, besonders in Quadratschrift, sich so sehr ähnlich sehen. Eben so *ungerecht* wird gegen den Chronisten gehandelt, wenn ihm 2 Chr. 20, 1 die aus ähnlicher Buchstabenverwechselung entstandene, die ganze Erzählung verwirrende, Lesart עמונים, da er doch ארומים, wie v. 10 הר שעיר zeigt, geschrieben hatte, angerechnet wird. Eine ähnliche Verwechselung brachte auch v. 2 das fehlerhafte מאתם mit Resch, statt מאדם mit Daleth in den Text. Der Chronist lässt nämlich die vereinten Moabiter, Ammoniter und Idumäer von jenseits des Meeres (d. i. des Salzmeeres) aufbrechen, indem er voraussetzt, dass die beiden angrenzenden Völker sich auf Idumäas Boden mit ihren Verbündeten vereinigten. Noch mehr muss man aber den Chronisten vor angeschuldigtem Unsinn zu der Stelle 2 Chr. 22, 2 in Schutz nehmen, wo die Annahme, dass schlechte Abschreiber aus עשרים unser jetziges ערבים herauslasen, um so mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt, da dieser ganze Abschnitt von ähnlichen Corruptionen des Textes wimmelt. Man vergleiche nur v. 5 הרמים für ארמים, v. 6 מהמכים für כי המכים 2 Kön. — Ebendas. עזריהו für אחזיהו vgl. v. 7.

II. *Wunder-Uebertreibungssucht und Aberglaube* (S. 103—124). Was hier der Vf. für die Wundersucht des Chronisten beybringt, möchte schwerlich genügend seyn, um ihm diesen Fehler als etwas Charakteristisches und Vorherrschendes in seiner Darstellungsweise, zumal in Vergleichung mit den Quellen, zuzueignen. Denn während Samuel und die B. d. Könige reich sind an eigentlich ausgeführten, ihren Umständen nach ausführlich beschriebenen Wundererzählungen, findet man bey dem Chronisten auch nicht eine einzige von dieser Art, ja wenn derselbe auf unerklärbare Wunder in seinen Quellen stösst, wie bey dem Sonnenzeiger des Hiskia, so lässt er sie entweder völlig weg, oder sucht das Wunderbare zu mildern, wie bey der Pest, welche Sanheribs Heer aufrieb, wo die Quelle 180,000 Mann in *Einer* Nacht vom Engel Gottes lässt erschlagen werden, der Chronist aber nur die Besten im Heere und die Führer, und auch dies nicht in Einer Nacht, sondern ohne den Zeitumfang zu bestimmen. Man kann es ruhig dem Urtheile des unbefangenen Lesers überlassen, zu entscheiden, wer hier richtiger urtheile, ob Hr. *Dahler*, welcher das Wunder in dem B. der Könige, oder Hr. *Gramberg*, welcher es bey dem Chronisten vergrössert findet. Ein dem Chronisten eigenthümliches Wunder aber wird man schwerlich nachweisen können: denn Alles, was der Vf. von dieser Art aufzählt, das Feuer vom Himmel, das Vorbild des Tempels, die siegreichen Wirkungen der heiligen Musik, die Zurückführung ausgezeichneter Errettungen und Bestrafungen auf eine unmittelbare Wirkung Gottes — dies Alles ist ihm nicht eigenthümlich, sondern aus seinen Quellen, dem Gesetzbuch und den historischen Schriften hat er es kennen und in die Geschichte einschalten gelernt. Dies letztere geschieht jedoch keinesweges so, dass

die Umstände, welche eigentlich das Wunder bilden, hervorgehoben und natürliche Erklärungen unmöglich gemacht würden, wie dies der Fall mit denselben Wundern ist, wo sie in den Quellen vorkommen. Man vgl. z. B. die Stellen, wo des Feuers vom Himmel bey dem Chronisten gedacht wird, mit der Erzählung von dem Feuer, welches Elia auf den Altar und auf seine Feinde herabfallen läfst; das Hervortreten des Aufsatzes bey Usa mit der Art, wie die Hand des Mose aussätzig wird. Hätte unser Chronist der Wunder*sucht* gefröhnt, so würden wir doch mindestens Ein originelles, selbsterfundenes Wunder, wie sich deren in den Büchern Samuels und der Könige so manche vorfinden, bey ihm antreffen. Oder soll es ihm zu solcher Erfindung an Fähigkeit gefehlt haben? Diese dürften wir doch am wenigsten einem Manne absprechen, der eine Reihe in sich verbundener und Einem Zwecke dienender Thatsachen erdichtet und planmäfsig verfolgt zu haben beschuldigt wird. Was dagegen §. 32 für die Sucht des Chronisten, die Ereignisse auszuschmücken und zu vergröfsern, beygebracht wird, unterschreiben wir gern, nur hätte nicht übersehen werden sollen, dafs in einer Reihe von Stellen diese Vergröfserungssucht in den (vorgeblich alleinigen) Quellen hervortritt, wo der Chronist das Uebertriebene herabzustimmen sucht. Vgl. z. B. 1 Chr. 11, 11 mit 2 Sam. 23, 8. — 2 Chr. 8, 10 mit 2 Kön. 9, 23. 2 Chr. 4, 5 mit 1 Kön. 7, 26. Daher wird denn auch keineswegs unwahrscheinlich, dafs die Stelle 2 Chr. 9, 25 eher die übertriebenen Zahlen 1 Kön. 5, 6 herabsetzen, als zu den Angaben 1 Kön. 10, 26 etwas habe hinzusetzen wollen. Was endlich den *Aberglauben* des Chronisten betrifft, so zeigen die Beyspiele (§. 33) nur, dafs ihm der Geist seiner jüngeren Zeit nicht fremd war; doch sind auch hier Arten des Aberglaubens (Rügen wegen des Bündnisses mit Ausländern, Fasten vor der Schlacht) aufgeführt worden, welche den Quellen keineswegs fremd sind, und wollte man namentlich es darauf anlegen, aus den BB. der Könige die Beyspiele eines ähnlichen oder verwandten Aberglaubens zu sammeln, so würden sie leicht die dem Chronisten beygemessenen überwiegen.

(*Der Beschluss folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

AARAU, b. Sauerländer: *Betrachtung einer grofsen Angelegenheit des eidsgenössischen Vaterlandes,* von *Heinrich Zschokke.* 1824. 24 S. 4.

In der Schweiz gehört ein nicht geringer Grad von persönlichem Muthe dazu, um über Gegenstände des öffentlichen Lebens zu schreiben und manche Gebrechen in den Sitten, den Gewohnheiten, der Verfassung oder der Verwaltung aufzudecken. Dem berühmten Vf. gebührt das Verdienst, mit Freymüthigkeit, in volksthümlicher Kernsprache, seine Landsleute auf die schwächste Seite ihres politischen Gebäudes aufmerksam gemacht zu haben; nämlich auf den *neunten* Artikel des eidsgenössischen Bundesvertrags, der, seltsam genug (S. 12) unrichtig abgedruckt ward. Im Wesentlichen bestimmt er: dafs bey aufserordentlichen Umständen, dem Staatsrath oder geheimen Rathe des Vororts sechs eidgenössische, kehrweise aus sämmtlichen Kantonen zu wählenden Repräsentanten beygeordnet werden sollen. Diese Retter-Behörde des Vaterlandes wird dennoch in Zeiten nicht ausreichen, wo die ordentlichen Verhältnisse gebrochen sind und aufserordentlichen Ereignissen mit aufserordentlichen Mitteln entgegen getreten werden mufs; denn, setzt der Vf. sehr wahr hinzu: „im Augenblicke erschütternder Bedrängnisse kann nur Einheit, nur Folgerechtigkeit des Gedankens und Willens, nur Wetterschnelle des Entschlusses und der That, nur Unerforschbarkeit des Rathes, aufhelfen." Was liegt näher als die Idee eines Dictators? — Dennoch begnügt sich der Vf. das Bedürfniss eines Vollziehungsgesetzes für den erwähnten neunten Artikel anschaulich darzustellen, Er, und mit ihm, alle echte Schweizer hegen die Erwartung, dafs die Tagsatzung sich der nähern Bestimmung dieses Artikels bey Zeiten unterziehen werde: denn wollte man ihn ferner in seiner bisherigen Vieldeutigkeit bestehen lassen, so *mufs er* unfehlbar bey dem nächsten gegen die Schweiz unternommenen Kriege den Untergang der Eidsgenossenschaft herbeyführen. Gewifs hegen die grofsen europäischen Mächte, indem sie die immerwährende Neutralität der Schweiz gewährleisteten, zu den Schweizern selbst das Vertrauen, dafs sie diese Neutralität nicht nur beobachten *wollen,* sondern sie auch gegen jeden Einbruch behaupten *können.* Daher warnt der Vf. vor jeder Verzögerung und dem leidigen Abwarten der Dinge. Er erinnert an die demüthigenden Lehren der J. 1798, 1802 und 1813, wo Erbärmlichkeiten aller Art, kleinliche Rücksichten, Zwietracht, gegenseitige Eifersucht, Mangel an Einheit und Kraft die Auflösung des schweizerischen Bundes zur Folge hatten. Kein Publicist darf diese Blätter ungelesen lassen; keiner wird sie unbefriedigt aus den Händen legen; alle endlich werden dem Vf. ihre Achtung zollen, weil er mit Würde und strenger Wahrheitsliebe diesen für das schweizerische Staatsrecht und dem europäischen Völkerrecht wichtigen Gegenstand näher erörtert hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Anton: *Die Chronik, nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit, neu geprüft* von Dr. *C. P. W. Gramberg* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

II. *Begünstigung der Leviten und des Cultus* (S. 124—212). Es ist unleugbar nach den hier aufgeführten Beyspielen, dass der Chronist in Vergleich mit den älteren Geschichtswerken, die Leviten weit mehr als einen *heiligen* Stamm hervorzuheben, ihre Thätigkeit in der Vorzeit weit umfassender zu schildern und sie von allen Makeln weit reiner darzustellen suchte; dass er dem Cultus und namentlich der heiligen Musik schon zu Davids Zeiten eine weit ausgebildetere Gestalt verleiht; dass er der Anordnungen, welche der Pentateuch vorschreibt, und des Vorhandenseyns der mosaischen Bücher selbst weit öfter und weit bestimmter gedenke; dass er weit mehr jenem theokratischen Pragmatismus huldige, nach welchem die Freunde der theokratischen Einrichtungen jederzeit belohnt, die von denselben Abtrünnigen aber jederzeit bestraft werden müssen; dass er sich endlich, um diesen Pragmatismus vollständiger zu geben, nicht scheue, die wahre Geschichte durch Erdichtungen zu verunstalten, welche sich theils durch innere Widersprüche, theils durch Vergleichung der vorliegenden Quellen deutlich als solche verrathen. Wenn der Vf. aber *gar nichts* Levitisches, *gar keine* Tempel und Priesterordnungen, welche nur der Chronist hat, will gelten lassen; wenn er sich häufig so stark ausdrückt, als ob man glauben sollte, vor Josia sey ausser den zwey Tafeln der Bundeslade gar nichts Mosaisches vorhanden gewesen; so handelt er theils unbillig gegen seinen Schriftsteller, theils setzt er als erwiesene historische Wahrheit voraus, was noch höchst problematisch ist, und beurtheilt dann den Chronisten nach diesen willkürlichen, wenigstens noch nicht hinreichend bewiesenen Voraussetzungen, welchen zum Theil schon die vorgeblich alleinigen Quellen der Chronik, die Bücher Samuel und der Könige widersprechen. Er hätte nämlich entweder den *vollständigen* Beweis führen müssen, dass vor Hilkia's Funde im Tempel gar keine mosaische Gesetze, den Decalog ausgenommen, bekannt gewesen seyen; oder wenn er dies nicht konnte oder wollte, den Chronisten auch nicht beschuldigen sollen, dass er verkehrt rede, wenn er schon vor Josia Bekanntschaft mit mosaischen Verordnungen voraussetzt und Vernachlässigung oder Uebertretung derselben rügt. Die Behauptung selbst aber, um nur dies Eine noch im Allgemeinen zu erinnern, dass der Stamm der Leviten sich die ausschliessliche Verwaltung der heil. Gebräuche *allen Spuren nach* erst allmählig angemasst habe, wird schwerlich je bewiesen werden können, indem man in jenen *Spuren* bekanntlich eben so leicht willkürliche Eingriffe der Regenten in gesetzlich bestehende Vorrechte, oder überhaupt Zeichen einer Nicht*achtung* des Gesetzes, als das Nicht*daseyn* desselben finden kann. In sich selbst aber ist die behauptete Sache schon deshalb höchst unwahrscheinlich, weil sich gar nicht einsehen lässt, wie denn dieser Stamm, noch dazu ohne Widerspruch eines andern, zu solchen Vorzügen habe gelangen, ja sie nur in Anspruch nehmen können, wenn ihm nicht schon der Gründer der Theokratie dazu den Anlass gegeben hätte. Woher ferner der Umstand, dass sich auch nicht die leiseste Spur eines eigenen Stammtheiles für Levi in der ganzen Geschichte des Volkes nachweisen lässt, wenn dieser wie die übrigen Stämme gelten, und nicht zum heil. Dienst ausgesondert bleiben sollte? Und hatte Mose endlich nicht das Vorbild eines eigenen heiligen Stammes, einer dem Dienste der Gottheit gewidmeten Kaste, schon in der ägyptischen Staatsverfassung, mit deren Grundsätzen ihn seine früheste Bildung bekannt machte, vor Augen gehabt? Nur so viel, dass die Leviten ihre Vorrechte im Fortgange der Zeit zu erweitern und zum Nachtheile der übrigen Stämme auszudehnen suchten; nicht aber, dass sie dergleichen überhaupt nicht schon bey der Gründung des Staates erhalten hätten, wird man allenfalls einräumen können. Aber auch in diesem Abschnitte fehlt es nicht an Stellen, wo der Vf. den Chronisten unrichtig auffasst und ihm daher Fehler beylegt, von welchen er frey zu sprechen ist. Dahin gehört es, wenn zu 1 Chron. 6, 12, 13 gesagt wird, der Chronist behaupte: „Samuel, der grosse Prophet und Richter in Israel sey durch seinen Vater Elkana aus dem Stamm Levi entsprossen:" denn *einmal* sagt der Chr. gar nicht, dass dieser Samuel, der Levit, dieselbe Person sey mit dem grossen Propheten und Richter, und fürs *zweyte* auch nicht, dass Elkana sein Vater gewesen; sondern beides trägt unser Erklärer in den unbestimmten Text hinein. Wenn ferner behauptet wird 2 Chron. 19, 9 lasse der Chronist den „Fürsten des Stammes Juda im Namen des Königs die Angelegenheiten des Königs so mit den Leviten verhandeln, als wenn sie nicht dessen

Unterthanen, sondern ihm gleich wären," so gestehen wir, davon in dem Abschnitt auch nicht die mindeste Anzeige gefunden zu haben. Noch weniger können wir dem Vf. glauben 1 Chron. 9, 22, 23 vgl. V. 1 werde der Unsinn gelehrt, dafs die *nämlichen* Leviten, welchen David und Salomo bestimmte Tempelämter übergeben, auch noch nach der Wegführung des Volkes gelebt hätten. Der Chronist sagt vielmehr V. 18: *bis jetzt* sind jene Thorwächter der Leviten im Dienst, d. h. ihr *Amt* dauert fort, nicht aber die einzelnen dort genannten *Personen;* von diesen *Aemtern* heifst es dann a. a. O. הֵמָּה יָסַד *sie gründete*, ordnete an David, ja bey Pinehas V. 21 setzt er ausdrücklich hinzu: er sey ihnen vor Zeiten (לְפָנִים) vorgesetzt gewesen. Selbst der Abschnitt 2 Chron. 22, 3 ff. wird wegen der Vertheidigungsanstalten, welche der Chronist den Hiskia treffen läfst, getadelt, obwohl auch die Rede des Jesaja K. 22 dergleichen voraussetzt und *Gesenius* in seinen Kommentarien daselbst die Glaubwürdigkeit des Chronisten nicht in Zweifel zieht. Wenn er endlich 2 Chron. 35, 15 den auffallenden Anachronismus entdeckt, dafs die bekannten davidischen Sänger Assaph, Heman und Jeduthun noch zu Josia's Zeiten gelebt hätten, so kann man dies nur daraus erklären, dafs der Vf. nur *de Wette's* Uebersetzung, nicht aber die Originalien verglich. Denn in den letzteren heifst es nach einer richtigen Uebersetzung: „Und die Sänger, *die Söhne* Assaph, waren auf ihren Posten, nach der Anordnung des David und (des) Assaph und Heman und Jeduthun, des Sehers des Königs." Der Chronist will also sagen, jene levitische Einrichtung sey von David und seinen ersten Sängern getroffen; nicht aber, jene davidischen Sänger hätten auch damals noch auf ihrem Posten gestanden. Dieser richtige Sinn war aber um so leichter zu treffen, da der Chronist sich in mehreren andern Stellen auf eine ganz ähnliche Weise ausdrückt. 2 Chron. 36, 12 soll die Bemerkung des Chronisten „Zedekia habe dem Worte Jeremia's, des Propheten, *nicht gehorcht*," dem Jeremia selbst widersprechen, welcher ja öfter erzähle, Zedekia habe ihn zu sich kommen lassen und sich mit ihm berathen. Ist aber „zu sich kommen lassen" und „berathen" so viel als „gehorchen?" Das Erstere thut der schwache König freylich, aber an dem Letzteren wurde er, eben durch seine Schwäche und Abhängigkeit von den Grofsen des Reichs, verhindert. Vgl. Jeremia 38, 14—28; 21, 8—10. Uebrigens kann zu dieser Sammlung noch folgendes Beyspiel von auffallender Begünstigung des Cultus hinzugefügt werden. 2 Chron. 9, 4 heifst es: *Salomo zeigte der Königin* (von Saba) עֲלִיָּתוֹ אֲשֶׁר יַעֲלֶה בֵּית יְיָ *seine Stiege* (so sollte hier wahrscheinlich עֲלָיָה genommen werden), *auf welcher er zum Hause Jehova's emporstieg*. Nach 2 Kön. 9, 5 zeigt er ihr *sein Brandopfer* (עֹלָתוֹ), *welches er zum Hause Jehovas brachte*. Der Chronist änderte hier willkürlich, um der Vorstellung zu begegnen, dafs eine Ausländerin Zeugin der heiligen Opferhandlung gewesen sey. — Für die von dem Vf. an mehren Stellen, S. 45 zu 1 Chron. 11, 6. S. 52 zu 1 Chron. 2, 16, 17. S. 144 zu 1 Chron. 11, richtig bemerkte Begünstigung der Söhne Zeruja's, vor allen des Joab, sprechen, aufser den angeführten, auch noch folgende entscheidende Stellen. Nach 1 Chron. 20, 1 wird Joab als der alleinige Eroberer von *Rabba* dargestellt; nach 2 Sam. 12, 28, 29 mufs er dagegen die wirkliche Besitznahme der Stadt dem David überlassen. Nach 1 Chron. 18, 12 schlägt *Abisai*, der Sohn Zeruja's, die Idumäer im Salzthale; nach 2 Sam. 8 erfocht David diesen Sieg. Wie sehr er endlich den David, welchen er als levitischen Heiligen darstellt, begünstige, zeigt auch noch sehr deutlich 1 Chron. 17, 13; vgl. 2 Sam. 7, 14, wo in dem Orakel, nach den Worten „ich will ihm Vater seyn, und er soll mir Sohn seyn," die doch immer, wenn auch milde, drohenden „so dafs, wenn er sich vergehet, ich ihn züchtige mit Menschen-*Ruthen* und mit Schlägen der Menschenkinder" weggelassen, und dafür sogleich mit den Worten V. 15 „*und meine* Gnade soll nicht weichen von ihm" fortgefahren wird, als ob das Orakel ein unbedingt heilverkündendes für den davidischen Stamm gewesen sey. Wie hart und schneidend unser Vf. über den Chronisten urtheile, zeigen besonders die Aeufserungen, mit welchen er diesen Abschnitt S. 212 beschliefst. Hier nämlich wird dem Chronisten eben so viel „*lächerliche* Unkunde als verabscheuungswerthe Sucht zu täuschen" beygelegt; sein Charakter heifst es erscheine „in einem Lichte, vor dem jedes moralische Gefühl zurückschaudere;" in dem Ganzen sehe man „den wohlberechneten, oft nur durch *plumpe* Fehler enthüllten, Plan eines engherzigen *und boshaften* Leviten." Solche Ausfälle schaden aber gewifs dem Eindrucke, welchen die fleifsige Untersuchung hervorzubringen beabsichtigt.

IV. *Begünstigung Juda's und Hafs gegen Israel* (S. 212—224). Beides hat der Vf. bey dem Chronisten mit so treffenden Beyspielen nachgewiesen, dafs es kaum noch wird in Zweifel gezogen werden können. Für den letzteren verweisen *wir noch* auf die Stelle 1 Chron. 21, 14: *Es fielen von Israel* (מִיִּשְׂרָאֵל) 70,000, vgl. 2 Sam. 24, 15, es starben von *dem Volke* (מִן הָעָם) 70,000. Der Chronist scheint nämlich durch diese Veränderung dem Vorfall die Wendung geben zu wollen, als ob die später zu *Juda* gerechneten Stämme von der Pest nicht betroffen seyen, daher er auch Benjamin und Levi (vgl. S. 145) gar nicht gezählt werden läfst. Dagegen mufs aber der Chronist wieder gegen seinen Ankläger geschützt werden, wenn dieser ihm S. 222 Schuld giebt, er habe den Elia Briefe schreiben lassen zu einer Zeit, wo er schon längst zum Himmel aufgefahren: denn dieses solle unter *Ahab* geschehen seyn, und der jüdische *Joram*, an welchen der prophetische Brief gelangte, habe doch erst im fünften Jahre von Joram, Ahabs Sohne, die Regierung angetreten. Wir bemerken dagegen, dafs auch das B. der Könige den Elia erst unter Joram seine Himmelfahrt antreten lasse. Denn nachdem es 2 Kön. 1, 17 den Regie-

rungs-

rungsantritt des Israelitischen Joram gemeldet, läßt es alsdann erst K. 2 die Erzählung von der Himmelfahrt des Propheten folgen.

Was endlich das S. 224 f. kurz zusammengefaßte Resultat der ganzen Untersuchung betrifft, so fällt es dahin aus: das Buch sey von Einem Verfasser, welcher sich als Juden, als einen Nachkommen Levi's, doch nicht aus der Familie Aarons, verrathe (auf bestimmtere Vermuthungen über die Person des Vfs, welche er im Laufe der Untersuchung bisweilen hingeworfen hatte, scheint er selbst kein grosses Gewicht zu legen), um die Zeit des Antiochus IV. Epiphanes (?) geschrieben worden; in seinem Werke lege derselbe Unkunde der Naturgeschichte, der Geographie und Chronologie (auch des älteren Sprachgebrauches), Nachlässigkeit, Vergessenheit, Aberglaube und eine ärmliche Erfindungsgabe (diese scheint uns nicht hinlänglich erwiesen, so wie überhaupt nicht das „Erfinden" des Chronisten) an den Tag; auch verrathe er sich als parteynehmender Bearbeiter der Geschichte durch Begünstigung des Cultus, der Priester und Leviten, durch Verleumdung der Götzendiener, Anfeindung der Israeliten (und Vorliebe für Juda). — — Dieß führt dann zu dem Endurtheil: „Der Chronist erfüllt *nicht eine einzige aller* (sehr wenig von den) *Forderungen*, die man mit Recht an einen kritischen, treuen und zuverlässigen Geschichtschreiber macht; er kann mithin für sich *durchaus gar keine geschichtliche Autorität haben* (nicht als ein zuverlässiger geschichtlicher Zeuge gelten), und alles, was er nicht aus alten kanonischen Schriftstellern geschöpft hat, ist für *ungeschichtlichen Zusatz* (zweifelhaft) zu halten." Wir haben durch die Einschaltungen anschaulich zu machen gesucht, in wie weit dieses Urtheil, zu Folge des im Laufe der Prüfung Erörterten, nach unserer Meinung müsse modificirt gedacht werden. Angehängt ist am Schlusse S. 227—230 noch ein Register der in der Schrift geprüften und verglichenen Stellen, doch fehlt ein Verzeichniß der Druckversehen, obwohl dieselben in den hebräischen Wörtern äußerst häufig und auch sonst bisweilen auf seltsame Weise den Sinn entstellend gefunden werden. So lesen wir S. 159 Z. 1 v. u. von einem Götzen *Cameos* statt *Camos*, S. 183 Z. 16 v. u. *am dreyzehnten Tage dieses Monats* statt am *drey und zwanzigsten*, wo der Fehler jedoch auch aus *de Wette's* Uebersetzung könnte entstanden seyn, S. 194 Z. 3 v. u. wird gar Abjathar durch den Setzer von Salomo *verbrannt*, obwohl dieser ihn nur *verbannte* und S. 198 Z. 2 v. o. dichtet derselbe böse Mann dem Chronisten gar die ungeheure Lüge an, dass Usia ein Heer von 3,077,000 Mann gehabt habe, da er ihm doch nur 307,500 giebt.

Möchte dem Vf., welcher durch diese Schrift einen so schönen Beweis seiner Gelehrsamkeit, seines Scharfsinns, seines Fleißes, seines Eifers für gründlichere Erforschung der biblischen Schriften und seiner freymüthigen Wahrheitsliebe gegeben hat, durch eine günstigere äußere Lage die Muße zu sorgenfreyer Thätigkeit zu Theil werden, von welcher sich die gelehrte Welt, nach der vorliegenden Probe zu urtheilen, die schönsten Früchte versprechen darf. Der über Einzelnes hier ausgesprochene Tadel darf und soll ihn nicht niederschlagen, sondern nur das Interesse bezeugen, welches seine Schrift erweckte. Eine größere Mäßigung im Urtheilen, ein vorsichtigeres Abmessen beym Entscheiden, eine genauere Umsicht und Vorsicht beym Behaupten, Ruhe und Leidenschaftslosigkeit im Ausdrucke und der Darstellung werden ihm gewiß immer mehr zu eigen werden, je länger und vollständiger er in dem Gebiete der kritischen Quellenforschung einheimisch geworden ist.

D. v. C.

SCHÖNE KÜNSTE.

Basel, bey Schweighauser: *Theodo's Gericht.* Trauerspiel in vier Aufzügen, von *Ludwig Karl Stuckert.* 1825. 128 S. 8. (15 gGr.)

In dem mit nicht geringem Selbstvertrauen und einer auf die Schicksalstragödien stolz herabblickenden Vornehmheit geschriebenen Vorworte, erklärt der Vf., dass in seinem Stücke „die Handlung mittelst einer durch Thatsachen bedingten Nemesis geschehe, welche, obgleich einschreitend und ihr Theil nehmend, wenn ihre Stunde schlägt, doch den Gerechten nicht verletzt, den seine sittlich-religiöse Stufe über jedes Schicksal erhebt." Wir wollen sehn, wie diese *durch Thatsachen bedingte Nemesis einschreitet*, wie der *Gerechte und sittlich-Erhabene* bey ihrem Einschreiten *unverletzt* bleibt! — *Theodo, Herzog der Baiern* hat einen Sohn, *Landbert*, und eine Tochter *Uta*. Bereits ist das Christenthum, dessen Lehre ein fränkischer Missionar, *Emmeran*, verbreitet, im Lande angenommen; allein es giebt noch Viele, welche dem alten Götzendienste geneigt sind, und unter diesen selbst *Landbert*, der Königssohn. *Uta* ist dagegen eine fromme Schülerin *Emmerans*, unterhält nebenbey ein Liebesverständniß mit einem jungen Ritter *Sigibald*, das sie jedoch nicht abhält, dem ihre Hand begehrenden Langobardenkönige ihre Zusage zu geben. Das Postament aber, auf welchem die nun belebte und einschreitende *Nemesis* steht, ist folgendes: Ein Vorfahr *Theodo's*, Herzog *Garibald*, hatte eine grosse Schaar Bulgaren jedes Alters und Geschlechts, die sich friedlich im Baierlande niedergelassen, plötzlich überfallen und ermordet.

„Mein Fürst, nicht ungerächt bleibt solche That —
Es geht im Volk ein dunkles Sprichwort um,
Der Väter Schuld oft büsse noch der Enkel."

So verkündet der geschwätzige *Isemund* gleich in der ersten Scene; wir wissen woran wir sind und sehn nun mit Begierde der Entwicklung entgegen und der Auflösung des uns noch unerklärlichen Räthsels: dass der *Gerechte* und *Sittlich-Erhabene* durch die dra-

ma-

matische Verflüchtigung jenes wahrhaft *dunkeln* und betäubenden *Sprichworts* (wir haben es also eigentlich mit einem *Sprichwort* = *Spiel* ernster Art zu thun) *nicht verletzt* werden soll. Nun kommt die Nemesis in der Person des Bulgaren *Rudar*, der an *Theodo's* Hofe lebt. Sie ist verliebter Natur; aber wie *Rudar's* Liebe zu *Uta* durch jene *Thatsache* des Bulgarenmords *bedingt* sey — wir legen Hn. *Stuckerts* eignen Maafsstab an sein Werk — das wird weder nachgewiesen, noch auch nur angedeutet. Genug! *Rudar* ist verliebt und zugleich sehr eifersüchtig, nicht auf *Sigibald*, sondern auf den Christenpriester *Emmeran*, den er für einen Heuchler und für *Uta's* heimlichen Geliebten hält. Leicht gelingt es ihm, *Uta's* Bruder, den Christenfeind *Landbert*, für seine Ansicht zu gewinnen; sich selbst und den aufgehetzten Langobardenherold täuscht er, indem er bey einer belauschten Zusammenkunft *Uta's* mit dem als Mönch verkleideten *Sigibald*, diesen für *Emmeran* nimmt. Der Herold entdeckt *Uta's* Schuld und verwirft wiederum im Namen seines Königs die eben geworbene Braut; *Landbert* ersticht, um die vermeinte Schmach seines Hauses zu rächen, den Christenpriester, dessen Unschuld zu spät an den Tag kommt. Nun entsagen *Uta* und *Sigibald* allem künftigen Liebesglücke und gehn ins Kloster; *Rudar*, dem jede Hoffnung auf *Uta's* Besitz verschwindet, vereinigt sich mit jenen „zehntausend Schlachtopfern" Herzog *Garibalds* durch — Selbstmord; *Landbert* sühnt die übereilte That, durch welche *Emmeran* fiel, ebenfalls durch Selbstmord. Und hierdurch sollte der „*Gerechte, sittlich und religiös Erhabene*" nicht verletzt werden? Es sollte seinem Gefühle und seinen sittlich-religiösen Begriffen entsprechen, dafs *ein* Verbrechen durch ein anderes gebüfst wird? Nimmermehr! Unserer Ueberzeugung nach kann der Freund solcher Lehre weder *gerecht*, noch *sittlich* und *religiös* genannt werden. Wenn wir nun die „Thatsache" berücksichtigen, durch welche das Gericht der Nemesis „bedingt" seyn soll, so erscheint uns diese als eine durchaus unzulängliche: die Mutter alles Uebels ist eine, durch den augenfälligsten Zwang herbeygeführte, unwahrscheinliche Irrung. Diese kann in der That keine befriedigende Bedingtheit hervorbringen und macht — wollen wir auch von Hn. *Stuckerts* eignen Maximen abgehn — das Ganze schwach und schwankend.

Die fünffüfsigen Jamben, in welchen das Stück geschrieben ist, sind im Allgemeinen fliefsend und nicht selten in einer poetischen Würde gehalten, die jedoch mehr in der Wahl und Stellung der Worte, als in den Gedanken liegt. Höchst unerwartet tritt in einer Scene des letzten Aufzugs der pomphafte Redeprunk italienischer achtzeiliger Stanzen ein.

1) Magdeburg, b. Rubach: *Der Gil-Blas der Revolution. Geschichte des Abenteurers Lorenz Giffard.* Von *L. B. Picard.* Deutsch bearbeitet von *Fr. Gleich.* 2 Bände. 1825. Mit fortlaufenden Seitenzahlen 305 S. 8. (1 Rthlr. 21 gGr.)

2) Ilmenau, b. Voigt: *Die Waffenbrüder oder das Mädchen des Eilandes. Eine Geschichte aus der Griechen neuestem Freyheitskampf.* Von *V. Ducange.* Deutsch bearbeitet von *Ebendemf.* 2 Bde. 1825. 200 u. 228 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es gehört in der That ein nicht unbedeutender Grad von Selbstvertrauen dazu, die lose geflochtene und ziemlich ins Blaue hineingeschriebene Geschichte des *Lorenz Giffard* für ein Seitenstück zu *Le Sage's*, bis jetzt noch in seiner Art einzig dastehenden *Gil-Blas* auszugeben. Hr. *Picard* ist viel zu eilig und flüchtig, um jene Bestimmtheit und Verschiedenheit in den Charakteren, welche dem Werke des *Le Sage* eigen ist, zu erreichen; viel zu bedeutungslos in Erfindung und Plan, um einen solchen lebendigen Reichthum ineinandergreifender Ereignisse darzustellen, und allzu oberflächlich und gemüthlos im Stil, um jener reizenden Naivetät, der wir eben ihres Reizes wegen auch wohl eine Ausartung verzeihen, auch nur *einigermafsen* nahe zu kommen. Uebrigens würfelt auch hier der Vf. nach seiner bekannten Art, viele überraschende und interessirende Situationen zusammen, denen die Geschichte jener Zeit und das oft sehr triviale Treiben des Helden zu einem materiellen Haltpunkte dient. Die fünf Theile des Originals werden hier in zwey Bänden geliefert; doch soll, *wie der* Uebersetzer in der Vorrede sagt, nicht sowohl eine Verkürzung, als der viel weitläufigere Druck des französischen Werks hiervon die Ursache seyn. Die deutsche Bearbeitung liest sich im Ganzen nicht übel, obgleich sie von Gallicismen nicht frey ist. Hoch erstaunt aber mufs man seyn, von einem Manne wie Hr. *Gleich* folgende Stelle zu lesen: „*Eines Tages hatte ich mir einen Band von Voltaires Schriften geholt. Es war die (?) Candide.*" Kennt denn Hr. *Gleich den* Candide nicht? —

Nr. 2 ist ein Roman aus der Zeit und für die Zeit. Allein die Zeit ist hier so leicht gegriffen und gehandhabt, dafs sie in dieser Gestalt unmöglich grofse Theilnahme gewinnen kann. An tollem Scenenwechsel, an überraschenden buntscheckigen Begebenheiten, an einer seltsamen Entwickelung des Ganzen fehlt es nicht; doch begiebt sich Alles so unwahrscheinlich und unhaltbar, dafs nur ein Leser, dem es um Zeitvertreib, gleichviel ob guten oder schlechten, zu thun ist, hieran einigen Gefallen finden kann. Auch von dieser Uebersetzung gilt, was im Allgemeinen von der vorigen gesagt wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Das öffentliche Gerichtsverfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtsvorfallenheiten* nach *altdeutscher*, vorzüglich *altbaierischer* Rechtspflege. Nebst einem Anhange *über den vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluss dieses Verfahrens auf Verminderung oder Abkürzung der Streitigkeiten und auf die richtige Anwendung der Gesetze*. Eine von der K. Akademie der Wissenschaften zu München gekrönte Preisschrift, von *Andreas Buchner*, Mitglied der K. Akademie und Professor der Geschichte am Lyceum zu München. 1825. XVI u. 438 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gGr.) (Vgl. d. Rec. der *Maurer'schen* Preisschrift über denselben Gegenstand von einem andern Mitarbeiter in Nr. 97 — 100.)

Eine preiswürdige Schrift! Dass der Vf. nicht Jurist ist, gereicht ihr nicht zum Schaden, sondern vielmehr zum grossen Nutzen. Zwar ist derselbe aus dieser Ursache nicht so tief, wie *Meyer*, in die Metaphysik der einzelnen Rechtsbegriffe und der regierenden Principien der Rechtsinstitutionen eingedrungen; aber eben deswegen wird er auch nicht so leicht durch Vorurtheile verleitet, seine Ansichten in die Dinge hineinzutragen, sondern er giebt davon getreue Nachricht, so, wie er sie bey dem Studium der Geschichte wirklich gefunden hat. Ja er begehrt nicht einmal, dass der Leser seiner Versicherung blind vertrauen soll, sondern er belegt seine Darstellung durch 414 Urkunden, welche in dem Anhange theils wörtlich, theils auszugsweise abgedruckt sind, und einen ungemeinen Schatz für den Alterthumsforscher enthalten. Er hat also das Verdienst, was jeder echte Geschichtschreiber haben sollte: einmal, hinlängliche Nachrichten zu sammeln und deren Glaubwürdigkeit zu prüfen, und sodann deren Inhalt zu verbinden und zu ordnen. Bey dieser Ordnung ist der Vf. sehr zweckmässig der Chronologie nachgegangen, indem er seine Abhandlung in zwey Abtheilungen zerfällt, deren erste die alte Rechtsverfassung in ihrer allmälichen Ausbildung, die zweyte aber die Geschichte der Reformation derselben seit dem 16ten Jahrhunderte in sich begreift. Jene ist wiederum in drey Abschnitte getheilt, deren erster die älteste Zeit bis Karl den Grossen, der zweyte die Periode der Karolinger, und der dritte die folgende Zeit in sich begreift. Diese Eintheilung ist an sich sehr richtig, aber nicht genau genug. Sie würde bestimmter geworden seyn, wenn die Idee, die ihr zum Grunde liegt, klarer hervorgetreten wäre. In der Kindheit und dem Jugendalter der Staatsverfassungen ist an eine Unterscheidung, Abgrenzung und überlegte Organisation der einzelnen verschiedenen Staatsgewalten nicht zu denken. Die Justizgewalt, als ein wesentlicher Theil der Hoheit, steht mit allen übrigen Bestandtheilen dieser letztern also immer demjenigen zu, bey welchem sich die souveräne Macht befindet. Wie in der deutschen Geschichte überhaupt, und insonderheit der Verfassungsgeschichte, vier grosse Perioden sich darstellen, so auch in der Rechtsgeschichte. Die erste ist die der reinen Demokratie, wo das Volk in seinen Versammlungen der Souverän selbst ist, seine Vorsitzer in denselben sich selbst erwählt, und diese für die Zwischenzeit zu seinen Beamten bestellt. In der zweyten Periode erhebt sich mit der Vererblichung der fürstlichen und königlichen Macht die Monarchie, kommt theils in den getheilten, theils in den concurrirenden Mitbesitz der Souveränität, und befestiget ihr Ansehen hauptsächlich durch die Ernennung der Beamten, welche aus Volksrepräsentanten fürstliche Beamte werden. Die dritte Periode umfasst den Zeitraum des Wachsthums der Aristokratie; und die vierte, in der wir noch leben, enthält die Ueberwindung der Aristokratie durch die Monarchie, welche ihre Legitimität selbst auf ihre Verfassungsmässigkeit gründet. Es thut der Darstellung des Vfs. allerdings Eintrag, dass er besonders die zweyte Periode von der ersten nicht der Sache nach genau genug unterschieden hat, und nicht darauf aufmerksam gewesen ist, wie die Vorsitzer der Volksversammlungen, welche anfänglich nur die Ordnung zu erhalten und die Geschäfte zu leiten berufen waren, dahin gelangten, das Bestätigungsrecht der Volksbeschlüsse auszuüben, so dass, während in der ältesten Zeit diese letzteren selbst *Placita* hiessen, es dahin kam, dass der König von Frankreich sagen konnte: *tel est nôtre plaisir, tale est placitum nostrum*, und dass das *arbitrium plebis* von dem *placito principis* unterschieden wurde. Es wäre ferner höchst nöthig gewesen, auf die Verschiedenheit der ungebotenen und gebotenen Dinge mehr zu achten, indem gerade die Vervielfältigung der letzteren das Mittel war, durch welches das Ansehn und die Macht der Fürsten und Grafen bis dahin gesteigert wurde, dass, da sie in den ordentlichen *Placitis* nur die *Primi inter pares* waren, während sie in den letzteren als Inha-

ber des ihnen übertragenen Bannes eine entscheidende Gewalt übten, die ungebotenen Dinge nach und nach ganz aufser Gebrauch kamen, und in den gebotenen die Vorsitzenden allein eine entscheidende Stimme hatten. Wäre nicht zu Karls des Grofsen Zeit schon der Uebelstand gewesen, dafs häufig entweder gar keine Gemeindeglieder oder nur solche, welche die Grafen nach ihren Absichten besonders entboten hatten, in den aufserordentlichen Dingen, in denen vorzüglich die Rechtssachen vorgenommen wurden, zugegen waren; so würde er nicht nöthig gehabt haben, anzuordnen, dafs die Grafen Schöffen zuziehen müfsten, und dafs diese Schöffen vom Volke selbst erwählt werden sollten. Diese Schöffen nahmen in den gebotenen Dingen die Plätze des nächsten Umstandes des Grafen oder Schultheifsen ein, der denselben in den ordentlichen Versammlungen umgab; sie traten an die Stelle derjenigen, welche als die Aeltesten, Weisesten oder Vornehmsten, was bey unsren Vorältern gleichbedeutend gebraucht wird, innerhalb des Ringes safsen, nicht um die Macht und Gewalt der Fürsten oder Grafen zu theilen oder dem Volke Gesetze zu geben, sondern um mit jenen die Sachen zu berathen und von ihnen zu vernehmen, was Herkommens sey und was das Recht und die Klugheit erheische, mit einem Worte, um die Sachen vorzubereiten, bevor sie dem gesammten Volke vorgetragen und zu seiner Entscheidung vorgelegt wurden. In Rechtssachen also fällten sie nicht die Urtheile, sondern sie fanden oder schöpften sie nur, und ihr Gutachten oder Rath wurde erst durch den Volksbeschlufs ein Richterspruch. Aber die Souveränität des Volkes und mit ihr die richterliche Gewalt ging nicht auf die Schöffen über, nicht einmal auf die aufserordentlichen Volksversammlungen, sondern unmittelbar auf die Könige und Fürsten, deren Stelle ihre Beamten vertraten, und späterhin auf diese Beamten selbst. Diese also waren die alleinigen Richter, und theilten ihre Richtergewalt keineswegs mit den Schöffen, sondern diese letzteren waren und blieben nur der ersten Rathgeber, besonders um sie zu belehren, was das Recht eines jeden Volksstammes mit sich bringe, aufserdem aber Zeugen für die Beobachtung der Förmlichkeit des gerichtlichen Verfahrens. Als an die Stelle des Herkommens das geschriebene Recht trat, und vorzüglich, als die studierten Richter dieses Recht besser kannten, als die unstudierten Schöffen, entledigte sich von selbst die erste dieser beiden Bestimmungen, und es blieb nur die letzte noch übrig, wozu jedoch nicht mehr als 2 oder 3 Schöffen anwesend zu seyn brauchten, weil diese ein vollständiges Zeugnifs ausmachten. Da dieses aber auch durch die Versicherung eines öffentlichen Beamten nach dem römischen Rechte erlangt wird; so wurde es, seit dessen Einführung in ganz Deutschland allgemeiner Gebrauch, dafs ein Gericht, aufser dem Richter, entweder mit einem verpflichteten Gerichtsschreiber oder mit 2 bis 3 Schöffen besetzt seyn müsse. Dieses ist es, was auch Kaiser Ludwigs Rechtsbuch besagt; und es ist eine ganz irrige Ansicht, als wäre diese eine neue Vorschrift gewesen, wodurch die geschwornen Rechtsurtheiler aus den Gerichten verdrängt worden wären und bewirkt worden sey, dafs die Richter allein Recht gesprochen hätten. (S. 186.) Wäre dieis nicht längst Recht gewesen, wie wäre es möglich gewesen, dafs Kaiser Ludwig eine so ungeheure Neuerung ohne alle Umstände hätte einführen können? Aber die Richter waren seit Jahrhunderten nicht an die Meinung ihrer Schöffen und deren Ausspruch gebunden, sondern holten von ihnen nur Rechtsbelehrung ein, und wurden von ihnen controlirt; daher auch der bairische *Codex judiciarius* von 1755 es als eine bekannte Sache erwähnt, (S. 199.) dafs die Schöffen nicht Miturtheiler, sondern nur Gezeugen dessen wären, was bey Gericht vorgeht. Auch nicht ein einziger Beweis ist zu finden, dafs eine förmliche Abstimmung der Schöffen Statt gefunden und deren Beschlufs als Entscheidung gegolten hätte. Vielmehr ist es einer der erheblichsten Irrthümer des Vfs., wenn er wiederholentlich von einer absoluten Stimmenmehrheit derselben spricht, (S. 63, 144, 162 und 178.) und sogar hinzufügt, dafs der Richter selbst kein *Votum* gehabt habe. Hätte er gesagt, *dafs der* Richter nicht mitgestimmt habe, so *wäre das* etwas Andres gewesen. Denn dieis liegt in der *Natur der* Sache. In der ersten demokratischen Periode konnten die Aeltesten oder Vornehmsten für sich nicht beschliefsen, sondern nur das Volk. Es konnte also auch hier an keine Abstimmung gedacht *werden*; sondern der Fürst, Graf oder Hundertmann *nahm* sich aus der Berathung das Beste für seinen *Vortrag*, und konnte Niemanden verwehren, demnächst seine entgegengesetzte Meinung vor dem Volke laut werden zu lassen. Das Volk entschied sodann allerdings nach der Mehrheit, aber nicht in Folge einer einzelnen Abstimmung, welche in ganzen Volksversammlungen unstatthaft gewesen seyn *würde*, sondern durch Acclamation. Eben *deswegen mufsten* die Fragen so einfach gestellt *werden*, *dafs nur zu* entscheiden war, ob sie bejaht oder verneint werden durften. Ist, was der Kläger fordert, ihm zuzusprechen? Ist der Angeklagte schuldig oder unschuldig? Ja oder Nein! Etwas dazwischenliegendes, worüber eine Mannichfaltigkeit der Meinungen hätte zum Vorschein kommen können, konnte nicht bey der Abstimmung vorgebracht werden. Ein Ueberrest davon findet sich noch in den Abstimmungen bey den Geschwornengerichten. Daher ist bey den Mark- und Dorfgerichten, in denen sich die Gemeindeglieder noch viel länger einfanden, als bey den übrigen Gerichten, (S. 387.) wohl von einer Umfrage an die ganze Gemeinde („gemeiniglich") und von einer Folge der Mehrheit die Rede, aber nicht von einer Umfrage bey den Schöffen. Wo die letzteren mit dem Richter allein zu Gericht safsen, stand diesem allein kraft seines Amtes das Urtheil zu, ohne an die Mehrheit gebunden zu seyn, obgleich diese in der Regel ihren natürlichen

Ein-

Einfluſs und Gewicht nicht enthehrt haben wird. Denn der Richter brauchte die Schöffen gar nicht um Rath zu fragen, wenn er, was Rechtens ſey, ſelbſt wuſste. Wie viele ſolche Ausſprüche ſind in der Geſchichte bekannt! Iſt es nicht immer in dieſem Sinne, daſs die *Carolina* von dem Amte des Richters und von ſeiner Obliegenheit, ſich im Rechte belehren zu laſſen, redet? Allerdings iſt die Einführung des römiſchen Rechts mittelbar wiederum eine ſehr wirkſame Urſache geweſen, daſs die richterliche Macht geſtiegen iſt, indem die Schöffen allmählich aus den Gerichtsſtuben faſt ganz wegblieben, und damit ihre Controle wegfiel. Aber unmittelbar hat dieſes Geſetzbuch ſie nicht verjagt, ſondern ſie nur entbehrlich gemacht und ſich ſelbſt überläſtig. Ueberhaupt iſt es faſt unerklärlich, wie ſo allgemein der gegenwärtige gemeine deutſche Proceſs eine Ausgeburt des römiſchen oder kanoniſchen Rechtes hat genannt werden können, wenigſtens von ſo ſachkundigen Männern, wie der Vf., wenn es nicht eins von den gangbar falſchen Urtheilen wäre, das aus einander entſtehen zu laſſen, was gleichzeitig iſt oder auf einander folgt. Umgekehrt iſt das kanoniſche Recht, was den Proceſs anlangt, der Hauptſache nach aus dem germaniſchen hervorgegangen, und das römiſche Rechtsverfahren iſt unſrem modernen Proceſſe noch weit unähnlicher, als das altgermaniſche, obgleich einzelne Rechtsſätze aus dem Juſtinianeiſchen Geſetzbuche in jenem Platz gefunden oder zu der Umgeſtaltung mitgewirkt haben. Unſer moderner Proceſs iſt in ſeinem Weſen noch ganz der alte, nur daſs das mündliche Verfahren der Schrift gewichen iſt, und daſs die rohen Beweisformen, nach der durch Hülfe der fremden Rechte verbeſſerten Einſicht, ſachgemäſser geregelt worden ſind. Wie aber, nachdem die Volksjuſtiz auf ſtändige und gelehrte Richter übergegangen war, das mündliche Verfahren ſich ganz von ſelbſt in ein ſchriftliches umwandeln muſste, und umgewandelt hat, iſt von dem Vf. ſelbſt genügend dargethan worden. (S. 194.) Noch die Kammergerichtsordnung von 1495 erlaubt den Parteyen bloſs, ihre Vorträge in Schriften vorzubringen; aber ſchon die verbeſſerte Kammergerichtsordnung von 1500 ſetzt das ſchriftliche Verfahren als das allein übliche voraus. Die Bequemlichkeit und Indolenz des Volkes, das früher in Perſon, ſpäter ſelbſt in ſeinen Repräſentanten, aus den öffentlichen Verſammlungen wegblieb, und auf der andern Seite das Feſthalten an alten Rechtsſätzen, die zu den veränderten Verhältniſſen nicht mehr paſsten, namentlich an denjenigen, welche die Qualification der Gerichtsſchöffen betrafen, ſind die Quellen der groſsen Umwandlung geweſen. Hätte es nicht an freyen und rechtserfahrnen Männern in Deutſchland gefehlt, welche gern die Gerichtsbänke beſetzten und ſie beſetzen konnten, (S. 198.) ſo würden die alten Formen nicht mit ihnen verſchwunden ſeyn. Das iſt der Grund, warum ſie ſich in England erhalten haben. Aber grundlos iſt es, daſs die engliſchen Aſſiſen aus den Miſſen Karls des Groſsen, und die Geſchwornen von den alten Eideshelfern abſtammen. Seitdem die Einwanderungen der Sachſen nach England aufgehört haben, hat Deutſchland auf England keinen Einfluſs gehabt; und England beweiſt ſogar, wie wenig das römiſche Recht dem altgermaniſchen feindſelig geweſen iſt. Denn gerade aus der innigſten Verſchmelzung der römiſchen und germaniſchen Gerichtsverfaſſung iſt die engliſche hervorgegangen, und ein ſehr groſser Theil des in England geltenden Rechts iſt nach dem Zeugniſſe der Lehrer deſſelben römiſchen Urſprunges. Ungegründet iſt es ferner, „daſs die Richter und Parteyen ſtets gleichen Standes ſeyn muſsten, ſo daſs der Fürſt von Fürſten, der Ritter von Rittern, der Bauer von Bauern gerichtet wurde.“ (S. 206.) Von einer ſolchen Standesgleichheit wuſsten unſre Ahnherren nichts. In ihren Volksverſammlungen, in denen auch die Rechtsſachen abgemacht wurden, hatte jeder freye Mann Sitz und Stimme, und der Bauer urtheilte da über den Fürſten, Grafen und Biſchof, wie der Vf. ſelbſt anführt. Die Beobachtung der Standesgleichheit ging nur ſo weit, daſs in Betreff des Vorſitzenden kein Vorgeſetzter bey einem Untergebenen, z. B. kein Graf vor einem Hundertmanne, verklagt werden konnte, und in Betreff der Beyſitzer, daſs der freye Mann nur von Freyen, und zwar aus demſelben Volksſtamme, gerichtet werden konnte. Der Hörige konnte wohl in den Herrengerichten ſeines Herrn zugezogen werden, aber niemals neben ſeinem Herrn ſtehen und ſtimmen, weil er von ſeinem Herrn vertreten wurde. Dieſem Grundſatze zu Folge wurde, als das Lehnweſen zu übergroſsem Anſehn gelangt war, das eine Ehre, was anfänglich eine Zurückſetzung geweſen war, indem die Lehnshöfe mit Vaſallen beſetzt ſeyn muſsten. Darum aber hatte ein Ritter in andern Dingen noch keinen Anſpruch darauf, nur vor Rittern zu Recht zu ſtehen. Noch weniger war den Rittern ein Vorzug in Bezug auf das Richteramt beygelegt worden, wenn gleich es dahin kam, daſs es auſser den Rittern nicht viel ſchöffenbare Leute zur Beſetzung der Land- und der Hofgerichte gab, weil die Bürger in den Städten, als ihrer Obrigkeit unterthan, nur in ihrer Stadt, aber nicht auſserdem ſemperfrey waren. Die Abſonderung der adligen und Gelehrten-Bänke in den höheren Gerichtshöfen iſt viel ſpäteren Urſprunges, als die Einführung der Doctoren des Rechts in dieſelben. (S. 190.) Sie kam erſt auf, als der Adel der Doctorwürde gegen den Adel der Ritterwürde zu ſinken begann, und als die Stände wieder anfingen, eiferſüchtig auf den Einfluſs zu werden, den die Beſetzung der Richterſtellen verſchafft. Endlich iſt die Vorſtellung unrichtig, als wenn die kaiſerlichen Pfalzgerichte eine Art von eximirten Gerichtshöfen geweſen wären, beſetzt mit den Vornehmſten des Reichs zur Verhandlung der Rechtsangelegenheiten der Vornehmeren. (S. 83.) Eine ſolche Unterſcheidung iſt den deutſchen Rechtsbegriffen durchaus fremd. Der Bann ſtand immer der Perſon zu; erſt ſehr ſpät wur-

wurde er dinglich mit dem Landbesitze verknüpft; er begriff immer die Gerichtsbarkeit im vollen Umfange unter sich, so weit überhaupt die Gewalt dessen reichte, der seinen Bann ausübte. Wo daher der Kaiser sich befand, da war auch die ausgedehnteste Gerichtsbarkeit, die er entweder selbst ausübte, oder mittelst Delegation an denjenigen Grafen, der zur Hegung der Gerichte an des Kaisers Stelle und überhaupt zum ersten Beamten für die Residenz des Kaisers bestellt worden war, und dessen Amt fortwährte, wenn auch der Kaiser sich für einige Zeit entfernte, oder späterhin eine andre Residenz nahm. Aus dieser Stellvertretung erklärt sich ganz von selbst der Umfang und das Ansehn der Gerichtsbarkeit der Pfalzgrafen, so wie auf der andern Seite die Besetzung dieser Pfalzgerichte, welche ihrem Ursprunge nach gebotene Dinge waren, daraus erklärbar wird, dass alle in der Umgebung der Person des Kaisers, oder doch dessen Residenz befindliche freye Staatsbürger zugelassen und *respective* zugezogen werden mussten, natürlich also die anwesenden vornehmsten Würdenträger des Reiches und das Gefolge des Monarchen.

Ungeachtet diese Rügen sattsam beweisen, dass auf der einen Seite der Vf. zuweilen gefehlt hat, und dass auf der andern Seite dergleichen Versehen bey der Beurtheilung seines Werkes wohl bemerkt worden sind; so hat diess doch nur bewirken können, die Gerechtigkeit des der ganzen Arbeit ertheilten Lobspruches um so mehr zu verbürgen. Sehr viel hat zu dem Gelingen derselben, ausser der umfassenden Geschichtskenntniss und dem mühsamen Urkunden-Sammeln, die Klarheit und Bestimmtheit beygetragen, womit der Vf. gleich von vorn herein den Begriff der Oeffentlichkeit aufgefasst hat, indem er die active und passive Oeffentlichkeit wohl unterscheidet. „Gerichte, an welchen das Volk keinen activen, sondern blos passiven Antheil nehmen darf, etwa als Zuschauer auf einem offnen Platze, oder von der Gallerie eines Saales, sind nur zum Theil öffentlich zu nennen. Von einer solchen blos passiven Oeffentlichkeit wussten unsre Vorfahren nichts. Die Oeffentlichkeit ihrer Gerichte war eine active, entweder da das Volk oder die Gemeinde die Gerichtsverhandlungen selbst *in corpore*, oder durch Abgeordnete und Repräsentanten vornahm. — „Hiernach muss der Leitfaden einer charakteristischen Geschichte des deutschen Gerichtswesens in der Darstellung der unmittelbaren oder mittelbaren Thätigkeit des Volks bey der Rechtsverwaltung seyn. Es liegt also in der Natur der Sache selbst, dass der Zustand der Justizverwaltung durchaus gleichen Schritt hielt mit der Staatsverfassung und mit dem Besitze der Hoheit." Wie gut diess unsre Urahnen wussten, dafür führt der Vf. selbst einen der sprechendsten Beweise an. (S. 32.) „Die Sachsen hielten es für das Schrecklichste von Allem, was ihnen Karl der Grosse angethan, dass er ihnen ihre Richter setzen und solche in fränkische Grafen verwandeln wollte. Bisher hätten sie es als ein heiliges Gesetz von der Natur empfangen, ihre Richter sich selbst zu wählen, und kein anderes Recht erkennen zu dürfen, als was sie selbst über sich bewilliget hätten. Der Richter wäre als ein Gemeindsmann in der Gemeinde-Versammlung zur Rede und Antwort verbunden gewesen, und hätte sein Amt am Schlusse eines Jahres allezeit oder doch als eine Last gerne niedergelegt. Künftig, wenn der König ihn auf Lebenszeit setze, schätze, besolde, werde er ein stolzer Bedienter seyn, und seine Entlassung für einen Schimpf ansehen. Der König sehe es an den Franken, zu welcher Macht es die von ihm bestellten Richter gebracht; die Sachsen würden bald so viele Erbrichter und Oberherrn haben, als ihnen jetzt Grafen gesetzt würden; die schrecklichste von allen Verfassungen und eine unvermeidliche Sklaverey sey diejenige, wo der Dienst adle." Der Erfolg hat die Richtigkeit dieser Besorgnisse bewiesen. —

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, b. Osiander: *Britannikus.* Ein *Trauerspiel* von *Racine.* Metrisch verdeutscht, *von C. P. Conz.* 1825. 143 S. 8. (12 gGr.)

Hr. *Conz*, der als lyrischer Dichter, und namentlich durch seine biblischen und religiösen *Poesien*, mit Recht beliebt ist, giebt uns hier eine recht wohllautende und dem Geiste des Originals entsprechende Verdeutschung des *Britannikus* von *Racine.* Mit gutem Fug hat er die Alexandriner, in deren kunstreichem Bau übrigens der französische Dichter Meister war, in reimlose fünffüssige Jamben, *das dem* deutschen Drama gewiss am meisten *geeignete Versmaass* verwandelt. Wiederholte, *dem jedesmaligen* poetischen Sprachgebrauche gemässe Uebersetzungen solcher Meisterwerke des Auslandes, aus denen viele unsrer neuesten dramatischen Schriftsteller in Hinsicht auf innere technische Leitung noch genug lernen können, verdienen immer Achtung und Dank des Publicums. Hr. *Conz* ist seinem Originale getreuer geblieben, als *Göthe* und *Schiller* in ihren Nachbildungen nach *Voltaire* und *Racine*; er fährt in der verdienstvollen Uebertragungsweise fort, in welcher Hr. *Peucer* sein *klassisches Theater der Franzosen* begonnen hat. Nur höchst selten findet sich eine Härte im Versmaasse und unter diesen nur folgende durchaus nicht zulässig:

„Was mag geschehn? O Himmel, Rettung! Britannikus."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm u. Enke: *Das öffentliche Gerichtsverfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtsvorfallenheiten* nach *altdeutscher*, vorzüglich *altbaierischer* Rechtspflege — — von *Andreas Buchner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Eine andre treffende Bemerkung des Vfs., welche zugleich die richtige und tiefe Einsicht der alten Germanen beurkundet, geht die Todesstrafen an. „Demjenigen, welcher der bürgerlichen Ordnung sich nicht fügen, den öffentlichen Frieden nicht erhalten, und den gestörten nicht wiederherstellen will, hört der Staat auf, Freyheit und Eigenthum zu verbürgen. Die Folge ist der Anfang des Krieges mit ihm," mithin die Anwendung alles Zwanges, welcher nöthig ist, um jenen theils zur Erfüllung seiner Obliegenheit, theils ausser Stand zu bringen, den Frieden weiter zu stören. „Die altdeutschen Staaten glaubten daher nicht das Recht zu haben, Jemanden am Leben zu strafen. Die Gesetze setzten nur den Verletzer, der durch Erlegung des Wehrgeldes nicht seine Schuld sühnte, ausser den Schutz des Staats. Die Folge war Eintritt des Naturstandes und Beginnen der Privatfehde mit dem Verletzten, welchem, als dem von der Gesammtheit unterstützten, jener natürlicherweise unterliegen und in dessen unbeschränkte Gewalt er fallen musste. Selbst ihre Sklaven pflegten die alten Deutschen indessen nicht zur Strafe umzubringen, weil sie das Leben verwirkt, sondern nur im Anfalle des Zornes. Sie hatten ein Gefühl für den unermesslichen Werth des menschlichen Lebens, und waren der Ueberzeugung, dass eine mit Ueberlegung vorgenommene Tödtung eines Menschen, eine Todesstrafe, immer ein Mord sey, gleichviel ob durch einen Privaten oder auf Befehl einer Mehrheit von Menschen, eines Staates, vollbracht. Im Affecte einen Menschen umzubringen hielten sie zwar für nichts weniger, als sittlich gut, weil der Mensch nur durch die Vernunft zu seinen Handlungen bestimmt werden soll; aber das Nämliche ohne Affect zu thun, hiess ihnen mit vollem Bewusstseyn die Vernichtung eines Vernunftwesens beabsichtigen, sofort einen Zweck, der nie ein Vernunftzweck seyn kann." Ein Bund zur gegenseitigen Verbürgung des ungestörten Friedens eines Jeden, das war das Wesen des germanischen Staatsverbandes. Wer den Frieden eines Einzigen störte, hob also durch die That selbst diesen Bund auf, stand als Feind allen Andern gegenüber, und berechtigte sie zur Gewalt sowohl zum Ersatze als zur Sicherstellung. Nachdem die Gerechtsame der Gesammtheit und ihre Gewalt auf den König übergegangen waren, hiess daher dieser öffentliche Friedenszustand der Königsfriede, und die Erhaltung desselben lag dem Könige und seinen Beamten ob und gebührte ihnen. So unumwunden deutlich spricht sich noch das Recht in England aus. Aber mit der Barbarey des Mittelalters sind auch dorthin die Todesstrafen gedrungen, welche das alte germanische Recht verabscheute, obgleich von jeher derjenige, der als ein Feind der Gesammtheit betrachtet wurde, bey seiner Verfolgung auch am Leben nicht geschont wurde. Nur auf Befehl der Götter glaubten die alten Germanen bey einigen Missethaten den Verbrecher vertilgen zu müssen, damit die Spur davon im Volke vertilgt werde, z. B. beym Verrathe, dem Ehebruche, selbst bey der Verunreinigung des Bluts ihrer Fürstengeschlechter. Mittelbarerweise aber konnte der grosse Bann allerdings die Folge haben, dass der, dem kein Staatsgenosse Obdach oder Nahrung reichen durfte, weil er aus aller Gemeinschaft ausgeschlossen war, den Tod fand. In der That kann nur die Ueberwindung eines unrechtmäfsigen Widerstandes die absichtliche Tödtung eines Menschen rechtfertigen; als Strafe für den, der widerstandslos in der Gewalt des Staats sich befindet, enthält sie einen inneren Widerspruch, nicht blos weil die Vernichtung eines Wehrlosen niemals weder in dem Zwecke des Staats, noch in seiner Vertheidigung, einbegriffen seyn kann, sondern hauptsächlich weil die Nothwendigkeit der Hinrichtung selbst die Unzweckmäfsigkeit ihrer Androhung an den Tag legt. Dagegen geht es den Staat allerdings nichts an, ob der Tod mittelbarerweise früher oder später durch diejenigen Uebel herbeygeführt werde, welche er zufügen muss, um theils seinen erklärten Feind wehrlos zu erhalten, theils ihn zum möglichen Ersatze des von ihm verursachten Schadens anzuhalten. Ist es z. B. erlaubt, dass ein freyer Mensch sich zu Giftarbeiten verdinge; so muss es auch gerecht seyn, bey Eingehung des bürgerlichen Vertrages sich eben dazu für den Fall zu verpflichten, dass der Friede der Gesellschaft auf gewisse Art und Weise gestört würde. —

Endlich hat der Vf. das Verdienst, das Kapitel von der Beweisführung im germanischen Processe in ein sehr klares Licht gestellt zu haben, das durch *Rogge* ziemlich verdunkelt worden war. Er setzt es ausser allen Streit, dass für den Fall der Ableugnung der Thatsachen oder der Rechtsbehauptungen in

in der Klage die Beweisführung im Wesentlichen nach denselben Grundsätzen eintrat, welche die Natur der Sache mit sich bringt, und welche allen bekannten Processformen zum Grunde liegen. Insonderheit war der Beweis durch Urkunden einfach und festgeregelt. (S. 52.) Was aber den Beweis durch Zeugen anlangt, so waltete ein grosser Unterschied ob, je nachdem der Angeklagte auf frischer That betroffen worden war, oder der Kläger seine Klage übernächtig werden liess. (S. 176.) Dort schritten nicht nur die Beamten von Amtswegen zur Verfolgung des Friedensbrechers, sondern der Beleidigte hatte auch vollen Glauben, sobald nur seine eigne Bürgerehre durch eine hinreichende Zahl von Mitbürgern verbürgt wurde. War aber ein Verbrechen übernächtig geworden, so war es noch nicht offenbar, dass der Rechtsfriede der Gesellschaft verletzt worden sey. Der Angeklagte genoss folglich noch vor Gericht alle Rechte des freyen Mannes, und stand als solcher nicht nur dem Kläger, sondern auch jedem andren Mitbürger gleich. Sein Wort galt eben so viel, als das eines jeden Andern, das er nicht freywillig gegen sich gelten lassen wollte. Wen er daher einen Lügner schalt, mit dem musste er erst durch ein Gottesurtheil ausmachen, wer die Wahrheit gesagt habe. Eben deswegen konnte natürlich Niemand wider Willen zum Zeugnisse genöthiget werden; aber eben so wenig war es irgend einem activen Mitgliede der Gemeinde benommen, Zeugnis von seiner Wissenschaft zu geben, so bald er wollte. Da indessen die Berufung auf Gottesurtheil ebenfalls in dem freyen Willen der Parteyen stand; so musste das Gesetz für den Fall, dass dieser Ausweg nicht beliebt wurde, bestimmen, wie die Widersprüche der Parteyen zum Austrag kommen sollten, was durch die gerichtliche Beeidigung der Behauptung eines Theiles mit Eideshelfern geschah. In der Regel überwand der, der die grösste Zahl solcher Bürgen für seine Wahrhaftigkeit und Ehrenwerthheit aufbringen konnte; bey mehreren Gesetzübertretungen bestimmte jedoch das Gesetz im Voraus, ob der Kläger zum Erfüllungs- oder der Beklagte zum Reinigungseide zuzulassen sey, vorausgesetzt, dass in jedem von beiden Fällen die zugleich bestimmte Zahl von Eideshelfern mitgebracht würde. Ein solcher nothwendiger Eid entschied den Process definitiv, (S. 178.) obgleich auch dann noch dem Ueberwundenen frey stand, den Gegentheil und seine Eideshelfer der Lüge zu bezüchtigen und sie, jedoch nur zur Erhaltung der Ehre, zum Zweykampfe aufzufordern. Alles dies setzte jedoch voraus, dass beide Theile noch im vollen Besitze ihrer bürgerlichen Ehre und Unbescholtenheit waren. Denn wer einmal anrüchig geworden war, dessen Wort hatte vor Gericht keinen Glauben mehr, (S. 181.) und es stand nur noch frey, auf Gottes Zeugnis sich zu berufen. Eben dies war Rechtens, wenn Jemand, der nicht Gemeindeglied war, Partey gegen einen freyen Mann war, z. B. Freygelassene, oder Weiber, welche nicht von freyen Männern in der Gemeinde und vor Gericht vertreten wurden. Diese Vertretungsbefugnis aber war in der Regel unbeschränkt, und galt vielmehr für einen Ruhm, sich dessen anzunehmen, der nach dem Gesetze der schwächere war. In dem Anhange hat der Vf. zuerst die Vortheile und die Nachtheile des mündlichen und schriftlichen, und des öffentlichen und nicht öffentlichen Verfahrens lebendig und unparteyisch aufgezählt; nachdem gezeigt, dass eine Zurückführung unsres Gerichtsverfahrens auf die Kindheit des altgermanischen ein Unding sey; und endlich sein Gutachten dahin gegeben: (S. 255.) „Dass, da die Vollkommenheit eines jeden Dinges in der harmonischen Einigung seiner entgegengesetzten Kräfte bestehe, die Vollkommenheit des Rechtsprocesses in der gehörigen Vereinigung der mündlichen Rede und des schriftlichen Aufsatzes, und in einer beschränkten Theilnahme des Publicums an den Verhandlungen zu suchen sey. Aber welche ist diese gehörige Vereinigung? Das Ebenmaass der Formen macht das Wesen der Schönheit aus; die gehörige Beschränkung der freyen Willkür jenes der Tugend." Allein so wahr, schön und praktisch diese Grundsätze sind, so bewährt doch die weitere Ausführung des Vfs. die alte Erfahrung: dass der denkende Mann über Alles richtig urtheilen, also auch die Grundsätze für Alles in grösster Klarheit auffassen kann, aber die Ausführung ins Einzelne dennoch den Männern vom Fache überlassen muss, welche die Erfahrung über manchen Schein aufgeklärt hat.

PÄDAGOGIK.

1) Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner. *Der Volksschullehrerverein.* Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. *Erstes* Heft. 1825. X u. 166 S. in 8.

2) *Ebendas.: Allerley für einfältige Schulmeister und Alle, die Gemeinwesen und Einfalt lieb haben.* Von *C. W. G.* 1825. 76 S. in 8. (8 gGr.)

Sicher haben *Stephani* durch seinen Schulfreund, und *Dinter* durch seine Schulconferenzen zu Ulmenhain in der Schullehrerwelt Pflichteifer geweckt, und, um diesem zu genügen und fortdauernd thätig zu erhalten, Vereine und Verbrüderungen ins Leben gerufen, die als Fortbildungsanstalten unter den im Amte stehenden Schullehrern viel Gutes wirken können. Wie sie eingeleitet, fortgesetzt, ihr Segen vervielfältigt wird, hat *Dinter* am einleuchtendsten gelehrt und zur Nachahmung empfohlen. Bergen können wir aber auch nicht, dass dergleichen periodische von so verschieden gebildeten, auf verschiedenen Bildungsstufen stehenden und so ungleich besoldeten Lehrern gestiftete und besuchte Zusammenkünfte sich leicht wieder auflösen, wenn nicht der Vorstand — gewöhnlich ein Geistlicher, dem das Schul- und Unterrichtswesen nicht fremd ist — seinen Posten mit Kraft, Würde und Einsicht zu behaupten weiss.

Wer

Wer der oder die Vorsteher des Vereines sind, welche uns in Nr. 1. mit den Arbeiten seiner Mitglieder beschenken, haben sie nicht für gut gefunden, auf dem Titel zu sagen. Die Herausg. entschuldigen sich nur, dass der Entschluss, diese Zeitschrift im Verlage des Vereines erscheinen zu lassen, mit zu vielen Hindernissen verbunden gewesen und sie das Anerbieten der ihnen entgegengekommenen gegenwärtigen Verlagshandlung gern angenommen hätten. Sie wollen den Geist der Eintracht durch diese Schrift nur nähren und befestigen, Volksbildung mit regerm Eifer betreiben und veredeln, nicht neue Theorieen und Ansichten im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts mittheilen, sondern das von grossen, edeln — warum nicht geprüften und erfahrenen; die sind die grössten und edelsten — Männern über Menschenbildung Gedachte und Niedergelegte, nach ihrem Sinne verarbeitet, und, hat sich's bewährt, die Art und Weise seiner Anwendung sammeln und vorlegen, damit, was der Einzelne Gutes gefunden, verbreitet, der Andere dadurch vor Verirrungen und Missgriffen verwahrt, und Einheit im Streben, und Sicherheit auf dem Wege erzeugt werde. Ein recht lobenswerther Entschluss der hier als Mitglieder verzeichneten 173 Schullehrer in und um Nürnberg und Baireuth.

Was wir in diesem ersten Hefte finden, scheinen vorzüglich gelungene Aufsätze der Mitglieder zu seyn und von den Vorstehern ausgewählt. Sie verbreiten sich über Volkspädagogik und Didaktik und sind an der Zahl 11 mit 2 Numern: Lesefrüchte und Mancherley. Der erste und längste Aufsatz spricht über die *Bestimmung der Volksschulen* mit vieler Einsicht und Klarheit. Wir freuen uns, dass Hr. *Grisshammer* das Ziel der Volksschule so richtig aufgefasst hat, nämlich Bildung zur Liebe, zum Glauben und Bildung des Erkenntnissvermögens. Alle drey bilden das Menschliche im Menschen. Die Liebe giebt Zuneigung, der Glaube Vertrauen: Beide Eifer, mit und für die Menschen zu leben, und vollendet die Menschenwürde. — Nr. 2. frägt: Unter welchen Bedingungen erreichen *öffentliche Prüfungen* in Volksschulen den Zweck, den sie nach der Idee ihrer Anordnung erreichen sollen? Die Bedingungen, nach dem richtigen Standpunkte der Erziehung und des Unterrichts, nach den Bedürfnissen des Volks festgestellt, lassen sich in dieser Ordnung wohl übersehen und in dem Vf. einen erfahrenen und gebildeten Schulmann erkennen. — Eine kürzere Abhandlung: Einige Gedanken über den *Geschichtsunterricht* in Volksschulen, in welchem die Geschichte vorzüglich als Führerin zu Gott, verbunden mit den nöthigen Kenntnissen aus der Erdbeschreibung und mit Vermeidung alles Moralisirens welches hier am unrechten Orte ist, hat in dem Rec. den lebhaften Wunsch geweckt, dass in allen Volksschulen, in denen man einige Stunden wöchentlich auf sie verwenden kann, so behandelt werden möchte. — Mit vieler Ein- und Umsicht erklärt sich ein Hr. *Winckler* zu Gutenstetten über die 4 Manieren, in Volksschulen das *Gelesene abzufragen*. Diese nicht unwichtige Mittheilung bestimmt sie nach dem Bildungsgrade der Schüler, dem Inhalte und Sprachbau und der Behandlung der Leseaufgabe, als solcher und nach dem Zwecke des Abfragens. Die Ergebnisse, welche wir hier erfahren, sind so sicher und gewiss, dass der Lehrer sich stets dieser Manieren entweder vereint, oder einzeln, bedienen sollte. — Eine andere, oft schon bearbeitete Aufgabe: Welche Behandlung von Seiten des Lehrers erfordern *ausgezeichnete Köpfe* unter den Schülern, wird gut gelöset und sind allen Lehrern die sechs angegebenen Regeln zur Befolgung zu empfehlen. Andere sind: (S. 91.) Ob der Lehrer die Schulversäumnissstrafen einziehen soll und welchen Einfluss diess auf seine Berufsthätigkeit hat? Wir würden, wie in Baiern und andern Ländern dieses aus vielen treffenden Gründen den Schulgeldeinnehmern überlassen — (S. 103.) Ueber einige Klagen wider die Volksschulen unserer Zeit. — Schon lernten wir den Vf. aus dem ersten Aufsatze kennen, hier einheimisch im ganzen Umfange der Schulmeisterwissenschaft, vielleicht hie und da im Vortrage etwas unverständlich — (S. 135.) Ein Brief über die Hindernisse, die dem Conferenzwesen im Wege stehen. — Rec. will sie nicht alle ungegründet nennen; er ist selbst Vorsteher eines Vereines und muss mit Wahrheit behaupten, dass das Gute das Böse weit überwiegt. Jede Sache und Anstalt hat ihre Licht- und Schattenseite — (S. 144.) Gedanken über die Veredlung des deutschen Volksgesanges. — Es thut die Veredlung an vielen Orten noth. So viel auch seit 1817 darüber gesprochen und geschrieben worden, so wenig ist davon wirklich ins Leben der Schule, Kirche und des Hauses getreten. Gemeinden und Lehrer tragen beide die Schuld. Der Vf. (Hr. *Grisshammer*) fordert zu diesem Zweck ein Volksliederbuch. Ist das Mildheimische mit seinen so angenehm ins Ohr fallenden Melodieen nicht passend? — Ausser diesen finden wir noch eine Antrittsrede und eine Entlassungsrede von *Grisshammer* und *Forster*, die ihrem Zwecke entsprechen; *Lesefrüchte*, gesammelt aus *Kants*, *Göthes*, *Fichtes*, *Schellings*, *Schillers*, *Lessings*, *Jean Pauls*, *Niethammers*, *Lichtenbergs*, *Hippels*, *Arndts*, *Grafers*, *Stephani's* Schriften, und *Mancherley*.

In Nr. 2. giebt *C. W. G.* einfältigen Schullehrern ein kleines Allerley und erklärt sich auf den ersten Seiten darüber. Nicht unwissend und schwach an Verstand, sondern schlicht, einfach, demüthig, kindlich soll einfältig bedeuten und Schulmeister will der Vf. haben, weil diese sich jetzt gern Schullehrer, oder wohl gar nur Lehrer nennen lassen. Diesen will der Vf. Erfahrungen und Bemerkungen in Absicht auf sie und das Schulwesen (S. 8.) einfach und ohne grossen Rednerschmuck zur Lehre, Besserung und Ermunterung geben. Er ordnet sein Allerley unter Numern und sucht auf dem weiten Felde der Er-

Erziehungs- und Unterrichtskunst auf, was ihm ansteht. Hier spricht er vom Ziele, das der Schullehrer bey seinem Werke sich stecken und zu erreichen suchen müsse; dort von Religion, die bey aller Lehre nöthig sey, von Religion, als dem Hauptgegenstande, Rationalismus und Supranaturalismus, dem Unterschiede zwischen Land- und Stadtvolksschullehrer, dem Lehrton, dem Aeufsern des Schullehrers u. s. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

Kölln, in Comm. b. Bachem: *Palestrina, Künstlerdrama in zwey Akten.* Nebst einer Zugabe *lyrischer Gedichte*, und einem *Festspiel: Der Künste Morgenröthe.* Von *Chr. Sam. Schier.* 1825. 193 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter den Nachahmungen, welche *Göthe's Tasso* veranlafst hat, ist es nur dem *Oehlenschläger'schen* Correggio gelungen, ein selbstständiges dramatisches Leben zu erringen und zu behaupten. *Grillparzer's* Sappho und andere rechnen wir aus Gründen, deren Anführung nicht hierher gehört, nicht zu diesen. Was Hn. *Schier's* hier vorliegende Leistung dieser Art betrifft, so trägt sie in dem Mangel der dramatischen Haltung, in der Unbestimmtheit und Gewöhnlichkeit der Charaktere die Elemente ihres bedeutungslosen dramatischen Daseyns in sich. Die künstlerische Würde, die am Anfange ihre Schwingen erhebt, versinkt gegen das Ende hin in prosaische Alltäglichkeit, in erweichte Väterlichkeit und häuslichen Jubel für Heirathslustige. *Palestrina* ist ein kränklich träumerischer Schwärmer, der Stereotyp-Charakter der Hauptperson in den Künstlerdramen, — die Uebrigen könnten recht wohl in einem *Iffland'schen* Familienstücke mitspielen, ohne durch Fremdartigkeit der Zeit und der sonstigen Beziehungen sonderlichen Anstofs zu geben. *Del Mel* wäre der gutmüthige Murrkopf — ein Stabschirurgus, alte Militär oder dergl., — *Tiberio* der vornehme *Geheimerath, Maria* die schmachtende Liebhaberin und *Antonio* der alte treue Diener. Dafs *Tiberio*, als *Palestrina* zum Ritter vom goldnen Sporn und Kapellmeister ernannt wird, zu dessen Verheirathung mit seiner Tochter die Einwilligung giebt, ist auch ein echt *Iffland'scher* Gedanke und wir sehn hierin den verkappten *Hofrathstitel*, der den schlichten Sekretär würdig macht, Schwiegersohn eines Geheimeraths zu werden. — Das Festspiel: *Der Künste Morgenröthe*, scheint ein Gelegenheitsstück und mag als solches keiner strengen Kritik unterliegen. — Wenn wir nun zu dem Resultat gelangt sind, dafs Hn. *Schier* wesentliche Erfordernisse eines *dramatischen* Dichters abgehn; so erfreuen wir uns andrerseits darüber, in ihm einen recht wackern *lyrischen* Dichter kennen zu lernen. Sein Beruf zu dieser Dichtungsart zeigt sich in der lyrischen Zugabe, in den Gedichten: *Im May, Blumen, an den Abendstern, Trinksprüche* und mehrern, ganz besonders aber in dem dramatisch verfehlten *Palestrina*. Wer wird sich nicht von folgender Stelle, trotz einiger Härten, tief ergriffen fühlen?

„Was kümmert es den grofs (en) und kleinen Pöbel,
Ob an des Künstlers Werkstatt die Gespenster —
Die Noth, die Krankheit, Neid und Stolz und Hafs,
Und dann der Wurm in eigner Bruft — die Ehre,
Das arme grofse Herz zu Tode foltern,
Wenn nur, was er im grofsen Augenblick
Erfunden und durch Nächte ausgeführt,
Die äufsern Sinne dieses Volkes kitzelt!
Und Wunder wähnen sie, was sie gethan,
Wenn sie sein Werk mit Tadel nicht begeifern.
Sie machen sich's bequem, die Anerkennung
Des Künstlers lassen sie der künft'gen Zeit,
Die wünschet dann die *alten* sich zurück
Und läfst verkümmern seine (*ihre*) *eignen* Meifse.
So schiebet eine Zeit des Dankes Last
Der andern auf die Schultern, keine thut
Das was sie soll." —

Druck und Papier des Werkchens sind gut; überhaupt ist das Aeufsere anständig.

Göttingen, b. Deuerlich: *Die Schottischen Waisen, eine wahre Geschichte aus Waverleys Zeit* von *Martha Blackford.* Nach der zweyten Auflage des Englischen Originals übersetzt und deutsch herausgegeben von Dr. *Phil. Aug. Petri*, Prediger zu Lüethorst im Königreiche Hannover. 1824. *Zwey* Theile. VI, 266 u. 211 S. 8. Mit Kupfern. (1 Rthlr. 10 gGr.)

Da es nun einmal Ton geworden zu seyn scheint, jedes Blümchen, welches dem Boden der Britischen Romanenliteratur entsprielst, gleich nach Deutschland zu verpflanzen, so wollen wir auch das eben genannte willkommen heifsen. Es besitzt manche Vorzüge, aber auch die meisten Mängel englischer Romane von *Richardson* an bis auf *W. Scott* und Lady *Morgan*. An ergreifenden Naturschilderungen sind die schottischen Waisen nicht reich, obwohl ihr Wohnort im schottischen Hochlande ist, aber einfache, treue Charaktermalerey ist nicht zu verkennen, und der Zweck des Ganzen ist ein mehr pädagogischer, als auf die blofse Unterhaltung gerichtet. An Breite und Gedehntheit besonders in den Dialogen fehlt es freylich auch nicht, und Manches erscheint als müfsig und überflüfsig. Einen tiefen Eindruck wird das Buch also in dem Leser nicht zurücklassen, aber wohl einen sanften und angenehmen. In wiefern die Uebersetzung, die nur einige Anglicismen hat, mit dem Original übereinstimmt, können wir nicht beurtheilen, da wir das letztere nicht zur Hand haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Rücker: *Neue seltene Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie und Pathologie gehörig*, von *A. W. Otto*. 1824. 173 S. 4. Mit 4 lithogr. Taff. (3 Rthlr. 12 gGr.)

Bey der grofsen Wichtigkeit der pathologischen Anatomie für die Physiologie und die Ausübung der Heilkunst, und bey den in der Privatpraxis immer noch zu bekämpfenden Vorurtheilen gegen Leichenzergliederungen, ist es höchst erfreulich, die Gelegenheit, welche sich hierzu besonders in gröfseren mit Krankenhäusern versehenen Städten darbietet, für die Bereicherung unserer Erfahrung in dieser Wissenschaft zweckmäfsig benutzt zu sehen. Wir müssen es daher mit Dank erkennen, dafs der Vf., dessen Lage diese Vorzüge gewährte und dessen Amtsverhältnisse die Benutzung einer älteren an pathologischen Präparaten reichen Sammlung verstatteten, uns hier eine Reihe von Beobachtungen schenkt, welche denen, die er schon vor 8 Jahren mittheilte, an wissenschaftlichem Interesse nicht nachstehn. Wenn gleich nicht allen das Prädicat *selten* und *neu* zukommen möchte, so sind sie dennoch für die Wissenschaft nicht ohne Werth, insofern jedes pathologische Gebilde als Ausdruck der bildenden Kräfte über das Wesen und die Wirksamkeit der organischen Natur Aufschlufs verleihen kann und daher auch die genauere Beschreibung ihrer mannigfaltigen Abstufungen mehr als leeres Raisonnement zur Bereicherung der Wissenschaft beyträgt. In wie fern wir zu diesem Urtheile berechtigt sind, wird der Leser selbst am besten aus einer Uebersicht des Inhalts beurtheilen.

Sämmtliche Beobachtungen, welche unter sieben Abschnitte gebracht sind, betreffen: *Knochen, Muskeln, Herz* und *Blutgefäfse, lymphatisches System, Gehirn, Eingeweide* und den *Fötus*.

Knochen. 1) Ein sehr dicker und schwerer Schedel. Er soll in Oberschlesien auf einem Kirchhofe ausgegraben seyn, und ist dem von *Indelot* und *Ilg* beschriebenen ähnlich. Wie in diesen ist die Substanz hart, dicht und fast von elfenbeinartigem Glanze; doch ergaben sich aus ihrer chemischen Untersuchung abweichende Resultate, indem dieselbe mehr phosphorsauern Kalk enthielt, dagegen von Indelot eine gröfsere Menge von kohlensaurem Kalk gefunden wurde. Wohl richtig vermuthet der Vf., dafs diese merkwürdige Knochenwucherung durch Krankheit entstanden und nicht durch die Einwirkung des Erdreichs veranlafst sey; ist jedoch der Meinung, dafs todte Knochen durch äufsern Ansatz von Kalkerde an Gröfse zunehmen können, da er in der Sammlung der Thierarzneyschule zu Alford den Halswirbel eines Pferdes fand, der 18 Monate in dem sehr kalkreichen Wasser der Marne lag, und darin um die Hälfte an Gröfse zugenommen hatte. 2) Ein Schedel mit Knochenwucherung im Gesicht. 3) Ein Schedel mit ungewöhnlicher Knochenverderbnifs. Beide sind Präparate der ältern Sammlung ohne Krankheitsgeschichten, daher auch nur Vermuthungen über die Entstehung geäufsert werden. 4) Ein sogenannter Rehkönig. Interessant ist die Bemerkung, dafs der Hirsch auch nach der Castration jährlich das Geweih abwirft und neu aufsetzt, dafs dasselbe aber in seiner Textur verändert erscheint, viel poröser ist und daher auch leicht abbricht. 5) Eine ungewöhnliche Art des Selbstmordes. Ein sehr wichtiger Fall für den gerichtlichen Arzt, in sofern er lehrt, dafs der Selbstmord unter Umständen geschehen kann, welche leicht irrig auf eine gewaltsame Ermordung durch einen andern schliefsen lassen. 6) Seltene Abnormität der Wirbelsäule. Bey einem vierjährigen Kinde fehlte die linke Hälfte des eilften Rückenwirbels und die letzte Rippe dieser Seite, übrigens war die Wirbelsäule und das ganze Skelett wohlgebildet und gesund. Der Vf. hält sie für einen Fehler der ersten Bildung. 7) Brüche der Wirbel durch regelwidrige Gelenke geheilt. Zwey Lendenwirbel, an denen ein Theil des Bogens mit dem Körper durch abnormes Gelenk verbunden ist. Die Trennung findet sich am schmälern Stück des Bogens und kommt in beiden Wirbeln, die zwey Individuen angehört zu haben scheinen, ganz gleichmäfsig vor, was gegen die Entstehung durch äufsere Gewalt, ungeachtet der von dem Vf. dafür angeführten Gründen, Zweifel erregt. 8) *Morbus Pottii* bey einem alten Mann. Die Körper des vierten und fünften Halswirbels waren zerstört und absorbirt. 9) Ein Becken mit kegelförmig ausgedehnten Pfannen. Unstreitig ein seltenes Präparat, welches sich in der alten Sammlung ohne historische Notiz fand. Dafs anomale Gicht diese Bildung veranlafst haben könnte, wie der Vf. meint, ist nach der Beschaffenheit der aneinander liegenden Knochenflächen, die keine Spur von krankhafter Destruction zeigen, unwahrscheinlich. 10) Ein Osteosteatom an der Hand. Hiezu eine Abbildung. An der rechten Hand eines vierzehnjährigen Knaben wurden neun verschiedene sphäroidische mehr oder weniger grofse Osteosteatome, welche nach einer starken Quetschung entstanden waren, gefunden.

Sie hatten gröfstentheils knöcherne Schalen und waren inwendig mit Knochensplitter, einer bandartig knorpeligen Masse und mit Zellen, die Gallert ohne Fett enthielten, angefüllt. Die Mittelhandknochen und Phalangen, von denen sie ihren Ursprung nahmen, waren zerstört und gingen allmählich in die Geschwülste über. Der Vf. hält das Osteosteatom mit Andern für Knochenkrebs, und versucht den Parallelismus der Stadien dieser Knochenkrankheit mit denen des Scirrhus und Krebses der Weichgebilde in der Struktur nachzuweisen. 11) Starke Atrophie eines Arms. Die Knochen waren leicht, dünn, auch ziemlich lang, die Blutgefäfse enge; die Nerven von derselben Dicke und Farbe, wie die des gesunden Arms, die Muskeln aber, welche von einer ½ Zoll dicken Fettlage bedeckt wurden, geschwunden. 12) Ungespaltene Schweinsfüfse. Die oberen Knochen der Extremitäten wie auch die ersten Phalangen der Mittelfinger waren normal, nur die zweyten und dritten Phalangen völlig verwachsen, ebenfalls auch die Schuhe, so dafs sie einen engen spitzen Huf bildeten. Nicht selten soll diese Bildung an moldauischen Schweinen vorkommen. 13) Knochen mit reguliniſchem Queckfilber. An den Knochen eines syphilitisch gewesenen Mannes fand man nach der Maceration bey Reinigung derselben laufendes Queckfilber; auch zeigte sich bey einem der chemischen Analyse unterworfenen Stücke dieser Knochen deutlich Queckfilbergehalt. 14) Lose Gelenk-Knorpel und Knochen. Diese wurden sowohl im Knie- als Ellenbogengelenk gefunden.

15) Ein Paar seltene *Muskelvarietäten*. Unter diesen ist besonders der Mangel des langen Kopfes des *biceps* am linken Arm merkwürdig. 16) Besondere Vereiterung der Muskeln. Bey gesunder Beschaffenheit aller übrigen Muskeln waren nur der *obturator internus* und *popliteus* der rechten Seite krank. Sie bildeten geschlossene Eiterfäcke. 17) Ein Spulwurm in einem Lumbarabscefs. Der Abscefs erstreckte sich von dem obersten Lendenwirbelkörper bis zum Oberschenkel, stand aber weder mit dem gesunden Darm, noch mit der Bauchfellhöhle in Verbindung; daher es wahrscheinlich ist, dafs der darin gefundene Spulwurm aus dem After dahin seinen Weg fand.

Herz und Blutgefäfse. 18) Eine unvollkommene Bildung des Herzbeutels. Das Herz ohne Herzbeutel liegt im linken Sack der Pleura eingeschlossen. 19) Ein freyer Knorpel in der Höhle des Herzbeutels. Er bestand aus einem dichten gleichartigen Faserknorpel mit einem harten Knochenkern und war von der Gröfse einer Erbse. Dafs an dem übrigens gesunden Herzbeutel noch ein eigenthümlich gebildeter stielförmiger Körper bemerkt wurde, der an seinem dickhäutigen Ende ein mit eyweifsartiger Materie angefülltes Zellgewebe enthielt, ist interessant, da er einigen Aufschlufs über die Entstehung solcher Knorpel gewähren dürfte. 20) Rechtslage des Herzens. Bey einem Neugebornen war das Herz rechts und zugleich der rechte Rand desselben mehr nach vorn gewandt. Die linke Lunge war gröfser als gewöhnlich, auch ohne Ausschnitt für die Spitze des Herzens. 21) Einige Fälle von Blausucht. Enthält Krankheitsgeschichten von zwey noch lebenden Kindern und die Resultate der Section eines an dieser Krankheit verstorbenen zwölfjährigen Mädchens. Hier fehlt das rechte Atrium, und der rechte mehr häutige als muskulöse Ventrikel, welcher mit dem linken vollständig gebildeten Ventrikel durch ein Loch der Scheidewand in Verbindung steht, nimmt die beiden Hohlvenen auf und schickt die Lungenarterie ab. 22) Ein Fleischauswuchs im Herzen eines Kalbes. Diese Fleischgeschwulst, von der Gröfse einer Haselnufs, sitzt auf der *valvula mitralis*, ist ziemlich fest, elastisch und glatt, und mit einer feinen serösen Haut umgeben. 23) Ein Herz mit Hydatiden. Bey einem Manne, der häufig an Rheumatismen und Krätze litt, fanden sich am Eingange des rechten Ventrikels gegen 80 theils gröfsere theils kleinere Wasserblasen, und mehrere keulenförmige Anhänge von einer fast faserknorpligen Härte. 24) Eine Geschwulst am Herzen von einer speckigen festen Masse bey einem Branntweintrinker. Sie safs am Ursprunge der Aorta nach innerhalb des Herzbeutels. 25) Zwey Fälle von Zerreifsung des Herzens. Am wichtigsten ist der hier zuerst mitgetheilte Fall, welcher durch die beygefügten Notizen über den vorhergegangenen Krankheitszustand noch an Interesse gewinnt. Das Herz war grofs, welk und sehr fett, am linken Rande misfarbig und mürbe, und an dieser Stelle zeigten sich drey kleine in die Herzkammer führende Löcher und eine ¾ Zoll lange Ruptur. 26) Ungewöhnliche Arterien-Varietäten. Unter diesen ist die Anomalie der *mammaria interna dextra* am merkwürdigsten. 27) Regelwidrige Verkrümmung der *arteria illiaca communis*. 28) Ein Aneurisma der Aorta mit Durchbohrung des Brustbeins und Verschliefsung der obern Hohlader. Das gröfsere Aneurisma am *truncus anonymus* hängt mit dem Brustbein und den Rippenknorpeln, die absorbirt sind, zusammen; unter diesen war noch ein kleineres, aus dem sich das Blut in den Lungensack ergossen hatte. Dafs in diesem Fall das viel ausgedehntere gröfsere nicht platzte, schreibt der Vf. der äufserlich angewandten Kälte zu; allein viel wahrscheinlicher ist es, dafs die Verwachsung mit dem festern Theile dazu vorzüglich beygetragen habe. 29) Eine Zerreifsung der Aorta wegen stellenweiser grofser Verengerung derselben. Die Einschnürung, welche kaum eine Schreibfeder durchliefs, befand sich an der Stelle der Aorta, wo der *ductus Botalli* sich inserirt. Hierzu die Abbildung Tab. I. Fig. 3. 30) Ein regelwidriger Verlauf der unteren Hohlader. (Ist schon in *Gurlt Diff. inaug. de venarum deformitatibus.* Vratisl. 1819 beschrieben.) 31) Einige ungewöhnliche Venen-Varietäten. Unter diesen sind besonders merkwürdig: doppelte obere Hohlvenen bey Misgeburten, Spaltung der *vena cava inferior* auf dem zweyten Lendenwirbel, offene Nabel-Vene bey einem 50 Jahre alten Manne. 32) Venensteine.

Der

r Vf. fand sie nicht selten von einem feinen Häut- s umgeben, bemerkte jedoch nie einen absondern- Balg, daher ist er der Meinung *Tiedemann's*, dass ch unmittelbar aus dem Blute bilden.

Lymphatisches System. 33) Entartung der mphgefäfse und Drüsen. Im ersten Fall fanden nach Ausschneidung des durch *fungus haemato-* zerstörten rechten Testikels die Lymphgefäfse Drüsen vom Halse bis zum rechten Saamenstrang ab entartet und in grofse Geschwülste verwandelt. den andern beiden Fällen scheint die Entartung ch Scropheln entstanden. Dass hier auch die nenniere zum Theil scirrhös angetroffen wurde, merkwürdig.

Gehirn. 34) Knochenbildung in und an der har- Hirnhaut. Aufser diesen Knochengebilden, wie häufig vorkommen, wurden auch die Pulsadern knöchert angetroffen. 35) Ein grofses Medul- arkom in dem Schedel. Ein höchst interessanter l, aus dem hervorgeht, dass bey einem allmähli- n Zusammendrücken des Gehirns in einem hohen ade die Hirnfunction nicht bedeutend leide.) Scirrhöse Geschwulst in der Schedelhöhle. Durch se ziemlich grofse Geschwulst, die an der Sche- basis lag, wurden die Nerven der rechten Seite, r Hirnknoten und die Hemisphäre des kleinen Ge- ns gedrückt und daher bedeutende Störung der action, als Taubheit, schweres Schlingen u. s. w. ranlafst. 37) Geschwülste, die aus der Augenhöhle die Schedelhöhle hineinwuchsen. Sie waren nach r Exstirpation der Augen entstanden. 38) *Fungus ematodes* im Gehirn. Er war von der Gröfse eines ubeney's, lag in der linken Hemisphäre und hing t der Marksubstanz zusammen. Dieser Fall würde r die Physiologie gröfseren Werth erhalten haben, nn der Zusammenhang dieses Gebildes mit den fern der Medullarsubstanz genauer angegeben wäre, die bemerkten Krankheits-Erscheinungen auf e Affection der Fasern des Schenkelsystems hin- ten und vermuthen lassen, dass diese Desorgani- tion sich in den Hemisphären bis zu diesen ausbrei- e. 39) Blutschwamm des Hirnanhanges. Auch ser Fall zeigt, dass Desorganisation an der Hirn- is Störungen der Function zur Folge haben.) Anschwellung und Verhärtung des Trichters. gen den Boden der dritten Hirnhöhle war er breit, k und derb, zugleich erweitert, so dass sich eine de bis zum Hirnanhang leicht durchführen liefs.) Markige Geschwülste am und im Gehirn. Sie ren rundlich, von graugelber Farbe und bestanden s einer homogenen, dichten, fettig-markigen sse. 42) Hirnabcefs. In den von dem Vf. beob- hteten fünf Fällen hatte sich der Eiter einen Weg rch das Ohr gebahnt, daher er glaubt, dass das Schenbein, weil es mehr Kalkerde als andere Kno- en enthält und gleichsam schon im gesunden Zu- nde erstorben sey, am wenigsten der zerstörenden nwirkung des Eiters widerstehn könne? —) Apoplexie des kleinen Gehirns. Aufser einem otigen ½ Zoll in die Schedelhöhle hineinragenden Knochenrand, der durch Vernarbung einer Schufs- wunde am Stirnbein entstanden war, fand man noch ein Extravasat in dem rechten Seitenventrikel des Gehirns und in der rechten Hemisphäre des kleinen Gehirns.

(Der Beschluss folgt.)

MATHEMATIK.

HANNOVER, in d. Helwingschen Hofbuchh.: *Lehrbuch der ebenen Trigonometrie für Schulen*, nebst einer *Chordentafel* und einer Tafel, welche die *Längen der Kreisbogen in Theilen des Halbmessers* enthält, von Dr. *C. Garthe*, Lehrer der Math. u. Physik am Gymn. zu Rinteln u. s. w. 1823. XII u. 160 S. mit 6 lithographirten Tafeln. (1 Rthlr.)

Das Unterscheidende dieses Lehrbuchs von andern ähnlichen setzt der Vf. darin, dass es die vorbereitenden Lehren der Trigonometrie umständlicher behandelt, als sonst zu geschehen pflegt (s. Vorr. S. VIII). Benutzt hat der Vf. vorzüglich *Schmidt's* (in Giessen) ebene und sphärische Trigonometrie und *Gerling's* Grundrifs d. eb. und sphär. Trigon. — Rec. findet das Büchlein brauchbar, wenn schon nicht vor andern seiner Art besonders ausgezeichnet. Eigentlich Neues, die Wissenschaft weiter Förderndes, wird man ohnehin nicht darin erwarten. Folgendes ist eine Uebersicht des Inhalts, die wir mit einigen Bemerkungen begleiten.

Kap. I. Einleitung in die Trigonometrie. Der Vf. hätte (§. 4.), wo er die zur Bestimmung eines Dreyecks nöthigen Stücke anführt, sagen sollen, warum 3 Winkel kein geradliniges Dreyeck bestimmen. Die Erklärung der sogenannten trigonometrischen Linien gründet Hr. *G.*, wie manche andere Mathematiker, z. B. *Klügel*, *Lacroix* u. a., auf die Betrachtung eines rechtwinkligen Dreyecks von unveränderlicher Hypotenuse, aber veränderlichen spitzen Winkeln. Rec. findet dies nicht so angemessen, als wenn man die Betrachtung des Sinus sogleich mit der des zugehörigen Bogens verknüpft, dessen Function der Sinus ist, und gleich hier daran erinnert, dass Bogen und Sinus auch als Zahlen, den Halbmesser zur Einheit angenommen, gedacht werden können. Die Erklärung der übrigen Kreisfunctionen ebenfalls als Zahlen (z. B. $cof\, x = \sqrt{1 - sin^2 x}$ $tang\, x = \frac{sin\, x}{cof\, x}$ u. s. w.), deren Werth aber durch gewisse Linien dargestellt wird, ergiebt sich dann hieraus leicht. — *Kap. II. Nähere Betrachtung der trigonometrischen Functionen.* Die Bezeichnung des *sin. verf.* x und *cof. verf.* x durch *sin.* $v : x$ und *cof.* $v : x$ ist nicht gut, da sie leicht den Misverstand erzeugt, als sey *sin.* $\frac{v}{x}$, *cof.* $\frac{v}{x}$ gemeint. — Die hier (S. 21 u. 22) vorkommenden Erklärungen der tri-

trigonometrischen Functionen (besser *Kreisfunctionen*) sind zwar allgemeiner und passender als die vorher aus der Betrachtung des rechtwinkligen Dreyecks abgeleiteten, da sie auch auf Sinus und Cosinus der Bögen über 90°, ja selbst über 180° passen; aber sie sind doch nicht so brauchbar als die oben von uns angegebenen. So folgt z. B. Alles, was hier über Wachsthum und Abnahme der *Tang. Sec.* u. s. w. gesagt wird, viel leichter aus der Betrachtung des Quotienten $\frac{\sin x}{\cos x}$, $\frac{1}{\cos x}$ u. s. w.; noch mehr aber empfiehlt sich unsere schon angegebene Ansicht der sogenannten trigonometrischen Linien dadurch, dass aus ihr auf eine viel genügendere Art die Regel für die Vorzeichen hergeleitet werden kann, worüber jedoch hier nicht der Ort ist, sich näher zu erklären. — *Kap. III. Vergleichungen der trigonometrischen Hülfsgrößen untereinander.* Die Formeln für $\sin.(x+y)$, $\cos(x+y)$ u. s. w. werden (S. 46) nur für den Fall bewiesen, wo $x+y<90°$. Rec. glaubt, dass ein allgemeinerer Beweis dieser Formeln für jeden Werth von x und y in einem guten trigonometrischen Lehrbuche nicht fehlen dürfe, da sie unseres Erachtens die Grundlage des ganzen Systemes der Kreisfunctionen bilden. — *Kap. IV. Von der Berechnung, Einrichtung und dem Gebrauche trigonometrischer Tafeln*, für den Anfänger in der Trigonometrie genügend. Die zur Berechnung der Tafeln dienenden Reihen für Sinus, Cosinus u. s. w. sind hier nicht angegeben und können auch nach unserm Dafürhalten beym Vortrage der Elemente der Trigonometrie noch zurückbehalten werden; wohl aber hätten statt der Formeln $\sin(90°+\alpha)=\cos\alpha$, $\sin(180°+\alpha)=-\sin\alpha$ u. s. w. schon die allgemeineren $\sin\left(\frac{4n+1}{2}\pi+\alpha\right)=\cos\alpha, \sin\left(\frac{4n+3}{2}\pi+\alpha\right)=-\cos\alpha, \sin(2n\pi+\alpha)=\sin\alpha, \sin[(2n+1)\pi+\alpha]=-\sin\alpha$ u. s. w. mitgetheilt und bewiesen werden sollen, da schon bey elementarischen Aufgaben der Trigonometrie Winkelsummen vorkommen können, die über 360° betragen, und da diese Formeln so leicht erweislich sind. — *Kap. V. Von dem Gebrauch der trigonometrischen Hülfsgrößen zur Bestimmung von Winkeln*, lehrt das Auftragen und das Ausmessen gegebener Winkel mit Hülfe der trigonometrischen Tafeln nach *Gerlings* Grundriss u. s. w. §. 66 u. 67. — *Kap. VI. Von Auflösung ebener geradliniger Dreyecke.* Wie gewöhnlich ist erst die Auflösung der rechtwinkligen, dann der gleichschenkligen und endlich der übrigen Dreyecke, jedes mit passenden Beyspielen vorgetragen; auch sind für rechtwinklige Dreyecke, worin der eine spitze Winkel sehr klein ist, die bekannten Näherungsformeln mit aufgeführt. Der Beweis für den Satz $\frac{a}{\sin A}=\frac{b}{\sin B}=\frac{c}{\sin C}$ ist, wie es meistens geschieht, mittelst Umschreibung eines Kreises um $\triangle ABC$ geführt (S. 98), wogegen Rec. erinnert, dass dieser Beweis nicht so brauchbar ist, als der von *Gerling* angedeutete durch Fällung von Perpendikeln aus zweyen von den Winkelspitzen des Dreyecks auf die gegenüberliegenden Seiten oder deren Verlängerung, von welchen Perpendikeln jeder, aus den vorangegangenen Formeln für das rechtwinklige Dreyeck sich doppelt ausdrücken lässt. Der durch Umschreibung eines Kreises geführte Beweis gilt genau genommen nur für spitzwinklige Dreyecke. — *Kap. VII. Trigonometrische Berechnung des Flächenraums ebener geradliniger Dreyecke.* — Angehängt sind die auf dem Titel genannten Tafeln. — Folgende den Sinn störende Druckfehler hat Rec. bemerkt: In Fig. 13 sollte α statt x stehen. Nach S. 91 Z. 1 v. u. ist die Erde von der Sonne 19260 geogr. Meilen entfernt. — S. 110 Z. 7 v. u. lies AE s. AF. — S. 122 Z. 13 statt B s. sin B. Z. 1 v. u. statt A. s. B.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Kollmann: *Aus dem Leben Madame Elisabeth's, Prinzessin von Frankreich.* Zwey Erzählungen von *Ernst Wodomirus.* 1825. 254 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

Zwey historische Novellen, die, mit interessanten Episoden verwebt und sehr lebendig dargestellt, dem Lesepublicum zu freundlicher Aufnahme empfohlen werden können. Wenn jene Vorzüge Lob verdienen, so muss hinwiederum tadelnd bemerkt werden, dass der Vf. manchmal die Herrschaft über seinen Stoff verliert, an Stellen, wo wenige bezeichnende Striche zur Verständigung *genügt hätten*, in weitschweifige Darstellung ausartet, an andern, wo des Lesers gespannte Erwartung vollen Aufschluss verlangt, allzu kurz und unklar bleibt. Das ersteres ist in der Novelle „*Elisabeth*" bey der Zusammenkunft des Pater Edgeworth mit Alfons und Rose, so wie in der ersten Hälfte der Novelle „*Iwan*" der Fall; das letztere in den Erzählungen von dem Untergange der Helden beider Novellen, Alphons und Iwan. Die Charaktere sind gut und bestimmt gezeichnet, bis auf den Gouverneur und den Mönch Sapieha in der zweyten Geschichte. Der eine ist in einem undurchdringlichen Nebel, der andere in einer Klarheit gehalten, die seinen buchstäblichen Entwürfen gar nicht entspricht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Rücker: *Neue seltene Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie* und *Pathologie gehörig*, von *A. W. Otto* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Eingeweide. 44) Geschwülste des Kehlkopfes. Bey mehreren an der Kehlkopfsschwindsucht Verstorbenen fanden sich bey allgemeiner Drüsen-Eiterung die Schleimdrüsen der Zungenwurzel des Rachens und Kehlkopfs verhärtet und zuweilen auch vereitert. Bey einem Mädchen, welches an Scropheln gelitten hatte, fehlte die Uvula und die rechte Hälfte der Epiglottis, demnach waren Sprache und Schlingvermögen nicht verändert worden. 45) Fleischauswüchse im Kehlkopf. Sie entsprangen mit dünnen Stielen von den unteren Stimmritzenbändern, waren fest und von blassröthlicher Farbe. Die übrige Haut des Kehlkopfs war nur leicht geröthet. 46) Ungewöhnlicher Ast der Luftröhre. Derselbe wurde bey einem Neugebornen, bey dem sich Hasenscharte, Abnormität des Herzens, Divertikel am Krummdarm, getheilte Scheide und Mutter fanden, bemerkt. Er entsprang auf der rechten Seite der Luftröhre über ihrer gewöhnlichen Theilung und senkte sich in die innere Wand des obern Theils der rechten Lunge ein. 47) Hydatidenauswurf aus den Lungen. Ein Mann von 30 Jahren, der an Brustbeschwerden litt, warf mit vielem eiterartigen Schleim eine Menge weisser glänzender Häute aus, die für zerrissene Hydatiden erkannt wurden. 48) Fettgeschwulst in der Bauchhöhle. Sie bestand aus derbem und dichtem Fett und kam in einer männlichen Leiche am Netze vor; mehrere andere fanden sich bey Vögeln am Gekröse und enthielten Federn. 49) Ein Kieselstein in der Bauchhöhle einer Henne, von dem der Vf. glaubt, dass er durch den Oviduct dahin gelangt sey. 50) Eyer in der Bauchhöhle von Hühnern. Sie wurden in einem von Faserstoff gebildeten Sack, der mit dem Gekröse zusammenhing, gefunden. 51) Eine grosse Hydatidengeschwulst in der Bauchhöhle. Sie füllte fast das ganze Becken an, und wurde aus einem dicken weissen gefässernen Sack gebildet, der eine Menge Hydatiden von der Grösse einer Haselnuss enthielt. Auch fand sich noch eine andere von einer knorpeligen knöchernen Kapsel umgebene Geschwulst, die nur mit Hydatidenbälgen angefüllt war. 52) Scirrhöses Netz. 53) Erweiterung der Speiseröhre. 54) Vereiterung des Schlundes. 55) Auswüchse im Magen durch ein Stück Holz verursacht. Die Auswüchse um das im linken Theil des Magens steckende Stück Holz waren franzenartig, zum Theil ziemlich fest und organisch und mit kleinen Blutgefässen versehen. 56) Verderbniss des Magens bey einem dreyzehnjährigen Kinde. Die hintern Wände waren über 1 Zoll dick, höckerig und bestanden aus Zellen, die mit Eyweiss angefüllt waren. Der Magenmund war mit einer Menge von Geschwülsten umgeben. 57) Kleine *hernia Littrii* als Ursache einer Hydrocele. 58) Eine innere Darmeinschnürung, die leicht mit einem Bruche verwechselt werden konnte. Das Netz war in vier Zipfel getheilt, welche Schlingen bildeten, wodurch der enge Darm an vier Stellen stark eingeschnürt worden war. Die Erscheinungen des Ileus würden hier den Wundarzt um so leichter haben täuschen können, sie von einem eingeklemmten Bruche abzuleiten, da hier ein Lipom von der Grösse einer Muskatennuss auf dem Bauchringe lag, welches sich unter der Haut wie ein Bruch anfühlte. 59) Strictur des Darmkanals. Das *S romanum* war in der Länge von acht Zoll so verengt, dass kaum die Spitze des kleinen Fingers eindringen konnte. 60) Bauchfistel mit Schwinden des linken Leberlappens. Die äussere Fistelöffnung führte in eine durch das Zwerchfell, die Bauchwände, die vordere Magenfläche, die Milz und den queren Grimmendarm gebildete Höhle, welche eitrige Lymphe enthielt, sich weder in den Magen noch Darm öffnete, aber mit der Bauchfellhöhle in Verbindung stand. 61) Eine doppelte Gallenblase; ist Tab. 1. Fig. 4. abgebildet. 62) Eine seltene Art von Gallenconcremente. Sie bilden baumförmig getheilte Körper von schwarzer glänzender Farbe, die deutlich krystallinisch sind. 63) Ein geborstener grosser Milzabscess. 64) Wassersucht der Nebennieren mit Verschmelzung derselben. Gewinnt durch das Zusammenseyn mit dem Wasserkopf besonders an Interesse. 65) Blutschwamm der linken Niere. 66) Ein männlicher Hermaphrodit, der in drey Fällen als Frau gedient hat. Das Merkwürdigste in diesem Fall ist, dass diese Person den Coitus wirklich häufig vollzogen hatte und auch von einem Arzte nach genauer Besichtigung zur Begattung qualificirt gehalten wurde. Wie bey andern männlichen Hermaphroditen war das Glied inperforirt, der Hodensack getheilt und enthielt in der rechten Hälfte einen Hoden, doch zeichnete er sich besonders dadurch aus, dass zwischen den Hodensackhälften sich eine scheidenähnliche Höhle 1½ Zoll hoch in das Becken hinauf erstreckte, welche so geräumig war, dass sie die Eichel eines männlichen Gliedes aufnehmen konnte. 67) Ein

Paar ungewöhnliche Fälle von Hypospadie. Im ersten Fall öffnet sich die Harnröhre an der *fossa navicularis;* im zweyten Fall findet sich die Oeffnung an der Basis des *penis,* erstreckt sich aber als ein Halbkanal, der in der Mitte von den zelligen Körpern getrennt ist, bis zur Eichel. 68) Erscheinungen an den Geschlechtstheilen erhängter Frauenzimmer. Der Vf. bemerkte sehr häufig ungewöhnliche Blutanfüllung und Turgescenz der äusern und innern Geschlechtstheile. 69) Weiblicher Hermaphrodit. Die Clitoris war gros, und die Scheide eng. 70) Beobachtungen einer Hottentottenschürze. Hiezu eine Abbildung. Sie wird von einem dicken vier Zoll langen Fleischlappen, der unter dem Schaamberge zwischen den aus einander gedrängten grosen Schaamlefzen entspringt, und wie eine Klappe die Schaamspalte bedeckt, gebildet, und nimmt an ihrem obern Theil die ziemlich grosen zelligen Körper der Clitoris auf. Merkwürdig ist auch noch die Bildung der Nymphen, welche sich so weit abwärts erstrecken, dass sie sich um die Afteröffnung herum fortsetzen. 71) Ein Quer-Fleischbalken in der weiblichen Schaam. Er hatte die Dicke einer Schreibfeder und lag nicht weit vom Frenulum. 72) Unvollkommne Bildung der Genitalien. Die Scheide endete blind, die Gebärmutter und Trompeten fehlten, die Ovarien aber waren zugegen. 73) Duplicität der Gebärmutter. In zwey Fällen war dieselbe nur angedeutet; im dritten Fall war die Gebärmutter ihrer ganzen Länge nach in zwey Hörner gespalten, von denen das linke sich in die Scheide öffnete, das rechte aber verschlossen war. 74) Sarkom der Gebärmutter. 75) Sarkom des Eyerstocks. 76) Fett-, Haare- und Wasser-Erzeugung in den Eyerstöcken. 77) *Graviditas tubaria.*

78) Umhüllung des *Foetus* mit einer ungewöhnlichen Haut. Diese Haut fand sich an zwey in einer gemeinschaftlichen Höhle liegenden Embryonen aus dem dritten Monat, und umgab den ganzen Körper wie ein dicht anliegendes Tuch. Sie war fein überall sehr roth und hatte auf einigen Stellen ein körniges Ansehn. 79) Unreife und zusammengedrückte Foetus, die zugleich mit reifen geboren wurden. Drey Fälle, in denen die Embryonen sehr mager, fast vertrocknet waren und an einem sehr dünnen Nabelstrang hingen. Im ersten Fall war der Foetus von einer Seite zur andern so zusammengedrückt, dass die gröste Dicke nur ¼ Zoll betrug. 80) Ein angebornes Geschwür. An der Oberlippe von der Grösse eines Silbergroschen. Da das Kind im dortigen Entbindungsinstitut geboren wurde, so hätten hier die Notizen über den Gesundheitszustand der Mutter, die man leider vermisst, wohl leicht beygebracht werden können. 81) Merkwürdige Veränderung eines Foetus im Uterus einer mit Schwefelsäure vergifteten Schwangern. Die Haut des Embryon erschien überall, wo sie vom *Liq. amnii* bespült worden war, mit Ausschluss der Achselhöhle, der innern Seite der Arme u. s. w., braunroth gefärbt, erhärtet und fast pergamentartig. 82) Beginnendes Athmen des Foetus in der Gebärmutter. Nach einer verzögerten Geburt und der Entbirnung des Kindes wurde in den obern Lappen und dem vordern Rand des mittlern Lappen der rechten Lunge Luft bemerkt. 83) Ein Paar ungewöhnliche Fälle von *Hydrocephalocele.* Von den hier mitgetheilten Fällen ist besonders der grose an dem Stirnbein eines Kindes befindliche Wasserbruch merkwürdig und abgebildet. 84) Eine besondere Art von Wassersäcken in den Genicke von Embryonen. Sie nahmen den ganzen Hintertheil des Halses ein, erstreckten sich vom *os occipitis* bis zum Schulterblatt, hingen aber mit dem Gehirn nicht zusammen. 85) Ein grosses Sarkom am Kopf des Foetus. 86) Foetus mit einem grosen aus dem Munde hervorragenden *Polypus.* Hierzu eine Abbildung. 87) Grose Balggeschwülste am Hintern. 88) Eine seltene Krankheit des Zellgewebes bey einem Foetus. Ueberall fühlt sich die Haut fest und hart an, ist glänzend, bildet an Händen und Füsen grose Geschwülste, *in denen* das weitmaschige Zellgewebe eine helle gallertartige mit etwas Oel vermischte Flüssigkeit enthält *und an einigen* Stellen Aehnlichkeit mit der Zellgewebeverhärtung der Neugebornen zeigt. Abbildung Tab. II. Fig. 3. 89) Mangel des Unterkiefers bey kleinem in die Länge fortlaufendem Munde (Tab. 14. 4.). Eine nicht selten vorkommende Misbildung, die auch von dem Vf. öfter ganz ähnlich angetroffen wurde.

Die lithographirten Tafeln sind gut gearbeitet und deutlich.

Bologna: *Offervazioni sopra il celebre stabilimento d'Aversa nel regno di Napoli e sopra molti altri spedali d'Italia destinati alla reclusione e cura de pazzi,* con alcune considerazioni sopra i perfezionamenti di che sempra suscettivo questo genere di stabilimenti. Opera del *D. Domenico Gualandi,* medico direttore dei dementi nell' Ospedale di S. Orsola in Bologna *etc.* 1823. X u. 230 S. 8.

Eine vollständige und genaue Beschreibung der berühmtesten Irrenanstalt in Italien, zu Aversa im Königreiche Neapel. Das *erste* Kapitel enthält eine Beschreibung des ganzen Gebäudes und seiner einzelnen Räume. Die Anstalt ist mit allem versehen, was auf die Kur der Geisteskranken wohlthätig einwirken kann. Die Gebäude enthalten hinlänglich Raum um die Kranken gehörig zu sondern, was aber leider nicht geschieht, man findet Gärten, Bäder, Säle zu musikalischen und andern Unterhaltungen, eine Apotheke, eine kleine Buchdruckerey. Zu tadeln dürfte seyn, dass einzelne Abtheilungen der Krankenzellen zu sehr den Gefängnissen gleichen, dass dunkle, unfreundliche Gänge zu ihnen führen. In dem zweyten Kapitel beschäftigt sich der Vf. mit der ökonomischen Einrichtung und dem Reglement der Anstalt. Das in dem *ersten* Kapitel beschriebene

Magda-

Magdalenen-Spital steht mit zwey anderen Spitälern in Verbindung, von welchen das eine in der Stadt, das andere entfernt von derselben liegt. Diese drey Gebäude enthielten zu der Zeit, als der Vf. jene Irrenanstalt besuchte, zusammen 427 Geisteskranke, nämlich 269 Männer und 158 Frauen; das Magdalenen-Spital allein enthielt nur 187 Männer und 10 Frauen. Dreyssig von diesen Kranken waren Zahlende, alle übrigen wurden auf Kosten der Regierung erhalten. Die Aufnahme der Zahlenden hängt von dem Director ab, die Zahlung ist sehr verschieden. Die Aufnahme in Freystellen hängt von der Bewilligung des Ministeriums ab; diese erhalten zu ihrer Bekleidung eine Art von Uniform. Die Zahlenden erhalten dreymal des Tages eine bessere Kost als die Nichtzahlenden, diese erhalten den ganzen Tag 21 Unzen schwarzes Brod, Zugemüsse und 11 Unzen Fleisch. Nicht alle Zahlende können eigene Stuben erhalten, sondern müssen mit mehrern Kranken zusammen wohnen. An Reinlichkeit fehlt es vorzüglich in den Stuben der Kranken, welche auf öffentliche Kosten erhalten werden. Den grösten Theil des Tages sind die Kranken sich selbst überlassen; sie gehen in den Gärten und Gängen herum, spielen Billard oder andere Spiele; einige derselben sah der Vf. in der Buchdruckerey beschäftigt. Licht bekommen weder die einzelnen Kranken, noch werden die Gänge erleuchtet, auch wird im Winter nicht eingeheizt. Einen regulären Heilplan konnte der Vf. nicht bemerken; er fand nicht einmal Tagebücher über den Gang der Krankheit und die angewandten Heilmittel. Diese werden überhaupt meistens nur dann verordnet, wenn sich besondere Zufälle zeigen, die sie nothwendig machen. Am häufigsten werden Blutentleerungen und Abführungsmittel verordnet. Bey Maniacis oder von Convulsionen Befallenen werden kalte Bäder, Sturzbäder, die Drehmaschine und die dunkle Kammer in Gebrauch gesetzt. Die psychische Kur ist, wie man aus der ausführlichen Beschreibung sieht, nicht gut geleitet; man beschäftigt sich zu wenig mit den einzelnen Individuen, modificirt nicht nach diesen die Behandlung und bedient sich zu häufig der gewaltsamen Mittel. Regelmässige Krankenbesuche werden nicht gehalten, die Aufsicht über die Kranken wird nicht gut geführt, und der Krankenwärter sind zu wenige, nur 8 bis 9 für 187 Individuen, auch diese wenigen Wärter sind unreinlich, grob und unwissend in ihren Dienstleistungen. Es sind drey Aerzte angestellt, der erste derselben wohnt in Neapel, die beiden andern sind mehr Wächter als Aerzte. Die Apotheke ist fast ohne Arzneyen und ohne Apotheker. Im *dritten* Kapitel theilt der Vf. sein Urtheil über diese Irrenanstalt mit, welches, wie man schon aus dem bisher Angeführten schliessen kann, nicht günstig ausfällt. Aus Allem geht hervor, dass dieselbe den guten Ruf nicht verdient, welcher sich wohl nur durch oberflächliche Ansicht von Reisenden fast über ganz Europa verbreitet hat. Der Vf. findet Vieles zu tadeln, belegt aber sein Urtheil überall mit Thatsachen, und wir finden dasselbe gerecht. Das *vierte* Kap. enthält einige Bemerkungen über andre Spitäler Italiens, nämlich über das kleine Spital Casario zu Neapel, das Spital del St. Spirito zu Rom und Siena, das Spital Bonifacio zu Florenz und die Fregionaja zu Lucca. Das Spital Casario ist eine kleine für 8 bis 10 Geisteskranke von einem Wundarzte eingerichtete Anstalt, in welcher die Kranken mit vieler Humanität behandelt werden. Das Spital St. Spirito zu Rom ist nicht gut eingerichtet, die Zellen für die Maniaci sind zu klein und der Heilplan ist nicht zu loben. Die Irrenanstalten in den Spitälern zu Siena und Bonifacio zu Florenz werden in Hinsicht ihrer Einrichtung, Reinlichkeit und zweckmässige Krankenpflege sehr gerühmt. Zuletzt beschreibt der Vf. das seiner Aufsicht anvertraute Spital St. Orsola zu Bologna, dessen Einrichtung lobenswerth zu seyn scheint. In dem *fünften* Kap. beschreibt der Vf., wie nach seiner Meinung eine Irrenanstalt zweckmässig einzurichten ist, und wir müssen ihm in dieser Hinsicht unsern vollen Beyfall geben. Da diese Beschreibung, ausser einigen Verbesserungen an der Zwangsgasse, der Drehmaschine, der Duschmaschine und einem Strafapparat, für deutsche Aerzte nichts Neues enthält, jene Apparate aber ohne Abbildungen nicht verstanden werden können, so finden wir es nicht nützlich, einen Auszug aus diesem Kapitel zu liefern, wünschen aber, dass in einer dazu geeigneten Zeitschrift Abbildungen und Beschreibungen jener Apparate mitgetheilt werden möchten.

GESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Hartmann: *Denkwürdigkeiten des Doctor F. Antommarchi über die letzten Lebenstage Napoleons.* Eine Fortsetzung von dem Tagebuche des Grafen Las-Cases. 1825. *Erster* Theil. 214 S. *Zweyter* Th. 146 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

2) Stuttgart, b. Cotta: *Memoiren des Dr. F. Antommarchi*, oder *die letzten Augenblicke Napoleons.* 1825. *Erster* Band. VI u. 370 S. *Zweyter* Bd. 211 S. 8. (2 Rthlr.)

Es wird hoffentlich mit der Krankheitsgeschichte Napoleons, mit der Hauptsache in dieser Schrift, nicht so gehen, wie mit den Erzählungen des Vfs von seinen Unterredungen mit englischen Ministern, und von seinen Begegnissen bey mancherley Polizeybehörden; sonst möchte es bedenklich seyn, die Krankheitsberichte auf guten Glauben, ohne weitere Prüfung, anzunehmen. Rec. ist nicht Arzt, und muss daher die Krankheitsgeschichte auf sich beruhen lassen. Der Vf. hat offenbar nicht sowohl für Aerzte als für gemischte Leser geschrieben; er ist lebhaft und oft witzig; eine feine Spitze legte er vielleicht, ohne es zu ahnden, in eine Antwort an Napoleon. Dieser lebte noch immer in seinen Kriegen und seinem Siegesruhm, worin die Geschichte meist nur unnütze und schmähliche Metzeleyen erkennt; er unterhielt auch seinen Arzt nicht sowohl

von

von seinem Krankheitszustande, als von seinen Thaten, und fragte ihn einst, ob er Cäsars oder doch wenigstens seine Schlachten kenne? Der Vf. antwortete: Er habe sich nur mit Leichnamen beschäftigt. Lag darin nicht: ich verstehe mich nicht auf die Kunst Leichen zu machen, sondern sie durch Zergliederung noch zu benutzen? Er macht das tägliche Leben Napoleons sehr anschaulich; aber wenn er mit ihm zusammen ist, so ist es in der Erholungszeit, bey dem Anziehn u. s. w., und in den Gesprächen mit ihm erkennt man, dass Napoleon nur die Zeit hinbringen will, wenn auch hin und wieder sein Geist herrlich aufleuchtet. Der Vf. hat nicht, wie man es nennt, mit Napoleon gearbeitet, und er kann schon deswegen keinen Anspruch darauf machen, der Fortsetzer von Las-Cases zu seyn, wozu ihm überdiess die Kunst fehlt, die Sachen so zu stellen, ohne sie geradezu in Unordnung zu bringen, und die Züge so zu verschönern, ohne sie unähnlich zu machen, dass alles an und um Napoleon ein gefälliges Ansehn gewinnt, und das doppelte Interesse der Seelengrösse und des Unglücks erregt.

Der Vf. soll nun seine Vernehmung zu London nach der Rückkehr von Helena selbst erzählen: „Ich begab mich nach ergangener Ladung zum Verhör in den Geheimenrath. Man wünschte Auskunft zu erhalten über das Klima von St. Helena. Ich gab meine Antwort (zur Genüge nach Nr. 2.): Und Longwood? ist dessen Lage gesund? — Abscheulich; kalt, warm, trocken, feucht. Es vermischt die klimatischen Extreme und wechselt in der Witterung täglich zwanzig Mal. — Das Klima hatte doch wohl keinen Einfluss auf die Gesundheit des Generals Bonaparte? — Es hat ihn ins Grab geführt — Wie denn? da er doch in Folge einer erblichen Krankheit gestorben ist — Die erblichen Krankheiten sind ein von der richtigeren Heilkunde verworfenes Hirngespinnst. Es ist die Breite, welche ihm den Tod gab — Sie glauben das? — Ich bin davon überzeugt. — Aber sein Vater? — Sein Vater starb an einem Krebs am unteren Magenmunde und Napoleon an einer chronischen Magen- und Leberentzündung. Er hatte seine Krankheit eben so wenig als sein Genie geerbt. Alles ging aus seiner Persönlichkeit hervor. (Nr. 2. Alles hatte seinen Sitz in ihm. Rec. würde vorschlagen: es lag eigenthümlich in ihm.) — Sollte ihn nicht die nämliche Krankheit in Europa befallen haben? — Sie ist nur unter der Breite von St. Helena endemisch — Gesetzt man hätte ihn anders wohin versetzt? — So würde er noch leben — Selbst wenn die Versetzung auch erst in den letzten Monaten stattgefunden hätte? — Selbst alsdann: denn er hatte eine starke Constitution. — Das Klima brauchte zwey Jahre, um sie zu zerstören. — War das Geschwür, das ihn tödtete, nicht älter? Nein, es war nicht älter. — Es ist traurig — Ja wohl! — Aber die Ruhe der Welt hing davon ab (dieses fehlt in Nr. 2.) — Indess... — Gewiss, sagte ein Mitglied des Geheimenrathes, er hätte Europa noch einmal umgekehrt, wenn er es hätte erreichen können. — Ueber diese politische Frage vermag ich nicht zu urtheilen, aber es gab eben so sichere und weniger ungesunde Stationen! — Wer wusste, dass St. Helena so ungesund war? — Das Parlament, die k. Societät, alle Welt. Allgemein sind die Tabellen der dortigen Sterblichkeit bekannt. Sie beweisen, dass dort keiner das vierzigste Jahr erreicht, ohne dass ihn der Tod oder die moralische Nullität vernichtet. — Diese Antwort beleidigte eines der Glieder im Rathe. — Was ist am Ende an des Generals Bonaparte Tode gelegen? er befreyet uns von einem unversöhnlichen Feinde, und zog ihn aus einer traurigen Lage, aus der er niemals erlöset worden wäre. — Diess sind nicht, versetzte ich demselben, die Versicherungen, welche uns der dortige Statthalter ertheilt hat? — Der Statthalter! — Ja der Statthalter — Ew. Excellenz lassen ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren. Er war der Mann für seine Instructionen! — Warum liess er denn nicht Bonaparte's Körper in frischen Kalk werfen? dann wäre der Götze gänzlich aufgelöst gewesen. Das hätten wir noch lieber gesehen — Die Excellenz hatte eine Blösse gegeben, ich hatte nichts weiter zu sagen, und entfernte mich."

Die beiden Uebersetzungen sind in diesem Auszuge zugleich mit einander verglichen. Nach der Eile, womit solche Arbeiten gemacht werden müssen, sind sie gut gerathen; und es war dabey auch die Schwierigkeit medicinischer Kunstausdrücke zu überwinden. In Nr. 2. sind Nachrichten über das anatomische Werk des Vfs und eine Flora von St. Helena beygefügt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der durch seine topographischen und statistischen Schriften über Würtemberg bekannte Hr. Professor *Memminger* ist nach einem königl. Decret den Räthen bey den Mittel-Stellen des Finanz-Departements gleichgestellt, und demselben der Titel eines Finanzraths ertheilt worden.

Se. Maj. der König von Frankreich hat am 22. Dec. v. J. Hrn. Professor, Ritter *Sprengel* zu Halle, zum Mitglied der *Académie royale de médecine de France* ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist kürzlich erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

v. *Hezel, W. Fr., erleichterte arabische Grammatik für den ersten Cursus des arabischen Sprachunterrichts,* nebst einer kleinen Chrestomathie zur Uebung im Lesen und Uebersetzen. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 18 gr.

Diese kleine Sprachlehre, welche als Leitfaden zu einem ersten Cursus des Unterrichts in der arabischen Sprache dienen soll, erscheint hier, da sie noch immer sehr häufig verlangt wurde, in einer neuen vermehrten und verbesserten Auflage, wobey der Hr. Verfasser vorzüglich die Schriften des *Sylv. de Sacy,* so weit es sein Zweck erlaubte, benutzte. Die Correctur ist von Hrn. Mag. *Dorn* besorgt, und Hr. Dr. und Prof. *Rosenmüller* hatte die Güte eine Revision zu übernehmen, was dieser Ausgabe ebenfalls zur Empfehlung dient. An diese Grammatik schliesst sich die von dem Hrn. Verf. herausgegebne

Anleitung, wie man ganz ohne mündlichen Unterricht für sich arabisch lernen kann,

an, und ist ebenfalls bey mir für 1 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Leipzig, im Julius 1825. Karl Cnobloch.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. A. Hegenberg's

vollständige, auf die bekannten Elementarsätze von den geraden Linien und Winkeln gegründete

Theorie der Parallellinien;

mit einer Figurentafel. gr. 8. 8 gr.

Im Verlage des Königlichen Taubstummen-Instituts zu Schleswig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Logik, insbesondere *die Analytik,* dargestellt von *A. D. Ch. Twesten,* Prof. der Theologie und Philosophie an der Universität zu Kiel. gr. 8. 23 Bogen. Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Bearbeitung der Logik unterscheidet sich von den frühern sehr wesentlich, sowohl durch die Bestimmtheit des vorangestellten Begriffs, als durch die wissenschaftliche Strenge in der Ableitung und Anordnung der logischen Bestimmungen. Indem sie nämlich ausdrücklich darauf verzichtet, eine vollständige Denk- und Wissenslehre seyn zu wollen, vielmehr nur *Anweisung* verspricht *zu einer in sich einstimmigen und consequenten Entwickelung schon vorhandener Erkenntnisse,* d. h. indem sie nur *anzuweisen* unternimmt, *explicite zu erkennen und zu verdeutlichen, was implicite in Begriffen und Urtheilen* enthalten ist, ist sie im Stande gewesen, theils ohne alle vorgreifende, psychologische und metaphysische Entwickelungen in den Principien der Identität und des Widerspruchs einen an sich evidenten Anfangspunkt nachzuweisen, theils die Principien nicht blos den logischen Bestimmungen voranzustellen, diese vielmehr vollständig als erweiterte Ausdrücke derselben auf streng wissenschaftlichem Wege aus ihnen abzuleiten, theils endlich so abzuleiten, dass aus der Ableitung selbst die Anordnung mit Nothwendigkeit sich ergiebt. In den angehängten Grundlinien der Synthetik, die sich füglich als Mittelglied zwischen der analytischen Logik und der Metaphysik oder Transcendentalphilosophie betrachten lassen, kommt eine kurze Anweisung zur Bildung auch solcher Begriffe, Urtheile und Erkenntnisse hinzu, die nicht als schon gegeben vorausgesetzt werden können.

Sowohl die Vorrede als der im Werke selbst geführte Thatbeweis, dass der so gefasste Begriff von Logik zu unbestreitbaren Fortschritten in dieser Disciplin führe, rechtfertigen den Standpunkt dieser Untersuchungen.

Durch Vermeidung aller unnöthigen und fremdartigen Erörterungen und durch Präcision im Ausdruck ist es dem Herrn Verfasser möglich geworden, auf einer geringen Anzahl von Bogen ein Werk zu liefern, das die Wissenschaft durch wichtige Untersuchungen bedeutend fördert, und zugleich sehr geeignet ist, Vorlesungen über die Logik als Leitfaden zu Grunde gelegt zu werden. Die neuen Untersuchungen über die verschiedenen Arten der hypothetischen und disjunctiven, so wie über die zusammengesetzten Schlüsse, namentlich über Dilemmen, Schlüsse der Induction und Analogie, einfache und zusammengesetzte Kettenschlüsse, über die Bedeutung der verschiedenen Schlussfiguren, analytische Logik u. s. w., werden die Logik ihrer wissenschaftlichen Vollendung gewiss bedeutend näher führen. Die neue Bestimmung und Ableitung der Begriffe *Wissen* und *Glaube* aber, welche die Grundlinien

linien der Synthetik beſchlieſsen, fordern zu gründlicher Prüfung alle diejenigen auf, die ſich mit Philoſophie und Theologie ernſtlich beſchäftigen.

Zum Handbuch bey Vorleſungen empfiehlt dieſe Logik nicht minder die Deutlichkeit und Beſtimmtheit im Ausdruck, als die ſtrengwiſſenſchaftliche, alle Will-Kür in Auswahl und Anordnung vermeidende Behandlung.

Bey Friedrich Fleiſcher in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

W. T. Brande

Handbuch der Pharmacie

und

Materia Medica.

Aus dem Engliſchen mit vielen Anmerkungen von *Friedrich Wolf*

(Verfaſſer des chemiſchen Wörterbuches).

Preis 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Die hohe Achtung, in der ſowohl der Verfaſſer als auch der Ueberſetzer bey dem pharmaceutiſchen Publicum in England und Deutſchland ſtehen, wird ein günſtiges Vorurtheil für dieſes Buch erwecken, das die Leſer bey näherer Prüfung gewiſs beſtätigt finden werden.

In unſerm Verlage ſind erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Die Vulkane auf Java

von *F. S. Raffles;*

Ueber den Monte-Somma

von *L. A. Necker;*

und über die

Vulkane in der Auvergne

von *K. Daubeny.*

Aus dem Engl. und Franzöſ. überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von

Dr. *J. Nöggerath* und Dr. *J. P. Pauls.*

Mit 3 Karten und Gebirgs-Durchſchnitten.

Auch unter dem Titel:

Sammlung von Arbeiten ausländiſcher Naturforſcher über Feuerberge und verwandte Phänomen.

Deutſch bearbeitet

von Dr. *J. Nöggerath* und Dr. *J. P. Pauls.*

Zweyter Band.

Preis 1 Rthlr. 20 Sgr. oder 3 Fl.

Dieſe drey Abhandlungen, mit reichen Noten der Ueberſetzer ausgeſtattet, tragen mindeſtens, wenn auch von andern wiſſenſchaftlichen Seiten, eben ſo viel zur Bereicherung der Naturgeſchichte der Feuerberge bey, als *Monticelli* und *Covelli's* allgemein anerkanntes Werk, an welches ſie ſich durch den Sammlungstitel anſchlieſsen. Die berühmten Namen der Verf. und Ueberſetzer verbürgen an ſich ſchon hinreichend den Werth des Ganzen. Uebrigens ſind die *Raffles*'ſchen Nachrichten ſogar die erſten, welche einen anſchaulichen Begriff von der Groſsartigkeit der vormaligen und jetzigen vulkaniſchen Kraftäuſserungen Java's geben; *Necker's* Abhandlung ſtellt den mechaniſchen Bau der Vulkane in lichtvoller Klarheit dar, und *Daubeny's* Briefe über die Auvergne liefern ein ſchönes Bild der Feuergebilde dieſer Provinz. — Unter den drey Steintafeln zeichnet ſich vorzüglich eine genaue und ſauber gezeichnete Karte des Veſuv's und ſeiner Umgegend aus.

Sammlungen

für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten.

Herausgegeben

von

Dr. *Maximilian Jacobi.*

Zweyter Band.

Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

In dieſer längſt erwarteten und wir dürfen ſagen vielſeitig gewünſchten Fortſetzung des mit verdienter Anerkennung aufgenommenen Werkes hat der Herr Verfaſſer, dem, wie bekannt, jetzt die oberſte Leitung der neu errichteten Central-Irren-Heil-Anſtalt zu Siegburg übertragen iſt, die Reſultate ſeiner vieljährigen Forſchungen in dieſem für die Menſchheit ſo wichtigen Gebiete niedergelegt, und ſeine Anſichten darin auf eine Weiſe entwickelt, die das Intereſſe des pſychiſchen Arztes, des Seelſorgers und des denkenden Menſchenfreundes in gleichem Grad in Anſpruch nimmt.

Elberfeld, im Junius 1825.

Schönian'ſche Buchhandlung.

So eben iſt erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu bekommen:

Richardi Bentleii

Notae atque emendationes

in

Q. Horatium Flaccum

integrae.

Nunc

ſeparatim uſui critico

diligentiſſime typis exſcriptae.

Cum

ipſis indicibus Bentleianis.

Curante

Joanne Friderico Sachſe,

Gymnaſii Quedlinb. Rectore.

8. Ord. Papier à 1 Rthlr. 25 Sgr. Auf feinem weiſsen Druckpapier à 2 Rthlr. 2½ Sgr. Auf Velinpapier à 2 Rthlr. 15 Sgr.

Des groſsen engliſchen Kritikers *Richard Bentley* ſchätzbare Ausgabe des *Horaz* ſteht noch immer unübertroffen da; ſeine Verdienſte um die Correctheit

des

des Original-Textes, durch Ausmerzung der vielen corrupten Stellen, ſind anerkannt groſs. Obige neue Ausgabe von *Bentley's* ſämmtlichen Anmerkungen zum *Horaz* iſt nach der beſten Original-Ausgabe (Amſterdam 1728) höchſt correct abgedruckt. Der *Horaziſche* Text, der jetzt in guten wohlfeilen Ausgaben in Jedermanns Händen befindlich iſt, wurde darin fortgelaſſen, um Raum und Koſten möglichſt zu erſparen, und auf dieſe Art war es möglich, *Bentley's* vollſtändige Bearbeitung des *Horaz* zu einem ſo *äuſserſt billigen Preiſe* zu liefern. Lehrern an Gelehrtenſchulen und deren Schülern, ſo wie beſonders allen angehenden Philologen, iſt dieſelbe ganz beſonders zu empfehlen.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

De Mannerheim, C. G., Eucnemis inſectorum genus monographice tractatum iconibusque illuſtratum. Petropoli. 8 maj. 16 gr.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

Leonhardi, Major der Artillerie u. Oberlehrer an der Dresdner Militärakad., Vorleſungen über die Anfangsgründe der Mathematik. 4ter Bd. 2te durchaus verbeſſerte Auflage. Mit 3 Kupfern. gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel, als ein für ſich beſtehendes Werk:

Vorleſungen über die mechan. Wiſſenſchaften u. ſ. w.

Von den erſten drey Bänden dieſes Werkes ſind nachſtehende Abtheilungen auch einzeln unter einem beſondern Titel zu haben:

Erſter Band, *erſte* Abtheilung, enthaltend: die Zahlenrechn. mit 1 K. 4te Aufl. 1824. 10 gr.
— — *zweyte* Abth., enth.: die Algebra. 2te Aufl. 20 gr.
Zweyter — *erſte* Abth., enth.: die Geometrie. 2te Aufl. m. 4 K. 18 gr.
— — *zweyte* Abth., enth.: die Trigonometrie. 2te Aufl. m. 1 K. 10 gr.
Dritter — *erſte* Abth., enth.: Ueber das Richten des Feuergewehrs und der Geſchütze, Perſpective, math. Geogr., Geodäſie, Meſſung des Höhenunterſchiedes, Führung der Minengänge und die Ladung d. Minen. 2te Aufl. m. 3 K. 20 gr.
— — *zweyte* Abth., enth.: Ueber die krummlinige Geometrie, Differenzialrechn., Integralrechn. m. 1 K. 2te Aufl. 20 gr.

Der Preis des ganzen aus 105 Bogen beſtehenden Werkes iſt demnach 5 Rthlr. 20 gr.

Die wiederholten Auflagen dieſes Werkes beweiſen deſſen Brauchbarkeit, indem es nicht nur bey der hieſigen Militärakademie, ſondern auch auf andern auswärtigen Militäranſtalten, ſo wie zum Privatunterricht als Lehrbuch dient.

Dresden, im Julius 1825.

Walther'ſche Buchhandlung.

In allen deutſchen Buchhandlungen iſt zu bekommen, als ſo eben erſchienen:

Elementarphyſik und Phyſiologie, von *J. C. Röttger.* 2ter Theil. 1 Rthlr. (Der 1ſte Theil koſtet 1½ Rthlr.)

Magdeburg, im Julius 1825.

Creutz'ſche Buchhandlung.

Von meiner *Vaterlandskunde für Schulen* im *Königreich Sachſen* iſt eine *neue* — binnen 15 Monaten die *dritte* — verbeſſerte Auflage erſchienen. 12¼ Bog. gr. 8. Preis 5 gr.; bey 6 Exempl. nur 4 gr. Die Commiſſion für den Buchhandel hat Hr. Barth in Leipzig.

Dresden, im Junius 1825.

K. A. Engelhardt.

Bey Fr. Chr. Dürr in Leipzig ſind herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Predigten und Reden von *Gottlieb Lange*, Prediger zu Pötewitz. (Preis 18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Predigten auf beſondere Veranlaſſung gehalten. *Viertes* Bändchen.

Der Beyfall, welchen die frühern Bände erhielten, läſst auch dieſem eine günſtige Aufnahme hoffen, da der Herr Verfaſſer auch hier Predigten bey mannichfachen Gelegenheiten gehalten liefert, und noch Trau-, Confirmations- und Beichtreden hinzugefügt hat. Zur nähern Kenntniſs folgt hier der Inhalt:

A. *Predigten.*

I. Wozu wir die ſchreckliche That benutzen ſollen, die vorige Woche in unſerer Mitte verübt worden iſt. Am 2. Sonnt. nach Trinit. 1810 über Apoſtelgeſch. 7, 54—60., als eine ledige Weibsperſon mit Beyhülfe ihrer Mutter ihr neugebornes uneheliches Kind getödtet und am Gartenzaune in die Erde geſcharrt hatte.

II. Worte der Belehrung und Ermahnung für Alle, die ſich von herrſchenden Krankheiten und Lebensgefahren umgeben ſehen. Am Sonnt. Eſtomihi 1814 über das Evangelium Luc. 18, 31—43., als das Nervenfieber auch in hieſiger Kirchfahrt noch wüthete.

III. Woran das vollendete Werk, deſſen Einweihungstag wir heute feyern, uns erinnere. Bey der Einweihung der neuen Orgel zu Pötewitz am Sonnt. Miſer. Dom. 1821 über 2 Cor. 13, 11.

IV.

IV. Was uns in unſerer neuen bürgerlichen Verfaſſung zum Frieden diene. Am 10. Sonnt. nach Trinit. 1815 vor der Huldigung des Preuſsiſchen Herzogthums Sachſen über das Evangelium Luc. 19, 41—48. in Zeitz gehalten.

V. Ueber die Beſorgniſſe, als ob die feyerlichen gemeinſchaftlichen Berathungen evangeliſcher Prediger eine geiſtliche Gewaltherrſchaft beabſichtigten und dieſe leicht herbeyführen könnten. Eine Synodalpredigt bey der feyerlichen Eröffnung der zweyten Synode 1818 in Zeitz über 2 Cor. 4, 1—6. gehalten.

VI. Die glückliche Verfaſſung einer Gemeinde, in welcher das Wort Chriſti reichlich wohnt. Am Wahltage des Presbyteriums d. 17. Sonnt. nach Trinit. 1817 über das Evangelium Luc. 14, 1—11. gehalten.

VII. Wie können wir uns unſere Trennung von einander erleichtern? Abſchiedspredigt am Sonnt. Reminiſc. über Apoſtelgeſch. 20, 32. zu Deſchwitz bey Zeitz gehalten.

VIII. Meine Wünſche und meine Hoffnungen, um deren Erfüllung wir uns beiderſeits bemühen müſſen, wenn meine Amtsführung euch recht geſegnet ſeyn ſoll. Antrittspredigt zu Pötewitz am Sonnt. Oculi über das Evangelium Luc. 11, 14—28. gehalten.

B. *Reden.*

I. Trauungsrede bey der dritten ehelichen Verbindung des Schullehrers Hr. *S.* zu P. im März 1823 über Klagl. Jerem. 3, 32. gehalten.

II. Rede bey der Trauung des Hrn. R. R. *D.* zu M. und der Jgfr. *S.* aus N. im Jun. 1816 zu Pötewitz gehalten.

III. Rede bey der Trauung des Hrn. P. *C.* zu L. und der Jgfr. *F.* aus C. im Febr. 1820 zu Pötewitz.

IV. Rede bey der Trauung des Hrn. H. S. *G.* zu Dr. und der verwittw. Frau *W.* aus L. im Aug. 1814 zu Pötewitz gehalten.

V. Confirmations-Rede über Joh. 6, 67.

VI. Vorſtellungsrede bey der Schulprobe des Hrn. C. *S.* zu Pötewitz am 4. Sonnt. nach Trinit. 1815 gehalten.

VII. Beichtrede über 1 Cor. 11, 28.

Neues deutſches Reimlexicon.

In allen Buchhandlungen ſind ausführliche Anzeigen und Proben eines Werks zu erhalten, das im Verlage des Unterzeichneten unter folgendem Titel erſcheinen wird:

Allgemeines
deutſches Reimlexicon.
Herausgegeben
von
Peregrinus Syntax.

Es wird *zwey* Bände von etwa 110—120 Bogen in groſs Lexiconformat enthalten und auf einmal und ungetheilt in der Oſtermeſſe 1826 ausgegeben werden. Der Subſcriptionspreis iſt für das ganze Werk auf 6 Rthlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein., feſtgeſetzt worden; Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Leipzig, den 15. Julius 1825.

F. A. Brockhaus.

II. Vermiſchte Anzeigen.

In allen Buchhandlungen wird *gratis* ausgegeben:

Verzeichniſs einer Anzahl ausgezeichneter Bücher, welche bis zum 1. März 1826 von der Dieterich'ſchen Buchhandlung in Göttingen *bedeutend im Preiſe herabgeſetzt*, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen ſind.

(In dieſem Verzeichniſſe ſtehen unter andern: *Bürger's* und *Lichtenberg's* Werke, *Commentationes Gottingenſes*, *Martens recueil des traités*, *Fiſcher's* phyſicaliſches Wörterbuch, *Lampadius* Hüttenkunde, *Richter's* Wundarzneykunſt, *Reuſs* Repertorium, Schriften von *Ammon*, *Blumenbach*, *Bouterweck*, *Heyn*, *Langenbeck*, *Marezoll*, *Oſiander*, *Saalfeld*, *Sartorius*, *Tiedge*, *Zoëga* u. a. m.)

Freunden der Inſectenkunde wird es *nicht* unangenehm ſeyn zu erfahren, daſs ſie bey mir ſtets vorräthig finden:

C. J. Schönherr Synonymia Inſectorum, oder Verſuch einer Synonymie aller bisher bekannten Inſecten; Upſala, 1817, 3 Abtheilungen, gr. 8. 8 Rthlr. Die 2te und 3te Abtheilung kann auch einzeln abgelaſſen werden.

Leipzig, im Auguſt 1825. A. Wienbrack.

Daſelbſt iſt auch zu bekommen:

Erasmi Chr. Rask, Prof. Havnienſis, *Specimina litteraturae Islandicae veteris et hodiernae proſaica poeticae, magnam partem anecdota.* Holmiae, 1819. 8. 20 gr.

An Freunde engliſcher Literatur.

So eben iſt erſchienen:

Verzeichniſs von Büchern in engliſcher und einigen andern Sprachen, welche zu haben ſind bey Friedrich Fleiſcher, Buchhändler in Leipzig,

welches *gratis* ausgegeben wird und auch durch andere Buchhandlungen beſorgt werden kann. Da daſſelbe in kleinem Briefformat gedruckt iſt, ſo kann es ohne groſse Koſten durch die Poſt verſandt werden. Man findet darin eine reiche Auswahl ſchöngedruckter und ſehr wohlfeiler engliſcher Klaſſiker.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Dunker und Humblot: *Ueber Glauben und Wiſſen in der Philoſophie.* Ein Verſuch von *Friedrich Ancillon.* 1824. XII u. 152 S. 8. (16 gGr.)

In der Vorrede wird bemerkt, wie vor einigen vierzig Jahren *F. H. Jacobi* groſses Geſchrey wider ſich erregte, als er vom Glauben in der Philoſophie ſprach, wie aber der Vf. vorliegender Schrift mit dieſem Manne in den Reſultaten zuſammentreffe. „Mein Streben geht dahin, nicht der Vernunft etwas entgegenzuſetzen, noch weniger im Gebiete der Philoſophie etwas *über* ſie zu ſetzen, ſondern die Vernunft höher zu ſtellen als alle Vernunftſchlüſſe, dieſelbe nicht als ein bloſses Kunſtwerkzeug, ſondern als ein ſchaffendes Vermögen zu betrachten, und ſomit zu verhindern, daſs uns gegebene Urwahrheiten von abgeleiteten Wahrheiten verdunkelt, geſchwächt, oder gar verdrängt werden. Die Vernunft vermag nicht viel in der überſinnlichen Welt, aber ſie vermag Etwas, und dieſes Wenige kann man ungeſtraft weder leugnen noch verkennen. Sie erfindet, erſchafft und entdeckt eigentlich nichts, ſondern ſie ſpricht nur das aus, was ihr inwohnt, und offenbart nur, was Gott ſelbſt in ſie niedergelegt hat; aber ſobald ſie ſich deſſen bewuſst wird, ſpricht ſie es aus mit einer Gewalt, die den Vernunftglauben erzeugt, der jedem andern Glauben vorangehet und demſelben zum Ausgang und Stützpunkte dient. Wie könnte man an das Wort Gottes glauben, wenn man nicht ſchon glaubte, daſs ein Gott ſey?" (S. X. XI). Dieſe ſehr wahre Bemerkung ſollte bey den Streitigkeiten zwiſchen dem Rationalismus und ſeinen Gegnern beſſer beherzigt werden, als bisher geſchehen, und könnte als eine Grundlage der Rechtsanſprüche zwiſchen beiden Theilen gelten. Zwar enthalten die meiſten philoſophiſchen Schriften der Gegenwart ein Kapitel vom Glauben — ſo viel hat ſich ſeit vierzig Jahren verändert — allein ſie bezeichnen darunter ein ganz Verſchiednes, und wollen manchmal glauben ohne Vernunft, manchmal ſpeculiren über allen Glauben hinaus, wodurch dann die Wege des Aberglaubens bereitet ſind, und einfache Vernunftüberzeugung den Gemüthern verſchwindet.

Unter folgenden Abſchnitten ſtellt der Vf. ſeine Gedanken zuſammen. I. *Philoſophie.* Sie beginnt mit Urthatſachen des Bewuſstſeyns, und entwickelt dieſe zu gröſserer Beſtimmtheit. Wenn wir eine ſichtbare Welt annehmen, und an eine unſichtbare glauben; ſo iſt es immer, weil wir dieſelbe in uns wahrnehmen, oder weil wir in uns die Mittel und Gründe, zu derſelben zu gelangen, vorfinden. Im Alterthum iſt Plato der Einzige, der die Exiſtenzen und Realitäten aus einem unbegrenzten Vertrauen auf die Ausſprüche eines gewiſſen intellectuellen Inſtincts angenommen hat. Er iſt von den Exiſtenzen ausgegangen, und Ariſtoteles, nicht von ihnen ausgehend, konnte nicht zu ihnen gelangen. Plato's Philoſophie trägt freylich das Gepräge ſeiner Individualität, allein haben nicht im Grunde alle Philoſophieen dieſs Gepräge? Vom Ariſtoteles und Plato bis zur ſcholaſtiſchen Philoſophie findet man immer nur das Licht von dem Einen oder Andern verſchiedentlich gebrochen und reflectirt. Die ſcholaſtiſche Philoſophie war nur eine Abart der peripatetiſchen. Carteſius ſah die Mängel derſelben ein, und wollte Nichts annehmen, ohne durch die Evidenz des Seyns dazu gezwungen zu werden. Nur beging er den Fehler, die Exiſtenz beweiſen zu wollen. Locke kehrte zum Syſtem des Ariſtoteles zurück. Leibnitz nahm allgemeine und nothwendige Wahrheiten an, der Seele angeboren; allein er zählte nie dieſe Wahrheiten auf, und drückte ſie nicht einmal deutlich aus. Kant leugnete nicht Realexiſtenzen, aber ſie blieben ihm eine unbekannte Gröſse. Die einzige Exiſtenz, die er zu erkennen glaubte, ohne ſie zu begreifen, war die des moraliſchen Geſetzes; nur leugnete er im theoretiſchen Sinn, was er ſpäter im praktiſchen Sinn, — zur Ausfüllung einer Lücke im Syſtem — annahm. Fichte kehrte zum eigentlich demonſtrativen Wiſſen zurück, machte aber das Ich zu einem leeren Begriff; es giebt keine moraliſche Weltordnung ohne Geſetzgeber und ohne Unſterblichkeit. Schelling leugnete den perſönlichen Gott nebſt der moraliſchen Weltordnung, und ſetzte an die Stelle von beiden die Natur, eine Macht, die beide als Erſcheinungen gebärt, am Ende aber ſie aufzehrt und vernichtet. Alle dieſe Verſchiedenheiten der Syſteme müſſen in den Thatſachen der Exiſtenz und in dem Bewuſstſeyn derſelben zuſammentreffen. Dieſes ſind die gemeinſamen Wurzeln aller Wahrheit, welche alle Philoſophieen der Welt weder erſchüttern noch ſchwächen, weder befeſtigen noch beſtärken können. — II. *Philoſophiſcher Glaube.* Es ſind Weſen, wirkliche Weſen, die unſern Vorſtellungen entſprechen müſſen, wenn ſie anders Realität haben ſollen. Wahrheit iſt nicht eine freye und eigenmächtige Conſtruction der Weſen, dieſe werden uns gegeben. Wir nehmen ſie wahr durch geiſtige An-

schauung. Abstraction und Reflexion können nicht zu ihnen führen. Vernunft nimmt die Existenzen wahr, ist Grund alles Wissens; denn dieses bezieht sich auf Realität und Existenzen. Der Glaube besteht in der unmittelbaren Wahrnehmung der Existenzen, ist nicht der Vernunft entgegengesetzt, sondern vielmehr die Vernunft selbst, in ihrer Quelle oder ihrer Grundlage angeschaut. Die Wissenschaft kann sich der Urthatsachen bemächtigen, sie nicht schaffen. Diese höchste Seherkraft im Menschen scheint viel vom Instinct an sich zu haben und könnte füglich intellectueller Instinct genannt werden. Es giebt keine Wahrheit, oder es giebt Grundwahrheiten, die man so wenig beweisen, als daran zweifeln kann. Aus einem Grundsatze kann man nur ableiten, was schon in ihm liegt, oder was man in denselben niedergelegt hat. Zwey Realitäten, oder zwey Arten von Existenzen werden uns zugleich offenbart, sich wechselseitig begründend und beschränkend: die Realität unsrer Seele, oder unsers Ichs, und die Realität einer von uns verschiednen äusern Welt. Sonderbar genug, dass die meisten Menschen nicht im mindesten an der Realität der sinnlichen Anschauungen und der ihnen entsprechenden Gegenstände zweifeln; aber an die Realität der intellectuellen Anschauungen nicht glauben noch glauben wollen. Und doch lässt sich das Eine eben so wenig beweisen, als das Andre. — III. *Philosophisches Wissen.* Die Wissenschaft ist aus Thatsachen, Begriffen und Verhältnissen der Thatsachen und Begriffe, zusammengesetzt. Die Ueberzeugung der Existenzen gehet dem Verfahren des Verstandes voran. Diese Ueberzeugung ist kein Resultat, sondern ein Grundsatz, und zwar der erste von allen. Es ist eben so schwer, die Existenzen zu erklären, als sie zu beweisen. Eine unmittelbare Wahrnehmung, ein unwiderstehliches Gefühl, kündigen dem Menschen die Existenz und Realität der Seele an. Eine Wahrnehmung und ein Gefühl derselben Art offenbaren ihm die Existenz und Realität der äussern Welt. Hiervon muss alles unser Wissen abgeleitet werden. — IV. *Religion.* Sie ist das geistige Band, welches endliche Personen mit der Person Gottes, freye Intelligenzen mit der Intelligenz und der Freyheit des Ewigen, Unendlichen, verbindet. Man kann eben so wenig Gott ergründen, als seine Existenz beweisen, weil er der Grund der Erkenntnisse, so wie der Existenzen ist. Intelligenz und Freyheit Gottes sind der unsrigen nicht ähnlich; wir können mit Gewissheit sagen, was die Gottheit nicht sey; darum erkennen wir noch keineswegs ihre Natur. Alle Systeme, die nicht von einem persönlichen Gott ausgehen, führen zu Ungereimtheiten, obgleich wir die Existenz des persönlichen Gottes nur glauben und nicht beweisen können. Eine jede Philosophie, die nicht von Gott ausgeht und nicht wieder alles auf Gott zurückführt, ist dadurch schon allein eine verfehlte und falsche Philosophie. Das Verhältniss des Weltalls zu Gott genau zu bestimmen, geht über unsern Standpunkt, wir können nur sagen: Gott ist, die Welt ist; oder die Welt ist, Gott ist. Entweder muss man von der Urfreyheit eines persönlichen Gottes ausgehen, weil sie uns in unsrer eignen Freyheit und unsrer eignen Person gegeben ist, oder von einer blinden und eisernen Nothwendigkeit, es giebt kein Drittes. — V. *Moralische Freyheit.* Wir sind von unsrer Freyheit durch eine innere und unmittelbare Anschauung überzeugt. Diese Anschauung ist die unsrer Kraft. Von der Nothwendigkeit können wir nie eine Ueberzeugung erhalten, die stärker und fester wäre, als diejenige, die wir von unsrer Freyheit haben. Die Freyheit besteht in dem Vermögen, eine Reihe von Handlungen zu beginnen, einzig und allein, weil man es will. Man muss vor der Handlung an die Freyheit, und kann doch nach der Handlung an die Nothwendigkeit glauben. Die Freyheit macht keinen Theil der Natur aus, sie giebt sich selbst Gesetze. Freyheit und Gesetz setzen sich wechselseitig voraus. Ohne Freyheit kein moralisches Gesetz, ohne Gesetz keine Freyheit. *Das* Verdienstliche der Handlung besteht vor allen Dingen in ihrer Gesetzmässigkeit. Die Moralität *und die* Vollkommenheit sind zwey verschiedne Dinge. Die Moralität ist ein Element, ja das erste Element der Vollkommenheit, aber sie erschöpft weder dessen Begriff noch dessen Natur. Die Vollkommenheit ist ein zusammengesetzter Begriff, im Verhältnis zu ihr ist die Moralität ein einfacher. Leibnitz war eigentlich ein Fatalist, obgleich er einen persönlichen Gott, die beste Welt und die Thathandlung der Schöpfung annahm. In seinem System läuft die Freyheit auf sehr Weniges hinaus und die Nothwendigkeit herrscht vor. Ein Beweis mehr, dass wenn man in Hinsicht der Existenzen und der Urwahrheiten über das Gegebne hinaus will, es sey um zu demonstriren oder zu erklären, ein solcher Versuch missglücken muss. Die Freyheit ist uns unmittelbar im Bewusstseyn gegeben, die Nothwendigkeit der Natur mittelbar, vermittelst des Verstandes, der die Wirkungen auf die Ursachen bezieht. *Beide in* Einklang und in Verbindung zu bringen, übersteigt die menschlichen Kräfte, und so oft man es versucht, läuft man Gefahr, die eine oder andre Thatsache zu leugnen, und also in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen. — VI. *Das Unendliche, Sehnsucht nach demselben.* Aus dem Unendlichen entsprungen, hat der Mensch mit ihm Wahlverwandtschaften, die sich in den Tiefen des Gemüths mit allen Gefühlen und moralischen Empfindungen verzweigen, dass in jeder derselben sich etwas Unendliches verräth, was auf einen höhern Ursprung, wie auf eine höhere Bestimmung, hinweiset. In der Natur, in der Kunst, in der Wahrheit, in der Tugend, in der Freundschaft, in der eigentlichen Liebe, liegt immer die Liebe des Unendlichen, die Sehnsucht, sich mit ihm zu vereinigen, zum Grunde. Aus dem Glauben entsprungen, erzeugt die Liebe die Hoffnung, und zwar eine unendliche. Wenn man fragt: wie hat sich die Liebe zum Unendlichen mit dem Staube vermählen können? so muss, da die Zeit keine Antwort auf die

Frage

Frage giebt noch geben kann, die Ewigkeit das Problem lösen. Sie wird nicht immer verstummen und das Wort zum grosen Räthsel aussprechen.

PP.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, in Com. b. Laupp: *Geistliche Lieder für Künstler*, von *Georg Rapp*. 1825. 48 S. 8. (4 gGr.)

Der jugendliche Vf. dieser etwas seltsamen Lieder meint es herzlich gut; auch läfst sich ein gewisses Zartgefühl und durch Romantik meist angeregter Sinn für alterthümliche Kunst, Religion und Poesie in ihm nicht verkennen; allein sein eigentlicher Beruf für echte Dichtkunst ist doch noch sehr zweifelhaft. Er wird daher wohlthun, sein Gefühl und seine Phantasie noch mehr zu berichtigen, und überhaupt sich gründlicher auszubilden, ehe er wieder neue Versuche ausstellt. Gewifs wird er dann späterhin, was er jetzt für rein gemüthlich hielt, wie z. B. *in der heiligen Nacht* S. 5:

Es schaut herab der Vollmondsschein
Die Vöglein *beten* in dem Hain
So laut und hell,
Aus voller Seel.
Herr mach' wie sie mich fromm und rein.

nicht sowohl für *kindlich* als *kindisch* selber ansehen. Auch Legenden wie folgende, nach dem *Evangelium infantiae Ch.* wird er für zu läppisch halten, als in ihnen den Geist wahrer Religion und Poesie erkennen zu wollen. Das beste daran ist die Aufschrift selbst S. 34:

Kinderspiel.

Legende.

Das Himmelskind und sein Gespiele
Johannes, Elisabeths Sohn,
Die sasen zusammen beym Spiele,
Und bildeten Vöglein aus Thon.

Ach ist mir dieſs Schaffen entleidet,
S'ist wahrlich zu kindisch für uns!
So rufet Johannes und meidet
Das Werk seines kindlichen Thuns.

Das Kind ringe nichts siehet und höret,
Und formet gar emsig drauf los.
Von Unmuth wird jener bethöret,
Und reifst ihm die Vöglein vom Schoos.

Es lächelt so bittend, es wenden
Die Händchen zum Freund sich empor,
Und sieh aus des Zürnenden Händen,
Husch fliegen die Vöglein hervor.

Da staunt er, und schmerzt ihm's, doch Ruhe
Ihm Kindesumarmung gewährt,
Und seitdem sprach er: die Schühe
Bin ich ihm zu lösen nicht werth.

Tübingen, b. Osiander: *Vermischte Gedichte*, von *Ernst Friedrich Kraus*, Dr. der Philosophie. 1825. 8. (6 gGr.)

Wie wir bey den eben angezeigten Poesieen einem jungen, der jetzt da und dort vorherrschenden mittelaltrischen Kunst und Poesie in noch unsichern Streben zugewendeten Manne, wir möchten beynahe sagen, einem Säuglinge der Romantik begegneten; so treffen wir hier ebenfalls auf einen jungen, aber mehr herangereiften Freund der Musen, der bereits eine festere Bildung gewonnen hat, aber gerade in Opposition mit seinem Landsmanne, an klassischen Vorbildern sich herangeübt zu haben scheint, und gegen die romantische Poësie unverholen in mehrern seiner hier ausgestellten Versuche sich muthig erklärt. Ja wo jener sehnsuchtsvoll immer und glaubig nur nach der Zeit und Kunst des Mittelalters sich wendet, ausrufend S. 9:

In diese Schule gehe
Einfältig du gesinnt;
Zur Meisterschaft erstehe
Der Väter frommes Kind.
Wer ihnen sich gesellte,
Hat nie vom Neuen Harm;
Denn diese Zeit voll Kälte
Macht nur die Vorzeit warm.

da läfst dieser in einem eignen Liede *an die Romantiker* (S. 34) sich folgendergestalt vernehmen:

Ihr wünscht das Mittelalter
Gar sehnlich euch heran;
Verstand ist euch ein kalter
Und dürrer Knochenmann. (?)
Dem mögt ihr nimmer hulden,
Am brünstigen Gefühl
Würd'(e) höchlich ja verschulden
Sich euer Saitenspiel.

Da, wo es magisch dunkelt,
Behaget eurem Sinn;
Was allzu helle funkelt,
Das muss der Sänger fliehn,
Soll dichten und nicht denken,
Das nehm' er wohl in Acht.
Dem Rath mag Ohren schenken,
Wer bisher nicht gedacht.

Verstand sey dem Gemüthe
Aufs innigste gesellt;
Das ist es, was die Blüthe
Der Poësie erhellt.
So hielten's auch die Alten
In Griechenland und Rom,
Und diese sollen walten,
Und nicht der Kölner Dom u. s. w.

Indessen mit solchen Einseitigkeiten wird nichts erreicht; auch müsste das Lied in einen poetischeren Ton gestimmt seyn, wenn es gegen die Uebertreibungen von der andern Seite wirksam seyn sollte. Ueberhaupt glauben wir, der Vf. hat mehr Neigung für Poesie, als wirkliches Talent. Wir finden verschiedene Töne darin angegeben. Der Herausgeber hat

hat sich in Ernst und Scherz versucht, im Lied, der Ode, in Balladen sogar (s. die Weinsberger Weibertreue z. B., die aber mit dem Bürgerschen Vorbilde keine Vergleichung aushält), in antiken und neuern gereimten Sylbenmaassen; aber wir trafen auf nichts ausgezeichnetes. Die Liebesliedchen, z. B. S. 65 *das Liebchen* und *der Wunsch:*

Ich wollt' ich wär' ein Vögelein
Und flög' im freyen Wald,
Da könnt ich ohne Sorgen seyn,
Bis mein Gesang verhallt.

Fern von der Menschenfluthen Drang
Und mürrischem Verdrus,
Und eines Weibchens Liebesklang
Wär' seliger Genus.

sind gar unbedeutend. Die bessern sind noch: S. 51 *Der Jüngling*, S. 56 *Die Sternennacht* (beide jedoch nicht ohne auffallende Reminiscenzen), *Sappho* (S. 12) an die Griechen (S. 71). S. 60—61 ist auch das alte naive Volkslied von Simon Dach (aus dem Preuss. Plattdeutsch von Herder schon, s. Volkslieder I. Th. S. 92. 93, bearbeitet) hier aufgenommen, wir wissen nicht recht wozu. Die Aenderungen, die der Vf. nach Herder vorgenommen, sind nicht bedeutend, oft nur Veränderungen ohne Verbesserungen zu seyn. In der dritten Str. z. B.:

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlah'n,
Wir sind gesinnt bey einander zu stah'n.

hat die neue Recension fliessender zwar, aber wir zweifeln ob besser:

Wenn alle Wetter gleich über uns schlah'n,
Sind wir gesinnt bey einander zu stah'n.

Herder wollte wohl absichtlich vom nachdrücklichen rauheren Volkston etwas übrig lassen. Das bezeichnendere Wort *Verknotigung* ist in der 5ten Str. in das prosaischere *Befestigung* umgesetzt. Das herrliche Bild in den folgenden beiden ganz ausgelassenen Strophen:

Recht wie ein Palmenbaum über sich steigt u. s. w.

ist ganz aufgeopfert. Statt:

mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schliefs ich um deines herum.

liest der Vf.

mein Sonnenlichtschein,
Mein Leben schliefs ich in deines hinein.

Gethan und *stahn:* wird in geschehn und stehn verwandelt. Die 3 Strophen nach: Ein Mund, Eine Hand, sind ganz weggelassen, auch die letzte: dagegen ist nichts einzuwenden. Der neue Bearbeiter schliefst mit der vorletzten in folgender Aenderung:

Aennchen von Tharau du süfseste Ruh,
Ein Leib und Seele ward (im Texte *wird*) aus ich und du.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. den Gebr. Baudouin: *La Bastonnade ou la Flagellation pénales considerées chez les peuples anciens et chez les modernes*, par Mr. le Comte *Lanjuinais*, Pair de France, membre de l'Institut, Academie des inscriptions et belles lettres et de l'Academie philosophique de Philadelphie. *Seconde* édition. 1825. VIII u. 73 S. 12. (Bey Zirges in Leipzig 12 gGr.)

In Frankreich hat jeder Schriftsteller stets eine *arrière pensée* in seinen Schriften über Tagebegebenheiten. Alles, was aus Napoleons Schule kam, hat einen Widerwillen gegen das herrschende Priestertbum, und die vormaligen Anhänger republikanischer Einrichtungen theilen jenen Widerwillen vollkommen. Für die Feinde der geistlichen Heuchler wollte der Vf. nach dem Vorworte ein Kapitel *sur les flagellations volontaires et devotieuses* hinzufügen, aber er schliefst: *J'ai mieux aimé renoncer à écrire sur un sujet si epineux, si scabreux, si dangereux pour les bonnes moeurs, si affligeant surtout pour des chrétiens et des catholiques.* Statt dessen giebt der Vf. im ersten Kapitel die Erklärung der Worte *Bastonnade et Flagellation*, und zeigt, warum sich die Sache nicht für civilisirte Völker eignet; im zweyten spricht er über den Ursprung dieser Quaalmittel; im dritten und den folgenden über ihren Gebrauch bey den Aegyptern und Israeliten; bey den Persern, Indiern, Griechen, Macedoniern, Afrikanern und Amerikanern; bey den Chinesen; bey den Römern; bey den Völkern, welche das abendländische Kaiserthum unterdrückten, und bey den Muselmännern; im neunten behandelt er die auf geistlichen Befehl Geistlichen und Layen auferlegte Bastonnade; im zehnten, die in Schulen bey Kindern bisweilen angewandte Ruthenstrafe. Wir erfahren, *dafs letztere in den vom Abt de la Mennais eingeführten Schulen in Uebung sind und dafs vormals sogar alte Pagen bisweilen gegeifselt wurden.* — Sollte einmal der Einfluss des jetzigen geistlichen Regiments in Frankreich wieder verschwinden: so dürfte die unbeliebten Reformatoren mancher bittere Tadel treffen, da jetzt wohl ihre Person, aber nicht ihr System geschont wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

GESCHICHTE.

Leipzig, gedr. a. K. d. Vfs. b. Breitkopf u. Härtel: *Stammtafel des Hauses Sachsen, genealogisch, historisch und heraldisch dargestellt* und S. Maj. d. Könige von Sachsen u. s. w. in tiefster Unterthänigkeit zugeeignet von *Karl Lange*. Lithographirt von *W. Herz*. 1823. VII Bogen Imperialfolio mit vielen Wappen und Ordensabbildungen. (10 Rthlr.)

Aus einer Privatmittheilung, von welcher Rec. hiermit keinen Mifsbrauch zu machen glaubt, weifs dieser, dafs Hr. *Lange* zwar nicht als Historiker und Genealog vom Fache, aber wohl als enthusiastischer Freund der sächsischen Geschichte und mit einem Kostenaufwande von 1400 Rthlr. dieses Prachtwerk zu Stande gebracht hat. Sein Patriotismus liefs ihn keine Kosten scheuen, um der Unternehmung eine des Vaterlandes würdige äufsere Form zu geben. Dieses ist dem Vf. gewifs vorzüglich gelungen; Rec. erinnert sich wenigstens nicht eine solche Genealogie mit so viel Eleganz und Schönheit durchgeführt gesehen zu haben. Zuerst eine Beschreibung des Aeufseren, da der nothwendige höhere Preis dieses Werk nicht wie es verdiente, in Jedermanns Hände kommen lassen kann. Wohl wäre aber zu wünschen, dafs jeder Begüterte und sein Vaterland liebende Unterthan, besonders die höhern Staatsbeamten diese Tafeln, die selbst unter Glas und Rahm gebracht eine gelehrte Ausschmückung der Arbeitsstube, oder in einen Carton vereinigt, eine Zierde ihrer Bibliotheken seyn würden, sich anschaffen möchten.

Das Ganze besteht aus 7 grofsen Bogen, deren jeder wieder einen genealogischen Untertheil des Ganzen bildet. Die gewöhnliche Form des Stammbaums (die neulich besonders sinnreich in *Schramm's* Stammeiche des Hauses Baiern benutzt wurde. Nürnberg 1823.) ist verlassen und die Verbindung durch eine starke Kette angedeutet, an welcher wie an seitwärts aus ihr hervorgehenden Nebenketten nun die Namentragenden viereckigen Schilder hängen. Eine Hand (warum aber eine linke?) aus den Wolken hervorragend hält jedesmal das obere Ende dieser Stammkette. Ueber den Namen der Fürsten sind nach ihren Würden theils Kur- theils Herzogshüte, theils Erzbischofs- Bischofs- Aebtissinnen- Mützen, Propst- und deutsche Herrn-Kreuze, und am Rande die verschiedenen Wappen mit heraldischer Tingirung angebracht, so wie endlich auf einigen Blättern die Orden und Verdienstmedaillen. Dem Geburtsjahr steht eine Blume, dem Sterbejahr das Kreuz vor, das Wort begraben wird durch ein Fähnlein angedeutet, was Rec. lieber zum Belehnungszeichen gemacht hätte.

Der jedesmal auf zwey oben angebrachten Schilden angeführte Inhalt der Tafeln ist folgender: 1) Stammtafel des Gesammthauses Sachsen Nr. I. von *Wittekind d. Grofsen* bis mit Friedrich dem Sanftmüthigen. 772—1464; — 2) Stammtafel des Ernestinischen Hauses Sachsen (Nr. II. *A.*) von Ernst I. bis zum Aussterben der Linien Altenburg, Eisenach, Jena, Coburg, Römhild und Eisenberg. — 3) Stammtafel des Albertinischen Hauses Sachsen (Nr. II. *B.*) von Albrecht dem Tapfern bis zum Aussterben der Linien Weifsenfels, Merseburg und Zeiz 1464 bis 1746; — 4) Stammtaf. des H. Sachsen-Weimar von Johann Ernst II. bis Karl August 1662—1823 (III. *A.*) zugleich: Stammtaf. des H. Sachsen-Eisenach von Johann Georg I. bis Wilhelm Heinrich 1656—1741; — 5) Stammtafel des Albertinischen Hauses Sachsen (Nr. III. *B.*) von Joh. Georg II. bis zu Friedrich August III. dem Gerechten 1656—1823; — 6) Stammtafel des Hauses Sachsen-Gotha von Friedrich I. bis Friedrich IV. 1674—1823. (Nr. IV. *A.*) zugleich: Stammtafel des H. Sachsen-Meiningen von Bernhard III. bis Bernhard Erich Freund 1681—1823; — 7) Stammtafel des H. Sachsen-Hildburghausen von Ernst IV. bis Friedrich, 1680—1823. (Nr. V. *A.*) zugleich: Stammtafel des H. Sachsen-Coburg-Saalfeld von Joh. Ernst — Ernst Anton 1680—1823. Die beiden letzten Tafeln werden bey dem jetzt obschwebenden herzoglich-sächsischen Successionsstreite besonderes Interesse gewähren.

Rec. hat sich die Mühe genommen, mehrere Tafeln mit den Tabellen vor *Müller's* Annalen des Hauses Sachsen (Weimar 1700. Fol.), den Tabellen bey *Voigtel* und mit den Supplement- und Verbesserungstafeln zu *Hübner* (Kopenhagen 1823. 3te Lieferung, bekanntlich von Ihrer Maj. der Königin Sophia von Dänemark) zu vergleichen, und hat nur wenige Abweichungen gefunden. Da aber bey jedem Fürsten ein ganzes *curriculum vitae* mit Aufzählung seiner Gemahlinnen, Würden und Orden angeführt wird, so bekommt ein ungeübtes oder schwaches Auge, zumal bey dem schönen schwarzen Druck auf blendendem Papier eine schwere Aufgabe; so wie auch viele Wiederholungen vorkommen, z. B. bey der Meiningischen Prinzessin Ida ist ihr Gemahl mit allen seinen Würden und Orden und eben so er selbst wieder als Sohn S. Kön. Hoheit des Grofsherzogs von Weimar

aufgeführt. Auch Druckfehler wie *Brumbach* ſtatt *Grumbach* u. ſ. w. kommen vor.

Dieſs ſind jedoch Kleinigkeiten. Allein Rec. kann ſein kritiſches Gewiſſen nicht gänzlich über die erſte Tafel beruhigen, wo die *Wittekindſche* Abſtammung des erlauchten Wettinſchen Hauſes noch beybehalten oder wieder hervorgezogen worden iſt. Rec. weiſs zwar wohl, dafs dieſe Meinung die Lieblingsanſicht einiger der jetzt lebenden Fürſten dieſes Hauſes und ſomit auch in gewiſſem Sinne die officielle Anſicht iſt; indeſs dieſs kann ihn nicht verhindern, ſeinen Zweifeln und Bedenklichkeiten auch das Wort zu gönnen. Rec. war eben nur zu einem andern Zwecke mit einer Reviſion der Meinungen über den Urſprung der Grafen von Wettin beſchäftigt, und es wird vielleicht Manchem nicht unerwünſcht ſeyn, das Reſultat derſelben, wie geringfügig es auch ſey, zu leſen.

Unſer Vf. läſst Tab. I. vom *Heidenkönig* Wittekind dem Groſsen: Wipprecht, Wittekind II. und Hafala abſtammen; von Wittekind II.: Friedrich, Ditgram und Wittek. III.; von Ditgram: Friedrich, Ditmar den hurtigen und Kunigilda; von Ditmar: *Thiedrich I.* und Chriſtian u. ſ. w. Hr. *L.* iſt alſo gerade über die Angaben eines Trithemius, Krantz, Spalatin, Henninges, Albin und Anderer gerathen, die in neuerer Zeit, Gott ſey Dank, bereits abgewieſen waren. Von einem Wittekind II. als Sohn des groſsen Sachſenführers, einen Ditgram, und ſeinen Bruder Wittekind III. dem Stammvater der Capetinger haben nur die ſpätern Genealogen geträumt, in einer Zeit, wo es ein Verbrechen geweſen wäre ein nachher berühmtes Geſchlecht nicht wenigſtens von einem Könige, wo nicht gar aus alt-römiſchen Geſchlechtern und der Arche Noah herzuleiten. Die hohen Herrſchaften konnten es ſich gefallen laſſen; zugleich controllirte damals noch Niemand ſolche bezahlte oder unbezahlte Stammbaumsfabrikanten. Sollte nun einmal der Wittekindiſche Stammbaum vorgezogen werden, ſo muſste er erſt auf rein hiſtoriſche Namen reducirt werden, wie dieſs ſchon *Joh. Gg. Eccard* in ſeiner bekannten *hiſtoria genealogica principum Saxoniae ſuperioris* S. 14 u. f. gethan hat. Dieſe gereinigte Deductionsart des Wettinſchen Hauſes hat in neuerer Zeit einen ſehr ſcharfſinnigen Bearbeiter an Hn. Geh. K. R. *Genſsler* in Hildburghauſen gefunden, in ſeiner Schrift: *Wittekind, oder gründlicher Beweis daſs das hohe* u. ſ. w. *Haus S. von Wittekind dem Groſsen in gerader männlicher Linie abſtamme*, Coburg 1817. 8. Rec. hat ſie zu ſeinem Zweck von neuem geprüft, aber von der Identität des ſogenannten Herzogthums Buthinefeld in Weſtphalen mit dem Buzici des Ditmar von Merſeburg kann er ſich ſo wenig überzeugen, als dafs nach anderer Meinung Buzici von Budſez oder dem neuern Grimmsleben im Anhaltiſchen, herkommen ſolle, da dieſs ſchon von Otto II. an Nienburg abgetreten wird. Vgl. *Schultes* ſehr ſchätzbares *directorium diplomaticum* etc. (Altenburg 1821. 4. I. Bd. S. 102. 103.) Eben ſo wenig möchte ſich Hn. *Genſsler's* Meinung, dafs Wicberts Sohn Bruno und dieſer wieder Vater Ludolfs des Sachſenherzogs geweſen ſey, und endlich die Abſtammung Tetis, des höchſt wahrſcheinlichen Vaters des *Theodoricus e tribu Buzici*, von Otto des Erlauchten Sohn Thansmar, zur völligen Evidenz bringen laſſen. Ferner fuſst Hr. L. *Genſsler* noch (S. 133.) auf der falſch geleſenen Stelle beim *Annaliſta Saxo ad* 985. *ap. Eccard. Corp. hiſt. med. aevi* S. 344: wo er die hier eingeſchloſſenen Worte ausläſst: *Theodoricus et Ricdagus* [*marchiones praeclari obierunt. Hic Ricdagus*] cum *ſorore* [*ſua*] *conſtruxit coenobium*, quod *Gerbizſtidi dicitur* etc. Aber der Stammbaum, der dem Buche angehängt iſt, enthält doch der Hauptſache nach lauter hiſtoriſche Perſonen, d. h. ſolche, deren Coëxiſtenz erwieſen iſt, was ein groſser Unterſchied von jener oben berührten Manier iſt, wo erdichtete Namen als Lückenbüſser eintreten. Auch mag Hr. *G.* darin Recht und ſomit zum Theil wenigſtens ſein Wort gelöſet haben, daſs Niemand mit den vorhandenen Quellen etwas *gewiſſeres* werde aufſtellen können; nur daſs dieſe Gewiſsheit freylich blos relativ oder gar ſubjectiv iſt. — *Zollmann's* Ableitung (*Stemma Buzico-Saxonicum, Lipſ.* 1721.) von der am Ausfluſs der Bude in die Saale gelegenen Feſte Budſets möchte eben ſo wenig Stand halten. Auch die neuere Hypotheſe des Hn. Kloſter-Amtmanns *Wedekind* (Eingänge der Meſſen, Braunſchweig 1815. 8.) gewinnt nur durch eine gewaltſame Veränderung des Wortes Buzici in Zurbici erſt Boden; indem ſonach die Markgrafen von Meiſsen von den Burggrafen von Zörbek oder Zörbig abſtammen ſollen. *Eccard's* Meinung ſelbſt, von der wenigſtens gilt, daſs keine neue Namen erfunden zu werden brauchen, ſondern blos vorhandene Perſonen, freylich ohne ſtrengen hiſtoriſchen Beweis, zu einer Familie combinirt werden, führt auf den Thüringiſchen aber aus Lothringen ſtammenden Herzog Burkard von Thüringen, † 908, zurück. Wir kommen darauf zurück. — Einen anſcheinend ſehr glücklichen Ausweg aus dieſem Labyrinth fand unſtreitig *Adelung* in ſeinem Directorium der ſüdſächſiſchen Geſchichte, Meiſsen 1802. S. LV. und weiter von ihm ausgeführt in Hn. *E. Weiſſe's* neuem Muſeum der ſächſ. Geſch. IV. 1. Heft. S. 23 — 46. Markgraf Roddag gründet vor 985 das Damen-Stift, nachher Nonnen-Kloſter Gerbſtädt. Mit ihm war Theodorichs von Buzici Sohn Dedo nahe verwandt; dieſes Dedo Nachkommen Thimo und Konrad reformiren mehrmals das Stift, welches *a parentibus ſuis* gegründet ſey, und Thimo behält ſtets dem Aelteſten des Geſchlechts die Schutzvogtey bevor. Da nun dieſe ſpäter auch in den Händen mansfeldiſcher Grafen vorkommt, hält Adelung die Wettiner für eine Seitenlinie der Grafen von Mansfeld, deren Gebiet zu dem ehemaligen Nordſchwaben-Gau (*pagus Suevan.*) gehörte. Daher konnte auch der Sachſenſpiegel die merkwürdigen Worte in ſeine Vorrede brauchen (*ed. Zobel* 1593. Fol. S. 1.): „Nun vernehmet von der Herrn Geburt von dem Lande zu Sachſen. Die von Anhalt und

und der von Brandenburg und der von Orlamünde und der Markgraf von Meiſſen und der Graf von Brene, dieſe Fürſten alle ſind Schwaben." Dagegen aber der Landgraf von Thüringen und der *Burggraf von Wettin* zu den Franken gerechnet werden. Man vergleiche auch *K. Fr. Eichhorn's* deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte III. Th. S. 66. Göttingen 1822. Allein den letztern Umſtand mit der fränkiſchen Abkunft des Burggrafen von Wettin abgerechnet, dringen ſich ſelbſt gegen *Adelung's* ſo ſcheinbare Meinung Bedenklichkeiten auf. Eine Haupturkunde, auf welche er fuſet, angeblich vom J. 1153. (vgl. *Schöttgen* diplom. Nachl. VII. 431. und *Schultes direct. diplom.* II. 111.) iſt höchſt wahrſcheinlich unecht; ſodann würde alles dieſs nicht beweiſen, daſs das Haus Wettin Mansfeldiſchen Urſprungs iſt, ſondern daſs die vorher wohl ſchwerlich vorkommenden Grafen von Mansfeld nur einen und denſelben Urſprung mit dem Wettiniſchen Hauſe haben. Endlich iſt auch noch nicht klar erwieſen, daſs Graf *Hojer* von Mansfeld (1193.) wirklich gerade Schutzvogt von *Gerbſtädt* war, wenn er auch als Schutzvogt anderer Orte in Verbindung mit den damaligen meiſsniſchen Fürſten genannt wird. Nur darin ſtimmen die älteren und die meiſten neueren überein, daſs *Buzici kein* ſlaviſches Wort ſey und kein ſlaviſches Geſchlecht andeute, und daſs ſomit das erlauchte ſächſiſche Regentenhaus nicht ſlaviſchen Urſprungs ſey. *Weiſſe* und *Heinrich* in ihren ſchätzbaren Werken übergehen dieſen Punkt faſt ganz. Das zur Ueberſicht der ſächſiſchen Geſchichte ſehr empfehlenswerthe hiſtoriſche Taſchenbuch von *Pölitz*, erſter Jahrg. 1817. 2 Thle. 12. S. 88. wagt zwiſchen wendiſcher und germaniſcher Abkunft des Geſchlechts nicht zu entſcheiden. Will man alſo gewiſſenhaft hiſtoriſch verfahren, ſo muſs man geradezu eingeſtehen, daſs über jenen wahrſcheinlich in der Schlacht von Baſentello in Italien gegen die Araber gebliebenen *Theodorich e tribu Buzici* hinaus das Geſchlecht mit Gewiſsheit nicht geleitet werden kann; ein Geſtändniſs, was weder den Hiſtoriker noch die jetzigen Regenten Sachſens nur im mindeſten verunehren kann.

Sollte Rec. aber unter verſchiedenen Muthmaaſsungen und Wahrſcheinlichkeiten wählen, ſo würde er dabey folgenden Weg einſchlagen. Die zwey Hauptſtellen über den bisher erweislichen Stammvater des ſächſiſchen Regentenhauſes ſind und bleiben 1) die von *Ditmar* in ſ. *Chron. lib. VI.* p. 388. *ed. Leibnitz. SS. rr. Brunsv.* T. I. oder in der *Wagner'ſchen* Ausgabe (Nürnberg 1807. 4.) S. 168. „*Sed ſi te lectorem audire delectat, unde is (Dedi) fuerit, de tribu, quae Buzici dicitur, et de patre Thiedrico originem duxiſſe accipies. Hic Rigdago marchioni, agnato ſuimet ab infantia ſerviebat.* etc. 2) Die im *Chron. Mont. Sereni* (dem deutſchen *Clermont*) *ed. Mader* S. 201, u. *Menken SS. rr. Sax. II.* 307. *In diebus primi Ottonis Imperatoris fuit quidam Tidericus, egregiae libertatis vir; hic genuit duos filios, Dedonem et Fridericum comites* etc. *Ditmar* braucht das Wort *tribus* bloſs von einem Geſchlechte; ſo ſagt er auch: *Ex tribu Dedonis, e tribu Wittekindi.* Es muſs in dieſem Sinne (analog dem deutſchen Haus) ſo gebräuchlich geweſen ſeyn: denn auch *Cormas* von Prag ſagt: *ex tribu ejusdem. Deda. Buzici* muſs alſo eher ein Perſonen- als ein Ortsname geweſen ſeyn. Selbſt *Adelung* und andere geben zu, daſs es nur von *Burkard*, (*Bucco, Buſſo, Buzico*) abgeleitet werden könne, wie *Apizo* von *Albrecht*, *Dedico* von *Dietrich* u. ſ. w. In einer Urkunde heiſst es *Burkardus qui et Buſſo. Adelung* meint auch, daſs das Wort *tribus Buzicī* eine gewiſſe Anzahl gleichnamiger Ahnen vorauszuſetzen ſcheine. Nun findet ſich auſser dem genannten Thüringiſchen Herzog oder königlichen Statthalter, der 908 ſtarb, noch ein *Burkard*, der mit einem gewiſſen *Bardo* zugleich, von denen einer nach *Wittichind* von Corvey Schwiegerſohn des Königs Conrad war, von Herzog Heinrich von Sachſen um 914 aus ſeinen groſsen thüringiſchen Beſitzungen vertrieben wird. Da *Burkard*, ein Lothringer, ſein Geſchlecht nach Thüringen überſiedelte, ſeine Güter neu erwarb, alſo hier eigentlich neu begann, ſo erhält das Wort *Buzici* einen deſto prägnantern Sinn. Nehmen wir nun an, daſs dieſe *Burkarde* Vater und Sohn waren, (wie auch der gründliche *Gebhardi* in ſeinen genealogiſchen Abhandlungen Braunſchweig 1762. 2ter Th. S. 194. ſehr wahrſcheinlich findet), ſo iſt bey der ohnehin erwieſenen Verwandtſchaft Markgraf *Riddags* und *Theodorici e tribu Buzici* ſehr wahrſcheinlich, daſs beide von dieſen *Burkarden* abſtammen. Sehr glücklich für den Umſtand, daſs der Sohn entweder des Vaters oder noch häufiger des Groſsvaters Namen bekam, kommt ein Graf *Teti* oder *Dada*, der ſeiner *praefectoriae poteſtatis* in Thüringen um 953 entſetzt, vor. War dieſer *Theodorichs* Vater, ſo war er der Zeit nach des jüngern *Burkard* Bruder, und damit *Riddag* und *Theodorich* Brudersſöhne. In Nordthüringen alſo, im Hosgau, Schwabengau, in der nachherigen Grafſchaft Mansfeld hatten beide laut der Gerbſtädter Stiftsdotation ihre Güter. *Teti* war ſeiner Lehen verluſtig erklärt worden; ſein Sohn *Theodoricus* nannte ſich alſo ſchlechtweg *e tribu Buzici* und war mit ſeinen Alloden im Mansfeldiſchen zufrieden, lebte auf frey eigner Scholle und verdiente alſo den ehrenvollen Beyſatz *virum egregiae libertatis*, den ihm das faſt 200 Jahre ſpäter geſchriebene *Chronicon Montis S.* ertheilte, indem es nur auf den activen Zuſtand Rückſicht nahm, und vielleicht die frühere Würde des Vaters gar nicht mehr kannte. So galten nun wegen ihrer Beſitzungen im Schwabengau die Nachkommen dieſes *Theodorici e. t. B.* ganz für Nordſchwaben und konnten auch im Sachſenſpiegel ſo genannt werden. Von *Riddag* oder vielmehr von ſeinem Sohne Karl ſtammten die Grafen von Mansfeld, und von *Theodorich* die Grafen von Wettin ab. Auf dieſem Wege wäre die *Eccard-Gebhardiſche* Meinung mit der von *Adelung* und die beiden *dicta claſſica* über das Wettinſche Haus in Verbindung gebracht, und die deutſche Abkunft des

Bu-

Buzici'schen Hauses gerettet. Rec. verblendet sich keinesweges über die Eigenmächtigkeit mancher dieser Annahmen, die vielleicht in der aphoristischen Kürze, deren er sich bediente, noch greller hervortritt, während bey *Eccard* und *Gebhardi* die Sache mit weit mehrern Wahrscheinlichkeiten noch aufgeputzt wird. Die logische Frage wird freylich bleiben, ob zwey Wahrscheinlichkeiten für Einen Zweck verbunden, den Grad der Wahrscheinlichkeit verstärken oder vermindern. Wie dem auch sey, würde es dem Rec. als einem Freunde und Forscher der Wahrheit höchst willkommen seyn, wenn ein mit reichern Hülfsmitteln ausgestatteter Historiker die ganze Sache und auch die hier vorgetragene Hypothese einer recht strengen Kritik unterwerfen wollte. Mit den bekannten Quellenschriftstellern und Urkunden hat es Rec. nicht weiter bringen können.

Weimar, im Land. Ind. Compt.: *Lesebuch aus der sächsischen Geschichte. Für die deutsche und insbesondere die sächsische Jugend.* Von *J. G. Melos*, Prof. und Lehrer am Landschullehrer-Gymnasium zu Weimar u. s. w. Mit 2 Tafeln Abbildungen und einer Karte. 1825. XVI u. 232 S. gr. 8. (18 gGr.)

Hr. *M.* hat sich schon durch eine gröfsere Zahl populärer und für die Jugend bestimmten Schriften rühmlich bekannt gemacht. Als Lehrer der Jugend und der Jugendlehren selbst beurtheilt er den Maafsstab des Bedürfnisses sehr richtig; und einige seiner Schriften z. B. die Reformationsgeschichte hat schnell 4 — 5 Auflagen erlebt. Als Lehrer des Prinzen Karl Alexander Johann von Weimar wurde ihm von der Frau Grofsfürstin und Erbgrofsherzogin, welcher auch das Buch zugeeignet ist, der ehrenvolle Auftrag, ein Lesebuch aus der vaterländischen Geschichte für den jungen Prinzen abzufassen. Dies war nicht ohne grofse Schwierigkeiten, weil nicht Alles und Jedes, was sonst der Jugend mitgetheilt zu werden pflegt, hier aufgenommen werden durfte. Da die Auswahl in der That sehr schwierig war, so können wir es dem Vf. auch nicht verdenken, wenn er aus der Geschichte der alten Sachsen und der sächsischen Kaiser, die bekanntlich mit dem jetzigen Sachsen in fast gar keiner Beziehung stehn, vieles entlehnt hat. Vielleicht hätte aber die Art und Weise wie der Titel eines *Herzogthums Sachsen* nach Heinrichs des Löwen Falle 1179 erst auf die ascanischen Eroberungen an der Mittelelbe und dann durch die Erwerbung der Kurwürde von dem Meifsner Markgraf allmählich auf das ehemalige Land der Sorben-Wenden (Meifsen) und Thüringen mit dem Osterlande übergetragen worden ist, noch erläutert werden können, weil sonst der Zusammenhang nicht deutlich wird. Dafs Heinrich I. und Otto I. noch mit den *Hunnen* gekämpft haben sollen, beruht auf dem so oft wiederholten Irrthum, als wenn die Hunnen nachher den Namen *Ungern* angenommen hätten. Umgekehrt liefsen sich, des einzuflöfsenden Schreckens wegen, die Ungern wohl Hunnen nennen, sie gingen ihnen aber übrigens nichts an. Und schon *Wittekind* von Corvey nennt diese Magyaren ganz richtig *Ungari*. Der oben angeführten Rücksichten wegen mag auch wohl (S. 151) behauptet werden seyn, dafs Friedrich der Weise *keine* Kinder hinterlassen habe; während er doch einige *uneheliche* Kinder hatte, die ihn überlebten. Das Ganze, das sehr zweckmäfsig eine kurze geographisch-historische Beschreibung von Sachsen als Einleitung vorausgeht, schliefst mit dem ehrwürdigen Ernst dem Frommen, dem Stifter der gothaischen Linie, und einem Register. Die Steindrucke stellen *Bernhard* den Grofsen, und Kunz von Kaufungen *mit dem* Köler beym Prinzenraube vor, das Kärtchen aber die sächsischen Länder. Ueber einzelne Behauptungen wollen wir hier nicht mit dem Vf. rechten, aber das Zeugnifs dürfen wir gewissenhaft aussprechen, dafs unter den obwaltenden Schwierigkeiten das Buch sehr fleifsig und sorgfältig zusammengetragen ist und seinem Zwecke gewifs vollkommen entspricht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 12. Junius starb zu Dortmund als Dr. Jur. *Arn. Mallinkrodt*, Mitstifter und vieljähriger Herausgeber des rheinisch westphälischen Anzeigers, auch Vf. mancher besondern im gel. Deutschland verzeichneten Schriften, insonderheit gegen Leibeigenschaft und für Pressfreyheit. Er war zu Dortmund am 27. März 1768 geboren.

Am 5. Julius starb zu Turin der berühmte Naturforscher *Vassalli Eandi*, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, in dem Alter von 64 Jahren.

Am 10. Julius starb zu Jena der durch seine Schriften über Kirchen- und Lehnrecht bekannte Geh. Justizrath und Prof. der Rechtswissenschaft, auch Ordinarius der Juristenfacultät, Dr. *Andr. Jos. Schnaubert*, in dem Alter von 76 Jahren. In frühern Jahren hatte er Antheil an unserer A. L. Z.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Paris: *Don Alonzo ou l'Espagne.* Histoire contemporaine, par *R. A. de Salvandy.* 2te édit. 5 Vol. 1824. (6 Rthlr. 12 gGr.)

2) Breslau, b. Max u. Comp.: *Don Alonso* oder *Spanien.* Eine Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit, von *R. A. de Salvandy.* Aus dem Französischen übersetzt. 1825. *Erster* Band. 299 S. *Zweyter* Band. 306 S. *Dritter* Band. 317 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr.)

Don Alonso, eine der interessantesten Erscheinungen der französischen Literatur, ist, wie leicht zu erwarten stand, ins Deutsche übersetzt und liegt zur Beurtheilung vor uns. Der Stoff dieses Werks ist so reichhaltig, dass er mehr als einen Gesichtspunkt darbietet, aus dem man das Buch betrachten kann. Es zeichnet sich nicht allein durch seinen, die neueste spanische Zeit beleuchtenden Inhalt aus; sondern bezeichnet, wir möchten fast sagen ein, wenn nicht ganz neues, doch jetzt glücklicher bearbeitetes Feld im Reiche der Schriftstellerey, eine Fundgrube, die der *„grosse Unbekannte"* fruchtbar eröffnete, unsers Bedünkens aber erst vom Hn. *v. S.* mit den schärfsten Umrissen begrenzt, mit dem auf den wahren Zweck am richtigsten hingewendeten Geiste angebauet worden ist. Der *historische* Roman, denn ihn meint Rec., ist bey den Deutschen wenig und diess Wenige, fast nur trocken, geistlos und schwerfällig behandelt, und selbst jetzt, wo so viele Autoren in grösster Noth um Stoff sind, hat noch keiner mehr als etwa eine wenig gelungene, aber sehr gezwungene Nachbildung Walter Scott's oder Cooper's geliefert. Dennoch springt es ins Auge, dass keine Gattung des Romans, so wie die historische, zeitgemäss seyn dürfte, da dieselbe dem aufgeregten, durch die heterogensten Grundsätze bewegten Jahrhundert und den grosen weltgeschichtlichen Ereignissen darin, vollkommen entspricht, ja dazu auffordert. Vielleicht könnte dieser Ansicht entgegengesetzt werden, dass der Roman Illusion verlangt und dass deshalb vorzüglich der geschichtliche in einen Zeitraum verlegt werden muss, der uns entfernter, statt solche zu zerstören sie begünstigt. Diese Behauptung ist aber nur halb richtig, denn sobald der Schriftsteller seines Stoffes mächtig ist, Phantasie und eine glückliche Feder besitzt, bedarf er nichts als den Schauplatz in ein anderes Land zu verlegen, als in dem er schreibt. Ueberall sind grosse Ereignisse, politische und militärische zugleich an der Tagesordnung gewesen. Der Deutsche kann daher seine Kräfte in Russland, Griechenland, der Türkey, Frankreich, Neapel, Spanien u. s. w. zeigen, wenn er in Europa bleiben will.

Doch kehren wir wieder zu dem vorliegenden Gegenstande zurück. Wo soll der Jüngling, selbst der dem Geschäftsleben gewidmete Mann, Wahrheit finden in der Fluth leidenschaftlicher und lügenhafter Memoires und Broschüren, die von allen Punkten der Windrose auf ihn zuströmen? wie den Weizen von der Spreu, die im Uebermaass darin vorhanden, sondern? wo die Stunden hernehmen, die neuere und neueste Zeit, nicht blos in Namen und Zahlen; sondern in ihrem eigenthümlichen Sinn, dessen Schilderung oftmals die Censur scharf bedingt, kennen zu lernen und so im weltgeschichtlichen Sinne, sein Geschlecht aus Vergangenheit in die Gegenwart durch Nebel, Nacht und Blut zum fernen Ziele durchkämpfen sehen? Diess sind Aufgaben, welche würdig gelöst dem historischen Romane die Stelle in der Literatur verleihen, welche die reine Geschichtsmalerey in den zeichnenden Künsten behauptet. Aber die Forderung ist gross, ja in gewisser Hinsicht zum Ideal hinneigend. Allein Niemand verlangt auf diesem Planeten die Erreichung des Ideals, sondern nur die gröstmöglichste Annäherung daran. In welcher Weise dieselbe aber nach allen Seiten hin gleichmässig aufstreben kann, diess hat *Salvandy* durch das Werk trefflich dargelegt, und in der Vorrede auf eine Art entwickelt, die hinlänglich beurkundet, wie tief und sinnig er darüber gedacht hat. Recht ernstliche Rüge verdient es daher, dass der ungenannte Uebersetzer (warum nennt sich der Uebersetzer eines solchen Werkes nicht, wenn er glaubt gut gearbeitet zu haben?) entweder aus unrichtiger Würdigung, oder der Verleger, aus der bey deutschen Buchhändlern berüchtigt gewordenen Raumersparniss, dieselbe nicht wiedergegeben hat. Es ist ein wahres Vergehen gegen ein ausgezeichnetes Buch, dasselbe in der Uebersetzung zu verkürzen, leider! jedoch nur zu gebräuchlich. Der Käufer, der davon nichts erfährt, denn die prunkhaften Ankündigungen hüten sich das Geringste davon merken zu lassen, erhält, statt ein Buch, das er ganz besitzen will, oft nur einen Theil desselben oder gar des Uebersetzers eigne Meinungen, die selten viel taugen. Diess letztere gilt jedoch von dieser Uebersetzung keinesweges, auf die wir weiter unten zurückkommen. Um unsern Tadel zu belegen und dem Leser zugleich nützlich zu seyn, theilen wir ihnen aus dem Original die Stellen der Vorrede mit,

welche sowohl den Ausspruch über den echten Zweck eines Geschichtsromans rechtfertigen, als zugleich auf den historischen und politischen Theil des Werkes volles Licht werfen. „Der Stil der Geschichte pflegt kalt, kurz und strenge zu seyn; ich weiss nicht, ob er der vielfordernden und oberflächlichen, der mistrauischen und leidenschaftlichen Neugierde der Zeit gangbar genügt. Sie verlangen mehr Einsicht in das Einzelne, für sie ist die politische Existenz nicht hinreichend, sie wollen in das häusliche Leben der Menschen wie das der Parteyen dringen; mehr um zu hören und zu sehen, als um zu lernen. Diese Art der Theilnahme wird hauptsächlich hervorgerufen, wenn nur Sitten, auffallende Widersprüche, eigenthümliche Gewohnheiten und eine andere Geselligkeit die Bühne betreten..... Der Roman kann eine Schreibart in sich vereinigen die Emil und Tom Jones, Gulliver und die Kyropädie, Cornina und Amadis v. Gaules, des Grafen Grammont Memoiren, und Werther, die Prinzessin v. Klever und das Meisterwerk von Cervantes umfasst und mit dem sich die Idylle durch Paul und Virgine verbindet, die Politik durch Belisar, die Geschichte durch die Puritaner, die Epopée durch Telemach und die Märtyrer. Weit umfassend wie die Phantasie, wechselnd wie die Gesellschaft, entgeht der Roman jeder Zergliederung, so wie er alle Hindernisse übersteigt. Er dringt mit Fontenelle in das Heiligthum der Wissenschaft, erforscht das Alterthum mit Barthelemy, und kennt keine andern Grenzen, als die des Gefühls und Gedankens. Sein Reich ist die Welt: denn indem er seinen Gang nach den Fortschritten der Aufklärung regelt, die bald gefördert, bald gehindert wird, spiegelt er das lebendige Bild dieser Königin der Welt zurück, und hierin besteht sein wahrer Ruhm."

So verführerisch es wäre Hn. *v. S.* ferner redend anzuführen: so können wir durch den Raum beschränkt uns nur erlauben noch hinzuzufügen, dass eine höchst geistreiche geschichtliche Skizze von Entstehung des Romans unter den Griechen und Römern bis auf unsere Zeit folgt, die mit so ausgezeichneten Bemerkungen aus der Feder dieses seltnen Genies begleitet ist, dass Niemand sie unbefriedigt weglegen wird. Dagegen fühlt sich Rec. genöthigt, aus der Vorrede noch über sein gewähltes Thema, berühmt und betrauert zugleich diese scharfzeichnenden Umrisse mitzutheilen: „Spanien, wo Rom und Karthago, Cäsar und die Pompejer, der Muhametanismus und das Christenthum, England und Napoleon, endlich neuerdings die beiden grossen Principe der modernen Politik, sich begegneten; dieses Spanien, das sich von den balearischen Inseln bis über den Chimborasso der Cordilleren ausdehnt, scheint dazu bestimmt den grossen Interessen aller Zeiten zum Schauplatz zu dienen. Da berühren sich seitdem Europa und Amerika, die alte und neue Ordnung der Dinge, vielleicht Grossbritannien und Russland." Es wurde aber dieses Land, wohin der Erde reichste Schätze strömten, das andern Welttheilen Gesetze gab, seit dreyhundert Jahren in düstere Nebel gehüllt, welche es frühe den Augen der Ausländer entzogen, und die sich über seine glücklichen Fluren zu Wolken bildeten, aus denen donnernde Blitze das übrige Festland erschütterten. Es hatte sich in Spanien durch die frühzeitigen Invasionen der Karthaginenser und Römer, vielleicht schon der Phönicier, wie durch der Mauren Schwärme, die erst durch Hülfe der Normänner, Gothen, Franken, verscheucht wurden, eine Art Feudalwesen erzeugt, ganz verschieden, von dem anderer Nationen, da der Besiegte stets verdrängt aber nicht unterjocht wurde. Deshalb scheint bey so dauernden Kriegen in Spanien kein hervortretender Mittelstand sie ausgebildet zu haben, der als Corporation ein glückliches Gleichgewicht in der innerlich politischen Existenz der Staaten hervorbringt. Wollte man tiefer den Spuren der Geschichte hierin folgen: so würde man finden, wie durch Klima und Boden begünstigt, der Stolz des Nationalcharakters sich erzeugt, und die unzähligen Phänomene erschaffen hat, die bald beglückend, bald unheilbringend Spaniens Geschichte beleuchten. Und in diesen Ursachen ist auch der Grund zu suchen, warum die Reformation nicht in ein Land dringen konnte, der die Mehrheit eines zahlreichen Lehnsadels, wie die hohe Geistlichkeit, überall feindlich entgegentrat. Durch diese Absonderung von den Fortschritten der Menschheit wurde die geistig-geistliche Kette stets drükkender, lastender, und wie Extreme sich berühren, so fand man dort den stumpfsinnigsten Unglauben, mit dem Gaukelspiel des Aberglaubens verdeckt oder gepaart. So entstand die ungeheure Kluft, die das arme Spanien von den Vorschreiten in der Cultur der andern Völker trennte; Frankreichs Revolution leuchtete vergebens in die Nacht ihrer veralteten oft unmenschlichen Missbräuche, und jeder Einzelne fühlte das Harte der Provinzialgesetze, des Mönchthums, der Inquisition, des Feudalwesens drückender, welche vereinigt Alles in diesem Reiche aus den Schranken natürlicher Verhältnisse gedrängt hatten. Deshalb keine Volksmasse, die sich leidend verhielt, sondern alles gährendes Leben, wie dies der bösen oder guten Einzelnheit grade am meisten ansprach, sich aus ihren Localverhältnissen entwickelte und der Bildungsstufe zusagte, auf welcher sie die grosse Catastrophe traf. Daher der plötzliche Wechsel, guter und schlimmer, in den Parteyen; nicht aus Leichtsinn, sondern durch einen veränderten Standpunkt plötzlich gewordener Ansicht. Dies ist die Lage, aus welcher allein Spanien in seinem innern Treiben, in der letzten und vorletzten Zeit richtig beurtheilt werden kann.

Der Vf. macht uns mit den Eigenthümlichkeiten jedes Standes, jeder Provinz auf die anziehendste Weise bekannt. Seine handelnden Personen sind „Zeugen der Gräuel der Regierung des Godoy (Friedensfürsten), der ersten Insurrection der amerikanischen Völker, der Revolution von Aranjuez und der Complotte von Bayonne. Sie begleiten Napoleon auf

das

das Schlachtfeld und Joseph in seine Palläste, oder kämpfen mit den Guerilla's, sitzen in der Nationalversammlung, drängen sich um den Fürsten, den ihre Beharrlichkeit wieder erobert hat, und dienen endlich der Regierung Ferdinands und der Herrschaft von 1820 zu Werkzeugen oder zu Opfern." Denn, jede seiner Personen gehört einer historischen Partey an, jede ist in ihrer Eigenthümlichkeit nöthig zur Lösung der politischen Sphinx der letzten Jahrzehnte dieses zerfleischten Landes. Es giebt, haben wir gehört, Leser, die dem Autor zu grosse Anhäufung der Personen vorwerfen und sich durch die Vielheit der Namen im Verständniss des Ganzen gehindert finden wollen. Rec. kann darüber nicht klagen, ja er hat selbst daran niemals gedacht, weil seine Theilnahme so gross, der Stil so schön war, dass er die Zeit des Lesens unter den Spaniern aller Parteyen selbst lebte. In einem Hefte „über Kunst und Alterthum" von dem Nestor deutscher Dichtkunst, soll zu Gunsten der Gedachten sich eine Tabelle befinden — wir haben jenes Heft noch nicht gesehen — welche schwachen Gedächtnissen nachhilft und die wir den Bedürftigen empfehlen. Ist der Druck des 4ten Bandes der Uebersetzung noch nicht erschienen, so könnte die Buchhandlung jene Tabelle wohl darin, als eine Sühne der weggelassenen Vorrede, abdrucken lassen. Wir wenden uns nunmehr zu der Uebersetzung, in ihren vorliegenden *drey* Bänden. — Sie ist im Ganzen treu und wohl gelungen, ja bey den mehrsten Stellen meisterhaft zu nennen, manchmal hätte jedoch der Periodenbau nicht, kurz abspringend, zu sehr an den französischen Urstoff erinnern sollen, dessen Sprache dies angemessner als der deutschen ist. Der *erste* Band der Verdeutschung enthält „die Reise des Vfs. an die spanische Grenze, die Schilderung von Aranjoa am Fusse der Pyrenäen, wo ein Manuscript gefunden wird, welches die Jugend des Helden, Don Alonso, die Studentenjahre zu Salamanca, den Eintritt als Officier in die Garde zu Madrid, die Versetzung nach Amerika und die dortigen Verhältnisse zum Mutterlande berichtet. Eben in diesem Manuscripte wird auch der Schwester Alonso's, Maria, und ihrer Verheirathung am königlichen Hofe gedacht; die Regierung Godoy's und der Königin Marie Louise, so wie die Gefangenschaft des Prinzen von Asturien, belebt jenes Gemälde mit grössern Interessen. Endlich sehen wir zu gleicher Zeit Don Pablo, der Hauptperson jüngern Bruder, in das Kloster des Escurials eintreten, das dortige Leben und Disciplin, und finden uns durch dies Alles zu dem Zeitpunkte geführt, in dem sich die grosse Reform vorbereitet." Vielleicht dürfte Manchem dieser Theil zu episodisch dünken, aber keine der aufgeführten Personen geht verloren, wir finden, mit seltner Haltung der Charaktere, alle auch die mit Laune geschilderten Reisenden der „*Coche de Colleras*" in kritischen und wichtigen politischen Momenten für Spanien, als nicht unbedeutende Repräsentanten einer handelnden Partey wieder.

Der *zweyte* Band lässt „im J. 1807 Don Alonso wieder nach Spanien zurückkehren. Godoy schüttelt das französische Joch ab. Stimmung des Volks — Hofverhältnisse — Inquisition — Abdankung des Königs — Murat's Einzug — Spannung — Nichtanerkennung Ferdinands. Abreise des Königs nach Bayonne, Ferdinand und die Infanten folgen. Grösse des französischen Drucks; Afranzasodo's; Aufstand; Füsilladen vom 2ten May 1808 unter Murat." Wenn man vorher die vielumfassende und berücksichtigende Umsicht Salvandy's nicht genug bewundern konnte: so verdient in diesem Theile vor Allem die geistreiche Schonung unsern Dank, womit er die entgegengesetzten Parteyen schildert, indem er ihnen sämmtlich Haltung und moralische Würde zu geben weiss, keine auf Unkosten der andern glänzen lässt, sondern jeder begeisternde Ideen des Rechts auf ihre Seite stellt.

Im *dritten* Bande entwickelt sich gleichsam dramatisch vor unsern Augen „Murats Regierung zu Madrid, wir sehen seine spanischen Umgebungen; Joseph besteigt den Thron, hält später seinen Einzug in Madrid. Die Guerilla's bilden sich. Sieg bey Baylen; Abzug Josephs aus Madrid. Schilderung einer Quadrille, d. i. Räubergenossenschaft, aus der die Gebirgskrieger hervorgehen. Saragossa, im Aug. 1808. Josephs Aufenthalt in Miranda. Sendung eines Spaniers in seinen Angelegenheiten nach Erfurt an Napoleon. Joseph in Vittoria. Die Centraljunta; innere Spaltungen und Reibungen der Spanier. Ankunft des Kaisers in Bribiesca. Sein Neid über die Grösse des Reichs, das er Joseph gegeben, seine Drohungen gegen diesen. Schlacht Napoleons bey Bruxala. Der Spanier Festigkeit, Beharrlichkeit, Muth, Eigenthümlichkeit, der grosse Einfluss und Missbrauch ihres Glaubens und Cultus werden hier charakteristisch entwickelt und bilden einen höchst originellen Gegensatz mit der kriegerisch französischen Nationalität, die in sehr günstigen Farben, ohne jene dadurch zu verdunkeln, hervortritt. Wie endlich Salvandy die politischen Facta, bey allem Reichthum seiner herrlichen und glühenden Phantasie, mit strenger Wahrheit geschildert hat, das bezeugen dem, der Geschichte unserer Tage folgenden Beobachter die Vergleichung der über Spanien herausgekommenen Denkschriften, namentlich des Generals Hugo zu Paris und die in London verlegte Brochüre eines Mitgliedes der Cortes von 1820. — Mit Verlangen sehen wir, und gewiss mit uns der Leser, dem das Deutsche geläufiger als der Franken Sprache ist, dem übersetzten *vierten* und *letzten* Theile entgegen.

Berlin, b. Reimer: *Helene von Tournon.* Erzählung von *Amalia von Helwig, gebornen Freyin von Imhoff.* 1824. (Mit einem Titelkupfer.) 165 S. 8. (20 gGr.)

Eine neue erfreuliche Musengabe der geistreichen Dichterin. Den Stoff der Schrift, die der Prinzessin Ma-

Mariane von Preufsen in einer poetischen Zueignung geweiht ist, entlehnte Fr. *v. H.* aus den Memoiren der *Margarethe von Valois*, nach der Ausgabe von 1628, worin dieselbe mit einer, jener Königin eigenen Anmuth in scharf-gezeichneter Kürze berichtet wird. Sie behielt alle Umstände von Margarethens Aufenthalt in Namur bey; eben so befolgte sie den historischen Theil jener Memoiren mit gewissenhafter Treue. Eine Vergleichung zwischen dieser vorliegenden Arbeit und der unterdessen auch erschienenen Schrift der Fr. *von Souza*, welche dieselbe Anekdote zum Gegenstande eines Romans gewählt hat, kann Rec. nicht anstellen, da er die letztere Schrift nicht zur Hand hat; wohl aber erinnert er sich, in dem diesjährigen *Rheinischen Taschenbuche* „die Reise nach Flandern", von *Johanna Schopenhauer*, welche denselben Stoff bearbeitet hat, mit Vergnügen gelesen zu haben. Fr. *v. H.* erzählt mit Geist, feiner Menschenkenntnifs und Anmuth; auch hat sie das alterthümliche Colorit des Originals in ihrer freyen Bearbeitung geschickt zu erhalten gewufst. Manche detaillirte Schilderungen sind wörtlich aus den alten Memoiren entlehnt; auch ist das Costüm der damaligen Zeit überall sorgfältig beybehalten worden.

Der einfache Inhalt der Erzählung ist rührend. Der Stolz und die starre Selbstsucht des Marquis *von Varambon* brechen, nach manchem eitlen innern Kampfe, das reine Herz einer zartfühlenden, edlen Jungfrau, der Gräfin *Helene von Tournon*, welche die nach ihren innern und äufsern Eigenschaften trefflich geschilderte Königin *Margarethe von Valois*, wohlwollend und liebend, in besondern Schutz genommen hatte. Aufser diesen Hauptpersonen hat auch *Don Juan*, *Ludwig von Gonzaga*, der Ritter *le Boëssière*, die Gräfin *Aurec*, der leichtsinnige Junker *Johannes*, *Varambon's* Bruder, und andere mit sicherer und geübter Hand gezeichnet. Mit innigster Theilnahme folgt man der trefflichen Verfasserin, wenn sie das Innere der handelnden Personen schildert und wenn sie anmuthige Naturscenen lebendig darstellt; auch die hie und da schicklich eingestreuten Reflexionen thun ihre gute Wirkung. Eben so sind die Zeichnung der damaligen Sitten, des unterwürfigen Ceremoniels, womit die spanischen Edlen sich ihren Fürsten näherten — wie *Gonzaga dem Don Juan* — die einzelnen Blicke auf das Hofleben, den Charakter der Hofleute u. s. w. der Wahrheit angemessen. Auch die Sprache der Verfasserin ist rein und gebildet. [Das Wort *Librarey* (S. 31.) würden wir lieber mit einem deutschen vertauscht haben.] Unter den nicht angezeigten Druckfehlern findet sich (S. 34.) der auffallende *verzerter*, statt *verzierter*. — Das Titelkupfer, nach einer Zeichnung von *Cornelius*, ist nicht ohne Werth, wiewohl die Hauptfigur *Helene von Tournon*, in ihrem Hinscheiden auf den Nachen, manches zu wünschen übrig läfst.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 10. Julius starb zu Oberwiederstädt bey Eisleben der dasige K. Preufs. Kammerherr und Landrath *Georg Anton v. Hardenberg*. Er war der jüngste Bruder *Friedr. Ludw.* und *Karl Gottlieb Anton v. Hardenberg*, welche unter dem Namen *Novalis* und *Roftorf* (ursprünglich von zwey früheren Linien dieser Familie geführt) in der Dichterwelt bekannt worden sind; und hatte zuerst als Oberforstmeister in Hessischen Diensten gestanden. Unter dem Namen *Sylvester* erschien von ihm: Der Dichtergarten, 1 Gang, der im J. 1807, da mehrere Gedichte gegen das französische System gerichtet waren, umgedruckt werden mufste. In *Rafsmann's* Pantheon wird ihm irrig ein Roman: „Ludwig von Zollern" (Berlin 1821.), beygelegt, der den Past. *Theod. Schwarz* (zu Wieck auf der Insel Rügen) zum Verfasser hat.

Am 17. Julius starb zu Battgendorf bey Sangerhausen der dasige Pfarrer M. *Karl Gottlob Haufius*, im 70sten Lebensjahre. Er war zu Fremdiswalda bey Grimma (wo sein Vater, *Karl Traug. H.*, Prediger war) am 31. März 1755 geboren. Frühzeitig vaterlos ward er von einigen gelehrten Predigern wohl unterrichtet, so dafs er bereits im J. 1766 die Leipziger Thomasschule besuchen konnte. Im J. 1775 bezog er die dasige Universität, erlangte 1780 die Magisterwürde, und privatisirte seitdem fortwährend in Leipzig, bis er 1794 als Pastor nach Altbeichlingen bey Weifsenfels befördert ward. Im J. 1804 ward er nach Battgendorf versetzt. In frühern Jahren war er ein beliebter Schriftsteller, wovon das gel. Deutschland vollständige Auskunft giebt. Insbesondre wird seine „Biographie des Buchdruckers Breitkopf" (Leipz. 1794) noch immer geschätzt.

II. Ehrenbezeigungen.

Der geh. Ober-Regierungsrath, Hr. *Schöll*, hat von dem Könige von Baiern das Kreuz des Ordens der Baierschen Krone erhalten.

Der Königl. Sächs. Ober-Hofprediger und Kirchenrath, Hr. Dr. *Christ. Friedr. v. Ammon*, hat den Königl. Preufs. rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Variae lectiones ex *M. T. Ciceronis* editionibus Oxoniensi et Neapolitana descriptae. Editionis *Ernestianae* minoris Supplementum. Pars *prior*. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.

Vielseitig aufgefordert, und unter dem Beyrath mehrer angesehener Philologen, standen wir nicht an, den in der *Oxforder* Ausgabe des Cicero (vom J. 1783) enthaltenen reichen Schatz von Varianten aus 55 engl. Hdss. für Deutschland zugänglicher zu machen und dadurch die in unserm Verlag jetzt aufs neue unverändert erschienene *Ernestische* und gewissermaafsen alle bisherigen Ausgaben durch ein so wichtiges Supplement zu bereichern. Da nun in diesem Werke zugleich alle wegend bedeutenden Abweichungen des *Oxford*'schen (*Olivet*'schen) Textes vom *Ernesti*'schen mit angegeben sind, so wird jene sehr theure und seltne englische Ausgabe für den Besitzer der neuen *Ernesti*'schen durch dieses Supplement ganz überflüssig. — Die zweyte Abtheilung dieses Bandes, welche die Oxforder Varianten für die *Philosophica* nebst dem Wichtigsten aus der Neapolitaner Ausgabe von *Garattoni* enthält, ist bereits in Druck und wird *möglichst* bald nachfolgen.

Auch zeigen wir an, dafs die so eben wieder aufgelegte Schulausgabe der *Tusculan. Quaest.* ex rec. *Ernesti*, mit einer Zugabe der *Wolfischen* Lesearten, desgleichen der von *Cicero* aus dem Griechischen übersetzten Stellen im Original, nach *Davisius* und *H. Stephanus* vermehrt ist. (Ladenpr. 8 gGr.)

Buchhandlung des Waisenhauses
in Halle.

Bey mir ist jetzt fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rush, Dr. *B.*, *medicinische Untersuchungen und Beobachtungen über die Seelenkrankheiten.* Nach der 2ten Originalausgabe deutsch bearbeitet und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. *G. König.* gr. 8. 208 Seiten. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werk enthält einen Schatz von Erfahrungen des berühmten amerikanischen Arztes *Rush* über die Behandlungen der Seelenkrankheiten. Zuerst theilt derselbe seine Ansichten von der Natur, den Formen und der ärztlichen Behandlung der psychischkrankhaften Zustände mit, giebt bey jedem einzelnen die physische und psychische Behandlungsweise an, und macht zugleich eine sehr vollständige Aufstellung der Zeichen eines günstigen oder ungünstigen Ausgangs aller Formen, so wie der verschiedenen Art dieses Ausgangs selbst. Dann wendet er sich auch zur Betrachtung der blofsen psychischen Fehlerhaftigkeiten und der auffallendsten moralischen Gebrechen. Er betrachtet demnach die Geistesabwesenheit, die Störung im Willensvermögen, im Glaubensvermögen, die des Gedächtnisses und der Sinnestäuschungen. Zuletzt handelt er von der Schwärmerey, von den Leidenschaften, vom krankhaften Zustande des Geschlechtstriebes, und schliefst mit der Störung in den moralischen Fähigkeiten.

Leipzig, im Julius 1825. Karl Cnobloch.

Bey Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

M. F. Schmaltz
(Pastor in Dresden)
Epistel-Predigten,
2 Bände. Preis 2 Rthlr. 16 gr.
1825.

Unter den mannichfaltigen empfehlenden Beurtheilungen, die diese nur seit Kurzem erschienene Sammlung schon erhalten hat, hebe ich blofs aus der in der geschätzten Kirchenzeitung erschienenen, folgendes aus: „Ref. zeigt diese Predigten mit inniger „Freude an, denn es gilt eine wahre Bereicherung unserer homiletischen Literatur, indem wir verhältnifsmäfsig an guten und zweckmäfsigen Bearbeitungen „der epistolischen Texte keinen Ueberfluss haben, so „reichen und mannichfaltigen Stoff zur Erbauung sie „auch darbieten."

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Steimmig, K. P., Gedanken über Reichsvermögen. Velinpap. gr. 8. In einem saubern Umschlag broschirt. Preis 16 gr, oder 1 Fl. 12 Kr.

Der wichtige, in neuerer Zeit so oft angeregte, Gegenstand ist hier von dem Herrn Verfasser mit einer Gründlichkeit und Klarheit bearbeitet, durch aufgestellte

ſtellte Berechnungen und Tabellen erläutert, daſs deſſen Erſcheinung jedem Staats- und Finanzmanne eine willkommene Gabe ſeyn wird. Ich habe dafür geſorgt, daſs dieſes Werkchen in allen deutſchen Buchhandlungen zur Einſicht bereit liegt. Möge das Urtheil darüber in weiteren Kreiſen eben ſo ausfallen, ſeine angeführte Thatſachen dieſelbe Beherzigung finden, als der kleine Kreis der wiſſenſchaftlich gebildeten Männer, welchen das Manuſcript mitgetheilt wurde, ſich darüber ausſprechen und die Herausgabe deſſelben lebhaft wünſchten.

Frankfurt a. M., im Julius 1825.

Wilh. Ludw. Weſché.

Neue Bücher,

welche bey F. C. W. Vogel in Leipzig erſchienen und für beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Catonis, D., Diſticha, in uſum ſcholarum, ed. *Tzſchucke.* Editio 2. 12. 2 gGr.

Ciceronis, M. T., epiſtolae ſelectae, ad temporum ordinem diſpoſitae. In uſum ſcholarum ed. *A. Matthiae.* Ed. 2. et aucta. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gGr.

— — Tusculanarum disputationum libri V. ex recenſione *F. A. Wolfii.* Tertiis curis emendatiore, accedit diverſitas lectionis *Erneſtianae.* 8 maj. 18 gGr.

Geſenius, G., Anecdota orientalia edidit et illuſtravit. Fasciculus I. carmina Samaritana continens. 4 maj. 1 Rthlr. 8 gGr.

Idem liber ſub titulo:

— — Carmina Samaritana e Cod. Londin. et Gothanis edidit. Cum interpretatione latina atque commentario illuſtravit. Cum tabula lapidi inſcripta. 1 Rthlr. 8 gGr.

Heinroth, Dr. *J. C. A.*, Anweiſung für angehende Irrenärzte, zur richtigen Behandlung ihrer Kranken, als Anhang zu einem Lehrbuche der Seelenſtörungen. gr. 8. 22 gGr.

Hahn, Aug., et Dr. *Sieffert*, Chreſtomathia Syriaca, cum notis crit. philol. hiſtor. atque gloſſario locupletiſſimo. S. Ephraemi carmina ſelecta continens. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gGr.

Matthiae, A., griech. Grammatik zum Schulgebrauch. 2te verm. und berichtigte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

— — ausführl. griech. Grammatik. 2 Theile. 2te ganz umgearbeitete u. verm. Aufl. gr. 8. 3 Rthlr.

(NB. Beide Theile werden nicht getrennt. Der 2te Theil iſt unter der Preſſe und wird als Reſt nachgeliefert.)

Ramshorn, L., lat. Elementarbuch, nach einer neuen Methode, und mit Rückſicht auf ſeine kleinere lat. Grammatik bearbeitet. gr. 8. 21 gGr.

Thieme, M. K. T., Gutmann, oder der Sächſ. Kinderfreund. 2 Theile. 9te verb. Aufl., bearbeitet von *M. J. C. Dolz.* 8. 16 gGr.

Trommsdorff, Dr. *J. B.*, Neues Journal der Pharmacie 9ten Bdes 1ſtes u. 2tes Stück. 8. 2 Rthlr.

— — — 10ten Bdes 1ſtes u. 2tes Stück. 8. 2 Rthlr.

Wagener, J. D., Anweiſung zu einem ſpaniſch-kaſtiliſchen Briefſtil. 2te verb. Aufl. gr. 8. 18 gGr.

Commiſſions-Artikel.

Auszug aus dem Abrichtungs-Reglement der Kaiſerl. Königl. Infanterie für Unterofficiere und Gefreyte, in Fragen und Antworten geſetzt. Mit 4 Kupfertafeln. 16. 16 gGr.

Ciceronis, M. T., epiſtolae ad Atticum etc. cur. *F. H. Schönberger.* Tom. IV. 8 maj. 1 Rthlr.

— — orationes ſelectae, cum analyſi rhetorica et adnotationibus criticis, cur. *F. H. Schönberger.* Tom. I. 2. 8 maj. à 1 Rthlr. 2 Rthlr.

Fux, J., Vorleſungen über reine Mathematik. 1ſte Abtheilung. Niedere Algebra. gr. 8. 1 Rthlr.

Merguin, F. J. H., nouveau Dictionnaire Français-Italien-Allemand, à l'uſage de trois nations. Tom. I. 12. Broſch. 1 Rthlr. 8 gGr.

Pratobevera, Dr. *C. J.*, Materialien für Geſetzkunde etc. 8ter u. letzter Band. gr. 8. 3 Rthlr.

Wagner, Dr. *O. A.*, Handbuch des Wechſelrechts 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

— — Zeitſchrift für öſterreichiſche Rechtsgelehrſamkeit und politiſche Geſetzkunde. gr. 8. 12 Hefte. 10 Rthlr. 16 gGr.

Wegweiſer, neueſter, für Reiſende auf das Rieſengebirge, gezeichnet von *W. H. Schmidt*, geſtochen von *J. S. Drechsler.* (Eine Landkarte.) 12 gGr.

Bey Enslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pädagogiſche
Anekdoten und Erzählungen
zur Aufheiterung und Unterhaltung für Schullehrer und Erzieher, und für jeden Freund des *Scherzes*; geſammelt von einem praktiſchen Schulmanne.
Preis 14 gGr.

Verlags-Bücher
der
Gebrüder Bornträger zu Königsberg.

Argelander, Dr. *F. W. A.*, Unterſuchungen über die Bahn des groſsen Kometen vom J. 1811. Mit 1 Kupf. gr. 4. 1823. Geh. 1 Rthlr.

v. Baer, Dr. u. Prof. *K. E.*, *zwey Worte über den jetzigen Zuſtand der Naturgeſchichte.* Vorträge bey Gelegenheit der Errichtung eines zoologiſchen Muſeums zu Königsberg. 4. 1821. 12½ Sgr. oder 10 gGr.

— — Vorleſungen über Anthropologie, für den Selbſtunterricht bearbeitet. 1ſter Bd. (Phyſiologie.) Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. 1824. 5 Rthlr. 10 Sgr. oder 5 Rthlr. 8 gGr.

Cer-

Ciceronis, M. T., de Claris Oratoribus liber, qui dicitur Brutus. Cum notis *J. A. Ernesti* aliorumque interpretum selectis edidit suasque adjecit *Frid. Ellendt*. Praefixa est succincta eloquentiae romanae usque ad Caesares historia. 8 maj. 1825. 2 Rthlr.

Ebel, Dr. *J. W.*, die Weisheit von oben her. Predigten, nebst einem Anhange. gr. 8. 1823. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Gotthold, Dr. *Fr. A.*, Hephästion, oder Anfangsgründe der griechischen, römischen und deutschen Verskunst. 1ster u. 2ter Lehrgang. *Zweyte* verbesserte Auflage. gr. 8. 1824. 6¼ Sgr. oder 5 gGr.

— — der Staat und die Wahrheit; zwey Gespräche. Ein Epilog zu der am 1. Junius d. J. von dem Verfasser dieser Gespräche gehaltenen Rede, nebst einem Auszuge aus dieser Rede und zwey Stellen aus derselben. 8. Geh. 1824. 10 Sgr. oder 8 gGr.

Graff, E. G., die althochdeutschen Präpositionen. Ein Beytrag zur deutschen Sprachkunde und Vorläufer eines althochdeutschen Sprachschatzes nach den Quellen des 8ten bis 11ten Jahrhunderts. Für Lehrer der deutschen Sprache und Herausgeber altdeutscher Werke. gr. 8. 1824. 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Hagen, Dr. *A.*, Gedichte. gr. 12. 1822. Geh. 25 Sgr. oder 20 gGr.

Herbart, G. F., de attentionis mensura causisque primariis. Psychologiae principia statica et mechanica exemplo illustraturus. 4. 1822. 25 Sgr. od. 20 gGr.

— — über die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden. 8. 1822. 12½ Sgr. od. 10 gGr.

Lucas, Dr. *C. T. L.*, über Klopstock's dichterisches Wesen und Wirken. 8. 1824. Geh. 12½ Sgr. od. 10 gGr.

— — de bellis Suantopolci, ducis Pomeranorum adversus ordinem gestis Teutonicum liber. 8 maj. 1823. 10 Sgr. od. 8 gGr.

Sämann, C., Hauptregeln zur Erlernung einer deutlichen, einfachen und schönen Schrift. 2te Auflage. (Mit 41 Vorschriften.) Quer 16. Geh. 25 Sgr. oder 20 gGr.

Schmidt, C. W., die verbesserte Kartoffel-Branntweinbrennerey mit einem neuen Dampf-Apparat, durch welchen das Mahlen der Kartoffeln erspart wird, die Schalen zurückbleiben, und die Meische der vom Roggen gleich abfliesst. Für Oekonomen, Brennerey-Besitzer und Steuer-Beamte. Mit 1 Kupf. 8. 1823. Geh. 1 Rthlr.

— — das Ganze der Destillirkunst, durchaus praktisch bearbeitet. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1823. 2 Rthlr. 20 Sgr. od. 2 Rthlr. 16 gGr.

Schubert, Prof. *W.*, Preussens erstes politisches Auftreten unter Friedrich Wilhelm dem Grosen. 8. 1823. Geh. 7½ Sgr. od. 6 gGr.

Struve, K. L., über die lateinische Declination und Conjugation, eine grammatische Untersuchung. gr. 8. 1823. Geh. 1 Rthlr. 25 Sgr. od. 1 Rthlr. 20 gGr.

Struve, K. L., die Quantität der Endsylben in der lateinischen Declination und Conjugation. gr. 8. 1822. Geh. 3¼ Sgr. od. 3 gGr.

Szamborski, J. F. A., Krótka Nauka Jeografii stopniami prowadzona. 8. 1821. Geh. 10 Sgr. od. 8 gGr.

Voigt, Prof. *Joh.*, Darstellung der ständischen Verhältnisse Ostpreussens, vorzüglich der neuesten Zeit. 8. 1822. Geh. 15 gr. od. 12 gGr.

— — Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritter-Ordens in Preussen. Mit einer Ansicht des Ordenshauses, gest. von Rosmäsler. gr. 8. 1824. 3 Rthlr.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Thomsons Jahrszeiten. Englisch und deutsch. Neue wohlfeile Ausgabe. gr. 8. St. Petersburg. 521 Seiten. 2 Rthlr.

Dinter's Schullehrer-Bibel,

des neuen Testaments vierter Theil, enthaltend die *beiden Briefe S. Petri* bis zur *Offenbarung S. Johannis,*

ist im Monat Julius erschienen. Das neue Testament dieser Bibelausgabe ist demnach schon vollendet. Der Druck des alten Testaments hat bereits begonnen und wird bey der Thätigkeit des Herrn Dr. *Dinter* ebenfalls sehr schnell vorwärts schreiten. (Die bis jetzt erschienenen *vier* Theile derselben kosten im Ladenpreise 2 Rthlr. 12 gr., die folgenden Theile sollen jedoch auch den jetzt erst eintretenden Bestellern noch zu dem geringeren Subscriptionspreise erlassen werden.

Neustadt a. d. Orla, 1825.

J. K. G. Wagner.

Bey Johann Ambrosius Barth in Leipzig ist erschienen:

Codicis Theodosiani libri V. priores recognovit additamentis insignibus a *W. F. Closio* et *Am. Peyron* repertis aliisque auxit, notis subetaneis tum criticis, tum exegeticis nec non quadruplici appendice instruxit *C. F. Ch. Wenck.* 8 maj.

Charta impr. 1 Rthlr. 20 gr.
Charta script. 2 Rthlr. 4 gr.

Der Herr Herausgeber fühlte das Bedürfniss eines neuen Abdrucks der ersten fünf Bücher des *Theodosianischen Codex* in der Gestalt, welche ihnen nun zu Theil geworden, seit längerer Zeit, und insonderheit bey Abfassung seiner ausführlichen Anzeige von denen durch *Peyron* und *Closius* gewonnenen Bereicherungen um so mehr, als von *Peyron's* Schrift nur sehr wenig Exemplare nach Deutschland gekommen sind. Die von ihm beygefügten Anmerkungen lassen die Sorgfalt und Umsicht, mit der er jedem irgend möglichen Anspruch

ſpruch entgegen zu kommen bemüht war, nicht verkennen, und ſichern ihm günſtige Aufnahme ſeiner Arbeit, die zugleich als ein Anhang zu dem *Jus civile Antejuſtinianeum* betrachtet werden kann.

Luciani Opusculorum aliquot ſelectio. — In uſum ſcholarum curavit *Guil. Lange.* (21¼ Bogen. 8. 18 gGr.)

Da eine frühere von *F. A. Wolf* beſorgte Sammlung einzelner Stücke aus *Lucian* gänzlich vergriffen war, ſo hat um ſo mehr der Herausgeber der gegenwärtigen den Schulen durch eine etwas reichere Auswahl ein angenehmes Geſchenk gemacht. Er hat dabey auf Belehrung und Unterhaltung in gleichem Grade Rückſicht genommen. Um übrigens ein möglichſt wohlfeiles Schulbuch zu liefern, hat er ſich bloſs auf einen reinen Text beſchränkt. Namentlich findet man eine Auswahl aus den *Göttergeſprächen* — den *Todtengeſprächen* — den *hiſtoriſchen* und *philoſophiſchen* Dialogen, unter denen der ſo intereſſante *Toxaris* von der *Freundſchaft* vorzüglich willkommen ſeyn wird.

Zugleich zeigen wir an, daſs der Druck der *achten* Ausgabe von des Hrn. C. *Niemeyer's* Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts mit dem *dritten* Theil geendigt iſt, und an die Hnn. Pränumeranten überſendet wird. Der Ladenpreis iſt, ungeachtet der Vermehrungen, für 117 Bogen gr. 8. geblieben und beträgt 5 Rthlr. 12 gGr.

Buchhandlung des Waiſenhauſes in Halle.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Formenlehre der hebräiſchen Sprache, von *Karl Reyher*. Preis 16 gr.

Dieſes Buch, welches zunächſt zum Schul- und Selbſtunterricht beſtimmt iſt, zeichnet ſich durch *zweckmäſsige Kürze, Gründlichkeit und deutliche Darſtellung* von andern Büchern dieſer Art aus, und iſt noch wegen einer zweckmäſsigen Darſtellung der Conjugationen und Declinationen in tabellariſcher Form ſehr zu empfehlen.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen, und in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen:

Härderer, F., die kleine Rechenſchule. Eine Sammlung ſtufenweis geordneter Uebungs-Aufgaben aus den im bürgerlichen Leben am häufigſten vorkommenden Rechnungsarten. 3tes Bändchen. Die vier Grundrechnungen in Theilzahlen; die Schlufsrechnung, die Geſellſchaftsrechnung und eine Menge gemiſchte Aufgaben enthaltend. 8. Preis 27 Kr. oder 6 gGr.

Die günſtige Aufnahme der frühern Bändchen, welche ſowohl durch einen nicht unbedeutenden Abſatz, wie auch durch die mehrfache Beurtheilung in krit. Blättern hinlänglich beurkundet iſt, laſſen uns hoffen, daſs die Erſcheinung dieſes Bändchens manchen recht angenehm ſeyn wird. Ich enthalte mich etwas weiteres darüber zu ſagen, und bemerke nur noch, daſs ich mich entſchloſſen habe, um die Einführung dieſes Werkchens in Schulen zu erleichtern, bey Abnahme von wenigſtens 25 Exemplaren das Stück um 18 Kr. oder 4 gGr. zu geben.

Frankfurt a. M., im Julius 1825.

Wilh. Ludw. Wetché.

Philologiſche Bücher 1824—25 bey Friedr. Fleiſcher in Leipzig erſchienen.

1) *Herodoti* opera c. not. variorum ſtud. *J. Gaiſford.* 2 Vol. in 4 Abtheilungen, vollſtändig. 8 maj. Oxoniae 1824. 18 Rthlr. (Gewöhnlicher Preis 25 Rthlr.)
2) *Thucydidis* opera ed. *J. Bekker.* Editio brevior. 8 maj. Oxoniae 1824. 3 Rthlr. 16 gr. (Gewöhnlicher Preis 5 Rthlr. 8 gr.)
3) *Porti, Aem.*, Lexicon Ionicum Graeco-Latinum, quod indicem in omnes Herodoti libros continet. 8 maj. London 1825. 3 Rthlr. 8 gr. (Gewöhnlicher Preis 5 Rthlr. 16 gr.)
4) *Bentleji, R.*, Epiſtolae partim mutuae. Emend. edid. novis acceſſionibus auxit *F. T. Friedemann.* 8 maj. 2 Rthlr. 8 gr.
5) *Taciti, C. C.*, Germania ex rec. Longolii et poſt Kappium denuo ed. *P. C. Heſs.* 8 maj. 18 gr.
6) Publii Syri, D. Laberii et aliorum ſententiae. *Ed. J. C. Orellius* cum *F. H. Bothii* ſupplemento. 8 maj. 2 Rthlr. 9 gr.

Die wohlfeilen Preiſe von Nr. 1—3 konnten nur durch gröſsere Ankäufe erzielt werden, können aber auch nur ſo lange gehalten werden, als der ſchon klein gewordene Vorrath ausreicht.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Perthes und Beſſer in Hamburg haben die Commiſſion nachſtehender Schriften übernommen:

Magazin for Naturvidenskaberne, Aargang 1825. 1 Hefte; c. forening med Prof. *Skjelderup* og *Holſt*, utgivet af Prof. *Lundh, Hanſteen* og *Maſchmann*, med 2 Steentryk, gr. 8. Chriſtiania. Geh. 2 Rthlr. 6 gr.

Des kleinen Vorraths wegen kann dieſes Werk nur auf feſte Rechnung verſandt werden. Der erſte Jahrgang, 1823, beſteht aus 4 Bänden, mit 13 Steindrucken, und iſt in derſelben Handlung zu haben.

Schlegel, Dr. *Aug.*, animadverſiones de ſingulis Ariſtophanis Pluti locis. 8 maj. Geh. 6 gr.

Thomſon's Jahreszeiten in deutſchen Hexametern durch *C. F. v. Roſenzweig*, mit dem Bilde des Ueberſetzers. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 20 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

PHILOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Brönner: *Uebungsschule für den lateinischen Stil in den obern Klassen der Gymnasien.* Mit fortgehenden Anmerkungen von Dr. *Wilhelm Ernst Weber*, des Gymnasiums der freyen Stadt Frankfurt Prorector und Professor. *Erste* Abtheilung. 1824. XXIII u. 452 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Wenn die Bemerkung gegründet ist, dass die Fertigkeit im Lateinschreiben in unsern Tagen abnimmt und man einen Grund dieser Abnahme nicht mit Unrecht in einer zu einseitigen Vorliebe für die griechische Literatur findet, so verdienen die Männer Dank und Achtung, die sich entweder mit der Anfertigung neuer, zeitgemässer Ausgaben lateinischer Schriftsteller beschäftigen, oder durch deutsche Hülfsbücher dem Mangel jener erwähnten Fertigkeit abzuhelfen suchen. Solche dagegen, die nie Schulmänner waren, jedoch *ex tripode* zu urtheilen und abzusprechen pflegen, wie neuerdings ein *akademischer* Lehrer in seinen *Aphorismen über die lateinische Schreibart der Neuern* und in der Beleuchtung *einiger Mängel unsrer gelehrten Schulbildung* (Leipzig, 1822 und 1823) gethan hat, verderben weit mehr als sie nützen, zumal da zu den erwähnten Schriften nur eine sehr einseitige Kenntniss des fraglichen Gegenstandes Veranlassung gegeben hat (vgl. A. L. Z. 1825. Nr. 28). Im Anfange dieses Jahrhunderts hatte der verdienstvolle *Döring* den Anfang einer bessern Methode gemacht, obwohl die von ihm untergesetzten Redensarten die Uebungen zu sehr erleichterten. Seitdem haben sich die Anleitungen von *Sintenis*, *Roth*, *Krebs*, *Kunhardt* und *Zumpt* eines besondern Beyfalls und wiederholter Auflagen zu erfreuen gehabt. Die Anleitung des gründlich gelehrten *Zumpt* (2te Aufl. Berlin, 1822) — um nur bey den beiden letztgenannten stehen zu bleiben — hat den Vorzug, dass die aufgenommenen Stücke durchgängig aus Schriftstellern entlehnt sind, die sich als gründliche Kenner der feinen Latinität bekannt gemacht haben, und ist also überall mit Nutzen gebraucht worden. Es ist daher um so unverantwortlicher und einer *lauten Rüge* werth, wie sie auch Hr. Prof. *Weber* zum Anfange seiner Vorrede ergehen lässt, dass eine Leipziger Buchhandlung sich dazu hat *hergeben* können, eine lateinische Uebersetzung der *Zumpt*'schen Aufgaben zu verlegen, wie dasselbe Verfahren mit den griechischen *Elementarbüchern* von *Jacobs* einer andern Leipziger Buchhandlung ganz und gar nicht zur Ehre gereicht. — Ebenso führt die *praktische Anleitung zum lat. Stil* von *Kunhardt* (Lübeck, 1816 u. 1824) den Namen einer *praktischen* Anleitung recht mit Wahrheit. Die historischen Stücke wechseln mit gut gewählten Charakterzügen und reflectirenden Aufsätzen sehr passend ab, der untergelegten Redensarten sind nicht viele, aber gute, die Wortstellung endlich ist der lateinischen angepasst. Rec., den seine eigne Erfahrung beym Unterrichte von der Nützlichkeit dieses Buches belehrt hat, steht nicht an den Vf. zu einer baldigen Fortsetzung aufzufordern.

Wenn Stilübungen in obern Klassen ihrem Zwecke entsprechen sollen, so hält Rec., obschon historische Stücke stets die Grundlage bleiben müssen, doch *bloss* historische Stücke nicht für räthlich, sondern solche vielmehr, in denen mit dem historischen Inhalte raisonnirende Aufsätze oder Reflexionen über das Historische abwechseln, *soweit diese der Fassungskraft der Schüler zusagen.* So würde z. B. ein Leben des Cicero aus seinen Schriften, das nicht bloss die Lebensumstände, sondern auch Cicero's Ansichten und Urtheile über Hauptbegebenheiten — oft mit seinen eignen Worten — und manches andre Antiquarische enthielte, sehr passend seyn. Ueberhaupt hält es Rec. für sehr angemessen, wenn sich solche Anleitungen, wie es z. B. bey den Hülfsbüchern von *Sintenis* der Fall ist, recht genau an *Cicero's* Sprache und Darstellungsweise anschliessen. Seinen Stil charakterisiren Fülle und eine gewisse Breite, die aber gleichweit von Wortschwall und leeren Phrasen als von peinlicher Concision entfernt ist, seine Einkleidung philosophischer Wahrheiten ist leicht und angenehm, die ganze Schreibart mit einem Worte so behaglich, dass sie junge Leute, wenn sie nur richtig geleitet und nicht mit falschen Vorurtheilen erfüllt werden, gewiss anziehen wird. Und dann ist schon viel gewonnen: *ille se profeciſſe sciet, cui Cicero valde placebit*, sprach ja schon *Quinctilianus* (X, 1, 112), der Meister im Reden. Eine gute Hülfe zu dergleichen reflectirenden Aufsätzen und Uebungen bieten die vor einigen Jahren durch *Ochsner* neu herausgegebenen *eclogae Ciceronis* von *Olivet*.

Gegenwärtiges Buch befriedigt die Ansprüche an ein solches Uebungsbuch vollkommen. Hr. *W.*, der sich schon durch seine Ausgabe des *Herodian* (Leipzig, 1816) und die deutsche Bearbeitung des *Giambattiſtavico* vortheilhaft bekannt gemacht hat, entwickelt in der sehr lesenswerthen Vorrede zuerst seine Ansichten über lateinische Stilübungen, wobey

Rec. nur bedauert, dieſelbe nicht ihrer ganzen Länge nach mittheilen zu können, da ſie einen eben ſo gelehrten als für das Wohl der Jugend eifrigen Mann zeigt. „Wer, ſo heiſst es S. VI., von Schulmannserfahrung zu reden weiſs, kennt den Wundenfleck unſrer Schuljugend, *dünkelhafte Altklugheit bey ſeichtem Streben und übeln Humor bey der Forderung unbedingten Gehorſams*, hinlänglich, um alles Ernſtes jene Methode (nämlich die ſpielende, philanthropiſtiſche), ſo lange claſſiſcher Geiſt und ernſthafte Bildung bewahrt werden ſoll, für unſre Gymnaſien zu verbitten. Unſre Zeit hat ſich, wie in Allem (?), ſo auch im Fache der Erziehung verfahren; und der Schulmann, welcher es wahrhaft gut mit der Jugend meint, und über die Eitelkeit hinaus iſt, dieſelbe durch nachgiebige Popularität feſſeln zu wollen, kann auf nichts eifriger hinarbeiten, als daſs die zwey Palladien eines gedeihlichen Gymnaſialweſens, ein *gründlicher, grammatiſcher Fleiſs für die alten Sprachen* neben einer *feſten, gediegenen und ſtrengen Disciplin*, immer mehr wiederkehren. Von dem Zeitalter der *Scaliger* — bis auf das der *Wolfe*, der *Hermann* hat die alte, würdige Zucht, nach der die Lehrer im vollen Sinne ihrer Schule *Meiſter* ſind, nicht fehlgeſchlagen: wie zweifelhaft auf gediegenes Wiſſen und ſittlichen Ernſt die Reſultate ausfallen, ſobald man glaubt *mit der Jugend raiſonniren ſey erziehen*, und an der Stelle des *Reſpects* die *Vertraulichkeit* aufkommen läſst, kann jeder Aufmerkſame in unſern Tagen hinlänglich beobachtet haben."

Die Geſichtspunkte, welche dem Vf. bey einem Buche dieſer Art zeither nicht hinlänglich feſtgehalten zu ſeyn ſcheinen und die er ſich vorgeſetzt hatte, ſind 1) daſs der Stoff eines ſolchen Werkes für zwey, ja für mehrere zweyjährige Claſſencurſus ausreiche (Vorr. S. VII f.), 2) daſs ein ſolches Schulbuch nur für die dem Unterrichte künftiger Gelehrten beſtimmte Bildungsſtufe ſeyn müſſe (S. VIII f.), 3) daſs ſich der Stoff eines ſolchen Buches nicht blos auf antike Gegenſtände beſchränken könne, ſondern daſs, da der praktiſche Zweck des Lateinſchreibens für den Gelehrtenſtand, ſich nicht blos auf Nachbildung antiker Darſtellung, ſondern auch auf freye Behandlung wiſſenſchaftlicher Gegenſtände nach den Standpunkten unſrer Zeit erſtreckt, die Hinleitung der Jugend auf dieſe Kunſt auch nicht aus den Augen gelaſſen werden dürfte (S. X ff.). Keiner, der mit dem Gegenſtande vertraut iſt, wird dieſen Geſichtspunkt miſsbilligen, und Hr. *W.* hat durch die Art, wie er ſie verfolgt, und durch den Nutzen, den er unſtreitig bey ſeinen Schülern dadurch bereits geſtiftet hat, die Richtigkeit ſeines Satzes vollkommen an den Tag gelegt, wie wir gleich weiter zeigen werden. In Betreff des Ueberſetzungsmaterials hat der Herausg. *erſtens* geſucht, einen Stoff zu liefern, der ſich im Ganzen zwar, aber nicht ausſchlieſslich, in dem antiken Ideenkreiſe hielte, und da, wo er in den modernen hinübergriffe, in ſeiner Behandlung der Anlegung eines antiken Gewandes nicht widerſtrebte. Dieſen Stoff hat er *zweytens* ſo in deutſcher Sprache zu verarbeiten geſucht, daſs die Uebertragung theils nicht ungebürlich erſchwert worden, theils nicht ſobald in das Germaniſtiſche verfallen dürfte (Vorr. S. XII f.). Hierzu ſchien für die *erſte* vorliegende Abhandlung eine Ueberſicht des *Ethnographiſchen* und *Chorographiſchen* vom *alten Italien*, dann eine Darſtellung der *Hauptpunkte* in den *römiſchen Antiquitäten* der angemeſſenſte Stoff, für die *zweyte* Abtheilung aber die nämlichen Kapitel über *Griechenland*.

Von S. 1—165 hat Hr. *Weber* die Notizen über die älteſten Einwohner Italiens, über die Etrusker, über die Samnites und die von den letztern mit den Römern geführten Kriege, über Sicilien und hier beſonders über Agrigent und Syrakus zuſammengeſtellt. Es giebt dieſe mit groſser Geſchicklichkeit abgefaſste Darſtellung ein genaues Bild des alten *Italiens*, die einzelnen Züge ſind an paſſenden Orten in das Ganze verflochten und an die hiſtoriſche Erzählung reihen ſich treffliche Raiſonnements. Hr. *W.* ſcheint hierin des Rec. Anſicht getheilt zu haben, der ſeine oben ausgeſprochene Idee hier auf das Schönſte verwirklicht ſieht und nicht anſteht zu behaupten, daſs diese Arbeit jeden bisherigen Verſuch übertrifft. *Wir* können uns die Mittheilung mehrerer Stellen nicht verſagen. S. 56: „In den öftern Kämpfen mit Rom hatte der herrſchende Stand von Volſinii ſeine Sklaven bewaffnet, entweder, weil wirklich bey angegriffenen Kräften des Staats, die Zahl der Bewaffneten nicht hinreichte, oder weil ſich die Bürger wegen der Ueppigkeit dem perſönlichen Dienſte *entzogen*. — Dem Verdienſte des beſchützten *Landes* war die Freyheit und das Bürgerrecht gefolgt, welcher Begünſtigungen Recht damals, als der Unterjochung Miſsgeſchick Hohe und Niedere gleich gemacht hatte, miſsbrauchend, ſich verlaſſend vielleicht auch auf der anvertrauten Waffen Nachdruck, die freygelaſſenen Knechte es dahin brachten, daſs ſie ſowohl in den Rath gewählt; als zur *Gemeinſamkeit* der Ehrenſtellen zugelaſſen wurden. Da aber begannen ſie, nach Unterdrückung des alten Bürgermit Uebertragung des Gemeinweſens auf ſich ſelbſt, die von den Herren ihnen gegebene Freyheit gegen dieſe ſelbſt auf das Frechſte auszuüben. Mit Unrecht würde einer den Schilderungen miſstrauen, welche in den Schriftſtellern von der Gröſse der Ausſchweifungen und den Unthaten, welche bey einem ſolchen Regimente vorfallen, gefunden werden u. ſ. w." S. 197: „In den ſchönen Zeiten der griechiſchen Freyheit ward die Beſchäftigung mit Bücherſchreiben nicht des Broterwerbs wegen unternommen, ſondern es hielten die Philoſophen, was ſie über die wichtigſten Dinge, über des Himmels und der Erde Natur, über der Götter Vorſehung über der Menſchen Leben und Schickſale auf das Scharfſinnigſte gedacht, dadurch, daſs ſie es dem Papiere anvertrauten, ſowohl zu ihres eignen Gedächtniſſes Nachhülfe, als zur Belehrung ihrer Freunde und Schüler feſt; die Geſchichtſchreiber aber ſahen

vorzüglich darauf, dafs sie nicht sowohl was früher geschehen war, als was sie selbst erlebt hatten, getreulich zu einer Ermunterung oder Warnung für die Nachwelt aufzeichneten. Es waren nicht müfsige Köpfe, die sich einem so bedeutenden Geschäfte unterzogen, sondern Männer in politischen Dingen höchst erfahren, welche aus dem Staube und dem Sonnenlichte des öffentlichen Lebens zurückweichend ihres Daseyns Reft mit einer so grofser Menschen würdigen Arbeit auszufüllen begehrten. — In dieser Art endlich haben wir auch das noch, was den Geist der historischen Treue und der nüchternen Wahrhaftigkeit betrifft, äufserst schätzbare Geschichtswerk des Polybius, eines in den Stürmen der Dinge wunderbar hin und her geworfenen Mannes, das gerade über den römischen Staat in manchen Stücken, wo die übrigen Quellen getrübt sind, den herrlichsten Aufschlufs giebt. Auch zu Rom widmeten sich in jenem Geiste jene würdigen alten Annalisten dieser Beschäftigung, und auch wohl mehrere andre wollten lieber der ersteren Muse huldigen, als durch schmähliges Gekuppel der Rede des wandelbaren Modepublicums Beyfall erkaufen u. s. w." Aehnlicher Stellen — denn diese hat Rec. ohne weitere Wahl herausgegriffen — giebt es viele. Man vgl. S. 68 über *Bologna's* Ruhm im Mittelalter, S. 145 Rom und Karthago, S. 150 — 158 die Geschichten in Agrigent. S. 158 über die sinnlichen Genüsse des Alterthums u. a. m. Schon die Einsicht dieser Abschnitte und der weiter unten zu erwähnenden kann zeigen, dafs dieses Buch, in dem ein Geist der Milde und Duldsamkeit weht, ein überall gemäfsigstes Urtheil und mit einem Worte eine wahrhaft *pragmatische* Darstellung, nicht blofs zu stilistischen Zwecken gebraucht werden kann, sondern vermöge seines antiken Geistes für jeden Lehrer hochwichtig seyn mufs, um seine Schüler mit dem Geiste des Alterthums bekannt zu machen.

Dieser doppelte Nutzen ist nicht minder in der zweyten Abtheilung sichtbar, den *Hauptpunkten* aus den *römischen Antiquitäten.* (S. 165 — 427). Eine höchst gelungene Darstellung, die sich durch eigne Forschung, Klarheit und Gründlichkeit auszeichnet, was um so verdienstlicher ist, je schwieriger die Untersuchung selbst war, z. B. über die Curiat- und Centuriatcomitien (S. 373 — 385). Neben ältern Hülfsmitteln hat Hr. *W.* besonders *Niebuhr* und *Wachsmuth* benutzt, oft auch die Worte des erstern mit geringer Accommodation beybehalten. Als besonders treffliche Stellen zeichnen wir folgende aus: S. 174 — 176, die Urgeschichte Roms; S. 192 — 196, die ältern römischen Geschichtschreiber; S. 196 bis 199 Uebergang der Annalisten zu den kunstmäfsigen Historikern, und besonders über *Livius* (S. 199 ff.), S. 201 — 203 die Geschichtschreibung der Alten in Bezug auf das öffentliche Leben; S. 214 ff. Aehnlichkeit einzelner mythischer Sagen; S. 226 ff. die Gentilität; S. 231 — 236 die Geschichten von den durch die Bacchanalien veranlafsten Bewegungen; S. 343 — 346 Wohlthaten der Könige gegen das römische Volk; S. 358 ff. die Verfassung des Servius Tullius; S. 389 seine Vergleichung mit Tarquinius dem Despoten. Nur an einzelnen Stellen schien uns die Ausführlichkeit für den Schulgebrauch zu grofs, als S. 177 — 189 über die Quellen der römischen Geschichte, oder S. 209 f. über die Arvalischen Brüder. Aber ein besondres Verdienst erhält die Darstellung durch das genaue Studium, das der Vf. dem *Römisch-Rechtlichen* gewidmet hat. Dahin gehört besonders der Abschnitt über die *Gerichte* (S. 410 bis 427), für den gewifs viele dem Vf. dankbar seyn werden, und die in den Anmerkungen sich findenden Erörterungen über *dominium* S. 375, über *auctio* und *sectio*, ebendaselbst, über *fiscus* S. 309, über *intestatus* S. 380, über *procurator* und *cognitor* S. 416. Zu dieser Stelle bemerkt jedoch Rec., dafs Hr. *W.* fälschlich nach *Asconius Pedianus* z. *Cic. divin. in Verr.* 4, wie auch neuerdings *Jacob* z. *Lucian. Toxar.* S. 77, den *procurator* und *cognitor* als gleichbedeutende Ausdrücke nimmt. Dagegen sagt *Gajus* in seinen *Instit. Lib.* IV. §. 83. 84 *cognitor certis verbis in litem coram adversario substituitur — procurator vero nullis certis verbis in litem constituitur; sed ex solo mandato, et absente et ignorante adversario, constituitur.* Auch die *Vaticanischen Fragmente* bestätigen, wie ein gelehrter Freund dem Rec. versichert hat, diesen Unterschied.

Die oben angeführten Stellen haben schon gezeigt, welche Art der Wortstellung Hr. *W.* gewählt hat. Nicht *deutschen*, sondern *lateinischen* Genius hat er vor Augen gehabt und daher jede Art altfränkischer, unbehülflicher, gezwungener Construction, besonders in der ersten Abtheilung, zugelassen, um den Schüler dahin zu führen, dafs er die gute Latinität von selber treffe (Vorr. S. XII). Rec. hat sich bey dem Gebrauche der *Kunhardt'schen* Anleitung mit dem besten Erfolge von dem Nutzen dieser Wortstellung überzeugt. Auch auf die Ueberschriften der Kapitel — was manchem unbedeutend scheinen dürfte — ist Sorgfalt gewendet. Welcher Schulmann hat nicht unzählige Male in Uebersetzungsbüchern seiner Schüler *continuatio* corrigiren müssen?

Endlich hat Hr. *W.* auch Anmerkungen unter den Text gesetzt. Dazu nöthigte ihn die noch mangelhafte Beschaffenheit der Wörterbücher. Denn er bemerkt sehr richtig Vorr. S. XVI, wie Rec. auch bey der Anzeige des *Index Ciceronianus* von *Schütz* in dieser A. L. Z. 1824. Nr. 252 erinnerte, „dafs in unsern bisherigen Wörterbüchern die Schüler auf eine Menge Artikel stofsen, welche rein moderne Gegenstände in einer unbehülflichen Weitschweifigkeit wiedergeben, aber nur auf wenige gut und methodisch abgefafste von Begriffen, welche jeden Augenblick sich dem Gebrauche aufdringen." „Nicht die numerische Masse der Artikel," so fährt er fort, „macht den Werth einer solchen Arbeit aus, sondern die sichere und gründliche Behandlung desjenigen Wortgebietes, welches erweislich die Sprache der antiken Schriftsteller bildet. Dieses Wortgebiet bin ich weit entfernt auf die Ciceronische und Augusti-

ſtiſche Periode zu beſchränken; edeln Stil, numeriſchen Periodenbau, Gedankenfülle, mit einem Worte eine geiſt- und geſchmackvolle Darſtellung ſoll man allein aus *Cicero*, aus *Salluſtius* (?), aus *Livius* ſtudiren." Wir ſetzen hinzu, daſs auch aus ihnen für die Mannichfaltigkeit der Conſtruction und der Wendungen mehr zu lernen ſey, als aus *Vellejus*, *Plinius dem jüngern*, *Quinctilian* und *Suetonius*, die der Vf. nennt. Für den Gebrauch der Schüler, glauben wir, kann man nicht behutſam genug verfahren, und wir ſind daher einer gewiſſen Beſchränkung des Sprachgebietes gar nicht abhold. In ſpäteren Jahren muſs ein gereifteres Studium die ekle Nachäfferey, mit der die ſogenannten *Ciceronianer* (ſ. *Angel. Politian. epp.* V, 1—4) ihr Weſen trieben, vermeiden lehren, vgl. *Eichſtädt* in ſeiner *deprecatio latinit. academ.* (Jen. 1822) p. 6. — Die Vocabeln unter dem Texte gehen in wenig verminderter Anzahl vom Anfang dieſer erſten Abtheilung bis zu Ende durch und ſind faſt durchgängig richtig und von echter Claſſicität. Bekannte Ausdrücke ſind öfters untergeſetzt, weil der Schüler unter mehrern ihm geläufigen Vocabeln grade die am beſten paſſende verfehlt, wovon doch ſoviel abhängt, um das antike Colorit zu treffen. Auch ſind dieſelben Ausdrücke öfters wiederholt, weil die Natur der Jugend zum Feſthalten ſolcher Einzelnheiten ſo ungeneigt iſt und doch alles darauf ankömmt, ſie daran vornehmlich zu gewöhnen. Auch hierin erkennt man den praktiſchen Schulmann.

Dieſe Anmerkungen enthalten aber auch grammatiſche Erörterungen, Nachweiſungen über Periodenbau und Wortſtellung und vieles aus der feinern Latinität, z. B. über *aliquis* und *quidam* S. 1 über die Ueberſetzung des deutſchen *nämlich* S. 3 über *quum* S. 24 und über daſſelbe ſt. *quamquam* S. 125, über die Ausdrücke des *Müſſens* und *Sollens* S. 45, über *nunc* und *jam* S. 93, über die *ablativi abſoluti* und die Conſtruction mit *ſub* S. 107, über *virtus* S. 75. („In dieſem Begriffe liegt Alles, was der praktiſche Sinn des Römers, deſſen höchſte Idee der Ruhm der Weltſtadt war, als das Vorzüglichſte in körperlicher und geiſtiger Hinſicht anſah; in dem ſich der *Mann* offenbart. Solche Kernworte haben pſychologiſch und hiſtoriſch gleich groſsen Werth für die Erkenntniſs der Nationaleigenthümlichkeiten u. ſ. w."), über Verwandtſchaftsnamen S. 129, über *eſt videre* S. 153. Doch iſt Hr. *W.* im Irrthume, wenn er dieſe Conſtruction bey Cicero nicht anerkennt: ſie findet ſich *de rep.* I. 38, wie *Jacob z. Lucian. Toxar.* p. 48 bemerkt hat. Ferner die Bemerkungen über *uterque* und *utrique* S. 216, über *videre* mit dem Particip oder Infinitiv S. 244 f., über *perſona* S. 401 u. a. m. Auch über den Ciceronianiſchen Stil im Allgemeinen ſtehen gute Bemerkungen S. 32. 132. 253. Nicht zu überſehen ſind die Verſuche des Vfs zur Begründung einer genauen lateiniſchen Synonymik. Wir finden gute Bemerkungen über *varius* und *diverſus* S. 18, *infirmis*, *debilis* und *imbecillus* S. 52, *gloria* und *laus* S. 67. 108, *aſſiduus*, *diligens*, *ſtudioſus* S. 73, *impia* und *paupertas* S. 76, *vitium* und *improbitas* S. 134, *fatum* und *fortuna* S. 137, *imago*, *ſimulacrum*, *effigies* S. 153, *literae* und *epiſtola* S. 252 u. a. — Ueber alles dieſs und noch andre Bemerkungen und Erörterungen giebt das mit Sorgfalt angefertigte Regiſter weitere Auskunft.

Der fleiſsigen und gediegenen Arbeit Hn. Dr. *W.* hat Rec. die Achtung erweiſen zu müſſen geglaubt, welche er gegen ihren Vf. hegt, deſſen Werk in der Methodik der lateiniſchen Stilübungen gewiſs Epoche machen wird. Einzelne, in der That unbedeutende, Ausſtellungen hat er nicht angeführt, womit denn freylich denen nicht gedient ſeyn wird, welche von jedem Rec. die Worte *Queſtenberg's* bey *Schiller* brauchen: „anklagen iſt ſein Amt und ſeine Sendung." Darauf antworten wir jedoch *hier* mit voller Ueberzeugung „es iſt das Herz, das bey dem Lobe gern verweilt." Möge uns Hr. *W.* bald mit der *zweyten* Abtheilung ſeines Buches erfreuen!

G. J.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofrath *v. Dannecker* in Stuttgart hat für ſein Meiſterwerk: *Chriſtus*, coloſſal in weiſsem Marmor, das glücklich im Herbſte 1824 nach Petersburg kam, und welches die Kaiſerin-Mutter dem Kaiſer zum Geſchenk machte, von der erſtern einen Brillantring und von letzterm den Wladimir-Orden vierter Klaſſe erhalten. (Der Künſtler arbeitet gegenwärtig an einem *neuen Chriſtusbilde* von gleicher Gröſse, zu welchem der Marmor ſchon vor längerer Zeit eingetroffen war. Dieſes neue Bild wird aber keineswegs eine bloſse Copie des erſtern, wie dieſs ja bey einem Künſtler von dieſem Range, wenn er eines ſeiner Werke wiederholt, gar nicht einmal der Fall ſeyn kann, wenn er auch dieſelbe Idee beybehält.)

Der verdienſtvolle Vorſteher der Taubſtummen- und Blindenanſtalt zu Gmünd, Hr. *v. Alle*, Ritter des K. Ruſſ. Wladimir-Ordens, iſt, ſeinem Anſuchen gemäſs, wegen Kränklichkeit in den Penſionsſtand verſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

ALTERTHUMSKUNDE.

GIESSEN, b. Heyer: *Die Mythologie des Japetiſchen Geſchlechts* oder *der Sündenfall der Menſchen nach griechiſchen Mythen* von Dr. *Karl Heinrich Wilhelm Völcker*. 1824. VIII u. 399 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Rec. theilt die Meinung mit dem Vf. des gehaltvollen Werkes, welches einem ähnlichen, ſchon im vorigen Jahre angekündigten von *B. G. Weiske* vorgeeilt iſt, Vorr. S. VII, „daſs er es für den einzig zu wählenden Weg halte, um hier zu ſicherm Reſultate zu kommen, daſs die Religionen und die früheſte Culturgeſchichte der einzelnen Völker nur noch abgeſondert behandelt, und daſs die Mythologie eines jeden Volkes für ſich erſt zu möglichſter Gewiſsheit enthüllt werde. — Denn bey allem Scharfſinn und aller Gelehrſamkeit ſind die bisherigen Verſuche, welche den Zuſammenhang der Religionen der alten Welt aufhellen wollten, ohne erſprieſslichen Gewinn für die Wahrheit geblieben. Es zeigt nur jeder neue Verſuch, daſs ſich hier noch nicht Alles beweiſen laſſe." Der Mythenkreis, in welchem ſich der Vf. bewegt, iſt von ſo groſsem Intereſſe, bildet in den Uranfängen religiöſen Forſchens einen ſo wichtigen Theil und iſt von jeher der Miſsdeutung ſo preisgegeben, daſs der beſcheidene Vf. für das Licht, welches er ins Dunkel gegoſſen, herzlichen Dank verdient.

Die Quellen, aus welchen der Vf. ſchöpft, ſind Homer und Heſiod. Zwar nennt Homer Prometheus nirgend, wohl aber den Atlas zwey- und Japetus einmal, weil, wie bemerkt wird, der Gang der Erzählung ihm nicht ins Gedächtniſs gerufen oder er ihm in der Erinnerung nicht nahe lag; doch kann er ihm nicht fremd ſeyn, da Japetus und ſeine Kinder einen ſo innig zuſammenhängenden Mythencyklus bilden. Ausführlich zeichnet Heſiod den Mythus in den Werken und der Theogonie, dort kürzer, nur den Raub des Feuers, und ſeine Folge, der Pandora Bildung berührend, hier Prometheus ganze Genealogie, ſeiner Familie Schickſale, ſeine Feſſelung, Zerfleiſchung ſeiner Leber durch einen Adler, und Befreyung durch Hercules. Beide ſchöpften aus den Liedern der Vorzeit und ſcheinen ſchon den Sinn des Mythus verloren zu haben, wie die Nutzanwendung in den Werken (V. 40—43. 195) beweiſet. Als dritte Quelle wird die Aeſchyliſche Trilogie angeführt, aber nicht ſo ausführlich behandelt, wie von *Welcker* in ſeinem neueſten, auch in dieſen Blättern beurtheilten Werke. Von *Epicharmus Pyrrha* findet der Vf. in *Pindar Olymp.* IX, 9 den Gang des verlornen Stücks vorgezeichnet. Sophokles und Euripides Dichtungen ſind verloren gegangen und nur gelegentliche Erinnerungen an unſern Mythus noch übrig.

Bedürfniſsarm — beginnt des Vfs Mythenentwickelung, war die Vorzeit und gerecht, wie Homers Pferdemelker; bedürfniſsreich die gebildetere Gegenwart. Die goldene Zeit iſt vorüber, ihr Verluſt die Folge des Feuerraubes durch Prometheus. Dieſer, ein Entwilderer der Menſchen, Einführer geſetzlicher Ordnung, Urheber aller Cultur, Vater aller Künſte und Erfindungen. Denn jeder Fortſchritt der Bildung (Hephäſtus), doch nicht die Künſte ſelbſt und die durch ſie gewirkte Bildung des Lebens tragen die Schuld des Unglücks der Menſchen, ſondern ſind bloſs eine mittelbare Folge. Daher Prometheus, der Vorherſehende, der Feuerbringer und die Bildung ſelbſt, die vor den Folgen warnt und dem Bruder Epimetheus die Annahme der Pandora widerräth. Der Mythus nennt jenen *ἀχάχητα*, dieſen *ἀμαρτίνοον*, *Welcker* Vorbedacht, Nachbedacht. Pandora, das Weib, von Seiten ſeiner Schwäche, der Wandelbarkeit ſeiner Sitten, des Leichtſinns, der Eitelkeit, der Prunk- und Gefallſucht, der Liſt, des Betrugs und verführbaren Sinnes aufgefaſst, iſt ſinnreich in den Mythus geführt und ſoll den Eingang der Folgen der neuen Bildung an dieſes Geſchlecht knüpfen. Mehrere Berührungspunkte finden ſich in dieſem Mythus und in der Erzählung der Bibel vom erſten Weibe, und gaben den Forſchungen eine eigene Richtung; wir würden ſie eine bibliſche nennen, obgleich hinſichtlich der Idee, die Sünden und Uebel als Folgen des Feuerraubes, der Bildung im Leben darzuſtellen, die griechiſche Sage ihren eigenen, von der Bibel ganz verſchiedenen Weg geht. Dieſe weiſs nichts von der an die Moſaiſche Urkunde ſchuldlos geknüpften und auf die künftigen Generationen vererbten Sündhaftigkeit, ſondern trennt Sünden nicht von Uebel, — in homeriſcher und vorhomeriſcher Zeit, aus welcher der Mythus ſtammt — leitet aber, wie Heſiod, der Allegorie Verſtändniſs ſchon vergeſſen, den Grund des Uebels vom weiblichen Geſchlechte her. Daher die Klagen über daſſelbe und die Verwünſchungen. Später, Urſache und Wirkung nach den Erfahrungen des Lebens unterſcheidend, greifen die Götter in die Schickſale der Menſchen und beſtimmen, oder, an Jener Daſeyn und Macht zweifelnd, glaubt man an ein unbeſtechliches Fatum.

Vom Allgemeinen geht der Vf. zu dem Besondern über. Ob er daran wohlgethan, muss die Folge lehren. Rec. würde vom Einzelnen begonnen, später dasselbe in ein Bild vereinigt haben, weil der Leser so die Züge zum Ganzen nach und nach sammelt, gespannt bleibt, im Lesen nicht gestört wird und am Ende das Bild in seinen feinsten Zügen vor Augen hat.

Hier treten nun zuerst Atlas und Menötius, des Prometheus und Epimetheus Brüder von denselben Aeltern vor und bezeichnen die verderblichen Folgen des Sündenfalls: Trotz, Stolz, (Menötius von *μενος*, die heftigen Leidenschaften) Reichthum, Ungebür, Gesetzlosigkeit u. s. w. Zur Strafe wird Menötius, aus Unverständniss des Mythus in den so vielgedeuteten Titanenkampf gezogen, von Zeus in den Erebus gestürzt. Atlas, als Personification der Schifffahrt, Bewältigung des Meeres durch menschliche Kunst, Handel und Handelsgewinnst entspricht dem Sinne dieses Familienbandes und wird wegen der dem Staate verderblichen Folgen der Schifffahrt und des Handels gefesselt. Im Sinne des alten Mythus tritt Atlas nie *als Berg*, bisweilen nur als Himmelsträger, auf. Erst seit Herodotus IV, 148 fasste man ihn als Berg auf. Wie Homer den Meererfahrenen Proteus schildert, so den Atlas (*Odyss.* IV, 385. *conf. Eustath.* B. 1093. Nr. 44 f.). Der frühesten Schifffahrt Bedingniss ist Sternenbeobachtung, und Schrift und Kunst schildern ihn als Sternkundigen. Gewöhnlich wird Atlas, der Berg, ans Westende des Mittelmeeres gesetzt, wo das Mittelmeer aufhört; — mythologisch-kosmogonische, nicht geographische Bestimmung — er hat nach Homer die langen Säulen gesetzt, welche Himmel und Erde aus einander halten, d. h. hier, wo der Himmel auf der Erde zu liegen scheint, hat Atlas diese Verbindung getrennt. Griechenlands Heldenruhm ruht auf Erreichung dieser Grenzen, auch der des Herkules, der die Säulen um Gadeira gegründet haben soll; — spätere geographische Bestimmung — daher die Sage, Herkules habe ihm die Bürde des Himmels abgenommen, während er ihm die Hesperidenäpfel holte, und noch andere Mährlein. Den Himmel und die Erde auseinander halten, ihn stützen, gab leicht Veranlassung, den Atlas zu einem Berge Libyens zu machen; ja, als man historisirte, zu einem Könige glücklicher atlantischer Völker. Zahlreich, bedeutsam und dem Begriffe des Vaters entsprechend ist seine Familie. Homer nennt Kalypso auf Ogygia eine Tochter des Atlas, eine Wasser- und Meergöttin, später werden ihr andere Wohnorte und Aeltern. Atlas Mütter, Clymene, Asia, Asopia und Libya, und sein Weib, Pleione mit ihren Kindern ziehen ihn in den Kreis der Wassergötter. Wer erinnert sich nicht der Pleiaden! Diese, wie Atlas Schwestern, Nahrung und Fülle gebend, reichen den übrigen Kelāno, Alcyone und Merope die Mittel, Schifffahrt zu treiben. Kelāno, die schwarze Woge, Alcyone, Meervögel gleiches Namens berührend, durch Abstammung an die Pleiaden und Orion geknüpft und Merope (Märope von *μαιρα*) Wärme, Sonnenglut (Sirius) Hund des Orion, und ihre Kinder sind Zeugniss für die im Mythus festgestellte Idee des Atlas. Besonders in Sisyphus die Geschichte des Handels, des Seelebens und der Seeherrschaft des alten Korinth anschaulich vor, und Glaucus, sein Sohn, und Bellerophon, sein Enkel, stehen als personificirte Erweiterung und Bestätigung der ersten Grundidee zur Seite.

In diesem Kreise wandelt der Vf. so vertraut mit dem kleinsten Umstande, der zur Aufhellung des Ganzen beyträgt, folgert so richtig, dass nichts dagegen mit Grund erinnert werden kann und neue Ansichten allenthalben gegeben werden. Nur dünken uns manche Ausführungen gerade hieher nicht gehörig, oder zu gedehnt, und dagegen andere, wie vom Atlas, schnell abgebrochen. Dass der Vf. (S. 129) die Genealogieen „als Fäden betrachtet, an welchen alle mythologische Untersuchung, als dem sicher leitenden Knäul aus dem Labyrinthe verworrener Mythen sich abwinden müsse", wie er diesen Grundsatz schon früh (S. 49) ausgesprochen, dürfte doch so uneingeschränkt nicht zu billigen seyn. Die Verschiedenheit der genealogischen Angaben, erzeugt von der Verschiedenheit der Ansichten der Völker, in die ihr Cultus eindrang und sich mit dem ältern vermischte, von einzelnen Philosophen, die ihren Begriff nach ihren Principien feststellten, von dem Un- und Missverständniss des alten Mythus, führt offenbar zu weit, bald hiehin, bald dahin, entfernt von dem Grundbegriffe des Wesens, und lässt, da man das Alter der genealogischen Angaben nicht allemal genau bestimmen kann, vieles schwankend, wenn man nicht eben so willkürlich schalten und walten will, wie das Alterthum oft. Weder die Genealogie, noch die Bedeutung der Namen können entscheiden über den Grundcharakter mythologischer Personen, sondern historisches Forschen nach ihrem Ursprunge, ihrer Verehrung, den ältesten Begriffen, welche die Völker an sie knüpften, den Wanderungen, die sie machten mit der durch sie entstandenen Umwandlung ihres Begriffs, *Namens* und Wirkungskreises.

Noch einige wichtige, in die Zeit des Prometheus fallende Untersuchungen werden angestellt, namentlich über *Hesiods Weltalter*. Die Hoffnung eines goldenen Zeitalters leitet rück- und vorwärts in den biblischen Urkunden, im Homer ist es vorzüglich an die geistige, religiöse Kenntniss geknüpft. Durch sinnliche Gegenstände ward nach Homer die Sprache geweckt, durch Naturanschauung wurden Götter geschaffen, der Glaube an ihr Daseyn und die Nothwendigkeit ihrer Verehrung ausgesprochen. Moralische Begriffe hielten mit jener an Deutlichkeit gesteigerten Vorstellung gleichen Schritt, und so kann das Hellenenvolk eigentlich wohl von keinem goldenen Zeitalter sprechen. Doch träumte es von demselben, wie jeder Mensch, und stellte Gegenwart und Vergangenheit ohne Zwischenstufen gegen einander, ein goldenes und ein eisernes Zeitalter, jenes unter Kronos, dieses unter Zeus. Man lernte

die

die Mittelſtufen kennen, und Silber und Erz wurden zwiſchen Gold und Eiſen geſetzt. Neue Menſchengeſchlechter treten in jedem auf und ſinken an Würde immer tiefer. Offenbar iſt die Stufenfolge der Heſiodiſchen Weltalter in einer dem heroiſchen Epos günſtigen Periode gedichtet und durch Rhapſoden im Munde des Volks erhalten worden. — Demnächſt folgt ein Abſchnitt über die ſo verſchieden gedeuteten Titanen, die nach Heſiods Theogonie die Erſten an der Spitze der Volksgötter waren, um Ordnung und Einheit zu ſchaffen, aber nie verehrt wurden. Sie waren der Keim aller Weſen, die noch erſchaffen wurden, aber im Schooſe der Erde verborgen. Die verſchiedenen Schöpfungen ſind der urſprüngliche und einfache Gehalt des Titanenmythus, welcher durch die Annahme eines Titanenkampfes verwirrt worden iſt. Die Stützen jenes Kampfes, die alten und neuen Götter, Kinder des Kronos und der Rhea und der Titanen, kennt das Alterthum nicht. Der Ausdruck Binden und Löſen erzeugte die Theilung der Götter, die um die Oberherrſchaft ſtritten. Der Mythus iſt nachhomeriſch, wo man die Entmannung des Kronos nicht mehr verſtand und die Theogonie zur Kriegs- und Regentenhiſtorie machte. — In denſelben Fabelcyklus gehört auch der Urſprung des Menſchengeſchlechts, der hier nicht nur allegoriſch, ſondern auch kosmogoniſch iſt. Er wendet ſich immer nach Zeit und Ort. Bald ſchafft Prometheus Weiber und Thiere, bald iſt Pandora das erſte Weib, von der das Menſchengeſchlecht ſtammt, bald Japetus der Urvater aller Sterblichen. An- und Nachklänge von Adam und Eva oder Japhet, wie man fälſchlich meint. Bey Heſiod eröffnen Uranos und Gäa alle Zeugungen. Verſchieden davon dachte Diodor die ägyptiſche Anthropogonie durch Sonnenwärme, durch Zuſammenwirken der vier Elemente oder durch Waſſer allein. Hieher gehört auch der Mythus von Deucalions und Pyrrha's Menſchenſchöpfung. — An dieſen Abſchnitt ſchlieſst ſich der folgende: Die Sündfluth oder Deucalion und die Pelasger an, welcher vorzüglich nach Buttmann und andern bewährten Forſchern bearbeitet, auch viele neue Anſichten verbreitet, welche die älteſte Bevölkerungsgeſchichte Griechenlands beleuchten und aufhellen. Am Ende ſtehen noch einzelne Nachrichten über Prometheus, unter denen vorzüglich die, daſs er auch in Indien bekannt ſey, hervorgehoben wird. An genaue geographiſche Beſtimmungen darf man freylich hier nicht denken. Aeſchylus war unſtreitig der Erſte, welcher die Scene der prometheiſchen Geſchichte nach Scythien verlegte, und deswegen dahin verlegte, weil zur Zeit der Tragiker Scythien als das Land des Eiſens und Stahls galt. Auch wird Prometheus bey Aeſchylus in Scythien (im Allgemeinen) angeſchmiedet, ſpäter am Caucaſus. Homer und Heſiod kennen Scythiens Metallreichthum noch nicht. Man darf den Caucaſus nicht ſuchen. Er iſt ein Feuerberg, von καυω, wie Katakekaumene in Phrygien. *Welcker* Aeſchyl. Tril. S. 396.

Erleichtert wird das Auffinden der verſchiedenen wichtigen Bemerkungen und Behauptungen, deren wichtigere wir nur bemerkt haben, durch ein vollſtändiges Regiſter.

Dankend ſcheidet Rec. von dem Vf., welcher unter dem Drucke vieler körperlichen Leiden und Berufsgeſchäfte (Vorr. S. VII) dieſe lehrreiche Schrift ausarbeitete, und ſieht hoffend, ſeiner Geſundheit Feſtigkeit und Dauer wünſchend, der Erfüllung des in dieſem Werke mehrmal gethanen Verſprechens, mehrere Materien weiter auszuführen, und, was hier wegen enggeſteckter Grenzen unbeſtätigt blieb, feſter zu begründen, entgegen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Halle, b. Hendel: *Vollſtändiges und erklärendes Wörterbuch zu des Cornelius Nepos Lebensläufen berühmter Männer.* Zum Schulgebrauche verfaſst von Dr. *Georg Friedrich Wilhelm Groſse*, Conrector des Gymnaſiums und Prediger am Dome zu Stendal. 1825. VI u. 278 S. gr. 8. (18 gGr.)

Allerdings kann dieſs Wörterbuch mit Recht ein *vollſtändiges* und *erklärendes* genannt werden; denn die einzelnen Stellen ſind unter den einzelnen Rubriken mit vieler Vollſtändigkeit aufgeführt, die Ueberſetzung der Wörter richtig, die grammatiſchen Nachweiſungen meiſtens genau, die proſodiſchen Zeichen überall beygefügt, die hiſtoriſchen und antiquariſchen Erläuterungen ihrem Zwecke angemeſſen; auch iſt hier und da (z. B. S. 15. 50. 55. 120. 216. 219. 246) ein Beytrag zum leichtern Verſtändniſs mancher Stellen gegeben. Aber bey dieſen Vorzügen kann Rec. doch nicht die in der Vorrede ausgeſprochene Meinung des Vfs theilen, als ob Wörterbücher über einzelne Schriftſteller ein Bedürfniſs für die Schüler auf der unterſten Bildungsſtufe unſrer Gymnaſien wären. Denn ſelbſt abgeſehen von den Unkoſten, welche die Anſchaffung einzelner Wörterbücher den Unbemittelten verurſacht — was denn doch wohl bey Schulbüchern nicht ganz darf überſehen werden, wie wir denn namentlich den Preis dieſes Wörterbuches zu hoch geſtellt finden — macht ein ſolches Wörterbuch den Schüler zu bequem und zu unbehülflich für den ſpätern — doch einmal unumgänglich nothwendigen — Gebrauch gröſserer Wörterbücher. Hr. G. wird eben ſo gut als Rec. wiſſen, wie ſchwer es den jüngern Schülern wird, ein gröſseres Wörterbuch zu handhaben; ja, wir geben auch zu, daſs das Auffinden der Bedeutung, welche grade für dieſe oder jene Stelle paſst, ihm anfangs recht ſchwer werden, oft auch gar nicht gelingen wird; aber dieſs ändert ſich bald und dann iſt es für den Schüler von bedeutendem Nutzen und eine herrliche Uebung der Urtheilskraft. Dieſe kann aber in Wörterbüchern über einzelne Schriftſteller nicht ſo geübt werden, weil der Umfang derſelben klein iſt und die Vff. derſelben durch Zuſammenſtellung der einzelnen Worte, wie ſie grade in

die-

dieſem Schriftſteller vorkommen, dem Schüler ſchon eine groſse Hülfe bieten. Das Lernen ſoll freylich durch den Lehrer *erleichtert* werden, aber nicht auf Unkoſten jugendlicher Thätigkeit; er ſoll ſich wohl, wie *Käſtner* ſagte, zu dem Lernenden *herunterbeugen*, aber nicht *hinkauern*. Auch will der Schüler eigentlich gar nicht ſo behandelt ſeyn: wir haben nicht ſelten Schüler zu gröſsern Wörterbüchern greifen ſehen, wenn ihnen auch kleinere über einzelne Schriftſteller zur Hand lagen. Und endlich braucht man grade kein *laudator temporis acti* zu ſeyn, um anzuerkennen, dafs früherhin von den Schülern auch tüchtig Lateiniſch gelernt worden iſt, und ſie hatten ihren *Kirſch* und *Hederich*. Jetzt wird ihnen im *Scheller*, *Lünemann* und *Kürcher* noch Beſſeres geboten, warum ſollen alſo auch Wörterbücher über einzelne Schriftſteller angefertigt werden, welche die Sache nur verwickelter machen, während die Vereinfachung dieſes Gegenſtandes und die Gewöhnung an *ein* Wörterbuch für den Schüler, ſobald über die erſten Anfangsgründe und das erſte Lesebuch — dem immerhin ein Wörterverzeichniſs beygefügt ſeyn mag — hinaus iſt, von ſo großem Nutzen iſt. Nicht anders verhält es ſich im Griechiſchen. Die Wörterverzeichniſſe von *C. C. L. Schneider* zu ſeiner Ausgabe des *Aeſopus* oder die von *Poppo* und *Voigtländer* zu ihren Ausgaben Lucianiſcher Dialoge haben wegen der gründlichen grammatiſchen Erläuterungen, die ſich darin befinden, vielen Werth; aber jetzt, wo *Paſſow's* treffliches Lexicon ſchon in ſo vielen Händen iſt und bald in noch mehrere kommen wird, würde Rec. es für überflüſſig halten, noch einzelne Wörterverzeichniſſe anzufertigen. In dem Elementarwerke unſers *Jacobs* iſt auch blofs dem erſten und zweyten Curſus ein Wörterbuch angehängt: für den dritten empfiehlt der einſichtige Herausgeber den Gebrauch eines gröſsern Wörterbuches. *G. J.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Geſellſchaften.

Am 3. Auguſt hielt die *Königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Berlin* zur Feyer des Geburtstages Sr. Maj. des Königs eine öffentliche Sitzung, welche der Secretär der phyſikaliſchen Klaſſe, Hr. *Erman*, eröffnete. Eine von dem Hn. Lieutenant *von Reinhard* entworfene Stammtafel des Königl. Preuſsiſchen Hauſes ward ausgeſtellt, als ein der Feyer des Tages angemeſſenes genealogiſches Kunſtwerk. Hr. *Ideler* las: über das Geburtsjahr Chriſti, mit Bezug auf den Stern der Weiſen aus dem Morgenlande. Hr. *Ritter* hielt einen Vortrag über Capit. *Smith's* Karte zu den Entdeckungen des Major *Denham* und Lieut. *Clapperton* im Innern von Afrika. Hr. *Link* las den Entwurf eines Pflanzen-Syſtems nach phytologiſchen Grundſätzen.

II. Univerſitäten.

Berlin.

Das Geburtsfeſt Sr. Maj. des Königs wurde am 3. Auguſt in dem groſsen Hörſaale der Univerſität vor einer anſehnlichen Verſammlung durch eine lateiniſche Rede gefeyert, in welcher der Profeſſor der Beredſamkeit, Hr. Dr. *Böckh*, über die Verbeſſerungen ſprach, welche unter Sr. Majeſtät Regierung in dem Staate getroffen worden, ſowohl im Allgemeinen als beſonders in Bezug auf das Unterrichtswesen und die Univerſitäten. Der Redner verweilte dann bey den Vorzügen, welche die hieſige Univerſität dadurch hat, dafs ſie in dem Mittelpunkte des Reichs und in der Reſidenz gegründet worden, ſprach von der vorzüglichen Sorge der höchſten Behörde für dieſelbe und von ihrem wachſenden Flor und ihrer Vervollkommnung, wovon er einen Uebergang machte auf das neue Inſtitut der Preisaufgaben, deſſen Zweck und Eigenthümlichkeit er entwickelte. Zum Beſchluſſe wurde bekannt gemacht, dafs: 1) von der theologiſchen Facultät dem Stud. *Wilhelm Schircks* aus dem Magdeburgiſchen gebürtig, 2) von der juriſtiſchen Facultät dem Stud. *Raths* aus Elbing gebürtig, 3) von der mediciniſchen Facultät dem Studirenden *Julius Samſon* aus Altona gebürtig, und 4) von der philoſophiſchen Facultät *a*) dem Studirenden *Philipp Muſsmann* aus Danzig und *b*) dem Studirenden *Adolph Müller* aus Berlin gebürtig, der, als des Lichts ſeiner Augen beraubt, wegen ſeiner gelungenen Arbeit mit beſonderer Auszeichnung zu nennen iſt, jedem ein Preis von einer goldenen Medaille, 25 Ducaten an Werth, und bey der theologiſchen Facultät dem Stud. *A. Haenſch*, aus Cottbus gebürtig, das Acceſſit für eingereichte Schriften in lateiniſcher Sprache zur Beantwortung der von gedachten Facultäten ertheilten Aufgaben, zuerkannt worden ſey. Für das nächſte Jahr werden wiederum fünf Preisaufgaben bekannt gemacht.

III. Beförderungen.

Hr. Dr. *Blume*, bisher aufserordentl. Profeſſor in der juriſtiſchen Facultät auf der Univerſität zu Halle, iſt von Sr. Maj. zum ordentl. Profeſſor in gedachter Facultät ernannt worden.

Der bereits durch mehre philoſophiſche Schriften rühmlich bekannte Dr. Ph., Hr. *H. F. Richter*, Lehrer an der Thomasſchule zu Leipzig, hat eine aufserordentl. Profeſſur der Philoſophie an der daſigen Univerſität erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERATURGESCHICHTE.

1 a) London, b. Colburn et C.: *Memoirs of the Life and Writings of the Right Honourable Lord Byron* with *Anecdotes of some of his Contemporaries.* 1822. XVI u. 428 S. 8.

1 b) Leipzig, in d. Dyk. Buchh.: *Des Lord Byron Lebensbeschreibung* nebst Analyse und Beurtheilung seiner Schriften. 1825. X u. 246 S. 8. (1 Rthlr.)

2) London, b. Knight u. Lacey: *Life and Genius of Lord Byron.* By Sir *Cosmo Gordon.* 1824. 80 S. 8.

3) London, b. Longman u. a.: *Letters on the Character and Poetical Genius of Lord Byron.* By Sir *Egerton Brydges,* Bart. 1824. VII u. 457 S. 8.

4 a) London, b. Colburn: *Conversations of Lord Byron* noted during a residence with his Lordship at Pisa, in the years 1821 and 1822. By *Thomas Medwin,* Esq. of the 24th Light Dragoons, Author of Ahasuerus etc. A new Edit. 1824. XXIII u. 351 S. Appendix CIII S. 8.

4 b) Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Gespräche mit Lord Byron.* Ein Tagebuch, geführt während eines Aufenthalts zu Pisa in den Jahren 1821 u. 1822, von *Thomas Medwin,* Esq. vom 24sten leichten Drag. Reg. u. s. w. 1824. VII u. 471 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

5) London, b. Knight: *Recollections of the Life of Lord Byron,* from the year 1808 to the end of 1814. Taken from authentic documents etc. By the late *R. C. Dallas,* Esq. 1824. 344 S. 8.

6) London, b. Limbird: *Narrative of Lord Byron's Voyage to Corsica and Sardinia,* during the Summer 1821 etc. From a Journal Kept on board his Lordship's Yacht Mazeppa. 1824. 79 S. 8.

7) Paris, b. Galignani: *Correspondence of Lord Byron with a friend,* including his letters to his mother, written from Portugal, Spain, Greece and the shores of the Mediterranean, in 1809, 1810 and 1811 etc. (Mit den Recollections etc. S. Nr. 5.) By the Reverend *A. R. C. Dallas.* Vol. I. CXVII u. 121 S. Vol. II. VIII u. 168 S. Vol. III. IX u. 207 S. 8.

8) London, b. Murray: *A Narrative of Lord Byron's last Journey to Greece.* Extracted from the Journal of Count *Peter Gamba,* who attended his Lordship on that Expedition. 1825. 307 S. 8.

Das abenteuerliche und seltsame Gewebe in dem Lebensfaden eines Dichters, welcher sein Leben und seine Persönlichkeit fast in alle seine Dichtungen hineinzuspielen pflegte, musste ein grösseres Interesse des Publicums für den Lord Byron, als Menschen, und dessen *Thaten* und *Schicksale* erregen, als man es sonst für Personen empfindet, die sich uns in ihren Werken kund geben. So darf man sich wohl nicht sehr wundern, wenn die Privatverhältnisse des Dichters der *English Bards and Scotch Reviewers* gleich nach seinem ersten Auftritt in der literarischen Welt ein Gegenstand der ästhetischen Beurtheilung in den englischen Zeitschriften wurden. War doch dieses Gedicht selbst, so wie auch ein grosser Theil seiner Knabenversuche, der *Hours of Idleness,* nicht anders verständlich, als wenn man sich von der Herkunft, der Verwandtschaft, der Erziehung und Vormundschaft des Dichters unterrichtet hatte. Und als nun gar der wunderbare Pilger aus der Levante heimkehrte, und vor der grossen Welt in London seinen antipatriotischen Menschenhass und seine kühne Liberalität zur Schau trug, als er seinen ehelichen Process in satirischen und sentimentalen Versen dem Zeitungspublicum zur Unterhaltung Preis gab, als er endlich, in der Fremde umherschweifend, von englischen Zugvögeln als ein überseeisches Wunder aufgespürt, und, wenn auch nur durch Jalousien beäugelt, doch in Reisebeschreibungen abgebildet wurde: da füllten sich die Zeitblätter der Politik und der Literatur mit Anekdoten, Charakterzügen, Porträten und Karikaturen des Lord Byron, und Niemand nahm Anstand, über den moralischen, religiösen oder politischen Charakter des Lebenden zu urtheilen, als hätte derselbe mit seinen Werken auch sein Leben an das Publicum verkauft. Ein Interesse edlerer und reinerer Art erweckte Lord Byron's Leben durch seinen Tod. Herausgerückt aus der Sphäre, in welcher gemeine Neugier zwischen Lug und Trug nach ihrer verfälschten Nahrung sucht, gehört sein Leben nun der Geschichte an, die es an eine grosse Weltbegebenheit knüpft, in die er nicht unwürdig und nicht unberufen eingegriffen hat.

Wir geben unsern Lesern einen kurzen Bericht über das, was uns das Wichtigste unter den Schriften scheint, die das Leben, den Charakter und die

Werke des Lord Byron, als ihren ausschliefslichen Gegenstand, behandeln.

Nr. 1. Eine merkwürdige Erscheinung. Ein Ungenannter geht das Leben eines Lebenden prüfend und urtheilend durch, lobt und tadelt dessen Handlungen und Unternehmungen, fordert selbst Gesinnungen und Meinungen vor den Richterstuhl der Religion und Moral, giebt Rath und Ermahnung zum Besten und stellt sich überhaupt auf einen hohen Schulkatheder, von welchem herab der edle Lord wie ein ungerathener Schüler behandelt wird, dessen Verirrungen um so betrübender seyn sollen, je begabter er ist. Denn es werden allerdings dem *great genius* des Lord Byron manche Bücklinge gemacht, übrigens aber, um uns eines alten Sprichworts zu bedienen, nicht viele gute Haare an ihm gelassen. Wir wollen dem Vf. keine gehässige Parteylichkeit Schuld geben und ihm glauben, wenn er sagt: er habe mit grofsem Fleifse die Gesetze der Wahrheit im Auge gehabt und es sich weit mehr angelegen seyn lassen, die Fehler und Irrthümer des Lord Byron zu mildern, als zu vergröfsern. Indessen ist es in dem Tone des ganzen Buches nicht zu verkennen, dafs der Vf. desselben durch seinen strengen religiösen, moralischen und patriotischen Sinn, den er auf allen Blättern weit und breit auslegt, in beständiger Befangenheit gegen seinen Helden, vielleicht ganz unwillkürlich. Alles, was dieser meint oder sagt oder schreibt oder thut, von der schlechtesten Seite oder in dem ungünstigsten Lichte betrachtet. Löblich ist das Beschränken der eigentlichen Biographie auf sichere Thatsachen, und das Abweisen wunderlicher Anekdoten, aber unerträglich dagegen das allzeitfertige Räsonnement des Strafpredigers. Die Einleitung über die Familie *Byron* ist sehr reichhaltig; magerer sind die Data über die äufsern Lebensumstände des Lord Byron in die Fluth der ästhetischen, moralischen und politischen Kritik eingestreuet. Wie wenig geeignet der ehrenwerthe Anonymus ist, einen Geist, wie Lord Byron, aufzufassen und darzustellen, dafür nur ein Paar Redensarten als Belege. S. 259. wundert er sich: *what interest an Englishman could take in the bones of soldiers who perished above three centuries ago.* Diese *bones*, von denen die Rede ist, sind aber die des *Beinhauses bey Murten*, von denen Byron sich einige Stücke zur Aufbewahrung eingesteckt hatte, als er vorbeyfuhr. Ein Paar Seiten weiter ist *Rousseau* erst *a french Infidel* und nachher *a wretched maniac. Sapienti sat!*

Was die Uebersetzung eines solchen Buches in Deutschland noch jetzt will, begreifen wir nicht. Das Wenige, was es über Byron's Leben Geschichtliches giebt, ist jetzt, wo uns durch *Medwin, Dallas* u. A. m. reichere Quellen geöffnet sind, sehr unzulänglich, und das Uebrige mag allenfalls in Old England geniefsbar seyn, im Auslande nicht, auch nach den Zusammenziehungen und Abkürzungen, die es in den Händen des deutschen Bearbeiters erfahren hat.

Nr. 2. Nicht allein der Name *Gordon*, sondern auch die ganze Sprache dieses kleinen Buches macht den Vf. desselben als einen Verwandten des Lord Byron kenntlich, dessen Mutter eine Gordon war. Es erschien bald nach dem Tode des Mannes, dessen Geist und Charakter in demselben auf eine Weise gefeyert werden, die, um mit Tacitus zu reden, *pietatis professione* entweder gelobt oder entschuldigt werden wird. Der Enthusiasmus des Schmerzes über den frühen Verlust des *Mighty Genius* geht darin Hand in Hand mit der Bewunderung dessen, was er als Dichter und als Mensch geleistet, und mit dem allerdings nicht übereilten grundlosen Unwillen gegen dessen Feinde und Verkleinerer. So ist aus der Biographie eine Art von Panegyrikus geworden. Am besten scheint *Sir Gordon* über die ersten Jahre des Lord Byron unterrichtet, und höchst interessant ist der als Beylage gegebene Bericht eines Schulkameraden über diese Periode. Das spätere Leben desselben wird nur in allgemeinen Umrissen dargestellt. Angehängt sind ausserdem noch einige Anzeigen von Byron's Tode aus englischen Zeitschriften und eine Beschreibung von *Newstead-Abbey*, dem Stammsitze des Hauses Byron in der Grafschaft *Nottingham*.

Nr. 3. Eine Sammlung von 41 Briefen, datirt aus *Genf* vom 22. May bis zum 14. Julius 1824, oder richtiger zu sprechen, 41 rhapsodische Räsonnements, deren Gegenstand der Titel des Buches angiebt. Denn die sogenannten Briefe sind an keine Person, weder an eine wirkliche, noch an eine *gedichte*, gerichtet, wenn man nicht das Publicum *für* eine solche betrachten will. Der Vf. derselben giebt offen und frey seine Liebe und Verehrung für den grofsen und seltenen Geist zu erkennen, den er charakterisiren und würdigen will; jedoch ist er keinesweges blind gegen dessen Mängel und Verirrungen und sucht dieselben auch nicht zu verhüllen oder zu beschönigen. Sein Streben geht vielmehr dahin, das, was sich in Lord Byron's Thaten und Werken nicht gut und schön nennen läfst, aus der Natur und den Schicksalen desselben psychologisch herzuleiten, und in diesem Theile seiner Schrift verdanken wir ihm viele glückliche Aufschlüsse über den vieldeutigen Charakter des räthselhaften Mannes. Nur hat die rhapsodische Briefform zu manchen Weitschweifigkeiten und Wiederholungen verleitet, und doch gelangt der Vf. mit solchem Aufwande zu keinem Resultate, welches dem Ganzen einen stützenden Mittelpunkt gäbe. Dahingegen läfst es sich nicht verkennen, dafs *Sir Brydges* recht eigentlich ein Studium von Lord Byron's Geist und Charakter gemacht hat, und für eine Geschichte des innern Lebens unsres Dichters werden in diesen Briefen die wichtigsten Beyträge geliefert. Das äufsere Leben tritt in den Hintergrund, ohne jedoch, wie sich von selbst versteht, ganz unberücksichtigt zu bleiben. Angehängt ist auf vier Seiten Byrons eigentliche Biographie in strenger Zeitfolge mit chronologischer Aufzählung seiner Schriften, von denen jedoch ei-

einige vergeſſen ſind, z. B. die *Hebrew Melodies*, die *Viſion of Judgment*, *Chriſtian*, *Mazeppa* etc.

Nr. 4. Von allen Schriften, die bis jetzt über *Byron* erſchienen ſind, iſt dieſes Journal bey weitem die reichhaltigſte und anziehendſte, eben ſo ſehr durch ihren Stoff, wie durch ihre Form. Der Vf. derſelben wurde durch Byron's vertrauten Freund *Percy Byſshe Shelley* zu dem Dichter am 20. Novbr. 1821 eingeführt, als dieſer den *Lanfranchi* Palaſt zu Piſa bewohnte. Der Kapitän *Medwin* gewann ſehr ſchnell das Wohlwollen und Vertrauen Byron's, welcher ſonſt, beſonders gegen Landsleute, ſehr ſcheu und zurückhaltend zu ſeyn pflegte, und ſah ihn von der Zeit an faſt täglich in Geſellſchaft mit *Shelley* und einigen andern ausgewählten Freunden, oder auch allein. Der Beſuchende benutzte dieſe Gelegenheit, den berühmten Mann über ſein Leben, ſeine Grundſätze, ſeinen Glauben, ſeine Plane, ſeine Anſichten und Meinungen in Bezug auf Welt und Literatur u. d. m. zu befragen, und fand bey demſelben ſtets Bereitwilligkeit und Offenheit, ſich ihm mitzutheilen. Er notirte ſich, ſobald er nach Hauſe kam, Alles, was ihm von den Geſprächen Byron's im Gedächtniſſe geblieben, und zwar, ſo viel es ſich thun ließ, mit deſſen eigenen Worten. Das Journal endigt mit dem 28. Auguſt 1822 und beſchränkt ſich keinesweges auf eine Darſtellung deſſen, was das Leben des Dichters während des Zeitraums, den das Tagebuch einnimmt, Merkwürdiges dargeboten hat, ſondern faſt alle Verhältniſſe, Schickſale und Erfahrungen der früheren Jahre knüpfen ſich im Laufe der Geſpräche an die unmittelbare Gegenwart. Dadurch ſpricht uns dieſes Buch eben ſo lebendig an: wir leben und weben mit dem groſsen Sonderling, wir befreunden uns mit ſeinen Umgebungen, finden uns in ſeine täglichen Gewohnheiten hinein, und — wir gewinnen ihn lieb. Wie es mit der Wahrhaftigkeit des Berichterſtatters beſchaffen ſey, das läſst ſich freylich nicht mit gerichtlicher Sicherheit ausmitteln. Indeſſen braucht man Byron's Schriften nur zu kennen, um deſſen Originalität auch in ſeinen Geſprächen wieder zu finden, und ein Mann, der darauf ausgegangen wäre, nur die Lichtſeite ſeines Helden darzuſtellen, würde, wenn er auch nicht verfälſchen oder erdichten wollen, doch viele Bekenntniſſe deſſelben unterdrückt haben, welche die Schattenſeite herauskehren. *Medwin's* Buch trägt daher im Allgemeinen den Stempel der Wahrheit und Freymüthigkeit, welcher ſeines Gegenſtandes würdig iſt, und eine einzelne Unrichtigkeit oder Halbheit muſs ſich wohl durch die Art und Weiſe entſchuldigen, wie es entſtanden iſt. Der Anhang giebt auſser einigen Belegen: *Göthe's* Beytrag zum Andenken Lord Byron's; einen Bericht über ſeine Reiſe und ſeinen Aufenthalt in Griechenland; einen andern über ſeine letzten Lebensſtunden; die bekannte griechiſche Proklamation vom 7ten (19ten) April 1824; die in Miſſolunghi gehaltene Leichenrede u. ſ. w. und endlich — *Byron's* letztes Gedicht, geſchrieben an ſeinem 36ſten Geburtstage zu Miſſolunghi, einen Schwanengeſang, würdig des Todten und ſeines Todes.

Die deutſche Ueberſetzung des Buches — es ſind deren mehrere erſchienen oder wenigſtens angekündigt worden — iſt ſo gut, wie man es von irgend einer Ueberſetzung erwarten kann, die mit ihrem Originale vornehmlich darin wetteifert, worin ſie demſelben, ihrer Natur nach, nicht gleichkommen kann — wir meinen, in der Zeit der Erſcheinung.

Nr. 5. Hr. *R. C. Dallas*, ein älterer Verwandter des Lord Byron, hatte durch einen an denſelben gerichteten Brief über die *Hours of Idleneſs*, bald nach Erſcheinung dieſes Buches, das Zutrauen des damals noch ſehr jungen Dichters gewonnen. Aus der Briefbekanntſchaft wurde bald eine perſönliche, und der Umgang mit dem erfahrenen und gelehrten Manne, deſſen ſittlicher Charakter ohne alle Pedanterey und ohne Cenſoriſche Strenge war, und eben dadurch auch für einen Jüngling faſslich und nachahmlich ſcheinen konnte, wirkte eine Zeitlang wohlthätig auf den excentriſchen Geiſt und die wilde Leidenſchaftlichkeit Byron's. Ein groſser Theil der Briefe, welche beide in den erſten Jahren ihrer Bekanntſchaft mit einander wechſelten und der mündlichen Unterhaltungen die ſie pflogen, drehte ſich um die literariſchen Beſtrebungen des jungen Lord, die *Engliſh Bards* und *Childe Harold;* und es iſt intereſſant, hier zu erfahren, wie wenig der Dichter ſelbſt den Werth des Gedichts zu ſchätzen verſtand, dem er die Begründung ſeines Ruhmes verdanken ſollte, und wie nur *Dallas* Einfluſs ihn vermochte, in die Bekanntmachung ſeiner Reiſeſtanzen einzuwilligen. Nach und nach wurde das Verhältniſs des jungen Freundes zu dem alten immer loſer und kälter, und kurz vor Byron's unglücklicher Vermählung brach die nur noch ehrenhalber unterhaltene Correſpondenz ganz ab. Somit erſtreckt ſich das, was Hr. *D.* uns über Byron's Leben, Charakter und Schriften erzählt, nur über den Zeitraum von 1808 bis 1814, und das letzte Jahr giebt auch wenig Ausbeute.

Hr. *Dallas* kündigte bald nach Byron's Tode in engliſchen Blättern die Bekanntmachung der mit ihm geführten Correſpondenz an, ſo wie auch einer Sammlung von Briefen, die der reiſende Dichter in den Jahren ſeiner Abweſenheit in Portugal, Spanien, Griechenland und Kleinaſien an ſeine Mutter geſchrieben hatte. Aber die Executoren des Verſtorbenen hintertrieben dieſen Abdruck der Briefe durch eine Klage gegen den Herausgeber, welche durch den Lord Kanzler dahin entſchieden wurde, daſs Briefe nicht das Eigenthum deſſen wären, an den ſie gerichtet, ſondern deſſen, der ſie geſchrieben, und daſs daher Hr. *D.* kein Recht habe, mit fremdem Eigenthume ohne Zuziehung der Erben des Brieffchreibers zu ſchalten, wie es ihm beliebte. Die Erben aber hatten eben ſo wenig, wie die Executoren, ein beſonderes Intereſſe für die Bekannt-

ma-

machung dieſer Reliquien, obgleich man, nach Leſung der Correſpondenz, kaum begreifen wird, wer von ihnen durch den Inhalt derſelben ſich gekränkt fühlen könnte. (Einen vollſtändigen Bericht über die gerichtlichen Verhandlungen in dieſer Sache giebt Hn. *Dallas* Sohn in der Einleitung von Nr. 7. *Preliminary Statement* überſchrieben.) Aber die Byron'ſche Verwandtſchaft muſs aus ſehr delikaten Perſonen beſtehen, denen eine kleinliche Familienrückſicht wichtiger zu ſeyn ſcheint, als der Ruhm ihres gröſsten Gliedes. Haben wir doch dieſer Delikateſſe auch die Vernichtung der autobiographiſchen Memoiren Byron's zuzuſchreiben. — Hr. *Dallas* ſah ſich durch den Ausſpruch des Lord Kanzlers gezwungen, ſeinen Plan zu ändern. Er verarbeitete Alles, was ihm aus ſeinem Umgange und ſeiner Correſpondenz mit dem Lord Byron theils erinnerlich, theils in Händen war, zu einer fortlaufenden Erzählung, die er mit Betrachtungen und Urtheilen über ſeinen jungen Freund verflocht, ſich ſtreng auf das beſchränkend, was er ſelbſt erfahren, geſehn oder gehört hatte, und was die Handſchrift ſeines Correſpondenten belegen konnte. Daſs Lord Byron's poetiſche und moraliſche Individualität dem guten alten Manne nicht überall zuſagen konnte, bedarf keines weitern Erwähnung; jedoch iſt ſeine Kritik nie hart und heftig, ſelbſt da, wo ſein beleidigtes religiöſes und ſittliches Gefühl ihm keine Beſchönigung erlaubt. An Stoff iſt das Buch weit ärmer, als *Medwin's* Geſpräche, und in der Darſtellung ſteht es dieſem an Lebendigkeit und Originalität nach. Nichts deſto weniger giebt es aber unentbehrliche Beyträge zu der Entwickelungsgeſchichte des Lord Byron für einen künftigen Biographen deſſelben. — Der Vf. der *Recollections* ſtarb vor der Herausgabe derſelben, die wir ſeinem Sohne, dem unter Nr. 7. genannten *A. R. C. Dallas*, verdanken. (Hr. *Dallas* der ältere ſtarb den 31. October 1824. und ſein Sohn vollendete auch noch den Schluſs der *Recollections* nach ſeines Vaters Papieren.)

Nr. 6. Ein ſonderbares Machwerk, welches man in engliſchen Blättern nicht mit Unrecht unter die *Münchhauſeniana* gerechnet hat. In dem Pariſer Nachdruck (*Galignani*) iſt ein Kapitän *Benſon* als Vf. deſſelben genannt. Wer gern ſeltſame Anekdoten und andre Beyträge zu den Muſeen des Wundervollen und Unglaublichen lieſt, der findet in dieſem Buche reiche Nahrung; aber von Lord Byron's Leben oder Charakter iſt darin nichts zu erfahren, ſo oft der Name deſſelben auch vorkommen mag. Ob die ganze Reiſe erdichtet ſey, ſind wir nicht im Stande zu entſcheiden; aber ſo viel läſst ſich aus den erſten 10 Seiten herausleſen, daſs der Reiſebeſchreiber in die Lehre des Vfs. der *wahrhaften Geſchichte* im *Lucian* gegangen ſeyn muſs. Schon das Schiff, auf welchem die Reiſe gemacht wird, iſt wie ein Nebenbuhler des alten *Bucentoro* von Venedig dargeſtellt, und die Fahrt an den Seeküſten gleicht einem Triumphzuge, indem alle Könige, Königinnen, Fürſten und Statthalter, deren reſpective Länder von Sr. Herrlichkeit berührt werden, Hochdieſelben mit allen einem ſolchen Schiffe und einem ſolchen Schiffer gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Neben der Lügenhaftigkeit fehlt es dem Reiſebeſchreiber aber auch nicht an unbekümmerter Unwiſſenheit, in welcher er z. B. den *Falerner Wein* in *Corſica* wachſen läſst, und *Meſſina* zu *einer armen unbedeutenden Stadt in Sicilien* macht. Denn das Buch giebt uns mehr, als ſein Titel verſpricht und macht auch noch eine Spazierfahrt längs den Küſten Siciliens, Kalabriens und Apuliens. Endlich werden auch romantiſche Liebſchaften aufgetiſcht, z. B. mit einer ſechzehnjährigen Eberjägerin in Corſica, und daſs es an Stürmen zu Waſſer und wilden Gelagen zu Lande auf einer Seereiſe nicht fehlen darf, verſteht ſich von ſelbſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Kabinetsſtücke eines Gefangenen*, herausgegeben von *Chriſtian Auguſt Fiſcher*. 1825. *Erſtes* Bändchen: die Liebe im Kerker. 247 S. *Zweytes* Bändchen: Arabesken. 240 S. 8. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Der bekannte, und, um ſeiner anziehenden Schreibart willen, beliebte Reiſeſchriftſteller *Fiſcher*, bietet hier eine abermalige Frucht der in ſeiner Gefangenſchaft ihm gewordenen unwillkommenen Muſse. Da ſeine Einbildungskraft immer mit denſelben Gegenſtänden erfüllt war, welche die trüben Umgebungen ihm vor Augen ſtellten; ſo iſt wohl nicht zu verwundern, daſs er in dem erſten Bande nur Geſchichten von Gefangenen erzählt, deren Leiden bald durch Mord und Graus, bald durch glücklichen Ausgang endigen, je nachdem die Stimmung des Vfs. mehr oder minder trübſelig war. Der Vf. ſucht auch hier durch die epiſch-genaue Darſtellung aller Einzelnheiten zu intereſſiren und das gelingt ihm am beſten bey der zweyten Geſchichte „*das Bagno von Tripolis*." Allein die Erfindung befriedigt faſt nirgends, ſie iſt entweder zu matt und trivial, oder zu abentheuerlich, ſo daſs keine wahre Theilnahme geweckt werden kann. In dem *zweyten* Theile, wo nur arabiſche Geſchichten, bald fröhlicher bald trauriger Art, erzählt, und alle Schreckniſſe der Wüſte, wie alle Lieblichkeit blühender Oaſen geſchildert werden, iſt dieſs nicht minder der Fall. Auch einigen alten Bekannten aus der Tauſend und einen Nacht, z. B. den 40 Räubern, begegnen wir hier wieder, nach eigner Weiſe erzählt. Der Vf. ſchreibt ſeit einiger Zeit zu viel und es kann daher nicht fehlen, daſs ſeinen Schöpfungen der lebendige Reiz zu mangeln anfängt, der ſie ſonſt zierte. Uebrigens ſind wir hier weniger auf ſchlüpfrige Stellen geſtoſsen, als in den Hyazinthen; was zu loben iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERATURGESCHICHTE.

1 a) London, b. Colburn et C.: *Memoirs of the Life and Writings of the Right Honourable Lord Byron* etc.

1 b) Leipzig, in d. Dyk. Buchh.: *Des Lord Byron Lebensbeschreibung* u. s. w.

2) London, b. Knight u. Lacey: *Life and Genius of Lord Byron.* By Sir *Cosmo Gordon* etc.

3) London, b. Longman u. a.: *Letters on the Character and Poetical Genius of Lord Byron.* By Sir *Egerton Brydges* etc.

4 a) London, b. Colburn: *Conversations of Lord Byron* — — By *Thomas Medwin* etc.

4 b) Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Gespräche mit Lord Byron* — — von *Thomas Medwin* u. s. w.

5) London, b. Knight: *Recollections of the Life of Lord Byron* — — By the late *R. C. Dallas* etc.

6) London, b. Limbird: *Narrative of Lord Byron's Voyage to Corsica and Sardinia* etc.

7) Paris, b. Galignani: *Correspondence of Lord Byron with a friend* — — By the Reverend *A. R. C. Dallas* etc.

8) London, b. Murray: *A Narrative of Lord Byron's last Journey to Greece.* Extracted from the Journal of Count *Peter Gamba* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nr. 7. Die unter Nr. 5. gegebenen Nachrichten über Byron's Correspondenz und die untersagte Herausgabe derselben in England können als Anzeige dieses Werkes betrachtet werden. Wir fügen noch Folgendes hinzu. Der jüngere *Dallas* hat den Abdruck der Byron'schen Briefe, der in dem Bereiche der Gerichtsbarkeit des Lord Kanzlers nun einmal verpönt war, durch die *Galignani's*, die also hier Verleger, und nicht, wie gewöhnlich, Nachdrucker sind, bald nach seines Vaters Tode besorgt, nachdem das Geschäft schon früher durch die französische Uebersetzung eingeleitet war, zu welcher der ältere *Dallas* die Ausbängebogen des Originals nach Paris zu schicken sich verpflichtet hatte. Man fing also gleichzeitig in London und Paris den Druck an und rückte schnell vorwärts, als der Lord Kanzler durch *einen* Spruch beide Pressen hemmte, aber die Pariser freylich nur auf so lange, bis die Galignani's statt *einer* Presse zwey in Bewegung setzten und die Correspondenz auch in englischer Sprache zu verlegen übernahmen.

Was *Byron's* Briefe betrifft, so sind die an *Dallas* gerichteten literarisch wichtiger, als die an seine Mutter: denn sie haben es mit den Schriften zu thun, welche er von 1808 bis 1814 theils verfasst, theils überarbeitet, theils herausgegeben, theils herauszugeben beabsichtigt hat, und in dem Besprechen über Abänderungen, Zusätze oder auszustreichende Stellen entwickeln sich manche Seiten seines Geistes und Charakters, die uns auch nach *Medwin's* Buche noch fremd sind. Auch für die Kritik des Textes jener Schriften, und namentlich der *English Bards* und des *Childe Harold*, sind diese Briefe unentbehrlich durch die Mittheilung älterer Lesarten, ausgeworfener Stellen, vorgeschlagener Aenderungen u. d. m. Die Religion, Moral und Politik werden dann gelegentlich wohl auch einmal in den Bereich der Correspondenz gezogen, und der erfahrene, ehrbare und rechtgläubige *Dallas* giebt sich dann viele Mühe, seinen jungen Freund und Verwandten zu bändigen und zu bekehren. Merkwürdig ist besonders ein im vierten Briefe abgelegtes Glaubensbekenntniss des damals zwanzigjährigen jungen Lords, welches eines *Bayle* oder eines *Wolfenbüttelschen Fragmentisten* würdig ist, aber dabey mit einer so leichten Laune verfasst, als beträfe es eine gesellschaftliche Bagatelle.

Die Briefe, welche Byron während seiner ersten grossen Reise an seine Mutter geschrieben hat, sind, wie der Herausgeber betheuert, auf die rechtmässigste Weise zu seinem Eigenthum geworden. Kurz nach der Rückkehr von dieser Reise und der Uebernahme seines mütterlichen Nachlasses — Byron's Mutter war vor seiner Heimkehr gestorben — übergab der Schreiber derselben sie nebst andern Papieren, worunter die beiden ersten Gesänge des *Childe Harold* und der *Corsair*, dem Hn. *Dallas* mit den Worten: *Take them. They are yours to do what you please with. Some day or other they will be curiosities.* Ob diese Worte d. Hn. *D.* zur Bekanntmachung jener Briefe berechtigen, darüber hat der Lord Kanzler zu entscheiden gehabt, nicht wir. Uns beweisen sie jedoch, ihre Wahrheit angenommen, dass die Bekanntmachung derselben nicht gegen den Willen und die Erwartung ihres Schreibers sey. Aus den Briefen selbst möchten wir das nicht herauslesen. Denn sie haben vielmehr das Ansehn solcher Schreiben, die dazu bestimmt sind, nur von dem gelesen zu werden, an den sie gerichtet sind. Sie enthalten zwar keine Geheimnisse und dergleichen Familieneigenthum mehr, sondern sind vielmehr, etwa zwey

bis drey ausgenommen, die längere Berichte über die Reise geben, unbedeutende Billetchen, in welchen mit flüchtiger Feder gemeldet wird: Ich bin hier, bin gesund, gehe dorthin oder bleibe noch an Ort und Stelle, brauche Geld u. s. w. und da bey der weiten Entfernung des Schreibers von der Empfängerin zu befürchten war, dass ein oder der andre verloren gehn möchte, so ist oft dieselbe Nachricht drey bis vier Mal zu lesen, die den Leser nicht ein einziges Mal interessiren kann. Die längeren Briefe bilden einen merkwürdigen Commentar zu den beiden ersten Gesängen des *Childe Harold*, ich möchte sagen, einen parodirenden: denn während Byron in seinen Versen als melancholischer Misanthrop reist, spricht er sich in den Briefen meist ganz lebelustig und mit Gott und den Menschen zufrieden aus, und der Ton derselben ist durchgängig launig und scherzhaft, so dass er unter andern seiner Mutter einmal eine türkische Schwiegertochter mit grossen Säcken voll Perlen und Edelsteinen heimzuführen verspricht.

Ausser der Correspondenz enthält der Galignani'sche Artikel auch die *Recollections* und einen Bericht über den durch die Correspondenz herbeygeführten Process des Hn. *D.* mit den Byron'schen Executoren, den Herren *Hobhouse* und *Hanson*.

Nr. 8. Der Vf. dieses Buches ist der Bruder der schönen Gräfin *Guiccioli*, mit welcher, wie bekannt, Lord Byron in dem letzten Zeitraume seines Lebens, und namentlich seit seinem Aufenthalte in Ravenna, in einem sehr vertrauten Verhältnisse stand. Die Grafen *Gamba*, Vater und Sohn, wurden wegen carbonari'scher Umtriebe, wie es hiess, aus Ravenna verbannt, und knüpften von der Zeit an ihr Schicksal unzertrennlich mit dem des Lord Byron zusammen, welcher der Protector der verfolgten Familie wurde. Die Gräfin *Guiccioli*, von ihrem Gemahl getrennt, folgte ihrem Vater und Bruder nach *Pisa*, und als die *Gamba's* auch hier nicht mehr geduldet wurden, führte *Byron* sie nach *Genua* und blieb mit ihnen wie zu einer Familie vereinigt, bis der Ruf des hart bedrängten und nach Freyheit ringenden Griechenlands stark genug in sein Herz tönte, um auch dieses Band zu zerreissen. Der junge Graf *Gamba* folgte seinem grossmüthigen Freunde nach *Missolunghi*, und begleitete in der Folge dessen irdische Ueberreste nach England, wo er das vorliegende Buch ausarbeitete und dem Druck übergab. *Byron* erscheint uns in diesem Bericht wahrhaft grossartig, ja erhaben in einzelnen Momenten seiner letzten Tage, nicht allein durch die Aussicht auf das, was er bey seinem grossen Einflusse und seiner weiten Wirksamkeit für Griechenland und dadurch für die Welt hätte werden können, sondern auch schon in dem, was er gewesen und was er geleistet. So Alles aufopfernd, so rücksichtlos sich und das Seinige hingebend an das eine grosse Werk, so geduldig ausharrend, so unerschütterlich treu, und dabey die ahndende Stimme in seinem Innern, er werde die Früchte dessen nicht sehen und geniessen, was er ausgesäet! Wir können nicht anders, als diesen Bericht allen denen zur Lesung anempfehlen, die den grossen Dichter auch als grossen Menschen kennen lernen möchten. Hier ist Versöhnung und Genugthuung für Alles, was sein früheres Leben Mangelhaftes oder Arges oder Wunderliches haben mag, und so gelte denn auch für ihn der alte Spruch: *Ende gut, Alles gut.*

Wilh. Müller.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Jahr- und Tagebuch der wichtigsten Entdeckungen, Erfindungen und Stiftungen und der denkwürdigsten Weltbegebenheiten seit Christus* nebst einem *Normalkalender*. Ein Erinnerungsbuch für Gebildete, in Verbindung mit einigen Gelehrten herausgegeben von *Samuel Christoph Wagener*, Superintendenten zu Alten-Platho. *Erster* Theil Entdeckungen, Erfindungen und Stiftungen. 1824. 318 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Nützlich kann ein solches Werk allerdings seyn, aber das Gerippe, das wir in diesem Erinnerungsbuche finden, ist zu mager. Der Vf. eines solchen Werks muss Sachkenntnisse besitzen, um zeigen zu können, welchen Einfluss die Entdeckung und Erfindung oder Stiftung auf den jetzigen Socialzustand hatte. Davon enthält das Werk aber keine Spur. Da in den Entdeckungen und Erfindungen wir Deutschen jetzt aus bekannten Ursachen den Engländern, Nordamerikanern und Franzosen nachstehen: so musste der Vf. besonders aus deren Sammlungen sein Werk vervollständigen. Die blosse Nomenclatur einer Erfindung ist werthlos, wenn sich solche später nicht auf den Plätzen einbürgerten, wo sie besonders wirken konnten. Manche Stiftung die wieder untergegangen ist, musste *mit* dem Untergange angekündigt werden. Häufig ist der Vf. unbestimmt, z. B. *welche* theologische Facultät wurde in Paris 1811 gegründet? Warum giebt der Vf. nicht bey jeder Erfindung den jetzigen Stand der Sache an? Wir nehmen das J. 1801 zur Hand. Ein Albertus in Paris soll eine zugleich Bretter schneidende und hobelnde Maschine erfunden haben, da sie aber in unsere Sägemühlen nicht übergegangen ist: so verdient sie keine Beachtung, eben so wenig als das didotsche Papier ohne Ende; wohl aber das berlinische, was eine Handelswaare wurde. *Salleneuve* Schraubenverfertigung steht dem weit nach, was die Elberfelder liefern, *Büchlen glaubte* nur die alte Glasmalerey entdeckt zu haben, entdeckte sie aber nicht. 1802 unsere Papiermühlen verstehen jetzt schon weit besser beschriebenes Papier zu nützen, als *Fischer's* Theorie lehrte. *Lacepede* beschreibt zwey neue Gattungen eyerlegende Quadrupeden. (Welche?) — Die damals vorgeschlagene Anwendung der Dampfmaschine zu Fuhrwerken und stromaufwärtsziehenden Schiffen war Spielerey; beide Erfindungen greifen jetzt

ganz

ganz bedeutend in unsern Handelsverkehr ein, mit andern Hülfsmitteln, als man 1802 kannte. — Das abgebrannte Berliner Schauspielhaus konnte wohl wegbleiben so wie die Erwähnung des günstigen Berichts der Berliner Medicinalbehörden über die Schutzblattern. Die engl. Kieselbrillen sind nichts verglichen mit dem was *Frauenhofer* liefert. 1804. Die Untersuchung des Missouri von Lewis und Clarke ist als Erfindung nichts, als Weltbegebenheit viel, da 1825 über 100,000 Weisse neben 300,000 Indianern dort wohnten. — *Böcklins* Baumhöhenmesser ist unbedeutend, da die richtige Zeit der Schatten, und die bestimmte Sinkung oder Steigerung des Bodens durch den Schatten, die Höhe stets richtig liefert. — Die Herstellung der Jesuiten in Sicilien gehört nicht in diesen Band; es sey denn dass der Vf. die Jesuiten als Erziehungsmaschine betrachtet. — Die Rindviehassecuranz in Holland war nur eine ephemere Erscheinung, da die Rindviehseuche bey veränderter Richtung des Viehhandels nicht einmal mehr tief in Deutschland eindringen kann. — Das Badeschiff auf der Spree verdient keine Erwähnung; die Alster bey Hamburg hatte solche viel früher. — *Gall's* Vorlesungen über die Schädellehre in Berlin gehörten bisher eben so wenig als die nur ephemere Aufhebung der Universität Halle im J. 1806 bis 1807. — Kohlen aus Torf zu gewinnen verstanden die holsteinschen Torfgräber längst vor dem hier angeführten Römer. — 1820. Die griechische Universität zu Theaki ist nicht zu Stande gekommen. — Diese wenigen Bemerkungen mögen darlegen, dass der Vf. ein vollständigeres und genaueres Buch liefern musste, wenn es unsern Kenntnissen angemessen seyn sollte. Bey einer zweyten Auflage wird er gewiss die Mängel der ersten Auflage verbessern.

Ilmenau, b. Voigt: *Jahrbuch der neuesten und wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen sowohl in den Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, als in der Land- und Hauswirthschaft.* Mit Berücksichtigung der neuesten deutschen und ausländischen Literatur. *Erster* Jahrgang. Erfindungen vom Jahre 1822. Herausgegeben von *Heinrich Leng.* 1824. VIII u. 596 S. 12.

Der Almanach der Fortschritte, neuesten Entdeckungen und Erfindungen u. s. w., von Hn. Superintendent *Busch* ging mit dessen Tode zu Ende. Die dadurch in unserer Literatur entstandene Lücke entschloss sich der Vf., aufgefordert durch den Verleger, (wie in der Vorrede bemerkt ist) mit diesem Jahrbuch auszufüllen; und man wird beym ersten Anblick dieser Schrift finden, dass dadurch dieses literarische Bedürfniss vor der Hand befriedigt ist. Der Vf. versichert zugleich, die Hindernisse, das Möglichste in diesem Fache aufzubringen, die ihm beym Sammeln dieses ersten Bandes noch im Wege standen, wären schon zum Theil beseitiget und er hoffe sie täglich immer mehr zu beseitigen, und so verspricht er für die Zukunft etwas in aller Hinsicht Vollständiges und das Publicum Befriedigendes zu liefern.

Der Rubriken, unter welche der Vf. das im J. 1822 Erfundene und Entdeckte gebracht hat, sind 29, worunter das eigentliche wissenschaftliche Fach 20, das der Künste 6, und der mechanischen Künste 3 enthält; letztere haben mehrere Unterabtheilungen, nämlich die mechanischen Künste welche 1) Stoffe aus dem Mineralreich verarbeiten 20, 2) aus dem Pflanzenreich 26, und 3) aus dem Thierreiche 8; und schwerlich wird ein Handwerker seyn, der hier nicht für sein Fach eine neue Entdeckung oder Erfindung fände. Indessen möchte man für die Zukunft die Inhaltsanzeige detaillirter rubricirt zu sehen wünschen, damit jede Kunst und jedes Handwerk eben so leicht, wie es bey den Wissenschaften der Fall ist, übersehen werden könne.

Die Sachen selbst sind aus einer Menge von Journalen, Transactions, Reviews, Annalen, Bibliotheken, Bülletins, Notizen, Flugschriften und Büchern, fast sämmtlich im Jahr 1822 erschienen, mühsam zusammengetragen; und es leuchtet von selbst ein, dass eine Anzeige von mehr als 500 einzelnen in dem Jahrbuche aufgestellten Erfindungen und Entdeckungen auch nur den Titeln nach hier nicht gegeben werden kann. Wir theilen daher nur einige Ueberschriften mit, wie sie uns zuerst in die Hand kommen, denn die Wahl ist schwer, und zwar: von den 18 in der *Geologie:* Fossile Knochen in England; Tannenbäume unter dem Wasser bey Breda; Merkwürdige Höhlen in Nordamerika; Fossile Palmenart bey *Lausanne;* — Von den 22 in der *Mineralogie:* das neue Mineral Thomsonit; versteinerte Seen in Persien; Granitblock in Neu-York; — Von den 8 in der *Botanik:* der Riesenbaum — und die Regionen der Meergewächse; die Hüllen des Saamen-Embryo; — Von den 19 in der *Zoologie:* die Zoologie von Süd-Afrika; Meerschlange; *Mac-Culloch* entdeckt 190 neue Arten phosphorescirender Seethierchen; Von den 43 in der *Physik:* Schnelligkeit des Schalls in der Atmosphäre; Krystallform des Eises; Schweben der Wolken; die Zusammenpressung des Wassers zu messen; besondere Wirkung des Blitzes; Feuermeteore 1822; Meteorsteine; — Von den 13 in der *Elektricität, Galvanismus* und *Magnetismus:* Neue elektro-magnetische Erfahrungen. Am reichlichsten ist die *Chemie,* nämlich mit 71, und die *Medicin,* nämlich mit 45 Entdeckungen ausgestattet. Ob unter den 15 neuen Sachen in der *Chirurgie* wohl *Gibbons* kreisförmige Säge so leicht, wie beschrieben, angewendet werden kann? — So würde auch das ganz einfache, leicht zu habende Mittel bey starken Verbrennungen vielen Dank verdienen, wenn es — probat wäre; — Steine in der Blase, von der Grösse einer Nuss, werden durch *Amüssat's* erfundenes Instrument in wenig Secunden zermalmt; die Operation wurde an einem Cadaver gemacht, und heisst es gleich nachher: *doch* scheint die Ausführung bey lebenden Personen *keiner* (?) Schwierigkeit

keit unterworfen. — Die Entdeckungen in der *Thierarzneykunde* sollen das nächste Mal beygebracht werden. In der *Pharmacie* sind 9; wenn der von *Rievet* bereitete amerikanische Essig in ansteckenden Krankheiten wirklich als das Versprochene leistend erprobt wäre, so möchte man sich durch die vieltheilige und mühsame Bereitung, wie das beygefügte Recept angiebt, allenfalls nicht irre machen lassen ihn zu fabriciren; *Elemiharz* analysirt; Blausäurebereitung. — Die noch übrigen vielen Rubriken und Sachen müssen der eigenen Ansicht überlassen bleiben.

Die Bemerkung im Vorworte, dass blosse Beschreibung zusammengesetzter Maschinen häufig keinen ganz klaren Begriff giebt, und dass durch Beyfügung von Kupfern das Buch vertheuert und so weniger allgemein hätte gemacht werden können, ist allerdings gegründet; inzwischen glaubt Rec., dass doch vieles durch die Feder wird verdeutlicht werden können, wenn der Vf. von den ihm vorliegenden Kupfern nur noch hie und da seinen Beschreibungen ein wenig mehr Detail giebt, wodurch jedem, der sich mit Mechanik befasst hat, reine Anschauung und somit selbst Nachbildung möglich wird. Auch möchte man in Rücksicht mancher neu aufgekommener, Vielen noch unbekannter Kunstausdrücke, hier und da eine Verdeutlichung wünschen, welches in einer Note geschehen könnte. Die Druckfehler sind zwar am Schlusse angezeigt, aber fast in zu grosser Menge. Uebrigens sind dem Buche zwey Register beygefügt, das eine ein Namenverzeichniss der Erfinder und Entdecker, welches aber auch in Zahlen nicht ganz correct ist, wie bey *Voit* 305 st. 365, und ein ausführliches Sachregister.

Hamburg, gedr. b. Meisner: *Drey Schulreden.* Zur Anzeige der Maturitätsprüfung, der allgemeinen Prüfungen im Johanneum und der Entlassung der abgehenden Primaner. Herausgegeben von Dr. *J. Gurlitt.* 1824. 35 S. 4.

Drey kurze Reden, die aber durch Sachinhalt und Wärme und Würde des Vortrags ihrer Veranlassung sowohl, als des längst rühmlich bekannten Vfs. vollkommen würdig sind. Die erste, die zugleich zur Einführung des Hn. M. *Franz Wolfgang Ulrich*, als Professors des Johanneums (17. Julius 1823.) gehalten ward, erinnert hauptsächlich die Zöglinge des Instituts an einige der Pflichten, auf deren williger Beobachtung das Gedeihen einer Lehranstalt eben sowohl, als auf der gewissenhaften Berufstreue der Lehrer beruht. Mancher nie genug einzuschärfenden und zeitgemässer Ermahnung und Beobachtung begegnen wir hier. Besonders findet sich auch in der Note (S. 4 — 5), wo im Texte von der Obrigkeit und dem Gehorsam gegen sie, und wie die heilige Schrift keiner Staatsform vor der der andern den Vorzug gebe, sondern nur allgemein zur Pflichterfüllung gegen die rechtmässige Obrigkeit auffodere, die Rede ist, eine Stelle, die wir kein Bedenken tragen, ihrer Wahrheit wegen hier auszuheben. „Falsch schlofs also noch neuerlich *Friedr. Schlegel*, das A. T. dürfe auch deshalb von den gemeinen Christen nicht gelesen werden, weil es einen Hass gegen die *Monarchien* und Monarchen veranlassen könne. Einen Hass gegen Despotie soll es veranlassen, wie gegen alles Gesetzwidrige und moralisch Frevelhafte, nicht gegen gesetzmässige Monarchie. Der Wunsch der Protestanten, dem Volke gute Auszüge des A. T. in die Hände zu geben, beruht daher auf andern Gründen." Besonders verdienen mit dieser Stelle auch die inhaltsvollen Worte der Wahrheit von Hn. Kirchenrath *Paulus* im Sophronizon VI. B. IV. H. verglichen zu werden, die auf Anlass der dort (S. 79 bis 91) abgedruckten merkwürdigen *Epistola Encyclica Sanctissimi Dn. Leonis divina prov. Papae XII. Rom* 1824. den ebenfalls merkwürdigen Textesworten derselben (S. 81.) „*non vos latet, V. V. F. F. societatem quamdam dictam vulgo biblicam per totum orbem audacter vagari — — ne sicut in aliquibus jam notis, ita et in caeteris interpretatione pervers de Evangelio Christi, hominis fiat Evangelium, aut quod pejus est diaboli* — in der Anmerkung entgegengehalten werden. Auch was zu S. 90. gedachter Epistel „*ut reddantur quae sunt Caesaris Caesari, quae sunt Dei, Deo* von Hn. *Paulus* voll Nachdruck und Wahrheit in der noch ausführlicheren Anmerkung gesagt wird:" *deutlicher ausgesprochen müsste der Sinn dieser Worte seyn: „die katholische Kirche macht desto gehorsamere Unterthanen"* u. s. w. gehört allerdings hieher. — Die nachfolgenden beiden andern Schulreden sagen ebenfalls in der Kürze manches treffende Wort zu seiner Zeit, in körniger Kürze. — Die Eine S. 13 — 18 spricht von den Vorzügen des deutschen Volkes, seiner Liebe zur Gründlichkeit, seinem tiefern moralischen Sinn, Religionsgefühl, Offenheit, Geradheit und Redlichkeit des Charakters, wie auch seiner kraftvollen reichen und weiterer Fortbildung fähigen Sprache und ermahnt die Jünglinge diese angetretenen Güter unversehrt zu erhalten und fortzubauen. Die letzte (S. 18 bis 23) sagt zwar ebenfalls manches bekannte, (neue Wahrheiten wird man ohnehin nicht in solchen Reden suchen wollen,) aber der Erinnerung werthe herzlich ausgesprochene über *die dem jugendlichen* Alter so gefährliche Zerstreuungssucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1825.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In dem Verlage des Unterzeichneten erſcheint fortwährend, und durch alle ſolide Buchhandlungen, wie durch alle reſp. Poſtämter zu beziehen:

Allgemeine Forſt- und Jagdzeitung, herausgegeben vom Forſtmeiſter und Profeſſor *St. Behlen*. gr. 4. Preis des halben Jahrgangs, welcher nicht getrennt wird, 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Die günſtige Aufnahme des erſten Semeſters dieſer Zeitung, welche wohl bey dem immer regeren Streben nach höherer wiſſenſchaftlicher Ausbildung zeitgemäſs wie Bedürfniſs zu nennen iſt, hat dieſes Unternehmen bereits als ſolid begründet; ich freue mich daher erklären zu können, daſs dieſelbe von jetzt an ununterbrochen erſcheinen wird. Mit wenig Ausnahmen haben ſich bis jetzt ſchon alle Männer von Wichtigkeit in der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft als Mitarbeiter erklärt, und viele derſelben ſchon ſolche gediegene Beyträge geliefert, daſs das Intereſſe dieſes Blattes nur ſtets wachſen, die Gediegenheit ſeiner Aufſätze daſſelbe nur ſtets gemeinnütziger machen können. Möge daher ferner, ſo weit die deutſche Zunge reicht, der allgemeinen Forſt- und Jagdzeitung die verdiente Aufmerkſamkeit werden, und ſie dadurch das Wohl der Staaten durch angeregte Ausbildung der Wirth- und Wiſſenſchaft begründen helfen.

Schlieſslich bemerke ich noch, daſs wöchentlich zwey Numern, und ſo oft ſich Stoff dazu findet, eine Beylage gegeben wird. Probehefte ſind in allen deutſchen Buchhandlungen einzuſehen.

Frankfurt a. M., im Julius 1825.

Wilh. Ludw. Weſché.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ſind in unterzeichneter Handlung erſchienen:

Predigten bey dem akademiſchen Gottesdienſte zu Halle, gehalten von Dr. *B. A. Marks*, Prof. der Theologie, Univerſitätsprediger und Oberdiaconus an der St. Ulrichskirche. (34 Bogen. gr. 8. Ladenpreis 1 Rthlr. 15 Sgr.)

Auf eine ſehr herzliche Zueignung an die Mitglieder der homiletiſchen Geſellſchaft, folgt eine kurze Nachricht von dieſer von Hrn. Prof. *Marks* gegründeten *Uebungsanſtalt zur näheren Vorbereitung auf die Führung des Predigtamts*, nebſt einem ſummariſchen Auszuge der bisherigen Leiſtungen ihrer Mitglieder. Der Predigten ſind 22, ſämmtlich von dem Hrn. Verf. — Wir dürfen nicht zweifeln, daſs ſie, ſowohl für die, welche als Einheimiſche den Vorzug hatten, ſie zuerſt zu hören, als für alle Freunde einer wahrhaft chriſtlichen Erbauung, wie nicht minder für angehende oder auch bereits im Amt ſtehende Prediger, als muſterhafte Behandlung bibliſcher Texte, ein höchſt willkommnes Geſchenk ſeyn werden.

Auch ſind von demſelben Verfaſſer noch in unſerm Verlag erſchienen:

1) Akademiſche Gedächtnifspredigt bey dem Tode des Herrn Profeſſor *J. G. K. Maaſs*. Nebſt einem kurzen Abriſs des Lebens und Wirkens des Verewigten von Hrn. Canzler *Niemeyer*. Geh. 5 Sgr.
2) Neujahrsgabe in 4 Predigten. Geh. 10 Sgr.
3) Trauer und Freude, eine Predigt. Bey Gelegenheit des Todes des Hrn. Hofr. *Pfaff* und des Amtsjubiläums des Hrn. Dr. *Knapp*. Geh. 5 Sgr.

Buchhandlung des Waiſenhauſes in Halle.

Im Königlichen Taubſtummen-Inſtitut zu Schleswig (Leipzig, bey Karl Cnobloch) iſt erſchienen:

Die Inſtitutionen-Commentare des Gajus. Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Chriſtian Ulrich Hans* Freyherrn *von Brockdorf*. 1ſter Band. 2 Rthlr. 18 gr.

Dieſe Inſtitutionen äuſsern auf das Studium der Rechtswiſſenſchaft einen zu groſsen Einfluſs, als daſs nicht dieſs vorliegende Werk den Rechtsgelehrten, und unter dieſen beſonders den Studirenden ſehr willkommen ſeyn ſollte. Die Ueberſetzung iſt als ein meiſtens gelungener Verſuch, die Fragmente noch weiter zu vervollſtändigen, als dieſs bisher von den gelehrteſten Juriſten geſchehen iſt, ſehr beachtungswerth; man würde daher ſehr irren, wenn man ſie als eine bloſse Verdeutſchung des ſchon Gegebenen anſähe. Die Anmerkungen liefern zum Theil Anregungen und Schlüſſe, die mindeſtens, um nicht zu viel zu ſagen, die Wahrheit näher berühren, als noch von andern geſchehen iſt. Vorzüglich aber wird

das Werk durch die darin verwebte Literatur, die bisher vollſtändigſte dieſer Art, empfohlen.

Möchte der gelehrte Verfaſſer nur recht bald die *zweyte* Hälfte dieſes Werkes liefern.

In der Verlagsbuchhandlung von Auguſt Heſſe in Kiel iſt erſchienen:

Zweyte vermehrte Auflage von der *Juriſtiſchen Encyclopädie*, auch zum Gebrauche bey akademiſchen Vorleſungen, von Dr. *N. Falck*, ord. Profeſſor. gr. 8. 1825.

„Schwerlich möchte irgend ein ähnliches Werk bis jetzt erſchienen ſeyn, welches die äuſsere Encyclopädie mit einer gleichen Umſicht, Vollſtändigkeit und Zweckmäſsigkeit abgehandelt hat, wie ſolches in dem vorliegenden Werke geſchehen iſt. Die pragmatiſche Art, wie der Vf. verfahren iſt, die ſtrenge Auswahl der allein zum Weſen einer zweckmäſsigen Encyclopädie gehörigen Rechtsſätze, die Klarheit und doch Gedrungenheit der Darſtellung derſelben, der logiſche Zuſammenhang des Vortrags, die ausgewählte Literatur, ſind Vorzüge, die dem vorliegenden Buche in hohem Grade eigen ſind u. ſ. w."

(Recenſion über die *erſte* Aufl. aus der Hall. Allg. Lit. Zeitung 1822. Dec.)

In der Schulze'ſchen Buchhandlung in Oldenburg ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des *C. Cornelius Tacitus* ſämmtliche Werke, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Friedr. Reinh. Ricklefs.* 1ſter Band. Der Jahrbücher 1ſtes bis 6tes Buch. gr. 8. 26½ Bogen. 1 Rthlr. 14 gr.

Praktiſche Anweiſung zur deutſchen Sprache für geborne Deutſche, inſonderheit für Ungelehrte, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbſtunterricht und zum Nachſchlagen eingerichtet und mit vielen Beyſpielen zur eigenen Uebung verſehen von *C. Kruſe*, Hofrath und Profeſſor in Leipzig. 8. 25 Bogen. 20 gr.

J. A. Vogel,
griechiſches Elementarbuch zum Schulgebrauche.
8. 1825. 9 gr. (25 Exempl. 6 Rthlr. baar.)

Der Herr Verf. fügt, Abwechſelung aus mehrfachen Gründen für weſentlich nützlich haltend, in dieſer Arbeit den ſchon vorhandenen ähnlichen Lehrbüchern ein neues hinzu. Seine Beyſpiele ſind ſämmtlich aus klaſſiſchen Schriftſtellern gewählt und in *zehn* Abſchnitte getheilt, von denen die *erſten drey* den drey Declinationen, der *vierte* der zuſammengezogenen, der *fünfte* der unregelmäſsigen Declination, der *ſechste* den Zahlwörtern, der *ſiebente* dem Pronomen, der *achte* dem Verbum in ω, der *neunte* den Verbis in μι, der *zehnte* den unregelmäſsigen Zeitwörtern gehören. In den Anmerkungen iſt häufig auch auf ſyntactiſche Regeln hingewieſen und ein Wörterbuch beygegeben. Der Preis für 12½ enggedruckte Bogen wird gewiſs billig gefunden werden.

Leipzig, im Auguſt 1825.

Johann Ambroſius Barth.

Confirmationslieder. Ein *Geſchenk zum Andenken an den heiligen Tag der Confirmation.* 8. 1824. Preis broſch. 2 gr.

Confirmanden beiderley Geſchlechts finden in dieſer zweckmäſsigen Auswahl von Liedern Alles, was an dem wichtigſten Tage ihres Lebens ihr Herz bewegt, und was die treuen Wünſche und Ermahnungen liebender Aeltern, Lehrer und Freunde zu bleibendem Gedächtniſs in ihrer Seele verſiegelt. Mehr, als längere noch ſo gehaltvolle Reden, macht das heitre Lied Eindruck auf das jugendliche Herz, und nährt durch ſeine leichtere Behaltbarkeit auf die Dauer wahrhaft frommen Sinn in empfänglichen Gemüthern. Der äuſserſt geringe Preis erleichtert es auch den Dürftigſten, ihren Kindern und Pfleglingen mit dieſem Buche ein angenehmes Geſchenk zu machen.

Es iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmieder, Dr. *K. Chr.*, Mythologie der Griechen und Römer für Freunde der ſchönen Künſte. *Zweyte* vermehrte Ausgabe, mit 33 Kpfrn. und 5 Steinabdrücken. 8. Kaſſel. 1825. 1 Rthlr. 4 gGr.

Neben ſo manchen äuſserſt vortheilhaften Recenſionen über die *erſte* Auflage dieſes Buchs *iſt* der beſte Beweis ſeiner Brauchbarkeit der, daſs *binnen ſo* kurzer Zeit eine ſtarke Auflage vergriffen ward. Es eignet ſich ganz für Dilettanten der ſchönen Künſte, als auch beſonders für die Jugend beiderley Geſchlechts.

Anzeige für Schulen.

Deutſche Sprachlehre für Volksſchulen

von

G. E. A. Wahlert,

Rector der höhern Stadtſchule zu Lippſtadt.

8. Magdeburg, bey Rubach. 1824. 8 Bogen. Preis 4 gr. Cour.

Dieſe kleine Sprachlehre enthält in einer ſehr faſslichen Darſtellung Alles, was in den deutſchen Sprachunterricht für Volksſchulen gehört. Was das Kind ſchon aus Erfahrung lernt, iſt nur kurz berührt: dagegen ſind die Präpoſitionen, dieſer ungemein wichtige

Theil

Theil der Sprachlehre, äufserst klar und befriedigend auseinandergesetzt, und der Unterschied des Accusativs und Dativs sehr scharf und genau angegeben. In der Orthographie ist der Verfasser Herrn *Baumgarten* gröfstentheils gefolgt, damit dessen Vorlegeblätter auch bey dieser Sprachlehre benutzt werden können. Referent darf versichern, dafs noch keine Sprachlehre dieser Art erschienen ist, welche auf wenigen Bogen so viel leistet. Selbst Schullehrer, welche in gröfseren Sprachlehren vielleicht Manches dunkel finden, werden mit Hülfe dieser zuverlässig zur Klarheit gelangen. *T.*

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Lateinisches Gesangbuch für Studirende zur Belebung und Veredlung häuslicher und geselliger Freuden, mit beygefügten durch Noten bezeichneten Melodieen, von Dr. *Michaël Weber*, erstem Professor der Theologie auf der Wittenbergischen mit der zu Halle vereinten Friedrichs-Universität. (20 Sgr.)

Der Herr Verfasser nimmt das Wort *Studirende* in der weitern Bedeutung. Daher enthält der *erste* Theil des Buchs *Cantiones puerili ingenio atque usui accommodatas*, für *Schüler* und *Gymnasiasten* der *untern* Klassen, und besteht aus *zwey* Sammlungen. Die Gesänge der *ersten* sind *gemischten* Inhalts. — In der *zweyten* Sammlung des *ersten* Theils findet man 49 *Morgen-, Tisch-* und *Abendlieder* nach *Kirchenmelodieen*. — Der *zweyte* Theil enthält *Cantiones ingenio juvenili atque usui accommodatas*, für *Schüler* und *Gymnasiasten* der *höhern* Klassen, *vorzüglich aber für junge Akademiker, die auf Universitäten studiren*, und besteht ebenfalls aus *zwey* Sammlungen. Die Gesänge der *ersten* sind ebenfalls *gemischten* Inhalts. — In der *zweyten* Sammlung findet man 9 *geistliche* Lieder nach *Kirchenmelodieen*.

Nach der in der Vorrede ausgesprochenen Ueberzeugung und Absicht des Herrn Verfassers kann und soll dieses Gesangbuch nicht nur ein gutes Erleichterungs- und Beförderungsmittel des Studiums der lateinischen Sprache seyn, sondern auch die häuslichen und geselligen Freuden der Studirenden beleben und veredeln. Wenn für Schulen, denen es bereits selbst vom Königl. Preufs. Ministerium des Unterrichts beyfällig empfohlen ist, Exemplare in Quantitäten verlangt werden, ist man zu den billigsten Bedingungen bereit.

Halle, im Junius 1825.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Bernhard, Dr. *G. L.*, de utilitate acidi nitrici et muriatici inter se mixtorum nonnullis in morbis eximia. 4to. 3 gr.

III. Neue Landkarten.

Prospectus

von

Dr. F. C. L. Sickler's politisch-historischem Schulatlas der alten Geographie,

in 16 lithographirten Karten;

nach einer dieses Studium sehr erleichternden Methode.

Illuminirt, Querfolio.

An dem Schlusse der Vorrede zu dem Werke, das in unserm Verlage mit dem Anfang des Jahres 1824 unter dem Titel erschien: *„Handbuch der alten Geographie, für Gymnasien und zum Selbstunterricht, mit steter Rücksicht auf die numismatische Geographie und die neueren besseren Hülfsmittel,* von Dr. *F. C. L. Sickler*, Consistorialrath und Director des Gymnasiums zu Hildburghausen," war versprochen worden, dafs ein kleiner Schulatlas der alten Geographie möglichst bald nachfolgen würde. Da diese Unternehmung wirklich begonnen hat, so sehen wir uns nunmehr in den Stand gesetzt, durch den vorliegenden Prospectus derselben alle Schulmänner und Privatlehrer auf sie aufmerksam machen zu können.

In dem umfassenden und reichhaltigen Handbuche *) waren mit Hülfe der Numismatik — ein Vorzug, dessen sich bis jetzt noch kein ähnliches Handbuch erfreute — und anderer Mittel über 6000 geographische Namen gehörig bestimmt worden. Diese Bestimmungen liegen auch dem hier angezeigten politisch-historischen Schulatlas der alten Geographie zum Grunde. Dem gemäfs dürfte den Besitzern des Handbuchs der auf gleicher Grundlage entworfene Atlas als eine besonders angenehme Zugabe erscheinen. Allein eben so wenig wird derselbe an Brauchbarkeit verlieren, wenn er auf den Gymnasien und anderen Lehranstalten eingeführt werden sollte, dafern nur die alte Geographie daselbst von dem Lehrer mit Benutzung unsers Handbuchs vorgetragen wird. Zu diesem Zwecke hat er folgende, das Studium der alten Geographie möglichst *schnell* befördernde Einrichtung erhalten, worauf bis jetzt nur zu wenig oder wohl gar nicht Rücksicht genommen worden war.

I. In allen, zu dem hier angekündigten Schulatlas gehörenden Karten sind die *Hauptzüge* aus der *alten politischen Geschichte* der durch sie vorzustellenden einzelnen Länder an Ort und Stelle durch

*) Ein competenter Richter, Hr. Hofrath *Heeren* in Göttingen, fällt in einem Schreiben an den Hrn. Verfasser folgendes Urtheil:

„Sie haben mit Ihrem Handbuche der alten Geographie allerdings einem Bedürfnisse abgeholfen, da die bisherigen Werke über diese Wissenschaft theils zu kurz, theils für den Gebrauch beym Unterrichte zu weitläuftig sind. Ich selbst habe diesen Mangel öfters gefühlt, wenn ich deshalb befragt ward, und Vorschläge machen sollte. Sie haben in Ihrem Handbuche die rechte Mittelstrafse getroffen; es enthält alle die Kenntnisse, die man billig darin suchen kann."

durch eigenthümliche *Zeichen* bemerkt worden, so dass der Vortrag der Geschichte selbst sich an dieselben, als an Hauptpunkte, fesseln und das geographische Studium mit dem historischen näher verbinden kann, wozu die näheren Andeutungen schon in dem Handbuche gegeben wurden. Dies geschah aber in der schon längst von allen gründlichen Schulmännern anerkannten Voraussetzung, dass der Vortrag und das Studium der alten Geschichte auf Gymnasien u. s. w. nur dann wahrhaft gedeihlich ausfallen könne, wenn beide mit dem Studium der alten Geographie in die möglichst nahe Verbindung gebracht worden wären.

II. Alle 16 Karten des Atlas haben deshalb einen breiten Rand bekommen, auf welchem die *Erklärungen* dieser Zeichen nebst anderen nöthigen Andeutungen sich befinden. Durch diese *Zeichen* in den Karten und deren *Erklärungen* auf dem Rande wird sonach die schnellste Uebersicht vermittelt 1) von allen geschichtlich bekannt gewordenen, mehr oder minder bedeutenden alten *Königs*- oder *Regierungssitzen*; 2) von allen *Ansiedlungen* und *Colonialstädten*, von den Phöniciern an bis auf die Römer herab; 3) von allen *Hauptschlachten*, die den politischen Zustand der einzelnen Länder der alten Welt zu verschiedenen Epochen veränderten; 4) von allen noch jetzt bestehenden *Ruinen* alter ausgezeichneter Städte u. s. f.

Kaum dürfte zu bezweifeln seyn, dass durch *diese* Verbindung des Geschichtlichen mit dem Geographischen in dem *Sickler'schen Atlas* die Trockenheit aus dem Studium der alten Geographie entfernt, die Aufmerksamkeit geweckt, das Gedächtniss gehörig unterstützt, der schnellste Ueberblick des politischen Zustandes der Länder der alten Welt bewirkt und somit das geliefert werde, was den höheren Schulstudien heilsam und förderlich ist.

Um jedoch hierüber schon jetzt (ohne uns auf Pränumeration oder Subscription einzulassen) eine nähere Einsicht bey denjenigen besonders zu vermitteln, die diese Unternehmung gütigst befördern wollen, haben wir uns entschlossen, die Beendigung aller 16 Karten nicht erst abzuwarten, sondern haben wir die *erste* Lieferung, Hispania, Gallia, Britannia und Germania enthaltend, gleichsam als Probe an alle Buchhandlungen versandt. — Alle *vier* Lieferungen werden jedoch bis Ende 1825 bestimmt fertig.

Binnen Kurzem wird die *zweyte* Lieferung ausgegeben werden, wovon schon drey Karten fertig lithographirt sind; Italien in zwey Blatt, Griechenland und Kleinasien enthaltend, die an sauberer Ausführung die vorliegenden noch übertreffen werden — welches Versprechen die Verlagshandlung treulich erfüllen wird.

Jede Lieferung von vier Blatt kostet 12 gGr., und macht man sich bey Abnahme auf alle vier Lieferungen verbindlich, daher wir die vierte Lieferung gleich mit berechnen.

Partie-Preise für die Herren Directoren von Lyceen und Gymnasien können nur dann stattfinden, wenn sich Dieselben unmittelbar an die Verlagshandlung selbst wenden.

Cassel, im May 1825.

Buchhandlung: J. J. Bohné.

IV. Auctionen.

In Magdeburg findet den 19. Septbr. d. J. die Versteigerung einer gewählten und gut erhaltenen Bibliothek, medicinisch-chirurgischen Inhalts (Nachlass des Regierungs- und Medicinalraths Dr. *Rolaff*), statt, worüber Cataloge à 1½ gr. durch alle Buchhandlungen, zunächst aber in der *Creutz*'schen zu Magdeburg, *Engelmann*'schen zu Leipzig und *Enslin*'schen zu Berlin zu bekommen sind.

Bücher-Auction in Leyden.

Bibliotheca Kemperiana, seu Catalogus libror. J. M. *Kemperi* quor. publ. fiet distractio die X. Oct. 1825. 12 gr.

S. A. G. Weigel in Leipzig.

V. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Um dem Wunsche Vieler zu genügen, haben wir uns entschlossen, folgende, bereits schon viele Jahre hindurch als sehr schätzbar anerkannte Bücher auf kurze Zeit zu den dabey bemerkten Preisen abzulassen:

Bibel alten und neuen Testaments, mit vollständig erklärenden Anmerkungen von *W. Fr. Hezel*, nebst Anhang dazu: die *Apocryphen* des alten Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen. 12 Theile complet sonst 22 Rthlr., jetzt 11 Rthlr.

Kämpfer, Fr., Geschichte und Beschreibung von Japan, herausgegeben von *Chr. W. von Dohm*, mit vielen Kupfern. 2 Thle compl. sonst 10 Rthlr., jetzt 7 Rthlr.

Lemgo, den 1. August 1825.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

In Folge meiner über die neue Stereotypen-Ausgabe des Homer gegebenen Bekanntmachung, die in allen Buchhandlungen zu haben ist, und auf welche ich mich begnüge zu verweisen, sind mir wiederum folgende Druckfehler angezeigt worden:

Ilias XVI. 488 ist zu lesen Ἀμυθάονος

Batrach. 59 ist zu lesen Κορίων,

Leipzig, den 16. August 1825.

Karl Tauchnitz.

MONATSREGISTER

vom

AUGUST 1825.

I.

erzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

llerley für einfältige Schulmeiſter u. Alle, die Gemeinweſen u. Einfalt lieb haben. Von *C. W. G.* 196, 732.

mmon, Ch. F., vier Predigten üb. verſchiedene Texte. EB. 96, 763.

Am-Pach auf Grünfelden, J. G., Grundriſs der gerichtl. Veterinärkunde für Phyſiker, Kreischirurgen, Thierärzte, Oekonomen u. Rechtsgelehrte. EB. 91, 726.

ncillon, Fr., üb. Glauben u. Wiſſen in der Philoſophie. 200, 761.

ntommarchi's, F., Denkwürdigkeiten üb. die letzten Lebenstage Napoleons. Eine Fortſetz. von Las-Cases Tagebuche. 1 u. 2r Th. 198, 750.

— — Memoiren, od. die letzten Augenblicke Napoleons. 1 u. 2r Bd. 198, 750.

rchiv der Geſellſch. für ältere deutſche Geſchichtskunde. 4r Bd. in 2 Abtheill. EB. 91, 721.

— — — — 5r Bd. in 6 Heften, herausg. von G. H. *Pertz*. Die 4 erſten Hefte auch: Italieniſche Reiſe vom Nvbr. 1821 bis Aug. 1823, von G. H. *Pertz*. EB. 91, 721.

B.

Berthold, L., ſ. F. V. *Reinhard*.

Blackford, Martha, die Schottiſchen Waiſen, eine wahre Geſch. aus Waverleys Zeit. Nach dem Engl. Original der 2ten Aufl. überſetzt von Ph. A. *Petri*. 2 Thle. 196, 736.

Blüthen u. Blätter. Neue Samml. zur Unterſtützung Hülfsbedürftiger. (Herausg. von K. Ch. G. *Schmidt*.) EB. 91, 728.

Bode, J. E., Entwurf der aſtronom. Wiſſenſchaften. Neue umgearb. Aufl. EB. 87, 692.

Bonnin, C. J. B., Lettres ſur l'education, écrites en Octb. et en Decbr. 1823 dans ſa priſon. 184, 639.

v. Bonſtetten's, K. V., Schriften; herausg. von F. *v. Matthiſſon*. 2e verm. Ausg. EB. 89, 712.

Bothe, F. H., ſ. *Xenofon's* Feldzug.

Breithaupt, A., vollſtändige Charakteriſtik des Mineralſyſtems. 2e umgearb. Aufl. EB. 90, 713.

Brydges, Sir Egerton, Letters on the Character and poetical Genius of Lord *Byron*. 206, 809.

Buchner, A., das öffentl. Gerichtsverfahren in bürgerl. u. peinl. Rechtsvorfallenheiten, nach altdeutſcher, beſ. altbaier. Rechtspflege; nebſt Anhang: üb. den Einfluſs dieſ. Verfahrens. Preisſchr. 195, 721.

Büſſel, Al. Joſ., San Pietro von Baſtelica; dramat. Dichtung. 92, 734.

Byron, des Lord, Lebensbeſchreibung, nebſt Beurtheilung ſeiner Schriften. 206, 809.

— — — ſ. *Brydges; Dallas; Gordon; Medwin*; ſ. auch: Memoirs of the Life of Lord *Byron*, und Narrative of L. B.

C.

Conz, C. P., ſ. *Racine*, Britannikus.

D.

Dallas, A. R. C., Correſpondence of Lord *Byron* with a friend, including his letters to his mother, written from Portugal, Spain, Greece — — Vol. I — III. 206, 809.

— R. C., Recollections of the Life of Lord *Byron*; from the year 1808 to the End of 1814. 206, 809.

Dolz, J. Ch., ſ. K. T. *Thieme*.

Dubois's Briefe üb. den Zuſtand des Chriſtenth. in Indien, in welchen die Bekehrung der Hindu's als unausführbar dargeſtellt wird. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von A. G. *Hoffmann*; nebſt Vorr. von J. F. *Röhr*. EB. 87, 689.

Ducange, V., die Waffenbrüder, od. das Mädchen des Eilandes. Geſch. aus der Griechen neueſtem Freyheitskampf. Deutſch bearb. von Ebendemſ. 2 Bde. 194, 720.

E.

Engelhard, J. G. V. ſ. F. V. *Reinhard*.

F.

Fiſcher, Ch. A., Kabinetsſtücke eines Gefangenen. 1s Bdchn: die Liebe im Kerker. 2s Bdchen: Arabesken. 206, 816.

Friederich, G., meine Wanderungen in die Bergſtraſse, den Odenwald u. die Rheingegenden während des Sommers 1819. 1 u. 2r Th. der 2te Th. auch: — — meine Wanderungen u. ſ. w. nebſt einem Ausfluge nach Franken — auch:

Friederich, G., Bilder aus der Natur u. dem Menſchenleben; geſammelt auf einer Erholungsreiſe an den Rhein u. vorzügl. nach Franken im Sommer 1823. EB. 92, 729.

G.

Gamba, P., ſ. Narrative of L. *Byron*.
Garthe, C., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie für Schulen; nebſt einer Chorden- u. einer die Längen der Kreisbogen in Theilen des Halbmeſſers enth. Tafel. 197, 742.
Gleich, F., ſ. L. B. *Picard*.
Gordon, Sir Cosmo, Life and Genius of Lord *Byron*. 206, 809.
Gramberg, C. P. W., die Chronik nach ihrem geſchichtl. Charakter u. ihrer Glaubwürdigk. neu geprüft. 192, 697.
Gröſse, G. F. W., vollſtänd. u. erklärendes Wörterbuch zu des Cornelius Nepos Lebensläufen berühmter Männer. Zum Schulgebr. 205, 806.
Gualandi, Dom., Offervazioni ſopra il celebre ſtabilimento d'Averſa nel regno di Napoli e ſopra molti altri ſpedali d'Italia deſtinati alla recluſione e cura de Pazzi — 198, 748.
Gurlitt, J., drey Schulreden: zur Anzeige der Maturitäts-Prüfung, der allg. Prüfungen im Johanneum zu Hamburg u. der Entlaſſ. der abgehend. Primaner. 207, 823.

H.

Hall, B., Auszüge aus einem Tagebuche geſchrieben auf der Küſte Chile, Peru u. Mexico in den J. 1820 bis 22. 1r Bd. aus dem Engl. EB. 94, 751.
Hefte, landwirthſchaftliche; herausg. von der Centraladminiſtration der Schleswig-Holſtein. patriot. Geſellſch. 1es H. im März 1825. EB. 95, 753.
v. Helvig, A., geb. *v. Imhoff*, Helene v. Tournon. Erzählung. 202, 782.
Henke, A., Zeitſchrift für die Staatsarzneykunde. 1 — 6r Bd. od. 1r — 3r Jahrg. EB. 85, 673.
Herz, W., ſ. K. *Lange*.
Hoffmann, A. G., ſ. *Dubois's* Briefe.
— J. Joſ. Ign., geometriſche Anſchauungslehre. 3e verb. Aufl. EB. 88, 704.
Horner, J., Bilder des griech. Alterthums, od. Darſtellung der berühmteſten Gegenden u. Kunſtwerke des alten Griechenlandes u. a. 1 — 6s Heft. 189, 673.

I.

Jacobi epiſtola commentario copioſiſſimo et verborum et ſententiarum explanata a Joan. *Schultheſſio*. 186, 649.
Jerôme, Joſ., ſtatiſtiſches Jahrbuch der Provinz Rheinheſſen für das J. 1824. EB. 92, 732.
— — — für das J. 1825. EB. 92, 732.

K.

v. Keyſerlingk, H., ſpeculative Grundlegung von Religion u. Kirche, od. Religionsphiloſophie. 187, 657.
Köhler, Ed., Glaube, Unglaube u. Aberglaube unſerer Zeit; mit einem Vorworte von *Tiedge*. 190, 684.
Kraus, E. F., vermiſchte Gedichte. 200, 766.
Krüger, F. C., der betende Hoheprieſter Jeſus Chriſtus, od. Betrachtungen üb. Joh. 17. EB. 95, 760.
Kuhn, A., ſ. Sammlung ſchottiſcher Legenden.

L.

Landwirthſchaftl. Hefte, ſ. Hefte, landwirthſch.
Lange, K., Stammtafel des Hauſes Sachſen, genealogiſch, hiſtor. u. heraldiſch dargeſtellt; lithographirt von W. *Herz*. 201, 769.
Lanjuinais, Mr. le Comte, la Baſtonnade et la Flagellation pénales conſiderées chez les peuples ancien et chez les modernes. *Seconde* édit. 200, 768.
Leng, H., Jahrbuch der neueſten u. wichtigſten Erfindungen u. Entdeckungen ſowohl in den Wiſſenſch., Künſten, Manufacturen u. Handwerken als in der Land- u. Hauswirthſch. 1r Jahrg. Erſch. vom J. 1822. 207, 821.
Lücke, Fr., Commentar üb. die Schriften des Evangeliſten Johannes. 2r Th. EB. 94, 745.
de Luvelanet, F. S., Amours françaiſes, poemes ſuivis de trois chants élégiaques. 187, 662.

M.

v. Matthiſſon, F., ſ. K. V. *v. Bonſtetten's* Schriften.
Medwin, Th., Converſations of Lord *Byron* noted during a reſidence with his lordſhip at Piſa, in the years 1821 and 1822. New edit. 206, 809.
— — Geſpräche mit Lord *Byron*. Tagebuch während eines Aufenthalts zu Piſa in den J. 1821 — 22. Aus dem Engl. 206, 809.
Melos, J. G., Leſebuch aus der ſächſ. Geſchichte; für die deutſche u. beſ. die ſächſ. Jugend. 201, 775.
Memoirs of the Life and Writings of the right honourable Lord *Byron*, with Anecdotes. 206, 809.

N.

Narrative of Lord *Byron's* laſt Journey to Greece; extracted from the Journal of Count Pet. *Gamba* — 206, 809.
— of Lord *Byron's* Voyage to Corſica and Sardinia, during the Summer 1821 — — from a Journal — — 206, 809.
Netto, F., Sammlung neuer mathemat. Aufgaben aus der Zahlen- u. Buchſtabenrechnung, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Polygonometrie, mathem. Geographie, Perſpective u. a. EB. 86, 685.

O.

Otto, A. W., neue ſeltene Beobachtungen zur Anatomie, Phyſiologie u. Pathologie gehörig. 197, 737.

P.

Pertz, G. H., italieniſche Reiſe, ſ. Archiv der Geſellſch. für ältere deutſche Geſchichtskunde. 5r Bd.
Petiscus, A. H., Johannes, oder der Vaterſegen. EB. 92, 736.
Petri, Ph. A., ſ. Martha *Blackford*.
Picard, L. B., der Gil-Blas der Revolution; Geſch. des Abenteurers Lorenz Giffard. Deutſch bearb. von F. *Gleich*. 2 Bde. 194, 720.

Q.

Quehl, G., die heilige Nacht. Zwey Predigten; gehalten am 1 u. 2ten Weihnachtsfeyertage 1824. EB. 87, 695.

R.

Racine, Britannikus. Trauersp.; metrisch verdeutscht von C. P. *Conz*. 195, 728.

Rapp, G., geistliche Lieder für Künstler. 200, 769.

Reinhard's, F. V., sämmtl. zum Theil noch ungedruckte Reformat. Predigten; mit histor. Anmerkk. herausg. von L. *Berthold* u. J. G. V. *Engelhard*. 2r Bd. EB. 86, 686.

S.

de Salvandy, R. A., Don Alonzo ou l'Espagne; histoire contemporaine. 2de édit. 5 Voll. 202, 777.

— — Don Alonso od. Spanien. Gesch. der gegenwärt. Zeit; aus dem Franz. 1r — 3 Bd. 202, 777.

Sammlung Schottischer Legenden; aus dem Franz. von A. *Kuhn*. 1ste Legende. 187, 662.

Schier, Ch. S., Palestrina, Künstlerdrama; nebst Zugabe lyrischer Gedichte u. einem Festspiel: der Künste Morgenröthe. 196, 735.

Schmidt, K. Ch. G., s. Blüthen u. Blätter.

Schultheß, J., s. *Jacobi* epistola.

Schütz, Fr. K. J., Goethe's Philosophie; mit einer Charakteristik seines philosoph. Geistes. 1 u. 2r Bd. 186, 654.

Stein, Ch. G. D., Handbuch der Geographie u. Statistik nach den neuesten Ansichten. 2r Bd. 5te verm. Aufl. EB. 87, 696.

Storch, L., Knospen u. Blüthen. Samml. poet. Versuche. 2te umgearb. Aufl. EB. 93, 744.

v. Strombeck, F. K., s. des Alb. *Tibullus* Elegieen.

Stuckert, L. K., Theodo's Gericht. Trsp. 194, 718.

T

Theodor, od. des Zweiflers Weihe. Bildungsgesch. eines evangel. Geistlichen. 1r u. 2r Th. EB. 88, 697.

Thieme, K. T., Gutmann, oder der sächs. Kinderfreund. 9te verb. Aufl., durchgesehen von J. Ch. *Dolz*. 1 u. 2r Th. EB. 96, 768.

v. Thumb, Frhr., neueste Bühnenspiele. 6 Dramen. EB. 96, 768.

Tibullus, des Albius, Elegieen übersetzt u. erklärt von Fr. K. *v. Strombeck*. 2e verb. Aufl. EB. 93, 737.

V.

v. Voght, Frhr., s. Landwirthschaftl. Hefte.

Völcker, K. H. W., die Mythologie des Japetischen Geschlechts, od. der Sündenfall der Menschen nach griech. Mythen. 205, 801.

Volks-Schullehrerverein; eine Zeitschrift. 12 Heft. 196, 732.

W.

Wagener, S. Ch., Jahr- u. Tagebuch der wichtigsten Entdeckungen, Erfindungen u. Stiftungen u. der denkwürdigsten Weltbegebenheiten seit Christus — 1r Th. Entdeck., Erfind. u. Stiftungen. 207, 820.

v. Warnsdorf, H. C., des Rösselsprunges einfachste u. allgemeinste Lösung. 183, 625.

Weber, W. E., Uebungsschule für den latein. Stil in den obern Klassen der Gymnasien. 1e Abth. 204, 793.

Wodomerius, E., aus dem Leben Mad. Elisabeths, Prinzessin von Frankreich; und Iwan. Zwey Erzählungen. 197, 744.

X.

Xenofon's Feldzug nach Oberasien. Verbess. u. mit einem Wortregister versehen von F. H. *Bothe*. 4te umgearb. Aufl. EB. 86, 688.

Z.

Zeitschrift für die Staatsarzneykunde, s. A. *Henke*.

Zschokke, H., Betrachtung einer grossen Angelegenheit des eidsgenössischen Vaterlandes. 193, 711.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 82.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Alle in Gmünd 204, 800. *v. Ammon* in Dresden 202, 784. *Blume* in Halle 205, 808. *v. Dannecker* in Stuttgart 204, 799. *Memminger* in Stuttgart 198, 751. *Richter* in Leipzig 205, 808. *Schöll*, Geh. Ob. Reg. Rath 202, 784. *Sprengel* in Halle 198, 752.

Todesfälle.

Bering in Marburg 190, 687. *Barckardt* in Paris 190, 688. *v Dampmartin* in Paris 186, 656. *Freyreis* zu Leopoldinia in Brasilien 186, 655. *v. Hardenberg* in Oberwiederstädt bey Eisleben 202, 783. *Hausius* in Battgendorf bey Sangerhausen 202, 783. *Mallinkrodt* in Dortmund 201, 775. *de Rossi*, Ign., in Rom 190, 687. *Schnaubert* in Jena 201, 776. *Stratico*, der Graf Simon, zu Mailand 183, 631. *Vassalli Eandi* in Turin 201, 776.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, K. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung zur Geburtstagsfeyer des Königs, *Erman's*, *Ideler's*, *Link's* u. *Ritter's* Vorless., Ausstellung der von *v. Reinhard* entworfnen Stammtafel des Kgl. Preuss. Hauses 205, 807. — — öffentl. Sitzung zum Andenken ihres Stifters *Leibnitz*; *Buttmann's* Jahresbericht; an *Encke* ertheilte Stelle des auf Verlangen in Ruhestand versetzt.

setzten *Bode*; ernannte Mitglieder in der mathemat. Klasse: *Dirksen*, *Encke*, *Oltmanns* u. *Poselger*, deren Begrüfsungs-Anreden an die Akademie, beantwortet von *Grüson*; in der physikal. Klasse: *Berzelius*; Correspondenten in der hist. philolog. Kl. Ed. *Meier*, Abel *Remusat*, *Schömann* u. Fr. *Thiersch*; v. *Humboldt's* Vorles. üb. das *Bagavad-Gita*; Preisfrage der philosoph. Klasse für das J. 1827. 187, 663. — Universit., Geburtstagsfeyer des Königs, von *Böckh* gehaltene Rede, Inhalt derf., Verzeichnifs der den Studirenden von sämmtl. Facultäten zu erkannten Preise 205, 807. *Stuttgart*, Hohe-Karlsschule, Schiller's Todestagsfeyer, jährl. wiederkehrendes Fest des Statuten des Stuttgarter Liederkranzes gemäfs, nähere Beschreibung; Subscriptions-Eröffnung zur Errichtung eines würdigen Denkmals für denf. 185, 631.

III.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Engelhardt in Dresden, 3te verb. Aufl. seiner: Vaterlandskunde für Schulen im Königr. Sachsen 199, 758.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 185, 647. 188, 671. Anonyme Ankünd. 199, 756. 203, 791. 208, 828 (2). *Anton* in Halle 191, 690. *Barth* in Leipzig 185, 641. 199, 758. 203, 790. 208, 827. *Borsträger*, Gebr., in Königsberg 203, 788. *Brockhaus* in Leipzig 199, 759. *Calve*. Buchh. in Prag 188, 668. *Cnobloch* in Leipzig 191, 689. 693. 199, 753. 757. 203, 785. 790. 208, 826. 829. *Creutz*. Buchh. in Magdeburg 199, 758. *Dürr* in Leipzig 199, 758. *Enslin* in Berlin 185, 644. 648. 188, 666. 672. 191, 691. 199, 753. 203, 788. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 185, 642. *Fleckeisen*. Buchh. in Helmstedt 185, 641. *Fleischer*, Fr., in Leipzig 199, 755. 203, 786. 792. *Gleditsch* in Leipzig 188, 670. *Hartknoch* in Leipzig 185, 647. *Hennings*. Buchh. in Erfurt u. Gotha 185, 641. *Hesse*. Verlagsbuchh. in Kiel 208, 827. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 188, 665. *Kayser* in Leipzig 191, 690. *Koch* in Greifswald 188, 671. *Kümmel* in Halle 185, 648. 188, 665. 191, 689. *Lüderitz* in Berlin 191, 694. *Maurer*. Buchh. in Berlin 185, 646. *Mittler* in Berlin u. Posen 188, 666. *Nauck's* Buchh. in Berlin 191, 693. *Oehmigke*, L., in Berlin 185, 645. 188, 671. *Rubach* in Magdeburg 188, 667. 191, 692. 208, 828. *Schlesinger*, Buch- u. Musikh. in Berlin 185, 646. 191, 692. *Schönian*. Buchh. in Elberfeld 199, 755. *Schulze*. Buchh. in Oldenburg 208, 827. Taubstummen-Institut, Kgl., in Schleswig 199, 753. 208, 826. Vereinsbuchh. in Berlin 185, 643. *Vogel*, W., in Leipzig 203, 787. *Vogler's* Buchh. in Halberstadt 188, 665. *Voss*. Buchh. in Berlin 185, 645. *Wagner* in Neustadt a. d. O. 203, 790. Waisenhaus-Buchh. in Halle 203, 785. 791. 208, 825. 829. *Walther*. Buchh. in Dresden 199, 757. *Wesché* in Frankfurt a. M. 203, 786. 791. 208, 825. *Wienbrack* in Leipzig 188, 672.

Vermischte Anzeigen.

Archiv des Criminalrechts, Beyträge zu demf. sind an *Mittermaier* in Heidelberg, dem alleinigen Redacteur, zu senden 185, 648. Auction von Büchern in Halle, *Ulrich*sche u. *Hering*sche 191, 696. — von Büchern in Weida, *Weise*sche 191, 695. — von Büchern in Leyden, *Bibliotheca Kemperiana* 208, 832. — von Büchern in Magdeburg, *Rolaffi*sche 208, 832. *Bohné* in Cassel, Prospectus von *Sickler's* polit. histor. Schulatlas der alten Geographie in 16 lithograph. Karten 208, 830. *Calve*. Buchh. in Prag, im Preise herabgesetzte Bücher 188, 669. *Dieterich*. Buchh. in Göttingen versendet gratis: Verzeichnifs einer Anzahl ausgezeichneter, von ihr im Preise bedeutend herabgesetzter Bücher 199, 760. *Fleischer*, Fr., in Leipzig giebt gratis ein Verzeichnifs von bey ihm zu habenden Büchern in englischer u. einigen andern Sprachen 199, 760. *Lüderitz* in Berlin, Verlag von Karten u. Planen zur allg. Erdkunde, herausg. von C. *Ritter* u. F. A. *O'Etzel*. 18 Hft. 191, 694. *Meyer*. Buchh. in Lemgo, im Preise herabgesetzte Bücher 208, 832. *Perthes* u. *Besser* in Hamburg, Schriften deren Commission sie übernommen 203, 792. *Tauchnitz* in Leipzig, ihm wiederum angezeigte Druckfehler in Folge seiner üb. die neue Stereotypen-Ausg. des Homer gegebenen Bekanntmachung 208, 832. *Voss*. Buchh. in Berlin, herabgesetzter Preis sämmtl. Werke von *v. Kleist* 185, 648. *Weigel* in Leipzig, in allen Buchhandl. zu habendes Verzeichnifs von den daf. d. 12. Sept. d. J. zu versteigernden Büchern, Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen und Kunstwerken 191, 696. *Wienbrack* in Leipzig hat stets vorräthig: *Schönherr* Synonymia Insectorum. 3 Abthll. und *Rafn* Specimina literaturae Islandicae — 199, 760.

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1825

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. Die *Römiſche Ziffer* I, II, III, *zeigt den erſten, zweyten und dritten Band der A. L. Z. und* IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an.*

A.

Abbildungen der Gußeiſen-Waaren aus der Kgl. Eiſengießerey zu Saynerhütte. 1s Hft. I, 415.

Abel-Rémuſat, Elémens de la Grammaire Chinoiſe, ou principes généraux de la langue commune généralement uſitée dans l'empire chinois. Tom. I. I, 17.

Abendroth, Ritzebüttel u. das Seebad von Cuxhaven. IV, 54.

Abhandlungen üb. Gegenſtände des allgemeinen Staatenrechts in Neudeutſchland. 1n Bde 1 u. 2e Abhandl. I, 113.

Aclines, Timoth., Recht u. Macht des Zeitgeiſtes. I, 671.

Adrian, Dr., rheiniſches Taſchenbuch auf das Jahr 1825. 16r Jahrg. IV, 57.

— ſ. *Hebel's* Gedichte.

Ages, les divers, de la vie chrétienne. Sermon prêché le 11 Janv. 1825. (Par. Mr. *Raffard*) IV, 910.

Aglaja. Taſchenbuch für d. J. 1825. 11r Jahrg. IV, 96.

Ahlwardt, Ch. W., ſ. Vergleichungstafeln der Europ. Stammſprachen —

Alexandri Aphrodienſis, Ammonii Hermiae filii, Plotini, Berdeſanis Syri et Georgii Gemiſti Plethonis de Fato quae ſupersunt Graece. Récenh et notas adjecit J Conr. *Orellius*. Libertas ſunt animadverſi. J. Caſp. *Orellii*. II, 169.

Alexis, Willib., ſ. Meer- u. Queerſtraßen, von einem Gentleman.

Allerley für einfältige Schulmeiſter u. Alle, die Gemeinweſen u. Einfalt lieb haben. Von *C. W. G.* II, 732.

Almanac du Clergé de France pour l'an 1825, contenant l'égliſe de Rome, l'organiſation de chacun des 80 diocèſes de France — — IV, 925.

— des Muſes, ou Choix des poéſies fugitives pour l'Ann. 1825. Soixante ſnième Année. (Redig. par Mr. *Bouquin.*) IV, 776.

— des Spectacles, par *R. J. Z.* Huitième Année (1825). IV, 279.

Alpenroſen, ein Schweizer-Taſchenbuch auf das J. 1824; herausg. von *Kuhn*, *Meisner*, *Wyß* u. a. IV, 131.

Alpenroſen, ein Schweizer-Taſchenbuch auf das J. 1825. von *Kuhn*, *Meisner*, *Wyß* u. a. IV, 131.

Amalie, ſ. *Louiſe*.

Amalthea, ſ. C. A. *Böttiger*.

Ammon, Ch. F., vier Predigten üb. verſchiedene Texte. IV, 763.

v. Am-Pach auf Grünfelden, J. G., Grundriß der gerichtl. Veterinärkunde für Phyſiker, Kreischirurgen, Thierärzte, Oekonomen u. Rechtsgelehrte. IV, 726.

Ancillon, Fr., üb. den Geiſt der Staatsverfaſſungen u. deſſen Einfluß auf die Geſetzgebung. II, 613.

— — üb. Glauben u. Wiſſen in der Philoſophie. II, 761.

Anekdotenalmanach ſ. K. *Müchler*.

Annales des ſciences naturelles. T. I. Cah. 1 — 4. T. II. Cah. 1 — 4. T. III. Cah. 1 — 3. (Redig. par *Audouin*, *Brongniart* et *Dumas*.) II, 345.

— — — Tom. III. Cah. 4. T. IV. Cah. 1 — 4. T. V. Cah. 1. IV, 1065.

Antommarchi's, F., Denkwürdigkeiten üb. die letzten Lebenstage Napoleons. Eine Fortſetz. von Las-Caſes Tagebuche. 1 u. 2r Th. II, 750.

— — Memoiren, od. die letzten Augenblicke Napoleons. 1 u. 2r Bd. II, 750.

Aphorismen üb. die latein. Schreibart der Neuern. 1 u. 2e Aufl. I, 217.

Appuleji Metamorphoſeon libri XI. Tom. I. Cum animadverſionibus Fr. *Oudendorpii* et Praefat. Dav. *Ruhnkenii*. Tom II et III. ed J. *Boſſcha*. Cont. Florida et opp. philoſophica — — IV, 73.

Αρατου φαινομενα και Διοσημεια. — Des *Aratos* Sternerſcheinungen u. Wetterzeichen. Ueberſetzt u. erklärt von J. H. *Voß*. III, 185.

Arbeſſer, Joſ., Conſtructions-Lehre mit ihren Anwendungen auf Schattenconſtruction, Perſpectiv- u. Maſchinenzeichnung — I, 465.

Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde. 4r Bd. in 2 Abtheill. IV, 721.
— — — — 5r Bd. in 6 Heften, herausg. von G. H. *Pertz*. Die 4 ersten Hefte auch: Italienische Reise vom Nvbr. 1821 bis Aug. 1823, von G. H. *Pertz*. IV, 721.
— für Pferdekenntniss — s. J. J. *Weidenkeller*.
— neues, des Criminalrechts; herausg. von Ch. G. *Konopack*, C. J. A. *Mittermaier* u. F. *Rosshirt*. 7r Bd. IV, 913.
— neuestes, für Pastoral-Wissenschaft, theoret. u. prakt. Inhalts; herausg. von *Böckel*, *Brescius*, *Musel* u. *Spieker*. 1r Bd. IV, 461.
v. Aretin, G., u. Max *Schönleutner*, Jahrbücher der Landwirthschaft in Baiern. 1n Jahrge 1s u. 2s H. I, 595.
— J. Chr., wie darf man in den deutschen Bundesstaaten üb. polit. Gegenstände schreiben? II, 78.
d'Argé, s. *Chaulons d'Argé*.
Ariost's fünf Gesänge; übersetzt von K. *Streckfuss*. Anhang zum Rasenden Roland. (Als 6r Th. der Uebersets. des grossen Gedichts.) III, 575.
Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. *Aristoteles* von der Dichtkunst. Text mit Uebersetz. u. Anmerkk. von K. H. *Weise*. III, 542.
d'Arlincourt, Graf, der Einsame vom Wildenberge; aus dem Franz. von *A. W.* 2 Thle. I, 52.
— — Ipsiboë. Provençalsage; aus dem Franz. von *Gens*. 2 Thle. I, 52.
— — die Waise von Underlachen. Nach dem Franz. 2 Thle. I, 52.
Arthur v. Nordstern, Anregungen für das Herz u. das Leben. II, 448.
Audouin, s. Annales d. scignces nat.
Augustin, Ch. F. B., Amtsreden, theils am Grabe u. zum Gedächtniss *Grahn's*, theils bey Einführung u. dem Amtsantritte beider jetzigen Prediger an der Domkirche zu Halberstadt gehalten. IV, 911.
— Dr. u. Dr. *August*, etwas zur Vertheidigung des Handels mit Staatspapieren; bes. in Besieh. auf das Kgr. Sachsen. III, 576.
Augustini, Seti, Confessionum libri tredecim. Denuo typis exlcripti ad edit. Benedict. Praefatus est A. *Neander*. I, 641.

B.

Bachofen v. Echt, s. W. *Follenius*.
Baden, Tork., von der Unbrauchbarkeit der nord. Mythologie für die bildenden Künste. Nach dem Dän. Originale von dess. Verf. u. mit Anmerkk. verm. IV, 955.
Baltz, Th. F., üb. die Entstehung, Beschaffenheit u. swecks, mäss. Behandl. der Augenentzündung, die seit mehrern Jahren unter den Soldaten einiger europ. Armeen geherrscht hat. Preisschr. III, 25.
Bandtke, J. V., s. *Martini Galli* Chronicon.
a Baer, Car. E., de fossilibus mammalium reliquiis in Prussia adjacentibusque regionibus repertis. Dissertatio. I, 15.
Baratta's, Joh., prakt. Beobachtungen üb. die vorzüglichsten Augenkrankheiten; aus dem Ital. von E. W. *Günz*. 2r Th. IV, 113.
Barkow, Prof., s. Grundriss üb. das neueste römische Erbrecht.
Baron, John, Illustrations of the Enquiry respecting tuberculous diseases. IV, 562.
Bauer, A., Grundlinien des philosoph. Criminalrechts. IV, 985.
— — Lehrbuch des Naturrechts. 3e verb. Ausg. IV, 985.
Baumbach, C. J. A., Lehrbuch des Naturrechts als einer volksthüml. Rechtsphilosophie. Auch:
— — Einleit. in das Naturrecht als eine volksthüml. Rechtsphilosophie; nebst Grundriss dies. Wissensch. zu Vorlesungen — III, 817.
Baumgarten-Crusius, K., Briefe üb. Bildung in Gelehrtenschulen. I, 218.
Baur, S., religiöse Betrachtungen u. Gebete am Morgen- u. Abend für christl. Familien. 1r Bd. Jan. bis Jun. IV, 911.
Beck, F. K. u. Ch. *Lauteren*, das Landrecht od. die einheim. bürgerl. Rechte u. Sitten der Grafsch. Erbach-Herrsch. Breuberg im Odenwalde. III, 681.
Becker, G. W., s. G. *Mollien*.
Beckhaus, J. H., de dictione tropica N. T. indicanda et interpretanda commentatio. IV, 259.
Behr, J. C., kurzgefalste evangel. christl. Religionslehre in Fragen u. Antworten. IV, 222.
Benda, J. W. O., s. *Shakespear's* dramat. Werke —
Bender, Dr., Grundsätze des engern Privat-Handlungs-Rechts ohne Rücksicht auf das Wechselrecht. II, 9.
Benno, J. E., Bogislaus der Zehnte, Herzog von Pommern, histor. Gemälde. II, 397.
Bentleji, Rich., et doct. virorum Epistolae partim nunc ex edit. Lond. Car. *Burneii* repet. additamentisque a *Hermanni* Dissertatione de Bentlejo auxit F. T. *Friedemann*. II, 467.
— — notae atque emendationes in Q. Horatium Flaccum integrae. — Curante J. F. *Sachse*. III, 577.
— — duae epistolae ad Hemsterhusium I. J. Th. *Jongman*.
Berg, C. F. W., s. A. P. *de Candolle*.
— F. E., Disputatio de Jurisconsulto e sententia Ciceronis. IV, 1085.
v. Berger, J. E., Grundzüge der Anthropologie u. der Psychologie. IV, 769.
Bergman, J. Th., Elogium T. Hemsterhusii, auctore D. *Ruhnkenio*; accedunt duae R. *Bentleji* epistolae ad Hemsterhusium; Vita D. Ruhnkenii, auctore D. *Wyttenbachio*; cum praefatione et annotatione edit. IV, 577.
Bernd, Ch. S. Th., die Verwandtschaft der german. u. finnischen Sprachen mit einander u. mit der griech. u. römischen. IV, 162.
Bernhardy, G., Eratosthenica compos. IV, 433.
Berquin, M., l'Ami des enfans et des adolescens; accompagné de l'explication des mots et des phrases les plus difficiles par J. H. *Meynier*. 3e édit. augm. T. I. II. IV, 530.
Berthold, L., s. F. V. *Reinhard's* sämmtl. Reformations-Predigten.
Berthoud, H., Huehuetlapallan, Amerikas grosse Urstadt im Kgr. Guatimala; neu entdeckt von Ant. *del Rio*, u. als Phönic. Kanaan. u. Karthag. Pflanzstadt erwiesen von P. F. *Cabrera*. Aus dem Engl. I, 164.
Bessel, F. W., astronomische Beobachtungen auf der Kgl. Universit. Sternwarte zu Königsberg. 7te Abth. vom 1 Jan. — 31 Dec. 1821. IV, 53.
Beudant, mineralogische u. geognost. Reise durch Ungern in J. 1818; Deutsch im Auszuge bearb. von C. Th. *Kleinschrod*. IV, 1009.
Beugnot, A., Essai sur les institutions de Saint Louis. Ouvrage couronné. IV, 41. 137.
Bible Atlas, the. Engraved by Rich. *Palmer*. I, 446.
Bibliothek, neue, der wichtigsten Reisebeschreibungen — nach *Bertuchs* Tode herausg. 2te Hälfte der 18ten Cent. 4r Bd. Fussreise durch Russland u. die sibir. Tartarey — von John D. *Cochrane*; aus dem Engl. IV, 792.
v. Biedenfeld, F., Winterabende. Eine Samml. dramat. Beyträge für Unterhaltung und Darstellung. IV, 538.
Binterim, A. Jos., s. C. *Blasci* dissertatio —
— — s. Calendarium eccles. german. Colon. Saeculi noni.
Biographie médicale s. Dictionnaire des sciences méd.
Bischoff, E., üb. das Wesen der Gymnasial-Bildung. Progr. I, 217.
Blackford, Martha, die Schottischen Waisen, eine wahre Geschichte aus Waverleys Zeit. Nach dem Engl. Original der 3ten Aufl. übersetzt von Ph. A. *Petri*. 2 Thle. II, 736.

Blaquière, Edw., die griech. Revolution; ihr Anfang u. weitere Verbreitung — Aus dem Engl. III, 593. IV, 1105.
Blasci, C., Dissert., Diaconis nunquam fuisse permissum, nequidem in casu summae necessitatis, administrare sacramentum poenitentiae — ex ital. in latin. edid. et monumentis, praefert. Poenitentiali S. Bonifacii auxit A. Jos. *Binterim*. III, 209.
Blätter, gesammelte, aus Wilhelms Papieren. III, 70.
Bleibtreu, L., die arithmetischen Wunder. I, 592.
Blume, G. Arm., in Polyaenum observationes criticae. I, 425.
Blumhardt, J. H. *Martyn's* Leben.
Blumhof, J. G. L., s. K. D. *af Uhr*.
Blüthen u. Blätter. Neue Samml. zur Unterstützung Hülfsbedürftiger. (Herausg. von K. Ch. G. *Schmidt*.) IV, 728.
Bock, A., Vorschläge zur Verbesserung des israelit. Gottesdienstes; nebst Predigt üb. die Sidra — IV, 909.
Böckel, s. neuestes Archiv für Pastoralwiss.
v. Boddien, F., Disput. hist. iurid. inaug. de Nobilitate. II, 551.
Bode, G. H., Orpheus, Poetarum Graecorum Antiquissimus. Comment. Premio Reg. ornata. I, 833.
— J. E., astronom. Jahrbuch für das J. 1827, nebst Samml. der neuesten in die astronom. Wissensch. einschlagenden Abhandll., Beobachtt. u. Nachrichten. 52r Bd. IV, 203.
— — Entwurf der astronom. Wissenschaften. Neue umgearb. Aufl. IV, 692.
Bödecker, H. W., Gustav u. Clara, od. die würdige Vorbereitung zur Confirmation. IV, 1032.
a Bohlen, Pet., Commentatio de Motenabbio, poeta Arabum celeberrimo, ejusque carminibus. I, 705.
Böhme, B. H., Schule u. Zeitgeist. Beytrag zur Pädagogik für Gelehrtenschulen. I, 218.
— Ch. F., die Religion Jesu Christi aus ihren Urkunden dargestellt. III, 761.
Böhmer, G. W., s. E. F. *Klein*.
Böhmert, K. Fr., üb. des Flavius Josephus Zeugniss von Christo. I, 753.
v. Bolle, Jul., s. *Metastasio's* Themistocles.
Bolzenthal, H., s. *Daru's* Gesch. der Rep. Venedig.
Bonnin, C. J. B., Lettres sur l'education, écrites en Octb. et en Decbr. 1823 dans sa prison — II, 639.
Bonpland, A., s. Al. *de Humboldt*.
v. Bonstetten's, K. V., Schriften; herausg. von F. *v. Matthisson*. 2e verm. Ausg. IV, 712.
Boreel, Guil., Diss. de veterum jurisconsultorum honestatis studio, in quibusdam juris capitibus conspicuo. IV, 1143.
Bormann, C., die metaphysische Lehre von dem Zusammenhange des Universums, od. die Uranologie. IV, 900.
Bornmann, J. G., kurser Inbegriff der Geographie in drey Tabellen. Für Schulen — I, 344.
Bosscha, J., s. *Appuleji* opera.
Böthe, F. H., s. *Xenofon's* Feldzug.
Böttiger, C. A., Amalthea, od. Museum der Kunstmythologie u. bildl. Alterthumskunde. 2r Bd. IV, 225.
— C. W., die deutsche Geschichte für Gymnasien u. Schulen. IV, 822.
Bouilly, J. N., Erzählungen für Mütter, nach Beyspielen aus der wirkl. Welt. Nach dem Franz. von Fr. *Gleich*. 1 u. 2r Th. IV, 142.
— — neue Erzählungen für das frühere Jugendalter. Frey nach dem Franz. von W. A. *Lindau*. IV, 848.
Bouquin, s. Almanac des Muses.
Bouterwerk, Fr., die Religion der Vernunft. II, 49.
Boyer, Baron, Abhandl. üb. die chirurg. Krankheiten, u. üb. die Operationen ders. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von K. *Textor*. 9r Bd. IV, 464.
Braubach, W., Abhängigkeit u. Selbstständigkeit in einigen Beziehungen d. Gegeneinanderstellungen, als Einleit. in einen Theil der allg. Pädagogik. II, 559.
Braun, Jos., Lehrbuch der Erdkunde. 1e Abth. Auch:
— — allgem. Erdkunde, bes. in gel. Schulen. I, 151.
Breithaupt, A., vollständige Charakteristik des Mineralsystems. 2e umgearb. Aufl. IV, 715.
— H. L. W., Hand- u. Lehrbuch der Feldmesskunst für Trigonometer, Geometer, Forstmänner und Landwirthe — 1 u. 2r Th. III, 752.
Brenner, Fr., geschichtl. Darstellung der Verrichtung u. Ausspendung der Sacramente von Christus bis auf unsre Zeiten. 3r Bd. Auch:
— — geschichtl. Darstell. der Verricht. u. Ausspend. der Eucharistie — IV, 12.
Brescius, s. Archiv, neuestes, für Pastoralwiss.
Bretschneider, C. Th., Probabilia de Evangelii et epistolarum Johannis, Apostoli, indole et origine. II, 257.
— — systemat. Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbol. Schriften der evang. luther. Kirche u. den Lehrbüchern ihrer Theologen. 3e verm. Aufl. IV, 393.
Breuker, Fr., Anweisung zur leichten u. gründl. Erlernung der Grundlage im Rechnen; auch:
— — die Arithmetik od. das gemeine Rechnen. 1r Th. III, 696.
de Bridel-Brideri, S. E., Chante de Deuil; avec un texte allemand par Ch. H. *Weloker*. II, 199.
Briefe, die, des Apostels *Petri*, übersetzt, erläutert u. mit erbaul. Betrachtungen begleitet von G. B. *Eisenschmid*. IV, 125.
Briefe über die Demagogie. III, 561.
v. Brücker, E. G., Jahrbuch für Rechtsgelehrte in Russland. 1 u. 2r Bd. IV, 569.
Brongniart, s. Annales des sciences nat.
Brun, Fried., geb. *Münter*, Wahrheit aus Morgenträumen u. Ideas ästhet. Entwickelung. I, 144.
Brydges, Sir Egerton, Letters on the Character and poetical Genius of Lord *Byron*. II, 809.
Buchner, A., das öffentl. Gerichtsverfahren in bürgerl. u. peinl. Rechtsvorfallenheiten, nach altdeutscher, besond. altbaier. Rechtspflege; nebst Anhang: üb. den Einfluss dies. Verfahrens. Preisschr. II, 721.
Buckland, Will., Reliquiae Diluvianae, or observations on the organic Remains, contained in Caves, Fissures — — attesting the action of an universal Deluge. II, 155.
Bürger's, G. A., Lehrbuch der Aesthetik; herausg. von K. *v. Reinhard*. 1 u. 2r Bd. III, 737.
Busch, CR., das Christenth., eine Kraft Gottes, alle Menschen selig zu machen. Als neue Aufl. eines ält. Katechismus; auch als neues Lehrbuch anzusehn. IV, 423.
Büsching, J. G. G., Abriss der deutschen Alterthumskunde. II, 120.
Bussel, Al. Jos., San Pietro von Bastelica; dramat. Dichtung. II, 734.
Buttmann, s. *Platonis* libri quatuor.
Büttner, Fr., theoret. prakt. Unterricht in der fast kostenlosen Selbstanfertigung künstl. Dungmittel aus menschl. Excrementen — I, 132.
Byron, des Lord, Lebensbeschreibung, nebst Beurtheilung seiner Schriften. II, 809.
— — — s. *Brydges*; *Dallas*; *Gordon*; *Medwin*; s. auch: Memoirs of the Life of Lord *Byron*, und Narrative of L. B.

C.

Cabrera, P. F., s. H. *Berthoud*.
Caldcleugh, A., Travels in South America during the years 1819 — 1821, cont. an account of the present state of Brasil, Buenos-Ayres and Chile. 2 Thle. III, 417.
Calderon de la Barca, Dn. Ped., Schauspiele; übersetzt von Al. *Jeitteles*. 1e Bdchn. Das Fegefeuer des heil. Patricius. I, 527.
Calendarium Ecclesiae Germanicae Colonienſis Saeculi noni — e manuscr. codice eruit et commentat. hist. crit. instr. A. Jos. *Binterim*. III, 209.

Cammaten, Rect., Mittheilungen aus dem Tagebuche einer Reise von dem nördl. Deutschland nach Paris; geschrieb. im Sptbr. 1823. II, 201.
v. *Campan*, Frau, Memoiren üb. das Privatleben der Königin Maria Antoinette von Frankreich — aus dem Franz. 1r — 5r Bd. III, 449.
— — s. Journal anecdotique; recueil. par *Maigne*.
de Candolle, A. P., die verschied. Arten, Unter- u. Spiel-Arten des Kohls u. der Rettige, welche in Europa erbaut werden; aus dem Franz. von C. F. W. *Berg*. III, 828.
Cannabich, J. G. F., Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen. 3ote, berichtigte Auflage. IV, 912.
Carnot's histor. militär. Denkwürdigkeiten; herausg. nach seinen hinterlassenen Manuscripten — mit Bemerkk. üb. sein Leben verm. von P. F. *Tissot*. I, 609.
— Mémoires, s. P. F. *Tissot*.
Carstensen, C., Zeitschrift für das Volksschulwesen. 1n Bds 2s H. II, 513.
Caesaris, C. Jul., Commentariorum de bello Gallico libri VIII; grammatisch u. histor. erklärt von Ch. G. *Herzog*. III, 81.
Caspari, K., der Stein der Nieren, Harnblase u. Gallenblase in genetisch., chem., diagnost. u. therapeutischer Hinsicht; nebst Beschreib. der Operat. Methoden. IV, 428.
— — die Kopfverletzungen u. deren Behandlung — nebst Abhandl. üb. die Entzündung. IV, 497.
Casper, J. L., Beyträge zur medicin. Statistik u. Staatsarzneyk. I. üb. Selbstmord — II. Armen- u. Armen-Krankenwesen in Paris. III. üb. Sterblichk. d. Kinder in Berlin. I, 481.
Caurroy de la Croix, s. *Du Caurroy d. l. Cr.*
Cerutti, L., s. A. *Miguel*.
Chaalons d'Argé, A. P., Voyage du Capitaine *Hiram Cox* dans l'Empire des Birmans, avec des notes et un essai historique sur cet empire. Tom. I et II. III, 297.
de Charpentier, Touss., Horae entomologicae. III, 825.
Chateaubriand, M. le Vicomte, Note sur la Grèce. III, 689.
v. *Chezy*, Helm., geb. *Klencke*, Stundenblumen; eine Samml. von Erzählungen u. Novellen. 2s Bdchn. IV, 824.
Ciceronis, M. T., opera. Ex rec. J. A. *Ernesti*. T. I. rhetoricus. T. II. orationes. T. III. epistolae. T. IV. philosophica. Edit. nova. T. V. cont. scripta ab *Angelo Maio* nuper reperta, id est *de re publica* — IV, 1145.
— — orationes selectae, cum analysi rhetorica, commentario et adnotationibus. Tom. I et II. III, 791.
Cicero, M. T., in Compendio, s. E. Th. *Hohler*.
Clausen, H. G., wozu die Lehrer des Christenth. durch die heutige Wandelbarkeit der Meinungen aufgefordert werden. Predigt. Dänisch. IV, 552.
Clavis Ciceroniana. cur. J. A. *Ernesti*. Edit. nov. IV, 1147.
Cochrane, Ch. St., Journal of a Residence and Travels in Colombia during the years 1823 and 24. 2 Thle. III, 417.
— J. D., Fußreise durch Rußland — s. Bibliothek, neue, d. wichtigst. Reisebeschr. 40r Bd.
— — Narrative of a pedestrian journey through Russia and siberian Tartary from the frontiers of China to the frozen Sea and Kamtschatka. 2d edit. Vol. I. II. II, 377.
Commentatio historico-critica de Rhapsodis. III, 582.
Commentationes theologicae; ediderunt E. F. C. *Rosenmüller*, G. H. L. *Fuldner* et Jos. V. D. *Maurer*. Tom. I. Pars I. IV, 249.
Conde, J. A., Historia de la dominacion de los Arabes en Espaßa — Vol. I — III. I, 177.
— — Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien; nach arab. Handschriften. Aus dem Spanischen von K. *Rutschmann*. 1r Bd. od. 1 u. 2r des Span. 2r Bd. od. 3r im Span. I, 177.
Constant, Benj., Appel aux nations chrétiennes en faveur des Grecs. III, 822.
Cons, C. P., s. *Racine*, Britannikus.
Cooper, Americ., the Tales and Novels. Vol. I — III. Auch: — — the Spy; a Tale of the Neutral Ground. III Voll. III, 749.
Corrodi, C., der Tod Jonathans. Trsp. II, 240.
Crameri, A. G., epistola ad virum ampliss. G. H. *Weber*, Med. semisaecularem doctorum lauream agentem — II, 48.
Creuzer's, G. F., deutsche Chrestomathie; zur Uebung in Lateinischreiben für Gelehrten-Schulen ins Deutsche übersetzt. Aufs neue durchges. von Ph. K. *Hase*. 3e verb. Aufl. IV, 840.
Crome, F. G., Probabilia haud probabilia, od. Widerlegung der von *Bretschneider* gegen die Echtheit des Evangel. - der Briefe des Johannes erhobenen Zweifel. II, 257.
Cropp, P. L., Predigt — nach der verwüstenden Sturmfluth Moorburg gehalten. IV, 438.
Cunningham, A., schottische Erzählungen; aus dem Engl. von W. A. *Lindau*. 2r Th. IV, 568.

D.

Dallas, A. R. C., Correspondence of Lord *Byron* with a friend, including his letters to his mother, written from Portugal, Spain, Greece — — Vol. I — III. II, 809.
— — Recollections of the Life of Lord *Byron*, from the year 1808 to the End of 1814. II, 809.
Dalman, J. W., Analecta entomologica. I, 492.
Dante Aligh., die Hölle, übersetzt u. erläut. von K. *Streckfuß*. I, 337.
Danz, J. T. L., die Wissenschaften des geistl. Berufs, in Grundriss, z. Gebr. akadem. Vorlesl. II, 500.
Darnaut, V., Leben der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. IV, 414.
Daru's Geschichte der Republik Venedig; nach dem Franz. bearb. von H. *Belzenthal*. 1r Bd. III, 239.
Demian, J. A., tabellar. Uebersicht der europäischen Staaten überhaupt, u. des Gr. Hrzths Hessen insbes. III, 840.
Densler, J. Casp., Leitfaden zum christl. Religionsunterricht für Confirmanden; nach den Grundsätzen der evangel. reformirten Kirche. III, 768.
Derle, K. F., die Einrichtung der sogenannten Sterbe-, Leichen-, Begräbniß- u. ähnl. Kassen — üb. Verfall u. üb. Fortbestehen derl. IV, 281.
Dictionnaire des sciences médicales — Biographie médicale. Tom. VI et VII. IV, 1012.
Diedemann, f. *de Pradt's* Vergleichung der engl. u. russ. Macht.
Dietrich, Albr., Flora der Gegend um Berlin. Mit Vorrede von H. F. *Link*. 1r Th. Phanerogamen. 1e Abth. I, 814.
— J. J., Bemerkungen auf einer Reise durch Niederschlesien — schönste Gegenden. IV, 374.
— — Bemerkk. auf einer Reise durch die Grafschaft Glatz u. das angrenzende Schlesien. Auch:
— — Schlesien u. seine Nachbarländer. 2r Bd. IV, 576.
Dilfsheider, J. Jos., Versuch einer deutschen Sprachlehre. II, 417.
Dingler, J. G., s. *Vitalis*, Grundriss der Färberey.
Dinter, Dr., s. Malvina.
— — s. Schullehrer-Bibel.
Döbereiner, J. W., üb. neu entdeckte Höchst merkwürd. Eigenschaften des Platins, u. die pneumat. *capillare* Thätigkeit gesprungener Gläser; auch:
— — die neuesten u. wichtigsten physikal. chemischen Entdeckungen. II, 145.
Doblado, Leuc., Briefe aus Spanien; aus dem Engl. von L. *Domeier*, geb. *Gad*. I, 147.
Dobrowsky, Jos., institutiones linguae *Slavicae* dialecti veteris — IV, 161.
Döllinger, Ign., von den Fortschritten, welche die Physiologie seit *Haller* gemacht hat. Eine Rede — II, 575.
Dolz, J. Ch., die Moden in den Taufnamen, mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen. I, 318.
— — s. K. T. *Thieme*.
Domingo, s. *Santo Domingo*.

ing, G., der treue Eckart. Romant. Trsp. IV, 145.
— Phantasie-Gemälde. Für 1825. IV, 57.
Dresch, L., Gesch Deutschlds in d. Periode des Rheinbundes, f. M. Igu. *Schmidt's* Gesch. der Deutschen, 23 Th.
— Gesch Deutschlds seit Stiftung des Rheinbundes, f. M. u. *Schmidt's* Gesch. der Deutschen. 24r Th.
nke, E., Beyspiele zum Uebersetzen aus dem Deutschen in ie Latein. nach der *Zumptschen* Grammatik 2e verm. Aufl. 1080.
mann, W., histor. antiquarische Untersuchungen üb. Aegypten, od. die Inschrift von Rosette aus dem Griech. übertat u. erläutert. II, 425.
oie's Briefe üb. den Zustand des Christenth. in Indien, welchen die Bekehrung der Hindu's als unausführbar rgestellt wird. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von A. G. *offmann*; nebst Vorr. von J. F. *Rühr*. IV, 689.
ouchet's, H., Abhandl. üb. Urinverhaltungen, gewöhnl. n Verengerr. der Harnröhre herrührend, nebst den *Dump*. Mitteln dagegen; aus dem Franz. von *G. Wendt*. 1, 806.
amp, Th., üb. Harnverhaltungen, welche durch Verengrung der Harnröhre verursacht werden, u. von den Mitln dagegen; aus dem Franz. IV, 801.
ange, V., die Waffenbrüder, od. das Mädchen des Eindes. Gesch. aus der Griechen neuestem Freyheitskampf. eutsch bearb. von Ebendemf. 2 Bde II, 720
Caurroy de la Croix, A. M., s. *Justiniani* institutt.
Fresne St. Leon, L. C. A., Etude du crédit public et des ettes publiques. III, 403.
mas, f. Annales des sciences naturelles.
ondi, K. H., üb. Verbrennungen u. das einzige sichere Mitl sie in jedem Grade schnell u. schmerzlos zu heilen. 2te rm. Ausg. IV, 616.

E.

le, H., prakt. Beobachtungen in der Chirurgie. Aus dem ngl. (Chirurg. Handbibliothek. 7n Bds 1e Abth.) IV, 17.
rs, F. J. H, üb. Gewerbe u. Gewerbefreyheit in Breslau. I, 407.
er v. Eckhofen, Frauenwürde. Drama. II, 407.
horn, C. F., Chriemhildens Rache. Trsp. nach dem Nibelungenliede bearb. I, 278.
hstädt, H. K. A., de Lygdami carminibus Commentatio — III. II, 209.
ora, f. H. *Gardthausen*
Bogen üb. *Zwey*, od. Kritik der Aphorismen üb. die lain Schreibart der Neuern. I, 217.
ladung zur 2ten Säcularfeyer des ältern Mondtäg. Predigerollegiums in Leipzig. III, 132.
nschmid, G. B., f. Briefe, die des Apostels *Petri*.
ner, Ch. G., die Theogonie des Hesiodus als Vorweihe in ie wahre Erkenntnis der ältesten Urkunden des menschl. Geschlechts. I, 619.
sley, Petr., f. *Sophoclis* Oedipus —
er, J. Ch., f. G F. L. *Günther*.
ers, Ch. Fr., die Hauptquellen des deutschen Bundesstaatsechtes I, 381.
delmann, J. F., die Noth, die uns getroffen, müsse uns zur Menschenliebe auffordern — IV, 458.
el, M. E, Geist der Bibel für Schule u. Haus. 2e verb. Aufl. IV, 248
— — — 3e unveränd. Aufl. IV, 652.
gelhardt, J. G. V., literar. Leitfaden zu Vorlesungen üb. ie Patristik. II, 499.
— Michel Menot, ein Beytrag zur Geschichte der Homilik. I, 563
— f. F. V. *Reinhard's* sämmtl. Reformat. Predigten.

Engelhardt, J. G. V., f. G. B. *Winer*.
Engelmann, J. B., Gebete u. Erweckungen zum Gebete. IV, 128.
Entwurf eines Mittelsystems zwischen der Dreyfelder- u. reinen Wechselwirthschaft; von einem prakt. Oekonomen in Böhmen. 2e verm. Ausg. IV, 1061.
Enumeratio stirpium phanerogamarum quae in Silesia sponte proveniunt. (Mit Vorrede unterschrieben von C. *Günther*, H. *Grabowski* u. F. *Wimmer*.) II, 8.
Eratosthenica, f, G. *Bernhardy*.
Erdmann, J. F., Beyträge zur Kenntnis des Innern von Russland. 1n Thls 1e Hälfte. IV, 993
Erhardt, Sim., Einleitung in das Studium der gesammten Philosophie. I, 129.
Ernesti, J. A., Praefationes et Notae ad *Ciceronis* opp. P. I et II. IV, 1147
— — f. *Ciceronis* opp.
— — f. Clavis Ciceroniana.
Ersch, J S., f. J. G. *Meusel*.
Etat des Stadtraths, der Administrationen u. Commissionen desl., des ehrwürd. Ministeriums — — der Stadt Winterthur auf d. J. 1825. IV, 797.
— des Stadtraths u. der übrigen Administrationen der Stadt Zürich u. ihrer Beamtungen auf d. J. 1825. IV, 797.
Evangelienbuch, christliches; zum Gebr. in den Kirchen des Gr. Hrsgths Sachs. Weim. Eisenach. (Von J. F. *Rühr*.) IV, 167.

F.

Fabriken u. Handelshäuser der Stadt u. des Cantons Zürich 1825. A. in Zürich. B. in Winterthur. C. auf der Landschaft. IV, 798.
Fain, Baron, Manuscript von 1813, od. kurze Darstellung der Begebenheiten dieses Jahrs; ein Beytrag zur Gesch. Napoleons. Aus dem Franz. 1r Bd. I, 676.
Falk, J., von dem Einen, was unsern Gymnasien u. Volksschulen Noth thut; nebst Sendschreiben an *Lindner*. I, 217.
Falkmann, Ch. F., stilistisches Elementarbuch, od. erster Cursus der Stilübungen — III, 39.
Fauriel, C., Chants populaires de la Grèce moderne; publiés avec une traduction franç. Tom. I. Chants historiques. I, 49.
Felicitas. Roman von der Vfrin der Erna — II. 344.
Fiedler, F., Absalom. Trsp. III, 612.
Filippi, D. A., italienisches Lesebuch, 5e verb. Aufl. IV, 560.
Finke, L. L., der Moorrauch in Westphalen — nach Ansicht von mehr als 100 Beobachtern — IV, 974.
Firalow, s. Vergleichungstafeln der Europ. Stammsprachen.
Fischer, Ch. A, Hyacinthen in meinem Kerker gezogen. II, 392.
— — Kabinetsstücke eines Gefangenen. 1e Bdchn: die Liebe im Kerker. 2e Bdchn: Arabesken. II, 816.
— C. A, f. Amad. *Peyron*.
— G. A., construirende Geometrie zur prakt. Anwendung geometr. Raumgrössen ohne ausführl. Beweise — III, 743.
Fischhaber, G C. F., Lehrbuch der Psychologie für Gymnasien u. ähnl. Lehranstalten. II, 478.
Fitzler, C. C., f. A. F. C. v. *St. Martin*.
Foderé, Fr. E., Leçons sur les Epidemies et l'Hygiène publique — Tom. I — IV, I, 769.
Follenius, W., Grundriss der allgem. Geschichte. 1r Bd. Grundriss der alten Gesch. — entworfen von *Bachofen v. Echt*; mit Zusätzen u. Verbess. von W. F. 2r Bd. Grundr. der Gesch. des Mittelalters. III, 94.
Forst- u. Jagd-Archiv, f. G. L. *Hartig*.
Foscolo, Ugo, Essays on Petrarch. II, 609.
Fouqué, Jol., Denkwürdigkeiten. 1r Bd. Aus dem Franz. II, 620.

Frähn, C. M., *Ibn-Foszlan's* u. andr. Araber-Berichte üb. die Ruſſen älterer Zeit. Text u. Ueberſetz. mit Anmerkk. nebſt 3 Beylagen. I, 41.

Francke, L. L. W., ſ. G. F. L. *Günther*.

Fredegunde, od. Denkwürdigkeiten zur geheimen Geſch. des Hannöver. Hofes; aus einer franz. Handſchrift mit Berichtigungen u. Zuſätzen. II, 571.

Frei, J. J., ſ. Verhandlungen der Schweizeriſchen Geſellſch.

Frener, P. A., üb. die nervöſe Taubheit. II, 567.

Freyreiſs, G. W., Beyträge zur näheren Kenntniſs des Kaiſerthums Braſilien, nebſt Schilderung der neuen Colonie Leopoldina — 1r Th. I, 117.

Friedemann, F. T., kleine griech. poet. Anthologie für mittlere Gymnaſialklaſſen — III, 516.

— — Vitae hominum quocunque literarum genere eruditiſſimorum ab eloquentiſſimis viris ſcriptae. Vol. I. Vita Danielis Wyttenbachii, ſcripta a G. L. *Mahnio*. IV, 781.

— — ſ. Rich. *Bentleji* epiſtolae.

— — ſ. Verzeichniſs einer philolog. Handbibliothek.

— — et J. D. G. *Seebode*, Miſcellanea crit. Vol. I. Partic. III. ſ. Tork. *Baden*, üb. Unbrauchbark. d. nord. Mythol.

Friederich, G., meine Wanderungen in die Bergſtraße, den Odenwald u. die Rheingegenden während des Sommers 1819. 1 u. 2r Th. der 2e Th. auch:

— — meine Wanderungen u. ſ. w. nebſt einem Ausfluge nach Franken — auch:

— — Bilder aus der Natur u. dem Menſchenleben; geſammelt auf einer Erholungsreiſe an den Rhein u. vorzügl. nach Franken im Sommer 1825. IV, 729.

Friederich's, J. P., Küchengarten. 2e ganz umgearb. Aufl. von J. A. *Pecht*. Auch: Gartenbuch von J. A. *Pecht*. 1e Bdchn. der Küchengarten. IV, 549.

Friedleben, Th., populäre Experimental-Phyſik für angehende Mathematiker, Dilettanten u. die Jugend. 1r Th. allgem. Phyſik. 2r Th. der ſpeciellen Phyſik 1e Abth. IV, 153.

Fries, J., ſ. Jena *Müller*.

Friſch, S. G., de ratione dicta factaque Jeſu et Apoſtolorum commemorandi, qua Lucas in utroque commentario uſus eſt, diſſertatio. IV, 257.

Fuldner, G. H. L., ſ. Commentationes theologicae.

G.

Gabler, Jo. Ph., ſ. Jo. Jac. *Griesbachii* opuscula acad.

Gaillon, B., Expériences microſcopiques et phyſiologiques ſur une eſpèce de conferve marine — I, 420.

Gall, L., meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Nord-Amerika im Frühj. 1819 u. meine Rückreiſe im Winter 1820. 2 Thle. IV, 657.

Gallus, ſ. *Martinus Gallus*.

Galt, die Erben. Familiengemälde. Nach dem Engl. von C. *v. S.* II, 542.

— das Gewiſſen od. die Heimkehr in's Vaterhaus. Familiengemälde. Nach dem Engl. von C. *v. S.* 2 Thle. I, 152.

Gamba, P., ſ. Narrative of L. *Byron*.

Gand, W., Moral der Morgenländer. IV, 479.

Gans, ſ. Graf *d'Arlincourt*, Iſpliboë.

Gardthauſen, H., Eidora. Taſchenbuch auf das J. 1825. 5r Jahrg. IV, 47.

Garthe, C., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie für Schulen; nebſt einer Chorden- u. einer die Längen der Kreisbogen in Theilen des Halbmeſſers enth. Tafel. II, 742.

Gebauer, A., Lebensbilder, od. proſaiſche Schriften. 1r Bd. IV, 952.

— C. E., Predigten zur Beförd. der kirchl. u. häusl. Erbauung — nach den epiſtol. Texten. IV, 79.

Geel, Jac., ſ. Tib. *Hemſterhuis*.

Gehrig, J. Mart., Beyträge zur Erziehungskunde, alle Liefr. I, 382.

Geier, P. Ph., Verſuch einer Charakteriſtik des Handels, 616.

Gelpke, A. H. Ch., allgemeinfaſsl. Betrachtungen üb. die ſen Wunderwerke des Weltalls, u. die neueſten von ſchel, Schröter, v. Gruithuſen u. a. gemachten Entdeckgen. 3e verb. u. verm. Aufl. IV, 856.

v. Genlis, der Gräfin, Denkwürdigkeiten; üb. das 18te Jh. u. die franz. Revolution. Aus dem Franz. 1 — 4r Bd. 453.

Gensler, G. A. F., Analectorum ad editionem M. Fabii Q. *tiliani* Spaldingianam ſpecimen, obſervationes ad libr. continens. IV, 337.

Genzken, M. K., Sammlung einiger Predigten, meiſtens epiſtoliſche Texte. IV, 150.

Georgel, feu l'abbé, Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire des nemens de la fin du 18me ſiècle, depuis 1760. 2de édit. Tomes. IV, 617.

Gérardin, Eſſai ſur les phlogoſes ſarcopée et oſteopée ou ſ flammation conſidérée dans ſes deux ſeules terminaiſons, ſarcoſe et l'oſteoſe. I, 396.

Gerle, W. A., Schattenriſſe u. Mondnachtbilder. Neue Mährchen, Sagen u. Legenden. 3 Bändchen. I, 202.

Gernrath, J. E., allgem. Ueberſicht üb. die Gründung d. Witwen- u. Waiſen-Inſtitute, nach mathemat. Grundſ. IV, 285.

Gelangbuch für den öffentl. Gottesdienſt der evangel. proteſtant. Gemeinden der freyen Stadt Frankfurt. IV, 457.

Geſchichte des Königs von Polen Boleslaus III. Polnisch. Von einem ungenannten poln. Schriftſteller im 12ten Jahrh. Reime geſchrieben. IV, 651.

— der Societas phyſico-medica Bruſſvicenſis im J. 1822 — 25. IV, 46.

Geſsner, C., chriſtliche Unterhaltungen für Leidende u. Kranke. 3te verm. Aufl. IV, 936.

Ghai, ſ. Vergleichungstafeln der Europ. Stammſprachen.

Gibbon, E., Précis de l'hiſtoire du droit Romain — Traduction adoptée par M. *Guizot*; revu, rectifié et *augmenté* par L. A. *Warnkönig*. IV, 267.

Glansow, E., Kritik der Schulen u. der pädagog. Ulm's unſrer Zeit zu ihrem u. der Staaten Beſten. III, 517.

Glatz, Jak., Aurora. Taſchenbuch für deutſche Töchter u. Frauen. 1r Jahrg. 1826 IV, 957.

Gleich, Fr., Erzählungen für Mütter, ſ. J. N. *Bouilly*.

— — ſ. L. B. *Picard*.

Gliemann, Th., geographiſche Beſchreibung von Island. I, 471.

de Golbéry, Ph. A., de Tibulli vita et carminibus. II, 209.

Goldmann, G. A. E., chriſtliche Predigten; zunächſt für die häusl. Erbauung IV, 934.

Gollmert, A. W. T., kurze Erklärung der bibl. Beweisſprüche des Hannover. Katechismus, beſ. für Landſchullehrer. IV, 235

Gordon, Sir Cosmo, Life and Genius of Lord *Byron*. II, 809.

Göring, A., üb. den Maaſsſtab, nach welchem die Anzahl der Lehrern an d. öffentl. Schulen beſtimmt werden ſoll. Progr. I, 217.

Gotthold, Fr. A., Hephaeſtion od. Anfangsgründe der griech. röm. u. deutſchen Verskunſt. 1r u. 2r Lehrgang. 2e verb. Ausg. IV, 584.

— — üb. die Einheit der Schule. I, 217.

Gottſchalk, C. A., Analecta Codicis Dresdenſis, quo ius Magdeburgense ac Scabinorum ſententiae medio aevo latae cont. Commentatio. III, 400.

Götzinger, M. W., die Anfangsgründe der deutſchen Sprachlehre in Regeln u. Aufgaben für die erſten Anfänger. II, 126.

Grabowski, H., ſ. Enumeratio ſtirpium phanerog.

v. Grabowski, ſ. *Rolla du Roſey*.

Gräfe, Fr., ſ. *Nonni* Dionyſiacorum Libri —

Gräfenhan, W., u. G. *Münch*, Exercitia für zwey latein. Klaſſen nach dem Curſus der Grammatik — nebſt einem Wörterb. u. Anhange, II, 102.

Graham, Maria, Journal of a Reſidence in Chile during 1822 and a Voyage from Chile to Brazil in 1823. II, 510.
Gramberg, C. P. W., die Chronik nach ihrem geſchichtl. Charakter u. ihrer Glaubwürdigk. neu geprüft. II, 697.
Graſer, J. B., üb. die vorgebl. Ausartung der Studierenden in unſerer Zeit. II, 196.
Gräter, F. D., zerſtreute Blätter. 2e Samml. IV, 814.
Gratz, P. Al., ſ. drey öffentl. Stimmen geſammelt gegen *Bintorim's* Angriffe.
— — ſ. Novum Teſtamentum Graeco-Latinum.
Graumann, G. J. M., kurze Darſtellung der heilſamen Wirkungen der Heilquellen im Kaiſer Franzensbad bey Eger. Neue unveränd. Aufl. IV, 360.
Grüvell, M. C. F. W., die General-Theorie der Verträge nach preuſs. Rechte. IV, 1094.
— — die Lehre vom Nieſsbrauch, Miethe u. Pacht nach preuſs. Rechte. IV, 1089.
Grèce, la, en 1821 et 1822. Correſpondence politique publiée par un Grec. I, 222.
Griesbachii, Jo Jac., opuscula academica; edidit Jo. Ph. *Gabler*. Vol. I. II. II, 505.
Grillparzer, Fr., König Ottokar's Glück u. Ende. Trauerſp. II, 577.
Grimm, Jak., ſ. *Wuk's Stephanowitſch* Serb. Grammatik.
Grobe, J. S., chriſtl. Hauspoſtille, od. Predigten üb. die Sonn- u. Feyertags-Evang. IV, 838.
Groſch, ſ. N. *Müller*.
Groſze, E., ſ. H. *Stieglitz*.
— G. F. W., vollſtänd. u. erklärendes Wörterbuch zu des Cornelius Nepos Lebensläufen berühmter Männer. Zum Schulgebr. II, 806.
Groſze, J. C., Caſualmagazin für angehende Prediger und ſolche die ſich das Nachdenken erleichtern wollen. 1s Bdchn. 2e umgearb. Aufl. von J. G. *Zichnert*. Auch:
— — Reden, Entwürfe u. Altargebete bey Trauungen. IV, 1128.
Groſſelin, A., Syſtème de Stenographie — III, 614.
Grotefend, J. G., Anſichten, Gedanken u. Erfahrungen üb. die geiſtl. Beredſamkeit. I, 361.
Grötſch, J. G., Ariſtodemos. Trſp. IV, 549.
Grundgeſetze des deutſchen Bundes. Zum Gebr. bey Vorleſ. üb. das deutſche Staatsrecht des GR. *Schmalz*. III, 142.
Grundlage, die, des Chriſtenthums in Jeſu ſämmtl. Reden u. Ausſprüchen nach den 4 Evangeliſten, nebſt den geſchichtl. Veranlaſſungen (von *W. L. J.*). I, 84.
Grundriſs zu Vorleſungen üb. das neueſte röm. Erbrecht in ſo fern daſſ. in Deutſchland anwendbar iſt. (Vom Prof. *Barkow*.) II, 532.
Gualandi, Dom., Oſſervazioni ſopra il celebre ſtabilimento d'Averſa nel regno di Napoli e ſopra molti altri ſpedali d'Italia deſtinati alla reclusione e cura de Pazzi — II, 748.
Guido u. Adelheid, ſ. Lyra Klänge.
Guizot, F., Eſſais ſur l'hiſtoire de France. III, 49.
— M., ſ. E. *Gibbon*.
Günther, C., ſ. Enumeratio ſtirpium phanerogamarum.
— Ch. A., vollſtänd. prakt. Anweiſung techn. Gegenſtände in Hinſicht der Umriſſe, des Lichts u. der Schatten geometr. richtig zu zeichnen. I, 464.
— G. Fr. L., griech. Elementarbuch für die erſten Anfänger — herausg. in Verbindung mit J. Ch. *Elſner* u. L. L. W. *Francke*. III, 392.
Güntz, E. W., ſ. J. *Baratta*.
Gurlitt, J., drey Schulreden: zur Anzeige der Maturitäts-Prüfung, der allg. Prüfungen im Johanneum zu Hamburg u. der Entlaſſ. der abgehend. Primaner. II, 825.
— — kurze Geſchichte des Tempelherrn-Ordens; nebſt Anhang: kurze Ueberſicht der Geſch. des Deutſchherrn-Ordens mit Literatur üb. beide Orden. II, 185.
Gutmann, H., ſ. Caj. Corn. *Tacitus*.

H.

von der Hagen, Fr. H., ſ. der Nibelungen Lied.
Hahn, Ch. L., ſ. L. P. *v. Juſſieu*.
Hahnemann, S., Organon der Heilkunſt. 3e verb. Aufl. IV, 320.
Haken, J. C. L., Ferdinand *von Schill*. Lebensbeſchr. nach Original-Papieren. 1s u. 2s Bdchn. II, 340.
— — pommerſche Provinzialblätter für Stadt u. Land. 1 — 5r Bd. jeder 4 St. enth. u. 6n Bds 1 u. 2s St. IV, 473.
Hall, B., Auszüge aus einem Tagebuche, geſchrieben auf der Küſte Chile, Peru u. Mexico in den J. 1820 — 22. 1r Bd. aus dem Engl. IV, 751.
Hallaſchka, Caſſ., Handbuch der Naturlehre. 1 u. 2r Th. III, 265.
Hamann's Schriften; herausg. von Fr. *Roth*. 6r Th. IV, 470.
Handbibliothek, chirurg., ſ. H. *Earle* prakt. Beobachtungen —
Hänel, J. F., Leitfaden zur Bibelkunde, od. Wegweiſer durch ſämmtl. Bücher der heil. Schr., für Volksſchulen. IV, 837.
Hanke, H., geb. *Arndt*, Bilder des Herzens u. der Welt. Erzählungen. 4s Bdchn. IV, 1040.
Harkort, E., planiſtereometriſches Schieblineal; nach engl. Erfindung auf deutſche Maaſse angewandt u. mit neuen Vollkommenheiten verſehen. II, 368.
Harniſch, W., die wichtigſten neuern Land- u. Seereiſen. Für die Jugend u. andere Leſer. 4r Th. IV, 606.
— — Schleſien. Ein Hülfsbuch für Lehrer u. Schüler in der Geſchichte dieſes Landes. IV, 385.
Harpocrationis Lexicon cum annotatt. interpretum lectionibusque lib. Ms. Vratislavienſis. Vol. I et II. I, 169.
Harro Harring, Verſ. des dramat. Gedichts: die Mainotten, Erzählungen. II, 456.
Härtell, K. F. T., leichtfaſsl. Darſtellung der ebenen u. ſphär. Trigonometrie nach einer ganz neuen Methode — IV, 276.
Hartig, G. L., allgemeines Forſt- u. Jagd-Archiv. Eine Fortſetz. des Forſt- u. Jagd-Archivs von u. für Preuſsen. 6r Bd. IV, 145.
v. Hartkol, G., Angabe einer ſichern u. wohlfeilen Weiſe, das Fleiſch, die Häute, Knorpel — der Thiere in ein Fettwachs umzuwandeln, um Kerzen u. Seifen daraus zu fertigen. III, 550.
Hartmann, G. F., Diſſert. continens obſervationes quasdam *de titulo pro herede* tractantes collatis quae ex *Gaii* manuſcriptis recenter repertis enotuerunt argumentis. IV, 573.
Haſe, K., des alten Pfarrers Teſtament. I, 193.
Haug, J. F., ſ. J. A. *Leppichler's* latein. Chreſtomathie.
v. Haupt, Th., Trieriſches Zeitbuch vom Jahr 58 vor u. bis zum Jahr nach Chriſti Geburt 1821. IV, 372.
Haus, G. G. (Jak. Joſ.), Raccolta di opuscoli ſpettanti alle belle arti in diverſe circonſtanze — IV, 812.
Hausmanni, J. F. L., Commentatio de Apenninorum conſtitutione geognoſtica. II, 364.
— — Specimen de rei agrariae et faltuariae fundamento geologico. II, 364.
v. Hazzi, StsR., üb. den Dünger, beſ. in Baiern; mit 3 Beylagen: 1. üb. die Hornviehſtallungen zu Hohenheim vom Direct. *v. Schwerz*; 2. üb. einen Muſterſtall — 3. üb. beweglg. geruchloſe Abtritte — 4e verm. Aufl. IV, 1104.
Hebel's allemanniſche Gedichte; aus der allemann. Mundart überſetzt von *Adrian*. I, 677.
Heer- u. Queerſtraſsen, od. Erzählungen, geſammelt auf einer Wanderung durch Frankreich von einem Gentleman; aus dem Engl. von Willib. *Alexis*. 2 Thle. I, 711.
Hefte, landwirthſchaftliche; herausg. von der Centraladminiſtration der Schleswig-Holſtein. patriot. Geſellſch. 10s H. im März 1825. IV, 753.
Hegetſchweiler, J., Reiſen in den Gebirgsſtock zwiſchen Glarus u. Graubünden in den J. 1819, 20 u. 22. Mit einem botan. Anhang. IV, 932.
Heidemann, L. *Voutier's* Gemälde aus Griechenland.

Heimerich, A., Bruchstücke. 1r Bd. I, 599.
Heindorf, L. F., s. *Platonis* libri quatuor.
Heinemann, K. W. A., die statutar. Rechte für Erfurt u. sein Gebiet. IV, 615.
— M., der gebahnte Weg zum Buchhalten, od. natürl. Reihenfolge für den Unterricht im kaufmänn. doppelt ital. Buchhalten. III, 607.
Heinsius, Th., die Töchterschule, ein Lese- u. Unterrichtsbuch für weibl. Lehranstalten — 2te verb. Ausg. IV. 1096.
Hekate, die dreygestaltete u. ihre Rolle in den Mysterien. Nach einem Standbilde im *v. Bruckenthalschen* Museum zu Hermannstadt. (Von P. *v. Köppen.*) IV, 1001.
Hell, Th., dramat. Vergissmeinnicht aus den Gärten des Auslandes nach Deutschl. verpflanzt. 1s u. 2s Bdchn. IV, 855.
— — — — 3s Bdchn, die beiden Sergeanten, Schsp., u. der Hr. Gevatter, Lstsp. enth. IV, 1080.
— — Penelope. Taschenb. für das J. 1825. 14r Jahrg. IV, 57.
— — — — für das J. 1826. 15r Jahrg. IV, 957.
v. Helvig, A., geb. *v. Imhoff*, Helene v. Tournon. Erzählung. II, 782.
Hempel, K. F., religiöse Vorträge bey besondern Fällen. IV, 286.
Hemsterhusii, Tib., animadversionum in Lucianum Appendix. Collegit, disposuit et edid. Jac. *Geel*. I, 428.
van Hengel, W. A., Annotatio in loca nonnulla Novi Testamenti. II, 137.
Henke, A., Zeitschrift für die Staatsarzneykunde. 1 u. 2r Bd. od. 1n Jahrgs 1 bis 4s H. 1821. 3r u. 4r Bd. od. 2n Jahrgs 1 — 4s H. 1822. 5 u. 6r Bd. od. 3n Jahrgs 1 — 4s H. 1823. IV, 561 und 673.
Hensel, J. D., Lehrbuch der schlesischen Geschichte. IV, 216.
Herbart, J. F., Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik u. Mathematik. 2r od. synthet. Theil. II, 297.
Herber, C. J., Siliciae sacrae origines; adnexa sunt: Tabulae chronolog. in Annales hist. Dioecesanae. IV, 110.
Herbst, J. G., Observationes quaedam de Pentateuchi quatuor librorum posteriorum auctore et editore, commentatio crit. IV, 249.
Hergenröther, J. Jac., Charakter, Form, Wesenheit, Ursachen u. Behandlungsweise der Nervenkrankheiten im Allgemeinen., Progr. III, 215.
Hermann, H., Bilder-Geographie des Preuss. Staats, od. Reise eines Vaters mit seinen Kindern durch diese Provinzen. 2r Th.; 2r Theil von Fr. *Heyne*. IV, 447.
Hermes, Car. H., Rerum Galaticarum Specimen. IV, 1127.
Herrmann, A. L., Franz der Erste, König von Frankreich. Sittengemälde aus dem 16ten Jahrh. I, 291.
— Fr., Argwohn u. Unschuld. Drama. I, 352.
Hertzebruch, C. J., Predigt auf Veranlassung der hohen Sturmfluth, gehalten in der Kirche zu Glückstadt. IV, 670.
Hess, W., s. K. *Lange*.
Herzog, D. G., kurze Grammatik der deutschen Sprache. 3e verm. Aufl. IV, 560.
— Ch. G., s. C. Jul. *Caesaris* Comment. de bello Gallico —
Hess, Ph. K., s. G. F. *Creuzer*.
Hesse, W., die Grossherzogl. Hess. Schullehrer-Bildungsanstalt zu Friedberg — nebst Anhang üb. das Verhältn. des Geistlichen zum Schullehrer. I, 675.
Heusinger's, E., Ansichten, Beobachtungen u. Erfahrungen, gesammelt während der Feldzüge in Valencia u. Catalonien in den J. 1813 u. 14. — — III, 576
— K. F., Untersuchungen üb. die anomale Kohlen- u. Pigment-Bildung in dem menschl. Körper — IV, 217.
Heyd, L. F., etymolog. Versuche für Alterthumswissenschaft u. Sprachkunde. II, 241.
Heyne, Fr., s. H. *Hermann*.
Hildebrandt, C., u. H. *Müller*, der Schleyer. Zwey Erzählungen. IV, 584.
Hillebrand, Jos., Paradies u. Welt, od. Liebe u. Schicksal. Roman. 2 Thle. IV, 665.
Hillner, J. S., drey wichtige Wahrheiten des Christenthums betrachtet in Verbind. des Rationalismus u. Supernaturalismus. IV, 1070.
Hippel, s. Ueber die Ehe.
Hock, J. D. A., Beyträge zur Staatswirthschaft u. Statistik. I, 735.
Hofacker, J. F., Anleitung zur Beurtheilung der Hauptmängel der Hausthiere — für Aerzte, Landwirthe — 2e verm. Ausg. II, 87.
Hof- u. Staats-Handbuch des Königreichs Baiern 1824. II, 119
Hoffmann, A. G., s. *Dubois's* Briefe.
— J. Jos. Ign., geometrische Anschauungslehre. 3e verb. Aufl. IV, 704.
v. Hohenlinden, H., der Liebe Lust u. Weh. Sechs Bücher nach dem Leben. III, 87.
Hohler, E. Th., Abbildungen Römischer u. Griech. Alterthümer nach Antiken — 1 bis 3s H. I, 829.
— — M. T. Cicero in Compendio; seu definitiones et sententiae de Deo ac Religione, de homine, de rerum natura mundo — — III, 484.
Holst, A. F., Sonnenblicke in die Dämmerungen des irdischen Lebens — IV, 783.
Hood, Sam., analytical Physiology, IV, 17.
Hoppenstedt, A. L., drey Predigten in der Stadtkirche zu Lüneburg gehalten; zum Besten der durch die Wasserfluthen Hülfesuchten — IV, 670.
Horn, Fr., freundliche Schriften für freundliche Leser. 2 Th. IV, 15.
Horner, J., Bilder des griech. Alterthums, od. Darstellung der berühmtesten Gegenden u. Kunstwerke des alten Griechenlandes u. a. 1 — 6s Heft. II, 673.
Hornung, D., Handbuch zur Erläuterung der bibl. Geich. u. Geographie für Volksschulen u. forschende Bibelleser, mit Bezug auf des Vfs. bibl. Geschichtskarte. IV, 29.
Hubert, K. A., Grundsätze üb. die Bedeckung u. Urbarmachung des Flugsandes, od. der Sandschellen — Preisschr. I, 636.
Hug, J. L., *de* opere sex dierum commentatio. IV, 557.
de Humboldt, A., Essai géognostique sur le gisement des Roches dans les deux Hemisphères — Geognost. Versuch üb. die Lagerung der Gebirgsarten — — Deutsch bearb. von C. *v. Leonhard*. I, 137.
— — et A. *Bonpland*, Voyage aux régions équinoxiales du nouveau Continent, fait en 1799 — 1804; rédigé par Al. *de Humboldt*. Tom. I — V. I, 497.
— — Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents in d. J. 1799 — 1804. 1r — 4r Th. I, 497.
— W., Prüfung der Untersuchungen üb. die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache. IV, 162.
— — über das Entstehen der grammat. Formen u. ihren Einfluss auf die Ideenentwickelung: Vorlesung. IV, 161.
Hummel, J. E., die freye Perspective, erläutert durch prakt. Aufgaben u. Beyspiele. 1r Th. Linien-Perspective. I, 192.
Hundeiker, J. P., Strahlen des Lichts aus dem heil. Hallen des Tempels der Wahrheit, Weisheit u. Erkenntnis. IV, 698.

J.

Jacob, C. G., s. *Luciani* Toxaris graece.
Jacobi epistola commentario copiosissimo et verborum et sententiarum explanata a Joan *Schultheisio*. II, 649.
Jacobi's, F. H., auserlesener Briefwechsel 1r Bd. IV, 97.
— — Werke. 6r u. 7r Bd. IV, 97.
Jacobsii, Fr., epistola ad Fr. G. *Doeringium*. I, 552.
Jäger, Dr., Lebensbeschreib. des Papstes Pius VII. mit Urkunden. IV, 639.

Jäger, K.; Handbuch für Reisende in den Neckargegenden, von Cannstadt bis Heidelberg u. in dem Odenwalde; mit dem Abstecher von Cannstadt nach Stuttgart, nebst Anhange. I, 757.
Jahrbuch der häusl. Andacht u. der Erhebung des Herzens, von *v. der Recke, Adler, Bretschneider* — — herausg. von J. S. *Vater* für das J. 1825. IV, 1150.
— — — — für d. J. 1826. IV, 1150.
— astronomisches, s. J. E. *Bode*.
Jahrbücher der Landwirthsch., s. G. *v. Aretin*.
— wirtembergische, s. D. G. *Memminger*.
Jakobs, F., Aehrenlese aus dem Tagebuche des Pfarrers von Mainau. 2e Samml. IV, 990.
Jakubowski, Max., Grammatik der poln. Sprache. Polnisch. IV, 89.
Jäsche, G. B., Grundlinien der Ethik, od. philos. Sittenlehre; zunächst zu Vorlesungen entworfen. IV, 577.
Jaspis, L. S., die fromme Feyer des Abendmahls. Erbauungsbuch. IV, 927.
— — Mahnungen an Jünglinge, welche die erste Feyerstunde an Jesu Altare zu einer Weihestunde für ihr ganzes Leben machen wollen. IV, 1056.
Ibn-Foszlan's Berichte üb. die Russen, s. C. M. *Frähn*.
Jeder, S. Ch. M., Allotrien zur Unterhaltung in Feyerstunden. II, 599.
Jeitteles, Al., s. *Calderon's* Schauspiele.
Jerôme, Jos., statistisches Jahrbuch der Provinz Rheinhessen für das J. 1824. IV, 732.
— — — für das J. 1825. IV, 732.
Jerrer, G. L., Gemälde aus der neuesten Völkergesch. von der franz. Revolut. bis auf unsre Zeiten für die Jugend. 1 u. 2r Th. IV, 887.
— — Geschichte der Deutschen für die Jugend. 2te Aufl. 1 u. 2r Th. IV, 505.
Illmensee, J. M., vierzig kurze Grabreden für junge Geistliche. 2e Aufl. 1 — 3s Bdchn. IV, 1104.
Inschrift, die, von Rosette, s. W. *Drumann*.
Johannsen, J. E. G., Aufschwung zu dem Ewigen, in einer Reihe evangel. Reden für die häusl. Andacht. 2r Bd. IV, 920.
— — Predigt auf Veranlass. der Wassersnoth in Glückstadt, nach ihrer Beyfreyung in der Stadtkirche das. gehalten. IV, 670.
Johler, E. G., Geschichte, Land- u. Orts-Kunde der souverainen deutschen Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen u. Sigmaringen; aus gedruckten u. geschrieb. Quellen. III, 246.
Jomard, M. E., s. Notice géographique sur le pays de Nedjd —
Jördens, G., das Labyrinth der Liebe. Roman. 2 Thle. I, 807.
Journal anecdotique de Mme *Campan*, ou Souvenirs recueillis dans ses entretiens, par M. *Maigne;* suivi d'une correspondance inédite de Me. C. avec son fils. III, 451.
— der theolog. Lit. s. G. B. *Winer*.
Irving, s. *Washington Irving*.
Ismar, F., die Dogen. Tragödie. II, 401.
v. Jussieu, L. P., Anton u. Moritz. Preisschr. Deutsch bearb. von Ch. L. *Hahn*. 2te Aufl. IV, 1024.
Justi, C. W., s. die Vorseit.
v. Justi, F. G. H., Sicherung Hamburgs u. seines Hafens gegen die Fluthen der Elbe von der See her, u. gegen die etwanigen gleichzeit. Anschwellungen der Alster. III, 245.
Justiniani institutionum cum nuper vulgatis *Caii* institutionibus collatarum origines ac probationes ex jure ante Justinianeo petitas innotare tentavit A. M. *Du Caurroy de La Croix*. Addito Novellarum 118 et 127 textu integro — Etiam: Institutes de l'empereur *Justinien*, nouvellement trad. par A. M. *Du Caurr. de la Cr.* Sec. édit. IV, 1078.
Juvenalis, D. Junii Aquinatis, Satirae XVI; recensuit et annotationibus instruxit E. G. *Weber*. II, 585.

Kaldy, A., unser Sonnensystem, nach mathemat., physischen u. chem. Grundsätzen. III, 541.
Kegel, K. J. E., kurze Anleitung, die Interpunctionszeichen richtig anzuwenden. I, 515.
v. Keyserlingk, H., speculative Grundlegung von Religion u. Kirche, od. Religionsphilosophie. II, 657.
Kind, Fr., Schön'Ella. Volks-Trauersp. I, 697.
Kirchen- u. Schullehrer, die, des Cantons Zürich, nebst den Expectanten, wie auch allen Zürch. Geistlichen, die in den übrigen eydsgenöss. Cant. stationirt sind — auf d. J. 1825. IV, 798.
Kirsch, K., das Evangelium; in Versen bearbeitet. IV, 1086.
Klappenbach, G. B., üb. Gefangene u. deren Aufbewahrung, für Beamte, Aufseher, Wärter, Amts- u. Gerichtsdiener — II, 150.
Klefeker, R., die zerstörenden Wirkungen der Natur im Lichte der Religion betrachtet, üb. Pf. 93. IV, 458.
Klein's, E. F., Gedanken von der öffentl. Verhandlung der Rechtshändel u. dem Gebrauche der Beredsamkeit in den Gerichtshöfen; aufs neue mit Anmerkk. herausg. von G. W. *Böhmer*. IV, 860.
Kleinschrod, C. Th., s. *Beudant*, mineralog. Reise.
Klenze, Cl. A. Car., Fragmenta Legis Serviliae repetundarum, ex tabulis aereis primus conjunxit, restit. et illustr. III, 585.
Klippel, G. H., Commentatio, exhib. doctrinae Stoicorum Ethicae atque Christianae expositionem et comparationem. II, 497.
Kloss, K. L., Beyträge zur Klinik u. Staatsarzneywissenschaft. IV, 289.
Klug, F., entomologische Monographieen. III, 285.
v. Knonau, s. *Meyer v. Knonau*.
v. Kobbe, P., Geschichte u. Landesbeschr. der Herzogth. Bremen u. Verden. 1r u. 2r Th. III, 135.
Köberlein, J. M., Lehrbuch der Elementar-Geometrie u. Trigonometrie, für Gymn. u. Lyceen. I, 745.
Koch, Chr., Commentatio de rei criticae inprimis Alexandrinae epochis. P. I et II. IV, 1147.
— — Loca quaedam *Homeri* e *Taciti* illustrata. Progr. IV, 1147.
Köffinger, J. P., s. J. N. Graf *v. Mailáth*.
Köhler, Ed., Glaube, Unglaube u. Aberglaube unserer Zeit; mit einem Vorworte von *Tiedge*. II, 684.
— D. L., Predigten u. Reden bey besondern Vorfällen — IV, 934.
Kollar, Vinc., Monographia Chlamydum. I, 421.
Kölling's, Joh. Gottl., Gegensätze, veranlasst durch F. H. *Stephani's* Zusätze zu Dr. *Dinter's* Schullehrer-Bibel. III, 633.
— — sonst Hirten zu Niederlepte bey Zerbst, jetzt Schullehrers in Zerbst, Leben. 2te verm. Aufl. IV, 899.
Konopack, Ch. G., s. neues Archiv des Criminalrechts.
Kopp, K., König Albrecht der Erste. Trsp. III, 86.
v. Köppen, P., s. Hekate, die dreygestaltete.
Köster, Fr. B., de Religionis ac Poëseos confinio recte dignoscendo quaestiones. I, 846.
Kraft, F. K., Handbuch der Geschichte von Altgriechenland. 3e verb. Original-Aufl. IV, 480.
Krammer, Ph., üb. die Witwenanstalten in der östreich. Monarchie, bes. üb. die 1804 in Prag, u. 1823 in Wien gegründeten — IV, 284.
Kraus, E. F., vermischte Gedichte. II, 766.
Krause, K. H., das Leben im Geiste Gottes, dargestellt für junge Christen. Leitfaden zum evangel. Confirmanden-Unterricht. III, 459.
Krebs, J. Ph., latein. Schul-Grammatik. 2e Ausg. neu bearb.; nebst Anhang: Prosodie u. Metrik enth. IV, 305.
Kreyssig, W. A., üb. bevorstehende Regulirung der Grundsteuer der ländl. Besitzungen im Preuss. Staate — II, 555.

Krimer's, W., Anleitung zu einer zweckmäss. u. sichern Hülfsleistung bey Vergiftungen. II, 520.
Kritz, P. L., s. *J. Russell.*
Krug, J. F. A., der Denkschüler, od. Anregungen für Kopf u. Herz durch die nothwendigsten Grundbegriffe von der Natur u. dem Wesen des Menschen. IV, 534.
— Prof., Dikäopolitik od. neue Restauration der Staatswissenschaft mittelst des Rechtsgesetzes. I, 665.
— W. T., System der theoret. Philosophie. 1r Th. Denklehre. 3e verb. Aufl. Auch:
— — Logik od. Denklehre. 5e verb. Aufl. IV, 1156.
Krüger, F. C., der betende Hohepriester Jesus Christus, od. Betrachtungen üb. Joh. 17. IV, 760.
Kruse, L., Eid u. Gewissen, u. die Felsenbraut. I, 687.
— — Sieben Jahre. Ein Beytrag zu der geheimen Hofgeschichte eines nordischen Reiche. 4 Thle. I, 687.
Kuhn, s. Alpenrosen.
— A., s. Sammlung schottischer Legenden.
Kühner, Raph., M. Tullii Ciceronis in Philosophiam eiusque partes merita. III, 233.
Kuinoel, Ch. Th., Commentarius in libros Novi Testamenti historicos. Vol. III. Evangelium Johannis. Ed. tert. auct. et emendat. IV, 848.
Kunisch, J. G., Handbuch der deutschen Sprache u. Literatur. 3r Th. Handbuch der altdeutschen Sprache u. Lit. IV, 809.
v. Kurrer, W. H., s. *Vitalis*, Grundriss der Färberey.

L.

Lachmann, H. F., Denklehre zum Gebrauche für Gymnasien u. Lyceen. III, 358.
Lampadius, W. A., neue Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft u. Gärtnerey, nebst Bemerkk. üb. den merkwürd. Witterungslauf des J. 1822. I, 397.
Land- u. Seereisen, kleine unterhaltende, für die Jugend. IV, 255.
Landwirthschaftl. Hefte, s. Hefte, landwirthsch.
Lange, Guil., s. *Luciani* opuscula.
— K., Stammtafel des Hauses Sachsen, genealogisch, histor. u. heraldisch dargestellt; lithographirt von W. *Herz*. II, 769.
Langner, L., Geschichte des Menschen zum Unterricht in Schulen für die erwachsenere Jugend. I, 848.
v. Langsdorf, G., Rede, gehalten an Bord des Schiffes Doris von Bremen beym Einlaufen in den Hafen von Rio de Janeiro d. 3. Mrz. 1822. I, 422.
Lanjuinais, Mr. le Comte, la Bastonnade et la Flagellation pénales considérées chez les peuples anciens et chez les modernes. *Seconde* édit. II, 768.
Las Cases Tagebuch üb. Napoleon's Leben, s. Nachtrag zu demselben.
v. Lassberg, Bar., s. Lieder-Saal.
Lauteren, Ch., s. F. K. *Beck.*
Leben, das, des Heilandes; geschildert nach den heil. Büchern u. Ueberlieferungen. IV. 807.
— Joh. Gottl. *Külling's*, s. *Külling* —
de Leeca, F. M., s. Vergleichungstafeln der Europ. Stammsprachen.
Lectiones variae ex M. T. Ciceronis editionibus Oxonienši et Neapolitana descriptae. Edit. *Ernesti*. minoris supplementum. Pars *prior*. IV, 1147.
Lehrbuch der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte. II, 527.
Leng, H., Jahrbuch der neuesten u. wichtigsten Erfindungen u. Entdeckungen sowohl in den Wissensch., Künsten, Manufacturen u. Handwerken als in der Land- u. Hauswirthschaft. 1r Jahrg. Erfind. vom J. 1822. II, 821.
v. Leonhard, C., s. A. *v. Humboldt.*
Lepique, C. D., Statistik der evangel. protestant. Kirche u. Schulen im Grossherz. Baden. I, 656.
Leppichler's, J. A., latein. Chrestomathie. 2e Aufl. verb. mit steter Hinweis. auf Grotefend's u. Bröder's Gramm. neu bearb. von J. F. *Haug*. IV, 1011.
Lesebuch, deutsches, für untere Gymnasialklassen; bearb. von den Lehrern des Gymnas. zu Trier. IV, 592.
Leupoldt, J. M., allgem. Geschichte der Heilkunde. II, 33.
Lieder, Eidgenössische. (Herausg. von E. *Münch.*) IV, 1165.
Lieder-Saal, das ist: Sammlung altdeutscher *Gedichte* aus ungedr. Quellen. 2r Bd. (Vom Baron *v. Lassberg.*) II, 449.
Lindau, W. A., s. N. *Bouilly.*
— — s. A. *Cunningham.*
Lindberg, Jac. Chr., Commentatio de numis Punicis Sardorum, olim Cauacae et Concanae tributis. I, 525.
Linde, Guido, Feldblumen. 2 Bde. IV, 668.
— J. W., die fortdauernde Unentbehrlichkeit der Bibel. In digt am Bibelfeste 1823 zu Danzig gehalten. IV, 7.
Lindner, J. W. S., s. J. G. *Meusel.*
Linnaei, Car., Systema vegetabilium. Edit. *decima sexta* cur. *Curt. Sprengel.* Vol. I. Classis 1 — 5. IV, 406.
— — Pflanzensystem im Auszuge neu bearb. u. bereichert. Bl. *Merrem.* 3te Aufl. 1 u. 2r Th. IV, 25.
Lion, Alb., s. Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις —
Loève-Veimars, A., Précis de l'histoire des tribunaux feod. dans le Nord de l'Allemagne — III, 54.
du Loiret, L. F., Histoire abrégée du Sacrilege chez les différens peuples particulièrement en France. III, 511.
Loos, G. B., üb. die Königl. Preuss. neue, nach dem Gesetze vom 30. Sptbr. 1821 ausgeprägte Scheidemünze — IV, 645.
Lösch, J. Ch. E., Geschichte u. Beschreib. der Kirche zu St. Jakob in Nürnberg, nach ihrer Erneuerung im J. 1824 bis 25. III, 55.
Lotz, G., s. Osmond.
Louise, Amalie, poetische Versuche. II, 447.
Luciani opusculorum aliquot selectio; in usum *scholarum* curavit Guil. *Lange*. IV, 295.
— Samosatensis Somnium, Anacharsis, Patriae Encomium illustr. Aug. *Pauly*. I, 430.
— Toxaris graece. Prolegomenis instruxit, annotationem et quaestiones adjecit C. G. *Jacob*. II, 473.
Lücke, Fr., Commentar üb. die Schriften des Evangelisten Johannes. 2r Th. IV, 745.
Lüdeke, J. Ant. Aug., Denkmal der Wiedereröffnung der deutsch. Kirche zu Stockholm 1821. Predigt mit diplomat. historischen Beylagen. IV, 639.
v. Lüdemann, W., Züge durch die Hochgebirge u. Thäler der Pyrenaeen im J. 1822. II, 487.
Lutherius, K. F., der Arzt für Engbrüstige. IV, 999.
— — die Hundswuth, od. die Wasserscheu, als Folge der tollen Hundsbisses — IV, 1000.
de Luvelanet, F. S., Amours françaises, poemes suivis de trois chants élégiaques. II, 662.
Lyra Klänge u. Prisma-Farben in lebenswarmen Bildern. Von Vf. des Antonio u. Felippo. Auch: Guido u. Adelheid, od. das Asyl am Niagara-Katarakt — I, 280.

M.

Maciejowski, W. A., opusculorum sylloge prima. IV, 570.
Mackay, Jam. T., a Catalogue of the plants found in Ireland, with descriptions of some of the rarer sorts. Part. I. III, 14.
Madrid, ou Observations sur les Moeurs et usages des Espagnols au commencement du XIX Siècle — Tom. I. III, 112.
Magasin von Fest-, Gelegenheits- u. and. Predigten u. kleinen Amtsreden. Neue Folge; herausg. von *Rühr*, *Schleiermacher* u. *Schuderoff*. 2r Bd. IV, 57.
Maggio, s. Vergleichungstafeln der Europ. Stammsprachen.

Mahne, G. L., Vita Dan. Wyttenbachii, s. F. T. *Friedemann.*
Maigne, s. Journal anecdotique de Mme *Campan.*
Mailáth, Graf Joh. N., Gedichte. I, 623.
— — u. J. P. *Käffinger*, Kolocsaer Codex altdeutscher Gedichte. IV, 785.
v. *Maltitz*, G. A., Streifzüge durch die Felder der Satire u. Romantik. II, 453.
Malvina. Ein Buch für gebildetere u. edlere des weibl. Geschlechts. (Von *Dinter.*) 2te Aufl. IV, 303.
de Mannerheim, C. G., Eucnemis, insectorum genus monographice tractat. iconibusque illustr. I, 495.
de la Maro, Recueil de Planches, des Coquilles fossiles des environs de Paris. II, 157.
Martin, Advocat, üb. landständ. Verfassung mit bes. Anwendung auf Kurhessen. II, 14.
Martini Galli Chronicon ad fidem Codicum — denuo recensuit J. V. *Bandtke.* IV, 651.
Martyn's, H., des Missionars in Persien, Leben; aus d. Engl. (Herausg. vom Insp. *Blumhardt.*) III, 563.
Marx, C. F., Origines Contagii. I, 121.
— — Göttingen in medicin., physisch. u. historischer Hinsicht geschildert. II, 223.
Matter, J., Discours prononcé à la distribution des prix aux élèves du Gymnase de Strasbourg le 27. Sept. 1824. I, 431.
Matthiae, A., de ratione tractandae Graecorum mythologiae. Prgr. IV, 1102.
Matthias, J. A., pädagog. u. literar. Mittheilungen; nebst Nachrichten üb. das Domgymnasium zu Magdeburg. 1s H. üb. die Grenzen d. Gymnasial-Unterrichts — I, 217.
v. *Matthisson*, F., s. K. V. *v. Bonstetten's* Schriften.
Maturin, Dr., die Verstossenen. Roman. Frey nach dem Engl. von L. M. *v. Wedell.* 2 Thle. IV, 663.
Maurer, G. L., Geschichte des altgerman. u. namentl. altbaier. öffentl. mündl. Gerichtsverfahrens, dessen Vortheile, Nachtheile u. Untergang in Deutschland — I, 785.
— Jos. V. D., s. Commentationes theologicae.
v. *Mauvillon*, F. M., Reise eines deutsch. Artillerie-Officiers nach Griechenland u. Aufenthalt das. IV, 409.
Mayer, Ph., Theorie u. Literatur der deutschen Dichtungsarten. 3 Bde. III, 569.
Mayrhofer, J., Gedichte. II, 206.
Medwin, Th., Conversations of Lord *Byron* noted during a residence with his lordship at Pisa, in the years 1821 and 1822. New edit. II, 809.
— — Gespräche mit Lord *Byron.* Tagebuch während eines Aufenthalts zu Pisa in den J. 1821—22. Aus dem Engl. II, 809.
Mehlis, J. W. F., Handbuch zu populären Religionsvorträgen üb. die Evangelien u. Episteln u. bey sonstigen Veranlassungen. II, 5.
Meier, J. L., die schwärmerischen Gräuelscenen in Wildenspuch, Cantons Zürich — I, 257.
— — schwärmer. Gräuelscenen od. Kreuzigungsgeschichte einer relig. Schwärmerin in Wildenspuch — 2e verb. u. verm. Ausg. I, 257.
Meineke, W., allgem. Lehrbuch der Geographie von Europa; zunächst als Grundlage für den Unterricht in den Brigadeschulen der Königl. Preuss. Artillerie. II, 568.
Meinhold, W., vermischte Gedichte. II, 405.
Meisner, s. Alpenrosen.
— Fr., s. Verzeichniss der schweiz. Vögel —
Meister, J. H., Mélanges de philosophie, de morale et de littérature. *Seconde* edit. augm. 2 Bde. IV, 937.
Mellin, L. A. Graf, noch einiges üb. die Bauern-Angelegenheiten in Liefland; mit einer Schlussbemerkung. III, 241.
Melos, J. G., Lesebuch aus der sächs. Geschichte; für die deutsche u. bes. die sächs. Jugend. II, 775.
Memminger, J. D. G., Beschreibung von Wirtemberg, nebst Uebersicht seiner Geschichte. 2e umgearb. Aufl. IV, 833.
— — wirtemb. Jahrbücher für vaterländ. Gesch., Geographie, Statistik u. Topographie; Jahrg. 1823. 1 u. 2e H. Jahrg. 1824. 1s H. IV, 601.
Mémoires sur la Cour du Prince Eugène et sur le royaum lie pendant la domination de Napol. Bonap. par un Fran III, 133.
Memoirs of the Life and Writings of the right hon Lord *Byron*, with Anecdotes. II, 809.
le Mémorial Catholique. Ouvrage periodique. Deuxièn née. Janv. Febr. Mars. 1825. IV, 825.
Merian, P., Abhandlung üb. die Wärme der Erde in Akad. Einladungsschr. I, 12.
Merrem, Bl., s. K. *v. Linné*, Pflanzensystem.
Metastasio, Themistocles; Drama, nach dem Ital. von *Bollé.* I, 175.
Meusel, J. G., das gel. Deutschland; angefangen von *Hamberger.* 20r Bd. bearb. von J. W. S. *Lindner;* k von J. S. *Ersch.* 5te verm. Ausg. Auch:
— — das gel.-Deutschl. im 19ten Jahrh., nebst Supp 5ten Ausg. desj. im 18ten Jahrh. 8r Bd. IV, 857.
Meyer v. Knonau, G., Abriss der Erdbeschreib. u. kunde der Schweiz. III, 509.
Meynier, J. H., s. M. *Berquin.*
Michelsen, A. L. J., Dissert. inaug. de exceptione rei ve et traditae. I, 739.
Miguel's, A., Abhandl. von den Convulsionen der Sc gern, Gebärenden u. Wöchnerinnen. Preisschr. Au Franz. von L. *Cerutti.* I, 585.
Mildenberg, L., neue Jugendbibliothek; 1s Bdchen. IV
v. *Miller*, Jos. kritische Beleuchtung der *v. Feuerbach.* G sätze üb. Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit — nebst A üb. die Mittel zur Vereinfachung u. Beförd. der Rech ge in Baiern. IV, 862.
Mina's, Xav., Gesch. seiner Expedition nach Mexico, D. *Robinson.*
Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1825. 17t Jahrg. IV — — für das J. 1826. 18r Jahrg. IV, 957.
Mionnet, T. E., Description de médailles antiques, gr et remaines — Tom. I. *Seconde* édit. Tom. II—VI. édit. Recueil des planches, 9t Supplement Tom. I I, 513.
Mischel, A., der Sieg der reinen Liebe. Poet. Erzäl I, 680.
Mittermaier, C. J. A., s. neues Archiv des Criminalrec
Mohnike, G. Ch. F., Kirchen- u. Literarhistor. Studien u theilungen. 1r Bd. 1 u. 2s Hft. III, 854.
Mohr, A., Bemerkungen zu u. üb. *Tacitus Agricola.* I
Molitor, Val. Jos., Abhandlung üb. das Jodin — I, 3
Moller, G., Denkmäler der deutschen Baukunst, 14 Heft od. Neue Folge: 2s u. 3s H. IV, 85.
Müller, Jens, üb. die Brauchbarkeit der nord. Mytholog die schönen zeichnenden Künste; aus dem Dän. von J. IV, 953.
Mollien's, G., Reise nach Columbia, im J. 1823; aus Franz. von G. W. *Becker.* 1 u. 2e Abth. II, 545.
— — Reise nach Columbia, in den J. 1822 u. 1823; in theill. aus dem Franz. von Fr. *Schüll.* II, 545.
Monatsschrift, niederrhein. westphälische, für Erziehu s. J. P. *Roffel.*
Münch, G., s. W. *Gräfenhan.*
Montigny, L., le Provincial à Paris, esquisse des moeu rilionnes. III, 112.
Moser, H., chemische Abhandlung üb. das Chrom. I, 3
Mrongovius, Ch. Cöles., s. Wegweiser, polnischer.
Mrozinski, Jos., die ersten Grundsätze der poln. Sp Polnisch. IV, 80.
Mützler, K., Anekdoten-Almanach auf das J. 1826. IV.
Müller, Ad., die Gewerbe-Polizey in Beziehung auf Landbau. II, 321.
— Dan., Versuch zur Begründung eines allgem. Forstpo gesetzes auf die natürl. Ordnung der Wälder im me Haushalte. III, 405
— F. Jos., die Erziehung in Volksschulen; nebst Anha 2 Musterschriften. (2e verm. Aufl.) IV, 353.

Müller, H., s. C. *Hildebrands.*
— N., u. *Grosch*, der Spiegel. Zeitschrift für Wissen, Leben u. Kunst. 1ste Jahreshälfte von 1824. IV, 596.
— W., Bibliothek deutscher Dichter des 17ten Jahrh. VII Bd. Gedichte von Jul. W. *Zinckgref*, A. *Tscherning*, E. Ch. *Homburg* u. P. *Gerhard*. IV, 1047.
Münch, E., s. Eidgenössische Lieder.
Münter, F., om en nylig blandt Ruinerne af Karthago opdaget punisk Gravskrift. I, 523.
Muth, Jos., Ismael u. Maria, od. der Triumph edler Liebe. Gedicht in 9 Gesängen. I, 25.
Musel, s. Archiv, neuestes, für Pastoralwiss.

N.

Nachtrag zu *Las Cases* Tagebuche üb. Napoleon's Leben in 2 Bdchen. IV, 240.
Nagel, F. G., wundervolle Sagen u. abenteuerl. Geschichten aus alter Zeit. IV, 61.
Napoleon's Selbstgeständnisse; aus dem Franz. nebst Abriss seiner Lebensgesch. I, 566.
Narrative of Lord *Byron's* last Journey to Greece; extracted from the Journal of Count Pet. *Gamba* — II, 809.
— of Lord *Byron's* Voyage to Corsica and Sardinia, during the Summer 1821 — — from a Journal — — II, 809.
Naumann, K. F., Beyträge zur Kenntniss Norwegens. 1 u. 2r Th. I, 409.
Neander, A., Antignostikus, Geist des Tertullianus, u. Eigenheit. in dessen Schriften, mit archaeolog. u. dogmenhistor. Untersuchungen. III, 497.
— — s. *Augustini* confessiones.
Nelistheros, K. E., Tagebuch eines Griechenfreundes. IV, 411.
Netto, F., Sammlung neuer mathemat. Aufgaben aus der Zahlen- u. Buchstabenrechnung, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Polygonometrie, mathem. Geographie, Perspective u. a. IV, 685.
— — prakt. Wegweiser zur Selbsterlernung des regelmäss. militär. Aufnehmens u. des Krokirens auf dem Felde, mit dem Messtische, mit Reflecteren u. der Patent-Bousole. IV, 1111.
Neuffer, L., Taschenbuch von der Donau; auf das J. 1825. IV, 57.
Nibelungenlied, das. Erneuet u. erklärt durch F. H. *von der Hagen*. 2e umgearb. Ausg.; u. als 2ter Bd.: Anmerkk. zu der Nibelungen Noth u. s. w. IV, 553.
Niemann, S., Handbuch f. Harfenreisende. IV, 929.
Niemcewicz, Jul., Levi u. Sara. Briefe Poln. Juden. Ein Sittengemälde. Aus dem Poln. IV, 943.
Niemeyer, A. H., Antiwilibald. Vertheidigung der wissenschaftl. Lehrmethode der Theologie auf deutsch. Universitäten — Denkschrift — II, 317.
— — Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich im J. 1807. *Erste* Hälfte. 1, 1.
Nilsson, S., Historia Molluscorum Sueciae terrestrium et fluviatilium breviter delineata. IV, 481.
Nitzsch, Gr. Gu., s. *Platonis* Dialogus ΠΩΝ.
Nizze, E., die Klassenvertheilung in den Gymnasien. Schulprogr. I, 190.
Nobbe, C. F. A., s. *Xenophontis* libri VIII de Cyri disciplina.
Nöggerath, Jac., das Gebirge in Rheinland-Westphalen nach mineralog. u. chemischem Bezuge. 1 bis 3r Bd. II, 33. IV, 641 und 873.
Nonni Panopolitae Dionysiacorum libri XLVIII. — Suis et aliorum conjecturis illustravit Fr. *Gräfe*. Vol. I. Libros I — XXIV complectens. IV, 465.
v. Nordstern, s. *Arthur v. Nordstern.*
Nüssle, F., Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen u. zum Privatunterricht — 1 u. 2r Th. IV, 1137.
Notice géographique sur le pays de Nedjd, ou l'Arabie centrale; suivie de notes sur l'histoire de l'Egypte sous Mohammed-Aly: par M. E. *J. (omard)* I, 458.
Nüsslein, F. A., Grundlinien der Logik zum Gebr. bey Vorlesungen; nebst Anhang: Begriff u. Eintheilung der Philosophie. III, 463.
Nyerup, R., Magazin for Reiseiagttagelser. (Mag. für Reisebeobachtungen.) 2n Bds 2 — 4s H. 3n Bds 1 — 4s u. 4n Bds 1 — 3s H. IV, 881.

O.

Ohne Disciplinirung der Volksschulen kein Heil von denselben. II, 598.
Olshausen, Herm., ein Wort üb. tieferen Schriftsinn. II, 841.
Orellius, J. Conr., s. *Alexandri* Aphrod. liber de Fato.
Orphea. Taschenbuch für 1826. 3r Jahrg. IV, 1038.
Osmond, od. der Sturm der Leidenschaft. Roman, frey nach dem Engl. von G. *Lotz*. 1 u. 2r Bd. I, 351.
Oesterreicher, P., der ostfränk. Markgraf Adelbert, Graf von Babenberg genannt. III, 278.
Otto, Ch. S., einige Bemerkk. zu F. H. *Stephani's* Zeitung zu Dr. *Dinter's* Schullehrer-Bibel. III, 633.
— A. W., neue seltene Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie u. Pathologie gehörig. II, 737.

P.

Pabst, K. E., Anleitung zur prakt. Rechenkunst. III, 488.
— — Sammlung von Beyspielen aus der prakt. Rechenkunst; als Anhang zu seiner Anleit. zur pr. Rechenk. III, 488.
Pain, Jos., Poesies. II, 31.
Palmer, Rich., s. The Bible Atlas.
Pappenheim, A. Gr. zu, Erzählungen am Kamine. 2 Bdchn. I, 703.
— — geheime Liebschaften Heinrichs IV. 2 Bdchn. I, 705.
Parrot, Fr., Reise in den Pyrenäen. IV, 408.
Paulus, H. E. G., geschichtl. u. rechtl. Prüfung des Jubeljahr-Ablasses — nebst Aussug aus E. *Bertling's* Unterricht vom Päpstl. Jubeljahr u. Ablass — II, 41.
Pauly, A., s. *Luciani* Somnium —
Pechi's, J. A., Gartenbuch, s. J. P. *Friederich's* Küchengarten. 2e Aufl.
Pentateuchus annotatione perpetua illustr. Vol. I — III. I. F. C. *Rosenmülleri* Scholia in V. Test. *Pars I et II.*
Penzenkuffer, Prof., Geschichte meiner jüngsten Schriftsteller. Vertragsverhältnisse. III, 32.
Pernice, L., Geschichte, Alterthümer u. Institutionen des Röm. Rechts, im Grundrisse. 2e Aufl. III, 688.
Pertz, G. H., italienische Reise, s. Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde. 5r Bd.
Petiscus, A. H., Johannes, oder der Vaterlegen. IV, 736.
— — der Olymp, od. Mythologie der Aegypter, Griechen u. Römer. 3e verm. Aufl. IV, 575.
— J. C. W., Erzählungen. 1 u. 2r Bd. III, 87.
Petri, Ph. A., s. Martha *Blackford.*
Peyron, Am., Untersuchungen üb. Papyrusrollen, koptische Handschriften u. eine Stelle mit dreyfacher Inschrift im kgl. ägypt. Museum zu Turin. Vorlesung; aus dem Ital. von C. A. *Fischer*. I, 86.
Pfaff, K., Geschichte Wirtembergs. 2ten Bds 2te Abth. IV, 817.
— — Miscellen aus der Würtemberg. Geschichte; zugleich Erläuterungen u. weitere Ausführungen zu seiner Gesch. Würtembergs. IV, 1006.
Pfeffel, K. G., Briefe üb. Religion an Bettina. III, 129.
Pfeiffer, J., geograph. Handtafeln üb. die ganze Erde. Neue Aufl. IV, 112.

Pfeiffer, K., ſyſtemat. Anordnung u. Beſchreib. deutſcher Land- u. Waſſer-Schnecken; beſ. der bisher in Heſſen gefundenen Arten. IV, 489.
Pfiſter, J. C., die evangel. Kirche in Würtemberg, ihre bisherige Verfaſſung, ihre neueſten Verhältniſſe u. Forderungen — IV, 241.
— — Eberhard im Bart, erſter Herzog zu Würtemberg — IV, 273.
Philalethes, Gutachten üb. die Frage: Ob die Geſetzgebung den Lieferungshandel mit Staatspapieren verbieten ſolle? mit beſ. Rückſicht auf Sachſen. II, 13.
Philippi, F., kleines latein. Converſationslexicon — 1ſte u. 2te Liefr. A — Z. III, 113.
Photii Lexicon, e codice *Galeano* deſcripſit Ric. *Porſonus*. (Edid. Pet. *Dobree*.) 2 Thle. I, 625.
Picard, L. B., der Gil Blas der Revolution; Geſch. des Abenteurers Lorenz Giffard. Deutſch bearb. von F. *Gleich*. 2 Bde. II, 720.
Pinder, Dr., das Recht getrennter Landestheile auf gemeinſchaftl. Legate — durch einen merkwürd. Rechtsfall erläutert. II, 289.
Planck, H., de vera natura atque indole orationis graecae N. T. commentatio. IV, 252.
— — Fragmenta quaedam lexici in ſcriptores N. T. recens adornandi — Progr. IV, 255.
— — nonnulla de ſignificatu Canonis in eccleſia antiqua, eiusque ſerie rectius conſtituenda. Progr. IV, 254.
— — obſervationes quaedam ad hiſtoriam verbi graeci N. T. in lexico librorum ſacrorum adornando haud negligendam — Progr. IV, 254.
— — obſervationes quaedam de Lucae evangelii analyſi critica, ab *Schleiermachero* propoſita ſub Tit.: üb. die Schriften des Lucas. — IV, 257.
Platonis Dialogus ΙΩΝ — Prolegomenis vindicavit et brevi annotatione explicuit Gr. Gu. *Nitzſch*. Acced. Commentatio de Comparativis gr. ling. IV, 865.
— libri quatuor, *Gorgias*, *Apologia Socratis*, *Charmides*, *Hippias major*, in uſum ſcholar. edid. L. F. *Heindorfius*. Edit. *ſecunda* ope Bekkerianorum codicum emendatior. (Cur. Prof. *Buttmann*.) IV, 1041.
— Phaedo. Explanatus et emendatus prolegomenis et annotatione *Dan. Wyttenbachii*. IV, 921.
— Phaedo. Ex recenſione *H. Stephani* cum prolegomenis *Wyttenbachii*. Editio in uſum ſcholarum. IV, 925.
Pocket edition of engliſh Claſſics. Vol. 86 bis 98. the Works of Walter *Scott*. Vol. 66 bis 78. IV, 472.
Pöhlmann, J. P., Blumenleſe zur Verbreitung mythолog. Kenntniſſe; für Töchterſchulen. IV, 1057.
— — der warnende u. belehrende Volksfreund; ein Exempel- u. Leſebuch für Jedermann II, 583.
Pölitz, K. H. L., das Geſammtgebiet der deutſchen Sprache nach Proſa, Dichtkunſt u. Beredſamkeit — — 1ſt Bd. Philoſ. der Spr. 2r Bd Sprache der Proſa. III, 105.
— — kleine Weltgeſch. od. gedrängte Darſtellung der allgem. Geſch. 5te verm. bis 1824 fortgeführte Aufl. IV, 445.
Pollinius, Cyr., Flora Veronenſis. Tom III. IV, 654.
Polluge, K. G., neues Tirocinium für Deutſche zur Erlernung der poln. Sprache. IV, 89.
Poppo, E., Chreſtomathia hiſtorica. Vol. I. Cont. *Diodori* L. IV. et majorem partem L. V. ac *Pauſaniae* L. IV. Vol. II. Seriorem Graeciae hiſtoriam ex iisdem et aliis ſcriptoribus — I, 172.
Poſner, J. P., Anweiſung zum Gebrauch des neu verbeſſerten Berechnungs-Apparats zur Berechn. u. Vertheilung geometr. Aufnahmen — I, 638.
de Pradt's Vergleichung der engl. u. ruſſ. Macht in Beziehung auf Europa. Ueberſetzt von *Diedemann* II, 73.
Preſcher, H., kleine bibliſche Geſchichte. Auszug aus dem größern Schmidſchen Werke. 3e Aufl. IV, 280.
Promenades alſaciennes par *P. M.* II, 104.
Propiac, Ritter, neue hundert Kunſtwunder, Denkmale menſchl. Größe — aus dem Franz. IV, 904.
Pròpiac, Ritter, neue hundert Weltwunder, Naturgeheimniſſe u. auſserord. Erſcheinungen — aus dem Franz. IV, 904.
Provinzial-Blätter, pommerſche, ſ. J. C. L. *Haken*.
Prudlo, Anfangsgründe der Rechenkunſt. (Als 1r Th. der geſammten niedern Arithmetik.) III, 695.
— die bürgerl. Rechnungsarten. (Als 2r Th. der geſ. nied. Arithm.) III, 694.
— vollſtänd. Lehrbuch der Arithmetik. (Als 3r Th. d. g. u. Arithm.) III, 694.
Puchta, G. F., Grundriſs zu Vorleſungen üb. juriſt. Encyclopädie u. Methodologie. IV, 504.

Q.

Quehl, G., die heilige Nacht. Zwey Predigten; gehalten am 1 u. 2ten Weihnachtsfeyertage 1824. IV, 695.
Quellen des Badiſchen Staatsrechts zur Erläuterung der Landſtänd. Verhandll. im Großherz. Baden. 1r Bd. (Veranſtaltet von J. H. *Duttlinger*.) IV, 864.

R.

Racine, Britannikus. Trauerſp.; metriſch verdeutſcht von C. P. *Conz*. II, 728.
Radlof, J. G., Neue Unterſuchungen des Keltenthums zur Aufhellung der Urgeſchichte der Deutſchen. IV, 945.
Raffard, les divers Ages de la vie chrétienne.
Rambach, A. L., Blick auf Deutſchlands gegenwärt. Lage; od. wird ſich der Wohlſtand Deutſchlands wieder emporheben u. unter welchen Bedingungen? I, 504.
Rapp, G., geiſtliche Lieder für Künſtler. II, 765.
Rask, R. K., Underſögelſe om det gamle Nordiske eller Islandske Sproge Oprindelſe — eine gekr. Preisſchr. IV, 161.
— — ſ. Vergleichungstafeln der Europ. Stammſprachen.
Raſsmann, Fr., münſterländ. Schriftſteller-Lexicon. 3r Nachtrag. IV, 31.
Rätze, J. G., Erläuterungen einiger Hauptpuncte in Dr. Fr. *Schleiermachers* chriſtl. Glauben, nach den Grundſätzen der evangel. Kirche. IV, 329.
Rau, K. H., üb. die Kameralwiſſenſchaft. Entwicklung ihres Weſens u. ihrer Theile. II, 614.
v. Raumer, F., Geſchichte der Hohenſtaufen u. ihrer Zeit. 3r bis 6r Bd. IV, 1121.
Raupach, E., die Freunde. Trſp. II, 420.
v. Recklinghauſen, J. A., Reformations-Geſch. der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Weſtphalen, u. der Städte Aachen, Cöln u. Dortmund. 1 u. 2r Th. IV, 529.
Regierungs-Etat des Eydgenöſſ. Standes Zürich auf d. J. 1825. IV, 797.
Rehm, H. F., Stunden der Andacht an den hohen Feſten der chriſtl. Kirche u. andern dem frommen Chriſten heil. Tagen zur Privaterbauung IV, 63.
v. Reichenbach, Landr., ſtatiſt. topograph. Alterthumskunde der Stadt Freienwalde an d. Oder. II, 519.
— — neue Obſtkörbe mit den köſtlichſten neuen Birnen, Aepfeln, Kirſchen — befindlich im Reichenbach. Garten zu Freienwalde — II, 519.
Reinhard's, F. V., ſämmtl. zum Theil noch ungedruckte Reformat. Predigten; mit hiſtor. Anmerkk. herausg. von L. *Bertholdt* u. J. G. V. *Engelhardt*. 2r Bd. IV, 686.
— — — — — 3r Bd. IV, 1008.
v. Reinhard, K., ſ. G. A. *Bürger*.
Reinhold, E., *Karl Leonhard Reinhold's* Leben u. literar. Wirken, nebſt *Kant's*, *Fichte's*, *Jacobi's* u. and. Briefen an ihn. III, 809.
de Reiſach, C., de antiqua iur. rom. regula: Nemo ſibi ipſe cauſam poſſeſſionis mutare poteſt. Diſſert. IV, 575.
Reiſegeſellſchafter, der, durch Rügen. Von *K. S—r*. II, 58.
Rellſtab, L., Karl der Kühne, Trſp. III, 57.

Rellſtab, L., Sagen u. romantiſche Erzählungen. 1s Bdchn. II, 624.
Rentzel, Worte der Belehrung u. der Beruhigung in Beziehung auf die Sturmfluthen — — IV, 438.
Rheinblüthen. Taſchenbuch auf das J. 1825. IV, 223.
Rheſa, Dr., de primis, quos dicunt, ſacrorum reformatoribus in Pruſſia. Progr. I. II. III. II, 430.
Rhode, J. G., die heil. Sage u. das geſammte Religionsſyſtem der Baktrer, Meder u. Perſer, od. des Zendvolks. IV, 961.
Richter, K., mythologiſches Taſchenwörterbuch, zu den Taſchenausg. der deutſch. Klaſſiker — Auch:
— — Taſchenwörterbuch der Mythologie. IV, 541.
v. Richthofen, Julie Baronin, Helas u. Helianor. 2 Theile. Roman. I, 8.
Rink, W. Fr., das Sendſchreiben der Korinther an den Apoſtel Paulus u. das dritte Sendſchr. Pauli an die Korinther in armeniſcher Ueberſetz., nun verdeutſcht — I, 73.
del Rio, Ant., ſ. H. *Berthoud*.
Ritter, Fr., ſ. *Voutier's* Denkwürdigkeiten.
Robert, L., Kaſſius u. Phantaſus od. der Paradiesvogel. Komödie. I, 487.
Robinſon, W. D., Geſchichte der Expedition des Generals *Xaver Mina* nach Mexiko im J. 1816, nebſt ſeiner Biographie u. einer Schilderung der damaligen Verhältniſſe der ſpan. amerik. Colonieen — nach dem Engl. II, 28.
Rockſtroh, H., Berlin nach ſeinen vorzüglichſten Merkwürdigkeiten; nebſt einer preuſs. brandenb. Regentengeſchichte. I, 791.
Röding, C. N., Columbus, amerikaniſche Miscellen. 1 — 7s Stück. III, 443.
Röhr, J. F., ſ. chriſtl. Evangelienbuch.
— — ſ. Magazin von Feſt- u. Gelegenheits-Predigten.
— — Predigt am Jubelfeſte der 50jähr. Regierung des Großh. von Sachſ. Weimar-Eiſenach, *Karl Auguſt*. IV, 917.
— — Rede in der frühen Morgenſtunde des Regier.-Jubelfeſtes des Grh. von Sachſ. Weimar, *K. A.*, nebſt dem am Feſte des Regier. Antritts 1775 geſungenen Liede. IV, 917.
— — Rede bey der feyerl. Weihe der Bürgerſchule zu Weimar — IV, 917.
Rolla du Roſey u. *v. Grabowski*, trigonometr. Aufgaben, theils nach geometr. Conſtruction, theils analytiſch gelöſt. IV, 587.
Rollberg, F., belletriſtiſche Verſuche in Proſa u. Poeſie. 1s Bdchn. Frühlingsblüthen. III, 447.
Rom, wie es iſt, ſ. *Santo Domingo*.
Rommerdt, J. Ch. K., Feldmeſs-Katechismus für Stadt- u. Landſchulen. IV, 509.
Rönnenkamp, P. J., Chriſti Stimme an uns in der Waſſerfluth. Predigt gehalten in Lunden — IV, 670.
Roſenmüller, E. F. K., Handbuch der bibl. Alterthumskunde. 1r Bd. Bibl. Erd- u. Länderkunde. 1r u. 2r Th. I, 450.
— — Scholia in Vet. Teſt. P. I. Geneſin et Exodum. Edit. *tertia* auct. P. II. Levit. Numer. et Deuteron. P. III. Jeſaiae vaticinia. Edit. *ſecunda*. P. IV. Pſalmos. Ed. *ſec.* P. V. Jobum. Ed. *ſec.* P. VI. Ezechielem. P. VII. Prophetas minores. P. VIII. Jeremiam et Threnos cont. III, 369.
— — ſ. Commentationes theologicae.
Roſenthal, *Fr.*, Abhandlungen aus dem Gebiete der Anatomie, Phyſiologie u. Pathologie. I, 180.
Roſshirt, F., ſ. neues Archiv des Criminalrechts.
Roſſel, J. P., niederrheiniſch-weſtphäl. Monatsſchrift für Erziehung u. Volksunterricht. Jahrg. 1824. 12 Hefte in 2 Bänden. II, 513.
Roſtkovius, F. G. Th., et K. L. G. *Schmidt*, Flora Sedinenſis exhibens plantas phanerogamas ſpontaneas — II, 295.
Roth, Fr., ſ. *Hamann's* Schriften.
Röver, F., populäre Diätetik, od. leichtfaſsl. Mittel die Geſundheit zu bewahren. Handbuch für Jedermann. 2te verb. Aufl. IV, 600.
v. Rovigo, Herzog, (*Savary*) üb. die Hinrichtung des Herzogs von Enghien: nach der 4ten Aufl. aus dem Franz., mit 11 Actenſtücken u. *Hullin's* Erklärung — I, 681.
du Roſoir, Char., Louis XVIII. à ſes derniers momens — ſuivi d'un précis anecdotique et chronologique ſur Louis XVII et S. M. le roi Charles X — — III, 165.
Rüder, F. A., politiſche Schriften. I, 825.
Ruhnkenius, Dav., Elogium T. Hemſterhuſii, ſ. J. Th. *Bergman*.
Ruſſell, J., Geſchichte der engl. Regierung u. Verfaſſung von Heinrichs VII. Regier. an bis auf die neueſte Zeit. Aus dem Engl. nach der 2ten Ausg. von P. L. *Kries*. II, 593.
Rutſchmann, K., ſ. J. A. *Conde*.

S.

Sachſe, J. F., ſ. Rich. *Bentleii* notae in Q. Horatium.
Saakreuter, L., kurze Geſchichte der chriſtl. Religion u. Kirche. 2e verm. Aufl. IV, 542.
Sahlberg, C. R., Periculi entomographici, ſpecies inſectorum nondum deſcriptas propoſituri faſciculus. I, 494.
de St. Hilaire, A., Plantes uſuelles des Braſiliens. III, 281.
v. St. Martin's, A. F. C., Monographie der Hundswuth. Gekrönte Preisſchr. ins Deutſche überſetzt von C. C. *Fiſcher*. II, 17.
Salat, J., Handbuch der Moralwiſſenſchaft. Nach der 3ten Aufl. ſeiner Darſtellung der Moralphiloſophie. IV, 577.
Salomon, G., lebt in unſern wohlthätigen Werken der rechte Geiſt? Predigt. IV, 438.
de Salvandy, N. A., Don Alonzo ou l'Espagne; hiſtoire contemporaine. 2de édit. 5 Voll. II, 777.
— — Don Alonſo od. Spanien. Geſch. der gegenwärt. Zeit; aus dem Franz. 1r — 3r Bd. II, 777.
Sammlung chriſtlicher Kirchenlieder; zunächſt für die evangel. Gemeine in Trier. IV, 510.
— Schottiſcher Legenden; aus dem Franz. von A. *Kuhn*. 1ſte Legende. II, 662.
Santo Domingo, Rom, wie es iſt; oder Sitten, Gebräuche, Ceremonieen, Religion u. Regierung in Rom; aus dem Franz. von * * r. III, 196.
Sartorius, E., Beyträge zur Vertheidigung der Evang. Rechtgläubigkeit. 1ſte Lieferung. Auch:
— — die Unwiſſenſchaftlichkeit u. innere Verwandtſch. des Rationalismus u. Romanismus in den Erkenntnisprincipien u. Heilslehren des Chriſtenth. II, 1.
Saunier, H., über die Quellen des Evangeliums des Marcus. III, 1.
Saur, L., Verſuch das Weſen der Krankheiten im menſchl. Organismus zu erklären und deren rationelle Heilung zu beſtimmen. I, 741.
Savary, ſ. Herz. *v. Rovigo*.
Schaffer, J. F., vollſtänd. Syntax der franz. Sprache; durch Beyſpiele aus den beſten Schriftſtellern erläutert — 2e Aufl. IV, 512.
Schaffer, D. F., der Weltumſegler; od. Reiſe durch alle 5 Theile der Erde. 7r Bd. Großbritannien u. Irland. 2e Aufl. IV, 551.
Scheer, C. H., religiöſe Geſänge für Schulen. IV, 88.
Scheu, F., meine Beobachtungen üb. die eigenthüml. Wirkungen der Heilquellen in Marienbad u. der Bäder daſ. 2e verm. Ausg. IV, 841.
Schier, Ch. S., die Macht des Wahnes. Trgd. I, 549.
— — Paleſtrina, Künſtlerdrama; nebſt Zugabe lyriſcher Gedichte u. einem Feſtſpiel: der Künſte Morgenröthe. II, 735.
Schillingus, Fr. A., Diſſert. critica de *Ulpiani* Fragmentis. I, 465.
Schinke, J. Ch. G., vollſtänd. u. geordnete Sammlung bibl. Denkſprüche für Confirmanden; nebſt der Archäologie der Confirmation. III, 668.

Snake, J. Ch. G., 100 Confirmationsſcheine, od. bibl. Denkblätter für Confirmanden. Aus d. bibl. Denkſpr. abgedr. III, 668.
Srlitz, K. A., Unterhaltungen aus dem griech. Alterthume, u. latein. Stilübungen für Geübtere. IV, 269.
Seiermacher, F., ſ. Magazin von Feſt- u. Gelegenheits-Predigten.
Soſſer, F. Ch., Weltgeſchichte. 5r Bd. 2r Th. 1e Abth. Geſch. der Zeiten der Kreuzzüge — Auch:
— allgem. Geſch. d. Zeiten d. Kreuzz. 2r Th. von Errichtung des lat. Reichs in Conſtantinopel — 1e Abth. Orient. V, 441.
Smals, Fr., Verſuch einer Anleit. zum Bonitiren und Klaſſiciren des Bodens. I, 45.
GR., das deutſche Staatsrecht. Handb. zu akad. Vorleſungen. III, 137.
— ſ. Grundgeſetze des deutſchen Bundes.
Smidt, E. L. G., ſ. F. G. Th. *Reſtkovius*.
F. A., neuer Nekrolog der Deutſchen. 11 Jahrg. 1823. 2 H. II, 537.
J. K. Ch., Handbuch der chriſtl. Kirchengeſchichte. 2r Th. 2e verb. Aufl. IV, 896.
If. Jac., Forſchungen im Gebiete der ält. relig., polit. u. literar. Bildungsgeſch. der Völker Mittelaſiens, der Mongolen u. Tibeter. I, 161.
K. Ch. G., ſ. Blüthen u. Blätter.
K. W., Samml. prakt. Erfahrungen bey den vorzüglichſten techn. Gewerben u. Künſten, beſ. beym Branntweinbr. u. Bierbrauen — 11 Bd. III, 223.
M. Ign., Geſchichte der Deutſchen; fortgeſetzt von L. *v. Dreſch*. 23r Th. Deutſchlands Geſchichte in der Periode des Rheinbundes. IV, 518.
— — — fortgeſ. von L. *v. Dreſch*. 24r Th. od. der Neueren Geſch. 19r Bd. enth. Geſch. Deutſchlds ſeit der Stiftung des Rheinbundes. 1e Buch 2e Abth. IV, 1120.
W. L., ſchleſiſches Taſchenbuch. 11 Jahrg. 1824. IV, 558.
— ſchleſiſches Taſchenb. 2r Jahrg. 1825. IV, 559.
Schmidthammer, W., Gedichte. II, 408.
Schmieder, K. Chr., Mythologie der Griechen u. Römer für Freunde der ſchönen Künſte. 2e verm. Ausg. IV, 523.
Schnee, G. H., Handbuch für angehende Hausmütter auf dem Lande u. in der Stadt — nebſt Regeln zur Erhaltung der Geſundheit u. Schönheit — III, 267.
Schnezmann, M. W., üb. die Verhütungs- u. Heilkur der Hydrophobie. II, 20.
Schneider, J. A., Aufgaben zu ſchriftl. Sprachübungen zur Selbſtbeſchäftigung der Kinder in Volksſchulen. III, 237.
Schöler, G., Protreptiken, od. Andeutungen zur gehörigen Würdigung u. Betreibung der Gymnaſialſtudien. I, 217.
Schöll, Fr., ſ. G. *Mollien*.
Schön, J., Lehrbuch der reinen niedern Geometrie in Verbindung mit der Anleit. zur Feldmeſskunſt. 2e verb. Aufl. IV, 902.
Schönleutner, Max, ſ. G. *v. Aretin*.
Schopenhauer, Johanna, Reiſe von Paris durch das ſüdliche Frankreich bis Chamouny. 2e verm. Aufl. 1 u. 2r Bd. Auch:
— — Reiſe durch das ſüdliche Frankreich. 1 u. 2r Bd. IV, 248.
Schott, Dr., ſ. *Voutier's* Denkwürdigkeiten.
Schreiber, Aloys, Cornelia. Taſchenbuch für deutſche Frauen; auf d. J. 1825. 10r Jahrg. Neue Folge: 2r Jahrg. IV, 57.
— — — — auf das Jahr 1826. 11r Jahrg. Neue Folge 3r Jahrg. IV, 957.
— — vom Geſchäftſtil u. dem mündl. Vortrage. I, 197.
— H., der Bundſchuh zu Lehen im Breisgau, u. der arme Conrad zu Bühl. Zwey Vorboten des deutſch. Bauernkrieges. III, 287.
Schuderoff, Jon., ſ. Magazin von Feſt- u. Gelegenheits-Predigten.
Schullehrer-Bibel. Des N. Teſt. 2r Th. Ev. Matth., Marc. u. Luc. 2r Th. Ev. Joh., Ap. Geſch. u. Ep. St. Pauli an d. Röm. 3r Th. Briefe St. P. an die Korinth. bis z. Br. an Philem. 4r Th. Briefe St. Petr. bis z. Offenb. St. Joh. III, 633.
Schullehrer-Bibel, ſ. auch: J. G. *Kölling*, Ch. G. *Otto*; J. F. H. *Schwabe* u. F. H. *Stephani*.
Schultes, Jul. H., ſ. *Vitalis*, Grundriſs der Färberey.
Schultheſs, J., exegetiſch-theolog Forſchungen. 3 Bd. auch: 3n Bds 2e u. 3. Heft. Auch:
— — die Urkunden aller echten Theoſophie, Chriſtologie u. Myſtik; aus den Quellen geſammelt — 2r Th.: der neuteſtamentl. Logos. IV, 1.
— — das Paradies, — nebſt einer krit. Reviſion der allgem. bibl. Geographie. 2te Ausg. I, 433.
— — Reviſion des kirchl. Lehrbegriffs. 2tes St. IV, 397.
— — ſ. *Jacobi* epiſtola.
Schulze, Ch. E., Geſchichte des Gymnaſiums zu Gotha. I, 521.
— G. L., kurze Darſtellung des Planetenſyſtems unſrer Sonne, für eine wohlunterrichtete Jugend. 2e verb. Aufl. IV, 853.
Schumacher, H. C., aſtronomiſche Nachrichten. 3r Bd. IV, 513.
Schumann, H., Muſikſtücke. I, 185.
Schütz, Fr. K. J., Goethe's Philoſophie; mit einer Charakteriſtik ſeines philoſoph. Geiſtes. 1 u. 2r Bd. II, 654.
Schütze, St., Taſchenb. für das J. 1825, der Liebe und Freundſchaft gewidmet. IV, 57.
Schwabe, J. F. H., Apologie der *Dinter*'ſchen Schullehrer-Bibel. III, 633.
— — Leſe- u. Lehrbuch für den Bedarf der Volksſchulen. IV, 310.
v. Schwerz, Direct., ſ. Stö-R. *v. Haxel*.
Scott, W., Tales of Wonder. I, 351.
Seebode, J. D. G., ſ. F. T. *Friedemann*.
de Segur, le Général Comte, Hiſtoire de Napoleon et de la grande Armée pendant 1812. 3me Edit. 2 Voll. II, 561. IV, 1017.
— — Geſchichte Napoleons und der groſsen Armee, während des J. 1812; aus dem Franz. vom General *v. Theobald*. 11 Bd. II, 561. IV, 1017.
— — Geſchichte Napoleons u. der groſsen Armee im J. 1812; aus dem Franz. (ohne Namen des Ueberſetzers.) IV, 1017.
Seidenſtücker, W. F. T., Uebungsbuch zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Griechiſche. IV, 656.
Senga, G., kurzer Abriſs der Mythologie; für Anfänger u. Freunde dieſer Wiſſenſch. IV, 1057.
Serrius, A. C., das Wort des Herrn in Stunden des Gebets u. der Erbauung. IV, 40.
Seyffarth, G., Memoria Frider. Aug. Guil. Spohnii. III, 475.
— — ſ. Fr. A. G. *Spohn*.
Shakeſpear's dramat. Werke, überſetzt u. erläutert von J. W. O. *Benda*. 1 bis 8r Bd. II, 97.
Sickler, F. C. L., Handbuch der alten Geographie für Gymnaſ. u. zum Selbſtunterricht; mit Rückſicht auf die numismat. Geographie u. die neueſt. beſſeren Hülfsmittel. III, 337.
v. Siebold, A. E., üb. den Gebärmutterkrebs, deſſen Entſtehung u. Verhütung. I, 585.
Sigwart, H. C. W., Handbuch zu Vorleſungen üb. die Logik. 2e verm. Aufl. IV, 129.
de Sismondi, J. C. L. Simonde, Hiſtoire des François. Tom. I — VI. IV, 331.
Smyth, Will. H., Memoir deſcriptive of the reſources, inhabitants and hydrography of Sicily and of its iſlands — accomp. with the Atlas of Sicily — II, 81.
v. Soden, Jul. Graf, Ideen üb. die Mittel, das Sinken des Preiſes der landwirthſchaftl. Erzeugniſſe, alſo auch des Grundeigenth., zu hemmen u. beiden Stätigk. zu ſichern. III, 161.
Sophoclis Oedipus Coloneus. Recenſ. Petr. *Elmsleius*. In uſum ſcholarum. IV, 184.
Spangenberg, E., Beyträge zur Kunde der deutſchen Rechtsalterthümer u. Rechtsquellen, enth. Mittheilungen aus *Dreyer's* u. *Grupen's* handſchriftl. Nachlaſs — I, 577.
Spieker, C. W., ſ. Archiv, neueſtes, für Paſtoralwiſſ.
— — Gebete u. fromme Betrachtungen für die öffentl. u. häusl. Andacht. IV, 871.

Spiker, S. H., s. *Washington Irving.*
Spohn, Fr. A. G., de lingua et literis veterum Aegyptiorum — Edidit et absolvit G. *Seyffarth.* Pars I. Cum imagine vitaque *Spohnii.* II, 433.
— — de A. Tibulli vita et carminibus disputatio. P. I. Cap. I — V. II, 209.
Sprengel, Curt., s. Car. *Linnaei* Syst. Vegetabilium.
Staats-Regiment der Stadt und Republik Lusern für d. J. 1825. IV, 797.
Stahl, E. D., Ideen zur Aufstellung u. Begründung eines einfachen allgemein gültigen Naturgesetzes. I, 799.
Stäudlin, K. Fr., Geschichte der Lehre vom Gewissen. I, 721.
— — Geschichte der Vorstellungen u. Lehren vom Eide. I, 721.
— — Geschichte der Vorstellungen u. Lehren vom Gebete. I, 721.
— — Geschichte der Vorstellungen u. Lehren vom Selbstmorde. II, 195.
— — Jesus der göttl. Prophet. Ein Beytrag zur Apologetik. I, 281.
Stein, Ch. G. D., Handbuch der Geographie u. Statistik nach den neuesten Ansichten. 1r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 528.
— — — — 2r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 696.
— — — — 3r Bd. 5e verb. Aufl. IV, 1112.
Stephani, F. H., Zusätze zu der Schullehrer-Bibel des Consist. u. Schulraths *Dinter.* III, 633.
Sterben, das heilige. Erbauungsbuch. Aus dem Engl. frey bearb. nach der 3osten Aufl. — IV, 152.
Steudel, E., Nomenclator botanicus — plant. cryptog. enumer. IV, 437.
Stieglitz, H., u. E. *Grafse*, Gedichte; zum Besten der Griechen herausg. I, 119.
Stierlin, E., histor. Kalender für die schweiz. Jugend, für 1825. 5r Jahrg. IV, 62.
Stimmen, drey öffentl., gegen die Angriffe des Pastors *Interim* auf den Commentar des Prof. Dr. *Gratz* gesammelt; nebst drey Beylagen. III, 220
Stockhardt, H. R., die Wissenschaft des Rechts, oder das Naturrecht in Verbind. mit einer vergleichenden Kritik der positiven Rechtsideen. III, 153.
Storch, L., Knospen u. Blüthen. Samml. poet. Versuche. 2te umgearb. Aufl. IV, 744.
Streckfufs, K., Gedichte. Neue verb. Ausg. IV, 981.
— — s. *Ariost's* fünf Gesänge.
— — s. *Dante*, die Hölle.
v. Strombeck, Fr. K., deutscher Fürstenspiegel aus dem sechszehnten Jahrhundert — nach ungedr. archival. Urkunden herausg. II, 161.
— — s. des Alb. *Tibullus* Elegieen.
Strzemien, W. Hrabiego z *Stroynowa Stroynowskiego*, Ekonomika powszechna Krajowa Narodów — (allgem. Landesökonomie der Völker —) IV, 989.
Stuckert, L. K., Theodo's Gericht. Trsp. II, 718.
Sulzer, J. A., Einleitung in die Moralphilosophie. II, 596.

T.

Tablettes Romaines, cont. des faits, des anecdotes et des observations sur les Moeurs, les usages, les cérémonies, le gouvernement de Rome; par un Français — III, 196.
Tacheron, C. F., Recherches anatomico-pathologiques sur la médecine pratique, faites à l'Hospice clinique de Paris — Tom. I — III. I, 127.
Tacitus, des Caj. Cornel., Geschichtbücher; übersetzt von H. *Gutmann*, mit philolog. u. histor. Anmerkk. III, 329.
Talbot, E. A., five Years residence in the Canadas including a tour through part of the united states of America in the Year 1823. Vol. I. II. MI, 177.
Tannenberger, Ch. F., zwey Predigten, am Trinit. Feste 12ten Trinit. Sonntage 1824 vor dem Altare kurzend gehalten. Nebst Vorwort von *Schmidt.* IV, 159.
Tappe, A. W., s. Worte aus dem Buche der Bücher —
Turnow, Fanny, Sir Richard Falconnet and William. Frey nach dem Engl. 2 Thle. III, 142.
Taschenbibliothek der ausländ. Klassiker in neuem Verdeutschungen. Nr. 98 bis 116. von verschiedenen Vff. u. Uebersetzern IV, 471.
— — — — Nr. 117 — 120, u. 135 — 138, *Walt. Scott's* Romane 69s — 76s Bdchn. Nr. 121 u. 126, Lord *Byrons* Poesieen 15s u 16s Bdchn. Nr. 122 — 125, Schauspiele des Don *Petro Calderon de la Barca*, 5s — 8s Bdchn. Nr. 127 — 134, Werke von *Miguel de Cervantes Saavedra* 1 — 8 Bdchn. IV, 992.
Taschenbuch, s. Rheinblüthen.
— schlesisches, s. W. L. *Schmidt.*
Taschenkalender, Berlinischer, auf das Gemeinjahr 1825. IV, 200.
Tegnér, Esai., Rede in Bezug auf die Vermählung Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Schweden u. Norw. Oskar u. I. K. H. der Kronprinzessin Josephina, gehalten zu Lund am Oskarstage 1823. III, 334.
Tenelli, M., meines Oheims Flausrock. Erzählungen. II, 32.
v. Tennecker, S., s. J. J. *Weidenkeller.*
Tennemann's, W. G., Grundriss der Geschichte der *Philosophie.* 4te verm. u. verb. Aufl., od. 2te Bearbeitung von Aug. *Wendt.* IV, 292.
Testamentum novum graece; ad fidem optimorum *librorum* recens. Joh. A. H. *Tittmannus.* Edit. stereotypica. IV, 195. 638.
Testamentum, Nov., Graeco-Latinum. Ad edit. *Complutensem* — studio et cura P. Al. *Gratz.* P. I et II. Evangelia, Act. Ap., Epistt. et Apocal. complectens. IV, 399.
Textor, K., s. *Bayer*, üb. chirurg. Krankheiten.
v. Theobald, General, s. Général Comte *de Segur.*
Theodor, od. des Zweiflers Weihe. Bildungsgesch. eines evangel. Geistlichen. 1r u. 2r Th. IV, 697.
Theremin, Fr., die Lehre vom göttl. Reiche. I, 97.
Thieme, K. T., Gutmann, oder der sächs. Kinderfreund. 9te verb. Aufl., durchgesehen von J. Ch. *Dolz.* 1 u. 2r Th. IV, 768.
Thisted, Jörg., for Christne. Et Maanedsskrift. (Für Christen. Eine Monatsschrift.) 1 — 3r u. 4e Bds 1s H. IV, 342.
Tholuck, F. A. D., Blüthensamml. aus der morgenländ Mystik; nebst Einleit. üb. Mystik überhaupt, u. morgenländische insbes. III, 485.
— — Sufismus sive theosophia Persarum pantheistica. Arab., Pers. u. Türk. Texte. III, 485.
v. Thumb, Frhr., neueste Bühnenspiele. 6 Dramen. IV, 768.
Tibullus, des Albius, Elegieen übersetzt u. erklärt von Fr. K. *v. Strombeck.* 2e verb. Aufl. IV, 737.
Tieck's, L., Mährchen u. Zaubergeschichten. 1r Bd. II, 175.
— — Novellen. 3r Bd. die Reisenden. 4r Bd. musikal. Leiden u. Freuden. IV, 496.
v. Tischer, K., encyklopäd. Taschenbuch für Anfänger in der deutsch. Schmetterlingskunde. 2e verm. Aufl. IV, 852.
Tissot, P. F., Mémoires historiques et militaires sur *Carnot*, rédigés d'apres les manuscrits — I, 609.
— — s. *Carnot's* Denkwürdigkeiten.
Tittmann, J. A., die Keimung der Pflanzen, durch Beschreib. u. Abbildung erläutert. IV, 25.
— J. A. H., s. Testamentum novum gr.
Tobler, J. H., kurze Regenten- u. Landesgeschichte des Cantons Appenzell der äufsern Rhoden, inner den J. 1597 bis 1797. Neue wohlfeilere Ausg. IV, 1055.
Treitschke, G. K., Handbuch des Wechselrechts. III, 9.
Tripartitum seu de analogia linguarum. 1820. Tripartitum. Continuatio I. 1821. Contin. II. 1822. Contin. III. 1825. IV, 161.

Turin, B., üb. den Gränz- u. Wendepunct der Gymnasialbildung für den Zögling. Progr. I, 217.
Tzschirner, H. G., das Reactionssystem dargestellt u. geprüft. II, 468.

U.

Ueber den Anbau des Spörgels u. dessen Nutzen in der Landwirthsch., bes. in den Gegenden von leichtem Boden — III, 260.
— die Ehe (von *Hippel*). 5te verm. Aufl. IV, 160.
— Landplagen, wie ein Christ dies. zu beurtheilen habe. (Aus dem Friedensboten abgedr.) IV, 438
— einige Mängel in unsrer jetzigen gelehrten Schulbildung (von *Winer*). I, 217.
Ugo Foscolo, s. *Foscolo*.
af Ukr, K. D., Anleitung zur vortheilhaften Verkohlung des Holzes in stehenden u. liegenden Meilern. Aus dem Schwed. von J. G. L. *Blumhof*. IV, 53.
Ungemach, P., Ansichten üb. die Ablösung der Zehenten überhaupt u. des Weinzehents insbesondre. II, 558.
Unheck, N., Anleitung zur wahren Kenntniss und zweckmäßigsten Behandlung der Bienen. 2s Hft. IV, 245.
Une, dramat. Beyträge. 1s Bdchn. Gelegenheit nach Halle; die Pappeln; Freund Sturm enth. I, 56.
Urania. Taschenbuch auf das J. 1826. IV, 1038.
Urceus, meine Lebensreise; in 6 Stationen zur Belehrung u. Unterhaltung; nebst F. V. *Reinhard's* Briefen an den Vf. II, 481.

V.

Vater, J. S., synchronist. Tafeln der Kirchengeschichte vom Ursprunge des Christenthums bis auf die gegenwärt. Zeit. 4te verm. Aufl. IV, 651.
— — s. Vergleichungstafeln der Europ. Stammspr.
— — s. *Wuk's Stephanowitsch* Serbische Grammatik —
Vergleichungstafeln der Europ. Stammsprachen u. Süd-West-Asiatischer: R. K. *Rask* üb. die Thrakische, aus dem Dän.; Albanesische nach Fr. Mar. *de Lecce;* Grusinische nach *Maggio*, *Ghai* u. *Firalow;* herausg. von J. S. *Vater*, u. Galische von Ch. W. *Ahlwardt*. IV, 161.
Verhandlungen der Helvetischen Gesellsch. zu Schinznach im J. 1823. IV, 1049.
— — — im J. 1824. IV, 1049.
— der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellsch. 13r Bericht. (Herausg. von J. J. *Frei*.) IV, 1052.
Verité, la, sur les cent Jours, principalement par rapport à la renaissance projettée de l'Empire romain — III, 261.
Versuch üb. den Geist unserer Zeit in Rücksicht auf Moralität u. Religiosität. III, 109.
Verzeichniss einer philolog. Handbibliothek für die obern Klassen deutscher Lyceen u. Gymnasien. (Von F. T. *Friedemann*.) III, 319.
— systemat., der schweiz. Vögel, welche im Museum der Stadt Bern aufgestellt sind. (Herausg. von Fr. *Meisner*.) IV, 95.
Vie de Charles dix, roi de France et de Navarre; suivie de l'Auguste ceremonie du Sacre des rois de France. III, 270.
Vitalis, J. B., Grundriss der Färberey auf Wolle, Seide, Leinen, Hanf u. Baumwolle; nebst Anhang üb. die Druckerkunst. Aus dem Franz. von Jul. H. *Schultes;* mit Zusätzen u. Anhang herausg. von J. G. *Dingler* u. W. H. *v. Kurrer*. III, 301.
v. Voght, Frhr., s. Landwirthschaftl. Hefte.
Voigtländer, J. G. A., Observationum in Xenophontis Memorabilia partic. I. et II. IV, 65.
Voit, Kreis-Bauinspect., üb. die Anwendung der Curven von Holz u. Gusseisen zu Dächern u. Brücken, od. gründl. Anleit. zur Construct. der Bohlendächer, Bohlenbrücken, eiserner Brücken u. Dachstühle. III, 849.
Völcker, K. H. W., die Mythologie des Japetischen Geschlechts, od. der Sündenfall der Menschen nach griech. Mythen. II, 801.
Volger's, W. Fr., Anleitung zur Einübung der griech. Formenlehre. I, 80.
Volks-Schullehrerverein; eine Zeitschrift. 1s Heft. II, 732.
Vollbeding, J. Ch., vollständ. mythol. Wörterbuch; für Künstler, Jünglinge u. Frauenzimmer. IV, 1057.
Vollgraff, K., die deutschen Standesherren. I, 379.
Vorzeit, die, ein Taschenbuch für das J. 1825. (Herausg. von C. W. *Justi*.) IV, 633.
Voss, J. H., s. Ἀρατου φαινομενα. —
Voutier's Denkwürdigkeiten üb. den gegenwärt. Krieg der Griechen, aus dem Franz. (von Fr. *Ritter*.) Mit einem Vorworte von Dr. *Schott*. IV, 413.
— — Gemälde aus Griechenland, od. der Kampf der Menschheit gegen Tyranney — aus dem Franz. von *Heidemann*. IV, 413.

W.

Wagener, S. Ch., Jahr- u. Tagebuch der wichtigsten Entdeckungen, Erfindungen u. Stiftungen u. der denkwürdigsten Weltbegebenheiten seit Christus — 1r Th. Entdeck., Erfind. u. Stiftungen. II, 820.
Wagner, C. F. Ch., Memoriam viri excellentissimi *Blasii Meremii* Acad. Marburg. auct. et nomine Civibus commendat. III, 319.
Walther, G. H., Observationum ad *C. Corn. Taciti* opera Specimen. IV, 905.
Warnkönig, L. A., s. *E. Gibbon*.
v. Warnsdorf, H. C., des Rösselsprunges einfachste u. allgemeinste Lösung. II, 625.
Washington Irving, Erzählung eines Reisenden; aus dem Engl. von S. H. *Spiker*. 1r u. 2r Bd. III, 513.
Weber, E. G., s. *Juvenalis* Satirae.
— W. E., Uebungsschule für den latein. Stil in den obern Klassen der Gymnasien. 1e Abth. II, 793.
Wedel, G. W. U., Wahrheit u. Wahrscheinlichkeit aus 40jähr. Forschungen. I, 581.
v. Wedell, L. M., s. Dr. *Maturin*.
Wegscheider, Jul. A. L., Institutiones Theologiae christianae dogmaticae. Edit. *quarta* emendata et aucta. I, 553.
Wegweiser, polnischer. 1 u. 2e Liefr. (Von Ch. Cölest *Mrongovius*.) IV, 89.
Weidenkeller, J. J., Archiv für Pferdekenntniss, Reitkunst, Viehzucht, Thierarzneykunde u. Thierhandel; in Verbind. mit S. *v. Tennecker* herausg. Jahrg. 1823. 1 u. 2s H. IV, 614.
Weise, K. H., s. Ἀριστοτελους περι ποιητικης —
Weisflog, C., Phantasiestücke u. Historien. 3 u. 4r Bd. IV, 456
Weisheit, biblische, u. menschl. Klugheit; ein Hand- u. Reisebüchlein durchs Leben. IV, 976.
Welcker, Ch. H., s. S. E. *de Bridel-Brideri*.
— F. G., die Aeschylische Trilogie Prometheus u. die Kabirenweihe zu Lemnos, nebst Winken üb. die Trilogie des Aeschylus überhaupt. I, 537.
Welt- u. Ordens-Geistlichkeit, Luzerner, auf d. J. 1825. IV, 797.
Wendt, Amad., s. W. G. *Tennemann*.
— G., s. H. *Dubouchet*.
v. Wendt, Geh. Hofr., einige Worte üb. die Vorbereitung zur jurist. Praxis auf Akademieen. I, 110.
v. Wessenberg, J. H., Magdalena. IV, 191.

Weſſenberg, J. H., üb. den ſittlichen Einfluſs der Schaubühne. 2e verm. Ausg. III, 545.
White, I. Leuc. *Doblado*.
Wiedemann, C. R. G., Analecta entomologica ex muſeo regio Hafnienſi maxime congeſta — I, 496.
— J. C., franz. Leſebuch für Anfänger. 3e verb. Aufl. IV, 130.
Wiegand, K., Erdbeſchreibung des Kurfürſtenth. Heſſen nach der neueſten Staatseintheilung — 2e verb. Aufl. IV, 540.
Wiesmann, H. F., de coalitu partium a reliquo corpore prorſus disjunctarum, commentatio praemio ornata. II, 292.
Wiggers, G. Fr., Verſuch einer pragmat. Darſtellung des Auguſtinismus u. Pelagianismus — I, 641.
Wildberg's, C. F. L., Lehrbuch der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft zum Gebr akad. Vorleſungen. IV, 977.
Wilhelmi, F., Verſuch eines method. Leitfadens beym Unterricht in der Elementar-Geographie für Landſchulen. I, 60.
Wimmer, F., ſ. Enumeratio ſtirpium phanerogamarum.
Winer, G. B., Juſtinum Mart. evangeliis canonicis uſum fuiſſe, oſtendit — IV, 254.
— — u. J. G. V. *Engelhardt*, neues krit. Journal der theolog. Literatur. 1 u. 2r Bd. in 8 Heften IV, 297.
Winkler, F. L., kurze Anweiſung zur Bereitung u. Prüfung der in der Preuſs. Pharmacopoea vorgeſchrieb. u. noch auſserdem gebräuchl. chem. pharmaceut. Praeparate — I, 246.
Winzer, Jul. F., Commentatio de loco Kohel XI, 9 — XII, 7. IV, 251.
Wirth, M., die Phariſäer. Ein Beytrag zum leichtern Verſtehen der Evangelien — IV, 401.
Wittgens Raubſchloſs. Eine Sage. III, 408.
Wodomerius, E., aus dem Leben Mad. Eliſabethe, Prinzeſſin von Frankreich; und Iwan. Zwey Erzählungen. II, 744.
Wolf Stephanſohn's Serbiſch-Deutſch-Lateiniſches Wörterbuch; auch mit Serb. u. Latein. Titel. IV, 162.
Wollmar, Charlotte, Erinnerungen aus meinem Leben in 5 Erzählungen. III, 167.
Wolluſt, die, vorzüglich aus dem Standpunct des Staates betrachtet. I, 470.
Worbs, J. G., neues Archiv für die Geſchichte Schleſiens u. der Lauſitzen. 2r Th. IV, 260.
Worte aus dem Buche der Bücher, od. üb. Welt u. Menſchenleben, geſchrieben vom Fürſten *N***; herausg. von A. W. *Tappe*. II, 533.
Wörterbuch der Ruſſ. Akademie in alphabet. Ordnung gebracht, von neuem durchgeſehen u. vervollſtändigt. Ruſſiſch. Tom. I — VI. IV, 161.
Wredow, J. C. L., der Gartenfreund, od. Unterricht üb. die Behandl. des Küchen-Obſt- und Blumen-, wie auch Zimmer- u. Fenſtergartens. 2e verb. Aufl. IV, 545.
Wuk's Stephanowitſch Serbiſche Grammatik, verdeutſcht u. mit Vorr. von Jak. *Grimm*; nebſt Bemerkk. von J. S. *Vater*. IV, 162.
Wurſter, Ch. H., Betrachtungen üb. das Weſen u. die Verhältniſſe der Pietiſten. 2te Aufl. IV, 793.
Wyſs, ſ. Alpenroſen.
Wyttenbachius, Dan., Vita Dav. Ruhnkenii ſ. J. Th. Ruhnkenius.

X.

Xenofon's Feldzug nach Oberaſien. Verbeſſ. u. mit einem Wortregiſter verſehen von F. H. *Bothe*. 4te unverändert Aufl. IV, 688.
Xenophontis de Cyri diſciplina libri VIII; curante Car. Fr. *Nobbe*. III, 777.
Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις. *Xenophontis* de Cyri expeditione Commentarii. Recenſ. et illuſtr. Alb. *Lion*. Tom. I. II. I, 265.

Z.

Zachariae, A., Streifereyen durch die ganze bewohnte Erde mit Rückſicht auf Natur u. Kunſt, alte u. neue Zeit. 2 Thle. I, 63.
Zeiſig, K. W., üb. Vertheilungs-Beſcheide in Concursen nach gemeinen u. ſächſ. Rechten. III, 529.
Zeitſchrift für die Staatsarzneykunde, ſ. A. *Henke*.
— für Volksſchulweſen, ſ. C. *Carſtenſen*.
Zepernick, Dr., Ergänzungen u. Berichtigungen des Verſuchs üb. die Capitels- u. Sedisvacanzmünzen u. Medaillen der Deutſch. Erz-Hoch- und Freyen-Reichsſtifter IV, 915.
Ziegenbein, J. W. H., Katechismus der chriſtl. Lehre. 4e verb. Aufl. (Von *Rückmann* beſorgt.) IV, 88.
Ziehnert, J. G., ſ. J. C. *Groſſe*, Caſualmagazin für Prediger.
Zimmer, J. G., die ſieben letzten Worte Jeſu. Paſſionspredigten. IV, 983.
Zimmermann, E., allgem. Kirchenzeitung. Ein Archiv für die neueſte Geſch. u. Statiſtik der chriſtl. Kirche, nebſt Urkundenſamml. 2r Jahrg. 1825 Oct. — Decbr. 3r Jahrg. 1826 Jan. — Sept. IV, 105.
Zimmern, S. W., Grundriſs des gemeinen in Deutſchland geltenden Erbrechts, z. Gebr. für ſeine Vorleſſ. II, 551.
Zſchokke, H., Betrachtung einer groſsen Angelegenheit der eidsgenöſſiſchen Vaterlandes. II, 711.
Zumpt, C. G., Aufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. 3e berichtig. Ausg. IV, 168.

II.

Register

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN

und

ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

A.

Adelung in St. Petersburg II, 151.
Albrecht in Königsberg III, 240.
Alle in Gmünd II, 800.
Ammon in Dresden II, 784.
Ampère in Paris I, 39.
Arago in Paris II, 432.
Arens in Giessen I, 344.

B.

Bäuerle in Wien III, 120.
Beck in Leipzig II, 296. III, 695.
v. Beethoven in Wien II, 480.
Berghaus in Berlin I, 103.
Bernhardy in Berlin I, 832.
Bidell in Marburg I, 112.
Blume in Halle II, 808.
Blumenbach in Göttingen III, 743.
Bopp in Berlin II, 32.
v. Brücker in Dorpat III, 665.
Brogniart in Paris II, 504.
Buchner, Prof. I, 376.
v. Bülow, K. Pr. Staatsminister II, 536.
v. Bülow zu Neustadt im Meckl. Schwerinschen I, 48.

C.

Carrion, s. *Nisas*.
Casper in Berlin I, 288. 376. 624. II, 112.
Chaptal in Paris II, 432.
Clefs in Stuttgart II, 599.
Creuzer in Heidelberg III, 120.

D.

v. Danneeker in Stuttgart I, 415. II, 799.
Degen in Baireuth III, 745.
Dirksen in Königsberg III, 615.
v. Dübrüntey in Ofen II, 312.
Dörfer zu Preetz in Holstein III, 519.
Döring in Frankfurt a. M. III, 120.
v. Dresmitzer in Wielelburg II, 248.
Droz in Paris I, 344
Dupin, franz. Reisender I, 39.
Dupuytren in Paris I, 832.
v. Dziembovsky in Dresden III, 511.

E.

Ebert in Wolfenbüttel I, 512.
Ehrhart in Salzburg I, 287.
Eichhorn in Göttingen III, 744.
Eigener in Braunschweig I, 639.
Ellendt in Königsberg II, 295.
Engel in Plauen II, 544.
Erhard in Erfurt II, 343.
Esser in Münster III, 120.
Ewers in Dorpat I, 368.

F.

Faber zu Horsens in Jütland III, 744.
v. Fejér in Raab II, 248.
Fischer, E. G., in Berlin III, 647.
Fischer, G. Aem., in Berlin III, 664.
Flemming auf dem Sonnenstein bey Pirna III, 511.
Flörcke in Rostock I, 816.
v. Flotow in Dresden II, 584.
Forbiger in Leipzig I, 400.
Frech in Ellelingen III, 7.
v. Freiberg, Ministerialrath I, 376.
v. Freycinet franz Reisender I, 39.
Fröhlich in Wien (*v Fröhlichsthal.*) III, 665.

G.

Gaisford in Oxford II, 536.
Gau in Paris II, 504.
Gay-Lussac in Paris II, 432.
Gebhardt in Pesth II, 248.
Giehlow zu Freystadt in Schlesien II, 16.
Gittermann in Emden II, 160.

v. Gneisenau, Graf, K. Preuss. General II, 536.
Gräfe in St. Petersburg III, 663.
v. Griesinger, Prälat u. Ob. Consist. Rath II, 585.
Grosse in Erfurt II, 343.
Güstemann in Dresden I, 416.

H.

Hagberg in Stockholm II, 488.
Hagen in Königsberg in Pr. III, 744. 829.
v. Haller aus Bern, jetzt in Paris I, 104. 368.
v. Hammer in Wien II, 248. 584.
Hantschke in Luckau II, 431.
Harl in Erlangen II, 51.
Hase in Paris I, 127.
Heinroth in Leipzig III, 120.
v. Henning in Berlin II, 503.
Henninge in Gotha I, 136.
Hermann in Leipzig III, 120.
Herold in Marburg I, 112.
Heydenreich in Herborn III, 664.
Hoffmann in Bunzlau I, 375.
Hüpfner in Aachen III, 192.
Horst zu Lindheim bey Hanau II, 32.
Huffell in Friedberg III, 664.
v. Humboldt, K. Preuss. Staatsminister III, 220.

J.

Jaroke in Bonn I, 40. III, 615.
Jasper in Dresden I, 416.
Illgen in Leipzig II, 8.
Johannsen in Glückstadt III, 638.
Jüngken in Berlin I, 375.

K.

v. Kamptz in Berlin II, 503.
Käufer in Bautzen I, 599.
Kiesling in Zeitz II, 199.
Kilian, Arzt beym K. K. Post-Departement II, 434.
Klaatsch in Berlin II, 112.
Klaiber d. j. in Stuttgart II, 600.
v. Klewitz, K. Pr. Staatsminister II, 536.
Klinger in Rostock I, 47.
Klopfer in Celle II, 295.
Kluge in Berlin II, 114.
Knapp in Halle II, 207.
Koch in Magdeburg I, 375.
Koch in Stettin I, 375.
Kochen in Eutin III, 535.
Kocher in Stuttgart III, 7.
Köler in Annaberg II, 528.
Kritz in Leipzig III, 696.
v. Krusenstern, Admiral I, 344.
Küchler in Leipzig I, 400.
Kühner aus Gotha II, 451.
Kunth in Berlin I, 415.

L.

Lamartine, Alphr., als Dichter bekannt II, 451.
v. Lehsten in Schwerin I, 591.
Liljenwald in Stockholm II, 488.
Linck in Berlin I, 375.
Linde in Giessen I, 643.
Lindner in Leipzig I, 832. II, 169.
Lommatzsch in Annaberg I, 816.
v. Lützow in Schwerin I, 743.

M.

Magda, Paul, in Karlowitz II, 351.
Mai, Ang., in Rom I, 704.
Märker in Neukensdorf I, 512.
v. Matthisson in Stuttgart I, 415. II, 584.
Maurer in Frankenthal I, 376.
Mayer in St. Petersburg I, 624.
Meckel in Halle I, 375.
Memminger in Stuttgart II, 751.
Merkel in Breslau III, 311.
Meyer in Minden I, 543.
Millenet (*Tenelli* gen.) in Neubrandenburg III, 59.
Mitscherlich in Berlin II, 32.
Mohs in Freyberg II, 432. 584.
Montanus s. *Stengel*.
Mühlenbruch in Halle III, 311. 615.
Müller in Berlin III, 447.
Müller in Breslau III, 192.

N.

Naumann in Jena I, 416.
Naumann in Leipzig III, 664.
Neander in Berlin I, 375.
zur Nedden in Kriwitz I, 815.
Nisas, Oberst Marq. Carrion I, 40.
Nöbe in Leipzig III, 120.

O.

Olbers in Bremen II, 151. III, 520.
Oltmann in Berlin II, 80.
Orgler in Pesth II, 311.
Osann in Jena II, 535.

P.

Pahl in Vichberg I, 415.
Pankouke in Paris II, 432.
Petersen in Rostock I, 49.
Petit in Paris II, 432.
Poisson in Paris II, 432.
Pölitz in Leipzig III, 311.
Pongerville in Paris II, 432.
Pons in Lucca III, 7.
Price in Wahren III, 448.
Pyrker, Patriarch von Venedig III, 120.

R.

Ranke in Frankfurt a. d. O. II, 16.
Rättig in Züllichau II, 536.
v. Reibnitz in Berlin I, 375.
Richter in Guben II, 199.
Richter in Leipzig II, 808.
Ritter in Berlin II, 32.
v. Rouvroy in Dresden III, 616.
Rumy in Wien II, 479.

S.

St. Martin in Paris II, 432.
Sartorius in Marburg I, 111. 568.

avigny in Berlin I, 375.
rpa in Pavia I, 40.
äffer, bekannt durch seine Schriften üb. Brasilien II, 584.
iller in Kröpelin bey Doberan I, 48.
illing in Breslau II, 80.
illing in Therent III, 616.
legel in Meiningen I, 640.
chmid in Ulm II, 584.
midt in Schwaneheck III, 560.
mutz in Grätz I, 376.
niebes in Schweidnitz I, 568.
oll, Geh. Ob. Reg. Rath II, 784.
ultz in Berlin II, 79.
umann in Annaberg I, 584. II, 527.
weickart in Königsberg III, 615.
weizer in Weimar III, 240.
Segur, Graf, in Paris II, 504.
ffarth in Leipzig II, 7.
ther in Tübingen III, 7.
Sömmerring in Frankfurt a. M. II, 200. 488.
ngenberg in Hannover II, 200.
tta in Hannover I, 512.
rangel in Halle II, 752.
okling in Dresden II, 543.
ngel (*Montanus*) in Merseburg I, 705.
edenroth in Berlin II, 466.
erling in Hamburg I, 744. 776.
-ass in Erfurt I, 575.
Streber in München I, 576.
sletsky in Presburg II, 400.

T.

nelli s. *Millenet.*
enard in Paris II, 432.
ienemann in Leipzig I, 640.
ilo in Halle I, 512.
ion in Eisenach III, 240.
orwaldsen in Rom I, 575.

Tieck in Dresden I, 584.
Typke in Dahme I, 575.

U.

Umpfenbach in Giessen I, 575.

V.

v. Vincke in Münster III, 511.
Vollgraf in Marburg I, 111.

W.

Wagner in Dresden I, 744.
v. Walther in Bonn I, 575.
Weber in Bonn I, 136.
Wegeler in Coblenz II, 79.
v. Wehrs in Hannover I, 776.
Wenck in Leipzig II, 455.
Wendt in Breslau I, 575.
Werneking in Giessen I, 543.
Westermeier in Magdeburg I, 575.
v. Wick in Bürzow II, 112.
Wild zu Karlsfeld im Erzgebirge I, 512.
Willebrandt in Parchim I, 48.
Wittmann in Ungrisch-Altenburg II, 599.
Wittstock in Rostock I, 743.
Wurm in Stuttgart II, 599.

Z.

Zehlicke in Neustrelitz I, 744.
Zeidler in Crossen bey Chemnitz I, 512.
v. Zerboni di Sposetti in Posen I, 512.

b) Todesfälle.

A.

ignan in Paris I, 87.
rendt in Italien unweit Venedig III, 857.
Aretin in München I, 567.

B.

andelin in Lübeck I, 831.
arbauld, geb. *Aikin*, in London II, 16.
artholty in Rom III, 599.
. Bast in Gent II, 264.
eauchêne in Paris I, 282.
eclard in Paris II, 144.
ering in Marburg II, 687.
ligot s. *de Préameneu.*
lindheim in Berlin I, 368.
livoli in Novara III, 303.
lisinger in Wien I, 384.
llandow zu Sternberg im Mecklenb. Schwerinschen III, 200.
lotelho s. *de Souza.*
le Boulogne in Paris II, 465.
v. Bourbon-Conti, Gabrielle Louise, in Paris II, 247.
Burckardt in Paris II, 688.

C.

Callisen in Kopenhagen III, 117.
de Chassenet s. *v. Puysegur.*
Cochrane zu Valencia in Colombien III, 783.
v. Collin, Matth., in Wien I, 169.
Contessa, s. *Salice-Contessa.*
Courier, unweit Charonnieres II, 272.
Crome in Einbeck II, 432.

D.

v. Dalwigk in Wiesbaden I, 623.
v. Dampmartin in Paris II, 656.
Davaucel in Madras I, 766.
Denon in Paris II, 159.
Deschamps in Paris I, 232.
Detharding in Rostock III, 200.
Dufresnoy, Mad., in Paris II, 103.
Duroi in Braunschweig III, 823.

E.

Eandi s. *Vassalli.*
Eickemeyer zu Algesheim in Hessen-Darmstadt III, 783.

d'Eloi in Wien I, 225.
Erb in Heidelberg I, 87.
v. Erffa zu Wernburg bey Neuſtadt a. d. Orla III, 400.

F.

Fabri in Erlangen II, 511.
v. Ferrand in Paris I, 511.
Freyreis zu Leopoldinia in Braſilien II, 655.
Fürſtabt, der, des Benedictinerſtifts zu Einſiedeln in der Schweiz III, 439.
Füſsli zu Puttney-Hill im Hauſe der Gräfin *Guilford* II, 585.

G.

Girodet (- *Trioſon*) in Paris I, 232.

H.

v. Hardenberg in Oberwiederſtädt bey Eisleben II, 785.
Hauſius in Battgendorf bey Sangerhauſen II, 785.
v. Hemert im Haag I, 784.
Hirſchel in Leipzig II, 39.
v. Hohenthal in Dresden I, 428.
Holſt in Hamburg III, 504.

I.

Jacobi in Celle III, 200.
v. Ittner in Conſtanz II, 145.
Juſti, J. Jak. G., in Marburg I, 175.

K.

Kanne in Erlangen I, 248.
Karpinski in Lithauen III, 784.
Kauſch in Lieguitz II, 104.
Kauſler in Stuttgart II, 591.
Kemper in Leyden II, 569.
Kiselig zu Schönau in Schleſien I, 367.
v. Kirchheiſen in Berlin II, 144.
Klefeker in Hamburg II, 471.
v. Klein in Stuttgart II, 591.
Klengel in Dresden I, 319.
Knapp in Halle III, 583.
v. Krüdener, Juliane, geb. *v. Vietinghof*, zu Karaſubaſar in der Krimm I, 455.
Kuhn in Bern I, 766.
Kummer in Leipzig I, 247.
Kuns in Braunſchweig I, 659. 831.

L.

Lacepède zu Paris III, 655.
de Lama in Parma I, 784.
Lamouroux in Caen II, 247.
Lauska in Berlin II, 272.
Lenoir Laroche in Paris I, 625.
Leski in Krakau III, 72.
Leuns in Leipzig I, 424. 511.
Levaillant in Paris I, 268.
Lindet in Paris II, 15.
v. Lüben, Graf O. H., in Dresden II, 285.
Lunelliſini in Florenz III, 804.

M.

de Malleville, Pair von Frankreich I, 184.
Mallinkrodt in Dortmund II, 775.
Mann in Zerbſt II, 535.
Manteel in Böſſow III, 200. 535.
v. Marcillac, franz. Oberſt I, 295.
de Marées in Deſſau I, 616.
Meineke in Quedlinburg III, 265.
Meiſel zu Millolanghi in Griechenland I, 175.
Meisner in Bern I, 784.
Mellin in Magdeburg I, 616.
Mercy zu Gruol bey Haigerloch III, 440.
Möller in Zipſendorf I, 384. 611.
Molloweide in Leipzig II, 39.

N.

Nahl in Caſſel II, 159.
Neidhardt in Wertheim I, 623.
Neuſtetel in Nissa I, 784.

O.

Oertel in Liebenau bey Pirna III, 159.

P.

Pauli in Berlin I, 439. 615.
Pazig in Wiehe II, 167.
de Percy in Paris II, 15.
Peſtel in Mühlberg I, 184.
Petitot in Paris II, 431.
Pfaff in Halle II, 61.
Pfuhl zu Pentzlin im Mecklenb. Schweriniſchen III, 304.
Pictet, M. A., in Genf I, 184. II, 383.
Pini in Mailand III, 503.
Plagemann in Roſtock II, 15.
v. Poletika in St. Petersburg I, 785.
Poli in Neapel II, 463.
de Préameneu in Paris III, 535.
v. Puyſegur zu Buſancy bey Soiſſons III, 384.

R.

Radleff in Bonn I, 231.
Ramming in Dresden II, 487.
Ransleben in Berlin II, 40.
v. Reeklinghauſen in Langenberg I, 851.
Rees in London III, 504.
v. Rehbinder zu Preets im Holſteiniſchen III, 440.
Reinke in Hamburg I, 623.
Reith (früher *Reid*) in Charkow II, 575. III, 839.
v. Retzer in Wien I, 267.
Reynier in Lauſanne I, 295.
Roch in Dresden I, 367.
v. Rodde, geb. *v. Sahlöser*, in Avignon III, 304.
du Roi, ſ. *Durei*.
Roſenberg in Schneeberg I, 585.
Roſenmüller in Oelsſchau bey Leipzig I, 224.
de Roſſi, Ign., in Rom II, 687.
Ruef in Freyburg I, 568.
Rumpf in Gieſsen I, 88.

S.

Sachſe in Lüneburg I, 424.
Salios-Conteſſa in Berlin II, 535.

lice-Canstatt, Ch. J., zu Liebenthal in Schlesien III, 687.
lieré in Wien II, 431.
lmuth zu Güsten im Anhalt-Cöthenschen III, 72.
nder in Berlin I, 368.
Sartorius in Stuttgart II, 592.
heffler in Braunschweig I, 639.
Schier in Köln I, 184.
hinz in Stuttgart II, 592.
Schlieffen in Windhausen bey Cassel III, 343.
hmidt in der Schulpforte bey Naumburg I, 247.
hnaubert in Jena II, 776.
hreger in Erlangen III, 543.
hrüder in Kleesten I, 851.
hrüter in Marienwerder I, 519.
hrüter in Eckartsberge II, 47.
Souza, Jos. Mar., (*Botelho*) in Paris II, 464.
tieker in Herborn II, 431.
tin in Friedrichshagen I, 852.
Steindel in Trachenberg unweit Dresden I, 583.
rasico, Graf Simon, zu Mailand II, 631.

T.

ruber in Leipzig III, 503.
tilo in Rochlitz II, 167.
endelenburg in Danzig II, 431.

U.

Uhe-Spatzier, geb. *Mayer*, in Dresden II, 143.

V.

Vassalli Eandi in Turin II, 776.

W.

Walch in Salzungen II, 488.
Wehnert in Parchim III, 200.
Westphal in Schwerin III, 536.
Wettengel in Greitz I, 87.
v. *Wiese* in Gera I, 295.
v. *Winter* in München III, 504.
Wolke in Berlin I, 368.

Z.

Zwierlein in Fulda III, 439.

c) Anderweitige Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Künstlern.

A.

itikritik gegen die Recension der Schrift in der A. Z. Z.: *Noch einige Worte üb. die Bauern-Angelegenheiten in Liefland*, mit *Mellin's* Schlussbemerk. — nebst des Recensenten Beantwortung III, 795.
ppellation an alle ruhigforschende Christenthumsfreunde statt einer Antikritik, die Recens. der *Wegscheider*. Institutt. theol. Christ. Dogm. in den Heidelberg. Jahrbüchern betr. I, 297.

B.

aumgarten-Crusius, Erklärung, wegen Erscheinung des vom ihm versprochnen Commentars seiner Ausg. der Odyssee I, 575.
richtigung der Nachricht üb. den jüngst. verst. *Georg Detharding* zu Rostock in der A. L. Z. III, 616.
einiger Druckfehler in der A. L. Z. II, 255. 535.
im Betr. der Todesnachricht der Frau *Uhe Spatzier* in Nr. 122 d. A. L. Z. II, 591.
im Betr. des Jubiläums der Universität zu Leyden Nr. 69 der A. L. Z. II, 575.
wider die Vff. des *Drapeau-blanc* u. ihrer Partey, den darin Nr. 338. Jahr 1824 zu lesenden läppischen Artikel üb. Baron v. *Bridel* betr. II, 184.
erichtigungen des Recensenten zur Recension der *Abel-Rémusat*'schen Grammatik I, 255.
ischhoff in Bonn, zur wissenschaftl. Verwahrung in Betr. der Lungenprobe wegen des darüb. in *Henke's* Zeitschr. Gesagten u. der in *Rust's* Repertorium dagegen versuchten Verunglimpfungen III, 79.
hte an das Publicum vom Vf. des Werks: Aus *Hoffmanns* Leben u. Nachlass — wegen eines an dasselbe sich anschliessenden, von ihm zur Unterstützung der Witwe noch herausgegebnen ähnl. Werks I, 576.
lum, s. v. *Seydlitz*.
lume in Halle wird eine neue Ausg. der *Peyron.* Fragmente des Theodosischen Codex veranstalten I, 160.
lwka in Berlin, Antikritik gegen *Hermann's* Recension des *Corpus Inscriptionum Graecarum* in der Leips. L. Z. Nr. 238 — 241. III, 289.
Brandes's, *Mühle's* u. *Süpke's* entworfener, mit Beyfall aufgenommner u. zur Ausführung beförderster Plan zu einem Real-Institute in Braunschw. I, 376.
Brusch in Köln, Königl. Censor, dem Druck des rhein. Conversat. Lexicons steht kein Hinderniss der Censur entgegen I, 158.

C.

Castiglione's, aus Aegypten mitgebrachte, seltne Samml. aegypt. Altertümer hat die Akad. zu St. Petersburg gekauft; vorzüglichste Stücke ders. III, 852.
Charpentier in Breslau, Berichtigung eines Schreibfehlers in seinen *Horis entomologicis* III, 176.
Clossius in Dorpat wünscht alle literar. Zusendungen aus Deutschland durch die Buchhandll. *Kummer* od. *Cnoblock* in Leipzig zu erhalten I, 96.
Crome zu Kirchberg ist zum 3ten Prediger an der St. Katharinenkirche zu Braunschw. ernannt I, 376.

D.

Dabelow in Dorpat, Berichtigung der Recension des v. *Brücker*. Jahrbuchs für Rechtsgelehrte in Russland in der A. L. Z. 1825 Nr. 45; nebst Antwort des Recensenten I, 821.
Döring ist, nach Niederlegung der zu Nürnberg übernommnen Redaction des Correspondenten von u. für Deutschland, wieder nach Frankf. a. M. zurückgekehrt I, 88.
Dornblüth's zu Plan errichtete Heilanstalt für Augenkranke III, 512.
Druckberichtigungen III, 119.

E.

Ebert in Wolfenbüttel, die Haarlemer Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst betr. I, 405.
Eggert's in Halle latein. Abhandl. üb. Sanchuniathon u. dessen Fragmente wird nächstens gedruckt erscheinen II, 168.

Engel in Plauen, beſcheidne Erinnerungen üb. die in den Erg. Bl. der Hall A. L. Z. 1824 enthaltne Recenſ. ſeiner Schrift: *Geiſt der Bibel für Schule u. Haus* II, 375.
Erſch in Halle nimmt Pränumeration an auf *Rettig's* angekündigte *Anakreontiſche* Lieder I, 512.

F.

Friedemann in Braunſchweig, Antikritik gegen die Recenſ. ſeiner *prakt. Anleitung zur Kenntniſs u. Verfertigung latein. Verſe* in den Heidelb. Jahrbb. der Liter. 1825. II, 69.

G.

v. Gehren in Felsberg, Erwiederung auf *Jens Müller's* in Kopenhagen Beſchwerde wegen der Recenſion ſeiner Nyt theologisk Bibliothek in den Erg. Bl. d. A. L. Z. 1825. I, 718.
Gereke, Dr. der Rechte, lebt jetzt in Parchim I, 48.
Geſenius in Halle, Verbeſſerungen zu ſeiner Commentatio de inſcriptione cyrenaica phoenicio-graeca I, 512.
Groſſe's in Stendal Nachricht, daſs *di Roſſetti* zu Trieſt ein Exemplar ſeines herausg. Prachtwerks: *Il Sepolcro di Winckelmann in Trieſte*, der Vaterſtadt *Winckelmann's* geſchenkt, u. auf der Bibliothek des Gymnaſ. daſ. aufgeſtellt iſt; üb. den Inhalt deſſelben II, 152.

H.

Harl in Erlangen wünſcht alle Beyträge zu ſeinem bereits erſchienenen *neuen allg. Archiv* für Staats- u. Gewerbswiſſ. *directe* an ihn eingeſendet zu erhalten I, 821.
Heuſinger in Würzburg, Erklärung in Betreff der Erſcheinung der folgenden Hefte ſeines Syſt der Hiſtologie u. wegen Vollendung ſeiner Anthropologie III, 280.
Horn's Mecklenb. Strelitz. Staatskalender wird gegenwärtig von *Ebecke* fortgeſetzt II, 144.

J.

Jaspis, L. S., in Dresden, (nicht *Jasper*) iſt Archidiacon. an daſ. Kreuzkirche (nicht Diacon. an d. Frauenkirche) II, 432.
Juſti in Marburg, Berichtigung eines ſinnſtörenden Druckfehlers in *Vater's* Jahrb. der häusl. Andacht für das J. 1825. I, 160.

K.

Kaulfuſs in Halle, Rüge eines Irrthums gegen *Nees v. Eſenbeck* d. J. I, 336.
Knapp's zu Schnosberg Stiftung zum Beſten ſeiner Gemeinde II, 602.
Kockel's Bericht in der *Athenaea* üb. ein von *Ramler* nachgelaſſenes Trſp.: *die Horatier*, mit Proben aus demſ. I, 320.
Krüger in Bernburg, Autokritik eines Recenſenten, zum Beſten ſeiner geiſtesverwandten Zunftgenoſſen gloſſirt, die Rec. der Schr. *de Xenophontis vita* in den Heidelb. Jahrbüchern betr. I, 94.
Kuintzl's in Gieſsen Erklärung gegen die Behauptung des Recenſenten in d. A. L. Z. d. J. daſs er als Vf. der Schrift: *Ein Bogen über zwey*, od. Kritik der Aphorismen üb. die lat. Schreibart der Neuern — nicht zu verkennen ſey! II, 183.

L.

Lange's Apologie des chriſtl. Offenbarungsglaubens u. die darüb. erſchien. Recenſionen betr. von einem Feinde aller Parteylichkeit II, 215.
Lange's in Halle Berichtigung wegen *ἐλυε* als Infinitiv von *ἐλω* in ſeiner Ausg. der *Anabaſis* gegen die Recenſenten der Lünemannſchen Ausg. in dieſer A. L. Z. u. der Neuen Leips. Lit. Zeitung 1825. I, 768.
Liſt iſt im Begriffe ſich nach Philadelphia einzuſchiffen II, 48.

M.

Meier in Halle, Analyſe der in der Leips. L. Z. d. J. enthaltnen Beurtheil. des *Corpus Inſcriptionum Graecarum* Ed. *Boeckh*. Vol. I. Faſc. I. III, 697.
Müllner in Weiſsenfels, Berichtigung die dem Litteraturblatte beygemeſſne komiſche Titel-Ableitung des Taſchenb. *Eldorado* betr. I, 336.

N.

Radloff's in Berlin Aufforderung an die Herausgeber öffentl. Blätter, die durch ſie verbreitete irrige Nachricht von ſeinem Ableben zurück zu nehmen I, 480.
— — doppelte Lebensnachricht wegen ſeines in den Heidelberg. Jahrbüchern befindl., angeblich ihm zugedachten Todes III, 840.
Rambach in Breslau, Antikritik gegen die Recenſ. ſeiner Schrift: Blick auf Deutſchlands gegenwärt. Lage — in der A. L. Z. d. J. nebſt Recenſenten's Antwort II, 134.
Reichard in Gotha wird gefragt, woher er wohl die im *Guide des Voyageurs* etc. befindl. Nachricht vom ſogenannten Heidenhamm bey Doberan möge entnommen haben? III, 512.
Rein's in Gera Schulprogr. v. 20. Dec. v. J. enth. genaue Nachrichten über *v. Wieſe's* Leben u. Charakter I, 256.
Reinganum in Berlin, zur Verhütung von Mißverſtändniſſen in Bezug auf ſeine Schrift: üb. das *alte Megaris*, nebſt Berichtigungen III, 280.
di Roſſetti zu Trieſt, ſ. *Groſſe's* Nachricht.
Rüppell, Ed., Ueberſicht ſeiner neueſten Reiſen, geograph. u. antiquariſchen Entdeckungen II, 249.

S.

Salat in Landshut, Verbeſſerungen zum *Handb. der Moralwiſſ.* nebſt Erklärung u. Wunſch in Abſicht auf *die Religionsphiloſophie* III, 22.
Schirlitz'ens in Halle latein. Einladungs-Schrift zum zweyten Oſterexamen II, 168.
Schulze's in Gotha Empfehlung der *Lehmann.* Orthograph. Vorlegeblätter III, 45.
Schweigger in Halle, Erklärung an die Leſer des Jahrbuchs der Chemie u. Phyſik I, 69.
Seidler, A., zu Lindenau bey Leipzig, nachträgl. Bemerkungen üb. die Zeit der Aufführung der Sophokleiſchen Antigone in Bezug auf zwey in der Akad. d. Wiſſ. zu Berlin von Seyffarth u. *Böckh* vorgeleſ. Abhandll. I, 201.
v. Seydlitz u. *Blum*, Special-Karte vom Regier. Bezirk Magdeburg, aufs neue berichtigt III, 48.
Sternberg's, Graf Caſp., in Prag wiederholte, im Hofgarten aufgegebene, Preisfrage II, 602.
Streckfuſs in Berlin, Erklärung gegen *Karl Witte's* Verdächtigung der *Kannegieſser*. Ueberſetz. des *Dante* mit der Hölle gen im literar. Converſationsblatte III, 607.

T.

Trommsdorff in Erfurt, Eröffnung eines neuen Curſus ſeiner *pharmaceutiſch-chem. Inſtitutes* auf nächſte Oſtern, Ankündigung der daran Theilnehmenwollenden III, 416.

W.

achler's in Breslau Erklärung wegen Verwechslung der beiden Werke: *Geschichte der Literatur*. Lemgo 1793. u. *Handbuch der Gesch der Lit.* Frankf. 1822. I, 480.

egscheider in Halle, Erklärung keinen Antheil an den in einigen Zeitschriften vorkommenden Bemerkk. üb. die Recension seiner *Institutt. theolog. christ. dogmat.* in den Heidelb. Jahrbüchern zu haben II, 575.

tichsel in Magdeburg, Erwiederung auf die *zweyte* Recens. seiner Rechtshistor. Unters. d. gutsherrl. bäuerl. Verh. in Deutschl. in der Jen. LR. Zeit. 1824. I, 360.

tidemann in Halle, Aufforderung an den Recensenten seiner Schr.: über die Preuss. Agende, in der Leipz. Lit. Zeitung 1825. I, 160.

tinkold in Halle, Reise nach Kopenhagen in den Osterferien 1825. I, 768.

Wennmohs zu Bütsow ist wegen Gemüthskrankheit mit Pension in Ruhestand versetzt III, 312.

Wittmann in Mainz, die stationäre Krankheitsconstitution vom empirischen Gesichtspuncte aus betrachtet — als Seitenstück zu Prof. *Kieser's* neuestem Aufsatze üb. diese Materie II, 288.

Wredow's zu Parum hinterlassne Bibliothek naturwissenschaftl. Inhalts hat der Grossherz. von Mecklenb. Schwer. für ein der Witwe u. den Kindern zugesichertes Jahrgeld an sich gekauft I, 495.

Z.

Zöllich in Rosla, Berichtigung zu seiner Schrift: *Ueber Praedeterminism u. Willensfreyheit* II, 836.

Zurechtweisung, den Recensenten der franz. Uebersets. von *Hahnemann's* Organen im Journal du Diction. des Sciences medic. betr. I, 559.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andren Gegenständen.

B.

ireuth, Degen's Feyer seiner 50jähr. Amtsführung III, 743.

sel, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1825., u. der öffentl. gel. Anstalten II, 177.

— Vorlesungen im Winterhalbjahr 1825 bis 26, nebst öffentl. gel. Anstalten III, 553.

rlin, Kgl. Akad. der Wiss., öffentl. Sitzung s. Feyer des Jahrtags Friedrichs II., *v. Buch's, Schleiermacher's* u. *Weiss'* ens Vorlesungen I, 383.

— öffentl. Sitzung zur Geburtstagsfeyer des Königs, *Erman's, Ideler's, Link's* u. *Ritter's* Vorless., Ausstellung der von *v. Reinhard* entworfnen Stammtafel des Kgl. Preuss. Hauses II, 807.

— öffentl. Sitzung zum Andenken ihres Stifters *Leibnitz; Buttmann's* Jahresbericht; an *Encke* ertheilte Stelle des auf Verlangen in Ruhestand versetzten *Bode* II, 663.

— — ernannte Mitglieder in der mathemat. Klasse: *Dirksen, Encke, Oltmanns* u. *Poselger*, deren Begrüssungs-Anreden in die Akademie, beantwortet von *Grüson;* in der physikal. Klasse: *Berzelius;* Correspondenten in der hist. philolog. Kl. Ed. *Meier*, Abel *Remusat, Schömann* u. Fr. *Thiersch;* v. *Humboldt's* Vorles. üb. das *Bagavad-Gita;* Preisfrage der philosoph. Klasse II, 663.

— — Preisfr. der philosoph. Klasse für das J. 1827. III, 191.

Gymnasium, *Fischer's* 50jähr. Schulamts-Jubiläum am grauen Kloster III, 647.

Humanitätsgesellsch., 28ste Stiftungsfestfeyer, *Köpke's*, des ält. u. jüng., u. *Linck's* Vorlesungen I, 383.

Staatsrath, Königl. Preuss., erhaltne andre Zusammensetzung laut allerhöchster Cabinetsordre vom 6. Novbr. d. J., Personale der Abtheilungen III, 615.

Universität., Geburtstagsfeyer des Königs, von *Böckh* gehaltne latein. Rede, Inhalt derl., Verzeichniss der den Studirenden von sämmtl. Facultäten zuerkannten Preise II, 807.

— *clinisch chirurgisch-augenärztl. Institut* unter *Gräfe's* Leitung, Jahresbericht als 9te Folge der bisher erschienenen Jahresberichte, nähere Inhaltsangabe desselben, als: Frequenz, Zahl der Cliniciten u. Auscultanten, diejenigen so die Preismedaille des Instituts erhielten; Gesammtzahl der Kranken, Genesenen, Gestorbenen u. noch in der Kur Begriffenen, wie auch der wichtigern chirurg. und augenärztl. Operationen u. Ereignisse I, 775.

— Rectorats-Wechsel, Professoren-Beförderungen: 5 ausserord. zu ordentl. und 7 Privat-Docenten zu ausserordentl. Professoren; überdiess von auswärts 4 ausserord. angestellte; zu Privatdocenten habilitirte 6 Doctoren III, 599.

Berlin, Universit., Zahl der promovirten Candidaten bey der theolog., jurist, med. u. philos. Facultät; Gesammtzahl der immatrikulirten In- u. Ausländer, u. Specialzahl bey jeder Facultät; Fleiss u. Betragen der Studirenden, keiner relegirt, 8 mit dem *Consilium abeundi* Belegte; steigender Flor aller Institute III, 599.

— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbenj. 1825, und der öffentl. gel. Anstalten I, 689.

— — Vorlesungen im Winterhalbenjahre 1825 — 26, nebst öffentl. gel. Anstalten das. III, 145.

Braunschweig, Collegium Carolinum, *Kunz's* u. *Scheffler's* Tod, *Eigener's* Eintritt ins Directorium; neuerrichtete Kadettenschule und Real-Institut, nähere Nachrichten über beide, deren Einrichtungen u. Lehrgegenstände I, 639.

Breslau, Gymnasium zu St. Elisabeth, eingetretene bedeutende Veränderungen an dems. seit *Menzel's* Abgang und Versetzung ins Consistorium; abgegangne, neu angestellte u. den Klassen nach heraufgerückte Lehrer I, 391.

— Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Sommer-Semester 1825, der öffentl. Anstalten u. wissenschaftl. Sammlungen I, 761.

— — Winterssemester-Vorlesungen von 1825 bis 26, öffentl. akad. Anstalten u. wissenschaftl. Sammlungen III, 201.

Brünn in Mähren, K. K. Gesellsch. zur Beförd. des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde, General-Versamml. für das J. 1824 im Franzens-Museum, *v. Mittrowsky's* Rede, *v. Pfungen's* Uebersicht der Jahresrechnung, *Lauer's* Generalbericht üb. die Verhandll; *Zeman's* Bericht üb. die Fortschritte der Obst- u. Weincultur u. *Harder's* zur Schau ausgestellte Modelle landwirthsch. Werkzeuge u. Maschinen; aufgenommne Ehrenmitgl. u. Correspondenten II, 111.

C.

Charkow, Universit., Stiftungsfeyer, Reden u. *Sukomlinow's* Jahresbericht, Professoren, Anzahl der Studierenden das. u. im ganzen Lehrbezirk; eingetretene Localveränderungen in dems.; Münzkabinet, Vermehrung dess. von der Kaiserin Elisabeth III, 829.

F.

Freyburg, Universit., zahlreicher Besuch ders., Gesammtzahl der studirenden In- u. Ausländer das. III, 199.

— s. auch: *Heidelberg*.

G.

Gieſsen, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerhalbj. 1825. I, 657.
— — Verzeichniſs der Wintervorleſungen von 1825 bis 26. III, 169.
Gmünd, errichtetes kathol. Schullehrer-Seminar daſ., feſtgeſetzte organiſche Statuten, Beſtimmung, Lehrer, Schüler, Lehrgegenſtände, Beſoldung, nähere Beſchreib. der Anſtalt II, 601.
Göttingen, Kgl. Societät der Wiſſenſch., Stiftungs-Feyer, vom *Eichhorn* überreichte Marmora Palmyrena; *Stromeyer's* Vorleſ., *Blumenbach's* Jahresbericht; Directoriumswechſel; durch den Tod verlorne Mitglieder: *de la Boullaye-Marillac*, *Dubruguière*, *Duvillard*, *Gilbert*, *Heuzelot*, *Langlès*, *Merrem* u. *Parroiſſe* I, 135.
— — Preiserth. von der phyſ. Klaſſe; neue Preisfr. von der mathemat. u. phyſ. Klaſſe, wiederholte Preisfr. von der hiſtor. philologiſchen; auſser den zu ſpät eingegangenen u. wiederholten, neue ökonomiſche Preisfr. I, 133.
— — Preiserth.; wiederholte u. neue Preisfr. III, 239.
— Univerſit., *Blumenbach's* 50jähr. Doctorpremotionsfeyer, nähere Beſchreib. derſ. III, 745.
— — *Eichhorn's* Jubelfeyer ſeiner 50jähr. akad. Amtsthätigkeit III, 744.
Greifswald, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerhalbenj. 1825 u. der öffentl. gelehrten Anſtalten daſ. II, 89.

H.

Halle, Univerſit., Königl. Univerſit. Bibliothek, als Geſchenk erhaltener bedeutender Zuwachs an juriſt. Büchern, Handſchr. u. alten Drucken aus der Bibliothek des aufgehobenen Domcapitels zu Magdeburg I, 183.
— — *Dzondi's* Auszug aus dem 8ten Jahresbericht der chirurgiſchen Klinik deſſ. vom J. 1824. I, 329.
— — *Knapp's* Lehrjubiläums-Feyer, ihm mündlich dargebrachte u. ſchriftl. überreichte Glückwünſche, gedr. Schriften, Gedichte u. Programme, von der philoſoph. Facultät ihm überreichtes erneutes Diplom — nähere Beſchreib. dieſer ſtillen Feyer II, 207.
— — *Seidler* u. *Schütz* d. j. haben im vorigen J. ihre erbetene Entlaſſung erhalten. An des erſtern Stelle iſt *Meier* zu Greifswald ernannt und *Reiſig* in Halle hat eine ordentl. Profeſſur erhalten I, 367.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerhalbj. 1825, u. der öffentl. gel Anſtalten I, 745.
— — Vorleſungen im Winterhalbj. 1825 bis 26 u. öffentl. gel. Anſtalten daſ. III, 97.
Heidelberg, Univerſit, Frequenz derſ. nach dem daſ. gedruckten Verzeichniſs ſämmtl Studirenden, Geſammt- u. Special-Zahl der In- u. Ausländer nach den verſchiednen Fächern der Wiſſenſch.; verglichen mit *Freyburg*; Nachtheile einer örtl. Vereinigung beider Univerſitäten in eine, Vortheile ihrer örtl. Getrenntheit III, 199.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerhalbenjahre 1825. I, 529.

K.

Königsberg in Preuſsen, *Hagen's* 50jähr. Doctor- u. Amtsjubiläum, nähere Beſchreibb. deſſ. III, 744. 829.

L.

Leyden, Univerſit., Feyer der Exiſtenz derſ. ſeit eines Vierteljahrtauſends, *van der Palm's* relig. Rede, Inhalt derſ.; *Sandifort's* Rede, Angabe ihres Inhalts; u. Austheilung in Ehrenmedaillen wegen der vorjähr. Preisaufgaben; *Ruhnkamp's* vorgeleſenes lat. Gedicht I, 565.
Leyden, Univerſit., Feyer der Exiſtenz derſ., öffentl. feyerl. Doctorpromot. *more majorum*, Verzeichniſs derſ. u. ihrer Diſſertat. u. Promotoren; nähere Angabe aller mehrere Tage ſtatt gehabten Feyerlichkeiten u. Vergnügungen; dabey eingeſammelte Gelder für die Opfer der beyſpielloſen Waſſernoth am 3 u. 4ten Febr.; *Clauſſe's* Dankrede zum Schluſs dieſer Erinnerungsfeſtes I, 565.
Liegnitz, Kgl. Ritterakademie, Programm von *Moſer*, mit Jahresbericht zur Ankünd. der Prüfung von *Becher*, Einrichtung u. Form nach der von der höhern Behörde neuerdings für *alle* Studienſchulen in den K. Preuſs. Landen verordneten Beſtimmung, als: Lehrverfaſſung, Lehrer, Lehrgegenſtände; Ueberſicht der Miniſterial- u. Conſiſtorial-Verordnungen; Chronik; ſtatiſt. Ueberſicht: Kgl. Fundatiſten u. Penſionäre, frequentirende Akademiſten — III, 671.

M.

Marburg, Univerſit., philoſoph. Facultät, ertheilte Doctordiplome an: *Martini* u. *Uſener*; *Vollgraff's* Programm bey Eröffnung ſeiner Vorleſungen; von *Wagner* dem Sommerhalbj. Lections-Catalog 1825 verausgeſchickte Vergleichung der Witterung zu *Rom* u. *Marburg* in den Winter-Monaten 1823 bis 24, erſtere von ihm ſelbſt in Rom beobachtet, letztere von *Juſti* in Marburg angeſtellt I, 799.
— — Profeſſorenanſtell., *Bidell*, Prof. extraord. iuris, mit Gehalt; *Herold's* Ernennung zum Prof. der Naturgeſch. an *Merrem's* Stelle; *Sartorius*, mit dem Dr. Diplom von der daſ. theolog. Facultät beehrt, hat den Ruf nach Dorpat angenommen; *Vollgraf's* Ernennung zum auſserord. Prof. der Staatswiſſ. mit Gehalt; hinzugekommne Privatlehrer in der Medicin: *Pfennigkaufer* u. *Rube* I, 111.
Mező Berény in Ungern, evangel. Gymnaſium A. C., die für den an demſ. am meiſten um die Schuljugend ſich verdient gemachten Profeſſor von einem unbekannten Mäcen für die J. 1821 u. 22 beſtimmten 50 Ducaten haben *Benkö für 1821* u. *Jankovics* für 1822 erhalten II, 603.
München, Kgl. baier. Akad der Wiſſ., aufgenommene correſpond. Mitglieder: *Buchner*, *Maurer* u. *Schmutz*; auſserordentl. Mitgl. *v. Freiberg*; Adjunct der philolog. hiſtor. Klaſſe *v. Streber* I, 576.

O.

Oedenburg, evangel. Lyceum A. C., Grundſteinlegung zu einem neuen geräumigen Schulgebäude, freywillige Beyträge, *v. Kiſch's* deutſche u. *v. Seybold's* lat. Rede II, 370.
Oeſterreichiſcher Kaiſerſtaat, K. K. Lyceen der deutſchen Provinzen in demſ., neueſte Verordnungen dem Lehrplan u. die Lehrgegenſtände betr. II, 569.

P.

Peſth, Kngl. ungr. Univerſit., Anfang des neuen Schuljahrs, *v. Viſzkelety's* lat. Rede; neu ernannte Profeſſoren: *v. Bognár*, *v Bugát* u. *Tognio* II, 370.
Petersburg, ſ. *St. Petersburg*.
Preſsburg, proteſtant. Lyceum A. C., abgegangne u. neu hinzugekommne Lehrer, *Ramy's* Niederlegung der Directur der ungr. Societät, anderweitige Nachrichten II, 371.
Preſsburger Studienbezirk in Ungern, mit Ausnahme der proteſtant. Schulen; Akad., Gymnaſien, Archigymn., Lyceen — Special- u. Geſammtzahl der Studirenden II, 369.
Preuſsen, Königr., Lehranſtalten u. Studienweſen, zunächſt in *Schleſien*, ſ. *Liegnitz*.

R.

Raaber Studienbezirk in Ungern, mit Ausnahme der protestant. Schulen; Akad., Gymnasien, Archigymn., Lyceen — Zahl der Studirenden jeder einzelnen Ortsanstalt in diesem Bezirk II, 569.

Rinteln, Gymnasium, *Wiss* Einlad. Schrift zum Osterexamen 1824 mit 134 Schülern; *Boclo's* Rede bey Versetzung derl.; Geburtstags-Feyer des Allerdurchl. Erhalters durch eine von *Schiek* gehaltne Rede u. eine von *Wiss* gedichtete u. von *Volkmar* in Musik gesetzte latein. Cantate, *Jacobi's* Einlad. Progr. I, 559.

— — *Wiss* Einlad. Schr. zu den Michaelis Prüfungen mit 135 Schülern; *Weihezahn's* Abschieds-Rede bey Gelegenheit der Schülerversetzung, *Fuldner's* Antritts-Disputation als neu angestellter Lehrer; *Wiss* Einlad. Schr. zur Feyer des scheidenden Jahres I, 559.

Rostock, Universit., Rectoratswechsel von *Wiggers* an *Hartmann*, Zunahme der Studirenden, Promotionen in allen Facultäten; durch *Masius* Tod erledigte und durch *Spitta* wiederbesetzte Professur; *Wildberg* geht nach Neustrelitz zurück III, 185.

— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbenj. 1825. I, 569.

— — Vorlesungen im Winterhalbenj. 1825 — 26, u. öffentl. gel. Anstalten III, 225.

S.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Grosshersogth., jüdischen Schul- u. Kirchenwesen das. wird einer zeitgemäss. Reform unterworfen, von der Regierung ernannte Mitglieder der damit beauftragten Grhrzgl. Commission sind *v. Boyneburgk* u. *Schreiber* I, 532.

St. Petersburg, Akad. der Wissensch. hat *Castiglione's* seltne Samml. aegypt. Alterthümer für ihr Museum gekauft, Locale zur Aufstellung derl. III, 852.

Schrozberg, Oberamts Gerabronn, *Knapp's* Stiftung eines Kapitals von 5400 Gulden, Bestimmung u. Verwendung der Zinsen das. II, 602.

Stuttgart, vom K. Consistorium das. unter Genehmigung des Ministeriums bekannt gemachte Errichtung einer Mittelschule zwischen dem K. Katharinenstift u. den deutschen Schulen für Töchter; *Feuerlein's* Bekanntmachung dagegen in der Zeitung, noch nicht bekannter Erfolg II, 602.

— Hohe-Karlsschule, *Schiller's* Todestagsfeyer, jährl wiederkehrendes Fest den Statuten des Stuttgarter Liederkranzes gemäss, nähere Beschreibung; Subscriptions-Eröffnung zur Errichtung eines Denkmals für dens. II, 632.

V.

Vinkovcze im Broder Regimentsbezirke in Slavonien; neu errichtetes Kgl. Gymnasium, ist in voller Blüthe, trägt viel zur Cultur der kathol. Slavonier u. nicht unirten Serben bey, Wissenschaften werden nach dem östreich. Studienplan gelehrt, Director des Gymnas. ist *v. Stanisavljevics*, Präfect *Jodl*, Professoren — II, 570.

W.

Wertheim in Franken, Gymnasium, öffentl. Osterprüfungen, *Fröhlich's* Einlad. Progr., *Bachmann's* Abgang und *Pleo's* Ernennung an dess. Stelle II, 583.

Wien, K. K. Landwirthschaftsgesellsch., allgemeine Sitzung im J. 1825 am 7ten Febr., *Braun's* Jahresbericht, *Jaquin's* Bericht üb. die Hagel-Ableiter u. *Harder's* aufgestellte Modelle neuer ökonom. Werkzeuge II, 112.

— — zwey Preisfragen derl. II, 603.

— — *Würtemberg*, Königr., kathol. Schulanstalten, entwickeln und heben sich immer mehr; zwey neu errichtete Convicte, Eröffnung des einen zu *Rottweil*, Zahl der Convictoren II, 601.

e) Literarische und artistische Ankündigungen und Anzeigen.

A.

Albrecht in Wolfenbüttel, neuer Verlag III, 632.

Amelang's Buchh. in Berlin, neue Verlagswerke II, 409. 415. 489. 496. 537. 545. 647. 672. III, 249. 293. 350. 414. 491.

Andrä in Leipzig, neue Verlagsartikel III, 126. 632.

Andreä Buchh. in Frankfurt a. M., neuer Verlag II, 352.

Anonyme Ankündigungen verschiedener Schriften I, 69. II, 129 542. 756. 792. 828(2) III, 736.

Anton in Halle, neue Verlagsart. I, 154. II, 183. 329. 690. III, 41. 208.

Archiv des Criminalrechts, Beyträge zu dems. sind an *Mittermaier* in Heidelberg, den alleinigen Redacteur, zu senden II, 648.

Arnold. Buchh. in Dresden u. Leipzig, Bücher mit herabgesetzten Preisen in Betr des *v. Haykul.* u. *Mausbergerschen* Nachdrucks in Wien III, 680.

— — — neuer Verlag II, 67. 95. III, 680.

Aschenfeld in Lübeck, Verkauf einer Sammlung von Münzen das. II, 335.

Auction von Büchern in Berlin, als Dubletten der Kgl. Bibliothek das. I, 311. 480.

— von Büchern in Berlin, *Wolffsche* I, 358.

— von Büchern in Braunschweig, *Pookels'sche* III, 256.

— von Büchern in Braunschweig, *Ziegenbein'sche* II, 416.

— von Büchern in Coburg I, 69. III, 632.

— von Büchern in Danzig, *Trendelenburgsche* III, 48.

Auction von Münzen in Dresden III, 808.

— von Büchern in Erfurt, als Dubletten der Kgl. Bibliothek das.; nebst der hinterlassenen Bibliothek des verst. Consist. R. *Busch* zu Arnstadt I, 606.

— von Büchern in Giessen I, 359.

— von Büchern in Halberstadt III, 352.

— von Büchern u. zwey Herbarien in Halberstadt III, 692.

— von Büchern in Halle I, 255.

— von Büchern in Halle, *Beckische* I, 664. 820.

— von Büchern in Halle, *Juristi*'sche u. and. III, 736.

— von Büchern in Halle, *Ulrich*'sche u. *Hering*'sche II, 696. III, 208.

— von Büchern in Leipzig, *Bibliotheca Jeschiana*, III, 472.

— von Büchern in Leipzig, *Bibliotheca Josephiana* III, 176.

— von Büchern u. physikal. Instrumenten in Leipzig, *Gilbert*'sche I, 788.

— von Büchern in Leipzig, *Spohn*'sche I, 606.

— von Büchern in Leyden, *Bibliotheca Kemperiana* II, 832.

— von Büchern in Magdeburg, *Roloff*'sche II, 832.

— von Büchern in Weida, *Weiss*'sche II, 695.

— von Büchern u. einer Mineralien-Samml. in Wittenberg, *Dörffurt*'sche u. *Süss*'sche III, 679.

— von Büchern in Wittenberg, *Wunder*'sche II, 416.

B.

Barth in Leipzig, Druckfehler-Verzeichniss zum 2ten Theile von *Herder's* Geist der hebr. Poesie. 2e Aufl. III, 128.

Barth

Barth in Leipzig, neue Verlagsschriften I, 68. 158. 473. II, 66. 641. 758. 790. 827. III, 276. 349. 367. 413.
Basse. Buchh. in Quedlinburg, neuer Verlag III, 104. 556.
Baumgärtner. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsw. II, 281. 284. III, 251. 492.
Berichtigungen: zu *Weiss's* Guide III, 560.
— den Verleger u. Verlagsort der Schrift: Rom wie es ist, von *Santo Domingo*, in der Ankünd. der A. L. Z. betr. III, 527.
Berlin. Buchh., neue, in Berlin, neuer Verlag III, 861.
Beyer in Eichstädt, neuer Verlag II, 608.
Bohné in Cassel, neuer Verlag III, 365.
— — Prospectus von *Sickler's* polit. histor. Schulatlas der alten Geographie in 16 lithograph. Karten II, 830.
Bernträger, Gebr., in Königsberg, neuer Verlag II, 788.
Brockhaus. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsart. I, 252. II, 759. III, 563.
Brönner in Frankfurt a. M., Lord *Byron's* sämmtl. poet. Werke in einem Bde erscheinen zuverlässig zu Anfang 1826, und gilt der Subscriptionspreis noch bis Ende Decemb. 1825 III, 496.
— — neue Verlagsschr. I, 334. II, 372. III, 250.
Burchhardt in Berlin, neuer Verlag III, 175.

C.

Calve. Buchh. in Prag, im Preise herabgesetzte Bücher II, 669.
— — neue Verlagsw. I, 602. 661. 713. II, 668. III, 756.
Central-Direction, die, der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt a. M. auf Subscription: *Monumenta historica Germaniae inde ab anno Christi* 500 *usque ad annum* 1500, auspiciis Societatis aperiendis fontibus rerum Germanic. medii aevi edidit G. H. Pertz. Tom. I. f. I, 817.
Clauren, H., der Mann im Monde f. Warnung — —
Cnobloch in Leipzig, neue Verlagsschr. I, 93. 477. 665. II, 371. 412. 606. 689. 693. 755. 757. 785. 790. 826. 829. III, 124. 361.
Comptoir für Kunst u. Lit. in Köln, neuer Verlag I, 157.
Cras. u. Gerlach. Buchh. in Freyberg, neuer Verlag II, 544.
Creuts. Buchh. in Magdeburg, neue Verlagsart. II, 490. 758.

D.

Dieterich. Buchh. in Göttingen versendet *gratis*: Verzeichniss einer Anzahl ausgezeichneter, von ihr im Preise bedeutend heruntergesetzter Bücher II, 760.
Dietrich in Eisenach will aus seinem *Lexicon der Gärtnerey* und *Botanik* Auszüge in einigen Bänden liefern und das vollständ. Lexicon dabey fortsetzen III, 104.
Drechsler in Heilbronn, neuer Verlag II, 491.
Dümmler's Hofbuchh. in Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg, neuer Verlag III, 255.
Duncker u. Humblot in Berlin, neue Verlagsschr. I, 92. 454. 717. 847. II, 413. III, 321. 733. 838.
— — — zu habendes Verzeichniss der bey ihnen erschien. neuen Werke: Geschichte, Reisebeschr. u. belletr. Lit. betr. III, 680.
Dürr in Leipzig, neuer Verlag II, 768.
Dyk. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsart. I, 575. 715.
Dzondi in Halle, neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Auf Pränumeration I, 607.

E.

Eberhard u. *Schäfer* besorgen eine möglichst wohlfeile Ausgabe des *Museum Worsleyanum* III, 758.
Engelhardt in Dresden, 3e verb. Aufl. seiner: Vaterlandskunde für Schulen im Königr. Sachsen II, 758.
Engelmann in Leipzig, neue Verlagsw. I, 358. III, 321. 6.
Enslin in Berlin, neue Verlagsschr. II, 538. 544. 605. 644. 648. 666. 672. 691. 7[illegible]88. III, 675.
Etlinger. Buch. u. Kunsth. in Würzburg, neuer Verlag III, 58.
Ettinger. Buchh. in Gotha, neuer Verlag II, 642.
Expedition des *Columbus* in Hamburg, neuer Verlag I, 153.
— der Rheinisch-Westfäl. Monatschr. in Aachen, neuer Verlag III, 731.
— des *Schreber*. Säugthierwerks in Erlangen, neuer Verl. III, 557.
— des wissenschaftl. Vereins in Halle zur Verbreitung von Naturkenntniss und höherer Wahrheit, neuer Verlag I, 72.

F.

Fleckeisen. Buchh. in Helmstedt, neue Verlagsw. II, 285. 641. III, 279. 413.
Fleischer, E., in Leipzig, neue Verlagsart. II, 130. III, 41. 776. 804.
— — 10 Titelkupfer zum Conversat. Lexicon; nebst hiezu gehöriger Fortsetzung ders. III, 776.
— F., in Leipzig, gibt gratis ein Verzeichniss von bey ihm zu habenden Büchern in englischer u. einigen andern Sprachen II, 760.
— — neue Verlagsw. II, 755. 786. 792. III, 631.
— G., neue Verlagsschr. II, 492. III, 20. 42. 47. 75. 78. 122. 127. 174. 207. 229. 250. 278. 327. 769. 805.
— — um beygesetzten Pränumerat. Preis sind noch die Titelkupfer zur wohlfeilen Taschenausg. von *Schiller's* Werken zu haben I, 575.
— — Sechszehn Titelkupfer zu *Shakespear's* dramat. Werken von *Bendz* III, 256.
— — Verzeichniss von um die Hälfte im Preise herabgesetzten Büchern I, 607.
Flittner. Verlagsbuchh. in Berlin, neuer Verlag II, 352. III, 772.
Fransen u. Grolse in Stendal, neuer Verlag II, 414.
Frommann in Jena, neue Verlagsschr. I, 474. 478. 514. II, 493. 541.

G.

Gädicke, Gebr., in Berlin, neue Verlagsw. II, 180. 296. III, 77.
Gall's Trierische Verlags- u. Sortiments-Buchh. in Trier, neuer Verlag I, 603.
Garthe in Marburg, neuer Verlag III, 78.
Gaffert in Ansbach, Verzeichniss einer zum Verkauf stehenden Samml. gebundener wohlfeiler Bücher I, 160.
Gebauer. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. I, 751. 820. III, 103. 775.
— — Verzeichniss theolog. Werke, so durch alle Buchhandl. für beygesetzte Preise zu beziehen sind I, 72.
Gerhard in Danzig, neuer Verlag III, 351. 775.
Gerstenberg. Buchh. in Hildesheim, neuer Verlag III, 249.
Gläser in Gotha, neuer Verlag I, 574.
Gleditsch in Leipzig, neue Verlagsschr. I, 333. II, 540. 607. 670. III, 322. 366. 465. 526.
Gödsche in Meissen, neuer Verlag III, 559. 628. 675.
Grafs, Barth u. Comp. in Breslau, neue Verlagsart. II, 135. 330. III, 18.
Günther. Buchh., neue, in Glogau, neuer Verlag III, 278.
Gyldendal. Buchh. in Kopenhagen, neuer Verlag I, 355.

H.

Hahn. Hofbuchh. in Hannover, neuer Verlag I, 819.
Hammerich in Altona, neue Verlagsb. II, 152. 282. III, 523.
Harl's Archiv für die Staatswiff., Gefetzgeb. und Staatsverwaltung. Jahrg. 1825; allgem. Empfehlung u. Inhaltsangabe der wichtigften Artikel deff. III, 251.
Hartknoch in Leipzig, neue Verlagsfchr. I, 159. 253. 309. II, 647. III, 590.
— — f. auch: Steinacker daf.
Hartmann in Leipzig, neuer Verlag I, 533.
Haubenftricker in Nürnberg, dafs der 2te Band von *Heckel*, die edelften Frauen der deutfchen Vorzeit, nun möglichft bald erfcheine, nebft Empfehlung deffelben I, 256. III, 74.
— — neue Verlagsw. III, 256. 804.
Hayn in Berlin, neue Verlagsb. II, 253. III, 469.
Heinrichshofen's Buchh. in Magdeburg, neue Verlagsw. I, 405. 715. III, 470.
Heinfius. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsart. I, 479. III, 416.
Helm in Halberftadt gibt gratis: Preisverzeichniffe von bey ihm billig zu habenden gebundenen feltenen Büchern u. Incunabeln III, 472.
— — neuer Verlag II, 409.
Helwing. Hofbuchh. in Hannover, neue Verlagsfchr. I, 254. 510. III, 277. 296. 677.
— — Verzeichniffe herabgefetzter Bücherpreife I, 255.
Hemmerde u. Schwetfchke in Halle, neue Verlagsfchr. I, 65. 751. 767. III, 19. 46. 78. 77. 103. 123. 173. 207. 759. 833.
Hennings. Buchh. in Erfurt u. Gotha, neue Verlagsart. I, 357. II, 641. III, 678. 835.
— — wegen verfpäteter Erfcheinung des *Wuftemann*'fchen Deutfch-Latein. Handwörterbuchs II, 608.
Herbig in Berlin, neuer Verlag II, 96. III, 523.
Hermann. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsfchr. I, 67. 155. 751. II, 134. III, 471. 526. 559. 678.
Hereld. Buchh. in Hamburg, neuer Verlag I, 153.
Herold u. Wahlftab in Lüneburg, neuer Verlag I, 254.
Heffe. Verlagsbuchh. in Kiel, neuer Verlag II, 827.
Heubner in Wien, neuer Verlag III, 585.
Heyer in Darmftadt, neuer Verlag III, 250.
Heyer in Giefsen, neuer Verlag II, 538.
Heyfe in Bremen, neue Verlagsart. I, 153. III, 471.
Hilfcher. Buchh. in Dresden, neue Verlagsw. III, 275. 295. 522. 551. 562. 568. 411. 466. 495. 755. 807. 833. 838. 864.
Hinrichs. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsfchr. I, 510. 535. 662. II, 489. 540. 605. 665. III, 253. 525. 754. 774.
Hofbuchh. in Rudolftadt, neue Verlagsart. I, 665. III, 255.
Hoffmann, W., in Weimar, neue Verlagsfchr. III, 591. 629. 651. 675. 677. 679. 733. 735.
Höffcher in Coblenz, neue Verlagsw. I, 476. II, 256. 281, 538.
— — Verzeichniffe herabgefetzter Bücherpreife II, 287.

J.

Jacobi. Kunfth. in Berlin, neuer Verlag III, 465.
— — Verkaufs-Verzeichniffe einer bedeutenden Bildniffe-Sammlung III, 465.
Jäger. Buch-, Papier- u. Landkartenh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. I, 479. II, 529.
Julien in Sorau, neuer Verlag II, 181.

K.

Kaifer in Bremen, neuer Verlag I, 404. III, 472.
Kayfer in Leipzig, neuer Verlag II, 374. 690.
Keffelring. Hofbuchh. in Hildburghaufen, neue Verlagsw. I, 604. II, 330. III, 78. 254.
Klein's literar. Compt. in Leipzig, neue Verlagsart. I, 307. 401. II, 132. III, 20. 75. 125. 592.
Klönne. Buchh. in Wefel, Verzeichniffe von zu fehr billigen Preifen daf. ausgebotenen Büchern III, 496.
Koch in Greifswald, neuer Verlag II, 182. 671.
Krahn in Hirfchberg, neuer Verlag III, 74.
Krieger u. Comp. in Marburg u. Caffel, neuer Verlag I, 555. III, 676.
Krüll. Univerfit. Buchh. in Landshut, neuer Verlag III, 495.
Kümmel in Halle, neue Verlagsart. I, 153. II, 648. 665. 689. III, 415. 835.
Kummer in Leipzig, neue Verlagsw. II, 411. III, 326.
Kummer in Zerbft, neuer Verlag III, 278.
Kunike in Greifswald, neuer Verlag II, 182.

L.

Landes-Induftr. Compt. in Weimar, wegen ungünftiger Recenf. der Ueberfetzung von *Shaw's* Anleitung zur Anatomie I, 560.
Landgraf in Nordhaufen, neuer Verlag III, 359.
Laue's Buch- u. Mufikh. in Berlin, auf ein Jahr heruntergefetzter Preis von *Steffens's* vollftänd. Handb. der Oryktognofie in 4 Bdn. III, 470.
— — neuer Verlag III, 470.
Lauffer in Leipzig, neue Verlagsb. II, 541. III, 808. 836.
Laupp in Tübingen, neuer Verlag III, 360. 410.
Leske in Darmftadt, die allgemeine Schulzeitung und deren neue Einrichtung vom J. 1826 an betr. III, 527.
— — neuer Verlag III, 758.
Lindner in Dresden, Tafchenbuch für Lit. und Kunft im Königr. Sachfen; auf Subfcription I, 253.
Literar. Compt. in Ronneburg, neue Verlagsart. I, 257. II, 607. III, 103. 173.
Löffler in Mannheim, neuer Verlag III, 279.
Löffler. Buchh. in Stralfund, neue Verlagsfchr. I, 404. 476. III, 862.
Logier, J. B., in Berlin, Syftem der Harmonie u. Tonfetzkunft — Methode des muzikal. Unterrichts III, 552.
Logier, W., in Berlin, neuer Verlag III, 562. 591.
Lohrmann in Dresden, Topographie der fichtbaren Mondoberfläche. 1e Abth. Selbftverlag I, 159.
Lucius in Braunfchweig, neuer Verlag III, 568.
Lüderitz in Berlin, Verlag von Karten u. Planen zur allg. Erdkunde, herausg. von C. Ritter u. F. A. O'Etzel. 1s Heft II, 694.
— — Verlag vom Allgem. Schulatlas von *R. v. L.* I, 605.
— — neuer Verlag I, 605. II, 694.

M.

Magazin für Induftrie u. Lit. in Leipzig, neuer Verlag II, 414. III, 469.
Märker in Leipzig, neuer Verlag I, 557.
Maurer. Buchh. in Berlin, neuer Verlag II, 646.
Meinhold in Coferow auf Ufedom in Pommern, Subfcript. auf: Otto, Bifchof von Bamberg, oder die Kreuzfahrt nach Pommern; in 10 Gefängen u. Form der Ottava Rima III, 625.
Metsler. Buchh. in Stuttgart, neuer Verlag III, 522. 558. 627.
Meufel u. Sohn in Coburg, neuer Verlag I, 819.
Meyer. Hofbuchh. in Lemgo, neue Verlagsfchr. I, 401. II, 281. 285. 286. III, 673.
— — Preis herabgefetzter Bücher II, 852.

Mittler in Berlin u. Posen, neue Verlagsb. I, 309. II, 668. III, 231.
Mörschner u. Jasper in Wien, neuer Verlag II, 542.
Müller in Fulda, neuer Verlag I, 603.
Müller, Hofbuchh. in Karlsruhe, neuer Verlag I, 249.
Müller, Imm., in Leipzig, neue Verlagsw. II, 181. III, 21. 250.
Müller, Buchh. in Mainz, neuer Verlag II, 288.
Müller's Kunsthandl. in Wien, neuer Verlag I, 255.
Museum, deutsches, in Prag u. Leipzig, neuer Verlag III, 631.

N.

Nauck's Buchh. in Berlin, neuer Verlag II, 695.
Nestler in Hamburg, das in seinem Verlage erscheinende, von Prof. Schütz herausg., allgem. nützliche u. lehrreiche Unterhaltungsblatt für Deutschl. Jugend betr, I, 92.
— — neuer Verlag I, 67.
Nicolai, Buchh. in Berlin, neuer Verlag III, 77.

O.

Oehmigke, F., in Berlin, neue Verlagsw. II, 604. 645. 672. III, 351. 592.
Orell, Füssli u. Comp. in Zürich, neuer Verlag III, 295.
Osiander, Buchh. in Tübingen, neue Verlagsart. II, 65. 67. 95. 129. 136.
Oswald's Universit. Buchh. in Heidelberg, neue Verlagsb. II, 415.
— — heruntergesetzter Bücherpreis I, 311.
Ostertag in Regensburg, Abriss der deutschen Gesch. von den frühesten Zeiten bis zur Errichtung der deutschen Bundesacte im J. 1815, in 3 Bden. III, 74.

P.

Palm, Verlagsbuchh. in Erlangen, Empfehlung des in ihrem Verlag erschienenen Entwurfs eines vollständ. Polizey-Gesetzbuchs vom Dr. *Harl* II, 96.
— — neue Verlagsart. III, 254. 294. 854.
Perthes in Gotha, neue Verlagsw. I, 156. III, 467.
— Fr., in Hamburg, neuer Verlag I, 475.
— u. Besser in Hamburg, Schriften deren Commission sie übernommen II, 792.
— — Verzeichniss einer um sehr herabgesetzte Preise zu verkaufenden Samml. neuer u. ältrer franz., engl. u. italienischer Bücher III, 128.
Petri's, H. Ph., in Berlin, Museum des Witzes, der Laune, des Scherzes u. der Satire wird im J. 1826 fortgesetzt III, 861.
— — neuer Verlag, s. neue Berlinsche Buchh.

R.

Ragoczy, Buchh. in Premslau, neuer Verlag I, 403. 478.
Reclam in Leipzig, neue Verlagsb. III, 489. 525.
Regensberg in Münster, neue Verlagsart. III, 229. 277. 325.
Reich in Freyberg, für das beste Gebot zu verkaufendes gebundenes Exemplar der ökonom. Encyklopädie von Krünitz, 1r bis 124ster Bd. II, 68.
Rein, Buchh. in Leipzig, neue Verlagsschr. I, 68. 156. 365. II, 540. III, 78. 631.
Renger, Buchh. in Halle, neuer Verlag III, 79.
Riemann in Berlin, neuer Verlag III, 273.
Rüding in Hamburg, Columbus. Amerikan. Miscellen. Zeitschrift I, 153.
Rossel, niederrhein.-westphäl. Monatsschrift für Erziehung — 2r Jahrg. I, 65.
Rubach in Magdeburg, neue Verlagsw. II, 667. 692. 828. III, 45. 733.
Rücker in Berlin, neuer Verlag I, 401. 474.
Ruff, Verlagsbuchh. in Halle, neue Verlagsart. III, 367. 493. 857.

S.

Sander, Verlagsbuchh. in Berlin, neuer Verlag III, 468.
Schäfer s. *Eberhard.*
Schlesinger, Buch- u. Musikhandl. in Berlin, neue Verlagsw. I, 66. II, 646. 692.
Schmid in Jena, neuer Verlag III, 833.
Schön, Buchh. in Berlin, neuer Verlag I, 335.
Schönian, Buchh. in Elberfeld, neuer Verlag II, 755.
Schöps in Zittau, neuer Verlag II, 284.
Schulthess in Zürich, neuer Verlag III, 673.
Schulze, Buchh. in Oldenburg, neuer Verlag II, 827.
Schumann, Fr., in Ronneburg, s. Literar. Compt. das.
Schumann, Gebr., in Zwickau, Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker, 21 u. 22ste Suite III, 528.
— — neue Verlagsschr. II, 151. III, 227. 279. 294. 412. 673. 759. 806.
Schüppel, Buchh. in Berlin, neuer Verlag II, 331.
Schütz in Hamburg, allgem., nützl. u. lehrreiches *Unterhaltungsblatt* für Deutschlands Jugend aller Stände 1r Jahrg. I, 89.
Schwetschke in Halle, neue Verlagsschr. I, 92. 153.
Schwickert's Buchh. in Leipzig, neuer Verlag III, 127.
Sinner, Buchh. in Coburg u. Leipzig, neue Verlagsb. I, 159. III, 760.
Stahel, Buchh. in Würzburg, neuer Verlag III, 773.
Starke in Chemnitz, neue Verlagsw. II, 543. III, 562. 469.
Steinacker u. Hartknoch in Leipzig, *Wilbrand's u. Ritgen's* Gemälde der organ. Natur sind stets auf Bestellung bey ihnen zu haben I, 480.
Stettin, Buchh. in Ulm, neue Verlagsw. II, 495. III, 527.
Sterne, Buchh. in Landshut, neuer Verlag I, 365.

T.

Taubstummen-Institut, Kgl., in Schleswig, neue Verlagsw. II, 753. 826.
Tauchnitz in Leipzig, Druckfehler-Anzeigen in Folge seiner üb. die *neue Stereotypen-Ausg. des Homer* gegebenen Bekanntmachung II, 96. 184. 256. 576. 832. III, 48. 128. 176.
— — die neueste Stereotypenausg. des *Homer* u. deren Correctheit betr., nebst aufgefundenen Druckfehlern III, 632.
— — neue Verlagsschr. I, 155. 716. II, 288.
Tendler u. v. Manstein in Wien, neuer Verlag I, 93.
Teubner in Leipzig, neue Verlagsart. III, 345. 775.
Trautwein in Berlin, neue Verlagsb. III, 756. 774.
Treuttel u. Würtz in Paris u. Strasburg, neuer Verlag I, 717.

U.

Universit. Buchh. zu Königsberg in Preussen, neue Verlagsschr. II, 68. III, 79. 124. 470.

V.

Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen, neue Verlagsw. III, 470. 524.

Varnhagen in Schmalkalden, neuer Verlag II, 286.

Varrentrapp in Frankfurt a. M., Empfehlung seines durch alle Buchh. zu beziehenden Catalogs od. Verzeichnisses der seltensten, um die billigsten Preise bey ihm zu bekommenden Bücher in allen Wissensch. u. Sprachen III, 838.

— — neue Verlagsschr. III, 409. 771. 807. 835. 838.

Vater in Halle, die von ihm redigirten, ununterbrochen fortgehenden Zeitschriften während seiner Reise nach den Lahn- u. Rhein-Bädern betr. II, 544.

Vereinsbuchh. in Berlin, neue Verlagsart. I, 477. II, 643. III, 123. 175. 207. 521. 760.

Verzeichniss, unentgeldlich zu habendes, von im Preise bedeutend herabgesetzten neuern, in den J. 1813 bis 1823 erschienenen Büchern aus allen Wissenschaften, III, 840.

Vieweg in Braunschweig, neuer Verlag III, 753.

— — — III, 410 ist, laut Berichtigung in Nr. 274, statt Vofs in Leipzig zu lesen.

Vogel, W., in Leipsig, neue Verlagsb. I, 69. II, 537. 605. 787.

Vogler's Buchh. in Halberstadt, neue Verlagsschr. I, 604. II, 665. III, 123. 349. 769.

Voigt. Buchh. in Jena, neuer Verlag III, 590. 630.

Volke in Wien, neuer Verlag I, 335.

Völker in Cleve, Sechs lithographirte Ansichten von Cleve, nebst Wegweiser durch diese Stadt u. deren Umgegend; auf Subscription III, 560.

Vofs. Buchh. in Berlin, heruntergesetzter Preis sämmtl. Werke von *v. Kleist* II, 648.

— — neue Verlagsschr. I, 94. 874. II, 645. III, 250.

Vofs, L., in Leipsig, neue Verlagsw. I, 663. 752. II, 329. 332. 374. 412. 490. 496. III, 363. 494. 808. 834. 864.

— — — III, 410 lese man Vieweg in Braunschw. laut Berichtigung in Nr. 274.

W.

Wagner in Neustadt a. d. Orla, neue Verlagsb. II, 790. III, 468. 490. 521. 555. 585. 630.

Waisenhaus-Buchh. in Halle, neue Verlagsart. I, 66. II, 95. 785. 791. 825. 829. III, 21. 42. 770.

Wallis in Constanz, neuer Verlag II, 285.

Walther. Buchh. in Dresden, der Abbildungen zu *Meyer's* Kunstgesch. bey den Griechen 3te Lief., fortbestehender Subscript. Preis bis zur Erscheinung der 4ten u. 5ten im Aug. d. J. II, 415.

— — neue Verlagsschr. I, 404. 573. II, 757.

Warnung wegen der bey *Frankh* in Stuttgart erschienenen Schrift: *Der Mann im Monde* — angebl. von *H. Clauren?* III, 416.

Weber in Bonn, neuer Verlag I, 715., III, 805.

Weigel in Leipzig, neuer Verlag II, 490.

— — Verkauf älterer u. ausländ. Werke, Verzeichniss nebst Index darüber u. 2 Fortsetzungen desl. II, 336.

— — Verzeichniss, in allen Buchhandll. zu habendes, von den das. d. 12. Sptbr. d. J. zu versteigernden Büchern, Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen u. Kunstwerken II, 696.

Welché in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. II, 130. 133. 179. 182. 786. 791. 825. III, 17. 121. 629.

Weygand. Buchh. in Leipzig, auf Ein Jahr herabgesetzter Preis der *klass. Romane* der Frau *B. Naubert* in 55 Bdn. II, 68.

— — neue Verlagsart. I, 603. II, 131.

Wienbrack in Leipsig hat stets vorräthig: *Schönherr*, Synonymia Insectorum 5 Abtheill., und *Rask*, Specimina literaturae Islandicae — II, 760.

— — neue Verlagsb. II, 670. III, 252.

Wilmans, H., in Frankfurt a. M., neuer Verlag II, 373.

Wirth in Augsburg, neuer Verlag I, 355.

Wüstemann in Gotha, Nachricht für die Subscribenten wegen Verspätung des Erscheinens seines Deutsch-Latein. Handwörterbuchs II, 608.

Z.

Zimmermann, Buchh. in Wittenberg, neuer Verlag II, 412.